Digitized by Google

2 vol. rares, en coloris Hecker, Suisse.

Digitized by Google

A Kermes
mars 81.

Dans les éditions subséquentes ces 2 vol. de sermons ont été partagés en 1 vol. de Evangelienpredigten et 1 de Epistel-predigten. cf. Theolog. Jahresbericht I 1866 p. 422 sqq. et III 1867 p. 708 sqq.

Predigten auf alle Fest-, Sonn- und Feiertage des Kirchen=jahrs. 5. Aufl. Bd I. Evangelienpredigten. Stuttg. 1873.

En outre:

Hirtenstimmen. Noch ein Jahrgang Epistelpredigten. Stuttg. 1880.

Pilgerbrod. Noch ein Jahrgang Evangelienpredigten. 3. Aufl. Stuttg. 1877.

Digitized by Google

Digitized by Google

Predigten

auf alle

Sonn-, Fest- und Feiertage

des Kirchenjahrs

von

Karl Gerok,
erstem Stifts-Helfer und Amts-Dekan in Stuttgart.

Stuttgart.
Druck und Verlag von E. Greiner.
1856.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seinem lieben Vater

und Lehrmeister

M. Christoph Friedrich v. Gerok,

Prälaten und General-Superintendenten zu Ludwigsburg, R. d. O. d. w. K.

in kindlicher Ehrerbietung und Dankbarkeit

gewidmet

vom

Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Vorwort

zu einem neuen Predigtbuch kann nichts Anderes sein, als eine Verantwortung des Verfassers, wie er es habe wagen mögen, zu so viel Gutem alt und neu, was man in diesem Fache schon hat, abermals etwas zu fügen, das vielleicht weder gut noch neu genannt werden wird. Und zumal in unserem evangelischen Württemberg, wo man von Alters her gewohnt ist, Predigtsammlungen, mit seltenen Ausnahmen, die sich von selbst rechtfertigen, nur von theuren verstorbenen Lehrern als ein Vermächtniß über's Grab herüber in die Hand zu bekommen, werden es Manche unbescheiden finden, wenn ein jüngerer Geistlicher sich's herausnimmt, mit seinen Predigten, von denen er, wie eine Stimme in unserem evangelischen Kirchenblatt bei anderem Anlaß unlängst bemerkte, „noch nicht einmal die Probe gemacht haben kann, ob sie auch segensreich und nachhaltig wirken," vor ein größeres Publikum zu treten.

Diese Bedenken habe ich mir selbst nicht verhehlt. Sie haben mich nicht nur Jahre lang alle Zumuthungen wegen Herausgabe eines Predigtbuchs entschieden zurückweisen lassen, sie haben mich auch während der Herausgabe dieser Sammlung oft, wenn ich wieder einen Druckbogen korrigirt hatte und weglegte mit dem Gefühl: ist's denn auch der Mühe werth? — auf's Neue geängstet und gedrückt.

Was ich dabei mir zur Beruhigung etwa vorhielt, erlaube ich mir auch der Gemeinde gegenüber hier auszusprechen, indem ich kurz sage, was diese Predigten *nicht sein wollen* und was sie vielleicht *sein zu können* hoffen.

Sie wollen nicht sein irgend etwas Neues und Großes, Besonderes und Bedeutendes; es sind weder *Krummacher'sche* Originalpredigten, noch *Stier'sche* Normalpredigten, weder *Harms'sche* Kernpredigten, noch *Ahlfeld'sche* Goldpredigten; sie wollen weder mit *Tholuck's* Geist und Schwung, noch mit *W. Hofmann's* Ernst und Kraft sich messen; brauch' ich doch selber nur in hiesiger Stadt am Sonntag nicht weit zu gehen, um hier eine gedankenreichere, dort eine geistgesalbtere, heut eine praktisch fruchtbarere und über acht Tage eine formvollendetere Predigt zu hören, als ich sie beim besten Willen geben kann. Am allerwenigsten wollen diese Produkte von gestern her verglichen sein mit jenen alten Kraftmännern, denen unser eins mit seinem Scheitel kaum an die Herzgrube reicht und deren hinterlassene Zeugnisse bei unserem evangelischen Volk seit Jahren und Jahrhunderten als die rechten Tröster in so gerechten Ehren und in so reichem Segen stehen, mit der geistvollen Einfalt eines *J. Arndt*, und der markigen Kraft eines *Konrad Rieger* u. A., oder auch mit dem verzehrenden Feuer eines *Ludwig Hofacker* und mit der gediegenen Gedankenfülle seines reichbegabten Bruders *Wilhelm*.

Digitized by Google

Was ich bieten kann, ist kein alter Wein, dessen milde Kraft Jahrzehnte schon bewährt und ausgeläutert hätten, kein Magenwein, der in Krankenstuben und an Schmerzensbetten sich als kräftiges Labsal eignete, dazu nimmt man vom alten und vom besten; auch kein Wein auf's Lager, der Anspruch darauf machte, nach Jahren noch gesucht und haltbar erfunden zu werden; sondern es ist bescheidenes Gewächs, wie es die letzten Jahrgänge auch in unsern Weinbergen hervorbrachten, das sich vielleicht für ein paar Jahre zu einem Haustrunk, zu einem Tischwein, auch wohl, weil ja hin und wieder eine fromme Dienstmagd sich die wöchentlichen paar Kreuzer zu diesen Bogen erspart hat, zu einem Gesindewein eignet, vorausgesetzt, daß in all seiner Schwachheit sich doch ein Tröpflein vom Saft und Kraft des rechten Weinstocks Jesus Christus befinden sollte.

Dieß führt mich auf Beantwortung der Frage, wo denn in der Gemeinde trotz seiner Schwächen dieses Buch doch vielleicht einen bescheidenen Platz zu finden und einen geringen Dienst zu erweisen hoffen darf.

Im Tempel zu Jerusalem dienten neben Priestern und Leviten auch Thürhüter; und auch das, wenn gleich das geringste, war doch ein heiliges und schönes Kirchenamt, wie der Psalmist bezeugt: ich will lieber die Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten. So würde auch ich dem Herrn der Gemeinde dankbar sein, wenn Er mich als Thürhüter brauchen könnte in Seinem Haus, d. h. wenn meine Predigt dazu dienen dürfte, Fernerstehende heranzulocken, Suchenden aufzuschließen, Verzagte freundlich einzuführen in's Heiligthum, und so anderen begabteren und gesalbteren Mitknechten, die dem Allerheiligsten näher stehen und auch auserwählteren Kreisen zu genügen vermögen, vorzuarbeiten. Suchende Seelen wenigstens, oder Geförderte auch, die Gottes Wort lieb haben, ohne doch darum sich in engerer Gemeinschaft abzuschließen, haben mir je und je schon bezeugt, meine Rede habe mit dazu gedient, sie zum Herrn zu ziehen, und ihnen die Schrift aufzuschließen.

Läßt man mir diesen Thürhüterdienst gelten, so wäre damit auch etwas zur Rechtfertigung meiner Predigtweise gesagt. Ich glaube nämlich, ein Thürhüter im Reich Gottes hat weit weniger den Beruf, zuzuschließen, als aufzuschließen, und die noch draußen sind, nicht sowohl abzustoßen, als anzuziehen, nach der prophetischen Regel: redet mit Jerusalem freundlich, und nach dem evangelischen Auftrag: nöthiget sie, hereinzukommen. Ich glaube ferner, ein Thürhüter hat nicht nur für einen engen Kreis von Glaubigen und Erweckten zu predigen, sondern muß suchen, Allen Alles zu werden, natürlich indem er selber auf dem Einen Glaubensgrund stehen bleibt, außer welchem keiner gelegt werden kann, und indem er Allen doch nur das Eine bringt, nämlich Jesum Christum, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Ich wenigstens könnte mich als Prediger, zumal in einer größeren Stadt, nie berechtigt halten, nur für die kleine Gemeinde der Erweckten zu predigen, selbst wenn ich, was nicht der Fall ist, die dazu nöthige Salbung des Geistes und Beglaubigung an den [illegible]en besäße, und wenn über einen unserer gesegnetsten Prediger, bei dem [illegible]den Erfordernisse in reichem Maaß zusammentreffen würden, von Allzu-

ängstlichen unter seinen Freunden das Bedenken geäußert wird, er predige nach und nach die Weltkinder in die Kirche herein, so muß ich gestehen, ich würde es als den allergrößten Predigtsegen erkennen, wenn ich gewürdigt wäre, auch nur ein einziges Weltkind so in die Kirche herein zu predigen, wie unser Herr und Meister eine Samariterin und eine Magdalena, einen Zachäus und einen Hauptmann von Kapernaum hereingepredigt hat.

Als ein Thürhüter demnach gebe ich mir Mühe, die Thüre zum Heil möglichst Vielen aufzuthun durch eine verständliche, herzliche und praktische Predigt.

Um verständlich zu predigen, glaube ich, muß man nicht nur mit Verzicht auf eigene Menschenfündlein und geistreiche Originalität sowie auf trockenes Dogmatisiren und unfruchtbares Polemisiren die einfachen ewigen Heilswahrheiten anspruchslos aus dem jedesmaligen Texte schöpfen, sondern auch den Hauptgedanken der Predigt und seine Verzweigungen möglichst klar herausheben, und ich habe deßhalb nach guter alter Predigtsitte Thema und Theile immer mit Fleiß angegeben, auch wohl, wo es sich gerade darbot, in ein Reimlein gebracht. Wenn neuerdings bei uns zu Land einige Jüngere sich von dieser hergebrachten Pflicht entbinden, so halte ich das nicht für gut. Anerkannten Meistern bleibt es überlassen, sich über die Regel wegzusetzen und doch durch die Kraft ihres Wortes, ja selbst bei unscheinbarem Wort durch die Macht ihrer Persönlichkeit zu wirken; wir Jüngere und Geringere aber, auf die der Prophetenmantel Eliä nicht gefallen ist, sollten uns im heiligen Amte nie gehen lassen, und insbesondere zur heilsamen Zucht für uns selber, den Zuhörern aber zur Erleichterung, uns die Arbeit nicht ersparen, durch eine faßliche Predigtdisposition die Hauptgedanken uns und Andern klar zu machen. Der Text selber und sein Gedankengang muß dabei freilich der Leitfaden sein und darf nicht nach einer selbst zugeschnittenen Schablone von Disposition willkürlich überpinselt werden, und immer verdanke ich es meinem homiletischen Lehrer, dem seligen Dr. Schmid, daß er diese unbedingte Ehrfurcht vor dem Text als das A und O uns einzuschärfen nicht müde ward. Aber die Predigt ist darum doch im Unterschied von der Bibelstunde mehr als bloß erbauliche Auslegung, die dem Texte Vers um Vers folgt, sie darf und soll denselben vielmehr von Einem Hauptgesichtspunkt aus beleuchten; dadurch erst wird sie recht verständlich und behältlich.

Unter einer herzlichen Predigt sodann verstehe ich eine solche, bei welcher mit dem Verstand auch das Gemüth angefaßt wird; bei welcher der Prediger, wie es ihm selbst warm um's Herz ist, so auch die Zuhörer für die göttliche Wahrheit zu erwärmen sucht; das Herz ist und bleibt doch der Heerd der Religion; Keiner in der Gemeinde steht so tief, daß er nicht einer herzlichen Anfassung noch fähig und zugänglich wäre, und Keiner steht geistlich so hoch, daß nicht je und je die längst erkannte Wahrheit seinem Herzen wieder freundlich nahegelegt werden dürfte und müßte. Ferne sei es, daß damit der Schriftkern und Lehrgehalt zur Nebensache in der Predigt gemacht oder gar hohlen Redekünsten und einer süßlichen Empfindsamkeit das Wort geredet, und fremdes Feuer auf den Altar des Herrn gebracht werden sollte. Nein, nur die himmlischen Licht- und Feuerkräfte, welche das Wort Gottes selber in

sich trägt, sollen durch die Rede entbunden werden und verwandte Gottesfunken in den Zuhörern entzünden, daß sie nachher etwas fühlen, wie die dort auf dem Heimwege von Emmaus: „Brannte nicht unser Herz in uns, als Er uns die Schrift öffnete?"

Um endlich praktisch zu sein, denke ich, soll die Predigt nicht nur auslegen, sondern auch den Text auf's Leben, auf die jeweiligen Zeitumstände, auf die verschiedenen Herzens- und Lebenszustände anwenden und so immer mehr oder weniger Gelegenheitspredigt sein. Auch die ewigen Heilslehren, die über alle Zeit- und Standesunterschiede erhaben sind, wollen ja angeknüpft sein an die besonderen Tagessorgen und Herzensbedürfnisse eines Jeden, und wie das Gemeine und Alltägliche Bild und Gleichniß des Höchsten werden kann, das hat ja der Herr selber den Dienern Seines Worts am schönsten gezeigt.

Doch ich will hier keine Homiletik schreiben; dessen hat uns Württemberger unser Meister Palmer auf lange hinaus enthoben, auch will ich nicht sagen: von dem Allen habe ich nun wirklich etwas geleistet, sondern nur: das ist das Ziel, das ich im Auge habe; will nicht sagen: so soll's Jeder machen, denn es sind mancherlei Gaben und mancherlei Aemter, sondern nur: das ungefähr wird ein Prediger im Auge haben müssen, der sich als einen Thürhüter betrachtet in seines Gottes Haus, mit dem Auftrag, denen, die sich herannahen, zuzurufen: kommt, es ist Alles bereit!

Wie weit ich hinter dieser Aufgabe zurückbleibe, das seh' ich wohl ein, und Andere werden's noch viel besser sehen. Ob der Herr, dem es ein Geringes ist, durch Viel oder Wenig zu helfen, dennoch auf meine schwache Arbeit einen Segen legen will, habe ich Ihm in Demuth anheimzustellen.

Ueber die Anordnung des Buchs ist nur noch zu sagen, daß der Verleger einen vollständigen Jahrgang zu haben wünschte; welchem Wunsch ich in der Art nachkam, daß auf jeden Sonn-, Fest- und Feiertag eine Predigt entweder über ein Evangelium oder über eine Epistel, sei es des ersten oder des zweiten Jahrgangs der in Württemberg eingeführten Perikopen, gegeben wurde. Sämmtliche Predigten mit Ausnahme der auf den 27. Trin. sind wirklich gehalten worden, die meisten in Stuttgart, einige wenige ältere in Böblingen. Neun davon waren schon früher, theils einzeln, theils unter den von Staudenmeyer 1850—52 herausgegebenen Zeitpredigten, im Druck erschienen.

So sei denn auch dieses Netz in Gottes Namen ausgeworfen! Als große Gnade und unverdienten Segen vom Herrn würde ich es erkennen, wollte Er diesen Predigten nach ihrem geringen Theil etwas zu Gute kommen lassen von dem Verheißungswort des heutigen Aposteltags: „Ich will euch zu Menschenfischern machen."

Stuttgart, am Andreasfeiertag 1855.

K. Gerok.

I.

Predigt am Adventfest.

(1851.)

Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch Jemand etwas wird sagen, so sprechet: der Herr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber Alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte; und brachten die Eselin, und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die Andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg; das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Das ist der festliche Adventsgruß, der heute millionenstimmig von der Erde zum Himmel emporklingt. Seit er zum erstenmale erscholl dort unter den Thoren Jerusalems beim Einzug des hochgelobten Königs, hat er von Geschlecht zu Geschlecht, von einem Kirchenjahr zum andern sich fortgepflanzt und in den Zungen aller Christenvölker sich eingebürgert, dieser festliche Adventsgruß: Hosianna!

Jedes unserer großen Kirchenfeste hat solch ein eigenthümliches Losungswort, solch einen uralten Festgruß, in welchem die Bedeutung des Tages

sich kurz und bündig zusammenfaßt. Am lieblichen Christfest singen wir mit unseren Kindern ein fröhliches: Hallelujah, denn uns ist heut ein göttlich Kind geboren; in der ernsten Passionszeit soll die Sünderwelt sich niederwerfen vor dem blutigen Kreuzesstamm mit einem bußfertigen: Kyrie eleyson! Herr, erbarme Dich unser! Am frohen Osterfest ruft sich die Christenheit glückwünschend zu von Mund zu Mund, von Haus zu Haus, von Ort zu Ort: Christ ist erstanden! Am glorreichen Himmelfahrtsfest beugen wir anbetend unsere Kniee vor Dem, der sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe, und lobsingen: der Herr ist König ewiglich! Aber heut am Adventfest bleibt's bei dem Losungsworte: Hosianna!

„Hosianna" — zu deutsch: „O Herr hilf!" das ist der uralte Huldigungsruf, mit welchem nach prophetischem Geheiß das Volk Israel seinen Davidssohn, seinen Messias, seinen Erlöser empfangen und den Segen Gottes, die Hilfe des Herrn herabflehen sollte auf Sein Haupt und zu Seinem Werk. „Hosianna, o Herr hilf!" das ist der Festgruß, mit welchem auch heute noch das Volk Gottes alljährlich seinem himmlischen Könige huldigt, wenn Er wieder einzieht in Seiner Gemeinde durch die Pforten eines neuen Kirchenjahrs. „O Herr hilf!" so flehet heute in böser Zeit das Volk Gottes doppelt brünstig gen Himmel empor. O Herr, hilf Deinem Gesalbten und gib Deinen Segen zu Seinem gnadenreichen Einzug in der Gemeinde, daß Sein Wort unter uns laufe und wirke, daß Sein Reich nah und ferne wachse und grüne, bis alle Seine Feinde gelegt werden zum Schemel Seiner Füße! O Herr, hilf Deinem Volk, das fürwahr bedürftig ist Deiner Hilfe und begierig Deiner Gnade in so viel Nöthen Leibes und der Seelen, hilf ihm durch Deinen Gesalbten zu Heil und Frieden hier und zu Deinem ewigen Himmelreich dort! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe!

Ist aber das unser Festgruß heut an den Herrn, so hat nun der Herr auch Seinen Adventsgruß an uns. Auch der ist uralt und durch Prophetenmund schon Jahrhunderte vor der Ankunft des großen Ehrenkönigs Seinem Volk angesagt worden. Auch der wird immer wieder neu mit jedem Kirchenjahr und ergeht mahnend und ermunternd auch heut an uns Alle.

Die große Adventsbotschaft, die heut vom Himmel an uns ergeht, sie lautet: Zion, dein König kommt zu dir! — Ja,

„Zion, dein König kommt zu dir!"

1) Prüfe dich: mußt du Sein Aug' nicht scheuen?
2) Freue dich: Er kommt, dich zu erfreuen!
3) Rüste dich: du sollst Ihm Palmen streuen!

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Sanftmüthig auf der Es'lin Füllen,
Empfang' Ihn froh, Jerusalem!
Trag' Ihm entgegen Friedenszweige,
Bestreu' mit Maien Seine Steige,
So ist's dem Herren angenehm.

O Herr von großer Huld und Treue,
So komm' denn auch zu uns auf's Neue,
Zu uns, die wir sind schwer verstört.
Noth ist es, daß Du selbst hienieden
Kommst, zu erneuen Deinen Frieden,
Wogegen sich die Welt empört. Amen.

Zion, dein König kommt zu dir!

1) Prüfe dich: mußt du Sein Aug' nicht scheuen?

Eine Freudenbotschaft soll's freilich sein schon beim Propheten Zacharia: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze; siehe, dein König kommt zu dir!" Aber die Freudenbotschaft kann auch eine Schreckenspost werden, je nachdem sie Ohren trifft und Herzen. Als einst durch die Weisen aus Morgenland die erste Freudenkunde nach Jerusalem kam vom neugebornen König der Juden, da erschrack Herodes und mit ihm das ganze Jerusalem; und als der Herr zum Letztenmal einzog in die heilige Stadt, da war Sein Einzug auch nicht so fröhlich für Ihn und Sein Volk, wie er hätte sein sollen nach der freundlichen Botschaft des Propheten und nach dem liebreichen Rathschluß des Allerhöchsten. Da klang es vielmehr wie eine Ladung zum Gericht über Jerusalem hin: Zion, dein König kommt zu dir! Der König konnte sich über dieß Zion nicht freuen und Zion wollte sich über diesen König nicht freuen.

Der König konnte sich über dieß Zion nicht freuen. Wohl stand Jerusalem noch auf dem alten Fleck und trug noch seinen heiligen Namen; aber mehr hatte es auch nicht mehr vom echten Zion, da der Herr drin wohnen wollte, als den Ort und den Namen. Wohl stand noch eine Königsburg auf dem Zionsberg, aber die Adler der römischen Legionen horsteten da, wo einst Davids Harfe erklungen. Wohl stand ein

herrlicher Tempel noch da, wo einst Salomo dem Herrn ein Haus gebaut, aber eitler Ceremonienprunk hauste darin und schnöder Mammonsdienst, also daß der Herr mit der Geißel kommen mußte beim ersten Tempelbesuch. Wohl waren der Pharisäer und Schriftgelehrten viele in der Stadt, aber sie waren blinde Blindenleiter, über die der heilige Gottessohn Sein scharfes Wehe ausrufen mußte. Wohl wimmelte ein zahlreiches Volk in den prächtigen Gassen, aber es war ein armer, verblendeter Haufe, von dem Wenige nur der gute Hirte zu Seinen Schafen zählen durfte, über den der Herr weinen mußte: ach, daß du bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Wohl standen noch stattlich in stundenweitem Umkreis die Mauern Jerusalems, aber das prophetische Auge des Herrn sah schon die Feinde ihre Wagenburg schlagen um diese Mauern und über Schutt und Trümmer die blutgierigen Legionen stürmend eindringen in die unglückselige Stadt. Der König konnte sich nicht freuen über dieß Zion. Und wenn derselbe König Jesus Christus heut am Adventfest wieder unsichtbar einkehrt auf Erden, kann Er sich freuen über Sein Zion, über das Zion, an dem nun gebaut wird seit 1800 Jahren, in welchem wir allesammt Bürger sein sollen, über Seine Christenheit? Wohl findet Er eine zahlreiche Christenheit von 300 Millionen Seelen, aber keine, von der Er sagen könnte: Ihr seid das auserwählte Volk, das Volk des Eigenthums, sondern eine Christenheit, in welcher Heidenthum und Fleischesdienst seine Fahne aufgepflanzt hat und der Unglaube seine Bollwerke hat errichtet. Wohl findet Er Kirchen in der Christenheit, aber keine einige heilige christliche Kirche. Wohl findet Er Große und Gewaltige, Priester und Schriftgelehrte die Menge, aber Hirten nach Seinem Herzen wie wenige! Wohl findet Er, zumal in unsern deutschen Landen, ein neuerwachtes Streben, der Kirche aufzuhelfen, Zions Mauern zu bauen, die Lücken zu verstopfen, die Risse zu heilen, die Straßen zu ebnen; aber während Seine Knechte Steine hauen zum Bau, ist's doch, als schwebte schon das Verderben über den Mauern, und von Osten und Westen sammeln sich die Adler, um sich in den Raub zu theilen. Fürwahr, es sieht nicht tröstlich aus in der Christenheit, der König kann sich Seines Zions nicht freuen!

Oder wenn's im Großen so mißlich steht, sieht's vielleicht im Kleinen besser aus? findet der Herr hier zwischen unseren Bergen wenigstens ein Zion, dessen Er sich freuen kann? Ist unser Volk ein christliches Volk, ist unsere Stadt eine heilige Stadt? Ist sie's im verflossenen Kirchenjahr

mehr geworden als zuvor? Wir wollen nicht verschweigen, was davon Erfreuliches zu rühmen ist. Wir haben ehrwürdige Kirchen in unserer Stadt und zahlreiche Schulen, sie stehen schön und stattlich da zum Beweis, daß im Rath und in der Gemeinde noch Liebe vorhanden ist und uneigennütziger Eifer für das Haus des Herrn. — Wir haben viel Gottesdienste in unsern Kirchen, und man kann nicht behaupten, daß unsere Gottesdienste leer stehen, sei es am Abend oder am Morgen. — Wir haben neue Bauleute bekommen dieß Jahr, an den zerfallenen Mauern Zions bauen zu helfen, unsere Kirchenältesten; und sie haben nicht vergeblich gearbeitet, hätten sie auch Nichts bisher ausgerichtet, als die Schäden aufzudecken, an denen Zion leidet, und Baurisse zu machen für künftig. Wir haben Vereine und Anstalten, die Kranken zu besuchen, die Hungrigen zu speisen, die Nackten zu kleiden, die Gefangenen zu berathen, dem Bettel zu steuern, den Gewerben aufzuhelfen, der Kinder zu pflegen, die Jugend zu hüten. — Das Alles ist auch in diesem Jahr theils erhalten, theils erweitert, theils neu gegründet, theils versucht und angebahnt worden. Das Alles ist ein Beweis, daß man auch bei uns noch nach einem Zion fragen und von einem Zion sagen darf, und daß Die ungerecht urtheilen, die da lieblos eifernd oder muthlos verzweifelnd sagen, unsere Kirche von heut zu Tag sei ein pures Babel und kein Mauerstein von Zion mehr dran.

Aber das Alles ist noch kein Beweis, daß es unter uns steht, wie es stehen sollte. Bei dem Allem ist unsere Stadt doch noch kein Zion, darüber der Herr sich freuen kann. Ach, wenn unser Heiland in diesen trüben Tagen draußen stünde auf einem unserer Berge, und herniederblickte auf diese Stadt, wie Er einst vom Oelberg herniederblickte auf Jerusalem: Er würde vielleicht auch über uns weinen; Er würde nicht nur viel düstern Winter-Nebel, nein, Er würde auch viel bösen Sündennebel liegen sehen über unserem Thal; Er würde nicht nur viel Noth, sondern auch viel Schuld erblicken unter diesen Dächern allen; Er würde viel Außenwerk und Lippendienst, aber wenig lebendiges Christenthum unter uns finden. Der König kann sich nicht über sein Zion freuen.

Und über wenig Seelen in Zion! über wenige auch unter uns! Oder sind viele Seelen hier, die heut sagen können: ich wenigstens bin eine Tochter Zions, wie sie sein soll; mein Haus wenigstens ist eine Hütte Gottes, wo der Herr gern einkehren kann; ich wenigstens darf meines Heilands Auge nicht scheuen, darf vor ihm Nichts bedecken und verstecken,

Nichts bereuen und abbitten, wenn Er heute kommt und Musterung hält? Nein, Herr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest, das ist gewiß heut unser Aller Bekenntniß, wenn uns angesagt wird: Zion, dein König kommt zu dir! — Der König kann sich über sein Zion nicht freuen.

Und Zion nicht über seinen König. Wenige dort in Jerusalem mochten es gerne hören: Zion, dein König kommt zu dir! Die Reichen und Mächtigen wollten keinen König, der ihnen die Gewalt aus den Händen nehme; sie ließen sich's behagen, selber die Herren zu sein. Die Armen und Geringen wollten einen König, aber einen weltlichen, der ihnen helfe zu Wohlleben und guten Tagen. Wenig Augen waren zu Jerusalem, welche in dem Mann von Nazareth den Sohn Gottes erkannten und unter dem Knechtsgewand entdeckten den strahlenden Stern Seiner himmlischen Abkunft. Zion wollte seines Königs sich nicht freuen.

Auch heut am Adventfest, wenn wir Prediger in die Welt hineinrufen: Zion, dein König kommt zu dir! so wissen wir wohl, wir machen Wenigen damit eine Freude. Tausende schlagen uns diese Botschaft heim mit Hohn und Verachtung. Da sind Reiche und Gewaltige, die wollen Nichts wissen von einer Gewalt, darunter sie ihren trotzigen Nacken beugen sollen, von einem Gesetz, das sie störe in ihrem fleischlichen Treiben; da sind Arme und Gedrückte, die fühlen wohl die Noth der Zeit und sehnen sich nach Heil und Hilfe, aber daß von Christo her und Seinem Wort und Seinem Reich die Hilfe komme, das können sie nicht glauben; sie stoßen sich an Seiner Knechtsgestalt; Er bringt ja weder Waffen mit, um die Feinde zu schlagen, noch Geld, um es auszutheilen unter die Armen. Er ist kein Heiland, wie die Welt ihn will; die Schätze, die Er mitbringt, fallen weder in die Augen, noch in's Gewicht, darum: was kann aus Nazareth Gutes kommen? so sprechen Tausende noch heut und wenden zweifelnd und verzweifelnd sich ab vom König der Ehren. Und selbst wir, die wir Ihn anerkennen als unsern König, müssen wir Sein heiliges Auge nicht scheuen? können wir uns recht von Herzen freuen der Botschaft: dein König kommt zu dir; der König, der dich zu Seinem Eigenthum erkauft, und dem du dich doch so oft entziehen willst; der König, dem du Treue geschworen, und hast Ihn doch so oft verlassen und vergessen; der König, unter dessen mildem Scepter du so glücklich sein könntest, und bist doch so oft andern Herren nachgelaufen; der König, der dich einst richten wird, und dessen Flammen-Auge dich durchschaut bis auf der Seele Grund, der kommt zu dir und

will Augenschein nehmen von deinem Haus und Besitz nehmen von deinem Herzen; darf Er kommen? kennst du Ihn? ehrst du Ihn? dienst du Ihm wie sich's gebührt? Prüfe dich, mußt du Sein Aug' nicht scheuen?

Mit Ernst, ihr Menschenkinder,
Das Herz in Euch bestellt!
Damit das Heil der Sünder,
Der große Wunderheld,
Den Gott aus Gnad' allein
Der Welt zum Licht und Leben
Gesendet und gegeben,
Bei Allen kehre ein!

Und doch — ob uns auch bange wird bei der ersten Botschaft, doch ist's eine Freudenpost: Zion, dein König kommt zu dir!

2) Freue dich, Er kommt, dich zu erfreuen! Freue dich, denn dein König kommt zu dir — und Er kommt sanftmüthig.

Er kommt zu dir — nicht du zuerst zu Ihm. Sieh, schon das ist Freude. Ach, wenn die sündige Menschheit sich selbst müßte ihr Heil holen, aus eigener Kraft zu Gott kommen — sie bliebe ewig in ihren Sünden. Wenn ein armes Menschenherz sich selbst sollte seine Erlösung erfinden, seinen Frieden schaffen, seinen Himmel verdienen: in Ewigkeit käme unser Keines zum Frieden; aber getrost, Zion, dein König kommt zu dir, das predigt dir diese gnadenreiche Adventszeit. Sieh, sagt sie, vom hohen Himmel ist die ewige Liebe herabgestiegen auf die arme Erde, um dich von der Erde zum Himmel zu heben. Ehe du an einen Heiland dachtest, hat Er von Ewigkeit dein gedacht, hat auch für dich gelebt, gelehrt, geduldet und geblutet; das war Sein erster Advent in die Welt. Und Er kommt fort und fort zu Seinem Volk. Ohne daß wir etwas dazu thun, ohne daß wir auch nur die Hände nach Ihm ausstrecken, kommt Er alljährlich wieder in Seine Gemeinde mit allem Trost Seines Wortes, mit aller Fülle Seiner Gnade, mit allem Segen Seiner Sacramente; das ist Sein zweiter, fortwährender Advent in die Kirche. Ehe wir zu Ihm kommen, ist Er auch zu uns Allen gekommen; der Segen der Taufe, die Unterweisung des göttlichen Worts, die Mahnungen des heiligen Geistes, die Heimsuchungen der göttlichen Gnade — das Alles ist an uns gekommen, ehe wir's verdient, ja nur verlangt, ja nur verstanden haben; das ist Sein besonderer Advent zu dir und mir und uns Allen. Auch jetzt mit dem neuen Kirchenjahr kommt Er wieder auf's Neue. So oft Er schon gekommen, und vergebens gekommen, Er kommt doch wieder, Sein Volk heimzusuchen. Wie Ihm auch der Unglaube die Thür

verschließt, der Leichtsinn Seine Gaben heimschlägt, die Sünde Sein Reich verwüstet, Er kommt doch wieder, wie die Sonne wiederkommt am Morgen und der Frühling wiederkommt nach dem Winter. Freue dich, Gemeinde des Herrn, dein König kommt zu dir, kommt auch jetzt zu dir in aller deiner Noth und Drangsal. Was auch über dich kommen mag in zukünftigen Tagen, — dein Heiland ist dabei mit Seinem Schutz, mit Seinem Trost, mit Seinem Heil. Deine ganze Zukunft ist nichts als Seine Zukunft, ein unaufhaltsames Kommen Seines Reiches. Freue dich, Seele, dein König kommt zu dir! Was dir begegnen mag — dein König ist bei dir. Sein Haus steht dir offen als eine Freistatt im Unfrieden der Welt. Sein Wort steht dir zu Dienst mit Rath und Trost in jeder Bedrängniß. Sein Altar steht dir gedeckt zur Stärkung deines Glaubens und zur Erleichterung deines Gewissens. Sein Herz steht dir offen, um dein Herz Ihm auszuleeren in kindlichem Gebet, Sein Himmel ist dir aufgethan, um dich zu trösten unter den Leiden dieser Zeit mit dem Hinblick auf's ewige Friedensreich.

Freue dich, Zion, dein König kommt zu dir! — Und wie kommt Er? Er kommt sanftmüthig. Der König der Ehren, der Herr aller Creaturen, einreitend in Seiner Königsstadt auf einem Eselsfüllen arm und niedrig — o das ist ein tröstlich Adventsbild. Siehe, sagt dir dieß Adventsbild, dein König kommt zu dir sanftmüthig.

Das heißt vor Allem: Er kommt voll verzeihender Gnade trotz all deinen Sünden. Wo Er als Richter und Rächer einziehen könnte mit Feuer und Schwert, da klopft Er noch einmal an als Freund und Friedefürst. Auch zu uns kommt Er so. Das Erste, was Er uns heute wieder anbeut in Seinem Wort hier, wie dort auf dem Altar in Seinem Sacrament: Gnade ist's und Vergebung, Heil ist's und Frieden. Was wir gesündigt im alten Kirchenjahr — vergeben soll's und vergessen sein, wo wir heute nur reuig zu Ihm kehren. Zion, dein König kommt zu dir sanftmüthig, das heißt voll verzeihender Gnade.

Und voll herzlichen Mitleids mit all deinen Schmerzen. Der so arm und niedrig Seinen Einzug hält in Knechtsgestalt — sehet, der will eben damit zeigen, daß Er ein Herz habe für die Armen und Geringen, ein Herz für jede Noth der Erde und für jeden Jammer der Menschheit. Voll milden Erbarmens — ach ja, so haben wir Ihn noch immer gefunden, den König der Liebe, durch was für Noth und Sorgen Er uns auch hindurchgeführt

hat bis heute, ob's auch durch Thränentage und Sorgennächte, durch Wasserfluth und Feuergluth, durch Hunger und theure Zeit ging — Seine Gnade ist doch mit uns und Sein Trost bei uns gewesen, wenn wir nur wollten. So oft wir unser thränenvolles Aug im Glauben emporwandten zu Ihm, ist uns gewiß ein trostvolles Gotteswort, ein liebreicher Heilandsblick begegnet und hat Balsam gegeben auf unsere Wunden. — Und was auch die Zukunft dir Schweres bringen mag: dein König ist bei dir voll herzlichen Mitleids und von Seinem Angesicht sollst du nie ungetröstet von dannen gehen.

Denn wie Er voll herzlichen Mitleids kommt, so kommt Er auch voll reichen Trostes für alle unsere Nöthen. Man sieht's Ihm nicht an, dem schlichten Gast, wie Er dort einreitet durch die Thore von Jerusalem, welche Fülle von Trost und Segen Er mitbringt unter Seinem schlechten Mantel. Unter diesem Mantel trägt Er ein Herz, bereit, zum Heile der Menschheit zu bluten; unter diesem Mantel trägt Er die Palme des ewigen Friedens, die Er vom Himmel herabbringt auf die Erde, trägt Er unverwelkliche Kronen für dich und mich, trägt Er ein zukünftiges Himmelreich für Alle, die an Ihn glauben. Und so oft Er wieder einzieht in Sein Reich beim Beginn eines neuen Gnadenjahres, bringt Er wieder im Knechtsgewande verhüllt allen Reichthum Seiner Gnade, allen Trost Seiner Liebe, als ob Er zum Erstenmal käme. Sein Wort voll Geist und Leben, Sein Vorbild voll herzgewinnender Anmuth, Sein Blut am Kreuze vergossen, die Siegespalmen Seiner Auferstehung, der Abschiedssegen, mit dem Er gen Himmel gefahren, die Pfingstgaben, die Er den Seinen gespendet — das Alles wird dir wieder angeboten, liebe Gemeinde, das Alles soll dir wieder zu Gute kommen, o Zion, im Laufe dieses Kirchenjahrs, denn dein König kommt zu dir sanftmüthig, voll Gnade, voll Mitleid, voll Trost und Segen. Zion, dein König kommt zu dir; freue dich, Er kommt, dich zu erfreuen.

Das schreib' dir in die Herzen,
Du hochbetrübtes Heer,
Bei denen Gram und Schmerzen
Sich häufen mehr und mehr!
Seid unverzagt, ihr habet
Die Hilfe vor der Thür;
Der Eure Herzen labet
Und tröstet, steht allhier.

Aber dafür soll Ihm Sein Zion auch danken. Darum

3) Rüste dich: Du sollst Ihm Palmen streuen. Was sind diese Palmen? Es ist ein frischer Eifer und eine nachhaltige Treue im Dienste des Herrn.

Ein frischer Eifer zuerst. — Das weiß ich ganz gewiß, wenn heut Einem von uns angesagt würde: dein König kommt zu dir, dein irdischer König: es wäre Keines hier, das nicht Alles thäte, sein Haus und sich selbst zu schmücken für solch hohen Besuch. Und wenn uns angesagt wird: dein himmlischer König will Wohnung machen bei dir, die höchste Majestät will bei dir einkehren, die ewige Liebe will dich heimsuchen: sollten wir da nicht auch Hand und Fuß rühren in fröhlichem Eifer?

Welch schöner Wetteifer im Dienste des Herrn hier im Evangelium! Wie schlimm's auch sonst in Jerusalem aussehen mochte, hier wenigstens sammelt sich um Ihn eine liebende, dienstfertige Gemeinde. Die Jünger, die hingehen auf des Herrn Wort, der Hausherr, der sein Thier hergibt zu des Herrn Dienst, das Volk, das Ihm entgegengeht mit Hosiannaruf, mit Kleiderausbreiten und Palmenstreuen, — die Kinder selbst, die Ihn bis in den Tempel begleiten mit Freudengeschrei — Eins thut's dem Andern zuvor, Eins reißt das Andere mit sich fort; Allen zuckt eine Ahnung durch's Herz, wenn auch nur dunkel: Zion, das ist dein König!

Und wir, die wir's nicht nur dunkel ahnen, sondern wissen aus Gottes Wort, aus tausend Herzenserfahrungen, aus einer achtzehnhundertjährigen Geschichte es wissen: Zion, das ist dein König! Seele, das ist dein Herr, dein Heiland, dein Lehrer, dein Tröster, dein Helfer, dein Richter in Zeit und Ewigkeit — wir sollten nicht auch von Stund' an uns aufmachen, Ihm zu dienen mit frischem Eifer?

Ja wahrlich, eine Botschaft wie die, welche wir heute vernehmen, sollte wohl eine Christenseele wieder eifriger machen im Annehmen und Ausüben des göttlichen Worts, im Dienste Gottes und der Brüder; sollte wohl in einer Christenstadt wieder etwas von christlichem Leben erwecken. Wahrlich, in dieser gnadenreichen Adventszeit sollte man's merken — nicht nur im Hause Gottes merken, beim Besuch an volleren Bänken, beim Gesang an froheren Stimmen, auf der Kanzel an fröhlicherem Aufthun des Mundes, um den Altar an zahlreicheren Abendmahls-Gästen, in den Opferbecken an reicheren Gaben, nein, auf den Straßen selbst sollte man's merken an festlicherer Stille, in den Häusern sollte man's merken an freund-

licheren Gesichtern, ja auf den Krankenbetten sollte man's merken an fröhlicherem Dulden: ein neues Gnadenjahr hat wieder begonnen, zu Zion ist wieder ihr König gekommen! Ja, Zion, rüste dich, deinen König zu empfangen; kommet, wir wollen uns wetteifernd anschließen an jene Schaaren, die Ihn dienend begleiten nach Jerusalem. Von den Jüngern wollen wir lernen, Ihm freudig folgen auf's Wort, wohin Er uns sendet; vom Volke wollen wir lernen Ihm huldigen mit Herzen, Mund und Händen; von den Kindern wollen wir lernen: „selig sind die früh sich gürten, aufzusteh'n, nachzugeh'n Ihm, dem guten Hirten." Ein freudig Bekenntniß mit dem Munde — das sei unser Hosianna. Ein freudig Dienen mit der That, ein williges Hingeben von Hab und Gut für die Sache des Herrn, das sei unser Kleiderbreiten, und die Palmen, die wir Ihm streuen, das sei der frische Trieb der Herzen, die Ihm grünen in frommer Liebe und Treue, wie wir gesungen:

Dein Zion streut Dir Palmen
Und grüne Zweige hin,
Und ich will Dir in Psalmen
Ermuntern meinen Sinn;
Mein Herze soll Dir grünen
In stetem Lob und Preis,
Und Deinem Namen dienen,
So gut es kann und weiß.

„In stetem Lob und Preis." Nicht bloß zu frischem Eifer mahnt uns das heutige Fest, sondern auch zu nachhaltiger Treue im Dienste des Herrn. Der Palmbaum bleibt Winters wie Sommers grün. Jene Palmzweige, die dort das Volk dem Heiland in den Weg gestreut, sie grünten länger als die Liebe in jenen wetterwendischen Herzen. Wo waren diese Herzen ein paar Tage darauf? War das dasselbe Volk, das am Palmtag Hosianna rief und am Charfreitag: kreuzige, kreuzige Ihn? War das derselbe Mann, der heut als ein König zur Stadt eingeholt, und wenig Tage darauf als ein Missethäter zur Stadt hinausgeschleppt wird? Soll es bei uns auch so sein, Geliebte? Soll dieser Tag, dieses Abendmahl keine bleibende Frucht zurücklassen in unserem Leben; sollen unsere Herzen auch im neuen Kirchenjahr wieder zurücksinken in den alten Kaltsinn, und unser Leben fortgehen im vorigen Sündengeleis?

Zion, Zion, siehe, dein König kommt zu dir; nicht auf ein paar Stunden bloß, sondern auf ewig will Er Wohnung machen bei dir, und Seine Treue hat kein Ende; willst du Ihm nicht treu bleiben und

halten, was du so oft schon versprochen, so oft schon gebrochen — eine ewige, kindliche Treue?

Zion, dein König kommt zu dir; zu dir kommt er, weil Er in der Welt draußen so wenig Glauben und Gehorsam, so wenig Dank und Liebe findet; sollte Er auch zu dir vergeblich kommen, zu Seiner Gemeinde, die doch an Ihn glaubet und Ihn ihren Herrn nennet?

Zion, dein König kommt zu dir; in einer ernsten Zeit, in einer Zeit der Heimsuchung kommt Er zu dir; bald vielleicht kommt Er mit der Worfschaufel, um Seine Tenne zu fegen; o halte aus, fahre fort, sei getreu bis in den Tod, so will Er dir die Krone des Lebens geben, und für die Palmen, die du Ihm hienieden gestreut, die Siegespalme der Ueberwinder dir reichen.

Zion, dein König kommt zu dir! O so komme denn, Du König des Friedens und der Gerechtigkeit, in diese Welt voll Unfrieden und Ungerechtigkeit. Komm, Du Heiland Deines Volkes, und baue Deine Kirche und mache Wohnung in Zion. Komm auf's Neue auch in dieses Gotteshaus und in diese Gemeinde, komm in diese Herzen mit Deiner Gnade, komm auf diese Kanzel mit Deinem Geist, komm an diesen Altar mit Deinem Versöhnungsblute, komm an diesen Taufstein mit Deinem Lebensodem, komm in unsere Schulen mit Deiner Zucht, in unsere Häuser mit Deinem Frieden, in unsere Rathsäle mit Deinem Lichte, zu unserer Arbeit mit Deinem Segen, an unsere Krankenbetten mit Deiner Hilfe, an unsere Sterbekissen mit Deinem Trost. Komm zu uns in dieser armen Zeitlichkeit, bis Du kommst zum großen Advent der Ewigkeit!

Du kommst zum Weltgerichte,
Zum Fluch dem, der Dir flucht;
Mit Gnad' und süßem Lichte
Dem, der Dich liebt und sucht.
Ach komm, ach komm, o Sonne,
Und hol' uns allzumal
Zum ew'gen Licht und Wonne,
In Deinen Freudensaal! Amen.

II.

Predigt am zweiten Advent.

(1848.)

Matth. 25, 31—46.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit; und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet; und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? Oder durstig, und haben dich getränket? Wann haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? Oder nackend, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten, und ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: was ihr nicht gethan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan! Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

Es war ein liebliches Adventsbild, das vor acht Tagen uns dargestellt ward: Christus als ein milder Friedenskönig, sanftmüthig und demüthig, auf einem Eselsfüllen einreitend zu den Thoren von Jerusalem. Ein anderes, ein majestätisches, ein furchtbar prächtiges Adventsbild rollt der

Seher Johannes vor uns auf in seiner Offenbarung im 19. Capitel. „Und ich sahe den Himmel aufgethan und siehe ein weißes Pferd, und der darauf saß, hieß treu und wahrhaftig und richtet und streitet mit Gerechtigkeit. Seine Augen sind wie eine Feuerflamme, auf seinem Haupte viele Kronen; sein Kleid mit Blut besprenget; sein Gefolge das Heer im Himmel auf weißen Pferden, angethan mit weißer und reiner Seide; aus seinem Munde hervorgehend ein Schwert, daß er damit die Heiden schlüge; sein Name ein König aller Könige und ein Herr aller Herren." Das ist ein Bild aus der letzten Adventszeit des Herrn, wo derselbe König, der dort zu Zion kam sanftmüthig und demüthig, wiederkommt majestätisch und herrlich als Richter der Welt!

Haben wir des einen Bildes uns erfreut, so dürfen wir auch vom andern uns nicht abwenden. So gewiß der Herr gekommen ist, so gewiß wird Er wieder kommen am Ende der Tage. Zwischen diese beiden Adventszeiten sind wir hineingestellt mit unserem Leben; beide predigen uns, beide rufen uns zu, die eine aus der Vergangenheit herauf, die andere aus der Zukunft herüber: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.

So lasset uns denn heut nicht überhören den Posaunenton des Weltgerichts, der, wenn auch aus weiter, weiter Ferne her, an unser Ohr klingt mitten durch's Geräusch der Gegenwart. Lasset uns heut aus dem bunten Gewühl und Gedräng unserer flüchtigen Erdentage einmal festen Auges hinblicken auf den großen Tag des Herrn. Unser Thema sei:

Der große Tag des Herrn

1) mit seiner großen Offenbarung,
2) mit seiner großen Rechnung,
3) mit seiner großen Scheidung und
4) mit seiner großen Entscheidung.

Tief im Staub ring' ich die Hände,
Gnädig Dich zum Sünder wende,
Herr, gedenke mein am Ende!

Zu den Schafen mich geselle,
Fern den Bösen und der Hölle,
Mich zu Deiner Rechten stelle. Amen.

Der große Tag des Herrn sei heute das Thema unserer Betrachtung. Der große Tag des Herrn

1) mit seiner großen Offenbarung.

So viel liebliche und majestätische Offenbarungen der heilige Gott Seiner Welt schon zugedacht hat von der grauen Urzeit an, wo Er mit Noah im Regenbogen und mit Moses im Wetter redete, bis da Er über dem Haupte Seines Eingebornen sprach: Siehe, das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören! und bis auf den heutigen Tag, wo Er sich uns immer noch offenbart in Seinem Wort und in Seiner Welt, in mächtigen Völkerschicksalen und in verborgenen Menschenführungen — noch eine, die größte, die gewaltigste Offenbarung Gottes steht der Welt bevor. Das ist die, von welcher der Herr weissagt in unserem Text: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in Seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm, dann wird Er sitzen auf dem Stuhle Seiner Herrlichkeit und werden vor Ihm alle Völker versammelt werden." Höre es, o Erde, nimm's zu Ohren, o Welt: des Menschen Sohn wird kommen, wird wiederkommen! Er ist nicht verschollen in der Welt; Er hat nicht Abschied genommen auf ewig von der Erde dort als Er vom Oelberg gen Himmel fuhr; Er hat Sein letztes Wort noch nicht gesprochen mit der Welt, Sein letztes Amt noch nicht ausgerichtet an der Menschheit. Die Glaubigen sollen nicht ewig Sein warten, die Unglaubigen sollen nicht ewig Sein spotten; Er wird halten, was Er in Seiner tiefsten Schmach Seinen Feinden in's Antlitz geweissagt: „Ich sage euch: von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes und kommen in den Wolken des Himmels" (Matth. 26, 64.). „Er wird wiederkommen!"

Und wird kommen „in Seiner Herrlichkeit!" In der Herrlichkeit, die Ihm gebührt als Dem, welchem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden; in der Herrlichkeit, die Er beim Vater hatte, ehe denn der Welt Grund geleget war; in der Herrlichkeit, in der Ihn jetzt nur die Engel droben anbeten und die vollendeten Gerechten anschauen: in der wird Er herniederkommen. Bis jetzt hat die Welt von Seiner Herrlichkeit wenig gesehen. Da Er im Fleisch wandelte, trug Er den königlichen Stern Seiner Majestät verhüllt unterm Knechtsgewand, und nur hin und wieder in den Wundern, die Er that und die an Ihm geschahen, im Glanze der Christnacht, im Sturm auf dem Meere, am Grabe des Lazarus und auf dem Berge der Verklärung, am Morgen der Auferstehung und am Tage der Himmelfahrt blitzte ein Strahl dieser Herrlichkeit hervor, also daß Seine

Jünger sagen konnten: wir sahen Seine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. — Auch jetzt ist Seine Herrlichkeit verhüllt vor der Welt. Wohl wird sie Seinen Glaubigen im Herzen kund; wenn Er ein stolzes Sünderherz niederschlägt mit Seiner Siegesmacht, daß es aufschreit: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes! oder wenn Er eine glaubige Seele erquickt mit dem Vollgefühl Seiner Gnade, daß sie aufjauchzt: Wer ist wohl wie Du, Jesu, süße Ruh? wenn Sein Wort über eine andächtige Gemeinde hinklingt tröstend, erleuchtend, heiligend, stärkend, beseligend, daß hundert Herzen es zugleich fühlen: Ja, Du hast Worte des ewigen Lebens! oder wenn Sein Wort draußen Sieg um Sieg ersicht über die Macht der Finsterniß an den Grenzen der Heiden, daß immer neue Seelen hinzugethan werden zu Seiner Gemeinde — da offenbart sich auch die Herrlichkeit des Menschensohnes. — Aber doch eine innere, verborgene Herrlichkeit, von der die Welt nichts sieht und nichts will. Der Herr der Herrlichkeit ist noch ein für Millionen unbekannter und von Millionen verachteter Mann, Sein Wort ist noch Tausenden ein Aergerniß und eine Thorheit, Sein Reich ist noch ein Kreuzreich, und der schlechteste Flittertand der Welt gilt mehr in den Augen der Menge, als Er, der Herr der Herrlichkeit mit Seinem ganzen Himmelreich. Das wird anders werden; Er wird kommen in Seiner Herrlichkeit, wie der Blitz wird sie Allen in die Augen leuchten, daß alle Kniee sich Ihm beugen, alle Zungen bekennen müssen, daß Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

Er wird kommen „und Seine heiligen Engel mit Ihm." Die himmlischen Geister, die so hoch über uns Menschen stehen und doch vor dem Menschensohne nur Knechte und Vasallen sind, die Ihn verkündigten, ehe Er kam, die Ihm Loblieder gesungen, da Er geboren ward, die Ihm gedienet, da Er den Versucher besiegt; jene Legionen, die Ihm zu Dienst gestanden hätten in Seiner Leidensnacht, und die damals trauernd ferne bleiben mußten, weil Er leiden und sterben sollte nach dem Willen des himmlischen Vaters, sie, die am Ostermorgen der Welt die Kunde zugerufen: Christus ist auferstanden! sie, die nach der Himmelfahrt den Jüngern verkündet: Er wird wiederkommen, wie ihr Ihn habt gen Himmel fahren sehen! — diese himmlischen Heerschaaren, diese leuchtenden Legionen seliger Geister und göttlicher Helden — die werden Sein königlich Gefolge und Seine glorreiche Thronwache sein an Seinem großen Tage. — Und

dann „wird Er sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit und werden vor Ihm alle Völker der Erde versammelt werden.“ Alle Völker werden gezogen werden vor Seinen Richterstuhl, werden Zeugen Seiner großen Herrlichkeit sein. Jetzt noch ist Seine große Herrlichkeit dem größten Theile der Menschheit unbekannt. Ganze Völker und Menschenalter sind hingestorben, ohne Seinen Namen auch nur zu hören. Noch heute leben und sterben Millionen, denen der Name Jesu noch nicht gepredigt ist, und wieder andern Millionen wird er gepredigt, aber sie glauben nicht an ihn. Das wird anders werden. Alle sollen Ihn schauen, Alle sollen vor Seinen Stuhl gestellt werden. Die Augen, die einst sich nach Ihm sehnten: „ach, daß der Herr aus Zion käme und Sein gefangen Volk erlösete,“ und haben sich schließen müssen, ohne Ihn zu sehen, und die Augen, welche Ihn hienieden in Knechtsgestalt wandeln sahen und sahen keine Gestalt noch Schöne an Ihm; die Herzen, die hier nichts von Ihm sehen und nichts von Ihm hören wollten in ihrem Trotz und Leichtsinn, und die, welche Ihn nicht sahen und doch lieb hatten — Seine Freunde und Feinde, Seine Verächter und Seine Verehrer, die, welche in Ihn gestochen haben und uns Sein Wort für eine Fabel erklärten, wie die, welche Seine Erscheinung lieb hatten und auf Seinen Tag sich freuten — sie Alle werden vor Seinen Thron gestellt werden, sie Alle werden Seine Herrlichkeit schauen, werden Ihn schauen nicht bloß als den Lehrer von Nazareth, nicht bloß als den Dulder von Golgatha, sondern als den Richter der Welt, als ihren Richter; — auch wir, meine Lieben, wir Alle, die wir hier sind, werden Ihn schauen, von dem wir so viel gehört, so viel gesprochen, und aus dem wir uns doch vielleicht so wenig gemacht; werden Ihn schauen, der so lang unser Freund, unser Lehrer, unser Führer, unser Tröster sein wollte, werden Ihn schauen als unsern Richter! Wird's uns ein Anblick zur Freude sein oder zum Schrecken? Wird uns Seine Herrlichkeit in die Augen blitzen wie ein verzehrendes Feuer, oder wird sie uns sanft in's Antlitz leuchten, wie eine erwünschte, freundliche Sonne? werden wir Ihn empfangen mit einem: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn, oder mit einem: Ihr Berge fallet über uns? Das kommt auf uns an. Wohl Allen, die auf Ihn trauen! wohl Allen, die Sein Wort annehmen und Seine Erscheinung lieb haben und Seine Gebote halten und auf Seine Offenbarung warten!

Dann, wann der Richter wie ein Blitz
Vom Himmel niederfährt,
Wann aller Sünder Lust und Witz
In Heulen sich verkehrt,
Dann kommt Er dir als Morgenstern
Mit süßem Gnadenschein;
Dann gehest du mit deinem Herrn
Zu Seinen Freuden ein.

Aber zuvor kommt die **große Rechnung**.

II. Das ist das Zweite, was der große Tag des Herrn mit sich bringt: **eine große Rechnung**.

„Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset u. s. w." So wird der Herr einen Jeden auf Seiner heiligen Wage wägen, einen Jeden messen mit Seinem untrüglichen Maßstab, und ihm die Rechnung seines Lebens stellen. Jetzt, meine Lieben, weiß Keiner unter uns, was er vor Gott werth ist. Was die Welt für ein Urtheil über uns fällt, was unser eigen Herz über uns urtheilt, das gilt noch nicht in der Wage des ewigen Richters. Die Welt ist oft geblendet, unser Herz ist meist bestochen in seinem Urtheil. Aus dem Munde des Herzenskündigers erst werden wir's erfahren, vor dem Lichte jenes großen Tages wird's offenbar werden, was an uns ist.

Und wornach wird der Richter fragen? mit welchem Maßstab wird Er messen? Wird unser Geld und Gut in Seiner Wage wiegen? oder wird unser Stand und Amt in's Gewicht fallen? wird Er uns messen nach unseren Kenntnissen und Geschicklichkeiten? oder wird Er nach glänzenden Heldenthaten fragen? oder wird's darauf ankommen, wie oft wir zur Kirche gekommen und zum Tisch des Herrn gegangen? oder wie fromm wir haben reden, und wie gottselig wir uns haben geberden können? — Oder werden andächtige Rührungen und gute Vorsätze die Wagschale niederziehen? Von dem Allem ist nicht die Rede im Munde des königlichen Richters, sondern von ganz andern Dingen. Hungrige speisen, Durstige tränken, Nackende kleiden, Kranke und Gefangene besuchen, das ist's, wornach der Herr den Werth eines Menschenlebens mißt. An thätiger Bruderliebe, daran erkennt Er die Seinen. — Wo diese Liebe fehlt, da gelten die glänzendsten Gaben nichts; die blendendsten Werke nichts; der ehrbarste Wandel nichts; das frommste Geschwätz nichts; das tiefste Wissen nichts. — Wo diese Liebe ist, da wird auch eine kleine Kraft zum Segen, da ist

auch eine geringe Gabe kostbar in den Augen des Herrn; da soll auch ein Trunk Wasser, um Seinetwillen gereicht, nicht unvergolten bleiben.

Liebe Christen! nach diesem Maßstab gemessen, nach dem Maßstab der uneigennützigen Bruderliebe — was ist wohl unser Leben werth? Wenn nur das gilt vor dem Herrn, was wir in Liebe gewirkt — o, wie verwerflich muß da so manches kalte, selbstsüchtige Herz, wie unnütz muß da so manches eitle, im Dienst des Eigennutzes verschwendete Leben, wie verächtlich muß da so viel selbstsüchtiges Thun und Treiben, wie eitel muß da so viel Schein- und Maulchristenthum erscheinen in Seinen heiligen Augen! Bei wie Manchem unter uns würde da, wenn der Herr heute sein Herz und Leben auf die untrügliche Wage des obern Heiligthums legte, das Urtheil ausfallen, wie dort bei Belsazar: Man hat dich gewogen und zu leicht erfunden! — O, lasset uns diese Entdeckung nicht aufsparen auf jenen großen Tag; heute, jetzt wollen wir in uns gehen und uns fragen: für wen hab' ich denn bisher gelebt, für mich oder für die Brüder? Was hat mich getrieben bei meinem Thun und Lassen: Eigennutz und Selbstsucht, oder brüderliche Liebe und herzliches Erbarmen? Habe ich meinen Mammon wie meine Geistesgaben angewendet im Dienste der Menschheit, oder nur im Dienste der Eitelkeit, der Genußsucht, meines Ich? Ist wohl auch nur Ein Tag in meinem Leben, der einst für mich zeugen wird am großen Tag des Gerichts durch ein Werk der Liebe, in Gott gethan? ist auch nur Eine Seele, an der ich mir einmal ein recht herzliches Vergelt's Gott! verdient, die einmal für mich auftreten wird vor dem Thron des Weltenrichters? Vergesset's nicht, daran wird man erkennen, auch am großen Tag des Herrn, daß ihr Christi Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet! Uebet eure Bruderliebe, so lang ihr noch könnet; wirket Gutes, so lange es noch Zeit ist. Ach, es ist ja jetzt Zeit zum Gutesthun — mehr als je, bei so viel Noth, die uns rings umgibt. Vergesset nicht das Wort des Apostels: lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. (Gal. 6, 9.)

Aber freilich, liebe Christen, diese Liebe, diese herzliche, ungefärbte Bruderliebe muß noch eine tiefere Quelle haben. Was ihr gethan habt dem Geringsten „unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan," spricht der Richter. „Seine Brüder" nennt Er unsere Brüder! Nur als Seine Brüder, nur in Ihm, nur um Seinetwillen können wir unsere Brüder

recht lieben. Keine rechte Bruderliebe ohne Liebe Gottes und Christi; keine wahrhaft gute That ohne frommen Sinn; kein christlich Leben ohne christlichen Glauben. — Das wird doch Keines unter uns wähnen, daß der Herzenskündiger an jenem Tag nur das äußere Werk ansehen werde: den Trunk Wasser, das Schnittlein Brod, den Fetzen Kleid, das Stück Geld, das wir dem Nächsten gereicht, und werde nicht auch nach dem Herzensgrund fragen, aus dem die Gabe geflossen? das wird Keines unter uns glauben, daß der Gesetzgeber des neuen Testaments, der, welcher die Bergpredigt einst gehalten, hier eine eitle Werkheiligkeit predigen wolle, dabei man durch ein paar leichte Liebeswerke, durch ein paar hingeworfene Almosen sich den Himmel erwerben könnte? Nein, wohl wird Er fragen nach solchen Proben unseres Christensinnes, aber die Quelle und Wurzel, daraus solche Proben hervorgehen müssen, das ist und bleibt die herzliche, demüthige, kindliche, dankbare Liebe zu Ihm und dem Vater, und nur mit einem solchen Herzen können wir bestehen vor Seinem allsehenden Auge. — Darum, liebe Christen, Ihn, unsern Gott und Heiland lasset uns lieben in den Brüdern; lasset uns denken, es ist Sein Gebot: Liebet einander; es sind Seine Kinder, die meiner Liebe empfohlen sind; es ist Seine Liebe, die mich treiben soll, die Liebe, mit der Er mich zuerst geliebt, so unaussprechlich geliebt, die soll ich Ihm vergelten an den Brüdern; dann mögen auch unsere Kräfte schwach und unsere Werke mangelhaft sein, so wird auch über uns der gnädige Richter sprechen: du hast gethan, was du konntest, gehe hin im Frieden, und wir werden nicht zu Schanden werden bei der großen Rechenschaft.

Stell' uns, Herr, die Ernte für,
Daß wir gern auf Hoffnung säen;
Was wir thun und thun es dir,
Läßst du nicht umsonst geschehen:
Hat man kein Verdienst davon,
Gibt die Gnade dennoch Lohn.

Denn nach dem Erfunde dieser Rechenschaft wird sich dann auch ergeben

III. die große Scheidung.

„Und Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu Seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken."

Fürwahr eine große, eine wichtige Scheidung. Hienieden, Geliebte, ist auch Allerlei, was die Menschen von einander scheidet. Da sind Unterschiede der Zeit und des Orts; liebende Herzen werden getrennt und stellen sich Berg und Thal dazwischen; verwandte Seelen sind durch Jahrhunderte von einander geschieden. Da sind Unterschiede der Sitten und Sprachen; unter wie vielen Völkern, in wie vielen Sprachen wird nur heute das Evangelium verkündet; welcher Abstand zwischen einer Sonntagsgemeinde hier in der alten Christenheit und drüben bei neubekehrten Heiden! Da sind Unterschiede der Bildung und des Geistes; der Gebildete sieht herab auf den Ungebildeten, der Geistreiche dünkt sich hoch zu stehen über den Armen am Geist. Da sind Unterschiede des Standes und Vermögens; Hoch oder Nieder, Reich oder Arm, ein hoher Titel oder ein grober Kittel — was macht das für Scheidewände zwischen Mensch und Mensch!

An jenem Tag wird's anders sein! da fragt man nicht: Reich oder arm? Herr oder gemeiner Mann? schwarze oder weiße Haut? Da gilt nur Eines: gehörst du dem Herrn oder nicht? und nach diesem Maßstab bekommst du deine Stelle. O, meine Lieben, wie gar anders wird da geschieden werden zwischen den Menschen, als jetzt geschieden ist! Wie Mancher wird da herabsteigen müssen, der hienieden hoch steht! wie Mancher wird da zu den Böcken stehen müssen, der hier im Schafskleid geht! wie Manche werden da neben einander kommen, die sich's in diesem Leben nicht geträumt, und wie Manche werden auseinander kommen, die hier neben einander gewandelt! wie wird sich da oft buchstäblich erfüllen jenes Wort des Herrn: Zween werden auf dem Felde sein; Einer wird angenommen und der Andere wird verlassen werden. Zwo werden mahlen auf der Mühle, Eine wird angenommen, die Andere wird verlassen werden (Matth. 24, 40. 41.). Ja, Geliebte, wenn der Herr, der Herzenskündiger, jetzt, in diesem Augenblick hier bei uns, die wir auf diesen Bänken sitzen, die große Scheidung wollte vornehmen, wie würde es da wohl gehen? Wer würde auf die Rechte, wer würde auf die Linke kommen? Nicht wahr, Manches unter euch denkt: nun, ich käme doch hoffentlich auf die Rechte; aber der da drüben oder die da neben mir käme freilich auf die Linke, oder es ist keine Gerechtigkeit mehr im Himmel! Nicht also, meine Lieben, der Herr könnte vielleicht anders scheiden! Nicht Andere, sondern uns selbst zu richten, mahnt uns jene große Scheidung am Tage des Herrn. Fragen wollen wir uns: bin ich werth,

einst zu Seiner Rechten zu stehen, oder hab' ich nichts voraus vor Andern, als mein größeres Vermögen, meinen höhern Stand, meine schönern Kleider, mein glatteres Gesicht, meine feineren Manieren? Werd' ich einst vielleicht zurückstehen müssen hinter manchem meiner Brüder, den ich jetzt über die Achsel ansehe, wie der reiche Mann den armen Lazarus? Arbeiten wollen wir und ringen, wachen und beten, daß wir einst mögen würdig sein, wenn auch als die Letzten eingereiht zu werden in die selige Schaar mit weißen Kleidern, mit Kronen auf dem Haupt, mit Palmen in den Händen, ein bescheidenes Plätzchen zu erhalten dort,

Wo die Patriarchen wohnen,
Die Propheten allzumal;
Wo auf ihren Ehrenthronen
Sitzet der zwölf Boten Zahl;
Wo in so viel tausend Jahren
Alle Frommen hingefahren;
Wo dem Herrn, der uns versöhnt,
Ewig Hallelujah tönt!

Ja, ewig Hallelujah! denn der große Tag des Herrn bringt endlich auch

IV. eine große Entscheidung mit.

„Da wird dann der König sagen zu denen zu Seiner Rechten: kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Dann wird Er auch sagen zu denen zur Linken: gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Und sie werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben." Ewige Pein oder ewiges Leben! Kommet her zu mir, ihr Gesegneten des Herrn, oder: gehet hin von mir, ihr Verfluchten! das himmlische Freudenreich oder das höllische Feuer! O, meine Lieben, was ist das für eine Entscheidung! was ist alle Sündenlust, alle verbotene Freude dieser Welt, was sind alle Schätze der ganzen Erde, alle Genüsse des kurzen Erdenlebens gegen die ewige Pein! — Und was sind alle Leiden dieses Lebens, alle Verläugnungen des Christen, alle Entbehrungen des Unglücklichsten auf Erden gegen das himmlische Friedens- und Freudenreich, wo man ewig geborgen ist vor aller Noth und allem Leid! O Menschen, diese kurze Zeit führt in die lange Ewigkeit, zu Himmel oder Hölle!

Zu Himmel oder Hölle! — Jetzt noch ist die große Entscheidung nicht geschehen. Jetzt noch ist der Weg uns Allen offen zu Himmel oder Hölle. Jetzt noch ist der Tag des Heils, frei die Wahl des besten Theils. Und wenn Eines unter uns bis heute auf verkehrtem Wege gegangen ist, heute noch kann es umkehren, kann seine Seele erretten durch Buße, Glauben und neuen Gehorsam, kann sich noch ein Plätzchen zur Rechten erbeten und erkämpfen. Heute noch — dann nicht mehr. Wenn einmal der Tag der Entscheidung kommt, dann ist die Gnadenzeit vorbei, dann ist die Umkehr unmöglich; dann ist's — zu spät! — Darum, heute entscheidet euch: Himmel oder Hölle? Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Du aber, o Herr, bereite uns selbst auf Deinen großen Tag und lehre uns bedenken, was zu unserem Frieden dient. Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe und erfahre, wie ich es meine; siehe Du, auf welchem Wege ich bin, und leite mich auf ewigem Wege,

Daß ich, wenn Du, Lebensfürst,
Herrlich wieder kommen wirst,
Froh Dir mög' entgegengeh'n
Und gerecht vor Dir besteh'n. Amen.

III.

Predigt am dritten Advent.

(1850.)

1 Kor. 4, 1—5.

Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener, und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Mir aber ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget; der Herr ist es aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem Jeglichen von Gott Lob widerfahren.

Es war ein schreckliches Urtheil, das in jener frech durchschwelgten Nacht eine Geisterhand dem König Belsazar in Babel an die getünchte Saaleswand schrieb: „Man hat dich auf einer Wage gewogen und zu leicht erfunden.“ Und schrecklich folgte diesem Urtheil nach wenig Stunden die Erfüllung, als der Meder König mit seinem Heer bei Nacht einbrach in Babel und Belsazar getödtet ward in seinen Sünden und seine Macht zerstob wie Spreu vor dem Wind.

„Man hat dich auf einer Wage gewogen und zu leicht erfunden!“ Ach, Geliebte! wie manchem Mann auch heute noch könnte man dieß Urtheil an die Wand schreiben im Palaste oder in der Hütte! Wie mancher sogenannte gewichtige Mann, dessen Name schwer wiegt in der Welt, wie mancher reiche Mann, der schwere Geldsäcke mit in die Wagschale legen kann, wie mancher wohlgenährte Fleischesmensch mit sammt seinem vollen und satten Leib, wie mancher hochmüthige Gelehrte mit sammt seinen Büchern und Folianten würde leicht, federleicht wiegen, wenn er gewogen würde in der rechten Wage!

Und was wiegen denn wir, meine Lieben, du, ich, wir Alle zusammen in der rechten Wage gewogen? Wenn man uns heut noch Alles abthäte, was nicht zu uns gehört: Amt und Stand, Titel und Kittel, Hab und Gut, was bliebe für ein wahrer Werth von uns am Ende noch übrig?

Wenn uns heute der große Weltenrichter, der „Richter mit der heiligen Wage," vor Seinen Stuhl forderte und legte in die eine Wagschale die Tafeln Seines Gesetzes und spräche: Nun, Menschenkind, leg in die andere Wagschale dein Gewicht, deine Tugend, dein Verdienst, dein Pfund und was du damit gewonnen, ob du meinen Geboten die Wage halten kannst, ob du vollwichtig erfunden wirst auf der Wagschale des oberen Heiligthums? O Geliebte! wie würde der Erfund sein? müßte es nicht bei Manchem heißen auch unter uns: „Man hat dich auf einer Wage gewogen und zu leicht erfunden?"

Das sind ernste Fragen jederzeit: wer bin ich? was gelt' ich? was bin ich werth? das sind zeitgemäße Fragen besonders jetzt, Adventsfragen sind's. Denn nicht nur an das erste Kommen Christi in's Fleisch, nicht nur an Sein zweites Kommen in die Herzen, auch an Sein drittes Kommen zum Gericht, zur Schätzung und Sichtung der Seelen mahnt uns ja die heilige Adventszeit. Es sind auch textgemäße Fragen, denn ein vollwichtiger Mann in Gottes Reich, der große Apostel Paulus, stellt in unserer Abendlection mit großem Ernst über sich selber solche Fragen an zur Nachachtung für uns Alle. So wollen wir uns darnach achten und unter Gottes Beistand jetzt suchen und betrachten:

Die rechte Wage, darin des Menschen Werth gewogen wird.

Dreierlei Wagen kommen dabei in Betracht:

1) Die Wage der Welt.
2) Die Wage des Gewissens.
3) Die Wage des Herrn.

Richter mit der heil'gen Wage
Tilge wider mich die Klage
Vor dem großen Rachetage!

Hehrer König, Herr der Schrecken,
Gnade nur deckt meine Flecken,
Gnade, Gnade, laß mich decken! Amen.

Die rechte Wage wollen wir suchen, darin des Menschen Werth gewogen wird. Und da kommt denn zuerst in Betracht:

1) Die Wage der Welt, das Urtheil der Menschen. Was meinen die Leute von mir, was sagt die Welt dazu? das ist's ja, wonach Tausende zuerst, Tausende allein fragen bei ihrem Thun und Lassen; und auch wer sich darüber wegzusetzen sucht, darüber weg=

zusetzen meint, darüber wegzusetzen prahlt — ganz gleichgiltig ist's doch Keinem, wie er dasteht in den Augen seiner Mitmenschen. Was sollen wir dazu sagen, meine Lieben, was sagt Gottes Wort von dieser Wage der Welt? Es sagt: Verachte sie nicht — aber überschätze sie nicht!

Verachte sie nicht. Unser Apostel Paulus, obwohl er im Frieden eines guten Gewissens das edle Wort spricht: mir ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage, obwohl er als ein Diener Christi und Haushalter Gottes wohl weiß, daß er am Ende doch nur seinem Herrn steht oder fällt: dennoch gibt er eben in unserem Textkapitel sich Mühe, gegen Verlästerungen seiner Feinde sich zu reinigen vor den Brüdern, in seinem apostolischen Ansehen vor der Gemeinde sich zu behaupten, denn er weiß wohl, wo man mich nicht mehr achtet, da kann ich auch nicht mehr wirken; wo mein Name befleckt ist, da ist auch meinem Worte die Kraft, meinem Amte der Segen genommen. Und hat nicht Einer, der größer ist, denn Paulus, hat nicht der große Heiland selber einmal Seine Jünger gefragt: wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? (Matth. 16, 13.) Denn auch Er konnte ja nur da Eingang finden in den Herzen, wo man Seiner heiligen Person Gerechtigkeit widerfahren ließ und ein Auge hatte für die göttliche Hoheit, für die himmlische Reinheit Seiner Erscheinung.

Also auch du, o Christ, verachte sie nicht, die Stimme der Welt. Sie hilft dir dich selbst erkennen, indem sie deine Fehler dir zeigt. Was würdest du denken von einem Mann, der gar nichts fragte nach dem Urtheil der Menschen? Du würdest entweder denken: das ist eine übermüthige Seele, die da meint: ich stehe zu hoch für das Urtheil der Welt, kein menschlicher Vorwurf kann mich treffen, kein menschlicher Tadel kann mich etwas lehren; wie es denn allerdings derlei hochmüthige Seelen gibt, die, eingehüllt in den Mantel ihrer Selbstgerechtigkeit, oder verschanzt hinter den Bollwerken ihrer Macht, fühllos sind gegen üble Nachrede und bösen Namen, ja gegen offene Schande und den Fluch von Tausenden. Oder du würdest denken: das ist ein tiefgesunkener, ein verworfener Mensch, der vor keiner Schande mehr erröthet; und leider! es gibt auch dieser heruntergekommenen Leute, dieser tief gesunkenen Seelen genug in unserer Zeit, die das Schämen verlernt haben, die lieber in ihre eigenen Ohren hinein sich verfluchen, in's Angesicht sich schelten, mit Fingern auf

sich weisen lassen und untergehen in Sünd und Schande, als daß sie sich aufrafften von der faulen Streu ihrer Trägheit, aus dem stinkenden Pfuhl ihres Lasterlebens.

Nein, verachte sie nicht, die Stimme der Welt. Sie hilft dir dich selbst erkennen. Und hilft dir deinen Beruf ausrichten in der Welt. Nicht nur ein Apostel Paulus braucht seinen unbefleckten Namen, um im Segen zu wirken, auch der geringste Prediger braucht das Zutrauen der Gemeinde, sonst mag er Engelsworte sprechen, die Herzen bleiben doch verriegelt; nicht nur die Obrigkeit braucht die gute Meinung ihrer Unterthanen, sonst ist ihre Macht auf Sand gebaut, trotz aller Kanonen und Bajonette; auch der Hausvater braucht das Zutrauen seiner Hausgenossen, sonst ist er ein Spott für Kind und Gesind. Nicht nur der Hochgestellte braucht seinen guten Namen, weil Tausende auf ihn sehen; auch der Gewerbsmann, der Taglöhner, die Dienstmagd braucht ihren guten Namen, sonst finden sie, wo sie anklopfen, verschlossene Thüren. Nicht nur Jungfrauen in ihrer Jugendblüthe bedürfen ihrer guten Namen, unbefleckt wie der frische Schnee, sonst kann all ihre Schönheit nicht gefallen und Sammt und Seide ihren Mackel nicht decken; auch der Greis am Rande des Grabes braucht seinen guten Namen, damit er mit Ehren trage sein graues Haar. Nicht nur der Reiche braucht seinen guten Namen, damit ihm die Armen nicht fluchen; auch der Arme braucht seinen guten Namen, denn der ist sein bester Reichthum, sein einzig Kapital.

So wollen wir's denn uns gesagt sein lassen, was Sirach räth: Siehe zu, daß du einen guten Namen behaltest; so wollen wir denn nicht taub sein gegen das Urtheil der Menschen, sondern daraus lernen, wo wir können; wollen uns, wenn's sein muß, mit dem Apostel auch wehren für unsern guten Namen, und wenn wir auch still durch die Welt und still aus der Welt gehen, wenn wir einst wenig zurücklassen auf Erden, weder Ruhm noch Reichthum, Eines wenigstens soll über unserem Grabe uns bleiben: ein ehrlicher Name, ein unbeflecktes Gedächtniß. Verachte sie nicht, die Wage der Welt!

Aber überschätze sie auch nicht. Wehe dem, der sie verachtet, aber Schmach dem, der ihr Sclave wird, der bei all seinem Thun und Lassen keine andere Frage hat als: was werden die Leute sagen? der keinen höheren Richter kennt, als die Stimme der Welt, kein höheres Glück, als das Lob der Welt, kein empfindlicheres Unglück, als den Spott der Welt,

kein heiligeres Gesetz, als die Mode der Welt. Wehe dem Recht und der Gerechtigkeit, wenn des Volkes, d. h. des großen Haufens Stimme immer gelten sollte als Gottes Stimme! Wehe der göttlichen Wahrheit, wenn die große Masse, „die Majorität," wie man heutzutage sagt, das heißt, wenn die meisten Stimmen, oder vielmehr oft nur die gröbsten Stimmen sollten entscheiden: was ist gut oder böse? was ist wahr oder falsch? Wehe dem ehrlichen Mann, wenn seine Ehre hängen sollte an den Zungen der Lästermäuler, wenn er sollte beschimpft sein, sowie es ein paar losen Buben einfällt, ihn aus einem Winkel heraus mit Koth zu bewerfen! Nie und nimmermehr!

Wer ist denn die Welt, die du so fürchtest? auf deren Meinung du so ängstlich horchest? Ja, wenn's die Stimme des ganzen Volkes wäre, dann könnte man noch eher denken: was Alle fühlen und wollen, da muß etwas daran sein; aber wie? ein paar laute Schreier, ein paar geschwätzige Zungen, die sollten die Welt repräsentiren? Ja, wenn's die Stimme der Guten immer wäre und der Besten, dann könnte man Respekt haben vor ihrem Richterspruch; aber wie? sind's nicht oft gerade aber die Schlechten, die am frechsten schreien, am hochmüthigsten richten, am giftigsten verläumden? Leute, von denen gelobt zu werden eine Schande, von denen geschmäht zu werden eine Ehre ist? Das ist die Welt.

Und wie urtheilt denn die Welt? Wie oberflächlich ist ihr Urtheil! Sie richtet nach dem Schein, sie sieht das Aeußere an und nicht das Herz; was neu ist, das reizt sie, was blendet, das gefällt ihr; darum hat in der Gemeinde zu Korinth ein Paulus mit seiner unscheinbaren Gediegenheit zurückstehen müssen hinter der glänzenden Redekunst eines Apollos. Ihr Urtheil ist ein zwiespältiges, wenn die eine Partei dich lobt, so zieht dich die andere in den Staub; darum haben unsern Paulus in der einen Stadt Lystra die Einen als einen Gott begrüßt, die Andern gesteinigt (Ap.-Gesch. 14.). Ihr Urtheil ist ein blindes und leidenschaftliches, darum hat sie einst in blinder Hitze den Mörder Barrabas losgebeten und Jesum, den Sohn Gottes, an's Kreuz genagelt. Ihr Urtheil ist ein wetterwendisches, heute ruft sie „Hosianna" und morgen „Kreuzige Ihn;" heute läuft sie Einem zu schaarenweis und über Nacht läßt sie ihn stehen; heute faßt sie ihre Helden in Gold und morgen wirft sie sie zum alten Eisen. Das ist die alte Geschichte. Das ist auch die neue und neueste Geschichte. Der Welt Urtheil ist endlich auch kein rechtskräftiges.

Was vermag denn die Welt mit ihrem Urtheil? Kann sie dich selig machen mit all ihrem Lob? Nein, sondern höchstens berauschen, bis auf den Rausch ein trübes Erwachen sich einstellt. Hilft sie dir, wenn du in's Unglück kommst? O nein, dann wendet sie dir den Rücken wie die Sommervögel ihren Nestern beim Anzug des Winters. Tröstet sie dich, wenn sie dich in Sünd und Schande geführt hat und dein Gewissen erwacht? O nein, dann spricht sie hohnlachend: da siehe du zu — und läßt dich stehen (Matth. 27, 5.). Vertritt sie dich vor dem Richterstuhl Gottes in der Ewigkeit? Nein, da wird sie selber zittern und heulen: ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel decket uns! — Darum überschätze es nicht, das Urtheil der Welt.

Nütze es, aber bet' es nicht an! Beuge dich vor dem Urtheil der Menschen, wo dein Gewissen dir sagt: sie haben Recht. Wo aber die Stimme da drinnen anders spricht, da hebe fröhlich dein Haupt empor und denk' an deines Heilands Wort: „Selig seid ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden." Matth. 5, 11. 12. Wäge die Stimmen, statt sie zu zählen, und laß dir das Lob Eines Redlichen mehr gelten, als das Beifallsgeschrei von Tausenden, die nicht wissen, was sie wollen. Und wenn dich die Thoren bis an den Himmel erheben, dann frag' erschrocken wie jener heidnische Weise: Was hab' ich denn Thörichtes gethan, daß diese mich loben? — und wenn sie dich schmähen und mißhandeln, dann appellire an eine höhere Instanz, an einen besseren Richter; sprich mit dem Apostel: „mir ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder einem menschlichen Tag; der Herr ist's, der mich richtet."

Ist Gott für mich, so trete
Gleich Alles wider mich;
So oft ich ruf' und bete,
Weicht Alles hinter sich!
Hab' ich das Haupt zum Freunde
Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir thun der Feinde
Und Widersacher Rott'?

Wenn denn also die Wage der Welt keine untrügliche ist, eines Menschen Werth zu wägen, so laßt uns betrachten eine genauere und gerechtere Wage:

2) Die Wage des Gewissens. — Ein gut Gewissen, sagt das Sprüchwort, ist ein sanftes Ruhekissen, ein Ruhekissen, auf dem man auch Schmach und Mißhandlung der Welt getrost verschmerzen kann. Und das Sprüchwort hat Recht. Auch der Apostel beruft sich auf sein gutes Gewissen; ja, sagt Gottes Wort, horch auf dein Gewissen, aber trotze nicht drauf.

Horch auf dein Gewissen, denn es ist ein Richter, der viel schwerer zu bestechen ist, als die Welt, weil er richtet nach Gottes ewigem Gebot; ein Richter, der viel gründlicher urtheilt, als die Welt, weil er Acten zur Hand hat, von denen die Welt nichts weiß, nämlich die Gedanken und Gesinnungen des Herzens; ein Richter, dessen Richterspruch du nicht entfliehen kannst, weil er in deinem eigenen Innern ertönt. Horch auf dein Gewissen, denn es ist eine Stimme Gottes in deinem Herzen.

Was hilft dir aller Beifall der Welt, wenn der innere Richter dich straft! Was für Höllenflammen kann der anzünden in einem Herzen! Hundert Geschichten, markerschütternde, ließen sich darüber erzählen; höret nur Eine statt hundert, die gerade heut in einem Sonntagsblatt zu lesen steht.*) Ein Garnisonspfarrer in unserem Lande ward vor etwa 20 Jahren zu einem schwerkranken, abgedankten Kriegsmann gerufen, der in einem ansehnlichen Amt und allgemeiner Achtung stand als rechtschaffener Mann, aber nun in großer Gewissensangst auf seinem Bette lag. Nach mehreren Besuchen erst bekannte er endlich seinem Beichtvater, was ihn quälte. Im schlesischen Feldzug, erzählt er, kamen wir in ein bereits verwüstetes und geplündertes Dorf. Ganz allein trat ich in ein Haus, das an der Schwelle schon alle Greuel der Verwüstung darbot und wie ausgestorben war von unten bis oben. Nur in einer Kammer lag auf elendem Stroh ein sterbender Greis. Das Geld her! brüllte ich ihn an. Mit matter Stimme bat er: laßt mich ruhig sterben! Mich aber übermannte teuflische Wuth. An den Haaren zog ich ihn herum und spornte und stampfte ihn zu Tode. — Kein Mensch sah es, die Trommel rief, ich stürmte fort, focht wie ein Löwe, that mich hervor, wurde als braver Soldat belobt, dekorirt, befördert, nach dem Feldzug gut versorgt und hatte, wie man sagt, nichts zu wünschen übrig. — Aber seit zwanzig Jahren vergeht keine

*) Christenbote 1850. Nr. 50.

Nacht, wo ich nicht das Jammerbild jenes Unglücklichen sehe, und je mehr ich von außen geachtet erscheine, um so größer ist die Qual von innen, und jetzt dem Tode nahe, möchte ich verzweifeln und weiß mir nicht zu helfen!

Ja, Geliebte, was hilft alles Lob der Welt, wenn das Gewissen sagt, du hast's nicht verdient! Haben's doch auch die Bessern unter uns gewiß schon erfahren, wie oft gerade während die Welt uns am höchsten erhebt, der innere Richter uns am tiefsten demüthigt, also daß die Ehrenkränze, womit man uns krönt, uns wie glühende Kohlen auf der Stirne brennen. Und wenn ich vollends denke an die Tausende, welche die Stimme dieses inneren Richters lebenslang überhören, verachten, übertäuben und tödten, wenn ich denke an die Stunden, da dieser Schläfer in ihnen erwachen, dieser Begrabene auferstehen wird, an die einsamen Stunden des Unglücks, des Alters, der Krankheit, des nahenden Todes, wo das Gewissen aufwachen wird in ihnen wie ein Löwe und ihr Herz zerfleischen, wo die Reue in ihnen anbrennen wird wie ein Feuer der Hölle und sie verzehren, wenn ich denke an die lange Ewigkeit mit ihrem Wurm, der nicht stirbt, und ihrem Feuer, das nicht erlöscht: o dann möcht' ich jede Seele bitten, verachte nicht diesen redlichen Freund, diesen treuen Führer, den dein Gott dir mitgegeben auf deinen Lebenspfad! Horch auf dein Gewissen; wenn das dich straft, was hilft dir alles Lob der Welt!

Wenn aber das dich losspricht: dann hebe getrost dein Haupt empor unter allem Haß und Hohn der Welt. Wenn dein Gewissen dir bezeugt, das sei dein redlicher Wille, das sei dein ernstliches Bestreben, treu erfunden zu werden in deinem Amt und Beruf als ein guter Haushalter Gottes, dann gehe getrost deiner Wege, auch unter den Verhöhnungen und Verketzerungen der Welt, dann ruf' mit dem Apostel Paulus deinen Lästerern und Widersachern zu: Mir ist's ein Geringes, daß ich von euch oder einem menschlichen Tage gerichtet werde; dann tröste dich mit deinem Heiland, der still und selig dastand vor dem Gerichte der Sünder, und seinen Mund nicht aufthat wider seine Lästerer, und bitte deinen Gott, daß Er deine Unschuld hervorbrechen lasse wie das Licht, und deine Gerechtigkeit wie den Mittag.

Doch auch dann, Christenseele, trotze nicht auf dein Gewissen, sondern lerne von dem großen Apostel, der demüthig spricht: „Ich bin mir wohl Nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt."

Und warum doch nicht gerechtfertigt? Darum, weil auch das Gewissen

eines sündigen Menschen kein ganz untrüglicher Richter ist, sondern ein Richter, der oft irren kann, wie bei Saulus, als er schnaubete wider die Gemeinde des Herrn und meinte zu eifern für den Herrn; der hin und wieder schlafen kann im Menschenherzen, wie er bei Petrus schlief in jener nächtlichen Verleugnungsstunde; der sich hin und wieder bestechen läßt durch einen gar beredten Anwalt, welcher ihm zur Seite steht, durch die Eitelkeit des menschlichen Herzens, das sich so gerne vor sich selbst entschuldigt.

„Ich bin mir wohl Nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt." Nimm dir's zu Ohren, dieses demüthige Bekenntniß eines großen Apostels, sicheres, selbstgerechtes Herz. Kannst du wirklich sagen: ich bin mir Nichts bewußt? O man hört's freilich aus manchem kecken Mund, man hört's selbst auf Krankenlagern und Sterbebetten viel zu oft das Hiobswort: „Mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber." Aber bei Neun von Zehn, die also sprechen: was beweist ein solches Bekenntniß? daß sie wirklich ihre Schuldigkeit gethan lebenslang? Nein, nur das beweist's, daß ihr Gewissen seine Schuldigkeit nicht gethan. Sonst müßte es sie beißen, sonst müßte es sie strafen ob Diesem und Jenem, sonst könnten sie nicht so gar sicher und getrost dem großen Gerichte der Ewigkeit entgegengehen. Da gefällt euch doch gewiß viel besser, und da gefällt dem Herrn im Himmel viel besser der Davidsseufzer: Wer kann merken, wie oft er fehlet, verzeihe mir, Herr, die verborgenen Fehler; und die Paulusbeichte: Ich bin mir Nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt. Ja, wäre ich mir auch Nichts bewußt, so wäre ich darin doch noch nicht gerechtfertigt, darum nicht, weil mein Gewissen irren kann, darum nicht, weil ich nicht mein eigener Richter sein kann, darum nicht, weil Einer über mir ist, ein Allwissender, der mich besser kennt als ich selber, dessen Wage allein die untrügliche ist, ein Heiliger, vor dem all meine Selbstgerechtigkeit wie Spreu zerstäubt, ein Allmächtiger, aus dessen Mund allein mein Heil oder Unheil kommt in Ewigkeit, und der einst alle Völker des Erdbodens versammeln wird um seinen Thron, wie geweissagt ist:

Alle Kreatur mit Beben
Wird sich aus den Gräbern heben,
Antwort vor Gericht zu geben.

Und ein Buch wird aufgeschlagen,
Drin steht Alles eingetragen,
Weß die Welt ist anzuklagen.

Sieh, Menschenkind, da kommst du erst in die rechte Wage.

3) in die Wage des Herrn.

Seinem Richterspruch geh' entgegen mit heiliger Furcht, aber auch mit christlichem Vertrauen.

Mit heiliger Furcht. Denn siehe, das erst ist der rechte Spruch. Ein rechtsgültiger Spruch, denn er kommt aus dem Munde deines höchsten Herrn und Gebieters. „Dafür halte uns Jedermann," sagt Paulus im Text, „nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse," und das gilt nicht nur vom Apostel, nicht nur vom Diener des Evangeliums, sondern im Grund von jedem Christenmenschen. Nun, wenn wir denn allesammt Christi Diener sind und Gottes Haushalter, ein Jeglicher in seinem Beruf: wem sind wir dann Rechenschaft schuldig, wer kann uns dann richten, wer kann uns zutheilen Lob oder Tadel, Lohn oder Strafe — wer anders als Der, der uns in's Amt gesetzt, Seine Pfunde uns geliehen, der große Gott im Himmel? Und wenn die ganze Welt mich losspricht, was kann mir's helfen, so Er mich nicht kennt als Seinen treuen Knecht? Und wenn die ganze Welt mich verdammt, was kann mir's schaden, so Er mir zuruft: ei, du frommer und getreuer Knecht! Sein Richterspruch ist erst der rechtsgültige. Und Sein Richterspruch ist der allein gründliche, denn Er siehet das Herz an. „Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden." Die Welt sucht mehr, sucht anderes bei ihrem Urtheil. Die Welt wiegt die Gaben; den, der viel empfangen, rühmt sie, den, der wenig empfangen, übersieht sie. Oder die Welt wiegt den Erfolg; den, der Großes vollbracht, preist sie, den, dem wenig gelungen, schmäht sie. Die Welt sieht auf Einzelnes; nach Einem hervorstechenden Eindruck schätzt sie ihren Mann und schreibt ihm vorschnell sein Zeugniß, preist den Gerechten, und er kann doch noch fallen, verdammt den Sünder, und er kann doch noch aufstehen von seinen Sünden. — Der Allwissende im Himmel der übersieht ein ganzes Menschenleben in seinem Werth oder Unwerth, der durchschaut ein Menschenherz bis auf den innersten Grund, der sucht nichts Anderes bei Seinen Haushaltern, als daß sie treu erfunden werden, wenn es nun heißt am Ende: Thue Rechnung von deinem Haushalt. Sein Richterspruch ist der allein gründliche. Und ist endlich der ewig entscheidende. Die Welt kann mir einen kurzen Ruhm gewähren mit ihrem Lob, kann mir trübe Tage machen mit ihrem Haß; aber der Richter droben mit der heiligen Wage, der wägt mir zu mein ewig Geschick, mein ewig Heil oder mein ewig Verderben. —

Einem solchen Richterspruch, Geliebte, sollten wir dem nicht entgegengehen mit heiliger Furcht? Sollten wir nicht heute noch uns selber richten, auf daß wir nicht dort gerichtet werden? Bedenk's einmal, o Seele: der Herr ist's, der mich richtet; „der Herr kommt, welcher auch wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren." Stell dich einmal hin im Geist vor den Richter mit der heiligen Wage und laß dir dein Urtheil sprechen. Wenn nun in der Einen Wagschale liegt Gottes heiliges Gesetzbuch und das Richtschwert Seiner Gerechtigkeit und die Centnerlast deiner Sünde: was willst du in die andere legen, daß sie nicht zu leicht erfunden werde? Dein irdisch Hab und Gut, deine menschlichen Ehren und Titel, deinen Schmuck und dein Geschmeide? ach, die wiegen alle nichts in jener Wage! Oder deine Tugenden, deine guten Werke, deine Opfer und Almosen? ach, die werden viel zu wenig sein, deine Wagschale herabzudrücken. Und wenn's nun auch bei dir hieße: man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht erfunden? Weh, wie werd' ich Armer stehen, Wen zum Anwalt mir erflehen, Wo Gerechte schier vergehen? Weißt du eine Antwort? Weißt du einen Anwalt? Weißt du eine Hilfe?

Eine gibt's. Ein Gewicht gibt's, wer das für sich in die Wagschale legen kann, dem ist geholfen; es ist ein schlichtes Stück Holz, aber es wiegt Alles auf: die steinernen Tafeln des Gesetzes, das schwere Richtschwert Gottes, die Centnerlast deiner Sünden, das Alles steigt hoch empor, wo du Eines für dich kannst in die Wagschale legen: deines Heilandes Kreuz; wer Jesum ergriffen hat in herzlichem Glauben, wer Jesu sich ergeben hat in treuer Liebe, wer als ein Diener Jesu Christi im Gehorsam des Glaubens redlich wandelt, muthig kämpft, treulich arbeitet, geduldig leidet, selig stirbt, der kommt nicht in's Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen; der schaut dem großen Gerichtstag entgegen wohl mit heiliger Furcht, aber auch mit christlichem Vertrauen, denn von Christi Jüngern gilt's: „Alsdann wird einem Jeglichen von Gott Lob widerfahren." O gälte das auch von uns Allen, „daß einem Jeglichen Lob widerfahre." Zwar nicht ein glänzend Lob, wie's das selbstzufriedene Menschenherz sich träumt, aber doch das Christenlob: dein Glaube hat dir geholfen; das Marienlob: sie hat gethan, was sie konnte; das Gnadenlob: du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen. So kommet denn, Geliebte, kommet, mit neuer Treue wollen wir uns sammeln

Digitized by Google

um den großen Gott, dessen Haushalter wir sind; mit frommem Glauben wollen wir uns stellen unter die Flügel des Heilandes, dessen Erlöste wir sind, und dann wollen wir's rühmen unter den Unbilden der Welt, unter den Aengsten des eigenen Gewissens, und so Gott will, an den Pforten der Ewigkeit noch und unter den Donnern des Weltgerichts:

Nichts, nichts kann mich verdammen,
Nichts macht hinfort mir Schmerz,
Die Höll' und ihre Flammen,
Sie ängsten nicht mein Herz,
Kein Urtheil mich erschrecket,
Kein Unheil mich betrübt,
Weil mich mit Flügeln decket,
Mein Jesus, der mich liebt. Amen.

IV.

Predigt am Thomas-Feiertag.

(1849.)

Joh. 11, 1—27.

Es lag aber Einer krank, mit Namen Lazarus, von Bethania, in dem Flecken Maria, und ihrer Schwester Martha. (Maria aber war, die den Herrn gesalbet hatte mit Salben, und seine Füße getrocknet mit ihrem Haar: derselbigen Bruder Lazarus lag krank.) Da sandten seine Schwestern zu ihm, und ließen ihm sagen: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank. Da Jesus das hörete, sprach er: die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde. Jesus aber hatte Martham lieb, und ihre Schwester und Lazarum. Als er nun hörete, daß er krank war, blieb er zween Tage an dem Ort, da er war. Darnach spricht er zu seinen Jüngern: Laßt uns wieder in Judäam ziehen. Seine Jünger sprachen zu ihm: Meister, jenesmal wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dahin ziehen? Jesus antwortete: Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht; denn er siehet das Licht dieser Welt. Wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich: denn es ist kein Licht in ihm. Solches sagte er, und darnach spricht er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke. Da sprachen seine Jünger: Herr, schläft er, so wird es besser mit ihm. Jesus aber sagte von seinem Tode, Sie meineten aber, er redete vom leiblichen Schlaf. Da sagte es ihnen Jesus frei heraus: Lazarus ist gestorben. Und ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht da gewesen bin, auf daß ihr glaubet: aber laßt uns zu ihm ziehen. Da sprach Thomas, der da genannt ist Zwilling, zu den Jüngern: Laßt uns mitziehen, daß wir mit ihm sterben. Da kam Jesus, und fand ihn, daß er schon vier Tage im Grabe gelegen war. (Bethania aber war nahe bei Jerusalem, bei fünfzehn Feldweges.) Und viele Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihren Bruder. Als Martha nun hörete, daß Jesus kommt, gehet sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen. Da sprach Martha zu Jesu: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; aber ich weiß auch noch, daß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder soll auferstehen. Martha spricht zu ihm: Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet, und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubest du das? Sie spricht zu ihm: Herr, ja, ich glaube, daß Du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.

Glaubest du das? Eine ernste Gewissensfrage des Herrn an seine Martha. Und eine Gewissensfrage an uns Alle: Glaubest du das,

o Seele, was Gottes Wort dir sagt von Christus, der da ist die Auferstehung und das Leben, das Licht und das Heil der Welt; und von dem lebendigen Gott, der da ist der rechte Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden; und von dem ewigen Leben und unvergänglichen Erbe, das uns behalten ist im Himmel? Glaubest du das, o Christ, was du so oft mit Ohren gehört, und mit Lippen bekannt hast von Christo und Seinem Heil — glaubest du das auch wirklich von Herzen? Kannst du drauf leben, drauf leiden, drauf sterben, und fest bestehen auf deinem Glaubensgrund, als auf einem unerschütterlichen Fels? Wichtig ist sie immer und allezeit diese Frage: glaubest du? Aber, meine Lieben, es gibt Augenblicke im Menschenleben, wo diese Frage doppelt schwer in's Gewicht fällt, wo es zur eigentlichen Lebensfrage des Menschen wird: Glaubest du? wo wir die unglückseligsten Geschöpfe sind, wenn wir nicht mit Martha antworten können: Herr, ja, ich glaube; wenn wir nicht mit Thomas gelernt haben: Selig sind die nicht sehen und doch glauben.

Solche entscheidende Lebensstunden, wo Nichts unsere Seele emporhalten kann über den Wassern der Trübsal, als der Glaube, der da ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, haben wir wohl Alle schon erlebt, und wer weiß, wann sie uns wiederkommen! Wohl uns, wenn wir dann bei aller natürlichen Glaubensschwachheit des Menschenherzens, mit der ein Thomas, mit der auch eine Martha und Maria zu kämpfen hatte, dennoch im entscheidenden Augenblick die Probe bestehen und mit Gottes Hilfe getrost sprechen können: Herr ja, ich glaube. Zu diesem Ende wolle der Herr auch unsere jetzige Andacht segnen, indem wir nach Anleitung unseres Textes betrachten

die Gewissensfrage: Glaubest du? als eine Lebensfrage für's Christenherz

1) unterm Drucke banger Sorgen,
2) beim Verzuge göttlicher Hilfe,
3) beim Schlage schweren Unglücks,
4) bei den Verheißungen des göttlichen Worts.

Geber aller guten Gaben,
Festen Glauben möcht' ich haben,
Wie ein Meerfels unbewegt,
Wenn an ihn die Woge schlägt. Amen.

Digitized by Google

Herz, glaubest du? Das ist eine Lebensfrage

1) unterm Drucke banger Sorgen. „Es lag aber Einer krank mit Namen Lazarus von Bethania in dem Flecken Maria und ihrer Schwester Martha. Maria aber war, die den Herrn gesalbet hatte mit Salben, und Seine Füße getrocknet mit ihren Haaren. Derselbigen Bruder Lazarus lag krank." In ein bekanntes, liebes Haus werden wir da eingeführt, in das Haus zu Bethanien, wo der Herr so gern einkehrte, bei dem lieblichen Kleeblatt frommer Geschwister. Aber es ist dießmal nicht wie sonst eine Hütte stillen Friedens und häuslicher Freude, sondern es ist ein rechtes „Bethanien" geworden, das heißt wörtlich ein Haus der Armen und Elenden. Wohl ist heut auch wieder Unruh und geschäftiges Laufen im Haus, wie damals, da Jesus dort zu Gast war. Aber ein anderer, ein unwillkommener Gast ist dießmal eingekehrt im Haus: die Sorge; die Sorge um einen geliebten Kranken ist's, was den Schwestern keine Ruhe läßt und die gewohnte stille Hausordnung unterbrochen hat. Wohl mochte auch jetzt wieder Martha sich viel zu schaffen machen, aber in ängstlicher Unruhe, um den Kranken zu warten und zu pflegen. Wohl mochte Maria wieder dasitzen still und gedankenvoll, aber sitzen an des Bruders Schmerzenslager, seinen Schlummer zu bewachen mit ängstlicher Sorge, für ihn zu beten mit schmerzlicher Inbrunst. Ein schwerer Druck liegt auf allen Herzen in jenem einst so gesegneten Haus; es ist die Last der Sorge. Ja, wie kann sich das Ansehen eines Hauses so schnell ändern, wenn die Sorge einkehrt! Wo vor wenigen Tagen noch Fried und Freude gewohnt, da empfängt man uns heut mit betrübter Miene und ängstlichem Blick. Denn Krankheit oder sonst ein Hauskreuz ist eingekehrt und hat das frohe Geräusch in bange Stille, das muntere Lachen in verhaltenes Weinen verwandelt.

Da heißt es dann zum Erstenmal recht ernstlich im Haus: Herz, glaubest du? Unter dem Druck der Sorge, da muß sich zeigen, welches Geistes Kind du bist. Wie haben die Schwestern diese Probe bestanden? — „Da sandten seine Schwestern zu Jesu und ließen Ihm sagen: Herr, siehe, den Du lieb hast, der liegt krank." O schöner Glaube! Sie wissen, an wen sie sich zu halten haben in ihrem Kreuz; sie senden zu Jesu; der ihr Hausfreund war in guten Tagen, der soll auch ihr Hausarzt sein in den Stunden der Noth. Sie wissen auch, was sie Ihm zu sagen haben. Sie schreiben Ihm Nichts vor, denn Er ist der Herr und Meister; sie

bitten Ihn nicht umständlich, denn Er ist der Haus- und Herzensfreund; sie legen Ihm nur bescheiden und vertrauensvoll die Sachlage dar: „Herr, siehe, den Du lieb hast, der liegt krank." Sie wissen wohl, Er wird von selber thun, was gut und heilsam ist; sie glauben.

O selig Haus, wo solcher Glaube sich findet unter dem Drucke des Kreuzes; wo man, sowie die Sorge sich einstellt, auch den Freund kennt, den allliebenden und allmächtigen, zu dem man seine Zuflucht nimmt, wenn's der Seele um Trost bang ist. Selig Haus, wo man auch sogleich zu Jesu schickt, wenn die Sorge einkehrt, geflügelte Boten, Seufzer, Thränen und Gebete sendet zum treuen Heiland und zum allmächtigen Vater im Himmel. Selig Haus, wo man auch sein Anliegen vor Gott bringt mit solch demüthigem und solch zuversichtlichem Glauben. Mit dem demüthigen Glauben, der Nichts spricht als „Herr, siehe!" so steht's, das ist meine Noth; vorzuschreiben hab' ich Dir nichts; Du bist der Herr, Du sitzest im Regimente: thue Du, was Dir wohlgefällt. Und doch mit dem zuversichtlichen Glauben, der da spricht: „den Du lieb hast, der liegt krank." Du liebest mich, Du liebest die Meinen, das weiß ich aus Deinem Wort, das weiß ich aus tausend Erfahrungen meines Lebens: so brauch' ich Dich nicht erst lange zu bestürmen mit meinen Bitten, zu rühren durch meine Thränen; Deine Vatertreue, Dein Heilandsherz ist mir Bürgschaft genug; siehe, den Du lieb hast, den Du aus Liebe erschaffen, aus Liebe erhalten, aus Liebe erlöset, mit Liebe geführet und regieret bis hieher, der liegt krank, der ist in Noth, der hoffet auf Dich.

Herz, glaubest du das? Wenn heut oder morgen eine schwere Sorge hereinbräche in dein bisher vielleicht glückliches Leben, in dein jetzt noch friedliches Haus: wüßtest du in solchem Glauben gleich die rechte Thür zu finden und das rechte Ohr zu suchen? Oder würde man da ein kleinmüthig und verzagtes Ding an dir finden, einen glaubensarmen Menschen, der entweder beim ersten Anlauf der Sorge gleich verzweiflungsvoll die Hände in den Schooß sinken läßt, oder thöricht nur auf Menschenhilfe sein Vertrauen setzt? Herz, glaubest du? O selig sind die nicht sehen und doch glauben, auch wo die Sonne ihres Lebens sich verfinstert, und Sorgen heraufziehen wie schwere Wolken, doch glauben an die Allmacht, Weisheit und Liebe Dessen, von dem wir singen:

Sollt' es gleich bisweilen scheinen,
Als wenn Gott verließ die Seinen,

O so glaub' und weiß ich dieß:
Gott hilft endlich noch gewiß.

Aber eine noch heißere Feuerprobe kann kommen für deinen Glauben.

2) Beim Verzuge göttlicher Hilfe, da heißt's abermal, da heißt's noch ernstlicher: Herz, glaubest du?

„Da Jesus das hörete, sprach Er: Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde. Jesus aber hatte Martham lieb, und ihre Schwester und Lazarum. Als Er nun hörete, daß er krank war, blieb Er zwei Tage an dem Ort, da Er war." Wie? blieb zwei Tage? und hörete doch, daß er krank war? und hatte ihn doch lieb und seine Schwestern? und konnte doch so leicht helfen, mit einem Wort helfen, und that's nicht? Wie? einem Jairus ist Er auf dem Fuße gefolgt, als er Ihn bat: mein Kind liegt in den letzten Zügen; einer heidnischen Kananäerin hat Er auf dem Platz ihre Tochter gesund gemacht, und bei dieser Botschaft aus Freundeshaus thut Er keinen Schritt, läßt sie bitten, läßt sie warten, läßt es schlimmer werden, läßt es zum Aeußersten kommen? — O wie mag den Schwestern das Warten so lang worden sein, wie mögen ihnen die Stunden zu Tage und die Tage zu Wochen sich gedehnt haben! Wie ängstlich mögen sie gerechnet haben: jetzt kann Er die Nachricht haben, jetzt kann Er unterwegs sein, jetzt kann Er jeden Augenblick kommen! Wie oft mag Martha ungeduldig zum Fenster hinausgeschaut haben; wie mag selbst das sanfte Mariaherz dem göttlichen Freund immer sehnsuchtsvoller entgegengeklopft haben! Da hieß es wahrlich: Herz, glaubest du auch? Da gehörte ein starker Glaube dazu, um nicht Muth und Geduld zu verlieren.

Und du, Herz, glaubest du auch, wenn der Herr oft mit Seiner Hilfe verzieht? Wenn deine Gebete unerhört bleiben von Tag zu Tag, wenn die Wolken der Trübsal sich immer nicht verziehen wollen, ja nur immer dichter sich sammeln, wenn zur ersten Sorge sich eine zweite gesellt, vielleicht noch schwerer als jene: wirst du nicht matt im Glauben, nicht lau im Beten, nicht irre an deinem Gott? Ja, meine Lieben, wenn freilich auf jedes Rufen auch gleich die Antwort, auf jedes Gebet gleich die Erhörung käme vom Himmel, dann wären wir allesammt eifrige Beter und treffliche Glaubenshelden. Aber das Warten, das geht dem Menschenherzen, dem trotzigen und verzagten Ding, gar sauer ein; wenn die Trübsals-Nacht so lang ist, wie unsere Winternächte jetzt, wenn der Herr verzieht,

mit Seiner Hilfe zu kommen, da ist das Oel so bald aufgezehrt in unserer Glaubenslampe: da heißt's einmal um's andere: Hüter, ist die Nacht bald hin? Aber da gilts dann eben: Herz, glaubest du? Glaubest du wirklich an einen allmächtigen Gott, dem kein Ding unmöglich ist? — o dann wirst du nicht so bald die Hoffnung fahren lassen und dich geberden, als könnte dir nicht mehr geholfen werden. Glaubest du wirklich an einen allweisen Lenker deiner Schicksale — o dann wirst du auch beim Verzuge göttlicher Hilfe festhalten an dem Gedanken: Er kennt die rechten Freudenstunden, und weiß wohl, was uns nützlich sei. Glaubest du wirklich an einen liebreichen Vater im Himmel und an einen guten Hirten deiner Seele — o dann wirst du Seinem treuen Herzen trauen, auch wenn Er mehr als einmal sagt: Meine Stunde ist noch nicht gekommen! Glaubest du wirklich an eine Vorsehung, an einen ewigen, göttlichen Weltplan, in welchem Alles bedacht ist, Großes und Kleines, der Stern am Himmel und das Haar auf deinem Haupte, in welchem Alles, Leid und Freud, Gutes und Böses dienen muß den großen Friedensgedanken und ewigen Heilsrathschlüssen des Herrn — o dann wirst du auch deine Angelegenheiten immer demüthiger unterordnen lernen den großen Reichsangelegenheiten Gottes.

Auch bei der Reise Jesu nach Bethanien handelte sich's ja nicht bloß um das Wohl einer Familie, sondern um's Heil der Welt. Diese letzte Reise Jesu nach Bethanien war zugleich seine letzte Reise nach Jerusalem. Von Lazarus Grab ging der Herr an sein eigenes Kreuz. Und wenn da die Bedenken der Jünger, die Ihm abrathen wollten, schweigen mußten vor Seinem heiligen, entschiedenen Willen, wenn Thomas sein eigen Leben dransetzte um seines geliebten Meisters willen und ausrief voll Todesmuth und Liebeszorn: „Lasset uns mit Ihm ziehen, daß wir mit Ihm sterben!" — nun, so mußten auch Martha und Maria warten und ihre Sache hintanstellen hinter die große Reichssache des Welterlösers.

Und in dieser großen Reichssache des Herrn ist ja doch unser eigenes Heil mit eingeschlossen. „Die Krankheit," spricht der Herr, „ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde." Zur Ehre Seines Namens, zum Preise Seiner Allmacht, zum Lobe Seiner Gnade soll auch deine Noth ausschlagen, so du nur geduldig harrest, und eben deßwegen läßt der Herr dich warten, weil Er dich lieb hat, wie Martha und ihre Schwester und Lazarus, weil Er um so lieblicher dich's möchte erfahren lassen: Wann die Noth am höchsten, dann

ist Gott am nächsten. Glaubest du das? Ja, meine Lieben, das wollen wir glauben, wollen bedenken für's Erste: ich bin nicht allein da, mit mir strecken Tausende ihre Hände empor zum großen Hausvater der Welt; da muß der Einzelne warten, bis seine Stunde kommt. Aber an Jeden kommt die Reihe, auch an mich wird sie kommen, darum getrost, Herz, ob auch der Herr mit Seiner Hilfe zu verziehen scheint. Scheint ja doch im Großen jetzt gerade wieder eine solche Wartezeit zu sein, wo der Herr mit Seiner Hilfe verzieht. Abermal neigt sich ein Jahr zu Ende, und noch ist dem Volke nicht geholfen, noch hat das Sorgen kein Ende. Lazarus ist noch immer krank, die Christenheit liegt noch immer darnieder an schwerem Schaden, und mit allem Marthafleiß dienender Liebe, und mit aller Mariagluth betenden Glaubens haben wir's noch nicht so weit gebracht, daß wir könnten sagen: Gottlob, es ist gewonnen, die Krankheit ist gebrochen, man sieht der Genesung entgegen. Da heißt's wahrlich: Herz, kannst du glauben? Volk Gottes, kannst du warten? Ja selig sind, die nicht sehen und doch glauben, auch wo menschliche Augen keinen Ausweg sehen, festhalten an dem Glauben:

Hilfe, die Er aufgeschoben,
Hat Er drum nicht aufgehoben;
Hilft Er nicht zu jeder Frist,
Hilft Er doch, wenn's nöthig ist.

Freilich vielleicht geht's vorher noch durch tiefe Wasser.

3) Beim Schlage schweren Unglücks, da vollends ist es eine Lebensfrage: Glaubest du?

Der Herr in unserem Texte kommt endlich nach Bethanien, aber Er kommt in ein Trauerhaus. Schon unterwegs hat Er es Seinen Jüngern gesagt: „Lazarus ist gestorben.“ — „Und endlich kam Jesus und fand ihn, daß er schon vier Tage im Grabe gelegen war. Und viel Juden waren zu Martha und Maria kommen, sie zu trösten über ihren Bruder.“ Das Unglück ist geschehen, der schwere Schlag ist gefallen, das Liebste auf Erden ist ihnen genommen; da sitzen sie verwaist in ihrem tiefen Schmerz, und kein Trost der Freunde will bei ihnen anschlagen; doch Einen Freund haben sie noch, der kann einen Tropfen Trostes auch in diesen Schmerzenskelch geben. Lazarus ist weg, aber Jesus ist da. Und da es heißt: Jesus kommt, da eilt Ihm die lebhafte Martha entgegen, und Maria blickt Ihm entgegen als dem letzten Freund. Wohl dir, Herz, armes, blutendes

Herz, du glaubest also noch! Bist auch beim schwersten Schlag nicht ganz irre geworden an deinem göttlichen Freund!

Zwar spricht Martha voll sanften Vorwurfs: „Herr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben;" aber doch auch in dieser schmerzlichen Klage spricht sich der Glaube aus: Du hast Macht, auch dem Tode zu wehren. Ja „auch jetzt noch," setzt sie hinzu, „weiß ich, daß, was Du bittest von Gott, das wird Dir Gott geben." Auch jetzt noch, wo kein Mensch mehr helfen kann — von Dir kann noch Hilfe kommen.

Glaubest du das auch, Herz? Bist du deines Glaubens sicher, deines Gottes gewiß auch beim schwersten Unglücksschlag? Denke dir einmal, du, Mann, stehest auf dem Schutte deines Hauses, das dir die Flamme verzehrt sammt Hab und Gut; denke dir einmal, du, Mutter, sitzest am Sterbelager deines Gatten, oder am Sarge deines liebsten Kindes, das dir der Tod aus den Armen gerissen, deinen Gebeten und Thränen zum Trotz — wie steht es nun mit deinem Glauben? Kannst du noch glauben? Kannst du mit Abraham dein Liebstes auf den Opferaltar legen und doch glauben: Was Gott thut, das ist wohlgethan? Kannst du mit Hiob auf den Trümmern deines Erdenglücks sprechen: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet? Kannst du wie dein Heiland den bittersten Leidenskelch an die Lippen setzen mit dem Gebete: nicht mein Wille, Vater, sondern der Deine? Glaubest du das? O dann wohl dir, dann bist du nie ganz elend, dann hat dein Glaube seine Feuerprobe bestanden! Und wer's noch nicht kann, der nehme ein Beispiel an jener Mutter, die es von einem Kinde gelernt hat. Ein armer, gottesfürchtiger Holzhauer wurde im Walde von einem fallenden Baum auf den Tod verwundet und gräßlich verstümmelt. Man bringt die Schreckenskunde in's Dorf hinein. Jammernd und händeringend läuft sein treues Weib in den Wald hinaus und ruft einmal über's andere verzweiflungsvoll: ach, weß soll ich mich trösten? weß soll ich mich trösten? Da zupft sie das Söhnlein, das an ihrer Seite ging, am Rock und spricht: Mutter, weißt du nicht mehr, was du mich neulich gelehrt:

Seiner kann ich mich getrösten,
Wann die Noth am allergrößten;
Er ist gegen Seinem Kind
Mehr als väterlich gesinnt.

Durch diesen Zuspruch aus Kindesmund wird die verzweifelnde Mutter tief beschämt und wunderbar getröstet, daß sie vollends mit festem Muth

und glaubigem Aufblick zu Gott ihrem zerschmetterten Mann, den man auf einer Tragbahre dahertrug, entgegengeht, im Heimweg ihn unabläßig aus Gottes Wort tröstet, acht Tage darnach mit ihren sechs Waisen in Gott getrost an seinem Grabe steht und von nun an eine Trösterin wird für alle Betrübten im Ort, wo sie bis heute als eine Heldin des Glaubens in gesegnetem Andenken fortlebt. — Nicht wahr, meine Lieben, der Apostel hat doch Recht: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet? O solchen Glauben an unsere Sterbebetten, an unsere Gräber, in unsere Trauerhäuser — und dann Tod wo ist dein Stachel, Grab wo ist dein Sieg?

Und was ist denn der Grund, auf welchem solch weltüberwindender Glaube ruht? Es sind die Verheißungen des göttlichen Worts.

4) Eben bei solchen Worten göttlicher Verheißung aber, da kehrt nun zum Viertenmal die Frage wieder: Herz, glaubest du das? — Mit majestätischen Verheißungen kommt der Herr der trauernden Schwester entgegen. „Jesus spricht zu ihr: dein Bruder soll auferstehen." Und da sie diese Verheißung in ihrer ganzen Größe noch nicht fassen kann und meint: ach, dieser Trost verweist mich auf ein fernes Ziel: „ich weiß wohl, daß er auferstehen wird am jüngsten Tage," — da rückt ihr der Herr noch näher mit Seiner Verheißung: Nein, nicht in der Ferne ist die Hilfe, sie stehet vor dir. „Ich bin die Auferstehung und das Leben. — Glaubest du das?" Und siehe, in diesem großen Augenblick wird auch ihr Herz groß! Die majestätische Gegenwart des Herrn hebt sie über sich selbst hinaus, und obwohl sie den ganzen Inhalt seiner Frage im Einzelnen noch nicht fassen kann, doch antwortet sie getrost von ganzem Herzen: „Herr, ja, ich glaube, daß Du bist der Sohn Gottes, der in die Welt kommen ist." Glaubest du das auch, mein Herz? Glaubest du an den Sohn Gottes und an Sein göttliches Wort und an Seine theuren Verheißungen, allem Unglauben der Welt, allem Kleinglauben des eigenen Fleisches zum Trotz? Ohne Glauben ist uns das Wort Gottes ein Buch mit sieben Siegeln; den Gott, den es uns predigt, sehen wir nicht, die Wunder, die es uns erzählt, begreifen wir nicht, den Himmel, den es uns verheißt, haben wir noch nicht. Darum gehen Tausende dran vorbei als an einem verschlossenen Garten, dazu sie keinen Schlüssel, als an einem Brunnen, dazu sie keinen Eimer haben. Der Glaube ist dieser Schlüssel und dieser Eimer. Selig sind die nicht sehen und doch glauben. Selig, wessen Herz kindlich klein genug ist und christlich groß genug, es seinem Gott auf's Wort zu glauben,

was Er uns anbeut im Worte der Verheißung. Er wird nicht zu Schanden werden, wie Martha nicht zu Schanden ward.

Aber wie? warum fehlt denn der Schluß unserer Erzählung? warum hören wir nur die Verheißung, nicht auch die Erfüllung? warum sehen wir nur das Grab, nicht auch den Auferstandenen?

Ich meine darum, Geliebte, weil's nicht anders auch im Leben ist. Der Schluß dieser Wundergeschichte, der gehört nicht für den kurzen Erdentag hienieden, der gilt für den ewigen Freudentag droben. Hier die Verheißung, dort die Erfüllung; hier der Glaube, dort das Schauen. — Der Herr stärke uns den Glauben, und lasse uns nach dem trüben, kurzen Thomastag dieses Erdenlebens droben schauen die hellen Festlichter der ewigen Weihnachtswonne. Ja, Herr, wir glauben, hilf unserem Unglauben!

Wir warten Dein, Du kommst gewiß,
Die Zeit ist bald vergangen,
Wir freuen uns schon überdieß
Mit kindlichem Verlangen.
Was wird gescheh'n,
Wenn wir Dich seh'n,
Wenn Du uns heim wirst bringen,
Wenn wir Dir ewig singen! Amen.

V.

Predigt am vierten Advent.

(1851.)

(Beim Amtsantritt in der Stiftskirche zu Stuttgart.)

Joh. 1, 19–34.

Und dieß ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: richtet den Weg des Herrn; wie der Prophet Esaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dieß geschah zu Bethabara, jenseits des Jordans, da Johannes taufte. Des andern Tages siehet Johannes Jesum zu sich kommen, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn er war eher denn ich. Und ich kannte ihn nicht; sondern auf daß er offenbar würde in Israel, darum bin ich gekommen zu taufen mit Wasser. Und Johannes zeugete und sprach: ich sahe, daß der Geist herabfuhr, wie eine Taube vom Himmel, und blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht; aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: über welchen du sehen wirst den Geist herabfahren, und auf ihm bleiben, derselbige ist es, der mit dem heiligen Geist taufet. Und ich sahe es, und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn.

Der Täufer Johannes, eh er sein Zeugniß vom Herrn ablegt in unserem Evangelium, hat er zuerst kurz und gut dem Volke gesagt, wer er selber sei und wen sie vor sich haben. Es sei auch mir vergönnt, Geliebte in dem Herrn, indem ich mein Predigtamt auf dieser Kanzel antrete, mit wenig Worten mich euch in diesem Gotteshause vorzustellen. Mit wenig Worten kann ich's thun, denn ihr fraget mich nicht erst, wie dort die Juden den Täufer fragten: Wer bist du? Und wer mich fragt, dem darf ich

antworten: Ein Prediger des Evangeliums bin ich, der sich freut, als Botschafter an Christi Statt seit sieben Jahren das Wort verkünden zu dürfen, das unsere Seelen selig machen kann; ein Prediger, der seit bald drei Jahren in dieser seiner lieben Vaterstadt arbeiten darf im Dienst am Wort, und der heute mit Gefühlen der Ehrfurcht, der Freude und der Wehmuth dieses Gotteshaus begrüßt.

Mit Ehrfurcht begrüß' ich dieses Gotteshaus, denn es ist die ehrwürdige Hauptkirche unserer Stadt und unseres Landes; es ist die alte Burg der evangelischen Wahrheit in Württemberg seit den Tagen der Reformation; diese Hallen und Gewölbe haben seit mehr als drei Jahrhunderten die Stimmen der würdigsten und gewichtigsten Gottesmänner vernommen, welche die evangelische Kirche Württembergs zu ihren Zierden und Häuptern zählte: — in einem solchen Gotteshaus muß jeden neueintretenden Prediger ja wohl ein Gefühl der Ehrfurcht durchschauern mit dem Gedanken: der Ort, da du stehest, ist ein heiliges Land.

Aber auch mit Freuden begrüß' ich dieses Gotteshaus, denn es weht mich Heimathluft an in diesen Hallen. Auf dieser Kanzel ist mein Vater 21 Jahre lang gestanden als ein treuer Zeuge der evangelischen Wahrheit, in jenen Bänken bin ich als Kind an der Seite der Mutter gesessen und habe die ersten dunkeln, aber unverwüstlichen Eindrücke von Gottes Haus und Wort in's weiche Herz bekommen; an diesem Altar habe ich als Knabe mein Confirmationsgelübde abgelegt und mein erstes Abendmahl gefeiert; und wenn ich hernach als Jüngling hier beim Gottesdienst meines künftigen Berufes gedachte, da hat mir das Herz manchmal geklopft bei dem schüchternen Gedanken: wie, wenn du einmal auch da droben stehen dürftest, wo jetzt dein Vater steht? — Mit Freuden also begrüß' ich heute diese Räume als mein Arbeitsfeld, und danke dem Herrn und Lenker meines Lebens, dem's in Seiner großen Barmherzigkeit gefallen hat, mich bis hieher zu führen.

Aber auch ein Schatten der Wehmuth mischt sich in diese Freude. Denn indem ich heute der Amtsgenossen mich freue, denen ich an dieser Kirche mich anreihen darf, muß ich ja auch des jüngst entschlafenen Amtsbruders gedenken*), den nach so kurzer Arbeit an dieser Kirche der Herr heimgerufen hat zur obern Gemeinde, und an dessen Stelle ich nun vor-

*) Stiftsdiakonus Haakh.

gerückt bin, wie in der Schlachtreihe der Hintermann vortritt, wenn der Vordermann gefallen, und eben damit selber nun dem Tod um einen Schritt näher rückt. Meine Zeit stehet in Gottes Hand, vorerst aber, so lang dieß Herz noch schlägt und diese Zunge noch ihren Dienst thut, will ich zeugen von Ihm mit freudigem Aufthun des Mundes.

Denn nicht von uns zu reden und zu zeugen, sondern vom Herrn zu reden und zu zeugen, in dessen Dienst wir stehen, das ist unser Prediger-Beruf, das lehrt uns der edle Täufer in unserem Evangelium durch sein Wort und Beispiel. Wir wollen demnach unter Gottes Beistand betrachten:

Das Zeugniß des Täufers von Christo, ein evangelischer Predigerspiegel.

Wir erkennen aus diesem Spiegel

1) den wahren Stand,
2) den schönsten Text,
3) den rechten Ton,
4) den letzten Zweck des evangelischen Predigers.

O Kleinod, dem kein Kleinod gleicht,
Sohn Gottes, den kein Lob erreicht,
Vom Vater uns gegeben;
Mein Mund verkündet deinen Ruhm,
Dein süßes Evangelium
Ist lauter Heil und Leben.
Dich, Dich
Will ich
Ewig fassen,
Nimmer lassen,
Brod des Lebens,
Dein begehrt man nicht vergebens. Amen.

Das Zeugniß des Täufers von Christo ein evangelischer Predigerspiegel. Wir erkennen daraus

1) Den wahren evangelischen Predigerstand; erkennen ihn in seiner Niedrigkeit wie in seiner Hoheit. In seiner Niedrigkeit zuerst.

„Und dieß ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns ge-

sandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: richtet den Weg des Herrn, wie Jesaias gesagt hat." Wie klein macht sich da der große Täufer; wie stellt er seine Person in den Hintergrund gegen sein Amt, und sein Amt in den Hintergrund gegen das Amt Dessen, dem er nicht werth ist, die Schuhriemen aufzulösen! Von sich selber und für sich selber will er Nichts sein. — Nicht Christus, so gern ihn die Welt dafür genommen hätte; nicht Elias, so viel Recht er auch gehabt hätte, mit dem großen Thisbiter, der Feuerflamme des Herrn, sich zu messen; nicht einmal ein Prophet, obwohl Christus selber ihm das Zeugniß gegeben: ich sage euch, er ist mehr denn ein Prophet! — Nichts, ruft er den neugierigen Fragern zu, Nichts bin ich, als „eine Stimme;" haltet euch nicht auf bei meinem Namen oder meinem Rock oder meiner Person, sondern merket auf mein Wort, das ich verkünde in göttlichem Auftrag.

Sehet da als in einem Spiegel, wie niedrig ein Diener des Evangeliums denken soll von seiner Person. Da fragt sich's nicht: wer bist du? wie heißst du? was kannst du? was giltst du? Nicht dich selbst in den Vordergrund zu stellen, deine Person geltend zu machen, soll dieser Predigerrock dir dienen, soll dieser Predigtstuhl dir helfen — nein, hier im Gotteshaus bist du nichts als „eine Stimme;" hier in deinem Amte gilt nichts, als das Wort, das du verkündest, das Gotteswort, das deiner Zunge sich bedient, um an die Herzen der Menschen zu sprechen. Und hätte Einer den Feuergeist eines Elias, oder den Adlerschwung eines Jesaias, oder die Donnerstimme eines Täufers Johannes, das Alles taugt Nichts und gilt Nichts, du gebest's denn demüthig in den Dienst der göttlichen Wahrheit. So hat der Täufer gedacht von seinem Stande, als er seine Verehrer von sich wies auf Den, dem er nicht werth sei, die Schuhriemen aufzulösen; so Paulus, als er seine korinthischen Anbeter schalt: wie? ist denn Paulus für euch gekreuzigt, oder seid ihr in Paulus Namen getauft? so Luther, als er eiferte: „ich bitte, man wolle meines Namens schweigen und sich nicht lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein, so bin ich auch für Niemand gekreuzigt. Wie käme denn ich armer Madensack dazu, daß man die Kinder Christi sollte mit meinem heillosen Namen nennen?" so der fromme Gerhard, als er sang: An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd'; was Christus mir gegeben, das ist der Liebe werth.

So, Geliebte, sehet auch uns an, nicht als solche, die etwas sein sollen oder gelten wollen für sich, sondern als Diener, als Zungen, als Stimmen eines Höheren, der durch uns spricht. Nicht uns höret, sondern durch uns Ihn; nicht auf uns sehet, sondern von uns ab auf Ihn; nicht uns ehret, sondern Ihn, dem wir den Weg bereiten als dem König der Ehren. — Wir sind nur Seine Stimmen, darin liegt unseres Standes Niedrigkeit.

Aber auch unseres Standes Hoheit. Die Vollmacht unseres Amtes liegt darin. Fragt ihr uns, wie die Juden den Täufer fragten: aus wessen Macht taufst du? predigst du? lehrst du? strafst du? drohest du? tröstest du? — Antwort: ich bin eine Stimme, durch die der Herr euch predigt und euch kund thut Sein ewiges Gotteswort. Darin liegt unseres Amtes Stärke. Fraget ihr: welcher Kraft getröstest du dich bei deinem Amt? wo sind die Fundgruben, aus denen du deine Schätze nimmst? wo sind die Waffen, mit denen du deine Gegner schlägst? womit getraust du dir denn die Herzen zu erobern und die Welt zu überwinden? Antwort: ich bin eine Stimme — das Wort Gottes ist mein unzerbrechliches Schwert, mit dem ich kämpfe, mein unversiegbarer Schatz, von dem ich zehre, mein Hauptschlüssel, mit dem ich die harten Herzen aufschließe. Darin liegt unseres Amtes Unverletzlichkeit. Wolltet ihr euern Predigern das Amt legen und wollte die ganze Welt sich verschwören gegen die Predigt des göttlichen Worts: vergebliche Mühe! Ursach: wir sind „Stimmen.“ Eine Stimme kann man nicht mit Stricken einfangen, oder mit dem Schwerte zerhauen, oder in ein Gefängniß einsperren, frei geht sie durch Mauer und Riegel, geflügelt schwingt sie sich über die Lande, unsterblich pflanzt sie sich fort von Ort zu Ort, von Geschlecht zu Geschlecht — darum konnte ein Paulus triumphiren, obwohl er im Kerker saß: „aber Gottes Wort ist nicht gebunden“ (2 Tim. 2, 9.); darum klingt die gewaltige Predigerstimme des Täufers in der Wüste heute noch erschütternd durch die Welt hin, obwohl sein sterblich Haupt längst unter dem Henkerschwert gefallen ist; darum hat nun das ewige Gotteswort durch die Stürme von bald zwei Jahrtausenden unverletzlich und unverwüstlich sich fortgepflanzt bis auf diesen Tag, mittelst der Stimme treuer Zeugen, trotz Bann und Interdikt, trotz Scheiterhaufen und Henkerbeil; darum sind wir auch für alle Zukunft der guten Zuversicht, „das Wort sie sollen lassen stahn.“ So möge es auch in diesem Gotteshaus nie an Stimmen fehlen, die das Wort göttlicher Wahrheit fortpflanzen von Geschlecht zu Geschlecht; so wolle der Herr auch mich

würdig machen des seligen Amtes, ein Ringlein zu sein in der großen Kette von Zeugen, die Seines Namens Ehre forttragen sollen bis an der Welt Ende.

Ich will des Herren Lob besingen,
So lang sich meine Zunge regt;
Ich will dem Herren Opfer bringen,
So lang ein Puls im Herzen schlägt;
Und wenn mein Mund wird kraftlos sein,
So stimm' ich noch mit Seufzen ein!

Und was willst du denn singen und sagen zu Gottes Lob, als eine Stimme des Herrn? so fraget ihr mich. Auch darauf gibt uns Johannes die Antwort in unserem Predigerspiegel. Er nennt uns

2) den schönsten Predigt-Text. „Des andern Tages siehet Johannes Jesum zu ihm kommen und spricht: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt" — da habt ihr den Text, den Haupt- und Grund-Text aller evangelischen Predigt. Das ist der höchste Gedanke, bis zu welchem die Seele des Täufers emporgestiegen, das ist das letzte, das schönste, das größte Wort, mit welchem er sein Zeugenamt beschlossen und gekrönt hat. „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!"

Und das ist auch und bleibt der Kern und Stern aller evangelischen Predigt: „siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt." Wohl können wir nicht mit dem Finger auf Ihn weisen, wie Johannes am Jordan, da er Jesus zu ihm kommen sah. Aber dennoch, Geliebte, dürfen auch wir mit Johannes sagen: Er ist mitten unter euch getreten — unsichtbar; dennoch können auch wir nichts Anderes, nichts Besseres euch predigen, als Christum den Gekreuzigten, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Das ist freilich ein unscheinbarer Text. Er ist alt; seit Johannes in der Wüste es zuerst gepredigt: siehe, das ist Gottes Lamm; seit Petrus am Pfingstfest es seinem Volke verkündet: den Jesum, den ihr gekreuzigt habt, hat Gott zu einem Herrn und Christ gemacht; seit Paulus unter Juden und Heiden nichts Anderes wußte und wissen wollte, als, Jesum den Gekreuzigten, — wie viel neue Gedanken sind inzwischen ausgeboren worden in der Menschheit! welche Fortschritte hat der menschliche Geist gemacht in allen Gebieten des Wissens! Sollen wir denn immer wieder zurückweisen auf die Krippe und auf's Kreuz Jesu: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt? Es ist fürwahr ein alter Text! Und ist ein Vielen verhaßter Text.

Wie einst die Predigt von Christo dem Gekreuzigten den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit war, so ist's noch heute eine Thorheit dem leichtfertigen Weltverstand und ein Aergerniß dem selbstgerechten Herzen, wenn man hinweist auf den Rabbi von Nazareth und sagt: das ist euer Meister, den sollt ihr hören; wenn man hindeutet auf das Lamm von Golgatha und ruft: das ist euer Heiland, lasset euch versöhnen mit Gott! — Tausenden gefällt er nicht dieser Text, und sie sagen's offen: so lang ihr uns nichts Anderes predigt, als diesen alten und veralteten Glauben, so lang seht ihr uns nicht in euren Kirchen. Und doch, Geliebte, wollen wir evangelische Prediger sein, wie wir's heißen, so dürfen wir nicht abgehen von diesem Text, und wollen wir euch nicht Steine bieten statt Brod, Spreu statt Waizen, Stroh statt Gold, Glas statt Diamant, Dunst statt Licht — so müssen wir von diesem Text ausgehen, zu diesem Text immer wieder zurückkehren als dem Centrum: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.

Denn so unscheinbar er ist, dieser evangelische Predigt-Text — es ist doch der s c h ö n s t e, den es gibt. — Unerschöpflich ist sein Inhalt; die tiefsten Geister haben sich darein versenkt und haben ihn nicht ausgegründet; Engel lüstet, darein zu schauen, und sie können's nicht erforschen; Geschlechter um Geschlechter haben sich dran gelabt und haben ihn nicht ausgeschöpft; tausendmal hat sich das trotzige Menschenherz davon abgewendet — und ist immer wieder dürstend dahin zurückgekehrt; tausendmal hat der stolze Menschengeist gemeint, er sei darüber weg, und hat sich immer wieder ungesättigt von seiner neuen Weisheit zurückgewendet zu dieser göttlichen Thorheit.

Auch euch, Geliebte, weiß ich nichts Besseres zu bieten, als diese Predigt von Christo dem Gekreuzigten. Mannigfaltig sind die Texte, die uns vorkommen im Lauf des Kirchenjahrs, lieblich wechseln die Jahreszeiten der Kirche ab, wie die draußen im Reiche der Schöpfung. Aber durch alle diese Töne und Melodien des Kirchenjahrs klingt doch als Grund-Thema hindurch das Wort: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Reichhaltig ist der Kreis der Wahrheiten, die wir schauen dürfen im Lichte des göttlichen Worts. Es leuchtet uns mit seinen Strahlen hinauf bis in den Himmel und hinab bis in die Hölle, hinaus in's bunte Menschenleben und hinein in's tiefe Menschenherz, rückwärts bis zum Anfang aller Dinge und vorwärts bis in die fernen Ewigkeiten. — Aber das Alles, was wir wissen und was wir predigen von Himmel und Hölle, von Menschenherz und Menschen-

leben, von Zeit und Ewigkeit, das Alles hat seinen Mittelpunkt in Christo, dem Mittler zwischen Gott und Welt; von dem Allem wüßten wir nichts und hätten wir nichts ohne Den, auf den der Täufer hinwies: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!

Verschieden sind die Bildungsstufen, auf denen ihr stehet, und die Herzensstellungen, darin ihr euch befindet, und die Bedürfnisse, die ihr mitbringet in's Haus des Herrn. Aber das Eine, was euch Allen Noth thut, der Stern, zu dem ihr Alle aufblicken müsset, der Quell, woraus ihr Alle schöpfen könnet Gnade um Gnade — siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Soll ich einem leichtsinnigen Sünder sein Gewissen schärfen: ich weiß nichts Besseres, als ihn hinweisen auf die ernste Gestalt des Gekreuzigten: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt, flieh hin zu Ihm, sonst bist du verloren. Soll ich eine bußfertige Seele beruhigen in ihren Sünden: ich kann's nicht anders, als daß ich sie hinführe zu dem Mann von Golgatha: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt — auch die deine! Soll ich einem Fragenden den Weg zeigen, der zum Leben führt, einem Gottespilger Anleitung geben zu einem Gott wohlgefälligen Wandel: ich kann's nicht besser angreifen, als indem ich ihn hinweise auf das reine, unbefleckte Gotteslamm, und sprechen: schau auf Sein Vorbild, wandle in Seinen Fußstapfen. Soll ich einen Betrübten trösten, dem sein Kreuz zu schwer wird: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt; durch das Kreuz, das Er getragen, hat Er unser Kreuz uns versüßt und verklärt zu einem sanften Joch, zu einer leichten Last, ja zu einem Ehrenzeichen Seiner ächten Jünger. Christus, der Welt Heiland, das bleibt der schönste Text für alle Predigt auf Erden, und noch in der obern Gemeinde, durch die Chöre der Seligen, in die tiefen Ewigkeiten hinein klingt dieses Thema fort: „das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.“ Auch in meinem Zeugniß sollt ihr — das hoffe ich zu Gott — diesen Grund-Text nicht vermissen, und jener ehrwürdige Reformator, Johannes Brenz, der hier unter dieser Kanzel begraben liegt, und einst gesagt hat: wenn etwa ein Prediger hier unevangelisch predigen würde, so wolle er sein Haupt aus dem Grabe erheben und ihn Lügen strafen — er soll meinetwegen, so Gott will, in Frieden ruhen. — Lob sei Dir und Preis in der untern wie in der obern Gemeinde:

O Lamm Gottes, unschuldig,
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit erfunden geduldig,
Wiewohl Du warest verachtet:
All' Sünd' hast Du getragen,
Wir müßten sonst verzagen;
Erbarm' Dich unser, o Jesu!

Zu solchem Predigt-Text, Geliebte, wird sich dann auch von selber finden

3) der rechte Predigt-Ton, ein Ton heiligen Ernstes und herzlicher Liebe. Auch darin hält uns der Täufer Johannes einen Spiegel vor.

Welch heiliger Ernst klingt durch seine gewaltigen Zeugnisse; welch männliche Entschiedenheit auch in dem Zeugniß, das wir hier aus seinem Munde vernehmen! Es ist ein Ernst und eine Entschiedenheit, gegründet auf Ueberzeugung und Erfahrung. „Und Johannes zeugete und sprach: ich sah, daß der Geist Gottes herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf Ihm. Ich sahe es und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn." Diese Johannesworte lassen uns hineinblicken in die Werkstatt, aus welcher alle Predigt von Christo hervorgehen muß, wenn sie gediegen sein, wenn sie klingen soll in dem rechten Ton des heiligen Ernstes; es ist die Werkstätte der Erfahrung. Nur wer überzeugt ist, kann auch zeugen; nur was von Herzen kommt, das geht auch wieder zum Herzen. Gebe Gott, daß ihr diesen Ton auch in meinem Zeugniß nicht vermisset, daß ich euch nichts predige, was ich nicht im Glauben erfahren habe, und daß ich immer mehr selbst erfahre Alles, was ich euch von Amts wegen predigen soll. Aus solcher Erfahrung geht dann auch hervor der männliche Freimuth, die heilsame Strenge, die da dringt auf das Eine, was Noth ist. Ein Muster solch männlichen Freimuths haben wir für alle Zeiten am Bußprediger in der Wüste. Wie fern war diese erhabene Seele von allem Buhlen um Volksgunst und Beifall! Wie eindringlich hat er seinem Geschlecht Buße gepredigt, wie rücksichtslos Hohen und Niedern die Wahrheit gesagt, wie erschütternd die Welt gewarnt vor dem zukünftigen Gericht! Welch gewaltige Bußpredigt auch hier in den paar Worten: das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Das, Geliebte, ist der Ton heiligen Ernstes, der der Predigt des Evangeliums ziemt. Auch ihr müßt ihn ertragen, ja ihr müßt ihn fordern von euren Predigern. Unseres Gottes Ehre, unseres

Amtes Würde, eurer Seele Heil läßt keinen andern zu. Gottes Wort ist kein Pfauenwedel, uns die Wangen zu streicheln, sondern ein zweischneidig Schwert, das durchdringet durch Seele und Leib, durch Mark und Bein; ein evangelischer Prediger ist kein Volksredner, der den Leuten nach den Ohren spricht, sondern ein Herold des heiligen Gottes, der den Auftrag hat: predige das Wort; halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit! Darum unter den Gaben, die ich mir heute vom Herrn zu erbitten habe, ist insonderheit die, daß Er mein schwaches Wort wolle stärken und stählen im Feuer des heiligen Geistes, damit es nicht ein schwankes Binsenrohr sei, sondern eine gute Klinge; daß Er mich machen wolle zu Seinem rüstigen Schwertträger, der Ihm vorantrage aufrecht und gerade Sein heiliges Schlacht- und Reichsschwert und es keinen Zoll breit senke vor irgend einer Macht der Welt, sei es zur Rechten oder zur Linken.

Glaubet nicht, daß mit solchem Ernst sich nicht auch vertrage die herzliche Liebe. Nein, diese evangelische Liebe kann nicht fehlen, wo die Botschaft der ewigen Liebe verkündet, wo das Evangelium gepredigt wird: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Diese evangelische Liebe klingt ja auch aus Johannes Zeugniß in unserem Texte. So sehr wir sonst gewohnt sind, nur den Mann des Ernstes, der Strenge, den Geistesverwandten eines Elias und den Zuchtmeister aus dem alten Bunde an ihm zu finden: dießmal, in seinem letzten Zeugniß klingt ein evangelischer Ton, ein Ton tröstender Liebe, wenn er die Welt, die er so oft erschüttert hatte durch seine Bußpredigt, hinweist auf das Lamm, das ihre Sünden trägt. Wie nach einem rauhen, trüben Tag oft am Abend noch die Sonne einen Augenblick purpurn durch die Wolken bricht und einen schönen Morgen verheißt, so bricht hier am Schluß seines Predigtamts noch die Sonne evangelischer Liebe durch die Wolken des strengen Trostes und verheißt einen schöneren Tag, den Tag Christi und Seines Reichs, das da heißet Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Möchte sie auch in unseren Zeugnissen euch anleuchten, diese Sonne der evangelischen Liebe; das Erbarmen der Liebe, der das Herz bricht über der Noth des Bruders; den Eifer der Liebe, die das Verlorene sucht mit Fleiß und Mühe; die Geduld der Liebe, die Alles glaubet und träget und hoffet; die Sanftmuth der Liebe, die sich nicht erbittern lässet; die Weisheit der Liebe, die Allen Alles zu werden sucht — die wollen wir allezeit lernen und erbitten von dem Meister der Liebe, dessen Jünger wir sind, von dem geduldigen Gottes-

Lamm, das der Welt Sünde trug, und dem wir im Adventslied entgegensingen:

Nichts, nichts hat Dich getrieben
Zu mir vom Himmelszelt,
Als Dein getreues Lieben,
Womit Du alle Welt
In ihren tausend Plagen
Und großen Jammerlast,
Die kein Mund kann aussagen,
So heiß umfangen hast!

Und nun zum Schluß noch ein Wort

4) vom letzten Predigt-Zweck. Kürzer, treffender und bündiger kann man den nicht geben, als Johannes, wenn er auf sich anwendet das Prophetenwort: „Richtet den Weg des Herrn," und weiter sagt: „daß Er offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen zu taufen mit Wasser." Daß der Sohn — und durch den Sohn der Vater offenbar werde unter Seinem Volk und bis an der Welt Ende, dazu kommen auch wir, dazu taufen wir, predigen wir, lehren wir. Nicht im Sold einer weltlichen Macht, nicht im Dienst einer menschlichen Partei tragen wir diesen Rock, erheben wir unsere Hand, sondern im Dienste des Herrn, der ein König der Ehren ist und ein Fürst der Gerechtigkeit. Richtet den Weg des Herrn, so lautet unsere Amtsinstruction nicht nur in dieser Adventszeit, sondern allezeit. Gottes Verherrlichung, die Ehre des Herrn — das ist unserer Predigt höchster Zweck, des Herrn Ehre ist aber auch der Welt Heil. In der Wüste soll dem Herrn ein Weg bereitet werden nach dem Worte des Propheten. In der Wüste stand Johannes mit seiner Predigt, und zwar nicht nur in einer äußern, sondern auch in einer geistigen Wüste, unter einem armen, verkommenen Volk. Auch heutzutag ist ein Prediger des Evangeliums in eine Wüste gestellt, stände er gleich im herrlichsten Gotteshaus, unter einer zahlreichen Gemeinde. Diese Welt in all ihrem Jammer — ist sie nicht eine Wüste? Dieses verkommene Geschlecht, arm nicht nur an Geld und Brod, sondern auch an Glauben, Liebe und Hoffnung, sieht es nicht aus wie ein ödes Feld? Die Herzen, die wir bearbeiten sollen, so reich an Unkraut der Sünde, so leer an Früchten der Gerechtigkeit — sind sie nicht ein dürrer Acker? Da heißt's denn: bereitet dem Herrn den Weg in der Wüste; bearbeitet mit der Pflugschaar des Gesetzes diese harten Herzen, bewässert mit den Gnadenströmen des

Evangeliums diese dürstenden Seelen; streuet den Samen einer besseren Zukunft in die Furchen dieser aufgewühlten Zeit, daß wieder Gerechtigkeit grüne im Volk, und Freude im heiligen Geist, daß die Wüste wieder zu einem Garten Gottes werde, darin der König der Ehren könne einziehen. O seliger Beruf, also zu wirken zu Gottes Ehre und zum Heile der Welt. Wer wollte da nicht mitthun auch nur als der letzte Handlanger? Wer wollte da nicht dranrücken die beste Kraft Leibs und der Seele? Ich will's, so mir Gott helfe. Ja hilf mir, treuer, starker Gott; hilf mir und allen Deinen Knechten. Hilf Deinem Volk und segne Dein Erbe. Feire Deinen Advent in der Welt und in unsern Herz, auch in meinem Herzen, das ich dir bußfertig und heilsbegierig auf's Neue übergebe.

Zeuch, Du Ehrenkönig, ein,
Es gehöret Dir allein,
Mach' es, wie Du gerne thust,
Rein von aller Sündenlust;

Daß ich, wenn Du, Lebensfürst,
Herrlich wieder kommen wirst,
Froh Dir mög' entgegengeh'n,
Und gerecht vor Dir besteh'n. Amen.

VI.

Predigt am Christfest.

(1850.)

Tit. 2, 11–14.

Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen; und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Jauchzet ihr Himmel, frohlocket, ihr Enden der Erden;
Gott und der Sünder die sollen zu Freunden nun werden;
Friede und Freud'
Wird uns verkündiget heut;
Freuet euch, Hirten und Heerden!

Ja, freuet euch, Geliebte, das heutige Fest ist das große Freudenfest für Himmel und Erde, für Hirten und Heerden, für Alt und Jung, für Arm und Reich. Alle die anderen schönen Feste unserer Kirche in Ehren: Charfreitag mit seinen heiligen Todesschauern, Ostern mit seinen seligen Auferstehungsgedanken, Himmelfahrt mit dem Paradieseshauch aus der ewigen Heimath herüber, Pfingsten mit dem Frühlingswehen des heiligen Geistes über die Erde hin: das lieblichste, das holdseligste, das freudenreichste von all diesen Festen ist doch das liebe Christfest mit seinen Freudenlichtern mitten in Frost und Eis, mitten in langer, dunkler Winternacht; das freudenreichste schon deßhalb, weil es der Keim aller übrigen Feste ist, weil wir ohne Christfest keinen Charfreitag und kein Ostern, keine Himmelfahrt und kein Pfingsten hätten. Alle anderen heiligen Stätten unserer Erlösung in Ehren: Tabor, wo des Menschen Sohn verklärt ward, und Jerusalem, wo Er litt; Golgatha, wo Er starb, und Oelberg, von wo Er gen Himmel fuhr; aber Bethlehem ist und bleibt doch die auserwählte Stätte, wo die Herrlichkeit des Herrn zuerst aufging über der finstern Erde. Von Bethlehem sind sie ausgegangen die gesegneten Fußstapfen,

die Tabor und Jerusalem, Golgatha und Oelberg, ja die ganze Erde geheiligt und geweiht haben. Und wir können's wohl begreifen, wie der alte Kirchenlehrer Hieronymus, der ganz nahe bei Bethlehem wohnte, als man ihn von da weg auf einen reichen Bischofsitz berufen wollte, antworten mochte: Nein, lasset mich an der Krippe Christi, da ist's am besten sein; wo mein Heiland mir geboren ist, da will ich Ihm leben und Ihm sterben!

Das heutige Fest ist das große Freudenfest auf Erden. In Wahrheit, wenn es noch Einen Tag gibt auf der Erde, diesem Wohnplatz des Jammers und der Sorge, der Unzufriedenheit und der Klage; Einen Tag, wo noch Freude herrscht, wo noch fröhliche Herzen klopfen, fröhliche Augen glänzen, fröhliche Lippen jubeln allerorten; Einen Tag, wo auf Stunden wenigstens etwas von wahrer Freude einkehrt auch im Palast, dessen Bewohner sonst vor lauter Genüssen stumpf geworden sind für die Freude, auch in der Hütte, in der sonst die Sorge des Lebens keine Freude aufkommen läßt; wenn es Einen solchen Freudentag gibt auf der armen, finstern Erde: so ist es der gestrige Abend, so ist es der heutige Tag — und sollte Niemand sich da freuen, als unsere Kinder. Auch von Kinderlippen will ja der freundliche Gott, will ja der liebreiche Heiland sich Sein Lob bereiten.

Aber sollen denn nur unsere Kinder sich heut freuen? Wird denn nur ihnen eine Christbescheerung zu Theil? Dürfen nicht wir, die Erwachsenen, heut einer noch viel herrlicheren Weihnachtsgabe uns freuen, als je Menschenhand sie bereitet hat? — Kommt, dem Herrn zur Ehre und uns zur Freude, lasset uns jetzt in's Auge fassen:

Die himmlische Weihnachtsbescheerung, deren die Kinder Gottes heut sich freuen.

Wir betrachten:

1) die edle Weihnachtsgabe;
2) den großen Weihnachtstisch;
3) den rechten Weihnachtsdank.

Hast Du denn, Höchster, auch meiner noch wollen gedenken?
Du willst Dich selber, Dein Herz voll Erbarmen, mir schenken?
Sollt' nicht mein Sinn
Innigst sich freuen darin,
Und sich in Demuth versenken? Amen.

Digitized by Google

Die himmlische Weihnachtsbescheerung lasset uns betrachten, deren die Kinder Gottes sich freuen, und zwar

1) die edle Weihnachtsgabe. — Eine edle Gabe, denn sie ist die allerkostbarste, und zugleich die allerheilsamste, die es gibt.

Die kostbarste, denn der ewig reiche Gott schenkt uns da das Beste, was Er hat. „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes.“ Die Gnade Gottes, die segnende Güte und herzliche Barmherzigkeit des großen Gottes — ja die ist erschienen, so lieblich und leibhaftig, so leuchtend und einleuchtend ist sie erschienen dort über Bethlehem, wie sonst nirgends im ganzen langen Weltlauf. Viel Gutes empfangen auch die Kinder das Jahr übeŕ aus Vater= und Mutterhand, aber das Kostbarste versparen die Eltern auf's Christfest. So empfangen Gottes Kinder auch viel Heil und Segen Jahr aus Jahr ein aus der Hand ihres himmlischen Vaters, aber Seine kostbarste Gabe, in der Sein ganzes Vaterherz sich uns kund thut, in der Er Seine ganze Gnadenfülle über uns ausschüttet, das ist doch die, deren wir heute uns freuen, die dort in der Krippe zu Bethlehem liegt und über der die Aufschrift steht: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollten.“

Lange müssen die Kinder warten auf das fröhliche Christfest, bis der Vater Alles gerüstet, bis die Mutter Alles zubereitet hat mit sorgsamer Mühe, mit emsigem Fleiß; so hat auch die Welt lange gewartet auf das verheißene Heil; so hat die ewige Liebe und Weisheit Gottes Jahrhunderte lang gerüstet auf die große Gnadenstunde, bis endlich die Zeit erfüllet war, bis endlich es hieß: kommet, es ist Alles bereit; es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes!

O eine kostbare Gabe, wenn Gott selber, der ewig reiche Gott, der armen Menschheit das Kostbarste schenkt, was Er für sie aufgefunden in der Schatzkammer Seiner Allmacht, was Er für sie aufgesucht im Rathe Seiner Weisheit, was Er für sie zugerüstet in der Fülle Seiner Liebe und Erbarmung. — Es ist erschienen die Gnade Gottes! Ja, sehet, Kinder Gottes, in diesen Worten liegt der Schlüssel zu den Geheimnissen des heutigen Festes. Das Kindlein, das dort in der Krippe zu Bethlehem liegt, es ist eine Gabe und ein Pfand der Gnade Gottes, der ewigen Liebe und Erbarmung, die nicht will, daß eine Seele verloren werde, sondern daß

alle das ewige Leben haben. Wie auf die jubelnden Kinder am Weihnachts-Abende das Auge des Vaters und der Mutter herablächelt voll herzlicher Liebe, so leuchtet dort über der Krippe zu Bethlehem, über dem weinenden Kindlein, über der staunenden Maria, über den anbetenden Hirten, über den lobpreisenden Engeln und über all den Millionen, die anbetend seit achtzehnhundert Jahren um diese Krippe sich sammeln, leuchtet doch oben aus heiliger Höhe ein Auge hernieder voll grenzenloser Liebe, voll unergründlicher Barmherzigkeit — das Auge des himmlischen Vaters, und in diesem Auge steht geschrieben: Ich habe dich je und je geliebt!

Sehet, sehet, welche Liebe
Hat der Vater uns erzeigt,
Sehet, wie Er voll Erbarmen
Ueber uns Sein Antlitz neigt,
Wie Er uns das Allerbeste
Für das Allerschlimmste gibt:
Seinen Sohn für unsre Sünden:
Sehet, seh't, wie Er uns liebt!

Eine kostbare Weihnachtsgabe, deren wir uns heute freuen: es ist erschienen die Gnade Gottes. Und eine *heilsame* Gabe; denn es ist erschienen die *heilsame* Gnade Gottes! Nicht nur das Beste, das Er hat, auch das Eine, was uns Noth thut, hat uns Gott heute bescheert.

Menschliche Weihnachtsgaben, so kostbar sie seien, sie sind nicht immer heilsam, ja oft um so weniger heilsam, je kostbarer sie sind; über manchem reich beladenen Weihnachtstisch möchte man wehmüthig ausrufen: ihr thörichten Eltern, die ihr euern Kindern Schaden thut an Leib und Seele, wo ihr sie beglücken wollt! ihr armen Kinder, denen nicht nur der Leib überfüttert, sondern auch die Seele in diesen Freudentagen vergiftet wird durch das Gift der Eitelkeit, des Neides, der Hoffahrt und Begehrlichkeit! Aber der weise Vater im Himmel droben, der gibt nur heilsame Gaben. Eine heilsame Gnade Gottes ist uns heute erschienen, ein Heiland ist uns heute geboren, ein Strom des Heiles ist's, der von Bethlehem hinfließt über die heilsbedürftige Welt.

Ja, tritt nur her, o Welt, tritt her um dieses Kindlein in der Krippe, siehe, in dieser Krippe liegt dein Heiland, „der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß Er uns erlösete.“ Du siehst's Ihm nicht an, dem hilflosen Würmlein, aber es ist doch so. Aus diesen Kindesaugen werden einst Sonnenstrahlen himmlischen Trostes hinleuchten über die Welt, hinein-

leuchten in viele tausend dunkle Herzen. Aus diesem Kindermund werden einst Worte gehen voll Geist und Leben, selig zu machen Alle, die daran glauben. Diese Kinderhände werden einst segnend sich ausstrecken über Alle, die mühselig und beladen sind, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten. Aus diesem Kinderherzen, das hilfsbedürftig und zagend jetzt in Mutterarmen seine ersten Schläge thut, wird einst ein Blutquell sich ergießen zum Heil und zur Erlösung für Viele, und diese zarten Füße, die jetzt in ärmliche Windeln spärlich eingehüllt sind, sie werden einst einen Segensgang gehen über die Erde hin, daß ihre Fußstapfen nach Jahrtausenden noch leuchten, daß unter ihren Tritten Saaten des Heils grünen und Früchte der Gerechtigkeit reifen für Zeit und Ewigkeit.

O wie rührend wird uns ein Blick auf dieses neugeborne Jesuskind, wenn wir's ansehen mit Simons prophetischem Auge, als das Licht und den Trost der Welt, wenn wir dabei denken an das Wort des Täufers: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt; wenn wir von Seinem ersten Bette, der Krippe, schon hinausblicken auf Sein letztes Bette, das Kreuz, und denken: Jetzt trinkt's noch süße Muttermilch, aber droben im Rathe des Vaters wird schon der bittere Leidenskelch Ihm bereitet; die Hirten bringen Ihm ihre Gaben, die Weisen schenken Ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen, aber ein ernster Engel legt ein anderes Angebinde stille neben Seine Wiege: Dornenkranz und Kreuzesnägel!

Sei uns gesegnet, schuldlos Gotteslamm, das der Welt Sünde auf seinen Schultern tragen soll! O sei uns gesegnet, süßes Himmelskind, das in zerbrechlichem Gefässe der Welt ihr Heil herniederbringt!

Ja, was wäre die Erde ohne dieses Kindlein von Bethlehem? Ein verfluchter Acker voll Dornen und Disteln. Was wäre die Weltgeschichte, wenn kein Jahr des Heils, kein Geburtstag Christi aufgezeichnet stände in ihren Büchern? ein dunkles, verworrenes Nachtstück ohne einen hellen, tröstlichen Mittelpunkt! Was wäre das Menschenleben ohne Den, der da ist der Weg und die Wahrheit und das Leben? — ein Irrgang in der Nacht ohne Stern! — Was wäre das Herz, das arme Menschenherz in seiner Sündenangst und Todesnoth ohne den süßen Jesusnamen? — eine finstere Sorgenkammer, ein vergittertes und verriegeltes Gefängniß ohne Licht und ohne Trost. — Aber nun Gottlob! es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes; nun Gottlob, von jener Krippe zu Bethlehem ist Alles ausgegangen, was die Menschenwelt, was das Menschenherz, was auch

unsere Herzen brauchen zu ihrem Licht und Trost und Heil in Zeit und Ewigkeit. O, eine edle Weihnachtsgabe: ein Heiland, der sich selbst dahingibt, uns zu erlösen von aller Ungerechtigkeit! Habe Dank dafür, ewige Liebe; freue dich drob, erlöste Menschheit!

Sehet dieß Wunder, wie tief sich der Höchste geneiget;
Sehet die Liebe, die ganz sich als Liebe nun zeiget!
Sie wird ein Kind,
Trägt und vertilget die Sünd';
Alles anbetet und schweiget.

Doch wir können noch nicht ganz schweigen bei solch himmlischer Weihnachtsbescheerung. Wir müssen noch weiter rühmen. Wir müssen

2) betrachten *den großen Weihnachtstisch.*

Dieser große Weihnachtstisch ist *die Erde.* „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes *allen Menschen.*" Der Menschheit ist solch edle Gabe bescheert, der *Menschheit allein,* aber auch der *ganzen Menschheit.*

Der Menschheit allein. Jauchze, o Menschheit, freue dich, Erde, solch hoher Ehre. Millionen Welten funkeln hernieder durch die stille Nacht, sie wandeln auch ihre Bahnen um den Thron des Dreimalheiligen, sie lobsingen auch ihrem Gott und Schöpfer, sie sind auch Schauplätze Seiner Allmacht, Weisheit und Güte, aber ihrer keine, so viel wir wissen, hat den Sohn Gottes getragen. Als ich gestern am heiligen Abend emporschaute zu den funkelnden Sternen, da war mir's, als jubelte die dunkle Erde empor zu den himmlischen Heerschaaren und spräche: heute beneide ich euch nicht um euren Glanz, ihr leuchtenden Sterne Gottes, dich nicht, funkelnder Orion, dich nicht, herrliches Siebengestirn, denn mir ist heute der Heiland geboren. Und wieder war mir's, als ob die Sterne Gottes glückwünschend und lobpreisend herunterblickten auf ihre niedrige und doch hochbegnadigte Schwester Erde, und in leisen Sphärenharmonien ihr zusängen: Sei gegrüßt, du Gebenedeiete unter den Weibern! — Ja, wie Maria, die niedrige und geringe Magd, ausersehen ward als die Gebenedeiete unter den Weibern, die Mutter des Weltheilands zu werden, so bist du arme, kleine, dunkle Erde auserkoren unter allen den funkelnden Gestirnen, daß das ewige Gotteswort Fleisch ward auf dir. Wie über das geringe Bethlehem der Prophet geweissagt hat: Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten in Juda,

denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk ein Herr sei; so bist auch du, kleine Erde, mit nichten die kleinste unter den Millionen Welten, die der Allmächtige sich gegründet; denn auf dir ist der Ewige Fleisch geworden, du hast Den gesehen und getragen und beherbergt, den die Morgensterne loben, und den aller Himmel Himmel nicht fassen mögen.

Erde, arme Erde, wie bist du zu der Ehre gekommen, daß du der Tisch werden durftest, auf dem der ewige Gott die Kleinodien Seiner Liebe ausgebreitet! Menschheit, sündige Menschheit, womit hast du's verdient, daß du das Gefäß werden durftest, in das der Herr Seine Herrlichkeit verschlossen, daß dich unter allen Seinen Kreaturen der große Gott heimgesucht hat in deinem Elend, und in dein Fleisch und Blut Seine ewige Majestät verhüllt! Siehe, die Engel schauen Ihn auch, und die Seraphim beten an vor Ihm mit verhülltem Angesicht, dir aber ist Seine Gnade erschienen leibhaftig, zu dir ist Er herabgestiegen in den Staub deiner Erde, in den Schmutz deiner Sünde und ist dein Bruder geworden. Bettler dürfen Seine Hand ergreifen, Sünder dürfen Ihm in's Auge schauen, Kinder dürfen auf Seinem Schooße spielen. Der tiefgesunkensten unter Seinen Kreaturen hat Er auch am tiefsten Sein Antlitz herniedergeneigt; was Er dem Seraph nicht gegönnt, das hat Er Adams Geschlechte gewährt: das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen Seine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

Den aller Weltkreis nie beschloß,
Der liegt in Marien Schooß;
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding' erhält allein.
Hallelujah!

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes den Menschen. Und zwar allen Menschen. — Ist's ein kleiner, schlechter Tisch, worauf der himmlische Vater Seine Weihnachtsbescheerung niedergelegt hat, dieses Erdenrund im Vergleich mit andern Welten, so ist er doch groß genug, dieser Weihnachtstisch des allbarmherzigen Gottes, daß Alles dran Platz findet, was Menschenkind heißt. Uns kann's unsere menschliche Christfreude trüben und verbittern, wenn wir denken: während meine Kinder jubeln, darben Tausende, während bei mir der Christbaum funkelt, steht vielleicht drunten auf der Straße in der finstern, kalten Nacht ein frierendes Bettel=

Kind und schaut sehnsüchtig herauf zu den schimmernden Lichtern, und wenn wir auch gerne wohlthun und der Armen gedenken in dieser Freudenzeit, unsere Hand reicht nicht so weit als unser Herz, unser Tisch bleibt zu klein für alle Gäste. Der Weihnachtstisch des himmlischen Vaters ist größer, der hat Raum für Alle. Kein Volk soll da ferne bleiben. Da sollen herbeikommen neben den weißen Kindern auch die braunen und die schwarzen; auch die Augen getaufter Negerkinder glänzen heut von Freude, in mehr als hundert Sprachen ertönt das Weihnachtslied: Hallelujah, denn uns ist heut ein göttlich Kind geboren. — Kein Lebensalter ist da ausgeschlossen. Die unmündigen Kindlein schon, die kaum den Jesusnamen lallen können, sollen's an den Lichtern des Christbaumes sehen, sollen's an den Gaben menschlicher Liebe schmecken, wie freundlich der Herr ist; und die Alten und Lebensmüden, die schon mit Einem Fuß im Grabe stehen, sollen mit Simeon und Hannah noch froh werden, „Daß ich einen Heiland habe, Der vom Kripplein bis zum Grabe, Bis zum Thron, wo man Ihn ehret, Mir, dem Sünder, zugehöret." — Kein Stand macht da einen Unterschied. In dem Palast des Reichen gilt's, wenn nur Ohren da sind, es zu hören, und in der Hütte des Armen tönt's, wenn nur Herzen da sind, es zu fassen: Siehe, ich verkündige euch große Freude! — Auf keine Bildungsstufe kommt es da an: das einfältigste Kindergemüth kann etwas davon fassen, wie die Hirten auf dem Felde, und der Geist des Weisesten muß sich davor beugen, wie die Weisen aus dem Morgenland: Euch ist heute der Heiland geboren! — Keine Herzensstellung geht da leer aus. Den Leichtsinnigen soll's ernst und den Schwermüthigen soll's froh machen, den Sünder soll's zur Buße rufen und den Bußfertigen soll's trösten: Also hat Gott die Welt geliebt! — Keine Lebenslage ist da vergessen. Nicht nur die Glücklichen sollen heute sich freuen; nein, auch die Unglücklichen sollen sich trösten: in's stille Trauerhaus, in's einsame Wittwenstüblein, in die Hütte der Armuth, in den Kerker des Missethäters, in die Kammer des Kranken, auf's Bette des Sterbenden — überall hin, wo ein Menschenauge weint, ein Menschenherz seufzt, soll ein Troststrahl bringen von den Weihnachtskerzen, soll die Kunde hingetragen werden: Gott ist die Liebe, der Seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat: wie sollte Er mit Ihm uns nicht Alles schenken!

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und soll noch erscheinen. Ja, wie viel tausend Menschen aus allen Zungen

und Geschlechtern und Völkern ist sie seit jenen ersten Hirten dort schon erschienen als ihr Licht im Leben, als ihr Stern im Leiden, als ihr Trost im Sterben! Ist sie denn auch dir schon erschienen, meine Seele? Ist denn in all den zwanzig, vierzig, sechzig Christtagen, die du nun gefeiert, auch schon ein heller Schein in dein Herz gefallen — ein Schein von der Gnade deines Gottes, von der Liebe deines Heilandes, von der Herrlichkeit deiner Gotteskindschaft? Oder bist du vom Weihnachtstisch deines Gottes bisher ferne stehen geblieben, als wäre da kein Raum für dich, als wärst du zu gut dazu oder zu schlecht? O, so öffne dir Gott heute das Verständniß, daß du es heute hörest und zu Herzen nehmest: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen — auch dir und mir.

Ei so kommt mit off'nen Händen,
Stellt' euch ein,
Groß und klein,
Kommt von allen Enden!
Liebt Ihn, der vor Liebe brennet,
Schaut den Herrn,
Der euch gern
Licht und Labsal gönnet.

Schauet Ihn und danket Ihm, das ist das Letzte noch, was zur Weihnachtsbescheerung gehört:

3) Der rechte Weihnachtsdank. Ein gutes Kind geht vom Weihnachtstisch nicht ohne Dank; und es dankt mit dem Munde nicht bloß, sondern mit dem Leben. Auch Gottes Kinder danken mit Herzen, Mund und Leben. Wie? das sagt uns unsere Weihnachtsepistel: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget — zieht — uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.“ Siehe da den rechten Weihnachtsdank. Der Sünde absterben und dem Herrn leben.

Der Sünde absterben, das heißt verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Zu dem göttlichen Wesen, das in der Krippe zu Bethlehem liegt, paßt kein ungöttlich Wesen mehr. Neben der himmlischen Freude, welche die Engel in der Christnacht verkünden, hat die unreine Weltlust nicht mehr Platz. Seit Christus, der heilige Sohn Gottes, in der Welt erschienen ist, Sein heilig Gesetz kund gethan, das Licht Seines fleckenlosen Wandels hat leuchten lassen auf Erden, ist das ungött=

liche Wesen sammt den weltlichen Lüsten gerichtet und verurtheilt, und Vieles, was zuvor für erlaubt, ja für gut und schön galt in der Meinung der Welt, ist nun als Sünde aufgedeckt im Lichte der göttlichen Wahrheit. — Und wo Christus geboren wird in einem Herzen, wo die heilsame Gnade Gottes erschienen ist in einer Seele, da schämt man sich der Sünde vor den Augen des göttlichen Kindes, da verkriechen sich von selber die bösen Lüste vor dem Lichte der himmlischen Gnade. Dazu, Geliebte, ist auch uns erschienen die heilsame Gnade Gottes, dazu erklingt auch uns wieder das holde Christtagsevangelium, daß wir sollten verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, daß wir der Sünde absterben und sprechen:

Sollt' ich jetzt noch, da mir schon
Deine Lieb' erschienen,
Dich verleugnen, Gottes Sohn,
Und der Sünde dienen;
Mit den Lüsten dieser Zeit
Wieder mich beflecken,
Und nicht mehr die Süßigkeit
Deiner Liebe schmecken?

Nein, züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, mit Einem Wort, dem Herrn leben! Das neue, heilige, himmlische Leben, das in Christo der Welt erschienen ist, das soll nicht allein bleiben, sondern von Ihm aus die Menschheit durchdringen und neugestalten. Er hat das Bild unserer sündigen Menschheit an sich genommen, um uns zu verklären in das Bild Seiner göttlichen Unschuld, Heiligkeit und Gerechtigkeit, darum hat Er selber züchtig, gerecht und gottselig gelebt in dieser Welt, blühend wie eine Rose unter den Dornen, leuchtend wie ein Stern aus den Wolken, schuldlos wie ein Lamm unter den Wölfen, damit Er durch Sein Vorbild, durch Seinen Geist Ihm reinigte ein Volk zum Eigenthum, das da fleißig wäre zu guten Werken, damit Er uns lehrte wandeln in Seinen Fußstapfen; züchtig, rein an Leib und Seele mitten in einer zuchtlosen Welt; gerecht, redlich und ohne Falsch gegen den Nächsten in einer Welt voll Tücke und Ungerechtigkeit; gottselig, in stillem, frommem Sinn dem Himmel zugewandt mitten in einer gottlosen, gottesvergessenen Welt. — So dem Heiland nachleben, dem Himmel zureifen — o Geliebte, das wäre ein schöner Weihnachtsdank für Alt und Jung; ein süßer Lohn dem treuen Heiland, der sich selbst für uns gegeben hat, und ist den sauren Gang gegangen

von der Krippe bis zum Kreuz, „auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte Ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.“ Das wäre eine schöne Vorbereitung auch auf die „selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi,“ auf's himmlische Christfest. Denn, meine Lieben, noch ein Christfest wartet der Kinder Gottes, gegen das alle Christfeste und Weihnachtsgaben hienieden Nichts sind als Schatten. Da kommt erst die rechte Weihnachtsgabe, von der es heißt: kein Auge hat's gesehen, kein Ohr hat's gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben; da kommt erst der rechte Weihnachtstisch, wenn wir uns zusammenfinden mit den Gotteskindern aus allen Völkern und Sprachen und Zungen beim großen Abendmahl der Frommen; da tönt erst der rechte Weihnachtsdank, wenn unser Hallelujah klingt in die Lobgesänge der himmlischen Heerschaaren. Selig, wer auf dieß himmlische Christfest hofft unter den Leiden dieser Zeit; selig, wer darauf sich bereit macht unter den Gerichten dieser Zeit; dreimal selig, wer dort hineingeht nach der Wartezeit, wenn nun die Pforten der Ewigkeit sich öffnen und die Lichter der bessern Welt ihm entgegenfunkeln, und die Stimme der ewigen Liebe ruft: Gehe ein zu deines Herrn Freude! — Nun denn

Süßes Heil, laß Dich umfangen,
Laß mich Dir,
Meine Zier,
Unverrückt anhangen.
Dir will ich mich ganz ergeben,
Bis ich soll,
Freudenvoll
Ewig bei Dir leben! Amen.

VII.

Predigt am Stephanus-Feiertag.

(1853.)

Hebr. 12, 1–4.

Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet und ablasset, denn ihr habt noch nicht bis auf's Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde.

Wie paßt denn unser heutiger Feiertag zum gestrigen Weihnachtsfest? Wie kommt der Blutzeuge Stephanus an die Krippe des neugebornen Jesus-Kinds? Wie stimmt das Mordgeschrei seiner Henker zu dem Lobgesang der Engel, der uns von gestern noch in den Ohren und Herzen nachklingt: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen? Man könnte mehr als Eine Antwort geben auf diese Frage, mehr als Einen Zusammenhang nachweisen zwischen dem gestrigen Fest und dem heutigen Feiertag, und unser Stephanus selber, wenn ihn Eins unter uns heute zur Rede stellen würde: Freund, wie bist du hereingekommen in unsere Weihnachtsversammlung, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? wie paßt deine blutige Märtyrergestalt zu unserer Christtagsfreude? — Stephanus selber könnte uns antworten: ei, hab' ich kein hochzeitlich Kleid an? dieser mein Märtyrerrock, von Steinwürfen zerrissen, mit Blutflecken gefärbt um Jesu Christi willen, ist das nicht ein recht schönes Festgewand und Hochzeitskleid zu Ehren des Weltheilands, schöner im Grund und festlicher als all euer neuer Winterstaat, den ihr heute zur Kirche tragt? Dieß mein bleiches Antlitz, leuchtend wie eines Engels Antlitz mitten in der Todesnoth, weil es den Himmel offen sah und des

Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen — paßt das nicht auch an die Krippe des Welterlösers so gut als die lachenden Gesichter eurer Kindlein, die sich ihrer Christgeschenke freuen?

Lasset uns ohne Gleichniß sprechen. Christi Geburt ist die Neugeburt der Menschheit. Durch die Menschwerdung Gottes in Christo Jesu ist der gefallenen Menschheit wieder ein göttlicher Adelsbrief ausgestellt, ein himmlischer Lebenskeim eingeimpft worden. Zwar nicht in Allen kommt dieser Lebenskeim auch wirklich zur Entwicklung, zwar nur zu Viele beschmutzen diesen ihren Adelsbrief wieder mit dem Staub der Sünde, verkaufen ihn um den eitlen Flittertand der Erde, treten ihn gar hohnlachend mit Füßen und sprechen: Was Gotteskindschaft? Was Himmelserbschaft? Von Erde bin ich gemacht, auf die Erde bin ich gesetzt, auf der Erde will ich kriechen, Erde will ich essen, bis ich wieder zur Erde werde! — Aber Gottlob, der Herr hat doch ein Volk auf Erden, das Ihm dienet im heiligen Schmuck der Gerechtigkeit; Gottlob, seit das göttliche Kind geboren ward in Bethlehem, sind viel Gotteskinder Ihm nachgeboren worden, wie Thau aus der Morgenröthe; Gottlob, wenn wir die durch Christum wiedergeborene Menschheit mustern, so tritt uns doch in ihren Reihen manch edle Gestalt entgegen, die das Siegel eines himmlischen Adels auf der Stirne trägt, von der wir bewundernd sagen müssen: ja, in dir hat Christus eine Gestalt gewonnen!

Zu diesen Trägern des himmlischen Adelssterns, zu diesen Lichtnaturen, an denen wir sehen, was durch Christum aus der Menschheit werden kann und soll, gehört auch unser Stephanus; er ist der Vordersten einer in jenem Haufen, oder eigentlich nach dem Griechischen in jener „Wolke" von Zeugen, auf welche unser Evangelium tröstend und ermunternd uns hinweist.

Ihr habt gewiß Alle schon entzückt emporgeschaut zu den herrlichen Wolkengebilden, die etwa an einem schönen Abend um die Sonne sich lagern, leuchtend wie flüssiges Gold oder wie glühender Purpur. Was sind eigentlich diese Wolken? Nichts als wässerige Dünste der Erde, Tropfen ohne Farbe und Gestalt. Aber die Sonne, um die sie sich lagern, von der sie beleuchtet und durchleuchtet sind, die verklärt diese grauen Wolkenmassen zu solch herrlichen Lichtgestalten und Prachtgebilden. So ist's auch mit jener Wolke von Zeugen, die um den Strahlenthron Jesu Christi gelagert ist. An und für sich besteht sie nur aus armen Tropfen, aus Erde

und Asche, aus sterblichen, sündigen Menschen; aber weil diese Menschen von Jesu Christo, der Sonne der Geister, sich haben himmelwärts ziehen und himmlisch erleuchten und durchleuchten lassen, darum sind sie hienieden schon verklärt worden in's himmlische Wesen, darum sind sie nun droben nach wohlgekämpftem Erdenkampf als eine leuchtende Wolke, als eine herrliche Thronwache gelagert zu den Füßen Seines Thrones und zeugen für alle Zeiten von Seiner und Seiner Kinder Herrlichkeit. Wir wollen unserem Texte gehorsam jetzt andächtig aufblicken zu

der herrlichen Wolke von Zeugen um den Thron des Welterlösers,

und uns von diesen Zeugen weisen lassen

1) ihre blutigen Wunden;
2) ihre glorreiche Fahne;
3) ihre himmlischen Kronen.

Geist des Glaubens, Geist der Stärke,
Des Gehorsams und der Zucht,
Schöpfer aller Gotteswerke,
Träger aller Himmelsfrucht,
Geist, Du Geist der heil'gen Männer,
Kön'ge und Prophetenschaar,
Der Apostel und Bekenner,
Auch bei uns werd' offenbar! Amen.

Zu der herrlichen Wolke von Zeugen um den Thron des Welterlösers wollen wir andächtig jetzt aufblicken und uns von diesen Zeugen weisen lassen

1) ihre blutigen Wunden. „Ihr habt noch nicht bis auf's Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde," so ruft seinen Lesern der Apostel am Schluß unseres Textes zu. Damit will er sagen: was ihr auch bis daher gelitten und gestritten habt als Christen: es ist noch nicht das Aergste; heißere Kämpfe können noch kommen, heißere Kämpfe sind schon da gewesen. Schauet die Blutzeugen an mit ihren Wunden, die, von denen es kurz zuvor im Texte heißt: „sie sind gesteinigt, zerhackt, zerstochen, durch's Schwert getödtet; sie sind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach (der die Welt nicht werth war) und sind im Elend gegangen in den Wüsten, auf den Bergen, in den Klüften und Löchern der Erde." — Ihr habt noch

nicht bis auf's Blut widerstanden! so, Geliebte, rufen auch uns die verklärten Wahrheitszeugen der Vorzeit aus den Wolken zu und weisen uns ihre Wunden, die sie davongetragen im Kampf mit Welt und Sünde.

Wohl heißt's auch bei uns jetzt: es ist böse Zeit; aber vergesset's nicht bei aller Noth der Gegenwart: viel schlimmere Zeit kann noch kommen und ist schon gewesen; wohl gilt's auch heute: es kostet viel, ein Christ zu sein; aber den schwersten Preis — Blut und Leben hat man von unser Keinem noch gefordert. Da sehet einmal jene heiligen Blutzeugen an vor Alters. Sehet einen Stephanus in die Kniee sinken unter den Steinwürfen seiner Mörder — und doch sieht er den Himmel offen. Höret einen Paulus rufen: Wir sind geachtet wie Schlachtschafe, und doch hinzusetzen: wir sind fröhlich in Trübsal. Stellet euch einen Huß vor, wie die Flammen des Scheiterhaufens mit feurigen Zungen an ihm hinauflecken, und er noch aus den Flammen gen Himmel ruft: Herr Jesu, Du Sohn Gottes, erbarme Dich mein! Lasset euch erzählen von jenen Evangelischen in Frankreich in den Thälern der Cevennen, die der König Ludwig XIV. vor 150 Jahren durch seine Dragonerschaaren mit Feuer und Schwert Jahre lang verfolgen und niedermetzeln ließ. Da waren einmal ihrer gegen hundert in einer alten Kapelle zur Andacht versammelt, als die Soldaten die Kapelle umringten, die Thüren schloßen, Reisighaufen an's Gebäude legten und es an allen vier Ecken anzündeten. Mitten aus den Flammen heraus hörte man die armen Schlachtopfer noch ihre Psalmen singen, bis auch die letzte Stimme in Rauch und Qualm erstickte. Nicht wahr, da ist's doch noch leichter, ein Stündlein dem Herrn zu Ehren frieren in der kalten Kirche, wie heut, als sich solch ein Feuer schüren lassen? Ja, liebe Freunde: ihr habt noch nicht bis auf's Blut widerstanden!

„Darum lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist.“ Schämen wollen wir uns unserer Ungeduld und Verzagtheit, die schon bei kleinen Anfechtungen den Muth verliert und die Flucht ergreift. Danken wollen wir Gott mitten in der Trübsal dieser Zeit, daß Er uns noch so einen gnädigen Kampf bisher verordnet, Seine Gerichte mit Maßen geschärft und ein Kreuz uns zugemessen hat, wie wir nachgebornes Geschlecht es tragen können mit unsern schwächlichen Schultern. Bitten wollen wir Ihn, daß Er auch uns den rechten Tröster senden wolle, den Freudengeist und Zeugensinn, damit wir, wenn die Noth an den Mann geht, nicht zu Schanden werden, sondern als ebenbürtige Enkel jener edlen

Zeugenschaar uns anreihen und einen guten Kampf kämpfen wider die Sünde um uns und in uns.

Denn nicht nur nach außen gilt's zu kämpfen um Christi willen, sondern auch nach innen. „Darum auch wir," heißt's im Text, „dieweil wir einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht." Wer tapfer kämpfen will nach außen, muß zuerst an sich selbst abthun Alles, was ihn am Kampfe hindert: schweres Gepäck, weiche Kleider, üppiges Leben; wer die Welt überwinden will, der muß zuerst sich selbst überwinden. Darum, die Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Da gilt's auch bis auf's Blut widerstehen über dem Kämpfen wider die Sünde; da gibt's auch Wunden zu erdulden, ja sich selber Wunden zu schlagen, solche Wunden, wie der Heiland uns gebeut, wenn Er sagt: Aergert dich dein Auge, so reiß' es aus, ärgert dich dein Fuß, so hau' ihn ab. Auch solche Narben heißer Herzenskämpfe, auch solche Nägelmale des inneren Menschen weisen uns die Zeugen in der Wolke. An ihnen lernet, was es heißt, sich selbst bezwingen, sich selbst verleugnen, sich selbst tödten nach dem Fleisch, damit der Geist desto mächtiger werde. Leset in den Geschichten und Bekenntnissen aller ächten Gottesmänner, von Davids Bußpsalmen und Petrus Reuethränen und Paulus Herzensbekenntnissen an bis zu den Briefen und Bekenntnissen eines Luther, eines Dann und Hofacker, damit ich euch bekannte Gestalten vor Augen führe, leset da, wie ein heiliger Ernst es diesen Seelen war mit dem Kampf der Buße, mit der Arbeit der Heiligung, mit der Verleugnung der Welt; wie streng sie über sich selbst Gericht gehalten, wie hart sie auch über kleinen Untreuen sich bestraft, wie unzufrieden sie mit sich selber waren bei allem Lob, das die Welt ihnen gespendet, bei allem Weihrauch, den die Brüder ihnen gestreut, wie demüthig sie vor ihrem Gott und Heiland sich täglich im Kämmerlein gebeugt! Ja, die Männer, die ihr den Tag über im Weltgewühl stehen sahet wie gewappnete Helden mit dem Helm des Heils auf dem Haupt und dem Schwerte des Geistes in der Hand; die ihr auf der Kanzel stehen sahet wie begeisterte Propheten mit dem Feuer eines Elias und der Salbung eines Stephanus — hättet ihr sie oft Abends im Kämmerlein belauschen können: wie hättet ihr sie gefunden? Wahrlich nicht auf behaglichem Polster ausruhend mit ihren Loorbeeren, auch nicht selbstgefällig im Spiegel der Eitelkeit sich beschauend, wohl aber auf den Knieen hättet ihr oft sie gefunden vor ihrem

Gott, hättet sie in Thränen getroffen über ihren Sünden, hättet statt des furchtlosen Helden nichts gefunden als ein zagendes Kind, das ganz arm und bloß sich flüchtete in seines Vaters Schooß, hättet statt des gewaltigen Bußpredigers nichts gesehen, als einen zerknirschten Sünder, der zu seines Heilands Füßen lag und Gnade begehrte, hättet statt des geistreichen Mannes, der von der Kanzel herab die herrlichsten Gedanken ausstreute wie schwere Goldstücke und funkelnde Edelsteine, nichts gefunden, als einen Bettelmann, der ganz arm und ausgeleert seinen Gott um ein Almosen bat für seinen armen Geist, um einen Zehrpfenning für sein leeres Herz. — Sehet, das sind die Kämpfe des inneren Menschen, das sind die Wunden des Streites mit sich selbst, die jene edlen Zeugen uns weisen! Da heißt's auch bei uns: ihr habt noch nicht bis auf's Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde; da müssen wir uns auch schämen unserer Zärtlichkeit gegen uns selbst, unserer Nachgiebigkeit gegen das Fleisch, unseres laxen und halben Wesens, wo es Buße und Heiligung, und Selbst- und Weltverleugnung gilt. Ja darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, „lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht;" lasset uns im Aufblick auf sie lernen einen guten Kampf kämpfen vor Allem in uns selbst und mit uns selbst; lasset uns Den bitten, von dem Beides kommt, das Wollen und das Vollbringen:

Herr, erheb' die matten Kräfte,
Daß sie sich doch reißen los,
Und durch alle Weltgeschäfte
Durchgebrochen stehen bloß,
Weg mit Menschenfurcht und Zagen,
Weich', Vernunftbedenklichkeit;
Fort die Scheu vor Schmach und Plagen,
Weg des Fleisches Zärtlichkeit!

Ihn müssen wir drum bitten, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Von Ihm haben auch jene Zeugen in der Wolke Alles gehabt, was sie hatten und waren. Fragen wir sie: womit habt ihr denn euren Kampf bestritten, so weisen sie uns

2) ihre glorreiche Fahne, nämlich das Kreuzpanier Christi, ihres erniedrigten und erhöheten Heilands.

„Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da Er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete Er das Kreuz und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf

dem Stuhl Gottes." — Ja, so haben sie's gehalten, die rechten Gottesstreiter von Stephanus bis auf diesen Tag. Christi Kreuz war ihr Panier, Jesus war ihre Losung in dem Kampf, der ihnen verordnet war, der erniedrigte Jesus in Seiner Kreuzesschmach, der erhöhete Jesus in Seiner Himmelsherrlichkeit. — Als man Stephanus vor Gericht stellte und falsche Zeugen gegen ihn vorführte, und ihn als einen Gotteslästerer verurtheilte und zur Stadt hinausstieß und steinigte, meinet ihr nicht, da sei tröstend und stärkend das Bild seines Herrn und Meisters vor seine Seele getreten, den sie auch vor Gericht gestellt, auch fälschlich verklagt, auch ungerecht verurtheilt, auch als einen Missethäter zum Tode geführt hatten? Meinet ihr nicht, es sei ihm ein süßer Trost gewesen, zu denken: Ihm, dem Heiligen und Gerechten, haben sie's auch nicht besser gemacht; eine hohe Ehre gewesen, zu denken: ich bin auch gewürdigt, Schmach zu leiden um Christi willen? Meinet ihr nicht, der Engelglanz, der sich über sein Antlitz ausgoß inmitten seiner wüthenden Feinde, sei ein Abglanz gewesen von der Himmelsmilde, mit der Jesus einst dagestanden war in Seiner Dornenkrone? und die Bitte, mit der er entschlief: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht, sei ein Wiederhall gewesen von dem Kreuzesworte des Meisters: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun? Und wenn du alle die heiligen Märtyrer und Glaubenshelden, die sich durch die Noth des Lebens und die Angst des Todes selig hindurchgestritten und nun das Kreuz mit der Krone vertauscht haben, wenn du sie fragst: unter welcher Fahne habt ihr gedient? bei wem habt ihr das gelernt, so fromm leben, so geduldig leiden, so selig sterben, bei wem habt ihr diesen Muth geholt wider eine ganze Welt, diesen Frieden mitten in der Noth des Lebens und in der Angst des Todes? sie werden euch mit Paulus antworten: ich vermag Alles durch Den, der mich mächtig macht, Christus; sie werden mit dem sterbenden Ludw. Hofacker auf das Bild des Gekreuzigten weisen und sprechen: das ist mein Mann! Und wenn ihr selbst, Geliebte, einen guten Kampf kämpfen wollet und euer Kreuz fröhlich tragen und euern Lauf im Glauben vollenden, o so weiß ich euch kein besseres Mittel zu empfehlen für jeden Tag eurer Ritterschaft, als recht fleißig aufzusehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, welcher, da Er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete Er das Kreuz und achtete der Schande nicht. Ja, Er hätte wohl mögen Freude haben; wenn's Einer wäre würdig gewesen, daß Engel ihm die Hände

unter den Fuß gelegt hätten, so wäre Er's gewesen, der Herr der Herrlichkeit — und doch, wenn Einem sein Pilgerpfad mit Dornen bewachsen war vom Anfang bis zum Ende — so war Er's, der Dulder ohne Gleichen. Sieh Ihn als Kindlein in der Krippe liegen, weil nicht Raum für Ihn war in der Herberge; sieh Ihn als Mann einhergehen in Knechtsgestalt, da Er nicht hatte, wo Er Sein Haupt hinlege, weil Ihn Sein Volk nicht aufnahm; sieh Ihn als Missethäter am Kreuze Sein blutiges Haupt zum Tode neigen, weil Ihn die Welt verstieß; sieh Ihn bei dem Allem sanftmüthig und von Herzen demüthig, ein Lamm, das seinen Mund nicht aufthut wider seine Scheerer — und sage, wie hart dir's auch hienieden gehe, wie schlimm dir auch gebettet sein mag — hast du noch Grund, dich zu beklagen, hast du noch das Herz, zu murren? Gedenket, ihr Armen und Verlassenen, gedenket, ihr Betrübten und Bekümmerten, gedenket, ihr Verbannten und Verfolgten, gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet und ablasset; gedenket: der Jünger ist nicht über den Meister, und lernet mit jenem frommen Helden der Vorzeit sprechen: ich will keine Ehrenkrone tragen, wo mein Herr die Dornenkrone trug. Gedenket an Ihn in Seiner Erdenniedrigkeit, aber auch in Seiner Himmelsherrlichkeit. „Er erduldete das Kreuz und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes." — Ich sahe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen! so rief Stephanus in der Entzückung, und seine Seele war schon halb im Himmel, während sein Leib niedersank in den Staub des Todes. Mein Heiland ist durch Leiden des Todes eingegangen in Herrlichkeit, und wo Er ist, da soll Sein Diener auch sein! Das war seit Stephanus Tagen aller christlichen Kreuzträger süßer Trost und selige Hoffnung. Beim Haß der Welt war es ihr Trost: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? In der Noth des Lebens war es ihr Trost: wir haben hie keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. In der Angst des Todes war es ihr Trost: Christus der ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn. Im Leben, Leiden und Sterben sahen sie den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.

O meine Lieben, auch über uns hat sich mit dem gestrigen Christfeste der Himmel wieder geöffnet voll Huld und Gnade. Möchten wir ihn allezeit über uns offen sehen im Glauben. Ja, lasset uns von dieser armen,

winterlichen Erde in dieser trüben, schweren Zeit recht fleißig gen Himmel blicken und uns freuen, daß wir droben einen Vater haben, der also die Welt geliebt hat, daß Er ihr Seinen Sohn geschenkt; daß wir droben einen Heiland haben, der durch Leiden des Todes eingegangen ist zur Herrlichkeit, und der den Seinen von Seinem Himmelsthron herab zwei himmlische Trostworte zuruft: eines für's Leben, das heißt: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! und eines für's Sterben, das heißt: wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Lasset uns aufblicken zu Ihm, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens, und sprechen:

Ich, Herr, Dein Pilger walle
Dir, meinem Führer, nach,
Ich strauchle noch und falle,
Denn ich bin müd und schwach;
Du führst mich auch durch Streit,
Durch Kummer und durch Leiden
Zu meiner Zukunft Freuden,
Zu Deiner Herrlichkeit!

Das ist das Letzte, das sind

3) Die himmlischen Kronen, welche die Zeugen aus der Zeugenwolke uns weisen. Der griechische Name Stephanus heißt auf deutsch Kranz oder Krone, und was sein Name ihm verhieß, das ist ihm geworden, eine himmlische Krone. Wenn der Apostel Christum den Vollender des Glaubens nennt, so deutet er damit hin auf eine himmlische Vollendung, Belohnung und Krönung unseres Glaubens aus der Hand unseres verherrlichten Heilands. Und wenn wir im Geist emporschauen zu den verklärten Glaubenszeugen und Gottesstreitern — o so dürfen wir sie uns ja nicht mehr vorstellen in ihrer irdischen Schwachheit und Knechtsgestalt, nicht so, wie sie hienieden gewandelt unter viel Kampf und Trübsal, nicht so, wie man ihre zerbrochene Leibeshütte hienieden in den Sarg gelegt, die Malzeichen des Todes auf der blassen Stirne, sondern in himmlischer Verklärung, Kronen auf ihrem Haupt und Palmen in ihren Händen. Ist's doch oft hienieden schon, als dürften wir an den ächten Jüngern Christi etwas schauen von der zukünftigen Verklärung. Wie Stephanus' Antlitz dort leuchtete gleich eines Engels Antlitz inmitten seiner Feinde, so sehen wir oft einen himmlischen Frieden, eine göttliche Heiterkeit, eine Schönheit, die nicht von dieser Welt ist, leuchten aus den Augen und Mienen der Kinder Gottes, so daß wir unwillkürlich uns beugen vor solcher

geistlichen Majestät, und uns wünschen: ach, wäre ich auch wie du, so rein, so stark, so mild, so getrost und selig! Der Friede eines guten Gewissens, die Ruhe eines freudigen Gottvertrauens, der Adel einer reinen Seele, das Siegel göttlicher Gnade und Barmherzigkeit — das sind Kronen, die uns hienieden schon winken, wenn wir im Aufblick zu unseren edlen Vorgängern laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist. Aber das ist doch nur ein schwacher Anfang gegen die himmlische Vollendung, die droben unseres Glaubens wartet, gegen den Kranz, der eines Stephanus in der Ewigkeit wartete, als er sterbend rief: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! und gegen die Krone, deren ein Paulus sich getröstete, als er seinem Timotheus zum Abschied schrieb 2 Tim. 3, 7. 8.: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die Seine Erscheinung lieb haben.“ Allen! Also auch uns, wenn wir nur wollen! O meine Lieben, denket an die Krone! Sehet so viel edle Vorläufer, so viel selig vollendete Christen, so manche treue Lehrer, Väter, Mütter, Freunde, die wir selbst leben, leiden und sterben sahen, sie warten auf uns in der Heimath, sie zeigen uns ihre Kronen, sie winken uns: kommet nach, harret aus, bleibet treu, die Krone ist's werth und der Lohn ist köstlich daheim bei dem Herrn. So lasset uns denn laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und Du, o Anfänger und Vollender unseres Glaubens, bring uns hinan zu der Menge der vollendeten Gerechten und zu der seligen Schaar, die vor Deinem Stuhle steht, Kronen auf dem Haupt und Palmen in den Händen.

Gib uns gleich dem Stephan Frieden
Mitten in der Angst der Welt,
Wenn das Loos, das uns beschieden,
In den schwersten Kampf uns stellt.
In dem rasenden Getümmel
Schenk' uns Glaubensheiterkeit,
Oeffn' im Sterben uns den Himmel,
Zeig' uns Deine Herrlichkeit! Amen.

VIII.

Predigt am Feiertag Johannis des Evangelisten.

(1852.)

Joh. 21, 1–14.

Darnach offenbarte sich Jesus abermal den Jüngern an dem Meer bei Tiberias. Er offenbarte sich aber also: Es waren bei einander Simon Petrus, und Thomas, der da heißt Zwilling, und Nathanael, von Cana aus Galiläa, und die Söhne Zebedäi, und andere zween seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: ich will hin fischen gehen. Sie sprachen zu ihm: so wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und traten in das Schiff alsobald, und in derselbigen Nacht fingen sie nichts. Da es aber jetzt Morgen ward, stand Jesus am Ufer; aber die Jünger wußten es nicht, daß es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: nein. Er aber sprach zu ihnen: werfet das Netz zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden. Da warfen sie, und konnten es nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petro: Es ist der Herr. Da Simon Petrus hörete, daß er der Herr war, gürtete er das Hemde um sich (denn er war nackend) und warf sich in das Meer. Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiff (denn sie waren nicht ferne vom Lande, sondern bei zwei hundert Ellen) und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun austraten auf das Land, sahen sie Kohlen gelegt, und Fische darauf, und Brod. Spricht Jesus zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz auf das Land voll großer Fische, hundert und drei und fünfzig. Und wiewohl ihrer so viele waren, zerriß doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl. Niemand aber unter den Jüngern durfte ihn fragen: Wer bist du? Denn sie wußten es, daß es der Herr war. Da kommt Jesus und nimmt das Brod, und gibt es ihnen, desselbigen gleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte Mal, daß Jesus geoffenbart ist seinen Jüngern, nachdem er von den Todten auferstanden ist.

Seid willkommen auch heut im Hause des Herrn, meine Geliebten, die ihr nicht müde worden seid, auch am letzten Weihnachts-Feiertag euch noch einmal vor Seinem Antlitz einzufinden zu Seines Namens Ehre und zur Erbauung eurer Seelen. Zwar nicht mehr weihnächtlich klingt unser heutiges Evangelium. Weit hinter uns liegt die Krippe zu Bethlehem mit den Lobgesängen der Engel darüber. Das Kindlein, das wir vorgestern bei Seiner Ankunft begrüßt, steht heute vor uns als der voll-

kommene Mann nach vollendetem Erlösungswerk, nahe Seinem Abschied von der Erde. Haben wir am Christfest das erste Blatt des Evangeliums vor uns gehabt, so ist es heute das letzte Blatt, das vor uns aufgeschlagen liegt. Aber auf dem letzten wie auf dem ersten Blatt ist's ein Evangelium, eine frohe Botschaft voll Geist und Kraft und Leben; Einer ist's und bleibt's, der die Herzen mit Freude erfüllt, und Segen bringt, wohin Er kommt: „es ist der Herr!“ Sei's, daß Er als ein Kindlein in der Krippe liegt, oder daß Er als der Auferstandene den Jüngern sich zeigt am See Tiberias — oder daß Er als der Ewiglebendige noch heute den Seinen sich offenbart geistlicher Weise: immer gilt's, was wir aus Johannes Munde dort vernehmen: „es ist der Herr!“

Wie sich der Herr nach der Auferstehung den Jüngern offenbarte am See Tiberias, das erzählt uns heute der Evangelist Johannes. Und wie Alles, was dieser Lieblingsjünger Jesu geschrieben, einen heiligen Tiefsinn athmet und von einem geistlichen Hauche durchweht ist, so legt er's uns auch dießmal nahe, diese Geschichte geistlich anzuwenden, in diesem äußeren Vorgang am See Genezareth einen innern Vorgang in der Seele des Christen, und in diesem flüchtigen Besuch des Auferstandenen bei den Jüngern Sein beständiges Kommen in die Herzen der Seinen vorgebildet zu sehen. Wir wollen deßhalb unserem Heilande zum Lobe, unserem Johannes zum Gedächtniß an seinem Gedächtnißtag, und uns selbst, so Gott will, zum Segen betrachten das selige Bekenntniß christlicher Erfahrung:

Es ist der Herr!

1) Wo Er fehlt, sind Noth und Schmerzen;
2) Wo Er kommt, kommt Rath und Trost;
3) Wo Er ist, da glüh'n die Herzen;
4) Wo Er bleibt, gibt's Himmels-Kost.

Ach mein Herr Jesu, Dein Nahesein
Bringt großen Frieden in's Herz hinein,
Und Dein Gnadenanblick
Macht uns so selig,
Daß Leib und Seele darüber fröhlich
Und dankbar wird! Amen.

Es ist der Herr! Dieses selige Bekenntniß christlicher Erfahrung tritt uns als der leuchtende Silberblick aus unserem schönen Feiertags-Evangelium vor's Auge. Es ist der Herr, drum

1) Wo Er fehlt, sind Noth und Schmerzen. Der besten Gesellschaft fehlt da das Haupt, dem kräftigsten Willen fehlt da die Richtschnur, zur sauersten Arbeit fehlt da der Segen.

Eine edle Gesellschaft, ein liebes Häuflein redlicher Seelen treffen wir da beisammen am See Tiberias. Es waren bei einander Simon Petrus, der feurige Jünger, und Thomas, der bekehrte Zweifler, und Nathanael, der Israelit ohne Falsch, und die Söhne Zebedäi: der milde Johannes mit dem ernsten Jakobus, und andere zween Seiner Jünger, ein edles Siebengestirn leuchtender Zeugen. Und doch — ob's auch Sterne sind, die Sonne fehlt in diesem Kreise, Jesus fehlt. Ob sie auch nicht mehr so traurig beisammen sind, wie zwischen Charfreitag und Osterfest, doch ist auch der Pfingstgeist noch nicht unter ihnen, doch sind sie hier beisammen wie Schafe, die keinen Hirten haben, wie Küchlein, denen die Mutterhenne fehlt, wie ein Häuflein Kinder, denen der Vater oder die Mutter gestorben ist, und die nun dasitzen am Winterabend und haben wohl ein Licht auf dem Tisch, und Bücher und Spielzeug, aber das Beste fehlt: der Vater fehlt, die Mutter ist nicht da. Es ist eine traurige Lücke im Kreis.

Meine Lieben, so ist's heute noch: wo Jesus fehlt, da fehlt der besten Gesellschaft das Haupt. Ueberblicket die ganze menschliche Gesellschaft; nehmet statt der sieben Jünger hier alle sieben Weisen der Welt; nehmet die besten Köpfe und die größten Geister und die edelsten Seelen aus allen Völkern und Zeiten; die tiefsten Denker, die herrlichsten Dichter, die gewaltigsten Helden, die größten Erfinder, die edelsten Menschen, — es ist ein leuchtender Kreis, es ist eine glänzende Gesellschaft; aber das Haupt fehlt, so lang Christus nicht dabei ist; sie Alle zusammen könnten uns nicht helfen, noch trösten, wäre der nicht gekommen, über dessen Krippe die Engel sangen: Euch ist heute der Heiland geboren! — Nehmet ein Haus, wo ganz gute Hausgenossen beisammen sind: ein tüchtiger Hausvater, eine fleissige Hausmutter, wohl begabte Kinder, willige Dienstboten, gute Freunde und getreue Nachbarn, aber kein Christus und kein Christenthum ist im Haus — da fehlt das Beste, da fehlt das Haupt, da ist eine tiefe Lücke, eine Lücke, die man oft schmerzlich fühlt selbst mitten im Glück, und doppelt schmerzlich fühlt in Tagen der Trübsal. — Nehmet ein Herz, in welchem die edelsten Gaben beisammen sind: Petrus' Feuereifer und Thomas' Forschungsgeist, Nathanaels Redlichkeit und Johannis seelenvolle Milde

— aber Jesus fehlt im Herzen, Sein Geist fehlt, der alle diese Gaben zusammenhalte und beherrsche und verkläre — da fehlt das Beste im Herzen, da kommt der Mensch doch zu keiner innern Harmonie, zu keinem wahren Frieden. Wo Jesus fehlt, da fehlt der besten Gesellschaft das Haupt.

Und dem kräftigsten Willen die Richtschnur. „Spricht Simon Petrus zu ihnen: ich will hin fischen gehen." Damit doch Etwas gethan sei, damit das Heimweh nach dem Herrn vertrieben werde, auf ein paar Stunden will er wieder zum alten Handwerk greifen. Es soll ihm kein Vorwurf gemacht werden aus diesem: Ich will hin; aber fällt uns nicht doch bei diesem Petruswort ein die Schwachheit menschlichen Wollens? Ja, Petrus, du willst. Aber willst du auch immer das Rechte? und kannst du auch immer das Rechte von dir selber? Als du den Schwur thatest — und wolltest deinem Heiland nachfolgen bis in den Tod; — als du das Schwert zogst — und wolltest deinen Herrn und Meister vertheidigen; — als du dich in's Meer warfst und wolltest auf dem Wasser wandeln — hast du's da nicht erfahren: Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht? Hast du's da nicht gelernt: nicht wie ich will, Herr, sondern wie Du willst?

„Ich will hin fischen gehen." Ich will Dieß thun und Das unternehmen und Jenes vollbringen, ja so spricht auch heute noch der natürliche Mensch. Aber wo Christus fehlt, wo nicht Sein Wille unseres Willens Richtschnur ist, wo nicht Sein Wort unserem Wollen die rechte Richtung, Sein Geist unserem Vollbringen die rechte Kraft gibt, da ist's von uns vergeblich gewollt. Darum sind in der Welt schon tausend Unternehmungen fehlgeschlagen, weil eben Fleisch und Blut sprach: „ich will hin fischen gehen," und des Herrn Wille nicht dabei war. Darum haben wir Alle schon so oft geirrt und gefehlt und sind zu Schanden worden, weil wir sprechen: ich will, statt zu sprechen: Herr, nicht wie ich will, sondern wie Du willst. Darum kann selbst das edelste Werk, das Werk unserer Heiligung nicht gelingen, wenn wir auf unser Wollen und Können allein bauen, statt um Seine Kraft zu bitten, die in den Schwachen mächtig ist. Wo Christus fehlt, der Herr, da fehlt dem kräftigsten Willen die Richtschnur.

Und da fehlt zur sauersten Arbeit der Segen. „Sie gingen hinaus und traten in das Schiff alsobald, und in derselbigen Nacht fingen sie

Nichts.“ Ihre Arbeit war vergebens, denn der Herr fehlte dabei, und mit Ihm fehlte die rechte Lust, der rechte Muth, der rechte Segen. „Und in derselbigen Nacht fingen sie Nichts!“ O wie oft wird das noch heute erfüllt, wo man arbeitet ohne den Herrn! Wie oft muß man's heute noch erfahren: Wo der Herr nicht das Haus baut, da arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wachet der Wächter umsonst. Kamen einst Missionare in ein Heidenland, und wollten Mission treiben ohne Christus, wollten's klug angreifen und den Leuten predigen von Gott, dem Schöpfer, und von Seinem Gesetz, und von der Tugend, und vom Gewissen, und von solchen vernünftigen Dingen, aber nichts von Christus, nichts vom Heiland, nichts vom Evangelium, das die Sünder selig macht, meinten, das sei zu hoch für die Heiden. „Und in derselbigen Nacht fingen sie nichts.“ In zwei Jahren gewannen sie nicht zwei Seelen Christus fehlte beim Werk, und mit Christus der Segen, bis ein Anderer kam mit der einfältigen Predigt vom Kreuz: Es ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen. Das schlug durch; nun wurden die Netze voll. Liebe Freunde, ist auch unter euch Eins und das Andere, das klagen muß beim Tagewerk: ich habe die ganze Nacht gefischt, und habe Nichts gefangen? Ich laß mir's sauer werden vom Morgen bis zum Abend, und ist doch kein Segen dabei? Ich mühe mich nun ab seit so manchem Jahr, und ist doch kein Gedeihen, kein Fortgang im Gewerbe, kein Friede im Haus, keine Freude im Herzen? — O frage dich doch: bin ich nicht selber Schuld dran? Hab' ich vielleicht bisher den Herrn vergessen bei der Arbeit? Gottes Wort vergessen beim irdischen Getriebe? Gottes Haus vergessen am Tage des Herrn? Das Gebet vergessen am Morgen und am Abend? O sieh, dann kann dir's nicht gelingen, dann hast du „in der Nacht“ gefischt, in der Finsterniß des Unglaubens. Wo der Herr nicht ist, da ist kein Segen bei der Arbeit. Wo Er fehlt, sind Noth und Schmerzen.

Es ist der Herr, kein Segen ohne Ihn,
So viel ihr sorgt und wacht;
Ich warf mein Netz, umsonst war das Bemüh'n
Die lange, bange Nacht.
Vom Abend weint' ich bis zum Morgen,
Und schaffte nichts mit meinem Sorgen.
Es ist der Herr!

Darum

2) Wo Er kommt, kommt Rath und Trost. — Er fragt nach unserer Noth, und gibt uns guten Rath und bringt den Segen mit. „Da es aber jetzt Morgen ward, stund Jesus am Ufer." Ja, nach der finstern Nacht dämmert ein Morgen. Zwar zuerst nur ein dämmernder Morgen, wo man Ihn noch nicht deutlich kennt. „Die Jünger wußten's nicht, daß es Jesus war." Es war noch zu dunkel um sie, auch noch zu dunkel in ihnen. So steht der treue Heiland noch oft bei uns — unerkannt; wir weinen noch, und schon ist Er mit Seiner Hilfe nahe; wir sehen noch lauter Nacht um uns und in uns, und schon dämmert ein seliger Morgen. Und wie freundlich fängt's der Herr nun an, uns nahe zu kommen mit Seinem Segen!

Er kommt zuerst und fragt nach unserer Noth. „Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr Nichts zu essen? Sie antworteten Ihm: Nein." Sie sollen Ihm nur gestehen, wo's fehlt, damit Er rathen und helfen kann. „Kinder, habt ihr Nichts zu essen?" Sehet, so fragt auch jetzt noch die ewige Liebe in unsere Sorgen und in unsern Mangel hinein, und will, daß wir unsere Noth klagen und unsere Armuth gestehen. — Ist hier ein bekümmerter Vater, eine sorgenvolle Mutter, eine einsame Wittwe, die auch in diesen Freudentagen der Sorgen nicht los ward, die mit Kummer hinausblickt in's neue Jahr: sieh, du bist nicht allein, nicht freundlos und verlassen; der große Menschenfreund blickt auch in dein Kämmerlein hinein und fragt: Kinder, habt ihr Nichts zu essen? Klaget mir eure Noth, betet zu mir, hoffet auf mich. — Sind hier angefochtene Seelen, die sich matt und leer, arm und schwach, hungrig und durstig fühlen innerlich, wenn's auch von Außen nicht mangelt: siehe, auch zu euch tritt euer Seelenfreund und fragt: Kinder, habt ihr Nichts zu essen? fehlt's euch an Nahrung und Labung, an Stärkung und Erquickung für den inneren Menschen? O gestehet's nur, antwortet mit den Jüngern: nein; nein, wir finden in uns selber keine Ruhe und keine Kraft; nein, wir finden in der Welt keine Nahrung für unsern unsterblichen Geist, keinen Frieden für unsere dürstende Seele. Sehet, der treue Heiland, der einst in die Welt hineingerufen hat: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; der einst die weinende Maria fragte: was weinest du? und die trauernden Wanderer bei Emmaus: warum seid ihr so traurig? und die darbenden Fischer am See Genezareth: habt

ihr Nichts zu essen? der fragt auch nach eurer Noth, nach eurer Leibs- und Seelen-Noth. Er fragt nach unserer Noth.

Und gibt uns guten Rath. „Er aber sprach zu ihnen: werfet das Netz zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden. Und sie wurfen." Sie folgten Seinem Rath und Wort, obwohl sie Ihn noch nicht kannten. Mach's auch so, Seele. Siehe, das Erste, was der Heiland dir bringt, und was du annehmen mußt, wenn dir soll geholfen werden, das ist Rath, guter Rath in Seinem heilsamen Wort. Vielleicht du bist noch nicht überzeugt, daß Sein Wort untrügliches Gotteswort sei; vielleicht du hast die Gotteskraft dieses Wortes noch nicht geschmeckt, und hast's noch nicht erfahren, wie gut der berathen ist, der sich vom Herrn rathen läßt. Aber versuch's einmal und ziehe Gottes Wort zu Rathe bei deinem Thun und Lassen; versuch's einmal und wirf dein Netz aus im Aufsehen auf deinen Herrn; versuch's einmal und verrichte dein Tagewerk nicht mehr wie bisher als eine Last, die Menschen dir aufgeladen, sondern als eine Aufgabe, von Gott dir gegeben; versuch's nur einen Monat, nur eine Woche, nur einen Tag lang, ganz nach Gottes Wort dich zu halten, liebe und übe, was Jesus dich lehrt, hasse und lasse, was Er dir verwehrt — gib Acht, du fährst wohl dabei, und bekommst Freude dran, und bleibst dabei, und erfährst zum Rath auch den Trost und den Segen des Herrn, wie dort die Jünger.

Er kommt und bringt den Segen mit. „Da wurfen sie und konnten's nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische." Das war ein glücklicher Wurf und ein gesegneter Zug, wie ihn freilich der Herr den Seinen heute nicht mehr gewährt, so plötzlich und so reichlich. Und doch, meine Lieben, auch heute ließe sich manches Beispiel erzählen, wie mit dem Herrn auch der Segen kommt; wie ein Hausvater den Segen, um den er vielleicht Jahre lang sich mühte, in's Haus bekam von dem Tage an, da er sein Hauswesen christlich einrichtete, da er das Gebet einführte im Haus, an Gottes Wort sich nicht mehr schämte und den Sonntag in Ehren hielt; oder wie eine Hausmutter den Frieden, um den sie manche Nacht vergeblich geweint — in's Haus bekam von dem Tage an, wo sie Jesum zu ihrem Vertrauten und Sein Wort zu ihrem Rathgeber machte. Ja, wir Alle, wenn uns auch die Furcht des Herrn keinen Ueberfluß in's Haus bringt — dafür bürg' ich euch in Kraft des göttlichen Worts und auf den Grund tausendjähriger Erfahrung: wo ihr vom Herrn euch rathen lasset, im Auf-

sehen auf Ihn euer Tagwerk verrichtet: da bleibt auch Sein Segen nicht aus, und wenn's auch nicht so viel ist, daß wir's nicht mehr ziehen können — so ist's doch so viel, daß wir's nicht verdient haben. Es ist der Herr! Wo Er kommt, kommt Rath und Trost.

Es ist der Herr, wahrhaft ist Sein Gesetz,
Und selig Sein Gebot:
Zur Rechten warf ich auf Sein Wort mein Netz,
Und aus war alle Noth.
So selig führt auf Erden Keiner,
So königlich belohnt nur Einer:
Es ist der Herr!

Darum

3) Wo Er ist, da glüh'n die Herzen. „Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petro: Es ist der Herr! Da Simon Petrus hörete, daß es der Herr war, gürtete er das Hemde um sich und warf sich in's Meer. Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiffe, denn sie waren nicht ferne vom Lande." Sehet, das waren Jünger, wie sie sein sollen. — Waren auch ihre Augen eine Zeit lang gehalten, nun gehen ihnen die Augen auf. Waren sie auch matt und schwach gewesen, so lang Er ferne war, nun, wo Er da ist, werden sie andere Menschen, nun brennen ihre Herzen. Und wie schön jeder in seiner Art! Johannes, die sinnige, nachdenkende Seele, Johannes erkennt Ihn zuerst und spricht: es ist der Herr! — Und Petrus, das feurige Blut, will zuerst bei Ihm sein, kann's nicht erwarten, bis er auf dem Schiff zu Ihm kommt, wirft sich in's Meer. Und die Andern, sehen sie auch nicht so hell wie Johannes, kommen sie auch nicht so schnell wie Petrus: sie kommen doch nach, sie folgen auch dem Zug ihrer Herzen und kommen zum Herrn.

Wollen wir nicht mit ihnen kommen? Ja, laßt uns von ihnen lernen. Von Johannes lasset uns lernen den Glauben, der da freudig erkennt und bekennt: es ist der Herr. Von Petrus lasset uns lernen die Liebe, da man dem Herrn entgegeneilt mit brennendem Herzen. Und von den andern Jüngern lasset uns lernen den Gehorsam, da man langsam zwar, aber unaufhaltsam auf dem Weg der Heiligung dem Herrn näher kommt. „Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petro: es ist der Herr!" O selige Glaubens-Erkenntniß,

o seliges Glaubens-Bekenntniß: es ist der Herr! Meine Lieben, eine Johannesseele ist freilich nicht unter uns. So hat Keins von uns an Jesu Brust liegen dürfen, wie dieser Jünger der Liebe, so hat Keins von uns hineinschauen dürfen in die Geheimnisse Seines Reiches, wie dieser Vertraute Gottes. Aber lieb hat uns der Heiland Alle, geoffenbart hat Er sich uns Allen, so weit sollte Er's bei uns Allen gebracht haben durch die Erweisungen Seiner Liebe, durch den Unterricht Seines Wortes, durch die Arbeit Seines Geistes an uns, daß wir's erkenneten und bekenneten: es ist der Herr. Der Jesus, der in Bethlehem geboren ward und auf Golgatha starb, der Jesus, dessen Wort auch mir so oft schon in's Ohr klang, dessen Geist auch mein Herz schon so oft angefaßt hat, es ist der Herr! O daß wir's Alle noch dahin bringen möchten, das schöne Glaubens-Bekenntniß von Jesu Christo, das wir als Schulkinder aus dem Katechismus gelernt, in der Schule christlicher Erfahrung erst recht zu lernen und zu bekennen: Ich glaube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen, von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich Sein eigen sei und in Seinem Reich unter Ihm lebe und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit: gleich wie Er ist auferstanden vom Tod, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr. Ja, es ist der Herr! Und wenn du das bekennst im Glauben, dann, Seele, eil' Ihm auch entgegen in der Liebe.

„Petrus, da er hörete, daß es der Herr war, warf er sich in's Meer Ihm entgegen.“ Hast du noch nie etwas gefühlt gegen den Herrn von solch brennender Liebe? Hat noch nie dein Herz gebrannt von der Flamme heißen Dankes, deinem Herrn und Heiland zu Füßen zu fallen für all Seine Liebe? Hat noch nie dein Herz gebrannt vom Feuer heiligen Eifers, Alles zu überwinden und hinter dich zu werfen, was noch ein Hinderniß ist zwischen dir und Ihm; hat's noch nie gebrannt von der Gluth edler Begeisterung, auch durch tiefe Trübsalsmeere, wenn es sein muß, zu gehen, nur zu Ihm, zu Ihm zu kommen; hat's noch nie gebrannt vom Drang einer himmlischen Sehnsucht, lieber heut als morgen daheim zu sein beim

Herrn? Und wenn du sagen mußt: ach, ein Petrus bin ich nicht, mit dem kann ich's nicht aufnehmen im Feuereifer der Liebe, o so mach's wenigstens wie die andern Jünger.

„Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiffe." Die kamen langsam auf dem ordentlichen Weg. Sieh, das ist der stille Gehorsam, da man langsam, aber unaufhaltsam dem Herrn sich nahet auf dem Weg der täglichen Heiligung und Erneuerung. Ohne solchen nachhaltigen Gehorsam hat auch das Feuer der ersten Liebe keinen Werth. „Sie waren nicht ferne vom Lande, sondern bei zweihundert Ellen." Wie ferne wir noch vom Lande sind, vom Heimathland unserer Seelen und Felsen unseres Heils, wie weit wir noch draußen sind im Meer der Welt und ihres Treibens — das mag Jeder selbst ermessen; aber wenn es nur von uns Allen hieße: die andern Jünger kamen, wenn wir nur in treuem Fleiße der Heiligung, in redlicher Anstrengung all unserer Kräfte dem Herrn von Tag zu Tag näher kämen: siehe, so könnte doch der Herr Seine Herrlichkeit noch in unser aller Herzen offenbaren. Ja, Herr, Du bist's; o weil Du's bist, so laß unsere Herzen brennen vom heiligen Feuer des Glaubens, der Liebe und des Gehorsams; zeuch uns zu Dir als Deine Jünger, daß es auch bei uns heiße:

Es ist der Herr, Ihm eilen Alle nach:
O frommer Herzenszug!
Die stille Treue folget allgemach
Dem ersten Liebesflug:
Gilt's auch noch manche Ruderschläge,
Getrost, wir sind auf rechtem Wege:
Es ist der Herr!

Ist's doch selig, so mit dem Herrn vereint sein in der Liebe.

4) Wo Er bleibt, gibt's Himmels-Kost. Er versammelt die Seinen in brüderlicher Liebe; Er sättigt die Herzen mit himmlischem Frieden, und Er bereitet uns vor zu ewigen Freuden.

Er versammelt die Seinen in brüderlicher Liebe. „Als sie nun austraten auf das Land, sahen sie Kohlen gelegt und Fische darauf und Brod. Spricht Jesus zu ihnen: bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. Simon Petrus stieg hinein und zog die Netze auf's Land voll großer Fische, hundert und dreiundfünfzig. Und wiewohl ihrer

so viel waren, zerriß doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: kommt und haltet das Mahl." Das war ein schönes Liebesmahl, ob's gleich nur ein paar Fische galt, als so der Herr mit Seinen Jüngern beisammen saß: Er der Wirth und sie die Gäste, Er das Haupt und sie die Glieder. So, Geliebte, versammelt Er noch allezeit die Seinen in brüderlicher Liebe. So versammelt Er uns hier in Seinem Haus als eine liebende Gemeinde und spricht: kommt und haltet das Mahl, und speist uns mit Himmels-Kost in Seinem Wort und Sacrament. So will Er in unsern Häusern uns allezeit versammeln, Mann und Frau, Alt und Jung in herzlicher Liebe und Eintracht, und alle Tage zu uns sprechen: kommt und haltet das Mahl; sehet und schmecket, wie freundlich der Herr ist. O lasset euch sammeln, lasset euch auch durch diese schönen Feiertage wieder versammeln und vereinigen und versöhnen, daß glaubige Seelen beisammen seien hier in Seinem Haus, und liebende Herzen und fröhliche Gesichter beisammen seien daheim an jedem Tisch, und der Herr mitten unter uns sein könne und uns das Mahl würzen mit Seinem Segen. — Er sättigt ja die Herzen mit himmlischem Frieden. „Niemand aber unter den Jüngern durfte den Herrn fragen: wer bist Du? denn sie wußten's, daß es der Herr war." Ja, wo man einmal in der Herzensgemeinschaft mit Christus lebt, da wird des Klagens und Fragens immer weniger, da wird des Lobens und Dankens immer mehr; von Tag zu Tag wird man da reicher an Weisheit und Erkenntniß, an Gnade und Frieden, und fragt nicht mehr: wer bist Du? oder was hast Du? oder was willst Du? oder was thust Du? sondern man weiß es in guten und in bösen Stunden, daß es der Herr ist, der Herr, der da segnet und der da züchtigt, gibt und nimmt, verwundet und heilet, und in Allem nur unser Bestes will. Er sättigt die Herzen mit himmlischem Frieden. — Und bereitet uns vor zu ewigen Freuden. „Das ist nun das dritte Mal, daß Jesus offenbaret ist Seinen Jüngern, nachdem Er von den Todten auferstanden ist." Aber es ist nicht das Letztemal. Die letzte, die seligste Offenbarung Christi, die wartet droben auf uns in der Ewigkeit. Und das Mahl, das Er dort mit Seinen Jüngern hält am See Genezareth, ist nur ein schwaches Vorbild, und alle Seligkeit, die wir hienieden schon im Umgang mit Ihm schmecken, ist nur ein geringer Vorschmack der Wonne, die dort den Seinen bereitet ist. Auf jene selige Offenbarung des Herrn

in der Ewigkeit, Geliebte, wollen wir uns freuen unter den Arbeiten dieser Zeit und uns rüsten in diesem irdischen Vorbereitungsstand, da wird's erst Himmels=Kost geben, da wird man's noch seliger erkennen, als hienieden: „Es ist der Herr!"

Es ist der Herr; auf sel'ge Stunden nur
Schmeck' ich jetzt Seine Huld;
Noch fesselt mich die irdische Natur,
Doch, Seele, nur Geduld!
Einst schaust du Ihn von Angesichte,
Und jubelst laut im ew'gen Lichte:
Es ist der Herr! Amen.

IX.

Predigt am Sonntag nach dem Christfest.

(1851.)

Luc. 2, 15–20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehreten wieder um, priesen und lobten Gott um Alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Die heilige Christwoche ist wieder vorüber. Die Christbäume haben ausgebrannt, der Weihnachtsjubel ist verstummt, die Engel sind wieder aufgefahren gen Himmel, das Alltagsleben tritt wieder in seine Rechte, die Berufsgeschäfte, die geruht haben in den Feiertagen, sie rufen den Mann wieder weg aus dem Kreise der Seinen, die Sorgen des Lebens, die geschwaigt waren, auch in den Hütten der Armen ein wenig geschwaigt waren während dieser Freudenzeit, sie klopfen wieder an's Fenster, sie sehen wieder zur Thür herein und sprechen: wir sind auch noch da.

Es sind wehmüthige Gedanken, die uns ergreifen, wenn wieder so eine Festzeit Abschied nimmt. Schon als Kinder einst, nachdem wir die Christbescheerung empfangen hatten, mitten in unserem Glück, wenn wir etwa wonnesatt Abends uns zu Bette legten, hat uns wehmüthig der Gedanke durchzuckt: so ist's nun vorbei, vorbei, worauf ich mich Wochen und Monate lang gefreut hatte, vorbei wieder für ein ganzes langes Jahr. Da haben wir's zum Erstenmal dunkel geahnt, wenn auch nicht deutlich erkannt: die Welt vergehet mit ihrer Lust. Aber nicht nur die Weltlust vergehet, auch die Himmelslust hat keine bleibende Statt auf Erden. Nicht nur Kinderfeste eilen vorüber, auch Christenfeste gehen vorbei und machen wieder dem grauen Werktag der Arbeit und dem Kampfe des Lebens Platz. Gewiß

Jeder, der die heiligen Festzeiten, eine Weihnachtszeit, eine Oster- und Passionszeit, eine Konfirmations- und Abendmahlsfeier schon recht im Herzen mitgefeiert hat, hat's, wenn nun diese heiligen Tage vorüber waren mit ihren süßen Rührungen und frommen Erhebungen, schmerzlich empfunden: die Himmelsfreude kehrt nur gastweis ein auf Erden, die ewigen Festtage, die gehen hienieden nicht an; wenn wir eben mit dem brennendsten Verlangen gesprochen: Herr, bleibe bei uns — so verschwindet Er wie dort in Emmaus; wenn wir eben in seliger Entzückung ausgerufen wie Petrus auf Tabor: Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen, dann erbleicht der Glanz der Verklärung und wir stehen wieder auf dem harten Boden der Wirklichkeit. Aber noch ein anderer, schmerzlicherer Gedanke ergreift uns beim Abschied dieser heiligen Festzeit; der Gedanke ist's: was hat sie gefruchtet? was bleibt davon zurück? Die Kirchen waren voll in diesen festlichen Tagen, sind auch die Herzen voll worden von Dank und Preis? die Lichter brannten hell an den Christbäumen, sind auch neue Lichter des Glaubens, neue Flammen der Liebe angezündet worden in diesen Tagen? In die Häuser und Schränke hat das Christfest manch neues Geräthe, manch neues Kleinod gebracht zu Nutz und Schmuck, sind auch die Herzen neu ausgestattet und geschmückt worden? ist auch nur in Eines Herzens Schrein das rechte Kleinod, die rechte edle Perle gekommen in diesen heiligen Tagen? Oder ist Alles umsonst gewesen? sieht's in den Herzen, in den Häusern, in den Gemeinden wieder aus wie zuvor: so kalt, so wüst, so trüb? Das muß nicht sein und soll nicht sein und darf nicht sein. Wenn auch die Festfreude wieder vergeht, die Festfrucht soll bleiben, wenn auch der heilige Christtag vorüber ist, der heilige Christ — der sollte bleiben in jedem Haus. Ja unser ganzes Leben sollte eine Nachfeier des Christfestes werden, oder sollte werden, was der heutige Tag ist: ein Sonntag nach dem Christfest. Fragst du: wie mag das zugehen:

Wie soll mein ganzes Leben eine Nachfeier des Christfestes werden?

Nun so soll diese deine Frage unser Thema sein, und die Antwort gibt unser Evangelium:

1) Such' das Jesuskind mit Fleiß,
2) Dann geh' hin zu Gottes Preis,
3) Thu' dein Heil auch Andern kund,
4) Und bewahr's im Herzensgrund.

Ich steh' an Deiner Krippe hier,
O Jesu, Du mein Leben;
Ich komme, bring' und schenke Dir,
Was Du mir hast gegeben;
Nimm hin, es ist mein Herz und Sinn,
Herz, Seel' und Blut, nimm Alles hin
Und laß Dir's wohl gefallen! Amen.

Wie soll mein ganzes Leben eine Nachfeier des Christfests werden? Die Antwort geben uns die lieben Leute da in unserem Evangelium. Sie lautet:

1) **Such' das Jesuskind mit Fleiß. — Such' es,** so wirst du es **finden. — Such' es. —** „Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: lasset uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat." — Recht so, ihr lieben Leute! sie dachten nicht: das ist wohl eine schöne Botschaft, aber was geht sie uns an? oder wer kann sie glauben? sie dachten: lasset uns gehen und sehen. — Wohlan, meine Lieben, lasset auch uns nun gehen und sehen. Die Engel haben ihr Amt wieder ausgerichtet, nun ist's an uns Menschen, uns zu rühren, die Botschaft ist erklungen, nun soll die Erfahrung nachfolgen. Lasset uns nun gehen und die Geschichte sehen: heute, morgen, alle Sonntage des Jahrs, alle Tage unseres Lebens. Lasset uns dem göttlichen Kinde, das auch uns vor 1800 Jahren geschenkt, auch uns vor ein paar Tagen wieder angekündigt ward, nun auch unter die Augen sehen, Sein Leben anschauen, Sein Wort vernehmen, Seine Geschichte betrachten. Lasset uns nach Bethlehem gehen zum Stall und Krippe, und nach Nazareth, wo das himmlische Kind aufwächst und zunimmt an Gnade bei Gott und den Menschen; in die Wüste, wo der vollkommene Mann still zum heiligen Werke sich bereitet, und an den Jordan, wo die Himmelsstimme erschallt: das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; an den See Tiberias, wo Er Wunder thut, und in den Tempel, wo Er lehrt; nach Gethsemaneh, wo Er leidet, und nach Golgatha, wo Er stirbt; an die Triumphstätte Seiner Auferstehung und an den Berg Seiner Himmelfahrt — überallhin lasset uns von heut an gehen und die Geschichte sehen, die da geschehen ist. Spreche Keines: ich kann das nicht sehen; ich hab' ja nicht so nahe, wie die Hirten dort auf dem Felde. Ich sage, du hast nicht weit nach Bethlehem. Hier in der Kirche ist dein Bethlehem; daheim in deinem

Kämmerlein ist dein Bethlehem; drin in deiner Bibel ist dein Bethlehem, da komm und sieh und lies und hör'; dazu hast du Gottes Wort, dazu sind die kommenden Sonn- und Festtage des neuen Jahres gegeben, daß du nun gehest und die Geschichte sehest. — Spreche auch Keines: ich hab's schon gesehen, schon zehn-, zwanzigmal hab' ich das Alles mitgemacht. Ich sage dir, der du so sprichst: du hast's noch nicht gesehen; hättest du's Einmal schon recht gesehen, o du würdest von selbst begierig immer wieder kommen; dieweil du's aber noch nicht gesehen, so geh' hin und sieh es einmal recht. Nur Einmal begleite deinen Heiland mit rechter Andacht von der Krippe bis zum Thron; nur in diesem Kirchenjahr thu' sie einmal von Herzen mit all die heiligen Gänge in den Fußstapfen des Erlösers, und du wirst am Ende sagen: ja, es war der Mühe werth; du wirst dich selber strafen: ach, wie hab' ich bisher an solchen Gottesthaten und Heilsgeschichten gleichgültig können vorübergehen zehn, zwanzig, dreißig Jahre lang! Du wirst deine Wunder sehen.

Suchet, so werdet ihr finden. „Und sie kamen eilend und fanden Beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend." Sie funden das Kind. Weißst du, Seele, was das heißt: den Heiland finden? Man kann viel Christfeste, viel Charfreitage, viel Osterfeste mitgemacht haben, man kann oft zur Kirche gekommen sein und mehr als einmal die Bibel hinausgelesen haben, und man hat doch vielleicht den Heiland noch nicht gefunden! Dann erst hab' ich Christus gefunden, wenn ich in meinem Herzen erfahren habe: ja, der ist mein Heiland. Wenn dir's einmal recht durch die Seele dränge das süße Christtags-Evangelium: euch ist heute der Heiland geboren! daß du in frommer Freude aufjauchztest: auch mir ist Er geboren, auch mich elenden Menschen hat Gott also geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn für mich gab — o nun ist mir ja auf ewig geholfen — oder wenn dir einmal der Anblick des gekreuzigten Erlösers so durch's Herz ginge, daß dein stolzer Geist sich beugte mit dem Geständniß: fürwahr, Dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen; daß dein hartes Herz hinschmölze in dem Bekenntniß: Der am Kreuz ist meine Liebe, und sonst Nichts in dieser Welt! wenn einmal die Schönheit, die Wahrheit, die heilige Majestät des Evangeliums so deine Seele überwältigte, daß du mit voller Ueberzeugung nachsprächest das Bekenntniß eines Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen von Dir, du hast Worte des ewigen Lebens; —

oder wenn deine Armuth, deine Schwachheit, deine Sünde dir auf's Gewissen fiele mit solcher Centnerlast, daß du wie Paulus ausriefest: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! und du dürftest dann im Glauben fassen den Spruch desselben Apostels: Es ist gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen — dann, Seele, hättest du den seligsten Fund gethan, du hättest den Heiland gefunden; dann hättest du die größte Geschichte erlebt in deinem armen, kleinen Leben: du hättest Christus, Seine Geburt, Sein Leben, Sein Leiden, Sein Sterben, Seine himmlische Erhöhung erlebt in deinem Herzen; dann würde dein ganzes Leben eine andere, eine mildere, eine seligere Gestalt bekommen, es würde sich verklären zu einer Nachfeier des Christfestes. — Wie Viele können unter uns sagen: ich habe das erlebt? So komm und such' **das Kind mit Fleiß** und bete, daß du's findest:

Treuer Immanuel, werd' auch in mir noch geboren;
Komm, o mein Heiland, denn ohne Dich bin ich verloren!
Wohne in mir,
Mach mich ganz Eines mit Dir,
Der Du mich liebend erkoren.

Hast du's aber gefunden, dann, Seele,

2) **dann geh' hin zu Gottes Preis.** — Preis Ihn durch **dankbare Freude**; — preis Ihn durch **frommen Gehorsam.** „Und die Hirten kehrten wieder um, preiseten und lobeten Gott um Alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war." Sie **preiseten und lobeten** Gott, diese demüthigen und frommen Seelen, über Alles, das sie gehöret und gesehen hatten — und doch war das nur ein kleiner Anfang der Erscheinung Jesu, nur das erste Morgenroth des neuen Gnadentags. Und wir, die wir im Grund viel mehr gesehen und gehört haben von der Herrlichkeit des Herrn, als diese armen Hirten: wir, die wir nicht nur die Engel gehört haben, sondern Jesum selber und Sein seligmachendes Wort; wir, die wir nicht nur das Kindlein in der Krippe gesehen haben, sondern auch den Mann in Seiner Kraft, auch den Propheten in Seinem Amt, den Heiland an Seinem Kreuz; wir, die wir nicht bloß den Anbruch des Reichs Gottes erlebt haben, sondern hinter uns haben eine Geschichte von fast 2000 Jahren, die auf jedem Blatte bestätigt, was in jener Christnacht verheißen war; wir, die wir mitten drin leben in den Segnungen des Reiches Christi — wir sollten nicht Gott

auch einmal loben mit dankbarer Freude für Alles, was Er der Welt, was Er uns in Seinem Sohne geschenkt hat? Sollte denn nicht durch unser ganzes Leben Ein Lobgesang, Ein „Ehre sei Gott in der Höhe" sich hinziehen? Man kann freilich nicht immer ausbrechen in Lob= und Preisgesänge. Etwas Anderes ist ein Christfest, wo das Loblied einer versammelten Gemeinde auf Flügeln der Andacht emporsteigt mit einem vollstimmigen: „Hallelujah! denn uns ist heut ein göttlich Kind geboren," und etwas Anderes ein gemeiner Werktag, wo man unter Sorgen und Mühen sein Tagewerk thut und sein Kreuz trägt. Auch ist freilich jetzt in dieser bösen Zeit das Loben und Preisen schwerer als sonst, selbst für einen frommen Christen. Aber, Geliebte, es gibt einen stillen Preis Gottes, eine kindlich dankbare Freude, die sich auch ohne viel Lippenwerk im Herzensgrunde hindurchziehen kann und hindurchziehen soll durch unser ganzes Leben, das ist eine kindlich dankbare Freude, wo man auch unter den Lasten des Tagewerks vergnügt und vertrauensvoll aufschaut zu Gott mit dem kindlichen Glauben: der uns Seinen eingebornen Sohn geschenkt, wie sollte Er mit Ihm uns nicht Alles schenken? Das ist ein heiteres Zufriedensein in dem Herrn, wo man unterm Druck des Kreuzes nicht gleich muthlos zagt und trotzig murrt, als wäre man ganz von Gott verlassen, sondern bei den kleinen Leiden des Lebens sich tröstet mit der grossen Freude: dir ist der Heiland geboren, und bei den großen Leiden dieser Zeit nicht fahren läßt den noch größeren Trost: Warum sollt' ich mich denn grämen? Hab ich doch Jesum noch, Wer will mir Den nehmen?

Die Hirten, heißt es, kehrten wieder um von der Krippe, gingen wieder heim zu ihrem alltäglichen Beruf. Sicherlich kamen sie da nicht zu vollen Schüsseln und zu einem Herren= und Freudenleben, sondern zu einem armseligen Tagewerk. Aber auch beim armseligen Tagewerk, auch bei ihren Heerden, zu denen sie nun umkehrten, werden sie Gott gelobet haben mit dankbarer Freude — und, dürfen wir ihnen zutrauen, mit frommem Gehorsam. Gewiß auch beim gemeinen Beruf sind sie hinfort andere Leute, frömmere, nachdenkendere, dankbarere, seligere Leute gewesen. Sie haben Gott gepriesen durch einen gottesfürchtigen Wandel. So, Geliebte, sollten auch wir von nun an hingehen zu Gottes Preis; sollten den Vater im Himmel loben und unsern Heiland preisen durch unser ganzes Leben, durch einen Wandel in der Furcht und Liebe des Herrn. Auch beim gemeinen Tagewerk, auch im Getriebe der Welt, bei all unserem

Thun und Lassen, bei Weib und Kind, im Haus und Amt, in Freud' und Leid sollte man's uns anmerken: diese Leute haben den Heiland gesehen und gehört, dann wäre unser ganzes Leben eine Nachfeier des Christfestes. Ja, treuer Gott, über der Krippe zu Bethlehem schau' ich hinein in Dein offenes Vaterherz:

Wie sollt ich nun nicht voller Freuden
In Deinem steten Lobe steh'n?
Wie wollt' ich auch im tiefsten Leiden,
Nicht frohen Muthes weiter geh'n?
Und ging's auch in den Tod hinein:
So will ich doch nicht traurig sein!

Und damit solch Lob immer voller Ihm erschalle auf Erden, so lerne ein Drittes, liebe Seele, von den Hirten:

3) Thu' dein Heil auch Andern kund! — in der Nähe wie in der Ferne. „Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war." Wir haben eine Glücksbotschaft gehört, wir haben einen Engel gesehen, wir haben den Heiland gefunden — so erzählten sie daheim bei Weib und Kind, bei Nachbarn und Freunden. So wie damals am Christmorgen, war's ja nachher auch am Ostermorgen. Einer sagte es dem Andern: der Herr ist auferstanden, Er ist wahrhaftig auferstanden. Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. O, meine Lieben, wenn unser Herz voll wäre des Heilands, auch unser Mund ginge über von Ihm. Wir Alle könnten das Wort von Christo ausbreiten in der Welt, auch ohne auf die Kanzel zu steigen. Sind arme Hirten dort Prediger geworden bei Freunden und Bekannten, nun, so wären auch wir nicht zu schlecht dazu. Wenn eine Mutter ihren Kindlein die heilige Geschichte erzählt von der Geburt des Jesuskinds und sie zum Heiland beten lehrt; wenn ein Hausvater in seinem Haus über Gottesfurcht und christlicher Ordnung hält und als ein rechter Priester seine Hausgemeinde um den Herrn versammelt zu gemeinsamer Andacht; wenn ein Beamter seinen Untergebenen vorangeht mit dem schönen Beispiel der Ehrfurcht vor Gottes Wort und Gottes Ordnung; wenn ein Dichter in seine Harfe greift, nicht nur um die vergängliche Lust dieser Welt zu besingen, sondern um die Herrlichkeit Gottes zu preisen und die Seelen zum Himmel zu erheben; wenn ein Schriftsteller seine Feder braucht, nicht um zu wühlen und zu zerstören, sondern um Gottesfurcht, Menschenliebe und Selbstverläugnung in die Herzen zu pflanzen bei Alt

und Jung; wenn ein Kirchenältester und Armenpfleger seines Amtes wartet mit frommem Eifer und christlicher Liebe; wenn eine wahrhaft erleuchtete Seele sich's zum liebevollen Geschäft macht, den Einsamen und Kranken geistlichen Trost und leibliche Labung zu bringen, wie der Rabe dem Elias das Brod in der Wüste, und das Täublein dem Noah auf dem Wasser das Oelblatt brachte; wenn Freunde zusammenkommen am Feiertag oder am Feierabend, nicht bloß die Zeit umzubringen mit losem Geschwätz, sondern mit einander zu reden von geistlichen und göttlichen Dingen, von den Angelegenheiten des Reiches Gottes, und einander mitzutheilen Altes und Neues aus den Schätzen christlicher Erfahrung: heißt das nicht auch das Wort von Christo ausbreiten? O daß der Herr uns Predigern recht viel solcher Gehülfen, sich selbst recht viel solcher Evangelisten heranziehen möchte auch aus eurer Mitte!

Dann, meine Lieben, könnten wir mit besserem Gewissen und froherem Eifer unsere Blicke und unsere Wirksamkeit hinausrichten, das Wort von Christo auszubreiten in der Ferne. Wenn wir wieder die große Weihnachtspredigt vernehmen: siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist der Heiland geboren — o da müssen wir ja im Geist alle Völker wieder umfassen als unsere Miterlösten, da muß unser Herz wieder aufgehen gegen Alle in der Christenheit und außer der Christenheit, die noch ferne sind vom Reiche Gottes, die noch sind, wie die Schafe, die keinen Hirten haben; da müssen wir neben unsern kleinen häuslichen Sorgen auch wieder ein Herz bekommen für die großen Freuden und Sorgen des Reiches Gottes, für die Anstalten christlichen Lichts und christlicher Liebe rings umher, für innere und äußere Mission, für so viel Rettungshäuser und Wohlthätigkeitsvereine, die bittend ihre Hände uns entgegenstrecken: gönnet uns auch eine Weihnachtsfreude; da müssen unsere Opfer und Gaben wieder flüssig werden für jedes fromme Werk, da muß wieder brünstiger unser Gebet gen Himmel steigen: Dein Reich komme! auf daß auch durch unsere Gebete, durch unsere Gaben, durch unsern schwachen Dienst die selige Botschaft weiter klinge, tiefer dringe: Euch ist der Heiland geboren! und es zur Wahrheit werde je mehr und mehr:

Dieß ist der Tag, den Gott gemacht,
Sein werd' in aller Welt gedacht;
Ihn preise, was durch Jesum Christ
Im Himmel und auf Erden ist.

Und dann aus der Ferne nur immer wieder zurück in's eigene Herz. — Mach' dein Heil auch Andern kund —

4) Und bewahr's im Herzensgrund! Das ist die vierte Lehre, die wir in unserem Evangelium empfangen. Behalt' es und beweg' es im Herzen; das lehrt uns eine gar holdselige Gestalt im Text, an der wir nicht dürfen vorübergehen ohne Blick und Gruß. „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegete sie in ihrem Herzen." Ein liebliches Bild, die hochbegnadigte und so demüthige Mutter, die wie träumend dasitzt in ihrem Glück; die noch nicht weiß, wie ihr geschieht, daß Hirten wallfahren zu ihrem Kind, und Engel Ihm Wiegenlieder singen; die noch nicht fassen kann all das Wunderbare, das ihr und durch sie der Welt soll widerfahren sein. Später erst, in Erfahrungen einer Mutterwonne und eines Mutterschmerzes ohne Gleichen, da sie den göttlichen Knaben aufwachsen sah in Nazareth, da sie in Cana neben Ihm saß am Hochzeitstisch und Sein erstes Wunder sah, da sie auf Golgatha unter Seinem Kreuze stand und Seinen letzten Seufzer vernahm: da erst sollte ihr ein Licht um's andere aufgehen über das, was die Engel sangen, was die Hirten gesagt, was Simeon prophezeiht von diesem Kind. Inzwischen behielt sie's in einem feinen Herzen und bewegte es in sinnendem Geist. — So, Seele, behalt's auch du im Herzensgrund, als ein theures Kleinod, was du von Christo gehört, gefühlt, erfahren. Es gibt Leute, sie preisen Gott wohl mit den Lippen für Sein Evangelium, sie hören's gern, reden auch davon mit den Leuten, opfern dafür und geben gern zu jedem christlichen Zweck; aber in ihrem eigenen Herzen ist wenig davon zu verspüren; über ihrem lauten Schwatzen, Predigen, Drängen und Treiben kommen sie selber zu keiner stillen Sabbathsruhe, zu keinem wahren Heilsgenuß. Es gibt Andere: sie werden wohl einmal gerührt von der Botschaft: für euch ist der Heiland geboren, für euch ist der Heiland gestorben; aber die Rührung geht vorüber, der gute Saamen wird wieder weggenommen aus dem Herzen. Nicht also eine Mariaseele. Die behält alle diese göttlichen Worte, alle diese seligen Erfahrungen als ein theures Kleinod, das kein Feind antasten darf, weder die Welt mit ihren Zerstreuungen, noch der Unglaube mit seinem Spott, noch der Kleinglaube mit seinen Zweifeln. „Maria behielt alle diese Worte und bewegete sie in ihrem Herzen." Sieh, das ist das Andere. Nicht als ein todtes Kapital im Gedächtniß liegen lassen, sondern innerlich bewegen, umtreiben, immer wieder hervornehmen und auf's Neue

betrachten: das ist die rechte Nachfeier unserer Feste. Die Heilsgedanken und Reichsgeschichten des Evangeliums sind so groß, und so tief, und so reich, daß ein Menschengeist sie nicht auf einmal fassen und bewältigen kann. Sie wollen verarbeitet sein. Sie sind wie ein vielseitig geschliffener Diamant, der auf jeder Seite wieder in einem andern Lichte blitzt; oder wie eine Blume im Topf, die immer wieder neue Zweige treibt und neue Blüthen trägt; oder nach einem Lutherswort wie ein vielästiger Baum, da man bei jedem neuen Suchen wieder neue Aepfel herunterklopft. Da gilt's, diese Dinge im Herzen bewegen; da muß Leben und Erfahrung, da muß Freud' und Leid dazu kommen, daß man diese Worte dran prüfe und erprobe, fasse und verstehe; da gehört ein ganzes Menschenleben dazu, sich in all diese Wahrheiten immer tiefer hineinzudenken, hineinzufühlen, hineinzuleben, hineinzuleiden; und droben im Lichte, wenn wir mit verklärten Augen schauen dürfen, und nach Ewigkeiten, wenn wir durchgedrungen sind von einer Klarheit zur andern, werden wir's noch nicht ergründet und erschöpft haben das Wunderwort: „Also hat Gott die Welt geliebt." So geh' denn heim und beweg' es tief im Herzensgrund, was du wieder erfahren hast, und wenn du auch sagen mußt: ich hab's noch nicht ergriffen und begriffen, denk' nur weiter drüber nach; das sei deine stille Geistesarbeit, das sei dein seliges Mariengeschäft in den heiligsten Stunden deines Lebens; das wird dir dein ganzes Leben verklären zu einer gesegneten Nachfeier des Christfests. Ja, Herr, unser Heiland, Deine Herrlichkeit ist uns wieder erschienen; wir kehren von Deiner Krippe wieder um in's Leben:

Eins aber, Heiland, bitten wir,
Das wollst Du nicht versagen,
Daß wir Dich mögen für und für
In unsern Herzen tragen;
Ja, laß uns Deine Wohnung sein,
Ja, komm' und kehre bei uns ein
Mit allen Deinen Freuden! Amen.

X.

Rede zum Jahresschluß.

(1850.)

Psalm 77, 6. 13. 14.

Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre. Und rede von allen deinen Werken und sage von all deinem Thun. — Gott, dein Weg ist heilig!

Gnade sei mit euch und Friede von Dem, der da ist und der da war und der da kommt! Amen.

Ja es ist so, wie wir so eben im Gebete Gott geklagt: Unser Leben fährt schnell dahin, als wie ein Strom. Ist es uns doch in dieser stillen Abendstunde, als hörten wir draußen den Strom des verrinnenden Jahres lauter durch die Nacht hinrauschen, wie er Welle um Welle, Minute um Minute seinem Ziel entgegenfluthet, bis er nach ein paar Stunden einmündet in's weite Meer der Ewigkeit.

Und weil uns bange wird bei diesem Rauschen und Verrauschen der Zeit, weil in einer Stunde, wie diese — Schauder der Vergänglichkeit auch den Leichtsinnigen durchbeben und den Muthigen durchrieseln, so haben wir uns hieher geflüchtet in's Schiff dieser Kirche, als in eine sichere Arche, worin wir wohlgeborgen hinschwimmen können auf den Fluthen der Zeit, wie Noah mit den Seinen hinschwamm auf den rauschenden Wassern. An den Wandungen dieses Schiffes da brechen sich die Wogen der Vergänglichkeit; denn hier haben wir Einen bei uns, zu dem wir sprechen: Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für, und der zu uns spricht: Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!

Haben wir denn die Arche gefunden mitten in den Fluthen der Zeit, so soll's auch an der Taube mit dem Oelzweig uns nicht fehlen zu dieser Stunde. Die Taube ist der Geist des Herrn, den wir anflehen, daß Er sich wolle niedersenken auf diese Versammlung, und das Oelblatt, das uns diese Taube bringt, ist ein Schriftwort, daran wir uns erlaben wollen in dieser Stunde, das Wort Assaphs, wenn er spricht im 77. Psalm, im 6., 13. und 14. Vers:

Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre. Und rede von allen Deinen Werken und sage von all Deinem Thun. — Gott, Dein Weg ist heilig!

In stiller Nacht saß Assaph bei seinem Saitenspiel, von Sorgen bedrängt und ringend mit schweren Gedanken; da wandte er seinen Blick rückwärts in die Vergangenheit, der alten Zeit gedachte er, der vorigen Jahre, und so viel Tröstliches kam ihm da vor die Seele, so viel Spuren göttlicher Treue, so viel Wunder göttlicher Allmacht, so viel Gaben göttlicher Liebe, daß er getrost sein Haupt wieder erhob und den Psalm, den er mit Klagen begonnen, mit Loben beschloß.

Auch du, Gemeinde des Herrn, sitzest hier in ernster Stunde, in stiller Nacht schwerer Gedanken voll bei deinem Saitenspiel. Auch du gedenkst jetzt der alten Zeit, der vorigen Jahre. Nicht nur ein Jahr ist's ja, das wir heute beschließen, ein halbes Jahrhundert ist's, das heute zu Ende geht: wie viel gibt es da zu überschauen und zu bedenken, zu zählen und zu erzählen! Aber was ist's, das wie ein goldener Faden sich hinzieht durch all die verworrenen Knäuel der Menschenschicksale und der Weltbegebenheiten, durch Leid und Freude, durch Sturm und Sonnenschein, durch Jubel und Klage, durch Krieg und Frieden, durch's Leben der Völker und durch's Leben der Einzelnen? Es sind Gottes heilige Wege. Ja,

Gott, Dein Weg ist heilig!

Das ist unser Bekenntniß heut am Schluß eines Jahres, am Schluß eines halben Jahrhunderts, und diese heiligen Wege Gottes in Gedanken noch einmal zu überblicken, das, Geliebte, ist das beste und das seligste Geschäft für eine Stunde, wie diese.

Heilige Wege ist Gott gegangen im Weltlauf draußen, im Leben der Völker. Zwar im Hinblick auf den großen Weltschauplatz und auf das, was da seit 50 Jahren, oder auch nur seit 52 Wochen geschehen, wird es vielleicht Manchem unter uns schwer, zu bekennen: Gott, Deine Wege sind heilig! — Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken und unsere Wege sind nicht Seine Wege. Sein Weg war, wie Assaph in unserem Psalme sagt, oft im Meer und Sein Pfad in großen Wassern, also daß man Seinen Fuß nicht spürte, d. h. daß man Seine Wege nicht begriff, oder daß die Spuren Seiner Gerichte, die Fußstapfen Seiner Heimsuchungen bald wieder überfluthet waren von den Wogen der Zeit. Das gepriesene neunzehnte Jahrhundert ist jetzt zur Hälfte verflossen, und

nun, nachdem 50 Mal der Landmann seinen Saamen ausgestreut, nach 15 Kriegsjahren voll Blut und 35 Friedensjahren voll Segen, nach den Stürmen von zwei Revolutionen, welche den Erdtheil durchbraust — ist es viel besser worden in der Welt? Viel Altes ist untergegangen, ist das rechte Neue dafür erstanden? Viel Neues ist aufgekommen, ist es auch gut? Die Welt hat gewaltige Fortschritte gemacht in Künsten, Wissenschaften und Gewerben, ist sie auch fortgeschritten in dem Einen, was Noth thut? Auf Flügeln des Dampfes hat die Menschheit reisen gelernt in diesem Jahrhundert, reist sie ihrem Glück entgegen? Unermeßliche Goldquellen hat sie entdeckt, sind es Quellen des Heils geworden? Mit stolzen Hoffnungen der Eintracht und Macht, der Ehre und Größe hat unser Volk sich getragen noch beim Beginne des letzten Jahres, sind sie erfüllt? Gehen wir nicht ärmer aus diesem Jahre, als wir eingetreten? Und doch — Gott, Dein Weg ist heilig! so bekennen wir auch im Hinblick auf den großen Weltschauplatz. Was Menschen gethan, das mögen Menschen verantworten, was Gott gethan, das ist Recht und Gerechtigkeit. Wenn Gott gestraft, wenn Er stolze Plane vernichtet und schöne Hoffnungen getäuscht hat — siehe, so war das der heilige Gott, dem gottlos Wesen nicht gefällt, der vor dritthalbtausend Jahren schon gesprochen hat und heute noch darnach thut: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber Sünde ist der Leute Verderben! Wenn wir nichts gelernt hätten in diesen letzten, betrübten Zeiten, so hätten wir das lernen sollen: Es ist ein heiliger Gott noch im Himmel, der Sein nicht spotten läßt, eine allmächtige Hand, die zum Uebermuth der Kreatur spricht: Bis hieher und nicht weiter; hie sollen sich legen deine stolzen Wellen!

Gott, Dein Weg ist heilig, heilig im Strafen und heilig auch im Verschonen. O wie gnädig, wie schützend und schonend hat der Allmächtige Seine Hand gehalten über Dir, mein Volk! Wie hat Er dich, Land Württemberg, vor vielen andern erhöhet, gesegnet und beschirmt seit 50 Jahren — und zumal in diesem Jahre! Rings um dich her, in Nord und Süd, in Ost und West wüthete der Würgengel der bösen Seuche — an deinen Grenzpfählen ist er abermals vorübergegangen. Sturmwolken des Kriegs haben noch am Abend des Jahres drohend sich zusammengezogen über dem Vaterland, und siehe, der Herr hat sie zerstreuet, in Ruhe feiern wir den Jahresschluß, über der Ausgangspforte des alten und der Eingangspforte des neuen Jahres wölbt sich freundlich der Bogen des

Friedens. Und ist das fünfzigste Jahr des Jahrhunderts auch nicht ein Ruhe= und Jubeljahr geworden, wie das fünfzigste Jahr nach dem Gesetz Mosis, „da Jedermann wieder zu dem Seinen kommen soll," herrscht auch noch viel Unrecht auf Erden und viel Jammer unter den Völkern, so ist es doch, als sollte das Gesetz wieder zu seiner Ehre kommen und eine Ordnung sich gestalten im Vaterland. Tritt auch unser Volk aus dem alten Jahr nicht stolz und triumphirend, sondern demüthig und gebeugten Hauptes heraus, so tritt es doch heraus, verschont mit dem Aergsten, das da drohte, mit dem Bruderkrieg, wie ein Brand aus dem Feuer gerettet, und hat alle Ursach, anbetend zu bekennen: Gott, Dein Weg ist heilig!

Chor: Ja, Herr, lauter Gnad' und Wahrheit
Sind vor Deinem Angesicht;
Du, Du trittst hervor in Klarheit,
In Gerechtigkeit, Gericht;
Lässest stets in Deinen Werken
Deine Güt' und Allmacht merken:
Tausend, tausendmal sei Dir,
Großer König, Dank dafür!

Gott, Dein Weg ist heilig! Wie im Leben der Völker, so in unserem eigenen kleinen Leben. Auch durch unsere Felder und Häuser ist Gott heilige Wege gegangen. Zwar Seine Fußstapfen trieften nicht von Fett im verflossenen Jahre. Spärlich ist der Most, nur tropfenweise der Wein in die Kelter geflossen, unter einem Theil unserer Feldfrüchte hat jener alte böse Gast, jene räthselhafte Krankheit sich verderblich wieder eingestellt, und die sparsame Sonne dieses Jahres hat uns im Ganzen nur eine sparsame Ernte bescheert. Aber dürfen wir darum hadern mit Gott? müssen wir nicht auch im Hinblick auf unsere Felder und Berge bekennen: Gott, dein Weg ist heilig! Ich stieg einmal diesen Sommer auf einen unserer Berge, zwei Weingärtner gingen vor mir des Weges und redeten vom schlechten Wetter; da sprach der Eine — vielleicht er ist hier unter uns — zum Andern: Kein Wunder, daß so viel Regen fällt vom Himmel. Der Regen, der herunterkommt, ist lauter Nebel, der zuvor aufgestiegen, böser Nebel, Sündennebel. Die Sünden der Menschen, die von der Erde aufsteigen gen Himmel, die müssen als Gerichte Gottes vom Himmel wieder herunterkommen auf die Erde. So sprach der schlichte Mann, so denkt ein schlichter Christ, und wer so denkt, ja, der muß auch

heute bekennen: Gott, Dein Weg ist heilig; heilig im Nehmen wie im Geben, heilig im Strafen wie im Segnen.

Und wenn nun Gott doch auch im Leiblichen uns so viel gegeben, als wir bedürfen, also daß wir wohlfeiles Brod essen durch Seine Güte, wenn Er nun gnädig durch einen milden Winter uns aus diesem trüben Jahre hinausführt, als wollte Er das Sprüchlein wahr machen: Wenn das Lamm geschoren ist, schickt Gott einen warmen Wind — saget, müssen wir's dann nicht abermals bekennen, mit Dank und Beschämung: Gott, Dein Weg ist heilig und anbetungswürdig?

Und jetzt blicket noch zurück in eure Häuser, jeder auf seine besonderen Lebenswege: hat nicht auch da der große Gott heilige Spuren, gnädige Fußstapfen hinterlassen in diesem Jahr? Wohl sind auch da Seine Wege nicht immer unsere Wege gewesen; wohl ist's auch da durch steile Wege und rauhe Pfade gegangen: aber saget, Geliebte, saget, wenn ihr nun am Ziele zurückblicket auf die Wege dieses Jahres, müsset ihr nicht doch bekennen: Gott, dein Weg ist heilig? müsset ihr nicht in Leid und Freud, womit Er euch heimgesucht hat, erkennen die Spuren einer heiligen Vaterhand? — Du hast vielleicht beim Beginn dieses Jahres sorgenvoll gefragt: wie soll ich's durchmachen? und siehe, nun ist es durchgemacht und überstanden mit der Hilfe des Herrn — und du bist noch da! Dir hat dieses Jahr schwere Prüfungen gebracht, an die du nicht gedacht — aber nun siehe, der Herr, der dich geprüft, der hat auch errettet und durchgeholfen bis an's Ende — und du bist noch da! — Und wenn du alle Trübsal dieses Jahres zusammenrechnest: was ist sie gewesen, als eine heilsame Züchtigung, also daß du unter Thränen zuletzt bekennen mußt: Gott, Dein Weg ist heilig! — Aber hat denn dieses Jahr nur Trübes gebracht? Hat es nicht Jedem, Jedem unter uns auch frohe Stunden gewährt und freundliche Gaben der ewigen Liebe? Dir eine theure Seele zugeführt, dir eine unverhoffte Freude bescheert, dir eine Rettung gebracht aus schwerer Noth, dir das Deine und die Deinen treulich bewahret und uns Allen mehr Gutes geschenkt, als wir verdient haben, mehr Gutes, als wir zählen können?

Nun, Volk des Herrn, wer hat dieß Alles gethan? wer hat Seine heiligen Fußstapfen zurückgelassen in den Pfaden eines Jahres wie in den Pfaden eines halben Jahrhunderts? wer ist segnend gegangen durch unsere Häuser wie durch unsere Felder und durch die weiten Gefilde der Völker?

wer hat gerichtet, gestraft, geschont, errettet, gesegnet, getröstet, geholfen, gespeist und getränkt? — Verkündet's, ihr Töne der Orgel, stimme ein, Gemeinde des Herrn, und rühme es laut mit dankendem Munde:

Gemeinde: Ach Herr, mein Gott, das kommt von Dir,
Du, Du mußt Alles thun!
Du hältst die Wach vor uns'rer Thür,
Und läßst uns sicher ruh'n.

Du nähreſt uns von Jahr zu Jahr,
Bleibst immer fromm und treu,
Und stehst uns, wenn wir in Gefahr,
Mit Huld und Stärke bei.

Wenn unser Herze seufzt und schreit,
Wirst Du gar leicht erweicht,
Und gibst, was uns zum Trost gedeiht,
Und Dir zum Preis gereicht.

Gott, Dein Weg ist heilig!

Heilige Wege ist Gott gegangen im Weltlauf der vorigen Tage, durch unsere Häuser und Felder; heilige Wege ist Er auch durch unsere Kirchen gegangen. Wenn ein Christ hier unter uns ist, der uns sagen kann: wie stand's mit der Kirche des Herrn, wie stand's mit dem Christenthum vor 50 Jahren, als man schrieb 1800, und wie steht's jetzt dagegen, was wird er sagen? Er wird vielleicht sagen: es ist in Vielem schlimmer geworden, der Unglaube ist kühner, die Sünde ist frecher, der Abfall ist allgemeiner, die Zeit ist reifer geworden zum Gericht. Aber er wird auch sagen, der Glaube ist lebendiger, die Liebe ist feuriger, die Kirche ist kräftiger geworden in ihrem Theil. Gott hat Seine Gemeinde heimgesucht, und auch wir haben das Rauschen Seiner Füße vernommen, das Wehen Seines Odems verspürt. Ist nicht der Herr, der da spricht: wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, auch in diesem Jahre segnend durch Seine Gemeinde geschritten? Ist nicht Jesus auch in diesem Jahr unter uns treulich umhergegangen in den Kirchen, in den Schulen, an den Krankenbetten, in den Häusern, als der himmlische Sämann, als der göttliche Lehrer, als der mächtige Tröster, als der ewige Prophet, Hohepriester und König der Seinen? haben wir nicht den Wegen der ewigen Liebe, den Fußstapfen des Weltheilands in manch schönen Gottesdiensten folgen dürfen von der Krippe

bis zum Grab und bis zur Pforte des Himmels? Sind uns nicht Gottes heilige Wege und ewige Gebote reichlich kund gethan worden von den Predigtstühlen? Haben wir nicht in mancher Stunde gemeinsamer Erbauung und stiller Andacht, im Klange der Orgel, in der Predigt des Wortes, im stillen Sausen des Gebets, im Segen des heiligen Abendmahls gespürt, daß der Herr an uns vorüberging, der Heilige und Gerechte, der Gnädige und Barmherzige, der Sein Volk nicht unbesucht lässet in dieser bösen Zeit? Wenn unsere Kirche treue Zeugen, edle Pfleger verloren hat in diesem Jahr, — dürfen wir nicht auch edlen Ersatzes uns getrösten? Wenn auch in diesem Jahre der Abfall dort und die Lauheit hier groß war in der Kirche des Herrn, hat nicht diese Kirche eine Gnadenheimsuchung ihres Herrn, eine Erquickung von Oben in diesem Jahr erfahren dürfen, wie nicht mehr seit lange? Denket jenes Herbstmorgens, da hier in diesen Hallen eine Gemeinde der Besten versammelt war aus allen Gauen des evangelischen Deutschlands, um den Segen des Herrn zu erflehen für den Kirchentag. Denket an alle die brünstigen Gebete, an alle die Mahnungen brüderlicher Liebe und christlicher Weisheit, an alle die Worte wehmüthiger Klage und heiliger Freude, an alle die Entschlüsse demüthiger Buße und frommen Eifers für des Herrn Haus, die damals laut worden sind in unserer Stadt; — müsset ihr nicht bekennen: das waren Tage des Herrn, der Sein Volk heimgesucht hat? — müsset ihr nicht sagen: der Gott, den wir im zerstörenden Sturm der Zeit, im Erdbeben der Welterschütterungen, im Feuer der Völkerzwietracht nicht erkennen konnten, der ist uns erschienen, wie einst dem Elias auf Horeb, im stillen, sanften Sausen des heiligen Geistes, der ein Geist ist des Glaubens und der Liebe? Müsset ihr nicht sagen: das Jahr 1850 ist ein Segens-Jahr für die Kirche gewesen, und hätte es uns nichts gebracht als den Kirchentag?

Ja, Gott, Dein Weg ist heilig, auch durch Deine Kirche hast Du heilige Tritte gethan, und segnende Fußstapfen zurückgelassen in Deiner Gemeinde. O möchten es nicht Fußstapfen im Wasser gewesen sein! möchten diesen Fußstapfen Früchte entkeimen, die hinüberreichen in die kommenden Jahre! Vergiß es nicht, Gemeinde des Herrn, der Herr hat dich heimgesucht, behalte, was du hast, übe, was du bekennst und höre, was der Geist dir zuruft von Oben:

Digitized by Google

Chor: Fahre fort, fahre fort,
Wandle, Volk des Herrn, im Licht;
Mache deinen Leuchter helle!
Laß die erste Liebe nicht,
Suche stets die Lebensquelle.
Volk des Herrn, dring' durch die enge Pfort',
Fahre fort, fahre fort!

Gott, Dein Weg ist heilig!

Durch die Gefilde der Weltgeschichte, durch unsere Fluren, durch unsere Häuser, durch unsere Kirchen können wir den heiligen Wegen Gottes folgen; wir können ihnen folgen bis an die Pforten der Ewigkeit. Kennst du die Pforte, an welcher Gottes Wege mit uns hienieden enden? Ach, Manches unter uns hat sie kennen gelernt in diesem Jahr: es ist die Kirchhofsthür. Jetzt in den Abschiedsstunden des Jahres treten sie uns nochmals vor die Seele, die lieben Gestalten unserer Vollendeten, welche den ersten Morgen dieses Jahres noch froh mit uns begrüßt haben, und nun am letzten Abend desselben draußen schlafen in der kalten, winterlichen Erde. Da sind zarte Kindlein und lebensmüde Greise, da sind treue Väter und sorgsame Mütter, geliebte Gatten und Gattinnen, blühende Söhne und Töchter. Da sind Verluste, die nur Ein Herz im stillen Grunde recht zu fühlen versteht, und andere, die mitgefühlt wurden in weiten Kreisen; da sind Namen, die leise fortklingen und verklingen im engen Raum eines Hauses, und andere, die laut forttönen auf kommende Geschlechter. Ihnen Allen blicken wir heute mit Wehmuth nach in ihre stille Gruft, und dann heben wir unsere Augen zum Himmel empor und sprechen: Gott, Dein Weg ist heilig!

Ja, ob er uns auch dunkel ist, wir beten ihn in Demuth an; ob wir's damals, als wir sie begleiteten auf den letzten Gang, noch nicht sprechen konnten vor Thränen, heute sprechen wir's im Glauben: Gott, Dein Weg ist heilig! — Auch mit unsern Todten gehest Du heilige Wege, auch über sie hast du Gedanken des Friedens und nicht des Leides; denn nicht an der Kirchhofspforte, nicht am Grabesrand hören ja die Wege auf, die Du mit den Deinen gehst, nein, sie führen hinüber über die Grabeskluft, sie münden aus in eine selige Ewigkeit.

Gott, Dein Weg ist heilig, heilig und anbetungswürdig, auch wenn er unserem irdischen Blick sich verliert in die verhüllte Ewigkeit. Da stehen

wir an der ernsten Todespforte in tiefer Demuth, in heiliger Furcht, und können nur unsere Gebete Denen nachschicken, die Du abgerufen hast vor Deinen Richterstuhl. Aber die Hoffnung tritt zu uns als ein tröstender Engel und deutet nach Oben, und der Geist spricht: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; und der Glaube lobsingt: Es ist vollbracht, Gottlob, es ist vollbracht!

Gemeinde: Es ist vollbracht! der Leib mag immerhin
Raub der Verwesung sein:
Ich weiß ja, daß ich Staub und Asche bin;
Doch Jesus ist ja mein,
Der wird mich sanft im Grabe decken
Und einst in Klarheit auferwecken.
Es ist vollbracht!

Und wenn unter der großen Schaar der Seelen, die in diesem Jahr den ernsten Schritt gethan haben in die Ewigkeit — auch deine Seele wäre und die meine? „Wenn ich dieß Jahr gestorben wäre, wo würde meine Seele sein?"

Gott, Dein Weg ist heilig, so bekennen wir im Rückblick auf die vorigen Tage. Aber wenn wir unsere Wege noch einmal mustern im Geist, die wir gegangen dieß Jahr — ach, da lautet das Urtheil anders, da heißt's: Du, Herr, bist gerecht, aber wir müssen uns schämen. Wie viel Abwege gibt's da zu bereuen, wie viel Sündenwege gibt's da zu bedecken! Wie Viele sind auch in diesem Jahr, vom ersten bis zum letzten Tag, den breiten Weg gewandelt, der zur Verdammniß abführt, und wie Wenige haben den schmalen Pfad erwählt!

Saget selbst, sind wir weiter gekommen in diesem Jahr auf dem Pfade, der zum Leben führt? jeder Einzelne und die ganze Gemeinde? Hat der fleischliche Sinn unter uns abgenommen in dieser ernsten, trüben Zeit? oder haben die Fluthen des Leichtsinns schon wieder zusammengeschlagen über den Fußstapfen der göttlichen Gerichte? Ist unser Glaube bewährt worden in den Trübsalen dieses Jahrs, wie das Gold, das durch's Feuer geläutert wird? Hat die Noth uns beten gelehrt oder nur fluchen und murren? Hat auch nur Eine, Eine Seele hier von uns Allen sich auf den Weg der Buße leiten lassen durch die Gerichte und durch die Gnaden dieses Jahrs? Der Christengemeinde zu Sardes läßt Der, welcher die Geister Gottes hat und die sieben Sterne, in der Offenbarung schreiben: Ich weiß deine Werke, du hast den Namen, daß du lebest und bist

todt. — Stuttgart, theure Stadt, du hast auch den Namen, daß du lebest, du heißest eine christliche, eine kirchliche Stadt weit umher in deutschen Landen — wehe, wenn es auch von dir hieße: du bist todt! — Siehe, dein Kirchengehen macht's noch nicht. Wahrlich, deine Prediger müßten sich schämen im innersten Herzen und Sünden fürchten, wenn sie herniedersehen auf so eine volle Kirche und müßten bei sich denken: da sitzen sie nun — und stehen auch, singen und beten, hören und wischen sich die Augen, aber was ist's für ein Gottesdienst bei Hunderten: vorher Getümmel, als drängte man sich in's Schauspielhaus; nachher Geschwätz, als käme man aus der Visite: und vorher und nachher bei Hunderten keine Erkenntniß, keine Andacht, keine Buße, keine Frucht, keine Zucht, kein lebendiges Christenthum. Erschrecken müssen wir und uns fragen: Ist's denn ein Ohrenschmaus, was wir den Leuten bieten, statt dem Brode des Lebens? ist's denn ein Taumelkelch, den wir ihnen reichen, statt dem Wasser, das in's ewige Leben quillt, daß so wenig Frucht geschafft wird durch alles Predigen und durch Alles Hören?

Liebe, liebe Freunde, soll es auch heute so sein? soll auch dieser Gottesdienst nur ein Schauspiel gewesen sein? soll auch diese ernste Stunde, da wir auf der Grenze zwischen zwei Jahren, auf der Markscheide zwischen zwei Hälften eines Jahrhunderts stehen, vergebens mit ihrem Hammerschlag an unsere Herzen pochen? — O suchet den Herrn, weil Er zu finden ist, rufet Ihn an, weil Er nahe ist! Noch ist Er zu finden, noch ist Er nahe. Mitten im Strome der Zeit steht ein Fels, und auf dem Fels steht ein Kreuz, und an dem Kreuz hängt ein Mann und blickt voll heiliger Erbarmung hernieder in die Wogen der Zeit. Viele Jahre und Jahrhunderte, viele Geschlechter der Menschen mit ihren Sünden sind schon an Seinem Kreuze vorübergeströmt, und noch blickt Er mit der alten Liebe, noch blickt Er voll heiligen Erbarmens hinab in's Wogengewimmel der Zeit, in's Sündengewühl der Welt. — Sehet, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Auch die Sünde dieses Jahres will Er noch tragen und wegnehmen, auch auf diese Versammlung blickt Er hernieder mit heiligem Erbarmen. — Selig, wer im Strom der Zeit diesen Fels ergreift, dieses Kreuz umfaßt, diesen Mann anruft mit dem Flehen des Glaubens:

Chor: O Lamm Gottes, unschuldig
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,

Allzeit erfunden geduldig,
Wiewohl Du warest verachtet!
All Sünd' hast Du getragen,
Sonst müßten wir verzagen.
Erbarm' Dich unser, o Jesu!

Ja, wenn Er sich unser erbarmt, dann getrost der Zukunft entgegen, und Allem, was sie bringt, sei's Leid oder Freud, sei's Leben oder Tod. Meine Lieben, Wenige von uns Allen, die wir in der Mitte des Jahrhunderts hier versammelt sind, mögen dabei gewesen sein, als dieß Jahrhundert begann. Wenige von uns werden dabei sein, wenn man nach fünfzig Jahren dem abgelaufenen Jahrhundert zu Grabe läutet. Uns hat dann die Grabesglocke längst geklungen, wir sind dann stille Leute geworden und anderswo versammelt. Ja, wer von uns weiß nur, ob er dabei ist, wenn man den Schluß des nächsten Jahres feiern wird? Jetzt vielleicht in diesem Augenblick schwebt unsichtbar der Todesengel über unsern Häuptern hin und mustert seine nächsten Opfer, zeichnet sich da eine kahle Stirn und dort einen braunlockigen Scheitel als Todesopfer für's kommende Jahr. Und wenn wir's auch durchleben dieses Jahr, was wird es uns bringen? Was werden die kommenden Jahre, was wird die zweite Hälfte des Jahrhunderts der ängstlich harrenden Menschheit bringen? Schwarz lagern in dieser Neujahrsnacht die Wolken über Stadt und Land; was sie in ihrem Schooße tragen für Stadt und Land, für dich und mich — das weiß Gott. Aber Eines wissen auch wir: G o t t, D e i n W e g i s t h e i l i g! Nichts wird die Zukunft uns bringen, als was beschlossen ist in Deinem heiligen Rath. Darum in Deine heiligen Hände legen wir uns mit all unsern Wünschen, mit all unsern Sorgen, mit all unsern Nöthen, mit all unsern Sünden. In Deine heiligen Hände befehlen wir Alles, was wir sind und haben: Leib und Seele, Weib und Kind, Hab und Gut, Stadt und Land, Fürst und Volk, Kirche und Schule, Gesunde und Kranke, Lebende und Sterbende, Deine Christenheit und Deine Menschheit. Gott, Dein Weg ist heilig; so führ' uns nur auf Deinen Wegen und laß uns Deine Wege gehen; dann gewiß gehen unsere Wege zum Himmel ein, dann bekennen wir's einst, wenn unser Tropfe Zeit verronnen und unsere Wanderjahre vorüber sind mit ihren Mühen und Schmerzen, dann bekennen wir's beim Anbruch des großen Ruhe- und Jubeljahrs im Rückblick

auf Deine Führungen mit neuen Zungen, in himmlischen Chören: Gott, Dein Weg war heilig! — Amen.

Gemeinde: Mach' End', o Herr, mach' Ende
An aller uns'rer Noth,
Stärk' uns're Füß' und Hände
Und laß bis in den Tod
Uns allzeit Deiner Pflege
Und Treu' befohlen sein,
So gehen uns're Wege
Gewiß zum Himmel ein. Amen.

XI.

Predigt am Neujahrsfest.

(1854.)

Psalm 119, 19.

„Ich bin ein Gast auf Erden; verbirg deine Gebote nicht vor mir.“

Bis hieher hat der Herr geholfen! das war das Bekenntniß, in welchem gestern Abend beim Jahresschluß gewiß viel tausend Herzen in der Christenheit zusammenstimmten. Bis hieher hat der Herr geholfen! das war die Inschrift auf dem Dankaltar, den wir am letzten Jahresabend nicht nur hier in der Kirche, den wir auch daheim in unserem Hause dem Herrn, unserem getreuen Gott, errichtet haben. Bis hieher hat der Herr geholfen! in diesem Wort haben alle Leiden und alle Freuden, alle Seufzer und alle Thränen, alle Segnungen und alle Gerichte des vergangenen Jahres wie in einem versöhnenden Schlußakkord sich aufgelöst. Es werden Wenige unter uns sein, die dieses verflossene Jahr zurückrufen möchten, Wenige, die das noch einmal durchmachen möchten, was es der Welt und uns gebracht hat. Nein, fahr' wohl, du ernstes, schweres, sturmvolles Jahr! Wir sind ausgegangen aus dir, wie man ausgeht aus einem morschen Schifflein, auf dessen schwankenden Brettern man eine gefahrvolle Fahrt bestanden; endlich, endlich hat man das Land erreicht, man tritt an's Ufer mit Weib und Kind, und freut sich, daß man die unsichern Bretter nicht mehr unter sich hat, und athmet tief auf: Gottlob, das wäre überstanden; bis hieher hat der Herr geholfen! — Ja bis hieher, aber wie weiter? Wir sind ja noch nicht am Ziele, die Reise beginnt ja auf's Neue. Heut, können wir uns etwa vorstellen, ist noch Rasttag, heut sind wir mit weggelegtem Pilgerstab noch in Frieden versammelt um den Altar des Herrn, um auszuruhen von dem, was hinter uns liegt, um uns zu stärken für das, was auf uns wartet. Aber morgen schon gilt es, den

Stab wieder in die Hand und die Last auf den Rücken und den Weg unter die Füße zu nehmen, neuen Schicksalen und neuen Pflichten, neuen Leiden und neuen Freuden entgegen. Denn, wie wir heute in der Morgenlektion vernommen, „wir haben hie keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ — Wir sind nur Pilger in der Zeit und wallen nach der Ewigkeit. Dieses Fremdlingsgefühl, dieser Pilgersinn muß an der Grenzscheide zweier Jahre lebhafter als sonst in uns Allen erwachen. Nicht nur der müde Pilger, der dem Ziele seiner Wallfahrt nahe ist, sondern auch der jugendliche Wanderer, der noch munteren Schrittes dahinschreitet auf den ersten Stationen seiner Bahn; nicht nur der gedrückte Kreuzträger, der des Lebens satt ist, sondern auch der fröhliche Erdengast, dem es noch wohlgefällt unter der Sonne; nicht nur der Fromme, dessen Herz allezeit im Himmel ist, sondern auch das Weltkind, das mit all seinen Gedanken in's Irdische verwachsen ist — Alle müssen heut' einstimmen in das Bekenntniß des Psalmisten im 119. Psalm: ich bin ein Gast auf Erden. Stimmen wir aber ein in dieß Bekenntniß, so wollen wir auch einstimmen in die daranhängende Bitte: verbirg Deine Gebote nicht vor mir. Lehre mich, wie ich als ein Gast auf Erden meine Straße soll wandern und zum guten Ziele gelangen. Der Herr verbirgt Seine Gebote nicht vor uns; Er hat sie noch nie vor uns verborgen, nur wir haben uns oft vor Seiner Stimme versteckt; Er verbirgt sie auch jetzt uns nicht, sondern heftet sie uns mit großen Buchstaben an die Pforte des neuen Jahres. Darum heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht. Lasset uns andächtig beherzigen

die Gebote Gottes an Seine Erdengäste, wie sie angeschrieben sind über der Pforte des neuen Jahrs.

Ich bin ein Gast auf Erden
Und hab' hier keinen Stand;
Der Himmel soll mir werden,
Da ist mein Vaterland.
Hier muß ich Arbeit haben,
Hier reis' ich ab und zu,
Dort wird mein Gott mich laben
Mit Seiner ew'gen Ruh'. Amen.

Höret, meine Lieben, die Gebote Gottes an Seine Erdengäste, wie sie angeschrieben sind über der Pforte des neuen

Jahres. Sie beziehen sich zuerst auf den himmlischen Versorger, dann auf die irdischen Genossen, endlich auf das ewige Ziel unserer Pilgrimschaft.

Also zuerst auf den himmlischen Versorger unserer Pilgrimschaft. Da les' ich vor Allem ein Gebot, das ist geschrieben mit goldenen Lettern und heißt nach dem 106. Psalm V. 1:

1) Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich. Der Prediger hat's freilich in dieser harten Zeit schwerer als sonst, wenn er predigen soll: danket dem Herrn, und findet in manchem Herzen schweren Eingang, wenn er verkündet: Gott ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich. Und doch, wie ihr gestern und heut schon gemahnt worden seid zum Danke gegen den Herrn für viel Gnade bei allen Gerichten, für viel Segen bei allem Mangel, so kann auch ich nicht anders, ich muß beim Eintritt in's neue Jahr euch und mir selber zurufen: Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich! Ich ruf' es euch zu, denn ihr seid ja Gäste auf Erden, Gäste des milden Hausvaters der Welt, auf den Aller Augen warten, daß Er ihnen Speise gebe zu seiner Zeit, Kostgänger der ewigen Liebe, die alle Morgen ihre Sonne neu aufgehen läßt über uns, und Keines vergißt unter all ihren Geschöpfen. Saget, Geliebte, hat sie euer Eins vergessen? Gehen wir nicht allesammt bei diesem großen Hausvater in die Kost, du deine zwanzig, du deine fünfzig, du gar deine siebenzig Jahre? Hat Er nicht Jedem sein Plätzlein eingeräumt an Seiner großen Tafel, und uns allesammt viel tausend Guts gethan an Leib und Seel? Jahre sind gekommen und vergangen über deinem Haupt, aber ein Tag hat's dem andern gesagt, und ein Jahr dem andern es zugerufen: Gott ist getreu! Vieles um uns und in uns hat sich verwandelt, aber Eines ist sich gleich geblieben: die Gnade Dessen, der verheißen hat: es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. O danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich. Hat sie nicht fortgewährt bis auf diese Stunde? Bist du nicht bei der ewigen Liebe zu Gast gegangen auch im verflossenen schweren Jahr? Hat uns der Herr auch viel versagt, hat Er nicht doch so viel gegeben, daß wir konnten bestehen? Ging's auch durch schweres Gedräng: hat Er nicht dennoch dir und den Deinen durchgeholfen mit

Seiner starken Hand? Dünkte uns auch die Züchtigung, so lange sie da war, nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein: hat sie nicht hernachmals in uns zur Reife gebracht eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die sich dadurch üben ließen? Sind wir auch im Leiblichen kurz gehalten worden von unserem himmlischen Versorger: hat Er's uns nicht im Geistlichen ersetzt durch doppelten Segen Seines göttlichen Worts? Haben wir nicht allezeit Seine Gäste sein dürfen in Seinem Haus, wo Er unsere Seelen speiste mit dem Lebensbrod Seines Wortes, Seine Gäste an Seinem Tisch, wo Er unsere Herzen labte mit dem Gnadenkelch des neuen Bundes, ja Seine Gäste in Seinem Himmel, wo wir allezeit Trost und Kraft und Licht gefunden, so oft wir uns aufschwangen über das Sichtbare und Vergängliche auf Flügeln des Glaubens und des Gebets? Darum was ihr auch erfahren habt dieß Jahr: Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich. Oder sag' mir: bist du für das Alles keinen Dank schuldig? Hast du darauf ein Recht? Hast du für das Alles deinem Gott etwas zuvor gegeben oder hernach bezahlt? Mußt du nicht auch da wieder bekennen: ich bin ein Gast auf Erden? ich habe kein Recht an den Boden, auf dem ich wandle, auf das Brod, das ich esse, auf die Luft, drin ich athme, auf das Leben, deß ich mich freue? Die freie Liebe, die mich liebte, eh ich war, hat mich eingeführt in diese Welt. Die reine Liebe, der ich Nichts bezahlen und Nichts vergelten kann in Ewigkeit, hat mich behütet und bewahrt, gesegnet und genährt bis auf den heutigen Tag — umsonst — ohn' all mein Verdienst und Würdigkeit. Die langmüthige Liebe, die mir schon oft hätte die Thür weisen können und mich zurückwerfen in den Staub, von dem ich genommen bin, hat mich bis hieher geduldet und getragen, also daß ich sagen muß: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir gethan hast. O darum, ihr Erdengäste, bezahlet eurem gütigen Hausvater im Himmel wenigstens das Eine, was ihr könnt, euren Dank. Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich. Wie's am Neujahrsmorgen heut von unserem Thurm über die Stadt hinklang, so soll's auch am Abend unter uns heißen:

Nun danket Alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge thut an uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu Gut bis hieher hat gethan!

Ein zweites Gebot Gottes für Seine Erdengäste lesen wir an der Pforte des neuen Jahrs; das heißt mit den Worten des 62. Psalms V. 9:

2) Hoffet auf Ihn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor Ihm aus; Gott ist unsere Zuversicht. Hoffet auf Ihn, lieben Leute. Ach, es sieht freilich nicht hoffnungsvoll aus bei diesem Jahreswechsel, weder im Geistlichen noch im Leiblichen, weder in der Welt noch in der Kirche, weder in unserem Land noch bei andern Völkern, weder auf dem Dorf noch in der Stadt. Es sind freilich gestern mit dem alten Jahr nicht auch die alten Sorgen schlafen gegangen, und Manches auch unter uns hier hat vielleicht einen schweren Sorgenstein auf seinem Herzen mit herübergetragen aus dem alten Jahr in's neue. Aber darum dennoch, darum nur um so gewisser hoffet auf Ihn, lieben Leute. Und wenn dein Herz sich allzu ängstlich will absorgen um das, was doch nicht in deiner Macht steht, und sich abkümmern um das, was die Zukunft in ihrem dunkeln Schooße trägt, dann tröste dich selber und strafe dich selber: ich bin ein Gast auf Erden. Ich bin nicht der Hausherr, ich habe nicht zu sorgen, es ist Einer da, der hat vor mir gesorgt und wird ohne mich fertig, und macht's besser, als ich kann und weiß; darum stille, du mein thöricht Herz: Bist du doch nicht Regente, Der Alles führen soll, Gott sitzt im Regimente Und führet Alles wohl!

Und wird's wohl machen auch in diesem noch dunkeln neuen Jahr; wird's wohl machen auch mit mir und den Meinen. Ich bin ja ein Gast auf Erden, Sein Gast, so wird Er auch für mich sorgen, so lang ich da bin; was unser Gott erschaffen hat, das will Er auch erhalten. Und wenn wir auch beim Beginn dieses Jahres im Hinblick auf ein hungerndes Land sorgenvoll fragen müssen: wo nehmen wir Brod her, daß diese essen? die Antwort drauf hat sich der vorbehalten, der einst Fünftausend speisete mit ein paar Gerstenbroden. Und wenn auch dir oder mir im neuen Jahr je und je ein bitterer Kelch vorgesetzt würde und ein harter Bissen aufgetischt: ich bin ein Gast Gottes, Er wird Seinen Gästen kein Gift vorsetzen, und auch den bittern Kelch der Trübsal ihnen segnen und versüßen, darum will ich den heilsamen Kelch nehmen. Und wenn auch Manches unter euch heut noch nicht weiß, wie es sich durchschlagen soll mit den Seinen, sprich nur: ich bin ein Gast Gottes, Er wird mir auch zeigen in Seiner großen Haushaltung, wo ich mein Haupt kann niederlegen. Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?

Harre auf Gott, denn ich werde Ihm noch danken, daß Er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist. Ich bin Gottes Gast auf Erden, darum will ich fröhlich auf Ihn hoffen. Aber auch demüthig auf Ihn hoffen, wie es einem Gaste ziemt. Mit wie viel Hoffnungen und Planen, mit wie viel Neujahrswünschen und Neujahrsbitten, frommen und weltlichen, bescheidenen und unbescheidenen, ausgesprochenen und unausgesprochenen ist wohl der heutige Morgen begrüßt worden, und auch du, liebe Seele, hast wohl irgend einen Lieblingswunsch auf dem Herzen für dieß neue Jahr.

Nur daß du nicht vergissest bei deinen Wünschen und Planen: Ich bin ein Gast auf Erden, ein Gast des großen Gottes — und nicht weiter. Ein Gast fordert nicht, sondern wartet, was man ihm vorsetzt. So wollen auch wir bescheiden warten, was der Vater im Himmel uns in Zukunft beschieden; durch Stillesein und Warten würde uns geholfen. Ein Gast befiehlt nicht, sondern fügt sich in die Hausordnung. So wollen auch wir demüthig uns fügen in Gottes heilige Rathschlüsse, und Ihm nicht vorschreiben, was Er thun soll, und nicht verlangen, daß Er Seinen heiligen Reichsplan umstoße unsertwegen, sondern mit Ergebung sprechen: Herr, wie Du willst, so schick's mit mir. Ein Gast murrt nicht, wenn ihm da und dort eine Bequemlichkeit abgeht, sondern denkt: ich bin nicht zu Hause, ich muß mir's gefallen lassen, wie man mir's gibt. So wollen auch wir nicht murren, wenn uns nicht Alles nach dem Sinn geht im neuen Jahr, sondern wollen zufrieden sein mit unserem bescheidenen Theil, und uns selber trösten: Was die Frommen wünschen, kann dort erst recht geschehen, auf Erden nicht.

Nun, liebe Erdengäste, übersehet sie nicht, die freundlichen Inschriften, die zu oberst stehen über der Pforte des neuen Jahrs: *Danket dem Herrn, und hoffet auf den Herrn.*

Liebe Seelen, traut beständig
Eurem ewig treuen Hort,
Er ist Gott und ist lebendig,
Bleibt euch nah an jedem Ort;
Ist euch irgend Hilfe nöthig,
Klopft nur an, Er ist zu Haus,
Und zu jeder Hilf' erbötig,
Schüttet euer Herz nur aus.

Aber der Herr hat noch mehr Gebote für Seine Erdengäste angeschrieben an der Pforte des neuen Jahrs. Haben die zwei ersten uns hingewiesen

auf den himmlischen Versorger, so lesen wir nun auch solche, die sich beziehen auf die irdischen Genossen unserer Pilgrimschaft. Da heißt's denn zum Dritten:

3) Zanket nicht auf dem Wege. — Zanket nicht auf dem Wege, diese Mahnung gab einst Joseph aus treu=liebendem Herzen seinen Brüdern mit, als er sie miteinander heimsandte zu ihrem Vater (1 Mos. 45, 25.). Und unser himmlischer Joseph, unser göttlicher Bruder Jesus Christus gibt uns eine ähnliche Mahnung in der Bergpredigt, wenn Er uns zuruft Matth. 5, 25.: Sei willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist.

Meine Lieben, wenn eine Rede sollte Eingang finden in unsern Herzen am Schluß eines alten, beim Antritt eines neuen Jahres: so ist es die: Kindlein, liebet einander, denn ihr seid miteinander auf dem Wege, auf dem Weg in's Grab, in die Ewigkeit, an den Richterstuhl Gottes. Brüder, zanket nicht unter einander, denn ihr seid miteinander Gäste auf Erden, Einer wie der Andere. Ich bin ein Gast auf Erden! ja wie viel Zank und Streit sollte verstummen vor diesem Einen Gedanken! Könnten wir noch streiten und uns verfeinden um Kleinigkeiten, um Mein und Dein, wenn wir's bedächten: über ein Kleines ist das, um was wir streiten, weder mein noch dein, ich bin ein Gast auf Erden. Könnten wir geizig unsere Hand verschließen gegen die Noth des Nächsten, wenn wir uns sagten: von Allem, was ich an Erdengütern sammle, nehme ich Nichts mit in's Grab, ich bin ein Gast auf Erden! Könnten wir uns hochmüthig über den Nächsten erheben, wenn wir's zu Herzen nähmen: Nichts hab' ich von leiblichen Gütern und geistlichen Gaben, was mir nicht geliehen wäre, und wenig wird übrig sein von meinem Ruhm und meiner Herrlichkeit, wenn man mich einmal zu Grabe trägt, ich bin ein Gast auf Erden! Könnten wir noch unversöhnlich zürnen mit unserem Schuldiger, wenn wir eingedenk wären: bald steh' ich vor dem Richterstuhl Dessen, der gesagt hat: selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen, ich bin ein Gast auf Erden! Könnten wir noch lieblos einer Seele wehethun, wenn wir bedächten: wir sind miteinander auf dem Wege; um einander liebreich die Hand zu reichen, hat uns der Herr zusammengeführt, nicht um einander dieses kurze Leben zu verbittern, wir sind Gäste auf Erden! O liebe Erdenpilger, lasset uns nicht zanken auf dem Wege! Lasset jeden verjährten Groll, jeden veralteten Hader abgethan sein

mit dem alten Jahr! Lasset uns heute brüderlich einander die Hand reichen, dieweil wir noch miteinander auf dem Wege sind; vielleicht über's Jahr sind wir nicht mehr miteinander auf dem Wege; vielleicht die letzten Abendglocken dieses Jahres ertönen über deinem oder meinem Grab.

Versöhnet euch, ihr entzweiten Ehegatten, dieweil ihr miteinander auf dem Wege seid; reicht euch die Hand, ihr verfeindeten Geschwister, so lang ihr einander noch habt; thu' deine Hand auf, du karger Mann, und mach' dir noch Freunde mit deinem ungerechten Mammon, eh' sich lachende Erben drein theilen; wirke noch etwas, du Träger, zum Wohl deiner Brüder, ehe die Nacht kommt, da Niemand wirken kann. O diese schwere Zeit ruft's uns doppelt dringend zu: zanket euch nicht auf dem Wege! diese Prüfungen können wir nur mit vereinten Kräften bestehen, diese Noth kann nur die Liebe versüßen. Darum wer noch ein Herz hat für Gott und die Brüder, der lasse die Bruderliebe brennen, und wie einst im alten Volk Gottes die Pilger nach Jerusalem sich zusammengesellten in freundliche Schaaren, so lasset auch uns thun auf dem Pilgerzug in's himmlische Jerusalem!

Kommt, laßt uns munter wandern,
Wir geben Hand in Hand;
Eins freue sich am Andern
In diesem fremden Land.
Kommt, laßt uns kindlich sein,
Uns auf dem Weg nicht streiten,
Die Engel selbst begleiten
Als Brüder uns're Reih'n.

Sollen aber die Engel als Brüder uns begleiten, dann gilt es bei aller brüderlichen Liebe auch ernste Wachsamkeit, dann müssen wir auch eingedenk sein eines weiteren Gebots, das Gott uns als Erdengästen vorhält in der Welt, in der wir wallen, nämlich:

4) Stellet euch dieser Welt nicht gleich, wie Paulus an die Römer schreibt (12, 2.), oder wie Petrus sagt im 1. Brief 2, 11.: „Ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrime: enthaltet euch von fündlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten." Auch an uns schreibt er das, und an die Pforte des neuen Jahrs ist es als heilige Mahnung angeschrieben für alle Pilger Gottes. Stellet euch dieser Welt nicht gleich, denn ihr seid Gäste hier und Fremdlinge. Sehet, wenn diese Welt unsere Heimath wäre, wenn wir von keinem andern Ursprung wüßten, als

daß wir herkommen aus dem Schlamm der Erde, und von keinem andern Ziel, als daß wir hingehen in den Moder des Grabes — dann möchten wir immerhin mit der Welt es halten, dann möchten wir einstimmen in den Ton der Welt, in die Mode der Welt, in den Lauf der Welt. Aber ein Christ, der es weiß: ich bin göttlichen Geschlechts, ich bin berufen für ein himmlisches Reich, bin erlöst von der Obrigkeit der Finsterniß, ich bin ein Gast auf Erden, im Himmel ist mein Bürgerrecht — sollte der nicht höher von sich denken, sollte es diesem nicht heilige Pflicht sein, Ehrensache sein, Leib und Seele rein zu halten von der Befleckung der Sünde, seinem Heiland nach zu verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt? Man sagt's uns Deutschen zur Schande nach, daß wir im fremden Land so gern unsere Abkunft, unsere Sprache, unsere Sitte, unser Volk verleugnen und uns den Ausländern gleichstellen oder unterordnen. Sollten wir uns als Christen etwas Aehnliches nachsagen lassen? Sollten wir in der Welt unser Christenthum, unsern Himmel verleugnen? Nein, ich bin ein Gast auf Erden, diese Wahrheit wollen wir uns auf's Neue heut in's Herz schreiben. Und wenn Fleisch und Blut wieder reizt, dann wollen wir sagen: hinab, mein Leib, hinab, ich bin dein Sklave nicht, ich bin ein Gast auf Erden. Und wenn die Welt mit Locken oder mit Höhnen uns hinüberziehen will auf die breite Bahn, dann wollen wir sagen: fahr' hin, Welt, du hast keinen Theil an mir, ich habe einen andern Herrn: ich bin ein Gast auf Erden. Und wenn Tausende umher ihre Kniee beugen vor den Götzen der Zeit, dann wollen wir aufrecht stehen bleiben und sprechen: ich kann nicht mithalten, ich diene einem andern Gott, ich bin ein Gast auf Erden. Und wenn man unsere Sprache verspottet in der Welt, die Sprache des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, dann wollen wir uns trösten: sei's darum, ich bin ein Gast auf Erden; im Himmel da versteht man mich und der Herr kennet die Seinen. So, Geliebte, von Jahr zu Jahr mehr aus dem Irdischen heraus- und in den himmlischen Sinn hineinwachsen — das wäre der rechte Fortschritt für uns Alle, Alt und Jung; und so wollen wir's uns auch heute wieder zurufen:

Erheb', o Seele, deinen Sinn,
Was hängst du an der Erden?
Hinauf, hinauf, zum Himmel hin,
Denn du mußt himmlisch werden!

Mit solchem Pilgersinn, Geliebte, werden wir denn auch die letzten Gebote des Herrn verstehen, die sich beziehen auf das ewige Ziel unserer Pilgrimschaft. Da lesen wir an der Pforte des neuen Jahrs ein fünftes Gebot:

5) Lasset eure Lenden umgürtet sein zum Abschied. So war dem Volke Israel geboten beim Passahmahl vor dem Auszug aus Egypten (2 Mos. 12, 11.): „Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein und eure Schuhe an euren Füßen haben und Stäbe in euren Händen und sollt es essen als die hinwegeilen.“ So hat der Herr auch uns geboten (Luc. 12, 35.), lasset eure Lenden umgürtet sein. — Ich bin ein Gast auf Erden. Das heißt: ich muß weiter wandern heut oder morgen; ich darf nicht bleiben in dieser irdischen Herberge; ich darf Nichts mein nennen in dieser vergänglichen Welt. Ihr kennet wohl die Erzählung von jenem Pilger, welcher um Herberge bat in eines stolzen Ritters Haus. Der wies ihn barsch ab mit dem Bescheid: mein Haus ist kein Gasthaus. Ich will gehen, sprach der Pilgersmann, aber erlaube mir zuvor drei Fragen. Wer hat vor dir in diesem Hause gewohnt? „mein Vater!“ und vor dem? „mein Großvater!“ und wer wird nach dir drin wohnen? „nun, mein Sohn, so Gott will!“ — Gut, sprach der Pilger, — und das wäre kein Gasthaus, in dem immer Einer auszieht und dem Andern Platz macht? — Ja, lieber Erdenpilger, was nennst du dein? dein Haus; weißest du nicht, daß du nur zu Gaste drin wohnst, und mußt Platz machen denen, die nach dir kommen? Dein Hab' und Gut; weißest du nicht, daß dir's nur geliehen ist und kann dir jeden Tag aufgekündet werden vom Herrn im Himmel? — Deinen Leib; weißest du nicht, daß du ihn ablegen mußt, wenn's Gott gefällt? Die ganze Erde — was ist sie als eine große Herberge, wo ganze Generationen wie Pilgerzüge ankommen, eine Weile ihr Wesen treiben und dann wieder davonziehen, um Andern Platz zu machen? — Wie Manches, das den vorigen Neujahrsmorgen noch mit uns begrüßt hat, schläft heute in der schneebedeckten Erde, und wie Manches, das heute noch hier im irdischen Gotteshaus anbetet, wird den letzten Jahresabend nicht mehr hienieden feiern! O darum, Pilger der Erde, schreib's über deine Thür: ich bin ein Gast auf Erden, lasse deine Lenden gegürtet sein; mache dich fertig zum Abschied; habe, als hättest du nicht; lebe, als stürbest du morgen; bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben. Ja, Herr, mein Gott,

Laß mich bei Zeit mein Haus bestellen,
Daß ich bereit sei für und für,
Und spreche frisch in allen Fällen:
Herr, wie Du willst, so schick's mit mir!
Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut.

Aber selig ist das Ende unserer Pilgrimschaft, das uns in Christo verheißen ist, darum

6) Gedenket an Jerusalem, und freuet euch heim! das ist das letzte Gebot, das der Herr Seinen Erdenpilgern in's Herz schreibt. Vergesse ich dein Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich deiner nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein! so sangen im 137. Psalm die Kinder Israel, da sie fern von der süßen Heimath saßen an den Wassern zu Babel und ihre Harfen hingen an den Weiden, und weinten, wenn sie an Zion gedachten. — Liebe Freunde! wir sitzen auch an einem Wasserstrom, das ist der Strom der Zeit, der an uns vorüberrauscht Tag für Tag und Jahr um Jahr; wir sind auch Fremdlinge in Babel, das ist in dieser vergänglichen Welt mit ihrer Pracht und Eitelkeit — ach, und wir haben auch ein Jerusalem, das ist das himmlische Zion, die ewige Heimath, von der der Pilger singt: Ich bin ein Gast auf Erden Und hab hie keinen Stand, Der Himmel soll mir werden, Dort ist mein Vaterland. — O ihr Pilgrime der Erde, dieses Jerusalem wollen wir nicht vergessen, auf diese Heimath wollen wir uns freuen. Heimfreuen wollen wir uns unter den Beschwerden dieser Pilgerschaft und denken: Wie gut wird sich's doch nach der Arbeit ruh'n, Wie wohl wird's thun! Heimfreuen wollen wir uns auch unter den Freuden dieser Zeit und denken: die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit. Heimfreuen wollen wir uns bei der Flucht unserer Jahre und denken: Gottlob, ich weiß mein Vaterland, dem jeder Tag mich näher leitet. Heimfreuen wollen wir uns an den Gräbern der Unsern und denken: Aller Glaub'gen Sammelplatz Ist da, wo ihr Herz und Schatz, Wo ihr Heiland Jesus Christ Und ihr Leben hier schon ist. — Heimfreuen wollen wir uns, wenn unser Stündlein kommt, und sprechen: Christus, der ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. So das Angesicht stracks nach Jerusalem gerichtet, das heißt, das Ewige und Unvergängliche in's Auge gefaßt bei all unserem Thun und Leiden, so laßt uns

hineinziehen in's neue Jahr; dann Glück auf zum neuen Jahr, was es uns auch bringt, es bringt uns der Heimath entgegen.

Ja, Brüder, laßt uns gehen,
Der Vater geht ja mit,
Will selber bei uns stehen
Auf jedem sauren Tritt;
Er will uns machen Muth,
Mit süßen Sonnenblicken
Uns locken und erquicken,
Ach ja, wir haben's gut! Amen.

XII.

Predigt am Sonntag nach dem Neujahr.

(1850.)

Joh. 12, 44—50.

Jesus aber rief und sprach: Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Und wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat. Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf daß, wer an mich glaubet, nicht in Finsterniß bleibe. Und wer meine Worte höret, und glaubet nicht, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet, und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage. Denn ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden soll. Und ich weiß, daß sein Gebot ist das ewige Leben. Darum, das ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat.

So sind die ersten Schritte gethan in's neue Jahr hinein. Noch sind wir freilich nicht weit darin gekommen und wissen nicht viel von dem, was da werden soll. Noch ist uns fast zu Muth wie dem Wanderer, der im Morgennebel ausgeht auf die Wanderschaft. Er weiß noch nicht: wird der Tag hell oder trüb, wird der Weg gut oder schlimm? — Denn die Nebel verhüllen noch Himmel und Erde. Die Thräne des Abschieds hängt noch in seinen Wimpern und die Bilder von gestern beschäftigen noch seine Seele; mit langsamem Schritt und schwerem Herzen geht er voran, des neuen Weges ungewohnt, der dunklen Zukunft unbewußt. Aber wenn nun ein Sonnenstrahl durch den Nebel bricht und zeigt ihm ein Stücklein blauen Himmels in der Höhe und ein Fleckchen grünen Feldes auf der Seite und eine Strecke guten Weges vor seinen Füßen — dann geht unserem Wandersmann das Herz auf, und kräftiger faßt er seinen Stab in die Hand, und munterer fördert er seine Schritte, und muthiger blickt er in die Ferne. Denn er weiß: der Tag wird schön, der Weg wird gut; der Sonnenstrahl hat's ihm gesagt.

Meine lieben Mitpilger und Reisegenossen im neuen Jahr, wie? wenn auch uns ein solcher Sonnenstrahl heut auf den Weg fiele, der uns sagte:

sei getrost, Pilger Gottes: der Weg wird gut, der Tag wird schön, würden wir nicht auch froh im Herzen und gingen heiter der Zukunft entgegen? Ich sage euch, liebe Mitpilger, der Sonnenstrahl ist da. Hier in diese Kirche fällt er herein, wenn gleich ein trüber Morgen vor den Fenstern liegt; hier auf den Blättern des Evangeliums glänzt er, wenn gleich keine Sonne auf die Blätter scheint; innen in euren Herzen könnt ihr ihn spüren warm und hell, wenn gleich euer leiblich Auge ihn nicht sieht; der Sonnenstrahl heißt Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Jesus Christ, mein Sonnenstrahl in dem dunklen Erdenthal,

das sei die Wahrheit, daran wir uns jetzt erfreuen. Er ist's, der mit Seinem Himmelslicht

1) den Vater uns zeigt;
2) die Welt erleuchtet;
3) die Sünde richtet;
4) die Glaubigen beseligt.

Herr Jesu, Licht der Welt:

Ich danke Dir, Du wahre Sonne,
Daß Du mir hast das Licht gebracht,
Ich danke Dir, Du Himmelswonne,
Daß Du mich froh und frei gemacht.
Ich bitte Dich, Du starker Glanz,
Erleuchte meine Seele ganz! Amen.

Jesus Christ, mein Sonnenstrahl in dem dunklen Erdenthal! Er ist's, der mit Seinem Himmelslicht

1) den Vater uns zeigt. „Jesus aber rief und sprach: Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Und wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat." Weil Er vom Vater gesendet ist, darum sehen wir in Ihm den Vater. Weil Er aus des Vaters Schooße kam, darum zeigt Er uns den Vater. Weil Er ein Sonnenstrahl ist, ein lauterer, echter Strahl aus der Ursonne der Gottheit heraus, und nicht eine Creatur, wie wir, darum bringt Er das rechte Himmelslicht, die rechte Gotteserkenntniß herab in dieses Erdenthal. Im Thale selbst da ist es nicht zu finden, dieses Himmelslicht. Zündet tausend Lichter an auf Erden und traget Fackeln zusammen, so viel ihr

wollt, es wird ein großes Feuer geben und wird seinen Schein weit umher werfen auf Erden, aber den Himmel erleuchtet's euch darum nicht, ja es verfinstert ihn am Ende nur durch Rauch und Qualm. So ist's auch mit den Lichtern menschlichen Wissens und natürlicher Erkenntniß; sie reichen nicht zum Himmel hinauf und können uns den Vater nicht zeigen.

Wer zeigt uns den Vater? Niemand als der Sohn. Die Schöpfung nicht. Wohl spüren wir auch in der Natur das Wehen des Ewigen und Allgegenwärtigen. Wohl predigt uns auch der Himmel mit seinen Sternen und die Erde mit ihren Blumen von dem allmächtigen, allweisen und allgütigen Gott, und in heiligen Ahnungen und dämmernden Lichtblicken weissagt uns die Schöpfung vom Schöpfer. Aber sie weissagt nur, sie zeigt Ihn uns nicht. Sie ist nur Sein Gewand, sie ist nicht Er selbst. Nicht der Himmel mit seinem Sternenheer, noch die Erde in ihrer Frühlingspracht kann uns zurufen: „Wer mich siehet, der siehet den Vater!“ Und wer keine andere Bibel hat als die Natur, und keinen andern Glauben als die Naturreligion, der hat den Saum erfaßt von Gottes Gewand, aber in's Antlitz hat er Ihm nicht geschaut, in's Herz, in's liebe Vaterherz hat er Ihm nicht geblickt.

Wer zeigt uns den Vater? Auch der Menschengeist nicht mit all seinem Vernunftlicht. Wohl trägt der Mensch in sich ein Herz, das Gott ahnet, einen Geist, der Gott sucht. Wohl haben die Weisesten und Edelsten aller Völker und Zeiten mit sinnendem Geiste nachgedacht über Gott und göttliche Dinge, und ferne sei es von uns, solches Suchen und Forschen zu verdammen oder zu verachten, das ja im Grunde nichts ist, als ein Sich-Besinnen des Menschen auf seinen himmlischen Ursprung, ein Flügelschlag des Geistes nach seiner ewigen Heimath hin. Aber ach, dem menschlichen Geiste sind die Fittige gelähmt und die Flügel beschnitten durch die Sünde, darum kann er aus sich selber Gott nicht finden. Und von allen Weisen aller Zeiten kann Keiner sagen: ich hab's gefunden, kann Keiner sagen, wie der große Meister in Israel: mein Wort ist Gottes Wort, „ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat;“ und die Weisesten aller Zeiten haben immer am Ende bekannt: wir wissen nichts, und daß wir das wissen, daß wir nichts wissen, darin besteht unsere Weisheit.

Wer zeigt uns den Vater? Auch die Gottesmänner des Alten Bundes nicht. Zwar auch ehe Er sich offenbarte im Sohn, hat Gott

sich nicht unbezeugt gelassen Seinem Volk. Moses und die Propheten haben manch tiefen Blick gethan in die Geheimnisse des oberen Heiligthums. Aber auch ein Moses durfte der Herrlichkeit des Herrn nur von hinten nachsehen, auch ein Jesaias durfte nur in Bildern und Gleichnissen den Herrn schauen und vom Herrn reden — und ein Buch der Räthsel und Schatten wäre uns das ganze Alte Testament, wenn der nicht gekommen wäre, der alle Siegel gelöst hat und in welchem die Klarheit des Herrn sich spiegelt mit aufgedecktem Angesicht.

Wer zeigt uns den Vater? Niemand als der Sohn, der in des Vaters Schooße war von Ewigkeit her, der aus des Vaters Schooße kam nach Erfüllung der Zeit, der aus des Vaters Schooße heraus, aus der innigsten Geistesgemeinschaft mit dem ewigen Vater heraus Alles sprach, was Er sprach, Alles that, was Er that. „Wer an mich glaubet," spricht Er, „der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat." Das heißt mit andern Worten: wer mich höret, der höret nicht mich, nicht einen Menschen, sondern den Vater. „Denn ich habe nicht von mir selber geredet," sagt Er unten, „sondern der Vater; darum, das ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat." Ja, wer Ihn höret, der höret nicht einen Menschen, sondern den Vater. Euch Alle frage ich, die ihr Ihn wirklich gehört habt mit glaubiger Seele: ist's nicht so? Ist's nicht ein himmlischer Hauch, der uns anweht aus jedem Seiner Worte? Ist's nicht eine göttliche Gewalt, womit Seine Rede fähet in den Herzen? Ist's nicht die Majestät des heiligen Gottes, die Tiefe der ewigen Weisheit, die Huld der göttlichen Liebe selbst, die wir heraushören und herausfühlen aus Seinem Wort und Evangelium? Bei einem menschlichen Buche kannst du sagen: Das kann ich brauchen daraus, aber Jenes nicht. Bei einer menschlichen Predigt magst du sagen: Das hat mich angesprochen, aber Jenes nicht. Aber Sein Wort mußt du dir gefallen lassen, ganz und unverkürzt! Seiner Stimme mußt du Recht geben, ob sie dir wohl thut oder weh. Und wenn dein natürlicher Mensch zehnmal nein sagt zu Seinem Wort und Gebot: dein besseres Ich, die innerste Stimme deines tiefsten Herzens sagt doch ein geheimes Ja dazu. Denn wer Ihn höret, der höret den Vater. Ja noch mehr: „wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat." Das heißt: nicht nur mein Wort ist ein Ausfluß göttlicher Wahrheit, sondern mein Wandel, mein Wesen, meine Person ist ein Abglanz des ewigen Gottes. Fürwahr ein großes Wort. Bei uns menschlichen Pre=

digern, Geliebte, da ist das Wort meist besser als der Wandel. Wir müssen oft sagen: höret auf mich, denn was ich euch verkünde, das ist Gottes Wort, aber sehet nicht auf mich, denn was ich thue und lebe, das ist menschliches Stückwerk. Vergesset mich und meine arme Person über dem, der mich gesandt hat. Aber Er, von welchem Seine Apostel bezeugen: wir sahen Seine Herrlichkeit als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, Er durfte auch von sich selber sagen: Wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat. Ist's nicht so, Geliebte? Ist's nicht die Herrlichkeit des ewigen Gottes selber, die uns anstrahlt aus diesem Leben; die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, die uns anglänzt schon aus den Augen des Kindleins zu Bethlehem; die Hoheit des ewigen Gottessohns, die uns anleuchtet schon im zwölfjährigen Knaben zu Jerusalem; die Heiligkeit des Dreimalheiligen, die sich ausprägt in dem fleckenlosen Wandel, den auch der Feind keiner Sünde zeihen konnte; die göttliche Liebe, die in der Knechtsgestalt des Nazareners einherging und wohlthat drei Jahre lang, und die ewige himmlische Erbarmung, die uns anblickt noch aus dem Haupt voll Blut und Wunden, das für uns am Kreuze sich geneigt hat? Ja, wer Ihn siehet, der siehet den Vater, wer Ihn höret, der höret den Vater, was ein Menschengeist fassen kann, was ein Menschenherz fühlen kann von der Herrlichkeit des ewigen Gottes, der in einem Lichte wohnt, da Niemand zukommen kann, in Ihm, dem Sohn, ist's uns gesagt und vor Augen gestellt und zu eigen geschenkt.

Gottlob, daß wir sie haben, diese himmlische Lichtgestalt, die wie ein leuchtender Sonnenstrahl hereinglänzt in dieses dunkle Erdenthal voll Sünd und Jammer, voll bösen Exempels und arger Verführung, und uns zum Himmel weist und uns den Vater zeigt, von dem wir stammen und zu dem wir kommen sollen. Selig der Pilger, der ihm nachwandelt! Seliges neues Jahr, wenn sein Licht unsern Pfad bescheint!

Suche Jesum und Sein Licht:
Alles And're hilft dir nicht!

Jesus Christ, mein Sonnenstrahl in dem dunkeln Erdenthal. Er ist's, der uns den Vater zeigt und

2) der uns die Welt erleuchtet. „Ich bin kommen in die Welt, ein Licht, auf daß wer an mich glaubet, nicht in Finsterniß bleibe."

Ja, Er ist kommen in die Welt ein Licht, durch Ihn ist's hell geworden und wird noch allezeit hell in der von Sündenschuld und Sündennoth verfinsterten Welt. „Siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir gehet auf der Herr und Seine Herrlichkeit scheinet über dir." So hat einst Prophetenmund geweissagt von Seiner Ankunft, und so ist es geworden. Sehet euch heute noch um, wo Christus und Sein Evangelium noch nicht hingekommen ist, da bedecket Finsterniß das Erdreich und Dunkel die Völker, im Dunkel des Aberglaubens und in der Finsterniß der Sünde gehen Millionen dahin ohne Ihn. Und mitten in der Christenheit, wo man Seinem Lichte das Auge verschließt, da bleibt man in der Finsterniß und wandelt im Dunkel. Da ist Dunkel hinter uns, denn wir wissen nicht, von wannen wir sind, Dunkel vor uns, denn wir wissen nicht, wohin wir gehen, Dunkel in uns, denn wir wissen nicht, was uns fehlt, Dunkel über uns, denn wir kennen Den nicht, der uns helfen kann. Aber freue dich, Pilger Gottes, nicht im Dunkel sollst du bleiben, nicht im Nebel sollst du irren in dieser Welt. Siehe, ein Sonnenstrahl bricht durch den Nebel und erleuchtet dir, wie den Himmel, so die Erde.

„Ich bin kommen ein Licht in die Welt, auf daß wer an mich glaubet, nicht in Finsterniß bleibe." So spricht Er und so thut Er. Ja, nun haben wir Licht in dieser Welt, so viel als wir brauchen, um unsern Pilgerpfad hienieden im Frieden zu wandeln. Nun haben wir Licht über unsere Abkunft und wissen, woher wir kommen, nämlich aus der Hand eines allgütigen Schöpfers, der die Welt aus dem Nichts gerufen hat und schuf den Menschen Ihm zum Bilde. Nun haben wir Licht über unsere Zukunft und wissen, wohin wir gehen sollen, nämlich in ein himmlisches Vaterhaus, in ein ewiges Friedensreich, das Gott den Seinen bereitet hat von Anbeginn der Welt. Nun haben wir Licht über unser Herz und sehen, was ihm fehlt, nämlich, daß all' sein Elend herkommt von der Sünde, die uns immerdar anklebt. Nun haben wir Licht über unser Heil und wissen, was uns helfen kann, nämlich die Liebe Gottes in Christo Jesu, unserem Herrn. Nun haben wir Licht über unser Schicksal und sehen darin die heilige Führung eines allweisen Vaters im Himmel, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt. Nun haben wir Licht über unsern Beruf, und kennen den schmalen Pfad, den wir gehen sollen in dieser versuchungsvollen Welt, damit wir unsere himmlische Bestimmung nicht verfehlen. Er ist gekommen als ein Licht „in die Welt." Der ganzen

Welt soll es scheinen, dieses Licht. Es ist nicht nur ein Licht für wenig Auserwählte, wie das Licht, das einst die Propheten und Seher der Vorzeit umleuchtete, sondern es ist ein Licht, an dem die ganze Sünderwelt sich freuen soll. Es ist nicht nur ein Licht für die Weisen und Klugen, wie die Studierlampe im Kämmerlein der Gelehrten, sondern es ist ein Licht für alle Welt, auch für die Unmündigen und Einfältigen. Es ist nicht nur ein Licht für ein Volk, wie das Licht des Alten Bundes, sondern es ist ein Licht, darin alle Völker noch wandeln sollen und froh werden. Es ist nicht ein Licht, das nur eine Zeitlang brennt und am Ende sich verzehrt und auslöscht, wie die Lichter menschlicher Weisheit und Lehre, sondern es ist ein Licht, das da fortleuchtet, so lang eines Menschen Fuß den Pfad zur Ewigkeit sucht, ja ein Licht, das noch seinen Glanz hat, wenn die Lichter am Himmel droben, Sonne, Mond und Sterne erbleichen und erblinden. O wie viel heller sieht's doch aus in der Welt, wie viel besser wohnt sich's und wandelt sich's in diesem dunklen Erdenthale beim Schein dieses hellen Lichts! Wie wird auch unser Lebenspfad, wie werden auch die dunklen Wege der Zukunft uns so lieblich und tröstlich erhellt durch dieses holde Licht! Ja, wenn dieß Licht unsern Pfad bescheint, dann können wir auch in's neue Jahr getrosten Muthes hineinschreiten, denn wir wissen, woher wir kommen und wohin wir gehen. Wenn dieß Licht unsere Herzen erhellt, dann werden wir nicht irren noch fehlen, denn wir wissen, was uns Noth thut jetzt und immerdar. „Ich bin kommen in die Welt ein Licht, auf daß, wer an mich glaubet, nicht in Finsterniß bleibe." O liebe Seele, bleib nicht in der Finsterniß des Unglaubens, des Aberglaubens, der Sünde, der Sorge, des Trauerns. Laß dich erleuchten von diesem Licht. Ist's ein Licht für die Welt, so ist's auch ein Licht für dich, für dein Haus, für dein Herz, für dein Leben.

Laß dich erleuchten, meine Seele,
Versäume nicht den Gnadenschein,
Der Weihnachtsglanz aus Bethlems Höhle
Streckt sich in alle Welt hinein.
Er treibet weg der Trübsal Nacht,
Der Sünden und des Todes Macht.

Freilich die Finsterniß hasset das Licht, denn ihr wird das Licht zum Gerichte. Jesus Christ, mein Sonnenstrahl in dem dunklen Erdenthal — der ist's auch,

3) der die Sünde richtet. „Wer meine Worte höret und glaubet

nicht, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht kommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet. Das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage." Damit lehnt der Herr das Gericht von sich ab und weissagt doch zugleich ein schweres Gericht denen, die Sein Wort verachten. „Ich werde nicht richten," sagt Er. Nein, Er ist nicht gekommen zu richten, sondern selig zu machen. Er hat, als Er auf Erden wandelte gehaßt und verfolgt, kein verzehrendes Feuer vom Himmel fallen lassen über Seine Verächter, kein menschliches Schwert zu zücken erlaubt wider Seine Feinde. Aber ein Feuer hat Er den Verächtern dennoch auf's Haupt gelegt, ein Schwert hat Er Seinen Feinden dennoch in's Fleisch gegeben: dieses brennende Feuer und dieses schneidende Schwert — das ist Sein Wort, „das Wort, welches ich geredet habe, das wird sie richten am jüngsten Tage." Das Licht, das Er in die Welt gebracht hat, das Licht Seines Worts und Seiner Wahrheit, das in die Finsterniß dieser Welt hineinscheint und die Sünde der Welt aufdeckt und die Schande der Welt aufdeckt, das ist das Gericht, das ist die Hölle der Welt schon lange vor dem jüngsten Tag. Darum ist der milde Menschenfreund Jesus, der doch nichts wollte, als die Welt selig machen, während Seines Erdenwallens schon den hoffährtigen und unglaubigen Sündern ein Dorn im Auge gewesen, weil sie's spürten in ihren finstern, bösen Herzen: Sein Wort richtet uns, Sein Licht deckt unsere Finsterniß auf. Darum ist vor dem Kindlein schon der Tyrann Herodes erschrocken. Darum haben dem Mann heuchlerische Pharisäer und hochmüthige Schriftgelehrte und gewissenlose Priester den Tod geschworen: Sein Wort hat sie gerichtet, das lag wie glühende Kohlen auf ihrem Haupt, schnitt wie ein zweischneidig Schwert in ihr Herz. Darum ist auch heute noch so Vielen das Licht des Christenthums eine lästiges Licht, das sie auslöschen möchten lieber heut als morgen, und die seligmachende Predigt vom Kreuz ein Aergerniß und eine Thorheit, weil sie fühlen: dieß Evangelium richtet uns und bringt unsere Herzensarmuth, unser Sündenleben, unsere geheime Schmach an's Licht vor uns und Andern. Wir richten euch nicht, ihr stolzen Verächter des göttlichen Worts und der göttlichen Wahrheit, und kein menschliches Gericht ruft euch vor seine Schranken. Aber eurem Richter entgeht ihr darum nicht. Mancher, der sein Leben lang der Kirche aus dem Wege geht, weil er den Richter fürch-

tet auf der Kanzel, hat ihn daheim in seinem Hause stehen diesen Richter, und weiß es nicht. Das Wort Gottes ist's, das noch vielleicht vergessen von der Schulzeit her in irgend einem Kasten steht, in irgend einem Winkel liegt, das Wort Gottes, das aus diesem Winkel heraus zusieht deinem Sündenleben als ein stummer Zeuge, der einstens furchtbar wider dich reden wird. Und wenn du ihn aus dem Kasten nimmst, diesen stummen Richter, und in's Feuer wirfst, oder deine Bibel fortträgst und verkaufst, wie Judas seinen Heiland um dreißig Silbergroschen, siehe, du bist den Richter drum doch nicht los, denn auch im Herzen trägst du ihn mit herum, diesen Richter. Das Wort Gottes ist's, das auch da drinnen seine Stimme erhebt, das Wort Gottes, das auch du nicht los werden kannst in deinem Gewissen, wie Judas der Verräther, und das hundertmal zu dir sagt wie jener unerbittliche Bußprediger in der Wüste: es ist nicht recht, was du gethan hast. Und wenn du auch diesen innern Richter zum Schweigen bringst, wie Herodes den Johannes, da er ihm den Kopf abschlagen ließ, wenn du dein Gewissen todtschlägst — auch damit bist du des Richters nicht los. Das Wort, das der Herr geredet zu dir — und du hast's verachtet, in dir — und du hast's übertäubt, wider dich — und du hast's verlacht — dieses Wort wird dich richten „am jüngsten Tage," an dem Tage, der Alles wird an's Licht bringen, an's feuerhelle Licht der Ewigkeit.

O Geliebte, darauf wollen wir's nicht ankommen lassen; wir wollen uns selber richten nach dem Worte Gottes, daß wir nicht von ihm gerichtet werden; wir wollen das Licht Jesu Christi hineinscheinen lassen in unsere Herzen, damit es die Finsterniß daraus vertreibe und uns erleuchte zur Seligkeit. Ja, Herr, Du Herzenskündiger,

Dein Auge sieht, was Nacht und Abgrund decken,
Es kann sich Nichts vor Deinem Licht verstecken,
Es dringet ein
Durch Mark und Bein,
Dein Flammenauge kann die Tiefen
Des Herzens und der Nieren prüfen.

Erforsche selbst die innersten Gedanken,
Ob sie vielleicht von Deiner Richtschnur wanken,
Lenk' Herz und Sinn
Zur Wahrheit hin;
Sei Du der Leitstern meiner Füße,
Bis ich, mein Licht, die Augen schließe.

Selig, wer sich von diesem Licht erleuchten läßt!

Jesus Christ, mein Sonnenstrahl in dem dunklen Erdenthal; Er ist's:

4) der die Gläubigen beseligt.

„Ich bin nicht kommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache," haben wir vorhin gehört, und weiter sagt der Herr unten: „Der Vater hat mir ein Gebot gegeben, und ich weiß, daß Sein Gebot ist das ewige Leben." Ja, wo Christus hineinleuchtet mit Seinem Himmelslicht und man Aug und Herze Seinem Licht öffnet, da ist Leben und Seligkeit. Ist hier ein Kind des Lichts, das im Lichte Jesu Christi und Seines Evangeliums redlich wandelt, o das wird gewiß dem Herrn bezeugen: Ja, mein Herr und Heiland, Du bist gekommen in die Welt, daß Du die Welt selig machest; ja, mein Herr und Meister, Dein Gebot ist das ewige Leben. O werdet Kinder des Lichts, Geliebte, lasset euch von Christus erleuchten, und ihr werdet's auch erfahren je mehr und mehr, von Tag zu Tag, auch im neuen Jahr es immer seliger erfahren, wie Sein Licht beseligen kann. Ist's nicht Seligkeit für einen vernünftigen Menschengeist, wenn in der Betrachtung des göttlichen Worts neue Lichter der Erkenntniß, helle Lichtgedanken göttlicher Wahrheit in ihm aufgehen von Tag zu Tag? Ist's nicht Seligkeit für eine redliche Menschenseele, je mehr und mehr im Lichte zu wandeln, aus der Sünde und Lüge, aus der Heuchelei und Ungerechtigkeit je mehr und mehr herauszutreten in's Licht der göttlichen Gebote, und verklärt zu werden in eine Lichtnatur, nach dem Bilde Jesu? Ist's nicht Seligkeit für ein armes Menschenherz, auch in trüben Tagen je mehr und mehr sich zu trösten und zu laben an dem innern Gnadenlicht, das der Herr den Seinen anzündet in ihren Herzen, daß man auch in dunkeln Stunden mit David sprechen kann: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten?" (Ps. 27, 1.) und mit Gerhard: Die Sonne, die mir lachet, Ist mein Herr Jesus Christ, Das, was mich singen machet, Ist, was im Himmel ist? Und wird's nicht Seligkeit sein über all unser Bitten und Verstehen, wenn wir einmal aus all dem Dunkel dieser Erde und aus der Nacht des Todes als Kinder des Lichts durchdringen dürfen zum Lichte der Ewigkeit und im Glanz einer hellern Sonne schauen das, was im Himmel ist?

Ich habe jüngst ein liebliches Büchlein gelesen, betitelt: „Geschichte eines Sonnenstrahls." Darin wird erzählt, wie einem armen Schuhmacher, der innerlich und äußerlich heruntergekommen, mit Gott und Welt zerfallen war, eines schönen Sonntagmorgens ein Sonnen=

strahl hereinfiel in seine schmutzige Werkstatt, und wie dieser Eine Sonnenstrahl selige Erinnerungen, lichte Gedanken, fromme Entschlüsse, heilsame Erkenntnisse weckte in der finstern Seele dieses fast schon verlorenen Mannes, also, daß es über ein Kleines ganz anders und besser aussah in seinem Haus und Herzen und er ein glücklicher Mann ward — das Alles hatte ein Sonnenstrahl gethan. Meine Lieben, ich wüßte auch einen Sonnenstrahl, ach, wenn der eines schönen Morgens einmal hereinfiele in eure Häuser, in das goldene Prunkgemach des Reichen und in das weißgetünchte Kämmerlein des Armen, in die Werkstatt des Handwerkers und auf den Schreibtisch des Beamten, was könnte daran für eine selige Geschichte sich knüpfen, eine Geschichte, die hinüberreicht bis in die Ewigkeit! Der Sonnenstrahl, den ich meine, heißt Jesus Christus, und die Geschichte, die ich meine, kann man in die Worte fassen: Ich habe den Heiland gefunden.

Herr Jesu, Du Licht der Welt, laß Dich finden auch von uns, kehre ein in unsere Herzen und mach uns selig hier und dort;

Das Leben ist in Dir und alles Licht des Lebens,
Laß an mir Deinen Glanz, mein Gott, nicht sein vergebens;
Weil Du das Licht der Welt, sei meines Lebens Licht,
O Jesu, bis mir dort Dein Sonnenlicht anbricht! Amen.

———

XIII.

Predigt am Erscheinungsfest.

(1855.)

Jes. 60, 1—6.

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet. Hebe deine Augen auf, und siehe umher: diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meere zu dir bekehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des Herrn Lob verkündigen.

Von einer edlen Römerin des Alterthums, Kornelia, der Mutter der Gracchen, wird erzählt, sie habe einmal Besuch gehabt von einer Freundin und diese habe ihr mit großer Freude und weiblicher Eitelkeit ihren mitgebrachten Schmuck, Gold, Perlen und Juwelen vorgezeigt und endlich zu der einfach und schlicht gekleideten Hausfrau gesagt: nun möchte ich aber auch deinen Schmuck sehen! In dem Augenblick kamen die beiden Söhne der Kornelia, blühende, herrliche Knaben, später die Zierden des Vaterlands, aus der Schule heim; Kornelia nahm sie bei der Hand, stellte sie der Freundin vor und sprach: Sieh, das sind meine Juwelen, andere hab ich nicht! Nicht wahr, ein schöner Schmuck? Nicht wahr, eine glückliche Mutter? Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit der noch viel größeren, viel edleren, viel gesegneteren Mutter, die vor uns steht in unserer heutigen Festepistel. Eine uraltehrwürdige Mutter, Jahrhunderte und Jahrtausende sind schon hingezogen über ihrem Scheitel und doch blüht sie noch heut in jugendlicher Kraft und Schönheit. Eine schlichtgekleidete Mutter, Gold und Perlen und äußere Herrlichkeiten sind nicht an ihr zu

schauen, und doch hat sie auch einen gar edlen Schmuck aufzuweisen, der ihr Stolz und ihr Reichthum, ihre Augenweide und ihr Herzenstrost ist, nämlich ihre Kinder. Diese große Mutter vieler Kinder, reich an Muttersegen, aber auch an Muttersorgen — das ist Zion, die Gemeinde der Glaubigen, die Kirche des Herrn. Zu dieser Mutter spricht der Herr von ihrem Kinderschmuck Jes. 50, 18.: „Hebe deine Augen auf umher und siehe, alle diese kommen versammelt zu dir, so wahr ich lebe, spricht der Herr, du sollst mit diesen Allen wie mit einem Schmuck angethan werden und wirst sie um dich legen wie eine Braut.“ Von dieser Mutter und ihrem Kindersegen handelt auch unsere heutige Festepistel mit ihrer großartigen Verheißung: deine Söhne werden von Ferne kommen und deine Töchter zur Seite erzogen werden. An diese Mutter, Jerusalem, die Freie, die unser Aller Mutter ist, wie Paulus an die Galater schreibt, 4, 26., an diese Mutter Kirche, an ihre mütterlichen Schmerzen und Freuden, Sorgen und Hoffnungen, Erfahrungen und Verheißungen mahnt uns das heutige Erscheinungsfest. Lasset uns darum jetzt unter Gottes Beistand betrachten:

Zion, die große Völkermutter, inmitten ihrer Kinder;

1) mit ihren reichen Mutterfreuden,
2) mit ihren schweren Muttersorgen,
3) mit ihren heiligen Mutterpflichten.

O Geist des Herrn, der das Leben schafft,
Walt' in der Kirche mit Deiner Kraft,
Daß die Gotteskinder geboren werden,
Gleich wie der Morgenthau schon auf Erden,
Zu Christi Preis! Amen.

Zion steht heute vor uns, die große Völkermutter inmitten ihrer Kinder.

1) Mit ihren reichen Mutterfreuden.

Die erste dieser Freuden und die Quelle aller andern ist die Gnadenheimsuchung des Herrn, wodurch Zion als die Braut des Allerhöchsten, als die Auserkorene Gottes, verherrlicht ward vor allen Völkern. „Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir.“ Wie herrlich hat sich diese Verheißung erfüllt 700 Jahre, nachdem der begeisterte Prophet sie ausgesprochen!

Während noch rings umher Finsterniß das Erdreich bedeckte und Dunkel die Völker, auch die gepriesensten, umlagerte, während Egypten mit all seiner uralten Weisheit zu einer leblosen Mumie vertrocknet war, während Griechenland mit all seiner Kunst und Wissenschaft keine Seele selig machen konnte, während Rom mit all seiner Macht und Weltherrschaft zwischen Unglauben und Aberglauben trostlos dahinsiechte, während unser edles deutsches Vaterland das Dunkel seiner Eichenwälder noch durch keinen Strahl der göttlicher Wahrheit gelichtet sah, da hieß es über dem kleinen Zion, über dem verachteten Israel: „Aber über dir gehet auf der Herr und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir." Wie ein helles Licht, wie ein klarer Stern, ja wie eine strahlende Sonne ging der Herr, der Sohn des lebendigen Gottes, der König der Wahrheit und Liebe, auf über Seinem Zion. In der Klarheit, die dort die Hirten bei Bethlehem umleuchtete, in dem Stern, den die Weisen aus dem Morgenlande sahen, in dem himmlischen Licht, das der Herr durch Seine Predigt und Seinen Wandel leuchten ließ vor den Leuten, in der Glorie Seiner Auferstehung, in den Feuerflammen des Pfingstfestes — da erfüllte sich's an Zion: über dir gehet auf der Herr und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir! das war ihre herrliche Gnadenheimsuchung, wodurch sie verherrlicht ward vor allen Völkern.

Aber nicht nur über Zion sollte das Licht aufgehen, nicht nur der kleinen Gemeinde von Glaubigen, welche dort aus dem alten Bundesvolk Israel um den Herrn sich sammelte, sollte das Heil zu Theil werden, sondern dieses Zion, diese auserkorene Braut des Herrn sollte nun eine Pflegerin des Lichts und des Rechts für die ganze Welt, sollte eine Mutter vieler Gotteskinder werden. „Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht. Hebe deine Augen auf und siehe umher: diese Alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seite erzogen werden." Das sind die eigentlichen Mutterfreuden, welche Zion angesagt werden. Und auch diese herrliche Verheißung, wie wunderbar ging sie in Erfüllung von jenem Besuch der Weisen aus Morgenland an bis auf den heutigen Tag! Am Pfingstfest, als 3000 Seelen auf einmal hinzugethan wurden zur Gemeinde, da erlebte das neutestamentliche Zion seine ersten Mutterfreuden. Und als dann Paulus, der große Heidenapostel, hinausging und dem Evangelium Bahn brach in den mächtigsten Heidenländern, in Asien, Griechenland und Rom, da hieß es: „Hebe deine

Augen auf und siehe umher, diese Alle versammelt kommen zu dir." Und als in den Stürmen der zehn großen Christenverfolgungen doch die Gemeinde immer wuchs und mitten aus Blut und Thränen heraus dem Herrn Kinder geboren wurden, wie Thau aus der Morgenröthe — das waren schmerzliche Mutterwehen, aber auch selige Mutterfreuden der Kirche des Herrn. Und als im Jahr 325 nach Christus der römische Kaiser Konstantin das Kreuz Christi auf seine Fahnen pflanzte und das ungeheure römische Reich dem verachteten Nazarener zu Füßen legte, da durfte Zion, die verfolgte, über die drei Jahrhunderte lang alle Wetter gegangen waren, ihr Haupt in Freuden erheben und die Erfüllung der Verheißung sehen: „Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht." Und als hernachmals auch die urkräftigen germanischen Völker, welche in der großen Völkerwanderung Europa überflutheten und das altersschwache römische Reich überwältigten, als auch die alten Deutschen sich vor dem Kreuze Christi beugten, als 700 Jahre nach Christus auch in unser liebes Schwabenland das Evangelium kam, als im tiefen Schwarzwald, im Kloster zu Hirsau das erste christliche Glöcklein läutete und mit seinem lieblichen Klang aus dem Dunkel der Tannenwälder heraus die Kinder zur Schule, die Alten zur Kirche rief, o was wurden da der Mutter Zion in unserem Deutschland für schöne, kräftige Söhne, für fromme, holdselige Töchter zugeführt! Dann zwar kam eine lange Zeit, wo es von der Mutter Zion hieß: sie hörete auf zu gebären; fast tausend Jahre lang ruhte der Missionstrieb in der Christenheit, weil die Mutterkirche genug zu thun hatte im eigenen Hause, ihre Angelegenheiten zu ordnen und ihre Kinder zu ziehen und deren Bruderzwiste zu schlichten. Aber als endlich vor etwa achtzig Jahren die evangelische Kirche wieder auf's Neue des göttlichen Befehls gedachte: gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur; als die Brüdergemeinde in Herrenhut ihre kindlich fröhlichen Glaubensboten aussandte nach Afrika und Amerika; als die große englische Nation, die Königin der Meere, anfing, nicht nur ihre Kriegsflotten und Kauffahrteischiffe, sondern auch ihre Missionäre und ihre Bibeln auszusenden in alle Welttheile; als von dem Missionshaus in Basel so manches fromme, junge Blut aus deutschen Landen, ganz besonders aus unserem lieben Württemberg, ausging mit der Botschaft des Evangeliums, sei es an die glühende Küste von West-Afrika, oder in die Gebirge von Ostindien, da, meine Lieben, da begann

Digitized by Google

Zion wieder Mutterfreuden zu erleben, wie sie keine mehr erlebt hatte seit den Tagen der Apostel, da sammelte sie wieder neue, theure Kinder in ihre Mutterarme, da lernten die weißen Kinder Gottes auch die braunen Geschwister in den Urwäldern Nordamerika's, auch die schwarzen Brüder in den Sandwüsten von Afrika liebend bei der Hand nehmen, da hieß es wieder: Glück auf, Mutter Zion, „deine Söhne sollen von Ferne kommen, und deine Töchter ihnen zur Seite herangezogen werden.“ Ja, wie manche liebliche Erfahrung, wie manche wunderbare Durchhilfe des Herrn, wie manchen herrlichen Sieg der Mutterliebe und Muttertreue hat die Kirche Christi seit fünfzig Jahren draußen auf dem Missionsgebiet erleben dürfen zum Trost über so manches Hauskreuz im eigenen Haus! Mit welch mütterlichem Stolz und mütterlicher Wonne darf Zion heut hinblicken auf so manchen Fleck der Erde nah und fern, der aus einer Wüste zu einem Garten Gottes ward durch die Mission! auf jene Inseln von Neuseeland, wo vor dreißig Jahren noch eine Horde Menschenfresser hauste und nun ein friedlich Christenvölklein wohnet durch die Mission; auf jene Pflanzungen von Westindien, wo vor 25 Jahren noch die Peitsche des Sklavenvogts den Rücken des Negersklaven zerfleischte und nun die Sklaverei aufgehoben ist durch die Uebermacht des Geistes Christi; auf die Schneefelder von Grönland, wo dem armen Eskimo in seiner schmutzigen Hütte das Licht des Evangeliums die langen Winternächte erleuchtet durch die Geduld treuer Glaubensboten! Mit welchem Mutterstolz und welcher Mutterfreude darf Zion hinblicken auf so manche Glaubensboten und Glaubenshelden seit hundert Jahren, die es bewiesen haben durch ihr Leben, Leiden und Sterben, daß der Lammessinn und Löwenmuth der alten Zeugen noch nicht ausgestorben sei, daß die Glaubenstreue eines Paulus, der Feuereifer eines Petrus, die Hirtenliebe eines Johannes, der Todesmuth eines Stephanus auch heute noch fortlebe in den ächten Söhnen der Kirche! Mit welchem Mutterstolz und welcher Mutterwonne darf Zion hinblicken auf so manches nachgeborne Kindlein Benjamin, auf so manche bekehrte Heidenseele, die durch ihre Liebe zum Heiland, durch ihren Hunger nach Gottes Wort, durch ihre Standhaftigkeit im Glauben, durch ihre Sanftmuth gegen die Feinde, die größeren Brüder, die alten Christen zu Schanden macht!

Sehet, meine Lieben, das sind Mutterfreuden der Kirche, an denen jeder Christenmensch Antheil nehmen sollte, der noch ein Herz hat für die

Digitized by Google

Reichsangelegenheiten Gottes. Mit welcher Neugier greifen wir jetzt nach den Zeitungen, die uns von irdischen Kriegen und Siegen, von weltlichen Belagerungen und Eroberungen melden! Aber ist eine Missionsreise nicht auch ein denkwürdiger Feldzug? Ist eine Missionspredigt nicht auch gleich einer Kanonade vor einer belagerten Festung? Gilt das Reich Christi nicht so viel als das Reich des türkischen Sultans und Zion weniger als Sebastopol? Alle Welterschütterungen und Weltbewegungen, auch die, davon jetzt die Erde erdröhnt, sie müssen ja doch am Ende nur dem Kreuze Christi die Bahn brechen, sie müssen ja doch zuletzt nur dazu helfen, daß Sein Name geheiligt werde, Sein Reich komme, Sein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden! Darum, sei getrost, Volk des Herrn, darum freue dich, Mutter Zion, stehest du auch sorgenvoll heute da in böser Zeit als die Elende, über die alle Wetter gehen, als die Trostlose, der um Trost bange ist, denke, was der Allmächtige an dir gethan seit Jahrtausenden. Denke, wie klein du vor 2500 Jahren da standest, als der Prophet dir zurief zur Zeit der tiefsten Schmach, Jes. 40, 9.: Zion, du Predigerin, steige auf einen hohen Berg, Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht! Denke, wie schwach du vor 1800 Jahren dastandest, als der Herr bei Seiner Himmelfahrt wie eine Centnerlast das Gebot auf die Schultern Seiner eilf Jünger legte: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur, und hatten nichts, die Welt zu erobern, als ihre eilf Wanderstäbe, nicht Schwert noch Schild in der Hand, nicht Silber noch Gold in der Tasche. Und doch, wenn du nun zurückblickst, o Zion, auf deine Pilgerfahrten und Missionsreisen in zwei Jahrtausenden, mußt du nicht einstimmen in den Lobgesang Jakobs: „Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast. Ich hatte nicht mehr, denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden." Und wenn du heute hinausblickst in deine Zukunft, darfst du nicht denken: der bis hieher Wunder gethan über Bitten und Verstehen, der wird auch ferner mit mir sein? der bis hieher aus der Ferne meine Söhne mir zuführte und meine Töchter mir in die Arme legte, der wird auch künftig große Dinge thun, und erfüllen, was Er mir verheißen? Er kann mit Einem Donnerschlag eines gewaltigen Weltgeschickes vollbringen, woran Seine menschlichen Knechte Jahre und Jahrhunderte lang sich abgemüht haben mit ihren Ameisenkräften! So fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, ihr armer Haufe Israel.

Ich helfe dir, spricht der Herr und dein Erlöser, der Heilige in Israel. Freue dich Mutter Zion!

Lobe den Herren, der Alles so herrlich regieret,
Der dich auf Adlersgefieder so sicher geführet,
Denke daran,
Was der Allmächtige kann,
Dank' es Ihm innigst gerühret!

Das tröste dich auch bei deinen Muttersorgen!

2) Mit schweren Muttersorgen freilich stehet Zion heute da unter den Völkern, mit schweren Muttersorgen blickt sie hinaus in die Heidenwelt und blickt sie hinein in die Christenheit.

„Siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker," ach, das gilt ja auch heute noch nach dritthalbtausend Jahren! Trotz aller Predigt und allem Missionswerk, trotz allen Kämpfen, die gekämpft, trotz allen Siegen, die erfochten, trotz allen Freuden, die erlebt, trotz allen Thränen, die geweint, trotz allem Schweiß, der geflossen, trotz allem Blut, das vergossen, trotz allen Missionsstationen, die errichtet, trotz allen Missionarsgräbern, die aufgethürmt worden sind von Grönlands Schnee bis in Afrika's Wüstensand, trotz dem Allem sitzen heute noch zwei Drittheile der Menschheit in Finsterniß und Todesschatten des Heidenthums. Von glänzenden Missionssiegen, von Massenbekehrungen, von Völkererweckungen gibt's heut zu Tag weniger als seit lange zu melden. Ja es scheint, als sei gerade jetzt ein Stillstand, wo nicht ein Rückschritt eingetreten im Werke der Mission. Man hat's uns am Missionsfest im vorigen Sommer von dieser Kanzel aus mit dürren Worten gesagt und wir dürfen's auch heute nicht verhehlen: es ist auf dem Missionsgebiet nicht viel Erfreuliches im Augenblick zu melden aus Ost und West. Um Jerusalem und das heilige Land, auf das die Augen der Christenheit wieder sehnsuchtsvoller als je gerichtet sind, ist ein mörderischer Krieg entbrannt zwischen den drei mächtigsten Christenvölkern. In China, dessen uralte Pforten vor ein paar Jahren endlich aufgethan schienen für's Evangelium, findet beim fortwährenden Wogen und Schwanken einer langwierigen blutigen Revolution die Friedenstaube des Evangeliums vorerst noch keine Stätte, da sie sich niederlassen kann. Von Westafrika, der großen Missionsgrabstätte, ist erst neuerdings wieder mehr als Eine schmerzliche Todeskunde erschollen. Aus dem nachbarlichen Basel haben wir heute einen rührenden Nothruf vernommen: nehmet euch der Heiligen

Nothdurft an, greifet der Missionsanstalt unter die Arme, damit sie nicht wackere Streiter heimrufen, gesegnete Stationen aufgeben und rückwärts gehen muß statt vorwärts. Kann da die Mutter Zion anders als mit inniger Wehmuth und banger Sorge hinausblicken in die Heidenwelt? Zwar ihre glaubigen Boten draußen, die sind auch jetzt getrost mitten in der Trübsal, wie ich jüngst ein schönes Trostlied eines Missionars vom Weltmeer herüber an die Seinen gelesen habe, worin es heißt:

Ihr Lieben in der Ferne, o weinet, weinet nicht!
Den Kindern, die ihr suchet, scheint Jesu Sonnenlicht,
Ihr sucht sie in den Wogen, in Sturm und in Gefahr,
O seht, uns scheint die Sonne, wie euch, gleich hell und klar!
Wir haben euern Herrn, der freundlich uns und euch,
Wir haben euern Himmel, bald blau, bald wolkenreich,
O darum, ferne Lieben, o weinet, weinet nicht,
Den Kindern, die ihr liebet, scheint Jesu Sonnenlicht!

Aber um die Kinder, denen Jesu Sonnenlicht noch nicht scheint, um die Millionen armer Heiden, die noch alljährlich hinsterben, ohne den Trost des Evangeliums; um die 800 Millionen Menschenseelen, die noch das Jammer= und Sündenleben des Heidenthums leben, sollte um die ein christlich Bruderherz nicht trauern, sollte um die Zions Mutterherz nicht bluten? Und wenn irgendwo in der Welt, wäre es auch 1000 Stunden von hier, das Reich Gottes eine Niederlage erleidet, die Perle des Evangeliums in den Staub getreten wird, muß da nicht jede Seele, die noch Eifer hat für des Herrn Haus, etwas von dem Schmerz durchzucken, mit welchem jene Priestersfrau (1 Sam. 4.) bei der Hiobspost von der Niederlage Israels im Todeskampf ausrief: Ikabod, die Herrlichkeit ist dahin von Israel, denn die Lade Gottes ist genommen!

Ach, und nicht nur der Blick hinaus in die Heidenwelt, auch der Blick *hinein in die Christenheit* muß ja Zions Herz erfüllen mit schweren Muttersorgen! Es gilt ja heute noch, was vor acht Jahren der selige Wilhelm Hofacker in einer Predigt zu unserem Texte gesagt hat: „man muß eigentlich froh sein, daß vorerst diese herrliche Verheißung noch nicht erfüllet wird: „die Macht der Heiden kommt zu dir," daß vorerst die Heiden noch nicht zur Christenheit kommen, um sich das Brod des Lebens bei uns zu holen und das Christenthum von uns zu lernen. Denn wenn sie kämen, was würden sie bei uns finden? würden sie an der alten Christenheit sich erbauen und aufrichten? nein, sie müßten sich an ihr ärgern, sie würden

sagen: wir sind heidnische Heiden, aber hier sehen wir christliche Heiden!" Ja, die Mutter Zion erlebt wenig Freude an den Kindern des Hauses. Wenn sie hineinblickt in die Christenheit, was sieht sie denn? Da ein kleines Häuflein wohlgerathener Kinder, die dankbar das Lebensbrod hinnehmen aus ihrer Mutterhand und anhänglich an den Mutterschooß sich schmiegen und muthig für der Mutter Ehre in die Schranken treten, ach, und selbst bei diesen will der Glaube so oft ermatten und die Liebe so oft erkalten! Und dort tausend ungerathene Kinder, die gleichgültig der Mutter den Rücken kehren, trotzig ihr Gebot verachten, undankbar ihr Lebensbrod mit Füßen treten, feige sie mißhandeln lassen, ja zum Theil bübisch sie in's Antlitz verlachen, wie ja so mancher böse Bube in der Christenheit heut zu Tage seinen Ruhm darein setzt, der heiligen Mutter Kirche in's Angesicht zu speien, der Kirche, die ihn einst als Kindlein auf ihren Mutterarmen zum Taufstein getragen, die ihn als Knaben an ihrer Mutterhand zum Konfirmationsaltar geführt, die ihn noch in seinen Sünden betend auf dem Mutterherzen trägt, die noch über seinem Grabe flehend ihre Mutterhände für ihn aufheben wird! Sind das wohlgerathene Kinder? Ist das eine glückliche Mutter? Muß da nicht Jeder, der es gut mit Zion meint, mit ihr sorgen, mit ihr seufzen, mit ihr beten:

Ach Gott vom Himmel sieh darein,
Und laß dich deß erbarmen,
Wie wenig sind der Heil'gen dein,
Verlassen sind wir Armen.
Dein Wort man läßt nicht haben wahr,
Der Glaub' ist schier erloschen gar
Bei allen Menschenkindern!

Aber bei dem Allem darf Zion nicht müde werden in ihren heiligen Mutterpflichten.

3) Viel wäre noch zu sagen von diesen heiligen Mutterpflichten der Kirche gegen ihre Kinder, gegen die drinnen und gegen die draußen, gegen die wohlgerathenen und gegen die ungerathenen, wie die ganze Kirche sie üben soll, und wie jeder Einzelne in der Gemeinde sie üben kann. Da wäre zu zeigen, wie die große Mutter Kirche jede Liebespflicht üben muß an ihren Kindern, die sonst eine Mutter an ihren Kindern übt, wie sie ihre Kindlein waschen soll mit dem Wasserbad der Taufe, nähren soll mit der lauteren Milch des Evangeliums, tragen soll mit Muttergeduld auch in ihren Schwachheiten und Gebrechen, wie sie sie

lehren soll in Kirche und Schule, wie sie sie hüten soll auf Wegen und Stegen vor dem Argen, wie sie ihnen nachgehen soll durch innere und äußere Mission, und wie sie endlich da, wo das Mutterauge nicht hinreicht, die Mutterstimme nicht hindringt, die Mutterhand nicht helfen kann, betende Hände soll aufheben für all ihre Kinder. Dieser heiligen Mutterpflichten muß Zion immer auf's Neue gedenken, und darf nicht müde drin werden, so sauer es ihr auch oft geschieht, so schwer es ihr auch von den eigenen Kindern oft gemacht wird, sonst wäre sie ja eine Rabenmutter; hie ist Geduld und Glaube der Heiligen.

An diesen heiligen Mutterpflichten hat aber jeder Einzelne sein Theil zu tragen, der ein lebendiges Glied ist am Leibe der Kirche. An diese heiligen Mutterpflichten mahnen wir heute auch dich, liebe Gemeinde, und jeder glaubigen Seele in deiner Mitte rufen wir zu: thue auch du deine Mutterpflicht, bete und arbeite, daß das Reich Gottes komme! Siehe, du hast es so gut, „dein Licht ist gekommen und die Herrlichkeit des Herrn ist aufgegangen über dir;“ o so wandle auch in diesem Licht, damit es nicht auch von dir heiße: „Ueber Salem strahlt sein Licht, aber Salem kennt ihn nicht,“ sondern damit du selber ein brennendes Licht werdest für die, welche draußen sind und Viele zur Gerechtigkeit weisest. Siehe, „Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker;“ o sprich nicht lieblos: was geht das mich an? soll ich meines Bruders Hüter sein? das wäre ein Kainswort, sondern sieh zu, wo du einen Samariterdienst thun kannst an deinen Brüdern, nah und fern. Siehe, „sie werden aus Saba alle kommen,“ heißt es, „Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen.“ Bring auch du deine Gabe heut her und lege dein Opfer in's Becken für die Mission, so viel du kannst, sei's Gold oder Silber oder Kupfer. Und damit die Widersacher nicht schelten können und sagen: sehet, unsern Armen nehmen sie das Brod und schicken's über's Wasser, so brich's nicht den Armen ab, was du heute opferst, sondern brich's dir selber ab, deinem Vergnügen, deinem Ueberfluß, deiner Bequemlichkeit, und gib den Armen nach wie vor. Und wenn du bei dem Allem sagen mußt: was ist das unter so Viele, das ist ein Tropfen in's Meer, o so vergiß nicht die letzte, die schönste, die heiligste Mutterpflicht: bete für die Kinder der Finsterniß, trag' allen Jammer der Menschheit auf priesterlichem Herzen und denk' nicht nur an dich, an dein Haus und dein Volk, sondern auch an die armen Heiden draußen, so oft du im Vaterunser betest: dein

Reich komme! Das Gebet der Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. Der Sohn so vieler Thränen und Gebete kann nicht verloren sein, sprach einst Bischof Ambrosius zu der edlen Mutter Monika, als sie ihm klagte über ihren ungerathenen Sohn Augustinus. Und siehe, Augustinus ward bekehrt und ward eines der größten Kirchenlichter aller Zeiten. Sei getrost, auch du, Mutter Zion, dein Angstkind und Schmerzenssohn, der Gegenstand so vieler Mutterthränen und Muttergebete, die Heidenwelt kann nicht verloren sein! der Herr wird Seine Verheißungen noch alle erfüllen bis auf's letzte Jota. Auch die Fülle der Heiden wird noch eingehen. Auch Israel wird sich bekehren und sehen, in welchen es gestochen hat, und wird Ein Hirte sein und Eine Heerde. Dann werden deine Mutterthränen sich verwandeln in selige Mutterfreuden, „dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehrt und die Macht der Heiden zu dir kommt;" dann wird's erst recht heißen: „mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir," dann wird's erfüllet werden, und wolle Gott, wir seien dann auch dabei, wenn nicht hier auf Erden, so doch drüben in der Ewigkeit, wenn es erfüllet wird:

Zion hört die Wächter singen,
Das Herz will ihr vor Freuden springen,
Sie wacht und stehet eilends auf;
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nun komm, du werthe Kron',
Herr Jesus, Gottes Sohn,
Hosianna!
Wir folgen all'
Zum Freudensaal
Und halten mit das Abendmahl. Amen.

XIV.

Predigt am ersten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1854.)

Ephes. 6, 1–4.

Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn; denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat: auf daß dir's wohl gehe, und lange lebest auf Erden. Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn; sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

Ein kurzer Text, und doch könnte man viele Sonntage lang darüber predigen Vor- und Nachmittags. Ein altbekannter Text, und doch sollte man jedes Jahr ihn mehr als einmal neu einschärfen den Alten wie den Jungen. Ein unscheinbarer, einfacher Text, für Kinder verständlich, und doch hängt daran das Wohl und Weh von Tausenden, das Glück der Familien, der Staaten, der Welt, denn es ist ein wahres Wort: „von der Kinderstube aus wird die Welt regiert.“ — „Von der Kinderstube aus wird die Welt regiert.“ Das ist nicht gemeint in dem schlechten, thörichten Sinn, wie wir's auch schon erlebt haben, daß eine unreife, unvergohrene Jugend sich herausnimmt, in's Weltregiment zu pfuschen, daß junge Leute, die kaum die Kinderschuhe zertreten haben und der Schulbank entwachsen sind, sich berufen glauben, das große Wort zu führen, Politik zu treiben und Revolution zu machen. Wehe dem Lande, deß König ein Kind ist, sagt Salomo, und dreimal wehe dem Volk, wo das Alter mit seiner Erfahrung und Weisheit sich meistern lassen muß von Buben. „Von der Kinderstube aus wird die Welt regiert.“ Nein, das ist so gemeint: in der Kinderstube werden die künftigen Geschicke der Welt vorbereitet; aus der Kinderstube gehen hervor die künftigen Männer und Bürger, die Hausväter und Hausmütter, die Herrschaften und Dienstboten, die Staatsbeamten und Gemeindeglieder, die in ein paar Jahrzehnten die herrschende Generation ausmachen. Die Kinderstube ist also die Pflanzschule, aus der die Zukunft nachwächst, sie ist die Brunnenstube, aus der die Quellen hervor-

gehen, welche später das Land bewässern, um es entweder zu befruchten oder zu verwüsten.

„Von der Kinderstube aus wird die Welt regiert.“ Ist dem aber so, dann, meine Lieben, leuchtet wohl Jedem ein, wie wichtig die Frage ist: von wo aus wird die Kinderstube regiert und welcher Geist waltet darin? Wie sieht es aus mit unserer Kinderzucht? Wie wird die Kindespflicht geübt, wie wird der Elternberuf erfüllt in unseren Häusern? Heute Morgen im Evangelium sahen wir fromme Mütter zu Jesu kommen, um sich Seinen Segen zu erbitten auf die lockigten Häupter ihrer Kindlein; in der Abendlection kommt umgekehrt der Herr gleichsam zu uns, oder schickt Seinen Apostel uns in's Haus, um nach unserer Kinderzucht zu sehen und ein ernstes Wort der Mahnung zu sprechen an Alt und Jung. Ach, meine Lieben, wenn der Herr Jesus selber mit Seinem Antlitz voll Gnade und Wahrheit, oder wenn der Apostel Paulus mit seiner ehrwürdigen Gestalt heut einen Umgang hielte in unserer Stadt, anklopfte an unsere Thüren, hineinblickte in unsere Familien, fände er da wohl mehr Ursach zur Freude oder zur Klage, zum Lob oder zum Tadel, zum Segnen oder zum Richten? Und ist unter uns hier auch nur Eines, dem sein Herr im Himmel und sein Gewissen in der eigenen Brust Nichts zu sagen hätte in Absicht auf's vierte Gebot und was daran hängt? Ich glaube nicht, und kündige euch daher in dieser Stunde an:

einen Hausbesuch des Apostels in Sachen der Kinderzucht;

dieser Hausbesuch gilt

1) den Kindern,
2) den Eltern.

O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
Mit Händen des Gebets an's Herz Dir legt,
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt;
Wo sie zu Deinen Füßen gern sich sammeln
Und horchen Deiner süßen Rede zu,
Und lernen früh Dein Lob mit Freuden stammeln,
Sich Deiner freu'n, Du lieber Heiland, Du!

Ein Hausbesuch des Apostels in Sachen der Kinderzucht wird uns heut angesagt. Er gilt

1) den Kindern. „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat, auf daß dir's wohl gehe und lange lebest auf Erden." Mit dieser väterlichen Mahnung wendet sich der Apostel Paulus an die christliche Jugend hier in unserer Stadt, wie einst in Ephesus, und hält ihr vor das vierte Gebot mit seiner Verheißung.

Das Gebot zuerst. „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig." Daß das „billig" ist, daß das nicht nur Gottes Wort verlangt, sondern auch Vernunft und Gewissen gebeut, daß das nicht nur das Christenthum fordert, sondern daß es auch unter Heiden gilt, daß dafür nicht nur eine Stimme vom Himmel spricht, sondern schon die Stimme der Natur in unserer eigenen Brust: die Kinder sollen gehorsam sein ihren Eltern, die Jugend soll dienen und nicht befehlen, soll Vater und Mutter erfreuen durch Zucht und Folgsamkeit, nicht aber sie betrüben durch Undank und Ungehorsam: das wird Niemand von uns leugnen. Daß es also nicht nur unchristlich, sondern auch unmenschlich, ja unnatürlich ist, wenn ein Kind der Mutter trotzt und vergißt, wie sauer es ihr geworden ist, wenn ein Sohn des Vaters spottet und verachtet ihm zu gehorchen, daß es demnach nichts Schweres, nichts Unbilliges, nichts Neues, nichts Unerhörtes ist, was wir von unserer Jugend verlangen, wenn wir ihr zurufen: ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, sondern nur das Allernatürlichste, von selbst Verständlichste, das ist wohl klar. Aber dieses natürliche Sittengebot bekommt für eine christliche Jugend einen noch viel tiefern Grund, eine noch viel höhere Weihe durch den Beisatz: seid gehorsam euren Eltern „in dem Herrn," d. h. um Gotteswillen und im Aufblick zu Ihm, dem Heiligen und Allwissenden. Nicht nur eure Eltern verlangen's, nicht nur euer eigenes Herz fordert's, der große Gott im Himmel selbst gebeut's: ehre Vater und Mutter. Er selber, der himmlische Vater, steht gleichsam hinter euren menschlichen Vätern und Müttern. Er ist's, der euch aus ihren Augen anblickt, durch ihren Mund ermahnt, mit ihrer Hand segnet; Er ist's, den ihr in ihnen fürchten, lieben und ehren sollt. Was ihr an ihnen sündiget, damit betrübet ihr nicht nur das Vater- und Mutterherz, nein, damit beleidiget ihr den großen Vater im Himmel und betrübet Seinen heiligen Geist, und in hundert Fällen wird man sagen können: wie ein Kind mit seinem Vater und mit seiner Mutter auf Erden steht, so steht es mit seinem Gott und Heiland im Himmel.

Also wohl begründet ist's, das Gebot: Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, es ist so alt als die Welt und steht so fest als Gottes Wort. Aber wie steht's nun mit seiner Anwendung? So billig es ist, das vierte Gebot: wenn der heilige Apostel heute einen Umgang hielte in unseren Häusern, müßte er nicht manchem Sohn und mancher Tochter mahnend, warnend, strafend zurufen: ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig! Ach, man braucht kein heiliger Apostel, man braucht nur ein redlicher Mann zu sein, der es gut meint mit der Menschheit, um zu erschrecken, um mit gerechtem Unwillen erfüllt zu werden beim Anblick der Unbotmäßigkeit und Zuchtlosigkeit eines großen Theils unserer heutigen Jugend. Schon bei den Kleinen gibt's da zu klagen. Wenn man heut Abend eine Rundreise machte durch alle Kinderstuben unserer Stadt, würde man da lauter Liebliches zu sehen bekommen: glückliche Mütter mit frommen Kindern auf dem Schooß, zufriedene Väter im Kreise wohlgerathener Söhne, Kinder, die der Heiland segnen kann, wie die Kinder im heutigen Evangelium, Kinder, die ihren Eltern unterthan sind, wie der Jesusknabe in der Hütte zu Nazareth? Würde man nicht da und dort von Weitem schon in einem Haus wüstes Geschrei hören und trotziges Geheul, und wenn man einträte, wie manchen Sohn würde man finden, der tückisch widerbellt gegen des Vaters Gebot, wie manche Tochter, die der Mutter spitzige, unartige Worte gibt! Und wenn man sich dann hinsetzte zu den Eltern und weiter fragte, o wie viel Klagen bekäme man da zu hören, ja wie viel Thränen bekäme man zu schauen über ungerathene Kinder, bei denen kein Ernst und keine Liebe etwas fruchtet, über böse Buben, deren keine Mutter und kein Vater, kein Lehrer und keine Obrigkeit mehr Meister wird, über eine leichtsinnige, eigensinnige, lügnerische Jugend, die sich nicht will ziehen lassen und aus der Art schlägt wie ein wildes Reis!

„Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn!" O könnte man das hineinrufen in jede Kinderstube, mit warnend aufgehobenem Finger, mit einer Stimme, als käme sie vom Himmel herab! Ist etwa hier ein liebes Kind, das Vater oder Mutter heute zur Kinderpredigt mitgebracht hat in die Kirche, höre es, lieber Sohn, höre es, liebe Tochter, was dir Vater und Mutter oft schon gesagt haben daheim, das sagt dir auch der Prediger auf der Kanzel, das sagt dir auch der liebe Gott im Himmel: ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern. Und wer unter euch

Eltern daheim ein Kind hat, bei dem's angelegt ist, o dem saget's heute Abend, wenn ihr's zu Nacht beten lasset: heut hat man in der Kirche von dir gepredigt, ein Sprüchlein gepredigt, das du lernen mußt und behalten mußt; das heißt: „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig.“

Aber nicht nur den Kindern in der Kinderstube gilt dieser Spruch und gilt der Hausbesuch des Apostels, nein, auch der reiferen Jugend, die man nicht mehr daheim trifft am Kindertisch, auch den heranwachsenden Söhnen und Töchtern unserer Stadt geht der Apostel nach auf ihren Jugendwegen und blickt ihnen forschend in's Auge und ruft ihnen warnend zu: ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern! Unser seliger Helfer Hofacker begegnete einmal auf der Straße einer Tochter, die er ein paar Jahre vorher im Konfirmationsunterrichte gehabt und seit der Konfirmation nicht mehr gesehen hatte, grüßte sie, stellte sie und redete sie an mit den kurzen Worten: Gehst du auch einen geordneten Gang? Und vor diesen paar Worten erschrack das Mädchen bis in's innerste Herz. O liebe Söhne und Töchter, wenn ihr so geputzt einherschreitet durch die Straßen unserer Stadt, wer weiß, was für Eitelkeiten im Kopf, würdet ihr vielleicht auch erschrecken, wenn einer eurer früheren Lehrer und Seelsorger euch stellte, euch in's Auge schaute, euch in's Herz griffe mit der Frage: gehst du auch einen geordneten Gang? bist groß worden, bist schön worden, kommst stattlich daher, kaum kennt man dich mehr! — aber, aber — gehst du auch noch auf rechtem Pfad? denkst du noch an deinen Konfirmationsdenkspruch? bist du noch ein folgsamer Sohn? bist du noch eine gehorsame Tochter? Und nun bedenket's: nicht ein menschlicher Beichtvater bloß — dem könnet ihr zur Noth aus dem Wege gehen — nein ein himmlischer Seelsorger und Seelenfreund, euer Heiland Jesus Christus, der stellt sich euch so oft in den Weg, während ihr dahineilet euren Unterhaltungen und Vergnügungen und Gesellschaften zu, und blickt euch mit Seinem treuen Hüterauge tief hinab bis auf den Herzensgrund und fragt euch mit Seiner lieben Hirtenstimme: mein Kind, gehst du auch einen geordneten Gang? wandelst mir auch auf dem schmalen Pfad? ehrst mir noch Vater und Mutter? „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern!“ O das gilt ja nicht nur den Kleinen, das gilt doppelt und dreifach der heranwachsenden Jugend. In den Jahren, wo die Versuchung am größten ist von innen und von außen, da gilt es ja mehr als je: vergesset nicht die Lehren

eines treuen Vaters, gedenket an die Ermahnungen einer frommen Mutter; ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern, auch wenn sie euch nicht mehr hüten können auf jedem Schritt und Tritt, auch wenn ihr weg seid aus dem Vaterhaus, im Dienst, in der Lehre, in der Fremde, auf der hohen Schule, ja, wenn Vater und Mutter schon im Grabe liegen und das Gras auf ihrem Hügel wächst, seid ihnen doch noch gehorsam, ihr Kinder, denket an ihre Lehren, stellet euch ihr liebes Bild täglich vor Augen und es wird euch wie ein Schutzengel umschweben auf gefahrvollen Wegen. — Ja noch weiter in's Leben hinein geht uns der Apostel nach mit dem vierten Gebot, noch in's reife Mannesalter kann Einem mahnend und strafend der Ruf in's Ohr klingen: ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig. Kommt einmal mit mir in's Gefängniß hinaus, in jenes große, steinerne Haus, das so trübselig vor der Stadt draußen im Felde liegt mit seinen hohen Mauern und schmalen Fenstern. Dort sitzt in enger Zelle ein gefesselter Mann. Von der Sonntagssonne dringt kaum ein schmaler Streif durch sein Fenster ein, die Kirchenglocken tönen wehmüthig aus der Ferne zu ihm herüber. Und diese Glockentöne tragen ihn im Geiste zurück in vergangene Zeiten, ernste Gedanken führen ihn rückwärts auf den Irrpfaden seines Lebens bis zu der Frage: wie bist du denn so weit gekommen, wo hat dein Unglück angefangen? und er muß sich selber sagen: ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig. Da liegt mein Unglück, da liegt die Wurzel meines Uebels; ich war ein böser Bube, ein ungehorsamer Sohn. Ich habe des Vaters gespottet und der Mutter verachtet zu gehorchen, und so kam ich in den Leichtsinn und vom Leichtsinn in's Verbrechen, und vom Verbrechen in's Elend, in die Schande, hinter diese steinernen Mauern. Sehet, dem hat der Apostel auch einen Hausbesuch gemacht mit seinem vierten Gebot. Und so könnte er noch an manches Mannes Thür klopfen mitten in unserer Stadt. Dort in jenem Haus, warum will es dem Manne nicht gelingen mit all seinen Planen, warum ist kein Segen bei seiner Arbeit und kein Gedeihen bei seinem Geschäft? Ach, er hat's an seinem Vater verdient und an seiner Mutter verschuldet, die unter dem Boden liegen. Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißet sie nieder. Und Jener dort, warum erlebt er an seinen Kindern nur Kummer und Herzeleid? O, nicht jeder unglückliche Vater, aber doch mancher, wenn er zu=

rückdenkt um zwanzig, dreißig Jahre, so muß er vielleicht bekennen: ich hab's einst meinen Eltern auch nicht besser gemacht; was ich gesäet, das muß ich nun ernten!

Ja, meine Lieben, tief in's Leben klingt es nach und wirkt es nach: Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern, denn das ist billig. Und das hat uns nun schon hinüber geführt zu dem Andern, was der Apostel den Kindern vorhält, zu der Verheißung: „Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat, auf daß dir's wohl gehe und lang lebest auf Erden." Nicht leicht ist Fluch und Segen schon in dieser Welt so augenscheinlich oft an ein Gebot gekettet, als an dieses. Nicht nur die Schrift zeigt uns das in lieblichen und abschreckenden Beispielen, an einem Joseph, Samuel, Tobias, und wieder an einem Hophni, Pinehas und Absalom, täglich kann man's erleben und mit Augen schauen: des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißet sie nieder. An wie manchem Grab eines frühzerstörten Jünglings darf man's zwar nicht laut sagen, aber muß es im Stillen denken: hättest du Vater und Mutter geehret und ihre Warnungen nicht verachtet, so hättest du nicht so hineingehaust auf dein Leben, so wäre auch an dir die Verheißung erfüllt worden, daß du lang lebest auf Erden. An wie manchem Lebenslauf kann man's mit Fingern nachweisen: der schleppt seiner Mutter Fluch wie ein schweres Bleigewicht nach an seinen Füßen, drum wird ihm sein Fortkommen so schwer. Ach, und wenn's auch nicht so grell an den Tag tritt im äußeren Leben, das innere Gericht bleibt doch nicht ganz aus; wer an seines Vaters oder an seiner Mutter Grab mit dem Gedanken stehen mußte: wehe mir, ich habe dir das Leben verbittert, ich habe dir deine Tage verkürzt, ich habe dein graues Haupt mit Kummer in die Grube gebracht, fürwahr, der trägt einen Stachel in der Seele, der ihn nie mehr ganz froh, ganz glücklich werden läßt auf Erden. Aber ein guter Sohn, dem des Vaters Wort mehr galt, als die Lockungen und Spottreden leichtfertiger Kameraden, eine liebreiche Tochter, die gerne an der kranken Mutter Bette sitzt, während ihre Gespielinnen die Nacht durchtanzen, eine fromme Magd, die ihren sauer verdienten Lohn heimschickt an ihre armen Eltern, ein junger Tobias, der auf der Wanderschaft den Spruch fein im Herzen behält, den der Vater ihm mit auf den Weg gegeben, ein edelfühlender Joseph, der auf der Höhe des Ruhms und der Macht dankbar und demüthig seines alten Vaters gedenkt und ihm seinen Lebensabend erheitert,

das sind Gestalten, über die Engel und Menschen sich freuen müssen, das sind Kinder der Verheißung, auf denen Gottes Gnade sicherlich ruht und die der Eltern Segen unsichtbar, wie mit Engelsfittigen, umschwebt auf ihren Wegen, seien sie oft auch rauh und dornenvoll.

„Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das die Verheißung hat." Ach, und wenn wir denken, daß nicht nur für unsere Jugend selber die Verheißung eines glücklichen Erdenlebens, ja einer seligen Ewigkeit, an diesem Gebote hängt, sondern daß für unser ganzes Volk die Aussicht einer besseren Zukunft geknüpft ist an das Gebot: Ehre Vater und Mutter; wenn wir erwägen, daß nur dann wieder bessere Zeiten kommen können für unser Volk, wenn uns wieder eine bescheidene, folgsame, fromme, tüchtige Jugend heranwächst; wenn wir hineinsehen in den Abgrund des Verderbens, dem wir entgegen gehen durch die Verwilderung und Verdorbenheit eines Geschlechts, das ohne Zaum und Zügel, ohne Glauben und Religion, ohne Scheu vor Gott und Menschen heranwächst, dann wahrlich müssen wir nicht nur allen Denen, die noch ein Ohr haben zu hören, es in's Herz rufen, so ernst und dringend als möglich: Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern! sondern dann müssen wir auch flehende Hände und betende Herzen emporheben zu Dem, der selbst den verlornen Sohn noch heimrufen kann in's Vaterhaus, und bitten für unsere Söhne und Töchter:

Nimm ihre Seelen, Herr, in Acht,
Beschirme sie mit Deiner Macht,
Dein Engel lagre sich um sie,
Damit sie Dich verlassen nie!

Und hat sich eins vom Weg verirrt,
Dem rufe Du, o treuer Hirt,
Und führ' es von des Abgrunds Rand
Zurück an Deiner starken Hand.

2) Aber, Geliebte, soll es besser werden mit unserer Jugend, dann müssen auch wir Eltern unsere Pflicht thun mit doppelter Treue, und darum gilt auch den Eltern der heutige Hausbesuch des Apostels in Sachen der Kinderzucht. Ihnen ruft er zu: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn." Lasset euch darüber, nach Allem, was ihr heute morgen schon gehört habt, nur noch Weniges sagen. Es handelt sich um die zwei Fragen: was sind wir unsern Kindern schuldig? und wie können wir unsere Schul=

digkeit an ihnen thun? Auf's erste antworte ich: ziehet eure Kinder zum Herrn, und auf's zweite: lasset euch von euren Kindern ziehen zum Herrn. Ziehet sie zum Herrn, dazu gehört vor Allem, daß ihr sie zu euch hinziehet mit herzlicher Liebe, daß ihr sie „nicht zum Zorn reizet," d. h. nicht scheu machet durch unbarmherzige Härte, nicht zu euren Anklägern machet durch leichtsinnige Verwahrlosung. Meine Lieben! wenn der Apostel Paulus anklopfte heut oder morgen oder wann ihr wollt an den Thüren unserer Kinderstuben: würde er wohl die Eltern alle auf ihrem Posten finden? O in wie manches Haus würde er eintreten, wo die Kinder verwahrlost herum laufen wie Schäflein, die keinen Hirten haben, und wenn er dann fragte: Kindlein, wo ist euer Vater? so würde es heißen: der ist im Wirthshaus. Kindlein, wo ist eure Mutter: die ist in der Visite. Kindlein, wo ist eure Kindsmagd? die schwatzt unter der Hausthüre, weil die Mutter fort ist. Arme Lämmer, die so verwildern und verkommen an Leib und Seel'! Gewissenlose Eltern, die so des kostbaren Schatzes hüten, den der Vater im Himmel ihnen anvertraut! Meinet ihr nicht, die Engel eurer Kinder werden euch verklagen vor dem Thron des allgerechten Gottes? Meinet ihr nicht, diese armen, verwahrlosten, verliederlichten Kinderseelen werden einst zürnend in der Ewigkeit auf euch deuten und sprechen: hätt' ich einen Vater und eine Mutter gehabt, ich wäre nicht so geworden. Aber ich hatte keine! Väter, Mütter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn durch leichtfertige Verwahrlosung!

Auch nicht durch unbarmherzige Härte. Wir kommen mit unserem Apostel vor eine andere Thür. Da hören wir von außen schon jämmerliches Geschrei. Da sehen wir inmitten der Stube einen fluchenden Vater mit geschwollener Zornader auf der Stirn, mit geschwungenem Stock in der Hand und in den Ecken verkriechen sich wimmernde Kinder. Was thust du Vater? „Ich ziehe meine Kinder. Zur Zucht gehört die Züchtigung." Hast Recht. Der Vater im Himmel selbst, welchen er lieb hat, den züchtiget er. Nur daß die Züchtigung eine väterliche sei. Aber wenn du nur aus Zorn schlägst, statt aus Liebe; wenn du nur unvernünftig zuhau'st, statt weise zu warnen und milde zu vermahnen; wenn du nur alle paar Wochen einmal zufällig ein Hagelwetter von Schlägen über deine Kinder ergehen lässest und dann wieder 14 Tage nicht nach ihnen umsiehst; wenn du gar nur deine schlechte Laune, deinen Zorn über irgend etwas Widriges, das dir widerfahren ist, tyrannisch an den unschuldigen

Kindern auslässest, ist das eine väterliche Züchtigung? Oder wenn du für dein armes Kind Tag für Tag nichts hast als Scheltworte und Schläge, nie einen freundlichen Sonnenblick väterlicher Liebe, nie ein herzliches Wort der Theilnahme; wenn dem armen Wurme die kurze Rosenzeit seiner Kindheit verkümmert wird mit täglichen Donnerwettern des Zorns und Hagelwettern von Schlägen, wenn die bleiche, verschüchterte Kreatur, die doch nichts dafür kann, daß sie da ist, alle Tage fühlen muß: ich bin dem Vater eine Last oder der Mutter ein Dorn im Aug — ach, ihr Eltern, könnt ihr das verantworten? Denket an die schauerliche, herzzerreißende Geschichte, die neulich vor einem unserer Schwurgerichte verhandelt ward, von dem Vater, der sein Kind langsam zu Tode quälte, schlug und hungerte — wahrlich, der Kindermord zu Bethlehem schneidet uns nicht so in's Herz, als so ein langsamer Kindermord durch tägliche Mißhandlung. Nicht alles dergleichen kommt vor's Schwurgericht, aber Alles kommt vor Gottes Stuhl. Väter, Mütter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn!

„Sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.“ Sehet da, was ihr weiter euren Kindern schuldig seid, als christliche Eltern. Nicht nur, daß ihr sie an euch ziehet mit herzlicher Liebe, sondern auch, daß ihr sie zum Herrn ziehet mit heiligem Ernst. Wenn unser Apostel heut in ein Haus träte und fände da Eltern, die ihr Kind mit thörichter Affenliebe verzärteln und verziehen, in jeder Unart eine Liebenswürdigkeit, in jeder Thorheit einen Geniestreich sehen, meinet ihr, er würde sie loben? meinet ihr nicht, er würde sie mahnen an das alte Sirachswort (30, 9.): Zärtle mit deinem Kinde, so mußt du dich hernach vor ihm fürchten! Nein, thörichter Vater, nein, schwache Mutter! nicht ein Spielzeug hat euch Gott in eurem Kinde geschenkt, um damit zu tändeln, nicht ein Engelein und Erzengelein, um es zu vergöttern, sondern ein schwaches, sündhaftes Menschenkind, in dem der Keim zu allem Guten liegt, aber auch die Anlage zu allem Bösen; das ihr ziehen sollt für den Himmel, aufziehen „in der Zucht und Vermahnung zum Herrn“. Siehe da, was der tiefste Grund und das höchste Ziel aller christlichen Kinderzucht sein muß: die Furcht und Liebe des Herrn. Und wenn du unserem Apostel einen Sohn vorführtest, der noch so geschickt wäre in allen Fächern des Wissens, der Erste in der Schule, der Liebling seiner Kameraden, oder eine Tochter ihm vorstelltest, die auf's feinste erzogen wäre für

die Welt, liebenswürdig nach innen und außen — er würde sagen: das Alles ist gut, aber das Alles ist noch nicht genug, solche Kinder habe ich auch gesehen in Rom und in Athen, das können auch die Heiden. Aber sag', hast du dein Kind auch christlich erzogen? Hast du ihm die Furcht des Herrn eingepflanzt als der Weisheit Anfang? Hast du es beten gelehrt? hast du sein Herz gebildet nach dem Bilde Gottes, seinen Willen gezogen nach der Richtschnur des göttlichen Gehorsams, seinen Geist emporgerichtet zu dem, was ewig und was göttlich ist? hast du's für den Himmel erzogen durch Christi Wort und Christi Geist? hast du's aufgezogen in der Furcht und Vermahnung zum Herrn? „Ich bin sehr erfreut, daß ich gefunden habe unter deinen Kindern, die in der Wahrheit wandeln," so schreibt Johannes im zweiten Brief einer frommen Mutter. Wird er auch uns und unsern Kindern allen dieses Zeugniß geben können? müssen wir nicht Alle, auch die besten, viel Versäumniß bekennen, viel Schulden abbitten, wenn der Herr an unsere Thür klopft, nach unserer Kinderzucht zu sehen, und der Apostel uns zuruft: ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn? Damit wir das können, Geliebte, gibt's nur einen Weg: lasset euch selbst von euren Kindern je mehr und mehr ziehen zum Herrn. Wohl wird der Apostel bei seinen Hausbesuchen heute auch manchen bekümmerten Vater treffen, und manche weinende Mutter, die ihm klagen müssen: unsere Arbeit ist vergebens und unsere Liebe schlägt nicht an bei unserem Kind, wie wir bitten und vermahnen, was wir versuchen und uns kosten lassen, wie wir seufzen und weinen, es eilt seinem Verderben zu. Was würde der Apostel sagen? Gewiß er würde sagen: liebe Eltern, betet ihr auch für euer Kind, lasset ihr euch auch zum Herrn ziehen durch euer Kind? Ja, meine Lieben, wie wir unsere Kinder sollen zum Herrn ziehen, so müssen wir durch sie hinwiederum uns erziehen und zum Herrn ziehen lassen. Zum Herrn sollen sie uns ziehen schon durch die Freude, die sie uns machen, denn Kinder sind eine Gabe des Herrn, und wer an der Wiege eines neugebornen, oder am Bettlein eines neugenesenen Kindes noch nicht gelernt hat, dankende Hände zu falten zur ewigen Liebe da droben, der hat ein steinernes Herz. Zum Herrn müssen sie uns ziehen noch mehr durch die Sorgen, die sie uns bereiten. Am Bettlein eines kranken Kindes, o da haben schon sehr steife Kniee sich beugen gelernt und gar vornehme Lippen sich hergegeben zu dem Gebet des Königischen: Herr, komm, ehe denn mein Kind stirbt! Zum Herrn

müssen sie uns ziehen durch ihre Tugenden und guten Eigenschaften. Wir selber sollen ja werden wie die Kinder. — Wahrlich im Blick auf sein unschuldiges Kind mit seinem treuherzigen Glauben, mit seiner frommen Einfalt hat schon mancher Spötter sich seines Spottens geschämt, und in den Augen seines Kindes ist ihm zuerst wieder ein Himmel und ein Heiland aufgegangen. Zum Herrn müssen sie uns ziehen noch mehr durch ihre Fehler und Unarten, denn wie können wir vermahnen, wenn wir nicht selbst den Weg des Heils wissen; wie können wir strafen, wenn wir nicht selbst ein Vorbild des Guten geben; wie können wir kämpfen mit der Sünde, wenn wir nicht den Geist Gottes zum Beistand anrufen und zum Mitarbeiter an den Seelen unserer Kinder! Zum Herrn müssen sie uns ziehen, schon so lang wir sie haben, denn ohne den Herrn können wir keinen Tag unsere Pflichten an ihnen erfüllen, und zum Herrn müssen sie uns ziehen noch mehr, wann sie von uns genommen werden, denn was wäre eines Vaters Stab und einer Mutter Trost am Grabe ihres Kindes, wenn es nicht der Herr ist, der Glaube an den Herrn, da man weiß: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet, und die Hoffnung auf den Herrn, der da spricht: lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich! Nun, Herr, so ziehe Du beide, die Alten sammt den Jungen, mit einander und durch einander je mehr und mehr zu Dir, nimm Du, treuer Hirt, beide in Deine Obhut, die Schafe und die Lämmer, bis Du sie droben um Dich versammelst auf ewig grünen Auen.

Schenk' uns, Herr, die Himmelsfreude,
Daß an Deinem großen Tag,
Nach so manchem Kampf und Leide
Jedes fröhlich sprechen mag:
Siehe, Vater, siehe hier
Meine Kinder all' mit mir;
Ihrer keines ist verloren,
Alle für Dein Reich erkoren! Amen.

XV.

Predigt am zweiten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1847.)

Römer 12, 6—16.

Lieben Brüder! wir haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist. Hat Jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amts. Lehret Jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet Jemand, so warte er des Ermahnens. Gibt Jemand, so gebe er einfältiglich. Regieret Jemand, so sei er sorgfältig. Uebet Jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust. Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an. Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge, was ihr thun sollt. Seid brünstig im Geist. Schicket euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Herberget gerne. Segnet, die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn unter einander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.

Es gibt gegenwärtig ein Wort, welches das Thema ist fast in jedem Gespräch und der Tagesgedanke fast aller Orten. Man liest's in den Zeitungen und liest's in den Gesichtern, die Einem vor Augen kommen. In gar manchem Haus, wo man eintritt, findet man die Spuren davon, auf offener Straße begegnet's uns und hält uns an auf Spaziergängen und Berufswegen, ja es kommt zu uns in's Haus, klopft an unsere Thür mit knöchernem Finger und streckt uns die magere Hand entgegen. Im Kämmerlein, wo Zwei oder Drei beisammensitzen im Gespräch, da kommt gewiß die Rede darauf, und in den großen Rathsälen und Ständekammern, wo Regierungen und Völker ihren Rath halten, da ertönt mahnend dieses Wort und fordert auf zu ernstlicher Berathung. Dieses Wort ist die Noth, die schwere Noth der Zeit. Ach, wer ein Mittel wüßte wider diese Noth, ein Universalmittel für alle die hungernden und darbenden Millionen, der wäre der Welt ein willkommener Prediger, dem würde

das Volk zuströmen zu Tausenden, den würden die Fürsten schmücken mit ihren Ehrenkreuzen und Ordenssternen, der würde verehrt als ein Engel des Himmels. Ja, wenn noch Wunder geschähen heut zu Tage! Da möchte man in so manches Wittwenstüblein einen Propheten Elias hineinwünschen, der den Segen hineinbrächte, daß das Oel im Krüglein und das Mehl in der Truhe nicht ausginge über den Winter! Da möchte man unter so manche darbende Dorfgemeinde einen Heiland hineinstellen, der den Segen legte auf's Brod und mit wenigem Vorrath Tausende speiste! Auf solche Wunder freilich dürfen wir nicht warten, und die Wunderdoktoren, die da und dort auftreten und der Menschheit ihre Hilfe anbieten und aufdrängen wollen, haben bis jetzt wenig ausgerichtet mit ihren Kuren. Da räth der Eine dem kranken Volk eine Luftveränderung an, verspricht den Auswanderern goldene Berge in Peru oder Kalifornien, in Australien oder Nordamerika. Ein Anderer meint, nur durch eine tüchtige Aderlässe, durch eine blutige Revolution könne der fieberkranken Menschheit geholfen werden. Ein Dritter möchte der Welt die abführenden Tränklein der sogenannten Aufklärung verschreiben, und versichert, wenn das Volk einmal das laue Wasser der neuen Vernunftreligion recht geschluckt habe, wenn es einmal gründlich ausgeputzt sei von den Resten des alten Glaubens, die es noch in Blut und Säften trage, dann werde es wieder auf die Beine kommen. Ein Vierter erklärt das Volk gar für schwachsinnig oder geisteskrank, und möchte die verrosteten Ketten des alten Aberglaubens wieder um seine Gelenke legen oder durch die Zwangsjacke des Despotismus es zur Ruhe bringen. Aber siehe, alle diese Mittel schlagen nicht an, und immer wieder muß der Menschenfreund ausrufen mit dem klagenden Propheten (Jer. 8, 22.): „Ist denn keine Salbe in Gilead? oder ist kein Arzt nicht da? warum ist denn die Tochter meines Volkes nicht geheilet?“ Es ist ein Arzt da, meine Lieben, wenn nur die Welt zu ihm käme! Es gibt einen Balsam auf die Wunden der Menschheit, wenn man ihn nur brauchen wollte! Es gibt ein Heilmittel auch für die Noth unserer Zeit, das die Noth zwar nicht wegnimmt auf einmal, aber doch ganz gewiß lindert und vermindert; das zwar die Welt im Ganzen nicht annehmen und einnehmen mag, aber das doch jeder Einzelne haben und brauchen und in seiner Segenskraft erproben kann, wenn er nur will: es ist das große Universalmittel, die Weltarznei: G o t t e s W o r t. In unserer Abendlection haben wir auch so ein Recept aus Gottes Wort;

ein Recept wider den Sorgengeist und Kummerstein, ein Recept, gemischt aus einer ganzen Reihe von Wunderkräutern und Himmelskräften, ein Recept, verschrieben von der Hand eines erfahrenen Seelenarztes, von der treuen Paulushand; ein Recept, das sich nach dieser Anweisung Jeder selbst bereiten kann in seinem Haus und Herzen.

Wir wollen seinen Hauptinhalt kurz zusammenfassen, indem wir uns nach Anleitung unseres Textes vorhalten:

Drei bewährte Hausmittel in böser Zeit.

Sie heißen

1) christliche Berufstreue,
2) christliche Bruderliebe,
3) christliches Gottvertrauen.

Herr, mein Gott!

Längst hätt' ich vergehen müssen,
Hätte nicht durch seine Kraft
Mir in meinen Kümmernissen
Dein Wort neuen Trost verschafft.
Niemals wird mein Herz verzagen,
Niemals über Mangel klagen,
Hab' ich Dich nur, o mein Hort,
Meinen Jesum und Sein Wort! Amen.

Drei bewährte Hausmittel in böser Zeit können wir aus unserer Abendlection entnehmen.

Das erste heißt christliche Berufstreue.

Demüthige Berufstreue vor Allem, welche gerne bleibt bei dem von Gott angewiesenen Tagwerk, es sei klein oder groß. „Lieben Brüder," sagt der Apostel, „wir haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist." Und dann zählt er etliche dieser Gaben und Gemeindeämter auf. „Einer hat Weissagung," d. h. die Gabe in's Verborgene zu schauen und die Geheimnisse der göttlichen Wahrheit zu verkündigen. „Ein Anderer hat ein Amt" in der Gemeinde, eine gemeinnützige Bedienstung, Armen- oder Krankenpflege u. dgl.; ein Dritter hat „zu lehren" in Kirche oder Schule oder Haus; ein Vierter hat „zu ermahnen," zu wachen über öffentlicher Zucht und Sitte; ein Fünfter hat „zu geben," eine Kasse zu verwalten zum allgemeinen Besten; ein Sechster endlich „zu regieren," ein Haus, eine Anstalt, eine Gemeinde, ein ganzes Land. So, liebe Freunde, hat auch unter uns Jedes seinen Beruf und Platz in der Welt: hoch oder nieder, klein oder groß, er ist von

Gott dir angewiesen, es ist eine Gabe, eine Gnade von Gott. In der Werkstatt sitzen oder das Feld pflügen so gut als predigen, Holz spalten und die Stube kehren so gut als Schule halten, Feuer machen und Wasser tragen so gut als Studiren und Bücherschreiben, Kochen und Nähen so gut als im Rathe sitzen, Waschen und Kinderpflegen so gut als ein Gemeindeamt verwalten, Dreschen und Viehfüttern so gut als ein Land regieren, eine Heerde walden so gut als ein Volk beherrschen: es sind lauter Tagewerke, von Gott angewiesen, und wer sie mit christlicher Berufstreue verrichtet, wer ihnen mit dem Gedanken abwartet: Gott will's! Gott sieht's! Gott hilft! Gott lohnt's! — dem sind sie ein Gottesdienst, ein schöner, ein lieber, ein gesegneter Beruf. Darum, liebe Freunde, wie der Apostel am Schlusse sagt, „trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen." Bleibet mit treuem Fleiß bei dem Tagewerk, das euch Gott angewiesen, dann ist euch viel Müh und Unruh, viel Neid und Unzufriedenheit zum Voraus erspart. Wer nur immer höher hinaus will, immer auf die schaut, die's besser haben, die höher gestellt sind, der hat keinen guten Tag und keine frohe Stunde. Aber wer seinen Beruf lieb hat, er sei hoch oder nieder, weil er von Gott darein gesetzt ist, wer das, was ihm befohlen ist, gerne thut um Gotteswillen, o der lebt noch einmal so vergnügt, er steht noch einmal so munter auf am Morgen, denn er weiß, wozu er aufsteht, er hat seinen Lebenszweck, er legt sich noch einmal so zufrieden nieder am Abend, denn er hat den Tag nicht vergebens zugebracht; er ist auch in schwerer Zeit noch einmal so vergnügt als Andere, denn bei der Arbeit vergißt man die Sorgen, und wer da weiß: ich steh' in Gottes Dienst, der weiß auch: der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehen, Er lässet Seine treuen Knechte, Seine redlichen Arbeiter nicht darben. Ja, Manches unter euch kann mir hoffentlich bezeugen: es ist ein Segen um die demüthige Berufstreue, wenn man treulich bleibt bei seinem Tagewerk, weil's von Gott ist angewiesen, es sei groß oder klein.

Und um die gewissenhafte Berufstreue, wo man dann eben deßwegen sein Tagewerk recht ausrichtet im Aufsehen auf den Herrn. Das ist die Hauptsache beim Beruf: was du thust, das thue recht; was du treibst, das treibe mit Ernst. Was du bist in der Welt, darauf kommt nicht so viel an, aber wie du's bist, das macht's aus. Darum ermahnt der Apostel: „die Weissagung sei dem Glauben ähnlich," soll sich redlich an die Schrift halten; „hat

Jemand ein Amt, der warte seines Amts," lasse sich's angelegen sein bei Tag und Nacht; „hat Jemand zu geben, zu verwalten, der thue es einfältig," ehrlich und redlich; „hat Jemand zu regieren, so sei er sorgfältig." Kurz, was du thust, das thue recht; nicht halb, sondern ganz; nicht bloß obenhin für Menschenaugen, sondern gründlich für Gottes Auge, das in's Verborgene siehet. Denke, daß es alle Tage, daß es heute noch heißen kann: thue Rechnung von deinem Haushalt! Solche Berufstreue, liebe Freunde, wo man sein Tagewerk recht thut im Aufsehen zu Gott, die ist ja ganz besonders nöthig in böser Zeit; da gilt's, sich zu regen, alle seine Kräfte zusammen zu nehmen, daß man sich durchschlage, da muß auch der Träge sich anstrengen, auch der Weichliche sich ermannen. Lieben Brüder, wir haben so mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. O daß wir sie Alle recht gebrauchen wollten! Gewiß, wenn es uns recht ernst ist, wenn wir das Unsere thun mit treuem Berufsfleiß, dann wird uns Gott auch nahe sein mit Seiner Hilfe, darum mit doppeltem Ernst, mit doppeltem Fleiß, mit doppelter Treue gehet in dieser ernsten Zeit an euer Tagewerk und bittet den Herrn:

Gib, daß ich thu' mit Fleiß, was mir zu thun gebühret,
Wozu mich Dein Befehl in meinem Stande führet;
Gib, daß ich's thue bald, zu der Zeit, da ich soll,
Und dann gerathe mir's durch Deinen Segen wohl.

Und gewiß, es wird gerathen; gewiß, der Segen Gottes wird nicht ausbleiben! der Segen für den Einzelnen, und der Segen für's Ganze. Denn die rechte Berufstreue ist endlich auch eine uneigennützige, daß Jeder das Seine thut zum gemeinen Besten. Weissagen und Aemterführen, Lehren und Ermahnen, Geben und Verwalten, Regieren und Dienen, das sind lauter Dinge, die man nicht nur um seiner selbst willen, sondern um des gemeinen Besten willen thut, lauter Geschäfte, zum Dienste der Gemeinde verordnet. Und so auch du, lieber Freund, wer du auch bist, du bist ein Glied des Ganzen, ein Diener der Gemeinde, und wenn du dein Tagewerk redlich verrichtest und deinen Beruf treulich verwaltest, so kommt's nicht nur dir, es kommt auch Andern zu gut, du gibst ihnen ein gutes Beispiel, fällst ihnen nicht zur Last, ersparst Etwas für den Aermern, kannst aushelfen mit Rath und That. So sollten unsere mancherlei Gaben ineinandergreifen, so sollte Einer für Alle arbeiten und Alle für Einen, und wahrlich, es würde besser gehen im gemeinen Wesen. Aber es fehlt

so oft unter uns an diesem Gemeingeist und am rechten Bürgersinn! Da schiebt so oft Einer die Schuld auf den Andern; die Untern meinen, die Obrigkeit sollte besser sorgen, und die Obern meinen, die Untern sollten sich selber durchschlagen; die Armen meinen, die Reichen sollten mehr geben, und die Reichen meinen, die Armen sollten mehr arbeiten. Da will's so oft Jeder nur selber am besten wissen; wer dienen soll, will befehlen, wer hören sollte, will ermahnen, wer ein Amt hat, mischt sich in Dinge, die seines Amtes nicht sind, und so wird denn der Noth nicht geholfen, sondern die Verwirrung nur größer. Nicht so, meine Lieben, nicht so besonders in dieser Zeit der Noth! Wenn ein Schiff in Sturmesnoth ist, dann erschallt der Befehl: jeder Mann an seinen Posten! — und Jeder eilt an seinen Platz, und hat sein besonderes Geschäft, von dem er kein Auge verwenden darf, und so nur, indem Jeder das Seine thut und mithilft zum Ganzen, kann das Schiff gerettet werden. So heißt's auch bei uns jetzt: jeder Mann an seinen Posten! Jeder thue das Seine, thu' es gerne, weil Gott es ihm angewiesen, thu' es recht im Aufsehen auf Gott, thu' es uneigennützig zum gemeinen Besten, dann wird auch unser Schifflein sicher durch die Wogen kommen mit Hilfe des großen Steuermanns im Himmel, dem Sturm und Wellen gehorchen. Ja um Ihn wollen wir uns schaaren als Seine treuen Knechte, als Sein Volk, das da fleißig ist zu guten Werken; was Er uns heißt, das wollen wir thun und dann getrost:

Und ob es um uns stürmt und blitzt,
Ob hundert Schiffe rings zerschellten,
Am Ruder unsres Schiffleins sitzt
Der große Steuermann der Welten!

Christliche Berufstreue, das ist das erste Hausmittel in böser Zeit — und das andere heißt

2) Christliche Bruderliebe.

Herzliche Bruderliebe vor Allem. „Die Liebe sei nicht falsch. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn untereinander." Sehet da, lauter Ermahnungen zu herzlicher Bruderliebe, Ermahnungen, die wohl angelegt sind in dieser Zeit, denn in Zeiten der Noth, ach, da erkaltet die Liebe in so Vielen, da schnürt die Sorge das Herz zusammen, da denkt Jeder gerne nur an sich, beneidet den Stärkern, unterdrückt den Schwächern; da heißt es so oft: Noth kennt kein Gebot, am

wenigsten das Gebot der Bruderliebe. Aber unter Christen nicht also, meine Lieben; nein, die Noth soll uns nur um so fester verbinden, daß wir um so treuer zusammenhalten in herzlicher Bruderliebe. „Die Liebe sei nicht falsch." Hinweg jetzt mit jener falschen, heuchlerischen Liebe, wo man Honig auf der Zunge hat und Galle im Herzen, wo man die Mienen vergoldet und die Worte überzuckert, während das Herz Nichts davon weiß, wo man einander äußerlich mit Ehrerbietung zuvorkommt, während man Haß und Neid und Hohn im Herzen trägt; hinweg mit dieser falschen Liebe, die kann nicht helfen noch trösten in böser Zeit. Nein, „die brüderliche Liebe sei herzlich." Sind wir doch allesammt Brüder und Schwestern, so wollen wir denn einander auch herzlich lieben! In der Hitze der Trübsal da soll die Eisrinde der Selbstsucht schmelzen um unsere Herzen, unter den Hammerschlägen der Noth soll auch das steinerne Herz mürb und weich werden gegen den Bruder in herzlicher Theilnahme. Da heißt es: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden!" Ja, wenn wir das könnten, recht von Herzen theilnehmen an fremdem Wohl und Wehe, als wär's das unserige, das wäre erst die rechte herzliche Liebe! Aber ach, das ist eine schwere Kunst. Wie Viele sind wohl unter uns, die in Wahrheit „weinen mit den Weinenden," die neben ihrer Noth auch noch Herz und Auge haben für fremden Kummer! Und unter diesen Theilnehmenden wieder wie Viele sind's, die sich auch recht von Herzen „freuen können mit den Fröhlichen," theilnehmen können an fremdem Glück ohne Neid, als wenn's ihr eigenes wäre! Und doch wär's so schön und selig, wenn wir das könnten! Wie mancher Betrübte könnte schon erquickt werden, wenn wir nur auch einen freundlichen Blick, ein Wort der Theilnahme, eine Thräne des Mitleids für ihn hätten! Wie würden unsere eigenen Schmerzen und Sorgen uns so viel leichter werden, wenn wir auch dächten an die Tausende, die nicht besser, die noch viel schlimmer dran sind, als wir! — Und wie viel bittere Stunden könnten wir uns ersparen, wenn wir aus unserem Herzen herausrissen den Neid und die Mißgunst, die sich nicht freuen mag mit den Fröhlichen; wie reine, himmlische Freuden könnten wir uns verschaffen auch in trüber Zeit, wie könnten wir unsere Freuden verdoppeln, verzehnfachen, wenn wir auch fremdes Glück als das unserige betrachteten! Sich nur freuen und betrüben über eigenes Wohl oder Weh, das ist thierisch; weinen mit den Weinenden, das ist menschlich; aber sich freuen mit den Fröhlichen, das ist göttlich! — „Und habt einerlei Sinn unter

einander." Ein Volk, Eine Gemeinde, Eine Familie von Gotteskindern! O so sei's denn auch Einerlei Sinn! Hinweg mit Haß und Hader, mit Zank und Zwietracht! Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen; daselbst verheißet der Herr Segen und Leben immer und ewiglich. — Ja, Bruderliebe, herzliche Bruderliebe, das ist ein Balsam auf die Wunden der Menschheit, das ist ein Kranz von Rosen um's Kreuz der Trübsal. Denn wie kann die Last auf Erden Und des Glaubens Ritterschaft Besser uns versüßet werden, Als durch dieser Liebe Kraft!

Aber sie muß nicht nur herzlich sein, sondern auch thätig. „Seid nicht träge, was ihr thun sollt. Seid brünstig im Geiste, nehmet euch der Heiligen Nothdurft an; herberget gerne!" Sehet da lauter Forderungen einer thätigen Bruderliebe. Lasset uns lieben nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit, das gilt besonders in solcher Zeit des Nothstands. Da gilt's nicht nur das Herz aufzuthun, sondern auch die Hand; nicht nur mit Rath zu helfen, sondern auch mit der That. Dein Mitleid, deine Trostworte, deine Thränen, die helfen dem leidenden Bruder noch nicht, davon wird der Frierende nicht warm, der Hungrige nicht satt, der Nackte nicht gekleidet. Darum, liebe Freunde, thätige Bruderliebe! „Seid nicht träge, was ihr thun sollt!" Lasset's nicht anstehen, bis es noch ärger kommt, bis Andere vorangehen, eilet, zu helfen, wo ihr könnet. „Seid brünstig im Geiste," ein brennendes Feuer lasset eure Liebe sein in dieser kalten, harten Zeit. „Nehmet euch der Brüder Nothdurft an, so weit ihr könnet! Herberget gerne," lasset keinen Nothleidenden ungehört, ungetröstet von eurer Thüre gehen, denket: es ist ein Mensch, es ist ein Bruder, es ist der Heiland, der vor meiner Thüre steht, und der das Stücklein Brod, dem Hungrigen gebrochen, den Trunk Wasser, dem Durstigen gereicht, so ansehen will, als hätte ich's Ihm gegeben! — Thätige Bruderliebe! O daß man das könnte hineinrufen in die Welt mit Posaunenstimme! hineinrufen in die Paläste so vieler Reichen, die alle Tage herrlich und in Freuden leben, während der arme Lazarus vor ihrer Thür verschmachtet! hineinrufen in die Rathsäle derer, die über das Wohl der Völker sich zanken und streiten! hineinrufen in die Gemeinschaften derer, die sich unbefleckt erhalten wollen von der Welt und Christi rechte Jünger sein! daß man's könnte hineinrufen in jede Christengemeinde, in jedes Christenhaus, in jedes Christenherz: Thätige Bruderliebe!!

Und **allgemeine** Bruderliebe! Wohl ist Jeder sich selbst der Nächste; wohl hat Jeder für die zuerst zu sorgen, die ihm die Nächsten sind nach dem Blut, für Weib und Kind. Aber in Zeiten großer, allgemeiner Noth da kommen auch von fernher Anforderungen an unsere Liebe, da heißt's: „nehmet euch der Heiligen Nothdurft an," reichet euer Scherflein denen, die mit euch denselben Glauben haben, und mit euch verbunden sind im Geist, wenn auch vielleicht getrennt durch Länder und Meere. Lasset ihnen eure milde Beisteuer zukommen, wie einst die Brüder zu Antiochien denen zu Jerusalem sie schickten durch Paulus und Barnabas (Ap.-Gesch. 11, 29.). Weiter: „Herberget gerne!" Habt eine offene Thür, eine offene Hand, ein offenes Herz auch für Fremde, welche euch nichts angehen nach Fleisch und Blut, wenn sie bei euch anklopfen um Rath und Hilfe. Seid gastfrei ohne Murmeln, denn durch dasselbige haben Etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt. Und wenn du auch keinen Engel Gottes beherbergst wie Abraham, und keinen Gottesmann Elias wie die Wittwe zu Zarpath — ein Engel, ein Bote Gottes, dir gesandt, ist doch jeder Bruder, der an deine Thüre klopft, ein Bote Gottes, der dich mahnet an das Gebot der Liebe, ein Bote Gottes, der dir mit seinem herzlichen: Vergelt's Gott! den Segen Gottes zurückläßt. Aber noch weiter muß deine Liebe reichen. Auch die Feinde mußt du drein einschließen! „Segnet, die euch verfolgen! segnet und fluchet nicht!" Siehe, dann erst, wenn du auch dem Feinde vergeben, wenn du ihm Gutes wünschen, Gutes thun kannst, dann erst hat deine Liebe die Probe bestanden, dann erst bist du ein Jünger Dessen, der gesprochen: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! O, meine Freunde, wenn diese Liebe, diese herzliche, thätige, allgemeine Bruderliebe eingebürgert wäre in der Welt, dann wohl der Welt! dann könnte man jede Noth ertragen und jede Plage durchmachen: die Liebe würde in jeden Riß treten und jede Wunde heilen. Nun dazu, daß diese Liebe herrschend werde in der Welt draußen, können wir freilich Nichts thun, als beten; aber daß sie unter uns, in unsern Häusern, in unsern Herzen herrschend werde, daß sie unter uns die Noth lindere und das Leben versüße, dafür können wir selber sorgen, wenn wir ihr unsere Herzen öffnen, und uns durchdringen lassen vom Geiste der Liebe, der aus Gott stammt! Ja, Herr, gib uns den Geist der Liebe:

Liebe, hast Du es geboten,
Daß man Liebe üben soll,
O so mache Du die todten,
Kalten Herzen liebevoll;
Zünde an die Liebesflamme,
Daß ein Jeder sehen kann,
Wir, als die von Einem Stamme,
Stehen auch für Einen Mann!

3) Und nun noch ein köstliches Hausmittel, liebe Freunde, für jede schlimme Zeit und böse Stunde, es heißt: christliches Gottvertrauen!

Menschen können wohl einander viel erleichtern und viel helfen in schwerer Zeit durch christliche Bruderliebe; aber der rechte Helfer und Tröster, das ist doch der im Himmel; darum, bekümmerte Seele, was vor Allem dir Noth thut in dieser Zeit, das ist christliches Gottvertrauen, das fröhlich ist in Hoffnung! „Seid fröhlich in Hoffnung," sagt der Apostel. Wenn auch die Gegenwart schwer auf dir liegt, wenn du mit Sorgen alle Morgen aufstehen und mit Kummer jeden Abend dich niederlegen mußt, weil du noch nicht hinaussiehst, wie's gehen soll: befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wird's wohl machen; Er, der bis hieher geholfen, wird auch weiter helfen; Er, der so oft schon die Thränen von deinen Augen gewischt und den Stein von deinem Herzen gewälzt,. Er wird auch dießmal die Versuchung so ein Ende lassen gewinnen, daß du's kannst ertragen, ja daß du bekennen mußt zuletzt: der Herr hat Alles wohl bedacht, und Alles, Alles recht gemacht, gebt unserem Gott die Ehre! O solche Hoffnung macht fröhlich, sie lehrt lächeln unter Thränen und mitten in der Trübsal singen: was Gott thut, das ist wohlgethan! Und was soll ich erst sagen von der großen himmlischen Hoffnung, die uns einen ewigen Frieden verheißt nach der Unruhe dieses Lebens, eine himmlische Herrlichkeit nach den Leiden dieser Zeit, von jener „Hoffnung, die mit hohem Haupte, Wenn die Welt ihr Alles raubte, Hinblickt, wo sie wonnevoll Alles wieder finden soll?" Arme, gedrückte Seelen, hebet eure Häupter in die Höhe, denn eure Erlösung naht, hier schon auf Erden und seliger droben im Himmel! Vertraut Gott und seid fröhlich in Hoffnung!

„Und geduldig in Trübsal." Das gehört auch zum christlichen Gottvertrauen, eben weil man fröhlich ist in Hoffnung, ist man auch geduldig in Trübsal, und „schickt sich in die Zeit," wie der Apostel ermahnt. Man ist geduldig in Trübsal, weil man weiß: Gott schickt sie, der All=

mächtige, gegen den mein Murren Nichts hilft; der Unerforschliche, dem ich mit keinem Warum kommen darf; der Allweise, der am besten weiß, was Seinen Kindern nützlich ist; der Allgütige, der uns lieb hat, auch wenn Er uns züchtigt. Man ist geduldig in Trübsal, weil man weiß: der die Last auflegt, wird sie auch helfen tragen, und wird sie abnehmen zu seiner Zeit, wo wir, die wir jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, traurig sind in mancherlei Anfechtungen, uns freuen werden mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Ja, meine Lieben, Geduld ist euch Noth in dieser Zeit, das ist ein edles Wunderkraut und Paradiesesblümlein, und hilft gegen Herzweh und Schwermuth; das ist ein schöner Friedensengel, der sanft hindurchführt auch durch den rauhesten Pfad, und von dem es mit Recht heißt: Es geht ein stiller Engel Durch dieses Erdenland, Zum Trost für Erdenmängel Hat ihn der Herr gesandt; In seinem Blick ist Frieden Und milde, sanfte Huld, O folg' ihm stets hienieden, Dem Engel der Geduld. — Ja, ihr ungeduldigen, murrenden, klagenden und verzagenden Seelen: schicket euch in die Zeit, seid geduldig in Trübsal!

Und wenn die Geduld reißen, und die Hoffnung ausgehen will — o dann gibt's noch ein Mittel, euer Gottvertrauen zu stärken, ein seliges, tausendfach bewährtes Mittel: „Haltet an am Gebet!" Das Gebet, das ist und bleibt doch der letzte Herzenstrost in bösen Tagen. Wenn man dem himmlischen Vater im Gebet sein Herz ausschüttet und seine Last zu Füßen legt, wenn man Ihm sich an's Herz wirft mit einem kindlichen Abba, lieber Vater! wenn man Ihn um Licht und Rath bittet, um Trost und Kraft, o das hilft, das stärkt, das tröstet so wunderbar. Darum heißt's: Noth lehrt beten; darum sollte die Kreuzschule immer auch eine Betschule sein, wo man beten lernt, eifriger und ernstlicher, heftiger und kräftiger, kindlicher und demüthiger, anhaltender und fleißiger beten als sonst. Und, liebe Freunde, ich will hoffen, aus manchem einsamen Kämmerlein, von manchem schlaflosen Sorgenlager, aus manchem bekümmerten Herzen auch unter uns werden in dieser Zeit innigere Seufzer, heißere Gebete als sonst aufsteigen gen Himmel. O werdet nicht müde zu beten; betet ohne Unterlaß; haltet an am Gebet und stärket dadurch immer auf's Neue euer Gottvertrauen, bis es belohnt wird. Wahrlich, ihr werdet nicht zu Schanden werden, und heute noch wird sich's erfüllen wie vor dreitausend Jahren: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen! Ja, Herr, wir beten mit und für einander!

Sei Du unser Licht und unser Stab, unser Trost und unser Heil in dieser bösen Zeit. Laß auch diese Zeit der Heimsuchung uns zu einer Segens- und Gnadenzeit werden. Stärk uns durch Deinen Geist zu treuem Berufsfleiß, zu herzlicher Bruderliebe, zu frommem Vertrauen auf Dich. Laß uns nicht zu Schanden werden!

Ach Gott, verlaß uns nicht, wir bleiben Dir ergeben,
Hilf uns, o großer Gott, recht glauben, christlich leben
Und christlich scheiden ab, zu seh'n Dein Angesicht;
Hilf uns in Noth und Tod, ach Gott, verlaß uns nicht! Amen.

XVI.

Predigt am dritten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1852.)

Joh. 2, 1–11.

Und am dritten Tag ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maas. Jesus spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten), rufet der Speisemeister dem Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringen; Du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarete seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Es heißt mit gutem Fug im Lied: Jesu, geh' voran Auf der Lebensbahn. Er geht uns wirklich voran als Führer und Meister auf unserer ganzen Lebensbahn von der Wiege bis zum Sarge. Keine menschliche Altersstufe, der Er nicht voranleuchtete mit Rath und That; kein christliches Lebensverhältniß, das Er nicht weihen wollte durch Sein Wort und Seinen Geist. Darum hat Er selbst Seinen sauren Gang auf Erden vollendet von der Krippe bis zum Grabe, damit durch Seinen Lebenslauf der unsere beleuchtet und geheiligt würde auf allen seinen Stufen und Stationen.

In unsere Geburtsstunde schon fällt ein himmlisch Freudenlicht herein durch das Andenken an Seine Geburt. Die Engel, die lobpreisend in der Christnacht über Bethlehem erschienen, die schweben segnend und schützend auch über den Wiegen unserer Kinder, und über jedem neuge-

bornen Christenkind klingt etwas nach von dem Lobgesang: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Und wenn dann unsere Kindlein in der Wiege liegen und so manche tückische Krankheit, so manche verborgene Gefahr ihrem zarten Leben droht, so manche bange Stunde die Mutter sorgenvoll an ihrem Bettlein sitzt: dann leuchtet tröstend über ihrem Bettlein der Stern von Bethlehem. Der große Vater droben, der das Jesuskind bewahrte vor Herodis mörderischem Schwert, der kann auch über unseren Lieblingen Seinen Engeln Befehl geben: „Dieß Kind soll unverletzet sein!"

Und wenn nun unsere Knaben und Mädchen heranwachsen und zunehmen an Alter — was für ein schöneres Muster können wir ihnen da vorstellen in Schule und Haus, was für einen holdseligeren Schul- und Spielkameraden ihnen empfehlen, als den zwölfjährigen Jesusknaben, der am liebsten war in dem, was Seines Vaters ist, der Seinen Eltern unterthan blieb in der Hütte zu Nazareth, der zunahm wie an Alter, so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen!

Und wenn dann die Jahre der Jugend kommen mit ihren gefährlichen Reizen und reizenden Gefahren, wenn in der Brust die heißen Triebe erwachen, und aus der Welt die lockende Versuchung naht: was können wir unsern Söhnen und Töchtern, unsern Jünglingen und Jungfrauen für einen bessern Führer mitgeben in die Wüste der Welt hinaus, als den jugendlichen Helden, der dort in der Wüste, wie wir vor acht Tagen sahen, die Anträge des Versuchers so fromm und muthig zurückgewiesen und alle Netze der Augenlust, der Fleischeslust und des hoffärtigen Wesens so siegreich durchhauen hat mit dem guten Schwerte des göttlichen Wortes!

Und wenn's nun hineingeht in den Ernst des Lebens, in den Hausstand mit seinen Pflichten und Lasten, mit seinen Freuden und Leiden — auch dann verläßt Er uns nicht, der göttliche Führer. Auch den Hausstand hat Er gesegnet; auch am Hochzeitsmahle ist Er gesessen. — Freilich nur als ein Gast. Er selber hatte keine Braut, als die Menschheit, um die Er warb mit Seinem Blut; Er selber hatte keinen Herd, als Sein Herz, auf dem das Feuer der heiligen Liebe flammte Tag und Nacht; Er selber hatte keine Heimath, als des Vaters Haus, von dem Er kam und zu dem Er ging. Was uns das Leben erheitert und das Leiden versüßt, den sauren Beruf erleichtert und die müde Seele immer wieder erquickt

auf sauren Pilgerwegen — die Bande der Liebe, das häusliche Glück, das lag Ihm fern ab auf Seinem göttlich einsamen Lebenspfad. — Aber gastweis wenigstens hat Er Theil genommen auch am häuslichen Leben und es geweihet und geheiliget durch Seine holdselige Gegenwart. Und darum ist uns der heutige Text eine unschätzbare Perle in der Perlenschnur unserer Evangelien, weil er so ein liebliches Licht wirft in unser häusliches Leben hinein, weil er uns den großen Menschenfreund zeigt auch als unsern theilnehmenden Hausfreund. — Wohl dem Haus, das diesen Hausfreund hat! Ja, was wir gesungen haben, wollen wir jetzt mit Gott betrachten:

Wohl einem Haus, wo Jesus Christ
Allein das All in Allem ist!

1) Da hört die Liebe nimmer auf,
2) Da hat das Tagwerk muntern Lauf,
3) Da wird die Freude fromm und rein,
4) Das Leid nicht ohne Tröstung sein.

O selig Haus, wo man Dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ,
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der Gefeiertste und Liebste bist!
Wo Aller Herzen Dir entgegenschlagen
Und Aller Augen freudig auf Dich seh'n,
Wo Aller Lippen Dein Gebot erfragen
Und Alle Deines Winks gewärtig steh'n! Amen.

Wohl einem Haus, wo Jesus Christ
Allein das All in Allem ist.

1) Da hört die Liebe nimmer auf. Eine bunte Gesellschaft dort im Hochzeithaus zu Cana; Brautleute und Brauteltern, Gastgeber und Gäste, Herrschaft und Gesinde sitzen und stehen und gehen da in bunter Reihe durcheinander — und doch über dem Ganzen schwebt ein lieblicher Geist der Eintracht und des Friedens; alle diese verschiedenen Stände, Temperamente, Herzensstellungen und Bildungsstufen von einer Maria und einem Johannes bis hinab zum Speisemeister und seinen Dienern stehen in einem gar liebreichen Verkehr und freundlichen Einklang.

Warum? Jesus ist dabei. Seine Gegenwart bändigt die Geister, sänftigt die Gemüther, verbindet die Seelen und öffnet die Herzen, ohne daß sie's wissen. Er ist ihr Mittelpunkt und die Seele des Kreises.

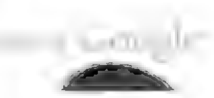
Der Mutter ist Er der liebe Sohn, den Jüngern ist Er der theure Meister, den Hausleuten ist Er der werthe Gast, den Dienern ist Er der verehrte Gebieter, aber Allen ist Er lieb und werth; Er ist der Magnet, der Alle zu sich zieht und Alle mit einander vereint.

O, wäre Er auch in unsern Häusern allen zu finden, wie dort im Hochzeithaus zu Cana, dieser Magnet der Herzen; dann hörte die Liebe nimmer auf! Warum fehlt der edle Hausfriede in so manchem Haus, in dem sonst kein Mangel ist an irgend einer Gabe? Warum hört die Liebe so bald auf in so vielen Ehen, daß die Liebesschwüre von einst nur noch wie Spott klingen, wenn man ihrer wieder denkt nach ein paar Jahren? Weil Jesus fehlt, der Friedefürst, weil man Ihn nicht zum Hausfreund gewählt, Ihn nicht zur Hochzeit geladen hat! O, wenn die, welche sich auf ewig binden wollen, vorher ernstlich vor Gott sich fragten: findet sich auch das Herz zum Herzen? sind wir auch Beide Eins im tiefsten Herzensgrund, im Glaubensgrund, Eins im Herrn? — viel Reue würde erspart. Wenn die, welche sich auf ewig gebunden haben, bedenken wollten: wir sind beisammen, nicht nur um zusammen zu wohnen und zusammen zu essen und zusammen zu arbeiten und zusammen zu scharren und zusammen zu spazieren und zusammen zu klagen über Gott und Welt, sondern auch um zusammen zu beten zu Dem, von dem allein der Segen kommt, um zusammen zu wachsen an Dem, der das Haupt ist, Christus, um zusammen zu pilgern durch Freud und Leid nach der ewigen Heimath, und zu trachten, wie Eins das Andere mit sich in den Himmel bringe — wahrlich, nicht so mancher Ehestand wäre ein Wehestand, nicht so manches Haus wäre eine Mördergrube, ein Vorhof der Hölle. Sehet, Geliebte, was ihr zusammenbringet in die Ehe, Stand und Namen, Jugend und Schönheit, Aussteuer und Heirathsgut, Bildung und Anstand, Geistesgaben und Herzensvorzüge — das Alles hält euch nicht auf die Dauer zusammen, so ihr nicht Eines seid im Herzensgrund, im Glaubensgrund, Eines in dem Herrn.

Bedenket's euch! — Du, lieber Hausvater, hast vielleicht selbst schon im Stillen geseufzt, daß du keinen Frieden kannst zu Stande bringen in deinem Haus; hast geklagt: wir sind eben unserer zu viel, zu viel Köpfe, zu viel Sinne; ich sage: ihr seid nicht zu viel, sondern ihr seid noch zu wenig im Haus, Einer fehlt noch, es fehlt noch der Herr! Ruf' einmal Den zur Hilfe als Hausfreund, bring's über dich, versammle

alle Morgen und alle Abende als ein rechter Hauspriester die Deinen im Gebet um den Herrn, und wandle unter ihnen in Christi Geist als ein christlicher Hausvater, und werde nicht müde zu ermahnen durch Wort und Beispiel — gib Acht, ob nicht allmählig ein anderer Ton, der Ton des Friedens, ein anderer Geist, der Geist der Liebe wird einziehen in deinem Haus! — Du, liebe Hausmutter, hast vielleicht schon manche stille Thräne geweint um dein Liebesglück, das du dir einst so schön geträumt, und das nun so schmählich in Trümmer gegangen; hast oft, wenn du den Tag lang dich verleiden und abkämpfen mußtest mit Mann und Kind und Gesind, am Abende dein verweintes Gesicht in die Kissen vergraben, trostlos über dein freudloses Dasein, und geklagt: ach, ich habe keinen Freund in der weiten Welt! Aber sieh, noch Einen Freund hast du, deinen Freund im Himmel; zu dem bete, vor dem wandle, mit dem dulde, auf den hoffe, bei dem bleibe — und du wirst nicht verlassen sein; und wenn du zu den unglücklichen Frauen gehörst, die mit ihrem Manne nicht von Gott sprechen dürfen, so sprich um so mehr mit Gott von deinem Mann — bete für ihn, wer weiß, ob dein stilles Dulden und Beten nicht sein hartes Herz noch erweicht, daß du ihn herumholst auf den Weg des Friedens? — Ihr, liebe Eltern, habt vielleicht schon oft kummervoll hingeblickt auf eure mißrathenen Kinder, und konntet nicht begreifen, warum ihr's doch mit all eurer Liebe zu keiner Gegenliebe, mit all eurer Güte zu keinem Dank, mit all eurem Mahnen zu keinem Gehorsam, mit all eurem Strafen zu keiner Zucht, mit all euren Opfern zu keinem Ziele bringt? Aber habt ihr denn nicht vergessen das große Erziehungsmittel des Christen, das Gebet? Betet mit euren Kindern, betet für eure Kinder — dann vielleicht erst, wenn eure Liebe den Umweg gemacht hat über den Himmel, durchgegangen ist durch Gottes Herz, findet sie die Thür in eurer Kinder Herzen.

Ja, ladet Ihn in's Haus, den himmlischen Hausfreund, wie die Hochzeitleute zu Cana. Und habt ihr's leider am Hochzeitstag versäumt, Ihn mitzuladen, habt ihr bisher euren Hausstand ohne Ihn geführt, so holet's heut noch — nach Jahren und Jahrzehnten nach. Er kommt noch. In manches Haus schon, wo man am Hochzeitstage nichts nach Ihm fragte, ist Er an einem Begräbnißtag gekommen, und wo Er in Freudenstunden verschlossene Thüren fand, ist Er am Trauertag eingetreten mit Seinem Himmelsgruß: Friede sei mit euch! und hat spät nach Jahren



noch Seine himmlischen Hochzeitsgeschenke in's Haus gebracht: Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist! O, daß sie in keinem unserer Häuser fehlten!

O selig Haus, wo Mann und Weib in Einer,
In Deiner Liebe Eines Geistes sind,
Als Beide Eines Heils gewürdigt, Keiner
Im Glaubensgrunde anders ist gesinnt;
Wo Beide unzertrennbar an Dir hangen,
In Lieb und Leid, Gemach und Ungemach,
Und nur bei Dir zu bleiben stets verlangen
An jedem guten, wie am bösen Tag!

Wohl einem Haus, wo Jesus Christ
Allein das All in Allem ist,
Da hört die Liebe nimmer auf.

2) Da hat das Tagwerk muntern Lauf. In einem Hauswesen gibt's viel zu thun und zu laufen, nicht nur am Hochzeitstag, sondern alle Tage. Auch dort in Cana mochte viel Kommens und Gehens, viel Fragens und Befehlens sein am Hochzeitstag. Aber besser als alles Anordnen und Befehlen von Brautvater und Brautmutter, von Speisemeister und Hauswirth hat doch ein Wörtlein gewirkt, das Wörtlein, das Maria ganz leise zu den Dienern sprach: „Was Er euch sagt, das thut."

Ja, Geliebte, soll das Tagewerk guten Lauf haben in eurem Haus, nicht nur am Hochzeitstag, sondern auch, wo's nicht so munter hergeht, am sauren Werktag; soll die Arbeit von Statten gehen in jeglichem Haus und Beruf — so laßt's euch im Vertrauen sagen, Mann und Frau, Kind und Gesinde, das Marienwort: „was Er euch saget, das thut!" Was Er, der himmlische Meister, euch anweist in Seinen heiligen Geboten, wozu Sein Wort euch mahnt, Sein Geist euch treibt, das thut alle Tage mit Freuden. Was Stand und Beruf von euch fordert, was Amt und Pflicht euch gebeut, das vollbringt im Aufsehen auf Ihn. O, was gäbe das eine liebliche Hausordnung in unseren Herzen; wie viel Befehlen und Kommandiren, wie viel Mahnen und Treiben, wie viel Schelten und Zanken wäre erspart, wenn Alt und Jung, Frau und Magd, Herr und Knecht bei ihrem Thun und Lassen allezeit aufschauten auf den Herrn im Himmel und sich hielten an die Weisung: „was Er euch sagt, das thut!"

Wie ehrwürdig würde uns da unser Beruf, der geringste wie der größte, wenn wir ihn treulich ausrichteten um Gottes willen, zu Gottes Ehre! Es war ein geringer Dienst, den Er den Dienern dort in Cana anwies: „füllet die Krüge mit Wasser." Und doch mit ihrem Wassertragen haben sie geholfen, daß die Herrlichkeit des Herrn offenbar würde. So wahrlich kann eine Magd mit ihrem Wassertragen und Stubenkehren, so kann eine Hausfrau mit ihrem Kochen und Kinderwaschen, so kann ein Holzspälter mit seinem Holzspalten, ein Handwerker mit seinem Handwerk, so kann Jeder in seinem Beruf Gott dienen und den Heiland verherrlichen, wenn er sein Tagewerk ausrichtet treu und gewissenhaft im Aufsehen zum Herrn. Was Er euch sagt, das thut! O, eine köstliche Haus-Regel! Höret's, ihr Herrschaften', und bedenket, daß ihr auch einen Herrn habt, dem ihr Rede stehen müßt: was Er euch sagt, das thut. Höret's, ihr Dienstboten, und wisset, ihr habt einen himmlischen Brodherrn, der den treuen Dienst eines redlichen Knechtes, einer frommen Magd sieht und lohnt: was Er euch sagt, das thut. Höret's, ihr Mühseligen und Beladenen, die ihr oft zu erliegen meinet unter der Last des Tagewerks, und denket: was Er mir aufgetragen, das wird Er mir wohl auch vollbringen helfen, so lang ich da bin: was Er euch sagt, das thut. Höret's, ihr Trägen und Unzufriedenen, die ihr gewissenlos liegen laßt den euch angewiesenen Beruf und leichtsinnig lieber alles Andere thut, als was euch befohlen ist: was Er euch sagt, das thut.

Wie gesegnet wäre dann unser Tagewerk! Was du um Seinetwillen angreifst, in Seinem Namen arbeitest, mit Seiner Hilfe vollbringst, gewiß, dazu wird Er dir Lust und Liebe schenken, dazu wird Er dir Segen und Gedeihen geben. Und ist's auch kein so wunderbarer Segen, wie dort zu Cana, ist's auch kein so reicher Fischzug, wie Petrus ihn that im See Genezareth: wer seine Krüge trägt auf des Herrn Gebot, der trägt sie zum rechten Segensbrunnen; wer seine Netze auswirft auf des Herrn Geheiß, der wird sie nicht leer zurückbringen; wer seines Berufes wartet in der Furcht und Liebe des Herrn, gewiß, gewiß, der spürt auch den Segen des Herrn, der schmeckt im Herzen Himmelsfrieden bei allem Gedräng von Außen, dem blüht an seinem Pfade manche holde Freudenblume, und wär's auch ein rauher, dornigter Pfad, der darf's immer seliger erfahren, was der Herr beim Propheten sagt: Siehe, meine Knechte sollen fröhlich sein! (Jes. 65, 13.) Versucht's nur einmal, meine Geliebten,

nur eine Woche lang, nur einen Tag lang! versucht's vom Morgen bis zum Abende: „Was Er euch sagt, das thut;" — stehet auf am Morgen in Seinem Namen; gehet an euer Tagewerk mit einem kindlichen: O Herr, hilf, o Herr, laß wohl gelingen; stärket euch bei des Tages Last und Hitze mit einem frommen: Gott will's! und wahrlich, der Segen wird nicht ausbleiben, ihr werdet am Abend getrost die Hände falten dürfen und fröhlich sprechen: Gottlob, der Herr hat geholfen!

O selig Haus, wo Herr und Knecht Dich kennen,
Und wissend, wessen Augen auf sie seh'n,
Bei allem Werk in Einem Eifer brennen,
Daß es nach Deinem Willen mag gescheh'n,
Als Deine Diener, Deine Hausgenossen,
In Demuth willig und in Liebe frei
Das Ihre schaffen froh und unverdrossen,
In kleinen Dingen zeigen große Treu'!

O selig Haus, wo Jesus Christ
Allein das All in Allem ist;

3) Da wird die Freude fromm und rein. Es ist ein Freudenfest, bei dem wir den Heiland in Cana treffen. Oefter zwar, als an den Tischen der Fröhlichen, treffen wir Ihn an den Betten der Weinenden, öfter in's Klagehaus, als in's Freudenhaus führte Ihn Sein göttlich Helferamt und trieb Ihn Sein erbarmend Heilandherz. Aber darum thut es uns dennoch wohl, daß wir Ihn auch dann und wann fröhlich sehen mit den Fröhlichen, zum Zeugniß, daß Er der Freude nicht feind ist, daß Er an Seinen Kindern gerne sieht ein fröhlich Herz und wohl dem armen Erdenpilger ein heiteres Stündlein gönnen mag auf seinem sauren Wege. Nein, wer in Jesu einen Freudenstörer sieht, der hat Ihn nie erkannt, den holdseligen Menschenfreund; wer da meint, mit Seinem Evangelium vertrage sich kein fröhlich Herz, der weiß nicht, was Evangelium heißt: nämlich frohe Botschaft; wer unter einem Frommen sich nichts Anderes vorstellt, als einen sauersehenden Kopfhänger, der hat noch keinen ächten Gottesknecht gesehen; und wer da meint, in einem Haus, wo Christus einzieht, da müsse die Freude zuvor ausziehen und der Schmuck des Lebens abgestreift werden, da dürfe man nichts hören und nichts sehen, was lieblich ist und wohllautet, der mag im Stande der Knechtschaft stehen, den Geist der Kindschaft hat er noch nicht empfangen.

Nein, nicht zerstören will Christus die Freude, aber Er will sie

verklären. Wo Sein Geist im Hause waltet, da wird die Freude fromm und rein; da wird's eine christliche Freude. — Wisset ihr, was christliche Freude ist? Die Freude ist eine christliche, dabei man des himmlischen Gebers gedenkt und mit Danksagung empfängt, was Seine Güte uns bescheert: wie der Heiland, wo Er an einem Tische saß, und gewiß auch dort zu Cana, das Brod mit Danksagung brach; unchristlich aber ist die Freude, dabei man über der Gabe den Geber vergißt, und im Taumel der Lust keinen Gedanken hat für Gott. — Die Freude ist eine christliche, dadurch das Herz erquickt, der Geist erhoben und Leib und Seele gestärkt wird zum Beruf: wie dort die Jünger Jesu aufstanden vom Tisch, die Seele voll von der Herrlichkeit des Herrn; unchristlich aber ist die Freude, dadurch der Leib beschwert, der Geist betäubt, das Gewissen belastet und die Seele verderbt wird, von der man heimkommt verdrossenen Sinnes, von der man aufwacht wüsten Kopfes, von deren Nachwehen es heißt: Träume, Schäume, Stich' im Herzen, Höllenschmerzen, Ewig Quälen Ist die Lust betrog'ner Seelen. — Die Freude ist eine christliche, dabei man Niemand wehe thut, dabei die Liebe nicht verletzt wird, dabei Friede und Eintracht bestehen kann, wie dort am Tische zu Cana; unchristlich aber ist die Freude, wobei man auf Kosten Anderer sich freut, wo Lästerung die Unterhaltung bildet, wo Zank und Streit des Festes Ende ist, wo weinend die Frau daheim sitzt, während der Mann fern vom Haus in Saus und Braus sich gütlich thut, wo zähneklappend die Armuth vor der Thür steht, während der reiche Mann herrlich und in Freuden lebt. — Die Freude ist eine christliche, an die du gerne kannst zurückdenken, wie das Bild der Hochzeit von Cana gewiß in lieblicher Erinnerung fortlebte bei allen Festgenossen, ja fortlebt in der Christenheit; unchristlich aber ist die Freude, der du dich schämen mußt in der Erinnerung vor Gott, vor der Welt, vor dir selbst. Die Freude mit Einem Wort ist christlich, bei der Christus dürfte zugegen sein, bei der Gott der Herr darf zuschauen mit Seinem heiligen Auge.

Und nun prüfet darnach eure Freuden, sehet eure Feste darauf an: darf der Herr dabei sein? — Sind eure Unterhaltungen der Art, daß Er sie mitanhören darf? — Ist euer Putz und Schmuck so bestellt, daß ihr damit wohlgefällig wäret vor Seinem heiligen Auge? — Ist euer Aufwand so berechnet, daß ihr Ihm den Kostenzettel eurer Feste vorweisen dürft in dieser bösen Zeit? — Ist eure Herzensstimmung so beschaffen,

daß ihr hintennach beim Schlafengehen die Hände falten dürft und sagen: ich danke Dir, Gott, das war ein schöner Tag!

Geliebte, daß dem so wäre! Aber ach! wenn der Herr hineinträte in unsere Feste, was würde Er sagen? wenn Er heute, heute Abend an Seinem Tag noch, Umgang hielte in unserer Stadt, wo die Fenster leuchten und wo die Gläser klingen — was würde Er sehen und hören! An seinen Festen erkennt man ein Volk; in seiner Freude gibt sich ein Mensch, wie er ist. Wehe, wenn man über ein Volk sagen muß: es ist zu bedauern in seinen Nöthen, aber noch mehr zu bedauern in seinen Freuden! Wehe, wenn es von einem Menschen heißt: er ist traurig anzusehen bei seiner Werktagslast, aber noch zehnmal trauriger in seiner Festtagslust! — O Herr! kehre Du bei uns ein mit Deinem Freudengeist, heilige auch unsere Freude mit Deinem heiligen Geist, damit wir wieder lernen uns freuen in dem Herrn.

Wo Du bist, da ist's gut sein;

Da ist Freude,
Da ist Waide,
Da ist Manna
Und ein ewig Hosianna!

O wohl dem Haus, wo Jesus Christ
Allein das All in Allem ist.
Da wird die Freude fromm und rein,

4) Das Leid nicht ohne Tröstung sein. Ganz bleibt's auch im Christenhaus nicht weg, das Leid. Gibt's ja doch manches Ehepaar in dieser bösen Zeit, dem das Kreuz am Altar gleichsam schon mit angetraut wird. Gibt's doch so manches Haus auch in unserer Stadt, wo selbst am Freudentag, am Hochzeitstag, am Tauftag der Mangel mit unter den Gästen ist und die Sorge mit zu Tische sitzt! Kein Hausstand ohne Hauskreuz. Aber auch kein Hauskreuz ohne ein Hausmittel im Christenleben. Kennst du das Hausmittel? Von Maria kannst du's erfahren dort am Hochzeitstisch zu Cana. „Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu Ihm: sie haben nicht Wein." Hör' es, bekümmerte Hausmutter, hör' es, sorgenvoller Hausvater: Gebet heißt des Christen Hausmittel im Hauskreuz; klage Dem deine Noth, dem Maria sie klagte, bitt' Ihn, den Allmächtigen: laß meine Kinder nicht hungern, gütiger Vater; laß meinen guten Namen nicht zu Schan=

den werden, gerechter Gott; laß mich und die Meinen nicht verderben, treuer Menschenhüter; bitt' Ihn — ach, nicht um Wein und festlichen Ueberfluß — aber bitt' Ihn alle Morgen: Unser täglich Brod gib uns heute! Und wenn dann auch die Hilfe zu verziehen scheint, wenn dann auch die Antwort zuerst hart klingen will: „Was habe ich mit dir zu schaffen? meine Stunde ist noch nicht kommen:" nur nicht verzagen; nur hoffen und warten; nur mit Maria zu den Deinen sprechen: was Er euch sagt, das thut; bleibet fromm und haltet euch recht, denn solchen wird's zuletzt wohl gehen. Ja, zuletzt kommt des Herrn Stunde, wo Er das bittere Thränenwasser in Freudenwein verwandelt, und nach dem Trübsalskelch den Gnadenbecher einschenkt. Das ist des Herrn Weise. Die Welt macht's anders; die macht's, wie der Speisemeister zum Bräutigam sagt: die gibt „zuerst den guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringern;" zuerst Wein, dann Hefen, zuerst Perlen, dann Thränen, zuerst Lust, dann Leid, zuerst Genuß, dann Reue, zuerst Saus und Braus, dann Noth und Mangel, zuerst Hoffart, dann Schande; das ist der Gang und Lebenslauf in hundert und tausend Ehen und Haushaltungen. Aber anders der Herr mit den Seinen. Der spart das Beste auf zum Ende. Der gibt zuerst den geringern Wein, dann den guten; zuerst die Thränen, dann die Perlen, zuerst die Arbeit, dann den Segen, zuerst die Noth, dann die Hilfe, zuerst des Tages Last und Hitze, dann den kühlen, süßen, goldenen Feierabend. Ja, durch Leid zu Freud, durch die Noth zum Beten, und durch's Beten zum Hoffen, und durch Hoffen zum Warten, und durch Warten zum Empfangen, und durch Empfangen zum Danken, zum seligen, jauchzenden Danken, — Geliebte, wer unter uns kennt den Herrn und hat nicht von dieser Seiner Hausordnung auch schon etwas erfahren? Und wenn wir's denn bisher erfahren haben, so wollen wir's auch künftig glauben, auch in Sorgentagen, auch in Trübsalszeiten, auch in Hauskreuz und Landplagen glauben: Er kennt die rechten Freudenstunden. — Auf den Thränenkelch hat Er uns den Freudenbecher noch aufgespart. Und weißt du, Seele, wo Er den besten Wein dir aufgespart hat? Das ist droben, wo Er ihn neu mit uns trinken will in des Vaters Reich, wo sich unser Kreuz in Palmen, unser Klagelied in Psalmen, unsere Last in Lust verkehrt, die fortan kein Schmerz mehr stört. — Darum selig, wer mit Ihm Haus hält; selig, wer dabei bleibt: Ich und mein

Haus wollen dem Herrn dienen. Er wird's erfahren hier und dort:

O wohl dem Haus, wo Jesus Christ
Allein das All in Allem ist!

O selig Haus, wo Du die Freuden theilest,
Wo man bei keinem Feste Dein vergißt!
O selig Haus, wo Du die Wunden heilest,
Und Aller Arzt und Aller Tröster bist,
Bis Jeder einst sein Tagewerk vollendet,
Und bis sie endlich Alle ziehen aus,
Dahin, woher der Vater Dich gesendet:
In's große, freie, schöne Vaterhaus! Amen.

XVII.

Predigt am vierten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1849.)

Röm. 13, 8–10.

Seid Niemand Nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet; denn wer den Andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; dich soll Nichts gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist; das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

„Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet." — Dieses feierliche Vermächtniß hat der Herr in Seinen Abschiedsreden (Joh. 13, 34.) Allen hinterlassen, die Seine Jünger sein wollen. Aber ist denn dieses Liebesgebot in Wahrheit ein neu Gebot? Ist es nicht ein uraltes Gebot, so alt als die Welt? Hat nicht der Brudermörder Kain schon dieses Gebot wie mit glühenden Buchstaben in seinem verzweifelnden Herzen herumgetragen, als er unstät und flüchtig ward auf Erden nach seiner blutigen That? Hat nicht der Erzvater Abraham schon dieses Gebot gar wohl verstanden und gar schön geübt, als er so brüderlich edelmüthig zu seinem Vetter Loth sprach: willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken — und als er mit so herzlichem Erbarmen zum Herrn flehete für das verworfene Sodom? Laufen nicht schon die zehn Gebote, die Israel vom Sinai empfing, hinaus auf die Summa: Du sollst Gott über Alles lieben und deinen Nächsten als dich selbst? Sehen wir nicht an einem David schon ein schönes Bild von Freundes- und von Feindesliebe, wenn wir ihn betrachten in seinem Freundschaftsbunde mit Jonathan, in seinem Edelmuth gegen seinen Todfeind Saul? — Haben doch selbst Heiden das Gebot der Nächstenliebe verstanden und

geübt! Welch schönes Bild von Kindesliebe ist jener athenienſische Held Cimon, der für seinen verschuldeten Vater in's Gefängniß geht; welch rührendes Beispiel von Freundesliebe geben uns jener Damon und Pythias, deren Treue bis auf's Blutgerüst unser Schiller in dem Gedichte „die Bürgschaft" besungen hat! welch edles Muster von Menschenliebe jener römische Kaiser Titus, dessen Grundsatz es war, den Tag in seinem Leben für verloren zu achten, an welchem er Niemand Gutes gethan! Welch erhabene Thaten der Vaterlandsliebe werden uns berichtet von einem Leonidas und Regulus und so viel andern griechischen und römischen Helden, die mit Freuden ihr Leben hinopferten für's gemeine Beste! — Und doch nennt's der Stifter unserer Religion ein neu Gebot, daß Seine Jünger sich untereinander lieben sollen. Ein neu Gebot ist's auch in Wahrheit in Seinem Munde geworden; eine ganz neue Bedeutung hat es in Seinem Reich empfangen. Nun erst hat das Gebot der Liebe seinen ewigen Grund erhalten, seit wir aus dem Evangelium Jesu Christi wissen: Gott ist die Liebe! Nun erst ist es auf seinen höchsten Grad gespannt, seit wir ein Vorbild der reinsten und größten Liebe haben an Dem, der uns bis in den Tod geliebt hat und uns zuruft: ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe. Nun erst ist diesem Gebot sein ganzes Feld angewiesen, seit wir wissen: alle Menschen sind unsere Brüder und Niemand darf mehr fragen: wer ist mein Nächster? Nun erst können wir zu diesem Gebot die rechte Kraft empfangen durch den Geist Christi, der ein Geist der Demuth und der Sanftmuth, der Liebe und des Friedens ist. Nun erst hat dieses Gebot seine wahre Stellung erhalten als die Summa aller andern, als das königliche Gesetz der Liebe. — Kurz, meine Lieben! durch Christum erst ist dieses Gebot der Liebe recht schwer, und durch Christum erst ist es recht leicht geworden, und darum sagt Er mit Recht: ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet. Und saget, Geliebte, ist's nicht auch uns in Wahrheit immer wieder ein neu Gebot? Ach wie Viele, die sich Christen nennen, verstehen noch so wenig von diesem Gebot, als hätten sie's noch nie gehört, als wäre es etwas ganz Neues für sie! Und selbst die unter uns, die es verstehen und üben, müssen sie's nicht selber sich immer wieder auf's Neue vorhalten und vorhalten lassen, damit die Liebe nicht erkalte? müssen sie nicht alle Tage wieder dran lernen und dran üben — und werden nie

damit fertig und dürfen's nie bei Seite legen, weil in diesem Gebot alle Christenpflichten enthalten sind, weil Liebe, wie der Apostel in unserem Text sagt, des Gesetzes Erfüllung ist? „Das Gebot der Liebe," sagt Luther, „ist ein kurz Gebot und ein lang Gebot, ein einig Gebot und viele Gebote, kein Gebot und alle Gebote, es hebet der Liebe Gebot alle Gebote auf und setzet doch alle Gebote." Lasset uns von dieser doppelten Seite das Gebot der Liebe betrachten und die Wahrheit erwägen:

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.

Denn 1) sie nimmt's schwer,
2) sie macht's leicht.

Gott der Liebe!

Der Du noch in der letzten Nacht,
Eh' Du für uns erblaßt,
Den Deinen von der Liebe Macht
So schön gepredigt hast,
Erinn're Deine kleine Schaar,
Die sich so leicht entzweit,
Daß Deine letzte Sorge war
Der Glieder Einigkeit! Amen.

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung; denn

1) sie nimmt das Gesetz schwer. Sie nimmt's schwer, denn sie will es ganz erfüllen, d. h. nicht nur das Böse lassen, sondern auch das Gute thun. Der Apostel zieht im Text etliche an von den zehn Geboten: „Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben. Dieses Alles," sagt Paulus, „und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Gebot umfasset: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses." Ja vielmehr sie thut ihm Gutes, wo sie kann, und dadurch erst erfüllt sie das Gesetz ganz. Oder saget, liebe Freunde, wer das Alles nach dem Buchstaben gehalten hat von Jugend an, wer kein Ehebrecher ist und kein Todtschläger, kein Dieb und kein Meineidiger, hat der das Gesetz schon erfüllt, auch nur diese vier Gebote, vom fünften bis zum achten, schon erfüllt? Gewiß nicht; so wenig, als jener Pharisäer im Tempel, der Gott dankte, daß er nicht sei wie andere Leute: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher. — Tausend sogenannte achtbare Leute und ehrbare Christen gleichen freilich diesem Pharisäer auf's Haar; ihre ganze Gerechtigkeit besteht im Lassen; ihr

ganzer Ruhm besteht darin: ich bin noch nie vor Gericht gewesen; mir kann Niemand etwas Böses nachsagen; ich thue keinem Hühnlein etwas zu Leide. Aber, du achtbarer Freund und höchst ehrbarer Christ, bist du denn damit schon fertig? So man das Gute unterläßt, ist's nicht auch Sünde? Freilich ist es Sünde, weil Gott nicht allein von uns fordert, daß wir das Böse lassen, sondern auch das Gute thun sollen. Siehe, wenn in deinem Herzen Liebe wäre, herzliche Liebe zu Gott und den Menschen, dann würde dir auf's Gesetz Gottes noch ein ganz anderes Licht fallen, dann würde dir dein eigenes Herz tausend Pflichten auflegen, tausend Geschäfte aufladen, an die du jetzt mit keinem Gedanken denkst. „Du sollst nicht tödten," das heißt nicht nur: du sollst kein Bruderblut vergießen, damit nicht dein Blut wieder vergossen werde, sondern das heißt auch: du sollst deinem Nächsten sein Leben helfen erhalten, ihm beispringen in allen Leibesnöthen, wie der barmherzige Samariter. So versteht die Liebe das fünfte Gebot. „Du sollst nicht ehebrechen," das heißt nicht nur: du sollst dich hüten vor offenbarer Untreue, vor Laster und Schande, sondern du Mann sollst dein Weib, du Weib sollst deinen Mann im Herzen tragen, ihr sollt für einander leben, arbeiten und dulden, einander treu bleiben in guten und bösen Tagen und trachten, daß Eines das Andere mit sich in den Himmel bringe. So versteht die Liebe das sechste Gebot. „Du sollst nicht stehlen," das heißt nicht nur: du sollst deine Hand rein halten von ungerechtem Gut, sondern auch, du sollst das Deine gebrauchen zum Besten deines Nächsten, sollst, den Hungrigen zu speisen, den Durstigen zu tränken, den Nackenden zu kleiden, dir auch selber etwas abbrechen von dem Deinen. So liest die Liebe das siebente Gebot. „Du sollst kein falsch Zeugniß reden," das heißt nicht nur: du sollst deinen Nächsten nicht verläumden und verlästern, sondern du sollst auch seine Schwachheit milde bedecken, seine Unschuld muthig verfechten und ein warmes Wort für ihn reden, wo's gilt, wie Jonathan für David bei seinem ergrimmten Vater Saul. So übt die Liebe das achte Gebot. Die Liebe weiß: ich muß nicht nur das Böse lassen, ich muß auch das Gute thun gegen meinen Nächsten. Darum hat die Liebe hundert Pflichten, die in keinem Gesetzbuch gedruckt, in keinem Dienstkontrakt geschrieben stehen. Was auch dein Geschäft und Beruf in der Welt sei, du wirst's ganz anders treiben mit einem Herzen voll Liebe, als ohne Liebe. Ein Knecht, eine Magd ohne Liebe — nun die thun zur

Noth, was man sie heißt und keinen Schritt drüber; aber ein treuer Knecht Elieser, eine Magd voll Liebe, wie Martha, o die machen sich zu schaffen, auch wo Niemand fordert, die thun's ungefragt, wo sie helfen und nützen können. Ein Lehrer ohne Liebe, nun der treibt seinen Beruf wie ein anderes Handwerk, hält seine Stunden aus und kann den Feierabend kaum erwarten; aber ein Lehrer voll Liebe, der trägt jedes seiner Kindlein auf dem Herzen, den begleiten Berufsgedanken, Berufssorgen, Berufsfreuden nach Haus, auch wenn die Stunde des Feierabends geschlagen. Ein Bürger ohne Vaterlandsliebe — nun der zahlt seine Steuern, damit er den Presser nicht in's Haus bekommt, der thut seine Schuldigkeit, damit er die Gerichte nicht auf den Hals bekommt; aber ein Bürger voll Liebe für's gemeine Wesen, der thut auch gern etwas Uebriges für's gemeine Beste, der gibt, der räth, der hilft, wo er einer Noth kann steuern, wo er ein gutes Werk kann unterstützen. Ein Christ ohne Liebe, wenn wir von einem solchen reden dürfen, nun der geht in seine Kirche, hält Gottes Gebote, schafft, daß er selig werde mit Furcht und Zittern — aber ein Christ voll Liebe, der trägt auch die Brüder und ihr Heil auf priesterlichem Herzen, der hat zu sorgen, zu beten, zu geben, zu lieben weit über seine vier Wände hinaus, so weit das Reich Christi, ja so weit die Menschheit reicht. Das ist die Liebe, die Paulus meint, wenn er schreibt: Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Das ist die Liebe, die sein Mitapostel Johannes meinte, als er in seinen letzten Tagen der Gemeinde zu Ephesus allsonntäglich mit altersschwachen Lippen nur noch die Worte zurief: Kindlein, liebet einander! und auf die Frage: warum er denn immer das Nämliche wiederhole, antwortete: Weil das das Hauptgebot ist, und wer dieses hält, wird auch die übrigen halten. Ist das auch die Liebe, meine Freunde, die wir meinen und die wir üben? Ist die Liebe ein Feuer auch in unsern Gebeinen, das uns dringet und treibt zu allem Guten? Lasset's uns nicht vergessen: Liebe, und nur Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Die Liebe nimmt's schwer; sie will das Gesetz ganz erfüllen, d. h. nicht nur das Böse lassen, sondern auch das Gute thun.

Und sie will es recht erfüllen, d. h. nicht nur mit den Händen, sondern auch mit dem Herzen dabei sein. Du sollst nicht tödten, spricht das Gesetz, aber die Liebe setzt hinzu: wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger. Du sollst nicht stehlen, spricht das Gesetz, aber

die Liebe setzt hinzu: du sollst dich auch nicht lassen gelüsten Alles was dein Nächster hat. Die Liebe thut, was sie thut, nicht nur mit der Hand, sondern mit dem ganzen Herzen. Das ist ein Unterschied. Es können Zwei miteinander Almosen geben: sie haben Beide gleich viel gegeben, und doch wiegt des Einen Scherflein hundertmal mehr in der Waage Gottes, als des Andern, denn beim Einen hat nur die Hand gegeben, beim Andern auch das Herz; der Eine hat's aus Liebe gegeben, der Andere um von den Leuten gesehen zu werden, oder um des Bettlers los zu sein. Es können Zwei auf Einem Acker arbeiten, der Eine hat so viel Furchen gepflügt am Abend, als der Andere, und doch hat der Eine ein viel schöneres Tagewerk vollbracht, als der Andere, denn der Eine arbeitet nur mit der Hand, der Andere auch mit dem Herzen; der Eine zählt in Gedanken die harten Thaler, die er aus seinem Korn lösen will, der Andere denkt an sein Weib und Kind, für die er arbeitet im Schweiße seines Angesichts, an die Armen, die satt werden sollen von seinem Brod. Es können Zwei miteinander an Einem Rathstisch sitzen und reden; der Eine redet mit der Zunge, der Andere mit dem Herzen; der Eine will seinen Vortheil wahren, seinen Willen durchsetzen, seine Weisheit leuchten lassen, aus dem Andern redet eine herzliche Liebe für's Volk, ein lauterer Eifer für's gemeine Wohl. O, meine Lieben! lasset's uns nicht vergessen: nicht bloß die Hand will der Herr von uns, oder den Fuß, oder die Zunge, oder überhaupt das äußere Werk zu Seinem und der Brüder Dienst, sondern auch das Herz; ein Herz voll ungefärbter Gottes- und Menschenliebe. Und wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich alle meine Gabe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir es nichts nütze. Ach, wie viel unserer Reden und Predigten sind eitel Schellengeklingel vor dem Herrn, wie viel unserer Gaben und Almosen sind nichts nütze vor dem Herrn; wie viel unserer Arbeiten und Werke haben ihren Lohn dahin vor dem Herrn, weil das Herz dabei fehlt, weil keine Liebe dabei ist, kein Fünklein wahrer, herzlicher Liebe, weil's Miethlingsdienst war und Taglöhnerarbeit, Lippenwerk und pharisäisches Wesen; weil wir das Beste im Gesetz haben dahinten gelassen: die Liebe! Die Liebe nimmt's schwer das Gesetz, sie will's recht erfüllen, nicht nur mit den Händen, sondern auch mit dem Herzen.

Und darum wird sie nie fertig, sondern bleibt immer in der Schuld. „Seid Niemand Nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet.“ Jede andere Schuld kann man abtragen, mit jedem andern Tagewerk kann man fertig werden, mit der Liebe nicht, denn die Liebe höret nimmer auf. Der Knecht, der nur um Lohn dient, kann am Abend getrost seinen Feierabend machen und die Dienstmagd sorgenlos sich auf's Lager legen, aber der Vater, der die Seinen liebt, der hat vielleicht für sie zu sorgen und zu wachen noch mitten in der stillen Nacht; die Mutter, die ihr Kindlein liebt, träumt noch von ihm und wird aus dem tiefsten Schlummer durch sein leises Weinen geweckt. Die Liebe wird nie fertig. Alle deine anderen Schulden hast du vielleicht bezahlt, mit deinem äußerlichen Tagwerk bist du vielleicht nicht im Rest, so daß, wenn's heute heißt: thue Rechnung von deinem Haushalt! deine Rechnung in Ordnung ist — aber wenn du nach deiner Liebe fragst: habe ich genug geliebt und Nichts versäumt im Dienste der Liebe, an den Meinen und an Fremden, an Frau und Kind, da wirst du tausend Rückstände finden, da kommt ein großer Rest zum Vorschein, den du nimmer decken kannst, den nur die ewige Liebe decken kann mit ihrem Erbarmen. Einer war's auf Erden, der in Seiner letzten Stunde zurückblicken konnte auf das Tagwerk Seiner Liebe mit den triumphirenden Worten: es ist vollbracht, meine Liebe hat genug gethan für alle Ewigkeit. Aber wir, wenn wir uns mit Ihm vergleichen, dem Helden der Liebe, so sind wir allesammt Bettler, Schuldner auf ewig. Seid Niemand Nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet. Ja, das betrachtet als eine Schuld, die mit jedem Morgen wieder neu vor euch steht, an der ihr zu zahlen habt, so lange das Herz noch klopft und der Puls noch schlägt. Und wenn du alt und steif wärest, daß du Nichts mehr arbeiten könntest, keine Hand und keinen Fuß mehr rühren könntest im Dienste der Liebe, so kannst du noch reden, rathen, mahnen, trösten im Dienste der Liebe; und wenn du nicht mehr reden kannst, so kannst du noch beten im Dienste der Liebe, beten für die Deinen zur ewigen Liebe, wie der Heiland am Kreuz. Und wenn du an den Deinigen Alles gethan hättest, was deine Liebe ihnen schuldig war, so blieben dir noch deine Mitmenschen Alle, die Armen, die Elenden und die Kranken, Christen und Heiden, sie alle haben Anspruch auf deine Liebe, du bist ihr Schuldner; und wenn du heute von tausend Augen die Thränen hättest getrocknet: siehe, so ständen morgen noch tausend da und übermorgen aber

tausend, die auch wieder Liebe brauchen, Erbarmen fordern, um Hilfe bitten — du wirst nicht fertig im Dienste der Liebe. Ja, Geliebte! die Liebe ist ein unruhig geschäftig Ding, wie das Feuer immer in sich wallt, flackert, glühet und zehret und nimmer ruht, so auch die Liebe, das himmlische Feuer; die Liebe nimmt's schwer, sie wird nie fertig mit ihrer Arbeit, sie thut sich nie genug, sie wird niemals müde, sie höret nimmer auf. Wo der Priester und der Levit ruhig vorübergeht, da treibt sie's, ihren Samariterdienst zu thun; wo die Selbstsucht warnt: schone dein selbst, das widerfahre dir nicht, da spricht sie: weiche von mir, du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist; wo die Selbstgerechtigkeit sagt: ich habe alle Gebote gehalten von Jugend auf, da spricht die Liebe: so fang' nur von vorn an und verkaufe deine Habe und gib sie den Armen. Die Selbstsucht hat ein leichtes Tagewerk, die Liebe ein schweres; die Selbstsucht ist gleich fertig, die Liebe wird nie fertig, zumal in dieser Zeit, wo so viel Noth ist, wächst ihr die Arbeit unter den Händen. Da bekommt sie ganz neue Aufgaben, an die sie zuvor nie gedacht, da soll sie Opfer bringen, die Niemand bringen kann, als eben nur die Liebe. Wollet ihr das Gesetz Gottes erfüllen, wollet ihr euren Mann stellen in dieser Zeit und eurem Christenberuf keine Schande machen in der Stunde der Prüfung, o so vergesset's nicht: Liebe und nur Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Bittet die ewige Liebe, daß sie ihr himmlisches Feuer von oben ausgieße auch in unsere kalten, todten Herzen.

Tragt es unter euch, ihr Glieder,
Auf so treues Lieben an,
Daß ein Jeder für die Brüder
Auch das Leben lassen kann;
So hat uns der Herr geliebet,
So vergoß Er dort Sein Blut:
Denkt doch, wie es Ihn betrübet,
Wenn ihr selbst euch Eintrag thut!

Und denket weiter zu eurer eigenen Ermunterung: die Liebe nimmt das Gesetz zwar schwer, aber

2) sie macht's auch leicht.

Sie macht's leicht, denn für's erste: sie schöpft aus einer himmlischen Quelle. Kennet ihr die himmlische Quelle, aus der die menschliche Liebe Kraft und Leben schöpft? Das ist die ewige Liebe; der Urgrund aller Liebe, der Vater, von dem geschrieben steht: Gott ist die

Liebe, und das Urbild aller Liebe, der Sohn, der da spricht: Größere Liebe hat Niemand, denn daß er das Leben lasse für seine Freunde, und der Urquell aller Liebe, der heilige Geist, der die Kinder Gottes treibt, daß sie sagen müssen: die Liebe Christi dringet uns! In den Wind würden wir reden mit all unsern Liebespredigten, wenn wir euch nicht dabei hinweisen könnten auf einen Vater im Himmel, der die Liebe ist, und sprechen: Lasset uns Ihn lieben und in Ihm die Brüder, denn Er hat uns zuerst geliebt! Unmögliches würden wir von euch fordern mit dem Gebot: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, wenn wir nicht hindeuten könnten auf Den, der Sein Leben gelassen hat aus Liebe für die Seinen, und hoffen dürften, der Herr selber werde da und dort ein kaltes, todtes Herz erwärmen und entzünden mit dem Feuer Seines heiligen Geistes. Und so gilt es denn erst von der göttlichen Liebe in Wahrheit: die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Die Liebe Gottes, ausgegossen in unsere Herzen, die Liebe Christi, die für uns das Gesetz erfüllet, für uns den Fluch des Gesetzes getragen, diese Liebe Gottes und Christi, die allein kann durch die Kraft des heiligen Geistes auch in unserem Herzen anzünden das rechte himmlische Liebesfeuer, von dem es heißt: die Liebe Christi dringet uns zu allem Guten; diese himmlische Liebe will für uns und in uns und durch uns das Gesetz erfüllen. Darum, Geliebte, wenn eure Liebe erkalten will, o so zündet sie wieder an an diesem himmlischen Feuer; wenn euch das Tagewerk eurer Liebe schwer werden will, o so denket an das Liebeswerk, das unser Heiland für uns Alle vollbracht, an den Liebessegen, den der himmlische Vater über uns Alle ausgeschüttet, und lernet wieder Liebe. Ja, wenn eurer Liebeskette Festigkeit und Stärke fehlt, O so flehet um die Wette, Bis sie Jesus wieder stählt! Liebe macht das Gesetz leicht, denn sie schöpft aus einer himmlischen Quelle.

Und sie leiht uns göttliche Kräfte. Ist's nicht wahr, was das alte Sprüchlein sagt: Lust und Lieb' zu einem Ding Macht Müh' und Arbeit dir gering? — Ja, die Liebe erhöhet wunderbar des Menschen Kraft. Sie weckt den Geist. Tausenderlei Dinge fordert, tausenderlei Dinge verbeut uns das Gesetz Gottes: wer Liebe im Herzen hat, der braucht nicht lang im Gesetzbuch nachzuschlagen, was ist Gottes Wille? die Liebe ist ihm ein Gesetz. Die Liebe sagt's ihm, er fühlt's, er weiß

es, eh das Gesetz kommt mit seinem Mahnen und Warnen; die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses; von selber nicht, ehe das Gesetz kommt mit seinem: Du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsch Zeugniß reden. Wohnt Seine Lieb in meiner Seele, So treibt sie mich zu jeder Pflicht, Und ob ich gleich aus Schwachheit fehle, Herrscht doch in mir die Sünde nicht. Die Liebe weckt den Geist und stärkt den Muth. Weißt du, wann die Löwin am stärksten ist, ja wann selbst die furchtsame Henne eine Heldin ist und mit gespreizten Fittigen sich kühn dem Feind entgegenstellt? Wenn's die Jungen gilt, wenn die Liebe sie treibt! Und weißt du, wann das Menschenherz am muthigsten ist, die größten Thaten thut, die schwersten Werke vollbringt, durch Wasser und durch Feuer geht? Wenn's entflammt ist von der Glut der Liebe — sei's die Liebe des Bräutigams zur Braut, oder der Mutter zum Kind, oder des Bürgers zum Vaterland, oder des Glaubensboten zum Heidenbruder, oder des Christen zu seinem Herrn und Heiland! Ob es gälte, Nächte zu durchwachen am Krankenbette der Liebsten und dem Pesthauch einer tödtlichen Seuche sich auszusetzen, ob es gälte, Hunger zu ertragen und Lästerung zu erdulden, ob es gälte, dem Liebsten zu entsagen und das Schwerste zu tragen: die Liebe thut's und spürt's nicht, denn Liebe ist stark wie der Tod und ihr Eifer ist fest wie die Hölle. Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn, daß auch viele Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen. — O der Herr lasse nur die Liebe nicht in uns erkalten, und die sauerste Arbeit wird uns wieder süß und das schwerste Kreuz wird uns erträglich werden im Dienste der Liebe. Die Liebe macht das Gesetz leicht, denn sie leiht uns göttliche Kräfte.

Und sie verbürgt uns den seligsten Lohn. Wie? Lohn und Liebe? paßt denn das zusammen? Braucht denn die Liebe einen Lohn und fragt sie nach einem Lohn? Nein, dem Miethling sprich vom Lohn, der Liebe nicht. Das ist eben ihre göttliche Art, daß sie nicht fragt bei dem, was sie thut: was wird mir dafür? Aber darum wird ihr doch dafür der seligste Lohn. Schon die Liebe an und für sich selber ist sich der seligste Lohn. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm, der schwebt in einem göttlichen Liebesfeuer und Freudenelement darf etwas genießen von der Seligkeit des lebendigen

Gottes. Ist's nicht so? Euch frag' ich, die ihr schon Herzen erfreut habt durch Gaben der Liebe, habt ihr's nicht fühlen dürfen mit seligem Wonneschauern: Geben ist seliger, denn Nehmen? Ihr Väter, die ihr im Schweiße eures Angesichts gearbeitet habt für die Euren, war euch nicht wohl mitten in eurer Mühe, weil ihr's thatet aus Liebe? Ihr Mütter, die ihr Nächte durchwachtet an der Wiege eurer Kinder: hättet ihr ihn an Fremde abgeben mögen den Dienst der Liebe? Nein, die Liebe trägt in sich den süßesten Lohn, einen Lohn, den kein Kaiser ihr bezahlen kann. Und wenn dann die Liebe Früchte sehen darf ihrer Arbeit, wenn die Mutter ihr Kindlein wachsen und gedeihen sieht unter ihrer treuen Pflege, wenn der Vater schaut, wie den Kindern das Brod schmeckt, das er ihnen erworben mit seinem sauren Schweiß, wenn der Lehrer, der Prediger bemerkt, daß da und dort ein Samenkörnlein des Worts gefallen ist auf gutes Land, wenn dem Menschenfreund ein dankbares Auge entgegenglänzt, ein herzliches „Vergelt's Gott!" entgegentönt, wo er geholfen hat — all dieser Segen der Liebe, sollte der nicht Lust machen zur Arbeit in der Liebe? Ja, meine Lieben, wo Liebe quillt in einem Herzen, da quillt auch eine Quelle des Segens für Viele. Drüben in Amerika, im Lande Kalifornien sind jüngst unermeßlich reiche Goldadern entdeckt worden, und Tausende strömen dorthin, um reich zu werden; aber ich sage euch, wir brauchten nicht über's Meer zu gehen, hier in unserem Vaterland, in unserer goldarmen Zeit könnten wir eine Goldader aufgraben, reich genug, um Segen zu verbreiten weit umher. Diese Goldgrube das ist die Liebe, die lautere, herzliche, thätige Bruderliebe; wo die wohnt, da verheißet der Herr Segen und Leben immer und ewiglich. — Ja auch ewiglich, und wenn sie nichts nach Lohn fragt und wenn sie wenig Lohn sieht für ihre Arbeit und wenn sie nichts zum Dank bekäme hienieden für all ihre Mühe, als die Dornenkrone: dort am Tag der Ernte soll die Liebe himmlisch gekrönt werden von Dem, der da spricht: Was ihr gethan habt einem der Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan. Dort wird ihr ein lieblich Erbtheil werden, wo es heißt: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen! — Liebe Freunde! sehnet ihr euch nicht nach solch seligem Lohn der Liebe? o so thuet auch die Arbeit der Liebe. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung! Und Du, Gott der Liebe, gieße selbst Deine Liebe aus in unsere kalten, todten Herzen, zünde Dein Feuer an in der lieblosen, selbstsüchtigen, zwieträchtigen

Welt, damit aus Graus und Verwüstung aufblühe Dein Reich, das Gerechtigkeit ist und Friede und Freude im heiligen Geist.

Friedefürst, laß Deinen Frieden
Stets in unsrer Mitte ruh'n.
Liebe, laß uns nie ermüden,
Deinen sel'gen Dienst zu thun;
Denn wie kann die Last auf Erden
Und des Glaubens Ritterschaft
Besser uns versüßet werden,
Als durch Deiner Liebe Kraft? Amen.

XVIII.

Predigt am Feiertag Mariä Reinigung.

(1854.)

Luc. 1, 39—45.

Maria aber stand auf in den Tagen und ging auf das Gebirge endelich zu der Stadt Juda. Und kam in das Haus Zacharias, und grüßte Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörete, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des heiligen Geistes voll, und rief laut und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörete, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und, o selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.

Siehe wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder und Schwestern und Freunde einträchtig bei einander wohnen; daselbst verheißet der Herr Segen und Leben immer und ewiglich! Ja, liebe Christen, kein lieblicherer Anblick in der Welt, als zwei herzliche Freunde, die miteinander blühen wie zwei Rosen an Einem Stiel, die ineinanderleuchten wie zwei Thautropfen auf Einem Blatt. Kein besserer Segen in dieser Welt, als eine herzliche Freundschaft, die uns jede Freude verdoppelt und jedes Leid halbirt, an der sich erfüllt, was Sirach sagt (Sir. 6, 14—16.): ein treuer Freund ist ein starker Schutz: wer den hat, der hat einen großen Schatz. Ein treuer Freund ist mit keinem Geld noch Gut zu bezahlen. Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens. — Aber auch kein selteneres Blümlein in der Welt, als eine ächte, rechte Herzensfreundschaft: nicht eine Tischfreundschaft, eine Trinkbrüderschaft, eine Spielkameradschaft, eine Visitenbekanntschaft, eine Geschäftsverbindung bloß, sondern eine Herzensfreundschaft. — Die heilige Schrift ist ein Garten Gottes, in dem aller Art Pflanzen blühen, die Gott je gepflanzt hat in den Boden dieser Erde; was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, von allem dem finden wir da eine

Blüthe und ein Exempel. Auch die edle Blume der Freundschaft ist dort zu finden, Gott und Menschen zu einem süßen Geruch. Im Gebirge Juda, in das unser Text uns führt, hat sie geblüht schon in grauer Vorzeit, dort beim Steine Asel, wo David und Jonathan einander küsseten und weinten zum ewigen Freundschaftsbund (1 Sam. 20). Und abermal im Gebirge Juda hat sie nach 1000 Jahren eine holdselige Blüthe getrieben, dort unter Zacharias Dach, wo Maria und Elisabeth einander grüßen und küssen. Ja wie in ein Rosengärtlein frommer Freundschaft und herzlicher Liebe läßt unser heutiger Text uns hineinschauen; wir wollen hineintreten hinter Maria in dieses liebliche Gottesgärtlein, und der Anblick dieser frommen Herzensfreundschaft wird uns wohl thun unter all den Haß und Hader, den Verdruß und die Mißhelligkeiten unseres Lebens hinein; aber wir wollen eintreten nicht nur um uns in diesem Gärtlein umzusehen, sondern auch um dort zu lernen, um ein Zweiglein aus jenem Gottesgarten abzubrechen und heimzunehmen und in unser Haus und in unsern Lebensboden zu verpflanzen. Wir wollen betrachten:

Maria und Elisabeth als ein Vorbild christlicher Freundschaft.

Sie zeigen uns diese Freundschaft

1) in ihrem tiefen Grund;
2) in ihrem herzlichen Wesen;
3) in ihrem himmlischen Segen.

Jesu, holder Freund, vereine
Deine Dir geweihte Schaar,
Daß sie es so herzlich meine,
Wie's Dein letzter Wille war,
Und daß, wie Du Eins mit ihnen,
Also sie auch Eines sein,
Dir in wahrer Liebe dienen
Und einander gern erfreu'n. Amen.

Maria und Elisabeth wollen wir uns vorstellen als ein Vorbild christlicher Freundschaft.

Sie zeigen uns diese Freundschaft

1) in ihrem tiefen Grunde.

Die rechte Freundschaft wird begründet durch gleiche Lebensführung im äußeren und im inneren Leben.

Im äußeren schon. „Siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohn," so hatte der Engel der Maria verkündet, als er ihr eigenes Glück ihr ansagte; was war da natürlicher, als daß Maria sich herzlich hingezogen fühlte zu ihrer Blutsfreundin und Schicksalsgenossin? Ohne Zweifel sind die beiden Frauen schon vorher einander zugethan gewesen in herzlicher Liebe, wenn auch Berg und Thal zwischen Nazareth und dem Städtlein in Juda lag, wo Elisabeth hauste. Und als nun vollends Eine Engelsbotschaft Beiden widerfuhr, von Einem Heil Beide heimgesucht wurden: da war's ja recht ein Fingerzeig des Herrn, sich aneinander anzuschließen, ihre Hoffnungen und Sorgen, ihre Erfahrungen und Erlebnisse gegen einander auszutauschen. Gleiche Lebenswege führten die Herzen zusammen. Liebe Freunde! wie Manche unter uns möchte der Herr auch so zusammenführen durch gleiche Lebenswege! Seid ihr Gefreundte von Geburt, oder lebet ihr unter Einem Dach, oder habet ihr Einen Beruf — das ist schon ein Wink des Herrn: „Kindlein, liebet einander," eine Mahnung Gottes: siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder und Schwestern einträchtig bei einander wohnen! Aber ach, verstehen wir auch immer diesen Wink? und folgen wir allezeit dieser Mahnung? Geschieht's nicht oft im Gegentheil, daß gerade, weil unsere Lebenswege so nahe beisammenlaufen, wir uns miteinander nicht vertragen können? Wo ist so viel Eifersucht als zwischen Blutsfreunden? wo so viel Neid als zwischen Berufsgenossen? Wie oft wären Leute ihr Lebtag gute Freunde geblieben, wenn Berg und Thal zwischen ihnen geblieben wäre: aber weil sie Nachbarn oder Hausgenossen geworden, so hat Lieb und Friede sich verwandelt in Hader und Unfrieden. Und wenn nun der Herr uns zusammenführt, nicht nur durch gleichen Stand und Beruf, sondern auch durch ähnliche Führungen und Schicksale; wenn Er, wie dort zu den beiden Frauen, den gleichen Engel sendet zum Einen wie zum Andern, sei's ein Freudenengel oder ein Würgengel, und uns zu Glücksgenossen macht oder zu Leidensbrüdern — o, meine Lieben, da erst möchte Er unsere Herzen zusammenführen und Sein Gebot uns nahe legen: weinet mit den Weinenden und seid fröhlich mit den Fröhlichen! Zwei Mütter, die beide ein Kindlein, ihres Herzens Wonne, auf den Armen wiegen, sollte denen nicht das Herz aufgehen gegen einander? Zwei Mütter, die beide ihrer Seele Liebling haben in's Grab sinken sehen, sollten die nicht mit einander weinen? Zwei Jünglinge, welche mit einander aufwachsen und lernen, Spiel und Arbeit

mit einander theilen und begristert sind für dieselben Ideale, werden die nicht einander anhängen lebenslang? Zwei Kriegskameraden, die in mancher heißen Schlacht miteinander gestanden, werden die einander nicht treu bleiben bis zum Tod? — Sehet, liebe Freunde, so sind Freud und Leid oft Liebesboten und Engel des Herrn, die unsere Herzen sollen zusammenführen, und aus bitterem Verlust geht oft der seligste Gewinn hervor, der Fund eines Freundesherzens. Da kommen auf gleichen Lebenswegen oft Leute zusammen, die sich sonst nie gefunden hätten. So hat die Hungersnoth den Gottesmann Elias zusammengeführt mit der Wittwe zu Zarpath, und in der Theurung haben Joseph und seine Brüder sich wieder gefunden; so kann und soll auch die Noth unserer Tage die Herzen inniger verbinden und edle Freundschaft schließen zwischen Armen und Reichen, zwischen Hohen und Niedern, zwischen Gesunden und Kranken, zwischen Gebern und Empfängern. O liebe Freunde, lasset uns solche Winke des Herrn nicht übersehen, lasset uns nicht kalt vorübergehen an dem Bruder, den Er uns entgegenführt auf unserem Lebenspfad, vielleicht wir bekommen an ihm einen lieben Reisegenossen und Mitpilger in die Ewigkeit.

Aber freilich, soll eine rechte Herzensfreundschaft draus entstehen, so müssen nicht nur die äußern Lebenswege gleich sein, sondern auch die *innern Herzensführungen*, so muß es nicht nur eine Blutsverwandtschaft sein, sondern auch eine Seelenharmonie, das erst gibt der Freundschaft ihren rechten, tiefen Grund. So war's ja auch bei Maria und Elisabeth. „Elisabeth war fromm vor Gott" und „Maria war des Herrn Magd;" ihre Herzen waren Eins in der Furcht des Herrn, und ihre Seelen gleich gestimmt, wie zwei Harfen zum Lobe Gottes, darum stimmten sie so lieblich zusammen und vereinigten sich so schön im Preise des Herrn. Sehet, meine Lieben, das erst ist's, was eine rechte Herzensfreundschaft begründet: wenn man Eins ist in dem Herrn, verbunden im heiligsten und tiefsten Lebensgrund: in Glauben, Liebe, Hoffnung! Wo diese Harmonie nicht anklingt, da kann's wohl Geschäftsfreunde geben, Hausfreunde, Tischfreunde — aber Herzensfreunde nimmermehr. Und wenn man Jahre lang miteinander umgeht, und wenn man in allen Außendingen noch so gut miteinander auskommt, die innersten Seelen sind doch einander fremd, wenn sie nicht verbunden sind in dem Herrn. Glaubet's, ihr Ehegatten! soll herzliche Eintracht in eurem Hause wohnen und inniges Ein=

verständniß, so müsset ihr Eins sein in der Furcht und Liebe des Herrn. Und Jeder, der ein Herz sucht, auf das er sich verlassen könne, glaube es, was Sirach sagt: Wer Gott fürchtet, dem wird es gelingen mit Freunden, und wie er ist, also wird sein Freund auch sein. In der Furcht Gottes haben Isaak und Rebekka sich zusammengefunden, in der Furcht Gottes hat Tobias seine Sara gefreiet, in der Liebe Christi ist Petrus ein Hausfreund geworden beim Hauptmann Cornelius, und Paulus bei dem Kerkermeister in Philippi. Das gibt eine Liebe, die tief geht, bis auf den Grund der Herzen, und lange hält, durch Noth und Tod, und hoch reicht, bis in den seligen Himmel hinein. Darum

Herz und Herz vereint zusammen,
Sucht in Gottes Herzen Ruh';
Lasset eure Liebesflammen
Lodern auf den Heiland zu:
Er das Haupt und wir die Glieder,
Er das Licht und wir der Schein,
Er der Meister, wir die Brüder,
Er ist unser, wir sind sein!

2) Und hat nun so die Freundschaft ihren rechten tiefen Grund, dann hat sie auch das rechte herzliche Wesen; das ist das Zweite, was wir sehen an Maria und Elisabeth.

Sie zeigen uns die Herzensfreundschaft in ihrem herzlich mittheilenden und in ihrem herzlich theilnehmenden Wesen.

Wie herzlich mittheilend unsere Maria! „Maria aber stund auf in den Tagen und ging auf das Gebirge endelich (eilig) zu der Stadt Juda. Und kam in das Haus Zacharias und grüßete Elisabeth." — Wohl keiner Seele sonst hätte sie ihr süßes Geheimniß anvertraut, kein Wörtlein wohl gegen irgend Jemand war ihr über die Lippen gekommen von der Botschaft des Engels; aber zu der Herzensfreundin — zu der drängt sie's, der muß sie ihr Herz ausschütten. O selig, wer so ein Herz besitzt, vor dem er kein Geheimniß hat, dem er Alles anvertrauen darf, die geheimsten Sorgen und die heiligsten Gedanken, und weiß: ich werde verstanden. Selig, wer so eine Thüre kennt, zu der er eintreten darf unangeklopft, wenn ihm ein Glück widerfahren, wie wenn ihn eine Sorge drückt. — Ueber Berg und Thal wandelte sie, die holdselige Jungfrau; kein Weg ist ihr zu weit, kein Berg ist ihr zu hoch. Sie, die künftige Mutter des Herrn, macht sich auf, der Mutter des Vorläufers entgegen; —

das ist kein Anstandsbesuch, wo man ängstlich rechnet und abmißt, daß man sich ja nichts vergebe: nein, das Herz treibt sie, das Herz, das nicht rechnet, die Liebe führt sie, die Liebe, die sich nicht blähet. O, liebe Freunde, und wir — was richten wir oft für spanische Wände des Hochmuths auf zwischen Herz und Herzen! Wie albern messen wir oft unsere Schritte ab, die wir dem Nächsten entgegenthun, um uns ja nichts zu vergeben! Wie versperren wir uns selber so manche Herzensthür durch unser kaltes, stolzes, verschlossenes Wesen und betrügen uns um so manchen Herzenstrost! Und wenn du auch den Heiland im Herzen trägst, du darfst dich doch nicht so stolz geberden, als wäre kein Anderer deines Grußes werth: siehe, Maria hat Ihn unter'm Herzen getragen leibhaftig, den Heiland der Welt, und ging doch über's Gebirge wie eine geringe Magd und grüßete Elisabeth! Und grüßete sie! Das war kein bloßes Compliment, kein falscher Judaskuß, kein heuchlerisches Lächeln, kein Honig auf den Lippen, während Galle im Herzen kocht, wie bei unsern Begegnungen so oft und bei unsern Grüßen; nein, das war ein Grüß Gott! vom Herzen zum Herzen! Ja an Maria schauet die rechte Freundschaft, wie offen und freundlich, wie herzlich mittheilend sie ist in ihrem Wesen.

Und an Elisabeth schauet, wie herzlich theilnehmend diese Freundschaft ist. „Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörete, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und rief laut und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes." Hör' einmal: hat dir auch schon das Herz im Leibe gehüpft vor innigem Mitgefühl, wenn dein Nächster zu dir eintrat in seinem Glück? oder hat sich's dir, wie man zu sagen pflegt, im Leibe umgedreht vor Neid und Mißgunst? ist dir auch schon ein recht theilnehmender Glückwunsch über die Lippen und aus dem Herzen gekommen, wenn dir die Kunde ward, es sei deinem Nachbar ein unerwartetes Heil widerfahren? oder hast du dich da zwingen müssen zum frostigen Gratuliren? Siehe, daran will ich sehen, ob du einer ächten Liebe, einer herzlichen Freundschaft fähig bist, wenn du dich von Herzen freuen kannst mit den Fröhlichen. Weinen mit den Weinenden, die Traurigen bemitleiden und beklagen, das geht noch eher, da fühlen wir uns noch erhaben über den Andern, da mischt sich gar zu leicht eine gewisse Schadenfreude mit ein, ja da sitzt man wohl in Gesellschaften zusammen mit scheinheiligen Mienen und bespricht in mitleidigen Worten die Noth und Verlegenheit in diesem oder jenem Haus, während im

Grunde das schadenfrohe Herz sich daran weidet mit heimlichem Behagen. „Gebenedeiet bist du unter den Weibern!" rief Elisabeth aus, „und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes!" Da sehet an Elisabeth die Freundschaft in ihrem ächten Wesen, wie sie herzlich theilnimmt auch an fremdem Glück. Ihr aber, ihr Frauen, die ihr doch sonst das sanfte Geschlecht heißet, warum könnet ihr denn so gar schwer einander etwas Gutes gönnen und etwas Gutes lassen? Warum sehet ihr denn so gern nur den Splitter Eine in der Andern Auge und habt statt zu loben und zu benedeien immer nur zu tadeln und zu kriteln Eine an der Andern, sei's an ihrem Gesicht oder an ihrem Kleid, an ihrer Haushaltung oder an ihrer Kinderzucht, an ihrem Verstand oder an ihrem Gemüth, an ihrer Bildung oder an ihrer Frömmigkeit? Und wenn sie nun gar etwas voraus hat vor euch, wie bringet ihr das so schwer hinunter! „Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt!" so ruft Elisabeth aus voll herzlicher Demuth. Elisabeth war die Aeltere und doch beugt sie sich neidlos vor der Jüngeren. Sie war eines Priesters Frau und doch demüthigt sie sich vor der Verlobten des Zimmermanns! Sehet, liebe Freunde, das ist die letzte und schwerste Probe einer herzlichen und theilnehmenden Freundschaft, ob man auch der Vorzüge des Freundes sich von Herzen freuen mag und es ertragen kann, von ihm in Schatten gestellt zu werden. An diesem Prüfstein prüfet einmal eure Freundschaften. Ja, so lang man den Andern noch eine Linie unter sich hat oder etwa auf gleicher Stufe mit ihm steht, da hält's das Herz noch aus: aber wo er nur um einen Schritt scheint vorauszukommen, da ist's mit der Freundschaft zu Ende, das kann man nimmer ertragen. Kein Engel vom Himmel braucht zu deinem Nachbar zu kommen, wie zu Maria, nur ein geringes Erdenglück, nur eine kleine, weltliche Ehre darf bei ihm einkehren, die an deiner Schwelle vorübergegangen — und du kannst ihm die Ehre nicht verzeihen, die ihm widerfahren! Nicht die Krone der Himmelskönigin braucht deiner Nachbarin angetragen zu werden, wie der Maria, nur einen irdischen Brautkranz darf sie vor dir gewinnen, ja nur ein Fetzlein Seide darf sie vor dir voraus haben, und du kannst's nicht verschmerzen! O ihr kleinen, engen, selbstsüchtigen Herzen, schaut hinein in die heilige Geschichte: da könnet ihr heilige Freundschaften sehen; schauet die Kinder Gottes an: da sehet ihr Beispiele demüthiger Freundschaft, selbstverläugnender Liebe. Da sehet ihr einen Jonathan, der mit treuer Bruderliebe an seinem David

hängt, ob er wohl weiß, daß er durch ihn um sein königlich Erbe, um die Krone von Israel kommt! Da sehet ihr einen Elisa, der seinem Meister Elias wie ein Schatten folgt und anspruchslos verschwindet neben dieser gewaltigen Flamme des Herrn. Da sehet ihr einen Täufer Johannes, der bescheiden zurücktritt hinter seinem großen, göttlichen Freund, und wie er im Mutterleibe schon sich gefreuet hatte über die Nähe des Größeren, so freut er nachher neidlos sich über des Bräutigams Stimme, welche die seinige auf ewig aussticht in der Menschen Herzen durch ihren holdseligen Klang, und bekennt demüthig: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Da sehet ihr einen Melanchthon, der still und sanft seinem großen Bruder Luther zur Seite steht und uneigennützig ihm hilft mit weisem Rath und feinem Sinn, und doch ihm, dem gewaltigen Mann des Worts und der That, den Ruhm und die Ehre läßt. O Herr im Himmel, Du Heiland der Liebe, der Du willig bist arm geworden, damit wir reich würden, hilf unsern bösen, neidischen Herzen zu der rechten brüderlichen Liebe, zu der rechten Freundschaft der Kinder Gottes, die herzlich sich mittheilt und herzlich Theil nimmt an des Freundes Leid und Freud.

Laß uns, dem Nächsten beizusteh'n,
Nie Fleiß und Arbeit scheuen,
Uns gern an And'rer Wohlergeh'n
Und ihrer Tugend freuen!

Dann, meine Lieben, dann wird uns auch zu Theil werden

3) der himmlische Segen der rechten Freundschaft, nämlich Wachsthum am innern Menschen und Stärkung in jeder Noth.

Wachsthum am innern Menschen, das sehet an Elisabeth. Als Maria zu ihr kam, „da ward Elisabeth voll heiligen Geistes," ein neues Licht ging ihr auf, ihr Herz ward gehoben, das schlichte Weib ward eine Prophetin wie Mirjam und Debora, die stille Hausfrau ward eine Predigerin und brach aus in begeisterten Preis des Herrn. Das ist der Segen einer ächten göttlichen Freundschaft: der innere Mensch wächst davon. Er wächst an Erkenntniß: denn vier Augen sehen weiter als zwei, im Geistlichen wie im Leiblichen, und tausend Gedanken, die mir nicht wären eingefallen, macht ein edler Freund in mir rege; der innere Mensch wächst eben damit an Kraft zu allem Guten, denn die besten Kräfte werden wach in freundlichem Wetteifer, und ein edler Freund ist ein Prediger,

der besser straft, warnt, mahnt, ermuntert, als viele Bücher, und wie dort beim Anblick der Maria und bei der Stimme ihres Grußes Elisabeth das gesegnete Kindlein hüpfen fühlte in ihrem Leibe: so regt sich und bewegt sich im Umgang mit einem edlen Freund das Beste, was wir in unserem Herzen tragen. Elisabeth ward voll heiligen Geistes. Meine Lieben, ist das auch bei uns immer die Frucht, wenn sogenannte Freunde oder Freundinnen zusammenkommen? Oder wird bei unsern Zusammenkünften vielleicht nur der Leib gefüllt, statt daß wir voll Geistes würden? Wird bei uns, da wo Zwei oder Drei beisammen sind, statt des heiligen Geistes vielmehr der böse Geist laut, der Geist des faulen Geschwätzes, der üblen Nachrede und des lieblosen Richtens? Dienen unsere Freundschaften vielmehr dazu, daß wir einander verderben, einander die Zeit tödten, einander in unsern Schwachheiten bestärken, und das Himmlische, das in uns lebt, mit einander wegschwatzen, wegtrinken, weglachen, wegspielen? Ach, wir könnten einander so viel sein, Engel Gottes, Führer zum Himmel, und werden einander so oft statt dessen Seelenverkäufer und Herzvergifter! In wessen Umgang du nicht besser wirst, den halte nicht für deinen Freund!

Nein, sollt ein Schwacher fallen,
So greif' der Stärk're zu,
Man trag', man helfe Allen,
Man pflanze Lieb' und Ruh';
Kommt, schließt euch fester an,
Sei Jeder gern der Kleinste
Und Jeder gern der Reinste
Auf uns'rer Pilgerbahn!

Und wenn wir so einander verhelfen zum Wachsthum am innern Menschen, dann wird auch der andere Segen ächter Freundschaft nicht ausbleiben: Stärkung in jeder Noth. „Und o selig bist du, die du geglaubet hast, denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.“ So tröstet Elisabeth ihre Freundin und stärkt ihren Glauben. Noch manche bittere Stunde stand ja der Magd des Herrn bevor; manches Achselzucken und manche üble Nachrede mußte sie über sich ergehen lassen. Und selbst der Engelsgruß und die Himmelsbotschaft mochte ihr oft in Gedanken zerfließen wie ein Traum und eitle Einbildung! Aber das treue Wort der Freundin, das hat sie dann wieder aufgerichtet: der Glaube der Schwester hat ihren eigenen Glauben gestärkt und die Hoffnung Jener hat ihrer Hoffnung aufgeholfen. Ach, liebe Freunde, der

Mensch, auch der stärkste, hat Stunden, wo er Beistand braucht, wo er ein Auge braucht, das ihm wieder Licht in's Herz strahle, einen Mund, der ihm Trost in die Seele spreche, ein Herz, an das er sein müdes Herz anlehne in dunklen Stunden — an lieben Gräbern — auf dem Krankenbett — auf dem Sterbebett. Wohl dem, der da einen Freund hat, der ihm Gottes Wort dolmetsche und bekräftige, der ihm aushelfe mit seinem Glauben und seiner Erfahrung, der dem Leibe die Augen zudrücke und die Seele hinüberweise in die ewige Heimáth und ein liebevolles Gedächtniß dem Abgeschiedenen bewahre, wie David seinem Jonathan. Der Herr schenke Jedem unter uns diesen Trost des Lebens, einen treuen Freund, und dann, Ihn selber, den besten Freund in der Mitte,

Kommt, laßt uns munter wandern,
Wir gehen Hand in Hand,
Eins freue sich am Andern
In diesem fremden Land.
Kommt, laßt uns kindlich sein,
Uns auf dem Weg nicht streiten,
Die Engel selbst begleiten
Als Brüder uns're Reih'n. Amen.

XIX.

Predigt am fünften Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1851.)

Matth. 13, 24—30. und 36—43.

Er legte ihnen ein anderes Gleichniß vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Waizen, und ging davon. Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen, und es ausjäten? Er sprach: Nein! auf daß ihr nicht zugleich den Waizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet. Lasset beides mit einander wachsen, bis zu der Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Waizen sammlet mir in meine Scheunen. Da ließ Jesus das Volk von sich, und kam heim. Und seine Jünger traten zu ihm und sprachen: Deute uns dieses Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker. Er antwortete und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ist es, der da guten Samen säet. Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. Gleichwie man nun das Unkraut ausjätet, und mit Feuer verbrennet, so wird es auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden; und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse, und die da Unrecht thun. Und werden sie in den Feuerofen werfen: da wird sein Heulen und Zähnklappen. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Es gibt mancherlei „Warum?" in der Welt. Oft und viel, wenn wir der Welt Ordnung und der Welt Lauf mit ansehen, möchte das Menschenkind in die Wolken hinaufrufen ein fragendes und klagendes „Warum?" Von jenem Königssohn in der Fabel, der, durch eine schwärmende Mücke in seiner behaglichen Mittagsruhe gestört, murrend fragt: warum denn Gott solch Ungeziefer erschaffen? bis zu der schwergeprüften Dulderseele, die am Grabe des Liebsten, das ihr der Tod genommen, mit blutendem und zerrissenem Herzen gen Himmel hinauf fragt: Herr, warum

hast Du mir das gethan? — ach wie viele „Warum?“ welche die Uebel der Welt, die großen und die kleinen, die wahren und die eingebildeten, den Herzen und den Lippen der Menschen auspressen! wie viele „warum?“ auf die wir kein „darum“ vernehmen, auf die wir vorerst mit der Antwort des unerforschlichen Gottes uns begnügen müssen: meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und mit der Verheißung des Heilands uns trösten: was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernachmals erfahren. — Eines der schwersten Warum? aber ist's, das die Sünde unserer Betrachtung vorlegt. Wie ist das Böse, die Sünde hereingekommen in Gottes Welt? Warum duldet Gott, der Heilige und Allmächtige, dieses wuchernde Unkraut auf Seinem Acker, diesen fressenden Wurm in Seinem Garten und läßt sich dadurch Seine schöne Welt verwüsten und Seine heiligen Plane durchkreuzen? Das ist das große Räthsel, an welchem die Weltweisen aller Zeiten sich zerarbeitet haben und haben's bis heute mit all ihrer Weisheit nicht gelöst.

Und warum hat auch in das Ackerfeld, das der heilige Gott in dieser sündenvollen Welt sich ausgesondert und angepflanzt hat, daß da Gerechtigkeit grüne und Friede und Freude im heiligen Geist, warum hat auch in's Reich Christi auf Erden der alte böse Feind wieder Einlaß gefunden? Oder ist denn die Kirche Christi auf Erden ein Gottesgarten geblieben? hat nicht auch da böses Gewürm und Unkraut aller Art sich eingeschlichen? Ist denn die Christenheit, wenn man sie heut ansieht, das, was sie sein soll, eine herrliche und untadelige Braut Christi, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder deß etwas, sondern sei heilig und unsträflich? Gibt's in der ganzen Christenheit auch nur Ein Gemeindlein und wär's im verborgensten Thal, von dem man sagen könnte: siehe, da ist noch eine Hütte Gottes bei den Menschen, unberührt von der Welt; hier ist noch ein Tempel des heiligen Geistes, darin der Welt- und Zeitgeist keinen Eingang gefunden; hier ist die Menge der Glaubigen noch Ein Herz und Eine Seele, wie in der ersten Pfingstzeit? Warum diese Verwüstung in Gottes Reich und Christi Kirche?

Warum das Unkraut, Herr der Welt,
Auf Deinem schönen Ackerfeld?

Das sei die Frage, die wir heute dem Herrn vorlegen.

Und die Antwort gibt Er uns im Gleichniß unseres Textes; es ist eine dreifache:

1) Da sieh des bösen Feindes Macht,
Und nimm vor'm Argen dich in Acht;
2) Da schaue deines Gottes Huld,
Und trag' auch Unkraut mit Geduld;
3) Da wachs' im Guten fort und fort,
Und freu' dich auf die Scheunen dort.

O Gott der Geduld,
Der Strafen und Schuld
Den Sündern vergibt,
Dieweil Er sie herzlich in Christo geliebt,
Und ob Er vergibt,
Doch Seine Geliebten im Leiden noch übt:
Wie lange siehst Du
Dem Bösen hier zu,
Trägst immer Geduld
Und lässest uns plagen, als hätten wir Schuld;
O schenk' uns Geduld
Und tröste die Deinen mit göttlicher Huld! Amen.

Warum das Unkraut, Herr der Welt,
Auf Deinem schönen Ackerfeld?
Zur Antwort gibt uns der Herr
1) Da schau des bösen Feindes Macht,
Und nimm vor'm Argen dich in Acht.

Da schau des bösen Feindes Macht. Da die Knechte im Gleichniß das Unkraut auf dem Acker sahen, „da traten sie zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: das hat der Feind gethan." Also wohlgemerkt: der Feind und nicht der Herr. Es hat Weltweise gegeben, welche das Dasein und die Macht des Bösen in Gottes Welt sich nicht anders zu erklären wußten, als daß sie sagten: Gott selber hat es so gewollt und geordnet; wie ein Maler auf seinem Bilde Licht und Schatten vertheilt und die dunklen Schatten so gut hinsetzt als die hellen Lichter, damit eines das andere heraushebe, so hat Gott auch Sein großes Weltgemälde aus Gutem und Bösem gemischt und eines wie das andere muß Sein Auge erfreuen. — Wie? das Auge des gerechten Gottes soll sich erfreuen an der Ungerechtigkeit? der heilige Gott, der in der einen Hand Seine Gesetztafeln uns vorhält, darauf geschrieben steht: Ich bin heilig und ihr sollt auch heilig sein, der sollte mit der andern Hand

selber den Samen der Sünde ausstreuen in der Welt? Gott, der Allein=gute, sollte Urheber sein des Bösen? Nimmermehr! Es bleibt bei dem, was in der Schöpfungsgeschichte steht: und da der Herr ansah alle Seine Werke, die Er gethan hatte, siehe, so war Alles sehr gut; es bleibt bei dem, was die Knechte zum Hausvater sagen: „Hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet?"

Oder jener göttliche Sämann, der in den von der Sünde verwüsteten und verfluchten Acker der Welt auf's Neue Paradiessamen gesäet hat, der göttliche Sämann Jesus Christus, hat der vielleicht nicht lauter guten Samen gesäet? Ist's wahr, was die stolzen Geister von heut und gestern achselzuckend sagen: das Werk des Weisen von Nazareth war eben auch Menschenwerk, Sein Wort Menschenwort, darum trug es auch den Keim der Vergänglichkeit und des Verderbens von Anbeginn an in sich, darum hat nun Sein Reich sich überlebt und muß über kurz oder lang in sich selber zerfallen? Nein und abermals nein! Nein, wer dem göttlichen Sämann in Israel einmal in's Auge gesehen und Seine Schritte ver=folgt hat von der Schule zu Nazareth bis zum Kreuz auf Golgatha, der muß Ihm das Zeugniß geben: Du hast guten Samen auf Deinen Acker gesäet, Du treuer Sämann Du; guter Same war jedes Deiner Lebensworte voll Gnade und Wahrheit; guter Same war jedes Deiner Liebeswerke voll Kraft und Segen; guter Same war jeder Deiner Gnadenblicke, auf ein Sünderherz geworfen; guter Same war Dein Todesschweiß, für uns herniedergeflossen in den Staub von Gethsemane; guter Same war jeder Tropfen Deines heiligen Bluts, am Kreuzesstamm für uns herabgeronnen auf den Boden von Golgatha. Der Herr hat guten Samen auf Seinen Acker gesäet.

Aber woher denn also das Unkraut? „Das hat der Feind gethan." Jener alte böse Feind, dessen satanisches Wesen wir nicht begreifen, aber eben so wenig wegläugnen können; in dessen finsteres Schreckensreich wir nicht hinunterzublicken vermögen, aber dessen schauerliche Fußstapfen wir auf Erden schauen tausendfach; dessen Werke der Sohn Gottes in die Welt gekommen ist zu zerstören, aber der auch mit gebrochener Macht und mit ohnmächtiger Wuth noch sein Wesen treibt in Gottes Reich — der hat das Unkraut gesäet auf den Acker des Herrn. *Da schau des bösen Feindes Macht.* Wo irgend Gott, der Herr, Seinen guten Samen ausgestreuet, einen Friedensgarten auf Erden sich gepflanzet hat

von Anbeginn an, da ist auch der böse Feind hinterher gewesen mit seiner Drachensaat. Als Gott Seiner jungen Schöpfung sich freute und Alles sehr gut war, da hat der Feind in's schöne Paradies sich eingeschlichen mit seinem Schlangengift. Als in der Arche Noah Gott den Samen eines neuen Geschlechts rettete aus dem Wasser der Sündfluth, da war auch unter acht Gerechten ein Ungerechter, ein frevelhafter Ham. Als mitten in der Wüste der Heidenwelt der Herr sich ein Ackerfeld aupflanzte, einen Gottesgarten umzäunte, das Volk Israel, da hat auch in diesen Weinberg des Herrn der böse Feind seinen bösen Samen gestreut, daß er dem Hausvater Heerlinge brachte statt Trauben. Als der heilige Gottessohn Seine Gemeinde sich pflanzte auf Erden, die fröhlich aufgrünte unter den Sonnenblicken Seiner Liebe, unter den Segensgüssen Seines heiligen Geistes, auch da fehlte schon in der ersten Blüthezeit der Wurm nicht, auch da war ein Judas unter den zwölf Aposteln, ein Ananias in der ersten Gemeinde. Und noch heute, wo Gott der Herr ein Reich sich gepflanzet in einem Herzen oder in einer Gemeinde, da bleibt der böse Feind nicht aus. Und wär's die auserlesenste Gemeinde, abgesperrt von der Welt in einem stillen Friedensthal, blühend wie ein Gottesgarten mitten in ödem, wüstem Land, wär's ein liebliches „Herrenhut," unmittelbar unter des Herrn Hut und Pflege gestellt, wär's ein gesegnetes „Kornthal," wo der Waizen der Gotteskinder dichter gesäet ist als sonst im Land — ein ganz reines Kornfeld, einen Acker ohne Unkraut, einen Himmel auf Erden findest du nicht! Da schau des bösen Feindes Macht!

Und nimm vor'm Argen dich in Acht. „Da aber die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut zwischen den Waizen und ging davon." Da die Leute schliefen! Darum wachet und betet! Wohl kann auch treues Wachen und brünstiges Beten nicht allem Unheil wehren. Christus, der treue Menschenhüter, o Er hat mit heiliger Hirtentreue gewacht über den Seinen, die der Herr Ihm gegeben; Er hat gewiß allnächtlich, wenn Sein kleines Jüngerhäuflein um Ihn schlief, wie die Heerde um den Hirten, brünstig für Alle gebetet; nicht nur für Seinen Petrus gebetet, daß sein Glaube nicht aufhöre, nicht nur Seinen Johannes auf Seinem liebenden Herzen getragen, sondern Er hat auch für einen Judas gebetet, das verlorene Kind, voll heiligen Erbarmens — und doch ward er das verlorene Kind, das verirrte Schaf! Und so heut zu Tage, mancher redliche Vater, manche fromme Mutter, sie halten treulich an über

ihrem Kindergärtchen mit Wachen und Beten, und doch müssen sie kummervoll fragen: woher denn das Unkraut? Allem Unheil kannst du nicht wehren, aber Vielem doch durch Wachen und Beten. Wahrlich, es stünde heut zu Tag nicht so schlimm mit dem Garten Christi, mit dem Reich Gottes in der Welt, der böse Same des Unglaubens und des gottlosen Wesens wäre nicht so üppig aufgeschossen in Stadt und Land, in den Höhen und Tiefen, hätten die Leute nicht geschlafen, hätten die Hüter und Wächter, die Gott bestellt, geistliche und weltliche, ihr Amt immer und überall treulich verwaltet mit Mahnen und Warnen, mit Ernst und Liebe, mit Wort und That, mit Gebet und gutem Beispiel. Wahrlich, es sähe nicht so traurig aus in manchem Kindergarten, es würde nicht so mancher Sohn aus der Art schlagen zu einem störrigen, unfruchtbaren Baum, es welkte nicht so manche Tochter in ihrer Jugendblüthe an Seele und Leib dahin, wie die Rose, darein der Wurm gekommen, wenn die Leute nicht schliefen, wenn Vater und Mutter fleißiger wachten über dem Kind, über seinem Lernen und seinem Spielen, über seiner Gesellschaft und über seinem Alleinsein, über seinen Anlagen und über seinen Unarten, mit Mahnen und Warnen, mit ernstem Gebet und christlichem Vorbild. Wahrlich, der böse Feind hätte kein so leichtes Spiel in unserem Herzensgarten, es würde nicht so manche heilsame Saat des göttlichen Wortes wieder weggenommen aus den Herzen, es würde nicht so manche schöne Blüthe guter Vorsätze, edler Rührungen fruchtlos wieder abfallen; es würde nicht so manches Herz, das einst in frommer Jugendzeit oder in seligen Gnadenstunden dem Herrn gegrünt und geblüht hat gar lieblich und hoffnungsvoll, wieder dem Bösen anheimfallen und überwuchert werden von den Dornen der Welt, vom Unkraut der Sünde, wenn die Leute nicht schliefen, wenn wir nicht auf dem Polster der göttlichen Gnade, oder auf den Lorbeeren unserer vermeinten Verdienste so gern ausruheten und einschliefen! — Da schau des bösen Feindes Macht, Und nimm vor'm Argen dich in Acht.

Wache, daß dich Satans List Nicht im Schlaf umstricke,
Weil er sonst behende ist, Daß er dich berücke;
Denn Gott gibt, Die Er liebt,
Nur in Seine Strafen, Wenn sie sicher schlafen.

Wenn ich nun aber wache und sehe das Unkraut in meines Gottes Garten, nicht nur in meinem eigenen Herzen, sondern vielmehr noch um mich her an Andern, was soll ich dann thun, muß ich da nicht irre werden

an Gottes Macht und Weisheit? Muß ich da nicht abermals fragen und klagen: Warum das Unkraut, Herr der Welt, in Deinem schönen Ackerfeld? Höre, was dir dein Herr weiter zur Antwort gibt:

2) Da schaue deines Gottes Huld,
Und trag' auch Unkraut mit Geduld.

Da schaue deines Gottes Huld. „Da sprachen die Knechte: willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten? Er aber sprach: nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet." Auf diesem oder jenem irdischen Acker, da ist es freilich gerathen, das Unkraut zu rechter Zeit auszujäten, damit es den guten Samen nicht erstické. Auch auf Gottes Ackerfeld gibt es ein erlaubtes und gebotenes Ausjäten des Unkrauts. Nicht der Obrigkeit will der Herr das Schwert aus der Hand nehmen, denn sie hat es von Gott empfangen zur Rache über die Uebelthäter. Nicht das will Er verbieten, daß du das Unkraut böser Lüste ausjätest aus deinem eigenen Herzen, da setz nur alle Tage das Messer an und stich und schneid und reiße, und thät es noch so weh, denn ärgert dich dein rechtes Auge, spricht der Herr, so reiß es aus! Auch das will dir Jesus nicht verbieten, daß du mit dem Schwerte des göttlichen Wortes zu Felde ziehest gegen das ungöttliche Wesen der Welt, denn ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sagt Er, sondern das Schwert. Aber wo du nun weiter gehen wolltest und in unchristlichem Haß mit der Sünde auch den Sünder verdammen und in blindem Eifer statt dem Schwert des Geistes das Schwert weltlicher Gewalt anwenden in geistlichen Dingen, da ruft dir der Herr Sein „Halt" und Sein „Nein" zu in unserem Gleichniß.

„Er aber sprach: nein!" Da siehe die Langmuth des Gottes, der nicht straft in Seinem Zorn, sondern Geduld hat mit dem Sünder, auf daß er sich bekehre und lebe. Da siehe die Barmherzigkeit des Gottes, der Seine Sonne scheinen läßt über Böse und Gute, und regnen über Gerechte und Ungerechte, ob nicht durch die Sonnenstrahlen Seiner Liebe, durch die Gnadengüsse Seiner Güte auch noch ein Sünder sich zur Buße leiten lasse. — „Er aber sprach: nein, auf daß ihr nicht zugleich den Waizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet." Ach, der Herzenskündiger weiß ja wohl, wie Böses und Gutes so wunderbar verwachsen und verschlungen ist in den Herzen der Menschen und wie das, was Unkraut in der Menschen Augen scheint, oft nichts ist als werdender Waizen,

was aber gutes Korn scheint dem kurzsichtigen Menschenblick, oft nichts ist als eine leere, rußige Aehre. Darum wartet Er in Seiner Weisheit und Geduld bis zum Tag der Ernte. Saget, meine Lieben, wenn einst der Herr Ja gesagt hätte zu jener Bitte Seiner Donnerskinder Jakobus und Johannes, da sie wollten Feuer vom Himmel herabrufen über einen samaritanischen Flecken, der Jesum nicht aufgenommen — wäre da nicht manches gute Korn ausgerottet worden mit dem Unkraut, manche Seele, die vielleicht nachher, als in Samaria das Reich Christi so schönen Eingang fand, glaubig ward an den Herrn, und welcher derselbe Johannes dann segnend die Hand auflegte, daß sie den heiligen Geist empfinge, wie wir's lesen Ap.-Gesch. 11.? Oder wenn Gott jene rohe Mörderrotte, welche Stephanus steinigte, auf der Stelle erschlagen hätte mit einem Blitz vom Himmel, wäre nicht mit dem Unkraut ein zukünftiges edles Waizenkorn mit zermalmt worden, wäre nicht auch der künftige Paulus mit erschlagen worden in der Gestalt des Jünglings Saulus, zu dessen Füßen die Mörder ihre Kleider niedergelegt hatten? Und wenn hier unter uns eine Seele ist, die ihren Herrn und Heiland gefunden hat vor einem Jahr, oder vor fünf oder zehn Jahren, nachdem sie zuvor auf Sündenwegen gegangen — wie? wenn dich Gott vor deiner Erleuchtung und Bekehrung in der Blüthe deiner Sünden hätte weggerafft? bebst du nicht bei dem Gedanken? dankst du Ihm nicht auf den Knieen, daß Er mit dir Geduld gehabt und hat dich noch den Tag erleben lassen, von dem du sagen darfst: heute ist meiner Seele Heil widerfahren? — Und wenn Gott heute, jetzt, hier in dieser Gemeinde Seine Tenne fegen wollte und den Waizen sondern von der Spreu, und Keinem mehr Frist geben zum Wachsthum, nicht ein Jahr mehr, nicht einen Tag, saget, wäret ihr's zufrieden? würden nicht hundert Hände sich flehend erheben, hundert Lippen zagend rufen: Herr, habe Geduld, gib mir noch Frist, laß mich noch stehen dieß Jahr, ich will aus einem unfruchtbaren Baum noch ein fruchtbarer werden! Nun, Er hat Geduld, Er gibt noch Frist, Er läßt uns noch stehen; da *schaue deines Gottes Huld!*

Und trag auch Unkraut mit Geduld. Wie, wenn dein Gott, der Heilige und Gerechte, Geduld hat mit dem Sünder: willst dann du sündiges Menschenkind unbarmherzig sein gegen deinen Mitsünder? Wenn Er, der Herzenskündiger, noch kein Urtheil spricht über eine Seele vor ihrem letzten Tag: willst dann du blödes, kurzsichtiges Menschenkind voreilig richten? Wenn Er, der Gnädige, noch hofft: willst dann du erbarmungs-

los verdammen? Nein, ihr Knechte Gottes, „auf daß ihr nicht zugleich den Waizen ausraufet!“ O wie viel Waizen ist ausgerauft worden, wie ist Gottes Ackerwerk auf Erden so schmählich verwüstet worden durch den blinden Eifer jener voreiligen Knechte, die dem Herrn Seine Worfschaufel aus der Hand nehmen und Seine Tenne haben fegen und Seinen Acker säubern wollen mit Feuer und Schwert! Da ward ein Huß und so manche andere edle Gottespflanze zu Asche verbrannt; da wurden in jener schauderhaften Bartholomäusnacht zu Paris Tausende hingeschlachtet um ihres evangelischen Glaubens willen; da wurden so viele blühende Pflanzstätten des Evangeliums mit Sengen und Brennen verwüstet und verödet, wie im Lande Böhmen, in den Thälern von Piemont, in den Bergen der Cevennen. Nein, richtet nicht, auf daß ihr nicht zugleich den Waizen ausraufet, so ihr das Unkraut meinet auszujäten.

Das gilt auch den evangelischen Christen, auch denen, die wirklich in der Wahrheit stehen und wirklich gegen das Unkraut eifern, aber vergessen dabei die evangelische Besonnenheit, Demuth und Liebe; die statt mit dem Schwert nur mit der Zunge richten, und statt in's irdische nur in's höllische Feuer die irrenden Brüder verdammen, oder die der evangelischen Kirche in ihrem jetzigen Nothstand hochmüthig den Rücken wenden und sagen: lasset uns ausziehen aus Babel, lasset uns eine neue Kirche bauen, eine Arche, die uns hinüber trage über die drohenden Gewässer der göttlichen Gerichte. Wohl ist es etwas Schönes um den Eifer für des Herrn Haus, aber wo dieser Eifer die Liebe vergißt, und tödtet statt lebendig macht, da gilt des Herrn Wort: wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid? Wohl ist es etwas Edles, sich von der Welt unbefleckt erhalten, aber wo dieser himmlische Wandel zu einer lieblosen Absonderung von den Mitsündern und Miterlösten wird, da sage ich: denket an den Heiligen und Reinen, der mit den Zöllnern zu Tische saß. Wohl ist es etwas Köstliches, in seinem Herzen das Zeugniß zu vernehmen, daß man Gottes Kind sei, aber wo dieses innere Gnadensiegel zur stolzen Sicherheit, zur hochmüthigen Verachtung Anderer wird, da könnte einmal das Wort des Herrn eintreffen: weichet von mir, ich habe euch nie erkannt! Wohl ist es wahr: der Herr kennet die Seinen und hat sich Seine unsichtbare Gemeinde ausgesondert mitten aus der großen, gemischten, sichtbaren Kirche. Aber wo sich nun Menschen herausnehmen zu sagen: Der ist des Herrn, und Jener ist des Teufels, wo Einer, und wäre er noch so fromm, eine Kohle in die Hand

nimmt und einen schwarzen Strich zieht zwischen sich und seinen Mitchristen und sagt: so, das ist des Herrn Wahrzeichen, wir sind drinnen und ihr seid draußen, wir sind die Kirche und ihr seid die Welt, wir sind der Waizen und ihr seid das Unkraut, wir sind die Auserwählten und ihr seid die Verlornen: wahrlich, da will ich lieber mit dem Zöllner ferne an der Thür stehen bleiben und mich mein Lebtag zu denen zählen lassen, die draußen sind, und noch über meinem Grabe sagen lassen: er war Keiner aus dem Bündlein der Auserwählten, als einstimmen in solche lieblose, hochmüthige, pharisäische Frömmigkeit! Nein, willst du ein Kind Gottes sein und ein Jünger Christi heißen, so lern auch von deinem Gott die Langmuth, die Geduld hat mit dem Sünder, und von deinem Heiland die Liebe, die, statt zu verdammen, vielmehr sucht und selig macht das Verlorene. Vielleicht was dir jetzt nur Unkraut scheint, wird noch ein schöner Halm goldner Frucht: vielleicht gerade du kannst ihm dazu verhelfen durch deine wohlthuende Nähe, durch deine liebreiche Pflege. Darum, ihr Kinder Gottes, läßt der himmlische Vater die Bösen noch unter euch stehen, damit sie an eurem Vorbild, in eurer Nähe lernen, was zu ihrem Frieden dient. Sieh, auch das Gute hat ja eine ansteckende Kraft, einen herzgewinnenden Zauber. Das schöne Beispiel frommen Glaubens, gewissenhafter Berufstreue, aufopfernder Liebe, stiller Geduld, heitern Christenmuths — o es kann oft Wunder thun, es kann oft Herzen rühren und Seelen retten, ohne daß wir selbst davon wissen, ohne daß wir je ein Wort gewechselt mit dem, welchen wir zum Heil gerufen haben. So ihr Kinder des Lichts euer Licht leuchten lassen unter den Kindern der Finsterniß — ist das nicht besser und seliger, als ihnen hochmüthig den Rücken kehren? So Seelen retten, ist das nicht göttlicher und schöner, als Seelen verdammen? Auch nur Eine Seele dem Himmel zuführen, ist das nicht ein seligeres Engelamt, als den Teufel und sein ganzes Heer hinabstoßen in den Pfuhl der Verdammniß?

Einst ruft — o möchte Gott es geben —
Vielleicht auch dir ein Sel'ger zu:
Heil sei dir, denn du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet, du!
O Gott, wie muß das Glück erfreu'n:
Der Retter einer Seele sein!

3) Drum wachs im Guten fort und fort,
Und freu' dich auf die Scheunen dort.

Das ist die dritte Lehre, die der Herr uns geben will durch die Mischung der Bösen und Guten.

Drum wachs im Guten fort und fort. „Lasset beides mit einander wachsen bis zur Zeit der Ernte." Sieh, also auch der Gute soll noch wachsen, soll gerade im Umgang mit den Bösen noch wachsen bis zur Ernte. Wohl ist schon manche unreife Seele, manches unbefestigte Herz eine Beute der Verführung, ein Opfer bösen Beispiels geworden. Aber daß man auch unter Bösen gut bleiben kann, das lehrt dich Joseph unter seinen Brüdern, Samuel unter Eli's Buben, Daniel an Nebukadnezars Hof, das lehrt dich so manches Kind Gottes, das unter schlimmer Umgebung lieblich und holdselig aufwuchs wie eine Rose unter Dornen, und unbefleckt hinwandelte durch alle Verführung dieser argen Welt, wie der silberreine Mond durch die nächtlichen Wolken. Ja gerade der Umgang mit Bösen soll dich vom Bösen abschrecken und im Guten befestigen. Abschrecken vom Bösen, denn da schauest du das Laster in seiner Blöße, den Unglauben in seiner Trostlosigkeit, die Sünde in ihrer abscheulichen Gestalt. Wäre Luther nicht in die Sündenstadt Rom gekommen, er hätte sich nicht so kühn losgesagt von der verdorbenen Kirche seiner Zeit. So hat wahrlich auch die Sünde unserer Zeit mehr als Einem schon die Augen geöffnet, und die losen Verführer dieser Tage haben mancher Seele einen Dienst gethan, von dem sie sich nichts hätten träumen lassen, nämlich, daß sie sie den Teufel haben erkennen, und Gott wieder fürchten lehren. Und so muß dich das Böse um dich her auch befestigen im Guten. Im Kampf mit dem Bösen da kann erst das Gute seine Kraft entfalten. Wenn der Unglaube um dich her spottet, da prüfe die Gründe deines Glaubens, da dringe tiefer ein in Gottes Wort und siehe, dein Gewinn ist: du wächsest im Glauben; wenn Verführer dich locken, dann sprich mit Joseph: wie sollte ich ein solch großes Uebel thun und wider meinen Gott sündigen, und dein Gewinn ist, daß du standhafter wirst in Gottes Gebot. Wenn sie dich beleidigen und verfolgen, dann zeige die Sanftmuth eines Christen und übe dich in der Geduld der Heiligen. Gewiß Manches unter euch hat's schon erfahren, was mir ein lieber, junger Arbeiter dieser Tage bekannt hat, daß ihm zwar der Unglaube seiner Mitarbeiter in der Fabrik viele trübe Stunden mache, daß aber doch gerade diese Anfechtungen ihn erst recht auf's Wort merken lassen und im Christenthum tiefer gründen. So wachse denn fort, liebe Seele, auch unter An-

fechtung wachse fort im Guten, wie die Eiche im Sturm nur um so fester ihre Wurzeln in den Boden schlägt und die Traube in der Hitze nur um so süßer und reifer ausgekocht wird.

Wenn's dir aber einmal gar zu schwer wird unter der Bosheit der Welt, daß du mit dem Psalmisten seufzen möchtest: Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech, und muß wohnen unter den Hütten Kedars — nun dann, liebe Seele, dann freu dich auf die Scheunen dort. Auch dazu sind die Bösen gut in der Gemeinde des Herrn, daß sie uns ein Heimweh machen nach dem Himmel, nach jenen Friedenshütten, in welche kein Friedensstörer sich mehr eindrängt, nach jener himmlischen Harmonie, in die kein Mißlaut der Sünde sich mehr einmischt; denn nicht ewig wird die Mischung dauern von Lichtnaturen und Kindern der Finsterniß, nicht ewig wird auf dem Acker Gottes Unkraut und Waizen durcheinanderstehen. „Um die Zeit der Ernte will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Waizen sammlet mir in meine Scheunen.“ O ernste Entscheidung, wenn die Gnadenfrist verronnen ist! O jammervolle Bündlein verworfener Seelen, brennend in den Gluthen ewigen Feuers, zusammengebunden mit den Banden gleicher Sünde, gleicher Verdammniß! Aber o selige Garben himmlischer Seelen, eingeführt in die ewigen Scheunen! Herrliche Verheißung: dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich, nicht mehr in der Fremde, sondern in der Heimath, nicht mehr ein einsam Lichtlein in der Nacht, sondern Stern an Stern in leuchtenden Schaaren sich reihen um das Licht der Welt, um die Sonne der Geister, angestrahlt vom Glanz des Herrn, ihm lobsingend in seligen Chören. Und in solcher Hoffnung sollten wir nicht gern auch schlimme Reisegesellschaft uns gefallen lassen und uns trösten: bald bin ich daheim, daheim beim Herrn, daheim bei den Meinen?

Dort ruhen wir und sind im Frieden,
Und leben ewig sorgenlos;
Ach, fasset dieses Wort, ihr Müden,
Legt euch dem Heiland in den Schoos!
Ach, Flügel her, wir müssen eilen
Und uns nicht lang mehr hier verweilen,
Dort wartet schon die frohe Schaar!
Fort, fort, mein Geist, zum Jubiliren,
Auf, gürte dich zum Triumphiren,
Auf, auf, es kommt das Ruhejahr! Amen.

XI.

Predigt am sechsten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1848.)

Ap.=Gesch. 13, 42–52.

Da aber die Juden aus der Schule gingen, baten die Heiden, daß sie zwischen Sabbaths ihnen die Worte sagten. Und als die Gemeine der Schule von einander gingen, folgten Paulo und Barnaba nach viele Juden und gottesfürchtige Judengenossen. Sie aber sagten ihnen und vermahneten sie, daß sie bleiben sollten in der Gnade Gottes. Am folgenden Sabbath aber kam zusammen fast die ganze Stadt, das Wort Gottes zu hören. Da aber die Juden das Volk sahen, wurden sie voll Neid und widersprachen dem, das von Paulo gesagt ward, widersprachen und lästerten. Paulus aber und Barnabas sprachen frei öffentlich: euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden. Denn also hat uns der Herr geboten: Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, daß du das Heil seist bis an's Ende der Erde. Da es aber die Heiden höreten, wurden sie froh und priesen das Wort des Herrn, und wurden gläubig, wie viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren. Und das Wort des Herrn ward ausgebreitet durch die ganze Gegend. Aber die Juden bewegten die andächtigen und ehrbaren Weiber und der Stadt Obersten, und erweckten eine Verfolgung über Paulum und Barnabam, und stießen sie zu ihren Grenzen hinaus. Sie aber schüttelten den Staub von ihren Füßen über sie und kamen gen Iconien. Die Jünger aber wurden voll Freude und heiligen Geistes.

Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brod zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende (Jes. 55, 10. 11.). Diesen königlichen Geleitsbrief, diese majestätische Vollmacht hat der Herr Himmels und der Erden Seinem Wort, dem Worte der Wahrheit mitgegeben in die Welt. Damit ist ihm freier Paß zugesichert und sein Siegeslauf vorgezeichnet durch alle Lande, davor müssen alle Schlagbäume in der Welt sich aufthun und alle Riegel sich öffnen auf Erden. — Freilich ohne Widerspruch geht's darum nicht ab,

das Wort Gottes findet nicht überall sogleich offene Thüren und willige Herzen. Tausende verachten's trotz seinem königlichen Geleitsbrief; Tausende versperren ihm den Weg trotz seiner himmlischen Vollmacht, und suchen die Wahrheit aufzuhalten in Ungerechtigkeit. Aber was hilft's? wem schaden sie, die Feinde der Wahrheit? — der Wahrheit nicht, sondern nur sich selbst. Wer nicht glaubt, spricht der Herr (Joh. 3, 18.), der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet. Einen furchtbaren Beweis dafür bietet uns das Volk Israel. All seinen glühenden Haß und all seine letzte Lebenskraft bot es auf gegen das Wort der Wahrheit. Aber was haben die Verblendeten damit gewonnen? daß die Boten des Friedens den Staub von ihren Füßen schüttelten und andere Wege suchten, daß das Erbe von ihnen genommen und den Heiden gegeben ward, daß sie statt den Ersten die Letzten wurden, daß Israel ausgestrichen ward aus dem Rathe der Völker und über seine Trümmer hin das Wort der Wahrheit seine Siegesbahn ging. Und wie's damals ging, so geht es noch heute, und was ein ganzes Volk erfuhr, das bekommt jeder Einzelne zu erfahren. Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet. Das ist die ernste Lehre, die in unserer Abendlection liegt. Lasset sie uns beherzigen und die Wahrheit betrachten:

Die Feinde des Evangeliums richten sich selbst.

Denn

1) sie verrathen ein unlauteres Herz;
2) sie rauben sich selber das Heil;
3) sie halten den Sieg der Wahrheit nicht auf.

Herr, beff're Deines Zions Stege
Und öffne drinnen Deinem Wort die Bahn;
Was hindert, räume aus dem Wege,
Vertilge allen falschen Glaubenswahn,
Daß bald Dein Licht die ganze Welt durchdringt
Und aller Völker Schaaren zu Dir bringt! Amen.

Die Feinde des Evangeliums richten sich selbst, denn

1) sie verrathen ein unlauteres Herz.

Aus einem fleischlichen Sinn geht ihre Feindschaft hervor. Ferne sei es von uns, meine Lieben, daß wir uns wollten aufwerfen zu Richtern der Gewissen; daß wir jeden irrenden Bruder, der noch nicht zum Glauben hindurchgebrungen, wollten in die Hölle verdam=

men, daß wir jeden redlichen Zweifel wollten ableiten vom Teufel. Da wären wir des Namens evangelischer Christen nicht werth. Aber ein Anderes ist ein redlicher Zweifler, und ein Anderes ein loser Spötter; ein Anderes Ringen um die Wahrheit und ein Anderes Kämpfen wider die Wahrheit, ein Anderes ein Thomas, der noch nicht glauben kann, so gern er möchte, ein Anderes ein Pharisäer, der nicht glauben will und sich gegen die Wahrheit verstockt. Auch in unserem Texte finden wir dem Evangelium gegenüber zweierlei Leute. Auf seiner ersten Missionsreise war Paulus mit Barnabas nach Antiochien in Pisidien gekommen und hatten am Sabbath dort an die versammelten Juden eine Ansprache gehalten, die darauf hinauslief: „So sei nun euch kund, lieben Brüder, daß euch verkündiget wird Vergebung eurer Sünden durch Christum, und Erlösung von dem Allem, durch welches ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden. Wer aber an diesen glaubet, der ist gerecht" (Ap.-Gesch. 13, 38. 39.). — „Da aber hierauf die Juden aus der Schule gingen," lesen wir in unserem Text, „baten die Heiden, daß sie zwischen Sabbaths ihnen die Worte sagten. Und als die Gemeinde der Schule von einander ging, folgten Paulo und Barnaba nach viele Juden und gottesfürchtige Judengenossen. Sie aber sagten ihnen und vermahnten sie, daß sie bleiben sollten in der Gnade Gottes. Am folgenden Sabbath aber kam zusammen fast die ganze Stadt, das Wort Gottes zu hören." Nun diese Heiden und Juden und Judengenossen, die waren auch noch nicht zum Glauben hindurchgedrungen — aber was thun sie? spotten sie? lästern sie? verwerfen sie? Nein, sie suchen, sie forschen, sie fragen, sie bitten: saget uns das deutlicher! Das sind die redlich suchenden Seelen, deren wir uns nur recht viele wünschen möchten um unsere Kanzeln und in unsern Gemeinden umher. Ja, wenn auch an unserem Sabbathe so zusammenkäme fast die ganze Stadt, das Wort Gottes zu hören, und wären's auch nicht lauter Glaubige schon und Wiedergeborne, wären's auch nur redliche, suchende, ringende Seelen, denen es Ernst ist mit der Frage des Kerkermeisters zu Philippi: liebe Herren, was muß ich thun, daß ich selig werde? — o sie sollten uns herzlich willkommen sein; denn wer da bittet, der nimmt, wer da sucht, der findet, wer da anklopft, dem wird aufgethan. Und wenn sie uns auch bäten, wie dort die Heiden die Apostel baten, daß wir zwischen Sabbaths ihnen die Worte sagten, daß wir außer der Kirche in unsern Zimmern oder in ihren Häusern ihnen Antwort gäben auf ihre Fragen, Trost für

ihre Herzen, es sollte uns nicht leid sein, es sollte uns der Mühe nicht zu viel werden. — Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Aber etwas Anderes ist's um die Feindschaft wider die Wahrheit. „Da aber die Juden das Volk sahen, wurden sie voll Neides und widersprachen dem, das von Paulo gesagt ward, widersprachen und lästerten." Das sind nun andere Leute, nicht von denen, die nach Wahrheit ringen, sondern die wider die Wahrheit kämpfen. „Sie wurden voll Neides," das war der Grund ihrer Feindschaft. Sie beneideten die Apostel um ihren Anhang, um ihren Zulauf. Sie beneideten die Heiden, daß sie auch sollten Zutritt haben in's Reich Gottes. Ihr Stolz war beleidigt, ihre Eitelkeit war verletzt, ihre behagliche Ruhe war gestört durch diese plötzliche Bewegung der Herzen — und daher ihr Haß. Es war derselbe Grund, um den die Pharisäer Jesum gehaßt hatten; ihre Feindschaft ging hervor aus fleischlichem Sinn.

Und was ist denn heut zu Tag der Grund, warum Tausende dem Worte der Wahrheit feind sind und dem Evangelium des Friedens Krieg ankünden? Ist's nicht derselbe unlautere Grund eines fleischlichen Sinns? Der Neid der Fleischesmenschen, die es nicht sehen können, daß es eine Wahrheit, eine Gerechtigkeit, eine Tugend, einen Frieden in der Welt gebe, durch den sie gerichtet werden mit ihrem gemeinen Treiben und ihren jämmerlichen Freuden; der Grimm, daß ihr Witz und ihre Weisheit nicht soll aufkommen gegen Gottes Wort; der Hochmuth, da man sich nicht mag als einen Sünder schelten lassen durch das heilige Gesetz Gottes; die Trägheit, die bös ist, wenn man sie aufrütteln will aus ihrem Schlaf; die Fleischeslust, die nicht gestört sein will in ihrem offenen oder geheimen Lasterleben durch die Forderung, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt — solche Beweggründe sind es, ich will nicht sagen jedesmal, aber doch neunmal unter zehnmal, die mit unterlaufen, wo gegen den Glauben gelästert, gegen das Christenthum geschrieen wird. Und was sie auch für glänzende Worte zum Schild nehmen: Wahrheit, Freiheit, Fortschritt, Aufklärung, man kennt den Schalk, der dahinter steckt, es ist das Fleisch, das da gelüstet wider den Geist.

Die Feinde der göttlichen Wahrheit richten sich selbst, sie verrathen ein unlauteres Herz. Aus einem fleischlichen Sinn geht ihre Feind-

schaft hervor. Und mit fleischlichen Mitteln kämpfen sie.

„Sie widersprachen," heißt es von den Juden, „und lästerten. Und sie bewegten die andächtigen und ehrbaren Weiber und der Stadt Obersten und erweckten eine Verfolgung über Paulum und Barnabam und stießen sie zu ihren Grenzen hinaus." Das sind die Waffen, zu denen die Feinde des Evangeliums zuletzt immer am liebsten greifen. Daß sie der Predigt nicht glaubten auf's erstemal, das kann man entschuldigen, ja sogar gut heißen; daß sie widersprachen, das muß man sich gefallen lassen; aber daß sie lästerten, das war schon ein böses Zeichen, und daß sie vollends eine Verfolgung erweckten, damit richteten sie sich selbst. So haben sie auch den Herrn verlästert, weil sie Ihn nicht konnten widerlegen, so haben sie Ihn mit Fäusten geschlagen, weil sie Ihn nicht konnten mit Gründen schlagen, und Ihn am Kreuze stumm gemacht, weil sie den Mund der Wahrheit nicht anders konnten zum Schweigen bringen. Und so machen sie's heute noch. Mit was für Waffen ziehen die Feinde des Evangeliums gewöhnlich zu Felde gegen die Sache Christi? mit Gründen? nein, aber mit Spott! mit der Macht der Wahrheit? nein, aber mit Lüge und Verläumdung! mit den Waffen des Geistes? nein, aber mit den Waffen roher Gewalt! Spott ist die erste dieser Waffen. Meine Lieben, wo ihr einen Spötter sehet, der am Wort Gottes seinen Witz übt und euren heiligen Glauben zum Gelächter macht, den fliehet wie eine giftige Schlange, von dem glaubet's: er hat ein rohes, gemeines Herz. Es gibt redliche Zweifler, denen es ernstlich zu thun ist um Wahrheit, auch wo sie mit unserem Glauben sich nicht einverstanden erklären, aber wahrlich nicht mit Spott und Gelächter treten sie auf, wo es das Heiligste der Menschheit gilt, sondern in ernstem Forschen, ja in heißem Gebet und bittern Thränen ringen sie mit Gott; wer dessen spotten kann, was Millionen seiner Brüder das Heiligste ist, ihr einziger Trost im Leben und Sterben, der hat sich selbst gerichtet! Aber noch eine gröbere Waffe der Feinde der Wahrheit ist die Lästerung. Wo ihr einen Lästerer höret, meine Lieben, der das Wort Gottes vorher verdreht, damit er's könne verwerfen, der die Diener am Wort verlästert, damit man ihrer Predigt nicht glaube, der die Frommen verläumdet, damit er über sie schelten könne; wo ihr jene Lästerworte höret, die jetzt an der Tagesordnung sind bei den Unglaubigen, daß man den Glauben Aberglauben, die Predigt Pfaffenge-

schwätz, die Frömmigkeit Heuchelei und das Christenthum Kopfhängerei heißt; wo ihr jenen geheimen oder offenen Groll wahrnehmet, jenen bittern Haß gegen die Wahrheit, der die Zähne übereinander beißt und die Fäuste ballt gegen das Evangelium: lasset euch nur nicht irre machen, da wisset ihr schon, was für Leute ihr vor euch habt; wenn sie eine gute Sache hätten, so würden sie streiten, aber nicht lästern; ihr aber tröstet euch mit dem Worte des Herrn: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind. Die dritte und gröbste Waffe des Fleisches aber ist rohe Gewalt. Sei's, daß man das Christenthum bei den Mächtigen anschwärzt, als sei's eine aufrührerische Lehre, oder daß man das Volk aufhetzt wider den Glauben, als sei er eine Tyrannei des Geistes; sei's, daß man mit Kirchenbann und Reichsacht, mit Folter und Scheiterhaufen ankämpft gegen die Herolde der Wahrheit, wie vor Jahrhunderten, oder daß man Raub und Mord, Empörung und Aufruhr predigt, wie heut zu Tag, um Thron und Altar, göttliche und menschliche Ordnung umzustürzen — wo man zu solchen Waffen greift, meine Lieben, was brauchen wir da weiter Zeugniß? Da haben sich die Feinde der Wahrheit selber gerichtet und das Bekenntniß abgelegt: weil wir mit den Waffen des Geistes nichts ausrichten können, darum greifen wir zu den Waffen des Fleisches; weil wir die Licht-Mächte der Wahrheit nicht für uns haben, so rufen wir die Mächte der Finsterniß zum Beistand an. Bei dem Allem seid getrost, ihr Kinder Gottes, der Herr kennet die Seinen.

Aber der Gottesvergessenen Tritte
Kehrt Er mit starker Hand zurück,
Daß sie nur machen verkehrte Schritte
Und fallen selbst in ihren Strick;
Der Herr ist König ewiglich,
Zion, dein Gott sorgt stets für dich,
Hallelujah!

Die Feinde der göttlichen Wahrheit richten sich selbst. Denn

2) sie berauben sich selber des Heils.

Sie verzichten freiwillig auf ihre höchste Würde. So das Volk der Juden. „Paulus und Barnabas sprachen frei öffentlich: euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von

euch stoßet und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden." — „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden," denn ihr seid das auserwählte Volk Gottes; bei euch vor Allen durfte man offene Ohren und offene Herzen voraussetzen für das Wort der Wahrheit, weil ihr schon von euren Vätern her vorbereitet seid auf den, der da kommen soll, weil auf euch schon von Alters her die Verheißung ruht: Ihr sollt mein Volk sein und ich will euer Gott sein! Aber durch euren Unglauben habt ihr selbst auf eure uralte Würde verzichtet und den Heiden den Vorrang gelassen. Wahrlich, meine Lieben, man möchte auch heute die Feinde der göttlichen Wahrheit fragen: wollet ihr denn verzichten auf eure höchste Würde, auf die Würde, Christen, Gottesmenschen, Gotteskinder zu sein? Wollet ihr's selber eingestehen: wir sind nicht werth des ewigen Lebens; wir sind der Wahrheit nicht werth, die uns Gott geoffenbart, denn wir haben keinen Sinn für Wahrheit; wir sind der Erlösung nicht werth, die uns Gott anbeut in Seinem Sohn, denn uns ist wohl in unsern Sünden; wir sind des Himmelreichs nicht werth, das uns Gott zugedacht, denn wir sind Erdenmenschen mit Leib und Seele, Fleischesmenschen durch und durch. Man möchte sie fragen, diese Verächter der göttlichen Wahrheit: wollet ihr euch denn selbst ausschließen vom Volke Gottes, zu dem ihr durch eure Geburt schon berufen seid, und euch von den Heiden beschämen lassen, von den armen, blinden Heiden, die wenigstens einen Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit? O wenn ihr wüßtet, wie schlecht er euch ansteht, euer Unglaube, euer ungöttlich Wesen, euer fleischlicher Sinn, wie ihr den frommen Vätern, von denen ihr stammet, dem edlen Volk, zu dem ihr gehört, der Christenheit, von der ihr doch den Namen noch traget, ja wie ihr der Menschenwürde, auf die ihr euch so viel zu Gute thut, Schande machet mit eurer Gottentfremdung, ihr würdet euch schämen im Grund eurer Seele.

Aber noch mehr, nicht nur, daß ihr auf eure höchste Würde verzichtet, ihr schließet euch auch aus vom seligsten Glück. „Ihr stoßet Gottes Wort von euch und achtet euch nicht werth des ewigen Lebens." Weißt du, Seele, was du von dir stoßest, wenn du Gottes Wort von dir stoßest? Das Wort, das deinem Geiste das höchste Licht, deinem Herzen den seligsten Trost, deiner Seele die kräftigste Nahrung geben könnte; das Wort, das dich vor tausend Thorheiten bewahren, in tausend Schmerzen trösten, im Sterben noch erquicken könnte; das Wort, das deine Seele selig

machen kann, das stößest du von dir. Und achtest dich nicht werth des ewigen Lebens. O, wenn du wüßtest, was für Leben und volle Genüge zu finden ist in dem Glauben, den du verachtest; wenn du eine Ahnung hättest von den Himmelsfreuden, welche die Kinder Gottes hienieden schon schmecken dürfen im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung, im Gebet, im Arbeiten, im Kämpfen, im Leiden für ihren Gott und Heiland, im stillen Alleinsein mit Gott und im Umgang mit den Brüdern; wenn du bedächtest, welch eine himmlische Lebenskrone, welch eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit nach dieser Zeit du ausschlägst und mit Füßen trittst, wie du dir nicht nur das Leben verbitterst, nicht nur das Sterben erschwerst, sondern auch den Himmel verschließest durch deine Feindschaft wider Gott, wahrlich, du würdest dich aufmachen, so lange es Zeit ist, du würdest eilen, daß du deine Seele errettetest. Nein, meine Lieben, wer einmal die Kraft des göttlichen Worts, die Seligkeit der Kinder Gottes verschmeckt hat, wahrlich, der wird sich seinen Glauben nicht entleiden lassen durch allen Spott der Welt, der hat nur Mitleid und herzliches Erbarmen mit den Verblendeten, die sich selbst des ewigen Lebens nicht werth achten. Und wenn wir hinblicken auf den Unglauben dieses Geschlechts, das so elend und unglücklich ist durch eigene Schuld und sich den letzten Trost nimmt in diesem armen Leben, den Trost des Glaubens, dann ist's uns wahrlich, als sähen wir unsern Heiland vor uns stehen in Seinen Thränen über Jerusalem, als hörten wir Seine Klage: wie oft habe ich euch versammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! und Seine Drohung: euer Haus soll euch wüste gelassen werden! und Seine Mahnung: ach, daß du bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Auch dir, verirrte Seele, die du etwa heut in unserer Mitte bist und bekennen mußt: ich habe die Wahrheit, die schon so oft an meinem Herzen anklopfte, bisher aufgehalten in Ungerechtigkeit, auch dir gelten diese Thränen, diese Klage, diese Drohung, diese Mahnung. O laß sie nicht vergebens sein! Gib der Wahrheit die Ehre, kehre um zu deinem Gott!

Kehre wieder, neues Leben
Blühet dir in Seiner Huld,
Bei dem Herrn ist viel Vergeben,
Große Langmuth und Geduld.
Faß' ein Herz zu Seinem Herzen,
Er hat Trost für alle Schmerzen,

Macht von allen Flecken rein,
Darum kehre ohne Weilen
Zu Ihm um und bei Ihm ein.

Rette deine eigene Sache, denn der Sache Gottes kannst du ja doch nichts anhaben. Die Feinde der Wahrheit richten sich selbst, denn

3) sie halten den Sieg der Wahrheit doch nicht auf.

Die göttliche Wahrheit findet dennoch freudige Zeugen. „Paulus aber und Barnabas sprachen frei öffentlich," und als sie ein freudig Zeugniß abgelegt hatten den Feinden der Wahrheit in's Gesicht, als man sie verstieß zum Dank für ihren Liebeseifer, „da schüttelten sie den Staub von ihren Füßen und gingen fürbaß gen Ikonium," auch da das Evangelium zu verkünden. Wohl that es den treuen Wahrheitszeugen weh, daß man ihnen die Heilsbotschaft heimschlug, die sie so gutmeinend angeboten; wohl hat dem Paulus, der einmal den Wunsch ausspricht, sogar selbst verbannt zu sein von Christus, wenn er Sein Volk dadurch für Christum gewinnen könnte (Röm. 9, 3.), das treue Herz geblutet, daß er dieses sein geliebtes Volk mußte aufgeben und seinem Schicksal überlassen. Aber den freudigen Zeugenmuth, den hat er sich dadurch nicht nehmen, in seinem muthigen Apostellauf hat er sich dadurch nicht aufhalten lassen. Er wußte ja: Gottes Wort bleibt doch Wahrheit, wenn auch Tausende widersprechen; Gottes Werk geht doch vorwärts, wenn auch Tausende sich widersetzen; Gottes Hochzeitstische werden doch voll, wenn auch die erstgeladenen Gäste die Einladung verachten. Und darum mochten sie ihn verlästern oder verspotten, steinigen oder mit Ruthen schlagen, hinausstoßen oder einsperren, er fuhr fröhlich fort im heiligen Geist zu zeugen von Dem, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Und so ist's, Gottlob, gegangen bis auf diesen Tag. Wie auch die Feinde des Kreuzes Christi droheten: das Wort der Wahrheit hat immer muthige Zeugen gefunden, die dem Herrn die Ehre gaben trotz Bann und Acht, trotz Kerker und Scheiterhaufen, und während Menschenwitz und Weisheit der Zeit immer nach kurzem Lärm verschollen war, hat das alte Evangelium Recht gehabt und das letzte Wort behalten bis auf diesen Tag. So wollen denn auch wir uns nicht irre machen lassen durch das Geschrei der Lästerer, wollen den freudigen Zeugenmuth nicht verlieren und bis zum letzten Athemzug der Wahrheit, die wir erkannt, die Ehre geben durch Wort und That. Wir wollen die Liebe nicht vergessen

und das herzliche Erbarmen, das wir den irrenden Brüdern schuldig sind, aber wir wollen auch der Wahrheit nichts vergeben, das sind wir Gott schuldig. Gottlob, an Ohren und Herzen für die Wahrheit fehlt's ja auch heute noch nicht.

Die Sache Gottes findet nicht nur freudige Zeugen, trotz der Feindschaft der Welt; sie findet auch dankbare Herzen. „Also hat uns der Herr geboten: ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzet, daß du das Heil seiest bis an's Ende der Erde. Da es aber die Heiden höreten, wurden sie froh und preiseten das Wort des Herrn und wurden glaubig, wie viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren. Und das Wort des Herrn ward ausgebreitet durch die ganze Gegend." — Meine Lieben, wenn's in der Christenheit einmal keine Ohren mehr gäbe für's Wort der Wahrheit, in der Heidenwelt gibt's offene Ohren und durstige Seelen genug. Lasset uns Gott bitten, daß das Erbe nicht von uns genommen werde und den Heiden gegeben, daß Er nicht wegnehme die theure Beilage der evangelischen Wahrheit, ob wir solches wohl mit unserem Undank und Kaltsinn verschuldet hätten. Aber Gottlob, es gibt auch unter uns noch Herzen, die froh sind an der frohen Botschaft vom Heiland der Sünder, die das Wort Gottes preisen als ihres Herzens Kleinod in guten und in bösen Tagen, in denen der Same des Evangeliums aufgehet und Früchte bringet in Geduld. Ist's den Hochweisen zu schlicht, so ist's den Einfältigen ein Schatz der Weisheit; ist's den Satten und Vollen zu schmacklos, so ist's den Hungernden und Dürstenden ein Brod des Lebens; ist's den Selbstgerechten ein Aergerniß, so ist's den Demüthigen und Bußfertigen ein Trost und Labsal. Und die Feinde des Glaubens sollen noch nicht so bald die Freude erleben, daß die Prediger des Evangeliums einpacken, den Staub von den Füßen schütteln und ihren Wanderstab weiter setzen. Nein, so lange noch ein geängstetes Herz seufzt: ich elender Mensch, wer wird mich erretten vom Leibe dieses Todes! so lang noch eine suchende Seele fragt: was muß ich thun, daß ich selig werde? so lang treten wir mit dem Evangelium getrost alle Sonntag auf die Kanzel und klopfen damit auch zwischen Sabbaths an die Hausthüren, und unterweisen darin die Kleinen und stärken damit die Kranken und trösten damit die Sterbenden. Das Wort des Herrn findet noch immer offene Herzen, aus manchem dankbaren Munde schallt der Preis: Gelobt sei Gott, ich bin ein Christ! und auch das erfüllet sich noch manchmal in der Gemeinde des Herrn,

Ihm zur Ehre, uns zum Segen, womit unsere Textgeschichte schließt: „die Jünger aber wurden voll Freude und heiligen Geistes." Erfülle das auch an uns, Herr der Gemeinde, König der Wahrheit, Fürst des Friedens, Herzog unserer Seligkeit! Mach' uns durch Dein Wort je mehr und mehr zu Deinen Jüngern voll Freude und heiligen Geistes; zeige auch Deinen Widersachern die Siegesmacht Deiner Wahrheit, Dir zum Ruhm, ihnen selbst zu ihrer Seelen Seligkeit, und breite Dein Wort aus bis an der Welt Enden. Dein Name werde geheiliget; Dein Reich komme; Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

XXI.

Predigt am Sonntag Septuagesimä.

(1850.)

Ap.-Gesch. 9, 36–42.

Zu Joppe aber war eine Jüngerin, mit Namen Tabea (welches verdolmetschet heißt eine Rehe), die war voll guter Werke und Almosen, die sie that. Es begab sich aber zu derselbigen Zeit, daß sie krank ward und starb. Da wuschen sie dieselbige und legten sie auf den Söller. Nun aber Lydda nahe bei Joppen ist, da die Jünger höreten, daß Petrus daselbst war, sandten sie zween Jünger zu ihm, und ermahneten ihn, daß er sich's nicht ließe verdrießen, zu ihnen zu kommen. Petrus aber stund auf, und kam mit ihnen. Und als er dargekommen war, führeten sie ihn hinauf auf den Söller, und traten um ihn alle Wittwen, weineten, und zeigten ihm die Röcke und Kleider, welche die Rehe machte, weil sie bei ihnen war. Und da Petrus sie Alle hinausgetrieben hatte, kniecte er nieder, betete, und wandte sich zu dem Leichnam, und sprach: Tabea, stehe auf! Und sie that ihre Augen auf: und da sie Petrum sahe, satzte sie sich wieder. Er aber gab ihr die Hand, und richtete sie auf, und rief die Heiligen und die Wittwen, und stellete sie lebendig vor. Und es ward kund durch ganz Joppen, und Viele wurden gläubig an den Herrn.

Die heilige Schrift ist ein großer Bildersaal frommer Gestalten und edler Musterbilder. Von den Zeiten der Patriarchen bis in die Tage der Apostelgeschichte wandern wir da gleichsam durch eine lange Bildergallerie, die uns an lebendigen Exempeln schauen läßt Alles, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist. Da gibt es Gottesmänner zu schauen, wie heilige Frauen. Da findet jede Altersstufe ihr Vorbild, vom Knaben Samuel bis zum silberhaarigen Greise Simeon. Da zeigt sich für jeden Stand ein Muster, vom königlichen David bis herab zum armen Lazarus. Da ist jede Tugend abgebildet in irgend einem Tugendbild: Abrahams Glaubenskraft und Mosis heiliger Eifer, Hiobs Ergebung und Davids Gebetsgeist, Martha's Fleiß und Maria's himmlischer Sinn, Paulus' Streitermuth und Stephanus' Todesfreudigkeit — und wer will sie alle aufzählen die biblischen Vorbilder, von denen wir lernen können, was Gott gefällt und Gottes Kindern ziemt, und die uns hinleiten zum großen Urbild aller Vollkommenheiten, dem heiligen Gottes- und Menschensohn?

In unserem heutigen Texte tritt uns auch so eine liebe Gestalt entgegen aus heiliger Vorzeit; eine schlichte Gestalt, nur mit ein paar Strichen gezeichnet, ein wenig bekannter Name, der nur Einmal vorkommt in der ganzen heiligen Schrift, eine flüchtige Bekanntschaft, die wir eigentlich nur auf dem Todtenbett sehen. Und doch — diese todte Tabea, wie schnell gewinnt sie unser Herz! diese schlichte Jüngerin, wie viel kann sie uns lehren! Ja, wahrlich, wenn wir diese unsere Zeit ansehen und was ihr vor Allem Noth thut, wenn wir die heutige Christenheit in's Auge fassen und wozu sie jetzt besonders berufen ist, dann möchten wir mit Petrus auch in unsere Zeit hineinrufen: Tabea, stehe auf! Dann möchten wir jeder Stadt und jedem Dorf und jedem Haus eine Jüngerin und Meisterin wünschen, wie dort zu Joppe eine gewaltet. Wohlan denn:

Tabea, stehe auf! eine Weckstimme an unsere Zeit —

das sei jetzt der Gegenstand unserer Betrachtung Wir fragen bei dieser Stimme:

1) An wen ergeht sie?
2) Warum erschallt sie?
3) Woher kommt sie?

Friedefürst, laß Deinen Frieden
Stets in uns'rer Mitte ruh'n;
Liebe, laß uns nie ermüden,
Deinen sel'gen Dienst zu thun;
Denn wie kann die Last auf Erden
Und des Glaubens Ritterschaft
Besser uns versüßet werden,
Als durch Deiner Liebe Kraft! Amen.

Tabea, stehe auf! Eine Weckstimme, meine Lieben, auch für unsere Zeit. Und

1) an wen denn?

Wer ist damit gemeint? — Jene edle Jüngerin von Joppe können wir freilich nicht zum Zweitenmal von den Todten erwecken, und hätten wir sie auch leibhaftig wieder, so wäre damit unserer Zeit noch nicht geholfen. Nein, nicht dem Leibe nach möchten wir unsere Tabea wieder in der Christenheit haben, sondern dem Geiste nach. Tabea, stehe auf! das heißt: Geist der Liebe und des Erbarmens, stehe auf!

„Sie war voll guter Werke und Almosen, die sie that," das ist das schöne Lob, das unserer Tabea gespendet wird. Ihr Wahlspruch war, wie

es scheint, das Wort des Herrn gewesen: Was ihr gethan habt der Geringsten einem unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan; ihr Gottesdienst war gewesen: Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen; ihr Tagwerk war gewesen: Hungrige speisen und Nackende kleiden; ihre Familie waren gewesen die Armen und Verlassenen, die Elenden und Kranken. Darum drängt sich auch ein gar schönes Leichengefolg um ihre Bahre. Als Petrus in's Trauerhaus gekommen war, „führten sie ihn hinauf auf den Söller, wo die Todte lag, und traten um ihn alle Wittwen, weineten und zeigten ihm die Röcke und Kleider, welche die Rehe machte, weil sie bei ihnen war.“ Dieses Trauergefolge von Wittwen und Waisen, die um ihre Wohlthäterin weinen, ist es nicht ehrenvoller, als der glänzendste Leichenzug bestellter Leidträger? Diese Röcke und Röcklein, die sie mit fleißiger Hand genähet, die Blöße der Armen zu decken, nehmen sie sich nicht so schön aus an ihrem Sarg, als die reichsten Kränze von Myrthen, Lilien und Rosen, womit man sonst eine jungfräuliche Bahre schmückt, ja als die eroberten Fahnen, die schimmernden Orden und Ehrenzeichen, die man einem verstorbenen Helden nachträgt an sein Grab? Oder was gibt es für ein schöneres Tagewerk dem Menschen, als Wohlthun und Segnen! Was könnten wir für eine edlere Grabschrift uns Allen wünschen, als daß es auch von uns einst, wenn die Leute heimgehen von unserem Begräbniß, da und dort hieße in einem dankbaren Herzen: Ach sie haben einen guten Mann begraben und mir war er mehr!

Wohlan denn, Tabea, stehe auf! Wach' auf, Geist der Liebe und des Erbarmens! Dieser Ruf ergeht an die ganze Christenheit, an Jeden, der sich Christi Jünger nennt, einen Jünger Dessen, der da spricht: Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt!

Er gilt den Frauen nicht bloß, er gilt auch euch, ihr Männer! Meinet ihr, Tabea gehe euch nichts an, so nehmet den barmherzigen Samariter zum Vorbilde. Zu arbeiten und zu kämpfen für Menschenwohl und Völkerglück, das gilt jetzt als des Mannes Beruf. Wohlan, thut das, aber thut's nicht im Geiste der Selbstsucht, des Ehrgeizes, des Hasses, thut's im Geist uneigennütziger Bruderliebe und herzlichen Erbarmens! Versäumet über dem Entfernten nicht das Nächste; fanget von unten an den Bau einer besseren Zukunft, von unten, bei den Armen, Gedrückten, Verwahrlosten und Verlassenen. — Da rathet zuerst, statt daß jeder Un-

berufene in's Weltregiment sich mischt; da helfet und leget selber Hand an, statt daß eine Partei immer nur der andern die Schuld der Zeit und die Noth der Zeit in die Schuhe schiebt; da gebet nach Kräften und lasset's euch etwas kosten, statt daß so Mancher nur mit wohlfeilen Redensarten den Volksfreund spielt. O Geist der Liebe, wach' auf in so vielen erbitterten, verhetzten Männerherzen, die, verrannt in Leidenschaft, lieber Alles wollen untergehen lassen, als von ihrem Trotze lassen, oder verhärtet in Selbstsucht, lieber das Aeußerste wagen, als in edler Selbstverläugnung ein Opfer bringen. Rühre den Mächtigen das Herz, daß sie nicht sich suchen, sondern des Volkes Wohl; lenke den Volksmännern den Sinn, daß sie die Noth heilen, statt sie zu schüren. Fahre wie ein himmlischer Thauwind hin über die in Selbstsucht eingefrorene Welt, daß die harte Eisrinde schmelze, daß wieder ein Gräslein der Hoffnung grüne der armen Menschheit, daß wieder ein Frühling des Heiles erblühe in dieser heillosen Zeit.

Und wenn die Männer keine Ohren haben zu hören und keine Hände zu helfen, dann, ihr Frauen, gehet ihr ihnen voran mit edlem Beispiel und zeiget ihnen, was Liebe heißt und christliches Erbarmen. Da ist euer Kampf- und Arbeitsfeld; da blühen eure Sieges- und Ehrenkronen. Vom Paradiese her, wo das Weib dem Manne zur Gehülfin erschaffen ward, ist ja der Dienst der helfenden Liebe und Erbarmung der Frauen schönes Vorrecht und Erbamt. Und von den Tagen Tabea's an haben insbesondere christliche Frauen das Panier der Liebe heldenmüthig vorangetragen, mitten hinein in die Noth der Zeiten und in den Jammer der Menschheit. In Tiefen des Elends, von denen der Mann voll Eckel sich abwandte, sind Frauen hinabgestiegen mit muthiger Liebe und sanfter Erbarmung, Heldenthaten sind da geschehen, an Krankenbetten, in Spitälern, in Gefängnissen, stille, unscheinbare Heldenthaten der Selbstverläugnung und Geduld, von denen zwar die Bücher der Weltgeschichte nichts melden, die aber mit goldener Schrift aufgezeichnet stehen in den Büchern Dessen, der da spricht: Was ihr gethan habt der Geringsten einem meiner Brüder, das habt ihr mir gethan! Da leset ihr von Fürstinnen, die, gleich unserer Tabea, Wittwen und Waisen gekleidet mit eigenen fleißigen Händen, ja die Krone und Purpur abgelegt, und freiwillig arm geworden sind, um den Armen zu dienen, wie vor sechshundert Jahren jene fromme Landgräfin Elisabeth von Thüringen; leset von zarten Jungfrauen, die

dem Dienste der Kranken ihr ganzes Leben gewidmet, in Zeiten der Pest wie hilfreiche Engel von Bette zu Bette gewandelt, an ein besonderes eckelhaftes Krankenlager sich gar mit Ketten binden ließen, bis der Eckel überwunden war, wie vor zweihundert Jahren mitten in der üppigen Weltstadt Paris jene französische Gräfin Le Gras gethan vom Orden der barmherzigen Schwestern; leset von edlen Frauen, die den Auswurf der Menschheit, die Verworfenen und Verlorenen in Zuchthäusern und Gefängnissen, zu ihren Lieblingen, zu ihren Pflegkindern erkoren mit heldenmüthiger Liebe und erbarmender Geduld, wie noch in unseren Tagen die muthige Engländerin Elisabeth Frey, die Mutter der innern Mission in der heutigen evangelischen Kirche. — Nun denn, Tabea, stehe auf! Was jene gekonnt, das können auch wir in der Kraft Gottes und der Liebe, unser Herz und unsere Hand ist von demselben Stoff wie ihre, Keines unter uns steht zu hoch und Keines unter uns steht zu nieder zu solchem Dienst der helfenden Liebe. Eine jede Jüngerin hier kann eine Tabea werden in ihrem Theil. Wo eine reiche und edle Frau ihren Adel, ihren Ruhm, ihre Freude sucht im Helfen und Dienen, im Wohlthun und Segnen, da ist Tabea, und wo eine arme Wittwe ihre zwei Scherflein in den Gotteskasten legt, da ist Tabea. Wo ein von der Liebe Christi entzündetes Herz die Winkelgäßchen der Armuth nicht scheut und die Stiegen des Jammers aufsucht, um einzukehren mit Trost und Rath, mit leiblicher Speise und geistlicher Stärkung, da ist Tabea, und wo Zehn, oder Fünfzig, oder Hundert zusammensitzen, wär's auch nur einmal in der Woche, die Nackten zu kleiden, dem frierenden Kindlein ein Röckchen, dem zitternden Alter eine Decke zu nähen mit fleißigem Finger, da ist Tabea. Wo am wohlbesetzten Tisch auch eine arme Mutter allwöchentlich ihr Süpplein holen darf für ihre Kinder, da ist Tabea, und wo eine fromme Dienstmagd von ihrem Ersparten einen Groschen oder Gulden auch je und je statt auf Putz und Flitter auf die Armen verwendet, da ist Tabea. Wo mitleidige Frauen darauf denken, verwahrloste Kinder unterzubringen, oder Kranke im Lande umher zu unterstützen, da ist Tabea, und wo eine barmherzige Schwester in der Liebe Christi an Krankenbetten dient, da ist Tabea. — Nun denn, Tabea, stehe auf, hundertfach auf auch in dieser Stadt; wach' auf, du Geist der Liebe und Erbarmung, wach' auf in rauhen Männerherzen und in zarten Frauenseelen, daß Keines, Keines unter uns Allen sei, das nicht nach Vermögen wenigstens ein Scherflein

legte in den großen Gotteskasten der christlichen Liebe, Keines, Keines unter uns Allen, das beschämt verstummen müßte auf die Frage: was thust denn du für die leidende Menschheit? bei welchem Liebeswerk und Wohlthätigkeitsverein ist dein Name und dein Scherflein zu finden?

Tabea, stehe auf! und du, großer Armenfreund, göttlicher Liebesheld, gieße von Deiner Liebe etwas aus in die Herzen derer, die Deine Jünger und Jüngerinnen sich nennen.

Laß Eins dem Andern stets zum edlen Balsam werden,
Daß ein bedrängtes Herz in dieser Welt Beschwerden
Von seinem Nächsten Trost und Hilfe kommen seh',
Und daß ein Bruderherz das and're nicht verschmäh'!

Tabea, stehe auf! so, meine Lieben, rufen wir mit besonderem Nachdruck unserer Zeit zu. Und warum? warum erschallt insbesondere unserer Zeit diese Weckstimme? das ist unsere zweite Frage.

2) Vor Allem ist es die Noth der Zeit, was uns zu diesem Rufe drängt. — Um die Bahre der Tabea standen die weinenden Wittwen, die verwaisten Armen von Joppe, die nach ihrer Wohlthäterin, nach ihrer Mutter, nach ihrem hilfreichen Engel schrieen. Ihre Thränen und Klagen tönten dem Apostel in's Ohr, schnitten ihm in's Herz, legten ihm den Wunsch, das Gebot auf die Lippen: Tabea, stehe auf! — Meine Lieben, was uns den Hilferuf, den Nothschrei auf die Lippen legt: Tabea, stehe auf! Geist der rettenden Liebe, wach' auf! das sind nicht nur ein paar Dutzend Armer, wie dort zu Joppe, das sind Millionen darbender Brüder und Schwestern, deren leiblich und geistlich Elend gen Himmel schreit! Lange hat man's nicht gewußt und hat's nicht wissen wollen; aber nun hat der Sturm der Zeit den Schaden auch dem blindesten Auge aufgedeckt und bloß gelegt, nun haben's erfahrene Männer in Zahlen nachgerechnet, vor denen uns die Haare zu Berge stehen: das Elend ist riesengroß, mitten in der Christenheit, mitten in den Ländern, die man vor wenig Jahren noch als die gesegnetsten pries, mitten auch in unserem gesegneten Vaterland. — Vom verschämten Hausarmen bis zum unverschämten Bettler, vom redlichen Arbeiter, der kein Brod findet, bis zum frechen Müssiggänger, der lieber stiehlt als arbeitet, vom verwahrlosten Kinde bis zum im Zuchthaus ergrauten Verbrecher — wie viel Noth, wie viel Sünde, wie viel darbende Leiber, wie viel darbende Seelen! Blicket hinein in so manche Hütte und sehet, wie da die Jugend

aufwächst ohne Zucht und Vermahnung zum Herrn in allem Schmutz der Sünde; horchet hinein in die Gerichtssäle, was da für Verbrechen an den Tag kommen, die landauf und landab geschehen; steiget hinauf in die Dachkammern der Armen und lasset euch erzählen so manche Jammergeschichte ganzer Familien — rechnet aus, wenn diese Noth fortwuchert von Jahr zu Jahr wie üppiges Unkraut, anschwillt von Tag zu Tag wie schwellendes Schneegewässer: wie es in 20 Jahren aussehen muß in der Welt — und dann saget: wer soll da helfen, wenn nicht Gott ein Wunder thut, wenn nicht Engel vom Himmel steigen? Ja, meine Lieben, es gibt einen Engel vom Himmel, der kann allein da noch helfen, der kann allein noch Oel und Wein gießen in die tausend Wunden der Menschheit, der kann allein noch einen Damm bauen gegen die Fluthen des Verderbens, die sonst in kurz oder lang über die Ufer brechen und die Guten mit den Bösen, die Reichen mit den Armen begraben; dieser Engel vom Himmel heißt: helfende Liebe — darum, Tabea, stehe auf, Geist der Liebe und Erbarmung, erwache! Erwache, die Sturmglocke tönt, die Noth der Zeit drängt!

Und die Schuld der Christenheit ist hoch angelaufen. Nicht ohne unsere Schuld ist's so schlimm geworden in der Welt. Man möchte fast sagen: Tabea war gestorben, der Geist der Liebe war schlafen gegangen in der Christenheit. — Einst, ja, da war eine schöne Zeit brennender Bruderliebe in der Kirche des Herrn, das war jene Zeit, da es von der Gemeinde Christi hieß: die Menge aber der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele; da die Heiden voll Verwunderung einander zuriefen: sehet, wie haben die Christen einander so lieb! Und noch in späteren Jahrhunderten hat die christliche Kirche, die katholische wie die evangelische, Helden der Liebe geboren und Anstalten der Liebe gegründet, vor denen wir heute mit Schaam und Bewunderung stehen. Aber dieses Feuer der christlichen Liebe, wie ist es doch in dieser selbstsüchtigen Zeit erloschen bis auf wenige Funken; wie kalt, wie öd, wie liebeleer ist's geworden in der Christenheit, auch in der, die sich evangelisch nennt! Kein Stand darf sich da freisprechen von der allgemeinen Schuld. Da gab es Obrigkeiten, die meinten, mit papiernen Befehlen seien Länder zu regieren, Völker zu beglücken, seien die Quellen der Noth zu verstopfen; da gab es Unterthanen, die erwarteten träge nur von oben her alle Hilfe und allen Schutz, statt selbst die Hände zu bieten zum frommen, freudigen Werke

der Liebe; da saßen die Weltkinder und ließen sich's wohl sein, lebten alle Tage herrlich und in Freuden und vergaßen den armen Lazarus vor der Thür; da gab es Fromme, die schloßen sich mit ihrem Glauben ein in's Kämmerlein, schloßen sich stolz ab vom irrenden Bruder: was soll ich meines Bruders Hüter sein? da gab es Gelehrte, die verschrieben viel Tinte um eitle Streitfragen, als hinge dran das Heil der Welt, und hatten kein Herz für's Volk, kein Auge für den Schaden Josephs; da gab es Geistliche, die da meinten ihres Amtes zu warten, wenn sie jeden Sonntag auf der Kanzel standen mit einer wohlstudirten Predigt, und vergaßen, ihrem göttlichen Meister nach herabzusteigen mit Rath und That zu den Armen und Schwachen am Geist und am Leib. Ja, was schauen wir uns um nach fremden Schulden? Schlage nur jedes hier unter uns an seine eigene Brust. Wohl hast du, liebes Württemberg, mit deinen Rettungsanstalten, du, liebes Stuttgart, mit deinem Wohlthätigkeitssinn von Altersher das Lob einer Tabea: „sie war voll guter Werke und Almosen, die sie that.“ Aber bei alle dem, was ist das, was geschehen, gegen das, was hätte geschehen können und sollen? Nur wir, die wir hier beisammen sind, wie viel Liebesschulden haben wir auf dem Gewissen, und wenn es heute hieße: thue Rechnung von deinem Haushalt! — wie lautete die Rechnung! Du, Freund, setzest den Stolz deines Lebens darein, ein Schönes erarbeitet, erspart zu haben in fünfzig bis sechzig Jahren, aber hast du dir auch Freunde gemacht mit deinem Mammon, Freunde für die Ewigkeit? Ein Anderer kann sagen: ich habe mein Leben genossen und mir's wohl sein lassen, so gut es ging — aber hast du auch Andern wohlgethan, hast du auch nur eine Thräne getrocknet auf Erden, nur in Einer Stunde es erfahren: Geben ist seliger denn Nehmen? Andere haben vielleicht da und dort auch ein Almosen gegeben, ein Werk der Liebe gethan, aber hast du auch je ein Opfer der Liebe gebracht, auch je dir weh gethan, um Andern wohl zu thun, auch je, wie Tabea, selber Hand angelegt, den Armen zu dienen, statt nur kalt deinen Groschen oder Gulden hinzuwerfen? auch je an die Seele des Bruders gedacht, statt nur an seinen Leib? Und du, echter Jünger, echte Jüngerin des Herrn, der es wirklich eine heilige Herzenssache und eine süße Seelenwonne ist, Gutes zu thun ohne Ermüden — mußt du nicht am wehmüthigsten bekennen: ach, was ist das unter so Viele? Alles, was ich gethan, was ist es gegen meine große Schuld, gegen meiner Brüder große Noth?

Darum, Tabea, stehe auf, Geist der Liebe, erwache! Es ist viel versäumt, es ist viel hereinzubringen; jetzt noch ist es Zeit, über ein Kleines vielleicht ist es zu spät. O dazu wollest Du selbst, großer Weltheiland, Deine Liebe ausgießen in unsere Herzen und Dein Feuer anzünden in allen Christenlanden, nicht das wilde Höllenfeuer des Krieges und der Zwietracht, sondern das süße Himmelsfeuer der Liebe!

O daß Dein Feuer bald entbrennte,
Daß wir es säh'n in alle Lande geh'n,
Auf daß bald alle Welt erkennte,
Was zur Erlösung ihr von Dir gescheh'n!
O Herr der Ernte, siehe Du darein,
Die Ernt' ist groß, der Knechte Zahl ist klein.

Ja, Er muß drein sehen, Er muß Knechte berufen, Herzen erwecken, Todte beleben, Er, der Herr. Da haben wir die Antwort auf unsere dritte Frage.

3) Woher kommt sie, die Weckstimme an unsere Zeit: Tabea, stehe auf? — Sie kommt vom Herrn, und ohne den Herrn taugt sie nichts und wirkt sie nichts. Auch in Joppe kam die Hilfe vom Herrn; Petrus ist der Gottesmann, der zu Hilfe gerufen wird von der trauernden Gemeinde. Und so wandelt er denn in Gottes Namen von Lydda gen Joppe, wie einst die alten Gottesmänner und Nothhelfer, wie Elias zur Wittwe von Sarepta, wie Elisa zu der Sunamitin, wie sein Herr und Meister in's Trauerhaus nach Bethanien; der Allmächtige sein Stab, der große Dinge thut an den Seinen und durch die Seinen. Und da er sich hat hinaufführen lassen in die Todtenkammer, „da treibt er Alle hinaus, die da weineten, knieet nieder und betet zum Herrn und wendet sich zu dem Leichnam und spricht im Namen des Herrn: Tabea, stehe auf! Und sie that ihre Augen auf und setzte sich wieder. Er aber gab ihr die Hand und richtete sie auf und rief den Heiligen und den Wittwen und stellete sie lebendig dar." — Nicht Menschen haben da gewirkt, nicht Petrus hat das gethan: vom Herrn ist es geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen. Der Herr ist's, der lebendig macht, heute wie damals, im Leiblichen wie im Geistlichen, der Herr und sonst Keiner.

Soll der Geist der Liebe wieder erwachen in dieser Zeit, der Welt zum Heil, soll das Werk der rettenden Liebe etwas fruchten, allen Hindernissen zum Trotz: der Herr muß dabei sein mit Seinem Geist und Seiner Kraft, Petrus muß kommen, das heißt Gottes Wort muß

kommen mit seiner himmlischen Gewalt, die Kirche des Herrn mit ihrem heiligen Weckruf. — Von außen her kann da das Heil nicht kommen. Von Obrigkeitswegen kann man wohl Steuern auflegen, aber christliche Liebe nicht gebieten, noch den Leuten befehlen: Thut eure Hände und Herzen auf für die leidende Menschheit. Nein, da muß ein Höherer über die Herzen kommen, der Geist von oben; der Geist, welcher Zachäus Herz umwandelte, daß er sprach: die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen; der Geist, der in der ersten Christengemeinde waltete, von der es hieß: Niemand sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären. Auch von innen her, aus dem Menschenherz allein kommt gründliche Hilfe nicht. Mit allen eigenen Rührungen und selbstgefaßten Vorsätzen wirst du nicht weit kommen, liebe Seele, wenn nicht der Segen kommt von oben, wenn nicht der Herr dabei ist mit Seiner Kraft, wenn du nicht um Seinetwillen, im Aufsehen auf Ihn, die ewige Liebe, dein Liebeswerk vollbringst, wenn nicht deine Liebe eine christliche ist, gegründet auf lebendigen Glauben an deinen Gott und Erlöser, gepflanzt und genährt durch Gottes Wort, geweiht und eingesegnet unter'm Kreuze Dessen, der aus Liebe Sein Leben gab für die verlorene Welt! — Wer hat denn bisher etwas geleistet zum Besten der leidenden Menschheit? von wem leben die Mission, die Waisenhäuser, die Rettungshäuser, die Wohlthätigkeitsvereine? Von den Gaben der Ungläubigen? Von den schönen Worten derer, die Menschenliebe im Munde, aber weder Gottes- noch Menschenliebe im Herzen führen? Nein, sondern von den Scherflein der Glaubigen zumeist, die Gott lieben und um Gotteswillen die Brüder, die Christum lieb haben und Ihm zu lieb sich selbst können verläugnen. Als im vorigen Sommer jener Prediger der Liebe vom Norden her, der feurige Wichern, zu uns kam und auch in unserer Stadt sein Ruf erklang: Tabea, stehe auf! Geist der Liebe, erwache! da kam er nicht aus menschlichem Interesse, um für sich etwas zu suchen, sondern er kam im Namen Christi und des Christenthums, im Namen des Herrn. — Und wenn wir heute in die Christenheit hineinrufen: Tabea, stehe auf! Geist der Liebe, erwache! so thun wir das nicht aus menschlichem Einfall, weil's jetzt Mode ist, von der innern Mission zu reden, oder weil wir hofften, durch unser schwaches Menschenwort auch nur Eine Tabea zu erwecken, auch nur Ein Herz zu entflammen zum Werke erbarmender Liebe. Nein, wir thun's im Namen des Herrn, auf Sein Gebot und auf Seine Verheißung. — Nicht Men-

schensache ist's, nicht Staatssache, nicht Modesache, sondern Christensache, Reichssache des Herrn, des Herrn, der da spricht: ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet.

Und darum, wie Petrus in der stillen Todtenkammer niederkniete und betete zum Herrn um Seinen Segen, um Sein Lebenswort, so, Christenheit, wirf auch du dich in dieser Drangsalszeit mit Gebet und Flehen nieder vor deinem Gott und Herrn, daß Er wolle den Segen geben zur Menschenarbeit, daß Er wolle Seines Geistes einen Hauch senden in die todten Herzen, auf daß es rausche in den Todtengebeinen von neuem Leben und neuer Liebe, und wolle anfahen damit bei uns selbst, in unseren eigenen lauen, liebeleeren Herzen.

Und wie auf Petrus apostolisches Wort, gesprochen in der Kraft des heiligen Geistes, wieder Leben kam in das Todtengebein, so wollen wir auch auf Gottes Wort und Christi Evangelium alles Werk unserer Liebe und alle Hoffnung des Heils gründen. Gottes Wort, das sei und bleibe neben allen leiblichen Gaben das Hauptwerkzeug der innern Mission, der Stab, womit wir die geistlich Todten erwecken, das Schwert, womit wir die Uebelthäter richten, die Arznei, womit wir die Leidenden erquicken, und auch damit, mit dieser Kur des göttlichen Wortes, wollen wir anfangen an unseren eigenen Seelen; denn nur wer selbst erweckt ist vom Wort und Geist des Herrn, kann auch Andere hoffen zu erwecken.

Und wie auf Petrus Wort und des Herrn Geheiß dort die Gebete der Heiligen erhört und die Thränen der Armuth gestillt wurden und die todt war, lebendig wieder dastand zur Freude der Menschen und zur Ehre Gottes: wer weiß, ob der Herr nicht auch heute die Gebete der Glaubigen erhören, die Arbeit der Seinen segnen, und in Seiner Christenheit erwecken will ein neues Leben, voll Geist und Kraft, voll Liebe und Frieden!

Und wie dort „Jenes Wunder kund ward durch ganz Joppe und um desselben Viele glaubig wurden an den Herrn," so, gebet nur Acht, werden derer Viele, die jetzt noch ferne stehen vom Reiche Gottes und der Kirche Christi vornehm den Rücken kehren, dem Herrn die Ehre geben und mit Jerusalem freundlich reden, wenn sie sehen, welche Lebens- und Liebesschätze, welche Wunder- und Heilkräfte verborgen liegen in diesem verachteten Christenthum, in dieser miß-

handelten Kirche, in dieser schon todtgesagten Gemeinde. Ja, dann wird Zion wieder herrlich dastehen als eine Stadt Gottes, bei der der Herr drinnen ist. Und selig, wem dann das Lob widerfährt hier oder drüben: du hast auch ein Steinlein hinzugetragen zu dem Neubau Jerusalems, du hast auch mitgeholfen beim Werke der rettenden Liebe!

Aber damit solches einst geschehe, darum heißt's heute: Tabea, stehe auf! Stehe auf auch in unserer Gemeinde! Lasset euch, meine Lieben, zu guter Letzt noch sagen, warum die Weckstimmme: Tabea, stehe auf! eine besonders freundliche Stätte finden sollte in dieser unserer Stadt. Die Tabea von Joppe ist nämlich schon einmal recht lieblich wieder auferstanden in unserem Stuttgart. Vor hundertundzwanzig Jahren starb hier eine Jungfrau, eines angesehenen Beamten Tochter, deren frommes, in kindlicher Einfalt ganz der Liebe Gottes und des Nächsten gewidmetes Leben der ehrwürdige Special Konrad Rieger im Druck herausgab unter dem Titel: „Die württembergische Tabea," indem er durch Versetzung der Buchstaben ihren Vornamen Beata in Tabea verwandelte. Diesen schönen Bibelnamen hat die liebliche „Beata Sturm" auch wohl verdient, denn sie war in Wahrheit eine Tabea, der man die Grabschrift setzen konnte, wie ihrer Namensschwester zu Joppe: „sie war eine Jüngerin voll guter Werke und Almosen, die sie that," und von der ihr Lebensbeschreiber sagen durfte, sie habe täglich und stündlich entweder gebetet oder ein gutes Werk gethan, zumal an Armen, Kranken, Angefochtenen, Wittwen und Waisen; und dabei blieb sie so voll evangelischer Demuth, daß eines ihrer letzten Worte auf dem Sterbebett war: „ach wie gut ist es, daß Alles auf Gnade und Barmherzigkeit ankommt!" Diese württembergische Tabea, diese Tabea von Stuttgart, sollte sie nicht Nachfolgerinnen finden auch unter euch, ihr lieben Frauen und Jungfrauen? Sollte sie nicht auch heut zu Tag wieder auferstehen können in ihrer Vaterstadt? Ist doch erst kürzlich von solcher Auferstehungskunde etwas verlautet, indem das alte, unscheinbare, vergilbte Büchlein von der württembergischen Tabea wie durch Zufall, als Makulatur glaub' ich, in ein hiesiges Haus kam, wo es gelesen ward und einen seligen Zug zum Herrn ausübte auf die Herzen, und ein neues Leben des Glaubens und der Liebe erweckte. Nun denn, Tabea, stehe auf! Stehe auf in recht vielen Häusern, in recht vielen Herzen, du Geist des Glaubens und der Liebe! Stehe auf, Seele, stehe

auf, Gemeinde des Herrn, stehe auf in der Kraft deines Gottes zu neuem Leben im Glauben, zu neuem Fleiß in der Liebe!

Brich herfür, brich herfür,
Gottes Volk, herfür in Kraft,
Laß die Bruderliebe brennen,
Zeige, was Der in dir schafft,
Der dich als Sein Volk will kennen!
Auf! Er selbst hat aufgethan die Thür:
Brich herfür, brich herfür! Amen.

XXII.

Predigt am Sonntag Sexagesimä.

(1854.)

Joh. 8, 21–29.

Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben; wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Da sprachen die Juden: Will er sich denn selbst tödten, daß er spricht: Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen? Und er sprach zu ihnen: Ihr seid von unten her, ich bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. So habe ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euren Sünden; denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du denn? Und Jesus sprach zu ihnen: Erstlich der, der ich mit euch rede. Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehöret habe, das rede ich vor der Welt. Sie vernahmen aber nicht, daß er ihnen von dem Vater sagte. Da sprach Jesus zu ihnen: Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es sei, und nichts von mir selbst thue, sondern, wie mich mein Vater gelehret hat, so rede ich. Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater läßt mich nicht allein; denn ich thue allezeit, was ihm gefällt.

Eines der eindringlichsten Worte unseres Herrn, worin die rührende Klage der treuesten Liebe sich mischt mit dem majestätischen Ernste des Weltenrichters, ist das, mit welchem Er Seine letzte Predigt im Tempel zu Jerusalem beschloß: Matth. 23, 37. ff.: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn ich sage euch, ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!" Aus demselben Munde, an derselben Stätte, zu denselben Leuten und aus demselben Ton ist auch die Rede gesprochen, die wir so eben im Evangelium vernommen. Es war am Laubhüttenfest, als der Herr im Tempel zu Jerusalem mit mahnendem Ernst und lockender Liebe stand inmitten des versammelten Volkes, und in himmlisch milden und

zugleich göttlich erhabenen Worten redete von sich und dem Vater, der Ihn gesandt hat, und sie einlud zu dem Brunnen des lebendigen Wassers, das den Durst auf ewig stillt. Aber Er predigte tauben Ohren, Seine Worte prallten ab an steinernen Herzen. Thörichtes Mißverständniß und absichtliche Verdrehung, verstocktes Schweigen und höhnische Einwürfe — das war fast der einzige Wiederhall, der Ihm entgegenklang aus dem Haufen Seiner Zuhörer. Da verwandelte sich im Lauf der Unterredung Seine lockende Liebe je mehr und mehr in bittere Wehmuth, Sein freundliches Bitten in drohendes Mahnen, Sein Zeugniß von sich und Seiner heiligen Sendung in ein Zeugniß wider sie und ihren unglaubigen Trotz. Ihr habt nicht gewollt, darum soll euer Haus wüste werden, das ist der Grundgedanke unseres Textes. Ihr wollet nicht hören die Stimme der göttlichen Erbarmung, so sollt ihr denn fühlen den Arm der göttlichen Gerechtigkeit, dann vielleicht werdet ihr Mein gedenken, dann vielleicht werdet ihr einen Retter suchen, aber dann ist's zu spät.

Schreckliches Wort: es ist zu spät! Schrecklich, wenn man's einer Seele zurufen muß: dir kann nicht mehr geholfen werden: es ist zu spät! Schrecklich, wenn man's über ein ganzes Volk aussprechen muß, wie dort der Herr über das Seine: du bist nicht mehr zu retten: es ist zu spät! O daß das von uns nicht gelte, von Keinem unter uns Allen!

O daß nicht auch an uns dereinst ergeht
Das Schreckenswort des Herrn: es ist zu spät!

1) Ich gehe hinweg,
2) Ihr werdet mich suchen und nicht finden,
3) Und in euren Sünden sterben!

Das sind die drei Merkmale, mit denen der Herr Seinem Volk ankündet: es ist zu spät! Möchte uns jedes dieser drei Worte wie ein Hammerschlag an's Herz dringen!

Heiliger, barmherziger Gott:

Laß mich nicht in Sünden sterben,
Noch an Leib und Seel' verderben! Amen.

O daß nicht auch an uns dereinst ergeht das Schreckenswort des Herrn: es ist zu spät! — Zu spät; denn:

1) Ich gehe hinweg.

Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch und dann gehe ich hin zu Dem, der mich gesandt hat, und da ich bin, könnet ihr nicht hinkommen, so hat

Jesus zuvor schon zu den Juden gesagt. Und jetzt spricht Er abermal zu ihnen: „Ich gehe hinweg."

Lange war Er bei ihnen aus- und eingegangen, der treue Menschenfreund, unermüdet war Er umhergegangen und hatte wohlgethan Vielen. Wer Ihn wollte, konnte Ihn haben, so lange Er da war. Sie konnten Ihn haben in ihrem Tempel und in ihren Schulen als göttlichen Lehrer; sie konnten Ihn haben in ihren Häusern als freundlichen Helfer; sie konnten Ihn haben in ihren Nöthen als himmlischen Tröster; die Pharisäer konnten Ihn zu Tisch haben wie Simon, die Zöllner konnten Ihn im Haus haben wie Zachäus, die Frommen konnten Ihn in ihrer Mitte haben wie Martha und Maria, die Sünder konnten Seine Füße umfassen, wie Magdalena, die Fröhlichen konnten Ihn zu Gaste laden, wie zu Kana, die Traurigen konnten Ihn zu Hilfe rufen wie zu Capernaum, die Meister in Israel konnten zu Ihm in die Schule gehen wie Nicodemus, die Kindlein konnten auf Seinem Schooße sitzen, Er herzete und segnete sie. In Galiläa konnte man Ihn hören am See Genezareth. In Samaria konnte man Ihn finden am Jakobsbrunnen. In Jerusalem konnte man Ihn sehen am Feste. Selbst ein kananitisch Weiblein durfte sich laben an den Brosamlein, die von Seinem allzeit offenen Gnadentische fielen. Das war eine selige, gnadenreiche Zeit, da der Herr so unter Seinem Volke wandelte als ein guter Hirte; das war die angenehme Zeit, als Jesus so einherging, wie wir neulich im Evangelium gehört, in alle Städte und Märkte und predigte das Evangelium von dem Reich und heilete allerlei Seuche und allerlei Krankheit im Volk. Und da Er das Volk sahe, jammerte Ihn desselbigen, denn sie waren verschmachtet und zerstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Das war der Tag des Heils, wovon ein Johannes noch in späten Jahren voll seliger Erinnerung schreibt: wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

Aber wie alle Zeit, gute und böse, so ging auch diese Zeit vorüber. Die Zeit des Heils, auf welche die Vorwelt gewartet hatte vier Jahrtausende lang und von welcher die Nachwelt zehren sollte bis an's Ende der Tage, sie war zusammengedrängt in dreiunddreißig kurze Jahre, ja eigentlich in die flüchtigen drei Jahre des Lehramtes und Wandels unseres Herrn.

„Ich gehe hinweg," spricht der Herr im Blick auf Sein nahes

Ende. Ihr Menschen treibt mich hinweg mit eurem Haß, mein Vater, der mich gesandt hat, der mit mir ist, der mich nicht allein lässet, ruft mich hinweg zu meiner Herrlichkeit, meine Zeit ist um, ihr habt mich gehabt. Und Er ging hinweg über ein Kleines, wie sie's haben wollten und wie Er vorausgesagt; Sein holdselig Antlitz leuchtete ihnen nicht mehr, Seine freundliche Stimme rief ihnen nicht mehr, Seine milde Hand half ihnen nicht mehr, die Sonne Israels war untergegangen, versunken für immer hinter dem Todeshügel von Golgatha, und von da an brach die Nacht ein, eine furchtbare Nacht der Gottverlassenheit, über Jerusalem, über den Tempel, über dem Land, dem Volke konnte nun nicht mehr geholfen werden, es war zu spät!

Ich gehe hinweg, so kann der Herr auch noch anderswo sprechen, als im Tempel zu Jerusalem. Wohl gilt den Seinigen die Verheißung: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Wohl geht Er auch denen, die Ihm widerstreben, lange nach und läßt sich nicht so bald vertreiben; wo man Ihm neunundneunzigmal die Thür gewiesen, da klopft Er zum hundertstenmal an; wo Er Jahre lang einen unfruchtbaren Baum gefunden, da bittet Er den Vater: laß ihn noch stehen dieß Jahr, daß ich um ihn grabe, ob er nicht doch noch Früchte bringe. Wohl haben wir Ihn auch heute noch bei uns: Sein Name gilt noch, Sein Wort schallt noch, Seine Kirche steht noch, Sein Geist weht noch, Seine Gnade wirkt noch unter uns, wie seit Jahren und Jahrhunderten. Aber, Geliebte, Alles hat seine Zeit, auch die göttliche Langmuth und Geduld. Wo alle Gnadenfristen fruchtlos verstrichen, wo alle Gnadenmittel erschöpft sind, wo die Thorheit sich nicht belehren, die Bosheit sich nicht bekehren, der Leichtsinn sich nicht warnen, der Hochmuth sich nicht brechen, die Welt sich nicht helfen läßt, da muß endlich auch die ewige Liebe selber sprechen: Ich gehe hinweg; zwingen zu eurem Heil mag ich euch nicht, aufhalten lassen in meinem Siegesgang kann ich mich nicht; mein Amt ruft mich weiter, euer Haß treibt mich hinweg, ihr habt mich gehabt, ihr habt nicht gewollt, von nun an ist's zu spät. So, Geliebte, hat's der Herr schon gemacht an ganzen Völkern und Länderstrecken. Wie Er einst wegging vom Volk Israel und mit Ihm Israels Glück und Segen, Ruhm und Ehre Abschied nahm für Jahrtausende, so ist Er auch schon weggegangen aus Christenlanden. Was ist aus der morgenländischen Christenheit geworden, die zuerst die Botschaft des Heils empfing? Wo sind heut zu Tag jene

blühenden Gemeinden Kleinasiens, die einst ein Paulus gegründet, ein Johannes gepflegt hat? Wo sind jene sieben leuchtenden Sterne der Offenbarung: Ephesus und Smyrna, Pergamus und Philadelphia und wie sie alle heißen? — Schutthaufen sind's, wo Molch und Schlange haust und Epheu um zertrümmerte Säulen wächst, oder schmutzige Türkennester, wo ein verkommenes Nomadenvolk seinem niedrigen Gewerbe nachgeht; die Weltgeschichte ist weitergeschritten, der Herr ist weggegangen von jenen Segensstätten, weil man dort Seine Warnung nicht hörte (Offenb. 2, 5.): Gedenke, wovon du gefallen bist und thue Buße und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald und deinen Leuchter wegstoßen von der Stätte, wo du nicht Buße thust.

Und was der Herr dort gethan, kann er das nicht auch bei uns thun? Könnte Er nicht auch aus unserem Land, an dem Er so viel Treue und Barmherzigkeit bewiesen seit Jahrhunderten und erntet doch so wenig Dank, über dessen Bergen und Thälern die Sonne des Evangeliums so lange schon leuchtet und schaffet doch so wenig Frucht — könnte Er nicht auch aus unserem altchristlichen Lande endlich wegziehen sammt den Engeln Seiner Gnade und Erbarmung? O, Geliebte, wenn man den Jammerstand unserer heutigen europäischen Christenheit mit ansieht, diesen unterwühlten Boden, diese wurmstichigen, nur noch äußerlich übertünchten Ordnungen in Staat, Kirche und Gesellschaft, diesen sichtbaren Fluch, der über den Ländern liegt, diese schreckliche Glaubenslosigkeit und Sittenlosigkeit bis tief hinunter in's Volk — wahrlich dann möchte uns oft der finstere Gedanke beschleichen: du gealtertes Europa, ist auch deine Zeit bald um? du vielgeschmähter Herr Jesus Christus, willst Du endlich weggehen von diesen Völkern, die Deinem sanften Hirtenstab sich nicht mehr beugen wollen? Ist Alles vergebens, was die Staatsklugheit noch ersinnt, was die Menschenliebe noch versucht, unserem Geschlechte zu helfen? Ist auch über uns schon das Urtheil gesprochen: es ist zu spät? Wir wollen's noch nicht glauben, wir wollen nicht ablassen zu bitten und zu flehen: Herr, hilf Deinem Volk und segne Dein Erbe; aber wir wollen uns nicht täuschen: es kann dahin kommen, daß der Herr weggeht.

Ist's doch bei unzähligen Seelen mitten in der Christenheit jetzt schon dahin gekommen! Wenn der Gott der Geduld lange an ein Herz gesprochen und alle Mittel an ihm erschöpft hat, wenn weder Sein Wort noch Seine Werke, weder Seine Segnungen noch Seine Gerichte Eindruck

machen auf so ein steinernes Herz, dann kann's kommen, daß Er das Herz hingibt in seine eigene Thorheit, daß Er die Seele gleichsam stehen läßt und gehen läßt auf ihren eigenen Wegen; Seine Warnungen bleiben nun aus und die Seele treibt ungestört ihr sündlich Wesen fort; Sein Wort wird nun stille und klingt nur manchmal in einer einsamen Stunde wie ein verlorner Glockenton aus der Ferne herüber in das verwilderte Herz; Sein Bild wird immer blässer in der verweltlichten Seele und verschwindet endlich ganz hinter den bunten Bildern der Welt; ernste Freunde, die sonst noch als Warner dem verlornen Sohn in den Weg traten, ziehen sich ganz zurück; die bessere Stimme in der eigenen Brust verstummt; das Herz steht öde und leer wie eine verlassene Waldkapelle, darin nun Diebsgesindel seine Herberge hat; aus dem Tempel des Herrn ist eine Drachenwohnung worden, und was du auch versuchst an so einem Herzen, der Herr ist weg, es ist zu spät!

O, meine Lieben, es ist etwas Traurtges um ein Leben, aus welchem der Herr weg ist, weg mit Seinen Gerichten und Heimsuchungen, aber auch weg mit Seinen Gnaden und Segnungen; es ist etwas Jämmerliches um ein Herz, das Gott dahingegeben hat in seine thörichten Gelüste und das nun dahinfährt in sein Verderben ohne Zaum und Zügel wie ein tollgewordenes Roß. Dafür behüt uns, lieber Herr und Gott! Gehe noch nicht hinweg von uns, Du treuer Seelenhirt und Menschenhüter, laß Dein holdes Antlitz uns noch leuchten, laß Dein theures Wort uns noch erschallen, zeuch Deine starke Hand noch nicht von uns ab, ob wir solches wohl mit unserem Undank und Kaltsinn verschuldet hätten tausendmal, geh' uns nach, wie Du bisher gethan.

Herr, bleibe bei uns!

Bleibe, mußt Du mir schon sagen,
Daß ich unverständig sei;
Denn Du kannst auch Thoren tragen
Und bleibst unverändert treu;
Ja, ich will es selbst bekennen,
Ja, ich bin's, doch bleib' mir nah',
Laß mir nur das Herz noch brennen,
Daß ich fühl', Du seiest da!

O daß nicht auch an uns dereinst ergeht das Schreckenswort des Herrn: es ist zu spät! — Zu spät; denn

2) ihr werdet mich suchen und nicht finden.

Das ist der zweite Hammerschlag des Herrn zu Seinem Schreckenswort.

Ihr werdet mich suchen und nicht finden! o ein ernstes, schweres Wort aus dem Munde des treuesten Menschenfreundes. Hat Er denn nicht gesagt: Bittet, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan? Gilt es denn nicht, was der Herr schon durch den Mund des Propheten Jeremias spricht 29, 13. 14.: So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen? Hat denn nicht der vielgetreue Menschensohn sich allzeit finden lassen, wo man Ihn suchte? Wo ein Lernbegieriger Belehrung, wo ein Kranker Hilfe, wo ein Sünder Gnade bei Ihm suchte, da durfte er Ihn ja finden, und wär's in der Todesstunde gewesen, wie beim Schächer am Kreuz. Und so noch heute, Geliebte, wo Ihn eine Seele ernstlich sucht, da läßt Er sich gerne finden. Ihr könnet Ihn finden in Seinem Wort, wenn ihr nur ernstlich suchet und forschet in der Schrift; ihr könnet Ihn finden im Gebet, wenn ihr nur von Herzen seufzet und rufet; ihr könnet Ihn finden hier in Seinem Haus, wenn ihr heilsbegierig zu Seinen Füßen sitzet; ihr könnet Ihn finden auf eures Lebens Pfaden, wo ihr nur auf Seinen Finger achtet; ihr könnet Ihn finden in eures Herzens Tiefen, wo ihr nur auf Seines Geistes Zug und Stimme merket; und auch wer weit von Ihm abgekommen ist, auch wer lange nicht nach Ihm gefragt hat, kann Ihn doch noch finden, wenn er nur sich noch aufmacht und seinen Gott, seinen Heiland, seinen Frieden und seine Seligkeit mit heiligem Ernste sucht, so lang es Zeit ist.

So lang es noch Zeit ist, Geliebte; es kann auch da heißen: es ist zu spät; es kann auch dahin kommen, daß man Ihn sucht und nicht mehr findet. „Ihr werdet mich suchen und nicht finden." Ach, so ist's ja jenem Geschlechte ergangen. Ein paar Jahrzehnte nachher, als das Gericht hereinbrach über Jerusalem, als die Feinde ihre Wagenburg schlugen um die Stadt, als die Adler der römischen Legionen sich sammelten wie die Raubvögel um das Aas, als innen in der belagerten Stadt Hunger und Pest, Zwietracht und Mord wüthete so schrecklich, daß der jüdische Geschichtsschreiber Josephus, der's miterlebte, sagt: es sei ein ähnlicher Jammer nicht gesehen worden und werde auch nie mehr gesehen werden, so lange die Welt stehe; da, ja da haben sie noch einen Retter gesucht, haben nach einem Messias geseufzt, gefragt, geschrieen, aber es war zu spät. Wohl stand bald da, bald dort ein Verführer auf und gab

vor, er sei Christus, aber es war nichts, es war ein Irrwisch, der sie nur tiefer in den Pfuhl führte, es war nicht der helle Morgenstern, der sie zum Heile leitete. Den konnten sie nicht mehr finden, denn sie hatten Ihn nicht gesucht, so lang Er zu finden war. Ihr Suchen jetzt war nicht mehr das besonnene Suchen der Demuth und der Buße, sondern es war nur das blinde Tappen der Verzweiflung, das Suchen des Ertrinkenden, der nach einem Strohhalm hascht, das Suchen des Nervenfieberkranken, der bewußtlos mit seinen Fingern auf der Decke umhergreift.

„Ihr werdet mich suchen, aber nicht finden!" O Geliebte, dieß Wort kann sich auch heute noch schrecklich an den Seelen erfüllen. Schon zwischen Mensch und Mensch kann das zur bittern Wahrheit werden. Wenn ein treuer Lehrer, den man wenig geachtet, den man stehen ließ als einen Prediger in der Wüste, unversehens vielleicht heimgerufen wird von seinem Herrn, und man nun zu spät erkennt, was man an ihm gehabt und was man an ihm gesündigt; wenn ein Gatte am Sarge seines mißhandelten Weibes, wenn ein Kind am Grabe seiner treuen Eltern steht, denen es das Leben verkürzt und verbittert hat, und würde sie gern mit den Nägeln aus der Erde graben, um ihnen nur noch einmal zu sagen: vergebt mir! — da, meine Lieben, da heißt es auch: ihr werdet mich suchen und nicht finden; es ist zu spät. So kann's auch unserem besten Freund, unserem größten Wohlthäter gegenüber heißen: es ist zu spät, ihr werdet mich suchen und nicht finden. Zwar Er stirbt uns nicht, wie ein menschlicher Lehrer und Freund, aber wir können Ihm sterben, so absterben, daß unser Suchen nichts mehr hilft, nichts mehr ist, als das kraftlose Flockenlesen des Sterbenden auf der Bettdecke, oder das Haschen des Ertrinkenden nach dem Strohhalm.

Wenn ein Sündenknecht, der sein Lebenlang auf's Fleisch gesäet und den Kelch der Lust ausgetrunken hat bis auf die Hefe, auf seinem Sterbebette noch geschwind fromm und selig werden will und mit einigen nachgebeteten Sprüchen, mit einem halb bewußtlosen Abendmahlsgenuß noch den Himmel gewinnen möchte, weil's auf Erden aus ist — ist das ein rechtes Suchen, dem wir ein seliges Finden versprechen können? heißt's da nicht auch: es ist zu spät; ihr werdet mich suchen und nicht finden! — Wenn ein Fleischesmensch, der seine beste Zeit der Sünde gedient und im Dienste der Sünde nicht nur seines Leibes Mark, sondern auch seines Geistes Licht und Kraft vergeudet hat, hin und wieder in einer Anwandlung von

Reue einen Anlauf nehmen will zum Besserwerden, aber er sinkt alsbald wieder zurück in's alte Wesen, weil er keine Energie des Willens mehr hat, weil ihm das Laster zur andern Natur geworden — gilt's da nicht auch: es ist zu spät; ihr werdet mich suchen und nicht finden? — Wenn ein Spötter, der tagtäglich über alles Heilige gelästert und den Sinn für's Göttliche mit Gewalt in sich ertödtet hat, auch einmal Wundershalber in eine Bibel hineinsieht, in eine Kirche hineinhorcht, aber er findet da nichts, was ihn anrege, findet nichts, als todte Worte, langweilige Redensarten, vernimmt nichts und versteht nichts, wie die Juden in unserem Text, die „nicht vernahmen, was er ihnen von dem Vater sagte" — gilt da nicht auch das Wort des Herrn: „ihr werdet mich suchen und nicht finden; ihr seid von unten her, ich bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt?" — Wenn ein ungläubiges Geschlecht plötzlich zum Aberglauben überspringt, und die Wahrheit sucht wo sie nicht zu finden ist, zu einem Wunderdoctor läuft statt zum bewährten Arzt der Seelen, das Holz eines Tisches um Rath fragt, statt seine Bibel und sein Gewissen, wie wir's in diesen Tagen an dem schmachvollen Possenspiel des Tischklopfens erleben, — heißt's da nicht auch: ihr werdet suchen und nicht finden? — Wenn in einer Zeit schwerer Noth Tausende zwar das Heil suchen und nach Hilfe fragen, aber sie suchen Heil und Hilfe überall, nur nicht da, wo sie zu finden sind — in ernstlicher Umkehr, in rechtschaffener Buße, in lebendigem Christenthum, in Gottesfurcht und Gottvertrauen, — gilt's nicht auch da: „ihr werdet mich suchen und nicht finden, denn wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen," euer Herz ist zu sehr verstrickt in's Irdische und Vergängliche, als daß es sich könnte aufschwingen dem Heiland nach in die himmlischen Regionen des Glaubens, der Heiligung, der Hoffnung?

O meine Lieben! Viele, Viele suchen so und finden nicht, und indessen wird's zu spät. Schrecklich, wenn dann die Seele gleich den thörichten Jungfrauen endlich erwacht und an die Gnadenthür klopft und wird nicht mehr eingelassen! Schrecklich, wenn der reiche Mann drüben erst in der Ewigkeit inne wird, wie arm er ist, und fängt an zu bitten um ein Tröpflein Wasser für seine lechzende Zunge, aber es ist zu spät und die Kluft zu tief!

So zu spät kommen, wie der reiche Mann, so vergeblich klopfen, wie die thörichten Jungfrauen, gewiß, das wollet ihr nicht. Auch will's

unser treuer Gott und Heiland nicht, daß nur Eines unter euch so dahinfahre und sei kein Retter mehr da. O darum suchet den Herrn, weil Er zu finden ist, rufet Ihn an, weil Er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Wesen und der Uebelthäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird Er sich seiner erbarmen, und zu unserem Gott, denn bei Ihm ist viel Vergebung. Suchet, so werdet ihr finden, suchet Ihn jetzt schon, ihr jungen Seelen, so lange die Kraft noch frisch und das Herz noch offen ist für Seinen heiligen Geist! Suchet Ihn heute noch, ihr Alten, so lang ihr noch ein Fünklein Kraft habt, Ihn zu fassen, und eine Spanne Zeit, etwas nachzuholen von dem, was versäumt ist! Suchet Ihn, ihr lieben Seelen alle, bis ihr Ihn gefunden habt und in Ihm euren Frieden; bis ihr sagen könnt: Ich habe nun den Grund gefunden, Der meinen Anker ewig hält! — Und Du, Herr, laß dich finden von Allen, die dich redlich suchen:

Tief in Nöthen Hilf mir beten,
Kindlich beten, Herr, vor Dir;
Ach, erscheine, Wann ich weine,
Bald mit Deiner Hilfe mir.
Laß Dich finden, Laß Dich finden,
Denn mein Herz verlangt nach Dir!

Dann, Geliebte, wird auch das Letzte, das Schrecklichste uns nicht treffen:

3) daß wir in unseren Sünden sterben. „Ich gehe hinweg und ihr werdet mich suchen und in euren Sünden sterben. — So habe ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euren Sünden, denn so ihr nicht glaubt, daß ich's sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden." — Ja, in ihren Sünden sind sie gestorben, jene unglückseligen Verächter des Herrn. Der Fluch, den sie selbst über sich herabgerufen: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder, er ging in grausenhafte Erfüllung; der Tod war ihrer Sünde Sold. Und der Stachel ihres Todes war die Sünde, der tiefste Jammer bei all dem Elend, das über sie kam, war das, daß sie auch in der Noth den Weg zu Gott nicht mehr finden konnten, daß mit der Noth auch ihre Wuth, Verblendung und Sünde sich steigerte, und sie fluchend und lästernd dahinstarben in ihren Sünden, wie der Stier, den man mit der Axt an die Stirne schlägt, und der brüllend mit Schaum und Blut sein Leben von sich speit. So furchtbar verwilderte in seinen letzten Schreckenstagen dieses edle Volk, diese Enkel

Abrahams, Mosis und Davids, daß selbst der heidnische Römerfeldherr Titus schaudernd ausrief: Dieses Volk ist von Gott verflucht und ich würde gegen den Himmel freveln, wenn ich ihrer schonen wollte.

„Ihr werdet sterben in euren Sünden!" o das ist ein bitterer Spruch aus dem Munde Dessen, der gekommen ist, uns zu erlösen von Sünde und Tod. Ja, wenn's auf Ihn ankäme, dann dürfte keine Seele in ihren Sünden sterben, dann müßten auch wir Alle triumphirend sprechen: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Christum Jesum, unsern Herrn! Und doch, und doch — wie Vielen hängt auch heute noch das Urtheil über dem Haupt wie ein bloßes Schwert: „ihr werdet sterben in euren Sünden!" Weil ihr Den verschmähetet, der allein euch erlösen konnte von Sünde und Tod, weil ihr Seine Gnadenrufe überhörtet einen um den andern, weil ihr eure Vorbereitungsjahre verschleudertet eines um das andere, weil ihr verachtetet den Reichthum Seiner Barmherzigkeit, Langmuth und Geduld und häuftet euch Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, darum werdet ihr in euren Sünden sterben, werdet aus der Welt gehen ohne einen Strahl seliger Hoffnung und eintreten in die Ewigkeit ohne einen Funken göttlichen Lebens. —

„Ihr werdet in euren Sünden sterben!" O bedenket's, liebe Seelen, was das heißt; bedenket's, nicht nur der stirbt in seinen Sünden, der mitten in seiner Sünden Maienblüthe, mitten auf seinen Lasterwegen ereilt wird von einem jähen Tod und ein Ende nimmt mit Schrecken. Auch nicht der nur, der gefoltert von einem bösen Gewissen sich auf dem Sterbebette wälzt und in Verzweiflung seine Seele aushaucht; nein, man kann ruhig und gelassen auf seinem letzten Lager liegen, man kann eines leiblich sanften Todes sterben, und stirbt doch in seinen Sünden; Jeder, der da stirbt, ohne daß er Gott gesucht hat mit redlichem Herzen, ohne daß er Gottes Gnade und Erbarmung in Jesu Christo gefunden, ohne daß er ein neues Leben der Heiligung, wenn auch in Schwachheit, mit Gottes Hilfe begonnen — der stirbt in seinen Sünden; sein Leben hienieden ist verloren, und seiner Seele drüben sei Gott gnädig! Möchte Eines unter euch so sterben, sterben hier in seinen Sünden und erwachen dort mit seinen Sünden, mit dem Gedanken: weh mir, es ist zu spät? O daß nicht auch an uns dereinst ergeht das Schreckenswort des Herrn: es ist zu spät!

Nun, Geliebte, wie ernste Gedanken und bittere Wahrheiten auch der heutige Text uns nahelegt, Eines ist gewiß: Noch ist es nicht zu spät! Noch stehet uns Allen die Gnadenthür offen, noch kann Vieles hereingeholt, noch kann Alles gewonnen werden, wo wir nur redlich wollen. O nicht wahr, wir wollen? Darum heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht! Wer Ohren hat zu hören, der höre! Amen.

XXIII.

Predigt am Sonntag Estomihi.

(1853.)

Leidensgeschichte: Luc. 22, 7–16.

Es kam nun der Tag der süßen Brode, auf welchen man mußte opfern das Osterlamm. Und er sandte Petrum und Johannem und sprach: Gehet hin, bereitet uns das Osterlamm, auf daß wir es essen. Sie aber sprachen zu ihm: Wo willst du, daß wir es bereiten? Er sprach zu ihnen: Siehe, wenn ihr hineinkommt in die Stadt, wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen Wasserkrug; folget ihm nach in das Haus, da er hinein gehet. Und saget zu dem Hausherrn: Der Meister läßt dir sagen: Wo ist die Herberge, darinnen ich das Osterlamm essen möge mit meinen Jüngern? Und Er wird euch einen großen gepflasterten Saal zeigen, daselbst bereitet es. Sie gingen hin, und fanden, wie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Osterlamm. Und da die Stunde kam, setzte er sich nieder, und die zwölf Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlangt, dieß Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide; denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß erfüllet werde im Reich Gottes.

Wie fröhlich klingt's, Geliebte in dem Herrn, wenn wir in der Adventszeit den Einzug Jesu in Jerusalem lesen und in die Gemeinde hineinrufen: Zion, dein König kommt zu dir! Und wie wehmüthig lautet's, wenn wir heut beim Beginn der Fastenzeit denselben Einzug lesen und euch abermal ankündigen: Zion, dein König kommt zu dir! Dort am Advent hieß es: Er kommt, zu helfen und zu trösten; jetzt in den Fasten heißt es: Er kommt, zu leiden und zu sterben. Dort gedachten wir all des geistlichen Segens in himmlischen Gütern, den Er der Welt gebracht hat durch Sein Kommen in's Fleisch; jetzt sollen wir gedenken all des Widersprechens, das Er mit Seiner Liebe erdulden mußte von der Sünderwelt. Dort hatten wir in Aussicht die fröhliche Weihnachtszeit mit ihren himmlischen Freudenlichtern; jetzt sehen wir im Hintergrund die ernste Charwoche mit ihrer heiligen Wehmuth, sehen im Hintergrund Golgatha mit seinem aufgerichteten Kreuz.

Und doch auch jetzt wollen wir's gerne hören, auch jetzt können wir einen edlen Segen davon haben, wenn wir's zu Herzen nehmen, wie der Herr sich ansagen läßt in Seiner Gemeinde zum Leiden und Sterben. Ja, wie Er in dem verlesenen Passionsabschnitt Seine zwei Jünger voraussandte nach Jerusalem, Ihm Herberge zu bestellen zum letzten Ostermahl, so sendet Er jetzt in dieser Fastenzeit, in diesen sieben Wochen vor Ostern, auch Seine Boten, Seine Prediger voraus in die Gemeinde, Ihm Herberge zu bestellen zu einer gesegneten Passions- und Osterzeit. Ja, den Petrus und Johannes, wenn ihr wollt, sendet Er auch jetzt noch voraus, d. h. den feurigen Ernst und die flehende Liebe. Diese beiden sollen Hand in Hand jetzt wieder durch die Gemeinde gehen, diese beiden sollen abwechselnd auf der Kanzel stehen und es hineinrufen in jede Christenkirche, in jedes Christenhaus, in jedes Christenherz: Zion, dein König kommt zu dir; Er kommt zum Leiden und Sterben!

Lasset eure Prediger nicht vergeblich also rufen, Geliebte; lasset Petrus nicht fruchtlos eifern und Johannes nicht umsonst bitten; lasset euren Heiland nicht draußen stehen in dieser kalten Winterszeit; lasset euch zu Herzen gehen

die Fastenpredigt: Zion, dein König kommt zu dir!

Wir vernehmen dabei

1) Die Fastenbotschaft: „Meine Zeit ist hie; ich will bei dir Ostern halten."
2) Die Fastenfrage: „Wo ist die Herberge, da ich Ostern halten kann?"

Warum willst du draußen stehen,
Du Gesegneter des Herrn?
Laß Dir, bei mir einzugehen,
Wohlgefallen, Du, mein Stern!
Weil vorhanden Deine Zeit
Und das Ende nicht mehr weit,
Jesu, laß uns Dich erblicken
Und an Dir uns noch erquicken! Amen.

Die Fastenpredigt lasset uns erwägen: Zion, dein König kommt zu dir! — Da vernehmen wir

1) Die Fastenbotschaft: „Meine Zeit ist hie, ich will bei dir Ostern halten." Eine Botschaft heiligen Ernstes, aber auch himmlischer Liebe.

Eine Botschaft heiligen Ernstes! — „Meine Zeit ist hie." Geliebte! wie schnell, wie schnell ist doch dießmal die ernste Fastenzeit herbeigekommen! Kaum haben wir Weihnachten gefeiert, kaum sind wir in's neue Jahr eingetreten — und schon ist Ostern nahe! schon steht der Herr vor der Thür mit Kreuz und Dornenkrone und spricht: meine Zeit ist hie! — Auch dem Herrn ist Seine Zeit einst schnell gekommen in den Tagen Seines Fleisches. Nur 33 Jahr hatte Er gewandelt auf Erden; nur drei Jahre hatte Er Sein Lehramt verwaltet; noch so wenig Frucht hatte Er von Seiner Aussaat geerntet — und schon mußte Er sich sagen: meine Zeit ist hie, die Zeit, da Alles soll vollendet werden. Ob auch Sein Petrus ängstlich bat: Herr, schone Dein selbst; ob auch Sein Volk mit Hosiannahruf Ihn ein paar Tage vorher noch empfangen; ob auch Sein eigen menschlich Herz bange klopfte und seufzte: Vater, hilf mir aus dieser Stunde: Er weiß es doch und bleibt dabei, Sein heller Geist erkennt es klar, Seine fromme Seele ergibt sich darein, Sein edler Mund spricht's ruhig aus: „Meine Zeit ist hie!" Und dieses ernste Wort des Herrn, das sollte jetzt wiederklingen in der Christenheit als eine Mahnung zu heiligem Ernst. Meine Zeit ist hie! so ruft Er jetzt in unsere Kirchen herein; sammle dich wieder, Christenheit, in ernsten Passionsbetrachtungen um's Kreuz deines Erlösers. Meine Zeit ist hie! so ruft Er jetzt hinein in die Tummelplätze der Welt und ihrer Eitelkeit: es ist genug getanzt, es ist genug gelacht, es ist genug gebuhlt mit der Welt; löschet eure Kronleuchter aus, streifet euren Ballstaat ab, schicket eure Geiger und Pfeifer heim und denket an ewige und ernste Dinge, denket an euer Sterbekleid, denket an eure Seelen, denket an eure Sünden, denket an euren Heiland! — Meine Zeit ist hie! so ruft der Herr mahnend jetzt hinein in manches Haus und Herz. — „Du, Herz, hast bisher der Eitelkeit und Sünde gedient und mein Wort verachtet, und mein Haus gemieden, und meinem Geist widerstanden: das darf nicht so fortgehen, so du noch willst selig werden, es ist hohe Zeit, meine Zeit ist hie." — „Du, Seele, hast bisher behaglich dahingelebt von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, und hast nicht gemerkt, wie deine Zeit verfloß und dein Haar grau wurde und dein Ende herannahete; siehe, dein Heiland ruft dir's noch einmal warnend zu, ehe ein anderer, unlieberer Bote kommt und klopft: Seele, Seele, es ist Zeit, Tod ist nah und Ewigkeit. — Meine Zeit ist hie!"

„*Ich will bei dir Ostern halten.*“ O, ein ernstes Ostern, zu dem sich der Herr dort ansagte durch Seine zwei Jünger. Wie gar anders mochte Er dießmal herniederblicken vom Oelberg auf die Dächer von Jerusalem und auf die Zinnen des Tempels, als da Er, ein fröhlicher Knabe, mit jugendlich begeistertem Herzen das Erstemal zum Osterfest die glänzende Stadt erblickte. Ich will bei dir Ostern halten! ach, Er wußte wohl, das rechte Osterlamm auf dieses Fest, das müsse Er selber sein, das Lamm Gottes unschuldig, am Stamm des Kreuzes geschlachtet. Er wußte wohl, indem Er Sein Ostermahl sich bestellte im feindseligen Jerusalem, bestellte Er sich zugleich Sein Kreuz und Sein Grab.

Ich will Ostern bei dir halten, so, Geliebte, lautet die Botschaft des Herrn auch heut an Seine Christenheit — und das ist eine Botschaft voll heiligen Ernstes. Denn das heißt so viel als: „ihr sollt meines Leidens und Sterbens gedenken, sollt mich begleiten in feierlichem Zug von Sonntag zu Sonntag, Schritt für Schritt, auf meinem Marterweg vom Oelberg nach Jerusalem, von Jerusalem nach Gethsemaneh, von Gethsemaneh nach Gabbatha, von Gabbatha nach Golgatha, sollt zusehen in ernster Andacht, wie Der, welcher von keiner Sünde wußte, ist auch kein Betrug in Seinem Mund erfunden worden, den bittern Kelch der Leiden trinken muß.“ Ist das nicht ein Botschaft voll heiligen Ernstes?

Ich will Ostern bei dir halten! das heißt aber noch mehr: es heißt auch so viel als: „ihr sollt eurer Sünden gedenken, denn um euret- und eurer Sünden willen hab ich also gelitten. Der Hochmuth der Pharisäer und der Undank Jerusalems, Judas' Verrath und Petrus' Verleugnung, Pilatus' Menschenfurcht und Herodes' Gottvergessenheit — Alles, was mich einst in den bittern Tod hineingetrieben zu Jerusalem, und was ihr jetzt in der Leidensgeschichte mit Abscheu wieder höret und leset: auch bei euch, auch in euren Häusern, auch in euren Herzen ist's zu finden, darum muß ich auch bei euch Ostern halten, darum muß ich auch euch mein Kreuz zeigen und mein Blut und meine Wunden, damit ihr an eure Brust schlaget und Buße thut: Mein Heil, was du erduldet, War Alles meine Last; Ich, ich hab es verschuldet, Was Du getragen hast.“ Ist das nicht für Jedes unter uns eine Botschaft voll heiligen Ernstes?

Ich will Ostern bei dir halten! das heißt endlich auch so viel als: „ich möchte auch in deinem Herzen mein Erlösungswerk vollbringen, da drinnen sollte es Charfreitag werden, da sollte ein Osterlamm mir

Digitized by Google

dargebracht werden, nämlich dein eigen Herz; da sollte ein Kreuz aufgerichtet werden, nämlich das Kreuz der Selbst- und Weltverläugnung; da sollte einer mit mir sterben, nämlich du selbst, du selbst solltest der Sünde absterben in dem Gedanken: weil meine Sünden dem Herrn Jesu die größten Schmerzen, ja den bittern Tod verursacht haben, so soll ich an der Sünde keine Lust haben, vielmehr dieselbe ernstlich fliehen und meiden; da sollte eine Auferstehung geschehen, nämlich ein besseres Ich, ein neuer Mensch sollte auferstehen in dir, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit."

Das Alles läßt uns der Herr wieder sagen mit der Fastenbotschaft: Ich will Ostern bei dir halten. Ist das nicht eine ernste Botschaft, dabei es viel zu denken gibt, dabei die Welt wohl still werden darf?

Jesu, laß bedenken mich
Dieß mit Buß' und Reue;
Gib, daß ich mit Sünden Dich
Mart're nicht auf's Neue;
Sollt' ich dazu haben Lust
Und nicht wollen meiden,
Was mein Heiland büßen mußt'
Mit so großen Leiden?

Und doch ist diese Fastenbotschaft auch eine Botschaft voll himmlischer Liebe. Als der Herr am Abend sich niedersetzte zum Mahl und die zwölf Apostel mit Ihm, da sprach Er zu ihnen: „Mich hat herzlich verlanget, dieses Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide!" O wie läßt uns dieß Eine Wort so einen tiefen Blick hineinthun in das edle Herz des Menschensohnes! Was erfüllt Seine Seele in jenen letzten ernsten Tagen und bangen Stunden? Ist's die natürliche Sorge um sich selbst und das eigene Leben? Ist's der gerechte Unwille über Sein heilloses Volk? Nein, es ist Liebe und nichts als himmlische Liebe: die himmlische Liebe, die Ihn herabgetrieben hatte vom hohen Himmelszelt; die himmlische Liebe, die Ihn beseelt hatte lebenslang, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; die himmlische Liebe, mit der Er so oft die Kinder Jerusalems um sich sammeln wollte wie eine Henne sammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; die himmlische Liebe, mit der Er Seine Jünger getragen und gezogen hatte vom ersten Tag an in all ihrer Schwachheit; diese himmlische Liebe erfüllt Ihn auch noch in den letzten Stunden und glüht immer feuriger auf wie die untergehende Sonne. In dieser Liebe

verlangt Ihn, noch einmal traulich zusammen zu sein mit den Seinen und ihnen noch das Allerheiligste Seines Herzens hohepriesterlich aufzuschließen. Diese himmlische Liebe treibt Ihn endlich in den Tod, Sein Herzblut zu vergießen für die Sünderwelt.

Diese Liebe, meine Theuren, ist's, die auch heute noch uns Allen sich anbeut und nach uns Allen verlangt, und die wir euch verkündigen, so oft wir euch Christi Tod verkündigen; denn durch die ganze Passionsgeschichte zieht sie sich durch wie ein rother Faden, diese Liebe, und Alles, was wir euch von heut an bis Charfreitag predigen, ist nichts als eine Predigt über das Thema: Sehet, sehet, welche Liebe! Wohl dürfen wir euch von einer himmlischen Liebe und ewigen Erbarmung predigen auch in den andern Zeiten des Kirchenjahrs, und das ganze Evangelium ist nichts als Ein Liebesbrief Gottes an die Menschheit. Aber das große rothe Siegel unter diesem Liebesbrief, womit Alles erst bestätigt und bekräftigt wird, was im Evangelium steht von der Liebe Gottes zu den Menschen — das ist das Blut Christi auf Golgatha vergossen. Die größte Liebesthat Gottes, das ist die, daß Er Seines eigenen Sohnes nicht verschonte, sondern hat Ihn für uns Alle dahingegeben. So nehmet's denn als eine Liebesbotschaft vom Herrn, wenn Er Seiner Welt, Seiner Gemeinde, auch dir und mir wieder sagen läßt in diesen Tagen: meine Zeit ist hie, ich will Ostern bei dir halten; denn das heißt so viel als ob Er sagte: ich möchte dir einmal meine Liebe wieder recht zu erkennen geben; ich möchte dir zeigen, wie ich auch dich geliebet, wie ich auch für dich in den Tod gegangen bin, wie mich auch nach dir so herzlich verlanget. Ja, das große Heilandsherz, das dort am Abend sich niederließ im Kreise der Jünger mit dem liebreichen Geständniß: Mich hat herzlich verlanget, dieß Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide — dieses große Heilandsherz verlangt auch nach uns in brennender, sehnlicher Liebe. Wie wenig wir Sein werth sind, wie wenig Er von uns hat, Er verlangt nach uns, Er will uns hineinziehen in den Kreis Seiner Liebe, Er will uns selig machen. Ist das nicht eine Botschaft himmlischer Liebe? Nein, so ernst unsere Fastenpredigt klingt und so widerwärtig für den natürlichen Menschen, es ist wahrlich keine Trauerbotschaft, die wir euch bringen, und kein Leid, das wir euch ansagen, sondern es ist ein seliger Liebesrath, den wir euch verkünden, es ist ein ewiges Heil, das wir euch anbieten im Auftrag der ewigen Liebe.

Denn was hat uns die ewige Liebe zugedacht durch das Leiden und Sterben des Gottessohnes? „Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tisch in meinem Reich." Von dieser Verheißung, die der Herr Seinen Jüngern dort gegeben, darf ja Jeder der Seinigen sein Theil sich nehmen. „Ich will euch das Reich bescheiden!" ja darum ist Er mit Schmerzen in die Welt gekommen und darum ist Er mit Schmerzen aus der Welt gegangen, um uns das Reich zu bescheiden, das Himmelreich, da Gerechtigkeit blühet und Friede und Freude im heiligen Geist: Da mir das Reich genommen, Wo Fried und Freude lacht, Da bist Du mein Heil kommen Und hast mich froh gemacht. — Meine Zeit ist hie, ich will Ostern bei dir halten. Weißt du, Seele, was das also heißt? Sieh, das heißt: ich will dich selig machen; ich will dich reinigen von allen deinen Sünden durch mein Blut; ich will dich heilen von allen deinen Gebrechen durch mein Wort; ich will dich trösten in allen deinen Leiden durch meinen Geist; ich will dir ein Freudenmahl anrichten für deine Seele und den Becher des ewigen Lebens dir zu genießen geben schon mitten in dieser Zeitlichkeit. Ist das nicht eine Botschaft himmlischer Liebe? O, wer's schon erfahren hat, der wird mir's bezeugen, und wer's noch nicht bezeugen kann, der kann's noch, kann's dießmal erfahren: auf dem Weg, den wir heute wieder im Geist angetreten haben mit unserem Heiland, auf dem Marterweg, der in Bethanien beginnt und unter dem Kreuz auf Golgatha sich endet, da blühen Paradiesblumen himmlischen Trostes und seliger Freude, da liegen Schätze von Segen für ein armes Menschenherz, wie du sie nicht findest, und wenn du um die ganze Erde reisest. Und wenn du den Frieden für dein Herz und die Hoffnung eines ewigen Heils in der ganzen Welt vergebens gesucht hast, komm mit, komm dießmal mit: auf Golgatha wird etwas von diesem Frieden dich anwehen am Charfreitag Abend; in Josephs Garten wird etwas von dieser Hoffnung dir aufgehen am Ostermorgen, denn an Seinem Kreuz hat uns der Heiland den Frieden Gottes erstritten und aus Seinem Grabe hat Er uns wiedergebracht die Hoffnung des ewigen Lebens. Darum Dank Dir, Du ewige Liebe, daß Du so ein seliges Ostern auf Erden gestiftet, Dank Dir, daß Du's der armen Menschheit auch jetzt wieder ansagen lässest: ich will Ostern bei euch halten, ich will euch den Himmel herabbringen auf eure arme Erde, ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat.

Liebe, die sich todt gekränket
Und für mein erkaltet Herz
In ein kaltes Grab gesenket,
Ach' wie dank ich Deinem Schmerz!
Habe Dank, daß Du gestorben,
Daß ich ewig leben kann,
Und der Seelen Heil erworben:
Nimm mich ewig liebend an!

Er, ja Er nimmt uns liebend an. Aber nehmen auch wir Ihn liebend an und auf? Das ist die Frage, das ist

2) die Fastenfrage: „Wo ist die Herberge, da ich Ostern halten kann?" Eine Frage bitterer Wehmuth, aber auch getrosten Zutrauens.

Eine Frage bitterer Wehmuth. „Wo ist die Herberge, da ich das Osterlamm essen möge?" ach so hätte freilich der Herr nicht sollen fragen müssen inmitten des Volkes, mit dem Er es so treu gemeint, inmitten der Stadt, die Ihn noch kurz zuvor als ihren Herrn und König begrüßt. Jedes Haus in dieser Stadt hätte es sich sollen zur Ehre rechnen, Den aufzunehmen, zu dem einst der heidnische Hauptmann sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest. Jede Thür in der Stadt hätte Dem sollen offen stehen, von dem Jahrhunderte schon vorher der fromme Sänger geweissagt: Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! (Psalm 24, 7.)

Aber Er kam in Sein Eigenthum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf, so hieß es bei Seiner Ankunft auf Erden, und so geht es auch noch am Ende Seiner Laufbahn. Ihr wisset ja wohl, Geliebte, was das für ein Jerusalem war, in welchem der Herr Sein letztes Osterlamm essen sollte. Es war die Stadt, über die Er mit Thränen ausrief, da Er zum letztenmal über die Berge zu ihr hereinkam: Ach, daß du bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen! Es war die Stadt, in welcher ein toll und thöricht Volk blind in den Tag hineinlebte, als gebe es keinen Kirchhof vor dem Thor, und eine hoffährtige Obrigkeit ihr selbstsüchtiges Regiment führte, als gebe es keinen Richter im Himmel; es war die Stadt, wo schon der Verrath lauerte im dunklen Winkel, wo schon Judas sich verabredet hatte mit den Hohenpriestern und den Hauptleuten: ich will Ihn euch verrathen! Da mochten wohl die Jünger nicht ohne ängstliche Be-

sorgniß am Morgen zu Jesu treten und fragen: wo willst Du, daß wir Dir bereiten das Osterlamm zu essen? da bedurfte es einer verschwiegenen Bestellung, damit wenigstens die letzten kostbaren Stunden dem Herrn noch ungestört blieben im Kreise der Seinen; da mochte wohl ein Zug schmerzlicher Wehmuth durch Jesu Seele zucken, als Er bei einem Seiner wenigen Getreuen in der ungetreuen Stadt sich melden ließ mit der Frage: wo ist die Herberge, da ich das Osterlamm essen möge?

Wo ist die Herberge, da ich Ostern halten kann? So, meine Lieben, so muß der Heiland auch heute noch in bitterer Wehmuth fragen, wenn Er herniederblickt auf diese Erde. Ja wahrlich, wenn Er heute herniederstiege von unseren Bergen und herabschaute auf unsere Stadt: Er würde vielleicht auch klagen und fragen: „wo ist die Herberge, da ich Ostern halten kann? Wohl sehe ich Kirchthürme in dieser Stadt, die mein Kreuz auf ihrer Spitze tragen und verkünden: hier wird Christus geprebigt. Aber ich will ja nicht nur in kalten Kirchen Ostern halten, sondern auch in warmen Häusern und Herzen. Wohl sehe ich viel Dächer da unten und viel Giebel, sehe breite Straßen und enge Gassen, sehe hohe Paläste und niedere Hütten: aber wo ist die Herberge, da ich Ostern halten kann?“ — Da ist ein Haus: wenn Christus wollte eintreten oder in Seinem Namen ein Petrus oder Johannes: man würde Ihm die Thür weisen mit offenem Hohn oder mit höflichen Ausreden, denn es ist das Haus eines Ungläubigen, eines offenen Gottesverächters. Da ist ein Haus: wenn Christus wollte einkehren, man würde vor Ihm erschrecken und sich verstecken, als wär's der Gerichtsdiener, denn es ist ein Haus der Sünde und des Lasters. Hier ist ein Haus: wenn der Herr drin anklopfte, man würde sagen: ich brauch Dich nicht, denn es ist ein Haus der Eitelkeit und Hoffahrt, wo Mann und Frau, Sohn und Tochter für nichts Sinn haben, als wie man Tag und Nacht möge herrlich und in Freuden leben. Hier ist ein Haus: wenn sich der Herr melden ließe mit Seinen Jüngern, man würde sagen: wir haben keinen Raum für Dich und haben keine Zeit für Dich, denn es ist ein Haus, wo man Tag und Nacht, Sonntag und Werktag nur dem Mammon dient und an nichts denkt, als an's Hausen und Sparen, an's Erwerben und Zusammenscharren. Dort ist ein Haus: wenn der Herr anklopfte an die Thür, man würde Sein Klopfen gar nicht hören, denn es ist ein Haus, wo man sein eigen Wort nicht mehr hört vor ewigem Zank und Streit zwischen Mann

und Frau, zwischen Bruder und Schwester, zwischen Herrschaft und Gesinde; und dort ist ein Haus: man würde den Herrn zwar aufnehmen mit gar schönen Redensarten und Ihn oben ansetzen bei Tische, aber es könnte Ihm doch nicht drin gefallen, weil Er bald sehen müßte: hier ist die Gottseligkeit nur ein Gewerbe und das Christenthum nur ein Geschwätz; oder weil Er das Haus erfüllet fände von der eiskalten Luft eines geistlichen Hochmuths, als hätte Er nicht zu Seinen Jüngern gesagt: der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener.

Ist's nicht so, meine Lieben, könnte nicht auch in unserer Stadt der Herr vielleicht oft halbe Straßen weit gehen, bis Er eine Herberge fände nach Seinem Sinn, da Er Ostern halten kann? Nicht wahr, es ist so? nicht wahr, dir ist dieses Haus eingefallen und dir jenes, wo du denkst: ja das ist auch eher des Teufels Herberge, als des Heilands Behausung. Aber denk nicht an deines Nachbars Haus, denk an das deine, und frage dich: sieht's in meinem Hause darnach aus, daß Christus drin Herberge finden und Ostern halten kann? Darf Er in meine Werkstatt hineinsehen und in meine Wohnstube? Darf ich Ihm meinen Ehestand zeigen, daß Er ihn lobe, und meine Kinder, daß Er sie segne und herze? Darf Er die Bilder sehen an meiner Wand und die Bücher in meinem Kasten, die Speisen an meinem Tisch und den Erwerb in meiner Kasse und die Gedanken in meinem Herzen? Und wenn Er nun Ostern wieder halten will dieß Jahr, findet Er Herberge in deinem Haus? Wenn nun die Charfreitagsglocken wieder so feierlich zusammenklingen: lasset euch versöhnen mit Gott, finden sie in deinem Haus hörende Ohren und fühlende Herzen? Wenn nun die Osterbotschaft ertönt: Christus ist erstanden: — findet sie auch ein Fensterlein offen in deinem Haus, daß ein Frühlingshauch der besseren Welt, daß ein Heimathslüftchen aus der ewigen Heimath erquicklich hereinwehen kann in den Dunst und Dampf des irdischen Treibens?

Ja, wo ist die Herberge, da ich Ostern halten kann? Das ist wohl eine Frage bitterer Wehmuth auch in unserer Zeit. Sein Blut und Leben hat Er hingegeben für diese Welt, Seinen Geist und Sein Wort hat Er ausgesandt in alle Lande; zweitausend Jahre bald feiert nun die Christenheit ihre Fastenzeit und Osterzeit: und doch, und doch — wo ist die Herberge, da Er Ostern halten kann in Seinem Sinn und Geist? O du treuer Menschenfreund:

Oft möcht' ich bitter weinen,
Daß Du gestorben bist
Und Mancher von den Deinen
Dich lebenslang vergißt;
Von Liebe nur durchdrungen
Hast Du so viel gethan,
Und doch bist Du verklungen
Und Keiner denkt daran!

Keiner? Nein, da und dort doch Einer. Wußte ja der Herr auch im verrätherischen Jerusalem doch Einen, zu dem Er mit getrostem Zutrauen senden konnte: „der Meister läßt dir sagen: meine Zeit ist hie, ich will bei dir die Ostern halten mit meinen Jüngern; wo ist die Herberge, darin ich das Osterlamm essen möge?" Einen, von dem Er gewiß war: der rechnet's sich zur Ehre, seinen Meister zu beherbergen, gält's auch die Ungnade der Hohenpriester, und stellt mir freudig Alles zur Verfügung, Tisch und Saal, Haus und Herz.

Und Gottlob auch in unserer Zeit, auch in unserer Stadt gibt's noch manches Haus, dem wir getrost heut und alle Tage es ansagen dürfen: der Meister lässet dir sagen: meine Zeit ist hie, wo ist die Herberge, da ich Ostern halten kann; Häuser, bei denen man weiß, man kommt nicht vergebens, so oft man etwas verlangt für einen christlichen Zweck; Häuser, wo Gottes Wort allezeit willkommen ist, wann und wie es kommt; Häuser, wo jede Gnadenzeit des Kirchenjahrs, sei's Weihnachten oder die Osterzeit, einkehren kann mit himmlischem Segen, weil sie offene Herzen findet; Häuser, an denen der Herr Wohlgefallen haben kann, weil Sein Geist drin waltet, Sein Friede drin weht, weil man's Allen ansieht vom Hausherrn bis zum Knecht mit dem Wasserkrug: hier gilt der Wahlspruch: „ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen."

Willst du's nicht auch so halten, liebe Seele? darf der Herr nicht auch in deinem Haus Ostern feiern? Sieh, es muß kein prächtiges Haus sein: Teppiche auf dem Boden oder ein gepflasterter Estrich oder sandbestreute Dielen, das gilt Ihm Alles gleich. Sieh, es muß auch kein großes Haus sein und kein geräumiger Saal, wie dort in Jerusalem, auch ein kleines Kämmerlein ist Ihm recht und in einem engen Wittwenstüblein läßt Er sich's gefallen. Nur Zweierlei verlangt Er: eine offene Thür im Haus, daß man empfänglich sei für Sein Wort, begierig nach Seiner Nähe, und folgsam, wenn es heißt: der Meister lässet dir sagen. Und

dann ein stilles Gemach im Haus, daß man dann und wann in stiller Andacht sich sammle aus der Zerstreuung der Welt, aus den Sorgen und Freuden des Tages, und der Herr ein ruhig Wörtlein sprechen könne, wie dort am stillen Abend, da Er sich niedersetzte im Kreise der Jünger. Wo Er das findet in einem Haus, eine offene Thür und ein stilles Gemach, und findet dabei willige Herzen im Haus, seien's zwei oder drei oder zwölf, da kann Er Ostern halten mit Seinen Jüngern, da kann Er einkehren mit Seiner Gnade, mit Seinem Frieden, mit Seinem Himmelreich.

Wo ist die Herberge, da ich Ostern halten kann? Sehet, so fragen wir in Seinem Namen mit getrostem Zutrauen auch euch, und wissen, wir fragen nicht ganz vergebens. Es ist der Meister: lasset Ihn ein, lasset Ihn ein in dieser heiligen Fastenzeit, da Er wieder doppelt ernst und doppelt freundlich bei uns anklopft; lasset Ihn ein, es kann Ihn Jeder brauchen. Wo das Glück im Haus wohnt, da bringt Er erst die wahre Freude; wo Kummer haust und Sorge, da kommt mit Ihm der rechte Trost; wo Viele beisammen sind im Haus, da kommt mit Ihm das edle Haupt, und wo Eins einsam in seiner Kammer sitzt, da kommt mit Ihm der holde Freund! Lasset Ihn ein, Geliebte, und gewiß, ihr spüret Seinen Segen, und lasset Ihn nicht mehr aus und bittet Ihn: Herr, bleibe bei uns!

Ja, Herr Jesu, komm und halte Deine Ostern bei uns. Laß die bevorstehende Passionszeit zum Segen und zur Erbauung werden Vielen auch in unserer Stadt. Wo man Dich noch nicht kennt in einem Hause, da komm, und wo man Dich kennet, da bleibe und mach eine völlige Wohnung mit Deinem Ostersegen, mit Deinem versöhnenden Blut, Deinem seligmachenden Wort, Deinem heiligen Geist. Herr, bleibe bei uns im irdischen Haus, bis wir bei Dir sind im himmlischen Vaterhaus!

Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ,
Weil es nun Abend worden ist;
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht! Amen.

XXIV.

Predigt am Feiertag Matthias.

(1848.)

Jes. 53, 1—12.

Aber wer glaubt unserer Predigt? Und wem wird der Arm des Herrn geoffenbaret? Denn er schießt auf vor ihm wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und der Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr, Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen Alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg, aber der Herr warf unser Aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer, und seinen Mund nicht aufthut. Er ist aber aus der Angst und Gericht herausgenommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volks geplagt war. Und er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher; wiewohl er niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben. Und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben; darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er vieler Sünde getragen hat und für die Uebelthäter gebeten.

Man hat unsern Propheten Jesaias den Evangelisten unter den Propheten genannt, und was ihm diesen schönen Titel eingetragen hat, das sind insbesondere die Worte, die wir soeben vernommen. Fürwahr dieses

53. Kapitel des Jesaias ist ein Evangelium mitten im alten Testament. „Aus dem Einen Spruch: Er ist um unserer Missethat willen verwundet," sagt Luther, „haben die lieben Apostel all ihre Weisheit genommen." — Wahrlich ein hochbegnadigter, ein reichgesalbter, ein königlicher Prophetengeist, der gewürdigt war, schon sieben Jahrhunderte vorher, ehe das Kreuz auf Golgatha errichtet war — im Gesichte zu schauen das Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet, und über ein halbes Jahrtausend vorher, ehe ein Täufer Johannes ausrief: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! — die Welt hinzuweisen auf Den, der um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist!

Ein Heiland am Kreuz! Dieses Evangelium war freilich zu groß, dieses Räthsel war zu wunderbar, als daß es die damalige Welt schon hätte fassen können. — „Aber wer glaubt unserer Predigt und wem wird der Arm des Herrn offenbaret?" Mit dieser Klage hebt der Prophet seine Weissagung an. Und noch viel hundert Jahre nachher mußte selbst ein redlich suchendes Gemüth wie jener Kämmerer aus Mohrenland, den Philippus auf der Reise traf über diesem 53. Kapitel des Jesaias, auf die Frage des Lehrers: verstehest du auch, was du liesest? offenherzig bekennen: Wie kann ich, so mich nicht Jemand anleitet? Ap.-Gesch. 8, 30. 31. Aber wir, meine Lieben, sind besser daran als der Kämmerer aus Mohrenland, ja selbst als der Prophet Jesaias, wir können diese Weissagung des Propheten klarer verstehen, als er sie selber verstand, dem doch nur in unbestimmten Umrissen, nur durch einen dämmernden Nebel die rührende Gestalt des leidenden Gottesknechtes vor Augen schwebte; denn wir haben die Erfüllung vor Augen. Wir lesen mit ganz andern Empfindungen dieses prophetische Kapitel, als die glaubigste Seele in der Zeit des alten Bundes, denn wir dürfen uns nur damit unter das Kreuz von Golgatha stellen: dort ist's erklärt Vers für Vers und Wort für Wort. Freilich auch heute noch, auch mitten in der Christenheit gilt die Klage: Wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn offenbart? — denn Tausenden ist heute wie damals die Predigt vom Gekreuzigten ein Aergerniß und eine Thorheit. Aber wie der Prophet dennoch, trotz dem Unglauben seines Volks, getrost seine Weissagung anhebt, so predigen auch wir fort und fort Christum den Gekreuzigten, wenn wir auch nur da und dort auf unsern Wegen wie Philippus ein offenes Ohr und Herz

finden für diese Predigt. Auch unter euch, liebe Zuhörer, unter euch besonders, liebe Abendmahlsgäste, hoffen wir auf solche offene Ohren und Herzen, und so wollen wir uns denn mitten in unsern Text hinein, hart unter's Kreuz des Heilandes stellen mit unserer dießmaligen Betrachtung und in dieser heiligen Fastenzeit, die uns den leidenden Christus ohnehin vor Augen malen soll, erwägen

die Empfindungen eines Christenherzens unter'm Kreuz des leidenden Heilandes.

O Lamm Gottes, unschuldig
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet;
Allzeit erfunden geduldig,
Wiewohl Du warst verachtet:
All' Sünd' hast Du getragen,
Sonst müßten wir verzagen,
Erbarm' Dich unser, o Jesu! Amen.

Welches sind die Empfindungen eines Christenherzens unter'm Kreuz des leidenden Heilandes? Wir haben sie soeben ausgesprochen mit den Worten des uralten Kirchenliedes, das schon vor mehr als tausend Jahren, ehe es in die deutsche Sprache übersetzt war, in den Christenkirchen beim heiligen Abendmahl ertönte, in den Worten des Liedes: „O Lamm Gottes unschuldig." In die Worte dieses Liederverses können wir alle unsere Empfindungen fassen beim Hinblick auf unsern leidenden Heiland.

1) „O Lamm Gottes, unschuldig
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet!"

Damit drücken wir unsere erste Empfindung aus beim Hinblick auf den leidenden Heiland, nämlich ein inniges Mitleib. Ein inniges Mitleid mit einem schuldlos Leidenden. Ein „Knecht Gottes," ein „Gerechter" heißt der Leidende in unserem Text, der „Niemand unrecht gethan hat und in dessen Mund kein Betrug ist erfunden worden." Und wahrlich, wenn Ein Mensch auf Erden den demüthigen und doch so schönen Namen eines Knechtes Gottes verdient hat, so ist's der, dessen Speise war von Anfang bis zu Ende, daß Er den Willen thue deß, der Ihn gesandt hat; der gehorsam war bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz. Wenn Einer, vom Weibe geboren, ein Gerechter heißen darf, so ist's der, welcher keine Sünde gethan hat, ist auch in Seinem Munde kein Betrug erfunden worden, der Seine Feinde in's Angesicht fragen durfte: wer kann mich einer

Sünde zeihen? Ja, wenn wir Ihn betrachten in Seiner fleckenlosen Unschuld, in Seinem heiligen Leben, Leiden und Sterben, da mag uns wohl der Ruf aus der Seele dringen: O Lamm Gottes, unschuldig! — Du Lamm an Unschuld, an Gehorsam, an Sanftmuth und Demuth! — und wohl uns, wenn wir diese Sanftmuth und Demuth, diese Unschuld und diesen Gehorsam, diesen Knecht und dieses Lamm Gottes recht fleißig, sonderlich so oft wir zum heiligen Abendmahl gehen, uns vor Augen stellen, als einen Spiegel, in welchem wir unsern Hochmuth und Uebermuth, unsere Schuld und unsern Ungehorsam erkennen, als ein Vorbild, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen und lernen gesinnet sein, wie Jesus Christus auch war.

Und nun dieser gerechte Knecht, so unsäglich leidend, dieses Lamm Gottes, verachtet, geplagt, gemartert und geschlachtet! — „Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Wir hielten Ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre." — O Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet! Geschlachtet ohne Ursache, geschlachtet von unmenschlichen Mördern, geschlachtet unter unsäglichen Martern Leibs und der Seele! — Liebe Freunde, es wäre gut, wenn wir hin und wieder einen ernsten Blick hinrichteten auf unseres Heilands Leiden, auf den Schmerzensmann in der Dornenkrone. Gewiß, dieser Blick müßte in uns erwecken ein heiliges Mitleid, ein Mitleid, bei dem uns unsere eigenen Leiden leichter würden im Hinblick auf Den, der mehr gelitten hat, als wir Alle; ein Mitleid, dabei wir uns unseres Leichtsinns und unserer Sündenlust schämen würden, weil unsere Sünden dem Herrn Jesu die größten Schmerzen, ja den bittern Tod verursacht haben; ein Mitleid, das uns zu heißerer Liebe entzünden müßte gegen Den, der so viel um unsertwillen gelitten! Manches harte Herz ist schon zerbrochen worden seit jenem reuigen Schächer, mancher stolze Geist hat sich schon gebeugt seit jenem römischen Hauptmann beim Blick auf das Kreuz Jesu. Ein inniges Mitleid mit diesem göttlichen Dulder, das ist die erste, die natürlichste Empfindung eines fühlenden Menschenherzens im Anschauen des leidenden Heilands. — Und vollends du, Christenherz, kannst du hinblicken auf deines Heilands Leiden, ohne gerührt zu werden zum innigsten Mitleid, ohne einzustimmen voll tiefer Wehmuth in den Zuruf des Mitleids: O Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet!

2) Aber dieses Mitleid wird zur Bewunderung, wenn wir erwägen, wie unser Heiland das Alles gelitten; dann fahren wir fort voll hoher Bewunderung:

Allzeit erfunden geduldig,
Wiewohl Du warst verachtet!

Ja wohl warst Du verachtet, Du theures Gotteslamm, Du frommer Knecht des Herrn. Verachtet während Deines ganzen Lebens. — „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte." Ein anderer Heiland war's, auf den die Welt wartete. Der Zimmermannssohn aus Nazareth, der in Knechtsgestalt auf Erden wandelte, um den bekümmerten sich Wenige. Mochte Er sich's sauer werden lassen im Dienste der Menschheit, mochte Er predigen gewaltig und holdselig, wie Keiner sonst, mochte er Thaten thun, Thaten himmlischer Liebe und göttlicher Macht, wie man noch keine gesehen, Er blieb unwerth und verachtet vor Seinem eigenen Volk, da war keine Gestalt noch Schöne, die ihnen gefallen hatte: kein Priesterrock, kein Prophetenmantel, kein Heldenschwert, kein Königsscepter, noch was sonst der Welt in's Auge sticht. Ja wohl warst Du verachtet, Du theures Gotteslamm, lebenslang. Und wie verachtet erst in Deiner Kreuzesschmach und Dornenkrone! Da galt's vollends: „Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg, darum haben wir Ihn nichts geachtet." Als ein Uebelthäter verklagt, verlästert, verspeiet, gegeißelt, verurtheilt, gekreuzigt, am Kreuze noch verhöhnt, auch von Seinen Liebsten nun verkannt, auch von Seinen Getreuesten aufgegeben. Schauet Ihn, den Sanften, Reinen Unter Seiner Mörderschaar, Ach, es gab auf Erden Keinen, Welcher so verachtet war!

Und verachtet ist. Ja, meine Lieben, trotz allem dem, was Er für die Welt gethan und gelitten, trotz Allem, was Er in der Welt ausgerichtet hat bis heute, ist Er nicht noch heute unwerth und verachtet? Gibt man Ihm die Ehre, die Ihm gebührt als dem hochgelobten Gottessohn, als dem vielgetreuen Weltheiland? Ist Er nicht verachtet von Millionen, verachtet vom Leichtsinn der Welt, die im fleischlichen Treiben keinen Gedanken übrig hat für das Heil und den Heiland ihrer Seele, verachtet vom Hochmuth der Welt, die sich des Sünderheilands schämt und satt ist und reich in eigener Gerechtigkeit, verachtet vom Vernunftstolz der Welt, der sich hoch erhaben dünkt über die thörichte Predigt vom Kreuz, über das

einfältige Evangelium von Christus? Ist Er nicht mitten in Seiner Gemeinde verachtet von Tausenden, die in Seinem Reich leben, Seinen Namen tragen, Sein Wort hören, Seine Gnadenmittel genießen, und bleiben doch lebenslang gegen Ihn so kalt, so gleichgültig, sind Ihm noch nie im Geist zu Füßen gefallen mit dem feurigen Bekenntniß: mein Herr und mein Gott! Ja, müssen nicht auch wir bekennen, wir haben Ihn verachtet, Er ist uns lange nicht so groß, so lieb, so wichtig gewesen, als Er hätte sein sollen; hundert Dinge: Weib und Kind, Geld und Gut, Aecker und Wiesen, Essen und Trinken, Amt und Titel, Wind und Wetter ist uns wichtiger als unser Heiland und Sein Reich. Ja, Du warst und Du bist verachtet in der Welt, Du theures Gotteslamm!

Und doch *allzeit erfunden geduldig*, wiewohl Du warest verachtet. Allzeit erfunden geduldig, ja das müssen wir bekennen voll hoher Bewunderung. Lebenslang geduldig trotz aller Bosheit Seiner Feinde und aller Schwachheit Seiner Freunde, geduldig bei allem Andrang eines auch in Seiner Verehrung unzarten und unverständigen Volkes, geduldig bei allen Angriffen verstockter Pharisäer und übermüthiger Priester, geduldig bei allen Unarten und Mißverständnissen schwacher Jünger, ein geduldiger Lehrer der Einfältigen, ein geduldiger Helfer der Betrübten, ein geduldiger Führer der Schwachen lebenslang, und vollends im Leiden wie geduldig! „Da Er gestraft und gemartert war, that Er Seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut.“ Da schau hin, schau immer wieder hin, ungeduldiges, mißmuthiges, murrendes, jähzorniges, unversöhnliches Menschenherz, auf die Lammsgeduld deines Heilands, auf diese kindliche Geduld gegenüber dem himmlischen Vater, der das Kreuz trägt ohne Murren, weil's der Vater auferlegt; auf diese himmlische Geduld gegenüber der Welt, die zu den Lästerungen schweigt und für die Uebelthäter bittet. Siehe hin und lerne, was auch dir noth thut: nämlich Geduld!

Ach und noch heute dauert sie ja fort, diese Geduld unseres Heilands. Noch heute gilt's: „Allzeit erfunden geduldig, wiewohl Du warest verachtet.“ Noch heute trägt Er Geduld mit der Welt, geht unermüdlich Seinen Feinden nach, trägt langmüthig die Schwachheit Seiner Jünger, beut immer wieder Seine Gnade an denen, die Ihn verachten, läßt sich immer wieder finden von denen, die Ihn suchen; also daß Keines unter uns ist,

Digitized by Google

das nicht aus eigener Erfahrung es rühmen dürfte: Barmherzig, gnädig, geduldig sein, Uns täglich reichlich die Schuld verzeih'n, Heilen, stillen, trösten, erfreu'n und segnen Und uns'rer Seele als Freund begegnen Ist Deine Lust. Ja, Lamm Gottes, unschuldig Am Stamm des Kreuzes geschlachtet, Allzeit erfunden geduldig, Wiewohl Du warest verachtet, mit hoher Bewunderung beten wir an den Reichthum Deiner Geduld und Liebe, die größer ist als alle Sünde der Welt, die auch an uns täglich neu wird und uns krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Mit Gnade und Barmherzigkeit. Uns kommt Seine Geduld, Sein Leiden zu gut. Darum nicht nur mit hoher Bewunderung, auch

3) mit frohem Dank blicken wir hin auf unsern leidenden Heiland und rufen Ihm zu:

All' Sünd' hast Du getragen,
Sonst müßten wir verzagen!

Mitleid — das ist die natürliche Regung, Bewunderung — das ist das sittliche Gefühl, aber Dank, frommer Dank für das, was Er uns erstritten hat am blutigen Kreuz, das erst ist die echt christliche Empfindung am Kreuz des Welterlösers.

All' Sünd' hat Er getragen. „Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen." Nicht Seine Sünde, der Welt Sünde, auch deine und meine Sünde hat Ihn an's Kreuz gebracht. Der ganzen Welt Sünde hat Er auf sich genommen in herzlichem Erbarmen und getragen auf Seinem mitleidigen Hohepriesterherzen. Was Er erduldet, das haben wir verschuldet; die Seelennoth und Todesangst, in der Er gezittert, hätten wir sollen in Ewigkeit ertragen; die Dornen, die Ihm das Haupt durchstachen, die Nägel, die Ihm die Hände durchbohrten, die hätten uns sollen durch's Herz gehen, uns gehörten Seine Schmerzen, uns Seine Schmach, uns Sein Tod. Mein Heil, was Du erduldet, War Alles meine Last, Ich, ich hab' es verschuldet, Was Du getragen hast! Für uns, in diesen zwei Worten liegt das Geheimniß der Erlösung! O liebe Seelen, wie ernst wird uns der Anblick unseres leidenden Heilands, wenn wir bedenken: unsere Sünde hat Ihn so zugerichtet! Und wie schwer muß uns unsere Sünde auf's Herz fallen, wenn wir bedenken, daß sie den heiligen Sohn Gottes so viel Angst und Schmerzen, Zittern und Zagen, Schweiß und Blut, ja Sein theures

Leben gekostet hat! Müssen wir da nicht voll heißen Dankes unserem Erlöser zurufen: All' Sünd' hast Du getragen, auch meine Sünde, Du treuer Heiland!

All' Sünd' hast Du getragen, sonst müßten wir verzagen! Ja wohl müßten wir verzagen ohne einen Heiland und Erlöser, verzagen müßten wir mitten in diesem Leben, denn „wir gingen Alle in der Irre wie Schafe; ein Jeglicher sah auf seinen Weg." Wie Schafe wären wir, die keinen Hirten haben; wir hätten keinen Weg und keinen Führer, kein Licht und keinen Trost, keinen Stab und keine Stütze, keinen Freund und Genossen auf unserer Irrfahrt durch dieß Erdenleben. Und verzagen müßten wir in der Todesnoth, denn wir hätten keine Hoffnung des ewigen Lebens, wenn Er nicht am Kreuze gerufen hätte: es ist vollbracht! wir wüßten von keiner Heimath im Himmel, wenn Er nicht gebetet hätte: Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!

Aber Gottlob, wir dürfen nicht verzagen; denn Friede und Heil fließt auf uns von Golgatha, „die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Friede hätten und durch Seine Wunden sind wir geheilet." Wir dürfen nicht verzagen: was auch unser Herz bestürmt von außen und von innen, die Noth des Lebens oder die Furcht des Todes, die Angst des Gewissens oder die Schrecken des Gerichts: wer will verdammen, Christus ist hier! O ihr lieben Abendmahlsgäste, ihr lieben Christen alle, wer unter uns schon etwas verschmeckt hat von dem Heil und Frieden, der von Golgatha ausfließt auf eine bekümmerte, mühselige und beladene Seele, auf ein geängstetes und zerschlagenes Herz, wer gerade jetzt sich sehnet für dieses arme Erdenleben, für seine Leidenstage, für seine Todesstunde sich sehnet nach Frieden mit Gott, nach Heil für seine Seele, der stimme mit ein voll frohen Dankes: All' Sünd' hast Du getragen, sonst müßten wir verzagen!

4) Und setze hinzu: Erbarme Dich unser, o Jesu!

Erbarme Dich unser, o Jesu! Ja, das ist unsere letzte Empfindung beim Hinblick auf unsern leidenden Heiland, ohne die alle andern nichts werth sind; wir rufen Ihm zu voll herzlicher Heilsbegier: Erbarme Dich unser, o Jesu!

Erbarme Dich unser, denn wir brauchen Dein Erbarmen, wir sind elende Kreaturen, wir sind arme Sünder ohne Dich! Nicht wahr, liebe Abendmahlsgäste, wenn ihr euch ernstlich prüfet, nicht wahr, ihr

lieben Christen alle, wenn ihr aufrichtig sein wollt, das sind wir? Und Erbarmen, nicht wahr? das brauchen wir, darum bitten wir, das suchen wir am Tisch des Herrn; wir so gut als der Zöllner im Tempel, als der Schächer am Kreuz, flehen zum Herrn: Erbarme dich unser, o Jesu, laß auch uns die Kraft Deiner Liebe, die Frucht Deines Todes zu gut kommen, schließ auch uns ein in Dein ewiges Erbarmen!

Erbarme Dich unser, o Jesu, denn wir brauchen's. Und Du kannst's, Du bist ja ein starker Heiland, Du bist ja durch Leiden des Todes eingegangen zur Herrlichkeit, Dir ist ja verheißen: „Wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird Er Samen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch Seine Hand fortgehen. Darum, daß Seine Seele gearbeitet hat, wird Er Seine Lust sehen, und die Fülle haben. Und durch Sein Erkenntniß wird Er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen; denn Er trägt ihre Sünden. Darum will ich Ihm große Menge zur Beute geben, und Er soll die Starken zum Raube haben." O so zähl auch uns zu Deinem neuen Samen, zum Volk Deines Eigenthums, das Du Dir erkauft hast mit Deinem Blut; so laß auch an uns des Herrn Vornehmen fortgehen und Seinen Liebeswillen geschehen, daß keine Seele verloren gehe, sondern daß Alle das ewige Leben haben; so bereite Dir auch an uns einen Lohn für Deine Schmerzen, eine Lust für Deine Liebe; so mach auch uns gerecht durch Dein Erkenntniß, wie den begnadigten Schächer; nimm uns hin zum seligen Raub trotz allem Widerstreben des Fleisches, wie den bekehrten Saulus; sammle Dir auch unter uns eine Menge Seelen zur Beute, zur köstlichen Siegesbeute, die Du heimbringst in's Reich der Herrlichkeit, wie einst zu Jerusalem am Pfingstfest; mache auch uns späte Nachgeborene zu lebendigen Zeugen Deines Todes und Deiner Auferstehung, wie Deinen Apostel Matthias, dessen Gedächtniß wir heute feiern. Thue das, o treuer Heiland, an diesen Deinen Abendmahlsgästen, thue es an uns Allen. Erbarme Dich unser, o Jesu, daß wir aus Deinen Wunden Heil, aus Deinem Tode Leben schöpfen und einst droben einstimmen in die Chöre der Seligen: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit!" Amen.

XXV.

Predigt am Sonntag Invokavit

als am

evangelischen Landes-Bußtag.

(1854.)

Besonderer Text: Offenb. 2, 5.

Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust.

Wenn im Hause die Noth auf's Höchste gestiegen ist, dann thut man auch das letzte Juwelenkästlein auf und rückt das kostbarste Kleinod dran, um Hilfe zu schaffen. Wenn im Krieg alle Waffen verbraucht sind, dann nimmt man aus dem Zeughaus endlich auch die seltensten Waffenstücke, die ehrwürdigsten Fahnen, die man sonst als Heiligthümer verwahrt, und rückt damit in's Feld. So hat unsere Kirche auf den heutigen Bußtag zum ernsten Kampfe mit der Noth der Zeit, zum letzten Sturm auf die Herzen und Gewissen auch den geheimsten Juwelenschrein des göttlichen Wortes aufgethan, und seltene Waffen hervorgesucht aus der Rüstkammer Gottes. Nicht nur das alte Prophetenschwert ist heute hervorgeholt worden aus dem Zeughaus Israels und Jesaia's gewaltige Stimme mit zweischneidiger Schärfe in der Morgenpredigt mahnend und tröstend uns durch's Herz gedrungen *): auch der geheimste Juwelenschrein des neuen Testaments wird heute aufgethan, aus der Offenbarung Johannis, diesem geheimnißvollen Buch mit sieben Siegeln, soll jetzt ein Wort, majestätisch wie Posaunenton des Weltgerichts, uns an's Herz dringen.

„Ich, Johannes, der auch euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal ist und am Reich und an der Geduld Jesu Christi, war in der Insel,

*) Jes. 55, 6. 7.

die da heißt Patmos, verbannet, um des Worts Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi. Und ich ward entzücket an des Herrn Tage und hörete hinter mir eine große Stimme als einer Posaune, die sprach zu mir: Schreibe, was du gesehen hast, und was da ist und was geschehen soll darnach." So kündigt Johannes seine Offenbarung an als eine Stimme aus dem obern Heiligthum, als eine Botschaft von dem erhöhten Haupt der Gemeinde an Sein Volk auf Erden. Und nun schreibt er im Auftrage des ewigen Königs, der da ist und der da war und der da kommt, zuerst sieben Sendschreiben an die sieben ersten Christengemeinden in Kleinasien und an ihre Engel oder Vorsteher, Sendschreiben voll ernster Mahnung und heiliger Tröstung, wie sie Noth thaten in schwerer, drangsalsvoller Zeit.

In dem ersten dieser sieben Sendschreiben, an die Gemeinde zu Ephesus, heißt es: „Das saget, der da hält die sieben Sterne in Seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern, nämlich unter den sieben Gemeinden: Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld. — Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust." Das sind unsere Texteworte. Es ist eine Ehre für uns, daß wir diese Worte, gerichtet an eine der ehrwürdigsten Christengemeinden des Alterthums, auch uns zueignen dürfen. Wir wollen sie mit Ehrfurcht zu Herzen nehmen:

die Stimme aus dem oberen Heiligthum, die heute am Bußtag hereinklingt in die Gemeinde des Herrn,

1) mit freundlicher Mahnung,
2) mit furchtbarer Drohung.

Hehrer König, Herr der Schrecken,
Gnade nur deckt uns're Flecken,
Gnade, Gnade laß uns decken.

Bist so treu uns suchen gangen,
Hast am Kreuz für uns gehangen:
Nicht umsonst sei Müh' und Bangen.

Richter mit der heil'gen Wage,
Tilge wider uns die Klage
Vor dem großen Rachetage! Amen.

Die Stimme aus dem obern Heiligthum lasset uns vernehmen, die zum heutigen Bußtag hereinklingt in die Gemeinde des Herrn

1) mit freundlicher Mahnung.

Gedenke, wovon du gefallen bist. — So lautet vor Allem die treue Mahnung des Herrn an Seine auch in ihren Mängeln, auch in ihrem Zerfall immer noch theure Gemeinde. Gedenke, wovon du gefallen bist! — Ephesus war einer der sieben goldenen Leuchter, hineingestellt in die Nacht der Heidenwelt, es war einst die vornehmste Gemeinde der morgenländischen Christenheit. Paulus hatte sie gegründet und vor allen andern lieb gehabt, wie sein rührender Abschied beweist, den er von ihr genommen, Ap.-G. 20, und sein herrlicher Brief, den er an sie geschrieben. Johannes pflegte ihrer bis zu seinem Lebensende, sie durfte den Lieblingsjünger Jesu beherbergen, bis der Herr kam, und die ehrwürdigen Gebeine des letzten Apostels in ihrem Schooße bewahren. Auch in dem Sendschreiben der Offenbarung bekommt sie noch das Lob aus dem Munde des Herrn: Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld. Und doch folgt darauf die Mahnung: Gedenke, wovon du gefallen bist! dein Stern ist im Erbleichen!

Gedenke, wovon du gefallen bist! dein Stern ist im Erbleichen! so, Geliebte, ergehet die Mahnung des Herrn auch an die heutige Christenheit, auch an unser Volk, auch an diese Gemeinde. Auch du, liebes Würtemberger Volk, warst einst ein schöner Stern in der rechten Hand deines Herrn, und hattest ein edles Lob vor Gott und Menschen. Auch in deinem Schooß schauet das Auge des Allwissenden heute noch mit Wohlgefallen Werke frommer Liebe, Arbeit treuer Knechte, Geduld und Glauben der Heiligen. Und doch — daß dein Stern im Sinken ist, kannst du vor Gott, vor der Welt, vor dir selbst nicht mehr verbergen. Gedenke, wovon du gefallen bist! Und wovon bist du gefallen? Daß unser liebes Vaterland im Leiblichen nicht mehr das gesegnete Land ist wie einst, wie noch vor zehn und zwanzig Jahren; daß der Wohlstand im Lande gesunken ist, daß die Gewerbe darniederliegen, daß ganze Stände und Berufsarten sich kaum mehr fortbringen können in Folge der Uebersetzung — oder der neuen Erfindungen — oder der schlechten Jahrgänge — oder sonst der Ungunst der Zeiten — von der jetzigen Hungersnoth gar nicht zu reden — das kann jetzt auch der Blinde nicht mehr läugnen, das ist die allge=

meine Klage, das beweisen die Schaaren von Auswanderern, die dem Land ihrer Kindheit, dem Land ihrer Väter den Rücken kehren, oft ohne eine Thräne der Wehmuth im Auge. Und doch, meine Lieben, das ist's nicht allein, was der Herr meint, wenn Er uns zuruft: Gedenke, wovon du gefallen bist! Das Alles sind Wunden, die wieder heilen können. Das sind Verluste, die sich wieder ausgleichen lassen, wenn die Weltverhältnisse sich wieder günstiger gestalten, wenn der gnädige Gott im Himmel uns wieder ein paar gesegnete Jahre schenkt. Aber die wahre Wurzel unseres Sinkens liegt tiefer. Gedenke, wovon du gefallen bist! Dieses treue Wort der Mahnung weist uns nicht nur auf den äußern, sondern auf den innern Zerfall unseres Landes hin, auf den Zerfall der Sitten, der Religion, des Christenthums. Wovon du gefallen bist, mein Volk, das ist dein Glaube, deine Liebe, dein Heiland, dein Gott! Auch diese sittlichen und religiösen Schäden liegen ja offen am Tage, Jedermann sieht sie und Jedermann beklagt sie.

Wo ist sie hin, um nur mit dem Oberflächlichsten anzufangen, das uns jeder Gang über die Straße, zumal am Sonntag, zeigt, wo ist sie hin, jene Sitteneinfalt und Genügsamkeit, die einst der schönste Schmuck unseres Volkes war? — jetzt, wo trotz der bösen Zeit Luxus und Hoffahrt alle Tage überhandnimmt und immer Ein Stand dem andern es zuvorthun will in Kleiderpracht, Aufwand und Vergnügungssucht?

Wo ist sie hin, die Thätigkeit und Arbeitsamkeit, die einst das beste Kapital auch des armen Mannes war, jetzt, wo Tausende nicht mehr arbeiten wollen, wenn sie auch könnten, wo neben dem redlichen Armen so mancher unverschämte Bettler sich herandrängt, der nichts gelernt hat in der theuren Zeit, als sich füttern und verhalten lassen, und lieber müßiggeht oder hungert, als vorlieb nimmt mit einem bescheidenen Taglohn?

Wo ist sie hin, um dem Schaden näher auf den Leib zu gehen, die alte Zucht und Ehrbarkeit, die einst in unsern Häusern wohnte, jetzt, wo nicht nur die offenen und groben Verbrechen sich so häufen, daß man erschrickt, wenn man die Summe der Gerichtsverhandlungen und Straf-Erkenntnisse auch nur von Einem Jahr zusammenrechnet, sondern wo überhaupt bei Tausenden in hohen und niedern Ständen die Grundsätze so locker geworden sind, und Laster und Schande so manches Haus in Stadt und Land, das von Außen noch ehrenfest dasteht, im Verborgenen

durchschleicht und durchfrißt wie ein böser Schwamm, wie ein leise bohrender Holzwurm?

Wo ist sie hin, damit wir dem Schaden auf den Grund kommen, die alte Ehrfurcht vor Gottes Wort und Gebot, jetzt, wo Tausende von getauften Christen die Bibel, das Christenthum, die Religion als eine Kinderfabel verlachen, und Eltern ihren Kindern, Kinder ihren Eltern ihre gotteslängnerische Weisheit predigen, wie ich neulich im Brief eines ausgewanderten Sohnes las, der aus Amerika herüber seinem armen, alten, kranken Vater zum Troste schrieb: „Vor Allem aber glaubet an keinen Himmel und keine Hölle, bekümmert euch um keinen Gott und keinen Teufel mehr, das ist die Hauptsache!" — Ja, das ist freilich die Hauptsache! Das ist die Wurzel alles Uebels, dieser gottlose, widerchristliche Geist, der sich losgerissen hat von dem ewigen Lebensgrund, von Gott, und von Christo, dem Felsen des Heils!

Und auch bei denen, die noch Christen sein wollen, und Christen sind, auch in der Gemeinde des Herrn, wo ist sie hin, die erste Liebe zum Herrn? Wo ist sie hin, jene innige, brünstige, heilige Liebe zum Herrn, die einst die erste Christenheit durchglühte wie ein sanftes Feuer, daß sie freudig auch bei den schwersten Verläugnungen mit dem Apostel sprechen konnten: die Liebe Christi dringet uns?

Wo ist sie hin, auch jene erste Liebe unserer evangelischen Kirche, jener Hunger nach Gottes Wort, jene Bekenntnißtreue, die einst zur Reformationszeit unsere frommen Väter durchdrang, durch die unsere Kirche unter viel Blut und Schweiß gegründet ward, durch die unser Württemberger Land stark und geehrt ward, und als ein Salz der evangelischen Christenheit weitumher wirkte?

O, wenn heut ein Gottesmann aus der alten, frommen Zeit, ich will nicht sagen ein Apostel Paulus oder Johannes, nein, wenn nur einer von den Vätern der Reformation, wenn jener Johannes Brenz, der einst auf dieser Kanzel gestanden, wieder Kirchenvisitation hielte im Lande — was würde er sagen über unser halbes, mattes, laues Christenthum? Was würde er hineinrufen in diese Kirche, in der einst sein treues Zeugniß erklungen ist vor dreihundert Jahren? O, er würde uns zurufen, was der Herr selber uns zuruft aus dem obern Heiligthum: Gedenke, mein Volk, wovon du gefallen bist!

Wir wollen ja nicht sagen: kehre in Allem wieder zurück um drei

Jahrhunderte, oder um anderthalb Jahrtausende; wir wollen nicht sagen: schaff deine Eisenbahnen ab, verschließe Künsten und Wissenschaften die Thore, und verriegle dich gegen das, was gut ist an der neuen Zeit, das kann nicht sein und soll nicht sein; aber das rufen wir dir zu: Vergiß über dem Neuen das Alte nicht, das nie veraltet, weil es ewig ist; gedenk an deine alte Tugend, an deinen alten Glauben, an deinen alten Gott, und laß dir den nicht rauben, damit man nicht wehmüthig auch über dich müsse rufen: Wie bist du gefallen, du schöner Morgenstern!

Gedenke, wovon du gefallen bist! Das ist der erste Schritt zum Heil! Als der verlorene Sohn in seinem Elend wieder an's Vaterhaus dachte, als er in sich schlug und zu sich selber sprach: Wie viel Taglöhner hat mein Vater, die Brod die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger — da war das Eis in seinem Herzen gebrochen! O mein Volk, sieh, du bist auch weggegangen aus deines Vaters Haus, wo du's so gut gehabt; du hast auch ein schönes Erbtheil leiblicher und geistlicher Gaben umgebracht mit Prassen, du könntest jetzt auch Brod die Fülle haben, wärest du nicht vom Herrn gewichen — gedenke, wovon du gefallen bist! Gedenke wieder an dein Vaterhaus!

Die Welt vernimmt's freilich nicht, und wenn alle Glocken zur Buße läuten, wie gestern Abend von Berg zu Berg, von Thal zu Thal! — aber in der Gemeinde des Herrn wenigstens soll's erklingen als eine freundliche Mahnung aus dem obern Heiligthum: Gedenke, wovon du gefallen bist!

Ist hier in diesem Gotteshaus am heutigen Bußtag eine verirrte Seele, die einst in besseren Tagen, vielleicht um ihre Confirmationszeit, vielleicht in ihrer unschuldigen Kindheit auch gebrannt hat vom Feuer der ersten Liebe zum Herrn, und diese Liebe ist erkaltet, und die Seele ist abgekommen vom schmalen Pfad, und hat die Welt liebgewonnen, und mit der Welt die Sünde, und hat nun keinen rechten Frieden mehr und keine wahre Freude — o, gedenke, wovon du gefallen bist! Ist hier ein redliches Christenherz, dem es Ernst ist mit seinem Christenthum, das ganz dem Herrn angehören möchte und es schon oft Ihm zugeschworen: Es sei in mir kein Tropfen Blut, der nicht, Herr, Deinen Willen thut! — aber es hat im Lauf der Zeit, im Getrieb der Welt wieder nachgelassen, ist matt und lau geworden, und vom lebendigen Herzenschristenthum hineingerathen in ein todtes Gewohnheitschristenthum — o laß dich frisch an-

fassen vom Ernste dieser Zeit, laß dich fassen bei deinem eigenen besseren Ich, laß dich mahnen an deine heiligsten Stunden und heiligsten Gelübde: Gedenke, wovon du gefallen bist! — Ist hier ein leichtsinniges Herz, das noch nie seinen Christenberuf erkannt, seinen Christenbund bedacht hat, das ungescheut bisher sich selbst, der Welt, der Sünde lebte, als hätte es nach Niemand zu fragen — o, laß dich mahnen an den Herrn, dem du angehörst seit deinem ersten Athemzug; — wisse, wie Petrus dir zuruft in der Abendlektion des heutigen Sonntags, 1 Petri 1, 17—25.: Daß du nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset bist von deinem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes: gedenke an deinen Taufbund, gedenke an deinen Erlöser, gedenke, wovon du gefallen bist! — Gemeinde des Herrn, dein Heiland ruft:

Kehre aus der Welt Zerstreuung
In die Einsamkeit zurück,
Wo in geistiger Erneuung
Deiner harrt ein neues Glück,
Wo sich bald die Stürme legen,
Die das Herz so wild bewegen,
Wo des heil'gen Geistes Mahnen
Du mit stillem Beben hörst,
Und von Neuem zu den Fahnen
Jesu Christi heilig schwörst.

Gedenke, wovon du gefallen bist! —

Und thue Buße und thue die ersten Werke.

Thue Buße! ja, das ist die nothwendige Frucht, wo man gedenkt, wovon man gefallen ist. Thue Buße! ja, so ruft die Noth dieser Zeit, so ruft der Ernst dieses Tages, so ruft der Herr selber aus dem obern Heiligthum heut Jedem im Lande zu, dem Fürsten im Palast wie dem Armen in der Hütte, den Lehrern und Vorstehern so gut als den Gemeinden. Thue Buße! Das heißt vor Allem: beuge dich demüthig mit dem Bekenntniß deiner Sünden vor dem heiligen, allwissenden Gott. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße! So denken, so sprechen, so thun — das heißt Buße thun! So thue Buße heut, o Volk des Herrn. Hinweg heut mit aller Hoffahrt und Eitelkeit, denn der uns zur Buße mahnt, das ist der Majestätische und Alleingewaltige, vor dem weltliche

Pracht und Ehre und Majestät nichts gilt, vor dem der Reichste wie der Aermste, der Höchste wie der Niedrigste Staub und Asche ist. Hinweg heut mit allem Selbstbetrug und Heuchelschein, denn der uns zur Buße ruft, das ist der allwissende Herzenskündiger, dessen Flammenauge hineinbrennt bis auf den verborgensten Herzensgrund. Hinweg heut mit aller Eigenliebe und Selbstgerechtigkeit, denn der uns zur Buße ruft, das ist der Dreimalheilige und Alleingute, vor dem auch unser bestes Verdienst nur Stückwerk ist, vor dem wir allesammt nichts sind, als unnütze Knechte. Hinweg heut mit allem Zank und Hader der Parteien, wo immer Einer die Schuld auf den Andern schiebt, wo man von Unten schilt auf die Obrigkeit, als thue die nicht ihre Pflicht, oder von Oben schilt auf das Volk, als jammerte es ohne Ursach — oder hätte es Alles selber verschuldet — oder als könnte es sich durchschlagen ohne Hilfe von Oben. Vor dem Herrn, der uns heute zur Buße ruft, ist Keiner gerecht, auch nicht Einer, da gilt nur das Bekenntniß Daniels: Wir Alle müssen uns schämen, das ganze Israel übertrat dein Gesetz. (Daniel 9, 11.) — Thue Buße! Das ist die enge Pforte, durch die allein der Weg zum Heile geht für eine einzelne Seele, wie für ein ganzes Volk.

Alles Andere kann nicht gründlich helfen. Erlasset die besten Gesetze und Verordnungen: das ist gut, aber das kann den Schaden nicht heilen, wenn nicht Gesetzgeber und Volk sich beugen vor dem heiligen Richter im Himmel. Gebet die reichsten Almosen und stiftet die wohlthätigsten Vereine: das ist gut, aber es kann dem Volk nicht aufhelfen, wo es sich nicht bekehret zu seinem Herrn und Gott. Lasset Tausende auswandern und ihr Heil suchen im fernen Land: das gibt Luft, aber geholfen ist damit nicht, denen nicht, die fortziehen, denn die Sünde steigt hinter ihnen in's Schiff und der Fluch steigt mit ihnen an's Land, und denen nicht, die dableiben, denn das Fieber sitzt zu tief im Mark des Volks, als daß es durch die bloße Aderlässe der Auswanderung könnte geheilt werden. Lasset gesegnete Jahre kommen und reichliche Ernten, sieben hinter einander, wie wir sieben magere Jahre nach einander gehabt: wir wollen Gott auf den Knieen dafür danken; aber auch das kann uns nicht helfen, wo nicht Treue und Redlichkeit wieder im Lande blühet und die Früchte der Gerechtigkeit reifen, wo nicht unser Volk selbst wieder ein gutes Ackerfeld Gottes wird. Thue Buße, Volk des Herrn!

Sollte es denn so bitter, so schwer, so unmöglich sein, dieser freund=

lichen Mahnung aus dem obern Heiligthum zu folgen? Hat Ninive einst Buße gethan im Sack und in der Asche vom König bis herab zum Bettler, hat Ephesus Buße gethan auf die Mahnung des Herrn, so daß es noch Jahrhunderte im Segen blühte — kann denn die Christenheit von heute das nicht mehr? Könnte nicht auch durch unser Volk, durch unsere Stadt, durch diese Gemeinde hier ein Geist der Buße heut hingehen, ein Schauer frommen Schreckens und göttlicher Traurigkeit, daß wir an unsere Brust schlügen und uns beugten vor dem heiligen Gott mit dem Bekenntniß, ich habe übel vor Dir gethan? O gesegnet wäre dieser Tag, wenn er würde, was er heißt: ein Landesbußtag, ja, wenn er auch nur Einer Seele ein wahrer Bußtag würde, daß sie sich hinwärfe in den Staub vor ihrem Herrn und Gott mit dem demüthigen Bekenntniß ihrer Sünde und wegginge von Seinem Antlitz mit dem Gelübde: ich will hinfort nicht mehr sündigen!

Denn Buße ist nicht nur demüthige Beugung vor Gott, sondern auch thätige Umkehr zu Gott. Thue Buße, spricht der Herr, und thue die ersten Werke. Was sind diese ersten Werke? Das sind die Werke der ersten Liebe zum Herrn und zu den Brüdern, jene Werke der Gottseligkeit, der Bruderliebe, der Selbstverläugnung, die aufgezeichnet sind von der ersten Gemeinde; jene Werke, die wir in der Apostelgeschichte lesen von den ersten Christen zu Jerusalem: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und im Brodbrechen und im Gebet. Ihre Güter und Habe verkauften sie und theilten sie aus unter Alle, nachdem Jedermann Noth war. Und sie waren täglich und stets beieinander einmüthig im Tempel und brachen das Brod hin und her in den Häusern. Und die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele.“ Jene Werke, die der Herr den ersten Christen zu Philadelphia nachrühmt in der Offenbarung 3, 8. 10.: „Ich weiß deine Werke, siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür und Niemand kann sie zuschließen, denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verläugnet. Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich dich auch behalten vor der Sünde der Versuchung.“ Diese ersten Werke lerne wieder thun, Volk Gottes, die die ersten Christen thaten und waren selig darin, die deine Väter thaten und befanden sich wohl dabei.

Thue wieder die ersten Werke der Gotseligkeit. Halte Gottes Haus wieder in Ehren und verlaß nicht unsere Versammlungen, wie

Etliche pflegen. Halte Gottes Tisch wieder in Ehren und komme fleißig zum Altar der Versöhnung als ein andächtiger Gast. Halte den Tag des Herrn wieder in Ehren als einen heiligen Ruhetag, und entweihe ihn nicht durch Sündenlust oder Arbeitslast. Halte Gottes Wort wieder in Ehren, und laß es dein Hausbuch sein, daraus du dich selber erbauest und das du einschärfest deinen Kindern. Halte das liebe Gebet wieder in Ehren und schäme dich nicht, Kind und Gesind um dich zu versammeln zu einem frommen Morgen- und Abendsegen, wie deine Väter thaten, ob sie geistlich waren oder weltlich, Minister oder Handwerksleute. — Thue wieder die Werke der ersten Bruderliebe, wie einst, da es hieß: es sagte auch Keiner von seinen Gütern, daß sie sein wären. Wir wollen ja nicht sagen: gib Alles den Armen, aber gib nur den Zehnten von deinem Einkommen; wir wollen nicht sagen: verkaufe, was du hast, aber gebrauche, was du hast, nicht nur zu deinem Vergnügen, sondern auch zum Besten der Brüder. Wir wollen nicht sagen: hungere, wenn Dir Gott Brod gegeben, und versage dir jeden erlaubten Lebensgenuß und mache die düstere Zeit noch düsterer durch trübseliges Kopfhängen, aber schwelge nicht, wo Tausende darben. Laß den Riß nicht unheilbar werden zwischen Arm und Reich, um Gotteswillen, der da sagt: was ihr nicht gethan habt den Brüdern, das habt ihr mir nicht gethan! um der Brüder willen, die ja Fleisch sind von deinem Fleisch und Bein von deinem Bein auch in ihren Lumpen — um deiner selbstwillen, damit nicht ihre Seufzer, ihre Thränen, ihre Flüche früher oder später zurückfallen auf dein eigenes Haupt. Höre, was unsere Abendlektion uns zuruft: machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungefärbter Bruderliebe und habt euch unter einander lieb aus reinem Herzen. — Thue wieder die ersten Werke der Selbstverläugnung. Lerne wieder fasten, wie die ersten Christen, d. h. dich selbst verläugnen und dir wehe thun, wo es Gottes Reich und Ehre gilt. Lerne wieder ein Kreuz tragen um Christi willen und dein Fleisch kreuzigen sammt seinen Lüsten und Begierden. Lerne wieder einfach werden in deinen Bedürfnissen, sparsam in deinem Haushalt, schlicht in deiner Kleidung, mäßig an deinem Tisch, wie deine Großväter waren, und du wirst genug haben an deinem bescheidenen Theil. — Ist denn das Alles zu viel verlangt? — Ist denn nicht noch ein edler Kern alter Kraft in unserem braven Schwabenvolk? Ist denn nicht noch ein ächter Funke heiligen Geistes in unserer theuren Christengemeinde?

Ja, Gemeinde des Herrn, höre die freundliche Mahnung aus dem obern Heiligthum, gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße und thue die ersten Werke!

Brich herfür, brich herfür,
Gottes Volk, herfür in Kraft,
Laß die Bruderliebe brennen,
Zeige, was Der in dir schafft,
Der dich als Sein Volk will kennen;
Auf, Er selbst hat aufgethan die Thür':
Brich herfür! brich herfür!

Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust. Da hörst du noch

2) die furchtbare Drohung aus dem obern Heiligthum. —

Ich werde über dich kommen bald! so droht der Herr Seinem abtrünnigen Volk. Ach, kein gnädiges Kommen meint Er da, wie wir's inzwischen haben erfahren dürfen. Kein gnadenreiches Adventfest, wo wir der Kirche ansagen: Zion, dein König kommt zu dir sanftmüthig! Kein fröhliches Christfest, wo die Engelsbotschaft heißt: Fürchtet euch nicht, ich verkündige euch große Freude! Keine rührende Passionszeit, wo Er flehend vor uns tritt in Seiner Martergestalt: lasset euch versöhnen mit Gott! Kein lieblicher Ostergruß, da Er eintritt bei uns mit einem tröstlichen: Friede sei mit euch! Auch kein Kommen wie heut, wo Er mit dem Klang der Bußglocken uns noch einmal an's Herz klopft: Gib mir, mein Kind, dein Herz! Kein Kommen in Seinem seligmachenden Wort, kein Kommen in Seinem gnadenreichen Sakrament, kein Kommen im sanften Säuseln Seines heiligen Geistes — nein, ein Kommen zum Gericht. „Wo nicht, so werde ich dir kommen bald!" das heißt so kommen, wie Er über Jerusalem kam, im Gräuel der Verwüstung, da sie riefen: Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel decket uns! so kommen, wie Er über den reichen Wucherer kam, da es hieß: Du Narr, heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern! O, so kann Er heute noch kommen, über eine Seele kommen, über ein ganzes Volk kommen. Und zwar kommen „bald!" Meine Lieben, ist's uns nicht oft, als hörten wir in den Stürmen dieser Zeit schon das Rauschen Seiner Füße und die Vorzeichen der letzten Gerichte: Kriege und Geschrei von Kriegen, Pestilenz

und theure Zeit, Erdbeben und Empörungen, falsche Propheten und Volksverführer, Ueberhandnehmen der Ungerechtigkeit und Erkalten der Liebe? Matth. 24. Und wenn ein ganzes Volk nicht sicher ist, ob der Herr nicht bald komme mit Seinen Gerichten, o wie viel gewisser noch gilt es jeder Seele im Volk: siehe, ich werde kommen bald! Wie bald, wie bald kann Er mir und dir kommen im furchtbaren Ernst der Todesstunde! wie bald, wie bald kann mir und dir eine andere Glocke noch klingen als die Bußglocke, nämlich die Todtenglocke, und ein anderer Ruf erschallen als der: thue Buße! nämlich: thue Rechnung von deinem Haushalt! Liebe Seele, wollen wir nicht, ich und du, uns fertig machen eh es zu spät ist? Wollen wir nicht, so lange es noch Heute heißt, bedenken, was zu unserem Frieden dient, bedenken die Flüchtigkeit unserer Zeit und den Werth dieses Lebens und die Nähe des Todes und den Ernst der Ewigkeit? Wollen wir nicht, ich und du, von heute an so leben, daß wir nicht erschrecken dürfen, wenn der Herr kommt und Sein Lohn mit Ihm, sondern mit seliger Hoffnung und frommer Sehnsucht auf Seine Botschaft: ich komme bald, antworten: ja komm Herr Jesu!

Wir warten Dein, o Gottes Sohn,
Und lieben Dein Erscheinen,
Wir wissen Dich auf Deinem Thron
Und nennen uns die Deinen.
Wer an Dich glaubt,
Erhebt sein Haupt
Und sieht Dir froh entgegen:
Du kommst uns ja zum Segen.

Wehe aber, wenn Er kommt zum Gericht, wie Er Ephesus droht: Ich werde kommen bald und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte. Was ist dieser Leuchter? Der Leuchter ist Gottes Wort. Gottes Wort, das ein Licht ist auf allen unsern Wegen, Gottes Wort, das unser Licht ist auch in dunkler Trübsalszeit wie jetzt, Gottes Wort, das auch durch die Todesnacht uns hindurchleuchtet in eine selige Ewigkeit. Wehe, wo dieser Leuchter weggestoßen ist von seiner Stätte! Wehe einer Seele, der der Herr diesen Leuchter endlich wegstoßt und Sein Gnadenlicht entzieht, weil sie es lange genug verachtet hat! Wehe ihr, wenn sie nun hinirrt in der Nacht ihrer Trübsal und hat kein Gotteswort, das ein Licht sei auf ihren finstern Wegen! Wehe ihr, wenn sie nun daliegt auf ihrem Todtenbett — und es steht kein Leuchter neben ihrem Sterbekissen,

kein holdes Nachtlicht des göttlichen Worts, das ihr die trübe Sterbekammer erleuchte und die dunkle Todesstunde erhelle mit seinem süßen Schein! Dreimal wehe, wenn es einem ganzen Volke gilt: Ich will deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte; ich will das Licht der göttlichen Wahrheit wegnehmen und dich hingeben in deines Herzens Finsterniß, weil du nicht Buße gethan!

In Ephesus ist es endlich dahin gekommen, wenn auch erst nach Jahrhunderten der Geduld. Der Leuchter ward von der Stätte gestoßen. Es gibt kein Ephesus mehr auf dem Erdboden; dort, wo die Stadt stand, die einst ein Wunder der Welt war, ragt jetzt noch hie und da ein Marmorblock, eine geborstene Säule aus Schutt und Strauchwerk hervor; dort, wohin einst Paulus schrieb: Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum — dort, wo einst Johannes' holde Stimme rief: Kindlein, liebet einander! dort waidet nun der Türke seine Rosse, und statt dem hellen Lichte des Evangeliums schimmert dort der bleiche Halbmond Muhameds. — Ich werde deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte! wehe, wenn diese Drohung über kurz oder lang, in Jahrzehnten oder Jahrhunderten auch an dir, du theure Stadt, auch an dir, du liebes Land, sollte in Erfüllung gehen; wenn der goldene Leuchter des Evangeliums, der so manches Jahrhundert auf unsern Kanzeln und Altären gestanden, endlich sollte weggestoßen werden zur Strafe für unsern Undank und Ungehorsam! An Heidenhänden, die ihn wegstoßen, an Heidenfüßen, die ihn zertreten möchten, fehlt es ja nicht bei uns, so wenig als einst in Ephesus. Es braucht deßhalb kein Türke zu kommen, wir haben sie mitten unter uns, die Feinde des Kreuzes Christi, die Feinde des lebendigen Gottes, die heute, wenn es der Herr zuließe, bereit sind, den Leuchter des Evangeliums wegzustoßen, um im Dunkeln ihr Reich aufzurichten. Dann fahr wohl, Vaterland, Glück, Wohlstand, Bildung, Kunst, Wissenschaft, Tugend, Ehre, Friede und Freude! Wo das Licht des Christenthums nicht mehr leuchtet, da ist's aus mit dem Allem, da bricht die Nacht der Barbarei wieder ein, das bezeugt die Weltgeschichte. Nacht war's im Land, ehe das Christenthum kam, Nacht wird es sein, wenn es einmal wieder fort ist. Dann schreiet nur, ihr Heiden, wieder: groß ist die Diana der Epheser! dann hebet eure Göttinnen auf den Thron: Vernunft, Natur, Freiheit, und wie sie alle heißen, und laßt sehen, was die

für ein Licht geben, und laßt sehen, ob sie der Menschheit Den ersetzen, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, Jesum Christum, das Licht der Welt, die Sonne der Geister!

Wir aber wollen's nicht mehr erleben. Nicht todt möcht' ich liegen in einem Lande, wo kein Kreuz Christi mehr über den Gräbern steht, geschweige denn leben und leiden und sterben ohne das holde Licht des Evangeliums. Davor behüt' uns in Gnaden, Du treuer Gott und Heiland, der Du aus Deinem obern Heiligthum voll treuer Liebe herabschaust in allen Jammer dieser Zeit. Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen ist wie des Grases Blume. Aber Dein Wort bleibet in Ewigkeit. O, laß es bleiben auch bei uns. Was Du uns auch für Gerichte noch aufgespart hast in der Zukunft — nimm nicht weg die theure Beilage der evangelischen Wahrheit, ob wir solches wohl mit unserem Undank und Kaltsinn verschuldet hätten, sondern erhalte uns Dein Wort rein und lauter sammt den gnadenreichen Sakramenten, daß auch unsere Nachkommen Deinen Bund erben und die Wohnung Deines Namens bei uns bleibe für und für. — Du aber, Volk Gottes — wer Ohren hat zu hören, der höre! Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.

Halte aus, halte aus,
Gottes Volk, halt' deine Treu',
Laß nicht lau und träg dich finden,
Auf, das Kleinod rückt herbei,
Auf, und lasse, was dahinten;
Gottes Volk, im letzten Kampf und Strauß
Halte aus, halte aus! Amen.

XXVI.

Predigt am Sonntag Reminiscere.

(1852.)

Matth. 15, 21—28.

Und Jesus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, ein cananäisches Weib ging aus derselbigen Grenze, und schrie ihm nach, und sprach: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn, und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber, und fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr, hilf mir! Aber er antwortete, und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus, und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Als ich zuletzt von dieser Stätte zu euch sprach, da durfte ich das Lob der Liebe euch singen nach dem herrlichen Lobpsalm des Apostels Paulus auf die Liebe, 1 Kor. 13. Diese Liebe ist ohnehin jetzt an der Tagesordnung. Wenn man in dieser Zeit großer und allgemeiner Noth nach einer hilfreichen Macht, nach einem rettenden Engel sich umsieht, der die Noth lindere und uns hindurchhelfe bis zu einer besseren Zeit, so ist die Liebe dieser Engel, der allenthalben angerufen wird, der an hundert Orten zugleich sein soll, um überall zu geben, zu helfen, zu retten. Gesegnet sei sie uns, diese Liebe und Alles, was sie sinnt und thut zum Besten der Armen! Gelobet sei Gott, daß wir sagen dürfen: die Liebe ist noch nicht ausgestorben, sie ist noch nicht müde geworden, zumal in unserer Stadt. Gedankt soll euch sein im Namen der Armen, ja im Namen dessen, der da spricht: was ihr gethan habt den Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan, soll euch herzlich gedankt sein für alle Opfer eurer Liebe, die ihr gebracht auch in den letztverflossenen Tagen, seien's

die Scherflein der Armen oder die Gaben der Reichen, seien sie gegeben worden öffentlich oder im Verborgenen, seien sie unserer Stadt zugeflossen oder auf's Land hinausgegangen, seien sie hier in die Opferbecken gefallen oder sonst einer bittend ausgestreckten Hand anvertraut worden. Und gebeten sollt ihr sein, Geliebte, im Namen Gottes und der Brüder gebeten, werdet nicht müde, Gutes zu thun; so lang die Noth noch währt, so lang unsere Kraft noch reicht, lasset uns Gutes thun und nicht müde werden. Denn wahrlich die Liebe ist der rettende Engel in Zeiten wie die unsern sind.

Aber die Liebe nicht allein. Die Liebe hat noch einen Bruder, himmlischer Abkunft und göttlichen Adels, wie sie. Er wird oft übersehen, oft verkannt, dieser Bruder, aber ohne ihn vermag die Liebe nicht viel. Die Liebe ist oft blind und gehet irr, aber der Bruder hat einen himmelhellen Blick und weist ihr das rechte Ziel und gibt ihr die rechte Richtung. Die Liebe ist oft schwach und sinkt ermüdet nieder, aber der Bruder hat einen starken Arm und hilft ihrer Schwachheit wieder auf, und gestützt auf ihn wandelt sie muthig weiter. Die Liebe ist oft arm und sieht ihre Mittel erschöpft, aber der Bruder weiß eine reiche Schatzkammer, in die greift er getrost hinein, und die Liebe kann wieder ausgeben, was sie durch ihn eingenommen. Die Liebe steht oft wehrlos da unter allerlei Anfechtungen und Widerwärtigkeiten, aber der Bruder hat einen diamantenen Schild, den hält er ihr vor, und ein gutes Schwert, damit haut er ihr Bahn, und wo die zwei himmlischen Geschwister Hand in Hand gehen, da sind sie unüberwindlich, da ist ihr Gang ein Segensgang und Siegeslauf, und wo die Zwei verschwistert gehen, da kommen wir durch, auch durch die Noth und Drangsal unserer Zeit.

Ich frag' euch nicht, kennet ihr den Bruder? ihr habt Alle zum voraus geantwortet: es ist der G l a u b e. Aber ich frag' euch: habt ihr den Bruder? und darauf werdet ihr antworten mit dem Gebet der Jünger: Herr, stärk uns den Glauben!

Er will uns den Glauben stärken durch unser heutiges Evangelium. Da sehen wir den Glauben in seiner Heldenkraft und Siegesherrlichkeit. Zwar nicht in Heldengestalt sehen wir ihn, mit Schwert und Schild, sondern nur in der Gestalt eines armen Weibes, eines geängsteten Mütterleins. Aber was dieses Weiblein groß macht und schön und ehrwürdig, was in ihrem Herzen wohnt, aus ihrem Auge strahlt, aus ihrem Munde

spricht, mit ihren Händen fleht und dem Herrn selber das Herz abgewinnt, das ist der Glaube, der demüthige, ausharrende, siegreiche Glaube.

Der Glaube siegt!

Diese Anfangsworte eines alten Kirchenlieds können wir als Ueberschrift über unser Evangelium schreiben und wollen wir als Ueberschrift über unsere Predigt setzen. Der Glaube siegt; er besiegt

1) die Welt, aus der er kühn zum Heiland dringt;
2) das Herz, indem er Fleisch und Blut bezwingt;
3) den Himmel selbst, mit dem er siegreich ringt.

Der Glaube siegt und bricht durch alle Schwierigkeiten:
Wenn er sich festiglich an seinen David hält,
Der selbst den Goliath schon längstens hat gefällt,
So will ihm der auch hier die Palmen schon bereiten;
Ist man nur unverzagt und fasset frischen Muth,
So überwindet man in unsers Lammes Blut,
Dem Sünde, Höll' und Tod schon zu den Füßen liegt;
Der Glaube siegt! Amen.

Der Glaube siegt. Er besiegt

1) die Welt, aus der er kühn zum Heiland dringt, indem er durchbricht durch ihre eitle Lust wie durch ihre schwere Noth.

„Jesus ging aus von dannen und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon." Wie einst David vor Sauls Neid und Haß floh zum alten Erbfeind Israels, in's heidnische Philisterland, so suchte auch der große Davidssohn vor den Mordplanen der Pharisäer und Schriftgelehrten, weil Seine Stunde noch nicht gekommen war, eine vorübergehende Zuflucht an der Grenze des heidnischen Nachbarlandes Phönizien. Da begegnet Ihm an der Grenze eine hilfesuchende Heidin. „Und siehe, ein kananäisches Weib ging aus derselbigen Grenze und schrie Ihm nach und sprach: ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein! meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget." Das heidnische Weib nimmt seine Zuflucht in's jüdische Land, ein ungewohnter Schritt! Als den Sohn Davids ruft sie Jesum an, eine neue Sprache im Mund einer Heidin!

Da seht ein Bild des Glaubens, der kühnlich aus der Welt zum Herren dringt! Die Leute von Tyrus und Sidon, die alten Phönizier, waren ein kühnes Seefahrervolk. Sie wagten sich auf ihren Schiffen weit hinaus über die Grenzen der damals bekannten Welt in ferne Meere und Länder, um Gold und Silber und Bernstein zu holen. Aber unser phönizisch Mütter=

lein da, das hat eine kühnere Reise gewagt, als die muthigsten Seefahrer ihres Volks, obgleich es nur ein paar Stunden ging bis an die galiläische Grenze; es hat den Schritt gewagt vom Unglauben zum Glauben, von der Welt zum Heiland, von den todten Götzen zum Sohn des lebendigen Gottes. Nicht nur die Grenzpfähle ihres äußeren Vaterlands hat sie hinter sich gelassen, sondern auch die Schranken ihrer heidnischen Vorurtheile hat sie muthig überschritten, den Bann, der auf ihrer Seele lag, hat sie kühnlich abgeworfen mit ihrem: Ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein! Durch die Welt mit ihrer eitlen Lust und mit ihrer schweren Noth ist sie durchgebrochen zum Herrn.

Durch die Welt mit ihrer eitlen Lust. Tyrus war eine reiche, herrliche, üppige Stadt, die Königin der Meere und das Wunder der Welt. Warum ist denn das bekümmerte Mütterlein nicht nach Tyrus gelaufen in ihrer Noth? Weil Tyrus keine Hilfe für sie hatte mit all seiner Pracht und Herrlichkeit. Ein rauschendes Menschengewimmel fand sie dort auf den Straßen, aber keine Seele, die sich ihres Jammers annahm; elfenbeinerne Götzen fand sie dort in den Tempeln, aber keinen lebendigen Gott, der ihr hätte helfen können in ihrer Noth. Und ihre Noth war groß. „Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget.“ Ein armes, krankes Kind daheim, vom bösen Geist besessen, an Leib und Seel zerrüttet, das war's, was ihr keine Ruhe ließ, das war's, was sie über die Grenze trieb, das war's, was sie dem Heiland in den Weg führte, das war's, was ihr den Hilferuf auspreßte: ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein!

Siehe, so bricht der Glaube durch die Welt, durch ihre eitle Lust und durch ihre schwere Noth muthig durch zum Herrn.

Hör einmal, Seele, du bist vielleicht bisher im Grunde auch eine heidnische Kananäerin gewesen, hast vielleicht auch deine Heimath gehabt in Tyrus und Sidon, dich umgetrieben in der Pracht und Eitelkeit der gottlosen Welt. Sage, war dir's wohl darin? sage, hast du deine Rechnung dabei gefunden? Sage, hat dich's nie hingezogen aus dem schwülen Weltgetümmel hinaus an die fernen Grenzen des heiligen Landes, einen Blick hinüberzuthun in ein seligeres Reich, in eine bessere Welt, von wo Paradieseslüfte dir entgegenwehen, von wo die Berge des Heils herüberschauen mit ihren sonnigen Spitzen, von wo Jerusalem, die Stadt Gottes, herüberglänzt mit ihren heiligen Zinnen, hat dich's nie hinübergezogen in

die Welt des Unsichtbaren, in das Land des Glaubens? O komm herüber von Tyrus, bleib nicht gefangen im Eitlen und Vergänglichen, rege deine anerschaffenen Flügel, brich hindurch, brich durch die eitle Lust der Welt, sie gibt dir ja doch keinen Frieden.

Und wenn nun vollends die Noth der Welt sich an dich macht, wie dort an die Kananäerin, wenn Krankheit oder Mangel oder ein anderer Jammer einkehrt unter deinem Dach, wenn Sorgen um dich oder die Deinen dir das Herz bedrängen, wo willst du dann Trost suchen und Hilfe finden? Daheim nicht in deinem Haus, da wohnet nur Sorge und Kummer; draußen nicht in der Welt, da ist nur Unruh und Getümmel; in deinem eigenen Herzen nicht, denn das ist matt und verzagt; und bei andern Menschen auch nicht, denn die haben selber, wo der Schuh sie drückt, und kann kein Mensch den andern erlösen; nur Einen Weg gibt's da für dich — geh aus deinen Grenzen, aus den engen Grenzen dieser Sichtbarkeit, wo nur Sorgenberge dich umgeben, schau hinüber aus diesem Jammerthal in ein besseres Land, in die unsichtbare Welt, und ruf Den an, der von dorther dir entgegenkommt: „Ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein!" Und wenn's ein ungewohnter Schritt ist für deine Seele, der Weg hinaus aus dem Geleise des Sichtbaren in's Unsichtbare: der Glaube siegt und thut den Schritt. Und wenn's eine neue Sprache ist für deinen Mund, die Sprache des Gebets: Ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein! der Glaube siegt und lernt diese Sprache.

O wahrlich schon mancher Fuß, der lange nur Weltpfade gegangen ist, hat ihn gehen lernen, diesen Weg, in der Kraft des Glaubens. Schon mancher Mund, der lange sich schämte zu beten und Jesum einen Herrn zu nennen, hat sie gelernt, diese Sprache, in der Kraft des Glaubens. Und gerade eine Nothzeit, wie die jetzige, sollte manche unglaubige Seele aus den Irrwegen ihres heidnischen Leichtsinns herüberführen auf den Heilspfad des Glaubens, sollte manchem stolzen Mund, der sich lange dagegen gesperrt, endlich den Hilferuf auspressen: Ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein!

Ach Gott, gedenke mein, blick her zu Deinem Kinde,
Weil ich sonst nirgends Ruh' und nirgends Rettung finde,
Auch keine Hilfe weiß, denn nur bei Dir allein;
D'rum ruf' ich allezeit: Ach Gott, gedenke mein!

Der Glaube siegt Er besiegt die Welt, aus der er kühn zum Heiland dringt. Aber noch andere Kämpfe sind zu bestehen, die Kämpfe

im eigenen Herzen. Doch auch da gilt's: der Glaube siegt! Er besiegt

2) das Herz, indem er Fleisch und Blut bezwingt; Fleisch und Blut mit seinem Hochmuth wie mit seinem Kleinmuth.

Auf eine schwere Probe wird der Glaube der Kananäerin gestellt. Sie hat einen schweren Gang gethan und es scheint, sie ist doch irre gegangen. Aus tiefer Noth hat sie zum Herrn geschrieen, und was bekommt sie für eine Antwort? Zuerst gar keine. „Und Er antwortete ihr kein Wort.“ Ist's möglich? Der, welcher sonst ein Auge hat für jede Noth, hat für sie keinen Blick? Der, welcher sonst ein Ohr hat für jeden Seufzer, hat für sie kein Gehör? Der, welcher sonst fragt: was weinst du? noch ehe man zu Ihm schreit, läßt hier sich bitten und anflehen und geht weiter, als ging es Ihn nichts an, als hätt Er nichts verstanden? Die ewige Liebe schweigt. „Da traten zu Ihm die Jünger, baten Ihn und sprachen: laß sie doch von dir, gib ihr doch einen Bescheid, denn sie schreiet uns nach.“ Fremde bitten für sie, gerührt von ihrer Noth. „Er antwortete aber und sprach: ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Haus Israel.“ Der so viel Andern geholfen, ihr will Er nicht helfen, sie allein soll ausgeschlossen sein von dem Segen Seiner Liebe, weil sie eine Fremde, eine Kananäerin ist. Die ewige Liebe versagt ihre Hilfe. Eine schwere Probe des Glaubens! Aber sie besteht diese Probe. Schweigt Er, so ruft sie desto lauter, geht Er weiter, so läuft sie Ihm nach, scheint Er stolz, so gibt sie sich noch tiefer herunter. „Sie kam aber und fiel vor Ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir!“ Darf ich Dich den Sohn Davids nicht nennen, weil ich nicht zu Davids Volk gehöre, so nenn ich Dich doch Herr, und weil Du der Herr bist, der helfen kann, so fleh ich Dich an, auf meinen Knieen Dich an: Herr, hilf mir!

Sehet da, wie schön der Glaube siegt, siegt über allen Hochmuth des Herzens. Wir, Geliebte, hätten wir uns auch so weit hergegeben? Wenn wir oft keine Antwort bekommen auf unsere Bitten, wenn der Herr im Himmel schweigt über unsern Thränen, wie schnell nehmen wir das übel, wie gleich sind wir mit der trotzigen Folgerung bei der Hand: ich war ein Thor, zu beten und zu glauben; nein, da droben ist kein Ohr für meine Klagen, kein Auge für meine Thränen, keine Hand zu meiner Hilfe, kein Herz für meinen Jammer! Und wenn der Allmächtige im Himmel Andern gnädiger scheint als uns und uns versagt, was Er hundert Andern

gewährt hat: wie wird da unser Herz so bitter, wie trotzig ziehen wir uns da von Ihm zurück, statt daß wir anhalten, demüthig anhalten am Gebet: Herr, hilf mir!

Aber was richtet unser Mütterlein aus mit all ihrem Anhalten am Gebet! Die schwerste Probe kommt nun erst noch. Der Herr spricht jetzt endlich ein Wort, ein Wort an sie — aber was für ein Wort! „Aber Er antwortete und sprach: es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde.“ Wahrlich ein herbes Wort. Tief, tief versteckt sich da die Liebe Dessen, der da sprach: ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; die armen Heiden, die Er sonst Schafe nennt, verlorene Schafe, die auch noch sollen zu Seiner Heerde gesammelt werden, die nennt Er hier Hunde, verächtliche, unsaubere, zudringliche Hunde. Und mit diesem harten Wort stößt Er nicht nur sie von sich, die flehend zu Seinen Füßen liegt, nein, mit diesem Wort beschimpft Er ihr ganzes Volk, ihr armes, krankes Kind daheim, ihre Väter selbst in ihren Gräbern. Wer unter uns hätte solch ein Wort ertragen? Wer unter uns wäre da nicht empört aufgesprungen von seinen Knieen, hätte nicht stolz sich aufgerichtet und gesagt: nein, das ist zu viel; wäre nicht grollend hinweggegangen mit dem bittern Gedanken: also das ist der vielgerühmte Menschenfreund, wahrlich, da bin ich an den Rechten gekommen! Auch unserem Mütterlein mochte ein solcher Gedanke durch die Seele fahren. Eine bittere Thräne mochte in ihrem Auge blitzen, eine flüchtige Röthe mochte in ihre blassen Wangen treten, ein Zug der Wehmuth mochte um ihre Lippen zucken, einen Augenblick mochte sich die Galle in ihrem Herzen regen. Aber sie bezwingt ihr Herz: der Glaube siegt; noch einmal siegt er über allen Hochmuth und Kleinmuth ihres Herzens. „Sie sprach: ja Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen.“ Eine köstliche Antwort, so voll Demuth und doch so voll Muth, so witzig treffend und doch so einfältig fromm, so weiblich fein und doch so männlich kühn, wie der Herr keine mehr zu hören bekam, so lang Er auf Erden wandelte.

Sie sprach: „Ja Herr!“ Sehet in diesem Ja noch einmal die ganze Demuth des Glaubens, der auch den letzten Rest von Stolz und Trotz im Herzen niederkämpft. Ja Herr! Du hast Recht, nenn uns wie Du willst, wir können uns nicht beklagen, versag uns Deine Huld, wir haben nichts zu fordern. „Ja Herr!“ sieh, o Seele, das mußt auch Du lernen nachsprechen in der

Demuth des Glaubens. Wenn Er deine Sünde dir vorhält und dir die Namen gibt, die du verdienst, einen Bettler, einen armen Sünder, einen Wurm, ja Staub und Asche dich nennt in Seinem heiligen Wort: ja Herr! mußt du demüthig sprechen, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir, und bin nicht werth, Dein Kind hinfort zu heißen. Wenn Er mit Seinen Strafen dir droht und Sein gerechtes Gericht dir ankündigt: ja Herr! mußt du sprechen und bekennen: ich habe nichts Anderes verdient, denn Gottes Zorn und Ungnade. Wenn Er Seine strafende Hand dich fühlen läßt und thut, was dir nicht wohlgefällt: ja Herr! mußt du sprechen, Du kannst thun, was Du willst, denn Du bist der Alleingewaltige, dem ich Menschenkind nicht dreinsprechen darf; Du bist der Allweise, der noch nie etwas versehen hat in Seinem Regiment; Du bist der Anbetungswürdigste, der gerecht ist in allen Seinen Wegen und heilig in allem Seinem Thun; ja Herr, ich will nicht murren wider Dich, ich will mich nicht weigern Deiner Züchtigung. Ja Herr, spricht der Glaube; aber doch —

„Aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von der Herren Tische fallen.“ Trefflich gesprochen, liebes Mütterlein. Wenn Stahl und Stein zusammentreffen, so springen Funken heraus. Als das stahlharte Wort des Herrn zusammentraf mit dem felsenfesten Glauben des Weibes, da gab ihr Glaube Funken, und die Funken das sind diese treffenden Worte. Wenn man eine gute stählerne Klinge umgebogen hat, daß sie sich krümmte wie ein Reif, dann schnellt sie sogleich mit Macht wieder kerzengerad auf. Als der Glaube des Weibes sich demüthig krumm gebogen hatte mit dem „Ja Herr!“ da schnellte er gleich einer guten Damascenerklinge unzerbrochen sich wieder auf mit dem nachfolgenden „aber doch.“ Das ist das schönste von all ihren Worten. Rührend war das „Ach Herr,“ mit welchem sie zuerst Ihn anrief und ihre Noth Ihm klagte. Besser noch war das „Hilf Herr,“ mit dem sie sich Ihm zu Füßen warf und anhielt am Bitten. Noch schöner war das „Ja Herr,“ mit dem sie ihren Hochmuth niederkämpfte und sich demüthigte unter Sein hartes, prüfendes Wort. Aber am allerschönsten ist das „Doch Herr,“ mit welchem sie ihren Kleinmuth bezwang und das Körnlein Trost herausgriff aus Seinem harten Bescheid. „Aber doch essen die Hündlein die Brosamlein, die von der Herren Tische fallen.“ Sieh, will sie sagen, wir sind ja die Hündlein, wir wollen uns nicht messen mit den Kindern, wir wollen ihnen das Brod nicht wegschnappen; aber wenn nun ein paar Brosamen vom

Tische fallen, so gönnt man's doch den Hündlein unterm Tisch. Wenn nun von Deiner Zeit ein paar Stunden, von Deiner Kraft ein paar Proben, von deiner Liebe ein paar Almosen abfallen für uns arme Heidenleute — ist das zu viel verlangt? geht denn das den Kindern ab? wirst Du uns das weigern, lieber Hausvater?

Sehet da: der Glaube siegt; nicht nur des Herzens Hochmuth, auch des Herzens Kleinmuth zwingt er nieder, indem er festhält an Gottes Liebe, auch wo sie sich verhüllt und verstellt, festhält an Gottes Wort, auch wo Seine Tröstungen in der Tiefe liegen. Dieser Glaube, Geliebte, der eben so muthig ist als demüthig, eben so fern von der Verzagtheit wie vom Trotz, o den möcht ich uns Allen anwünschen, zumal in so böser, schwerer Zeit, wo Kleinmuth und Verzagtheit auch manches frommen Herzens sich bemeistern wollen, wo trotzige Zweifel und finstere Gedanken aufsteigen wollen auch in mancher glaubigen Seele. Lasset sie nicht aufkommen. Der Glaube siegt, der Glaube soll siegen über unsern Hochmuth wie über unsern Kleinmuth. Und wer als Christ verzagen will, der soll von einer Heidin hier lernen, was Glauben heißt; und wer als Mann den Muth verlieren will, den soll ein Weib hier lehren den Muth des Glaubens, soll ihn lehren nachsprechen das kindliche, liebliche Wort, worin das ganze Geheimniß des Glaubens liegt. „Ja Herr: Aber doch!" Kommet, wir wollen versuchen, ob wir's nicht können nachsprechen.

Ja Herr, wir sind allzumal Sünder und haben Deine Gnade verscherzt und haben Deine Strafen verdient und könnten uns nicht beklagen, wolltest Du uns ganz zermalmen mit ehernem Fußtritt; aber doch hoffen wir auf Deine Gnade, aber doch bitten wir um Deine Hilfe, weil Du ja ein treuer Gott bist, der nicht ewiglich Zorn hält, weil wir ja Deine Verheißung haben, daß nicht aufhören soll Samen und Ernte, Sommer und Winter, Frost und Hitze, Tag und Nacht. Herr, erbarme Dich unser! Ja Herr, wir bitten nicht um Fülle und Ueberfluß, deß sind wir nicht werth, darauf haben wir kein Recht; aber doch bitten wir Dich wenigstens um Brosamen, das Leben zu fristen; laß uns nicht hungern, laß uns nicht verhungern, laß es nicht so weit kommen in unserem einst so gesegneten Lande, daß es über einer Leiche heiße: „am Hunger gestorben." Ja Herr, es sind Viele im Lande, die haben den Hunger verdient und sind Deiner Hilfe nicht werth; aber doch bitten wir Dich um der Bessern willen, die noch da sind, bitten Dich für den fleißigen Ar=

beiter, für die bekümmerte Mutter, für die unschuldigen Kinder, gib ihnen ihr täglich Brod. Ja Herr, deine Hand liegt schwer auf uns; aber doch verzagen wir nicht, denn wahrhaftig wir sind ja mehr als die Hündlein, wir sind Schafe Deiner Waide, verlorene zwar und verlaufene, aber auch solche darunter, die sich gerne finden lassen; wir sind Kinder Deines Hauses; ungehorsame und undankbare zwar, aber auch reuige darunter. Ja Herr zürne, aber doch verstoße uns nicht; ja Herr strafe, aber doch verderbe uns nicht.

Ach Gott, gedenke mein, zwar nicht an meine Sünde,
Wodurch ich mich des Rechts der Kindschaft selbst entbinde;
Ach nein, im besten laß mich Dir befohlen sein,
Gedenk an Gnad' für Recht, ach Gott, gedenke mein!

Meinet ihr, ein solches Gebet des Glaubens, des demüthigen und muthigen Glaubens bleibe unerhört? Nein, der Glaube siegt; er besiegt

3) den Himmel selbst, mit dem er siegreich ringt, von dem er sich herabholt Gottes tröstendes Wort zuerst und dann Seine helfende That. Der Erzvater Jakob hat einst den schönen Namen Israel, d. i. Gottesstreiter, sich errungen, indem er siegreich eine Nacht lang im Gebet rang mit Gott. Und dieses kananäische Weib, wahrlich, sie hat sich den Namen einer Israelitin, einer Gottesstreiterin verdient, indem sie dem Herrn Seine Gnade abgerungen durch ihren Glauben, Sein tröstend Wort zuerst und dann Seine helfende That.

„Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: o Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe wie du willst!“ Das war Sein tröstend Wort, und schon dieß Wort wie mag's ihr wohlgethan haben! das Lob aus diesem Munde, der zuvor sie zu verachten schien, die Verheißung von diesen Lippen, die zuvor nur zu versagen schienen — o das mag wie Himmelsthau gefallen sein auf ihre lechzende Seele. „Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.“ Das war Seine helfende That, eine That, wodurch der Herr ein Gedächtniß Seiner Wunder stiftete auch im Heidenland, eine That, woduch Er mit leuchtenden Buchstaben es in zwei Lebensläufe schrieb: „der Glaube siegt.“ Er besiegt den Himmel selbst und ringt ihm seinen Segen ab.

Auch uns, Geliebte, gilt dieß große Wort, wenn wir's recht verstehen. So nicht freilich, als könnten wir dem Allmächtigen etwas abzwingen und

abtrotzen mit unsern Bußtagen und Gebeten. Auch so nicht, als müßten wir Sein Herz erst erobern mit unsern Seufzern und Thränen. Nein, das gehört uns zum Voraus an, das bricht von herzlicher Barmherzigkeit gegen uns, auch während Er uns um unserer Sünden züchtigt und straft. Auch Jesu Herz gehörte jener bittenden Mutter lang ehe Sein Mund zu ihr sprach: dir geschehe wie du willst. Aber damit wir Gottes ewige Liebe wieder verstehen und erfahren, Gottes reichen Segen wieder empfangen und genießen können, dazu, Geliebte, gehört der Glaube, der bittende und kämpfende, demüthige und muthige, bußfertige und zutrauensvolle Glaube. Der schließt uns den Himmel wieder auf und holt uns des Himmels Segen wieder herab; Gottes tröstendes Wort zuerst und dann Seine helfende Hand.

Zuerst Sein tröstendes Wort. O schon das ist Hilfe in der Noth, wenn uns Gottes Wort wieder tröstend in die Seele klingt, wenn uns Seine ewigen Gottesverheißungen wieder vernehmlich werden, wenn Sein Geist unserem Geiste wieder Zeugniß gibt, daß wir Gottes Kinder seien. Und wenn jene Heidin das Zeugniß erhielt: o Weib, dein Glaube ist groß! sollte nicht auch unter uns da und dort eine Seele sein, die es unter allen Leiden dieses Lebens selig erfahren darf: „Mein Glaub' ist meines Lebens Ruh' Und führt mich Deinem Himmel zu, O Du, an den ich glaube!" Wenn sie getröstet ward durch die Verheißung des Unbekannten: „dir geschehe wie du willst!" sollten wir, die wir den treuen Mund kennen aus mancher seligen Erfahrung, der diese Verheißung gegeben, nicht auch mitten in der Noth der Gegenwart wieder mit neuer Glaubensinbrunst ergreifen und uns vom Himmel herabholen die großen Gottesverheißungen: „Gott ist getreu! Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer." O der Glaube siegt, er riegelt selbst den Himmel auf und holt sich Gottes tröstendes Wort herab.

Und zum tröstenden Wort Seine helfende That. So wir an Gottes Wort wieder glauben, so wird Er uns auch wieder helfen. Zwar nicht „zu derselbigen Stunde," wie dort der heidnischen Mutter, von der es heißt: und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde. Nicht nur ein Kind ist hier krank, sondern ein ganzes Volk, nicht nur der Leib ist

krank, sondern auch das Herz. Aber am Herrn und Seiner Hilfe soll's darum nicht fehlen. Er kann in Einem Segensjahr viel Wunden wieder heilen, Er kann von heut an den verschlossenen Himmel wieder aufthun, daß er Sonnenschein und gedeihliche Witterung gibt, Er kann die kranke Erde wieder genesen machen, daß sie uns wieder gesunde Früchte spendet; ja Er könnte unser armes, an Leib und Seele krankes Volk noch einmal gesund machen, wenn sich's nur heilen lassen wollte, wenn sich's nur zu Ihm wenden wollte in bußfertigem Glauben. Ach wir können's einem ganzen Volk nicht zurufen, aber in eine Seele können wir's hineinrufen und rufen es jeder Seele hier zu: glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig, selig trotz allen Leiden dieser Zeit, selig hier und selig dort.

Zum Herrn aber rufen wir im Glauben empor, wie wir gesungen haben, wie der heutige Sonntag uns heißt: Reminiscere, d. h. Gedenke mein! Ja Herr, gedenke unser in Gnaden, höre, was deine Gemeinde betet aus Einem Herzen, aus Einem Mund:

Ach Gott, gedenke mein, gedenke mein zum Besten,
Dieß ist das schöne Wort, das mich allein kann trösten.
Ich fürchte keine Noth und keine Angst noch Pein,
So lang ich rufen kann: Ach Gott, gedenke mein! Amen.

XXVII.

Predigt am Sonntag Oculi.

(1854.)

2 Kor. 1, 3—7.

Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott. Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. Wir haben aber Trübsal, oder Trost, so geschiehet es euch zu gut. Ist es Trübsal, so geschiehet es euch zu Trost und Heil; welches Heil beweiset sich, so ihr leidet mit Geduld, dermaßen, wie wir leiden. Ist es Trost, so geschiehet es euch auch zu Trost und Heil. Und stehet unsere Hoffnung fest für euch, dieweil wir wissen, daß, wie ihr des Leidens theilhaftig seid, so werdet ihr auch des Trostes theilhaftig sein.

In der Geschichte des Auszugs aus Egypten lesen wir, die Kinder Israel seien auf ihrem Zug an ein Wasser gekommen, das sie nicht trinken konnten, denn es war sehr bitter. Daher hieß man den Ort Mara, „Bitterkeit." Das Volk aber klagte und murrete: was sollen wir trinken? Da schrie Moses zum Herrn und der Herr wies ihm einen Baum, den that er in's Wasser, da ward es süß. (2 Mose 16, 23. ff.) In dieser uralten Geschichte liegt ein schönes Gleichniß für uns Alle. Auch wir kommen auf unserem Pilgerzug durch die Wüste dieser Welt an manchen Ort „Mara," an manches bittere Wasser der Trübsal, wo wir klagen und fragen: wie sollen wir das trinken? Nicht nur, daß oft einem Einzelnen von uns, dir oder mir, ein bitterer Becher der Trübsal vorgesetzt wird, vor dem unsere innerste Natur widerwillig zurückschaudert; auch ein ganzes Volk kann in ein solches Gefilde Mara kommen, wo ihm die süßen Quellen der Freude und des Wohlseins wie versalzen und verbittert sind, wo gleichsam ein Meer von Trübsal vor ihm liegt, wo Tausende, jung und alt, murren und klagen: wie sollen wir da durchkommen? Für solche bittere Trübsalsfluthen und Thränenquellen, meine Lieben, hat uns der

Herr, unser Gott, auch einen Baum gewiesen, durch dessen Holz das bittere Wasser süß wird. Dieser Baum ist das Kreuz Christi. Durch das Kreuz des Erlösers ist den Seinigen all ihr Kreuz erleichtert und versüßt, in Seinem Evangelium fließen so süße und kräftige Trostquellen, daß ganze Meere von Trübsal dadurch versüßt, daß auch das Unerträglichste dadurch erträglich, das Ungenießbarste dadurch genießbar wird und man in Wahrheit erfährt, was in unserem Liede steht: Durchseufz' ich auch hienieden Mit Thränen manche Zeit, Mein Jesus und Sein Frieden Durchsüßet alles Leid.

Zu diesem heilskräftigen Kreuzesholz Christi werden wir in jetziger Fastenzeit wieder mit besonderem Ernst hingewiesen. Diese süßen Trostquellen für eine bittere Zeit der Trübsal werden uns in unserer heutigen Abendlektion gar lieblich und reichlich aufgezeigt. Wir wollen sie uns zu nutz machen und auf so manche Bußpredigt auch einmal wieder eine Trostpredigt hören. Ist ja das christliche Predigtamt vorzüglich ein Trostamt, und was der Gott alles Trostes schon dem Propheten im alten Bunde aufgetragen, das gilt doppelt den Friedensboten des Evangeliums: Tröstet, tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat. — Und glaubet nur, meine Lieben, eure Prediger würden jeden Sonntag lieber eine Trostpredigt halten, als eine Buß- und Strafpredigt, wenn sie dürften, wenn es das Wort Gottes gestattete und wenn es der Stand der Herzen erlaubte. So wollen wir heute wenigstens, Prediger und Zuhörer, uns dieser Erlaubniß freuen und reden:

Von den süßen Trostquellen des Christen bei den Bitterkeiten seines Pilgerlaufs,

nämlich von den Tröstungen

1) christlichen Glaubens,
2) christlicher Liebe,
3) christlicher Hoffnung.

Vater der Barmherzigkeit, Gott alles Trostes:

Selbst aus des Lebens Bitterkeiten
Weißt Du mein Glück mir zu bereiten,
Und schaffst aus Finsternissen Licht.
Du bahnst vor mir die rauhen Stege
Und leitest mich auf meinem Wege,
Wenn Licht und Leitung mir gebricht.

Drum, Herr, sei auch mein ganzes Leben
Bloß Deiner Leitung übergeben,
Bis dieser Leibesbau zerbricht.
Ob Berge fallen, Hügel weichen
Und Welten sich zum Einsturz neigen,
So weicht doch Deine Gnade nicht! Amen.

Wenn wir fragen nach den süßen Trostquellen des Christen bei den Bitterkeiten seines Pilgerlaufs, so weist uns unsere Abendlektion hin vor Allem

1) auf den Trost christlichen Glaubens, des Glaubens an einen Vater der Barmherzigkeit, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, und an einen Heiland Jesum Christum, mit dem wir durch's Kreuz immer inniger verbunden werden.

„Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, daß wir auch trösten können die da sind in allerlei Trübsal mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott.“ Mit diesem lieblichen Lob= und Dankpsalm beginnt der Apostel Paulus seinen zweiten Brief an die Korinther. Er hatte eben damals auch ein bitteres Trübsalswasser hinter sich, nämlich jenen heftigen Sturm zu Ephesus, wo das Volk der großen Stadt wie ein brausendes Meer sich gegen ihn empört hatte, weil er dem Götzendienst ihrer Diana mit seiner Predigt Abbruch that, also, daß er auf's Leben schon verzichtet hatte und eilig aus der Stadt fliehen mußte. Aber wie einst nach dem Durchzuge durch's rothe Meer Mose dem Herrn zum Lobe sang: der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang und mein Heil, so preist auch Paulus, kaum den Wogen des Verderbens entronnen, mit freudigem Aufthun des Mundes den Gott, der ihn getröstet in aller seiner Trübsal, und der's ihn abermals hat erfahren lassen, was der Apostel anderswo bezeugt: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes: Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Aber in dem Allem überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat“ (Röm, 8.).

Das ist der Trost des Glaubens an einen Gott, Vater, an einen Allmächtigen, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt; an einen Allgegenwärtigen, der nahe ist Allen, die Ihn anrufen, Allen, die Ihn mit Ernst anrufen; an einen Allweisen, der noch nie etwas ver=

sehen hat in Seinem Regiment; an einen Heiligen, der untadelhaft ist in Allem, was Er thut; an einen Allbarmherzigen, der ein Vater der Barmherzigkeit ist, ein Vater Jesu Christi und durch Ihn auch unser Vater. Fürwahr, von solchem Glauben heißt's: Mein Glaub ist meines Lebens Ruh! Ich möchte nicht durch's Leben pilgern ohne diesen Glauben, in guten Tagen nicht, geschweige denn, wenn's durch's Trübsalswasser geht. Da, da erst lernt der Glaubige seinen Gott kennen als den Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal. Wenn wir Schiffbruch gelitten haben mit irgend einem Lieblingswunsch, wenn der Menschen Haß und Bosheit uns das Herz verwundet und das Leben verbittert, wenn eine Krankheit uns Leib und Seele lähmt und uns lange traurige Wochen auf's Schmerzenslager legt, wenn der Tod uns eins unserer Lieben vom Herzen wegreißt, unter den tausenderlei Bitterkeiten dieses armen Lebens, was ist da ein Erdenpilger ohne den Gott alles Trostes? ein schwankes Rohr ist er, vom Winde hin- und hergetrieben, ein ankerloses Schifflein ist er, von den Wellen umhergeschleudert auf tobendem Meer! — O was ist es da werth, einen Gott zu haben, an den man glaubt und von dem man weiß: auch mein Kreuz kommt aus Seinen Händen und nichts widerfährt mir ohne Seinen Willen! Er ist bei mir in allen meinen Nöthen und hält mich an Seiner starken Hand, und tröstet mich durch Seinen heiligen Geist, und labt mich durch Sein seligmachendes Wort, und zieht mich durch jede Prüfung nur näher zu meinem Heil und zu Seinem Himmel hin. O wie fröhlich kann man da mit dem Apostel nach überstandener Trübsal gen Himmel blicken und sprechen: Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns tröstet in all unserer Trübsal, und mitten in der Trübsal sprechen: uns ist bange, aber wir verzagen nicht, und schon wenn das Kreuz von ferne kommt, es begrüßen mit einem andern frommen Kreuzträger der Vorzeit und sagen: „Komm nur zu mir, liebes Kreuz, ich weiß ja, wer dich gesandt hat; mein Gott ist's, von dem nichts Böses kommen kann, mein Schöpfer, der mich nicht verderben kann, mein Vater, der's mit Seinem Kinde nicht böse meinen kann — dein Drücken ist ein Erquicken, deine Last eine Lust, dein Stachel ist voll süßen Honigs wie ein Bienenstachel *)." Wie kindlich froh singt man da mit unserem Gerhard:

*) Heinrich Müller in den Erquickstunden.

Ich bin Gottes, Gott ist mein,
Wer ist, der uns scheide!
Dringt das liebe Kreuz herein
Mit dem bittern Leide:
Laß es dringen, kommt es doch
Aus geliebten Händen,
Schnell zerbricht des Kreuzes Joch,
Wenn es Gott will wenden.

Und zu diesem Glaubenstrost vom Vater kommt für den Glaubigen der Glaubenstrost vom Sohne, von unserem Herrn und Heiland Jesus Christus, mit dem wir durch's Leiden immer inniger verbunden werden. „Gleichwie wir des Leidens Christi viel haben," fährt der Apostel fort, „also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum." Mit andern Worten: leiden wir mit Christus, so leidet Er mit uns.

Paulus nennt sein Leiden ein Leiden Christi, ein Leiden mit Christo. Und schon das ist für den Glaubigen ein tröstlicher Gedanke: ich leide mit Christo, das Kreuz, das ich trage, trag' ich Ihm nach, den Dornenpfad, den ich wandle, ist auch Er gegangen und hat ihn geweiht und geheiligt durch Seine blutigen Fußstapfen. „Auf Dornen gingst Du selbst zum Ziele hin, Ich folge Dir, weil ich Dein Jünger bin."

Aber dürfen denn auch wir, meine Lieben, unser Leiden ein Leiden Christi nennen? Jene Apostel und Märtyrer der heiligen Vorzeit, die um ihres Glaubens willen litten, die konnten freilich wie Paulus sprechen (Röm. 8, 36.): um Deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag und sind geachtet wie Schlachtschafe, die durften wie Petrus und Johannes vor dem hohen Rathe zu Jerusalem sich freuen, dieweil sie gewürdigt waren vom Herrn, um Seines Namens willen Schmach zu leiden. Solche heilige Leiden tragen in sich selber etwas Tröstliches und Erhebendes. Aber ich, der ich kein Apostel und kein Märtyrer bin, wenn mich allerlei Widerwärtigkeiten des Lebens treffen, die nur drücken statt zu erheben, darf ich dann auch des Trostes mich rühmen: ich leide mit Christo, darf ich dann mein gemeines, alltägliches Leiden, mein Hauskreuz, meine Krankheitsumstände, meine Nahrungssorgen, meine Berufslasten und Alles, was von außen und innen täglich meine Seele drückt, auch ein Kreuz Christi nennen?

Ja, wenn du das Kreuz, das dein Gott dir verordnet, trägst im Aufsehen auf deinen Herrn und Heiland, wenn du deine Leidenswege

wandelst in Christi Sinn und Geist, mit jener kindlichen Ergebung, die sich's zum Grundsatz macht: nicht wie ich will, Vater, sondern wie Du willst; mit jener Sanftmuth und Demuth, die nicht wieder schilt, wenn sie gescholten wird, sondern stellt Alles Dem anheim, der da recht richtet; mit jenem heiligen Gottvertrauen, da man getrost auch in der bängsten Stunde Leib und Seele befiehlt in die Hände des himmlischen Vaters, dann hast du das Kreuzesholz Christi hineingelegt in dein bitteres Trübsalswasser, dann wird dein gemeines und alltägliches Leiden geheiligt und geweihet zu einem Christenkreuz. So kannst du mit Christo leiden, du Armer, wenn du deine Armuth ohne Murren trägst im Aufsehen auf Den, der auch hienieden in Knechtsgestalt wandelte und hatte nicht auf Erden, da Er Sein Haupt hinlege. So kannst du mit Christo leiden, du Kranker, wenn du in deinen bängsten Stunden deinen Schmerzensblick emporhebst zu dem bleichen Dulder am Kreuz und dich selber tröstest: ich habe viel gelitten, doch Jesus litt noch mehr. So kannst du mit Christo leiden, du Verkannter, wenn du auch Schmach und Lästerung standhaft tragen lernst um Gottes willen und muthig die Wahrheit bekennst vor der Welt. So kannst du mit Christo leiden, du Mißhandelter und Geplagter, wenn du auch für deine Feinde beten lernst: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Und wer so mit Christo leidet, o der wird dann auch reichlich getröstet durch Christum. Leiden wir mit Ihm, so leidet Er mit uns, d. h. Er versüßt uns unsere Leiden durch Sein seliges Nahesein, durch die stillen Zuflüsse und Einflüsse Seiner Gnade, von denen die Welt nichts ahnt, dabei man sich aber im innersten Herzensgrund mit dem Apostel fühlt (2 Kor. 6, 9. 10.) als die Unbekannten und doch bekannt, als die Sterbenden und siehe, wir leben, als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch Viele reich machen, als die nichts inne haben und doch Alles haben.

„Gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum." Von diesem Troste Christi hat ja doch gewiß Manches unter uns auch schon erfahren. Hast du's noch nie erfahren, liebe Seele, wie Er trösten kann durch Sein süßes Evangelium, das oft in gesegneten Andachtsstunden als ein himmlischer Balsam auf die wunde Seele träufelt, sei's, daß wir's hören in Seinem Haus oder betrachten im stillen Kämmerlein? Hast du's nicht schon erfahren — vielleicht

heut an diesem Altar — wie Er trösten kann durch Sein heiliges Abendmahl, daß Kräfte der zukünftigen Welt wieder stärkend und belebend den innern Menschen durchströmen? Hast du's noch nie erfahren, wie Er uns trösten kann, auch ohne daß unser leiblich Ohr Sein Wort vernimmt, ohne daß unsere leiblichen Lippen Seinen Gnadenkelch berühren, durch die stillen Einwirkungen Seines heiligen Geistes, des himmlischen Trösters, die leise, ohne daß ein Mensch es merkt, ohne daß wir selber es vorher ahnen, in unser mattes Herz fallen, wie der Morgenstrahl in eine dunkle Kammer, wie der Abendthau auf eine welkende Blume? Hast du's nie erfahren, wie Er uns trösten kann durch selige Gnadenführungen im äußern Leben, durch ein gutes Werk, das Er uns gelingen läßt, durch ein edles Herz, das Er uns zuwendet, durch eine selige Aushilfe, daran wir's erkennen mitten in der Trübsal: der Herr ist noch bei mir und bekennt sich noch zu mir! Ja, je mehr wir mit Christo leiden und unser Kreuz tragen in Seinem Sinn und Geist, um so reichlicher werden wir auch durch Ihn getröstet. Das laß uns Alle mehr und mehr erfahren, Herr Jesu, Du Licht und Trost und Heil der Welt. Wir wollen gerne leiden mit Dir, wenn nur Du leidest mit uns und uns in der Stunde der Trübsal zuwendest Deine starke Hand, Dein holdes Auge, Dein treues Herz.

Du, unser heil'ger Blutsverwandter,
Der einst so heiß für uns geweint;
O Du, mit jeder Noth bekannter,
Erfahr'ner Arzt und Seelenfreund:
Eröffne Du Dein Herz dem Matten
Als eine stille Felsenkluft,
Wo Kühlungen ihn sanft umschatten,
Wenn oft ein Schmerz dem andern ruft!

Und wo der fromme Dulder Freunde findet und Brüder, die ihn genießen lassen zum Troste des Glaubens auch

2) den Trost christlicher Liebe, da man in herzlicher Gemeinschaft des Geistes gegenseitig untereinander Trost holt und Trost gibt.

Auf solchen Trost der Liebe, auf solch eine herzliche Gemeinschaft der Seelen, wo ein Herz dem andern zur Quelle des Trostes und der Erquickung wird, weist Paulus seine Korinther hin, wenn er fortfährt: „Wir haben aber Trübsal oder Trost, so geschiehet es euch zu gute. Ist's Trübsal, so geschiehet es euch zu Trost und Heil, welches Heil beweiset sich, so ihr leidet mit Geduld dermaßen, wie wir leiden. Ist's Trost, so

geschieht es euch auch zu Trost und Heil;" d. h. was ich, euer Hirt und Lehrer, für meinen innern Menschen gewinne in der Schule der Trübsal, das theile ich euch mit und das sollt ihr von mir annehmen in herzlicher Liebe. O Geliebte, lasset diese süße Trostquelle nicht versiegen und versanden, die der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes Seinen Menschenkindern aufgeschlossen hat in der Wüste dieses Lebens, den Trost herzlich theilnehmender und mittheilender Liebe; holet euch Trost und gebet euch Trost untereinander in herzlicher Liebe und Eintracht. Gilt's ja auch im gemeinen Sprüchwort: Lieben und geliebet werden Ist der Himmel schon auf Erden! Gilt's ja schon von der natürlichen Freundschaft und Gemeinschaft der Herzen: Getheilte Freud ist doppelt Freud, Getheiltes Leid ist halbes Leid. Wie kann schon in irdischen Verbindungen ein Mensch dem andern zum Trostengel werden durch herzliche Liebe! Welch ein Segen ist es um einen treuen Freund, in dessen Brust man all seinen Kummer niederlegen kann, wie David in seines Jonathan Herz! Wie könnten Gatten einander zum Troste durch herzliche Liebe werden, wenn der Mann bei seinem Weib ein freundliches Gesicht, ein liebreiches Entgegenkommen fände, so oft er heimkommt, abgemattet von des Tages Last und Hitze, verbittert vom Kampf des Lebens, und wenn die Frau beim Manne zarte Schonung, inniges Verständniß, kräftige Aufrichtung empfinge mit all ihren Anliegen und Sorgen! Wie kann oft im hellen Aug eines lieben Kindes dem verweinten Mutterauge, dem düstern Blick des Vaters wieder ein neuer Himmel aufgehen in trüber Stunde! O wem der himmlische Vater diesen Trost noch geschenkt hat in trüber, böser Zeit, ein liebes Herz, ein treues Auge, einen freundlichen Mund, der freue sich darob und pflege sein und danke seinem Gott dafür. Und wer daheim von solchem Troste der Liebe nichts findet, der komme in's Haus des Herrn; wer draußen im Gedräng des Lebens kein Herz hätte, mit dem er gleich denken, gleich fühlen, an dem er sich aufrichten könnte in schwachen Stunden, der findet in Christi Reich Brüder und Schwestern, Väter und Freunde, Leidensgenossen und Rathgeber genug in jener seligen Gemeinschaft der Heiligen, von der es heißt: Er das Haupt und wir die Glieder, Er das Licht und wir der Schein, Er der Meister, wir die Brüder, Er ist unser, wir sind sein! „Wir haben aber Trübsal oder Trost, so geschiehet es euch zu gute," so rufen sie uns zu aus der heiligen Vorzeit herüber, die großen Leidenshelden und Kreuzträger des

Herrn, ein Hiob und David, Paulus und Stephanus, Gerhard und Hiller und wie sie Alle heißen.

Was sie einst gelitten vor Jahrhunderten und Jahrtausenden, das dient uns noch heute zum Trost. „Ist's Trübsal, so geschiehet es euch zu Trost und Heil, welches Heil beweiset sich, so ihr leidet mit Geduld dermaßen, wie wir leiden.“ Oder sollten wir, meine Lieben, uns nicht trösten bei unserem Kreuz mit dem Gedanken: jenen ehrwürdigen Gottesmännern ist's auch nicht besser gegangen als mir, was ich leide, das haben vor mir Andere, Bessere als ich auch durchgemacht, ja viel Schwereres als ich haben sie geduldig ertragen in der Kraft ihres Gottes und Heilands; sollt ich nicht auch Geduld lernen von ihnen? Dieweil wir denn einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, so lasset uns laufen durch Geduld in den Kampf, der uns verordnet ist.

Und was sie getröstet hat, das tröstet nun auch uns. „Ist's Trost, so geschieht es euch auch zu Trost und Heil.“ Jene Glaubenslichter und Trostgedanken, die ihnen aufgegangen sind in der Nacht der Anfechtung, jene Wunderhilfen und Gnadenführungen, die sie erfahren durften auf ihren dunklen Lebenswegen, jene Perlen der Wahrheit, die sie weinend heraufgebracht haben aus dem Meere der Trübsal, und jene Goldkörner der Wahrheit, die sie wie der einsame Bergmann im finstern Schacht betend und ringend gewonnen haben in durchwachten Sorgennächten und durchkämpften Leidenstagen, siehe, das Alles wird nun uns zum Trost, das Alles kommt uns zu gut, das haben sie uns hinterlassen in ihren Büchern und Lebensläufen, in ihren Liedern und Gebeten, in ihren Predigten und Zeugnissen. Was ein David erlitten und erstritten, das wird uns zum Trost in seinen edlen Psalmen. Was ein Paulus gearbeitet und gebetet, das kommt uns zu gut in seinen herrlichen Briefen. Was ein Gerhard durchgemacht in einem vielgeprüften Leben, damit hat er inzwischen tausend Leidende erquickt in einem lieblichen „Befiehl du deine Wege!“ in einem kräftigen „Ist Gott für mich, so trete gleich Alles wider mich!“ Darum heißen sie mit Recht „Tröster,“ jene alten Trost- und Kraftbücher, Bibel und Gesangbuch, und dazu so manches ehrwürdige Andachts- und Predigtbuch vorangegangener Glaubenszeugen, die man noch auf den Simsen und an den Krankenbetten glaubiger Christen liegen findet. Haltet sie nur in Ehren, diese Tröster, lasset euch nur trösten in aller eurer Trübsal von diesen lieben Vätern und Brüdern in Jesu Christo, und schließet euch an in Liebe an

diese leuchtende Kette edler Geister und frommer Seelen, die sich hinzieht durch alle Zeiten und hinaufreicht bis zum Throne des hochgelobten Herrn der Gemeinde.

Und in solcher Gemeinschaft der Liebe lernt man dann allmählig nicht nur nehmen, sondern auch geben, nicht nur Trost holen, sondern auch selber Trost spenden und Andern zum Troste werden. Auch wir, Geliebte, sollen zu einander sagen können: „wir haben Trübsal oder Trost, so geschiehet es euch zu gute," und sollen, was wir an innern Erfahrungen in Leid und Freud, im Leiblichen und Geistlichen gewonnen und errungen haben, fruchtbar werden lassen für Andere in mittheilender Liebe. In dieser herzlichen Gemeinschaft der Liebe sollen wir Prediger alles das, was wir unter mancher bittern und mancher seligen Erfahrung gelernt haben aus Gottes Wort, euch wieder darreichen, so gut wir's können, und an dem Ernst und an der Wehmuth, an der Kraft und an der Freudigkeit, an der Demuth und an der Beugung, womit wir am Sonntag auf der Kanzel stehen, sollet ihr etwas gewahr werden von unseren stillen Gebetskämpfen und von unseren ernsten Arbeitsstunden daheim, sollet ihr etwas genießen von den seligen und von den bitteren Erfahrungen, die uns der Herr die Woche über hat sammeln lassen auf unseren Lebenswegen und Amtsgängen, an Krankenbetten und Schulen, wie in unseren eigenen Häusern und Herzen, so daß ein treuer Prediger zur Gemeinde wohl sagen darf: ich gebe euch das Beste, was ich habe: ich nähre euch mit meinem Herzblut. Und in dieser herzlichen Gemeinschaft der Liebe soll und kann jedes lebendige Glied der Gemeinde sein Licht leuchten lassen zum Troste der Andern. So soll in schwerer Zeit der Mann dem Weibe zum Troste werden durch seinen Muth und sein Gottvertrauen; so soll die Mutter den Kindern zum Troste werden durch ihren Glauben und ihr Gebet; so soll in gemeiner Noth der Reiche mit seinem Geld, der Verständige mit seinem Rath, der Gelehrte mit seinem Kopf, der Arbeiter mit seiner Hand und jeder Christ mit seinem Gebet beitragen zum gemeinen Besten. So könnten wir durch brüderliche Liebe und allgemeine Liebe, durch herzliche Eintracht und thätigen Gemeinsinn allesammt einander zum Trost werden in böser Zeit, dann wäre die Zeit nicht mehr so bös. Wie emsig sucht man neue Hilfsquellen jetzt für unser verarmtes Volk und Land; vergesset's nicht, die beste Hilfsquelle die springt in unserer eigenen Brust, nur leider ist sie vielfach vertrocknet und versandet, sie heißt Liebe, christliche

Liebe. Der Herr wolle selber diese himmlische Trostquelle wieder öffnen in so viel vertrockneten und versteinerten Herzen:

So trägt ein Glied des andern Last
Um seines Hauptes willen;
Wer seiner Brüder Lasten faßt,
Lernt das Gesetz erfüllen.
Der Herr voran im Vorbild geht;
Sein königlich Gebot besteht
In einem Wörtlein: Liebe!

Dann wird auch die letzte Trostquelle wieder reichlich fließen,

3) die Trostquelle christlicher Hoffnung, der Hoffnung auf einen zeitlichen Trost und auf ein ewiges Heil. In solcher Hoffnung ruft unser Apostel am Schluß unseres Abschnitts seinen Korinthern zu: „Und stehet unsere Hoffnung feste für euch, dieweil wir wissen, daß, wie ihr des Leidens theilhaftig seid, so werdet ihr auch des Trostes theilhaftig sein." Es ist ein freundlicher Engel, den Gott Seinen Menschen zugesellt hat auf ihren Pilgerwegen, der Engel der Hoffnung; es ist eine holde Himmelsgabe, die der Herr in jedes Menschenherz gepflanzt hat, diese Hoffnung, die, sowie jetzt im Frühjahr aus Schnee und Eis wieder das grüne Gras und Kraut hervorsproßt, also aus Noth und Trübsal sich immer wieder emporringt unverwüstlich und unbesiegbar. Aber, Geliebte, so viel auch die Menschheit hofft und träumt von besseren künftigen Tagen, und so gerne wir Jedem seine Hoffnung gönnen, und so gerne wir jedem muthlosen und verzagten Herzen Hoffnung machen und Hoffnung schenken möchten, wir können's euch nicht verhehlen: nur des Christen Hoffnung steht auf sicherem Grund; nur wer auf dem Boden des Glaubens steht, kann mit dem Apostel sagen: unsere Hoffnung stehet feste; nur wer mit Christo leidet, so wie wir's vorhin ausgelegt haben, der nur, aber der auch gewiß wird des Trostes theilhaftig werden hier und dort.

Für ein gottloses Geschlecht, das durch sein Leiden sich nicht zum Herrn führen läßt, hab ich keine Hoffnung, und wenn auch äußerlich bessere Zeiten kommen, inwendig in dem Herzen frißt der alte Schaden weiter, und wenn auch vorübergehend eine Erholung eintritt, das Ende ist doch das Verderben für Alle, die ferne bleiben vom Wege des Heils.

Für euch aber, die ihr eurem Heiland gehorsam das Kreuz nachtraget und mit Geduld in guten Werken trachtet nach dem ewigen Leben, für

euch, Geliebte, stehet unsere Hoffnung fest, daß wie ihr des Leidens theilhaftig seid, so werdet ihr auch des Trostes theilhaftig sein hier und dort. Diese Hoffnung gründet sich auf Gottes ewige Gnade und Erbarmung, sie gründet sich auf heilige und untrügliche Gottesverheißungen, sie gründet sich auf tausendjährige Erfahrungen der Kinder Gottes, die es bezeugen: die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten, und selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. So hoffe denn, arme Seele, hoff' und sei unverzagt, nimm dein Kreuz auf dich, wie es auch heiße, und sei gewiß: unsere Trübsal, welche zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Selig ist's schon hienieden, wenn man erfahren darf: Hoffnung lässet nicht zu Schanden werden, wenn der, welcher geduldig das Leiden Christi an sich getragen, früher oder später auch des Trostes theilhaftig werden und inne werden darf: der Herr hilft den Seinen mächtig aus. Und schon diese zeitliche Hilfe wolle der Herr uns Alle noch manchmal recht lieblich erfahren lassen unter den Leiden dieser Zeit. Aber dreimal selig, wer es drüben erfahren darf: die mit Christo leiden, die sollen mit Christo zur Herrlichkeit erhoben werden. Selig, wem dort sein treuer Gott die Thränen auf ewig vom Auge wischt und wen sein Heiland hinführt zu den Strömen des Friedens und der Freude, in denen alle Bitterkeiten dieser irdischen Pilgerfahrt auf ewig ausgelöscht werden. Dahin führ uns Alle unser treuer Gott in Gnaden! Und in solcher Hoffnung wollen auch wir nachher fröhlich aus der Kirche singen den Schlußvers unseres Liedes:

Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Freud und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein;
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ,
Das, was mich singen machet,
Ist, was im Himmel ist. Amen.

XXVIII.

Predigt am Sonntag Lätare.

(1852.)

Text: Joh. 6, 1–27.

Darnach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hub Jesus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? (Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn Er wußte wohl, was Er thun wollte.) Philippus antwortete ihm: Zweihundert Pfennige werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein Jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrode und zween Fische; aber was ist das unter so Viele? Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünftausend Mann. Jesus aber nahm die Brode, dankete, und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammelten sie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da Jesus nun merkete, daß sie kommen würden, und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten; entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine. Am Abend aber gingen die Jünger hinab an das Meer. Und traten in das Schiff, und kamen über das Meer gen Kapernaum. Und es war schon finster geworden, und Jesus war nicht zu ihnen gekommen. Und das Meer erhub sich von einem großen Winde. Da sie nun gerudert hatten bei fünf und zwanzig oder dreißig Feldweges, sahen sie Jesum auf dem Meer daher gehen, und nahe an das Schiff kommen; und sie fürchteten sich. Er aber sprach zu ihnen: Ich bin es, fürchtet euch nicht. Da wollten sie Ihn in das Schiff nehmen: und alsobald war das Schiff am Lande, da sie hinfuhren. Des andern Tages sahe das Volk, das diesseits des Meeres stund, daß kein anderes Schiff daselbst war, denn das einige, darein seine Jünger getreten waren, und daß Jesus nicht mit seinen Jüngern in das Schiff getreten war, sondern allein seine Jünger waren weggefahren. Es kamen aber andere Schiffe von Tiberias nahe zu der Stätte, da sie das Brod gegessen hatten durch des Herrn Danksagung. Da nun das Volk sahe, daß Jesus nicht da war, noch seine Jünger; traten sie auch in die Schiffe, und

kamen gen Kapernaum, und suchten Jesum. Und da sie ihn funden jenseits des Meers, sprachen sie zu ihm: Rabbi, wann bist du hergekommen? Jesus antwortete ihnen, und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt; sondern daß ihr von dem Brod gegessen habt, und seid satt geworden. Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt.

Jesus in der Wüste mit 5 Broden 5000 Hungrige speisend — das ist ein zeitgemäßer Text, hat wohl Manches unter euch, liebe Zuhörer, gedacht beim Verlesen. Das ist ein Text, der die Fragen des Tages, die Schmerzen des Volkes, das Wohl des Landes gar nahe berührt, und uns einen Sonntagstrost verspricht, der da paßt zu unsern Werktagssorgen. Jesus in der Wüste mit 5 Broden 5000 Hungrige speisend — das ist ein schlechtgewählter Text für unsere Zeit, wird vielleicht da und dort ein Anderer murren im finstern Grunde seines verzagten Herzens; ein Text, der wie zum Spott hingestellt wird vor ein hungerndes Volk, ein Text, der nicht paßt, weil er eben nur halb paßt. Die Wüste ist wohl da — man darf ja nur zurückdenken an die Ueberschwemmung vom vorigen Sommer und an den Fehlherbst vom letzten Spätjahr. Das hungrige Volk ist auch da — und es sind ihrer mehr als 5000. Die Frage ist auch da: wie sollen diese essen? und es werden viel Berathungen deßhalb gepflogen, viel Sitzungen gehalten, viel Anstalten getroffen. Speisungen sind auch da, Suppenanstalten und Brodaustheilungen ringsum im Lande — aber Eines haben wir nicht schwarz auf weiß bei unsern Speiseanstalten: „sie wurden Alle satt,“ Einer ist nicht da bei uns, der Herr ist nicht da, daß Er ein Wunder thue. — Er ist doch da, meine Lieben, Er ist noch da, mit Seinem Auge voll treuer Liebe, mit Seinem Herzen voll sanften Erbarmens, mit Seinem Munde voll weisen Rathes, mit Seiner Hand voll milden Segens. Er ist noch da, wenn nur wir da sind, wenn nur ein Volk da ist, das sich um Ihn lagert, und Jünger, die Ihm dienen; wenn nur der Glaube da ist, der auf Ihn hoffet, und der Gehorsam, der sich von Ihm weisen läßt. Er ist noch da und Sein Segen mit Ihm.

Zwölf Körbe voll Brocken blieben übrig von jener wunderbaren Speisung. Diese Brocken, diese Segensüberreste von jenem Gnadenwunder sind noch nicht aufgebraucht und sind auch noch nicht schimmlig

geworden bis auf den heutigen Tag. Noch kann der Glaube davon zehren, und heut in dieser Stunde, wo dieß Evangelium gepredigt wird ringsum im Lande, da werden Tausende dadurch erquickt. Wir wollen uns auch daran erquicken; wir wollen auch für unsere Zeit aus der Speisung der 5000 den Trost entnehmen:

„Der Herr schafft Brod in Hungersnoth.“

Thue das, o Menschenfreund, gib Deinen Segen zum leiblichen, wie zum geistlichen Brod; gib Deinen Segen auch jetzt zur Betrachtung Deines Wortes, damit unser Glaube dadurch genährt, unsere Seelen dadurch gestärkt werden:

Komm, Herr Jesu, sei unser Gast
Und segne, was Du uns bescheret hast. Amen.

Der Herr schafft Brod in Hungersnoth — wie? das lasset uns lernen aus der Geschichte dort in der Wüste, indem wir Schritt für Schritt der Erzählung unseres Textes folgen und bei jeder Hauptstation kurz verweilen. Der Herr schafft Brod in Hungersnoth, denn

1) Er weckt die Frage des Erbarmens: „Wo kaufen wir Brod, daß diese essen?“ „Jesus ging auf einen Berg und setzte sich daselbst mit Seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hub Jesus Seine Augen auf“ — Seine großen, schönen Heilandsaugen voll milden Erbarmens — „und siehet, daß viel Volks zu Ihm kommt, und spricht zu Philippo: wo kaufen wir Brod, daß diese essen?“ Meine Lieben, es heißt auch bei uns jetzt: Ostern ist nahe. Aber es wird für Viele im Land kein so fröhliches Ostern werden, wie sonst. Die Fastenzeit, in der wir jetzt stehen, und die für Tausende eine recht bittere Fastenzeit ist im wörtlichen Sinne, sie wird auch nach Ostern noch nicht vorüber sein. Da blickt nun der große Hirt im Himmel mit Seinem treuen Hüterauge auch hernieder auf unser armes Volk, und heißt uns hinblicken auf dieß Volk, und legt uns die Frage vor, wie dort Seinem Philippus: wo kaufen wir Brod, daß diese essen? Und Keiner, der Sein Jünger heißt, darf sich dieser Frage entziehen. Nicht nur den Armen legt Er diese Frage nahe, sondern auch den Reichen. Nicht nur den Eltern, die im Hinblick auf ihre hungernden Kleinen alle Morgen seufzen: wo kaufen wir Brod, daß diese essen? nein, auch

denen, zu welchen kein bleiches Kindlein sagt: Vater, gib mir Brod; Mutter, ich habe Hunger.

Finden wir's ja doch auch in der Ordnung, daß der Heiland sich jenes hungernden Volkes dort annahm. Sagt ja Keiner unter uns: waren es Seine Kinder? waren es Seine Pflegbefohlenen? waren es Seine Gäste? hatte Er sie hinaus bestellt? — Nein, aber es war Sein Volk, und darum jammerte Ihn des Volks. Und so legt Er heute Jedem, der ein Herz hat für's Volk, stehe er hoch oder nieder, heiße er Fürst oder Unterthan, Regierung oder Landstand, die Frage an's Herz: wo kaufen wir Brod, daß diese essen? die Sorge nahe für das hungernde Volk, die Pflicht nahe: lasset alles eitle Zanken, lasset allen unnöthigen Aufwand: gehet heim und gebt dem Volke zu essen.

Sagt ja doch Keiner: was ging Jesum der Hunger des Volkes an? Er hatte ja keinen Hunger mit den Seinen; sie hatten ja bei sich fünf Gerstenbrode und zwei Fische; genug für sie, genug für den Herrn, dessen Hauptspeise war, daß Er den Willen thue deß, der Ihn gesandt hat, und genug auch für Seine genügsamen Jünger. — Aber die Tausende hatten Hunger, und den fühlte Er mit in Seinem mitleidigen Herzen. — Sehet da, ihr Satten, die ihr noch nie geschmeckt habt, wie Hunger thut; sehet da, ihr Wohlhabenden, die ihr noch nie in Sorgen gewesen seid für euch selbst und die Eurigen: wo kaufen wir Brod, auch dann nicht, wenn der Ausrufer verkündet: es hat wieder aufgeschlagen! sehet da, ihr Reichen, die ihr auch in dieser Zeit des Mangels nicht nöthig gehabt, euch einen eurer gewohnten Leckerbissen zu versagen: auch euch legt der Herr in dieser Zeit nahe die Frage der Erbarmung: wo schaffen wir Brod, daß diese essen? Diese auch, nicht wir allein.

Sagt ja doch Keiner: was ging Jesum der Hunger des Volkes an? war Er der Proviantmeister? war Er der Almosenpfleger? hatte Er nicht ein anderes Amt, ein geistlich Amt; und wenn Er dessen gewartet, wenn Er sich müde gepredigt vom Morgen bis zum Abend, wenn Er das Himmelsbrod des göttlichen Worts reichlich gespendet hatte den hungernden Seelen: hatte Er dann nicht genug gethan? — Seinem Amte wohl, aber Seiner Liebe nicht. Die Liebe fordert mehr als das Amt, zumal in Zeiten der Noth. Das müssen die Diener Jesu Christi, das müssen zumal unsere Pfarrer draußen auf dem Lande jetzt erfahren. Nicht nur Seelenbrod sollen sie jetzt schaffen, auch zum leiblichen Brod sollen sie helfen. Nicht nur am Sonntag, wenn sie auf der Kanzel stehen, haben sie hun=

gernde Seelen um sich, sondern auch am Werktag ist ihre Thüre umlagert von Armen, die nach Brod fragen. Nicht nur die Männer müssen da herhalten, auch die Frauen müssen mit anstehen. Das muß Jeder heut zu Tage lernen, der ein Christ sein will: das Herz fordert mehr als die Amtsinstruktion, und wenn du deinem Beruf genug gethan, so hast du der Noth der Zeit, so hast du deiner Christenpflicht, so hast du deines Heilands Gebot darum noch nicht genügt.

Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? das ist die Frage des Erbarmens, die der Herr heut zu Tag wecken will in allen den Seinen. Und Gottlob, sie ist wach geworden in vielen Herzen; bei Hohen und Niedern, bei Männern und Frauen, bei Alten und Jungen. Die Einen haben mit ihrem Geld und die Andern mit ihrem Rath, und wieder Andere mit ihren Händen den Hungrigen gedient. Reiche haben ihren Schmuck hergegeben und Arme ihr Scherflein beigesteuert und Kinder ihre Sparbüchsen geleert, weil sie bewegt waren von der Frage: wo kaufen wir Brod, daß diese essen?

Sollte Eines hier sein, auch nur Eines, das diese Frage sich bisher hätte vom Leib, vom bequemen Leib, und von der Seele, von der selbstsüchtigen Seele fern gehalten, dem sei sie heut auf's Gewissen gegeben im Namen des Herrn. Wie, was Tausende im Land jetzt beschäftigt in Kummer und Sorgen, dafür solltest du allein kein Herz haben? Wie, wenn drüben in den Schweizerbergen, wenn in Frankfurt am Main, wenn fern in Hamburg an den Gestaden der Nordsee, wenn hinten in Rußland am Ufer des schwarzen Meers, ja selbst über'm atlantischen Ocean in Nord-Amerika mitleidige Herzen anfangen zu fragen: wo kaufen wir Brod für die Armen in Württemberg? und schicken uns ihre Gaben, — willst du dann gefühllos bleiben mitten unter deinem darbenden Volk? Wenn droben in den seligen Himmelshöhen das milde Heilandsauge mitleidig herniederblickt auf das hungernde Volk: solltest du kein Mitleid fühlen mit den Brüdern? Nein, Geliebte, wir sorgen und bitten, Alle für Einen und Einer für Alle:

Gedenke voll Erbarmen
Der Leidenden und Armen
Und lind're ihre Pein.
Die Wittwen und die Waisen
Wollst Du mit Troste speisen,
Wenn sie zu Dir um Hilfe schrei'n!

Der Herr schafft Brod in Hungersnoth; denn Er weckt die Frage des Erbarmens: wo kaufen wir Brod, daß diese essen? Und

2) Er stillet die Sorge des Kleinmuths: „Was ist das unter so Viele?" Nachdem Philippus berechnet, wie viel man brauchen würde, um Fünftausend zu speisen; nachdem Andreas überschlagen, was da sei an Vorrath, nämlich fünf Gerstenbrode und zween Fische, da brechen sie aus in die kleinmüthige Frage: Was ist das unter so Viele?

Auch uns drängt sich diese Frage heut zu Tag auf, wenn wir den Vorrath überschlagen und das Bedürfniß berechnen. Nicht nur von undankbaren Empfängern müssen wir ja oft hören statt eines herzlichen Dankes die unzufriedene Frage: was ist das unter so Viele? damit ist mir nicht geholfen. Nein, auch die Geber selber müssen es sich sagen: was ist das unter so Viele?

Es ist viel geschehen und geschieht noch viel für die Armen, zumal von dieser unserer lieben Stadt. Und doch, wenn wir die Hunderttausende berechnen, die schon gegeben worden sind, die Tausende berechnen, die nur in letzter Woche gelöst worden sind aus jenem schönen Markte, den die Liebe edler Frauen eröffnet hat zum Besten der Armen, die Tausende berechnen, die Woche für Woche noch versprochen sind bis zur Ernte — und rechnen dagegen die Menge der Hilferufe, die jede Zeitung bringt, die Länge der Zeit, die noch vor uns liegt, die Masse der Armen, die nach Brod rufen, die Ungewißheit der Ernte, auf die wir hoffen, dann möchten wir auch oft kleinmüthig fragen: Was ist das unter so Viele?

Gilt sie, diese Frage? Ja, sie gilt, wenn sie gerichtet ist gegen uns selber. Wenn Eines wollte müde werden im Wohlthun und meinen: ich habe nun genug gethan, oder wenn Eines wollte hochmüthig werden auf seine Gaben und sich rühmen, ich habe Großes geleistet, den darf man auf die Tausende hinweisen, die noch nichts haben, und sprechen: was ist das unter so Viele? Sie gilt, diese Frage, wenn sie gerichtet ist gegen uns selber, unsern Hochmuth zu dämpfen, unsern Eifer zu spornen.

Aber sie gilt nicht, diese Frage, wenn sie gerichtet ist gegen Gott. Sie gilt nicht, wenn es eine Frage des Mißmuths ist, der lieber gar nichts thun will, weil er nicht Alles thun kann. Wie? wenn du nicht Hunderten helfen kannst, willst du nicht wenigstens Zehnen helfen? wenn du nicht heilen kannst, willst du nicht wenigstens lindern? darum sprich nicht mißmuthig: Was ist das unter so Viele? Sie gilt nicht, diese

Frage, wenn es eine Frage des **Undanks** ist, der über dem, was fehlt, vergisset, was noch da ist, über dem, was Gott versagt und genommen, verachtet, was Er uns noch gegeben und gelassen. Oder wie? hat Er uns nicht bisher noch gezüchtigt mit Maßen? ist es nicht Seine Güte, daß wir nicht gar aus sind? darum sprich nicht undankbar: was ist das unter so Viele? Sie gilt nicht, diese Frage, wenn es eine Frage des **Kleinglaubens** ist, der da vergißt in die Rechnung der Zukunft mit aufzunehmen den Herrn, den Allmächtigen, welcher thun kann über unser Bitten und Verstehen, den ewig Reichen, in dessen himmlischen Kornkammern noch Ersatz ist für all unsern Mangel; den Alleinweisen, von dem es heißt: Weg hat Er allerwegen, an Mitteln fehlt's Ihm nicht; den Ewigtreuen, von dem wir gesungen haben, und — ich denke, auch erfahren:

Du nährest uns von Jahr zu Jahr,
Bleibst immer fromm und treu,
Und stehst uns, wenn wir in Gefahr,
Mit Huld und Stärke bei!

Da gilt sie nicht, diese Frage, sondern da gilt, was ein altes Lied sagt:

Philippus hat gefehlet,
Andreas schlecht gezählet,
Sie rechnen wie ein Kind.
Mein Jesus kann addiren
Und auch multipliciren —
Und wenn's auch lauter Nullen sind.

„Das sagte Er aber zu Philippo, ihn zu versuchen, denn Er wußte wohl, was Er thun wollte." Auch uns, Geliebte, will der Herr versuchen, im Glauben prüfen durch diese Zeit der Noth. Ei, so wollen wir mit Gott die Prüfung bestehen. So wollen wir zwar gegen die Noth der Zeit uns nicht leichtsinnig verblenden, als wäre sie nicht da, und die Hilfe nicht träge vom Herrn allein erwarten, als hätten wir dabei nichts zu thun. Aber wir wollen auch nicht kleinmüthig zagen, nicht menschlich bloß rechnen, sondern rechnen auf Den, der dort die Tausende gespeist hat in der Wüste, ja der bis auf diesen Tag tausendmal die Rechnung des Kleinmuths beschämt hat, tausendmal Seiner Christenheit, Seinem Volk, auch dir, mein Volk, und Jedem hier unter uns treulich ausgeholfen und mächtig durchgeholfen hat mit Seiner Wunderlieb und Wundermacht.

Wenn wir von Tag zu Tagen
Die Nothdurft überschlagen,

Und rechnen dann die Menge,
So sind wir im Gedränge.
Doch wenn wir mit Vertrauen
Ihm auf die Hände schauen,
So nähret allerwegen
Uns ein geheimer Segen.
Wie dieses mag geschehen,
Das kann man nicht verstehen;
Allein man sieht am Ende,
Es ging durch Gottes Hände.

Und wie? das wollen wir nun weiter sehen. Der Herr schafft Brod in Hungersnoth. Denn

3) Er gibt das Gebot der Ordnung: „Schaffet, daß sich das Volk lagere." Auf's weiche, grüne Gras des Bodens sollte das Volk sich lagern schichtenweise, je fünfzig und fünfzig beisammen, damit man sie könnte überblicken. Es mag ein lieblicher Anblick gewesen sein, wie die bunten Volksschaaren im goldenen Abendschein so gelagert saßen auf der grünen Haide, die Erde zugleich ihr Tisch und ihre Bank, das Gras zugleich ihr Tischtuch und ihr Polster, und wie die Jünger ordnend umhergingen in den grünen Gassen und Stille schafften und zur Ruhe verwiesen. So will's der Herr heute noch, wenn Er helfen soll, denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, und was Sein Apostel gebeut: lasset Alles ehrlich und ordentlich zugehen, das gilt doppelt in der Zeit der Noth, wo es heißt wie im Sturm auf dem Schiff: jeder Mann an seinen Posten! Darum auch in unsere Zeit, auch in unser Land herein ruft Er Sein Gebot der Ordnung: schaffet, daß sich das Volk lagere.

Wo ein Volk trotzig sich auflehnt in der Noth wider göttlich und menschlich Gesetz, da kann ihm nicht geholfen werden, da wird das Elend zwiefach groß. Darum nieder vor allen Dingen, nieder vor Deinem Gott auf den Boden, mein Volk. Gib dem Geist der Unruhe und des Aufruhrs jetzt den Abschied, laß dich nieder in stiller Ruhe und gutem Frieden, wie es Christen geziemt. Schaffet, daß sich das Volk lagere.

Wo die Armen müssig umherlaufen, statt das Ihre zu arbeiten mit ihren Händen, wo man die Kinder auf den Bettel schickt, statt in die Schule, wo es noch Leute gibt, welche die angebotene Arbeit zurückweisen mit dem höhnischen Wort: was soll ich mir's sauer werden lassen, in Stuttgart bettle ich in einer Stunde mehr zusammen, als ich daheim in einem Tag verdiene: da kann nicht geholfen werden. Darum, ihr Eltern,

ihr Obrigkeiten, ihr Alle, die ihr Macht habet über zehn, oder über hundert, oder über tausend, schaffet, daß sich das Volk lagere; und ihr Dürftigen sorget, so lang ihr könnt, daß ihr euer eigen Brod esset und ringet darnach, daß ihr stille seid und das Eure schaffet mit euren eigenen Händen.

Wo der Geber nur blindlings ohne Plan und Wahl seine Gaben ausstreut, da wirft er sie in einen Abgrund ohne Boden, und wenn's Goldstücke wären; da stiftet er mehr Schaden als Segen, und wenn er's noch so gut meint. Darum schaffet, daß das Volk sich lagere. Sehet zu, daß ihr einen Ueberblick gewinnt und unterscheidet den Armen vom Aermsten, den Verschämten vom Unverschämten, den Fleißigen vom Faulen, den Ehrlichen vom Lügner. Und wo du selber nicht sehen kannst, da laß Andere für dich sehen und lege deine Gaben in die Hand, von der du weißt, sie reicht weiter und vertheilt besser, als die meine. Dazu haben wir unsere Armenpfleger, unsere Vereine, unsere Rettungsanstalten, unsere Opferbüchsen, unsere öffentlichen Hilferufe.

Schaffet, daß das Volk sich lagere! O, wie schön, wenn in stiller Ruh' und frommer Demuth ein Volk sich lagert vor seinem Herrn und Gott; o wie schön, wenn mit hellem Aug' und sanftem Tritt die Liebe umhergeht landauf und landab, durch Straßen und Gassen, und theilt mit weisem Sinn und gerechter Hand einem Jeglichen das Seine zu aus ihrem Schatze, dem Geld und jenem Brod, dem Obdach und jenem Kleidung, dem Arbeit und jenem Ruhe, dem Rath und jenem Trost, dem Zucht und jenem Ermunterung! Ja, wie schön, wo der Herr selber unsichtbar hinwandeln kann durch Sein Volk, das Ihm zu Füßen gelagert liegt im Glauben, Liebe und Hoffnung, wie's im Liede heißt:

So wandelt Er durch die Gemeinden hin,
Die schau'n wie Stern um die Sonn' auf Ihn,
Und wo Glaube wohnt, da steht Er mitten
Und füllt die Seinen in Pilgerhütten
Mit Gnad' und Licht.

Ja, das thut Er. Der Herr schafft Brod in Hungersnoth. Denn

4) Er segnet die Handreichung der Liebe: „Sie wurden Alle satt.“ „Jesus nahm die Brode, dankete und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Und sie wurden Alle satt.“ Ein Wunder, Geliebte, wie nur irgend eine That des Herrn ein Wunder ist;

ein Wunder, wie Er so freilich an uns keines thut; ein Wunder, dessen geheimnißvollen Gang wir nicht durchschauen. Aber Eines können wir schauen an diesem Wunder, Eines können wir lernen aus diesem Wunder, Eines, das heute noch Wunder thut, darauf heute noch der Herr Seinen Segen legt: das ist die Handreichung der Liebe.

Sehet, welch schöne Liebeskette dort in der Wüste, welche liebliche Handreichung vom Himmel bis zur Erde! Die erste Hand bei dieser Handreichung das ist die Hand, aus der alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, die milde Hand des himmlischen Vaters. Jesus nahm die Brode, dankete, nicht als aus des Bäckerknaben Korb nahm Er sie, sondern als aus der Hand des himmlischen Vaters. Darum blickte Er gen Himmel empor und dankete. Die zweite Hand das ist Seine Hand, die liebe, milde, fromme Heilandshand, von der Alles gesegnet ward, was sie berührte; war's das Auge eines Blinden, oder das Ohr eines Tauben, die Stirn eines unschuldigen Kindes, oder der Scheitel einer reuigen Sünderin, der Wasserkrug bei der Hochzeit oder der Brodkorb in der Wüste. Und die dritte Hand, durch welche die Brode gingen, das war die dienende Hand der Jünger, die jetzt das leibliche Brod austheilten auf ihres Herrn Gebot unter den gelagerten Haufen, wie sie einst das Himmelsbrod des Evangeliums austheilen sollten, wandelnd zwischen den Lagern der Völker. Und unter den Händen der Liebe, der göttlichen und menschlichen Liebe, siehe, da ward das Wenige gesegnet, da wurden die Hungrigen satt.

Und unter den Händen der Liebe, der göttlichen und menschlichen Liebe, siehe, da *wird* das Wenige gesegnet, da *werden* die Hungrigen satt heutzutage wie dazumal.

Meine Lieben, ist sie nicht auch heute über uns offen, die reiche, milde, gütige *Hand des Vaters* im Himmel, die dem jungen Raben sein Futter gibt, und Alles, was da lebet, sättiget mit Wohlgefallen? Ja, sie ist noch nicht verkürzet diese Hand. Dankbar wollen wir aus ihr annehmen, was sie uns spendet, ob's viel sei oder wenig; kindlich wollen wir auf das hoffen, was sie uns zugedacht hat, was sie auch jetzt schon für uns bereit hat, während wir noch zweifeln und darben, und wollen's nicht vergessen:

Herr, Du hast so vielen Segen,
Weit mehr, als wir bitten mögen.

Und die milde *Heilandshand*, die Alles heiligt und Alles segnet, was sie berührt, das harte Kreuz, das sie uns auflegt, wie den Kranz der

Freude, den sie uns auf's Haupt setzt, den bittern Trübsalskelch, den sie uns einschenkt, wie den süßen Freudenbecher, den sie uns darreicht, diese milde Heilandshand, ist sie nicht heute noch für Alle, die an den Herrn glauben, kräftig und geschäftig, ihre Thränen zu trocknen und ihre Wunden zu heilen, ihr Kreuz zu versüßen und ihr Brod zu segnen? Wahrlich, wo wir diese Hand im Glauben ergreifen, wo diese Hand mit uns über Tisch ist, da ist Friede und Segen auch an des ärmsten Mannes Tisch, da darf man auch unter Thränen lobsingen:

Du reichst uns Deine durchgrab'ne Hand,
Die so viel Treue an uns gewandt,
Daß wir beim Gedächtniß beschämt dastehen,
Und unser Auge muß übergehen
Vor Lob und Dank.

Und wenn dann wir, Geliebte, unsere Hand auch dazu gäben, wenn wir als Christi Jünger liebend unsere Hand den Brüdern reichten, wenn wir als Gottes Haushalter treulich, was Er uns gegeben, verwalteten zum Besten des Nächsten, wenn wir, die wir haben — gesteht's nur, immer noch mehr haben, als wir brauchen — gerne geben wollten denen, die nicht haben, und Alle so brüderlich und schwesterlich einander die Hände reichten, vom Throne bis zur Hütte — glaubet's, wir würden unsere Wunder erfahren; hungern würde Keiner, satt werden würden Alle, wir würden durch die böse Zeit kommen, wir wüßten nicht wie. Kindlein, liebet einander!

Kommt, laßt uns munter wandern,
Wir gehen Hand in Hand,
Eins helfe gern dem Andern
In diesem harten Stand.
Kommt, laßt uns kindlich sein,
Uns auf dem Weg nicht streiten,
Die Engel selbst begleiten
Als Brüder uns're Reih'n.

Der Herr schafft Brod in Hungersnoth. Denn

5) Er mahnt zum weisen Sparen: „sammelt die übrigen Brocken.“ „Da sie aber satt waren, sprach Er zu Seinen Jüngern: sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammelten sie und fülleten zwölf Körbe mit Brocken.“ Ein Wort zu seiner Zeit, meine Lieben: sammelt die übrigen Brocken. Hätten wir darnach immer gethan und Alle gethan, hätten wir die Gaben Gottes immer dankbar geschätzt und

weislich zu Rath gehalten, statt sie undankbar mit Füßen zu treten und hoffährtig zu verprassen: meinet ihr, die Noth wäre so groß geworden, wie sie jetzt ist? meinet ihr nicht, Mancher, der jetzt auf der Gantliste steht, könnte noch in seinem Hause wohnen, und Hunderte, die jetzt vor fremden Thüren betteln, könnten ihr eigenes Brod essen?

Sammelt die übrigen Brocken. So lange wir das nicht lernen, die fromme Genügsamkeit, die auch mit Wenigem zufrieden ist, und die weise Sparsamkeit, die auch mit Brosamen haushält, so lang kann unseren Armen nicht geholfen werden. Wo ein Bettelkind das Brod, das ihm eine mitleidige Hand geschnitten, auf die Treppe legt, weil's ihm zu schlecht ist, und wo ein armes Weib die Suppe, die sie holen darf, am Schalter stehen läßt, weil's nicht ihr Leibessen ist; wo ein Handwerksbursche das Hemd, das man ihm geschenkt, ein paar Straßen davon verkauft und vertrinkt, und wo ein Arbeiter den Verdienst einer Woche am Sonntag Abend im Wirthshaus aufgehen läßt: da, meine Lieben, ist nicht zu helfen; zu solchem Volk würde ein Engel vom Himmel sagen, und würde, glaub' ich, der Heiland selber sagen: so hungert, wenn ihr hungern wollt, und verhungert, wenn ihr verhungern wollt.

Sammelt die übrigen Brocken. Da sammelten sie und fülleten zwölf Körbe. Liebe Freunde, wie mancher Nothpfennig könnte auch bei uns noch erspart, wie mancher Liebespfennig erübrigt werden, wenn wir dankbar wären auch für Brocken, und haushielten auch mit Brosamen. Höret, was mir neulich erzählt ward. In einem altehrwürdigen Städtlein unseres Landes, als man die ärmsten Familien aufschrieb zur Unterstützung, brachte man dem Geistlichen auf der Liste auch den Namen eines Familienvaters, von dem man in Erfahrung gebracht, daß er seit manchem Tag nichts esse mit den Seinen als rohe Rüben, Morgens, Mittags und Abends. Es ist nicht möglich, sagte der Geistliche, der Mann gibt ja alle Monate seinen Groschen in die Armenkasse und hat mir erst neulich einen Groschen gebracht für die verunglückten Schafhalter. Man sah nach: es war doch so; der Mann hatte seine Rüben gegessen und seinen Groschen gegeben, hatte seiner Armuth noch ein Scherflein abgedarbt für die, welche ärmer waren — nein, vielleicht nicht einmal ärmer als er. Was saget ihr von diesem Mann? saget ihr nicht: die Wittwe von Jerusalem mit ihrem Scherflein hat ihres Gleichen gefunden im Land Württemberg? Was lernet ihr von dem Mann? Sammelt die Brocken; schätzt dankbar

Digitized by Google

auch das Wenige, was Gott gibt, es ist ein Segen darin, ein Segen für euch und Andere:

> Drum haltet stets das Wort im Sinn:
> Verderb's nicht, weil ein Segen drin.

Und nun noch Eins, meine Lieben, und lasset's euch nicht zu viel sein, das Beste ist noch zurück. Der Herr schafft Brod in Hungersnoth. Denn

6) Er beut uns an — ein himmlisch Brod: „Wirket Speise, die nicht vergänglich ist," so sprach Er zum Volk in Kapernaum, als es am andern Tage wieder zu Ihm kam, und wieder Brod von Ihm verlangte, leiblich Brod und nichts als leiblich Brod. Wirket Speise, verschaffet euch Speise, die nicht vergänglich ist, so ruft Er hinein auch in unsere Zeit, auch unter unser Volk. Sehet, wenn wir Brod hätten die Hülle und Fülle, wenn wir eine Ernte bekämen dieß Jahr, wie wir noch keine gehabt, und einen Herbst über Hoffen und Erwarten — unserem armen Volk wäre darum noch nicht geholfen; es bleibt doch ein armes Volk, und selbst der Segen Gottes wird ihm zum Fluch, wenn es nicht ein Verlangen bekommt nach einer besseren Speise noch, einen Geschmack bekommt an einem andern Brod noch, als das man auf dem Felde baut und in der Mühle mahlt. Dieses Brod, dessen Tausende in unserem Volk satt geworden sind in ihrem Uebermuth, satt geworden sind zu ihrem Verderben — da liegt's in diesem Buch: es ist Gottes ewiges Wort; dort steht's in jenem Bild auf dem Altar: Christus ist's, das lebendige Brod, vom Himmel gekommen. Wer dieses Brod verachtet, der darbt an der Seele. Im Glück ist er ohne Frieden, und im Unglück ohne Trost, im Tode hat er keine Hoffnung, und in der Ewigkeit kein Erbe. Wer aber dieses Brod hat, der wird nimmermehr hungern.

> Dieses Brod stärkt uns're Seelen,
> Als das rechte Himmelsbrod,
> Wenn uns Noth und Mangel quälen
> Und ein ewig Darben droht.

Dieses Brod, laß es uns nicht vergessen, Herr, und laß es uns nicht mangeln, laß es uns suchen und finden in dieser ernsten Zeit. Herr Jesu, Du guter Hirt und milder Wirth Deines Volkes! Siehe gnädig an Deines Volkes Noth und gib uns unser täglich Brod; siehe gnädig an Dei=

nes Volkes Schuld und vergib uns unsere Schulden, und schenk uns Dich selbst, Deinen Frieden hier und Dein Himmelreich dort!

Höchstes Gut der Güter,
Ruhe der Gemüther,
Trost in aller Pein,
Was Geschöpfe haben,
Kann den Geist nicht laben,
Du vergnügst allein!
Wer Dich hat,
Ist still und satt:
Wer Dir kann im Geist anhangen,
Darf nichts mehr verlangen! Amen.

XXIX.

Predigt am Sonntag Judica.

(1851.)

2 Kor. 5, 14—21.

Denn die Liebe Christi dringet uns also; sintemal wir halten, daß, so Einer für Alle gestorben ist, so sind sie Alle gestorben. Und er ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Darum von nun an kennen wir Niemand nach dem Fleisch; und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr. Darum, ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden. Aber das Alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnet hat durch Jesum Christum, und das Amt gegeben, das die Versöhnung prediget. Denn Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christus statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christus statt: Lasset euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Jetzt wird das Kreuz Christi wieder aufgerichtet in der Christenheit. Mit dem nächsten Sonntag haben die Kirchen wieder ihren schwarzen Passionsschmuck angezogen, denn wir sind dann eingetreten in die Leidens= und Todeswoche des Herrn. Schon hören wir gleichsam aus der Ferne die dumpfen Axt= und Hammerschläge, mit welchen das Marterholz geschlichtet und gerichtet wird. Schon sehen wir hinter Golgatha die Wetterwolken des göttlichen Gerichts heraufsteigen, die mit ihren heiligen Finsternissen in der Stunde der Entscheidung das Land überschatten sollen. Schon sehen wir den Herrn sich fertig machen zu Seinem Todesgang und hören in der heutigen Morgenlektion das ahnungsvolle Wort aus Seinem Munde: die Zeit ist kommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde. Schon sollen wir selbst uns rüsten, den Herrn zu begleiten auf Seinem Marterweg und vernehmen in der Abendlektion von Golgatha her den gnadenreichen Ruf: Lasset euch versöhnen mit Gott!

Lasset euch versöhnen mit Gott! Ja das ist die Einladung, mit der wir an's Kreuz Christi gerufen, und das Schlußwort, mit dem wir von Seinem Kreuze wieder entlassen werden, nachdem wir Ihn haben dulden, bluten und sterben gesehen. Lasset euch versöhnen mit Gott! Diese fünf Worte sind die Nutzanwendung der ganzen Passionsgeschichte, die Summa der ganzen Bibel, das Grundthema aller christlichen Predigt, das Endziel aller Gottesoffenbarung und Weltentwicklung.

Lasset euch versöhnen mit Gott! Dieser Ruf, Geliebte, soll auch jetzt an uns ergehen, und daß er nicht vergeblich sei, dazu eröffne der Herr euch die Herzen und mir den Mund. Vernehmet in Andacht den Ruf vom Kreuz:

Lasset euch versöhnen mit Gott!

Ich möchte euch dabei zeigen:

1) wie Noth es uns thut, Versöhnung zu suchen;

2) wie leicht es uns wird, Versöhnung zu finden;

3) wie selig es ist, Versöhnung zu haben.

O geheimnißvolle Liebe,
Die sich im Verborg'nen schenkt,
Wecke neue Lebenstriebe,
Wenn mein Herz auf's Kreuz sich lenkt;
Alle Kraft und alles Heil
Deines Leidens sei mein Theil;
Alles And're mag vergehen,
Bleibt Dein Kreuz nur in mir stehen. Amen.

Lasset euch vesöhnen mit Gott, Geliebte! denket vor Allem daran,

1) wie Noth es uns thut, Versöhnung zu suchen.

Keines hier ist ja so engelrein, daß es der Versöhnung nicht bedürfte; Keines ist so teuflisch bös, daß es die Versöhnung nicht verlangte; Keines ist so göttlich stark, daß es die Versöhnung selber vollbrächte.

Wo ist unter uns die engelreine Seele, die einer Versöhnung mit Gott nicht bedürfte, die da sagen könnte, wenn wir zu ihr kommen mit dem Amte, das die Versöhnung predigt: geh' zu Andern, geh' zu Sündern, für mich ist das nicht, ich brauche das nicht, ich bin mit Gott im Reinen? Ach, es gibt freilich der schlafenden Gewissen genug, die so etwas meinen. Nicht nur im Stillen denkt man's, sondern offen sprechen's

Viele aus: was soll mir dieses Christenthum mit seiner Armsündertheologie, ich bin ja kein armer Sünder. Nicht nur der natürliche Trotz der Schlechten, auch der geistliche Hochmuth und Tugenddünkel der Besseren sperrt sich gegen die Zumuthung: lasset euch versöhnen mit Gott! Nicht nur in der Zerstreuung des Lebens betrügen Tausende sich von einem Tag zum andern mit dem Gedanken: es hat keine Noth; auch in stillen Sterbekammern, wo eine Seele Zeit hat zum Nachdenken über sich selbst, kann man's hören, zu seiner großen Verwunderung manchmal hören aus einem Mund, von dem man andere Bekenntnisse erwartet hätte: ich bin mit meinem Gott im Reinen. Aber, liebe Seele, ein schlafendes Gewissen ist darum noch kein versöhntes Gewissen, und damit, daß man die Augen zudrückt vor der Noth, ist die Noth nicht weg. Wer leichthin sprechen kann: ich bin mit Gott im Reinen, der kennt entweder sich nicht oder seinen Gott nicht. Ja, wenn unser Gott der luftige Gott wäre, wie du dir Ihn denkst, der ferne Weltregent, der auf ewig über Land gezogen ist, das nebelhafte Wesen hoch über den Sternen, das sich nichts bekümmert um das winzige Thun und Treiben der Menschen auf Erden, oder wenn Er der gute Mann wäre, der wie ein schwacher Vater Eli Seinen Kindern jede Bosheit nachsieht, dann hättest du Recht. Aber der lebendige Gott im Himmel ist anders, ist größer und gewaltiger als der schwächliche Gott in deinem Gehirne, und schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes fallen! Ein Wort aus Seinem Munde muß alle Blendwerke deiner Eitelkeit zerstören, das Wort des Herrn, das Er schon zu Israel gesprochen: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig! — Ja, wenn das Menschenherz so ein schuldlos Wesen wäre, wir wir es schauen im Spiegel unserer Eitelkeit, wenn das Menschenleben so eine liebliche Kette von Rosen und Vergißmeinnicht wäre, wie's in Stammbuchversen geschildert wird, dann wollten wir eure Gewissen nicht belästigen mit der ernsten Forderung: lasset euch versöhnen mit Gott! Aber wer einmal seiner eigenen Seele auf den dunklen Grund geschaut hat, so wie ein David im 51. Psalm, so wie ein Paulus im 7. Kapitel des Römerbriefes, der wird nicht warten, bis man ihm ruft: lasset euch versöhnen mit Gott, nein, aus der Tiefe seines eigenen Herzens wird der Seufzer, der Nothruf, der Jammerschrei sich emporringen: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes! Wer einmal die Schläge des Schicksals erduldet, den Ernst des Lebens erfahren, den Jammer der Erde verschmeckt hat, o der versteht's,

was das Lied sagt: Wer hielte ohne Freund' im Himmel, Wer hielt' es da auf Erden aus! O Geliebte, der heilige Gott im Himmel hat furchtbare Donnerschläge, womit Er schlafende Gewissen wecken, schreckliche Blitze, womit Er die Dämmerung unseres Selbstbetrugs zerreißen kann. Wenn eine selbstgerechte Seele, die sich eines Hauptes höher dünkte als alles Volk und aufrecht hinging in dem Wahn: mit mir hat's keine Noth, unversehens einen Sündenfall thut und in Laster und Schande geräth; oder wenn ein Unglücksschlag, der uns trifft, uns plötzlich unsere ganze Herzensschwachheit und Geistesarmuth aufdeckt vor Gott; oder wenn in der letzten Noth der Ernst des Todes uns nahe rückt, die Pforten der Ewigkeit uns anstarren und die Schauer des Gerichts uns anwehen wie Gewitterluft: dann, Geliebte, erkennen wir's, wir wollen oder nicht: ich brauche einen versöhnten Gott. O liebe Seelen, lasset's nicht darauf ankommen, bis der Herr mit Blitzen euch die Augen aufthut, mit Donnern euch das Gewissen weckt, und, statt durch die freundlichen Botschafter des Evangeliums, durch den Schreckensengel des Todes euch vermahnet. Nein, heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht, lasset euch versöhnen mit Gott!

Oder wo ist unter uns eine so teuflisch böse Seele, die da sagen möchte: ich will nicht versöhnt sein mit Gott; mir ist wohl in meiner Gottentfremdung, ich will lustig leben ohne Gottes Frieden, ich will ruhig sterben ohne Gottes Trost, ich will getrost hinfahren in die Ewigkeit ohne Gottes Gnade und Barmherzigkeit? O es hat wohl prahlerische Thoren gegeben, frivole Großthuer, die so weit gingen in ihrem wahnsinnigen Frevel, daß sie ihrem Schöpfer und Erlöser unversöhnliche Feindschaft ankündigten auf Leben und Tod, wie so ein teuflischer Bund in den letzten Jahren im ehrwürdigen Schweizerland seinen höllischen Herd zu gründen suchte, der besonders Handwerksgesellen und Fabrikarbeiter anzuwerben suchte und dessen Mitglieder sich für „persönliche Feinde Gottes" erklärten. Aber glaubet ihnen nur nicht, daß das ihr Ernst sei, haltet das nur für nichts Anderes als für eine hohle Großsprecherei, womit sie Effekt machen und schwachen Kameraden imponiren wollen, während im Innern ihr Herz ihnen klopft und ihr Gewissen sie schlägt. Nein, ihr Gottesläugner und Christusfeinde, ihr seid die satanischen Majestäten nicht, die ihr gern vorstellen möchtet, ihr seid im Grund noch besser als ihr selber sein wollt. Nein, es ist euch nicht wohl in eurer Gottesfeindschaft, so

wenig, als dem verlornen Sohn wohl war unter den Träbern ferne vom Vaterhaus. Wenn ihr's uns auch nicht gestehet, wenn ihr auch euch selbst nicht gestehet, tief in eurem innersten Herzensgrund seufzt eine Stimme, die Stimme eures besseren Ich, wie die Stimme eines lebendig Begrabenen aus dem Schutt hervor: laß dich versöhnen mit Gott! Warum schleicht euch oft mitten in eurer Sündenlust so ein geheimes Grauen, so ein verborgener Unfriede, so ein bedenkliches Frösteln, so ein schmerzliches Darben durch euer Herz, daß ihr's fühlet: Wir essen und sind doch nicht satt, Wir trinken und das Herz bleibt matt, Denn es ist lauter Trügen? Warum habt ihr denn so einen Widerwillen vor dem Alleinsein, vor dem stillen Nachdenken, vor ruhiger Einkehr in euch selbst, daß ihr immer vor euch selber fliehet und euch in's Getümmel stürzet — und im Bierglas oder Branntweintaumel, auf dem Tanzboden oder im Revolutionsrausch und im Pulverrauch der Barrikaden euch selber zu vergessen sucht? Und wenn sie nun doch eintreten, die Stunden der Abspannung, wo die Seele zu sich selber kommt, die Stunden der Einsamkeit, wo das Gewissen lauter spricht, die Tage der Trübsal, wo man einen Freund im Himmel braucht, weil die Freunde auf Erden ferne bleiben oder nicht helfen können; die Stunde des Abschieds, wo es heißt: Mensch, thue Rechnung von deinem Haushalt! — Seele, Seele, willst du dann deine heroische Theaterrolle fortspielen, und deinen Nacken steif halten, während du die kalte Hand des Todes im Genicke fühlst? O da hat schon mancher Flucher beten, mancher Spötter heulen, manche trotzig geballte Faust sich zum Gebete falten gelernt, da hat spät noch, wenn nicht zu spät, in manchem verstockten Menschenherzen die Stimme des besseren Ich sich Bahn gebrochen: laß dich versöhnen mit Gott! Jedes Ding sucht seinen Ursprung, seine Heimath, sein Element, in dem ihm wohl ist; der Menschenseele Element aber ist Gott, außer Ihm ist ihr nicht wohl, wider Ihn vermag sie nichts, zu Ihm sehnt sie sich, sie mag wollen oder nicht. Drum weil ihr Menschen seid, von Gott erschaffen, zu Gott erschaffen: lasset euch versöhnen mit Gott!

Oder ist hier Einer Manns genug, daß er sprechen könnte: ich brauch keine fremde Hand dazu, um mir aufzuhelfen aus meinen Sünden, ich will selber büßen, was ich gesündigt, ich will selber tragen, was ich verdient, ich will selber gut machen, was ich gefehlt, ich will selber bezahlen, was ich verschuldet, ich will mich selber versöhnen mit Gott? Liebe Seele, willst du das dir vornehmen in heiligem Ernst,

willst du mit heißen Reuethränen, mit männlichem Zusammenraffen aller deiner Kräfte geloben: ich will mich versöhnen mit Gott, ich will so werden, daß der Heilige im Himmel Sein Wohlgefallen an mir haben kann, daß es wieder Friede da drinnen werden muß: sieh, ich will dich drum loben, und nicht schelten, denn zum Christenthum gehört Entschluß, Willenskraft, That. Aber wenn du das Alles heute versprichst und wir fragen wieder nach in einer Woche, einem Monat, einem Jahr: nun, Seele, wie geht's? hast du deinen Gott dir versöhnt? hast du deinen Frieden dir errungen? — was werden wir hören? was werden wir sehen? Ach, wir werden entweder eine wortbrüchige Seele finden, die nicht gehalten hat, was sie versprach, die ihre heiligen Schwüre gebrochen und vergessen hat, oder aber eine friedlose Seele, die sich abmüht in vergeblichem Kampf und kann doch nichts zu Stande bringen, was ihrem Gott, was ihr selber genügte, und kommt doch nicht weiter als zu dem Bekenntniß: Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Und dann vielleicht, dann, wenn du dich müde gearbeitet hast und deine Armuth erkannt, dann leihst du unserem Rath ein willigeres Ohr: laß dich versöhnen mit Gott! — O thu's lieber gleich heut, es ist Schade um die verlorene Zeit und um die vergeudete Kraft. Komm heute zu deinem Gott nicht als ein siegreicher Held, aber als ein bittendes Kind, nimm den Frieden hin, den du suchst, nicht als einen stolzen Raub, aber als eine Gabe der Gnade; komm nach Golgatha, weil du am Sinai keine Ruhe gefunden, wirf dich nieder am Kreuze Christi: laß dich versöhnen mit Gott!

Du verlangest süße Ruh',
Dein betrübtes Herz zu laben;
Eil' der Lebensquelle zu,
Da kannst du sie reichlich haben!
Suche Jesum und Sein Licht,
Alles And're hilft dir nicht.

Lasset euch versöhnen mit Gott! ihr sehet, wie Noth es uns thut — und ihr wisset,

2) wie leicht es uns wird!

Ist hier eine Seele, die wirklich nach Frieden seufzt und ernstlich Versöhnung sucht — o der zeigt unser Apostel Weg und Rath. „Aber das Alles von Gott, der uns mit Ihm selber versöhnet hat durch Jesum Christ und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit Ihm selber und rechnete ihnen ihre

Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christus statt, denn Gott vermahnet durch uns, so bitten wir nun an Christus statt: lasset euch versöhnen mit Gott!" Sieh, liebe Seele, was strecken da für freundliche Hände sich dir entgegen, um dir den Weg des Friedens zu weisen! Das Predigtamt streckt dir die Hand entgegen und bittet an Christus statt: lasset euch versöhnen mit Gott! Dein Heiland streckt dir die Hand entgegen und winkt vom Kreuze: Bei mir sollst du Ruhe finden für deine Seele! Dein Vater im Himmel streckt dir die Hand entgegen und ruft: deiner Sünde soll ewig nicht mehr gedacht werden!

So sind wir nun Botschafter an Christus statt: denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christus statt: lasset euch versöhnen mit Gott! Mit diesen Worten, Geliebte, reicht das christliche Predigtamt freundlich jeder suchenden Seele die Freundeshand dar; mit diesen Worten möchten auch wir den Weg des Friedens weisen Allen, die fragen: liebe Herren, was muß ich thun, daß ich selig werde? Ach, es ist freilich keine starke, treue Paulushand, die wir Prediger von heutzutag euch reichen können, wie sie dort dem Kerkermeister zu Philippus sich darbot, Ap.-Gesch. 16, 30.; es ist keine wunderthätige Petrushand, womit wir die Lahmen können aufrichten: stehe auf und wandle, wie dort auf der Tempelstaffel zu Jerusalem, Ap.-Gesch. 3, 7.; aber so schwach wir sind und so unwürdig unseres hohen Amtes: Eines dürfen wir doch jenen hohen Aposteln nachsprechen: auch wir sind Botschafter an Christus statt, und Gott vermahnet euch durch uns. Wir kommen nicht zu euch in eigenem Namen, wir sprechen nicht zu euch aus eigenem Antrieb, sondern es ist ein höherer Auftrag, den wir an euch ausrichten, es ist eine himmlische Botschaft, die wir euch verkünden, es ist ein freundliches Amt, das wir unter euch führen. Und zwar ein seliger Auftrag, eine gnadenreiche Botschaft, ein freundliches Amt, ein Amt, das die Versöhnung predigt. „So bitten wir nun an Christus statt, lasset euch versöhnen mit Gott." Wir bitten, das ist unsere ganze Kunst. Wir bitten und befehlen nicht; denn ihr habt euern freien Willen, unser Amt ist ein geistliches Amt. Wir bitten und verdammen nicht, denn wir kommen im Auftrag der ewigen Liebe und Erbarmung, unser Amt ist ein freundliches Amt. Wir bitten und lehren nicht bloß, stellen auch nicht bloß ein hölzernes Lehrgebäude, eine

trockene Dogmatik hin: „so, nun sieh, wie du darin zurechtkommst,“ nein, wir möchten euch brüderlich an der Hand nehmen, euch liebreich einführen in die Tempelhallen der göttlichen Wahrheit, unser Amt ist ein praktisches Amt. Darum müssen wir, so versteh ich wenigstens das Amt, das die Versöhnung predigt, alle Töne heiliger Liebe anschlagen, von denen wir hoffen, sie könnten ein Herz gewinnen für den Herrn; wir lehren auch, mahnen auch, drohen auch, strafen auch, aber von alle dem kommen wir immer wieder auf's Bitten zurück, als das Letzte, was wir können. Wir müssen uns unsere Bitten oft abschlagen, unsere Predigt oft heimschlagen lassen; aber wir kommen immer wieder und schämen uns des Bittens nicht, wo's die Rettung einer Seele gilt, und würden oft gerne mit Thränen bitten, wenn's hälfe, und würden oft gerne, wie jener Prediger vor einem blutigen Mörder in Ketten gethan, vor den trotzig verschlossenen Herzen uns auf die Kniee niederwerfen mit der Bitte: lasset euch versöhnen mit Gott!

Lasset euch versöhnen mit Gott! sehet, das ist's, was wir von euch wollen! Ist das so etwas Schweres? Ist das Amt, das die Versöhnung predigt, so ein finsteres Amt, wie man's oft verschreit, als wollten wir nichts als den Leuten das Herz schwer, und das Leben sauer, und die Hölle heiß machen? Nein, Gott ist unser Zeuge, das Herz euch leicht, das Leben euch süß, den Himmel euch offen machen, das ist's, was wir wollen. Gnade ist's, was wir anbieten, Friede ist's, was wir bringen, Versöhnung ists, was wir predigen; Versöhnung mit Gott jeder von Gott abgewichenen Seele, Versöhnung mit dem Vater jedem verlorenen Sohn, Versöhnung selbst dem verworfensten Verbrecher von dem Augenblick an, da eine Thräne wahrer Buße in seinem Auge blitzt, Versöhnung selbst dem Missethäter, dem die weltliche Gerechtigkeit den Stab schon gebrochen vor die Füße geworfen, in der letzten Minute, eh er sein Haupt auf den Henkersblock legt, Versöhnung mit Gott, wenn er nur will! — Demüthig sagen wir Gott Dank, der uns in solches Amt gesetzt, euch aber, Geliebte, bitten wir, mißtrauet uns nicht um unseres Amtes willen. — Das Amt, das wir unter euch führen, es ist ein Amt der Versöhnung, das Wort, das wir von dieser Kanzel euch verkünden, es ist das Wort von der Versöhnung, der Kelch, den wir an Seinem Altar euch anbieten, es ist ein Kelch der Versöhnung, die Hand, die wir euch entgegenstrecken in euren Freudenstunden und Trauertagen, es ist eine Freundeshand, der Herr, dem wir euch in die Arme führen wollen, es ist ein Heiland und Versöhner.

Denn nicht bei uns sollet ihr stehen bleiben; mit uns sollet ihr kommen zum Herrn; wir sind ja nur Botschafter an Christus Statt, wir bitten euch nur an Christus statt; hinter uns steht Er selbst mit Seinem Antlitz voll ewiger Liebe, über unsere Schultern hin reicht Er selber euch Seine durchgrabene Heilandshand, aus Seinem Munde tönt es noch ganz anders als aus dem unsern: lasset euch versöhnen mit Gott! — Seele, geh nach Golgatha; sieh dort den einzig Reinen, den die Erde trug, am Marterholze hängen, dulden, bluten und sterben. Und fragst du: wofür muß Er dulden, bluten und sterben, Er, der nie keine Sünde gethan, ist auch kein Betrug in Seinem Munde erfunden worden? so höre die Antwort, wie sie Paulus gibt: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt;" so höre den Aufschluß, den Jesaias ertheilt: Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt. Sieh, so weit ist die ewige Liebe dir entgegen gegangen. Auf die Erde ist sie herabgekommen in Knechtsgestalt, den blutigen Marterweg ist sie gegangen, an's Kreuz hat sie sich nageln lassen, um den Menschen zuzurufen: lasset euch versöhnen mit Gott! — Lasset euch versöhnen mit Gott! ja das war die Mission des Menschensohnes auf Erden. Zu Gott wollte Er uns zurückführen durch die Anweisung Seiner himmlischen Lehre, durch das Vorbild Seines heiligen Lebens, durch das Opfer Seines blutigen Todes und durch den Sieg Seines herrlichen Heimganges zum Vater. Lasset euch versöhnen mit Gott! o wie mächtig klingt das aus Seinem Munde, aus dem Munde des hochgelobten Gottessohnes, der aus des Vaters Schooße kam, um uns den Rathschluß der ewigen Liebe zu verkünden, aus dem Munde des blutenden Menschensohnes, der sich's so sauer hat werden lassen, die verlorenen Brüder zurückzubringen zum Vater! O Seele, stell dich einmal hin unter Sein Kreuz und laß Seine heilige Liebe auf dich wirken, vielleicht Er vermag selber über dich, was wir nicht ausrichten, vielleicht aus Seinem Munde nimmst du's an, was du aus dem unsern nicht annimmst: laß dich versöhnen mit Gott!

Mit Gott; denn sieh, der ewige Gott selbst ist's, der dir über dem Kreuze von Golgatha Seine Vaterhand reicht. „Denn das Alles ist von Gott, der uns mit Ihm selber versöhnet hat durch Jesum Christ, und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christo

und versöhnete die Welt mit Ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung." Das Alles ist von Gott! O siehe, da zieht uns der Apostel den letzten Vorhang weg, da schließt er uns das Allerheiligste auf, da läßt er uns hineinschauen in das Vaterherz des ewigen Gottes selber, drin mit Flammenschrift geschrieben steht: Gott ist die Liebe! Gott hat die Welt mit Ihm selber versöhnt, das ist der größte, der seligste Gedanke, den ein Menschenherz fassen kann. Der ewige Gott, der unser nicht bedarf in Seinem seligen Licht, in Seiner allgenugsamen Herrlichkeit, der hat einen Blick der Liebe und des Erbarmens herabgeworfen in unsere Sündennoth, und dieser Liebesblick ist ein Rettungsstrahl geworden für die ganze verlorene Menschheit. Der heilige Gott, dessen Gottesehre wir so schwer beleidigt und dessen Vaterherz wir so tief betrübt haben mit unserer Missethat, der ist uns entgegengekommen, da wir noch Feinde waren, hat nicht gewartet, bis wir zu Ihm kamen, bis wir um Gnade flehten, sondern hat uns aus reiner, freier Liebe zuerst Seine Vaterhand dargeboten und Seinen lieben Sohn in die Welt gesandt, daß Er uns sage in des Vaters Namen: lasset euch versöhnen mit Gott! Der allwissende Gott, der wohl weiß, was wir für ein Gemächte sind und uns besser kennt in unserer Schwachheit und Beflecktheit, als wir selber, der will uns unsere Sünden nicht zurechnen, sondern mit Seinem Gnadenblick uns so ansehen, als wären wir Seine lieben Kinder, als könnte Er auch über uns ausrufen, wie über Sein heiliges Kind Jesum: Siehe, das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe! Der ewig reiche Gott, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, der will uns mit Seiner starken Hand aufhelfen aus unserer Schwachheit, und durch Jesum Christum neue Menschen aus uns machen, die nach Gott geschaffen sind in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Das Alles ist von Gott!

Und nun, Geliebte, wo solche Hände zur Versöhnung sich uns entgegenstrecken, wo nicht nur Menschenmund von der Kanzel, sondern des Heilands Mund vom Kreuz, ja Gottes Mund vom Himmel herab uns zuruft: lasset euch versöhnen mit Gott! — sollte da noch eine Seele trotzig sprechen: ich will nicht — oder zagend sprechen: ich kann nicht! sollten wir da nicht allesammt freudig einschlagen in die dargebotene Versöhnungshand: ewige Liebe, Du hast's gewonnen und bist mir zu stark gewesen; weg mit allem Hochmuth meines Herzens, weg mit allem

Eigensinn meines Verstandes, ich sinke in die Kniee vor Dir, weil ich nicht anders kann!

Liebe, die für mich gelitten
Und gestorben in der Zeit,
Liebe, die Du mir erstritten
Ew'ge Lust und Herrlichkeit,
Liebe, Dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Und wie selig ist's, versöhnt sein mit Gott! Davon laßt euch noch zum Schluß ein Wort sagen:

3) Wie selig es ist, Versöhnung zu haben! In diese Seligkeit läßt uns der Apostel einen Blick hineinthun mit dem bedeutsamen Wort: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden." Ja wohl, Alles neu, ein neues Leben in uns, eine neue Welt um uns, ein neuer Himmel über uns!

Ein neues Leben in uns. „Er ist ja darum für sie Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist." Ja, wer in Jesu Christo seinen Versöhner gefunden, wem im Aufblick zum Gekreuzigten der Geist gesagt: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt, auch deine Sünde getragen hat, und dich mit Gott versöhnt, fürwahr, der kann nicht sich selbst mehr leben, sondern dem, der für ihn gestorben ist. Unter dem Kreuze Christi muß das Feuer eines heißen Dankes, einer ewigen Liebe sich in ihm entzünden, und diese Liebe muß in ihm werden zu einer heiligen Flamme, die je mehr und mehr das Alte in ihm verzehrt, verzehrt die alte Sündenlust: denn weil meine Sünden dem Herrn Jesu die größten Schmerzen, ja den bittern Tod verursacht, so kann ich ja an der Sünde keine Lust mehr haben; verzehrt die alte Sündenangst, denn wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht; wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns! Und diese Liebe muß in ihm werden zu einer heiligen Flamme, die je mehr und mehr ein neues Leben in ihm erweckt, ein Leben frommen Gehorsams und freudiger Treue, denn nun heißt's: die Liebe Christi dringet uns, nun durchströmt die Liebe zum Herrn als ein sanftes Feuer alle Adern des innern Menschen und macht uns leicht, was zuvor schwer, süß, was zuvor

bitter, zur Lust, was zuvor eine Last uns war; ja die Liebe verklärt uns je mehr und mehr in das Bild des Geliebten, pflanzt Christi Sinn und Geist uns ein, also daß wir mit dem Apostel sagen können: ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. O ihr Alle, die ihr mit euch selbst nicht zufrieden seid und klagen müßt über euer mattes, schwaches Herz, lasset euch versöhnen mit Gott! dann wird ein neues Leben sich in euch regen, dann wird auch euer mattes Herz wieder fröhlich klopfen, dann wird euer müder Geist auffahren mit Flügeln wie ein Adler, dann wird in eure trüben Augen ein neues Feuer himmlischer Freude, auf eure gefurchten Stirnen ein neuer Glanz ewiger Jugend zurückkehren. Sind wir mit Gott versöhnt, dann haben wir ein neues Leben in uns!

Und eine neue Welt um uns. „Darum von nun an kennen wir Niemand nach dem Fleisch, und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir Ihn doch jetzt nicht mehr." Damit deutet Paulus wunderschön an, wie der, der in Christo seine Versöhnung gefunden, die Welt nun mit ganz andern Augen anschaut, und Alles in einem höhern Licht, im Glanz einer geistigen Verklärung erblickt. Ja wie anders erscheint einem versöhnten Gewissen die Welt umher! Wie anders die Menschen! Die wir zuvor geliebt nach dem Fleisch, die lieben wir noch viel inniger, heiliger, seliger nun im Geist als Miterlöste in Christo Jesu; die wir zuvor gehaßt oder gefürchtet, mit denen sind wir nun ausgesöhnt im innersten Herzen, und haben nichts für sie als die erbarmende Bitte: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Wie anders sehen wir unsere Schicksalswege! Die Güter und Freuden dieser Welt, wir wägen sie nun mit geistlicher Waage, und die Leiden dieser Zeit — o sie werden uns ein liebes Kreuz, das wir gerne Dem nachtragen, der für uns das schwerste Marterholz hinauftrug nach Golgatha. O Geliebte, lasset euch versöhnen mit Gott, dann seid ihr auch versöhnt mit der Welt, und werdet es selig inne: das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden!

Ein neues Leben in uns — eine neue Welt um uns — und ein neuer Himmel über uns. Ein heller Himmel, von dem die Wetterwolken des Zorns verschwunden sind und die Sonne der Gnade herniederscheint, wie heut nach trüben Tagen eine leuchtende Frühlingssonne herabglänzt auf die Erde; ein offener Himmel, von wo ein Vateraug segnend auf uns herabschaut, zu dem wir mit Kindesblicken vertrauens-

voll emporschauen, und ist kein Bann mehr und keine Kluft zwischen dort und hier, ungehemmt steigen unsere Gebete empor zu Gott, ungehemmt steigen Gottes Engel hernieder zu uns; wir schauen hinauf, der Vater herab, an Lieb und Treue geht uns nichts ab, bis wir zusammenkommen.

Ja, meine Lieben! „es ist etwas, des Heilands sein;" sehnt ihr euch nicht nach solch seligem Leben, nach solch himmlischem Frieden? Lasset euch versöhnen mit Gott! Und Du, großer Versöhner und Weltheiland, der Du Dein Kreuz jetzt wieder aufrichten lässest inmitten dieser Sünderwelt, o mach es zu einem Holz des Lebens für recht Viele unter uns, daß wir selig an seinem Fuße niedersinken mit dem Bekenntniß: ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält, und heimgehen von Golgatha mit der Erfahrung: das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden.

Ja, zeuch uns Alle recht zu Dir,
Holdsel'ger Heiland aller Sünder,
Erfüll' mit himmlischer Begier
Uns, die von Gott gewich'nen Kinder;
Zeig uns in uns'rem Seelenschmerz
Dein aufgeschloss'nes Liebesherz,
Und wenn wir unser Elend sehen,
So laß uns ja nicht stille stehen,
Bis daß ein Jeder sagen kann:
Gottlob, auch mich nimmt Jesus an. Amen.

XXX.

Predigt am Feiertag Mariä Verkündigung.

(1852.)

Luc. 1, 26—38.

Und im sechsten Monat ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die da heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, vom Hause Davids, und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein, und sprach: Gegrüßet seist du Holdselige, der Herr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern. Da sie ihn aber sahe, erschrack sie über seiner Rede, und gedachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? Sintemal ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten: darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohne, in ihrem Alter; und gehet jetzt im sechsten Monat, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

Ein lieblicher Text, dieser überirdische Besuch in menschlicher Hütte, dieser Himmelsgruß, durch Engelsmund ausgerichtet an eine fromme Gottesmagd! Freundliche Bilder, diese Engelserscheinungen, die uns die heilige Schrift berichtet, von den drei himmlischen Gästen an, die einst Abraham bewirthen durfte unter'm Schatten seiner Bäume im Haine zu Mamre, bis zu dem leuchtenden Engel, der in finstrer Mitternacht den gefangenen Petrus gleich einem Träumenden durch die eisenbeschlagenen Thüren seines Kerkers führte! Ein schöner Glaube: auch himmlische Heerschaaren loben den Herrn! In des großen Vaters Hause sind viele

Wohnungen, und wie über der kleinen, dunklen Erde die leuchtenden Legionen der himmlischen Gestirne hinziehen, so hat der allmächtige Gott auch außer den Erdbewohnern, auch über dem Menschen noch Kinder, in denen Er Seine Schöpfermacht verherrlicht, erstgeborne Söhne, höheren Adels, reineren Blutes als wir, die Zwittergeschöpfe aus Himmelslicht und Erdenstaub, leuchtende Legionen, die Seinem Throne näher stehen und sich sonnen allezeit im Lichte Seines Angesichts! Ein tröstlicher Gedanke: die Engel sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit; theilnehmend umschweben sie uns, ihre geringeren Geschwister, sie hüten unsere Kindlein, sie begleiten den Frommen und tragen ihn auf den Händen, daß er seinen Fuß nicht an einen Stein stoße, und auf sanften Armen heben sie die erlöste Seele des entschlafenen Lazarus gen Himmel empor! — Wir wollen diese schöne Wahrheit werth halten, wenn sie auch nicht zu den Hauptartikeln unseres Glaubens, zu den großen Reichskleinodien und Kronjuwelen im Glaubensschatz der Kirche gehört; wir wollen das Lehrstück von den Engeln, das schon unser eigenes Nachdenken uns nahe legt, das die Schrift uns so lieblich bestätigt, uns nicht entleiden und verkümmern lassen durch eine kurzsichtige und engherzige Zweifelsucht, die nichts gelten läßt, was sie nicht mit Augen sieht und mit Händen greift.

Aber wo sind sie, diese Engel? Warum gehen sie nicht mehr sichtbar aus und ein bei uns? warum erscheinen sie den Kindern Gottes nicht mehr wie einst? Welches glaubige Gemüth hat sich nicht schon einmal gesehnt, sei es in Augenblicken tiefer Noth, wo keine Menschenmacht helfen konnte, oder in Stunden hoher Wonne, wo die Seele in frommer Andacht sich erhob über den Dunstkreis des irdischen Treibens: ach, daß Gott mir Seiner Boten einen sendete aus dem obern Heiligthum! ach, daß eines Engels Flügel mich umrauschte, wie die verschmachtende Hagar in der Wüste, eines Engels Antlitz mir leuchtete, wie dem begeisterten Jesaias im Tempel! — Darfst nicht drauf warten, Kind Gottes, darfst dich auch nicht drob grämen, kommst darum nicht zu kurz. Hat uns der Vater nicht Den gesandt, der besser ist denn die Engel (Hebr. 1, 4.) und den die Engel selbst anbeten — Seinen eingebornen Sohn voller Gnade und Wahrheit? Wenn wir Sein Wort haben, das ein Licht ist auf allen unseren Wegen, brauchen wir dann noch auf ein Engelgesichte zu warten, der uns den Weg zeige, den wir gehen sollen? Wenn wir dessen

Schutz genießen, der verheißen hat: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende: brauchen wir dann noch daneben eine sichtbare Engelwacht? Können wir dann nicht getrost allezeit im Glauben sprechen: Kein Urtheil mich erschrecket, Kein Unheil mich betrübt, Weil mich mit Flügeln decket Mein Heiland, der mich liebt? — Am Morgen, ehe die Sonne aufgegangen ist, da siehest du die leuchtenden Gestalten der Wolken rosig und golden am Horizonte gelagert, und am Abend, wenn der Tag sich neiget, da stellen sie sich wieder ein, diese farbigen Kinder der Luft. Aber am hellen Mittag, wenn die Sonne über unserem Haupte steht, da sieht man sie nicht und da braucht man sie nicht, da hat man genug am prosaischen, aber klaren, scharfen Sonnenlicht. So auch in den Morgenstunden des Reichs Gottes, ehe die Sonne der Wahrheit in Jesu Christo der Welt aufgegangen war, da verkehrten die Engel mit den Menschen; und einst am Weltenabend, da werden sie wieder erscheinen, wenn des Menschen Sohn kommen wird und Seine heiligen Engel mit Ihm. Jetzt aber, da wir noch im Mittag oder wenigstens im Nachmittag des Weltlaufs stehen, wiewohl die Schatten schon länger werden, jetzt sind wir einfältig angewiesen auf das klare Sonnenlicht des göttlichen Worts, damit wir darin wandeln als am Tage.

Doch, Geliebte, in anderem, in geistlichem Sinn steigen die Engel Gottes auch heute noch zu uns hernieder. Der Allmächtige, welcher Seine Engel zu Winden macht und Seine Diener zu Feuerflammen, der sendet auch uns Seine Boten zu in allerlei Gestalten. Und der leutselige Gott, welcher dort die fromme Maria heimsuchte durch Seinen Engel Gabriel, der kehrt auch in unserem Kämmerlein gerne ein mit Seinem Himmelsgruß. Es kommt nur drauf an, daß wir Seine Boten erkennen, auch wenn sie nicht in überirdischer Gestalt erscheinen, und Seine Grüße verstehen, auch wenn kein sichtbarer Engel sie ausrichtet. Möge dazu diese Andachtsstunde unter Gottes Segen uns einige Anleitung geben, indem wir betrachten

die Boten Gottes an die Seinen;

1) wie sie auch heute noch kommen;

2) wen sie auch heute noch besuchen.

O Herr der Seraphinen,
Dem alle Engel dienen
Und zu Gebote steh'n,
Du wundergroßer Meister
Der reinen Himmelsgeister,
Mein Mund soll Deinen Ruhm erhöh'n.

Laß ferner mich behüten
Vor aller Feinde Wüthen
Durch diese Himmelswacht;
Laß sie auf meinen Wegen
Die Hand mir unterlegen,
So bleib' ich fern vom Ungemach.

Zuletzt, Herr, wenn ich scheide,
So führe mich zur Freude
Auf ihren Armen ein.
Da werd' ich Dich erst loben
Und in dem Himmel droben
Dir und den Engeln ähnlich sein! Amen.

Die Boten Gottes an die Seinen wollen wir betrachten, und sehen:

1) wie sie auch heute noch kommen.

Sie kommen zwar unsichtbar für's leibliche Auge, aber wohl fühlbar für's glaubige Herz.

Keine sichtbaren Engel sendet Gott heut zu Tage mehr den Seinen, wie einst in der heiligen Vorzeit. Dafür hören wir ja in unserem Evangelium den Namen zum Erstenmal nennen aus Engelsmund, der über alle Namen ist, auch über alle Engelsnamen, den hochgelobten Jesusnamen. Kein Engel Raphael begleitet nun den Wanderer mehr auf seinem Wege, wie einst den jungen Tobias, denn Christus selbst ist unser Führer auf allen unsern Wegen; kein Engel Michael streitet nun mehr für Gottes Volk, wie einst zu Daniels Zeit, denn Christus ist der Siegesheld, der alle Feinde unserer Seligkeit bezwungen hat; kein Engel Gabriel kehrt nun mehr ein in der stillen Behausung einer frommen Gottesmagd, wie dort in Maria's Kämmerlein, denn Jesus ist der Friedefürst, der in unser Kämmerlein eintreten will mit Seinem himmlischen Friedensgruß. Sichtbare Boten sendet uns Gott nicht mehr, aber Er sendet uns doch noch Boten. Unsichtbar für's leibliche Auge kommen sie nun, aber wohl fühlbar für's glaubige Herz. Oder hättest du es noch nie gefühlt, Christenseele, das Nahen der Boten Gottes? O, ein frommes Herz erkennt in Allem, was ihm begegnet, die Boten Gottes und die dienstbaren Geister des Allerhöchsten. Durch's Reich der Natur schreiten sie hin, diese Boten Gottes, und durchfliegen die Welt von einem Ende bis zum andern. Im flammenden Blitz und im verheerenden Sturm erkennt ein glaubiger Sinn die geflügelten Diener des Allmächtigen, und im linden Säuseln der

Sommerluft fühlt er das sanfte Rauschen ihrer Flügel. Durch die Menschenwelt wandeln sie hin, diese Boten des Herrn Zebaoth. Wenn Friede im Lande wohnt, Segen und Ueberfluß auf unseren Fluren reift, dann sagen wir: der Engel Gottes schwebt schützend über dem Vaterland, wandelt segnend durch unsere Kornfelder und Obstgärten und Weinberge; aber auch Krieg und Blutvergießen, Pestilenz und theure Zeit, Geliebte, sind Engel Gottes, ernste Gerichtsboten, strafende Racheengel, hineingesandt unter ein gottvergessenes Volk, ob es nicht möchte erkennen, was zu seinem Frieden dient. — Auch an unserer eigenen Thür klopfen sie an, auch unter unserem Dach kehren sie ein, die Engel Gottes, bald in freundlicher, bald in ernster Gestalt. Wenn ein Glück uns widerfährt: dem Frommen ist's ein Bote des Allgütigen, der ihm predigt: schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wenn eine Trübsal bei uns einkehrt: dem Glaubigen ist's ein Engel des Herrn, der da spricht: demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes. Wo ein Kindlein in der Welt geboren wird: dem Christen ist's ein Geschenk des Himmels, wenn auch nicht Engel seine Geburt verkündigt und seinen Namen vorausgesagt haben, wie dort in der Hütte zu Nazareth; und wenn ein Sterbender seine Augen schließt, dann schaudern wir und fühlen's: der Todesengel ist eingetreten in's Haus; dann blicken wir aber auch himmelwärts und hoffen: die Engel haben die erlöste Seele heimgetragen in die obere Heimath. — Sie kommen, meine Lieben, ja sie kommen auch zu uns, die Boten Gottes, unsichtbar dem leiblichen Auge, aber wohl fühlbar für's glaubige Herz.

Und sie kommen, *oft schrecklich für den natürlichen Menschen*, aber doch allezeit mit *einer Botschaft der Gnade für die glaubige Seele*. „Da Maria den Engel sah, erschrack sie über seiner Rede und gedachte: welch ein Gruß ist das!" Auch wir, Geliebte, erschrecken oft über die Heimsuchungen Gottes und rufen bebend aus: Welch ein Gruß ist das? Wenn ein unerwartetes Schicksal hereinbricht in unser Leben, von dem wir noch nicht wissen, bringt's Heil oder Unheil? da erschrecken wir wohl und fragen: welch ein Gruß ist das? Wenn ein Ruf Gottes an uns ergeht, eine Lebensaufgabe uns plötzlich vorgelegt wird, auf welche wir nicht gefaßt waren, so erschrecken wir wohl und sprechen: welch ein Gruß ist das? Wenn Hagel und Ungewitter an unsere Fenster rasseln oder der Engel des Todes an unsere Thüre klopft, so erschrecken wir und jammern: welch ein Gruß ist das? — Was für ein Gruß es sei,

liebe Seele? — das kann ich dir sagen: es ist ein Gruß deines Vaters im Himmel, der dich lieb hat, auch wenn Er dich züchtigt; es ist ein Gruß der ewigen Liebe, die uns segnen will durch Nehmen wie durch Geben. „Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott funden!" so sprach tröstend der himmlische Gast zu der erschrockenen Seele. Fürchte dich nicht, du hast Gnade bei Gott funden! auch dir, o Seele, gilt dieses tröstende Engelwort. Ob auch Gottes Gedanken nicht deine Gedanken sind, ob auch die Hand des Allmächtigen schwer auf dir liegt: „fürchte dich nicht," was auch kommt, von Ihm kommt es und zu Ihm soll dich's führen. Fürchte dich nicht: „du hast Gnade bei Gott funden." Gnade ist's, wenn Er bei dir einkehrt mit Seinem Segen, Gnade ist's, wenn Er dich heimsucht mit Seinen Züchtigungen. Und der Name, den der Engel der Maria dort verkündete zu ihrem Trost und ihrer Freude, der süße Jesusname, siehe, der ist's, der alle Gnade Gottes in sich einschließt, der ist's, den die Boten Gottes auch dir wollen verkünden; an Jesum dich zu mahnen, zu Jesu dich zu führen, Jesum zu verherrlichen an dir und in dir, dazu sendet der Herr Leid und Freud, Glück und Unglück, Segen und Trübsal dir in's Haus. Wenn du diesen Namen recht im Glauben ergreifst, diesen Namen, der alles Leid versüßen, alle Herzen erquicken, alle Menschen selig machen kann, dann, Seele, dann wirst du nicht mehr erschrecken vor den Boten Gottes, die an deine Thür klopfen, mögen sie auch unerwartet kommen und finster aussehen. Dann wirst du nicht mehr zagen und zweifeln, sondern erkennen die gnädige Heimsuchung des Herrn und zu dir selber sprechen: fürchte dich nicht, denn du hast Gnade bei Gott funden, und im Glauben triumphiren: Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn Er hat besucht und erlöset Sein Volk! — Ja, sie kommen oft schrecklich für den natürlichen Menschen, die Boten Gottes, aber sie kommen doch stets mit einer Botschaft der Gnade.

Und endlich, sie kommen oft mit wunderlichem Rath, aber sie kommen von dem, der Alles herrlich hinausführt. „Wie soll das zugehen?" fragte staunend Maria, da sie hörte, sie soll die Mutter des Weltheilandes werden. Wie soll das zugehen? so möchten auch wir oft staunend fragen bei den dunklen Führungen und räthselhaften Heimsuchungen Gottes. Wie soll das zugehen? möchten wir fragen beim dunklen Gewirr der Weltbegebenheiten, wo kein menschlicher Verstand die verwickelten Fäden zu lösen vermag. Wie soll das zugehen? möchten wir fragen,

wenn wir uns stoßen am Gang des Reichs Gottes auf Erden, wenn wir bedenken die großen Verheißungen, die diesem Reich und seinem König gegeben sind und die wir im Evangelium aus Engelsmund vernehmen: „Und Gott der Herr wird Ihm den Stuhl Seines Vaters David geben und Er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich und Seines Königreichs wird kein Ende sein," — und halten dagegen die Knechtsgestalt dieses Herrn und die Kreuzgestalt dieses Reichs. Wie soll das zugehen? möchten wir oft fragen, wenn wir hineinblicken in die dunklen Führungen unseres eigenen Lebens und sehen nicht hinaus, wie das enden soll; wenn wir hinschauen auf die schweren Aufgaben, die der Herr uns auferlegt, und wissen nicht, wie sollen wir sie vollbringen? — „Wie soll das zugehen?"

Mit deiner Kraft geht's freilich nicht, liebes Menschenkind, aber es geht mit dem und durch den, dessen Kraft mächtig ist in unserer Schwachheit. Oder gilt denn nicht jeder frommen Seele in ihrem Theil auch etwas von der Verheißung des Engels: „der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten?" Gilt's denn nicht von Gottes Wegen bis auf diesen Tag das Engelwort: „bei Gott ist kein Ding unmöglich," und der Prophetenspruch: Sein Rath ist wunderbarlich und führet es herrlich hinaus? Ist's denn nicht wahr geworden, was dort der Engel Unglaubliches verkündete, wahr geworden trotz allem menschlichen Zagen und Fragen? Ist nicht jener Sohn gekommen, der ein Sohn des Allerhöchsten heißt? Ist nicht jenes Reich gegründet, dessen kein Ende sein wird ewiglich? Ist nicht jener Jesusname, der dort zuerst von Engelsmund genannt ward, indessen genannt, gepredigt, bekannt und angebetet worden fast in aller Völker Zungen auf Erden, zum Beweis: Sein Rath ist wunderbar und führet es herrlich hinaus? — Und wir, Geliebte, haben wir's nicht in unserem eigenen Leben schon oft selig erfahren, Er führet es herrlich hinaus, viel besser, als wir geglaubt hätten? Haben wir nicht schon oft bei einem Ding, da wir Anfangs zweifelnd fragten: wie soll das zugehen? zuletzt lobpreisend bekannt: der Herr hat Alles wohlgemacht? So wollen wir's denn auch künftig nicht vergessen: Gottes Boten kommen oft mit seltsamem Rath, aber sie kommen von dem, der Alles herrlich hinausführt, von dem es heißt:

So führst Du doch recht selig, Herr, die Deinen,
Ja selig und doch meist verwunderlich;
Wie könntest Du es böse mit uns meinen,
Da Deine Treu' nicht kann verläugnen sich!

Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
Darauf Du läß'st die Kinder zu Dir geh'n,
Da pflegt es wunderseltsam auszuseh'n,
Doch triumphirt zuletzt Dein hoher Rath!

So kommen sie, die Boten Gottes, noch heute. Aber freilich nicht Jeder darf ihres Besuchs sich erfreuen, darum lasset uns sehen:

2) wen sie auch heute noch besuchen?

Sie besuchen, meine Lieben, eine Maria, d. h. sie suchen auf — die stille Demuth, die fromme Unschuld, den kindlichen Gehorsam.

Die stille Demuth. Wenn irgendwo das Wort der Schrift erfüllet ward: den Demüthigen gibt Gott Gnade — so war's dort in dem jungfräulichen Gemache zu Nazareth. Wen suchte der Engel Gottes auf mit seiner beseligenden Botschaft? die stille Demuth. Darum nicht in Jerusalem kehrt er ein, in der stolzen Königsstadt, sondern im verachteten Nazareth. Nicht an einer vornehmen Thür klopft er an, sondern an einem niedrigen Pförtlein der Armuth. Nicht eine hochbegabte Tochter Eva's sucht er auf, sondern eine demüthige Magd Gottes, unbekannt und verborgen vor der Welt, wie ein bescheidenes Märzenveilchen, das gebückt hinter'm Zaune blüht und duftet. Die stille Demuth ist's, die Gottes Engel am liebsten aufsuchen bis auf den heutigen Tag. Nicht wo die Pracht und Eitelkeit der Welt glänzet und gleißet, kehrt der Herr ein mit Seiner Gnade, auch nicht glänzende Geistesgaben sind's, die Er zum Gefäß braucht für Seine Ehre, nein, in's irdene Gefäß pflanzt Er am liebsten die Himmelsblume Seiner Gnade: was niedrig ist vor der Welt, das hat Er sich erwählet. Im niedrigen Stüblein einer frommen Wittfrau, einer von der Welt vergessenen Jungfrau, da kehrt Gottes Gnade oft am seligsten ein, da ist's in mancher stillen Stunde, als hätten die Engel Gottes drin eingesprochen, so ein himmlischer Friede wehet darin, so ein goldener Freudenschein glänzet darin, so selige Lobgesänge hört man darin; und wer immer, Geliebte, Gottes Segen will erfahren, Gottes Gnade will schmecken, Gottes Wohlgefallen will genießen, ob er im Schloß wohne oder in der Hütte, ob er ein fürstlich Diadem trage oder das schlichte Häubchen einer Magd, der vergesse es nicht: nur den Demüthigen gibt Gott Gnade. Die stille Demuth ist's, welcher Er Seine Segensengel schickt und Seine Himmelsboten sendet.

Die stille Demuth und die fromme Unschuld. Wenn die Maler Maria die Holdselige malen, wie der Engel zu ihr eintritt mit seinem Himmelsgruß, dann malen sie sie meist vor einem Betpult knieend bei der aufgeschlagenen Bibel, und eine schlanke, schneeweiße Lilie blüht neben ihr im Topf. Die Lilie bedeutet die Unschuld, die fleckenlos reine, und das Bibelbuch bedeutet den Quell, woraus die fromme Unschuld sich nährt, das Wort Gottes, die Furcht des Herrn. O Geliebte, daß sie auch in unserem Kämmerlein blühte, die fleckenlose Lilie der Unschuld, daß es auch auf unserem Tisch immer läge aufgeschlagen als Richter unserer Gedanken, als Schatzkammer unseres Herzens, als Richtschnur unseres Wandels, das theuer werthe Gotteswort! Dann könnte der heilige Gott mit Wohlgefallen herabsehen auch auf unser Haus, dann könnten Seine Segensengel einkehren auch unter unserem Dach. Aber ach, es gibt so viel Häuser in unseren Straßen und so viel Zimmer unter unseren Dächern, wo Gottes Gnade nicht kann einkehren, wo Gottes Engel scheu vorüber gehen müssen, weil statt des Liliendueftes der Unschuld der Modergeruch der Sünde drin weht, weil statt des heiligen Gotteswortes nur die schmutzigen Bücher der Verführung drin aufgeschlagen liegen, weil statt einer frommen Magd Gottes nur eine eitle Weltdame drin wohnt oder ein Kind der Sünde, ein Knecht der Eitelkeit und ein Sklave des Lasters. Selig, selig das Haus und das Kämmerlein, wo Unschuld blühet und Gottesfurcht wohnet; da kehren die Engel Gottes ein: Friede und Freude im heiligen Geist; da scheinet die Sonne noch einmal so golden durch die Fenster, da weht etwas vom Frieden Gottes, lieblich wie Rosenduft, einen Jeglichen an, der hineintritt. Und wenn dann auch einmal ein Unglücksbote anklopft an der Thür, wenn auch einmal ein Hauskreuz einkehrt im Haus, man darf doch nicht zagen und verzagen; ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen, und wie Maria ihre Unschuld zum Schutz und zum Trost hatte bei allem Schweren, was nun über sie kam von dem Augenblick an, da der Engel sie begrüßte als die Gebenedeite unter den Weibern, bis zu der Stunde, da ein Schwert durch ihre Seele ging am Kreuz ihres Sohnes, so, Geliebte, lasset auch uns nur trachten nach dem Einen, daß wir ein unbeflecktes Gewissen haben und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Dann mögen die Boten Gottes kommen, wann sie wollen, und bringen, was sie wollen, wir können im Frieden eines guten Gewissens sprechen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!

Und können hinzusetzen mit kindlichem Gehorsam, wie Maria: „siehe, ich bin des Herrn Magd, — des Herrn Knecht, — mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Schönes Wort kindlichen Gehorsams, dieses Schlußwort der Maria, womit sie sich demüthig ergibt in Gottes Rathschluß und kindlich ihren Willen in Seinen Willen legt. Möchte es auch unser Schlußwort sein bei allen Heimsuchungen Gottes, bei allen Prüfungen unseres Pilgerlaufs, daß wir allemal zuletzt, wie auch das trotzige Herz sich anfangs wollte sträuben, wie auch die verzagte Seele zuerst wollte erschrecken, doch schließen können, wie unser Evangelium schließt, mit dem Bekenntniß des kindlichen Gehorsams: siehe, ich bin des Herrn Magd, siehe, ich bin des Herrn Knecht, mir geschehe, wie du gesagt hast! Sprich, ich will hören; gebeut, ich will thun; führe, ich will folgen; leg auf, ich will tragen; nimm, ich will geben; gib, ich will nehmen; schlag zu, ich will stille halten. Ja, wenn die Heimsuchungen Gottes solchen Gehorsam bei uns finden, solchen Gehorsam bei uns wirken, dann sind die Engel des Herrn nicht vergebens bei uns gewesen, dann hat der Herr Seine heiligen Liebesabsichten an uns erreicht. —

„Und der Engel schied von ihr.“ Auch von uns scheiden sie wieder, die Engel Gottes, wenn sie ihren Auftrag an uns ausgerichtet haben; die Freudenengel nehmen Abschied und die Engel der Trübsal gehen auch vorüber, bis einst der letzte Bote Gottes an unsere Thüre klopft, der Todesengel. Möchte er uns erscheinen als ein Freudenbote und Friedensengel, der uns nach der Heimath weist, nach der Heimath führt, wo wir mit allen Engeln und Seligen Gott loben immer und ewiglich:

Jesu, laß zu jenen Höhen
Heller stets hinauf uns sehen,
Bis die letzte Stunde schlägt,
Da auch uns nach treuem Ringen
Heim zu Dir auf lichten Schwingen
Eine Schaar der Engel trägt! Amen.

XXXI.

Predigt am Palmsonntag.

(Beim Frühgottesdienst um 6 Uhr.)

(1851.)

Text: Leidensgeschichte nach Luc. 23, 13–17., Matth. 27, 15–19.

Pilatus aber rief die Hohenpriester, und die Obersten, und das Volk zusammen, und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende. Und siehe, ich habe ihn vor euch verhöret, und finde an dem Menschen der Sachen keine, der ihr ihn beschuldiget; Herodes auch nicht: denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth sei. Darum will ich ihn züchtigen und loslassen. Denn er mußte ihnen einen nach Gewohnheit des Festes los geben. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barrabas. Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: welchen wollt ihr, daß ich euch los gebe? Barrabam oder Jesum, von dem gesagt wird, er sei Christus? Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen.

So ist sie denn eingeläutet, die große Woche, die stille Woche, die Marterwoche des Erlösers, die Gnadenwoche der Welt; eingeläutet durch den Klang der Morgenglocken, die so feierlich hinklangen über die stille Stadt und der Welt zuriefen: Wach auf, o Welt, aus deinem Schlaf, dein Heiland tritt seinen Todesgang an!

Und nicht vergebens haben die Glocken so gerufen, eine andächtige Gemeinde hat sich eingefunden in dieser Palmsonntagsfrühe, ihren Herrn zu begrüßen auf Seinem schweren Gang mit den Psalmen frommer Liebe, Ihm Seinen Marterweg zu bestreuen mit den Palmen dankbarer Verehrung.

Er hat's wohl verdient, daß wir eine Stunde mit Ihm wachen, Er, der so manche Nächte für uns durchgewacht, und dem menschlichen Geschlechte durch Sein Wachen Ruh gebracht, Er, der insbesondere die schwere, bange Leidensnacht für uns durchgewacht von Seinem Gang nach Gethse=

Digitized by Google

manch, bis Er überantwortet ward dem Landpfleger Pontius Pilatus. Er hat's wohl verdient, daß wenigstens nach Jahrhunderten und Jahrtausenden noch Sein Volk Ihm die Stimmen des Dankes und der Liebe, der Verehrung und Anbetung nachsendet, die schon damals Ihn hätten begleiten sollen, als Er mit Schmach bedeckt durch die Gassen Jerusalems geschleppt ward von einem Richtstuhl zum andern, und nichts Ihm in die Ohren tönte als Hohn und Spott und wildes Mordgeschrei.

Doch, meine Lieben, auch an jenem Morgen schon, als der heilige Menschensohn so viel Widersprechen erduldete von den Sündern, sind es wenigstens einzelne Stimmen, leise, schüchterne Stimmen, die da und dort laut werden zu Seiner Ehre. Und wenn man auch damals nicht mit Glocken über Jerusalem hin zu Seiner Ehre geläutet und mit Posaunen von den Thürmen Sein Lob verkündigt hat, wie heut — da und dort wenigstens in einem Herzen hat ein dunkler Ton zu Seinem Lobe geklungen, da und dort wenigstens hat ein schüchterner Mund ein halbes Wort zu Seiner Ehre gewagt. Wie wär's, wenn wir in dieser Andachtsstunde aus unserem Passionsabschnitt diese Stimmen der Ehre sammelten, die unserem Herrn auf Seinem Leidensgang selbst aus Feindesmund zu Theil werden, und fügten zuletzt unsere Stimme hinzu, die Stimme tiefer Anbetung und dankbarer Liebe? Wohlan denn, so vernehmet jetzt:

Ein Ehren-Zeugniß für unsern Heiland auf Seinem Todesgang, gesammelt inmitten Seiner Feinde.

Ein vierfaches Ehren-Zeugniß für den Herrn sammeln wir in unserem kurzen Passionsabschnitt ein:

1) Der freche Spötter selbst muß vor Ihm schweigen,
2) der kalte Weltmann offen für Ihn zeugen,
3) Ein Mörder Ihn in Seiner Unschuld zeigen,
4) Ein ahnend Herz im Traum sich zu Ihm neigen.

O Du, an den ich glaube,
Und den mein Geist umfaßt,
Der Du im Todesstaube
Für mich gelegen hast:
Nimm an, was Dir zu Ehren
Mein armer Mund lobsingt,
Bis in den obern Chören
Mein Halleluja klingt! Amen.

Zu dem Zeugniß der Ehren, das wir unserem Heiland heute früh entgegenbringen beim Antritt Seiner Marterwoche, müssen Seine Feinde selbst beitragen.

1) Der freche Spötter selbst muß vor Ihm schweigen.

Unter den Namen, die wir vorhin vernommen haben bei Verlesung unseres Passionsabschnittes, hat den schlechtesten Klang der Name des Herodes, des leichtfertigen Herodes, der einst in trunkener Tischlaune den Vorläufer des Herrn, den edlen Täufer enthaupten ließ, der auch bei dem Herrn Jesu selbst in der ernsten Stunde, da es sich um der Welt Erlösung durch den Tod des Gottessohnes handelte, noch eine lose Unterhaltung für sein von Lüsten übersättigtes Herz suchte, der sammt seinem Hofgesinde nichts anzufangen wußte mit der heiligen Martergestalt des göttlichen Dulders, als Ihn zu verspotten und in weißem Kleid als einen Kandidaten, der sich um die Königswürde bewerbe, wieder heimzuschicken. Und doch selbst über diesen leichtfertigen Spötter vernehmen wir hier das Zeugniß: „auch Herodes hat an Ihm Nichts gefunden, denn ich habe euch zu ihm gesandt und siehe, man hat Nichts auf Ihn gebracht, das des Todes werth sei."

„Man hat Nichts auf Ihn gebracht!" ja, Geliebte, so lautet das Endurtheil heute noch, nachdem die leichtfertige Welt bald zweitausend Jahre lang ihren Witz und Spott an Jesu und an Seiner Person, Seinem Wort, Seinem Volk, Seinem Reiche geübt hat. Man hat Ihn verspottet in aller Welt Weise und in aller Völker Zungen; man hat Ihn verspottet in hebräischer, in griechischer, in römischer, in französischer und endlich auch in der edlen, frommen, deutschen Sprache; man hat Ihn verspottet mit grobem und mit feinem Witz; in Büchern und in Gesellschaften, in vornehmen Cirkeln und in schmutzigen Schenkstuben — wie hundert- und tausendmal hat der heilige Jesusname, das heilige Jesuswort herhalten müssen zu Spott und leichtfertiger Unterhaltung, und doch — man hat Nichts auf Ihn gebracht und blieb Nichts an Ihm hängen; aus all dieser Schmach ist Er zuletzt immer wieder hervorgegangen, wie dort aus Herodes Thür, im weißen Gewand einer fleckenlosen Unschuld. — Wenn man die leichtfertigsten Spötter am Ende fragt: was habt ihr an Ihm gefunden? haftet an Seinem Leben ein Flecken? gibt's bei Seinem Sterben Etwas zum Lachen? ist Seine Lehre thöricht? ist Sein Vorbild verderblich? — sie haben Nichts auf Ihn gebracht, sie haben schweigen müssen, und durch

ihr Schweigen für Ihn zeugen. In Paris, wo besonders im vorigen Jahrhundert der Spott über alles Heilige an der Tagesordnung war und zum guten Ton gehörte, war einmal eine gebildete Gesellschaft von Herren und Damen bei einem berühmten, leichtfertigen und unglaubigen Schriftsteller, Diderot, versammelt und unterhielt sich mit Spott über die Bibel. Endlich sprach der Hausherr selbst, der lange geschwiegen: und doch, meine Herren, bei alldem ist's wunderbar: sagen Sie mir, wer in aller Welt kann etwas schreiben, so erhaben wie die Propheten des alten Testaments, oder so rührend wie die Leidensgeschichte Jesu? — Und ein anderer berühmter französischer Freigeist jener Zeit hat den Ausspruch gethan: Sokrates (der vielgepriesene griechische Weise) ist gestorben wie ein Mann, aber Jesus ist gestorben wie ein Gott.

„Siehe, man hat nichts auf Ihn gebracht!" Ja, dieses Zeugniß nimmt der Herr mit aus aller Weltschmach und aus allem Welthaß. Der freche Spötter selbst muß vor Ihm schweigen, wenn Er Ihm schärfer in's Auge sieht, wenn er Ihn ansieht zumal in Seiner Leidensmajestät, in Seiner Kreuzesherrlichkeit. Und so muß aller Spott der Welt am Ende nur Seine Ehre in's Licht stellen. Die Federn, welche lose Spötter gegen Ihn gespitzt, sie verwandeln sich in Palmen, zu Seiner Ehre Ihm auf den Weg gestreut; und wenn einst alle Spötterlippen längst im Tode erblaßt sind, wie die Lippen jenes Voltaire, der, nachdem er Lebenslang das Heilige verspottet, als ein achtzigjähriger Greis den Tod so jämmerlich fürchtete, wenn einst alle jene Bücher des Unglaubens längst vermodert sind, unter denen man Christum meinte begraben zu können, dann wird noch von seligen Chören durch alle Himmel und durch alle Ewigkeiten hinklingen das Loblied: das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.

Nun, Geliebte, so soll uns denn auch nie mehr der lose Spott der Welt auch nur auf einen Augenblick irre machen in der Liebe und Verehrung zu unserem Heiland und im freudigen Bekenntniß Seines Namens, das wollen wir Ihm heute versprechen als Seinen Schmerzenslohn, und auch was in dieser unserer Zeit laut wird von Spott gegen Christi Namen, Christi Reich, Christi Volk, es soll die Passionslieder nicht übertönen, die in dieser heiligen Woche Ihm erschallen millionenstimmig über die Erde hin, es soll auch uns nur ein Sporn sein, daß wir mit desto freudigerem Aufthun des Mundes bekennen:

O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerzen, voller Hohn,
O Haupt, zum Spott gebunden
Mit einer Dornenkron',
O Haupt, sonst schön geschmücket
Mit höchster Ehr' und Zier,
Doch nun von Schmach gedrücket:
Gegrüßest seist Du mir!

Der freche Spötter selbst muß vor Ihm schweigen. Und

2) der kalte Weltmann offen für Ihn zeugen.

Sehet Pilatus an; da steht er, der Repräsentant des gewaltigen römischen Weltreichs, zum Richter bestellt über den König der Herzen, der da spricht: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Da steht er, der kalte Geschäftsmann, der den Prozeß, bei dem sich's um das Heil der Welt handelt, eben auch ansieht, wie ein anderes Amtsgeschäft, das er je eher je lieber abgemacht wünscht; da steht der gewissenlose Weltmann, der aus eigener Erfahrung wußte, daß man in einem Staat, wie der römische damals war, ohne Schmiegen und Biegen, ohne Nachgeben und Schmeicheln nicht Landpfleger werde und nicht Landpfleger bleibe, und dem sein Einkommen werther war als sein Amtseid und sein Gewissen. Und doch dieser Pilatus — was ist ihm angethan? der rasche Geschäftsmann kann mit diesem Geschäft nicht fertig werden, verhört und verhört wieder, geht von den Juden hinein zu Jesu und von Jesu heraus zu den Juden und zieht mit Fleiß die Sache in die Länge. Der kalte Weltmann zeigt etwas, was sonst ein rechter Weltmann gar nicht haben darf und am wenigsten zeigen darf, ein fühlendes Herz, das einen lebhaften Antheil nimmt an dem Angeklagten; der Richter wird zum Sachwalter, der heidnische Römer wird zum Fürsprecher des jüdischen Rabbi; er kann nicht anders, er muß offen für Jesum zeugen: „siehe, ich habe Ihn vor euch verhört und finde an dem Menschen der Sache keine, deren ihr Ihn beschuldiget. Darum will ich Ihn züchtigen und loslassen."

Ja, der geübte Menschenkenner sah bald, daß hier nur Neid die Anklage eingegeben; dem rechtskundigen Römer sagte sein Rechtsgefühl, daß hier kein Verbrechen vorliege; dem augendienerischen Staatsbeamten kam eine Ahnung von einer andern Majestät, als der kaiserlichen Majestät zu Rom, von der Majestät eines Heiligen und Gerechten; den welken Weltmenschen wehte etwas an aus einer andern Welt, als in der er

bisher gelebt, aus einer himmlischen Ordnung der Dinge, aus einem Reich Gottes. Und so muß auch er zeugen, laut zeugen für die Herrlichkeit des geschmähten Menschensohns.

Dieser heidnische Weltmann Pilatus, ach, er hat viele Kollegen mitten in Christenlanden! Jener vertrocknete Geschäftsmann, der über seinen Akten oder Rechnungsbüchern Auge, Ohr und Herz für alles Höhere und Ewige verloren hat; jener augendienerische Beamte, der keinen andern Gottesdienst kennt, als Herrendienst, und keine andere Richtschnur für sein Thun und Lassen als Menschengunst; jener hochmüthige Weltmensch, der da meint, er würde seinem Amt, seinem Stand, seiner Bildung, seiner Ehre etwas vergeben, wenn er auch einmal mit anderem gemeinem Volk im Hause des Herrn oder gar am Tisch des Herrn sich blicken ließe — sehet, die Alle gehören zur Sippschaft unseres Pilatus.

Und doch in ihrer Aller Namen hat Pilatus ein Zeugniß abgelegt, das sie nicht Lügen strafen können, ein Zeugniß, dessen wir uns freuen für sie und für den Herrn: das Zeugniß, daß auch ein Weltmensch nicht erhaben ist über geistliche Bedürfnisse, nicht kugelfest gegen göttliche Eindrücke, nicht gewappnet gegen die heilige Gewalt Christi und Seines Wortes; das Zeugniß, daß, wo nur der Verstand noch urtheilen und das Herz noch fühlen kann, auch der Verstand eines Weltmenschen mit Pilatus urtheilen muß: ich finde keine Schuld an Ihm, auch das Herz eines Weltkindes gerührt werden muß von einem Schauer des Mitleids, der Bewunderung und der Liebe, wenn man ihm den Mann in der Dornenkrone vor Augen stellt: Sehet, welch ein Mensch!

O ihr viel tausend armen, im Weltdienst gefangenen Seelen, wollt ihr's denn nicht bekennen, was ihr doch fühlet in manch öder, trüber Stunde: wie hohl der Welt Lust, wie eitel der Welt Ehre, wie vergebens der Welt Arbeit ist, wo Herz und Geist nicht noch etwas Besseres kennt, einen besseren Quell, sich daraus zu laben, einen besseren Schmuck, sich damit zu schmücken, einen besseren Grund, sich darauf zu gründen, einen besseren Preis, darnach zu jagen: den Labequell des göttlichen Wortes, den Ehrenschmuck des Kreuzes Christi, den Felsengrund des christlichen Glaubens, den Siegespreis des himmlischen Kleinods! Sehet, ihr Hochgestellten und Geehrten in der Welt, ihr wohlgebornen Herren und gestrengen Beamten, gerade in unserer Zeit ergeht der Ruf besonders dringend an euch, herunterzusteigen von eurem Pilatusstuhl und euch Jesum näher an-

zusehen; denn nur wenn ihr, die Oberen, mit gutem Beispiel vorangehet, und ein Zeugniß für Christum ableget vor allem Volk, aber ein Zeugniß, kräftiger, wärmer, entschiedener als das des Pilatus, nur dann dürfet ihr hoffen, die böse Leidenschaft zu bändigen und die wilden Lüste zu zügeln, die im Volke gähren gegen göttliche und menschliche Autoritäten. O, wenn in dieser großen Gnadenwoche, wo die Thür manches Geschäftszimmers geschlossen wird, die sonst jahraus jahrein offen steht, Sonntags wie Werktags, wo die Kirchthür sich aufthut für Viele, die sonst das Jahr über seltene Gäste sind im Hause des Herrn, wenn da auch ein oder der andere Weltmensch sich wollte herabgeben von seinem Pilatusthron und seinem Heiland in's Auge schauen, und würde nicht nur zu dem Bekenntniß des Pilatus kommen: ich finde keine Schuld an Ihm! sondern weiter zu dem Bekenntniß des Hauptmanns unter'm Kreuz: dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen! oder gar noch weiter zu dem Bekenntniß des Jüngers: Herr, wohin sollen wir gehen von Dir, Du hast Worte des ewigen Lebens; und würde dieß Bekenntniß nicht wieder an den Nagel hängen mit dem Charfreitagskleid, sondern sich immer tiefer hineinleben — das wäre ein Triumph für den großen Seelenfreund, das wäre ein Gewinn für euch selber, ihr Lieben, denn wahrlich, ihr würdet's erfahren: es ist etwas, des Heilands sein! ihr würdet's inne werden: es ist keine Schande für einen Richter, wie Pilatus, sich um Jesum zu bekümmern, keine Unehre für einen Gelehrten, mit Nicodemus bei Jesu zu lernen, keine Schmach für einen Kriegsmann, glaubig zu werden wie Cornelius, kein Verlust für einen Kaufmann, neben seinen irdischen Waaren sich auch zu bemühen um die Eine köstliche Perle des Himmelreichs. Wahrlich, ihr würdet's erfahren und bekennen, Jeder in seinem Theil:

Könnt' ich's irgend besser haben
Als bei Dir, der allezeit
So viel tausend Gnadengaben
Für mich Armen hat bereit?
Könnt' ich je getroster werden
Als bei Dir, Herr Jesu Christ,
Dem im Himmel und auf Erden
Alle Macht gegeben ist?

Der kalte Weltmann selbst muß für Ihn zeugen. Und noch mehr:
3) ein Mörder Ihn in Seiner Unschuld zeigen.
Einen Mörder, Barrabas, stellt Pilatus neben Jesum, um diesen

zu retten. „Da sie nun versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: ihr habt eine Gewohnheit, daß ich euch Einen auf Ostern losgebe; welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Barrabam? oder Jesum, von dem gesagt wird, Er sei Christus, der Juden König?" Freilich eine schmähliche Zusammenstellung: Jesus und Barrabas, der unschuldige Menschensohn und der blutbefleckte Mörder, der rechte Erlöser und der hochverrätherische Aufrührer, der mit falschen Vorspiegelungen das Volk zur Empörung gereizt hatte. Aber um so heller, meinte Pilatus, müsse die Unschuld Jesu in's Licht treten neben diesem Verbrecher, um so gewisser müssen sie die rechte Wahl treffen: Gib uns Jesum los! Ja, wenn das Volk hätte urtheilen können, dann hätte es wohl zu unterscheiden vermocht zwischen einem Welterlöser und einem Volksverführer. Aber das Urtheilen gelingt dem großen Haufen schlecht, im Wählen ist das Volk unglücklich, zumal wenn die Leidenschaften entfesselt sind, wenn listige Rathgeber ihm in's Ohr blasen und ein paar freche Schreier den Ton angeben. So war es damals schon, und so ist es heute noch. Aber wenn jenes aufgehetzte Volk zu Jerusalem die Kluft nicht einsah zwischen seinem Verführer und zwischen seinem Erlöser, wir wenigstens, Geliebte, wir sollten sie erkennen. Uns muß dieser Mörder Barrabas Jesum desto heller in's Licht setzen, den Schuldlosen, der von keiner Sünde wußte, den Liebreichen, der nicht zu tödten kam, sondern lebendig zu machen. Und wenn statt Barrabas ein David oder Salomo, wenn die Edelsten und Weisesten, die Größten und Besten vom Weibe geboren, neben den Herrn gestellt werden, so muß ihr Glanz erbleichen, so muß ihre Größe zusammenschrumpfen, so ist ihr Ruhm dahin; denn hier steht der heilige Gottessohn, dort aber stehen Sünder, unter denen kein Reiner ist, auch nicht Einer. Nimm diesen oder jenen großen Geist, diesen oder jenen edlen Namen weg aus der Weltgeschichte — du hast ein glänzendes Blatt herausgerissen aus den Jahrbüchern der Menschheit, aber nimm Jesum heraus, und du hast der Menschheit das Herzblatt ausgerissen, die Weltgeschichte aus den Angeln gehoben, der Welt ihr Heil, ihren Trost, ihren Stern, ihre Sonne genommen! Ist doch die Menschheit selber neben dem heiligen Gottessohn nichts als ein Barrabas, ein Empörer wider Gott, mit Blut befleckt, mit Schuld bedeckt, mit Ketten belastet, zum Tode verurtheilt! Und nur weil Er, der Unschuldige, in den Tod ging, sind wir, die Schuldigen, losgesprochen.

Und nun, ihr Christen, welchen wollet ihr, Barrabam oder Jesum?

wollet ihr der Sünde dienen oder dem Erlöser von der Sünde? wollet ihr die falsche Freiheit, die nichts ist als Aufruhr wider Gott, oder die ächte, von der es heißt: wen der Sohn frei macht, der ist recht frei? wollet ihr auf Menschen bauen, oder vom ewigen Gottessohn euer Heil im Glauben empfangen? Jesus oder Barrabas? Sehet, diese Wahl wird uns in jeder Charwoche auf's Neue vorgelegt — und die Antwort, wie wird sie lauten? O, ich denke, bei uns Allen wird sie lauten:

Meinen Jesum ich erwähle,
Einen Liebern find' ich nicht;
Seiner freut sich meine Seele,
Jesus ist mein Lebenslicht;
Darum, darum ruf' ich Dir
Mit Begier:
Komm, o Jesu, ziehe mich,
Meine Seele liebet Dich.

Und das thut Er; Er zieht die Seelen zu sich mit geheimnißvollem Zug; das ist das letzte Ehrenzeugniß, das Er mitbekommt in unserem Textabschnitt. Da muß

4) ein ahnend Herz im Traum sich zu Ihm neigen.

„Und als er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum um Seinetwegen." Siehe da den geheimnißvollen Zug, durch welchen alle besseren Seelen hingezogen werden zu Christus, dem großen Magnet der Herzen, siehe da den stillen Zug des Vaters zum Sohne, das tiefe Sehnen der Kreatur nach Erlösung. Hatte die edle Römerfrau — Portia nennt sie die Sage — den großen Propheten von Nazareth schon gesehen und gehört, vom Hörensagen wenigstens gekannt, oder ist ihr in den bangen Träumen dieser weltgeschichtlichen Nacht zum Erstenmal Seine heilige Gestalt vor die Seele getreten und hat ihr Wesen so im Innersten erschüttert, daß sie auch im Wachen das rührende Bild nicht los wird, daß sie, die heidnische Frau, allein in Jerusalem ihre bittende Stimme erhebt für den fremden jüdischen Mann? ist sie nachher eine Christin geworden, wie die Sage erzählt, eine Freundin Maria's, wie der Dichter es ausmalt *)? — wir wissen's nicht. Nur wie ein einziger, verklingender Harfenton tönt diese Botschaft der Gattin an

*) Klopstock in der Messiade.

ihren Gatten durch das wilde Getümmel jenes blutigen Morgens hindurch. Aber sieh in diesem Traum des Weibes ein Bild des geheimnißvollen Zuges, der die ganze Menschheit hinzieht zu dem großen Menschensohn! So klingen durch's ganze finstere Heidenthum, durch die Sprüche seiner Weisen, durch die Gesänge seiner Dichter, durch die Orakel seiner Wahrsager hin und wieder einzelne Stimmen hin, die wie leise Anklänge an's Evangelium, wie Weissagungen auf den lauten, in welchem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind. Ja, so fühlt jede Menschenseele in ihren stillsten Stunden, wo sie versunken ist in sich selbst, ein tiefes, schmerzliches Sehnen nach einem unbekannten Heil, nach einem überirdischen Frieden, das nur in Christo ganz gestillt wird.

Und wie es eine Frau war, in deren milder Seele während der Verwirrung jenes Morgens, wo ganz Jerusalem die Besinnung verlor, zuerst die Ahnung aufging von der Unschuld des geschmäheten Jesus, so soll euch Frauen das Lob nicht genommen werden und der Ruhm bleiben, daß ihr in euren Seelen diesen Zug des Vaters zum Sohne meist inniger fühlet und folgsamer beachtet, als der Mann in seinem rauhen Herzen, bei seinem zerstreuenden Beruf. Seit Maria in Bethanien zu Jesu Füßen saß, bis auf den heutigen Tag sind Frauen die fleißigsten Gäste zu des Heilands Füßen. Seit jene treuen Frauen aus Galiläa weinend dem Heiland an's Kreuz nachfolgten, während die Jünger zurückblieben, haben Frauen am Kreuz Christi am innigsten gefühlt, am heißesten geweint. Seit die sanftfühlende Gattin es war, die den Landpfleger warnen ließ und mahnen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, ist manche fromme Frau ihrem Mann ein warnender Engel auf seinem Sündenweg, ja eine Führerin zu Christo geworden.

Aber — Mann oder Frau — daß wir nur Alle diesem Zug des Vaters zum Sohne aufmerksamer horchten, fleißiger folgten. „Ich habe heute viel erlitten im Traum um Seinetwegen.“ Hast auch du schon Etwas erlitten im Herzen um deines Heilands willen, Schmerz gefühlt um deine Sünden, Mitleid um Seine Qualen, Sehnsucht nach Seiner Gnade? Ist auch dir durch die eitlen Träume der Weltlust schon Sein Bild erschienen, mahnend, warnend, bittend, mit dem Ruf: Eins ist Noth? Hast auch du in stillen Nächten schon, wenn der laute Tag mit seinem Getöse verstummt war, deinen Heiland vernommen, deinen Gott gesucht? Auch in stiller Nächte Stunden Hat Ihn manches Herz gefunden, Und sich aus dem Lärm

der Welt Einsam bei Ihm eingestellt! Sieh, so unruhig wie jene bange Nacht vorüberging für Pilatus' Weib, so unruhig müssen einem Menschenherzen, einem Sünderherzen eigentlich alle Nächte seines Lebens verlaufen, bis es seinen Heiland gefunden, und mit Ihm sein Heil und seinen Frieden ewiglich. Ja, Du himmlischer Magnet der Herzen, Du Trost und Licht der Seelen, Herr Jesus Christus, König der Ehren:

Was wär' ich ohne Dich gewesen?
Was würd' ich ohne Dich nicht sein?
Zu Furcht und Aengsten auserlesen,
Stünd' ich in weiter Welt allein!
Nichts wüßt' ich sicher, das ich liebte,
Die Zukunft wär' ein dunkler Schlund,
Und wenn mein Herz sich tief betrübte,
Wem thät' ich meine Sorge kund?

Hat Christus mir sich kund gegeben
Und bin ich Seiner erst gewiß:
Wie schnell verzehrt ein lichtes Leben
Die bodenlose Finsterniß!
Nun seh' ich erst den Himmel offen
Als unser altes Vaterland,
Nun kann ich glauben, kann ich hoffen,
Und fühle mich mit Gott verwandt!

Und nun, Geliebte, müssen wir freilich einen Schritt weiter gehen, als unsere ahnende Heidin. Die Stimmen aus Jerusalem dort inmitten Seiner Feinde haben wir nun gesammelt zu Ehren des Herrn, aber unsere Stimme, die muß noch aus einem andern Tone klingen, inmitten Seiner Gemeinde, da muß noch ein lauteres Zeugniß zu Seiner Ehre erschallen. Oder ist's genug, daß wir, wie Herodes, nur schweigen über Jesum, weil wir Nichts auf Ihn bringen können? Ist's genug, daß wir mit Pilatus ein lautes Zeugniß ablegen für Jesum, und Ihn doch preisgeben? Ist's genug, daß wir neben Ihm stehen wie Barrabas, und durch unsere Sünden Seine Herrlichkeit in's Licht stellen? Ist's genug, daß wir nur von Ihm träumen wie Pilatus' Weib? Nein, das ist nicht genug, denn hier ist mehr als Herodes und Barrabas, hier ist mehr als Pilatus und sein Weib; hier ist eine Christengemeine, im Glauben vereint mit Jesu, ihrem Haupt, gereinigt durch Sein Blut, durch den heiligen Geist Ihm anverlobt als Seine geschmückte Braut. Nein, das ist nicht genug, denn heut ist Palmtag in der Christenheit, heut ist nicht ein Morgen wie jener Leidensmorgen Jesu, wo noch der ganze Rathschluß der Erlösung

in trüber Dämmerung lag, wo Thorheit und Irrthum, Wahn und Sünde, Jammer und Elend noch wild durcheinander gährten in Jerusalems Straßen und auf dem ganzen Erdboden; heut ist ein christlicher Palmtag, heut treten wir die große Festwoche der Christenheit an mit der klaren Erkenntniß: Er ist um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Darum mit noch ganz andern Stimmen, als jene unerleuchteten oder halb erleuchteten Seelen, müssen wir unsern Herrn heut auf Seinem Todesgang empfangen, mit der Stimme der Buße, die da spricht: Mein Heil, was Du erduldet, war Alles meine Last; mit der Stimme des Glaubens, der da singt: Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht werth; mit der Stimme des Dankes, der da jauchzt: Ich danke Dir von Herzen, o Jesu, liebster Freund! mit der Stimme der Liebe, die da ruft: Der am Kreuz ist meine Liebe, und sonst nichts in dieser Welt; mit der Stimme des neuen Gehorsams, der da verspricht: Herr Jesu, Dir leb' ich, Dir leid' ich, Dir sterb' ich!

Einen solchen Lobgesang und Ehrenpsalm wolle sich der Herr selber erwecken in unsern Seelen, daß es nicht nur heut am Palmsonntag, daß es nicht nur in dieser heiligen Charwoche, daß es durch unser ganzes Leben hinklinge und noch in der Ewigkeit fortschalle herrlicher als hienieden:

Liebe, Dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich! Amen.

XXXII.

Predigt am Gründonnerstag.

(1851.)

Leidensgeschichte nach Luc. 23, 39—43.

Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfahen, was unsere Thaten werth sind, dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Es mögen bange, feierliche Augenblicke gewesen sein in der Gemeinde des alten Bundes, wenn am großen Versöhnungsfeste der Hohepriester in's Allerheiligste einging, um das Blut des Opfers und den Weihrauch des Gebets vor Gott zu bringen für die Sünden des Volks, während das Volk außen im Vorhof in demüthiger Beugung und stillem Flehen harrte, bis der Priester wieder hervorträte aus dem Vorhang, um Gnade, Vergebung und Segen zu verkünden im Namen des Dreimalheiligen.

Solch eine bange, feierliche Stille muß auch über die Gemeinde des neuen Bundes sich herniedersenken in dieser heiligen Versöhnungswoche, und immer ernster und feierlicher sich herniedersenken, je näher das große Versöhnungsfest heranrückt, der Charfreitag, da der rechte, ewige Hohepriester durch Sein eigenes Blut ist einmal in das Heilige gegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden.

Ein Versöhnungsfest, das soll ja jeder Charfreitag auf's Neue der Christenheit werden. Denn obwohl der große Welterlöser durch jenes Opfer, das Er auf Golgatha gebracht, auf ewig die Welt mit Gott versöhnt hat, so müssen doch die Früchte dieser Versöhnung der Menschheit, der Christenheit und jeder einzelnen Seele erst allmälig und immer auf's Neue wieder angeeignet werden, damit jedes mühselige und beladene, jedes reumüthige und bußfertige Herz vom Kreuze Christi immer wieder die heilige Gewißheit mit hinausnehme in's Leben: ich bin versöhnt mit Gott! — Darum sammeln auch am großen Versöhnungsfeste des Charfreitags Schaaren von heilsbegierigen Gästen sich um's Versöhnungsmahl Jesu Christi, um da im gesegneten Brod und im gesegneten Kelch erst deutlich die Versicherung zu empfangen: auch für dich ist jenes Opferblut geflossen auf Golgatha; und als köstliche Charfreitagsfrucht den Trost mit heimzunehmen: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren! Auch die ihr hier versammelt seid, wollet zum großen Theil heut und morgen nicht bloß Hörer des Wortes sein, sondern wollet morgen als Abendmahlsgäste dort an Gottes Tisch des Herren Tod verkündigen, heut aber als Beichtende ein demüthiges Bekenntniß eurer Sünden niederlegen am Kreuz eures Erlösers. Der Herr segne euch Allen dieses Vorhaben und gebe auch denen, die zwar nicht um Seinen Tisch, aber doch um Sein Kreuz in Andacht heut und morgen sich versammeln, einen süßen Trost der Versöhnung in's Herz, und als himmlischen Charfreitagssegen die Gewißheit mit heim: ich bin Gottes, Gott ist mein! Einen Beitrag dazu soll, so Gott will, auch diese Andachtsstunde uns geben, denn hier — in unserem Passionstext — dürfen wir schauen, wie eine Seele mit Gott sich versöhnen läßt vom großen Hohepriester; einer Beichte dürfen wir da zusehen und zuhören, wie noch keine sonst gehalten ward, oder je wieder gehalten werden wird auf Erden, die aber dennoch ein belehrendes, erweckliches und tröstliches Vorbild ist für Alle, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. — So segne denn Gott unsere Andacht, wenn wir betrachten als einen Spiegel für uns Alle

die denkwürdige Beichte auf Golgatha,

und dabei in's Auge fassen

1) das merkwürdige Beichtkind,

2) den hochwürdigen Beichtvater.

Herr Jesu, gekreuzigte Liebe:

Dank sei Dir für die so tröstlichen Worte,
Da Du dem Schächer den Himmel versprachst,
Weil Du durch dieses die himmlische Pforte,
Die mir die Sünde verschlossen, erbrachst.
Sünder, ach freu't euch der süßesten Reden,
Denn sie sind wahrlich der Schlüssel zum Eden! Amen.

Eine denkwürdige Beichte dort auf Golgatha, gehalten zwischen zwei Sterbenden, zwischen dem sterbenden Schächer und zwischen dem sterbenden Welterlöser! Wir wollen sie betrachten als einen Spiegel für uns Alle, und in's Auge fassen

1) das merkwürdige Beichtkind.

Es ist eine einzige Seele, aber diese Eine kommt im Namen Vieler.

Jetzt, Geliebte, wenn in der heiligen Charwoche der Ruf an die Christenheit ergeht: lasset euch versöhnen mit Gott! sind's Hunderte und Tausende, die in der Gemeinde sich aufmachen gen Golgatha, um ihre Sünden und Sorgenlasten niederzulegen unter'm Kreuz, und Himmelstrost und Himmelskraft sich zu erflehen aus dem holden Mund, der dort Seine letzten Gnadenworte spricht, und oft mag da einer frommen Seele im Feuer ihrer Passionsandacht der Wunsch aufsteigen: ach, daß ich hätte leiblich dürfen am Kreuze stehen mit Maria und Johannes, und mit meinen Augen anschauen das edle Haupt, das Haupt voll Blut und Wunden, und mit meinen Armen umfassen, mit meinen Thränen benetzen die Füße meines gekreuzigten Herrn! — Liebe Seele, du kannst deine Passions-Andacht besser feiern heut und hier, als du sie dort hättest feiern können auf Golgatha am ersten Charfreitag. Die Andacht war gering, die Gemeinde war klein um's Kreuz des Welterlösers in jenen Schauer- und Trauerstunden. Es gehört mit zum gemeinen Weltlauf, in den Jesus demüthig herabgestiegen, und zu der Schmach, die Er auf sich genommen, daß auch die größten Thaten und größten Stunden Seines Lebens in Knechtsgestalt und Werktagskleid erschienen sind, also daß ihre Herrlichkeit dem fleischlichen Blick verborgen blieb. So war's auch mit der heiligsten Stunde, mit der größten That Seines Lebens dort auf Golgatha. Schau hin auf jenen Marterhügel, wo das geschah, was jetzt seit bald zweitausend Jahren für Millionen die Fundgrube der tiefsten Weisheit, die Quelle des edelsten Trostes, das Thema der innigsten Lieder, der Gegenstand der heiligsten

Feste ist; ja, was in alle Ewigkeiten hinein das Thema sein wird der seligsten Himmelsfeste und der erhabensten Preisgesänge. — Damals, als es geschah, wer hat's erkannt, wer hat's gefühlt, wer hat's geschätzt? Wie geht's her in der heiligen Kreuzesnähe? Was denkt und spricht und treibt man da? Da sind Kriegsknechte, denen der Rock des Gekreuzigten das kostbarste Erbe des Menschensohns, der einzige Gewinn des Charfreitags ist; da ist ein Volk, das herumsteht und zuschaut, wie man einem Spektakel zuschaut, in dumpfer, gedankenloser Neugier; da sind Priester, die mit unversöhnlichem Haß und giftigem Spott an dem sterbenden Opfer noch ihre Augen waiden und ihren Muth kühlen. Da sind zwei Missethäter, Mörder, die mit Ihm gekreuzigt sind, zur Rechten und zur Linken, damit Seine Schmach desto größer sei. Da ist Einer unter diesen Todesgenossen, der in der Wuth seiner Schmerzen, in der Verzweiflung des Todes noch einstimmt in den allgemeinen Hohn und mit sterbenden Lippen seinen göttlichen Leidensgenossen lästert. Wo ist da die Gemeinde, die um den großen Hohepriester her ihre Hände faltet, ihre Kniee beugt? Ach, die ist noch fern. Und doch auch die ist im Keim, in Einer Seele wenigstens da. — „Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind: dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst."

Da siehe das erste Beichtkind, das der Heiland sich erworben hat durch Seine blutige Liebesarbeit auf Golgatha; da höre das erste Sündenbekenntniß und Bußgebet einer glaubigen Seele, niedergelegt am Kreuze des Welterlösers. Und diese Eine Seele, sie spricht im Namen Vieler. Ja, diesem armen Sünder, an dem zuerst die herzüberwindende Kraft des Kreuzes Christi sich offenbarte, sind viele, viele Seelen gefolgt mit dem Bekenntniß: Der am Kreuz ist meine Liebe, und mit der Bitte: Erbarm Dich unser, o Jesu! Dieser reuige Schächer ist der Erstling und Vorläufer der ganzen Kreuzgemeinde, die Jesus sich erworben hat durch Sein Blut, und zu der auch wir uns zählen, auch wir uns heut auf's Neue reihen, und wär's auch als unwürdige Glieder.

Auch dort am Kreuz sehen wir einen *verlorenen Sohn* und doch kommt er zur Beichte *in der rechten Herzensverfassung.*

Jene zwei Missethäter hatten freilich die Ehre nicht verdient, mit dem heiligen Menschensohn Eines Todes zu sterben, Einen Sterbehügel, Eine Sterbestunde zu theilen. Wenn zwei Seraphim gekniect hätten zur Seite des Gekreuzigten, der eine zur Rechten, der andere zur Linken von der dritten bis zur neunten Stunde, wahrlich, auch sie hätten sich noch nicht würdig erachtet zur Kreuzeswache, auch sie hätten anbetend in tiefer Demuth ihr Angesicht verhüllt. Und nun zwei Mörder — sind das Todesgenossen für den Heiligen und Reinen? Solche Gedanken gehen auch dem beichtenden Schächer durch die Seele, denn während sein Kamerad sich herausnimmt, in rohem Spott den heiligen Dulder zu verhöhnen, als wäre Er seines Gleichen, da zieht der bessere in demüthiger Selbsterkenntniß eine scharfe Scheidelinie zwischen Ihm, dem Heiland, und ihnen, den Sündern. „Wir empfahen, was unsere Thaten werth sind, dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt," damit beugt er bußfertig sein Haupt vor dem heiligen Menschensohn; „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst," damit erhebt er glaubig sein Auge zu dem erhabenen Gottessohn, zu dem königlichen Messias.

Hier unter uns, meine Lieben, ist allerdings kein verurtheilter Verbrecher, kein blutbefleckter Mörder, hier ist mancher in der Welt geehrte Mann, und was mehr ist, mancher wirkliche Ehrenmann, und was noch mehr ist, manche fromme, redliche Christenseele — und doch, Geliebte, wenn ihr heut und morgen euch vor's Auge des Gekreuzigten stellt, Ihm in Sein heilig Dulderantlitz schauet und an Ihm euch messet — muß nicht Etwas von jenem Schächergefühl auch die Brust des besten unter uns durchbeben, müssen wir nicht allesammt eine tiefe Kluft schauen zwischen Ihm, dem Heiligen, und uns, den Sündern, und zu Ihm emporblicken mit dem demüthigen Bekenntniß: Du, Herr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen?

O daß es uns so wäre! wer so seine Unwürdigkeit erkennt und bekennt, der gerade ist dem Heiland ein würdiges Beichtkind, der nur ist in der rechten Seelenverfassung, Gnade und Vergebung zu empfahen. Was hat den Schächer am Kreuz angenehm gemacht vor dem Herrn, wenn es nicht gerade das demüthige Bekenntniß einer bußfertigen Seele war: wir empfahen, was unsere Thaten werth sind? und dazu der kindliche Glaube, der so rührend fleht: Herr, gedenke an mich, wenn Du nun bald Deinen Messiasthron einnimmst; dann gedenk in Gnaden an den armen Schächer, der einst an Deiner Seite bluten

durfte, und laß mich nur als einen unwürdigen Knecht Theil nehmen an Deiner Herrlichkeit, wie ich jetzt als ein unwürdiger Knecht Theil nehmen darf an Deiner Schmach. Wahrlich, solchen Glauben hatte der Herr in Seinem Leben kaum gefunden als Prophet, mächtig an Thaten und Worten, wie er ihn hier in Seiner Todesstunde noch fand als ein blutendes Opferlamm! In dem gekreuzigten Menschensohn den Messias erkennen, und zu diesem gekreuzigten Messias sich bekennen laut und offen, allem Spott und Hohn der Welt zum Trotz, fürwahr, dieser sterbende Mörder macht Kaiphas und Pilatus, ja er macht den kleinmüthigen Petrus, macht die glaubensschwachen Jünger allesammt zu Schanden mit solch kühnem Bekenntniß des Glaubens.

Soll er auch uns zu Schanden machen? Oder darf man hoffen, wir Alle, meine Lieben, wie unwürdig wir auch sonst uns fühlen neben unserem göttlichen Erlöser, bringen doch das mit, was allein uns Seiner Gnade würdig macht, ein demüthiges Bekenntniß der Buße und ein herzliches Bekenntniß des Glaubens? Wer ein bußfertiges Herz mitbringt, welches erkennt, was seine Thaten werth sind, und ein glaubiges Herz, das recht kindlich seufzt: Herr, gedenke meiner in Deinem Reich, gedenke meiner in Gnaden als eines Armen, der Nichts hat, wenn er Dich nicht hat, aber Alles hat, wenn Du ihm gnädig bist; wer so zum Herrn kommt, o Geliebte, der ist auch heute noch ein willkommener Gast dem Sünderheiland, der da spricht: selig sind, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie sollen satt werden, und der in die Welt gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, und der am Kreuze gestorben ist nicht für Gerechte, sondern für Sünder. Unwürdig sich fühlen, das macht erst würdig der Gnade. Und wer heute so kommt, wär's auch heute zum Erstenmal, wohl ihm: noch ist es nicht zu spät.

Ein spätes Beichtkind, das dort am Kreuze zum Heiland sich findet — und doch noch willkommen!

Ein spätes fürwahr, das noch um die elfte Stunde kam. In offene Verbrechen hatte er müssen fallen, mit Blut hatte er sich müssen beflecken, sein Todesurtheil hatte er müssen anhören, die Kreuzesnägel hatten sich müssen durch seine Hände bohren, bis sein Gewissen erwachte, bis es zur Buße und zur Beichte kam. Es war spät, fast zu spät; noch ein paar Stunden, und sein Mund konnte nicht mehr seufzen: Herr, gedenke an

mich, und der Mund selber, der ihn trösten konnte, war im Tode verstummt und seine Seele fuhr ohne Trost dahin. Aber gottlob, er kommt noch, um die elfte Stunde noch kommt er und wird angenommen.

Wird angenommen! Wunder der göttlichen Allmacht, die am Abgrund noch den Verlorenen herumreißen kann mit starkem Arm! Triumph der ewigen Barmherzigkeit, die größer ist als all unsere Sünde, und deren grundlos Meer aller Menschen Sünde nicht auszuschöpfen vermag. Starker Trost für jede bekümmerte Sünderseele, die mit Jammer zurückblickt auf verlorene Jahre und versäumte Gnadenstunden, und kummervoll fragt: kann denn auch mir, auch mir noch geholfen werden? Ja, wer so noch fragen kann, dem kann geholfen werden, wer noch seufzen kann aus tiefstem Herzen: mein Gott, gedenke mein! der kann auch die Antwort vernehmen: Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet. Darum komm, komm heute, besser spät, als nie! Ist's auch spät, es ist noch nicht zu spät; aber es kann zu spät werden.

Wehe dem, der vom begnadigten Schächer nichts Besseres zu lernen wüßte, als: es hat noch Zeit, man kann sich auf dem Todtenbett noch bekehren, man kann in der letzten Stunde noch angenommen werden. Ja, man kann, aber man kann auch nicht. Daß man auch nicht kann, daß die letzte Stunde kommen kann mit all ihrem Ernst und mit all ihren heiligen Ewigkeitsschauern, und der Mensch ist doch verloren, ist zu versunken und zu verhärtet, als daß er noch bedenken möchte, was zu seinem Frieden dient, und stünde der leibhaftige Heiland nur drei Schritte von seinem Sterbebett — das, liebe Seele, lerne vom verstockten Schächer. „Ein Narr müßte der sein," sagt schon ein alter Ausleger beim sterbenden Schächer, „der da sähe, daß Einer viel Klafter hoch von einem Haus wäre gefallen und hätte den Hals nicht gebrochen und wollte es ihm darum nachthun. Denn die Fälle sind mißlich, das Niedersitzen thut oft grausam weh und sie stehen nicht Alle so wieder auf." Der Narr, nicht wahr, willst du nicht sein? Siehe, eine solche Gnadenstunde mit solchen Gnadenwundern, wie die zu Golgatha, kehrt nicht wieder, selbst im Reich der Gnade: willst du der Thor sein und auf Wunder warten? — Sieh, jener Schächer hat vorher keinen Heiland gesehen und kein Evangelium gehört, darum hat bei ihm die Gnade eine Wunderkur gethan, du aber hast Gottes Haus und Gottes Wort, hast deinen Charfreitag und dein Abendmahl — da ist dein Golgatha, da ist deine Gnadenstunde, oder sonst nie und

nirgends. Willst du warten, daß Todte deinetwegen herüberkommen, dir Buße zu predigen? — Sieh, jener Schächer hat müssen vorher an's Kreuz geschlagen werden, bis er zur Erkenntniß kam; das ist eine schmerzliche, blutige Kur, auf die du's nicht wirst wollen ankommen lassen! Oder soll dir dein Gott auch erst ein Kreuz zimmern lassen und erst die Nägel durch's Fleisch schlagen, bis du zu Ihm aufschreist: Herr, erbarme Dich mein? Nein, der Thor, nicht wahr, willst du nicht sein? Nun denn, so komm in der angenehmen Zeit, komm am Tage des Heils; jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt, heute noch und morgen noch ist der Tag des Heils, komm demüthig und glaubig zu deines Heilands Kreuz, zu deines Heilands Tisch, und bitt' Ihn: Herr, gedenke mein; gedenke nicht meiner Uebertretungen, gedenke aber meiner nach Deiner großen Barmherzigkeit; komm, liebe Seele, kommet ihr Alle vom Ersten bis zum Letzten; ist's auch spät, bei Manchen sehr spät, bei Etlichen die letzte Gnadenstunde, der letzte Charfreitag, das letzte Abendmahl: noch ist's nicht zu spät!

Doch sprich auch nicht: es ist noch Zeit,
Ich muß das Leben erst genießen,
Gott wird doch nicht gerad' schon heut
Die off'ne Gnadenpforte schließen!
Nein, weil Er ruft, so höre du
Und greif' mit beiden Händen zu;
Wer seine Buße heut verträumet,
Hat oft die Gnade ganz versäumet
Und nimmer wird ihm aufgethan!
Heut komm, heut nimmt dich Jesus an!

Ja, heut nimmt Er dich an, der große Heiland aller Sünder: schau' Ihm nur unter der Dornenkrone in Sein mildes Gnadenantlitz voll heiligen Erbarmens! Lasset uns noch betrachten, Geliebte,

2) den hochwürdigen Beichtvater, den göttlichen Seelsorger auf Golgatha.

Da sehen wir ein schmachbedecktes Marterbild, und doch den ehrwürdigen Hohenpriester aller Welt.

Ein schmachbedecktes Marterbild freilich dort am Kreuz! Da ist kein heiliger Schmuck; statt des priesterlichen Brustschildes hängt oben zu Seinen Häupten die Tafel mit der spöttischen Aufschrift: Jesus von Nazareth, der Juden König; statt der priesterlichen Binde schlingt eine Dornenkrone sich um Seine Stirne; um Seine Gewänder würfeln die Knechte;

und Sein Beichtstuhl ist das Kreuz. Fürwahr, selbst die ehrwürdigsten Propheten des alten Bundes, selbst ein Moses und Aaron, selbst ein Samuel und Salomo hätten gestaunt und gezweifelt, kaum ein Jesaias hätte es begriffen, wenn man sie hingewiesen hätte auf diese Armsündergestalt: das ist euer und aller Welt Hohepriester!

Und doch — einen solchen Hohenpriester sollten wir haben; gerade in dieser Martergestalt ist Er der hochwürdige Priester der Welt. Sein Kreuz, ja das ist der rechte Beichtstuhl, um davor niederzulegen die Sündenbekenntnisse der Menschheit, denn an diesem Kreuz hat Er für die Sünden der ganzen Welt geduldet und geblutet. Sein Blut, ja das ist Sein rechtes priesterliches Geschmeide, schöner als Aarons festlicher Schmuck, denn dieses Blut zeugt uns von einem priesterlichen Herzen, von einem Herzen voll heiliger Sünderliebe, voll mitleidigen Erbarmens. Seine Arme, ausgespannt am Marterholz, ja das sind die rechten hohepriesterlichen Arme, segnend ausgestreckt über die ganze Sünderwelt. Dort, am Kreuz auf Golgatha, zwischen Himmel und Erde erhöhet, blickt unser großer Mittler zur Erde hernieder, als wollte Er sagen: kommet her zu mir, bekennet mir eure Sünden, klaget mir eure Nöthen, ihr dürfet mir trauen, denn sehet, ich habe für euch mein Blut vergossen. Dort blickt Er gen Himmel empor, als wollte Er sprechen: Vater, schaue nun in Gnaden herab auf diese Sünderwelt, siehe, ich habe sie mir zum Eigenthum erkauft durch mein Blut.

Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben. Wahrlich, wenn Einer Seelen kann nach sich ziehen, wenn Einer kann stolze Kniee beugen, daß sie lernen niedersinken vor dem heiligen Gott; wenn Einer kann verschlossene Lippen entsiegeln, daß sie sich hergeben zu einem demüthigen Bekenntniß der Sünden; wenn Einer trockene Augen kann feuchten, daß sie sich füllen mit Thränen heiliger Schmerzen und seliger Freuden; wenn Einer kann verriegelte Herzen aufriegeln, daß sie zu Gott sich wenden mit einem flehenden: Ach Gott, gedenke mein! so ist's Er, der Gekreuzigte. Ihm nur können wir, eure menschlichen Beichtväter, euch zuweisen und zuführen als dem rechten Beichtvater, als dem hochwürdigen Hohenpriester aller Welt; Ihm legen wir auch in dieser heiligen Gnadenwoche eure Seelen alle an Sein hohepriesterliches Herz mit der Bitte: nimm Du Dich ihrer Aller an, Du guter Hirte der Schafe und großer Bischof der Seelen; nimm jedem Herzen ab, was es drückt, und gib jedem, was ihm fehlt. Das thut Er auch gerne, denn es ist zwar

ein vielbelasteter Seelsorger, der dort am Kreuze hängt, aber doch allzeit willig zum Hören und Erhören.

Ein vielbelasteter Seelsorger. Mit Recht heißt es im Passionslied: Wie dunkel waren jene Stunden, O Herr, und welche Lasten drückten Dich! Welche Lasten von Schmerz und Leid, die Ihm Leib und Seele niederdrückten! Welche Lasten von Haß und Hohn, die die Welt noch in Seiner Sterbestunde auf Ihn wälzte! Welche Lasten göttlicher Aufträge, die der Vater Ihm auferlegt und die auch jetzt noch Seinen Geist beschäftigten! Kann Er denn auch noch fremde Lasten auf sich nehmen, Beichte hören und Seelsorge üben? Er kann's und Er thut's, denn Er ist die Liebe. Wie Er lebenslang keine Seele von sich gewiesen, die ihre Sünden und Schmerzen, ihre Klagen und Thränen vor Ihm niederlegen wollte, so hat Er auch in Seinen letzten Stunden, schon selber blutend, als der gute Hirte ein verlorenes Schaf auf Seinen Achseln heimgetragen mit Freuden. Wahrlich mit Freuden! Welch liebliche Musik mag es in den Ohren des Sünderfreundes gewesen sein, als Er zwischen all den Hohn und Spott der Feinde hinein eine Stimme der Buße und des Glaubens, der Liebe und der Verehrung vernahm! Wie liebreich mag Er, obwohl nur mühsam, sein schmerzenvolles Haupt herumgewendet haben zu dem, der Ihn also ansprach! Der Prediger hat Recht, welcher sagt: Ein Engel vom Himmel mit himmlischer Stärkung hätte Ihm in dieser Stunde nicht so viel Freude gemacht, wie dieser arme, blutige Mörder mit seiner Armsünderbitte: Herr, gedenke mein! Diese nach Gerechtigkeit dürstende Seele zu finden, das war Seine letzte Erdenfreude; sie zu retten, das war Seine letzte Amtshandlung vor dem großen: Es ist vollbracht!

O ein treuer Seelsorger, der sterbend noch Seelen lebendig macht, und während Er das Heil einer ganzen Welt auf dem Herzen trägt, auch noch Ohr und Herz und Mund offen hat für die Anliegen jeder einzelnen Seele, die nach Ihm schreit. Zu einem solchen Hohenpriester, liebe Seelen, sollten wir zu Ihm nicht ein Herz fassen? Sehet, wie dereinst am Kreuz, so ist Er nun auf dem Thron nicht nur ein Heiland für Alle, sondern auch ein Seelsorger für Jeden. So sprich denn auch du, liebe Seele, getrost dein: Herr, gedenke mein! gedenke mein und meiner Sünden, meiner Sorgen, meiner Bedürfnisse, meiner Anliegen, meines Hauses, meiner Lieben. Er gedenkt auch dein und der Deinen, Er hat auch dich und

die Deinen in Seine Hände gezeichnet; Er hat auch für dich mehr Segen als du bittest und verstehst. Denn Er ist,

obwohl arm an jedem Erdengut, doch ein reicher Pfleger himmlischer Güter.

Aermer als ein Bettler hängt der Menschensohn am Kreuz; der lebenslang nicht hatte, da Er Sein Haupt hinlege, der ist im Tode noch ärmer als arm. Sein Volk ist von Ihm abgefallen, Seine Freunde sind wie Schafe zerstreut, Sein guter Name ist an's Kreuz genagelt, Seine Kleider haben die Kriegsknechte als Erbe an sich gebracht, und wenn man ein Grab sucht für Seinen Leib — man wird's entlehnen müssen. Fürwahr ein armer Tröster und Helfer, an den der Schächer sich wendet.

Und doch reicher als alle Könige der Erde. Höret, was Er dem Bittenden verheißt: „Und Jesus sprach zu ihm: wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!" Fürwahr eine königliche Antwort, königlich im Ton, königlich im Inhalt. „Wahrlich, ich sage dir!" ist's nicht, als ob der blutende Schmerzensmann noch einmal sich aufrichtete in all Seiner göttlichen Amtswürde, mit diesem „wahrlich, ich sage dir," das Er so oft einst gesprochen hat als ein göttlicher Prophet und mit dem Er nun auch noch sterbend am Kreuz Seine letzte Verheißung besiegelt! „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!" Fürwahr, das heißt priesterlich absolviren, königlich schenken, göttlich erhören, himmlisch segnen über Bitten und Verstehen, als ein Pfleger der zukünftigen Güter. Auf das ungewisse: „wenn Du in Dein Reich kommst" ein tröstendes: „heute noch!" auf das schüchterne: „Gedenke mein!" ein überschwenglich ehrendes, beglückendes: „du wirst mit mir im Paradiese sein!" Ja, wer zu diesem Hohenpriester kommt, der nimmt Gnade um Gnade; wen dieser König segnet, der ist gesegnet. O Seele, lüstet's dich nicht, auch deinen Antheil davonzutragen an dem Verheißungswort: heute wirst du mit mir im Paradiese sein? Siehe, du kannst ihn haben. Heute noch kannst du mit Jesu im Paradiese sein, kannst dein Sündenleid und deine Sorgenlasten und deine Weltunruh eintauschen gegen Himmelsruh und Paradiesesfrieden, wenn du Ihm dich ergibst in Buße, Glauben und neuem Gehorsam, und wenn du Ihm so gelebt, dann wird einst in der Angst der letzten Stunde tröstend und entzückend Seine Verheißung dir erklingen: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein! O du reiche, treue, gekreuzigte Liebe, wie trägst Du uns an so seligen Tausch! Du beutst uns Paradiese an,

und was willst Du dafür? unsere Sünden! So nimm sie denn von uns hin, unsere Sünden. An Deinem Kreuz wollen wir sie bekennen und bereuen, abschwören und ablegen, hassen und lassen. Schenke uns dafür Dich und Deinen Frieden. In Dir und Deinem Frieden haben wir ein Paradies auf Erden und einst das Paradies im Himmel.

Ach Herr, gedenke mein, ja, ja, Du willst gedenken,
Du hast dem Schächer dort die Gnade wollen schenken,
Daß er noch heute sollt' im Paradiese sein,
Du hörst auch unser Fleh'n: ach Herr, gedenke mein! Amen.

XXXIII.

Predigt am Charfreitag.

(1852.)

Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Ich bin durch viele Zeiten,
Wohl gar durch Ewigkeiten
In meinem Geist gereist;
Doch wo ich hingekommen,
Nichts hat mir's Herz genommen,
Als Golgatha: Gott sei gepreist!

So, liebe Gemeinde, bekennt ein reichbegabter Geist und hochbegnadigter Christ*) zum Ruhme des Kreuzes auf Golgatha. Ja, ein Erdenpilger kann weit herumgekommen sein in dieser Welt; er kann Länder durchwandert und Meere durchschifft, er kann auf himmelhohen Bergen gestanden und in paradiesischen Thälern geruhet haben, er kann in allen Gebieten des menschlichen Lebens sich umgesehen, er kann alle Höhen menschlichen Wissens erstiegen, er kann aus allen Brunnen irdischen Genusses geschöpft haben — und doch — ist er nicht nach Golgatha gekommen, ist er auf dem Todeshügel Jesu, unter'm Kreuze des Welterlösers nicht gestanden in frommer Andacht und sinnender Betrachtung, so hat er das Schönste nicht gesehen, was die Erde trägt, so hat er vom Größten nichts erfahren, was ein Menschenherz dahinnehmen, erschüttern und beseligen kann.

Auch ein Christ kann weit umhergekommen sein im Reiche der Gnade, er kann die ganze heilige Schrift durchforscht, er kann die ganze heilige

*) Zinzendorf.

Geschichte durchwandert, er kann alle heiligen Gnadenorte im Geiste besucht, er kann alle heiligen Offenbarungszeiten im Herzen miterlebt haben von den uralten Tagen Abrahams an bis zu der seligen Vollendungszeit des neuen Jerusalems — und doch wird's ihn immer wieder mit geheimnißvoller Gewalt hinziehen nach Golgatha, doch wird unter dem Kreuz Christi die eigentliche Heimath seiner Seele sein, doch wird ihm dieser niedere Hügel der Mittelpunkt des Weltkreises bleiben, doch wird er von dieser schaurigen Schädelstätte sagen: hier ist mehr als Horeb und Sinai, als Karmel und Tabor, als Zion und Moriah; „wo ich auch hingekommen, nichts hat mir's Herz genommen, — so ganz hingenommen — als Golgatha — Gott sei gepreist!"

Auf diesem heiligsten Fleck der Erde, liebe Gemeinde, stehest auch du heut in Andacht versammelt; bei dieser größten Stunde der Weltgeschichte sind wir jetzt wieder angekommen im Geist. Möchtest auch du zu deinem Heil erfahren die heilige Gewalt dieses Orts und dieser Stunde. Möchte kein Herz in dieser großen Charfreitagsgemeinde sein, das nicht auch hingenommen würde von Golgatha, das nicht auch heimginge heut Abend vom Kreuz des Welterlösers mit einem tiefen, seligen: Gott sei gepreist!

Dazu lasset uns unsern gekreuzigten König selbst um Seinen Segen bitten, indem wir anstimmen das uralte Lied vom Kreuz:

Gesang: O Lamm Gottes, unschuldig
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit erfunden geduldig,
Wiewohl Du warest verachtet;
All' Sünd' hast Du getragen,
Sonst müßten wir verzagen,
Erbarm' dich unser, o Jesu! Amen

Text: Leidensgeschichte nach Matth. 27, 33–47., Marc. 15, 23–35., Luc. 23, 33–45., Joh. 19, 18–27.

Und da sie an die Stätte mit Namen Golgatha kamen, gaben sie ihm Myrrhen im Wein zu trinken; und da er's schmeckte, wollte er's nicht trinken und nahm's nicht zu sich. Allda kreuzigten sie ihn und mit ihm zween Mörder, einen zu seiner Rechten und einen zur Linken, Jesum aber mitten inne. Da ward die Schrift erfüllet, die da sagt: „er ist unter die Uebelthäter gerechnet." Und es war um die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Und oben zu seinem Haupte hefteten sie die Ursache seines Todes beschrieben. Pilatus nämlich schrieb eine Ueberschrift und setzte sie auf das Kreuz; und war geschrieben: Jesus von Nazareth, der König der Juden. Diese Ueberschrift lasen viele Juden; denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jesus

gekreuziget ist. Und es war geschrieben auf hebräische, griechische und lateinische Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: schreibe nicht, der Juden König; sondern daß er gesagt habe: ich bin der Juden König. Pilatus antwortete: was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben. Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuziget hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknechte ein Theil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch. Da sprachen sie untereinander: lasset uns den nicht zertheilen, sondern darum loosen, weß er sein soll; auf daß erfüllet würde die Schrift, die da sagt: sie haben meine Kleider unter sich getheilet und haben über meinen Rock das Loos geworfen. Solches thaten die Kriegsknechte. Und sie saßen allda und hüteten sein. Das Volk aber stund und sahe zu. Und die vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel Gottes und bauest ihn in dreien Tagen! Hilf dir nun selber; bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuze! — Deßgleichen auch die Hohenpriester spotteten sein sammt den Schriftgelehrten und Aeltesten und sprachen: Andern hat er geholfen und kann ihm selber nicht helfen. Ist er Christus, der Auserwählte Gottes, der König von Israel, so steige er nun vom Kreuze, daß wir sehen, so wollen wir ihm glauben. Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, lüstet es ihn; denn er hat gesagt: ich bin Gottes Sohn. Aber der Uebelthäter einer, die da gehenket waren, lästerte ihn und sprach: bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfahen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr! gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst Und Jesus sprach zu ihm: wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Es stunden aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sah, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Darnach spricht er zu dem Jünger: siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Und es war um die sechste Stunde, und es ward eine Finsterniß über das ganze Land bis an die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein. Und um die neunte Stunde rief Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lamma asabthani! das ist: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und Etliche, die dabei stunden, da sie das höreten, sprachen sie: siehe, er rufet dem Elias. Danach als Jesus wußte, daß schon Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: mich dürstet! Da stund ein Gefäß voll Essig; und bald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm und füllete ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr von Ysopen und tränkete ihn. Die Andern aber sprachen: halt, laß sehen, ob Elias komme und ihm helfe? Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: es ist vollbracht!

Es ist vollbracht! Dieses Schlußwort unseres Passionsabschnittes klingt so gewaltig und übertönt so mächtig und krönt so herrlich Alles, was vorangeht, daß ich für heute nicht davon loskomme und euch bitte, mit mir zu betrachten unter Gottes Segen

das große Kreuzeswort: Es ist vollbracht!

1) Wie's tönet aus des Heilands Mund;
2) wie's wiederhallt durch's Weltenrund;
3) wie's nachklingt in der Seelen Grund.

Herr, nun ist das Heil erworben,
Denn Du rufst: es ist vollbracht!
Jesu, eh' Du noch gestorben,
Leuchtet schon die Siegesmacht;
Mag nun kommen und ergehen,
Was hienieden auszustehen,
Sünde, Noth und Todesnacht:
Nur getrost: es ist vollbracht! Amen.

Das große Kreuzeswort: es ist vollbracht! hör es, o Christenheit:

1) wie's tönet aus des Heilands Mund.

Als das Siegeswort nach einem schweren Kampf und als das Schlußwort zu einem großen Tagewerk.

Der letzte, schwerste Kampf unseres Herrn ist es, dessen Zeugen wir sind am Charfreitag Morgen, der Kampf, zu dem alles Andere bisher nur Vorbereitung gewesen. Sehet Ihn da, den Mann der Schmerzen, wie Er Sein Kreuz hinausträgt zur Schädelstätte, bis Er zusammenbricht unter dem Marterholz. Sehet Ihn, wie Er an's Kreuz geschlagen wird zwischen zween Mördern, auf daß es erfüllet würde, wörtlich erfüllet: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet! Sehet Ihn, wie Er am Kreuze hängt, bleich und blutend, sechs lange, bange Stunden, und der Tod Ihm langsam zum Herzen rückt! Schauet, wie zum Leib auch Seine Seele gekreuzigt wird durch den Hohn Seiner Feinde, deren Spottreden Ihm in's Herz dringen müssen, schmerzlicher noch als die Kreuzesnägel durch's Fleisch. Schauet, wie nicht nur die Welt Ihn ausstößt, sondern auch des Himmels Zorn sich scheinbar über Ihm zusammenzieht und am hellen Mittag eine Finsterniß das Land überschattet, gewitterschwer. Fühlet nach, wie es Nacht wird auch in Seiner göttlichen Seele, also, daß diese heilige Seele, die im Gerichte stand für die ganze Sünderwelt, ausbricht in den Jammerschrei: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Höret, wie Seine lechzenden Lippen klagen: mich dürstet, und um ein Tröpflein Labsal betteln müssen bei der Welt, über die sie Ströme des Segens ausgegossen mit ihren holdseligen Worten voll Gnade und Wahrheit! Für=

wahr ein bitterer Kelch, den Er da austrank langsam Tropf um Tropfen, Minute um Minute; ein schwerer Kampf, den Er da kämpfte mit Leib und Seele, ein Kampf, bei dessen Anblick heute in der Erinnerung noch bange Schauder durch ein Christenherz gehen!

Aber nun mit Einemmal, siehe — wird's wieder hell über Seinem Haupte, wird's wieder Licht in Seiner Seele, die Finsterniß weicht vom Himmel und die Sonne blickt freundlich noch einmal den sterbenden Dulder an, die Schwermuth weicht von Seiner Seele und Himmelsfriede kehrt zurück in Sein Herz und Sein Mund bricht aus in das Triumphwort: es ist vollbracht! O Geliebte, wer schon das Lächeln gesehen hat, das eines frommen Dulders Antlitz verklärt, wenn nun endlich der ersehnte Friedensbote, der Todesengel, an sein Schmerzenslager tritt, wer Ihn selber, den göttlichen Dulder, andächtig begleitet hat auf Seinem Marterweg von jener Stunde an, da Er in Gethsemaneh sprach: meine Seele ist betrübt bis in den Tod, bis zu dem Augenblick, da Er am Kreuze rief: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? der wird etwas nachfühlen von der Siegeswonne, womit Er nun am Ziele sich sah, der wird's verstehen das Siegeswort nach einem schweren Kampf: es ist vollbracht!

Aber es ist mehr als das; es ist auch das Schlußwort zu einem Tagwerk ohne Gleichen, dieß Wort: es ist vollbracht! aus des sterbenden Heilands Mund. Meinst du, Er habe bei diesem Wort nur zurückgeblickt auf die wenigen Leidensstunden seit Seiner Gefangennehmung in Gethsemaneh? meinst du, Er habe nur darüber sich gefreut, daß für Ihn nun die Marter überstanden sei? O nein, ein größerer Gedanke ging da durch Seine große Seele, der Gedanke an Sein ganzes Tagewerk auf Erden; ein größerer Weg lag da vor Seinem Blick, Sein ganzer Lebensweg von der Krippe bis zum Kreuz, und nicht Seine Erlösung vom Leiden bloß war's, über die Er sich freute, sondern die Erlösung der Welt von ihren Sünden! Was Er schon am Abend vorher voll hoher, stiller Wonne vorausfühlte und vorausbezeugte im hohepriesterlichen Gebet: Vater, ich habe Dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das Du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte — das kann Er nun erst aussprechen mit noch vollerem Recht, mit noch völligerer Freude: es ist vollbracht, vollbracht das Tagewerk der welterlösenden Liebe!

Diesem Tagewerk hat Er ja am Kreuz erst noch die Krone aufge-

setzt. Da sehen wir erst den Gottesknecht, der gehorsam war bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz; da sehen wir erst den guten Hirten, der Sein Leben läßt für die Schafe. Da sehet die Liebe, die getreu ist bis in den Tod. Höret unterwegs noch die warnende Liebe, die das eigene Kreuz vergißt um das Elend der Sünderwelt, und zu den weinenden Frauen sich wendet: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder! Höret unter dem Kreuz die fürbittende Liebe, die für die Feinde flehet, während man sie an's Marterholz nagelt: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Höret am Kreuz die segnende Liebe, die sterbend noch die Sünder annimmt und den Himmel aufschließt, indem sie zum reuigen Schächer spricht: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein! Höret vom Kreuz herab die fürsorgende Liebe, die im Todesschmerze noch der Freunde sich annimmt, Lücken ausfüllt, die der Tod gemacht, und Herzen verbindet durch ihr Segenswort: Weib, siehe, das ist dein Sohn, Sohn, siehe, das ist deine Mutter! Sehet da die stellvertretende Liebe, die für uns in Gottes Gericht geht und so tief hinabsteigt in's Mitgefühl unseres Sündenelends, daß sie ausruft: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Sehet da die schmachtende Liebe, die dürstet, ach, nicht nach einem Trunk Essig bloß, nein, nach unseren Seelen, nach unserer Seligkeit brennend verlangt, da sie vom Kreuze ruft: Mich dürstet! Diese Liebe — sie hat nun endlich ihr Tagewerk vollbracht, sie hat nun endlich errungen, um was sie so heiß gearbeitet, um was sie hienieden lebte und lehrte, wandelte und wirkte, duldete und blutete, um was sie sich selbst zum Opfer hingab, diese Liebe triumphirt, denn sie weiß, sie fühlt's mit seliger Gewißheit im letzten Augenblick: die Menschheit ist erlöst, das Reich Gottes ist gegründet: es ist vollbracht!

Meine Lieben! wenn ein Sieger auf blutigem Schlachtfeld sein Auge schließt mit der Kunde im Ohr: der Sieg ist errungen durch dein Blut! das ist ein schöner Tod, oder wenn eine Mutter in später Nacht, nachdem sie für ihre Kindlein den Tag über unermüdet gearbeitet und sie nun am Abend eines nach dem andern zur Ruhe gebracht, endlich auch ihr müdes Haupt auf's Kissen legt mit dem Bewußtsein: sie sind alle versorgt; das ist ein süßes Entschlafen. Aber was ist jener schöne Tod und dieses süße Entschlafen gegen das Wonnegefühl der Liebe, mit welchem der Welterlöser am Charfreitagabend Sein Haupt geneigt, Sein Tagewerk beschlossen hat, und ausgerufen: es ist vollbracht; fahr hin, o Welt, was

dir Noth thut — es ist vollbracht! nimm mich auf, o Vater, was Du dem Sohn aufgetragen: es ist vollbracht!

Habe Dank, Du treuer Menschenfreund, sei gepriesen, großer Siegesheld; ja, Du hast vollbracht!

Dank sei Dir für die Erfüllung der Schriften,
Da Du gerufen: nun ist es vollbracht!
Weil Du, ein ewig Erlösen zu stiften,
Selbst Dich zum blutigen Opfer gemacht;
Gott ist versöhnet, die Sünde getödtet,
Weil dieses Blut in dem Himmel nun redet!

Es ist vollbracht! Erwäget's noch einmal, das große Kreuzeswort,

2) wie's wiederhallt durch's Erdenrund.

Golgatha war ein niedriger Hügel; aber um diesen Hügel dreht sich die Weltgeschichte, auf diesem Hügel ist der rechte Standpunkt, um den Weltlauf zu überschauen, rückwärts bis zum Schöpfungstag, vorwärts bis zum Weltgericht. Es ist ein kurzes Wort: es ist vollbracht; aber in diesem kurzen Wort liegt der Schlüssel zum ganzen Weltplan, liegt der Inbegriff der ganzen Reichsgeschichte Gottes; darum sagen wir, dieses Wort hallt wieder durch das Weltenrund, es hallt rückwärts bis zum ersten Schöpfungstag, denn in diesem Wort sind alle Verheißungen erfüllt; und es hallt vorwärts bis zum Ende der Welt, denn in diesem Wort liegt die ganze Zukunft beschlossen.

Es ist vollbracht! Was ist vollbracht? Alles, was die Schrift geweissagt, Alles, was das Volk Gottes erwartet, Alles, was die Heidenwelt ersehnt, Alles, was die Menschheit gebraucht, Alles, was Gott zu der Welt Heil beschlossen hat von Ewigkeit her, das Alles ist erfüllet, das Alles ist vollbracht.

Steiget empor aus euren Gräbern, tretet heran um diesen Todeshügel, ihr Seher und Propheten des Alten Bundes: was ihr sehen wolltet und habet's nicht gesehen, was ihr hören wolltet und habet's nicht gehört, was ihr geweissagt habt und habet's selbst kaum verstanden: es ist vollbracht! — Freue dich, du ernster Täufer Johannes, nun ist erfüllet dein schönes Prophetenwort: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! — Bete an, du königlicher Prophet Jesaias, nun ist wahr geworden, was du im Geist verkündet hast von dem Knechte Gottes: Fürwahr, Er trug unsere Krankheit, und lud auf Sich unsere Schmerzen!

— Greife jauchzend in deine Harfe, du gekrönter Psalmensänger David; hier ist der große Davidssohn, in dessen Seele du vorausgefühlt, vorausgeklagt: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen! — Und du, gewaltiger Moses, du darfst nicht mehr zürnend nun deine Gesetzestafeln zerschmettern ob dem ungehorsamen Volk: hier ist mehr als Sinai; hier ist einer, der hat das Gesetz erfüllt und den Zorn gestillt; hier ist mehr als die eherne Schlange in der Wüste; ein neuer, seligerer Bund ist durch diesen Mittler geschlossen: es ist vollbracht! — Hohepriesterlicher Aaron, hier tritt her mit der ganzen Reihe deiner Hohepriester hinter dir: siehe da, einen solchen Hohepriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt und von Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist; siehe da, das Opfer, das du nur vorbilden und abschatten konntest mit deinem Priesteramt — das große Versühnungsopfer für die Welt — es ist vollbracht! — Und du, Mann der Verheißung, Patriarch der Glaubigen, Vater des Segens, Abraham, steig herauf aus deiner Felsengruft im Hain Mamre und freue dich: — was einst in grauer Vorzeit dir verheißen war, durch dich sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde: es ist nun erfüllt, viel herrlicher als du je geahnt, es ist vollbracht!

Ja erfüllt und vollbracht sind auf Golgatha alle Gottes-Verheißungen, die der Herr Seinem Volke von Ur an gegeben. Erfüllt ist auch dort alles Sehnen der Menschheit und vollbracht, wornach das Heidenthum vergeblich gerungen. — Tretet nur heran zum Kreuz, ihr Weisen Griechenlands, Sokrates mit deinem Giftbecher, den du lächelnd getrunken, Plato mit deiner Stirn voll tiefer Gedanken und hoher Gottesahnungen, leget eure Lorbeerkränze nieder vor diesem Mann in der Dornenkrone, und bekennet: wir haben unsern Meister gefunden, hier ist, was wir gesucht und haben's nicht gefunden; hier ist eine Wahrheit, die das Herz beseligt; hier ist eine Unschuld, an der kein Flecken haftet; hier ist eine Liebe, von der wir keine Ahnung hatten; hier ist Heil und Friede für die Menschheit. Was Egyptens Weisheit nicht gewußt, was Griechenlands Kunst nicht gekonnt, was Roms Macht nicht vermocht, der Menschheit Wunden heilen, der Menschheit Schulden tilgen, der Welt den Frieden geben, die Welt mit Gott versöhnen, — hier, dieser bleiche, blutige Nazarener hat's gethan — es ist vollbracht!

Alle Wege der Vorwelt, alle Führungen Gottes mit der Menschheit

— auf Golgatha finden sie ihr Ziel und Ende; ja rückwärts bis in's alte Paradies schallt das große Wort: es ist vollbracht! Was dort einst der gefallenen Menschheit verheißen ward: ein Weibessohn werde kommen und der Schlange den Kopf zertreten — es ist vollbracht! Das verlorene Paradies ist neu gepflanzt, die gefallene Menschheit ist neu geschaffen. Was Gott von Ewigkeit her mit der Menschheit beschlossen: es ist vollbracht! — So weist's rückwärts bis zum Schöpfungstag dieses große Erfüllungswort: es ist vollbracht!

Aber auch vorwärts weist es bis zum Ende der Welt als ein Wort der Verheißung. Nicht leicht klang ein Wort so kühn, so unglaublich und unmöglich aus Menschenmund, als das Jesuswort am Kreuz: es ist vollbracht! Wie? Sein Werk vollbracht? Ja, Seine Feinde hatten ihr Werk vollbracht. Die konnten triumphirend die Hände reiben, die konnten ein Freudenmahl anstellen an jenem Abend in Jerusalem. Aber Sein Werk — das war ja gescheitert; mit Seiner Sache war's ja aus, Ihm war ja Alles genommen und geraubt: Sein Leben, Seine Ehre, seine Jünger, Seine Kleider selbst, die armselige Verlassenschaft dessen, der nicht hatte, da Er Sein Haupt hinlege. Und doch ruft Er triumphirend: es ist vollbracht! Und es ist vollbracht und bleibt vollbracht, denn in dem Blut, auf Golgatha geflossen, liegt eine weltüberwindende Kraft, und Alles, was die kommenden Zeiten gebracht, vom Osterfest an bis auf diesen Tag, muß nur bestätigen Sein Wort: es ist vollbracht!

Wahr ist es, schwere Kämpfe waren Seiner Sache noch aufbehalten, aber über alle Feinde mußte ja Seine Kreuzesfahne siegen, darum am Kreuze schon ruft Er: es ist vollbracht! Wahr ist es, große Entwicklungen standen Seinem Reiche noch bevor, aber der Keim und die Triebkraft zu dem Allem lag in dem kurzen Menschenleben, das am Kreuz endete, lag in dem Blut, auf Golgatha vergossen, darum am Kreuze schon ruft Er: es ist vollbracht!

Es ist vollbracht und bleibt vollbracht. Die Siege Seines Evangeliums, die Ausbreitung Seines Reiches auf Erden, das Heil der künftigen Geschlechter, die Seligkeit der Millionen, die durch Sein Blut gereinigt, durch Seinen Geist geheiligt, durch Sein Wort erleuchtet und durch Seinen Namen beseligt werden sollten, — das Alles ist eingeschlossen in das große Wort: es ist vollbracht! auch unserer Seelen Seligkeit. Wenn heut eine Seele erschüttert wird in ihren Sünden, gestärkt wird in ihrem Glauben,

getröstet wird in ihrem Leiden und selig wird in ihrem Sterben — es ist eine Frucht jener Stunde, da der Heiland am Kreuze rief: es ist vollbracht!

Es ist vollbracht und bleibt vollbracht. Wie auch die Feinde Seines Kreuzes sich gebärden, wie der Menschen Witz am Wort von der Versöhnung klügelt, wie der Menschen Macht am Reiche Christi rüttelt: Sein Kreuz steht noch und Sein Wort vom Kreuze steht, und Sein Werk, am Kreuz vollendet, steht: es ist vollbracht!

Es ist vollbracht und bleibt vollbracht. Was auch die Weisesten auf Erden Weises ersinnen, die Größten auf Erden Großes vollbringen, die Besten auf Erden Gutes stiften, — es reicht Alles nicht hin, Sein Werk zu überbieten, Seinen Namen zu verdunkeln; ist's nicht von Ihm, so taugt es nichts, und taugt es etwas, so kommt's von Ihm, so ist es eine Frucht Seines Geistes und ein Ableger des Werkes, das Er gestiftet, von dem Er am Kreuze rief: es ist vollbracht! So hallt es nach durch's Weltenrund, durch die Weltgeschichte bis an's Ende der Tage, das große Wort: es ist vollbracht! und in die tiefen Ewigkeiten wird's donnernd fortklingen dieß Siegeswort: es ist vollbracht! Die Seligkeiten alle, zu denen wir dort gelangen, sie sind ja nichts als die Frucht dessen, was auf Golgatha geschah. Die Lobgesänge, die dort erschallen, sie sind nichts als der tausendfache Wiederhall des Kreuzesworts: es ist vollbracht! und herrlicher als am Charfreitag von der irdischen Gemeinde, wird's droben erschallen im höheren Chor: das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.

Preis Dir, Fürst der Ewigkeiten, der Du bist der Erste und der Letzte, das A und das O!

Dein Erlösungswerk auf Erden
Und Dein Opfer ist vollbracht!
Was vollendet sollte werden,
Das vollführtest Du mit Macht;
Da Du bist für uns gestorben,
Ist das Leben uns erworben;
Ewig wird durch Deine Hand
Nun das Heil uns zugewandt.

Und nun, Geliebte, lasset euch noch einmal vorhalten das große Wort, es ist vollbracht:

3) wie's nachklingt in der Seelen Grund.

Oder soll's nicht nachklingen in unsern Herzen? Sollen alle die Passionsabschnitte, die nun wieder gelesen, alle die Passionspredigten, die nun wieder gehalten, alle die Passionslieder, die nun wieder gesungen worden sind, spurlos verhallen zwischen den Mauern unserer Gotteshäuser? Soll der Charfreitag nur volle Kirchen machen, aber keine volle Herzen? nur mit Festtagskleidern gefeiert werden, aber mit keinen Festtagsentschlüssen? — O nein, da wären wir ja schlimmer als jenes Volk von Jerusalem, von dem es heißt: sie schlugen an ihre Brust und wandten wieder um.

Nein, Geliebte, es soll nachklingen das Abschiedswort unseres Erlösers, es soll nachklingen in unserer Seelen Grund, vor Allem als ein Mahnungsruf zur Buße.

Es ist der monatliche Bußtag heut, und wenn auch kein Bußtag auf diesen Charfreitag fiele: dieser Charfreitag müßte dennoch uns zu einem Bußtag werden. Wahrlich, meine Lieben, wem in der Passionszeit sein Gewissen nicht geschärft wird, dessen Seele muß in tiefem Schlaf begraben liegen. Da wird uns ja ein Sündenspiegel vorgehalten, in dem wir alle unsere Schande erkennen: ist's auch nicht Judas Verrath, so ist's doch Petrus Verläugnung; ist's auch nicht der blutige Barrabas, so ist's doch der reuige Schächer; sind's auch nicht die rohen Kriegsknechte, so sind's doch die Töchter von Jerusalem, in denen wir unser Bild erkennen müssen. Wiederum ein Tugendspiegel wird uns da vorgehalten im Bilde des reinen, unbefleckten Gotteslamms, vor welchem wir Alle müssen die Augen niederschlagen und bekennen: Du, Herr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen. Und solche Bußgedanken, Geliebte, soll auch das Wort nicht in uns niederschlagen, das wir jetzo betrachten, das Heilandswort: es ist vollbracht! O wenn hier Eins wäre, das aus diesem Heilandswort sich wollte ein Sündenpolster machen und denken: mein Heiland hat ja Alles vollbracht, so brauch ich nun nichts mehr zu thun; mein Jesus ist ja für die Sünde gestorben, so kann ich der Sünde leben; das Blut Jesu Christi macht uns rein von Sünden, so brauch ich nichts nach der Heiligung zu fragen, dem müßt ich zurufen: hinweg von Golgatha, da ist nicht dein Platz, geh' an den Sinai du und laß dir das Gewissen zuvor wecken, und laß dir die Donner des göttlichen Gerichts in die Ohren tönen, und laß dir dein sündig Herz zerschlagen, und dann mit einem zerschlagenen Herzen komme wieder und suche Trost auf Golgatha bei deines Heilands Kreuz.

Ja, es ist vollbracht! Aber sieh den Schmerzensmann am Kreuz und bedenke, was es Ihn gekostet, bis Er Sein Erlösungswerk vollbracht, sieh an, wie die Sünde Ihn zugerichtet, und sprich: Weil meine Sünden dem Herrn Jesu die größten Schmerzen, ja den bittern Tod verursacht, so soll ich an der Sünde keine Lust haben, sondern dieselbe ernstlich fliehen und meiden.

Ja, es ist vollbracht! Aber nur für die bußfertige Menschheit. Dem reuigen Schächer ward das Paradies verheißen, der verstockte zur Linken fuhr in seinen Sünden hin, obgleich zwei Schritte von ihm der Heiland litt und starb.

Ja, es ist vollbracht und kein Sterblicher wird Ihm auch von weitem nur nachthun das göttliche Tagewerk, das Er vollbracht. Aber Schmach dem Christen, der solch Tagewerk anschauen, solch Ende ansehen kann ohne den Entschluß: ich will vollbringen in der Kraft Gottes, was ich vollbringen kann; ich will bei meinem Tagewerk aufschauen auf das Seine; ich will von Ihm, meinem großen Vorgänger, lernen Demuth und Sanftmuth, Gehorsam und Geduld, Liebe und Treue bis in den Tod; hier von Seinem Kreuz, an dem ich heute stehe, hier von Seinem Altar, an den ich heute trete, will ich weggehen mit dem Entschluß: dem zu leben, der für mich starb, damit ich in meiner letzten Todesstunde noch freudig und getrost sprechen kann: Herr Jesu, Dir leb ich, Dir leid ich, Dir sterb ich, Dein bin ich todt und lebendig, mach mich, o Jesu, ewig selig.

Ja, nehmet's mit hinaus in euer Leben als ein Mahnungswort zur Buße, das Kreuzeswort eures Heilandes: es ist vollbracht!

Und dann wird's euch auch nachklingen im Herzen als ein Trostwort in aller Schwachheit.

Als ein Trostwort in Sünden. Ach, wir können freilich auch beim redlichsten Willen nicht triumphirend auf unser Tagewerk hinblicken, nicht auf das Tagewerk Eines Tages, geschweige denn auf das Tagewerk unseres Lebens, mit dem stolzen Wort: es ist vollbracht! Nein, so Du, Herr, willst Sünde zurechnen: wer wird bestehen? das ist euer Bekenntniß, liebe Abendmahlsgäste, und unser Aller Bekenntniß. Aber getrost, Christenherz, wenn deine Sünden dich kränken, wenn dir der Muth will entfallen, dann denke, daß es einen Heiland gibt am Kreuz, der für dich genug gethan und auch für dich gerufen: es ist vollbracht; daß es einen Kelch der Gnaden gibt, drin Versöhnung dir geboten wird für deine Sünden und der

auch heut am Altare dir eingeschenkt wird; daß es ein ewiges Erbarmen gibt im Himmel, durch Jesum aufgeschlossen allen heilsbegierigen Seelen; ja dann laß es dir tröstend in's Herz klingen von Golgatha herüber, das Wort deines Bürgen: es ist vollbracht! Und als ein Trostwort nimm es mit in's Leiden, wenn auch deine Passionswochen kommen, wenn dein Kreuz dir zu schwer werden will, wenn es Nacht wird um dich und in dir und deine Seele dürstet nach Trost — o dann denk' an den, der am Kreuze hing in dunkler Leidensnacht und seufzte: mich dürstet! und klagte: mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen! — und rief doch zuletzt mit Freuden: es ist vollbracht! In Seiner Kraft, an Seiner Hand, durch Seine Gnade, o Seele, kannst auch du einen guten Kampf kämpfen und einen herrlichen Sieg erlangen und getrost ausrufen am seligen Ziel: es ist vollbracht! Drum in deine Todesstunde noch nimm es mit als ein Trostwort vom Himmel, das Heilandswort: es ist vollbracht! Ja in unserer Todesstunde, großer Erlöser, laß einen Friedenshauch von Golgatha herüber unser Sterbekissen umwehen, wenn uns am allerbängsten wird um das Herze sein, dann hülle unsere arme, zagende Seele ein in Dein göttlich Verdienst, dann schließ uns die Augen zu und schließ uns den Himmel auf mit dem Trostwort Deiner ewigen Erbarmung: es ist vollbracht!

Es ist vollbracht, gottlob, es ist vollbracht,
Mein Heiland nimmt mich auf,
Fahr' hin, o Welt, ihr Freunde, gute Nacht,
Ich ende meinen Lauf
Und alle Noth, die mich betroffen,
Wohl mir, ich seh' den Himmel offen:
Es ist vollbracht! Amen.

XXXIV.

Predigt am Osterfest.

(1851.)

1 Kor. 15, 1—20.

Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet. Durch welches ihr auch selig werdet, welcher Gestalt ich es euch verkündiget habe, so ihr es behalten habt, es wäre denn, daß ihr es umsonst geglaubet hättet. Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden, nach der Schrift. Und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift. Und daß er gesehen worden ist von Kephas, darnach von den Zwölfen. Darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, derer noch viele leben, etliche aber sind entschlafen. Darnach ist er gesehen worden von Jacobo, darnach von allen Aposteln. Am letzten nach allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeine Gottes verfolget habe. Aber von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist. Es sei nun ich oder jene, also predigen wir, und also habt ihr geglaubet. So aber Christus geprediget wird, daß er sei von den Todten auferstanden; wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sei nichts? Ist aber die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden aber auch erfunden falsche Zeugen Gottes, daß wir wider Gott gezeuget hätten, er hätte Christum auferwecket, den er nicht auferwecket hätte, sintemal die Todten nicht auferstehen. Denn so die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden. So sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten, und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen.

O du fröhliche,
O du selige
Gnadenbringende Osterzeit;
Welt lag in Banden,
Christ ist erstanden,
Freue dich, freue dich, Christenheit!

So ruft das alte, liebe Lied uns zu, und in viel tausend Christenkirchen und in viel tausendmal tausend Christenherzen klingt es heut wieder: freue dich, freue dich, Christenheit!

Sollen doch selbst unsere Kindlein heute sich freuen am Sieges- und Ehrentag dessen, der einst die Kindlein geherzt und gesegnet hat, obwohl sie noch nicht verstehen, was es heißt: Christ ist erstanden! Und wie das Geburtsfest unseres Heilandes ein Kinderfest ist, so soll auch der Auferstehungstag des Herrn, wo Er, aus Grabesnacht hervorgehend, auf's Neue das Licht der Welt erblickt hat, auf's Neue der Menschheit geschenkt worden ist zum ewigen Erlöser, ein Freudenfest sein für Jung und Alt.

Ist es uns doch, als müßte heute selbst die unvernünftige Kreatur sich mit uns freuen, als müßte die Sonne heut freundlicher scheinen, weil Jesus, die Sonne der Gerechtigkeit, wieder aufgegangen ist aus Todesnacht; als müßte die Erde heut lieblicher grünen, weil ein Frühling seliger Hoffnungen uns sproßt aus dem Grabe des Erstandenen. Und wie um Weihnachten, als das himmlische Lichtkind geboren ward, auch das äußere Himmelslicht wieder anfing, leise zu wachsen aus tiefer Winternacht heraus, und der Tag allmählig wieder länger und die Sonne nach und nach wieder kräftiger wurde, so feiert nun die Natur auch das Osterfest mit und fängt an glorreich aufzustehen, dem auferstandenen Heilande nach, in neuer, unwiderstehlicher Lebenskraft.

Du aber, die du den Herrn kennen sollst und wissen mußt, was du an Ihm hast, du, die du den Herrn lieben sollst wie eine Braut ihren Bräutigam, du, die du an Ihm hängen sollst wie der Leib an seinem Haupte hängt, du, die du mit Ihm gelitten hast und um Ihn getrauert auf Golgatha: du vollends „freue dich, freue dich, Christenheit!"

Und damit du auch wissest, worüber du dich zu freuen hast und wie du dich zu freuen hast, damit, wo möglich, wirklich etwas von rechter, heiliger, seliger Osterfreude aufdämmere in jedem unserer Herzen, auch in den betrübten — komm, Gemeinde des Herrn, so sammle dich noch einmal

um's Grab des Auferstandenen und betrachte noch einmal jenen weggewälzten Grabstein, der dir's bezeugt: Christ ist erstanden! Wohl ist jener Grabstein längst verwittert, die Christenheit kann nicht zu ihm hinpilgern, kann keine Dankesthränen und Ehrenkränze darauf niederlegen, kann keine Splitter davon mit heimnehmen zum Gedächtniß. Aber in seiner Bedeutung, in seiner Wirkung dauert er fort, so lang es eine Gemeinde gibt, die sich nach Jesu Namen nennt. Darum sei jetzt mit Gottes Segen Gegenstand unserer Betrachtung:

der weggewälzte Grabstein des Auferstandenen — ein unvergänglich Kleinod der Christenheit,

1) als Denkstein der Hilfe des Vaters;
2) als Schlußstein zum Werke des Sohnes;
3) als Eckstein der Kirche auf Erden;
4) als Grundstein der Heimath im Himmel.

Seht, der Stein ist abgehoben
Und kein Kriegsknecht hütet mehr;
Blickt nun selig froh nach oben,
Jesus lebt, Sein Grab ist leer!
Jesus lebt, mit Ihm die Seinen,
D'rum erhebet Herz und Sinn,
Noth und Tod ist nun dahin,
Und zum Jubel wird das Weinen,
Erd' und Himmel jauchzen da:
Gott sei Dank, Hallelujah! Amen.

Der weggewälzte Grabstein des Auferstandenen ist ein unvergänglich Kleinod der Christenheit

1) als Denkstein der Hilfe des Vaters.

Als einst Jakob auf seiner Wanderschaft im Traum den Himmel offen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen gesehen, da richtete er den Stein, darauf sein Haupt gelegen, zu einem Denkstein auf und hieß die Stätte Bethel, d. h. Haus des Herrn, denn er sprach: Wahrlich, hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels! (1 Mos. 28, 16.) Und als einst Israel mit des Herrn Hilfe der Philister schwere Macht aus dem Felde geschlagen, da nahm Samuel einen Stein und setzte ihn als Denkstein an die Stelle, bis wohin das Volk siegreich nachgedrungen, und hieß den Stein Ebenezer, d. i. Helfenstein, und sprach: bis hieher hat der Herr geholfen! (1 Sam. 7, 12.)

Der Stein dort in Josephs Garten, der ist auch ein Bethel und Ebenezer und er ist mehr als das. Ueber diesem Stein, darunter unseres Heilands, als eines müden Pilgers, Haupt geruhet hat vom Charfreitag Abend bis zum Ostermorgen, hat sich auch der Himmel aufgethan und die Engel Gottes sind herniedergestiegen. Aber nicht nur im Traum hat dort der Allmächtige Seine Herrlichkeit kund gethan, sondern ein helles, thatsächliches Gnadenwunder hat Er dort gethan aller Welt zum Zeugniß: der Herr gedenket der Seinen. Nicht nur einen Schläfer hat Er dort erquickt und gestärkt, daß er fröhlich und getrost von seinem Nachtlager wieder aufstand, sondern einen Todten hat Er auferweckt, daß er hervorging aus Grabesnacht als ein Siegesfürst und Ehrenkönig. Und der, an welchem der Herr also Seine Gottesmacht und Vatertreue erwies, es war nicht nur ein menschlicher Wandersmann wie Jakob, der Ahnherr des Volks Israel, sondern es war der Stern aus Jakob, der Trost der ganzen Welt, der eingeborne Sohn vom Vater. Darum hier ist mehr als Bethel! — Jener Stein neben dem Grabe des Auferstandenen ist auch das Denkmal einer siegreichen Schlacht, die Gottes Volk mit Gottes Hilfe gewonnen; aber der Feind, der da auf's Haupt geschlagen ward, das war nicht ein menschlicher Feind, das war der alte Erz- und Erbfeind der Menschheit, gewaltiger als alle Heeresmacht der Philister: der Tod. Darum hier ist mehr als Ebenezer! — Aber ein Denkstein ist hier auf ewige Zeiten, ein Denkstein der Hilfe des Vaters, der treulich Seiner Kinder gedenkt, wie zu Jakobs Zeit, und allmächtig Seine Feinde aus dem Feld schlägt, wie in Samuels Tagen.

Als eine That Gottes, als ein Werk göttlicher Allmacht und Treue haben die Apostel von Anfang an die Auferweckung Christi gepriesen; „Zeugen Gottes" nennt auch in unserem Texte Paulus sich und seine Mitapostel, die „von Gott zeugen, Er habe Christum auferwecket." Und fürwahr, ein herrlicheres Zeugniß göttlichen Waltens, ein majestätischeres Denkmal göttlicher Vorsehung gibt's nicht in der ganzen Weltgeschichte, wie manches Siegesdenkmal und Dankmonument von Erz und Marmor auch aufgerichtet steht in allen Landen, als diesen weggewälzten Grabstein des Auferstandenen. Da bet' an, o Volk des Herrn, die göttliche Allmacht, die ihr Werk herrlich hinausführt, mag auch menschliche Macht und menschliche Ohnmacht, menschliche Weisheit und menschliche Thorheit, menschlicher Trotz und menschliche Sünde ihr Steine, Felsen, Berge in den

Weg wälzen. Was hat nun alle Macht und List genützt, die man gegen den heiligen Sohn Gottes gebraucht von dem Strick, womit man in Gethsemaneh Seine wehrlosen Hände band, bis man auch noch Seinen Leichnam unter Siegel gelegt? Nichts! die Bande sind zerrissen, das Todesurtheil ist kassirt, das kaiserliche Siegel ist erbrochen, der Stein ist gehoben, „denn der im Himmel lachet ihrer und der Herr spottet ihrer." Da betet aber auch an die göttliche Treue, die Treue des Vaters, der Seiner Kinder nicht vergißt, der wohl eine Zeitlang mit Seiner Hilfe verzieht und thut, als hätte Er der Seinen vergessen, aber mit großer Gnade will Er sich ihrer erbarmen. Wohl schien's auf Golgatha, wohl schien's einen bangen Tag und ein paar dunkle Nächte lang, als hätte der Allmächtige im Himmel die Seinen vergessen — vergessen den Sohn, über den Er einst bezeugt: siehe, das ist mein lieber Sohn; vergessen das Häuflein, das auf den Trost Israel wartete; vergessen die Welt und das ihr von Alters her zugesagte Heil. Aber Gott ist getreu, Sein Herz, Sein Vaterherz vergißt die Seinen nie, das steht auf ewig eingegraben in dem abgehobenen Grabstein des Erstandenen. Den man mit Schmach bedeckt am Charfreitag Abend begrub, den führt Er am Ostermorgen an's Licht mit Preis und Ehre gekrönt; den verwaisten Getreuen verwandelt Er ihr Weinen in seliges Lachen, und der armen, zum zweitenmal, wie es schien, verlornen Welt bringt Er ihr Heil glänzend hervor aus der tiefen Grabeskluft. Ja, ein Kleinod der Christenheit, ein köstlicher Denkstein der Hilfe des Vaters, des treuen und allmächtigen Vaters, ist jener Grabstein des Erstandenen.

Und nun, Seele, damit deine Osterfreude recht innig, dein Osterdank recht herzlich werde, sieh dich einmal um in deinem eigenen Leben, ob du nicht auch da hin und wieder so einen Denkstein erblickst, darauf geschrieben steht: Gott ist getreu! und der dir heut im Lichte der Ostersonne wieder heller in's Auge fällt? Mahnt dich der heutige Ostermorgen nicht auch vielleicht an einen Freudenmorgen in deinem Leben, wo es hieß: am Abend währet das Weinen, aber am Morgen die Freude? lag nicht auch auf deinem Herzen schon mancher Kummerstein, auf deinem Wege schon mancher Sorgenberg, ja stand nicht vielleicht der Grabstein für dich oder eines der Deinen schon mehr als einmal drohend in der Ferne — und siehe, der allmächtige und getreue Gott hat ihn gnädig weggewälzt? Und wem heute so ein Kummerstein auf dem Herzen, so ein Sorgenberg

im Wege liegt, o der gehe hin zum Grabstein des Auferstandenen und lese, was drauf geschrieben steht für alle Kinder Gottes: Gott ist getreu!

Hoff', o du arme Seele,
Hoff' und sei unverzagt,
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Jammer plagt,
Mit großen Gnaden rücken!
Erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken
Die Sonn' der schönsten Freud!

Aber nicht nur der Vater, auch der Sohn wird verklärt durch den Glanz der Ostersonne. Der weggewälzte Grabstein des Auferstandenen ist auch

2) der Schlußstein zum Werke des Sohnes.

„Ist Christus nicht auferstanden," ruft uns Paulus in der Festepistel zu, „so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich." Und zum zweitenmal: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden."

Warum das? Warum sind wir noch in unsern Sünden ohne die Auferstehung Christi? Hat Er denn nicht am Kreuz mit Seinem Blut unsere Sünden getilgt? Hat Er nicht auf Golgatha schon gerufen: es ist vollbracht? Wohl gesprochen, lieber Christ! Aber was bürgt dir denn dafür, daß dieses Versöhnungsopfer am Kreuz angenommen ist im Himmel, daß der, welcher dort am Marterholze Sein Haupt geneigt, nicht bloß ein menschlicher Dulder war, sondern der Sohn, ein Lamm Gottes, ein göttlich beglaubigter, göttlich verordneter Hohepriester der Welt? Daß Er in den Todeskampf für uns gegangen als ein treuer Hirte, das haben wir am Charfreitag anbetend geschaut, aber hat Er denn auch den Kampf gewonnen? Sünde und Tod hat Er für uns getragen, aber hat Er denn auch Sünde und Tod für uns überwunden? Wer zeugt uns das? Wer bürgt dafür? Siehe, dafür bürgt dir allein die Auferstehung Jesu Christi von den Todten; die ist das göttliche Amen auf das Kreuzeswort: es ist vollbracht! Ein göttlich Amen freilich, das majestätisch und gewaltig hinschallt durch Himmel und Erde und dessen Echo in immer neuem Jubel fortklingen und fortdonnern wird bis in die tiefen Ewigkeiten hinab. Wie Moses aus den Donnerwolken des Sinai, hinter denen er verschwunden war, mit leuchtendem Antlitz wieder hervortrat zum harrenden Volk, um

ihm die Kunde zu bringen: der Bund ist geschlossen, der Herr will euer Gott sein und ihr sollt Sein Volk sein; wie der Hohepriester aus dem Allerheiligsten, dessen Vorhang ihn verborgen, mit segnend aufgehobenen Händen wieder herauskam zum still wartenden Volk, um ihm zu verkünden: ihr seid versöhnt mit Gott! — so tritt der Mittler des neuen Testaments, so tritt der ewige Hohepriester der Welt mit leuchtendem Antlitz, in der Glorie der Auferstehung hervor aus dunkler Grabesthür unter die bange harrende Menschheit und trägt in der einen Hand den zerrissenen Schuldbrief unserer Sünden und in der andern das aufgeschlagene Buch des neuen Bundes, darin geschrieben steht mit goldenen Lettern: das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden! Ja, nun ist erst der Schlußstein eingefügt in's Werk des Sohnes, nun wissen wir's: wir sind nicht mehr in unsern Sünden, die bleiben im Grabe des begrabenen Heilands verscharrt, was aber aus dem Antlitz des Auferstandenen uns anleuchtet, das ist lauter Gnade, Friede, Heil, Leben und Segen.

Nun ist auch unser Glaube nicht eitel und vergeblich, er schwebt nicht haltungslos in der Luft, sondern er weiß, an wen er sich zu halten hat, nämlich an den lebendigen, bei den Seinen ewig gegenwärtigen Heiland. Als der Herr gestorben und begraben war, da schien auch den Glaubigsten unter Seinen Glaubigen ihr Glaube eitel, ein holder Wahn, ein kurzer Trug; denn ihrem Glauben war sein Halt genommen, sein Lebensgrund, der lebendige Christus. Aber Christus ist erstanden und hat sich in Seiner Siegesglorie den Seinen, hat sich einer Maria und einem Thomas, einem Petrus und einem Paulus, einem Jakobus und den übrigen Jüngern, hat sich mehr als fünfhundert Brüdern zumal geoffenbaret zum Zeugniß, daß Er lebt, daß Er über uns und um uns und bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende als das lebendige Haupt der Gemeinde, und nun konnten die Seinen fröhlich sprechen: Ich weiß, an wen ich glaube. Und wir können's nachsprechen. Ja, wenn wir nun im Hause Gottes versammelt sind im Namen Jesu, so wissen wir, daß wir nicht reden von einem Verstorbenen, daß wir nicht beten zu einem Verschollenen, sondern daß Er mitten unter uns ist unsichtbar; wenn wir nun daheim im Kämmerlein auf unserem Antlitze liegen, so wissen wir, daß unsere Seufzer nicht ungehört in der Luft verhallen, unsere Thränen nicht ungesehen zu Boden fallen, sondern daß Der bei uns ist, der zu der weinenden Maria im Garten sprach: was weinest du? und zu den zagenden

Jüngern eintrat mit dem Friedensgruß. Wenn wir nun unsere Lebensstraße wandeln im Sturme oder Sonnenschein, auf grünen Auen oder Dornenwegen, so wissen wir: wir sind nicht allein; es begleitet uns unsichtbar der, welcher einst zu den zwei Wanderern auf dem Pfad nach Emmaus sich gesellte, Jesus, der Erstandene, der Ewiglebendige. Und wenn wir einst sterbend unser Haupt neigen, dann wissen wir: mein Glaube war nicht eitel und vergänglich, wie so manches Andere auf dieser Erde, sondern er hat seinen festen Ankergrund im Herzen meines lebendigen Heilands; ich weiß, daß mein Erlöser lebt und meine Augen werden Ihn schauen, den ich hienieden nicht gesehen und doch lieb gehabt! So, Geliebte, ist der weggewälzte Grabstein des Erstandenen zum Schlußstein worden an Seinem Erlösungswerk; nun erst wissen wir, wir sind nicht mehr in unsern Sünden, denn das Opfer auf Golgatha ist angenommen, und unser Glaube ist nicht eitel, denn Jesus, unser Erlöser, lebt.

Ich sag' es Jedem, daß Er lebt
Und auferstanden ist,
Daß Er in uns'rer Mitte schwebt
Und ewig bei uns ist.
Ich sag' es Jedem, Jeder sagt
Es seinen Freunden gleich,
Und bald an allen Orten tagt
Das neue Himmelreich.

Ja, so ist's von Anfang an gegangen. Durch die Kunde: Christ ist erstanden, Jesus lebt! ward das neue Himmelreich ausgebreitet auf Erden, darum ist der Grabstein des Auferstandenen auch geworden

3) der Eckstein der Kirche auf Erden.

Der erste Christenkaiser Konstantin hat über der Stätte, wo Jesus begraben ward und auferstanden ist, eine prächtige Kirche bauen lassen und nannte sie die Kirche des heiligen Grabes. Aber die ganze Kirche Christi auf Erden ist eine Kirche des heiligen Grabes, ist erbaut über dem Grabe des Auferstandenen, und kein Stein von ihr stünde auf Erden, wäre nicht Christus erstanden. „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist," so hat der Herr verheißen schon durch den Mund des Propheten Jesaias (28, 16.). Nun dieser Eckstein Zions, dieser Grundstein der Kirche, das ist Christus, der Erstandene. Wohl haben die Bauleute diesen Stein verworfen, aber ihnen zum Trotz ist Er der Eckstein geworden; die Feinde sind an Ihm zerschellt,

die Kirche ist auf Ihm erbaut. Auf den Grabstein des Auferstandenen haben die Apostel mit all ihrer Predigt sich gestellt.

Was hat denn einen Petrus und Johannes zu so muthigen Zeugen, einen Stephanus und Jakobus zu so freudigen Märtyrern gemacht?

Was hat einen Paulus so getrost gemacht in viel Müh und Arbeit, in viel Nöthen und Gefahren, und ihn, den Verfolger, zum treusten Zeugen der Gnade, ihn, den Geringsten unter den Aposteln, zum Reichsbannerträger Christi, zu dem gemacht, der mehr gearbeitet hat als Alle?

Wahrlich, das that nicht eine bloße Lehre, eine luftige Idee, das that auch nicht die klägliche Einnerung an einen gekreuzigten, von Menschen nicht nur, sondern auch von Gott, wie es schien, verworfenen Lehrer, das that nur ein lebendiger, auferstandener, verherrlichter Herr und Heiland, dessen Leben ihnen gewisser war als ihr eigenes Leben, und dessen gnadenreiche Gegenwart sie selig durchfühlten durch alle Noth und Drangsal ihrer Glaubensritterschaft. Und was war denn das Fundament all ihrer Predigt? Christus der Erstandene! Jesum von Nazareth, den ihr erwürget habt, den hat Gott auferweckt, das war der Kern von Petrus Pfingstpredigt, das war der Kern auch aller Paulus-Predigt, wie er selber in unserer Abendlektion ihn angibt: „Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet, welcher Gestalt ich es euch verkündiget habe, so ihr es behalten habt, es wäre denn, daß ihr es umsonst geglaubet hättet. Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden, nach der Schrift, und daß Er begraben sei und daß Er auferstanden sei nach der Schrift." Christus, der Gekreuzigte, auferstanden von den Todten! diese große, gewichtige, ungeheure Thatsache warfen die Apostel wie einen mächtigen Felsblock kühn hinein in die staunende Welt; die Erde bebte darob, die alten Tempel zitterten davon, die Welt brauste dagegen auf wie ein schäumendes Meer, aber vergebens; mochten immerhin die Juden lästern und die Weisen in Athen spotten: was will dieser Lotterbube sagen? Der Felsblock blieb liegen, an ihm zerschellten die brausenden Wogen des Judenthums und Heidenthums und flossen machtlos ab zur Rechten und zur Linken, um im Sumpf sich zu verlieren, aber der Fels blieb und auf dem Fels die Kirche Christi.

Auf diesem Felsen steht sie noch heute. Christus ist auferstanden,

ist wahrhaftig auferstanden, diese Wahrheit klingt heute in hundertundfünfzig Sprachen über die Erde hin und macht Millionen Herzen froh. Christus ist erstanden, diese Wahrheit ist heute noch für Tausende zwar ein Stein des Anstoßes und des Aergernisses, aber für die Gemeinde Christi der Felsengrund ihres Glaubens, an dem die Stürme von achtzehn Jahrhunderten vergebens gerüttelt haben, an dem schon manches Schwert sich schartig gehauen und schon manche Feder sich stumpf gestoßen hat. Christus, um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket — das sind die zwei Angeln, um welche aller christliche Glaube sich bewegt, alle christliche Predigt sich dreht. Und wenn wir das nicht mehr predigen dürften, wenn wir das: „gekreuzigt, gestorben und begraben," oder das: „am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten," wegstreichen müßten aus unsern Glaubensartikeln, dann könnten wir am selben Tage noch unsere Glaubensboten heimrufen aus der Heidenwelt, unsere Kreuze wegnehmen von den Altären, denn damit wäre der Kirche Christi ihr Eckstein genommen, das Andere können uns auch die Weltweisen sagen. Aber Gottlob, noch dürfen wir's rühmen: Christ ist erstanden, noch jauchzt Ihm Seine Gemeinde zu:

Großer Hirte Deiner Schafe,
Von den Todten ausgeführt,
Dem nach ganz erlitt'ner Strafe
Uns'rer Schuld der Preis gebührt:
Nimm ihn von den Millionen
Derer, die das Grab noch deckt,
Derer, die Dein Ruf schon weckt,
Derer, die im Himmel wohnen,
Auch von uns hier unten an,
Wie Dich Jeder preisen kann.

Jetzt singen wir unsere Osterlieder noch hier unten, einst seliger droben. Der weggewälzte Grabstein des Auferstandenen ist auch

4) der Grundstein unserer Heimath im Himmel.

Als am ersten Ostermorgen die Frauen an's Grab des Auferstandenen kamen, da saß auf dem weggewälzten Grabstein ein Engel, ein himmlischer Gast. Noch heute sitzt auf dem Grabstein des Erstandenen ein Engel und weist uns nach oben; himmlische Hoffnungen, selige Verheißungen ruhen auf der Auferstehung Christi. Hoffnungen und Verheißungen, ohne die es traurig ist zu leben und schrecklich zu sterben.

Traurig zu leben, selbst für ein Christenherz, so glaubensstark, wie ein Paulus war. Auch dieser große Apostel schämt sich nicht zu bekennen: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen." Wohl hat ein Christ, und wär's der ärmste, auch in diesem Leben viel voraus vor dem Weltkind und Sündenmenschen: der Friede des Gewissens, die Freuden christlicher Gemeinschaft, die Seligkeiten der Andacht, das sind Schätze, die kein Gold der Erde aufwiegen, keine Lust der Welt ersetzen kann. Und doch, wenn du dem Christen sein Jenseits nimmst, seinen Himmel absprichst, so hast du ihm sein Bestes geraubt; wenn auf das Glauben kein Schauen, auf das Hoffen keine Erfüllung, auf das eitle Wesen dieser Zeit keine Ewigkeit folgt, dann ist der Christ der elendeste unter allen Menschen, noch elender als der Weltmensch, der nichts Besseres will und weiß und ahnt, als diese Welt ihm beut; wir aber ahnen's in unsern besten Stunden, wir sehnen uns darnach im innersten Seelengrund, wir trösten uns damit unter tausend Leiden, wir versagen uns darum tausend Weltgenüsse — und sollten doch darum betrogen sein, hoffende Thoren, träumende Narren? — o wahrlich, dann hätte es der Schöpfer besser gemeint mit dem Vogel, der auf dem Zweige singt und weiter nichts verlangt, mit dem Vieh, das auf der Waide geht und anders nichts weiß, als mit einer armen, nach Ewigkeit dürstenden, nach dem Himmel verlangenden Menschenseele. Ohne Anrecht auf den Himmel wär's traurig zu leben, allermeist für den Christen.

Und schrecklich zu sterben, allermeist für den Christen. „Ist Christus nicht auferstanden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren." „Verloren," das ist ein schreckliches Wort. Auf ewig im Grabe verloren sein, ausgestrichen aus dem Buche der Lebendigen, weggetilgt aus Gottes Weltall für ewige Zeiten, nichts übrig von mir nach ein paar Jahren oder Jahrzehnten, als der Staub, der sich mit der Erde vermischt hat, — o das ist ein entsetzlicher Gedanke, gegen den jede Faser meines Herzens sich sträubt. Verloren vollend's, auf ewig im Grabe verloren die, „welche in Christo entschlafen sind," verloren die glaubigen Seelen, denen Christus ihr Leitstern war im Leben und ihr Trostlicht im Sterben, ihr letzter Gedanke, ihr letzter Seufzer, ihr letztes Lächeln, ihre letzte Hoffnung im Todeskampfe; verloren die frommen Dulder, die in Hoffnung eines ewigen Lebens ihr Kreuz hienieden ihrem Heiland still nachgetragen; die edlen Märtyrer, die freudig ihr Blut verspritzt haben in dem Entschluß:

Für einen ewigen Kranz Mein armes Leben ganz! verloren auch die Lieben alle, die wir haben im Herrn entschlafen sehen und denen wir weinend die Scholle in's Grab nachgeworfen mit dem Trost: auf Wiedersehen! verloren, ihr Mütter, eure Kinder, denen ihr die Augen zugedrückt habt mit der Hoffnung: sie sind wohl aufgehoben bei dem Herrn; verloren, ihr Kinder, eure frommen Eltern, denen ihr in die Ewigkeit nachgeblickt habt mit dem Herzenswunsch: Herr, laß sie dort mit Freuden ernten, was sie hienieden in Liebe gesäet; verloren die edlen Freunde, die ehrwürdigen Lehrer alle, von denen wir hofften, sie werden leuchten droben mit des Himmels Glanz; verloren alle die Millionen Menschenseelen, in denen einst auch Gottes Odem gelebt, Gottes Geist sich gespiegelt wie die Sonne im Thau — sie Alle, die Guten mit den Bösen, wie Thautropfen in der Sonnenhitze verdunstet und verflogen auf ewig? Nein, das ist ein Gedanke, an dem Andere sich laben, den Andere preisen mögen als die rechte Höhe menschlicher Weisheit, ein gesunder Menschengeist kann ihn nicht denken, ein schlichtes Christenherz kann ihn nicht fassen.

Und Gottlob, wir brauchen ihn auch nicht zu fassen. „Nun aber ist Christus auferstanden und der Erstling worden unter denen, die da schlafen.“ Siehe, wie klingt das so tröstlich, so friedlich, so verheißungsvoll über die Sterbebetten der Christen, über die Grabhügel der Erde hin. Christus, das Urbild der Menschheit, das Haupt der Gemeinde, ist verklärt wieder auferstanden aus dem Grabe; an Ihm, dem Erstling, hat Gott der Allmächtige und Allbarmherzige und Ewiglebendige gezeigt, was Er an allen Seinen Kindern thun will, nämlich Leib und Seele durch's dunkle Todesthor einführen in ein verklärtes Dasein, in eine himmlische Heimath. So ist denn der weggewälzte Grabstein des Auferstandenen uns das Fundament unserer seligsten Hoffnung, der Grundstein unserer himmlischen Heimath; getröstet blicken wir auf die Gräber der Todten, denn wir sehen heut auf jedem Christengrab den Engel sitzen, der gen Himmel weist mit dem Trostwort: Christ ist erstanden! hoffend blicken wir zum Himmel auf, denn: Lässet auch ein Haupt sein Glied, Welches es nicht nach sich zieht?

Nein, Du hochgelobtes Haupt Deiner Gemeinde, verklärter, erhöheter, mit Preis und Ehre gekrönter Heiland, Du lässest uns nicht, Du strömst noch immer neue Himmelskräfte und Lebensgeister in alle Glieder Deines Leibes, in alle Adern Deiner auf Erden pilgernden und kämpfenden Gemeinde; o daß nur auch wir Dich nicht lassen, daß nur auch wir an Dir,

unserem himmlischen Haupt, immer fester hängen möchten in starkem Glauben, in heißer Liebe, in froher Hoffnung und Dir nach geistlich auferstehen! Laß dazu auch die gnadenreiche Festzeit gesegnet sein, die Du uns wieder hast erleben lassen, laß uns nicht umsonst unter Deinem Kreuz, nicht vergebens an Deinem Grabe gestanden sein, damit wir einst selig an Deinem Throne stehen dürfen.

Hilf uns aus den Fesseln gehen,
Da die Welt uns mit bestrickt,
Hilf uns geistlich auferstehen,
Allem Sündendienst entrückt;
Schenk' uns Kraft zum neuen Wesen,
Daß es täglich Ostern sei,
Dann kommt einst der Tag herbei,
Da Du völlig uns erlösen
Und zu Dir erheben wirst,
Auferstand'ner Siegesfürst! Amen.

XXXV.

Predigt am Ostermontag.

(1834.)

Joh. 20, 11–18.

Maria aber stand vor dem Grabe, und weinete draußen. Als sie nun weinete, guckte sie in das Grab. Und siehet zween Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten, und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und dieselbigen sprachen zu ihr: Weib, was weinest du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen; und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück, und siehet Jesum stehen, und weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinest du? Wen suchest du? Sie meinet, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um, und spricht zu ihm: Rabbuni; das heißt, Meister. Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria Magdalena kommt, und verkündiget den Jüngern: ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt.

Ostern, Ostern, Frühlingswehen,
Ostern, Ostern, Auferstehen
Aus der tiefen Grabesnacht!
Blumen sollen fröhlich blühen,
Herzen sollen himmlisch glühen,
Denn der Heiland ist erwacht!

Ja das ist das Wunderbarschöne und zauberhaft Liebliche an der fröhlichen Osterzeit, daß hier beides ineinander spielt: Frühlingswehen in der Natur und Auferstehen im Reich Gottes. Wie überhaupt ein tiefer Einklang, nur oft für unseren Blick verborgen, durch beides hindurchgeht, durch die Körperwelt und durch die Geisterwelt, durch's Reich der Schöpfung und durch's Reich der Erlösung, so tritt diese Harmonie und Sympathie besonders lieblich hervor in einer frühlingsgrünen, sonnenhellen Osterzeit. — Oder ist's nicht an einem goldenen Ostermorgen, als stimmte

auch die Natur mit ein in den Lobgesang: Preis dem Todesüberwinder! als spräche auch dieser blaue Frühlingshimmel zu uns: Friede sei mit euch! als jauchzten mit uns diese blühenden Bäume, diese sprossenden Gräser: der Tod ist verschlungen in den Sieg! als jubilirten die Vögelein in den Zweigen: Christ ist erstanden! und als säuselten die lauen Frühlingslüfte uns in's Ohr: Was weinest du?

Freilich es sind nur Weissagungen und Vorbilder, die uns in der äußeren Schöpfung begegnen, die Erfüllung ist erst zu finden im Reiche des Geistes, auf dem Wege der Gnade. Es gibt Thränen, die im hellsten Frühlingssonnenschein doch nicht trocknen, es gibt Wunden, die eine noch so balsamische Frühlingsluft doch nicht kühlen und ausheilen kann. Es mag auch ein schöner Frühlingsmorgen gewesen sein, als die trauernden Frauen zu Jesu Grabe gingen, und doch war ihnen das Herz so schwer. Es mag auch ein lieblicher Garten gewesen sein, in dem Maria Magdalena den Herrn suchte, und doch ging sie weinend zwischen den Blumen umher. Und auch in dieser schönen Osterzeit, wo die Erde wieder ein blühender Garten wird, blickt manches kummervolle Auge zum blauen Himmel empor, geht manche gramgedrückte Seele zwischen den frischgrünenden Gesträuchen, könnte man auf Wegen und Stegen manch trübes Gesicht fragen: wen suchest du? was weinest du? — Aber durch diese blühende Schöpfung, Geliebte, durch diesen grünenden Garten der erwachten Natur geht unsichtbar mit sanftem Tritt ein hoher, milder Gärtner, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht, der die welken Blumen erquickt mit Gnadengüssen lebendigen Wassers, der tröstend jede trauernde Seele fragt: wen suchest du? was weinest du? — dieser unsichtbare Gärtner — das ist Jesus Christus der Auferstandene, der den Seinigen verheißen hat: Ich lebe und ihr sollt auch leben. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. O lasset uns diesem milden Gärtner einmal recht in's Auge schauen und auf Sein süßes Trostwort hören. Lasset uns vernehmen

den Ostergruß des Auferstandenen:

„Was weinest du?“

als ein Trostwort an Alle, die da trauern

1) in den äußeren Nöthen des Lebens;
2) in den inneren Kämpfen des Herzens;
3) in den bangen Schauern des Todes.

Auferstandener Friedefürst!

Tröst' auch heute, die voll Jammer
Einsam durch die Fluren geh'n,
Oder in der stillen Kammer
Tiefbekümmert zu Dir fleh'n!
Wenn sie von der Welt sich trennen,
Daß sie satt sich weinen können,
Sprich dann ihren Seelen zu:
Liebes Kind: was trauerst du? Amen.

Was weinest du? Dieser Ostergruß des Auferstandenen ist ein Trostwort an Alle, die da trauern

1) in den äußeren Nöthen des Lebens; sei's durch göttliche Schickung oder durch menschliche Bosheit.

Eine schwere Schickung Gottes war's, unter der jene trauernde Maria dort im Garten sammt dem Häuflein der Jünger Jesu am Ostermorgen seufzte. Ihr ganzes Lebensglück war ihnen zertrümmert, ihre süßeste Hoffnung auf den Trost Israels, auf das ersehnte Gottesreich war vernichtet; die Sonne der Freude war ihnen hinter Golgatha für immer, wie es schien, untergegangen, die Welt erschien ihnen wie ein großes Grab.

Solche Nöthen, meine Lieben, kommen auch heute noch vor im Leben der Kinder Gottes, wo irgend eine schwere Schickung Gottes wie ein Donnerschlag auf unser Haupt herniederfällt, wo unser ganzes Lebensglück in Frage gestellt ist, wo unsere liebsten Hoffnungen uns vereitelt werden, wo unserem thränentrüben Auge die Erde wie ein großer Kirchhof erscheint und mit jedem neuen Morgen nur neue Sorgen, mit jedem neuen Tage nur neue Plagen uns entgegentreten. Aber was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde Ihm noch danken, daß Er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist. Was weinst du, kleinglaubige Maria, als lebte kein Gott mehr im Himmel, kein Allmächtiger, dem es ein Kleines ist, all deinen Jammer zu enden? kein Allbarmherziger, der die Thränen Seiner Glaubigen zählt und ihre Seufzer hört? kein Wahrhaftiger, dessen Verheißungen Ja und Amen sind und der Seines Bundes gedenkt in Ewigkeit? — Und was weinest du, kleinglaubige Seele? O denk an den Ostermorgen! Wie hat dort der große Herr im Himmel Weinen in Freude verwandelt und Seine Gottesmacht und Vatertreue so herrlich geoffenbart über den Seinen! Ehe sie riefen, hatte Er schon geantwortet, da sie noch mit blinden Augen

suchten, stand die Hilfe schon hinter ihnen. Und der dort das größte Wunder gethan, sollte der nicht auch das kleinere thun und dir aushelfen können in allen deinen Nöthen? Ja hat Er's nicht oft schon gethan? Hast's nicht auch du schon oft selig erfahren; der Herr kann überschwänglich thun über all unser Bitten und Verstehen? der Herr legt die Last auf, aber Er hilft sie auch tragen; der Herr züchtigt mich wohl, aber Er gibt mich dem Tode nicht; den Abend währet das Weinen, aber am Morgen die Freude? Lebt Er nimmer, der alte Gott? — Also — wen suchest du? was weinest du?

Oder hast du nicht über Gott, nur über Menschen zu klagen? ist's menschliche Bosheit, die dir das Leben sauer und das Herz schwer macht? „Sie haben meinen Herrn weggenommen," klagte Maria dort mit bitterem Vorwurf. Ja, die Menschen mit ihrer Bosheit und Grausamkeit hatten ihr Theuerstes, ihr Kleinod, ihren Herrn weggenommen; weggenommen aus dem Kreise der Seinen und gebunden vor Gericht geschleppt; weggenommen aus dem Lande der Lebendigen und erbarmungslos an's Kreuz geschlagen; weggenommen, wie sie wähnt, auch noch aus dem Grab Seinen heiligen Leichnam und Ihm die letzte Ruhe und ihr die letzte Freude geraubt. — Sie haben meinen Herrn weggenommen! ach, so möchten auch wir noch oft klagen, wenn uns die Welt unser Glück, unsern Frieden und unsere Ruhe nicht gönnt, wenn sie wissentlich oder unwissentlich uns in's Herz greift mit roher Hand und uns in unsern heiligsten Ueberzeugungen, in unsern seligsten Empfindungen verletzt. Sie haben meinen Herrn weggenommen! so hat's schon oft in der Gemeinde des Herrn geheißen, wenn das Reich der Finsterniß den Sieg errungen hatte über die Kinder des Lichts, wenn draußen etwa in der Heidenwelt eine liebliche Missionspflanzung zerstört, wenn mitten in der Christenheit der Leuchter der göttlichen Wahrheit irgendwo von der Stätte gestoßen war, wenn der Unglaube und die Bosheit triumphirte über die Sache der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Friedens.

Aber, Maria, was weinest du? Gemeinde des Herrn, was zagest du? Siehe, Jesus lebt! der Herr ist auferstanden, Er ist wahrhaftig auferstanden! Kann man Ihn auch der Menschheit noch nehmen, der durch verschlossene Thüren tritt mit Seinem Lebenswort und Friedensgruß? Kann man auch Sein Wort wieder stehlen aus der Welt, in der es geht und lauft und wirkt millionenfach? Kann man auch Seinen Geist wieder

dämpfen und einfangen, der da wehet, wo Er will, wie der Frühlingswind, man weiß nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt? Und wenn sie alle Kreuze aus der Erde rissen und die Gräber aller Christen durchwühlten, und wenn sie alle Kirchen abtrügen und abgrüben bis auf den untersten Grundstein, sie hätten's keinen Gewinn; Kleinodien könnten sie rauben von Silber oder Gold, Todtengebeine könnten sie in den Wind verstreuen: aber Christum bekämen sie nicht in ihre Gewalt und Seine unsichtbare Kirche können sie nicht abtragen, denn Christus ist erstanden und ist als der Erstandene, als der Ewiglebendige bei den Seinen alle Tage bis an der Welt Ende. O wie oft hat Er das bewiesen in der Gemeinde, aller Macht der Welt und allen Kräften der Finsterniß zum Trotz! Als einst in den finstern Zeiten des Mittelalters vor drei und vierhundert Jahren das reine Evangelium fast begraben war und Unwissenheit und Aberglaube wie ein drückender Alp auf der Christenheit lag, da mochten die Besseren in der Gemeinde auch klagen: sie haben meinen Herrn weggenommen! Aber siehe, ein fröhlicher Ostermorgen kam für die Kirche Christi, die Sonne der Wahrheit ging wieder hell auf trotz allem Grimm der Widersacher, und Christus, der Todtgeglaubte, stand wieder lebendig da. Als im vorigen Jahrhundert eine seichte Aufklärung, eine gotteslängnerische Philosophie Christum und das Christenthum schon todtgesagt hatte, daß es als eine Schande galt unter den Gebildeten, noch ein Christ zu sein, da konnte auch die Gemeinde klagen: sie haben meinen Herrn weggenommen! Aber siehe, Christus ward wieder lebendig in der Kirche, ein frischer Frühling frommer Wissenschaft, heiliger Dichtkunst, christlichen Lebens brach wieder an im Garten Christi, so daß man's wieder inne ward: Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit Seinem Geist und Gaben. Und wenn's jetzt auch wieder trüb aussieht in der Christenheit, wenn auch heute der Aberglaube und der Unglaube wieder trotziger als je sein Haupt erhebt — was weinest du? Christ ist erstanden, Er ist bei den Seinen und auch die Pforten der Hölle sollen Sein Reich nicht überwältigen. Die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg; der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden und wird der Eckstein bleiben, an dem alle Wogen der Welt und alle Stürme der Zeit sich brechen.

Und wie im Großen, so im Kleinen. Was weinest du, Kind Gottes, über die böse Welt? Sie kann dir eine trübe Stunde machen, aber sie

kann dir dein Leben in Gott nicht verbittern. Sie kann dir Abbruch thun im Zeitlichen, aber sie kann dir deinen Heiland nicht nehmen. Sie kann mit ihrer Macht über deine Ohnmacht, mit ihrer List über deine Einfalt, mit ihrem Haß über deine Liebe, mit ihrer Ungerechtigkeit über deine Redlichkeit, mit ihrer Lüge über deine Unschuld eine Zeitlang triumphiren, aber früher oder später muß sie doch zu Schanden werden, früher oder später wirst doch auch du es erfahren: Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen. Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Was weinest du? weinst ob dem Haß der Welt?
Sieh, auch dem Herrn hat sie das Grab versiegelt,
Und ihre Hüter an die Thür gestellt,
Und doch hat der Allmächt'ge aufgeriegelt;
Glaubst du denn nicht, daß Gott noch Wunder thu'?
Was weinest du?

Aber nicht nur in den äußeren Nöthen des Lebens ist er ein süßes Trostwort, der Ostergruß des Auferstandenen: was weinest du? sondern auch

2) in den inneren Kämpfen des Herzens; sei's, daß wir den Herrn noch nie gefunden, oder daß wir Ihn wieder verloren haben.

Zu denen, die den Herrn noch nie gefunden hatten, gehörte freilich unsere Maria Magdalena am Ostermorgen nicht mehr. Aber einst hat auch sie noch andere Thränen geweint, als hier in Josephs Garten: als sie dort in des Pharisäers Haus über Tisch hinten zu Jesu Füßen trat und weinete und fing an Seine Füße zu netzen mit Thränen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen und küssete Seine Füße und salbete sie mit Salben, das waren Thränen einer Seele, die ihren Frieden erst sucht, Thränen der ersten Buße und Reue. Und auch jene Thränen hat der Herr getrocknet mit göttlicher Huld und Liebe. „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben; gehe hin mit Frieden, dein Glaube hat dir geholfen," das waren die milden Heilandsworte, die damals wie Balsam in ihre wunde Seele flossen und Trost und Frieden zurückbrachten in ihr zagendes Gewissen. Auch für solche Thränen, meine Lieben, gilt der Ostergruß des Auferstandenen: wen suchest du? was weinest du? Wo in der Welt eine Seele umherirrt in Thränen der Selbstanklage und des

Unfriedens — und sucht einen Frieden, den die ganze Welt ihr nicht geben, und sucht ein Heil, das die Erde mit all ihrer Lust ihr nicht ersetzen kann — o der weiß ich einen Seelenfreund und Friedefürsten, der auch der ärmsten, verlorensten Seele nachgeht mit einem liebevollen: was weinest du? Das ist der, von dem in diesen Tagen wieder so viel geredet und so oft gepredigt worden ist; der, welcher um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, der Sünderheiland Jesus Christus. Wolltest du dich nur nach Ihm umblicken, geängstete Seele, mit Augen des Glaubens, wolltest du nur Seinem holdseligen Wort und Evangelium dein Ohr aufthun — gewiß, dir würde besser werden! gewiß, du würdest's bekennen: ja das ist's, was mir gefehlt hat, was ich gesucht habe. Sieh Seine Wundenmale an Händen und Füßen, die sagen dir: auch für dich bin ich am Kreuz gestorben und habe deine Sünden mit in's Grab genommen; und Sein strahlend Osterangesicht verkündet dir: auch für dich bin ich von den Todten auferstanden und habe dir aus dem Grabe Gnade und Vergebung, Leben und Seligkeit mitgebracht. Ja, wenn heut, nachdem wir Charfreitag und Ostern gefeiert, auch nur noch Eine Seele in der Gemeinde trostlos in ihren Sünden zagen, rathlos nach einem Heiland fragen, muthlos an Gottes Gnade zweifeln wollte, der müßten wir zurufen: wen suchest du? Er steht ja vor dir; was weinest du? alle Fehde hat ja ein Ende; was zagest du? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Oder hast du deinen Heiland und in Ihm den Frieden schon einmal gehabt und wieder verloren? So war's ja bei jener Maria im Garten. Sie hatte den Heiland gehabt und in Ihm Fried und Freude, Leben und volles Genüge. Seit sie mit Ihm umgegangen, war ihr erst wohl gewesen in der Welt. Sein Wort war all ihre Herzensnahrung, Sein Auge war all ihr Sonnenschein, Sein Wohlgefallen war all ihr Ruhm und ihr Lohn gewesen. Und nun — sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wo sie Ihn hingelegt haben, lautet ihre trübe Klage. Er war weggerissen aus dem Lande der Lebendigen und mit Ihm war ihr aus dem Herzen gerissen ihr Fried' und ihre Freude, ihr Glaube, ihre Liebe, ihre Hoffnung, das Leben ist ihr zur Last, die Welt ist ihr ein Grab. — „Sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wo sie Ihn hingelegt haben." Ach, das ist auch heute noch die

schmerzvolle Klage mancher Seele, die einmal den Frieden gehabt und hat ihn wieder verloren. Armes Herz, du warst einst angefaßt vom Geiste des Herrn, du hast einst gebrannt vom Feuer der ersten Liebe, du hattest einst schöne Anfänge gemacht auf dem Wege der Heiligung. Aber nun, was hat's gegeben? Es ist nicht mehr mit dir, wie einst! Eine geistige Dürre ist über deinen Herzensgarten gekommen; Zweifelswolken haben sich wieder gelagert vor der Glaubenssonne, die dir einst so freundlich schien; das Feuer deiner Liebe zum Herrn ist verraucht und verkohlt; die Sünden, die du schon besiegt meintest, sind wieder Meister in dir geworden; dein Friede ist dahin, dein Heiland ist dir weggekommen, du weißt nicht wohin? Du möchtest beten und kannst nicht mehr wie sonst, du möchtest glauben und kannst nicht mehr wie sonst, du möchtest wirken und kannst nicht mehr wie sonst, und jeden Christen, der dir begegnet, möchtest du fragen und bitten: gib mir meinen Frieden, gib mir meinen Heiland, gib mir meinen Himmel wieder!

Ich kann dir ihn nicht geben, liebe Seele. Aber siehe, hinter dir steht Einer — wende dich nur zurück wie Maria — unerkannt steht Er schon lange hinter dir, der kann dir ihn geben; kennst du denn Seine Gestalt nicht mehr, die dir einst so leuchtend vor der Seele stand? verstehst du denn Sein Wort nicht mehr, das dir einst so kräftig an's Herz sprach? — Nein, du siehest wie Maria Jesum stehen und weißest nicht, daß es Jesus ist, Sein Name hat seine alte Kraft, Sein Bild hat seinen alten Glanz für dich verloren, du hörst Seine Stimme und sie klingt dir nur wie Menschenwort, nicht mehr wie Gotteswort, sie meinte, „es sei der Gärtner." Ja wohl ein Gärtner; ein himmlischer Gärtner ist's, der die gebeugte, verschmachtete Blume wieder aufrichten will mit milder Hand, ein Gärtner, der dir die Pforte deines verlorenen Paradieses wieder aufschließen kann mit starkem Arm. Sind deine Augen auch noch gehalten, du wirst's schon noch erfahren!

„Spricht Jesus zu ihr: Maria! da wandte sie sich um und spricht zu Ihm: Rabbuni, das heißt Meister!" Endlich, endlich! O seliges Wiederfinden zwischen einer Seele und ihrem Herrn! Selige Offenbarung, wenn nun endlich der Herr durch eine freundliche Führung von außen oder durch eine gnädige Rührung von innen der zweifelnden Seele sich wieder zu erkennen gibt: ich bin's ja noch, ich lebe noch, und kenne dich noch, und liebe dich noch, und nenne dich noch bei Namen, und

habe dich nie vergessen, und werde dein in Ewigkeit nicht vergessen: „Maria!" Seliger Aufschwung des Herzens, wenn nun in der Seele wieder das alte Licht, die alte Kraft, der alte Glaube, die alte Liebe, die alte Hoffnung neu aufflammt, wenn sie sich selbst wieder findet und eben damit auch ihren Freund, ihren Herrn, ihren Gott wieder umfaßt: Gottlob, Gottlob, ich habe dich wieder und will dich ewig nicht mehr lassen: „Rabbuni! mein Meister!"

O Geliebte, möchten wir Alle so selig unsern Herrn noch finden, wer Ihn noch nie gehabt und wer Ihn wieder verloren! Möchten Ihn Alle suchen wie Maria, die Ihn nicht haben, und möchten Ihn Alle finden, wie Maria, die Ihn suchen! Sehet, Er will sich finden lassen, wenn wir nur redlich suchen, denn Er ist auferstanden und lebet und ist bei den Seinen alle Tage bis an der Welt Ende und will sie trösten in allen Aengsten ihres Herzens.

Was weinest du? aus Thränen schau' empor;
Kennst du Ihn nicht, den milden Himmelsgärtner,
Der unsichtbar durch Seinen Blumenflor
Hinwallt, des ew'gen Paradieses Pförtner?
Er spricht auch dir, verschmachtet' Röslein, zu:
Was weinest du?

3) Oder ist's der letzte Feind, der dich schreckt? sind's die bangen Schauer des Todes, die dich bekümmern, sei's beim Blick auf die Gräber deiner Lieben, oder auf deine eigene Gruft?

Wie dort Maria trauernd durch den Grabesgarten ging, so wandelt auch in diesen Tagen, wo die Todtenglocke so oft ihre dumpfen Schläge über unsere Stadt erschallen läßt, manche trauernde Gestalt zwischen Gräbern umher; ist's doch schöne Christensitte, zumal in den Osterfeiertagen die Hügel der Entschlafenen zu besuchen und zu schmücken. Da heißt's freilich nicht wie bei Maria: Ich weiß nicht, wo sie Ihn hingelegt haben; die Stätte, wo der Staub beim Staube ruht, den Hügel, der das liebe Gebein bedeckt, den kennen wir wohl, ach nur zu gut! Aber wo ist der Geist hingekommen, wo ward die Seele hingetragen? ist ihr wohl? denkt sie noch mein? werd' ich sie wiederfinden? das sind die Fragen, die uns oft das Herz schwer machen beim Blick auf die Gräber der Entschlafenen, und auf die kein Mensch uns sichern Aufschluß gibt.

Ein Mensch nicht, aber Er, der die Auferstehung und das Leben ist, Er ruft auch über Gräbern Seinen Ostergruß uns zu: was weinest

du? — Ich lebe und ihr sollt auch leben. Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen — das sind die seligen Ostergedanken, die Trost und Hoffnung bringen an Christengräber. Selig, wer sie fassen mag! Nun, Seele, was weinest du, als hättest du keine Hoffnung? pflanze die Siegesfahne deines auferstandenen Heilands als ein Friedenspanier auf an den Gräbern deiner Lieben, daß sie dir zurausche: der Tod ist verschlungen in den Sieg!

Und wenn dein eigener Tod dich schreckt und die Flüchtigkeit deines Lebens dich ängstet: sieh, auch dafür hat der Auferstandene Trost, über unser Leben und über unser Sterben wirft die Ostersonne einen freundlichen Glanz der Verklärung! Für dein flüchtiges Leben hienieden gibt Er dir, wie Maria, die Weisung: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen, was du gesehen und gehört hast.“ Gehe hin und wirke freudig unter den Deinen, so lang es Tag ist, und richte dein Tagewerk redlich aus im Aufsehen auf deinen Gott, und nütze jeden Tag deines kurzen Erdenlaufs als eine Gnadenfrist vom Herrn, als eine Vorbereitungszeit für die Ewigkeit! Und für dein Sterben gibt Er dir die Verheißung, mit der Er auch dich, wie Maria, gen Himmel weist: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott,“ d. h. mit andern Worten: ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein, und wenn ihr mich jetzt im Staube noch nicht berühren dürft, so dürft ihr mir dort im Himmelslichte zu Füßen fallen und mich schauen von Angesicht zu Angesicht. O lieber Erdenpilger, wenn's so steht, wenn du eine so schöne Aufgabe hast für dein Leben und eine so hohe Hoffnung für dein Sterben, einen so lebendigen Heiland bei dir auf Erden und eine so selige Heimath droben im Himmel — was weinest du? — Kommt, laßt uns mit Maria unsere Thränen trocknen und es unsern Freunden verkünden durch Wort und That: der Herr ist erstanden! bis uns droben das große Osterfest anbricht, wo Gott selber alle Thränen abwischt von unsern Augen.

Was wein' ich noch? — o Herr, ein Tröpflein Trost
Kannst Du in jeden Trübsalsbecher mischen;
Eß ich auch hier noch manchmal Thränenkost,
Dort willst vom Aug' Du alle Thränen wischen,
Dann rauschen mir's die Engelsharfen zu:
Was weinest du? Amen.

XXXVI.

Predigt am Sonntag Quasimodogeniti.

(1852.)

Joh. 20, 19—23.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände, und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Der Sonntag nach Ostern heißt mit seinem altlateinischen Kirchennamen: Quasimodogeniti, zu deutsch: „Als die Neugeborenen.“ Auf diesen Sonntag wurde nämlich in alten Zeiten der Text verlesen 1 Petri 2, wo der Apostel den neubekehrten Christen zuruft: „Und sind begierig nach der vernünftigen lautern Milch des Evangeliums, als die jetzt geborenen Kindlein.“ — Dieser Sonntag war auch in der altchristlichen Kirche der große Tauftag, wo die neuangenommenen Christen „als neugeborene Kindlein“ in weißen Kleidern der Gemeinde dargestellt und getauft wurden. — Dieser Sonntag ist nach der altevangelischen Ordnung auch der Confirmationstag, wo die jungen Christen nach empfangenem Unterricht „als die neugeborenen Kindlein“ der Gemeinde des Herrn und dem Herrn der Gemeinde dargestellt werden. — Und wir Alle, meine Lieben, sind wir auch weder Täuflinge noch Confirmanden, sollen an diesem Sonntag mehr als an irgend einem andern vor den Herrn treten „als die Neugeborenen.“ Als der Neugeborene hat Er selbst, der Auferstandene, vor acht Tagen am Osterfest sich uns dargestellt. Als die Neugeborenen, wiedergeboren durch die Kraft Seiner Auferstehung zu einem neuen Leben des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, sollen auch wir uns nun darstellen vor Ihm.

Fragst du, wie so? Schaue hinein in unser liebliches Evangelium. Da steht ein Häuflein Jünger „als die Neugeborenen," neugeboren durch die Freudenpost: der Herr ist auferstanden; neugeboren durch den Gnadenbesuch des Auferstandenen selbst; neugeboren durch den Segensgruß aus Seinem Munde: Friede sei mit euch! Ja, dieser Friedensgruß aus dem Munde des Auferstandenen, der kann freilich Herzen beleben und Seelen erwecken, daß sie dastehen vor Gott und Welt „als die Neugeborenen." „Ist der Gruß nicht freudenreich: Friede, Friede sei mit euch?" sagt ein altes Osterlied, und auch uns sei es gesagt zur Erwägung in dieser Andachtsstunde:

Ist der Gruß nicht freudenreich:
Friede, Friede sei mit euch?

Betrachtet ihn, diesen Gruß:

1) wie ihn der Heiland aus dem Grab gebracht;
2) wie er betrübte Jünger froh gemacht;
3) wie er der ganzen Welt ist zugedacht.

Ach wie lieblich sind die Füße,
Die durch Thür' und Riegel geh'n,
Ach wie klingt das Wort so süße,
Das die Jünger nun versteh'n!
Ist der Gruß nicht freudenreich:
Friede, Friede sei mit euch?

Komm, Du angenehmer Bote,
Weil auch uns nach Frieden dürst't!
Du bist nun nicht mehr der todte,
Sondern der lebend'ge Fürst;
Trag' uns, reine Taube Du,
Deines Friedens Oelblatt zu! Amen.

Ist der Gruß nicht freudenreich: Friede, Friede sei mit euch?

1) Wie ihn der Heiland aus dem Grab gebracht. „Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!" Tausendmal mochten's die Jünger schon gehört haben, dieses: Friede sei mit euch! denn es war der gewöhnliche Gruß im Morgenland und ist heute noch der gewöhnliche Gruß, womit die Wanderer einander begrüßen in den Sandwüsten Arabiens, die Freunde einander willkommen heißen in den Städten des Mor-

genlandes. — Aber welcher Freund auch dort an jenem Abend zu den versammelten Jüngern eingetreten wäre mit dem Gruß: Friede sei mit euch! er hätte sie nicht erfreut, er hätte ihnen den Frieden nicht gebracht, nur in Jesu Mund hatte es den rechten Klang: Friede sei mit euch! Ja wie ganz anders als aus dem Mund eines bärtigen Türken, eines gastfreundlichen Arabers klingt dieser Gruß aus dem Munde Jesu, des Friedefürsten; wie ganz anders klingt er aus Seinem Mund, als alle Grüße der Welt, womit Menschen einander begrüßen. Die Welt wünscht einander Frieden, Jesus gibt den Frieden. Die Welt meint den äußeren Frieden mit ihrem Gruß: einen guten Morgen, einen frohen Abend, eine glückliche Reise, ein gedeihliches Geschäft. Jesus gibt den Frieden, den die Welt nicht geben kann, den Seelenfrieden, den Gottesfrieden, und in Seinem Friedensgruß ist Alles enthalten, ein guter Morgen und ein guter Abend, eine gute Zeit und eine selige Ewigkeit! Der Welt den Frieden zu bringen, den wahren, den ewigen Frieden, dazu ist Er ja in die Welt gekommen, und Seine ganze Erscheinung auf Erden kann man ausdrücken mit den Worten unseres Textes: „da kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!"

Ist es nicht so? Ist nicht ein Friedensgruß der erste Gruß gewesen, mit dem Er angekündigt ward auf Erden, als es über der Krippe zu Bethlehem klang mit Engelzungen: Friede auf Erden? Ist nicht ein Friedensgang Sein ganzer Wandel auf Erden gewesen und das Sein Tagewerk, wo Er ging und stand: Friede zu bringen in die Hütten der Betrübten, in die Herzen der Friedlosen? Ist nicht das Wort, das Er verkündigt, eine Friedensbotschaft, die nichts will als Frieden stiften in allen Herzen, die es annehmen, in allen Häusern, da man's wohnen läßt, in der ganzen Welt, wo's verkündigt wird? Ist nicht Sein Haus, in dem wir hier versammelt sind, eine Hütte des Friedens mitten im Unfrieden der Zeit, wo die Stürme der Welterschütterungen sich brechen, wo das Gezänk der Parteien verstummt, wo die Wogen der Leidenschaften sich legen in Seiner heiligen Gegenwart? Ist nicht Sein Name schon, der süße Jesusname, ein himmlischer Friedensklang in dieser Welt, ein Klang, der, wo man ihm Gehör schenkt, empörte Herzen besänftigt, entzweite Feinde versöhnt, glaubige Seelen anweht mit dem Hauche einer bessern Welt?

Ja, Jesus ist's und Er allein, der der Welt den rechten Friedensgruß

gebracht. Oder saget: hat Eins von euch Frieden gefunden, wahren Frieden, anderswo als bei Ihm? Ach, die Welt beut uns freilich auch Frieden an, sie macht ihre Thore uns auf, sie hält ihre Schätze uns hin, sie streckt ihre Hände uns dar und spricht: Friede sei mit euch! Aber betrogen ist, wer einschlägt in ihre dargestreckte Hand, betrogen ist er um seinen Frieden.

Der Welt Friede ist oft ein heuchlerischer Friede. Während sie die eine Hand zum Frieden dir reicht, stößt sie dir mit der andern den Dolch in's Herz. Das wissen die unter uns, die schon betrogen worden sind von der falschen Welt und hinterrücks verrathen von treulosen Freunden. Der Welt Friede ist meist ein kurzer Friede. Heute zeigt sie dir ein lachend Angesicht und morgen weist sie dir die Zähne. Heute gibt sie und morgen nimmt sie. So oft auch Könige einen sogenannten ewigen Frieden geschlossen, die Ewigkeit hat vielleicht ein paar Jahrzehnte gedauert, und so oft auch die Welt ein dauerndes Glück versprochen, wenn's hoch kommt, reicht's bis an's Grab und in tausend Fällen nicht einmal so weit. Das wissen die unter uns, die schon die Unbeständigkeit irdischen Glückes, die Flüchtigkeit zeitlicher Güter erfuhren. Der Welt Friede ist oft ein oberflächlicher Friede. Sie ruft Friede, Friede, wo kein Friede ist, sie spricht: sei zufrieden und guter Dinge, liebe Seele — und tief innen im Herzensgrund läßt sie dir noch einen unbesiegten Feind, die Sünde; läßt sie dir zwei böse Störenfriede: Todesfurcht und Gewissensangst.

Nein, in der Welt ist der wahre Friede nicht zu finden; darum wer Frieden sucht, den wahren Frieden, der nicht bloß in schönen Worten besteht, den ewigen Frieden, der nimmer weicht, den tiefen Frieden, der die ganze Seele erfüllt, o der komme zu dem, der da spricht: Meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich, wie die Welt gibt; zu dem, der auch uns heute grüßt, wie Er einst Seine Jünger gegrüßt: Friede sei mit euch!

Göthe, der reichbegabte und hochberühmte Dichter, warf einmal mitten in seiner glücklichen Jugend, im Drang eines von aller Lust der Welt unbefriedigten Herzens den schönen, schmerzlichen Seufzer auf's Papier: „Der Du von dem Himmel bist, Alles Leid und Schmerzen stillest, Den, der doppelt elend ist, Doppelt mit Erquickung füllest, Ach, ich bin des Treibens müde, Was soll all der Schmerz und Lust? Süßer Friede, Komm, o komm in meine Brust!“ Das Blatt, darauf er diesen Vers geschrieben, kam in die Hände einer edlen, ihm befreundeten Frau. Sie

schrieb darunter — und so fand man nach vielen Jahren, als beide gestorben waren, das vergilbte Blatt — auf jenen schönen Seufzer die noch schönere Antwort aus Joh. 14, 27.: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich wie die Welt gibt, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." Jesus Christus.

Ja, der Heiland hat ihn uns gebracht, den wahren Frieden. Und zwar: Er hat ihn aus dem Grab gebracht.

„Und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch. Und als Er das sagte, zeigte Er ihnen die Hände und Seine Seite." Sehet, will Er sagen, an meinen durchbohrten Händen, an meiner durchstochenen Seite sehet's, ich bin's, euer gekreuzigter und auferstandener Meister; ich komme vom Kreuz, ich komme aus dem Grab, aber vom Kreuz, an das sie mich geschlagen, und aus dem Grabe, in das ihr mich gelegt, komme ich siegreich zurück und bring euch den Frieden.

Auch uns, Geliebte, hat Er von Seinem Kreuz erst und aus Seinem Grabe den rechten Frieden gebracht, auch wir müssen Seine für uns durchbohrten Hände, Seine für uns durchstochene Seite anschauen im Glauben, damit wir recht froh werden Seines Grußes und in seiner ganzen Tiefe es fassen, Sein: Friede sei mit euch!

Wohl wehet uns auchaus Seinem heiligen Wandel, auch aus Seiner göttlichen Lehre ein himmlischer Friedenshauch an, aber den vollen Frieden, den hat Er uns erst durch Seinen Tod errungen, denn dadurch erst hat Er uns mit Gott versöhnt. Wohl hat's schon über der Krippe zu Bethlehem geheißen: Friede auf Erden, aber was damals Verheißung war, das ist nun erfüllet; denn nun hat Er für uns bezwungen die zwei grimmigsten Feinde, die uns den Frieden geraubt: die Sünde hat Er bezwungen, da Er für uns am Kreuze starb, und den Tod hat Er bezwungen, da Er aus dem Grabe auferstand. „Unser Freund Hat alle Feind' Siegreich auf das Haupt geschlagen Und sie Schau getragen;" und als Beute aus der Schlacht, die Er auf Golgatha geschlagen, als Ostergabe aus Seinem Grabe hervor bringt Er uns Allen den Frieden, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann.

Wer will uns diesen Frieden rauben? die Welt um uns? o die kann uns freilich viel Liebes nehmen und manche bittere Stunde machen, aber Eins kann sie uns doch nicht nehmen, wenn wir's uns nicht nehmen lassen, unsern Glauben, unsern Heiland kann sie uns nicht

nehmen, wie sie Ihn den Jüngern nicht konnte nehmen. Er lebt, Er ist bei uns, ein Gnadenblick aus Seinem Auge auf uns, ein Glaubensblick aus unserem Auge auf Ihn, und wir haben wieder Frieden. — Wer will uns den Frieden Christi rauben? die Sünde in uns? O die kostet uns freilich manchen heißen Kampf und beugt uns tief, tief oft in den Staub, in Schmerz und Reue. Aber Christus ist hier: wer will verdammen? Aus Seinen durchstochenen Händen, aus Seiner durchbohrten Seite schauet ein himmlisches Erbarmen, schauet eine ewige Liebe uns an — und wir haben wieder Frieden. Wer will uns den Frieden Christi rauben? der Tod vor uns? O der ängstet freilich unsere sterbliche Natur und vor diesen drei Buchstaben „Tod" beben auch die Starken, zittert die ganze Welt. Aber Jesus lebt, mit Ihm auch ich. Wenn ich das wieder denke, wenn ich das wieder fasse, so spreche ich: Tod, wo ist dein Stachel? und habe Frieden.

Unter Deinem Schirmen
Bin ich vor den Stürmen
Aller Feinde frei.
Laß von Ungewittern
Rings die Welt erzittern,
Jesus steht mir bei!
Wenn die Welt
In Trümmer fällt,
Wenn mich Sünd' und Hölle schrecken:
Jesus wird mich decken!

Ist der Gruß nicht freudenreich: Friede, Friede sei mit euch? — wie ihn der Heiland aus dem Grab gebracht und

2) wie er betrübte Jünger froh gemacht? Wem galt der Friedensgruß des Auferstandenen? Seinen Jüngern. Seine verstockten Feinde bekamen Ihn nicht mehr zu schauen, unter Seinem blinden Volke ließ Er sich nicht mehr sehen, nur im stillen Kreise der Seinen ist Er noch erschienen, nur fromme Seelen noch durften Ihn erblicken, wie Maria am Morgen im Garten, wie Simon Petrus im Laufe des Tages, wie die Wanderer in Emmaus am Abend und wie nun die versammelten Jünger in der Nacht.

Sie waren versammelt noch in nächtlicher Stunde, wehmüthig versammelt vielleicht in demselben Saal, wo drei Abende vorher der Herr zum letztenmal mit ihnen zu Tische gesessen; ängstlich versammelt hinter

verschlossenen Thüren, wie die Schafe sich zusammendrängen aus Furcht vor dem Wolf; einmüthig versammelt als eine Gemeinde, die, obwohl das Haupt ihr genommen, doch noch im Geiste zusammengehalten ward durch das Andenken an Ihn, durch die Liebe zu Ihm, durch den Schmerz um Ihn. In diesen Kreis tritt Er ein mit Seinem Friedensgruß; in solche Kreise tritt Er auch heute noch ein mit Seinem: Friede sei mit euch! Seinen Jüngern gibt Er Seinen Frieden. Sehet, Geliebte, ich möchte ja von Herzen gern euch Allen zurufen im Namen des Herrn: Friede sei mit euch, und möcht' einem Jeden von euch gönnen, daß es den Frieden Gottes gleich von hier aus dürfte wegtragen und mit heimnehmen und nimmer verlieren lebenslang. Aber wenn ich das sagen wollte: es wäre ein eitles Wort und würde doch nicht wahr, und ich würde erfunden als ein falscher Prophet, der da rufet Friede, Friede, und ist kein Friede da! — Der große Heiland selber, so gewiß Er euch Allen Seinen Frieden geben möchte und ihn euch Allen zugedacht hat, wahrlich Er selber kann ihn noch nicht Allen schenken, so wie ihr jetzt seid, und ihr könnet ihn nicht Alle schmecken, so wie ihr jetzt seid; nur Seinen Jüngern gilt Sein Gruß: Friede sei mit euch!

Sehet, jene Eilfe waren Ihm nachgefolgt jahrelang, waren an Seinem Munde gehangen als lernbegieriege Schüler, waren in Seinen Fußstapfen gewandelt als gehorsame Jünger, darum grüßt Er sie als Seine Freunde mit dem Gruße des Friedens. Auch du, Seele, willst du Seinen Frieden schmecken, du mußt Sein Wort annehmen, du mußt Seine Gebote halten, du mußt in Seinen Wegen wandeln, du mußt Sein Jünger werden. — Sehet, jene Jünger hatten von der Welt sich abgesondert, saßen versammelt hinter verschlossenen Thüren. Du, Freund, willst du Christi Frieden schmecken, darfst zwar nicht ängstlich dich einriegeln vor jeder Berührung mit der Welt, nicht hochmüthig dich abschließen von deinen schwächeren Brüdern, nein, wo ein solcher Geist waltet, wo Eilfe oder Hundert oder Tausend nur so sich zusammengesellen im separatistischen Geiste des Hochmuths und der Lieblosigkeit, da ist Christus nicht, und Sein Geist nicht, und Sein Frieden nicht. Aber das Herz verriegeln gegen das gottlose Wesen der Welt, die Seele unbefleckt erhalten von den Sünden der Welt und unverwirrt von den Eitelkeiten der Zeit, das ziemt Seinem ächten Jünger, das mußt du lernen, wenn du Christi Frieden schmecken willst. — Sehet, jene Jünger schloßen sich an einander

in herzlicher Liebe, hielten zusammen auch in böser Zeit in der Gemeinschaft des Glaubens. So auch du, liebe Seele, willst du den Frieden Christi schmecken, halte dich an Seine Gemeinde, an Sein Wort, an Sein Haus, an Seinen Tisch; wo Sein Evangelium gepredigt wird, wo Seine Sakramente gespendet werden, wo die Gebete der Gemeinde zu Ihm emporsteigen, da ist Er selber nicht fern, da wohnet Sein Geist, da wohnet Sein Friede.

Nur Seinen Jüngern bringt Er Seinen Frieden. Glaubet nicht, ihr müsset deßhalb Heilige sein und Vollkommene. Nein, wo Heilige sein wollen und Vollkommene, da kann Christus nicht sein, der Heiland der Sünder. Sind's denn Heilige gewesen und Vollkommene, die dort beisammen waren in Jerusalem, und die den Auferstandenen durften schauen damals und nachher? O nein, sondern schwache und unvollkommene Jünger. Unter ihnen war ein gefallener Petrus, war ein zweifelnder Thomas, war eine büßende Magdalena. Und wenn auch unter uns mehr als Ein Thomas wäre, mehr als Ein redlicher Zweifler, der noch um seinen Glauben ringt und seufzen muß: Herr, stärke mir den Glauben, mehr als Ein gefallener Petrus, der schmerzlich bekennen muß: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach, mehr als Eine büßende Magdalena, die nicht anders als mit Thränen ihrem Heiland sich nahen kann; wenn's nur Jüngerherzen sind, die Ihm entgegenschlagen, aufrichtige, redliche, demüthige, lernbegierige, heilsbegierige Herzen, bei denen will Er einkehren, die will Er froh machen mit Seinem Friedensgruß, wie Er dort die Jünger froh gemacht.

„Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.“ Ja, das war eine Freudenstunde, da selig erfüllet ward, was der Herr ihnen verheißen hatte zuvor: Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Ja, nun war ihr Trennungsschmerz verwandelt in Wiedersehensfreude, ihr schüchterner Glaube verwandelt in seliges Schauen, ihr furchtsames Zagen verwandelt in fröhlichen Muth. Die Jünger wurden froh, daß sie den Herrn sahen.

Und heute noch, wo man den Herrn im Glauben sieht, Seine Nähe spürt, Seinen Frieden empfängt, da wird man froh, froh auch mitten in Trübsal. Möchtet auch ihr, Geliebte, Alle noch froh werden eures Heilands und Seines Friedens! Möchte der große Friedefürst heute, heute

noch Alle froh machen, die Ihn suchen, heute Abend noch einkehren auch in unserer Stadt, in so mancher Thränenkammer, deren Thür verschlossen ist für menschliche Hilfe und menschlichen Trost! — Wo heute Abend Eines in Trauerkleidern einsam in seiner Kammer sitzt und weint, da wolle Er eintreten mit Seinem Friedensgruß und sprechen: fürchte dich nicht, ich bin bei dir. Wo eine Familie sorgenvoll beisammen sitzt am spärlichen Abendbrod, da wolle Er eintreten und sprechen: Friede sei mit euch, befehlet dem Herrn eure Wege und hoffet auf Ihn, Er wird's wohl machen. Wo in einem Hause die Herzen sich entzweit haben, wo Mann und Frau, wo Bruder und Schwester einander entfremdet sind seit Tagen, oder Wochen, oder Jahren, o da wolle Er eintreten und sprechen: Friede sei mit euch; traget einander, wie ich euch trage, vergebet einander, damit euch vergeben werde. Wo ein redlicher Zweifler mit seinen Zweifeln ringt, da wolle der Herr eintreten und sprechen: Friede sei mit deinem Geiste, nimm kindlich an, was du dir selber in Ewigkeit nicht erringen kannst, nimm im Glauben hin, was die himmlische Liebe aus Gnaden dir beut. Glaube und zweifle nicht. Selig sind die nicht sehen und doch glauben. Wo eine angefochtene Seele über ihre Sünden weint, da wolle Er eintreten und sprechen: Friede sei mit dir: sieh meine Wunden an, die haben auch für dich geblutet. Gehe hin im Frieden und sündige hinfort nicht mehr. Wo ein Kranker auf seinem Krankenlager, ein Sterbender auf seinem Sterbebette seufzt, da wolle der Herr eintreten und sprechen: meinen Frieden gebe ich dir, meinen Frieden hier, daß er dich tröste in aller Trübsal, meinen Frieden dort, daß er dich erquicke zu meiner Rechten ewiglich.

Nun, meine Lieben, ist der Gruß nicht freudenreich: Friede, Friede sei mit euch? Ach daß wir schon Alle uns ihn zueignen dürften! O Herr, mach uns zu Deinen Jüngern und dann schenk uns Deinen Frieden.

Deinen Frieden gib
Aus so großer Lieb'
Allen denen, die Dich kennen
Und nach Dir sich Christen nennen;
Denen Du bist lieb,
Deinen Frieden gib.

Auch denen hat Er ihn ja zugedacht, die Ihn noch nicht kennen. Stellet ihn euch noch einmal vor den Gruß: Friede sei mit euch,

3) wie er der ganzen Welt ist zugedacht!

„Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da Er das sagte, blies Er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“

Das erste „Friede sei mit euch“ gehörte den Jüngern, das zweite „Friede sei mit euch“ gehörte durch die Jünger der ganzen Welt; nicht im Kreise Seiner Elfe sollte Sein Friedensgruß verklingen hinter verschlossenen Thüren, sondern hinausklingen sollte er in alle Welt; und wie jene Jüngerherzen dadurch froh wurden, so sollten noch tausend und aber tausend Herzen froh darob werden, in allen Landen und zu allen Zeiten. Darum spricht Er zu Seinen Jüngern: Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch; mein Tagewerk ist nun vollbracht, aber das eure fängt an. Aus Schülern sollt ihr nun Lehrer, aus Jüngern sollt ihr Apostel, aus Schafen sollt ihr Hirten werden. Mit der Botschaft Seines Friedens sendet Er sie hinaus in die Welt. — Und zum Friedensamt gibt Er ihnen auch den Friedensgeist. „Und da Er das sagte, blies Er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Das war noch die letzte Verheißung auf's Pfingstfest, das war das erste leise Säuseln, voranwehend jenem Geiste, der bald in Sturm und Flammen am Pfingstfest sollte ausgegossen werden über die Apostel. Und siehe, wie der Herr gebot, so thaten sie's, und wie Er verhieß, so geschah's. Als Boten des Friedens sind sie hinausgegangen und gehen noch hinaus in die Welt Seine Sendboten, und wohl mag's da heißen: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: dein Gott ist König! Da ist's auch durch verschlossene Thüren gegangen: kein Riegel menschlicher Macht und kein Bollwerk menschlicher Verstocktheit hat die Friedensbotschaft des Evangeliums können aufhalten; durch himmelhohe Felsgebirge haben die Boten Christi ein Thor und über endlose Meere haben sie einen Pfad gefunden, und „Friede sei mit euch!“ haben sie hineingerufen unter fremde Völker und Vergebung der Sünden ward gepredigt in allen Sprachen der Welt. Und was war ihre Waffe bei solchem Friedensamt? Die war's, die der Herr ihnen verhieß, da Er sprach: nehmet hin den heiligen Geist. Sein Geist,

Sein Friedensgeist, der war ihr Schwert und ihr Speer, ihr Hammer und ihr Stab; Sein Geist, Sein Friedensgeist ist's heute noch, der die Botschaft des Evangeliums begleitet und ihr Wege bahnt in der unwegsamen Welt, und ihr Herzen öffnet in der ungöttlichen Welt, und es den Glaubigen versichert und versiegelt: deine Sünden sind dir vergeben.

O ein freudenreicher Gruß: Friede sei mit euch! der so fortklingen soll von Land zu Land, von Jahrhundert zu Jahrhundert, der noch der ganzen Menschheit zugedacht ist von dem großen Friedefürsten.

Ja, großer Friedefürst, laß es hinklingen Dein „Friede sei mit euch!" über die verstörte, friedlose Welt und lasse sie den Frieden suchen und finden bei dem, der allein ihn geben kann, bei Dir. Sprich auch in unsere Herzen hinein Dein Friede sei mit euch, und schenk uns im Unfrieden der Welt Deinen Frieden, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann. Und einst, o Herr, laß uns in Deinem Frieden hinfahren und droben vernehmen in den ewigen Friedenshütten Deinen Himmelsgruß: Friede sei mit euch!

Jesu, Du Herzog der Friedensheerschaaren,
Du König des Friedens, ach zeuch uns nach Dir,
Daß wir den Friedensbund treulich bewahren,
Im Wege des Friedens Dir folgen allhier;
Laß uns Deinen Friedensgeist kräftig regieren
Und Dir nach im Frieden zum Vater hinführen! Amen.

XXXVII.

Predigt am Sonntag Misericordias Domini.

(1854.)

Joh. 10, 22–30.

Es war aber Kirchweihe zu Jerusalem, und war Winter. Und Jesus wandelte im Tempel, in der Halle Salomons. Da umringeten ihn die Juden, und sprachen zu ihm: Wie lange hältst du unsere Seelen auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus. Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Aber ihr glaubet nicht, denn ihr seid meine Schafe nicht, als ich euch gesagt habe. Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn Alles: und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.

Mit diesem schönen Evangelium vom großen Erzhirten durfte ich vor fünf Jahren bei meinem Amtsantritt zum erstenmal eine hiesige Kanzel betreten. Und heute um diese Stunde hält wieder ein lieber Amtsbruder in einer unserer hiesigen Kirchen seine Antrittspredigt über diesen Text. Es ist ein heiliger und ein seliger Stand, als Seelenhirte zu dienen unter dem großen Bischof unserer Seelen, der da spricht: Ich bin ein guter Hirte. Und der Herr wolle selber uns, Seine Diener, die alten wie die neuen, stärken in unserem heiligen und seligen Amt, damit wir treulich Seine Schafe Ihm waiden und Seine Lämmer Ihm zuführen und Niemand über uns zu klagen habe: wie lange hältst du unsere Seelen auf?

Aber, Geliebte, ein heiliger und seliger Stand ist es auch, ein Schaf zu sein in der Heerde des guten Hirten, eins von denen zu sein, über die Er sagt: ich kenne sie und sie folgen mir und ich gebe ihnen das ewige Leben. Ein schöneres Lob weiß ich nicht über eine Gemeinde, als das

Petrus ausspricht mit den Worten seines ersten Briefs (2, 23.): Ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen. Ein traurigeres Zeugniß hingegen kann nicht ausgesprochen werden über eine Seele, über eine Gemeinde, über ein Volk, als das der Herr dort im Tempel zu Jerusalem ausspricht: Ihr seid meine Schafe nicht!

Meine Lieben, wenn Er heute, wenn Er jetzt hereinträte in diese Kirchenhallen, wie Er dort in der Halle Salomonis stand, und musterte unsere Reihen hier mit dem Flammenblick des Herzenskündigers — was würde Er uns für ein Zeugniß ausstellen? wären hier auch solche, denen Er sagen müßte: Ihr seid meine Schafe nicht? oder könnten wir Alle getrost sprechen: der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln? Selig, wer so sprechen kann! Ein Glaubensblick auf Ihn, den guten Hirten, ein Gnadenblick von Ihm, dem guten Hirten, fällt wie Sonnenschein hinein in den tiefsten Herzensgrund und gibt Trost und Muth auch in der trübsten Zeit.

„Es war aber Kirchweihe zu Jerusalem und war Winter," heißt's hier im Text. Wir gehen auch einem Fest kirchlicher Weihe jetzt entgegen, der Einsegnung unserer lieben Confirmanden, deren Namen heute von der Kanzel verkündigt, deren Seelen in die Fürbitte der Gemeinde empfohlen werden sollen. Aber ach, die Aussicht in diese festlichen Tage, wo wir sonst eines doppelten Frühlings uns freuen, eines geistlichen Frühlings im Hinblick auf unsere für den Herrn geschmückte Kinderschaar, und des äußeren Frühlings im Hinblick auf unsere blühenden Gärten und Felder, ist uns dießmal schmerzlich getrübt worden. Es ist Winter seit acht Tagen auch bei uns, Winter, nachdem wir schon über den ersehnten Frühling uns gefreut; Winterfröste bei Nacht und Winterstürme bei Tag haben Millionen Blüthenkeime auf unsern Obstbäumen getödtet, haben viel tausend frohe Hoffnungen im Land in der Knospe vernichtet. Kommet, wir wollen uns aus dieser Trübsal flüchten in eine bessere Welt, wir wollen eine Sonne suchen, die alle Wolken verscheucht, wir wollen auf Auen uns ergehen, die kein Frost verwüstet, um dann aus dieser unsichtbaren Welt wieder muthiger und freudiger zurückzukehren in die sichtbare. Die ewige Frühlingssonne, in der wir uns jetzt sonnen wollen, das ist das Antlitz Jesu Christi, des guten Hirten, und die unverwüstlichen Frühlingsfluren, auf denen wir uns jetzt ergehen wollen, das sind die grünen Auen de-

Evangeliums, darauf Er Seine Schafe und Lämmer waidet. Lasset uns in Andacht vernehmen

den Hirtenruf des großen Seelenhirten an Seine Heerde,

1) mit seinen heiligen Mahnungen,
2) mit seinen süßen Verheißungen.

Jesu, frommer Menschenheerden
Guter und getreuer Hirt,
Laß mich Eins von denen werden,
Die Dein Ruf und Stab regiert;
Ach, Du hast aus Lieb' Dein Leben
Für die Deinen hingegeben,
Und Du gabst es auch für mich;
Laß mich wieder lieben Dich! Amen.

Den Hirtenruf des großen Seelenhirten an Seine Heerde wollen wir vernehmen

1) mit seinen heiligen Mahnungen.

„Ihr seid meine Schafe nicht, als ich euch gesagt habe, denn meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir." Mit diesen Worten voll herben Ernstes und bitterer Wehmuth wendet sich der treue Hirte Israels an Sein unglaubiges und unfolgsames Volk in Jerusalem, das Ihn jetzt noch nach all Seinen Worten, nach all Seinen Werken fragen konnte: bist Du Christus? Und mit diesen ernsten Worten spricht der Herr zwei heilige Mahnungen aus an Alle, welche Seine Schafe sein wollen: „meine Schafe hören meine Stimme" und „sie folgen mir."

„Meine Schafe hören meine Stimme." Die Schafe hören des Hirten Stimme; mit einem kurzen Ruf, mit einem Wort, mit einem Laut seiner Lippen leitet er die ganze Heerde, vom stolzen Widder, der voranschreitet, bis zum letzten Lämmlein, das hinterher trabt. O daß das ebenso gälte von der Heerde des großen Seelenhirten, von der Christenheit: Meine Schafe hören meine Stimme! Ach, wie viel tausend irre Schafe laufen umher auf den Fluren der Erde, laufen umher selbst in Christenlanden, über die der heilige Menschenhüter im Himmel auch ausrufen muß: ihr seid meine Schafe nicht, denn meine Schafe hören meine Stimme, ihr aber höret sie nicht! Jahraus jahrein seh ich euch nicht unter den Hörern in meinem Haus, nicht unter den Gästen an meinem Tisch, nicht unter den Betern an den Stufen meines Throns. Ich rufe euch durch die

Predigt meines Worts, wie dort die Juden in der Halle Salomons: ihr höret meine Stimme nicht; ich mahne euch durch die Stimme eures Gewissens im stillen Herzensgrund: aber ihr höret meine Stimme nicht; ich locke euch durch tausend Liebesgaben an Leib und Seele: ihr höret meine Stimme nicht, nicht die Stimme der ewigen Liebe, die euch zuruft: danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich. Ich drohe euch durch so viel ernste Gerichte: ihr höret meine Stimme nicht, nicht die Stimme des Heiligen im Himmel, die euch warnt: verstocket eure Herzen nicht, sondern ihr sagt, wie dort einst das Volk zu Jerusalem, wo Gott spricht, nur: es donnert, es ist der Lauf der Natur, es ist das Spiel des Zufalls, es ist die Laune des Schicksals. — „Ihr höret meine Stimme nicht." Du hörst sie nicht im Getriebe deiner Erdensorgen, von denen du dich nicht losreißen magst auch nur auf eine Sonntagsstunde, um an das zu denken, was eines Christen vornehmste Sorge sein soll in diesem Leben; und du hörst sie nicht im Geräusch deiner Weltfreuden, aus denen du deinen zerstreuten Sinn nicht sammeln magst zu ewigen und ernsten Dingen. Du hörst sie nicht aus Geistesträgheit, weil deinem tauben Ohr, deinem stumpfen Herzen zu hoch klingt Alles, was über den irdischen Horizont hinausgeht; und du hörst sie nicht aus Geisteshochmuth, weil dir das Wort viel zu einfältig erscheint für deine feine Bildung, für deine vornehme Aufklärung, weil die Weisen der Welt, die Wortführer des Tags dir mehr imponiren mit ihrem tausendstimmigen Geschrei, als der gute Hirte von Bethlehem mit Seinem lieblichen und gewaltigen Hirtenruf. Ihr seid meine Schafe nicht; ihr könntet es sein, ihr solltet es sein, denn auch euch liebt der treue Hirte und ruft euch heute noch und wird nicht müde zu rufen, aber ihr wollt nicht, wollt nicht einmal Seine Stimme hören; so gehet denn hin, weil ihr's nicht anders haben wollt, und sehet, wie weit eine Seele kommt, wie weit ein Volk es bringt auf selbstgewählten Wegen, dem Hirtenruf des Herrn, den Mahnungen Seines Wortes zum Trotz. Gehet hin! — oder nein, kommet lieber her und sehet, wie gut man's hat in Seiner Hut und Pflege! O wenn eine Seele, die bisher nicht gehört, hören wollte von heute an, wenn ein verirrtes Schaf von den öden Steppen des Unglaubens, von den trügerischen Sümpfen der Weltlust, von den gähnenden Abgründen des Verderbens heute noch umkehren wollte auf die Hirtenstimme des Herrn — sei uns willkommen bei der Heerde des Herrn, sei Ihm willkommen, dem guten

Hirten, Er nimmt Sein verlorenes Schaf auf die Achsel und trägt es heim mit Freuden. Wie Seine Schafe Ihn hören, so höret auch Er Seine Schafe, den leisen Seufzer, den schüchternen Tritt einer Seele hört Er, die zu Ihm umkehrt mit dem Entschluß:

Herr, ich will Dein Rufen hören,
Will mich wieder zu Dir kehren,
Will in Zukunft Dir allein
Eigen und geheiligt sein!

„Meine Schafe hören meine Stimme.“ Darin liegt aber eine Mahnung, Geliebte, nicht nur für die, welche draußen sind, sondern auch für uns, die wir uns zur Heerde zählen, eine Mahnung nicht nur für die Verächter, sondern auch für die Hörer des Worts. „Meine Schafe hören meine Stimme,“ das heißt: sie hören sie nicht nur mit dem leiblichen Ohr, sondern auch mit den Ohren des Geistes und Herzens; das heißt: sie verstehen meine Stimme und fassen mein Wort. Wie wir Lehrer über unsere Schüler im Unterricht dann erst uns freuen können, wenn sie nicht nur mit den leiblichen Ohren geduldig anhören, sondern auch zu Herzen nehmen und mit dem Gemüth auffassen, was wir ihnen sagen, so kann auch der große Seelenhirt im Himmel nur die wahrhaft zu Seiner Heerde zählen, die Sein Wort nicht bloß geduldig über sich ergehen lassen, Sonntag für Sonntag, wie der Stein am Wege den Regen über sich ergehen und von sich ablaufen läßt, sondern die es auffassen und in sich aufnehmen wie ein durstiges Ackerfeld, wie eine schmachtende Blume. Darum müssen wir auch einen fleißigen Bibelleser fragen: verstehest du auch, was du liesest? auch einen eifrigen Hörer des göttlichen Worts mahnen: selig sind die Gottes Wort hören und bewahren; auch einen regelmäßigen Kirchgänger zur Rede stellen: wen hörst du denn eigentlich in der Kirche? Ei, sagst du am Sonntag Abend, heut Morgen habe ich den Prediger gehört, oder heute Nachmittag habe ich jenen gehört, und den hör ich gern und jener spricht mich nicht an — aber wie? wenn du denn nur Menschen hörst, jahraus jahrein, und nicht die Stimme deines guten Hirten, wenn du mit deinem Kirchgehen, mit deinem Zutrauen, mit deinem Glauben und deiner Liebe, mit deiner Bekehrung und Verehrung nur an Menschen hangen bleibst, an der Stimme und Gestalt, an dem Wort und der Person eines menschlichen Predigers und deinem Gott nicht näher

kommst durch all dein Hören, o so kann dich ja der Herr zu Seiner Heerde noch nicht in Wahrheit zählen. Stehe auf, ich bin auch ein Mensch, sprach Petrus dort zu Kornelius, als er vor ihm niederfiel, und Paulus antwortete dem Kerkermeister zu Philippi auf die Frage: liebe Herren, was muß ich thun, daß ich selig werde? nicht: glaube an mich oder an meinen Freund Silas, sondern: glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig! Ja, Geliebte, Seine Schafe hören Seine Stimme. Die nur kann uns den rechten Weg weisen im Leben, die nur kann uns trösten im Sterben, die nur kann für uns bürgen in Ewigkeit. Der Herr selber wolle uns das Verständniß öffnen, daß wir Seine Stimme immer besser hören und verstehen, daß wir nicht nur aus dem Geschrei Seiner Feinde und Widersacher, sondern auch aus der Predigt Seiner Diener und Botschafter das lautere Gotteswort immer besser heraushören, daß wir nicht nur in Seinem Wort, sondern auch in den Führungen unseres Lebens Seine Meinung immer besser erkennen, daß Sein Geist je mehr und mehr Geist und Leben in uns werde und aus aller Predigt, die wir hören, aus allen Erfahrungen, die wir machen, Seine heiligen Grundgedanken und Heilswahrheiten uns immer heller aufgehen zum Licht auf unseren Wegen und zum Trost in unseren Leiden; damit Er nicht auch zu uns sagen muß, wie einst zu Seinem Philippus: So lange bin ich bei euch und du kennst mich nicht? damit es nicht auch uns so oft gehe, wie der Maria dort im Garten, als sie Jesum sah und Jesum hörte — und weiß nicht, daß es Jesus ist.

Meine Schafe hören meine Stimme — und sie folgen mir! Das ist die zweite Mahnung des großen Hirten an Seine Schafe. Die Schafe folgen meiner Stimme, den Fußstapfen, dem Stabe des Hirten. Aber, meine Lieben, über wie viel verirrte Seelen muß auch heute noch der treue Hirte voll Wehmuth ausrufen: ihr seid meine Schafe nicht, denn meine Schafe folgen mir! Ihr aber, wem folget ihr? Eurem eigenen Herzen nur, euern Leidenschaften, die ihr nicht bändigen wollt, euern Trieben, denen ihr nicht widerstehen mögt, euern Einfällen, die ihr nachher selber bereut, euerm Kopfe folget ihr, der sich nicht beugen will unter mein sanftes Joch und meine leichte Last, und darum seid ihr meine Schafe nicht. Oder ihr folget der Welt; die Mode des Tages, das Urtheil der Menschen, die Stimme der Verführung, die Gewalt böser Beispiele, das ist die Musik, hinter der ihr herzieht auf der breiten Straße.

die zum Verderben führt. Und darum seid ihr meine Schafe nicht, denn fraget eure Kinder: wenn ein Christ will gottselig leben, wornach muß er sein Leben einrichten? „Nicht nach seinem eigenen Willen und Gutdünken, auch nicht nach den sündlichen Gewohnheiten der Welt, sondern nach dem Willen und Geboten Gottes!" Ja selbst ihr, die ihr Seine Stimme fleißig höret, gerne höret, folget ihr auch? Seid ihr rechtschaffene Thäter des Worts, und nicht vergeßliche Hörer allein? Ach, meine Lieben, wenn Alle, die hier im Hause Gottes so fleißige Hörer sind, auch folgsame Thäter wären draußen, dann stünde es besser in der Gemeinde. Aber wie viel goldene Worte sind schon zu Boden gefallen, wie viel heilige Vorsätze sind schon verloren gegangen in diesem Gotteshaus! Ihr wisset, es ist zur Schande unserer Stadt jüngst einigemal vorgekommen, daß andächtige Kirchengängerinnen beim Hinausgehen aus diesem Gotteshaus im Gedräng unter der Kirchthür bestohlen wurden, und wenn sie heimkamen, fehlte ihnen ihr Geld oder ein Stück von ihrem Schmuck. Aber, Geliebte, es gehen auch noch andere Goldstücke, als die der Dieb nimmt, in dieser Kirche verloren, es bleiben noch andere Perlen unter diesen Bänken liegen, als die man zu Hause vermißt, wenn man den Sonntagsschmuck ablegt. Diese verlorenen Goldstücke sind die goldenen Worte göttlicher Wahrheit, die man hier gehört hat, aber nicht mit heimgenommen. Diese verschleuderten Perlen sind die Thränen der Rührung, der Buße, der Reue, die ihr schon so oft geweint habt in jenen Bänken und an den Stufen dieses Altars, und habt sie vor der Kirchthür wieder vergessen. Es stehen unsichtbare Diebe unter der Kirchthür, die euch bestehlen, nicht das Geld aus den Kleidern, aber das Kleinod aus dem Herzen euch stehlen; diese Diebe sind der Leichtsinn eures Herzens, der da draußen wieder die Oberhand gewinnt über die Rührungen des besseren Ichs, die trügerische Welt ist's, die vor der Kirchthür wieder ihren Strick euch um den Nacken wirft, der Teufel ist's, der böse Feind, der das Wort Gottes wieder wegnimmt aus dem Herzen. Nehmt euch in Acht vor solchen Dieben und haltet, was ihr habt, und thut darnach! Vergesset nicht das Wort des Herrn: meine Schafe hören mich nicht nur; sie folgen mir auch! und die Mahnung des Apostels: seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein, womit ihr euch selbst nur betrüget. Folget dem guten Hirten. Folget Seiner Stimme.

Und folget Seinen Fußstapfen. Der Hirte ruft ja nicht nur

seiner Heerde, sondern geht ihr selber voran, und in seinen Fußstapfen zieht sie hinter ihm her. So thut ja auch Er, der große Hirte der Gemeinde. Ist Er uns nicht vorangegangen und hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollten nachfolgen Seinen Fußstapfen? Hat Er uns irgend ein Gebot gegeben, das Er nicht selber hätte zuerst erfüllt? Hat Er uns irgend einen Weg gewiesen, und ist ihn nicht selber zuerst gegangen? Hat Er irgend ein Opfer verlangt, und hätte es nicht selber zehnmal gebracht? O wie ist's uns nun so leicht gemacht, den Weg des Lebens zu gehen, da wir nur aufsehen dürfen auf Ihn, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens! Ein Blick aus Seinem Aug auf uns — thut der nicht mehr als zehn Gebote? Ein Blick aus unserem Aug auf Ihn, auf Sein heiliges Leben, Leiden und Sterben — kann uns der nicht den Weg zeigen, so oft wir verirrt sind, Muth geben, so oft wir verzagen wollen, daß wir auch auf rauhen Wegen, begeistert durch Sein Vorbild, Ihm auf's Neue geloben: Durch Dornen gingst Du selbst zum Ziele hin, Ich folge Dir, weil ich Dein Jünger bin!

Ich folge Dir, wohin Du willst; ich folge Deinem Hirtenstab, heiße er Sanft oder Wehe! — Auch wenn er sie wegführt vom grünen Rasen, wo sie sich erlabten an würzigen Kräutern, wenn er sie durchführt durch's finstere Thal und durch den felsigen Hohlweg, wenn er sie heimführt von der blumigen Waide am dämmernden Abend, auch dann folgen die Schafe dem Hirten. Das ist's, was Er auch von uns verlangt, der große Seelenhirte, wenn Er sagt: meine Schafe folgen mir, — ein stiller Gehorsam, ein unbedingtes Vertrauen, das sich ganz Seiner Führung überläßt. Wenn Er uns auch wegführt von den blumigen Auen holder Tage, wo wir gerne noch länger geweilt hätten, wenn Er uns auch hinführt, wo wir nicht hinwollen, über öde Haiden, dürre Zeiten und unfruchtbare Jahre; wenn Er auch den Stab Wehe oft braucht und nicht immer den Stab Sanft; wenn Er oft auch stumm vor uns hergeht, ohne nach uns umzublicken; wenn wir Wochen lang und Monden lang hinter Ihm herziehen müssen, ohne einen Sonnenblick Seiner Gnade zu spüren, ohne eine Aufmunterung Seiner Liebe zu vernehmen durch irgend eine frohe Erfahrung — nur immer stille hinter Ihm drein — Seine Schafe folgen Ihm! Ja, wenn Er heut oder morgen dich wegführt von der blumigen Aue dieses Lebens, hinführt in's dunkle Todesthal — nur getrost Ihm nach, Seine Schafe folgen Ihm und sprechen: Und ob ich

schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab tröstet mich!

So auf Seine Stimme hören und Ihm folgen, das heißt ein Schaf Christi sein! O wie selig eine Gemeinde, wie selig eine Seele, bei der es heißt: Er ist unser Hirt, wir aber sind das Volk Seiner Waide und Schafe Seiner Hand! — Nun denn, liebe Seele, Ihm nach, dem treuen Hirten! nicht nur unsere lieben Konfirmanden wollen wir Seiner Hut übergeben und zu Seiner Nachfolge mahnen, wir Alle wollen uns mit neuer Treue um Ihn sammeln, wir Alle wollen uns vereinigen in dem aufrichtigen Gelübde:

Ja, Herr Jesu, bei Dir bleib' ich,
Wie in Freude, so in Leid,
Bei Dir bleib' ich, Dir verschreib' ich
Mich für Zeit und Ewigkeit.
Deines Winks bin ich gewärtig,
Auch des Ruf's aus dieser Welt,
Denn der ist zum Sterben fertig,
Der sich lebend zu Dir hält.

Dann, Geliebte, gelten uns auch

2) Seine süßen Verheißungen.

„Ich kenne sie," und „ich gebe ihnen das ewige Leben," das sind die zwei größten Verheißungen des himmlischen Hirten an Seine Schafe. Höret darüber noch wenige Worte.

„Ich kenne sie." Weißt du, was das heißt im Munde der ewigen Liebe? Das heißt: Ich kenne sie als die Meinen, ich rufe sie bei ihrem Namen, ich habe sie in meine Hände gezeichnet, ich hüte sie mit meinen Augen, ich weiß ihre Schwächen und Gebrechen, aber ich weiß auch, was in ihnen Gutes ist; ich schaue das Fünklein ihres Glaubens, ich weiß die Werke ihrer Liebe und Geduld, ich höre ihre Gebete im Kämmerlein und zähle ihre verborgenen Thränen! — Ich kenne sie! o welche Ehre für die Seinen, für mich, den Tropfen im Meer, das Körnlein im Sand: der im Himmel kennet mich, und gedenket mein, und gönnt mir einen Platz in Seinem Herzen! Wenn ein Mächtiger und Hochgestellter der Erde uns kennen mag, sich unserer erinnert, uns freundlich anredet, uns traulich bei unserem Namen nennt, das thut uns wohl, das ist uns eine Ehre. Und nun siehe, der Herr der Herrlichkeit, den die Chöre himmlischer Legionen umgeben mit ihren Lobgesängen, der will auch uns kennen,

dich und mich, den Kleinsten unter uns wie den Größten, den Aermsten wie den Reichsten, und Keines übersehen und Keines vergessen. Er, der einst den schüchternen Zachäus bei seinem Namen rief, und die zagende Jüngerin anredete mit Seinem Ostergruß: Maria! Er kennt auch dich und mich und nennt uns bei Namen und zählt uns zu den Seinen.

Ich kenne sie! O welcher Trost für die Seinen! Wo ich auch wandle: Sein treues Hüterauge sieht mich und läßt mich nicht verloren gehen. Was mir auch fehlt: Sein Hirtenherz gedenket mein und weiß Alles, dessen ich bedarf. Wenn mich die Menschen verkennen und verachten: Er, der Herr, kennet die Seinen, und in Seinem Herzen hat Er einen Platz für mich. Wenn ich mich selbst oft nicht mehr kenne, das Zeugniß meiner Gotteskindschaft, die Gewißheit meiner Begnadigung, den Muth und die Freudigkeit der Kinder Gottes in schwerer Zeit der Anfechtung nicht mehr in mir finden kann: der Herr kennet die Seinen, Er kennt mich und gibt mich nicht verloren. Ob auch eine Mutter ihres Kindleins vergäße, spricht Er, so will ich doch deiner nicht vergessen, siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet.

Der Herr kennet die Seinen — o möchte Er auch uns Alle kennen als die Seinen! möchte Er zu Keinem unter uns einst sagen müssen: weichet von mir, ich habe euch nie erkannt! Möchten unsere und unserer Kinder Namen, wie sie hienieden eingezeichnet stehen in den Bürgerlisten Seines Reiches, so auch droben eingeschrieben sein in's Buch des Lebens!

Was ist Reichthum, Lust und Ehre,
Was ein Ueberfluß wie Meere,
Wenn Du, Herr, mich nicht erkennest,
Nicht im Heiligthume nennest?
Sel'ger Pilger, dem die Kunde
Tief ertönt im Herzensgrunde:
Christus, meine Lebenssonne,
Denket mein im Haus der Wonne!

Ich kenne sie — und „ich gebe ihnen das ewige Leben!“ O selige Verheißung des großen Hirten an Seine Heerde! Will Er unser gedenken mit treuer Liebe, so will Er uns auch beschenken mit göttlicher Gnade. „Ich gebe ihnen das ewige Leben.“ Einen Vorschmack des ewigen Lebens gibt Er den Seinen schon hier. Lichtgedanken der Ewigkeit für

unsern Geist, Kräfte der zukünftigen Welt für unsern innern Menschen, himmlischer Friede für unsere Herzen — das ist die Waide, die der gute Hirte den Seinigen gibt auf den grünen Auen Seines Reichs. Fürwahr, das Leben, das man in Seiner Nachfolge lebt, das Leben, das Er in die Herzen der Seinigen pflanzt, das erst ist das wahre, das ewige Leben! Es trägt den Stempel der Ewigkeit hienieden schon an sich, denn es ist erhaben über den Wechsel der Zeit; es altert nicht, wenn auch unser leibliches Leben dem Grabe zuwelkt; es verblühet nicht, wenn auch die irdischen Lebensfreuden uns verblühen und die Welt vergehet mit ihrer Lust. O, Geliebte, dürstet eure Seele nicht nach einem Tropfen des ewigen Lebens unter den drückenden Leiden und unter den ärmlichen Freuden dieser Zeit? Kommet zum Herrn: Er hat Leben und volle Genüge für euch Alle. Hienieden schon labt Er euch mit Himmelskost, daß ihr fröhlich sprechen könnet: der Herr ist mein Hirte, mir wird Nichts mangeln! Und was wird's erst dort werden, wenn der große Hirte der Schafe die Seinen auf Paradiesesauen waidet, und leitet zu den Wasserbrunnen des ewigen Lebens! Bei solcher Verheißung — was dürfen wir da noch fürchten? „Ich gebe ihnen das ewige Leben," spricht Er, „und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen." Niemand — die Sünde nicht, denn Er hat ihr den Kopf zertreten; der Tod nicht, denn Er hat ihm den Stachel genommen; die Welt nicht, denn Er hat die Welt überwunden; die Hölle nicht, denn Er hat ihr ihren Raub entrissen — Nichts kann Ihm die Seinen aus der Hand reißen, Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn. „Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn Alles, und Niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind Eins." Mit diesem majestätischen Schlußwort drückt Er noch das königliche Siegel des ewigen Gottessohns auf Seine herrliche Verheißung. O daß wir Alle beschlossen wären unter dieses königliche Siegel, Alle mit aufgenommen wären in diese herrliche Verheißung; daß es von unsern lieben Konfirmanden gälte und von uns Allen: „ich gebe ihnen das ewige Leben und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen." Treuer Heiland und Bischof unserer Seelen, Du willst Deine Heerde waiden wie ein Hirte, Du willst die Lämmer in Deine Arme sammeln und in Deinem Busen tragen und die Schafmütter führen. O sammle auch die Lämmer in Deine

Arme, die wir heute Dir mit herzlicher Fürbitte befehlen, führe Söhne und Töchter, Väter und Mütter, führe uns Alle als das Volk Deiner Waide und als Schafe Deiner Hand den ewigen Hütten entgegen. Segne, Du großer Erzhirte, das Amt Deiner Hirten an Alt und Jung in Stadt und Land;

Bring', was noch draußen ist, zu Deiner kleinen Heerde,
Was drinnen ist, erhalt', daß es gestärket werde;
Durchdring' mit Deinem Wort, bis einstens Heerd' und Hirt'
Im Glauben, Herr, an Dich zusammen selig wird. Amen.

XXXVIII.

Predigt am Sonntag Jubilate.

(1853.)

Ap.-Gesch. 4, 8–20.

Petrus, voll des heiligen Geistes, sprach zu ihnen: Ihr Obersten des Volks, und ihr Aeltesten von Israel! So wir heute werden gerichtet über dieser Wohlthat an dem kranken Menschen, durch welche er ist gesund geworden; so sei euch und allem Volk von Israel kund gethan, daß in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuziget habt, den Gott von den Todten auferwecket hat, stehet dieser allhier vor euch gesund. Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Sie sahen aber an die Freudigkeit Petri und Johannis, und verwunderten sich; denn sie waren gewiß, daß es ungelehrte Leute und Laien waren, und kannten sie auch wohl, daß sie mit Jesu gewesen waren. Sie sahen aber den Menschen, der gesund war geworden, bei ihnen stehen und hatten nichts dawider zu reden. Da hießen sie si e hinausgehen aus dem Rath, und handelten miteinander und sprachen: Was wollen wir diesen Menschen thun? denn das Zeichen, durch sie geschehen, ist kund und offenbar Allen, die zu Jerusalem wohnen, und wir können es nicht läugnen. Aber damit es nicht weiter einreiße unter das Volk, laßt uns ernstlich sie bedrohen, daß sie hinfort keinem Menschen von diesem Namen sagen. Und riefen sie, und geboten ihnen, daß sie sich allerdinge nicht hören ließen, noch lehreten in dem Namen Jesu. Petrus aber und Johannes antworteten und sprachen zu ihnen: Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott? Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben.

Um über einen solchen Text zu predigen, wie sich's gebührt, möchte man auch ein Petrus sein, voll des heiligen Geistes, möchte sich das Feuer und die Kraft jener alten Glaubenszeugen wünschen, und fühlt doppelt seine eigene Armuth und Schwachheit an Geist und Seele. Wenn wir Prediger von heut zu Tag hingestellt werden vor solch einen alten Kerntext und Kraftspruch, den einst in großen Tagen so ein großer Zeuge, so ein Petrus oder Paulus zuerst in die Welt geschleudert hat, so kommt mir's vor, als sollten wir in die Waffenrüstung eines alten Helden hineinschlüpfen, der eines Hauptes höher war, als wir, dessen Helm und

zu schwer, dessen Harnisch uns zu weit und dessen Schwert uns zu groß ist, als daß wir's könnten führen und gebrauchen.

Und doch, Geliebte, haben solche Kern= und Kraftworte dann wieder eine Kraft, von der auch wir uns mit gehoben und getragen fühlen, ein Feuer, von dem wir mit entzündet werden, so daß wir mit freudigem Aufthun des Mundes auch unser schwaches Zeugniß hinzufügen zu dem Zeugniß jener großen Vorgänger. Und weil's ja überhaupt nicht sein armes Menschenwort ist, durch das der Prediger wirkt und trifft, sondern das ewige Gotteswort, das auch durch unsere Schwachheit und trotz unserer Schwachheit sich erweisen kann als eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben, — und weil die Kunst auch des besten Predigers nicht darin besteht, daß er zum Text etwas hinzuthue, sondern nur, daß er am Text nichts verderbe, so wollen wir in Gottes Namen auch in diesen Text hineingreifen und gleich auf den Kern desselben losgehen. Und wie es einst dort im Rathssaal zu Jerusalem zuerst erscholl, so sei denn auch euch und allem Volk von Israel kund gethan

das alte und doch nie veraltende Zeugniß:

Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als der Name Jesus.

Dieß zu erkennen, seht hinein in unsern Text:

1) seht, wie Gott selbst zum Eckstein Ihn erlesen,
2) seht, wie die Kranken durch Sein Wort genesen,
3) seht Seiner Zeugen freudiges Bekenntniß,
4) seht Seiner Feinde schweigendes Geständniß.

Wer ist wohl, wie Du,
Jesu, süße Ruh,
Unter Vielen auserkoren,
Leben derer, die verloren
Und ihr Licht dazu,
Jesu, süße Ruh! Amen.

„Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden."

Dieses alte und nie veraltende Zeugniß von Christus laßt euch heut einmal wieder vorhalten. Und damit's euch klar werde, seht hinein in unsern Text:

1) Seht, wie Gott selbst zum Eckstein Ihn erlesen. „Petrus voll des heiligen Geistes sprach zu ihnen: Ihr Obersten des Volks und ihr Aeltesten von Israel! So wir heute werden gerichtet über dieser Wohlthat an dem kranken Menschen, durch welche er ist gesund worden, so sei euch und allem Volk von Israel kund gethan, daß in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Todten auferwecket hat, stehet dieser allhie vor euch gesund. Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein worden ist." Mit dieser Verantwortung tritt Petrus vor den hohen Rath, der ihn zur Rede gestellt, weil er sammt Johannes jenen Lahmen auf der Tempelstaffel gesund gemacht; mit dieser Verantwortung ruft er den Obersten des Volks und den Aeltesten von Israel einen Namen in's Gedächtniß, an den sie nicht gern erinnert waren, stellt ihnen einen Mann vor Augen, dessen Anblick ihnen noch viel verhaßter war, als der Anblick jenes genesenen Bettelmanns, oder der Anblick der angeklagten Apostel, einen Mann, den sie längst abgethan, begraben und verschollen glaubten auf ewig: Jesum von Nazareth.

Ihr habt Ihn gekreuzigt, ihr Richter des Volks, aber Gott hat Ihn auferweckt und euer Todesurtheil zerrissen; ihr habt Ihn verworfen, ihr Bauleute Israels, aber Gott hat Ihn zum Eckstein gemacht, zum Eckstein eines neuen Baues, der euch bald über den Kopf wachsen wird, zum Eckstein Seiner Kirche, die auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Und wenn ihr auch Ihn selber, den bleichen Schmerzensmann, über den ihr einst in eurem hohen Rath den Spruch gethan: er ist des Todes schuldig, nicht mehr von Angesicht sehet, bis Er wiederkommen wird in den Wolken des Himmels: Sein Geist lebt fort, Sein Name wird euch noch oft genug in's Ohr klingen, Sein Wort könnet ihr nicht binden, Sein Werk könnet ihr nicht hindern, Sein Reich wird das eure verschlingen, denn Seine Sache ist Gottes Sache, und in einem Rath, der noch höher ist als der hohe Rath von Jerusalem, im Rathe des allmächtigen Gottes bleibt's beschlossen: der Stein, von euch Bauleuten verworfen, ist zum Eckstein worden.

So hat Petrus damals kühnlich geweissagt voll heiligen Geistes, und was er gesagt, das hat die Geschichte von achtzehn Jahrhunderten bestätigt: Christus ist der Eckstein, der unerschütterliche Eckstein des Reichs Gottes geworden und bis heute geblieben.

Jene Bauleute zu Jerusalem, jene Obersten des Volks und Aeltesten von Israel haben freilich diesen Eckstein verworfen nach wie vor, haben Zions Mauern wieder bauen, ihrem Volke wieder aufhelfen wollen ohne Ihn, auf eigene Faust — was geschah? ehe jenes Geschlecht vorüber war, stürzte ihr Bau zusammen, unter den Trümmern Jerusalems, unter dem Schutte des Tempels wurde der Bau sammt den Bauleuten begraben im Jahr 70 nach Christus. Sie hatten den Eckstein verworfen.

Viele Bauleute haben inzwischen gebaut ohne diesen Eckstein. Staatsmänner und Eroberer sind aufgetreten, haben ihre Staatsgebäude und Weltmonarchien aufgeführt, ohne sie auf Christum und das Christenthum zu gründen. Ihre Gebäude sind zusammengestürzt über kurz oder lang. Philosophen und Weltweise sind gekommen, haben ihre Lehrgebäude und Systeme aufgeführt bis in den Himmel hinauf und haben Christum und Sein Wort bei Seite liegen lassen als eine einfältige Lehre. Ein anderer Wind der Lehre blies und ihre papiernen Lehrgebäude fielen zusammen wie Kartenhäuser. Menschen sind hergegangen und haben sich ihren Hausstand auf Erden gegründet und haben gemeint, Christum brauch ich nicht dazu, brauch mich an Sein Wort nicht zu halten, um Sein Gebot nicht zu kümmern; wie ist's gegangen? ein Wind und Platzregen kam und ihr Haus hat einen großen Fall gethan. Warum? diese Bauleute alle haben den Eckstein verworfen und vergessen. Wo etwas soll fest und dauernd stehen in der Welt: das Christenthum muß der Eckstein sein; der Eckstein des Staats, sonst fehlt dem gemeinen Wesen die beste Stütze; der Eckstein der Wissenschaft, sonst verliert sie sich auf die Irrwege einer bodenlosen Speculation, oder einer gemeinen Sinnlichkeit; der Eckstein des Glücks, sonst ist es nur auf Sand gebaut. Und während so manches stolze Gebäude, das Menschenwitz und Menschenmacht aufthürmte, zusammengefallen ist seit achtzehnhundert Jahren, steht der Bau noch unerschüttert, der erbauet ist auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, die christliche Kirche. — Ist das nicht ein Beweis für den Satz: „Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, als der Name Jesu Christi?" Den hat Gott selber zum Eckstein erlesen, den hat Er von Ewigkeit her der Welt zum Heil bestimmt; den hat Er nach Erfüllung der Zeit in die Welt gesandt; den hat Er, nachdem die Welt Ihn verworfen, mit Preis und Ehre gekrönt; den hat Er unter allem Wechsel

der Zeit und unter allen Stürmen der Welt bis heute oben gehalten; und den wird Er auch erhalten, bis alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt sind, und alle Zungen bekennen, daß Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters! Wer auf diesen Eckstein bauet, der wird bestehen, denn er hat auf Fels gebaut; wer gegen diesen Eckstein anrennt, der wird zerschellen, denn er streitet wider Gott. Das vergesset nicht, ihr Bauleute; ihr Weltweise, die ihr Lehrgebäude bauet, ihr Obrigkeiten, die ihr am Staatsgebäude bauet, ihr Prediger, die ihr eine Gemeinde erbauen, ihr Hausväter, die ihr ein Hauswesen gründen wollt, vergesset's nicht, die Geschichte von achtzehn Jahrhunderten hat's bewiesen: Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, denn allein der Name Jesu. Der ist der Eckstein, den Gott selbst erlesen.

Ach sucht doch den,
Laßt Alles steh'n,
Die ihr das Heil begehret;
Er ist der Herr
Und Keiner mehr,
Der euch das Heil bescheeret;
Sucht Ihn all' Stund
Von Herzensgrund,
Sucht Ihn allein,
Denn wohl wird sein
Dem, der Ihn herzlich ehret.

Ja, wohl ist dem, der Ihn ehret!

2) Seht, wie die Kranken durch Sein Wort genesen. „Im Namen Jesu Christi steht dieser allhie vor euch gesund," so sprach Petrus und stellte den Aeltesten von Israel den Menschen vor Augen, der lahm gewesen war von Mutterleibe, und Petrus hatte zu ihm gesprochen: Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir: im Namen Jesu von Nazareth stehe auf und wandle! Und er sprang auf, konnte gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel und lobete Gott. Diesen Lahmen, Geliebte, oder sonst einen leiblich Genesenen kann ich euch nicht vor Augen stellen zum Beweis für Christum: „der ist der Mann, der helfen kann." Aber auf größere Wunder noch kann ich euch hinweisen, auf geistliche Mirakel, wie's Luther nennt. Geistlich Lahme kann ich euch aufweisen, die auch lahm waren von Mutterleibe, haben kein gesundes Mark in der Seele gehabt, haben keinen festen Tritt

thun können auf Gottes Erde, sind gleichsam auch an der Tempelstaffel gesessen und konnten nicht hineinkommen in's Heiligthum, konnten nicht zu Gott kommen durch eigene Kraft, und siehe, sie sind gesund worden, haben stehen lernen auf ihren Füßen, haben gehen lernen in Gottes Wegen, haben wandeln lernen mit einem Petrus und Johannes, Stufe um Stufe hinauf bis in's Heiligthum Gottes hinein. Bettler kann ich euch aufweisen, die auch lang, ein halbes Leben lang ihre Hand ausgestreckt hatten nach den Almosen der Welt, nach den Gütern dieser Erde, und waren doch arm geblieben; aber endlich haben sie im Namen Jesu Christi empfangen nicht Gold oder Silber, aber etwas, das besser ist als Gold und Silber, nämlich Seelenruhe und Gottesfrieden — und sind reich geworden, auf ewig reich in Gott. Betrübte kann ich euch aufweisen, die auch lang, Jahrelang zur Erde gesehen hatten mit trübem Blick, aber endlich hat eine freundliche Stimme von oben gesprochen: siehe auf, siehe mich an, und ein Sonnenblick und Himmelsstrahl von oben ist in die düstere Seele gefallen, und sie stand auf, wandelte und sprang und lobete Gott. Und wenn ihr mich fraget: wo sind sie, diese Genesenen, dann weis' ich euch nicht nur rückwärts in die heilige Vorzeit, zeig' euch im Evangelium einen Zachäus und eine Magdalena, zeig' euch in der Apostelgeschichte einen Kerkermeister zu Philippi und eine Purpurkrämerin Lydia, und so viel andere durch Christum genesene Seelen; nicht nur auf die Zeugnisse aus fremdem Mund verweis' ich euch, die in vollstimmigem Chor zusammenklingen aus allen Zeiten; wo dort ein Petrus ruft: es ist in keinem Andern Heil, und da ein Paulus zeugt: es ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin; und hier ein frommer Sänger spricht: Ich weiß von keinem andern Grunde, Als den der Glaub' in Christo hat, und dort ein Anderer zeugt: Suche Jesum und Sein Licht, Alles And're hilft dir nicht; nein, ich deute getrost hinein auch mitten in eure Versammlung und behaupte: auch hier unter euch stehen solche Genesene: Seelen, die da lahm waren und haben Kraft gefunden zu einem frommen, fröhlichen Wandel; Seelen, die da arm waren und sind reich geworden in himmlischen Gütern; Seelen, die da betrübt waren bis zum Tode und sind froh geworden und haben Gott loben gelernt mitten in der Trübsal. Ich deute auf Jedes unter euch und behaupte: auch du sollst noch zu diesen Genesenen gezählt wer-

den, auch dir kann noch geholfen werden. Jetzt bist du noch lahm und schwach, aber nimm nur Rath an und du sollst von Tag zu Tag stärker werden am innern Menschen, gewissere Tritte thun auf der Bahn, die zum Leben führt. Jetzt bist du noch arm und bloß, aber strecke deine Hand aus und du sollst empfangen himmlische Güter, die weder Motten noch Rost fressen. Jetzt bist du noch betrübt und bekümmert, aber schaue nur empor und auch du sollst es erfahren: Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Und wenn du fragst: wer kann das Alles thun? so sag ich, was Petrus dort sagte: In dem Namen Jesu von Nazareth stehen diese vor euch allhie gesund; in dem Namen Jesu von Nazareth könnet auch ihr allein genesen, denn es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Oder weißt du einen andern Namen, in welchem du könntest selig werden? Es gibt große Namen auf Erden, vor denen wir uns mit Bewunderung beugen; es gibt edle Namen, die wir mit Verehrung nennen; es gibt liebe Namen, bei denen uns das Herz aufgeht, wenn wir sie hören oder sprechen. Wenn ich frage: durch wen bist du geschickt worden in deinem Beruf? so magst du mir nennen den Namen eines menschlichen Lehrers. Wenn ich frage: wer hat dir zu deinem Fortkommen auf Erden geholfen? so magst du mir nennen den Namen eines menschlichen Gönners und Freundes. Wenn ich frage: wem eiferst du nach in deinem Amt und Stand? so magst du mir nennen den Namen eines menschlichen Vorbilds. Wenn ich frage: in wem findest du dein häusliches Glück hienieden, welcher Name klingt dir am süßesten und liebsten auf Erden? dann magst du mir nennen den Namen eines menschlichen Freundes, deines Gatten oder deines Weibes oder deines Kindes. Aber wenn man dich fragt: in welchem Namen willst du selig werden? dann müssen alle Menschennamen erbleichen und verklingen. Wenn man fragt: in welchem Namen willst du's wagen vor Gott zu treten? welcher Name soll dich lossprechen von deinen Sünden, soll dich trösten auf deinem Sterbebett, soll für dich anklopfen an der Himmelsthür? dann weiß ich dir nur Einen Namen, arme Sünderseele: es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, als allein der Name Jesu Christi.

Bezeuget's, ihr Glaubigen alle, die ihr in diesem Namen Frieden gefunden hier mitten im Elend dieser Erde; bezeuget's, ihr Seligen alle,

die ihr in diesem Namen Gnade gefunden in Ewigkeit; glaubet's, ihr Alle, die ihr euer Heil bisher vergeblich gesucht bei menschlichen Namen und habt kein Heil gefunden; und Du, Herr und Erlöser, laß uns Alle noch erfahren die seligmachende Kraft Deines Namens.

Ich bin Dein, sprich Du darauf ein Amen,
Treuer Jesu, Du bist mein,
Drücke Deinen süßen Heilandsnamen
Brennend in mein Herz hinein;
Mit Dir Alles thun und Alles lassen,
In Dir sterben und in Dir erblassen,
Das sei bis zur letzten Stund'
Unser Wandel, unser Bund!

Wollet ihr noch weiter Zeugniß?

3) Seht Seiner Zeugen freudiges Bekenntniß! „Sie sahen aber an die Freudigkeit Petri und Johannis und verwunderten sich, daß es ungelehrte Leute und Laien waren und kannten sie auch wohl, daß sie mit Jesu gewesen waren.“ Ja, meine Lieben, wer hat diesen ungelehrten Leuten solch einen herrlichen Zeugengeist eingehaucht? Wer hat aus dem schüchternen Simon, Jonas Sohn, den Felsenmann Petrus gemacht, der da so freudig hintritt vor die Aeltesten in Israel voll heiligen Geistes? Wer hat aus dem Fischersohn Johannes den sanften Jünger der Liebe, den erhabenen Seher himmlischer Offenbarungen herangebildet? Wer hat den stolzen Pharisäer Saulus in den demüthigen Gottesknecht Paulus verwandelt? Wer hat seit 1800 Jahren aus allen Völkern und Zungen so viel edle Zeugen sich herangezogen, die mit Wort und Schrift, mit kräftigen Predigten und lieblichen Liedern, mit aller Kraft ihres Geistes und aller Glut ihres Herzens, mit ihrem Leben und Sterben es bezeugt haben einstimmig: Es ist in keinem Andern Heil? Wer hat aus einfältigen Handwerkern weise und gottgelehrte Männer gemacht und aus stolzen Schriftgelehrten demüthige Schüler Jesu Christi? Wer hat aus trotzigen Löwen sanfte Lämmer und aus schüchternen Lämmern muthige Löwen gemacht? Was ist das für ein Magnet, der den tiefgesunkenen Sünder wie die edelste und reinste Seele gleich mächtig zu sich hinzieht? Und was muß das für ein göttlicher Name sein, um den sich eine solche Wolke von Zeugen geschaart hat, dem ein solches Heer von Boten zu Dienst steht, von jenem Petrus an, der dort vor dem hohen Rath sein freudig Zeugniß ablegt, bis zu den tausend Boten, die heut in allen Landen den

Namen Christi des Gekreuzigten verkünden? Oder sind's vielleicht gedungene Boten? bezahlte Zeugen, die einen Nebenzweck dabei haben? Wenn heut zu Tag in der Gemeinde ein Prediger ein kräftig Zeugniß ablegt für die evangelische Wahrheit, so sagen die Widersacher gern: er ist dafür bezahlt, und der neueste Kunstgriff, wodurch man sein Zeugniß zu entkräften und ihm die Herzen abzuspannen sucht, ist, daß man herrechnet: er hat so und so viel hundert Gulden Besoldung — als ob es keine redliche Ueberzeugung mehr gebe, und keine uneigennützige Arbeit im Dienste der Wahrheit. Sei's d'rum! messet uns mit eurem Maß, und saget von uns — wenn wir unser bischen Kraft und unsere Spanne Leben im Dienste des Evangeliums verzehren: wir seien Miethlinge. Aber da die Zeugen in unserem Text, denen wird Keiner so etwas nachsagen. Was haben die für Besoldung gehabt? was haben die für Bezahlung bekommen? Höret's, was Petrus zum Lahmen sagt: Gold und Silber habe ich nicht, und doch bleibt er in Christi Dienst; höret's, wie man ihnen von Obrigkeits wegen dankt: „sie bedräueten sie und geboten ihnen, daß sie sich allerdinge nicht hören ließen," und doch können sie's nicht lassen. Leset ein Kapitel weiter in der Apostelgeschichte, wie sie gestäupet wurden, und in's Gefängniß geworfen, und doch gehen sie fröhlich vor des Raths Angesicht. Lasset euch von einem Paulus erzählen 2 Kor. 11, was ihm sein Apostelamt eintrug: Hunger und Durst, Blöße, Fährlichkeit und Schwert — und doch weiß er nichts Anderes als Christum den Gekreuzigten. Begleitet sie in den Kerker, auf den Richtplatz, bis unter's Henkerschwert, und sehet, wie sie dabei bleiben, in Kerker und Banden, unter Spott und Schmach, auf dem Richtplatz noch aller Weltmacht zum Trotz dabei bleiben: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollen, was wir gesehen und gehöret haben." Und saget, muß das nicht etwas Wahres, etwas Lebendiges, etwas Göttliches sein, für das solche Zeugen so gezeugt haben und für das heute noch — ich wag es zu behaupten — Tausende ihr Blut einsetzen würden? — Fürwahr, es gilt, denn tausend Stimmen treuer Zeugen haben's besiegelt, es ist nicht mit wohlfeiler Tinte nur, es ist mit dem kostbaren Blut von hundert Märtyrern geschrieben: Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, als der Name Jesu Christi.

Jauchz' Ihm, Menge heil'ger Knechte,
Rühmt's, vollendete Gerechte,

Und du Schaar, die Palmen trägt,
Und ihr Märt'rer mit der Krone,
Und du Chor vor Seinem Throne,
Der die Gottesharfen schlägt!

Ich auch auf den tiefsten Stufen,
Ich will glauben, reden, rufen,
Ob ich schon noch Pilger bin:
Jesus Christus herrscht als König,
Alles sei Ihm unterthänig,
Ehret, liebet, lobet Ihn!

4) Seht Seiner Feinde schweigendes Geständniß Sehet, wie kleinlaut der hohe Rath sich geberdet vor dem muthigen Zeugniß von Jesu Christo. „Sie sahen aber den Menschen, der gesund worden war, bei ihnen stehen und hatten nichts dawider zu reden. Da hießen sie sie hinausgehen aus dem Rath, und handelten mit einander und sprachen: Was wollen wir diesen Menschen thun? denn das Zeichen, durch sie geschehen, ist kund und offenbar worden Allen, die zu Jerusalem wohnen, und wir können es nicht leugnen. Aber damit es nicht weiter einreiße unter das Volk, laßt uns ernstlich sie bedrohen, daß sie hinfort keinem Menschen von diesem Namen sagen." Weiter, Geliebte, als damals der hohe Rath, haben's heute noch die Widersacher des Evangeliums nicht gebracht. — Sie sahen den Menschen und hatten nichts dawider zu reden. Ja, wer nicht blind ist und nicht die Augen geflissentlich verschließt, der kann nichts dawider reden, der muß das Evangelium an seinen Früchten erkennen, der muß gestehen: begreifen kann ich's nicht, aber auch nicht leugnen, es macht gesunde, es macht fromme, es macht glückliche, es macht selige Leute. Und wenn er auch sich nicht hergibt zu einem offenen Bekenntniß für den Herrn, so muß er wenigstens aufhören, wider Ihn zu reden, und so durch ein schweigendes Geständniß für Ihn zeugen. Freilich damit gibt die Welt ihren Widerstand nicht auf. „Wir können's nicht leugnen, aber lasset sie uns bedräuen." — Ja das ist die letzte Waffe der Welt wider die Zeugen der göttlichen Wahrheit. Kann man's nicht leugnen, so kommt man mit Drohen, hat man keine Gründe vorzubringen, so greift man nach Ketten und Banden, oder nach Lästerung und Verleumdung. „Und riefen sie, und geboten ihnen, daß sie sich allerdinge nicht hören ließen, noch lehreten in dem Namen Jesu." — Aber was wollen denn die Feinde des Evangeliums? Nehmen können sie uns unsere Bibel,

unsern Glauben, unsern Heiland, unsern Himmel, unsern Gott, wenn wir thöricht genug sind, es uns nehmen zu lassen, aber einen Ersatz dafür bieten, einen andern Namen uns geben, darin wir sollen selig werden, das können sie nicht. Und endlich, was richten sie aus? „Petrus aber und Johannes antworteten: wir können es ja nicht lassen.“ Ja, verbieten kann's der Unglaube, aber hindern kann er's nicht, ausrotten kann er's nicht, stumm machen kann er's nicht, das ewige Evangelium von Jesu Christo, dem Heiland der Welt. Seht Seiner Feinde schweigendes Geständniß! Noch sind sie freilich nicht ganz zum Schweigen gebracht, und erheben immer auf's Neue wieder ihre Stimme. Aber wenn sie nicht schweigen, so lasset uns desto muthiger zeugen mit Wort und That. Einst, wenn die letzte Spötterzunge verstummt und der letzte Lästermund erblaßt ist, wird durch selige Ewigkeiten fortdonnern das Jubellied: es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als der Name Jesu! Möchten dann auch unsere Stimmen mitklingen im Hallelujah begnadigter Seelen! O Herr, laß Deinen hochheiligen Heilandsnamen sich verherrlichen an uns Allen! Wäre unter uns ein Feind — o den bringe Dein Name zum Schweigen. — Wer krank ist und lahm an der Seele, den mache Dein Name gesund. — Wer Deinen Namen kennt, dem thue Herz und Mund auf, daß er muthig von Dir zeuge. Dein Name sei unser bestes Theil im Leben und Sterben:

Nur Er soll mir auf Erden
Zur Kunst und Weisheit werden,
Mein Leitstern in der Zeit,
Mein Schatz, der ewig währe,
Mein Frieden, meine Ehre,
Mein Himmel, meine Seligkeit.

Wird einst die Seele scheiden,
Daß sie aus diesem Leiden
In Salems Thore tritt,
Bring' ich als Schmuck und Krone
Sonst nichts vor Gottes Throne,
Denn meines Jesu Namen mit! Amen.

XXXIX.

Predigt am Feiertag Philippi und Jakobi.

(1849.)

Joh. 4, 27—42.

Und über dem kamen seine Jünger, und es nahm sie Wunder, daß er mit dem Weibe redete. Doch sprach Niemand: Was fragst du? oder: Was redest du mit ihr? Da ließ das Weib ihren Krug stehen, und ging hin in die Stadt, und sprach zu den Leuten: Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt Alles, was ich gethan habe, ob er nicht Christus sei? Da gingen sie aus der Stadt, und kamen zu ihm. Indeß aber ermahneten ihn die Jünger, und sprachen: Rabbi, iß. Er aber sprach zu ihnen: Ich habe eine Speise zu essen, da wisset Ihr nicht von. Da sprachen die Jünger unter einander: Hat ihm Jemand zu essen gebracht? Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Sagt Ihr nicht selbst: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebet eure Augen auf, und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte; und wer da schneidet, der empfähet Lohn, und sammelt Frucht zum ewigen Leben, auf daß sie sich mit einander freuen, der da säet, und der da schneidet. Denn hie ist der Spruch wahr: Dieser säet, der Andere schneidet. Ich habe euch gesandt zu schneiden, das Ihr nicht habt gearbeitet; Andere haben gearbeitet, und Ihr seid in ihre Arbeit gekommen. Es glaubten aber an ihn viel der Samariter aus derselbigen Stadt, um des Weibes Rede willen, welches da zeugete: Er hat mir gesagt Alles, was ich gethan habe. Als nun die Samariter zu ihm kamen, baten sie ihn, daß er bei ihnen bliebe; und er blieb zween Tage da. Und viel mehrere glaubten um seines Worts willen, und sprachen zum Weibe: Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen; wir haben selbst gehöret und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland.

Siehe, ich sende euch! so lautet der majestätische Befehl des Herrn an uns, den wir im Evangelium des vorigen Sonntags (II. Jahrgang der Evangelien, Matth. 10, 16.) vernommen. Als Seine Boten, als Seine Diener sendet Er nicht nur Seine zwölf Apostel, einen Petrus und Johannes, oder einen Philippus und Jakobus, deren Gedächtniß wir heute feiern, sondern sendet Er alle Seine Glaubigen aus in die Welt, einen jeden an seinen besonderen Ort, einen jeden mit seiner eigenen Aufgabe, aber alle zusammen mit dem heiligen Beruf: Seine Gesandten zu sein in dieser

Welt, Seine Arbeiter zu werden in Seinem Reich. — Ein schöner Beruf, aber auch ein großer, zu dem die volle Kraft, das ganze Herz, der ganze Mensch gehört; ein schöner Beruf, aber auch ein schwerer, bei dem wir wohl fragen mögen: wie muß ich's angreifen, damit ich mein Tagewerk vollbringe als ein rechter Arbeiter Gottes, zum Wohlgefallen meines Herrn Jesu und zur Ehre Seines Namens? — Die schönste Antwort auf diese Frage, die kräftigste Ermunterung zur Arbeit in dem Herrn, das edelste Vorbild eines treuen Arbeiters im Dienste Gottes stellt unser heutiger Text uns vor Augen. Da sehen wir Den, der uns sendet als Seine Diener, selber unermüdet im Dienste Dessen, der ihn gesandt hat. Da sehen wir den großen, heiligen Knecht Gottes selber mitten im heißen Tagewerk, mitten im Feuereifer des göttlichen Berufs, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

Es war am Jakobsbrunnen bei Sichem. Dort hatte der Herr, müde von der Wanderschaft, im Schatten grüner Bäume Ruhe gesucht — und Arbeit gefunden, selige Arbeit an einer heilsbedürftigen Seele. Dort hatte Er, dürstend in der Mittagshitze, zu trinken begehrt aus dem Krug der Samariterin — und selber einen Brunnen des Heiles eröffnet für Alle, die da dürstet nach Wahrheit und Gerechtigkeit. Dort suchen Ihn Seine Jünger auf, Ihm Speise zu bringen aus der Stadt, und treffen Ihn, keiner irdischen Speise bedürftig. Sein Auge leuchtet von überirdischem Glanz, Seine Wangen glühen von himmlischer Glut, Sein Mund geht über von Worten des ewigen Lebens.

O selige, ewig denkwürdige Stunde dort am Jakobsbrunnen, noch lieblicher als der heutige erste Maimorgen mit seinem blauen Frühlingshimmel und seinen duftenden Blüthenbäumen! Beglückte Gefilde von Sichem, auf denen das göttliche Heilandsauge ruhte wie ein milder, blauer Himmel, mit dem Blick sehnender Liebe: „Sehet, das Feld ist schon weiß zur Ernte!" Vielgetreuer Knecht des Herrn, der keine Ruhe kennt im Dienste Gottes und der Menschheit, der Nächte für uns durchgewacht, und in schwüler Mittagsstille, wo kein Blatt am Baum sich rührt, Er selber müde und der Erquickung bedürftig, doch keine andere Erquickung, doch keine andere Speise will, als daß Er den Willen thue deß, der Ihn gesandt hat! Göttlicher Prophet, der eine Steinbank auf dem Felde zum Predigtstuhl und ein gleichgültig Brunnengespräch zur herzerschütternden, seelengewinnenden, welterobernden Predigt macht!

Aber nicht zur Bewunderung bloß, zur Nacheiferung auch steht dieser große Arbeiter Gottes vor uns dort am Brunnen bei Sichem, und so lasset uns denn nach Seinem Vorbild unter dem Beistande von oben jetzt betrachten

das schöne Tagewerk eines Arbeiters Gottes.

Wir fassen dabei in's Auge

1) den großen Arbeitsherrn,
2) das weite Arbeitsfeld,
3) die edlen Arbeitsgenossen,
4) den seligen Arbeitslohn.

O Herr der Ernte, siehe Du darein,
Die Ernt' ist groß, der Knechte Zahl ist klein. Amen.

Das schöne Tagewerk eines Arbeiters Gottes lasset uns betrachten, und dabei in's Auge fassen

1) den großen Arbeitsherrn.

„Ich habe eine Speise, da wisset ihr nicht von," spricht der Herr zu Seinen Jüngern, die dem müden Meister Speise zum Mittagsimbiß herausbringen aus der Stadt. „Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende Sein Werk." Nicht an Hunger und Durst, nicht an Hitze und Müdigkeit, nicht an Mittagruhe und Mittagessen, nicht an sich noch an irgend etwas in der Welt denkt Er in diesen heiligen Augenblicken; nun ist Seine Seele bei Gott, der Ihn gesandt hat, nun ist Sein ganzer Geist versenkt in das große Werk, das der Vater Ihm aufgetragen, nun ist Sein innerstes Herz erquickt und gehoben durch die Freude, dem Vater wieder eine Seele gewonnen, dem Reich Gottes wieder eine Thür aufgethan zu haben. „Meine Speise ist die, daß ich den Willen thue deß, der mich gesandt hat, und vollende Sein Werk." Ja, Gottes Wille ist Sein Augenmerk, Gottes Werk ist Sein Tagewerk, Gottes Reich ist Seine Sorge, Gottes Wohlgefallen ist Seine Lust, Gottes Ehre ist Sein Ruhm gewesen lebenslang von dem Tag an, da Er im Vorgefühl Seines himmlischen Berufs als ein holdseliger Knabe sprach im Tempel zu Jerusalem: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? bis zu der Stunde, da Er, im Rückblick auf Sein siegreich vollendetes Werk, als der sterbende Weltheiland auf Golgatha rief: es ist vollbracht! Der Aufblick zu Seinem himmlischen Arbeitsherrn, der war Seine Richtschnur bei aller Arbeit,

Sein Lohn bei allen Mühen, Sein Stolz bei aller Schmach, Sein Trost bei allen Leiden Seines Berufs. Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lang es Tag ist, das war der Wahlspruch, der Ihn trieb bei Seinem kurzen und doch so ewig segensreichen Tagewerk.

„Ich habe eine Speise zu essen, da wisset ihr nicht von." Ja, meine Lieben, wir in unserem irdischen Sinn, in unserem selbstsüchtigen Treiben, in unserer Trägheit und in unserem Eigennutz wissen freilich viel zu wenig von dem, was die köstlichste Speise für einen Knecht Gottes, die edelste Freude, der süßeste Lohn und der größte Stolz ist für ein Menschenherz, nämlich den Willen zu thun deß, der auch uns gesandt hat in die Welt, dem zu dienen, der auch uns angestellt hat zur Arbeit in Seinem Reich. An alles Andere denken wir meistens eher bei unserem Tagewerk, als an den, der's uns angewiesen hat, an den, der einst Rechenschaft drüben fordern wird, an den großen Arbeitsherrn im Himmel. Und doch wie selig ist's, einen solchen Arbeitsherrn zu haben und im Aufblick zu Ihm sein Tagewerk zu vollbringen! O wie theuer müßte uns unser Beruf, wie kostbar unsere Zeit, wie heilig unser anvertrautes Pfund, wie erträglich auch die Last unseres Tagewerks werden, wenn wir's verrichteten im Aufblick zu unserem großen Arbeitsherrn im Himmel, wenn wir bedächten: der große Herr der Welt, der Jedem seine Arbeit angewiesen in der unermeßlichen Welthaushaltung, der die Sonne an den Himmel gesetzt hat, um der Welt zu leuchten, und das Blümlein in's Gras, um Seine Ehre zu verkünden, der den Adler sein Nest lehrt auf den Felsen bauen und die Spinne ihr Netz im Winkel weben, der hat auch mir mein Plätzlein angewiesen in der Welt und meine Kräfte gegeben, um Seinen Willen zu thun und Sein Reich zu fördern; ob ich die Haue in der Hand habe, oder die Feder, den Hirtenstab führe oder das Schwert: wenn ich nur im Aufblick zu Ihm mein Tagewerk verrichte, wenn nur Sein Wille meine Richtschnur, Seine Ehre mein Ziel und Sein Wohlgefallen mein Augenmerk ist: dann hab' ich ein edles, ein gesegnetes Amt!

Sehet, Geliebte, für den Dienst dieses großen Arbeitsherrn möchten wir euch Alle anwerben, und selig, wer sich werben läßt, wär's auch noch um die elfte Stunde. Selig, wer sich, wo er geht und steht, ansieht als im Dienste Gottes, selig, wer das seine Speise sein läßt, seine süße Lust alle Tage, daß er den Willen thue deß, der uns gesandt hat, und vollende Sein Werk und das sein Gebet sein läßt jeden Morgen:

Gib, daß ich thu' mit Fleiß, was mir zu thun gebühret,
Wozu mich Dein Befehl in meinem Stande führet;
Gib, daß ich's thue bald, zu der Zeit, da ich soll,
Und dann gerathe mir's durch Deinen Segen wohl!

2) Schauet, was thut bei solcher Arbeit im Dienste Gottes für ein weites Arbeitsfeld sich uns auf!

„Siehe, ich sage euch, hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte." O was sah der Herr für ein weites, großes, herrliches Arbeitsfeld vor sich, als Er so zu Seinen Jüngern sprach am Jakobsbrunnen bei Sichem! Nicht nur über die Gefilde Samariens, die da vor Ihm lagen im Mittagssonnenschein, nicht nur über die blauen Berge von Juda blickte damals Sein freudeleuchtendes Auge hin, nein, über Land und Meer, über den weiten Erdkreis schaute Er hin im Geist: das Alles war Sein und der Seinigen Erntefeld; alle die Völker, die damals noch in der Finsterniß des Heidenthums saßen und jetzt im Lichte des Evangeliums wandeln, alle die Nationen, die heute noch ihre Kniee beugen vor den stummen Götzen und auch noch berufen sind zu Seinem wunderbaren Licht — sie Alle schloß Er ein in Sein zukünftiges Reich. Die Zeit sah Er schon im Geist herbeigekommen, wo man Gott nicht mehr anbeten würde weder auf dem Berge Garizim, noch auf dem Tempelberge Moriah, noch an heidnischen Opferaltären, sondern wo aller Welt es wäre kund geworden: Gott ist ein Geist und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

O herrliches Arbeitsfeld, seliges Tagewerk, da zuerst in die Ernte gehen und in's Volle schneiden zu dürfen wie die ersten Apostel, da dem Herrn Erstlingsgarben einzuheimsen, wie Petrus und Paulus, Philippus und Jakobus, Erstlingsgarben wie die dreitausend Seelen am Pfingstfest, wie das Haus eines Kornelius und eines Kerkermeisters zu Philippi!

O herrliches Arbeitsfeld, das auch heute noch der Kirche Christi sich aufthut! „Siehe, ich sage euch, hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, es ist schon weiß zur Ernte!" Sieh, o Christenheit, alle jene Gefilde der weiten Heidenwelt, die sich sehnet nach Erlösung aus ihrer Jammerknechtschaft, sie sind dein Erntefeld. Manch schönes Stück Feld ist da schon geschnitten worden, mancher müde Schnitter ist schon niedergesunken beim schwülen Tagewerk, manche reife Garbe ist schon eingeführt worden unter Jubelliedern der Christenheit in die Scheunen des Herrn, aber

immer noch unübersehbar steht das Gefilde, immer noch millionenfach nicken die Halme den Schnittern entgegen, immer noch bedarf's der Gebete, bedarf's der Gaben, bedarf's der Arbeiter aus der Mitte der Christenheit für dieß weite Erntefeld; die Ernte ist groß und wenige sind der Arbeiter.

Aber nicht nur draußen über Land und Meer, auch hier in nächster Nähe ist das Erntefeld für den Arbeiter des Herrn. Wenn wir Seelsorger von euren Feldern, von euren Bergen herniederblicken auf eure Stadt, unter deren Dächern so viel Noth und so viel Sünde, aber auch so manches fromme Herz, so manche heilsbegierige Seele wohnt, oder wenn wir hier an heiliger Stätte um uns versammelt sehen eine glaubige Gemeinde, dann ist's auch, als spräche der Herr zu uns: sehet in euer Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte! — Wenn unter uns ein Vater, eine Mutter hinblickt auf die Häupter ihrer Kinder: sehet, ihr Eltern, das ist euer Arbeitsfeld! Und wenn dein Berufskreis noch so eng wäre, wenn ein einsames Kämmerlein, ein stilles Wittwenstübchen dein ganzes Reich wäre und deine ganze Welt, auch da thut sich vor dir auf ein reiches Arbeitsfeld, täglich reich an Aufgaben und täglich reich an Segen, so du nur ein offenes Auge hast und ein williges Herz zum Tagewerk des Herrn. „Siehe, ich sage euch, hebet eure Augen auf und sehet!“ Es gilt nur die Augen aufzuthun, und Jedes unter uns wird in seinem Kreise Gelegenheit, Aufforderung, Kräfte und Gaben genug finden zum Werke des Herrn, zur Arbeit in der Wahrheit und in der Liebe. — „Ihr saget: es sind noch vier Monden bis zur Ernte; ich sage euch: das Feld ist schon weiß zur Ernte.“ Es gilt nur die Gelegenheit wahrzunehmen, es gilt nur die Zeit auszukaufen, und jeder Tag wird ein Erntetag für dich, jede Stunde kannst du Gutes wirken, jeden Abend kannst du eine Garbe heimbringen von Werken in Gott gethan, oder doch wenigstens ein paar Hälmlein für die ewigen Scheunen. Klage Keines, Geliebte: ich möchte so gern etwas nütze sein, aber ich kann nicht; ich wollte so gerne Gutes wirken, aber ich habe keine Mittel, keine Gelegenheit, kein Feld dazu. Sehet, ein rechtes Arbeiterherz, ein Herz, reich an Liebe zu den Brüdern und brennend von Eifer für den Herrn, das schafft sich überall selbst sein Arbeitsfeld und findet wie der Sonnenstrahl überall eine Thüre, eine Lücke, einen Spalt, um einzudringen mit seinem holden Licht. Der fromme Pfarrer Hiller, von dem wir heute zum Eingang das Lied gesungen: „Seelen, laßt uns Gutes thun, Gutes und nicht müde werden,“ da er seine zuvor

liebliche und kräftige Stimme, durch die er so manche Seele zum Herrn gerufen, durch böse Krankheit für immer verlor und seine liebe Kanzel nicht mehr besteigen konnte, und als der stimmlose Pfarrer unbrauchbar schien für den Dienst des Herrn, da saß er Tag für Tag in seinem Kämmerlein oder in seiner Gartenlaube und dichtete zur Harfe mit einem geängsteten und zerschlagenen Davidsherzen die viel hundert lieblichen Lieder, die er in sein Schatzkästlein sammelte und wodurch er heute noch zu so viel tausend Herzen predigt. — So findet ein treuer Knecht des Herrn allezeit sein Arbeitsfeld und wenn eine Thür sich ihm zuthut, so thut sich eine andere ihm auf. — Doch was bedürfen wir weiter Zeugniß? Blicket den großen Knecht Gottes an in unserem Evangelium. Wer hat Ihn zu einer Predigt bestellt an den Jakobsbrunnen? Wer hat Ihn zum Seelsorger verordnet für die Samariterin? Wer hat Ihm die Gefilde Samariens, des fremden, des feindlichen Landes angewiesen als Sein Arbeitsfeld? Wer hat Ihm, dem Juden, die Thore Sichems aufgethan, der samaritischen Hauptstadt? Das hat Niemand als Sein Herz gethan, Sein Herz, brennend von Eifer für des Vaters Ehre und glühend von Liebe für das Heil der Brüder. Und du, o Christ — ich will nicht sagen: gehe hin und thue deßgleichen, denn wer wollte Ihm es gleichthun, dem Einzigen! aber auch uns doch ruft der Herr am Jakobsbrunnen zu: hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, in euer Arbeitsfeld, das reif ist zur Ernte; auch uns ruft unser Hiller zu: Seelen, laßt uns Gutes thun, Gutes und nicht müde werden! Am Arbeitsfeld fehlt's Keinem, darum —

Auf zur Ernt' in alle Welt,
Weithin wogt das weiße Feld,
Klein ist noch der Schnitter Zahl,
Viel der Arbeit überall!

Klein ist noch der Schnitter Zahl, wenn man hinblickt auf die unermeßliche Arbeit, die noch zu thun ist für's Reich Gottes hier und draußen. Und doch, wenn wir uns umblicken auf dem Arbeitsfeld des Herrn an allen Orten und zu allen Zeiten: so ist's auch eine schöne Zahl von Mitarbeitern, von denen wir umgeben sind. Und das macht wiederum das Tagewerk eines Arbeiters Gottes zu einem so schönen Tagewerk:

3) die edlen Arbeitsgenossen.

„Denn hie ist der Spruch wahr: Dieser säet, der Andere schneidet. Ich habe euch gesandt zu schneiden, das ihr nicht habt gearbeitet; Andere

haben gearbeitet und ihr seid in ihre Arbeit gekommen." Wie mit diesen Worten der Herr Seine Jünger zur Ermunterung in ihrem schweren Beruf hinweist auf die Männer Gottes, die ihnen vorgearbeitet haben im Ackerfeld des Herrn, auf die leuchtende Reihe der Zeugen von Moses und den Propheten bis auf Christus, den guten Sämann, der den goldenen Samen des Evangeliums ausgestreut in die Welt und mit Seinem Blute begossen hat: so wächst auch uns Muth und Lust zur Arbeit in dem Herrn, wenn wir hinblicken auf die große Schaar von Zeugen, auf die treuen Mitarbeiter vor uns, um uns, nach uns.

O was haben wir, die Nachgeborenen, die Berufenen der elften Stunde für eine leuchtende Schaar von Vormännern vor uns auf dem Arbeitsfeld Christi, von unserem großen Vorgänger Jesus Christus an, der das sauerste Tagewerk vollbracht und den heißesten Kampf gekämpft, und von den Aposteln und Märtyrern an, die mehr gearbeitet und gelitten haben als wir Alle, bis zu unseren glaubigen Voreltern, die Gut und Blut eingesetzt haben für den evangelischen Glauben, dessen Segen wir nun im Frieden genießen, bis zu den treuen Lehrern und edlen Mustern allen, die noch heute, obwohl sie selber seit länger oder kürzer entschlafen sind, durch ihr gottseliges Leben und Leiden, durch ihre kräftigen Bücher und Lieder an unsere Herzen reden! Und ist es für einen Prediger, der neu eintritt im Dienst einer Gemeinde, wie ich jetzt bei euch, ein ebenso beschämender als erhebender Gedanke: Andere haben gearbeitet und du bist in ihre Arbeit gekommen; das Werk, woran so mancher redliche Knecht Gottes vor dir die Kraft seines Lebens in treuem Dienste verzehrt, das darfst du fortsetzen mit deiner schwachen Kraft: saget, meine Lieben, muß es nicht uns Alle mit frommem Dank und frischem Muth erfüllen bei unserem Tagewerk im Reiche Gottes, wenn wir gedenken an die, welche vor uns gewesen sind, die's so schwer gehabt haben, während es uns so leicht gemacht ist, die gesäet haben, vielleicht mit Thränen und mit Blut gesäet, was wir ernten dürfen mit Fried und Freuden? Ist's nicht ein stolzer, ein seliger Gedanke für ein Christenherz: ich darf mich anreihen, wenn auch als der Kleinste und Letzte nur, an die herrliche Schaar der Gottesstreiter, an die leuchtende Wolke der Zeugen, die einst auch als treue Arbeiter hienieden gelitten und gestritten und die nun längst nach wohlvollbrachtem Lauf als Kronenträger und Harfenschläger droben am Throne Gottes stehen?

Aber nicht nur vor uns, auch um uns haben wir Mitarbeiter. Von

hier aus, wo wir als eine kleine Gemeinde versammelt sind vor dem Herrn, durch alle Christenlande hin, bis wo der fernste Glaubensbote einsam wie eine Palme in der Wüste der Heidenwelt steht, zieht sich ein unsichtbares Glaubens- und Liebesband, eine selige Gemeinschaft des heiligen Geistes. Wie die Völker auch von einander getrennt sind durch Länder und Meere, durch Farbe und Sprache, durch Sitten und Bildung, welche Weltangelegenheiten und Parteifragen auch die Menschheit bewegen und trennen: allenthalben in der Welt haben wir doch Brüder, die mit uns verbunden sind in dem Herrn. Ein Gott, zu dem wir beten, Ein Heiland, an den wir glauben, Ein Geist, in dem wir wirken, Ein Gesetz, dem wir gehorchen, Ein Ziel, nach dem wir streben, Ein Himmel, auf den wir hoffen! Ist das nicht ein schöner Gedanke, gibt das nicht Lust und Muth zum guten Werk: ich stehe nicht allein mit meinem Glauben, mit meinem Dichten und Trachten; ich habe Mitgenossen, Mitarbeiter in der Nähe und in der Ferne: alle Guten und alle Frommen, ob ich sie leiblich kenne oder nicht, stimmen mit mir und stehen zu mir; wir sind ein großes Volk, wir sind eine unsichtbare Macht, wir sind ein starker Bund und der Herr ist mitten unter uns!

Und nach uns kommen Andere, die unser Werk fortführen. Wie wehmüthig hätte dort der Blick des Menschenfreunds im Gedanken an Seinen nahen Abschied nicht von dieser Gegend nur, sondern von der Erde überhaupt, wie wehmüthig hätte Sein Blick auf dem hoffnungsvollen Erntefeld von Samaria ruhen müssen, hätte Er nicht Seine Jünger um sich gehabt, die nach Ihm Sein Werk fortsetzten, und ernteten, was Er jetzt nur säen konnte, wie wir so lieblich lesen Apostelgeschichte im achten Kapitel. Auch wir, meine Lieben, brauchen Andere, die nach uns kommen. Manche Arbeit muß noch gethan, mancher Streit muß noch gestritten werden, mancher Sturm muß noch vorüber und manche Blüthe muß noch aufgehen im Reich Gottes, bis man sagen kann: siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen. Wir können nicht Alles vollbringen, was wir wünschen, wir dürfen nicht Alles erleben, was wir hoffen. Aber Gottes Werk bleibt darum nicht liegen, denn es ist Gottes Werk. Nach uns kommen unsere Kinder, auch über unserem Grabe noch wird ein Frühling blühen. Wie Andere uns vorgearbeitet, so arbeiten wir andern, vielleicht schönern Zeiten vor. Sie werden Früchte schauen, wo wir nur Blüthen sahen, sie werden ernten, was wir gesäet. — O das ist

ein tröstlicher Gedanke bei der Flucht unserer Jahre, beim Stückwerk unseres Wirkens, bei den Räthseln der Zeit, bei so viel unerfüllten Wünschen im Geistlichen wie im Weltlichen: vielleicht unsere Kinder erleben's! — So will ich denn getrost meine Bäume pflanzen, sollen sie auch über meinem Grab erst Schatten geben; so will ich freudig bauen am Tempel der Zukunft, werd' ich ihn auch erst vom Himmel herab vollendet schauen. — Ich bin ein fallend Laub, ich bin ein verglimmender Funken, aber es gibt eine Gemeinschaft der Heiligen, es gibt eine Zukunft des Reichs Gottes:

Du wirst Dein herrlich Werk vollenden,
Der Du der Welten Heil und Richter bist,
Du wirst der Menschheit Jammer wenden,
So dunkel jetzt Dein Weg, o Heil'ger, ist;
Drum hört die Lieb' nie auf, zu Dir zu fleh'n:
Du thust doch über Bitten und Versteh'n!

Und das führt uns auf's Letzte, was das Tagewerk eines Arbeiters Gottes so schön macht, das ist

4) der selige Arbeitslohn.

„Wer da schneidet, der empfähet Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, auf daß sich miteinander freuen der da säet und der da schneidet." Ein seliger Arbeitslohn blühete dem Herrn selber dort auf dem Ackerfeld von Samaria. „Es glaubten aber an Ihn viel der Samariter. Und viel mehr glaubten um Seines Wortes willen und sprachen zum Weibe: wir haben nun selbst erkannt, daß dieser wahrlich ist Christus, der Welt Heiland." Frucht Seiner Arbeit erleben, Gutes wirken, Segen verbreiten — ja das ist der süßeste und edelste Arbeitslohn, das ist Himmelswonne auch ohne Ehrenkronen und Siegespalmen! O Gott, wie muß das Glück erfreu'n, Der Retter einer Seele sein! Nicht immer freilich folgt der Lohn so schnell auf die Arbeit und die Ernte so schnell auf die Saat, wie dort zu Sichem. Auch nicht immer garbenweis darf der treue Knecht Gottes einsammeln, er muß oft zufrieden sein mit spärlicher Frucht, er muß oft jahrelang und lebenslang arbeiten — auf Hoffnung.

Aber dennoch, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Nein, sie ist nicht vergeblich, denn der Herr bekennt sich am Ende doch zu Seinem Werk und Sein Reich muß ja kommen, und selig ist's, wenn man am Feierabend sich sagen darf:

ich habe wenigstens mein Steinlein herzugetragen zum Bau Seines Reichs; selig wird's sein, wenn dort am Erntefest der Ewigkeit der treue Arbeiter seinen Lohn empfängt und sich mit einander freuen der da säet und der da schneidet. — Nun, so lasset uns hingehen als treue Arbeiter Gottes, ein Jeglicher an sein Tagewerk, und Er selber, ohne den wir nichts thun können, gebe das Wollen und Vollbringen!

Ernten werden wir mit Freuden,
Was wir weinend ausgesät,
Jenseits reift die Frucht der Leiden
Und die Siegespalme weht;
Unser Gott auf Seinem Thron,
Er, Er selbst ist unser Lohn,
Die Ihm lebten, die Ihm starben,
Bringen jauchzend ihre Garben. Amen.

XL.

Predigt am Sonntag Cantate.

(Confirmationstag.)

(1849.)

1 Theff. 2, 9—13.

Ihr seid wohl eingedenk, lieben Brüder, unserer Arbeit und unserer Mühe; denn Tag und Nacht arbeiteten wir, daß wir Niemand unter euch beschwerlich wären, und predigten unter euch das Evangelium Gottes. Deß seid ihr Zeugen, und Gott, wie heilig und gerecht und unsträflich wir bei euch, die ihr gläubig waret, gewesen sind. Wie ihr denn wisset, daß wir, als ein Vater seine Kinder, einen jeglichen unter euch ermahnet und getröstet, und bezeuget haben, daß ihr wandeln solltet würdiglich vor Gott, der euch berufen hat zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit. Darum auch wir ohne Unterlaß Gott danken, daß ihr, da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr es auf, nicht als Menschenwort, sondern (wie es denn wahrhaftig ist) als Gottes Wort; welcher auch wirket in euch, die ihr glaubet.

Als der junge Jakob auf seiner Wanderschaft nach Haran aufwachte von dem seligen Traum und aufstand von dem Stein, da er den Himmel offen gesehen und die Herrlichkeit des Herrn geschaut und Seine Verheißung vernommen hatte: Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehest, und will dich nicht lassen, bis daß ich thue Alles, was ich dir geredet habe — da nahm er den Stein, darauf sein Haupt geruhet hatte, und richtete ihn auf zu einem Denkmal und knüpfte daran das Gelübde: so Gott wird mit mir sein und mich behüten auf meinem Wege, so soll der Herr mein Gott sein!

Auch unsere lieben Neuconfirmirten und mit ihnen wir, die wir Zeugen waren ihrer Einsegnung, haben heut im Geiste den Himmel offen gesehen und aus dem offenen Himmel herab vernommen die Verheißung unseres treuen Gottes: siehe, ich bin mit dir und will dich behüten und will dich nicht lassen. Sollte diese heiligste Stunde ihrer Jugend und die Andacht, die in dieser Stunde in ihren Herzen brannte, aus der Seele

unserer Kinder verschwinden, spurlos wie ein schöner, aber flüchtiger Traum? Wollet ihr auch weggehen, liebe junge Christen, wie schon so Viele weggegangen sind von den Stufen des Altars, darauf sie geknieet, weggehen auf eure Lebenswanderschaft, ohne Dank für das, was euch geworden, ohne Erinnerung an das, was ihr versprochen, ohne Frucht von dem, was in euch angefangen ist? Nein, wie der junge Jakob dort, so richtet auch ihr einen Denkstein und Gedächtnißmahl in eurem Herzen auf zur ewigen Erinnerung an die Gnade, die vom Himmel auf euch herabgeflossen; wie der fromme Jüngling, so gehet auch ihr nicht weg von dieser heiligen Stätte, ohne das feurige Gelübde: so soll denn der Herr mein Gott sein, der so Herrliches an mir gethan! — Solcher Gesinnung kommt unsere Abendlektion freundlich entgegen. Ihr seid wohl eingedenk, lieben Brüder, ruft der treue Apostel Paulus seinen lieben Thessalonichern in unserem Texte zu, ihr seid wohl eingedenk der Arbeit, die wir unter euch gehabt, des Berufes, den wir euch vorgehalten, des Worts göttlicher Predigt, das ihr angenommen habt. Seid wohl eingedenk, lieben Brüder, so möchten wir auch euch heute zurufen, liebe junge Christen, denn als Brüder, als ebenbürtige Brüder und Schwestern sollen wir euch ja jetzt anfangen zu betrachten, seid wohl eingedenk, ihr lieben Christen Alt und Jung, denn ein Confirmationstag in der Gemeinde soll ja auch uns Alten allemal wieder ein Tag geistlicher Befestigung und Erneuerung, frommer Erinnerungen und Entschließungen werden, seid wohl eingedenk, lieben Brüder und Schwestern, dessen, was heut oder was vor Jahren Heiliges und Seliges vorgegangen ist zwischen euch und eurem Gott. So sei es euch denn Allen jetzt zugerufen als ein Wort treuer Mahnung an die heilige Stunde eurer Einsegnung:

Seid eingedenk!

Seid eingedenk insbesondere

1) der treuen Liebe, die an euch gearbeitet hat;
2) des edlen Berufes, der euch vorgehalten wird;
3) des schönen Anfangs, der in euch gemacht ist!

O Jesu nein, laß Du es ja nicht zu,
Daß sie sich Dir aus Deinen Armen winden;
Laß ihnen doch im Herzen keine Ruh',
Als wenn sie sich in Deiner Liebe finden;
Soll Eines denn davon verloren sein?
O Jesu nein! Amen.

Seid eingedenk! So, Geliebte, rufen wir mit dem Apostel euch Allen zu, die ihr heut oder vor Jahren vor dem Confirmationsaltar geknieet habt. Seid eingedenk

1) der treuen Liebe, die an euch gearbeitet hat.

Seid eingedenk der Mühen und Sorgen dieser Liebe. „Ihr seid wohl eindächtig, lieben Brüder," schreibt der Apostel an seine Thessalonicher, „unserer Arbeit und unserer Mühe; denn Tag und Nacht arbeiteten wir, daß wir Niemand unter euch beschwerlich wären." Ein schönes Bild treuer, apostolischer Liebe, die mit Leib und Seele, die bei Tag und bei Nacht arbeitet und sich abmühet im Dienste der Gemeinde. Der große Apostel, der den Tag über auf dem Predigtstuhl gestanden als ein Botschafter an Christi Statt, der ließ sich's nicht verdrießen, des Nachts am Webstuhl zu stehen als ein fleißiger Handwerksmann, um Niemand beschwerlich zu fallen mit seinem Unterhalt; die heilige Paulushand, die so herrliche Briefe geschrieben hat für ewige Zeiten, schämt sich nicht, dazwischenhinein die Weberspule zu führen, um das tägliche Brod zu verdienen. Und nun, Geliebte, wenn der Apostel seine Gemeinde so erinnert an die treue Liebe, mit der er sein mühsames Tagewerk unter ihnen vollbracht, sollte nicht auch uns dabei einfallen die treue Liebe, die an uns bisher gearbeitet hat unter viel Mühe und Sorgen? — O seid eingedenk, ihr lieben jungen Christen besonders, der treuen Liebe, die sich's bisher hat sauer werden lassen um euch. Wie manche Sorge hat's eure Eltern, wie manchen Schweißtropfen hat's den Vater, wie manche Thräne vielleicht die Mutter gekostet, bis sie euch hieher gebracht! Ihr habt das bisher nicht so bedacht; aber nun, da ein Wendepunkt eingetreten ist in eurem Leben, nun, da ihr im Stande seid, nachzudenken, nun, da ihr vielleicht die längste Zeit eure Eltern bei euch gehabt, nun vergesset's nicht, wie sauer ihr den Eurigen geworden! O dieser Gedanke an die Mühen und Sorgen der Unseren, das Gedächtniß an das in der Arbeit für uns grau gewordene Haupt des Vaters, an die in der Sorge um uns gebleichte Wange der Mutter kann uns wie ein Schutzgeist begleiten unter allen Versuchungen der Jugend, kann uns vor mancher Thorheit, vor manchem Leichtsinn, vor mancher Sünde warnen und behüten. — Aber, Geliebte, wenn von treuer Liebe die Rede ist, die sich's um uns hat sauer werden lassen, dürfen wir dann mit unserem Dank nur beim Allernächsten stehen bleiben?

Sind bloß unsere leiblichen Eltern oder Pfleger die Wohlthäter, denen wir heute danken sollen? Jene Apostel, die so viel Arbeit und Mühe gehabt haben, haben sie sie nicht auch um uns und zu unserem Besten gehabt? Jene Märtyrer und Blutzeugen, die so schwer gelitten und gestritten haben für's Evangelium, haben sie nicht auch uns zu gut gelitten und gestritten? Und wenn wir der heißen Arbeit treuer Liebe heute sollen eingedenk sein — bei wem muß zuletzt unser Dank stehen bleiben als bei Dem, der sich für uns Alle zu Tode gemüht, der vom Kreuz mit ausgespannten Armen uns winkt: das that ich für dich, was thust du für mich? wen müssen wir tiefer in's Herz uns drücken als Den, von dem diese jungen Christen heut selber bekannt: ich soll wohl bedenken, wie sauer es dem lieben Heiland worden, da Er meine und aller Welt Sünde getilget und mir die Seligkeit erworben mit Aufopferung Seines Leibs und Vergießung Seines Bluts? Ja, Geliebte, seid wohl eingedenk der Arbeit treuer Liebe, die so viel für euch gethan und gelitten, damit man nicht auch um unsertwillen zum Herrn klagen müsse: Von Liebe nur durchdrungen Hast Du so viel gethan, Und doch bist Du verklungen Und Keiner denkt daran!

Aber zur Arbeit der Liebe, deren wir sollen eingedenk sein, gehören nicht bloß ihre Mühen und Sorgen, es gehört dazu auch ihre Lehre und Vermahnung; das Kostbarste, was uns treue Liebe mittheilen kann, ist ja das Evangelium, das unsere Seelen selig macht. „Und predigten unter euch das Evangelium Gottes!“ so fährt der Apostel fort in Aufzählung der Arbeit seiner Liebe.

Auch unter euch, liebe junge Christen, ist das Evangelium Gottes verkündigt worden und das Beste, was menschliche Liebe an euch thun konnte, das war, daß sie euch hinführte zur ewigen Liebe, zu Gott und zum Heiland, von dem Tag an, wo die Mutter euch das erste Gebetlein lallen lehrte, bis zu dem Denkspruch, den man euch heute am Altar des Herrn als die letzte Liebesgabe mitgab in's Leben. Darum seid eingedenk aller der Unterweisung, alle des Unterrichts zu eurer Seelen Seligkeit, den ihr in Haus, Schule und Kirche empfangen habt aus dem Munde treuer Eltern, Lehrer und Seelsorger; gedenket an alle die goldenen Worte der Lehre, der Mahnung, der Warnung, der Ermunterung, der Tröstung, die man euch an's Herz gelegt hat im Namen dessen, der da will, daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Das kann ja wohl unter uns

Erwachsenen Manches aus Erfahrung bezeugen, was es ein Segen ist um die treuen Mahnungen frommer Eltern, Lehrer, Prediger, bewahrt in einem guten und feinen Herzen. Ja, wir Alle wollen dankbar gedenken, wie treulich und reichlich das Evangelium, das unsere Seelen selig machen kann, uns gepredigt ist durch so vieler Zeugen Mund, von einem Paulus an, der auch zu uns noch wie einst zu seinen Thessalonichern redet, bis auf die Lehrer, zu deren Füßen wir selber gesessen sind und noch sitzen dürfen.

Und was ist's erst ein Segen, wenn zur Lehre und Vermahnung der Liebe auch das edle Vorbild der Liebe kommt, wie bei unserem Apostel, der da sagen kann: „Deß seid ihr Zeugen und Gott, wie heilig und gerecht und unsträflich wir bei euch, die ihr glaubig waret, gewesen sind.“ Ja, wo nicht nur der Mund predigt, sondern der ganze Wandel, da erst arbeitet die Liebe im Segen; ein christliches Vorbild, das ist das schönste Vermächtniß eines Vaters, einer Mutter und eines Lehrers. So seid denn eingedenk, liebe Kinder, solcher frommen Vorbilder. Und wenn ihr nun bald hinaustretet in eine verderbte Welt, wenn böses Beispiel euch umgibt, Verführung euch lockt von allen Seiten, Fleisch und Blut euch irre führen will — dann möge das Bild eines redlichen, vielleicht schon entschlafenen Vaters, das Gedächtniß einer frommen, vielleicht schon verklärten Mutter euch erhalten auf ebener Bahn. Ist ja doch gewiß Keines unter uns so unglücklich, daß es nicht ein solches Vorbild gefunden hätte auf seinem Lebensweg, und wir Alle haben zu Vorbildern jene edlen Gestalten der heiligen Vorzeit, wir Alle sind Zeugen, wie heilig und gerecht und unsträflich jene Männer Gottes, jene heiligen Frauen gewandelt haben, die im Bildersaal der heiligen Schrift vor uns stehen; wir Alle haben Einen für Alle zum Lehrer, zum Führer, zum Muster, zum Meister: Den, der uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollten nachfolgen Seinen Fußstapfen, Jesus Christus. Dieweil wir denn einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist.

Ja, Geliebte, seid eingedenk aller Liebe, die an euch gearbeitet hat; aller Müh und Sorge, aller Lehre und Ermahnung, alles edlen Beispiels, das aufgewendet werden ist zu eurer Seelen Heil. Bleibet treu schon um solcher Arbeit der Liebe willen:

Bleibt, Kindlein, bleibt, und gehet nicht zurück,
Ihr seid der Eltern, seid der Lehrer Krone;
Was wäre das für uns ein Jammerblick,
Wenn wir einst kämen ohne euch zum Sohne!
Weh euch, wenn euch die Dankbarkeit nicht treibt:
Bleibt, Kindlein, bleibt!

Und damit ihr um so gewisser bleibet, so seid eingedenk

2) des edlen Berufes, der euch vorgehalten ist.

Seid eingedenk dieses Berufes und seiner hohen Würde. „Wie ihr denn wisset, daß wir als ein Vater seine Kinder einen Jeglichen unter euch ermahnet und getröstet und bezeuget haben, daß ihr wandeln solltet würdiglich vor Gott, der euch berufen hat zu Seinem Reich und zu Seiner Herrlichkeit." Gott hat euch berufen zu Seinem Reich. Sehet, meine Lieben, das ist die hohe Würde, zu der ihr Alle von Ewigkeit her bestimmt, zu der ihr durch eure Taufe schon geweihet, zu der ihr heute feierlich seid eingesegnet worden. Es handelt sich nun bei euch um die Wahl eines irdischen Berufs, und da werdet ihr denn das Eine dahin, das Andere dorthin geführt werden, da wird sein Tagewerk dem Einen schwerer, dem Andern leichter werden. Aber ihr Alle theilet mit einander Einen Beruf — das sei euch und den Euren, die um euch sorgen, zum Trost und zur Mahnung gesagt — den Beruf: Bürger zu sein in Gottes Reich; der Geringste unter uns ist nicht zu gering zu solch hohem, seligem Beruf, und der Höchstgestellte und Reichbegabteste auf Erden ist nichts, gar nichts vor Gott mit all seinen Menschenwürden und Geistesgaben, wenn er nicht erkannt und ergriffen hat solch heiligen Christenberuf. Ihr seid Bürger in Gottes Reich, heute habt ihr euren Bürgerbrief empfangen. O seid eingedenk dieser hohen Würde. Diese Mahnung an unsern himmlischen Beruf, an unsere Bürgerschaft in Gottes Reich können wir Alle brauchen, Alt und Jung, denn so Vieles ist's, was uns davon abzieht. Da ist die Welt, die uns zu ihres Gleichen haben, aus Gotteskindern zu Sündenknechten machen möchte; da ist unser eigen Fleisch, das da gelüstet wider den Geist, das uns hinabziehen will in den Staub der Erde; da ist das Leben mit all seinen Zerstreuungen und Sorgen, das uns den Blick trübt gen Himmel und die Kraft lähmt zum göttlichen Wandel. Aber heut im Hinblick auf so eine junge Schaar neugeweihter Himmelsbürger, da wollen wir allesammt wieder mit neuem Ernst unseres edlen Christenberufes gedenken, wollen wieder den Staub der Erde von unsern

Füßen schütteln, wollen wieder den Rost des Alters von unsern Geisteswaffen putzen, wollen wieder jung und stark und froh werden in dem Gedanken: Gelobt sei Gott, ich bin ein Christ; ich bin ein geringer und übersehener Mann vielleicht auf Erden, aber ich bin ein Christ, von Gott selbst zu Seinem Reich berufen; ich bin ein armer, gedrückter Kreuzträger vielleicht, aber ich bin ein Christ, ein Erbe himmlischer Güter; ich bin ein großer Sünder vielleicht, ja gewiß, und nicht werth, Gottes Kind zu heißen, aber ich bin ein Christ, bin noch immer doch berufen und heut auf's Neue berufen in's Reich der Gnade, zum neuen Leben in Christo Jesu! Seid eingedenk, meine Lieben, eures edlen Berufes mit seiner hohen Würde.

Aber auch mit seinen heiligen Pflichten. „Daß ihr wandeln solltet würdiglich vor Gott." Dazu seid ihr berufen, dazu hat man wie ein Vater seine Kinder einen Jeglichen unter euch ermahnet. Nicht wahr, wer zu Gottes Reich berufen ist, der ist auch berufen zu einem göttlichen Wandel, wer zum Evangelium sich bekannt hat, der muß auch dem Evangelio würdiglich wandeln? Darum, Geliebte, wenn Eine Bitte heute recht dringend an euch Alle ergeht, so ist es die: daß ihr wandeln sollt würdiglich vor Gott; — so wandeln, wie es sich ziemt vor dem allgütigen Gott, der euch aus lauter Gnade berufen hat in Sein seliges Reich; vor dem heiligen Gott, dem gottlos Wesen nicht gefällt; vor dem allwissenden Gott, der mit Seinen Flammenaugen Herzen und Nieren prüft; vor dem allmächtigen Gott, in dessen Hand unser Loos gelegt ist für Zeit und Ewigkeit. Daß ihr wandeln sollt würdiglich vor Gott, das verlangt euer Christenberuf, das fordert das heilige Gelübde, das ihr hier abgelegt, darauf hoffen eure Eltern und Lehrer als auf die schönste Frucht ihrer Mühe, darum bittet euch euer himmlischer Vater und liebreicher Heiland selbst, der euch voll sehnender Liebe zuruft: gib mir, mein Sohn, gib mir, meine Tochter, dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Seid eingedenk dieser heiligen Pflicht: wandelt würdiglich vor Gott! In der Welt werdet ihr freilich Anderes sehen, euer eigen Herz wird oft andere Wege gehen wollen; aber wenn euch euer Christenname, wenn euch eure Christenpflicht, das Heil eurer Seele etwas gilt, so lasset euch bitten: wandelt würdiglich vor Gott! Und damit wir nicht Andern predigen und selbst verwerflich werden, so wollen wir, eure älteren Freunde, eure Brüder von heut an, uns heute mit euch verpflichten zu einem Wandel, würdiglich des Evangeliums, zu neuem Gehorsam, zu ewiger, kindlicher

Treue, und wollen's uns zurufen wie euch: Seid eingedenk eures edlen Berufs mit seinen heiligen Pflichten!

Und mit seinen seligen Aussichten. Gott hat euch und uns berufen „zu Seinem Reich und zu Seiner Herrlichkeit.“ Es ist etwas Seliges und Herrliches, ein Bürger in Gottes Reich zu sein schon hienieden, da wir unseren Schatz noch tragen in irdenen Gefäßen. Aber was ist erst die Herrlichkeit, die dort an uns soll offenbar werden! Wie ihr heute vor eurem Herrn und Gott erschienen seid im festlichen Schmuck, sehet, so sollt ihr einst droben vor Ihm stehen in weißen Kleidern der Verklärung, mit Siegespalmen und Ueberwinderkronen. Wie ihr heute vor Seinem Altar gestanden, so sollet ihr einst droben vor Seinem Stuhle stehen und in Seinem Tempel Ihm dienen Tag und Nacht. Wie ihr heute zu Seinen Kindern eingesegnet worden seid, so sollet ihr einst droben Seine Erben werden, Erben Seiner Herrlichkeit und Miterben Christi. Das ist die selige Berufung, die euch Allen gilt vom Ersten bis zum Letzten. Jetzt am Anfang eures Christenlaufs sollet ihr schon einen Blick thun auf sein seliges Ziel, sollet schauen den ganzen Heilsweg des Christen, da es aufwärts geht von Licht in Licht, von Kraft in Kraft, von Gnad in Gnade, bis zu der Herrlichkeit, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist. O seid eingedenk, liebe Mitchristen, dieses seligen Ziels. Wenn der Kampf euch zu schwer werden will, dann denket an den Sieg und seine Krone; wenn die Erde euch fesseln will, dann denket an den Himmel und Seine Herrlichkeit; wenn das Kreuz euch niederdrücken will, dann denket an die Sabbathsruhe droben. Seid eingedenk, ihr Jungen und ihr Alten! Ist hier ein matter Pilger, dem der Dornenweg dieser Erde sauer wird, ein müder Arbeiter, der sich nach dem Feierabend sehnt, ein gebeugter Kreuzträger, dem seine Last zu schwer werden will, ein redlicher Streiter, dem die Kraft ausgehen will im heißen Kampf — o seid eingedenk, seid eingedenk eures edlen Berufs mit seinem seligen Ziel, denkt an Den, der euch berufen und der am Ziel eurer wartet:

Er wartet schon, Er schließt die Thüren auf,
Er streckt euch Seine Hände weit entgegen,
Er lockt euch mild, o seht doch hoch hinauf!
Ihr steht zur Rechten, hört ihr nicht den Segen?
Ach, eilet muthig bis vor Seinen Thron:
Er wartet schon!

Und endlich, meine Lieben, seid eingedenk

3) des schönen Anfangs, der in euch gemacht ist.

„Darum auch wir ohne Unterlaß Gott danken, daß ihr, da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr's auf nicht als Menschenwort, sondern wie es denn wahrhaftig ist als Gotteswort, welcher auch wirket in euch, die ihr glaubet." Auch um euretwillen, Geliebte, dürfen wir heute Gott danken. Ein schöner Anfang ist ja auch von euch gemacht, denn für's erste: ihr habt das Wort göttlicher Predigt empfangen. Wie Keines unter euch der Geber aller guten Gaben ungesegnet gelassen hat mit natürlichen Gaben und leiblichen Kräften, so hat Er auch Jedem unter euch von seinem Tauftage an Sein göttliches Wort in's Herz gelegt als einen Samen göttlichen Lebens, euch zu heiligen, zu erleuchten, zu stärken, und wenn auch die Frucht des göttlichen Samens noch zu erwarten ist, wenn auch bei Manchem nicht einmal Blüthen sich bis jetzt gezeigt haben, wenn wir auch über Manchen unter euch nach aller Zucht und Vermahnung eurer Schul- und Vorbereitungszeit schmerzlich seufzen müssen: was hat's gefruchtet? der Same ist doch gestreut und kann in Jedem noch aufgehen, das hoffen wir zu Gott, dafür danken wir Gott, und bitten euch: seid eingedenk des guten Anfangs, der in euch gemacht ist, bedenket, ihr habt das Wort göttlicher Predigt empfangen!

Und noch mehr, ihr habt's aufgenommen und anerkannt nicht als Menschenwort, sondern wie es denn wahrhaftig ist als Gottes Wort. „Bekennet ihr euch mit Mund und Herzen zu der Lehre Jesu Christi, wie sie in der heiligen Schrift gegründet ist? Nehmet ihr sie an als göttliche Wahrheit und als die untrügliche Anweisung zur ewigen Seligkeit?" So seid ihr heute vom Altar aus gefragt worden. Und wie aus Einem Munde habt ihr geantwortet: „Ja von Herzen!" Wir nehmen euch beim Worte. Wir sind der guten Zuversicht: das schöne Bekenntniß, das ihr heute abgelegt vor vielen Zeugen, werdet ihr künftig nicht Lügen strafen, es wird das Bekenntniß eures Lebens bleiben, keine Lockung noch Drohung der Welt wird euch davon abbringen; wir hoffen, in das Wort Gottes, das ihr als Gottes Wort erkannt und bekannt, werdet ihr euch von nun an immer tiefer hineinlernen, hineinbeten, hineinleben und hineinleiden, und wir versichern euch aus eigener seliger Erfahrung: ihr thut wohl daran, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. So seid denn eingedenk eures schönen

Bekenntnisses: Gott hat's gehört und hat Sein Amen dazu gedonnert in dem Frühlingsgewitter, das heut über unsere Stadt hinrollte in der Stunde eurer Einsegnung;

Er hat's gehört, was euer Mund gesagt:
Ich will an Jesum glauben, Jesum lieben;
Er war zugegen, als man euch gefragt,
Und hat das Jawort in Sein Buch geschrieben;
Er weißet Alles, was man euch gelehrt,
Er hat's gehört!

Und Er hat auch gesehen, was heute, was bisher in eurem Herzen die Gnade gewirkt hat. „Gott wirket in euch, die ihr glaubet," das gilt gewiß auch heute schon da und dort in einer dieser jungen Seelen. Gewiß, Manchem unter euch hat in den Stunden eurer Unterweisung, hat in den stillen Gnadenstunden das junge Herz schon gebrannt von süßer Wonne der Andacht, von feurigem Eifer zum Guten, von herzlicher Liebe zum Heiland! Gewiß, Manchem unter euch hat heut insbesondere Gottes Gnade das Herz gerührt und Gottes Geist die Seele bewegt! Ja, die Gnade Gottes, die am liebsten im Stillen wirkt und im Verborgenen segnet, sie hat an euer Aller Herzen von dem Tage an, da ihr in der heiligen Taufe dem dreieinigen Gott einverleibt wurdet, durch unzählige Liebeszüge und Segenseindrücke sich verherrlicht, und in euer Aller Leben, so kurz es bis jetzt ist, steht's mit goldenen Buchstaben geschrieben: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Soll das Alles vergebens sein? soll das abfallen wie taube Blüthen? Wollet ihr im Fleisch enden, was ihr im Geiste begonnen? Wollet ihr einst mit bitterer Reue und schmerzlichen Gewissensbissen zurückblicken auf den heutigen Tag, auf euren guten Anfang, und euch selber anklagen: wie war ich dazumal so selig! und nun — wehe! — verirrt, verdorben und verloren!

O wie habt ihr's jetzt noch so gut! Wie Manches unter uns Erwachsenen beneidet euch um eure frische Kraft, um euer leichtes Gewissen, um die edle Gnadenzeit, die noch vor euch liegt. — O seid eingedenk, Geliebte, eures schönen Anfangs, seid eingedenk des göttlichen Worts, das ihr empfangen, des schönen Bekenntnisses, das ihr bekannt, der edlen Gnade, die in euch zu wirken angefangen!

Ein sterbender Mann lag auf seinem Bett und wand sich in banger Todesqual, und wand sich, was schrecklicher war, unter den Qualen eines

bösen Gewissens. Denn hinter ihm lag ein sündenvolles Leben, gelebt ohne Glauben, ohne Liebe, ohne Gott — und vor ihm lag eine Ewigkeit ohne Licht, ohne Trost, ohne Hoffnung. Er wollte beten, aber er konnte nicht; er wollte anders werden, aber es war zu spät. Und während so seine arme Seele umhergehetzt ward von Angstgedanken und Fieberphantasien, siehe, da trat vor sein Gedächtniß ein Tag aus seiner Jugend. Es war ein Frühlingssonntag. Die Sonne schien herein in die volle morgenhelle Kirche. Und in der Kirche stand eine Schaar von festlich gekleideten Kindern um den Altar. Und unter der Schaar stand er selber, der sterbende Mann, als ein frischer, frommer, fröhlicher Knabe. Es war der Tag, der langvergessene Tag seiner Confirmation. Und der arme, sterbende Mann seufzte tief auf voll heißer Wehmuth und das Herz wollte ihm brechen von bitterer Reue: Ach, seufzte er, wie war ich dazumal so selig, ach, daß ich mein Leben wieder könnte anfangen von jenem Tag, ach, daß ich nur ein Jahr noch hätte zu leben und das zu halten, was ich damals gelobt, wie wollt' ich so fromm leben, wie wollt' ich so selig sterben! So seufzte der arme, sterbende Mann; aber es war zu spät; der Todesstoß trat ihm an's Herz. Seine Seele fuhr hinüber in Verzweiflung.

Liebe junge Christen, ihr seid die Glücklichen, die jener sterbende Mann beneidete, bei euch ist's noch nicht zu spät, bei euch ist noch die angenehme Zeit, ist noch der Tag des Heils. Ach, und bei uns Allen, ob wir auch zum Theil schon alt und grau geworden sind in Sünden, bei uns Allen ist's noch nicht ganz zu spät, für uns Alle ist heute noch angenehme Zeit, ist heute noch ein Tag des Heils, uns Allen kann noch geholfen werden, wenn wir heut als reuige Kinder kommen zu Dem, von heut an als folgsame Kinder bleiben bei Dem, der das gute Werk in uns angefangen hat, das gute Werk in uns vollenden will.

So bleibt nun, bleibt, o bleibt in Ewigkeit,
Laßt euch nichts mehr von Seiner Liebe trennen,
Das ew'ge Leben ist für euch bereit,
Die aber weichen, müssen ewig brennen!
O sehet, wie euch Fluch und Segen treibt:
Bleibt, Kindlein, bleibt! Amen.

XLI.

Predigt am Sonntag Rogate.

(1852.)

Joh. 16, 23—33.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will: denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus, und sagst kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt, und bedarfst nicht, daß dich Jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist. Jesus antwortete ihnen: Jetzt glaubet ihr. Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein Jeglicher in das Seine, und mich allein lasset. Aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir. Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Als einst Noah in der Arche erfahren wollte, ob das Gewässer der Sündfluth gefallen und die Noth bald überstanden wäre, da ließ er, wie die Schrift erzählt, zuerst einen Raben ausfliegen; der flog immer hin und her, bis das Gewässer vertrocknete auf Erden. Darnach ließ er eine Taube ausfliegen; die fand nicht, da ihr Fuß ruhen konnte und kam wieder zu ihm in den Kasten. Nach sieben Tagen ließ er abermals eine Taube fliegen, die kam zu ihm um die Vesperzeit und siehe, ein Oelblatt hatte sie abgebrochen und trug's in ihrem Munde. Und er harrete noch andere sieben Tage und ließ eine Taube ausfliegen, die kam nicht wieder zu ihm, denn sie hatte nun trockenes Land und sicheren Boden gefunden auf Erden. (1 Mos. 8, 7—12.)

Diese geflügelten Boten, welche Noah auf Kundschaft ausschickte über die Wasserfluth hin, können uns zum schönen Gleichniß dienen für die geflügelten Boten, welche wir ausschicken, wenn wir auf den Wassern der Trübsal schweben — für unsere Gebete. Es gibt Gebete, die sind gleich Noahs Raben. Sie fliegen wohl aus, aber sie finden keine sichere Stätte, sie kommen zurück, aber sie bringen keine frohe Botschaft mit heim; unstet flattern sie wie mit schwarzen Flügeln und heiserem Geschrei hin und her zwischen Himmel und Erde. Das sind die fleischlichen Gebete, die nicht aus einem frommen Herzen kommen, sondern aus einem unreinen Herzen voll unruhiger Leidenschaft, jene fleischlichen Gebete des finstern Mißmuths und der Ungeduld, die eher wie Flüche lauten gegen Gott, denn wie fromme Bitten zu Ihm; jene fleischlichen Gebete der Gier und Habsucht, die ungenügsam und unersättlich schreien nach irdischen Gütern und weltlichen Genüssen; jene fleischlichen Gebete des Zornes und der Rachsucht, die dem Nächsten wie Raubvögel nach dem Herzen hacken; jene fleischlichen Gebete des Kleinglaubens und Unglaubens, die mit schweren Fittigen allezeit nur am Boden hinstreifen und sich nicht erheben wollen zum himmelanstrebenden Fluge des Glaubens, und von welchen Jakobus sagt: wer da zweifelt, der ist gleichwie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde (Jak. 1, 6. 7.). Wiederum gibt es Gebete, sie gleichen Noahs erster Taube. Schüchtern zwar und bescheiden, aber aus einem kindlich frommen Herzen auf Fittigen des Glaubens fliegen sie empor und sehen aus nach Trost und Hilfe. Und doch sie kommen wieder ohne Trost und Hilfe, unerhört und unverrichteter Dinge kehren sie in's Herz zurück. Wenn es dir so ergeht, lieber Christ, dann mach's wie Noah, der die Hand ausstreckte und nahm sein Täublein wieder in den Kasten. Schilt nicht auf dein Beten, als wäre es nichts nütze, schließ dein Herz nicht zu, sondern nimm dein Gebet noch einmal zurück in dein Herz und hebe es da auf, und dann nach sieben Tagen, oder wenn du willst, laß abermal deine Taube fliegen, schick abermal dein Gebet empor, eingedenk der apostolischen Mahnung: Haltet an am Gebet; betet ohne Unterlaß. Gib Acht, dein wiederholtes Gebet gleicht dann vielleicht Noahs drittem Boten, es bringt dir ein Oelblatt mit heim zur Vesperzeit, noch nicht die volle Hilfe, aber doch inzwischen ein Oelblatt des Trostes und der Hoffnung, noch nicht den Tag

des Heils, aber inzwischen ein Abendroth, das einen schönern Tag verheißt, davon du wieder froh wirst im Herzen und neue Kraft schöpfst zum Tragen und Dulden, zum Hoffen und Warten. Und endlich, wenn du nicht müde wirst im Warten und nicht laß wirst im Beten: siehe, dann kommt ja wohl auch der Tag des Heils, wo dein Gebet ausfliegt wie Noahs vierter Bote, und kommt nicht wieder; kommt nicht wieder, weil es nun sein Ziel erreicht hat, weil nun die Gewässer der Trübsal sich verlaufen haben, weil nun der Friedensbogen der Gnade wieder am Himmel leuchtet, weil's nun nicht mehr Bittenszeit ist, sondern Zeit, dem Herrn ein Dankopfer anzuzünden, wie Noahs Opfer auf dem Berge Ararat.

Meine Lieben, wenn wir unsere Gebete prüfen, welchem gleichen sie wohl von diesen vier Boten? Viele dem ersten, manche dem zweiten, etliche dem dritten und wenige nur dem vierten. Da gilt's denn immer noch zu lernen in der Schule des Gebets, da gilt's, die Mahnung zu beherzigen, die der heutige Sonntag Rogate uns gibt durch seinen Namen, denn Rogate heißt auf deutsch: betet, und die das heutige Evangelium uns gibt durch seinen Inhalt, denn dieß Evangelium ist ein rechtes Gebetsevangelium, daraus wir wollen lernen:

das rechte evangelische Gebet

nach seiner Art und seinem Segen.

1) Es steigt empor in Jesu Namen — das ist seine Art,

2) Und kommt zurück mit Gottes Amen — das ist sein Segen.

Jesu, hilf beten, ach Jesu, hilf beten,
Siehe, mir mangelt's an Weisheit und Kraft,
Wirst Du mich, Mittler, nicht selber vertreten,
Ist es mit Beten vergeblich geschafft;
Soll es gelingen, so mußt Du mich lehren
Und muß Dein Geist mir das Abba gewähren. Amen.

Das rechte evangelische Gebet lasset uns betrachten nach seiner Art und seinem Segen.

1) Seine Art ist die: Es steigt empor in Jesu Namen.

In jenen heiligen Abendstunden, als der Herr mit Seinen Jüngern zum letztenmal beisammen war vor Seinem Leiden, in jenen feierlich milden Abschiedsreden, durch welche der Hauch einer heiligen Wehmuth und

eines himmlischen Friedens wehet, wie der Abendwind durch eine Aeolsharfe, da war's, daß der Herr zu Seinen Jüngern sprach die Worte der Mahnung und Verheißung, die an der Spitze unseres Evangeliums stehen: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er's euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen." Ein merkwürdiges Wort an die Jünger und an uns. Sie hatten wohl schon viel gebetet, auch mit Jesu gebetet, nach Jesu Anleitung gebetet, aber sie hatten noch nicht gebetet in Seinem Namen. Auch unter uns, meine Lieben, sind ja wohl Jünger und redliche Jünger, sind ja wohl Beter und fleißige Beter, aber haben wir auch bisher gebeten in Jesu Namen?

Was heißt in Jesu Namen beten? Es heißt vor Allem beten im Glauben an Jesum. Im glaubigen Gehorsam gegen Jesu Gebot und im glaubigen Vertrauen auf Jesu Verdienst hintreten vor Gott, wie die lieben Kinder vor ihren lieben Vater, das heißt im Namen Jesu beten, und das nur heißt evangelisch beten.

Es gibt ein Gebet, wo nur in dunklem Drang die Kreatur emporschreit zu einem verborgenen Gott, zu einem unbekannten Wesen, von dem man nicht weiß, wie man's nennen und anrufen soll: Schicksal oder Himmel, oder Vorsehung, oder Gottheit, wo nicht gar Jupiter oder Baal; Tausende auch in der Christenheit beten noch heute so, sie wissen eigentlich nicht zu wem, sie glauben nicht von Herzen an einen lebendigen Gott; aber so beten, das heißt heidnisch beten, nicht evangelisch, nicht im Namen Jesu beten. Es gibt ein Gebet, wo zitternd in Sündenangst der Mensch vor Gott im Staube liegt und die Augen nicht wagt aufzuschlagen in dem beugenden Gefühle: Wer bin ich, Du Heiliger im Himmel, daß ich mich unterwinde, zu reden mit Dir? Moses hat so gebetet und viele Fromme des alten und neuen Bundes, und auch der echte Christ hat Stunden, wo er nicht anders als so zu beten vermag; aber so beten heißt gesetzlich beten und nicht evangelisch, nicht im Namen Jesu beten. Es gibt ein Gebet, wo hochmüthig und selbstgefällig der Mensch vor Gott sich stellt im Vertrauen auf das Verdienst seines frommen Gebets, oder seiner guten Werke, oder seines schriftmäßigen Glaubens, oder auch seiner heuchlerischen Demuth, vor Gott sich stellt mit allerlei lieblosen Seitenblicken auf den Nächsten, als wollte er sagen: ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie dieser Zöllner. Viele beten so, gerade unter

denen, welche zu den echten Christen, zu den auserwählten Jüngern sich zählen, und doch so beten heißt: pharisäisch beten, nicht evangelisch, nicht im Namen Jesu beten.

Aber wo eine Seele vor Gott tritt mit dem Gedanken und dem Gefühl: Siehe, Herr, ich weiß wohl, daß ich nichts bin vor Deiner ewigen Majestät, als Staub und Asche, und daß ich vor Deinem heiligen Flammenauge stehe als ein armer Sünder, nicht werth Deiner Gnade und unwürdig Deiner Gaben, und das beugt mich tief; aber ich komme ja vor Dein Angesicht nicht im Vertrauen auf mich selbst, sondern auf das Geheiß Deines lieben Sohnes Jesu Christi, der vom Vater ausgegangen ist und zum Vater heimgegangen, des Sohnes, der uns als ein rechter Prophet den Vater gezeigt und uns beten gelehrt hat: Vater unser, der Du bist in dem Himmel; des Sohnes, der uns als ein ewiger Hohepriester mit dem Vater versöhnt und uns den Zugang zum Gnadenthron eröffnet hat durch Sein Blut; des Sohnes, der als ein himmlischer König uns verheißen hat: bittet, so wird euch gegeben; im Namen Deines lieben Sohnes komm ich, der mein lieber Heiland ist — und das hebt mein Haupt empor und gibt mir wieder frohen Muth zu bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater — wo so eine Seele vor Gott tritt, nicht mit diesen Worten gerad, aber mit diesem Sinn und solchen Gedanken, das heißt evangelisch, das heißt im Namen Jesu beten.

Das Gebet im Namen Jesu ist also das demüthigste zugleich und das allerkühnste Gebet. Das demüthigste ist's, denn wer im Namen Jesu betet, der verzichtet auf alles eigene Verdienst, der ist von dem Gefühle ganz durchdrungen: An mir und meinem Leben Ist nichts auf dieser Erd', Was Christus mir gegeben, Das ist der Liebe werth. Aber das allerkühnste Gebet ist's zugleich, denn wer im Namen Jesu betet, der weiß: ich bringe zu meinem Gebet den mächtigsten Fürsprecher mit: Jesum, den Sohn des hochgelobten Gottes, ich bringe zu meiner armen Bitte ein vollgültiges Empfehlungsschreiben mit, nämlich das Evangelium meines Gottes und Heilandes, darin geschrieben steht: der Seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern Ihn für uns dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken?

Und nun, Geliebte, habt ihr bisher so demüthig und so kühn, habt ihr im Namen Jesu gebetet? Oder ist vielleicht eine Seele hier zu hoch gestellt, um im Namen Jesu zu beten? will Eins vor Gott treten im

eigenen Namen? vor den Majestätischen, welchen die Seraphim anbeten mit verhülltem Angesicht, vor den Dreimalheiligen, der ein verzehrend Feuer ist für den Sünder — willst du vor Den hintreten und sprechen: ich bin der und der, ich heiße so und so, ich habe das und das geleistet, darum weil ich's bin, großer Gott, höre mich an, sieh mich an, nimm mich an? Nein, nicht mich sieh an, denn ich bin nichts in Deinem Auge als ein Wurm; nicht mich hör an, denn meine Stimme ist vor dir wie das Zirpen der Grille im Gras; nicht mich nimm an, denn ich habe kein Recht an Deine Gnade, sondern meinen Fürsprecher und Bürgen, Jesum Christum, Deinen lieben Sohn, an welchem Du Wohlgefallen hast, den sieh an und hör an und nimm an statt meiner — so müssen wir Alle sprechen. — Oder ist eine Seele hier zu arm und niedrig, um so zu sprechen, um im Namen Jesu zu beten? Nein, dem ärmsten Bettelmann leiht Christus Seinen Namen, daß er damit anklopfen darf an der Himmelsthür, ja der verlorene Sohn selber darf im Namen Jesu noch anklopfen an der Gnadenpforte, und ihm wird aufgethan. Betet, Christen, betet im Namen Jesu. Die Jünger im Evangelium konnten so damals noch nicht beten im Namen Jesu, im Glauben an Seine göttliche Person, denn Er war noch nicht hingegangen zum Vater, sie kannten ihn nur in Seiner Knechtsgestalt, nicht in Seiner Himmelsherrlichkeit; wir aber kennen Ihn als Den, der sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe, darum können wir und sollen wir evangelisch beten im Glauben an Ihn und Sein göttliches Verdienst und sprechen:

Der Grund, darauf ich gründe,
Ist Christus und Sein Blut;
Das machet, daß ich finde
Das ewig wahre Gut.
An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd';
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe werth.

Das heißt im Namen Jesu beten: beten im Glauben an Ihn.

Und beten in Seinem Sinn und Geist.

Nicht jede Bitte kannst du Gott vortragen im Namen Jesu, sondern nur solche Bitten, mit denen Jesus einverstanden ist, die herausgesprochen sind aus Seinem Sinn und Geist. Oder darf ein Dieb, wenn er seinen nächtlichen Schleichweg antritt, im Namen Jesu beten: O Herr, hilf, o

Herr, laß wohl gelingen? Darf ein Mörder, wenn er seine Kugel in's Gewehr ladet, im Namen Jesu beten: Gib, o Gott, daß sie in's Herz trifft und laß ihr gelingen, wozu ich sie sende? — wie wir von italienischen Banditen lesen, daß sie vor ihren Raub- und Mordgängen wirklich allen Ernstes so um den Segen ihrer Schutzheiligen bitten? Aber nicht nur um Mörder und Diebe handelt sich's hier, sondern auch um uns und um unsere Gebete. Sieh, wenn du dem himmlischen Vater in den Ohren liegst um Eitelkeit und Kinderspiel: kannst du dann hinzusetzen: Erhöre mich um Christi willen, um dessen willen, der gesprochen: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit? Wenn du betest im Geiste des Eigennutzes und der Selbstsucht, kannst du dann beten im Namen dessen, der geboten: liebe deinen Nächsten wie dich selbst? Wenn dein Gebet Haß, Zorn und Rachgier athmet: kannst du dann hinzusetzen den Namen dessen, der gebetet hat: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun? Wenn du im Gebet trotzig Gott vorschreiben willst: das darfst Du nicht thun, und jenes mußt du mir geben: kannst du dich dann berufen auf den, der in Gethsemane gebetet: nicht wie ich will, Vater, sondern wie Du willst? Darf auch ein Beamter, wenn er einen Brief geschrieben in Privatangelegenheiten, sein Amtssiegel darauf drücken und „Dienstsache" drauf schreiben? Nein, dann würde er das Siegel mißbrauchen und die Post betrügen. Also würdest du auch den heiligen Namen Christi mißbrauchen, wenn du ihn als Siegel hängen wolltest an jeden Bettelbrief deines begehrlichen Herzens, unter jeden Erguß deines Fleisches und Blutes, den du emporschickst gen Himmel. Ach, zu wie vielen unserer Gebete müßte unser Heiland das Haupt schütteln und sprechen wie einst zur Bitte jener zwei Zebedäuskinder: ihr wisset nicht, was ihr bittet! (Matth. 20, 22.) Darum prüfe dich im Geist bei jedem Gebet: hätte jetzt mein Heiland auch so gebetet in meinem Fall? Darf ich jetzt zum Schluß hinzusetzen: erhöre mich, Gott, um Jesu Christi, Deines lieben Sohnes willen? Darum bete, mein Christ, um Jesu Sinn und Geist, damit du beten könnest in Jesu Sinn und Geist.

„Bisher," sagt der Herr zu Seinen Jüngern, „habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Es kommt aber ein Tag, an demselbigen und von demselbigen an werdet ihr bitten in meinem Namen." Was war das für ein Tag? Es war der Tag der Pfingsten. Nachdem sie den Geist des Herrn empfangen, den Geist des Glaubens, der ihren Glauben stärkte, den

Geist der Kraft, der ihr Herz fest machte, den Geist der Wahrheit, der Christum in ihnen verklärte und Sein Wort ihnen auslegte, daß sie mit Recht sagen konnten, was sie hier am Abend vor Seinem Leiden noch zu frühe sagen: „nun redest Du für uns nicht mehr im Sprüchwort und wir glauben, daß Du von Gott ausgegangen bist;" nachdem sie den Geist des Herrn empfangen hatten — o wie haben sie da so ganz anders gebetet als zuvor! Vergleichet ihre Gebete vor Pfingsten und nach Pfingsten. Denket an jenes Gebet des Kleinglaubens auf dem See Genezareth: Herr, hilf uns, wir verderben! — das war vor Pfingsten. Und dann denket an die Glaubensfreudigkeit, mit der ein Petrus, ein Johannes, ein Paulus Gott nachher rühmen und preisen in Ketten und Banden — das war nach Pfingsten. Denket an die selbstsüchtige Bitte der Kinder Zebedäi: laß uns sitzen, den Einen zu Deiner Rechten, den Andern zu Deiner Linken — das war vor Pfingsten; und dann leset die priesterlichen, apostolischen, evangelischen Gebete, welche ein Paulus, ein Petrus, ein Johannes in ihren Briefen zu Gottes Gnadenthron emporschicken — nicht für sich, sondern für die Brüder, für die Gemeinde, für Gottes Reich und Christi Kirche — das war nach Pfingsten. Denket an den fleischlichen Grimm, mit welchem einst die Donnerskinder Feuer vom Himmel wollten herabbeten über einen samaritischen Flecken, das war vor Pfingsten. Und dann höret, wie Stephanus unter den Steinwürfen seiner Mörder betet: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! das war nach Pfingsten. Oder denke dir einmal zwei Beter von heut zu Tage. Sieh, heute Morgen, am Sonntag Rogate, sind vielleicht zwei Hausväter vor Gott gestanden, jeder in seinem Haus, an seinem Fenster, mit seinem Gebet. Der Eine hat gebetet um's tägliche Brod für sich und die Seinen, um gesunden Leib für Weib und Kind, um schönes Frühlingswetter für Garten und Feld, und wir wollen ihm wünschen, daß Gott sein Gebet erhöre. Aber der Andere hat zum Leiblichen auch an's Geistliche gedacht und gebetet um einen gesegneten Sonntag für sich und die Seinen, um's Himmelsbrod des göttlichen Worts, um den Gnadenthau des heiligen Geistes, hat neben sich und seinem Haus auch an die Brüder gedacht in der Nähe und Ferne, und gebetet für Stadt und Land, für Kirche und Schule, für Prediger und Gemeinde. Sag, welcher von Beiden hat evangelisch gebetet, in Jesu Namen und in Jesu Geist? Nicht wahr, der Zweite? Siehe, heut Abend sitzen vielleicht zwei Mütter an den Bettlein ihrer kranken Kinder, jegliche in ihrer Kammer, und Beide weinen und

Beide beten. Die Eine wirft sich mit heißen Thränen über ihres Kindleins Bett, als wollte sie Gottes Hand davon abwehren, und betet: nein, Herr, Du darfst mir mein Kind nicht nehmen, Du mußt mir meinen Liebling lassen! Die Andere weint auch und fühlt auch ein zweischneidig Schwert in ihrer Seele und betet auch: ist's möglich, so gehe dieser Kelch vorüber: aber sie setzt mit stillem Geist hinzu: doch nicht, wie ich will, Vater,, sondern wie Du willst! Sag, welche von Beiden hat evangelisch gebetet, in Jesu Namen und in Jesu Geist? Nicht wahr, die Zweite?

Aber nun sag auch, wie hast du selbst bisher gebetet, wie die Erste, oder wie die Zweite? O wir haben vielleicht oft gebetet, gern gebetet, heiß gebetet — und doch könnte der Herr mit sanftem Vorwurf auch zu uns sagen: Bisher habt ihr noch nichts oder noch wenig gebetet in meinem Namen, im Glauben an mich, in meinem Sinn und Geiste; bisher hast du heidnisch gebetet, und du gesetzlich, und du pharisäisch, aber noch so wenige von euch evangelisch. O Herr, so lehre Du uns beten, beten in Deinem Namen und in Deinem Geist, dem Geist der Demuth, der Liebe, des Gehorsams, damit unser Gebet wohlgefällig sei vor Dir und dem Vater, aufsteige als eine helle Opferflamme, auffliege als eine reine Taube, und das Oelblatt des Friedens mit heimbringe.

Jesu, hilf beten und bete, Du Treuer,
Durch uns und in uns in allerlei Noth;
Eigenes Opfer mit eigenem Feuer
Rettet uns nicht vom Verderben und Tod;
Nein, nur Dein Opfer mit Danken und Flehen
Darf bis in's innerste Heiligthum gehen.

Das ist die Art des rechten evangelischen Gebets: Es steigt empor in Jesu Namen. Und

2) Sein Segen ist das: Es kommt zurück mit Gottes Amen.

Denn es trifft droben einen Vater, der uns in Jesu Christo liebt und in Ihm alles Gute gibt.

Der uns in Jesu Christo liebt. „Ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, denn Er selbst hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin." So spricht der Herr im Texte zu den Seinen. „Er selbst, der Vater, hat euch lieb!" O wie schön weist uns da der Sohn hin auf den Vater, die fleischgewordene Liebe, die in Knechtsgestalt auf Erden wandelte, hin auf

die ewige Liebe, die im Himmel thront. Sehet, will der Heiland zu Seinen Jüngern sagen, daß ich euch lieb habe, das glaubet ihr mir ja wohl selbst, das hab ich euch bisher bewiesen, das will ich jetzt euch erst recht beweisen, indem ich als ein guter Hirte mein Leben lasse für meine Schafe. Daß ich für euch bitten will beim Vater, jetzt schon im Fleisch und ewig droben im Heiligthum, als euer himmlischer Fürsprecher, das brauch ich euch nicht erst zu sagen, das versteht sich von selbst; wie denn auch gleich nach unserem Texte der Herr anhebt das hohepriesterliche Gebet. Aber nicht nur ich, will Jesus sagen, dessen Liebe ihr mit Augen sehen, mit Ohren hören, mit Händen fassen könnet, nicht nur ich habe euch lieb: der Vater selber hat euch lieb; von selber, von Ewigkeit her hat Er euch lieb. Er wartet nicht erst auf des Sohnes Fürwort, daß Sein Zorn in Liebe sich wende, nein, Sein Herz bricht Ihm von selber über Seinem Kinde, und Sein Sohn ist ja selber schon ein Geschenk Seiner Liebe. Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab. Er wartet nicht erst auf Seiner Kinder Gebet, daß Sein Herz sich gegen sie aufthue; nein, Seine Liebe ist älter als unser Gebet, und daß wir beten dürfen, daß wir zu Ihm sagen dürfen: Abba, lieber Vater, — das ist schon eine Gabe Seiner Liebe. — Er selbst, der Vater, hat euch lieb! O süßes Evangelium voll Trost und Kraft! Der ewige Gott, der da war, ehe wir waren, der allmächtige Gott, vor dem wir Staub und Asche sind, der reiche Gott, dessen Schatzkammer nie leer wird, der dreimalheilige Gott, vor welchem wir arme Sünder sind allzumal, der hat uns lieb, der läßt sich von uns Vater nennen und läßt uns sagen durch den Sohn: Er selbst, der Vater, hat euch lieb! — Er selbst, der Vater, hat euch lieb! sollte das uns nicht Muth machen zum Beten, zum fröhlichen, glaubigen, kindlichen, evangelischen Beten? Liegt darin nicht zum Voraus ein Amen zu jedem Gebet, das aus den Herzen Seiner Kinder emporsteigt gen Himmel? Ja, wenn wir auf Erden keine Liebe finden, kein Herz für unsere Schmerzen, kein Ohr für unsere Bitten, keine Hand zu unserer Hilfe, dann sei's uns zum Trost gesagt: Er selbst, der Vater, hat euch lieb; haltet euch an Ihn und schüttet Ihm euer Herz aus in kindlichem Gebet. Wenn uns bange ist in den Nöthen des Lebens, und wir keinen Ausgang sehen in unserer Angst, dann sei's uns zum Trost gesagt: Er selbst, der Vater, hat euch lieb. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? und was kann uns scheiden von der Liebe Gottes? Wenn die Ma=

jestät des ewigen Gottes uns schreckt, daß wir nicht wagen, die Hände zu Ihm aufzuheben und die Augen zu Ihm aufzuschlagen, dann sei's uns zum Trost gesagt: Er selbst, der Vater, hat euch lieb; nicht ein zürnendes Flammenauge, ein liebreich Vaterantlitz wendet Er euch zu: kommet doch zu Ihm, wie die lieben Kinder zu dem lieben Vater! — Wenn wir laß werden wollen im Glauben, im Lieben, im Arbeiten, im Beten, dann sei's uns zur Ermunterung gesagt: Er selbst, der Vater, hat euch lieb; lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt.

Freuet euch Alle des süßen Evangeliums: Er selbst, der Vater, hat euch lieb, aber überhöret nicht, was dabei steht: „darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.“ Das setzt der Heiland bei, damit Niemand sage: also brauch ich den Sohn nicht und Seinen Namen, wenn ich den Vater habe und Seine Liebe. Nein, wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht. Wer hat uns denn den Vater gezeigt, als der Sohn? Wer hat's uns denn gesagt: der Vater hat euch lieb, als der Sohn? Wer hat uns denn zum Vater beten gelehrt, als der Sohn? Wer hat uns mit dem Vater versöhnt, als der Sohn? Wer macht uns der Liebe des Vaters würdig und theilhaftig, als der Sohn? Darum, wenn auch der Vater uns Allen, Allen Seine Liebe von Ewigkeit her zugedacht hat: empfangen, verstehen, genießen können sie nur so viele unter uns, als den Sohn kennen und lieben und an den Sohn glauben. O kommet, liebe Seelen, kommet zum Sohn, der führt euch zum Vater, der sagt's euch und versiegelt's euch: der Vater hat euch lieb!

Wohl uns, der Vater hat uns lieb,
Und wird an uns gedenken,
Und uns aus väterlichem Trieb,
Was wir bedürfen, schenken;
In Seiner Hut,
Da hat man's gut,
Da ist man wohlgeborgen
Und ledig aller Sorgen.

Der Vater hat uns lieb; darin liegt zum Voraus ein göttlich Amen auf unser glaubiges Gebet, ein Amen des Gottes, der uns in Jesu Christo liebt.

Und in Ihm alles Gute gibt. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er's euch geben. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude

vollkommen sei." Das sind große Verheißungen — und doch sie sind nicht zu groß, denn sie sind wahr. Sie sind wahr geworden an den ersten Jüngern. Wohl war ihnen noch manche schwere Prüfung vorbehalten; von der Stunde an, da sie in Gethsemane zerstreut wurden, wie die Heerde zerstreut wird, wenn der Hirte geschlagen ist, bis zu ihrer letzten Todesstunde ward an ihnen erfüllet das Wort: „In der Welt habt ihr Angst." Aber auch das Wort ward erfüllet an ihnen: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Auch das Wort ward erfüllet an ihnen: „bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei." — Ja, was sie brauchten auf ihrem schweren Botengang durch die Welt, das haben sie sich im Namen Jesu erbeten und herausgebeten von ihrem treuen Gott und Vater: Licht und Kraft für ihren Geist, Segen und Gedeihen zu ihrer Arbeit, und so ist ihre Freude vollkommen gewesen, und so sind sie reich gewesen in aller ihrer Armuth, getrost in aller Trübsal, stark in der Kraft ihres Gottes, und haben durch die Noth des Lebens und die Angst des Todes sich hindurchgebetet im Glauben an Den, der ihnen gesagt: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden."

„Wahrlich, wahrlich, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er's euch geben." Auch uns, Geliebte, gilt diese Verheißung. Nicht Alles, was wir bitten, kann uns der Vater geben, aber Alles, was wir bitten in Jesu Namen, im starken Glauben an Ihn, und in Seinem Sinn und Geist, das wird uns der Vater geben. Und wo Er uns etwas nicht gibt, um was wir gebeten, da wollen wir nur denken: das war nicht in Jesu Geist und Jesu Namen gebetet. Und wo unser glaubiges Gebet leer vom Himmel zurückkommt, da wollen wir's abermal aussenden, wie Noah seine Taube; und wenn auch die Wasser der Trübsal noch hoch stehen, so wird unser Täublein doch nicht zurückkommen ohne ein Oelblatt des Friedens, ohne ein Trostwort der Verheißung. Und wenn wir auch Angst haben in der Welt, doch werden wir mitten in der Angst der Welt je mehr und mehr den Frieden schmecken, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann, und die vollkommene Freude eines in Gott zufriedenen Gemüthes, mit der alle Lust der Welt sich nicht messen darf. Dieser Friede Gottes, der ist die Gabe aller Gaben, in der uns alles Andere geschenkt und ersetzt ist, der ist das rechte Amen auf alle unsere Bitten, der rechte Beweis, daß der Vater im Himmel uns liebt und gibt, uns hört und erhört. O möchten wir's Alle vor unserer Todesstunde noch

im Herzen vernehmen, dieses Amen der göttlichen Liebe, auf daß unsere Freude immer vollkommener werde, bis wir eingehen zur ewigen Freude, zum himmlischen Frieden. Nun, an Gottes Geben wird's nicht fehlen, wenn's nur nicht fehlt an unserem Bitten. Vergesset's nicht, was der heutige Sonntag uns zuruft: betet; und was das heutige Evangelium uns zuruft: betet im Namen Jesu! Dann werdet ihr euch hindurchbeten durch die Angst der Welt und durch die Noth des Todes, hineinbeten in Gottes Vaterherz und Gottes Vaterhaus.

Jesu, hilf beten, ach, laß es gelingen,
Richte Gedanken und Worte mir ein,
Lasse mein Beten im Kämpfen und Ringen
Heftiger, kräftiger, kindlicher sein.
Beten kann retten aus allerlei Nöthen
Und aus dem Tode selbst: Jesu, hilf beten! Amen.

XLII.

Predigt am Himmelfahrtsfest.

(1850.)

Luc. 24, 49—53.

Und Jesus sprach zu ihnen: siehe, Ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe Er führete sie aber hinaus bis gen Bethanien; und hob die Hände auf, und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an, und kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude; und waren alleweg im Tempel, priesen und lobeten Gott.

Hallelujah, wie lieblich steh'n
Hoch über uns des Himmels Höh'n,
Seit Du im Himmel sitzest!

So, Geliebte, haben wir vorhin gesungen in unserem Himmelfahrtslied. Ja, hätte er auch nicht sein glänzendes blauseidenes Festgewand heut angethan, das schon unser leibliches Auge entzückt, lieblich doch für das innere Auge des Glaubens schaut der Himmel herab auf die Erde, seit Christus sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe. Er ist der leuchtende Thronsaal nun, wo der verklärte Menschensohn die Dornenkrone vertauscht hat mit der Himmelskrone und lebet und regieret in ewiger Macht und Herrlichkeit. Er ist die reichgefüllte Schatzkammer nun, von wo Ströme geistlichen Segens in himmlischen Gütern herabfließen auf die arme Erde. Er ist das ewige Vaterhaus nun, wo selige Wohnungen bereitet sind für alle Kinder Gottes. Darum, wie dort die Jünger auf dem Oelberg ihrem erhöheten Herrn gen Himmel nachblickten voll heiliger Schauer und seliger Wonne: so sollst auch du, Christenheit, heut empor von der Erde mit ihrer Lust und ihrem Leid Deinem erhöheten Heiland nach gen Himmel blicken voll hoher Andacht, voll seliger Hoffnung.

Freilich vorerst nur nachblicken, noch nicht nachfolgen. Unsere Wohnung, unser Boden, unser Arbeitsfeld ist jetzt noch auf Erden. Und wie

die Jünger vom Oelberg wieder hinab mußten gen Jerusalem und von der Schwelle des Himmels wieder zurückkehren in's irdische Getümmel, so, Geliebte, muß auch unser Geist, wenn er auf Flügeln der Andacht, der Sehnsucht und der Hoffnung sich himmelan geschwungen, sich — gern oder ungern — wieder herabsenken zum rauhen Boden der Erde, da zu arbeiten, zu kämpfen, zu dulden.

Doch siehe, auch die Erde ist nun eine andere, eine schönere und heiligere geworden durch die Himmelfahrt des Herrn. Wie im Widerschein des offenen, blauen Himmels Berg und Thal festlich glänzt, und Fluß und Bach lieblich leuchtet, so fällt aus dem offenen Himmel, der unsern Heiland aufgenommen, ein festlicher Glanz, ein verklärender Widerschein auf die Erde zurück, daß der Pilger Gottes wieder fröhlicher seine Erdenstraße zieht, der himmlischen Heimath entgegen. Wohlan, lasset uns betrachten:

die Erde im Lichte des Himmelfahrtsfestes,

wie sie sich verklärt:

1) zu einer Pflanzstätte himmlischen Segens;
2) zu einem Schauplatz göttlicher Ehre;
3) zu einem Arbeitsfeld frommen Fleißes;
4) zu einem Vorhof des oberen Heiligthums.

O sel'ger König Jesu Christ.
Wie wundervoll und heilig ist,
Was uns in Dir geschenket;
In Dir, der Gottes Kinder schirmt,
Bleibt unser Anker, wenn es stürmt,
Auf ewig eingesenket.
Hier, hier
Sind wir
Festgebunden,
Uns're Stunden
Flieh'n in Eile,
Dann hinauf zum ew'gen Heile! Amen.

Wie erscheint uns die Erde im Lichte des Himmelfahrtsfestes?

1) Als eine Pflanzstätte himmlischen Segens.

Segnend ist der Herr von den Seinen geschieden. „Er führete sie hinaus gen Bethania und hub die Hände auf und segnete sie. Und da Er sie segnete, schied Er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.“ **Mit** diesem Segen hat Er Sein Tagewerk auf Erden beschlossen. Segnen

war ja Sein ganzes Thun hienieden gewesen. Vom Oelberg, wo Er zuletzt mit Seinen Jüngern stand, wie viel Segensstätten ringsum, wie viel Denkmale Seiner segnenden Liebe! Hier Bethanien, wo Er als Lebensfürst segnend eingekehrt war in Lazarus Haus und hatte Tod in Leben und Thränen in Frohlocken verwandelt. Dort Jerusalem, wo Er so manchmal im Tempel und auf den Gassen den Segen Seines Wortes gespendet. Da Gethsemane, wo Er mit Seinem Todesschweiß, drüben Golgatha, wo Er mit Seinem heiligen Blute die Erde auf ewig gesegnet — lauter Segensstätten, wohin Sein Auge, wohin Seiner Jünger Auge sah in dieser Abschiedsstunde. Und auf allen diesen Segen Seines Tagewerks drückt Er nun das Siegel mit diesem Seinem letzten Segen. Ja, Erde, du arme, um deiner Sünde willen verfluchte Erde, wie bist du nun gesegnet, auf ewig gesegnet durch das Tagewerk, das dein Erlöser auf dem Oelberg beschlossen! Der alte Fluch der Sünde, der dich Jahrtausende gedrückt, er ist nun von dir genommen, denn dein Boden hat das heilige Versöhnungsblut getrunken, das uns rein macht von der Sünde. Der nagende Wurm des Todes, der in dir wühlt und gräbt und alle deine Blüthen zernagt, er hat seinen Stachel verloren, denn der Lebensfürst hat dem Tode seine Macht genommen. Wohl fließen auch jetzt noch Thränen genug auf dir und des Jammers ist viel allenthalben, aber der Heiland der Welt hat doch einen Trost zurückgelassen für jedes Erdenleid in Seinem seligmachenden Wort. Wohl mußt du auch heute noch Dornen und Disteln tragen und viel Sündenwust wächst auf deinem Boden, aber der himmlische Sämann hat einen Paradiesessamen in dich gelegt, ein Gottesreich auf dir gepflanzt, das da wächst und grünt trotz Disteln und Dornen, bis daß du wieder werdest von einem Ende zum andern ein Garten Eden, ein Paradies Gottes.

Dazu gibt Er ja vom Himmel herab Seinen Segen, denn wie mit jenem Segen auf dem Oelberg der Herr Sein irdisch Tagewerk beschlossen, so hat Er Sein himmlisches Segenswerk damit begonnen. Auch vom Himmel herab segnet Er Seine Erde; ja, vom Himmel herab theilt Er erst mit vollen Händen Seine Gaben aus als ein Pfleger und Schatzmeister der himmlischen Güter. „Siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters." Da weist Er hin auf den Pfingstsegen, den Er aus dem oberen Heiligthum herabgießen wollte auf die Seinen. Und wie herrlich hat Er diese Verheißung erfüllt, über ihr Bitten und Verstehen!

Und wie herrlich erfüllt Er sie bis auf diesen Tag! Von jenen eilf Aposteln an, über die der Segen des Herrn am Pfingstfest kam in Sturm und Feuerflammen, bis zu den dreiundachtzig Neuconfirmirten, über die vor ein paar Tagen hier an diesem Altar der Segen des heiligen Geistes herabgefleht ward — wie viel geistlicher Segen in himmlischen Gütern ist vom erhöheten Heiland herniedergeflossen auf diese arme Erde! Wie viel Segen durch Sein seligmachendes Wort! Wie viel Segen durch Seine gnadenreichen Sacramente! Wie viel Segen durch Seinen heiligen Geist! Wie viel Licht in dunkle Herzen! Wie viel Kraft in matte Seelen! Wie viel Trost in bekümmerte Gemüther! Wie viel Segensspuren in der Geschichte von achtzehn Jahrhunderten, die uns das Wort des erhöheten Heilands bekräftigen: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! Wie viel Segensstätten auf der weiten Erde, von Ihm gegründet und wie grüne Gärten hineingepflanzt in die Wüste der Welt: Länder, die Seinem Scepter sich beugen, Gemeinden, die Seinem Namen dienen, Kirchen, darin Sein Wort erschallt, Rettungshäuser, darin Seine Liebe wirkt, Gottesäcker, wo Sein Kreuz gen Himmel deutet, Christenhäuser, darin Seine Ehre wohnt, Christenherzen, darin Sein Geist regiert! Sehet da lauter Segen vom erhöheten Hiland, lauter Segen von dem, der scheidend noch Seine Hände zum Segen aufhob über die arme Erde, und der nun droben vom himmlischen Heiligthum herab segnend Seine Arme ausbreitet über die weite Welt. — Freue dich heut, o Erde, dieses himmlischen Segens Siehe, wie viel Sünde auch in dir haust und dich verwüstet — des Heilands Herz droben denkt noch dein, bittet noch für dich, segnet dich noch; wer weiß, du wärst vielleicht sonst längst zu Asche verbrannt im Feuer der göttlichen Gerichte! Wie viel Noth und Jammer auch, wie viel Fluch und Unsegen auf dir lastet, der Segen deines Heilands ist noch nicht von dir gewichen, selbst in dieser letzten bösen Zeit, die Himmelskräfte Seines Evangeliums gehen noch allezeit heilend, tröstend, segnend wie Engel von Land zu Land, von Haus zu Haus, von Herz zu Herz. Und einst, o selige Hoffnung! sollen alle Lande noch voll werden vom Segen des Herrn, soll die ganze Erde blühen und grünen als ein Gottesgarten, als ein neugepflanztes Paradies.

O des Tags der Herrlichkeit,
Jesus Christus, Du die Sonne,
Und auf Erden weit und breit
Licht und Wahrheit, Fried' und Wonne —

Mach dich auf und werde Licht,
Jesus hält, was Er verspricht!

Als eine Pflanzstätte himmlischen Segens stehet die Erde da im Lichte des Himmelfahrtsfestes. Aber eben darum auch

2) als ein Schauplatz göttlicher Ehre. „Sie beteten Ihn an," heißt's von den Jüngern, nachdem Er vor ihren Augen war gen Himmel gefahren. Sie beteten Ihn an. So heißt's vorher nie. Bisher hatten sie Ihn wohl geliebt, geehrt, verehrt, jetzt erst beteten sie Ihn an. Bisher waren sie mit Ihm umgegangen als mit einem Freund und Bruder, als mit einem Lehrer und Meister, nun aber stand Er hoch über ihnen als ihr Herr und Gott; ein Schauer kam über sie, wie über Jakob in Bethel, da er die Himmelsleiter gesehen und sprach: Wahrlich, hier ist Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels; ein Schauer, wie über Moses auf Horeb, da er die Stimme vernahm: Zeuch die Schuhe aus, denn der Ort, da du stehest, ist heiliges Land. Unwillkürlich neigte sich ihr Haupt, falteten sich ihre Hände, beugten sich ihre Kniee zu Seiner Ehre. Sie beteten Ihn an. Dort auf dem Oelberg, wo Er einst im Staube gelegen auf Seinem Angesicht in Seiner tiefsten Schmach, von der ganzen Welt verlassen, dort lag die erste Gemeinde vor Ihm auf den Knieen, dort stiegen die ersten Opfer der Anbetung empor Ihm zu Ehren, als dem Herrn der Herrlichkeit.

Sie beteten Ihn an. Als Er heimkam zum Vater, als Er eintrat in's obere Heiligthum, o da wird ein Schauer der Anbetung durch alle Himmel gerauscht sein, da werden die himmlischen Heere Ihn begrüßt haben als ihren König, da werden alle Seligen sich vor Ihm geneigt haben in anbetendem Entzücken. Aber auch auf Erden soll nun Sein Name groß werden, alle Lande sollen voll werden Seiner Ehre.

Sie beteten Ihn an. Zwar noch eine kleine Gemeinde war's, die Ihm dort auf dem Oelberg die Ehre gab, der Welt war Sein Name noch fremd. Als Er in die Welt kam, kannte man Ihn nicht, als Er predigte, hörte man Ihn nicht, als Er Sein Volk erlösen wollte, schlug es Ihn an's Kreuz, als Er gen Himmel fuhr, war Niemand Zeuge, als Seine Getreuen. Aber von nun an muß Ihn auch die Welt anbeten lernen, von nun an muß ein Volk um's andere seine Kniee vor Ihm beugen und alle Lande müssen ein Schauplatz werden Seiner Ehre.

Sie beteten Ihn an. Viele zwar weigern Ihm heut noch die Ehre,

die Ihm gebührt, verachten Sein Wort, verlästern Seinen Namen, bekämpfen Sein Reich. Aber sie schaden nicht Ihm, dem zur Rechten des Vaters erhöheten Herrn, sie schaden nur sich selbst, Sein Name muß doch geheiligt werden, Sein Reich muß doch kommen, Sein Wille muß doch geschehen und alle Zungen müssen noch bekennen, jauchzend die einen, heulend die andern, daß Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

Sie beteten Ihn an. Zwar auch andere Namen ehrt die Welt. Wenn ein großer Mann von der Welt geschieden, wenn ein edler Geist sich der Erde entschwungen, dann fängt die Welt an, Ihn zu ehren, dann preist man seinen Namen, dann singt man ihm Lieder, dann baut man ihm Denkmale, dann feiert man ihm Feste. Aber hier ist mehr als ein großer Mann, hier ist mehr als ein edler Geist, hier ist mehr als ein berühmter Denker oder Dichter, hier ist mehr als Jonas und Salomo. Hier ist Gottes Sohn, hier ist dein Erlöser, o Menschheit, hier ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trug und nun des Himmels Scepter trägt, darum nieder vor Ihm in den Staub: bete Ihn an!

Sie beteten Ihn an. Zwar auch mit kleinerer Ehre, meint die Welt, sei Ihm genug geschehen. Sie preist Ihn als weisen Lehrer, sie bewundert Ihn als großen Propheten, sie bemitleidet Ihn als frommen Dulder, sie stellt Ihn zum Vorbild auf als Tugendhelden; aber das Alles ist nicht genug für den, der sich zur Rechten gesetzt hat der Majestät in der Höhe; Ihm müssen sich beugen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.

Sie beteten Ihn an. Und du, Seele, bet' Ihn auch an. Heut am Himmelfahrtsfest, am letzten Seiner Feste, denk' an Alles zurück, was du wieder von Ihm gesehen und gehört, was du gegen Ihn empfunden und versprochen, seit du Ihn als ein Kindlein in der Krippe begrüßt hast, denk' an Alles zurück, was Er an Dir gethan, was du von Ihm empfangen und genossen an Licht und Trost und Kraft, an Gnade, Heil und Segen bis auf diese Stunde — und bet' Ihn an. Zünd' Ihm ein Lob- und Dankopfer an in deinem Herzen, wie die ganze Erde ein Schauplatz sein soll Seiner Ehre:

Siegesfürst und Ehrenkönig,
Hochverklärte Majestät,
Alle Himmel sind zu wenig,
Du bist drüber weit erhöht,

Sollt ich nicht zu Fuß Dir fallen,
Nicht mein Herz vor Freude wallen,
Wenn mein Glaubensaug' entzückt
Deine Herrlichkeit erblickt?

Damit aber die ganze Erde so ein Schauplatz werde Seiner Ehre, so müssen die Seinen auch für Ihn arbeiten auf Erden.

3) Ein Arbeitsfeld frommen Fleißes soll die Erde werden im Lichte des Himmelfahrtsfestes.

„Sie aber beteten Ihn an und kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude." Sie kehreten wieder gen Jerusalem. Meinet ihr nicht, sie wären lieber gleich mit Ihm eingegangen in die himmlische Heimath? Oder sie hätten lieber Hütten gebaut auf dem Oelberg, wie einst Petrus wollte auf dem Berg der Verklärung, um da in stiller Andacht lebenslang Ihm zu dienen und ihres Heimgangs zu warten? Oder sie hätten wenigstens gern nach Galiläa sich zurückgezogen in ein verborgenes Thal, um da als eine stille Gemeinde dem Andenken an den verklärten Meister zu leben? — Aber nein, nach Jerusalem kehren sie zurück, in die Stadt voll Sünden, die ihren Meister an's Kreuz geschlagen, in die verlorene Stadt, über die schon die Donnerwolken des zukünftigen Gerichts näher und näher heraufzogen. Vom Oelberg zurück nach Jerusalem, von der Schwelle des Himmels zurück an den Rand der Hölle. Und sie kehreten wieder gen Jerusalem, nicht unwillig, sondern „mit Freuden." Denn es war ihres Meisters letztes Gebot: „Ihr sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe." Sie wußten wohl: jetzt, da unseres Herrn Sabbath angebrochen, jetzt fängt unser Werktag an, Sein Wort zu verkünden, Sein Reich zu verbreiten von Jerusalem bis an der Welt Ende, das ist nun unser Apostelamt. Sie wußten wohl: wir sind noch nicht reif für den Himmel, noch nicht würdig der Siegeskrone, wie unser göttlicher Meister, wir müssen erst angethan werden mit Kraft aus der Höhe, durch den Geist geheiligt, durch Leiden vollendet werden, bis auch uns der Herr heimruft. Sie kehreten wieder nach Jerusalem, sie gingen an ihr Arbeitsfeld, sie stellten sich auf ihren Posten. Meine Lieben, auch uns kommen oft Stunden, wo es uns schwer wird, vom Oelberg wieder umzukehren nach Jerusalem, vom Tabor wieder herabzusteigen in's Gewirre der Welt. Wenn wir unserem Heiland gen Himmel nachgeschaut haben in recht heißer Liebe und süßer An-

dacht; wenn wir in den Frieden der ewigen Heimath uns recht lebhaft hineingedacht und hineingebetet haben; wenn in einer Stunde der Entzückung die ganze Welt um uns versunken ist und wir schon daheim waren bei dem Herrn — ach, da eckelt uns oft die Welt so an, da möchten wir nur gleich Flügel haben, um uns ganz hinüberzuschwingen in die ewige Heimath. — Oder wenn wir ansehen die Bosheit der Welt, die Thorheit der Menschen und den gottlosen Geist der Empörung, der immer trotziger Besitz nimmt von der Erde — ach, da möchten wir oft nur in ein grünes Friedensthal uns verbergen und, unverworren vom Geräusch der Welt, dem Herrn dienen in seliger Stille. Wenn wir die drohenden Wetterwolken ansehen, die immer finsterer über unserer Zeit, über unserem Volke sich zusammenziehen — ach, da möchten wir oft nur mit dem Psalmisten uns Taubenflügel wünschen, um in die Wüste zu fliehen und in einer Felsritze uns bergen, bis die Wetter sich verzogen haben. Aber sehet, meine Lieben, da gilt auch uns der Befehl des scheidenden Erlösers: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe." Droben der Herr, hier Seine Diener und Apostel, droben der Sabbath, hier der Werktag, droben die Ernte, hier das Arbeitsfeld. Da arbeite, o Jünger des Herrn, mit frommem Fleiß, arbeite vor Allem an deiner eigenen Seele, bitte um den heiligen Geist, warte auf Kraft aus der Höhe. Ach, wenn du dich vergleichst mit deinem verklärten Herrn und Meister, dann mußt du ja sagen: ich bin noch lange nicht werth, Ihm auch nur von ferne nachzufolgen; wenn du hinüberblickst in die Lichtgefilde der Ewigkeit, dann mußt du bekennen: ich bin noch lange nicht reif, einzutreten in's obere Heiligthum. O so steige denn demüthig wieder herab von deiner Höhe, bleibe in Jerusalem, danke dem Herrn für jeden Tag, den Er dir noch schenkt zu Deiner Vorbereitung, nütze deine Gnadenzeit, schaffe, daß du selig werdest. Vielleicht du kannst daneben deinem Herrn auch etwas nütze sein für Sein Reich; bist du auch nicht der Elfe einer, kein Petrus und kein Johannes: vielleicht der Herr kann dich doch ein wenig brauchen in Seiner Welt. Sendet Er dich auch nicht hinaus — vielleicht du kannst Ihm dienen daheim. Ist's eine böse Welt — nun so thut's um so mehr Noth, daß die Jünger des Herrn sich sehen lassen, sich hören lassen, für Gott und Sein Recht zeugen mit Wort und That. Ist's eine verlorene Welt, dem Gerichte Gottes verfallen, nun so kann doch vielleicht da und dort noch eine Seele gerettet,

noch ein Brand aus dem Feuer gerissen werden. — Ist's eine gefährliche Zeit, nun so lebt ja doch im Himmel auch noch Einer, der da spricht: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und der den Seinen verheißen hat: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Darum in Gottes Namen, Geliebte, die Hand an den Pflug, fortgemacht am Tagewerk, bis der Herr ruft. Die Erde ist kein Lustgarten, darin man sich's nur wohl sein lassen dürfte; aber sie ist auch keine Wüste, darin man verzweifelnd sich hinlegen müßte zum Sterben, nein — sie ist ein Ackerfeld, darin wir sollen arbeiten für den Herrn, darin wir Samen streuen sollen zu einer fröhlichen Ernte in der Ewigkeit und darin große Vorgänger das Schwerste für uns gepflügt. Wo der Heiland Sein Blut in die Furchen gegossen, wo die Apostel getreu gewesen sind bis zum Tod, wo schon so mancher edle Knecht Gottes des Tages Last und Hitze getragen, nein, da wollen auch wir die Hand nicht vom Pfluge ziehen, sondern unser Tagewerk ausrichten im Aufsehen auf den Herrn, sintemal wir wissen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Drum harr' ich hier und streite,
Bis meine Stund' erscheint,
Und Du stehst mir zur Seite,
Mein Retter und mein Freund!
Sinkt in dem Kampfe mir
Mein Arm ermüdet nieder,
Dieß stärkt und hebt ihn wieder:
Mein Lohn ist groß bei Dir!

Bei Dir. Denn

4) auch ein Vorhof des obern Heiligthums wird uns die Erde im Lichte der Himmelfahrt Christi. Die Jünger kehreten wieder nach Jerusalem, aber nicht als Bürger, sondern nur als Gäste und Fremdlinge. Sie wußten wohl: wir haben hie keine bleibende Stadt. Die rauschende Stadt mit all ihrer Pracht und Herrlichkeit konnte ihnen ja nicht mehr gefallen. Sie war öde, denn der Herr war nicht mehr da; sie war ihnen ein Gräuel, denn sie hatte das Blut des Heiligen vergossen; sie war ihnen unheimlich, denn die Gerichte Gottes hingen über ihr. Darum „waren sie allewege im Tempel, preiseten und lobeten Gott." Da im Hause Gottes, da allein war's ihnen wohl, da waren sie ungestört vom Getümmel der Welt, da führten sie ein stilles Leben des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung; da waren sie im Geiste verbunden mit

ihrem verklärten Herrn, da hatten sie einen Vorschmack des himmlischen Sabbaths, da waren sie im Vorhof des obern Heiligthums.

Wie es den Jüngern zu Muth war in Jerusalem, da sie den Herrn nicht mehr hatten, so, Geliebte, ist es jeder Jüngerseele zu Muth in dieser Welt. Wir haben hie keine bleibende Stadt, es fehlt uns etwas, wir haben Heimweh. Nicht nur euch frag' ich, ihr Mühseligen und Beladenen, ihr Trauernden in schwarzen Kleidern und ihr Betrübten mit rothgeweinten Augen: ob ihr euch nicht heimsehnet aus diesem Jammerthal in ein besseres Land, aus dem Streit in den Frieden, aus dem Kampf in die Ruhe, heimsehnet dorthin, wo die mit Thränen säen, mit Freuden ernten werden? Nein, ich frag' auch euch, ihr Glücklichen: ob euch je hier ganz wohl ist, ob nicht im höchsten Glück durch eure Seele wie ein stilles Weh der Gedanke zuckt: das Alles ist eitel; ob nicht in euren glücklichsten Stunden noch eine Sehnsucht übrig bleibt nach einem Glück, das diese Welt nicht geben kann? Nicht nur euch nehm' ich zu Zeugen, ihr Gotteskinder und Geistesmenschen, daß die Erde mit all ihrer Lust einen unsterblichen Geist nicht satt machen kann; nein, selbst ihr müßt mir's bezeugen, ihr Fleischesmenschen, ihr irdischen Seelen: alle Lust der Welt läßt doch eine tiefe Oede, eine schmerzliche Lücke in eurem Herzen zurück, und in jeder stillen Stunde der Sammlung beschleicht euch das Gefühl eures geheimen Elends, eurer inneren Armuth. — Wir haben hie keine bleibende Stadt, wir stehen nur im Vorhof. Aber Gottlob, hinter dem Vorhof kommt ein Heiligthum. Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen heimkommen! hat eine himmlische Seele, der edle Heinrich Stilling gesagt. Ja, sie sollen heimkommen, denn es gibt eine Heimath, eine ewige Heimath der Seelen, wo jede heilige Sehnsucht gestillt, jedes Räthsel des Lebens gelöst, jeder Schmerz der Erde geheilt wird, wo die Seele heimkommt in ihr Element, heimkommt zum Herrn. Mag auch der Verstand grübeln und zweifeln: die ewigen Gottesverheißungen behalten doch Recht, mag der Unglaube spotten, er spottet seit zweitausend Jahren, er hat der Menschheit ihr das Heimweh doch nicht weggespottet und wird ihr auch die Heimath nicht wegspotten. Wo sie liegt? ich weiß es nicht. Wie sie aussieht? ich weiß es nicht. Wann ich hinkomme? ich weiß es nicht. Wie ich hinkomme? ich weiß es nicht. Aber daß sie ist, weiß ich. Die Verschreibung hab' ich: Gottes Wort in meiner Hand; das Siegel hab' ich: Gottes Geist in meinem Geist, und den Führer hab' ich: Christum,

den Erhöheten im Himmel. Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Ja, Geliebte, wir wollen festhalten an diesen seligen Himmelfahrtsverheißungen. Wir wollen unter Leid und Freud unserer Pilgrimschaft fest im Auge behalten die himmlische Heimath. Wir wollen nicht vergessen: hier der Vorhof, dort das Heiligthum! O Herr, ist ein Tag in Deinen Vorhöfen schon so schön: was wird es sein in Deinem Heiligthum! Ist es schon so süß hienieden, von Dir zu reden: was wird's erst sein, wenn wir Dich schauen in Deiner Herrlichkeit, verklärtes Haupt der Deinen!

Wie werden wir dort Dich begrüßen Mit kindlichem Wonnegesang,
Wie wird man Dir sinken zu Füßen In liebendem, heiligem Drang,
Wenn Du, der für Alle gelitten, Wenn Du, der für Alle vollbracht,
Herwandelst mit freundlichen Schritten In Deiner unsterblichen Macht!

Herr, der Du gen Himmel gezogen Und g'nug für uns Aermste gethan,
Laß, wenn einst mein Leben verflogen, Dir nur auf den Knieen mich nah'n.
Erhalt' mich getreu bis zum Ende, Und wenn ich Dir sterbend geglaubt
So leg' die durchgrabenen Hände Dort oben mir segnend auf's Haupt. Amen.

XLIII.

Predigt am Sonntag Exaudi.

(1849.)

Col. 3, 1—10.

Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind: Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust, und den Geiz, welcher ist Abgötterei; um welcher willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens, in welchen auch ihr weiland gewandelt habt, da ihr darinnen lebetet. Nun aber leget Alles ab von euch, den Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus eurem Munde. Lüget nicht unter einander, ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus; und ziehet den neuen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat.

Es ist eine Nachlese von Himmelfahrtsblumen, die unser apostolischer Text uns bietet, und eine reiche, köstliche Nachlese. „Auf Christi Himmelfahrt allein Ich meine Nachfahrt gründe,“ spricht ein altes, kindlicheinfältiges und glaubenskräftiges Himmelfahrtslied. Was ist das für eine Nachfahrt, die der Christ gründet auf die Himmelfahrt seines Herrn und Meisters? Ihr werdet sagen: es ist die letzte Abfahrt der Seele aus der zerbrochenen Hütte dieses Leibes; ihre Auffahrt aus dem dunklen Todesthal zu den lichten Höhen des Himmels; ihre Heimfahrt aus der Fremde dieser Welt in's ewige Vaterland; die Heimfahrt, nach welcher Paulus sich sehnte, da er sprach: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein; und deren Stephanus sich freute, da er auf den Knieen liegend unter dem Steinhagel, womit seine Mörder ihn überdeckten, den Himmel offen sah und verklärten Angesichts ausrief: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Es ist wahr, das ist die letzte, die seligste Nachfahrt, die der Christ gründet auf die Himmelfahrt seines Herrn: der Heimgang zum Herrn, der

vorangegangen ist, uns die Stätte zu bereiten. Aber dieser letzten Nachfahrt muß eine andere vorangehen, eine Himmelfahrt, zu der uns nicht erst in der Ewigkeit die Flügel wachsen, sondern zu der die Christenseele täglich und stündlich sich erheben kann und soll, es ist die Nachfahrt des himmlischen Sinnes, von der Paulus sagt Eph. 2, 6.: Gott hat uns sammt Christo in's himmlische Wesen versetzt, jetzt schon versetzt; die Nachfahrt, von der ein Kind Gottes im Feuer der Andacht jubilirend singt: Fahr hin, was heißet Stund' und Zeit, Ich bin schon in der Ewigkeit, Weil ich in Jesu lebe!

Solch eine geistliche Himmelfahrt, Geliebte, solch ein täglicher Wandel im Himmel, das wäre eine schöne Nachfeier der Himmelfahrt unseres Herrn und eine schöne Vorfeier unserer eigenen letzten Auffahrt. Denn wahrlich nur eine himmlische Seele, die hienieden schon himmlisch geartet und in's himmlische Wesen versetzt ist, kann einst leichten Flugs emporsteigen in die ewige Heimath; aber eine in's Irdische verwachsene, von Fleischeslust beschwerte Seele, die könnten alle Engel zusammen auf ihren Armen nicht emportragen in Abrahams Schooß, ihr Weg geht abwärts, ihre eigene Schwere zieht sie hinunter zum Abgrund! Darum „himmelan, nur himmelan Soll der Wandel geh'n" schon hier auf Erden, und uns auf diesem Weg zu ermuntern, lasset uns jetzt nach Anleitung unseres Textes unter Gottes Beistand uns vorstellen:

den himmlischen Wandel des Christen.

Vier Kennzeichen dieses Wandels stellt unser Text uns dar; sie heißen:

1) der Sünde ab und todt;
2) in Christi Bild erneut,
3) verborgen jetzt in Gott,
4) einst offenbar in Herrlichkeit.

O Jesu, meine Seele ist
Zu Dir schon aufgeflogen,
Du hast, weil Du voll Liebe bist,
Mich ganz zu Dir gezogen.
Fahr hin, was heißet Stund' und Zeit,
Ich bin schon in der Ewigkeit,
Weil ich in Jesu lebe. Amen.

1) Der Sünde ab und todt! das ist das erste Zeichen des himmlischen Wandels. Soll ich dem Himmel leben, so muß ich der Erde ster-

ben, einst leiblich und jetzt schon geistlich. „Ihr seid gestorben," ruft darum der Apostel uns im Texte zu, d. h.: Ihr seid als Christen der Welt abgestorben, ihr seid der Sünde ab und todt! Ihr s e i d gestorben! Ja wenn das nur auch in Wahrheit von uns gälte; wenn nur nicht so Vieles um uns und in uns Nein dazu sagte. Aber die Welt um uns her sagt nein zu diesem Sterben und singt uns entgegen: freut euch des Lebens! unser eigen Herz sagt nein zu diesem Sterben und spricht: die Welt ist so schön und ihre Lust so süß; unser ganzes Leben sagt nein zu diesem Sterben und gibt Zeugniß, daß die Sünde noch lebet in uns und wir noch leben in der Sünde; jeder Blutstropfen unseres natürlichen Menschen sagt nein zu diesem Sterben und will sich nicht in den Tod hingeben. Und doch, Geliebte, und nur um so nachdrücklicher sei's Allem, was da Christ heißt, zugerufen: „Ihr seid gestorben," von Gottes= und Rechtswegen der Sünde ab und todt. Ihr seid gestorben! so tönt's von Golgatha her, wo am blutigen Kreuzesstamm der heilige Sohn Gottes gestorben ist, ein Opfer für die Sünden der Welt; wer diesen Sündentilger kennt und nach Ihm sich nennt, wahrlich, der darf der Sünde nicht mehr leben, der ist mit seinem Heiland der Sünde von Rechtswegen gestorben. Ihr seid gestorben! so ruft's von diesem Taufstein her an uns Alle. Durch die Taufe seid ihr mit Christo begraben in Seinen Tod, dem Sündenleben entnommen und in's himmlische Wesen versetzt. Ihr seid gestorben! so tönt's uns von diesem Altar in's Ohr; als ihr euren Taufbund hier erneuertet, so oft ihr im Abendmahl euch mit Gott versöhntet, seid ihr der Sünde abgestorben und habt abgesagt dem ungöttlichen Wesen der Welt. Ihr seid gestorben! so ruft gewiß Manchem unter uns diese oder jene Stunde zu aus seinem vergangenen Leben, wo er der Welt und Sünde absagte auf ewig. War's ein Tag der Trübsal, wo dir dein Gott irgend ein Erdengut aus dem blutenden Herzen riß, um dich zu lehren, die Welt vergehet mit ihrer Lust! oder war's eine Stunde der Buße, wo du in heißem Reueschmerz der Sünde abgesagt hast, die dich in so groß Leid gebracht; oder war's ein Augenblick seliger Andacht, wo du im Feuer der Liebe deinem Gott zuriefst: Hier ist mein Herz, mein Gott, ich schenk' es Dir! — du bist gestorben, von Gottes= und Rechtswegen der Sünde ab und todt!

Weil aber mit solchem Absterben gar Viele unter uns noch im Rückstand sind, obschon sie nach Christi Namen sich nennen, weil auch einem

Christen, dessen Wandel im Himmel ist, doch hienieden immer noch die Sünde anklebt, so daß er immer wieder zu kämpfen hat mit Fleisch und Blut, darum setzt der Apostel hinzu für Alle, die eines himmlischen Wandels sich befleißen wollen: „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind: Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und der Geiz, welcher ist Abgötterei, um welcher willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens, in welcher auch ihr weiland gewandelt habt, da ihr darinnen lebetet. Nun aber leget Alles ab von euch, den Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus eurem Munde. Lüget nicht unter einander. Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus.“ Das sind freilich lauter Dinge, die wir, eine christliche Gemeinde, längst so weit sollten hinter uns haben, wie das Heidenthum unserer Väter vor tausend Jahren, lauter Dinge, die mit dem Wandel im Himmel so wenig gemein haben, als der Schmutz der Gasse gemein hat mit dem weißen Kleide der Verklärung, das die vollendeten Gerechten tragen vor Gottes Thron. Und doch, Geliebte, wie thut's auch heute noch Noth, daß man der Christenheit zuruft: tödtet eure Sündenglieder, ziehet den alten Menschen aus mit seinen Werken! Ist's ja doch, als wollte das fleischliche und ungöttliche Wesen eben jetzt sein tausendjähriges Reich stiften auf Erden, als sollte bald der letzte Engel des Friedens und der Freude auf lange Zeit Abschied nehmen auf Erden und die letzte Spur des Himmelreichs, das Christus auf Erden gepflanzt, zertreten werden durch diese Geister der Hölle: durch die Unreinigkeit und böse Lust, die keine Scham und keine Zügel mehr kennt; durch den Geiz und die Habsucht, die mit lüsternem Auge und gieriger Hand lauert auf das, was des Nächsten ist; durch den Grimm und die Bosheit, die jedes heilige Band der Liebe und des Vertrauens unter den Menschen zerfressen hat; durch die Lüge und Lästerung, der kein Mittel zu schlecht ist, um den Feind in den Koth zu ziehen und die Welt zu verführen. „Um solcher Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens.“ Ja, wahrlich, Geliebte, warum hängt der Zorn Gottes so gewitterschwül über unserer Zeit, warum liegt der Fluch des Himmels so centnerschwer auf unserem Volk, daß kein Segen ist bei allen Bemühungen, zu helfen und zu retten, daß aus dem Bau der deutschen Einheit und Größe fast gar ein Thurmbau zu Babel geworden ist, bei dem Keiner mehr den Andern versteht, und der bald verlassen dasteht zum Spott der Welt? warum anders, als weil diese wilden

Erdgeister und Fleischestriebe alle losgelassen sind: Frechheit und böse Lust, Geiz und Habsucht, Grimm und Bosheit, Lüge und Lästerung, um welcher willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens.

O Geliebte, wir können da kein Halt! hineinrufen in's Getümmel der Zeit; der Herr selber muß reden in Seinem Zorn und mit Seinem Grimm sie schrecken, aber wir können Allen denen, die sich nicht wollen hineinreißen lassen in's Verderben der Zeit, Allen denen, die noch eingedenk sind ihres himmlischen Berufs, Allen denen, deren Wahlspruch es ist: Himmelan, nur himmelan soll der Wandel geh'n! Allen denen und uns selber können wir zurufen: tödtet eure Sündenglieder, ziehet den alten Menschen aus mit seinen Werken; werdet nicht müde, durch tägliche Buße immer wieder niederzuhalten und niederzukämpfen, was von ungöttlichem Wesen und fleischlichen Lüsten auch in einem Christenherzen immer wieder sich regt und uns herniederziehen will in den Schmutz der Sünde, heiße es „Unreinigkeit und schändliche Brunst," oder „Geiz," der das Gold zu seinem Götzen macht und also Abgötterei ist, oder „Zorn und Grimm," oder „Lüge und Heuchelei." Wer stirbt, eh er stirbt, der stirbt nicht, wenn er stirbt, sagt ein alter Sinnspruch; d. h. wer der Sünde abstirbt, ehe seine letzte Stunde kommt, der kommt im Tode nicht um, sondern ist zum himmlischen Leben hindurchgedrungen. Glaubet's, meine Lieben, nur durch täglichen Tod geht's zum ewigen Leben. Glaubet's, was ein geprüfter Christ gesungen:

Es kostet viel, ein Christ zu sein
Und nach dem Sinn des reinen Geists zu leben,
Denn der Natur geht es gar sauer ein,
Sich immerdar in Christi Tod zu geben;
Und wenn man einen Kampf auch wohl aussicht,
Das macht's noch nicht.

Der Sünde ab und todt, das ist das erste Erforderniß zum himmlischen Wandel des Christen. Aber aus solchem Sterben blüht dann auf ein neues himmlisches Leben, ein Leben

2) in Christi Bild erneut. Wie soll ein Mensch, ein armer, schwacher Sündenmensch Licht und Kraft bekommen zum himmlischen Wandel mitten in der ungöttlichen Welt? Aus sich selber nicht. In unserem Herzen entspringen arge Gedanken, in unserem Fleisch wohnet nichts Gutes, um uns her ist so viel böses Exempel, zu unserem Wollen fehlt das Vollbringen,

zu unserem Kämpfen fehlt der Sieg, zu unserem Wandel fehlt das Leben, das rechte, fröhliche, göttliche Leben. Aber Einen kennen wir, Geliebte, der ist als ein Musterbild himmlischen Wandels, als ein Brunnquell göttlichen Lebens hereingestellt in diese ungöttliche Welt; es ist der, welcher im heutigen Evangelium von sich selber sagt: wen da dürstet, der komme zu mir und trinke; der, auf welchen unser Apostel hinweist mit den Worten: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist;" und wiederum: „Ziehet den neuen Menschen an, der da verneuert wird nach dem Ebenbild deß, der Ihn geschaffen hat." Ja der, welcher selbst als Gottes Abglanz und Ebenbild auf Erden gewandelt ist, also daß Er sagen konnte: wer mich siehet, der siehet den Vater, der kann auch uns erneuern nach dem Ebenbilde dessen, der uns geschaffen hat; der, welcher als der Fürst des Lebens auferstanden ist von den Todten, der will auch uns erwecken, hienieden schon erwecken zum neuen, himmlischen Leben. Darum, ist hier ein Pilger Gottes, dem es Ernst ist mit dem Wahlspruch: Himmelan, nur himmelan! dem sei ein anderer dazu gesagt, der zum ersten die Kraft gibt: Mir nach, spricht Christus, unser Held! Zuerst freilich fürchtet man diesen Christus und drückt die Augen zu vor Seinem leuchtenden Bilde, weil es uns in unserem Hochmuth beschämt, in unserem Leichtsinn erschreckt, in unseren Sünden demüthigt. Und dann, wenn Er je einmal in einer Gnadenstunde recht lebendig und unwiderstehlich in unsere Seele hereintritt mit Seiner himmlischen Gestalt, mit Seinem heiligen Zuruf: Folge mir nach! so erschrickt man vor Seiner himmlischen Majestät. Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch. Ich Dir nachfolgen? dazu bin ich in Ewigkeit zu schwach! — Aber wenn Er uns dann so freundlich aufrichtet mit Seinem Zuspruch: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht; wenn Er uns dann Seine starke Heilandshand reicht und uns auf jedem Schritt belehrt durch Sein Wort, ermuntert durch Sein Vorbild, warnt durch Seinen Geist, erquickt durch Seinen Trost: siehe, da kommt allmählig ein neues Leben in's arme Herz, eine neue Kraft in den verjüngten Geist, eine neue Gestalt in den ganzen Menschen; da geht's von Kraft in Kraft, von Sieg zu Sieg und von Gnade in Gnade, du lernst mit dem Apostel sprechen: nicht ich lebe, Christus lebet in mir, du bist mit Christo auferstanden, du bist verneuert in's Ebenbild dessen, der dich geschaffen hat, dein Wandel ist im Himmel.

O Geliebte, was ist das ein seliges Wachsthum, so in stiller Geistesarbeit Christo nach und in Christum hineinzuwachsen, was ist das ein lieblicher Anblick, so ein durch Christum erneuerter Mensch! Was hat da Christus schon Wunder gethan an Menschenseelen, Wunder der Bändigung, der Kräftigung, der Veredlung und Verneurung! Da geht's, wie's in einem alten Liede heißt: Wär' einer wie ein Bär: er wird zum Lamme, Wär' einer kalt wie Eis: er wird zur Flamme. Da wird ein Donnerskind Johannes zum Apostel der Liebe, da wird ein unbeständiger Simon Jonas Sohn zum Felsenmann Petrus, da wird ein blinder Eiferer Saulus zum erleuchteten Paulus, da lernt ein wilder, brausender Weltmensch, der zuvor an allen Brunnenröhren der Weltlust sein Feuer gekühlt, wie unser Landsmann, der Dichter Schubart, im Gesangbuch mit himmlischem Sinne beten zum Urquell aller Seligkeiten um „Schätze, die uns nicht verlassen, Wenn wir sterbend einst erblassen," um „Glauben, wie ein Meerfels unbewegt," um „Lieb aus Gottes Herzen stammend," um „Hoffnung, die mit hohem Haupte, Wenn die Welt ihr Alles raubte, Hinblickt, wo sie wonnevoll Alles wieder finden soll." Da wird ein jähzorniger Kriegsmann, ein stolzer Fürstengünstling, wie jener Oberst Rieger unter unserem Herzog Karl, fromm und demüthig als ein Kind, und lernt beten zum heiligen Jesu, zur Heiligungsquelle, wie wir in seinem Liede lesen: „Jesu, Jesu, Hilf mir dazu, Daß ich den Frieden lieb' wie Du!" „Jesu, Jesu, Hilf mir dazu, Daß ich so schweigen lern' wie Du!" Ja, wär' einer wie ein Bär: er wird zum Lamme.

Geliebte! Was die gekonnt haben, das können wir auch in Christi Kraft! Ja, was könnte aus uns Allen, aus Jedem unter uns werden, wenn wir uns erneuern ließen in das Bild Christi, wenn wir von heute an Ihn zum Meister und Muster unseres Wandels, zum Führer und Pfleger unserer Seelen nähmen! Wahrlich, diese ganze Gemeinde, die hier versammelt ist, müßte da aufblühen zu einem schönen Gottesgarten, zu einer gesegneten Himmelsflur, Jedes eine Blume, zu Gottes Ehre blühend, Jedes ein Baum, reich an Früchten der Gerechtigkeit, Jedes ein Thautropfen, in welchem Christus sich spiegelt, die Sonne der Geister!

Herr, laß sich Dein neues, Dein himmlisches Leben
In unsern erstorbenen Herzen erheben;
Erzeig' Dich verkläret und herrlich noch hier,
Und bringe Dein neues Geschöpfe herfür!

Freilich dieses himmlische Leben auch wo es blüht, blüht es hienieden meistens im Verborgenen als eine Rose unter Dornen.

3) Verborgen jetzt in Gott — das ist das dritte Kennzeichen eines himmlischen Wandels. „Ihr seid gestorben," spricht der Apostel, „und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott." Nicht als müßte nicht der Christ sein Licht leuchten lassen vor den Leuten; nicht als gälte nicht das Wort des Herrn auch hier: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Aber, Geliebte, das Edelste und Beste, das Süßeste und Seligste im Christenleben, das bleibt doch hienieden noch ein Geheimniß, das bleibt verborgen in Gott, wie unser Herr und Heiland selber in all seiner Glorie und Herrlichkeit verborgen ist in Gott, seit die Wolke Ihn wegnahm dort auf dem Oelberg. Unser Leben, je inniger es am Heiland hängt, je entschiedener es dem Himmel zugewandt ist, um so gewisser ist es mit Christo verborgen in Gott.

Verborgen zuvörderst vor der Welt. „Trachtet nach dem, das droben ist," ruft der Apostel den Himmelspilgern zu, „nicht nach dem, das auf Erden ist." — Aber versteht denn die Welt, die mit all ihren Sinnen und Kräften nur lebt in dem, das auf Erden ist, versteht sie denn ein solch himmlisches Trachten? Hat sie denn den Heiland verstanden in Seinem himmlischen Sinn, hat sie die Apostel verstanden und ihr himmlisches Trachten, hat sie je ein ächtes Gotteskind und seinen himmlischen Wandel verstanden bis auf den heutigen Tag? Trachte nach dem, das droben ist — und sie nennt's Schwärmerei; halte dich unbefleckt von der Welt — und sie nennt's Stolz; verleugne dich selbst — und sie heißt dich einen Sonderling; eifere für die Wahrheit — und sie verlacht dich als einen Thoren; sei sanftmüthig und von Herzen demüthig — und sie verachtet dich als einen Schwächling; sprich ihr von der Seligkeit eines Kindes Gottes — und sie begreift's nicht; lade sie ein zu Gottes Wort — und sie findet's langweilig. Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Muß da nicht der Christ oft schweigen vor der Welt, auch wo das Herz voll ist, auf daß er nicht die Perlen vor die Säue werfe und das Heiligthum den Hunden gebe? Muß er da nicht oft beim blinden Urtheil der Welt sich trösten: der Herr kennet die Seinen, und froh sein, wenn er nur Eine vertraute Seele findet, oder ein kleines Gemeindlein von Gleichgesinnten, denen er etwas mittheilen kann von seinen innersten Gedanken, von seinen tiefsten Schmerzen, von seinen heiligsten Freuden?

Ja, gibt es nicht Dinge im Christenleben, die zu zart sind für jedes menschliche Ohr? fromme Werke, die ihren Werth verlieren, wenn auch nur Ein Mensch sie erfährt, Gnadenrührungen, für die es keine Worte gibt, Gebete, die nur für Gottes Ohr sind? Gibt es nicht in der Gemeinde Christenseelen, so scheu und schüchtern, daß sie wie jene verschämte Blume die Blätter zusammenfalten vor jeder fremden Berührung, und wiederum harte, rauhe, wortkarge Seelen, die in unscheinbarer Schale einen süßen, weichen Kern verbergen lebenslang? Blühet und verblühet nicht manches edle Christenleben wie ein Blümlein im einsamen Thal, das keines Menschen Auge sah, nur Gott zum süßen Geruch, der in's Verborgene sieht? O das ist noch ein Trost, wenn man oft verzweifeln möchte an der Menschheit bei so viel Schmutz, der oben aufschäumt, bei so viel Gemeinheit, die das große Wort führt, denken zu dürfen: das Beste ist in der Tiefe, noch manches Edle und Gute blühet im Verborgenen, der verborgene Mensch des Herzens mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor Gott; auch in schlimmer Zeit hat der Herr, wie in den Tagen des Elias, noch Seine siebentausend Getreuen, wenn auch selbst ein Prophetenaug sie nicht sieht. Ja, wenn's auch so weit käme einmal in rauher, wilder Zeit, daß die ganze Gemeinde des Herrn sich verbergen müßte vor der Welt mit ihrem Glauben, ihrer Liebe, ihrer Hoffnung, ihrem himmlischen Wandel, wie das herrliche Weib mit der Sonne bekleidet, das der Seher Johannes in der Offenbarung auf eine Zeit in die Wüste fliehen sah — es wäre nicht das Erstemal, sie bliebe doch die Auserwählte Gottes; das ist unsere himmlische Signatur: unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott.

Verborgen nicht nur vor der Welt, verborgen oft auch **vor uns selber**. Wie Manches ist, was einem Kind Gottes selber oft sein innerstes Leben, sein himmlisches Kleinod verbirgt und verdeckt! Da ist die Demuth eines rechten Gotteskindes; jener Mariensinn, der nicht begreift, wie man soll Gnade gefunden haben vor Gott, und ist doch nur eine arme Magd des Herrn; jener Zachäussinn, der keinen Anspruch zu machen wagt auf einen Gnadenblick des Herrn, während schon das Heil vor der Thüre steht; jener strenge Sinn der Buße, den wir besonders an einem edlen Seelenhirten dieser Stadt gekannt haben, der einst auch auf dieser Kanzel stand und nun noch lebet, ob er gleich gestorben ist, an dem ehrwürdigen Stadtpfarrer Dann, da man sich selber oft peinigt mit Selbstanklagen

und Bußübungen, während man Hunderten ein leuchtendes Vorbild ist und ein Führer zur Gerechtigkeit. Da sind die Prüfungen von außen und die Anfechtungen von innen, durch die der Herr gerade Seine begnadigtsten Kinder so gern läutert für den Himmel, wo oft die Wolke der Schwermuth den Blick umdüstert, daß man nichts mehr fühlt vom eigenen göttlichen Leben, weder von der erfahrenen Gnade, noch vom zukünftigen Heil, daß man an sich selber nur das Schlechte, am Leben nur den Jammer, an Gott nur das verzehrende Feuer, und in der Ewigkeit nur die offene Hölle sieht! — Da ist zuletzt das Stückwerk unserer Erkenntniß; der Spiegel des Glaubens im dunkeln Wort, die Mosisdecke vor unsern Augen, der Vorhang vor dem Allerheiligsten der Ewigkeit, hinter den wir nicht schauen dürfen. Da ist die gebrechliche Hütte dieses sterblichen Leibes; da ist die Sünde, die uns immerdar anklebt, und die es uns mit Schmerzen fühlen läßt: ob auch unser Wandel im Himmel sei, es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden: unser Leben ist mit Christo verborgen in Gott.

Ja, liebe Christen, lasset uns nicht vergessen: unser Leben ist verborgen in Gott; das soll uns ein Wort der Demüthigung sein, daß wir nicht meinen, als hätten wir's schon erreicht; ein Wort des Trostes, daß wir uns trösten: ist's auch verborgen, so ist's doch wohl geborgen und in guten Händen, denn es ist ja mit Christo verborgen in Gott; ein Wort der Mahnung, daß wir mit unserem Dichten und Trachten immer mehr einkehren von der Oberfläche in die Tiefe, vom Lärm der Welt in die heilige Stille der Ewigkeit, damit es auch von uns heißt, was gesagt ist von dem wunderbaren Doppelleben der Kinder Gottes auf Erden:

Sie wandeln auf Erden und leben im Himmel,
Sie bleiben unmächtig und schützen die Welt;
Sie schmecken den Frieden bei allem Getümmel,
Sie haben, die Aermsten, was ihnen gefällt,
Sie stehen in Leiden
Und bleiben in Freuden;
Sie scheinen ertödtet den leiblichen Sinnen
Und führen das Leben des Geistes von innen.

Und sie werden offenbar in Herrlichkeit, das ist das letzte Kennzeichen des Wandels im Himmel:

4) Einst offenbar in Herrlichkeit! „Wenn aber Christus, euer

Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit," tröstet der Apostel. Mit Christus, dem Gekreuzigten, der Sünde sterben, mit Christus, dem Erstandenen, auferstehen zum neuen Leben, mit Christus, dem gen Himmel Gefahrenen, verborgen sein in Gott, mit Christus, der wiederkommt, offenbar werden in Herrlichkeit, das ist des Christen Himmelswandel. Wenn Christus, euer Leben, sich offenbaren wird — und Er wird sich offenbaren, daran zweifelt nicht! — mag jetzt Seine Herrlichkeit verborgen sein, Sein Name von Vielen verachtet, Sein Wort von Wenigen gekannt, Seine Macht scheinbar zurückgedrängt von den Mächten dieser Welt, der Friede Seines Reichs übertönt vom Getümmel der Zeit — Er wird sich offenbaren; Sein Name, Sein Wort, Seine Macht, Sein Reich wird auch diesen Sturm überdauern, wie es schon größere überdauert hat, und nur um so leuchtender, wenn die Wetterwolken sich verzogen, wird Sein Friedensbogen strahlen! Sein Reich ist ja Gottes Reich, Seine Sache ist ja die Sache der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Friedens, sie kann nicht untergehen. Auf jede Trübsalszeit kommt wieder ein Tag Seiner Offenbarung. Und es kommt einst nach allen Wettern dieser Zeit der große Tag, wo alle Völker vor Seinem Throne stehen und alle Zungen es bekennen, daß Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters.

„Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit." O selige Verheißung, Sein Sieg ist unser Sieg, Seine Herrlichkeit ist unsere Herrlichkeit. Im Licht Seines Angesichts, im Abglanze Seiner Majestät werden auch die Seinen einst dastehen beseligt, verklärt vor der Welt und sich selbst. Und keine Seele, die Ihm gedient in stiller Verborgenheit, wird dann vergessen sein; der Blick Seines Auges trifft sie, lohnt sie, verklärt sie, und kein verborgenes Werk in Gott gethan, kein frommes Gebet im einsamen Kämmerlein zu Ihm emporgeschickt, keine Thräne Ihm geweiht in stillem Duldersinn, bleibt verloren — Alles offenbar im Glanze Seiner Herrlichkeit, im Lichte Seines Angesichts! Geliebte, möchten auch wir dann selig stehen im Lichte Seines Angesichts! Möchte auch auf uns dann fallen ein schwacher Abglanz Seiner Herrlichkeit. Den Weg dazu wissen wir: Himmelan, nur himmelan soll der Wandel geh'n. Himmelan mit dem Herrn! Mit Ihm der Sünde ab und todt, mit Ihm zum Ebenbild Gottes er=

neut, mit Ihm jetzo verborgen in Gott, mit Ihm einst offenbar in Herrlichkeit!

O Jesu, verborgenes Leben der Seelen,
Du heimliche Zierde der inneren Welt,
Laß Deinen verborgenen Weg uns erwählen,
Wenn gleich uns die Bürde des Kreuzes entstellt!
Hier übel genennet
Und wenig erkennet,
Hier heimlich mit Christo im Vater gelebet,
Dort öffentlich mit Ihm im Himmel geschwebet! Amen.

XLIV.

Predigt am Pfingstfest.

(1853.)

Ap.=Gesch. 2, 32—41.

Gott hat Jesum auferwecket, deß sind wir Alle Zeugen. Nun er durch die Rechte Gottes erhöhet ist, und empfangen hat die Verheißung des heiligen Geistes vom Vater; hat er ausgegossen dieß, das ihr sehet und höret Denn David ist nicht gen Himmel gefahren. Er spricht aber: der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße. So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat. Da sie aber das höreten, ging es ihnen durch's Herz und sprachen zu Petro und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? Petrus sprach zu ihnen: Thut Buße, und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und euer Kinder ist diese Verheißung, und Aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird. Auch mit viel andern Worten bezeugete er, und ermahnete, und sprach: Laßt euch helfen von diesen unartigen Leuten. Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen, und wurden hinzu gethan an dem Tage bei dreitausend Seelen.

Die Pfingstglocken haben heut ernster geklungen, als sonst; im Wettersturm und Wolkenbruch hat sich der Herr unserem Land angesagt auf's heutige Fest; über verwüsteten Feldern und zertrümmerten Häusern, ja über den Leichen ertrunkener Väter und Mütter, Weiber und Kinder ist vielen unserer Brüder heut ein düsteres, schauervolles Pfingstfest angebrochen, und wenn wir in unserer Festepistel lesen: der Herr hat ausgegossen dieß, das ihr sehet und höret — ach, so fallen uns statt der Segensströme des heiligen Geistes zuerst die Fluthen des Verderbens ein, die der Herr vor drei Tagen ausgegossen hat über unser Land. Da ist denn die erste Bitte heut, wo eine Christengemeinde versammelt ist, ein brünstiges: Herr, erbarme Dich unser! Vor Hunger und Theurung, vor Hagel und Ungewitter, vor Feuer und Wassersnoth, vor einem bösen, schnellen Tod

behüt uns, lieber Herr und Gott! Da sehnen wir uns denn recht herzlich, daß endlich ein milder Frühling komme und nachhole, was der späte Winter aufgehalten hat und Bahn mache für einen fruchtbaren Sommer und gesegneten Herbst. Wie würden uns die schönen Blüthen dauern auf unsern Bäumen, wenn sie wieder sollten verderben in Frost und Nässe, wie würden uns die schönen Saaten dauern auf unsern Feldern, wenn sie wieder sollten verhagelt und überschwemmt werden durch einen bösen Sommer, wie würden uns die schönen Augen dauern an unserem Weinstock, wenn keine warme Sonne ihnen wollte zu Hilfe kommen; ach, wie würde uns unser armes Land und Volk dauern, wenn es abermals sollte um die Hoffnung eines gesegneten Jahres kommen, und brünstig wollen wir den, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, mit aufgehobenen Händen wollen wir Ihn bitten um einen milden Frühling, um Seinen gnädigen Segen über unsere Felder.

Aber, Geliebte, es gibt noch einen andern Frühling, um den wir zu bitten, noch einen andern Segen, um den wir zu flehen haben beim Blick auf unser Volk und Land, beim Blick über die ganze weite Erde hin; das ist der Frühling der Herzen, das ist der Segen des heiligen Geistes. Was Frost und Hagelschlag, was Wolkenbruch und Ueberschwemmung im Leiblichen, das ist im Geistlichen der Frost des Unglaubens, der trübe Strom der Sünde und des Verderbens, der in unser Land sich ergossen hat nicht erst seit vorgestern, sondern seit vielen Jahren und Jahrzehnten. Und was die warme Frühlingsluft und der holde Sonnenschein unsern Fluren, das ist unsern Herzen der Lebensodem des heiligen Geistes. Wahrlich, dieser Frühling des Geistes thut uns Noth so gut als der Frühling in der Natur. Sehen wir in die Christenheit hinein und in ihren Jammer, in den neuentbrannten Hader der Confessionen, in den geistlichen Tod so Vieler und in den ungeistlichen Eifer mancher Andern, in die Nacht des Unglaubens wie des Aberglaubens: was thut Noth? Der heilige Geist, der ein Geist ist der Wahrheit und Liebe. Sehen wir unser Volk an mit seiner vielfachen Armuth und Verkommenheit: was thut Noth, mehr noch als Geld und Arbeit, mehr noch als gut Wetter und Regiment, was thut Noth in Hütten und Palästen? der heilige Geist, der Geist des Glaubens und der Zucht. Sehen wir hinein in unsere Häuser, in so manche Häuser auch unserer Stadt, die zwar nicht überschwemmt worden sind von Wasserfluthen, aber vom trüben Strom des

Weltgeistes angefüllt, von der Schwelle bis unter's Dach: was thut Noth, damit es helle darin werde und rein und trocken? die Himmelsluft des heiligen Geistes, die muß durch die Fenster herein, der Geist der Gottesfurcht und des Gottesfriedens muß das Haus durchwehen. Und wenn ich mich hineindenke, Geliebte, in eure Herzen alle, obwohl ich nicht hineinsehen kann, so weiß ich doch: Eins thut Noth in allen diesen Herzen: den Fröhlichen zur Zucht und den Traurigen zum Trost, den Jungen zum Wachsthum und den Alten zur Verjüngung, den Sündern zur Bekehrung und den Bekehrten zur Heiligung, den Stolzen zur Beugung und den Gebeugten zur Aufrichtung, Eins thut uns Allen Noth: der heilige Geist, und brünstiger noch als in der Bitte um die äußere Sonne sollten wir uns heut vereinigen in der Pfingstbitte: O heiliger Geist, kehr' bei uns ein Und laß uns Deine Wohnung sein, O komm, Du Herzenssonne!

Daß Er bei uns einkehren will, daß der Vater im Himmel gerne Seinen heiligen Geist gibt denen, die Ihn darum bittem, dessen versichert uns das heutige Pfingstfest auf's Neue, und gar tröstlich klingt aus unserer Festepistel das Wort zu uns herüber: euer und eurer Kinder ist diese Verheißung. Aber wie kann ich dieser Verheißung theilhaftig werden; darauf kommt's an; ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun, daß wir den heiligen Geist empfahen? mit dieser Frage auf den Lippen blickt heute wohl manche heilsbegierige Seele zu den Kanzeln empor, und die Antwort wollen wir euch nicht schuldig bleiben. Wir wollen nach Anleitung unseres Textes die Antwort suchen auf die Pfingstfrage:

Was muß ich thun, daß ich die Gabe des heiligen Geistes empfahe?

Die Antwort heißt:

1) Schau' glaubig auf zu Gottes Sohn, Der spendet Ihn vom Himmelsthron,

2) Schlag' reuevoll an deine Brust Und schaffe, daß du Buße thust,

3) Geselle dich zum Volk des Herrn Und tritt vom grossen Haufen fern.

Der himmlische Vater erneure und vermehre in uns Allen um Jesu Christi willen die Gaben Seines heiligen Geistes, zur Stärkung unseres Glaubens, zur Kraft in der Gottseligkeit, zur Geduld in dem Leiden und zur seligen Hoffnung des ewigen Lebens. Amen.

Was muß ich thun, fragst du, daß ich die Gabe des heiligen Geistes empfahe?

1) Schau' glaubig auf zu Gottes Sohn, Der spendet Ihn vom Himmelsthron.

Himmelan zu dem erhöhten Gottes= und Menschensohn, den die Welt erniedrigt hatte bis in den Staub und den Gott erhöhet hatte bis in den Himmel, weist Petrus in seiner ersten Pfingstpredigt seine Zuhörer, wenn er ihnen zuruft: „Gott hat Jesum auferweckt, deß sind wir Alle Zeugen. Nun Er durch die Rechte Gottes erhöhet ist und empfangen hat die Verheißung des heiligen Geistes vom Vater, hat Er ausgegossen dieß, das ihr sehet und höret; so wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat." Und auch heute noch, Geliebte, wo Eins unter euch den heiligen Geist will empfahen, da müssen wir euch gen Himmel weisen und sagen: Blick glaubig auf zu Gottes Sohn, der spendet Ihn vom Himmelsthron.

Es mochte Manchem unter den Zuhörern des Petrus am ersten Pfingstfest eine harte Rede scheinen: diesen Jesum, den ihr gekreuzigt, hat Gott zu einem Herrn und Christ gemacht; es mochte sie schwer ankommen, vor einem Namen sich zu beugen, den Viele unter ihnen bisher gar nicht gekannt, Viele unter ihnen verachtet hatten, und doch blieb's dabei: Er hat ausgegossen dieß, das ihr sehet und höret, und wollet ihr Antheil haben an dem, das ihr sehet und höret, nur von Ihm könnet ihr's empfangen. Auch dich, mein Freund, willst du des Geistes theilhaftig werden, muß ich an Christum weisen. Ohne Christum kein heiliger Geist! Wer den Pfingstsegen erlangen will, der muß zuerst sich zurückführen lassen unter's Kreuz auf Golgatha und erkennen: siehe, das ist Gottes Lamm, muß sich zurückführen lassen bis zur Krippe von Bethlehem und lernen: Also hat Gott die Welt geliebt! Willst du den heiligen Geist empfahen: schau glaubig auf zu Gottes Sohn! Wer noch nie himmelan hat schauen lernen im Glauben, wer nur an der Erde klebt und im Fleische lebt und im Staube kriecht mit all Seinen Sinnen und Gedanken, ach, der kann freilich kein Pfingstfest feiern und den heiligen Geist nicht verstehen, geschweige denn empfahen, so wenig als der Regenwurm, der im Schmutze kriecht, die Flügel des Schmetterlings, oder der Taube, oder des Adlers empfängt. Und wiederum wer hochmüthigen Geistes dem Worte Christi den Rücken kehrt und die Predigt vom Kreuze verachtet mit dem

Weltvorurtheil: was kann aus Nazareth Gutes kommen? und seine Weisheit lieber in Rom und Athen holt, als in Bethlehem und Nazareth, lieber den stolzen Geistern dieser Welt nachlauft, als zu Jesu Füßen sitzt, lieber dem Weltgeist und dem Zeitgeist huldigt, als dem, der da spricht: die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben, nun ein solcher, meine Lieben, mag Geist haben, wie die Welt sagt, aber den heiligen Geist, den Pfingstgeist hat er nicht und bekommt er nicht; ein solcher mag geistreich heißen, aber zu denen gehört er nicht, von denen es heißt: selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr. Schau glaubig auf zu Gottes Sohn, Der gibt den Geist vom Himmelsthron. Ist's denn so schwer, an Ihn zu glauben seit dem ersten Pfingstfest? Höre Seine Zeugen: „Gott hat Jesum auferwecket, deß sind wir Alle Zeugen." O höre sie, diese Zeugen des erhöheten Gottessohnes, die Sein Evangelium hinausgetragen haben in alle Welt; höre die feurige Pfingstpredigt eines Petrus, höre das milde Liebesevangelium eines Johannes; höre die tiefen Glaubensbekenntnisse eines Paulus; höre die Zeugnisse so vieler theurer Zeugen von Paulus bis herab auf Luther und von Luther bis herab auf diesen Tag, die in vielen Zungen doch Alle zusammenstimmen in dem Einen: Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als der Name Jesu — ob nicht ein Hauch jenes heiligen Geistes dich wird anwehen, ob nicht eine Stimme in deinem eigenen Geiste dir wird sagen: fürwahr, das ist mehr als Menschenwitz und Menschenwahn, das ist etwas Edleres, als der Weltgeist, etwas Solideres, als der Zeitgeist, was dieser Jesus den Seinen gab; ob dir's nicht zu Muthe werden wird, wie dem Elias auf Horeb, als nach blendendem Feuer und leerem Wind und hohlem Erdbeben der Herr vorüberging vor ihm im sanften, stillen Sausen und Elias niedersank auf seine Kniee und sein Antlitz in seinen Mantel verhüllte! Schau glaubig auf zu Gottes Sohn, der gibt den Geist vom Himmelsthron!

„Er hat ausgegossen dieß, das ihr sehet und höret." Schaue Seine Werke. Was die Leute dort zu Jerusalem am ersten Pfingstfest sahen und hörten, das zwar sehen wir heute nicht; und doch, Geliebte, hören wir nicht und sehen wir nicht mehr noch als sie, heut nach achtzehnhundert Jahren? Jene sahen Feuerflammen herabsinken auf die Scheitel der zwölf Apostel, wir aber sehen seit jenem ersten Pfingstfest ein himmlisches Licht herniedergesenkt auf ganze Völker und Länder, die damals noch in

Finsterniß und Todesschatten saßen. Jene hörten im Tempel zu Jerusalem in neuen Zungen reden von den großen Thaten Gottes; wir aber wissen, daß in allen Welttheilen heut in 150 Zungen, in vielen tausend Christentempeln diese Thaten gepriesen werden; jene sahen und hörten das Wunder eines Augenblicks, wir aber sehen und hören die Wunder von achtzehn Jahrhunderten, sehen und hören die ganze wunderbare Geschichte des Reichs Christi auf Erden, die es uns bezeugt mit all ihren Siegen: Dieser ist's, zu dem der allmächtige Gott gesagt hat: setze Dich zu meiner Rechten, bis ich Deine Feinde lege zum Schemel Deiner Füße. Schau glaubig auf zum Gottessohn, der gibt den Geist vom Himmelsthron.

„So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat." Beuge dich vor Seinem Namen! Das alte Haus Israel, ach, das hat nichts davon wissen wollen, aber das neue Haus Israel, das Volk des neuen Bundes, die Christenheit, die sich nach Seinem Namen nennt, das soll es wissen, daß Christus der Herr sei. Und weil wir Christen sind, darum sei es dem Unglauben zum Trotz an jedem Pfingstfest wieder hineingerufen in die Welt: So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß der, den ihr gekreuzigt habt vor 1800 Jahren, ja den ihr ohne Unterlaß kreuzigt seit 1800 Jahren, immer wieder lästert, immer wieder verspottet, immer wieder verläugnet, immer wieder verrathet, daß den Gott zu einem Herrn und Christ gemacht hat. Und auch in diesem Gotteshaus soll's wieder laut erklingen und auch in eure Christenhäuser sollt ihr's wieder mit heimnehmen: Jesus ist der Christ, der Messias, der Gesalbte Gottes in Ewigkeit, und wer ein Christ sein will, ein Gesalbter Gottes, wer theilhaftig werden will des heiligen Geistes, o der beuge seine Kniee vor Seinem heiligen Namen, der lasse von Seinem Wort sich belehren, von Seinem Licht sich erleuchten, mit Seinem Blut sich waschen, mit Seinem Geist sich salben; schau glaubig auf zum Gottessohn, der schenkt den Geist vom Himmelsthron.

O wer innig möchte dürsten
Und zum Gnadenthrone geh'n,
Würde bald vom Lebensfürsten
Dich, Du höchstes Gut, erfleh'n.
Selig, wer von Dir geleitet
Sich auf Christi Tag bereitet,
Wer Dich, wenn sein Stündlein schlägt,
Unbetrübt im Herzen trägt!

Aber wer Ihn unbetrübt will im Herzen tragen, der muß aus dem Herzen hinausthun Alles, was wider den Geist streitet. Darum fragst du mich, was muß ich thun, daß ich empfahe die Gabe des heiligen Geistes, so muß ich dir antworten:

2) Schlag reuevoll an deine Brust Und schaffe, daß du Buße thust!

„Da sie aber das höreten, ging's ihnen durch's Herz." Das scharfe Petruswort ging ihnen wie ein Stich durch's Herz. O das war ein meisterlicher Schwertstreich des Petrus, besser als den er einst nach Malchus Ohr geführt; o das waren selige Wunden, die ich uns Allen wünschen möchte. Denn schau, nun war dem Geist die Stätte bereitet. Im Herzen muß er wohnen. Was in der Welt Geist heißt, das wohnt im Kopf und geht das Herz nichts an, und kann einer viel Geist haben und dabei ein grundschlechtes Herz. Aber Gottes Geist der will den ganzen Menschen umschaffen, darum geht er auf den Kern los, gerade auf das Herz und mitten durch das Herz. „Da sie aber das höreten, ging's ihnen durch's Herz!" O Geliebte, daß man das auch von uns könnte sagen, wenn Gottes Wort an uns ergeht, wenn Gottes Geist bei uns anklopft. Sage, mein Freund, ist dir Gottes Wort auch schon durch's Herz gegangen, oder nur durch die Ohren, zum einen hinein, zum andern hinaus; nur durch den Kopf wie andere Dinge, die man im Gedächtniß aufbewahrt; nur durch den Mund und über die Zunge als ein leeres Bekenntniß der Lippen? Ist dir's schon einmal durch's Herz gegangen dieses scharfe, zweischneidige Schwert des göttlichen Worts, oder ist's stumpf geworden an der dicken Rinde deiner Gleichgültigkeit; ist's lahm geworden in den weichen Kleidern deiner Eitelkeit; ist's abgeprallt an dem glatten Panzer deiner Selbstgerechtigkeit? „Da sie das höreten, ging's ihnen durch's Herz!" Liebe Seelen, der Herr hat uns auch schon viel hören lassen, was uns hätte sollen durch's Herz gehen. Der Allmächtige hat erst in den letzten Tagen wieder so mit unserem Lande geredet, daß es uns Allen sollte durch's Herz gehen, und unsere Herzen müßten ja fester sein als Eisen und härter als Stein, wenn die wilden Wasserfluthen, die Straßen zerrissen und Eisenbahnschienen weggeschwemmt, die Häuser und Heerden mit fortgerissen, nicht auch dem Herrn sollten Bahn brechen in unseren Herzen. Aber nicht erst wenn der Herr in den Donnern Seiner Gerichte mit uns redet, sollte es uns durch's Herz gehen, nein, auch Sein Wort, Sein Wort der Wahrheit

sollte uns durch's Herz gehen als ein zweischneidig Schwert, das durchdringet, bis daß es scheide Seele und Leib, Mark und Bein. Und nicht nur Sein Zorn, sondern auch Seine Liebe soll uns durch's Herze gehen und unsern harten Sinn zerbrechen. Hast du sie noch nie empfunden, diese seligen Wunden und heiligen Schmerzen? Ist dir noch nie ein Schwert durch die Seele gegangen wie der Maria, unter dem Kreuze deines Heilands, wenn du der Liebe gedachtest, die sich auch für dich zu Tod geblutet hat? Ist dir noch nie ein Stich durch's Herz gegangen, wenn nach einer Uebertretung und Untreue dein Heiland dich ansah mit jenem stillen, wehmüthigen Liebesblick, mit dem Er einst Seinen Petrus ansah nach dem Fall? Hat dein Herz noch nie geblutet von süßem Weh und heißer Liebe, wenn du Gottes Güte erfahren durftest, die dir widerfuhr ohn all dein Verdienst und Würdigkeit, und dadurch Er dich zur Buße leiten wollte? Ja hat dir nicht auch die Ahnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Wonne des Himmels, zu der du berufen bist, oft schmerzlich und erschütternd wie ein Blitzstrahl durch deine sündige Seele gezuckt? Sehet, wer von dem Allem noch nichts verspürt hat, wer noch nie Leid getragen hat über seine Sünden gegenüber dem großen, heiligen, allerbarmenden Gott, noch nie einen tiefen, schmerzlichen Eindruck bekommen hat von Gottes Wort, in dem kann der Geist noch nicht Wohnung machen; in wem das alte, steinerne Herz noch nicht gebrochen, dem kann Gott kein fleischernes geben.

„Da sie das höreten, ging's ihnen durch's Herz und sprachen zu Petro und zu den andern Aposteln: ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?“ O edle Pfingstfrage: was sollen wir thun? O göttliche Traurigkeit, wenn einmal die Sorge erwacht und uns keine Ruhe läßt: was muß ich thun, daß ich selig werde? Meine Lieben, ist denn auch unter euch Manches heut von der Pfingstfrage bewegt: was sollen wir thun? Nicht was sollen wir heut essen? nicht was sollen wir heut trinken? nicht was sollen wir heut anziehen? nicht wo sollen wir heut hingehen? sondern was sollen wir heut und von heut an thun, daß wir selig werden? O fraget, fraget am rechten Ort! schämet euch nicht zu fragen wie die Leute dort am Pfingstfest: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?“ Ja da lernt man Freunde suchen und Brüder kennen, an die man vorher nicht gedacht. Da schämt man sich nicht mehr, zu lernen von einem einfältigen Christen, heiße er Petrus oder Johannes, Martin Luther oder Michael Hahn, Paul Gerhard oder Hiller; da nimmt man gern Hilfe und Rath

an von einer treuen Bruderhand, wenn sie auch in einem groben Aermel steckt oder in dem sonst so verhaßten Kirchenrock; da kommt ein Meister in Israel bei Nacht in die Schule zum Zimmermannssohn von Nazareth, da neigt sich ein Kerkermeister zu Philippi tief zu Boden vor seinen Gefangenen mit der Frage: liebe Herren, was muß ich thun? da empfängt ein Hauptmann Kornelius den Fischersmann Petrus unten an der Thür seines Palastes wie einen Engel vom Himmel. — „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?" — O liebe Seele, schäme auch du dich nicht solcher Fragen und solcher Freunde. Hol' auch du bei frommen Christen Rath, frag' auch du jene theuren Männer und lieben Brüder, was du thun sollst, einen Petrus und Paulus, einen Jakobus und Johannes: sie werden dich nicht im Stich lassen, sie werden dir gute Antwort geben in ihren Briefen, der heilige Geist selber wird dir antworten wie Petrus dort. „Petrus aber sprach zu ihnen: thut Buße!"

Thut Buße! Das ist freilich eine ernste Pfingstmahnung, eine harte Rede für den natürlichen Menschen. Wie der leibliche Mensch lieber möchte überkleidet werden, als entkleidet, lieber in's himmlische Wesen emporschweben, ohne vorher den bittern Tod zu schmecken; so möchte auch der innere Mensch das neue Leben und die Gaben des Geistes, Weisheit, Kraft, Trost, Friede und Freude lieber empfahen über seine altgewohnten Sünden her, als daß er vorher im ernsten Bußkampf und tiefen Sündenleide absagt dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Lüsten. Aber, Geliebte! wer nicht sterben will, kann nicht leben, wer den alten Menschen nicht ausziehen mag, der kann den neuen nicht anziehen, wer nicht sein Herz willig ausräumt von Allem, das wider Gott streitet, wer nicht sein Herz willig einräumt bis in den dunkelsten Winkel hinein zu einem Tempel des Herrn, in dem kann der Geist Gottes nicht wohnen. Und auch wer nicht zu den Gottlosen und Unbekehrten sich mehr zählen mag, und die Erstlinge des Geistes schon empfangen hat, der muß dennoch in täglicher Buße sich immer wieder prüfen, und Alles abthun, was von Trägheit und Sicherheit, von Selbstgerechtigkeit oder Gewohnheits-Christenthum sich bei ihm einschleichen will, damit der Geist nicht erlahme, damit er täglich erneuert werde im Geiste seines Gemüths. — Thut Buße! o diesen Pfingstruf, Geliebte, lasset euch in die Seele dringen an diesem ernsten Pfingstfest, ein Jegliches in seinem Theil. Thut Buße, ihr Fleischesmenschen, saget ab dem fleischlichen Wandel und den sündlichen Lüsten, denn es ist ja Pfingsten, das Fest des Geistes!

Thut Buße, ihr Leichtsinnigen, und schlaget an eure Brust, denn es ist Pfingsten, der Herr ist im Wettersturm über das Land gefahren. Thut Buße, ihr Kalten und Lauen, und lasset euch entzünden vom Feuer der Andacht, der Liebe, des neuen Gehorsams, denn es ist ja Pfingsten, wo ein himmlisches Feuer sich niedersenken soll in die Herzen. Thut Buße, ihr Frommen, denn es ist Pfingsten, wo auch über die Jünger ein neues Leben kommen soll, wo auch ein Petrus ein neues Herz und eine neue Zunge empfangen, wo auch ein Johannes eine neue himmlische Salbung bekommen soll auf sein frommgesenktes Haupt. Thut Buße! Und Du, Geist des Herrn, hilf uns Buße thun:

Du Athem aus der ew'gen Stille,
Durchwehe sanft der Seele Grund,
Füll' uns mit aller Gottesfülle,
Und da, wo Sünd' und Greuel stund,
Laß Glauben, Lieb' und Ehrfurcht grünen,
In Geist und Wahrheit Gott zu dienen!

Und damit es so weit komme, liebe Seele, damit ein neues Leben des Geistes in dir grüne und blühe und gedeihe, laß dir noch Eines aus unserem Texte sagen:

3) Geselle dich zum Volk des Herrn und tritt vom großen Haufen fern.

„Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr empfahen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und Aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird. Auch mit vielen andern Worten bezeugte er und ermahnte und sprach: Lasset euch helfen von diesen unartigen Leuten." — So gab Petrus dort jenen heilsbegierigen Seelen Bescheid, die da fragten: was sollen wir thun? Und ist hier eine heilsbegierige Seele, die da fragt: was soll ich thun, daß ich den Geist empfahe? der rufen auch wir zu: Geselle dich zum Volk des Herrn; allein verirrst du dich leicht und kommst nicht weit; der heilige Geist ist ein Geist der Gemeinschaft, darum geselle dich zum Volk des Herrn, schließe dich als ein lebendiges Glied an die christliche Kirche, die nicht nur ein Werk, sondern auch Gottlob eine Wohnung des heiligen Geistes ist, trotz all ihren Schäden, bis auf den heutigen Tag. Da findest du himmlische Gnadenmittel, dadurch der Geist Gottes einzieht auch in dein Herz: Gottes seligmachendes Wort und Seine heiligen Sakramente. Euch, Geliebte, dürfen wir

ja nicht erst zurufen: lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden. Euch sagen wir: Gedenket, daß ihr getauft seid auf den Namen des Herrn und freuet euch: so gewiß auf euer Aller Stirnen einst das Taufwasser gewesen ist, so gewiß hat der Herr euch Allen Seinen heiligen Geist zugedacht, und euch von Kind auf des Geistes Erstlinge in's Herz gesenkt, und wenn ihr andächtig bei eurer Taufbunds-Erneuerung vor dem Altare gekniect seid, und wenn ihr heilsdurstig beim heiligen Abendmahl an Seinen Tisch getreten seid, und wenn ihr lernbegierig das Wort Gottes vernommen habt, das noch allezeit in der Gemeinde verkündigt wird, wie einst am Pfingstfest: o dann habt ihr gewiß auch etwas gefühlt vom Wehen des heiligen Geistes, dann habt ihr's gewiß auch erfahren: in der Kirche Christi gibt es auch heute noch Gaben des Geistes, unerschöpfliche Quellen des Lichts, des Trosts, der Kraft für Alle, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. So komm', lieber Pilger Gottes, komm' recht fleißig zu diesen Quellen, halte dich an's Haus des Herrn, halte dich zum Volk des Herrn, dort findest du himmlische Gnadenmittel, durch die der Geist Gottes einziehen will auch in dein Herz.

Und da findest du ein grosses Volk, zu dem auch du berufen bist, „denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und Aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.“ Geliebte, wie Viele hat der treue Gott inzwischen herzugerufen! Wie viel Völker, die damals noch ferne waren vom Reiche Gottes, hat Er aus der Nacht zum Lichte berufen! Wie viele Seelen, die verirrt am Abgrund gingen, hat er herumgeholt auf den Weg des Friedens! Ja, wenn du heut Umschau hältst im Himmel und auf Erden, so findest du ein grosses Volk des Herrn. Ein Volk, zu dem auch du berufen bist. „Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung!“ Hört's, liebe Seelen! So gewiß ihr Christen seid und zum Volke Gottes berufen: auch euer ist diese Verheißung; ihr Alle, Alle könnet den heiligen Geist empfahen und durch den heiligen Geist werden fromme, glückliche, selige Leute. Keines ist so fern vom Reich Gottes, es kann ihm noch geholfen werden; Keines ist so reich an Gnade Gottes, es soll und muß noch mehr bekommen; Keines ist so glücklich in der Welt, es soll noch froher werden durch den heiligen Geist, und Keines ist so betrübt, es soll getröstet werden durch den himmlischen Tröster; Keines ist zu jung, es soll stark werden in der Macht Seiner Stärke; Keines ist zu alt, es kann noch verjüngt werden am Geist wie ein Adler durch den Freudengeist des Herrn. „Euer und

eurer Kinder ist diese Verheißung." Ja, auch eure Kinder sollen sammt euch und durch euch gesegnet werden mit den Gaben des heiligen Geistes. Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig! Wer an mich glaubt, spricht der Herr, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Hör' es, Vater, hör' es, Mutter: auch deinen Kindern sollst du etwas mit heimbringen von deinem Pfingstsegen, auch ihnen darfst du erbitten die Gaben des heiligen Geistes. So komme denn zum Volk des Herrn!

Und tritt vom großen Haufen fern; „lasset euch helfen von diesen unartigen Leuten." Willst du noch der Welt nachlaufen, wenn du einmal den Geist Gottes verspürt hast? Willst du wieder von Träbern dich nähren, nachdem du die Güter des Hauses Gottes verschmeckt hast? Willst du dir deinen Glauben wieder wegspotten, deinen Pfingstsegen wieder nehmen, deine guten Vorsätze wieder wankend machen, dein Herz wieder verderben, dein Christenthum wieder entleiden, deinen Trost wieder verkümmern, deinen Himmel wieder rauben lassen durch die, welche draußen sind, welche heute noch sagen wie am ersten Pfingstmorgen: sie sind voll süßen Weines, und erklären jeden Frommen für einen Frömmler, jeden Christen entweder für einen Heuchler oder für einen Narren? — Seid keine Thoren! „Lasset euch helfen von diesen unartigen Leuten weg," die euch wahrlich einst nicht werden helfen und trösten in eurer letzten Noth! Tretet ab von der breiten Straße und herüber auf den schmalen Pfad! Waget's, brecht und sprecht: Ob viele zum größesten Haufen auch fallen, So will ich Dir dennoch in Liebe nachwallen; Bei Dir nur, o Jesu, ist Leben und Geist, Was ist wohl, das man nicht in Jesu geneußt? Waget's! Ja wie Viele wagen's? „Die nun sein Wort gern annahmen, ließen sich taufen und wurden hinzu gethan an dem Tage bei dreitausend Seelen." Ach, wenn nur dreihundert, nur dreißig, nur drei Seelen heut hinzugethan würden zur Gemeinde, so wollten wir uns freuen. Wenn nur Eine Seele heut erweckt worden wäre zu der Pfingstfrage: „was muß ich thun, daß ich selig werde?" wenn nur Ein Herz heut getröstet worden wäre durch den Pfingsttrost: „euer und eurer Kinder ist diese Verheißung," wir wollten dem Herrn danken für solches gnadenreiche Pfingstwehen.

Nun denn, stehe auf, Nordwind, und komm, Südwind, und wehe durch meinen Garten, daß seine Würze triefen! (Hoh. Lied 4, 16.) Ja komm, heiliger Geist, Du Lebensodem Gottes, Du Frühlingshauch vom

Herrn, und wehe durch Seinen Garten, durch Seine Gemeinde, auch durch diese Gemeinde, damit sie selig erschüttert und innig bewegt werde, sich selber zur Erfrischung und ihrem Herrn zu einem süßen Geruch! Komm, heiliger Geist, zu uns Allen, wie wir's brauchen, zum Einen als scharfer Nordwind, zum Andern als linder Südwind; komm, die Schlafenden zu erwecken und die Geängsteten zu erquicken, die Stolzen zu beugen und die Gebeugten zu erheben, die Unreinen zu reinigen und die Schwachen zu kräftigen. Wo ein Herz noch eine Wüste ist, da komm, Du Frühlingswind, und mach' einen Garten Gottes draus, und wo ein Herz schon ein Gottes-Garten ist, da komm auch, Du Frühlingswind, und wehe drüber hin, daß seine Gewächse nicht einschlafen, daß es drin rausche und woge von immer neuen Erquickungen und Bewegungen, daß seine Würze triefen, seine Blumen duften, wie wenn der Morgenwind durch einen Blumengarten weht!

O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein! Kehr' ein in unserem ganzen Land als der rechte Frühlingsodem, daß Saaten der Gerechtigkeit grünen und Früchte des Friedens reifen; kehr' ein in unsern Kirchen als der rechte Lehrer und gib zum Worte Deine Kraft; kehr' ein in unsern Häusern als der rechte Hausherr, der Zucht und Ordnung hält, Fried' und Eintracht stiftet, Heil und Segen bringt; kehr' ein an unsern Krankenlagern und Sterbebetten als der rechte Trostengel mit der Siegespalme und Himmelskrone; kehr' ein in unsern Herzen als der rechte Führer und Regierer durch die Zeit zur Ewigkeit!

Halt' mich, wann die Kniee beben,
Wann ich sinke, sei mein Stab;
Wann ich sterbe, sei mein Leben,
Wann ich liege, hüt' mein Grab;
Wann ich wieder aufersteh',
Ei so hilf mir, daß ich geh'
Hin, wo Du in ew'gen Freuden
Wirst die Auserwählten waiden! Amen.

XLV.

Predigt am Pfingstmontag.

(1850.)

Ezech. 36, 26. 27.

Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen, und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun.

Hier ist mein Herz! ein schönes Wort, das ihr so eben im Liede gesungen. Wollte Gott, meine Lieben, es wäre bei uns Allen auch ein wahres Wort, wir hätten Alle wirklich in dieser Stunde unsere Herzen Gott geschenkt zum ewigen Eigenthum. Das wäre ein liebliches Morgenopfer dem Herrn an diesem lieblichen Morgen, ein schöner Dank für den Pfingstsegen, dessen wir uns gestern erfreut, wenn diese Herzen alle heut gen Himmel emporloderten in feurigem Dank und brennender Liebe! Das wäre ein herrlicher Tausch: Gott gibt uns Seinen Geist, wir geben Ihm dafür unser Herz. Und doch, meine Lieben, wäre denn die Gabe auch würdig Dessen, dem wir sie bieten? Können wir denn auch recht fröhlich, recht zuversichtlich sprechen zum heiligen Gott hinauf: Hier ist mein Herz? Was sind's denn für Herzen, die wir Ihm anbieten können? Sind's reine Herzen, auf denen Sein heiliges Auge mit Wohlgefallen ruhen kann? Sind's gesunde Herzen, die würdig sind, auf Seinen Altar zu kommen? sind's Pfingstherzen, Ihm glühend und brennend in feuriger Liebe? Ach nein, es sind Herzen, denen viel und Vielerlei gebricht. Hier vielleicht ein rasches Herz, zwar schnell auflodernd im Feuer der Andacht, aber allzu leicht, ohne tieferen Grund; dort vielleicht ein allzu schweres Herz, von Kummer und Sorge gedrückt, nicht vermögend, sich aufzuschwingen zu Gott in freudigem Glauben; hier ein träges Herz, das noch nie ernstlich versucht hat, sich aus dem Staub der Sünden emporzuheben;

dort ein halbes Herz, das noch halb Gott dient, halb der Welt; da ein verzagtes Herz, das seinen Schaden wohl fühlt, aber den Frieden noch nicht gefunden hat; und hier ein hochmüthiges Herz, das da spricht: ich bedarf nichts mehr, ich bin schon satt, ich bin schon reich. Kurz, meine Lieben, was wir dem Herrn heut bringen können, sind Menschenherzen, Sünderherzen. Darum wie könnten wir heute zum Herrn sprechen: hier ist mein Herz! ohne hinzu zu setzen die Bitte: gib mir dafür ein anderes, besseres, hinzuzufügen die Davidsbitte, die demüthige Bitte eines armen Sünders und doch zugleich die große Bitte eines echt königlichen Geistes: Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist! Selig ein Christ, der mit solcher Bitte vor seinen Gott tritt. Er soll nicht vergeblich bitten, zumal in der gnadenreichen Pfingstzeit. Denn „ich will euch ein neues Herz geben." Das ist die große Pfingstverheißung an uns Alle. Wohlan, lasset uns betrachten

die edelste Pfingstgabe für uns Alle:

Das neue Herz.

Wir fragen:

1) Warum ein neues Herz?
2) Woher ein neues Herz?
3) Wozu ein neues Herz?

Hier ist mein Herz, Geist Gottes, mach' es rein,
Und schaff' es völlig neu,
Weih' es Dir selbst zum heil'gen Tempel ein,
Mach' es zum Guten treu;
Hilf, daß es stets nach Gott verlange,
Ihn fürchte, lieb' und an Ihm hange,
Ein neues Herz! Amen.

Das neue Herz, das wäre die edelste Pfingstgabe für uns Alle. Und warum denn, meine Lieben?

1) Warum ein neues Herz? Die Antwort gibt uns der Herr selber in unsern prophetischen Textworten, wenn Er sagt: „Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben." Warum ein neues Herz? Weil das alte nichts taugt, weil das alte, wie der Prophet in seinem großartigen Lapidarstyl, in seiner kernigten Kraftsprache sagt, von Stein ist, hart wie Stein, kalt wie Stein, starr wie Stein, schwer wie Stein, todt wie Stein. Doch — ist das nicht eine harte Rede? Beim Volk des alten Bundes, bei jenem halsstarrigen,

ungeschlachten Geschlecht, da mochte man von einem steinernen Herzen sprechen. Aber unter uns hier, wer möchte sich's gefallen lassen, wenn man ihm sagte: du trägst statt des Herzens einen Stein in der Brust? Wer, wenn er auch mit seinem Leben nicht groß thun kann, bildet sich nicht wenigstens etwas ein auf sein gutes Herz, auf sein ehrliches Herz, auf sein zartfühlendes Herz? Und doch, Geliebte, wenn ein steinernes Herz ist ein hartes, kaltes, starres, schweres, todtes Herz, wie viel steinerne Herzen auch mitten in der Christenheit, auch mitten hier unter uns! Nicht bloß jene rohen Herzen sind da gemeint, die ganz fühllos sind für Gottes Wort, ganz unempfindlich für die Eindrücke des heiligen Geistes, ganz kalt und lieblos gegen ihre Brüder, ganz erstorben für jede gute Regung, jene kieselharten Herzen, an deren steinerner Wand der Herr vergebens anklopft mit dem Finger Seiner Gnade, wie mit dem Hammer Seiner Gerichte, die im Sonnenschein des Glücks wie im Regensturm der Trübsal dastehen ohne Gefühl, ohne Besserung, ohne Leben, vielleicht schon fünfzig, sechzig, siebzig Jahre. Nein, es gibt noch allerhand steinerne Herzen, denen man's nicht ansieht auf den ersten Blick. Jener kalte, glatte Weltmann, der immer höflich, immer lächelnd, immer wohlgezogen, doch abgestorben ist für alles Höhere, doch im Innersten nichts weiß, nichts fühlt als sein eigen liebes Ich, nichts fühlt gegen Gott, nichts fühlt gegen den Nächsten, saget, ist das nicht ein steinernes Herz, sei es auch noch so glatt polirt, noch so schön übertüncht? Jenes lustige Weltkind, das sich so fröhlich tummelt in der Eitelkeit der Welt, an dem Alles lebt: das glänzende Auge, der lachende Mund, die blühende Wange, der tanzlustige Fuß, nur Eines ist todt an ihm und kalt, ohne Nahrung und Regung, das innerste Herz, die unsterbliche Seele, saget, ist das nicht ein steinernes Herz? Jener träge Erdenmensch, dem alle seine Gedanken aufgehen in seinem irdischen Beruf, dem seine Küche oder seine Werkstatt, sein Weinberg oder sein Garten, sein Aktentisch oder sein Kaufladen seine ganze Welt ist, bei dem von einem Trachten nach dem Himmel, von einem Fortschritt in der Heiligung, von einem Leben des heiligen Geistes nichts wahrzunehmen ist jahraus, jahrein, ist das nicht ein steinernes Herz? Jener flatterhafte Gefühlsmensch, bei dem kein Eindruck haftet, kein guter Vorsatz dauert, bei dem der gute Same, wie dort im Gleichniß, wenn er auch einen Augenblick aufzugehen schien, doch gleich wieder verdorrt, weil er auf's Steinigte fiel, weil kein tiefer Boden da ist, ist das nicht im Grund ein steinernes

Herz, so weich es auch auf der Oberfläche aussieht? Jener todte Gewohnheitschrist, bei dem alles Gehen und Stehen, Beten und Arbeiten, Thun und Lassen, Kirchgehen und Beichten, Opfern und Almosengeben nichts ist als eine angelernte Formel, eine versteinerte Gewohnheit, ist das nicht ein steinernes Herz? Jener hochmüthige Pharisäer, der so getrost ist in seiner Selbstgerechtigkeit, daß er meint, ihm könne es nicht fehlen, und so lieblos in seinem Hochmuth, daß er Alle, die nicht so hoch stehen wie er, verachtet und verdammt, ist das nicht ein steinernes Herz? Ach, ist es ja auch einem Christen, einem lebendigen Christen, dem das Herz schon recht warm geschlagen hat für den Herrn, recht gebrannt hat von Andacht und Liebe, doch oft wieder, als trüge er statt des fleischernen Herzens ein steinernes in der Brust, so kalt ist dieses Herz oft gegen den Herrn, so hart ist es gegen die Brüder, so träg ist es zum Guten, so schwer ist es von Kummer und Sorgen, so todt und verlassen von allem göttlichen Leben. Ja, der natürliche Mensch, den wir Alle in uns tragen, der alte Adam, mit dem wir Alle kämpfen müssen, der todt ist in Sünden und verschlossen gegen Gottes Geist, der ist das steinerne Herz.

Sehet, meine Lieben, da brauchen wir Alle ein neues Herz, ein weiches statt des harten, ein warmes statt des kalten, ein lebendiges statt des todten, ein fleischernes statt des steinernen. Wohl gemerkt: ein neues Herz, denn wo nicht das ganze Herz erneuert wird, wo die Umwandlung nicht vom Innersten ausgeht, da ist nicht geholfen. Ein neues Herz und nicht bloß ein neues Kleid. Es geht dem Menschen oft wie dem Kranken, der da meint, wenn er in ein neues Bett käme oder in eine andere Kammer, dann wäre ihm besser; aber siehe, im neuen Bett und in der neuen Kammer hat er die alten Schmerzen, es ist ihm nicht geholfen. Auch du, liebe Seele, meinst vielleicht, eine Veränderung in deinem äußeren Leben könne dir helfen, eine neue Umgebung, ein neuer Ort, ein neues Amt, ein neues Haus, ein neues Kleid könnte dich glücklich machen; aber siehe, auch im neuen Haus und im neuen Kleid ist der alte Jammer wieder da, denn nicht am Kleid fehlt's, sondern am Herzen, nicht am Aeußern, sondern am Innern, was dir fehlt, das ist ein neues Herz. Auch eine neue Zunge ist nicht genug. Meine Lieben, es begegnen uns oft Christen, über die der Geist so weit gekommen, daß sie gewissermaßen in neuen Zungen reden. Wenn's auf die Worte ankommt, so haben sie den heiligen Geist, denn sie wissen gar fromm und heilig zu reden.

Wenn's auf die Gesellschaft ankommt, so sind sie Christen, denn sie halten sich bloß zu frommen Leuten. Wenn's auf den äußern Wandel ankommt, so sind sie bekehrt, denn sie fleißigen sich gar strenger Sitten. Aber wenn's auf's Herz ankommt, so ist's der alte Adam in einem neuen Rock, das alte Herz hinter einer neuen Zunge, die alten Fehler, die alten Sünden, ja die alten Laster in einer neuen Gestalt. Lasset uns doch nicht vergessen, unser Gott siehet das Herz an, bloßer Lippendienst ist Ihm ein Gräuel; nicht eine neue Zunge nur braucht's, es braucht ein neues Herz! Und zwar ein ganzes, nicht bloß ein geflicktes. Diesen oder jenen Fehler sich abgewöhnen, dieser oder jener Tugend nachtrachten, in diesem oder jenem Stück ein anderer Mensch werden, das ist wohl schön und gut, aber es ist noch nicht genug. Wo die Umkehr nicht von ganzem Herzen geschieht, wo man das Herz noch theilt zwischen Christus und Belial, wo man noch in diesem Stück mit Gott geht und in jenem mit der Welt: da ist Gott nicht gedient und dir nicht geholfen. Flicket man auch einen neuen Lappen auf ein altes Kleid, oder fasset neuen Most in alte Schläuche? das Herz, das ganze Herz muß neu werden im innersten Seelengrund, da muß ein neuer Geist eingegossen, ein neuer Same gepflanzt werden, da muß der neue Mensch geboren werden, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, dann von innen heraus wird auch der äußere Mensch wachsen in allen Stücken, hineinwachsen in Alles, was gut und gottgefällig ist.

Ja, meine Lieben, was thut uns Noth? Was thut der Menschheit Noth in dieser Zeit? Die Einen sagen: neue Gesetze, die Andern: neue Regierungen, noch Andere: neue Erwerbsquellen, wieder Andere: neue Welterschütterungen; das Wort Gottes sagt: neue Herzen, gottesfürchtige statt der gottlosen, lebendige statt der todten, fleischerne statt der steinernen. Und was thut uns Noth, jedem Einzelnen hier? dem Einen dieß und dem Andern das, aber was uns Allen Noth thut, dem Einen wie dem Andern, ach, das ist ein neues Herz, ein Herz voll neuen Glaubens, voll neuer Liebe, voll neuer Hoffnung, ein Herz verjüngt wie ein Adler in der Kraft Gottes. Hätten wir das, o dann wäre Alles zu ertragen und Jedem zu helfen. Darum lasset uns nun nicht mehr f r a g e n: W a r u m ein neues Herz? sondern lasset uns bitten um ein neues Herz:

Hier ist mein Herz, das bisher steinern war,
Gib mir ein fleischern Herz.

Es legt sich Dir matt und zerbrochen dar,
Es fühlet Angst und Schmerz,
Es jammert bei der Last der Sünden,
Es seufzt: wo soll ich Rettung finden?
Mein reuig Herz!

Ja wo soll ich Rettung finden?

2) Woher ein neues Herz?

Auch darauf antwortet der Herr in unsern Texteswórten: „Ich will euch ein neu Herz und einen neuen Geist in euch geben. Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen. Ich will meinen Geist in euch geben." Ich der Herr! Ein großes Wort, dieses „Ich!" Beugend zugleich und zugleich erhebend für uns. Beugend für des Menschen Stolz. Ich will's thun, spricht der Herr, du nicht, o Menschenkind, du nicht mit all deinen guten Vorsätzen, mit all deinen weisen Grundsätzen, mit all deinem freien Willen, mit all deiner Menschenkraft. Ja, wenn der Mensch sich selbst helfen, sich selbst heiligen, sich selbst selig machen könnte, dann brauchten wir keine Predigt und kein Sakrament, kein Pfingstfest und kein Christfest und keinen Charfreitag, keinen Erlöser und keinen heiligen Geist! Aber versuch's nur und nimm dir's vor auf eigene Faust: ich will ein neuer Mensch werden, ob dir's gelingen wird? Ach, meine Lieben, wir haben's ja, denk' ich, auch schon versucht. Wie lange halten die Grundsätze? Bis die Leidenschaft kommt und sie über den Haufen wirft. Wie lange dauern die guten Vorsätze? Bis die Versuchung naht und ihnen ein Ende macht. Wie lange geht's mit dem neuen Wandel? Bis der alte Mensch wieder zum Vorschein kommt, das alte Herz wieder hervorbricht mit den alten Sünden. Nein, was auch die Menschheit Großes geträumt und Großes gesagt und Großes versucht hat von dem Worte des alten Heiden: „der Mensch kann, was er will!" bis zu dem Worte unseres großen Dichters: „Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und wär' er in Ketten geboren!" — es läuft doch hinaus auf den Satz des alten Paulus: Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Und gewiß, wer einmal das eingesehen hat: ich brauch' ein neues Herz, mir muß von Grund aus geholfen werden, der weiß auch: ich kann mir selbst nicht helfen, ich kann mich selbst nicht neu schaffen, so wenig als ein Mohr seine Haut verändern kann und ein Pardel seine Flecken; der streckt demüthig seine Hände aus nach einem himmlischen Retter und flehet mit David: schaff' in mir, Gott, ein reines Herz!

Und o wie tröstlich, wie erhebend klingt auf solche Bitte die Verheißung des Herrn: „Ich will euch ein neu Herz und einen neuen Geist in euch geben;" Ich, der allmächtige Gott, der der Menschen Herzen lenken kann, wie Wasserbäche; Ich, der allgütige Gott, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt; Ich, der heilige Gott, dem gottlos Wesen nicht gefällt. Zwar auch so noch ist's ein furchtbares Wort für den natürlichen Menschen, das vorangeht: „ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen;" auch so noch ist's eine schmerzliche Kur, wenn der heilige Gott mit Seinem starken Arm hereingreift in unser Innerstes, und das alte Herz, das mit tausend Fasern verwachsen war in unser Fleisch, herausnimmt langsamer oder schneller. Hiob, da er in der Asche saß; David, da er in Thränen der Buße lag vor Gottes Angesicht; Manasse, da er in Kerker und Ketten sich bekehrte zum Herrn; Petrus, da er bitterlich weinte in jener zwiefach dunkeln Nacht; Paulus, da er drei Tage mit Gott rang in Damaskus: die Alle haben's erfahren, wie das thut, wenn der heilige Gott das alte Herz wegnimmt aus einem Menschen. Und auch wir, so viel unser ein neues Herz haben, wir mußten's mehr oder weniger unter Schmerzen erfahren. Da wird dem Einen in einer langen Krankheit, dem Andern an einem theuren Grab, dem Dritten in den dunkeln Stunden innerer Anfechtung, dem Vierten durch einen schweren Fehltritt, den er in seinem Hochmuth gethan, dem Fünften sonst in einer ernsten Prüfungszeit das alte Herz ausgerissen, der alte Mensch getödtet, sein Stolz in Schmach, sein Reichthum in Armuth, seine Lust in Jammer verwandelt. O da blutet die Seele aus tausend Wunden, da zuckt die Natur in tausend Qualen, da fühlt man's mit Schmerzen: Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Schrecklich — und doch selig, denn Er zerschläget, aber Er heilet auch; Er tödtet, aber Er macht auch lebendig; Er nimmt das steinerne Herz heraus, aber Er gibt uns dafür ein neues, fleischernes Herz. O, es ist selig, wenn nun aller Stolz, alle Selbstgerechtigkeit, alles Vertrauen auf eigene Kraft weg, wenn nun das steinerne Herz zerbrochen ist im Kampf der Buße, und der Mensch ganz vernichtet daliegt vor Gott; es ist selig, nun zu vernehmen die Stimme der Erbarmung: sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben; nun zu fühlen im Innersten die Balsamkraft der göttlichen Gnade; nun zu spüren ein neues Leben, ein neus Herz, ein fleischer=

nes Herz, zwar noch ein schwaches, ein zartes, ein empfindliches Herz, aber so warm von Liebe, so weich für jeden göttlichen Eindruck, so leicht im Gefühl der Gnade, so frisch klopfend von Eifer zu allem Guten — und aufzustehen vor dem Angesichte Gottes als ein neuer Mensch, aus einem Mann ein Kind, aus einem trotzigen Saulus ein demüthiger Paulus geworden, der bekennt: ich bin der vornehmste unter den Sündern, aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren! — O, es ist selig, nachdem man des Geistes Erstlinge empfangen, dann auch den Fortgang des Gnadenwerks, die Heiligungskraft des heiligen Geistes an sich zu spüren von Tag zu Tag, von Schritt zu Schritt es immer deutlicher zu erfahren, wie Gottes Kraft mächtig ist in den Schwachen, wie, was zuvor unmöglich schien, ein Leichtes wird durch Seinen heiligen Geist, und während der alte Mensch verweset, der innerliche von Tag zu Tag erneuert wird. — O, es ist selig, vom Felsen des Heils, den man gefunden, als ein gerettetes Gotteskind, als eine neue Kreatur zurückzublicken auf das, was dahinten liegt, auf die Fluthen, aus denen man entkommen, auf die Stürme, durch die man gegangen, auf die Erfahrungen, die man gewonnen, auf den Heilsweg, den man zurückgelegt, und dann zu fragen: wer hat das gethan? wer hat mich hieher gebracht? und dann zu bekennen: ich nicht! käme es auf mich an, ich ränge noch mit den Wogen der Welt, ich wäre vielleicht längst in der Tiefe versunken; nein, Du hast's gethan, ewige Liebe; Du hast's gethan, himmlischer Erbarmer; Du hast's gethan durch Deinen heiligen Geist!

Du, Herr, bist mir nachgelaufen,
Mich zu reißen aus der Gluth,
Denn da mit der Sünder Haufen
Ich nur suchte irdisch Gut,
Hießest Du auf das mich achten,
Wornach man zuerst soll trachten;
Tausend, tausendmal sei Dir,
Großer König, Dank dafür!

O daß wir heute schon Alle so sagen dürften! daß wir nur vor unserem Ende noch so sagen dürften! An Ihm, Geliebte, soll's nicht fehlen, dafür bürgt uns Sein göttlich Wort: „Ich will meinen Geist in euch geben!“ Dafür bürgt uns der Pfingstsegen, den Er ausgegossen hat über die Seinen an jenem großen Gnadentag, und der heute noch wirkt und waltet in Seiner Gemeinde, so gewiß die Frühlingssonne draußen scheint und die Gestalt der Erde verneuert; daß nur wir Ihm keinen Riegel vorschieben,

daß nur wir unsere Herzen Ihm öffnen! Und daß nur wir, wenn der Geist Gottes das gute Werk in uns angefangen hat, Ihm auch danken durch Früchte des Geistes!

Darum noch Eine Frage, meine Lieben:

3) Wozu ein neues Herz?

Darauf gibt uns der Herr die Antwort, wenn Er sagt: „Und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln, und meine Rechte halten und darnach thun," und, setzt Er hinzu: „ihr sollt mein Volk sein und ich will euer Gott sein." Wozu ein neues Herz? Damit ein neuer Mensch draus werde, ein Mensch, der Gottes Gebote hält, ein Mensch, nach Gott geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Nicht wahr, meine Lieben, das versteht sich von selbst? Und doch gibt's Leute, die das nicht verstehen, Leute, die, wenn man nach ihrem Christenthum fragt, immer gar getrost auf ihr Herz deuten, auf die Gnadenerfahrungen, die sie im Herzen gemacht, auf die Gnadenregungen, die sie im Herzen fühlen, auf das Gnadensiegel, das sie im Herzen empfangen; wenn du aber ihr Leben ansiehst, so ist da wenig zu merken von einem neuen Menschen, es ist wahrhaftig noch der alte Mensch; ein Auge, das noch schielt nach der Eitelkeit dieser Welt; ein Mund, der noch mit Lügen und Lästern umgeht; eine Hand, die noch beschmutzt ist mit Betrug und schändlichem Gewinn; ein Fuß, der noch auf Sündenwegen geht. Wirst du einem solchen glauben, er habe das neue Herz? Nein, du wirst sagen: wo ein neues Herz ist, da ist auch ein neuer Mensch. Oder wenn Einer gar, wie jene Leute, gegen die schon Paulus eifert, Röm. 6, und wie jene Schwarmgeister, wider die Luther so scharf predigen mußte, den Geist, den er empfangen haben will, mißbraucht als Deckmantel der Sünde, als Freibrief gegen Gottes Gebot und sagt: weil ich den Geist habe, so stehe ich nicht mehr unter dem Gesetz, so ist mir nicht mehr Sünde, was einem Andern Sünde ist, wirst du dem's gelten lassen? Nein, du wirst sagen: an deinen Werken will ich sehen, weß Geistes Kind du bist — ob ein Geistesmensch oder ein Fleischesmensch? Oder wenn Einer sagt, wie die stolzen Vernunftchristen von heut zu Tag: weil ich den Geist habe, so brauche ich kein Wort Gottes mehr, keinen Moses und keine Propheten, kein Gesetz und kein Evangelium, keinen Altar und keine Kanzel, ich habe nun mein eigenes Licht, mein Vernunftlicht: wirst du von ihm sagen: er sei ein Christ? Nein, du wirst sagen: wo Gottes Geist ist, da ist auch

Gottes Wort und Ehrfurcht vor Gottes Wort. Irret euch nicht, meine Lieben: nicht darum hat Gott Seinen Geist in die Welt gesandt, um Seine Kirche zu zerstören, sondern um sie zu bauen; nicht darum will der Herr Seinen Geist in uns geben, daß wir Ihn mißbrauchen als Spielzeug unserer Eitelkeit, als Faulbett unserer Trägheit, als Deckmantel unserer Sünden, sondern damit Er neue Menschen aus uns mache, „solche Leute, die in Seinen Geboten wandeln und Seine Rechte halten." Wer den Geist empfangen hat, wohl braucht der nicht mehr bei jedem Schritt und Tritt gleichsam auf die Uhr zu sehen und auf die steinernen Gesetztafeln zu blicken, um zu fragen: was soll ich jetzt thun? Aber er trägt in sich eine Uhr und ein Gesetz, noch viel genauer, noch viel schärfer als das steinerne: das Gesetz des Geistes, der betrübt wird auch durch die kleinste Sünde. Also noch einmal: wozu das neue Herz? Damit ein neuer Mensch draus werde! Und wären einmal die neuen Menschen da — o meine Lieben, da gäbe es auch eine neue Welt, eine glückliche, selige Welt; ein Volk, von dem man sagen könnte: es ist Gottes Volk; eine Erde, von der es hieße: siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen. Der heilige Geist schafft nicht nur neue Herzen, Er schafft auch eine neue Welt. Und selbst jener neue Himmel und jene neue Erde, die uns die Schrift in Aussicht stellt am Ende der Tage, wisset ihr, wie sie entstehen werden, wisset ihr, welches die Bausteine dazu sein werden? Neue Herzen, verklärte Menschenseelen! Wo ein neues Herz ist, da bildet sich auch eine neue Welt darum her. Versuch' es nur, werde ein neuer Mensch durch die Kraft Gottes, ein solcher, der Seine Gebote hält und in Seinen Wegen wandelt, wie Alles um dich her neu werden wird, als wär' es Frühling geworden in deinem Leben; dein Haus, zuvor eine Stätte des Unfriedens, eine Hütte des Friedens und des Segens; dein Beruf, zuvor eine Last, nun eine Lust; dein Kreuz, zuvor eine Bürde, nun eine Würde; deine Mitmenschen, zuvor deine Feinde, nun deine lieben Brüder und Schwestern; die Erde, zuvor eine Wüste, nun ein Saatfeld Gottes; dein Grab, zuvor eine Höhle des Grauens, nun ein süßes Schlafkämmerlein; dein Gott, zuvor ein furchtbarer Richter, nun ein treuer Vater; die Ewigkeit, zuvor ein Donnerwort, nun ein Himmelston, ein Engelsharfenklang. O meine Lieben, hätten wir neue Herzen, wir bekämen auch eine neue, eine bessere Zeit. Ja, wenn nur wir Alle, die wir hier sind, von heut an neue Menschen würden, wahrlich, es wäre ein Segen für uns und Andere, für

Stadt und Land, für Zeit und Ewigkeit; darum, was soll unsere letzte Bitte sein zum Schluß unserer Pfingstandacht? Was soll unser Hauptgesuch sein vor dem Gnadenstuhl Gottes? Ein neues Herz!

Hier ist mein Herz, Gott der Barmherzigkeit,
Erbarme Du Dich sein;
Die ganze Welt, sie heilet nicht sein Leid,
Du bist sein Trost allein;
O schaffe Du mich rein von Sünden,
Und laß durch Deinen Geist mich finden
Ein neues Herz! Amen.

XLVI.

Predigt am Dreieinigkeitsfest.

(1851.)

Röm. 11, 33—36.

O welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm, und durch ihn, und in (zu) ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

„Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen." In dieses Amen des Apostels stimmen auch wir heut aus vollem Herzen mit ein. Das Fest der Dreieinigkeit ist eigentlich nichts Anderes, als das feierliche Amen zu allen vorangegangenen Festen des Kirchenjahrs. Haben wir am Adventfest und Christfest die Liebe des Vaters angebetet, der also die Welt geliebet hat, daß Er Seinen eingebornen Sohn für sie dahin gab; haben wir in der Passions- und Osterzeit den Sohn für Sein Erlösungswerk gepriesen, der um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist; haben wir neulich am Pfingstfest des Geistes uns gefreut, der vom Vater und Sohn ausgegossen ward über die Gemeinde: so beugen wir heut unsere Kniee vor dem dreieinigen Gott, der also der Welt als Vater, Sohn und Geist den Reichthum Seiner Gnade und Wahrheit geoffenbart hat, und schließen mit einem fröhlichen: „Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen." So ist das Dreieinigkeitsfest die Krone, in der alle andern Feste sich zusammenschließen.

Aber auch die Wurzel und Quelle, aus der alle andern Feste herfließen. Ein Strom der Gnade und des Segens ist's, der bei der Krippe zu Bethlehem zu Tage bricht und in immer breiterem Bett, in immer volleren Wogen bis zum Pfingstfest, ja bis auf diesen Tag über die Welt sich ergießt. Oft haben wir bei unseren Gottesdiensten bisher an diesem

Strom verweilt, haben das Bild des Himmels darin geschaut, haben Trost für's Herz daraus geschöpft, haben von unsern Sünden uns darin rein=gebadet — heut, meine Lieben, heut steigen wir gleichsam hinauf zur Quelle dieses Stroms. Da lassen wir hinter uns zurück Jerusalem und Golgatha, Nazareth und Bethlehem, lassen zurück alle Höhen und Tiefen menschlicher Weisheit, und steigen bergan, schweigend und erwartungsvoll, wie Moses, da er den Sinai bestieg, um mit Gott zu reden, wie Elias, da er auf Horeb wanderte, um die Offenbarung des Herrn zu empfangen. Immer stiller wird bei diesem Gang unser Herz, immer einsamer unser Weg, immer ferner liegt uns die Welt, immer näher hören wir's brausen wie einen donnernden Wassersturz, wie ein wallendes Meer. Jetzt noch einen Schritt um den letzten Fels und — Menschenkind, was siehst du? — einen tiefen Abgrund siehst du von Licht und Glanz und Herrlichkeit, vor welchem dir schwindelt, ein endlos Meer siehst du, wallend und blitzend in tausend Farben, vor dem dir die Gedanken vergehen, vor welchem dir nichts übrig bleibt, als mit Elias dein Antlitz zu verhüllen, mit Paulus anbetend in die Kniee zu sinken und auszurufen: O welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! — Das sind die heiligen Tiefen der Gottheit, das ist der Abgrund göttlicher Herrlichkeit, das ist der Urquell aller der Gnadenströme, welche die Welt durchströmen, das ist der heilige, dreieinige, unerforschliche, unergründliche Gott. Vor diesem Abgrund wollen auch wir jetzt anbetend verweilen und betrachten:

Die heiligen Tiefen der Gottheit,

1) wie sie vor uns stehen in Gottes Werken, Wegen und Wesen;

2) wie wir vor ihnen stehen in Demuth, Glauben und Hoff=nung.

Luft, die Alles füllet,
Drin wir immer schweben,
Aller Dinge Grund und Leben,
Meer ohne Grund und Ende,
Wunder aller Wunder,
Ich senk mich in dich hinunter!
Ich in Dir,
Du in mir!
Laß mich ganz verschwinden,
Dich nur seh'n und finden! Amen.

Die heiligen Tiefen der Gottheit betrachten wir,

1) wie sie vor uns stehen in Gottes Werken, Wegen und Wesen.

In Gottes Werken schon stehen sie vor uns, die heiligen Tiefen der Gottheit. Der berühmte Arzt und Naturforscher Börhave pflegte bei Betrachtung der Natur und ihrer Wunderkräfte oftmals auszubrechen in die Worte unseres Textes: o welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Und in Wahrheit, wo du hinblickst in Gottes Schöpfung, aufwärts oder abwärts, in's Große oder in's Kleine, allenthalben stößest du auf Tiefen der Weisheit, bei denen dein Verstand dir stille steht und du anbetend mußt ausrufen: wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist Sein Rathgeber gewesen? Blick' empor in die Tiefen des Himmels und flieg' in Gedanken von Stern zu Stern, von Welt zu Welt, bis wo der Markstein der Schöpfung steht, du kommst zu keinem Markstein, du gelangst an kein Ziel, die Flügel deiner Phantasie werden lahm und ohnmächtig taumeln deine Gedanken auf die Erde zurück. Forsche in einem Wassertropfen, laß dir sagen oder zeigen, wie es da wimmelt von Geschöpfen aller Art, wie da ein einziges winziges Tröpflein als eine Weltkugel erscheint, von zahlreichen Kreaturen bewohnt, und du wirst staunen über die verborgenen Wunder der göttlichen Allmacht, von denen du unwissend umgeben bist, die du mit Füßen trittst, trinkest, athmest, ohne es zu ahnen. Betrachte ein grünes Gräslein mit seinem feinen, wunderbaren Geäder, oder das edelste Gewächs der Erde, deinen Leib mit dem kunstvollen Bau seiner Glieder, mit dem wunderbaren Krystall des Auges, mit der geheimnißvollen Wendeltreppe des Ohres, mit der feinen Gliederung der Hand, mit dem unermüdlichen Kreislauf des Blutes, allenthalben kommst du auf Entdeckungen, bei denen dir nichts übrig bleibt, als anbetend auszurufen: O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Ja wohl fraget der Herr mit Recht bei Jesaias (40, 12.): Wer misset die Wasser mit der Faust und fasset den Himmel mit der Spanne und begreift die Erde mit einem Dreiling und wiegt die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Wage? Wohl spottet Er mit Recht bei Hiob 9, 9.: Kannst du die Bande der sieben Sterne zusammenbinden oder das Band des Orion auflösen? Wohl fragt Paulus mit Recht: Wer hat des Herrn Sinn erkannt und wer ist Sein Rathgeber gewesen bei Seinen Werken? Keiner, Keiner, kein

Mensch auf Erden und kein Seraph im Himmel kann Ihm auch nur das kleinste Seiner Werke nachdenken, oder gar nachmachen, geschweige denn, daß es Ihm Einer hätte vorgemacht. Unerforschlich, anbetungswürdig stehen sie vor uns, die heiligen Tiefen der Gottheit, unerforschlich und anbetungswerth schon in Gottes Werken.

Und dann in Gottes Wegen! „Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege!" so ruft Paulus aus im Rückblick auf die Wunderwege Gottes mit der Menschheit. In den vorigen Kapiteln hat er betrachtet, wie Israel, das auserwählte Volk Gottes von Alters her, endlich von Gott verworfen und zurückgesetzt ist hinter die Heiden, und wie dasselbe, scheinbar von Gott verstoßene Israel doch einst nach Jahrtausenden auch noch berufen, auch noch am Ende eingehen wird in's Reich der Gnade. Diese Wunderwege Gottes, die Er mit der Menschheit geht, wie Er sie auch auf Umwegen doch zum seligen Ziel, auch durch Nacht doch zum Licht zu führen weiß, zwingen den Apostel zu dem anbetenden Bekenntniß: wie unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Und wer unter uns, Geliebte, hätte es nicht auch schon manchmal nachgefühlt und nachgesprochen: Wie unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Ob wir die Wege betrachten, die Er mit der Menschheit im Großen, mit ganzen Völkern, auch mit unserem Volk, auch in diesen Zeiten geht, wie Er da alle Berechnungen der Klugen vereitelt und alle Bemühungen der Starken zu Schanden macht, oder ob wir die Wege betrachten, die Er mit uns gegangen ist in unserem eigenen kleinen Leben, wie es auch da so oft gegen unsern Sinn und wider unser Erwarten und über unser Bitten und Verstehen gegangen im Großen und im Kleinen — wie unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Ob wir's in Schmerzen bekennen, über den Trümmern unserer Hoffnungen, beim Anblick verhagelter Felder, auf dem Schutthaufen abgebrannter Häuser, an den Gräbern theurer Verstorbenen: fürwahr, Du bist ein verborgener Gott, Du Gott Israel! oder ob wir's mit Freudenthränen jauchzen bei einer Durchhilfe, an die wir nicht geglaubt, bei einem Glück, das wir nicht verdient, bei einer Ernte, auf die wir nicht gehofft: der Herr hat Großes an uns gethan, — in Leid und Freud, wie unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Ob wir Seine Wege ansehen im Reich der Natur, wie Er da Sturm und Sonnenschein, Frost und Hitze, Mangel

und Ueberfluß, Pestilenz und Erdbeben, Leben und Tod als Seine Engel aussendet, nicht wie wir wollen und wünschen, berechnen und prophezeihen, sondern wie es Ihm gefällt, nach Seinem unerforschlichen Rath — oder ob wir Seine Wunderwege betrachten im Reich der Gnade, das Geheimniß der Erlösung, in welches selbst die Engel zu schauen gelüstet, die großen Thaten, die Er an Seiner Kirche gethan hat vom Pfingstfest bis heute und die wunderbaren Verheißungen, die Er der Zukunft noch vorbehalten hat; — im Reich der Natur und im Reich der Gnade: wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Das sind heilige Tiefen der Gottheit, zu denen kein Senkblei menschlicher Vernunft hinabreicht, in die man Ewigkeiten kann hinunterschauen und wird sie doch nicht ergründen.

Und nun wenn in den Werken Gottes, in den Wegen Gottes schon solche Tiefen vor uns stehen: wie wird's erst sein mit Seinem Wesen! Wenn dir Seine Werke schon zu hoch, Seine Gedanken schon zu tief sind: nun versuch's erst, Menschenkind, und heb' dein Auge auf zu Ihm selber und ergründe Sein heiliges Wesen. Eher kannst du in die Sonne schauen mit deinem kurzsichtigen Auge, oder den Himmel umspannen mit deinen zwei Armen, oder das Meer ausschöpfen mit der hohlen Hand. Wahrlich, eher das Meer ausschöpfen. Ihr habt wohl schon gehört die tiefsinnige Sage vom Traum des Kirchenlehrers Augustinus, der viel herrliche Bücher schrieb von den göttlichen Dingen. In tiefsinnigen Gedanken, nicht ohne Stolz auf seine Weisheit, ging er einsmals im Traum am Gestade des Meeres spazieren, grübelnd und sinnend über das Geheimniß der göttlichen Dreieinigkeit, da sah er einen Knaben am Ufer, der hatte sich eine Grube gemacht im Sand und mit einer Muschel schöpfte er gar emsig Meerwasser in seine Grube. Was machst du da, mein Sohn? fragte Augustin. O! spricht der Knabe, ich will nur das Meer hereinschöpfen in meine Grube. Der weise Mann lächelte: damit wirst du in tausend Jahren nicht fertig werden. So? sprach der Knabe und richtete sich auf und sah ihn an mit großen Engelsaugen: Und du willst den großen Gott mit deinen Menschengedanken erschöpfen, in deinen Menschenkopf fassen? Nein, eher schöpfe ich das Meer in diese Grube — und verschwand. Was soll uns dieser Traum? Er soll uns mahnen an die Tiefen des göttlichen Wesens, die kein Menschengeist je erforscht, er soll uns mahnen an das Wort des Apostels von Gott, dem Seligen und

Alleingewaltigen, dem König aller Könige und Herrn aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnet in einem Licht, da Niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat noch sehen kann (1 Tim. 6). Oder ist's nicht, wie dieser Traum lehrt und wie der Apostel sagt? Ich frage euch, wenn je Eines unter uns über Gottes Wesen nachgedacht hat, bist du damit zu Ende gekommen? kannst du auch nur Eine Eigenschaft des großen Gottes ausdenken: die Allmacht, die aus Nichts die ganze Welt hervorgerufen? oder die Ewigkeit, die da war ohne Anfang und sein wird ohne Ende? oder die Allwissenheit, vor der das Kleinste wie das Größte zugleich daliegt offen und klar, die die Sterne am Himmel alle mit Namen nennt und die Haare auf unserem Haupte alle gezählt hat? So oft du das Senkblei deines Verstandes auswirfst in die Tiefen des göttlichen Wesens, oder die Flügel deiner Fantasie aufschwingst in die Höhen Seiner Herrlichkeit: kommst du nicht allemal in Tiefen und Höhen, wo der Verstand dir stille steht und der Rest ist Beten und Schweigen? Und wenn du nicht einmal Eine dieser Eigenschaften begreifen kannst, kannst du den Gott begreifen, der alle in sich faßt, wie der Diamant in allen Farben spielt? kannst du dich hineinversetzen auch nur auf einen Augenblick in das Wesen des Dreimalheiligen, der da ist und der da war und der da sein wird, von dem und zu dem und durch den alle Dinge sind? Und wenn nun das heutige Fest dich hinstellt vor die tiefste aller Tiefen in Gottes Wesen, wenn es dir sagt: der Einige Gott ist ein Dreieiniger, in der Einen Gottheit sind es drei Personen, drei Antlitze, drei Offenbarungen, die von Ewigkeit her durcheinander spielen; der Vater, aller Dinge Urgrund, von dem alle Dinge sind, und der Sohn, das Wort, das im Anfang bei Gott war, durch den Alles ist, und der Geist, der alle Dinge erforschet, auch die Tiefen der Gottheit, und in dem Alles lebt, und diese drei sind Eins: begreifst du's und kannst du's ergründen? Nein wahrlich, solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen, und wenn die Seraphim gebückt stehen vor dem Dreimalheiligen, wenn Moses Seiner Herrlichkeit nur hintennachsehen durfte, dann wollen auch wir uns nicht unterwinden, Sein Wesen zu ergründen, dann wollen wir uns in den Staub vor Ihm werfen und in Demuth bekennen:

Herr, Dir ist Niemand zu vergleichen,
Kein Lob kann Deine Größ' erreichen,

Kein noch so feuriger Verstand;
Pracht, Majestät und Ruhm umgeben
Dich, aller Wesen Quell und Leben,
Licht ist Dein strahlendes Gewand;
In hohen, unermeß'nen Fernen,
Wohin kein sterblich Auge schaut,
Hast Du weit über allen Sternen
Dir Deinen höchsten Sitz erbaut!

So stehen sie vor uns, die heiligen Tiefen der Gottheit, unerforschlich, anbetungswürdig, und nun, Geliebte,

2) wie sollen wir vor ihnen stehen?

Vor Allem gewiß in frommer Demuth. In solcher Demuth beugt sich der große Apostel vor dem unerforschlichen Gott, dessen Rathschluß er nicht weiter zu ergründen vermag, da wird der Meister selbst zum Schüler, da wird seine Lehre zum Gebet, wie denn unsere Abendlection keine Lection ist, kein Lehrstück, sondern ein Gebet, ein Seufzer, ein Lobgesang! In Demuth, o Seele, stehe denn auch du vor dem Alleingewaltigen, vor welchem deine Macht nichts als Ohnmacht, deine Weisheit nichts als Thorheit ist. Hinweg also mit jenem Weisheitsdünkel und Verstandeshochmuth, dabei man den unendlichen Gott messen will mit dem Ellenmaß menschlicher Gedanken, und was über dieses Maß hinausgeht, was man mit der Hand nicht greifen und mit dem Verstand nicht begreifen kann in Gottes Wort und Werk und Wesen, leichtfertig wegwirft und verwirft: „das ist nicht wahr, denn ich kann es nicht einsehen, es ist kein Gott, denn ich kann mir Ihn nicht denken" — o du Thor: siehe! gerade weil du dir Ihn nicht denken kannst, darum ist Er Gott; ein Gott, den du begreifen könntest mit deinem Menschenhirn, der da Platz hätte in deinem beschränkten Kopf, der wäre Deinesgleichen, der wäre gar nicht Gott. Nein, Gottlob, es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als unsere Schulweisheit sich träumen läßt. Gottlob, es gibt noch etwas Anderes, Höheres, Besseres, Größeres, als was wir zu denken und zu sinnen vermögen, und wie wir die Sterne nicht läugnen, weil wir sie nicht mit der Hand greifen, sondern staunend emporblicken zu ihrer Herrlichkeit; wie wir die Welt nicht wegstreiten, weil wir nicht dabei waren, als sie entstand, sondern demüthig uns ihrer freuen; so wollen wir vor den heiligen Tiefen der Gottheit stehen mit frommer Demuth, mit kindlichem Glauben. Hinweg darum auch mit jenem Hochmuth, der sich's herausnimmt, mit Gott zu

hadern und Seine Wege zu meistern. Ach, wie oft wirft sich das kurzsichtige Menschenkind auf zu Gottes Rathgeber und Richter; wie oft wollen wir Gott vorschreiben, was Er thun soll, und tadeln, was Er gethan hat! Wie viel „Warum" und „Aber," die wir Ihm dreinreden in Sein Weltregiment und in unsern Lebensgang! Nicht also, liebe Seele, „wer hat des Herrn Sinn erkannt?" Weißt du, was Er im Sinne hat und wo Er hinaus will? Hast du nicht tausendmal hinterdrein dich deiner voreiligen Klagen schämen und bekennen müssen: der Herr hat Alles wohl gemacht? „Oder wer ist Sein Rathgeber gewesen?" Hat Er dich in Seinen Rath berufen und um deine Meinung befragt? Ich sage dir: Sein Plan war fertig, ehe du lallen konntest, ehe du da warst, du Eintagsfliege. „Oder wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, das Ihm werde wieder vergolten?" Hast du etwas zu fordern von Ihm, der doch selber Leben und Odem gibt Jedermann allenthalben? Darum demüthig beuge dich unter Seine gewaltige Hand, demüthig ergib dich in Seinen heiligen Willen, demüthig vertraue auf Seine ewige Weisheit; hinweg mit dem Hochmuth, der Gottes Wege meistert.

Hinweg auch mit dem Hochmuth, der Andere verdammt, als hätte er allein des Herrn Sinn erkannt. Ueber die Tiefen der Gottheit, über das Geheimniß der Dreieinigkeit wurde in der christlichen Kirche in alten Zeiten Jahrhunderte lang bitter und blutig gestritten. Auf Kirchenversammlungen wurde gezankt, Schmähschriften wurden geschrieben, Bannflüche wurden erlassen, Bischöfe wurden verjagt, Länder wurden verfeindet, Kriege wurden geführt, Ketzer wurden verbrannt wegen einer Formel, eines Worts, eines Buchstabens, eines Jota in der Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit. Meinet ihr, der wahre Glaube sei dadurch gefördert worden, dem heiligen, dreieinigen Gott sei damit ein Dienst geschehen, von dem wir singen: Der Vater ist die Liebe, Der Sohn ist Lieb' allein, Des heil'gen Geistes Triebe Sind Liebe, heiß und rein?. Hätte man nicht in solche streitende Kirchenversammlungen hineinrufen dürfen: Wer von euch hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist Sein Rathgeber gewesen? dienet Ihm, aber dienet Ihm in Demuth, streitet für Ihn, aber streitet für Ihn in Liebe, forschet über Ihn, aber saget nicht: ich hab' Ihn erforscht! denn wahrlich, die Weisesten unter euren Weisen sind nichts als lallende Kindlein neben Seiner unerforschlichen Herrlichkeit.

Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist Sein Rathgeber gewe-

sen? das, Geliebte, wollen wir auch uns zurufen, wenn wir in Gefahr sind, lieblos zu richten, hochmüthig zu verdammen, engherzig zu verurtheilen den, der seinem Gotte anders dient als wir, und seinen Glauben anders ausspricht als wir. Wir wollen zeugen von Seiner Wahrheit, so gut wir's verstehen, wir wollen eifern für Seine Ehre aus redlichem Herzen, wir wollen halten über dem Bekenntniß unserer Hoffnung und kein Jota preisgeben von dem Worte Seiner Offenbarung, aber wir wollen nie vergessen: unser Wissen ist Stückwerk und unser feurigstes Zeugniß ist nichts vor Ihm als das Zirpen der Grille im Gras, oder das Zwitschern des Vögeleins im Laub vor der königlichen Majestät der Abendsonne, die hingeht ihren Heldengang und sich dem irdischen Blick entzieht. Mit frommer Demuth sollen wir stehen vor den heiligen Tiefen der Gottheit.

Aber auch mit frohem, kindlichem Glauben. Als Luther einst einen armen Bauersmann, den er das Glaubensbekenntniß hatte aufsagen lassen, fragte: was heißt denn das: Gott der Allmächtige? antwortete dieser verlegen: ich weiß nicht. Luther aber sagte: Ja, mein lieber Mann, ich und alle Doktoren wissen's auch nicht, glaube du aber nur in Einfalt daran, daß Er der größte Herr ist, der will, kann und weiß dir, deinem Weibe und Kindern in allen Nöthen zu helfen. Ja, Geliebte, wir wissen's freilich nicht und alle Schriftgelehrten und Weltweisen wissen's nicht zu ergründen, was Gott ist, aber auch wir wollen glauben, kindlich glauben, daß Er aus dem Reichthum Seiner Macht, Weisheit und Liebe uns und den Unsern helfen kann und will in Zeit und Ewigkeit, denn der ewige, unerforschliche Gott hat sich in Seinem Sohn uns geoffenbart als die Liebe. Ja, Gott ist ein Meer, aber nicht ein Meer, uns zu verschlingen, sondern ein Meer der Liebe, daraus wir schöpfen dürfen Gnade um Gnade Ja, Gott ist ein Abgrund, aber nicht ein finsterer Abgrund, darin wir zerschmettert werden, sondern ein Abgrund der Barmherzigkeit, daraus wir holen sollen Schätze des Segens und Reichthümer ohne Zahl. Ja, wir können Den nicht fassen mit unserem Verstande, von dem es heißt: Er wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen kann; aber mit Händen des Glaubens nur den Saum Seines Gewandes fassen, und uns daran halten in Leid und Freud, in Noth und Tod, das können und das wollen wir. Ja, wir können nicht begreifen das Geheimniß der Dreieinigkeit, aber ergreifen können wir's in seligem Glauben. Oder ist das nicht ein seliger Glaube: von Ihm, dem Vater des Lichts, dem Geber aller guten Gaben,

sind alle Dinge, von Ihm kommt auch mir Leid und Freud', Leben und Tod? Ist das nicht ein süßer Trost: durch Ihn sind alle Dinge, durch Ihn, den Sohn, der sich selbst gegeben hat zur Erlösung, bin auch ich vom Verderben erlöst, mit Gott versöhnt für die Ewigkeit gerettet? Ist das nicht ein hoher Gedanke: in Ihm, oder vielmehr zu Ihm sind alle Dinge, zu Ihm will Sein heiliger Geist mich führen durch Leid und Freud', durch Leben und Tod? Und einem solchen Gott, sollten wir dem nicht dankbar singen für den Reichthum Seiner Gnade und Erbarmung: Vater, Du hast mir erzeiget Lauter Gnad' und Gütigkeit, Und Du hast zu mir geneiget, Jesu, Deine Freundlichkeit, Und durch Dich, o Geist der Gnaden, Werd' ich stets noch eingeladen; Tausend, tausendmal sei Dir, Großer König, Dank dafür? Sollten wir da nicht einstimmen in den Preis des Apostels: „Ihm sei Ehre in Ewigkeit?"

Ja in Ewigkeit noch besser als hier in der Zeit. Wir sollen vor den heiligen Tiefen der Gottheit stehen auch in seliger Hoffnung, in der Hoffnung einstiger seligerer Vereinigung mit Ihm, dem Urquell aller Seligkeiten. Wer unter uns Gott liebt und in Gedanken gern mit Ihm umgeht, der hat's gewiß auch schon oft mit Schmerzen gefühlt, was der Apostel schreibt 1 Kor. 13: unser Wissen ist Stückwerk. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort. Wem ist nicht schon der Seufzer aus dem Herzen gestiegen: Ach, könnte ich Dich vollkommener erkennen, Dein Wort tiefer ergründen, Deine Wege besser verstehen, Deine Schöpfung weiter erforschen, in Deine Herrlichkeiten mich tiefer versenken, Du mein Licht und meine Lust, mein Element, meine Heimath, mein höchstes Gut, mein Herr und mein Gott! Ach, daß nicht die Zerstreuung der Welt mich immer wieder abzöge von der heiligen Ruhe in Dir! ach, daß nicht die irdische Blindheit immer wieder wie Schuppen vor mein Auge sich legte und mir Deine Herrlichkeit verhüllte! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Nun, Seele, die du also dürstest nach Gott, hoffe: du sollst satt werden. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Wir stehen schaudernd jetzt vor einer unergründlichen Tiefe, einst aber, wenn der erlöste Geist das Erdenkleid ausgezogen, soll er sich selig drein versenken und wonnevoll drin schwimmen. Was du hienieden von Gottes Herrlichkeiten siehst, von Gottes Gnaden schmeckst, das ist nur der Schaum an des Bechers Rand. In's Meer Seiner Liebe hinabzusteigen, den Reichthum Seiner Weisheit zu ergründen,

die Schätze Seiner Herrlichkeit zu heben, das ist der Ewigkeit vorbehalten, und in Ewigkeit schöpfst du diese heiligen Tiefen nicht aus. So sei's uns denn ein süßer Trost unter den Räthseln des Lebens: noch seh' ich nicht auf den Grund, dort werd' ich das im Licht erkennen, was ich auf Erden dunkel sah; so sei's uns ein Sporn, immer mehr einzudringen in Gott: einst wird das Glauben zum Schauen; so sei's uns eine himmlische Mahnung zugleich und eine himmlische Verheißung unter den Versuchungen dieser Welt: selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Ja, heiliger, dreieiniger Gott, jetzt noch stehen wir vor den Tiefen Deiner Herrlichkeit mit verbundenen Augen, o laß uns einst davor stehen in seligem Schauen!

Komm, Du sel'ges Wesen,
Das ich mir erlesen,
Werd' mir offenbar!
Meinen Hunger stille,
Meinen Grund erfülle
Mit Dir selber gar;
Ich bin Dein,
Sei Du auch mein,
Bis Du wirst in jenem Leben
Dich mir völlig geben. Amen.

XLVII.

Predigt am ersten Sonntag nach Trinitatis.

(1853.)

Marc. 4, 26—32.

Und Jesus sprach: Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen auf's Land wirft, und schläft, und stehet auf Nacht und Tag, und der Same gehet auf und wächset, daß er es nicht weiß. Denn die Erde bringt von ihr selbst zum ersten das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Waizen in den Aehren, wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel hin, denn die Ernte ist da. Und er sprach: Wem wollen wir das Reich Gottes vergleichen? Und durch welch Gleichniß wollen wir es vorbilden? Gleichwie ein Senfkorn, wenn das gesäet wird auf's Feld, so ist's das kleinste unter allen Samen auf Erden; und wenn es gesäet ist, so nimmt es zu und wird größer, denn alle Kohlkräuter, und gewinnet große Zweige, also, daß die Vögel unter dem Himmel unter seinem Schatten wohnen können.

Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben,
Schau' an der schönen Gärten Zier
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben!

Dieses alte schöne Lied, ist's nicht wieder wahr, meine Lieben, in dieser schönen Blüthenzeit? Ist's nicht eine Freude, jetzt hinauszugehen und Gottes Welt anzuschauen in ihrem Frühlingsschmuck: die Bäume in ihrer Blüthenpracht und die Gärten in ihrem Blumenflor, die Wiesen in ihrem bunten Schmelz und den Wald in seinem jungen Grün, die Saaten in ihrem frischen Wuchs und die Reben in ihrem zarten Trieb? Ist's nicht eine Freude für Jedermann, nicht nur für den Landmann und Weingärtner, von dem man jetzt wieder ein fröhlicheres Gesicht sieht und einen freundlicheren Gruß bekommt, sondern für Alle, die diesen Segen nur mit ansehen dürfen, für Alte und Junge, für Kranke und Gesunde, für Arme

und Reiche, für Böse und Gute, für Betrübte und Glückliche, gilt nicht für Alle der frohe Ruf: Geh' aus, mein Herz, und suche Freud' in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben?

Unseres Gottes Gaben sind es ja. Oder haben wir's uns gegeben? Haben wir's gemacht mit unserer Arbeit? haben wir's verdient mit unseren Sünden? haben wir's ertrotzt mit unserem Murren? haben wir's erzwungen mit unseren Gebeten? Hätt' Er's uns nicht eben so gut können nehmen durch Hagel und Wolkenbruch, wie so manchem unserer armen Brüder? Nein, Herr, mein Gott, das kommt von Dir, Du mußt Alles thun, Du hältst die Wach vor uns'rer Thür und läßst uns sicher ruh'n! Wir haben gearbeitet und gebetet, gesorgt und gehofft, gewacht und geschlafen — aber der allmächtige, grundgütige Gott, der hat inzwischen ohne uns, hinter uns gleichsam in Seiner verborgenen Werkstatt alle diese Wunder gethan und wir können nichts als zusehen und anbeten und uns schämen und wieder lernen die alten Feld- und Wetterregeln in Gottes Haushaltung, als da sind: Sorget nicht! Wartet nur! Alles hat seine Zeit! Auf den Regen folgt die Sonne! Was Gott thut, das ist wohlgethan!

Aber, meine Lieben, es gibt noch ein anderes Gartenland und Ackerfeld, als das jetzt draußen grünt und blüht, da gibt es noch ernstere Sorgen, da braucht es noch heißere Arbeit, da duften noch schönere Blüthen und reifen noch edlere Ernten, als draußen in unsern Thälern und Bergen. Dieß geistliche Ackerfeld und Gartenland, wo Jedem unter uns auch sein Stück Boden verliehen und sein Stück Arbeit angewiesen ist, ob wir auch draußen keinen Fuß breit Land und keine Scholle Erde besitzen — das ist das Reich Gottes. Auf dieß geistliche Saatfeld heißt uns der liebe Heiland jetzt unsere Blicke richten von unsern blühenden Gärten und Feldern hinweg, dorthin weist Er uns in den zwei lieblichen Gleichnissen unseres Textes. Wir wollen Seine Winke beherzigen und uns vorhalten:

Christliche Bauernregeln für den Ackermann Gottes.

Drei goldene Regeln gibt uns da der Herr:

1) Mensch, geh' aus in Gottes Namen,
Frühe säe deinen Samen;
2) Alles ist an Gottes Segen
Und an Seiner Gnad' gelegen;
3) Sei der Anfang noch so klein,
Ist's aus Gott, so wird's gedeih'n.

Der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wolle Er fördern. Amen.

Christliche Bauernregeln für den Ackermann Gottes lesen wir aus unseren Texteswortén, und zwar sind es drei goldene Regeln, die der große Sämann in Israel uns da an's Herz legt; die erste heißt:

1) Mensch, geh' aus in Gottes Namen,
Frühe säe deinen Samen.

„Und Jesus sprach: das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen auf's Land wirft, und schläft und stehet auf Nacht und Tag." Merk auf, mein Christ, das Reich Gottes ist also gleich einem Ackerfeld. Wohl stellt's der Herr sonst auch dar als ein Hochzeitsmahl, wo wir nur kommen dürfen und uns hinsetzen und genießen; um anzuzeigen den Reichthum der zuvorkommenden Gnade und Erbarmung Gottes. Aber dießmal vergleicht Er's mit einem Ackerfeld, wo es gilt zu arbeiten, zu pflügen und zu säen, um dann erst zu schneiden und Garben zu binden; um uns anzuzeigen des Christen Pflicht und Schuldigkeit. „Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen auf's Land wirft." Wer ist der Mensch? Wohl ist der Herr selber auch der göttliche Sämann, der ausging zu säen und noch immer ausgeht zu säen und den göttlichen Samen Seines Worts auszustreuen auf Erden, aber dießmal meint Er mit dem Sämann nicht sich, sondern dich und mich und uns Alle, und will uns Allen zurufen: Mensch, geh' aus in Gottes Namen, frühe säe deinen Samen.

Laß dir's gesagt sein, o Mensch: das Erdenleben ist kein Hochzeitmahl, wo man sich nur hinsetzen darf zu vollen Schüsseln und Bechern, um herrlich und in Freuden zu leben, sondern es ist ein Ackerfeld, wo es heißt: wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen! Laß dir's gesagt sein, o Christ: auch das Himmelreich ist nicht bloß ein Hochzeitmahl, wo Gott Alles thut und wir Nichts, sondern erst die Arbeit, dann der Lohn; erst des Tages Last und Hitze, dann der süße Feierabend; erst der Zug durch die Wüste, dann die Ruhe in Kanaan; erst die Dienstjahre auf Erden, dann das Hochzeitmahl im Himmel; erst mit Thränen säen, dann mit Freuden ernten! Das ist Hausordnung in Gottes Reich. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, dieses uralte Gesetz ist auch durch's Evangelium nicht aufgehoben. Wer nicht säet, wird auch nicht

ernten, diese Regel gilt im Himmlischen wie im Irdischen. Darum, willst du ernten, Glück und Segen hier, Heil und Leben dort: Mensch, geh' aus in Gottes Namen, frühe säe deinen Samen! Wenn in diesem Frühjahr ein Weingärtner seinen Weinberg nicht hätte gebaut und gesagt mit finsterem Unmuth: was soll ich mich plagen, wenn der Herbst kommt, so gehört der Segen doch nicht mir, sondern geht drauf für Zins und Steuer — wäre das gut und christlich? Oder wenn ein Anderer wollte müssig gehen und sich auf seinen Nachbar verlassen: der baut ja sein Feld, der säet ja seinen Samen, der mag mich nachher verhalten; wäre das recht und billig? Oder wenn ein Dritter wollte die Hände in den Schooß legen und Gott versuchen: will Der nicht, so ist ja meine Mühe doch umsonst, will Er aber, so kann Er mir's auch im Schlafe geben; wäre das fromm und vernünftig? Nun, was du diesen Allen sagen würdest im Leiblichen, das lasse dir auch gesagt sein im Geistlichen: Mensch, geh' aus in Gottes Namen, frühe säe deinen Samen.

Und fragt Eines: wo ist denn mein Acker, den ich bebauen, wo ist denn mein Land, darein ich Samen werfen soll? so will ich Jedem seinen Acker zeigen: dem König sein Land und dem Rathsherrn seine Gemeinde, dem Beamten sein Amt und dem Gewerbsmann sein Gewerbe, dem Arzt seine Kranken und dem Kirchenältesten seine Armen, dem Lehrer seine Schule und dem Prediger seine Heerde, dem Hausvater sein Haus und der Mutter ihre Kinder. Dein Beruf, von Gott dir angewiesen, der ist dein Gartenland und Ackerfeld; und wäre dein Beruf auch noch so klein und dein Feld noch so eng, und kämst du jahraus jahrein nicht mehr aus deinem Stüblein heraus oder von deinem Krankenbett herunter: sieh', so weiß ich dir doch noch ein großes Ackerfeld, ein schönes Gartenland, das du anbauen kannst, ohne einen Fuß zu rühren, das du anbauen mußt, wenn du ein Christ sein willst; das ist dein eigenes Herz und deine Seele; da soll das Reich Gottes kommen, da soll ein Garten Christi grünen, da pflüge und säe, da pflanze und reute aus, da begieße und beschneide; da heißt's vor Allem und für Alle: Mensch, geh' aus in Gottes Namen, frühe säe deinen Samen!

Und fragst du: was ist denn der Same, den ich säen soll? so sag' ich dir mit dem Heiland: der Same ist Gottes Wort, das Gotteswort, das der Herr in dein Herz gegeben hat als Gewissen, in deine Hand gelegt hat als heilige Schrift, dich selber gelehret hat in der Schule der Erfahrung

und in der Zucht des heiligen Geistes; dieses Gotteswort, das eine Gotteskraft ist, in welcher der Keim liegt zu allem Wahren, Guten und Schönen, das sollst du ausstreuen um dich her, so viel Gott dir davon hat in's Herz gestreut, das sollst du um dich her pflanzen und pflegen, wie es Gott in dir gepflanzt und gepflegt durch Wort und That, du Lehrer in deiner Schule, du Prediger in deiner Gemeinde, du Hausvater in deinem Hause, du Mutter in deinen Kindern, das sollst du pflanzen und pflegen, o Christ, vor Allem in deinem eigenen Herzen. Dieser Same ist mehr werth, als Körner Golds — und doch der Aermste kann ihn umsonst haben; drum frage Keines mehr: wo ist mein Acker, den ich bepflanzen soll, wo ist der Same, den ich säen soll? Mensch, geh' aus in Gottes Namen, frühe säe deinen Samen!

Frühe! das heißt so oft du kannst, so fleißig du vermagst. Das Saatfeld draußen säet man im Herbst ein oder im Frühjahr; aber in Gottes Reich da ist immerdar die Zeit der Saat, so lang es noch Heute heißt. Und auch der Mensch im Gleichniß, wenn er gesäet hat und geschlafen, so steht er wieder auf, so hat er noch Manches auf dem Felde zu thun: gibt's doch im Acker nachzusehen und auszureuten, im Garten anzubinden und zu begießen, im Weinberg zu schneiden und zu graben sommerlang; so gibt's auch im Reich Gottes allezeit und allerlei zu thun, und gilt doppelt das Wort des Predigers 11, 6.: Frühe säe deinen Samen und laß deine Hand des Abends nicht ab, denn du weißt nicht, ob Dieß oder Das gerathen wird, und ob es Beides geriethe, so wäre es desto besser. — Mensch, geh' aus in Gottes Namen, frühe säe deinen Samen.

Hast du das bisher gethan? Hast du etwas gepflanzt, wär's auch nur im kleinen Kreis, wär's auch nur in Einem Menschenherzen, was über deinem Grabe noch grünen wird, was dir zu einer Freudenernte reifen kann für die Ewigkeit? Sieh', es ist vielleicht nicht mehr Frühling in deinem Leben, der hohe Sommer ist vielleicht da, dein Herbst ist vielleicht vor der Thür und noch ist nichts gethan. O hole nach, was versäumt ist. Oder du sagst: ich habe gesäet, aber keine Ernte will mir reifen, meine Mühe ist umsonst, ich sehe keine Frucht bei meiner Arbeit, keine Frucht bei meinen Kindern, keine Frucht an meinem eigenen Herzen: o zeuch die Hand nicht vom Pfluge! Sieh', unsere armen Brüder, denen Hagel und Wasserfluth vor zwölf Tagen ihre Saaten verwüstet, sie haben ihre Felder zum Theil neu bestellt und frisch eingesäet, und wenn Gott

gnädig ist, so kann ihnen doch noch eine Ernte reifen. Mach's auch so und werde nicht müde.

Gehe hin in Gottes Namen,
Greif' das Werk mit Freuden an,
Frühe säe deinen Samen,
Frisch gewagt ist halb gethan.
Die mit Thränen jetzo sä'n,
Werden einst mit Garben steh'n!

Aber damit du dich selbst nicht überhebest, so laß dir eine zweite Regel sagen vom göttlichen Sämann:

2) Alles ist an Gottes Segen
Und an Seiner Gnad' gelegen.

„Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen auf's Land wirft und schläft und stehet auf Tag und Nacht, und der Same gehet auf und wächset, daß er's nicht weiß. Denn die Erde bringet von ihr selbst zum ersten das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Waizen in den Aehren. Wenn sie aber die Frucht bracht hat, so schicket er bald die Sichel hin, denn die Ernte ist da.“ So ist's im Leiblichen. Wir pflügen und säen, wir pflanzen und begießen, wir hoffen und fürchten, wir beten und sorgen, wir schlafen und stehen auf und können nichts dazu thun, und wenn nicht Gott das Beste thäte, wenn Er nicht die lebendige Kraft hätte dem Samen gegeben, zu keimen und zu wachsen, wenn Er nicht in die Erde hätte die befruchtenden Säfte gelegt, die in heimlicher, unterirdischer Werkstatt schaffen und treiben, wenn Er nicht vom Himmel her zu Hilfe käme mit Thau und Regen und Sonnenschein, so wäre Nichts gethan mit all unserer Arbeit und Mühe. Alles ist an Gottes Segen und an Seiner Gnad' gelegen.

Und so im Geistlichen — wie wenig ist's doch, was wir Menschen thun können mit all unserem Fleiß! Der Prediger steht ein Stündlein auf der Kanzel und streuet das Wort aus über dieß Ackerfeld hin, so gut er kann und weiß; und dann spricht er Amen und steigt herunter und geht seines Weges; aber ob auch nur in Einer Seele sein Wort Eingang gefunden, ob er auch nur in Einem Herzen Frucht geschafft, das muß er dem Herrn überlassen. Ein treuer Vater, eine fromme Mutter, sie ermahnen ihre Kinder aus redlichem Herzen Tag für Tag, mit Thränen vielleicht, dann aber müssen sie ihre Hände in Demuth falten und beten: wir haben das Unsere gethan, so gut wir konnten, gib nun Du, Herr, Deinen

Segen! Ein frommer Knecht Gottes arbeitet an sich selbst, daß er sich selig mache wie die Andern, er wacht und betet, er liest und höret, er weint und bereuet, verspricht und gelobet, und doch muß er zuletzt mit dem Apostel bekennen: Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht! Alles ist an Gottes Segen und an Seiner Gnad' gelegen.

Das laß dir zur Demüthigung sagen, eitles Menschenherz! Du meinst so gern, nur an deinem Laufen und Schaffen sei's gelegen, wenn dir etwas gelungen, und doch siehe, wären nicht günstige Umstände von außen hinzugetreten, wäre nicht der Segen von oben dir zu Hilfe gekommen, du hättest nichts ausgerichtet mit all deiner Kunst und Kraft, weder auf deinem Acker, noch auf deinem Berufsfeld, weder an deinen Kindern, noch an deiner eigenen Seele! Du hältst dich so gern für unentbehrlich an deinem Platz, und meinst, ohne dich könnte die Welt nicht bestehen, und doch — du kannst dein Haupt getrost niederlegen zum Schlaf, auch zum letzten Schlaf, es geht ohne dich. Ja, Geliebte, es ist beugend für unsern Stolz, aber es ist wahr: ein Jedes von uns ist entbehrlich. Der treueste Vater, die zärtlichste Mutter, der edelste Lehrer, der tüchtigste Beamte, sie lassen wohl eine Lücke für den Augenblick, wenn sie scheiden, aber ach, sie sind bald vergessen, bald ersetzt, bald verschmerzt, auch über unserem Grabe lebt man fort und bedarf unser nicht. Und das ist nicht nur der Welt Undank, sondern das ist auch Gottes Ordnung, denn zu den souverainen Majestätsrechten des Herrn, unseres Gottes, gehört, wie ich's einst am Grabe eines treuen, frühvollendeten Geistlichen mit schneidender Kraft und Wahrheit aussprechen hörte, vor Allem das, daß Er uns, und Jegliches unter uns schlechthin entbehren kann. An unser Einem liegt nicht viel; Alles ist an Gottes Segen und an Seiner Gnad' gelegen.

Das laß dich zur Geduld ermahnen, ungeduldiges Menschenherz! Du kannst's oft nicht erwarten, bis du die Frucht deiner Arbeit siehest, wenn kaum der Samen ausgestreut ist, so sollen die Blüthen sich schon entfalten, die Ernte sich schon zeigen. Aber siehe, Alles hat seine Zeit, und Gott ist ein Gott der Ordnung. Ehe Seine Stunde gekommen, kannst du nichts erzwingen, und wie die Erde dem Sämann nicht über Nacht die volle Frucht zur Reife bringt, sondern im gemessenen Lauf der Monate hervorbringt zum ersten das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Waizen in den Aehren — so geht auch im Reich Gottes das Wachsthum langsam und von Stufe zu Stufe; und wenn die köstliche Frucht der Erde

ihre Zeit braucht bis zur Reife, o so mußt du den noch köstlicheren Früchten des Himmels, so mußt du den Saaten des Glaubens und den Früchten der Gerechtigkeit ja gewiß noch mehr Zeit lassen, bis sie zur Reife kommen. So seid nun geduldig, lieben Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, bis er empfange den Morgenregen und den Abendregen. Seid ihr auch geduldig und stärket eure Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe! Jak. 5, 7. Warte nur, hoffe nur, bete nur. Alles ist an Gottes Segen und an Seiner Gnad' gelegen.

Das sei dir auch zum Trost gesagt, treuer Gottesknecht, beim Gefühl deiner eigenen Schwachheit. Es beugt uns oft so tief, daß wir so wenig Frucht schaffen können mit unserer Schwachheit und Gebrechlichkeit. Wir streuen da und dort ein Körnlein aus, aber wir können's nicht selber zur Reife bringen, wir können nicht dabei bleiben, unsere Pflicht ruft uns ab, wir sind Pilgrime und Wanderer, wir gehen hin und wandeln unseres Weges weiter, wir schlafen und stehen auf, ja wir schlafen am Ende ein zum letzten Schlaf und stehen nimmer auf für diese Welt, und was wir gethan haben, ist Stückwerk, und Frucht haben wir wenig oder gar keine gesehen. Sei getrost, sterblicher Mensch, siehe, so oft du müde am Abend dein Haupt zur Ruhe legst, so wacht über dir Einer, der nicht schläft und nicht schlummert, der treue Menschenhüter, dem befiehl dich und die Deinen, dein Haus und dein Feld, der kann auch, wenn du schlummerst, für dich wachen und deine schwache Arbeit segnen, gut machen, was du versäumt, und weiter führen, was du begonnen hast. Und wenn du einst dein Haupt auf's letzte Kissen neigst und mußt zurücklassen ein unvollendetes Tagewerk, oder ein unversorgtes Kinderhäuflein und ein verwaistes Haus — siehe, dich überlebt Einer, der nicht stirbt, der ewige, allmächtige Gott, der rechte Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden; Ihm lege die Deinen an's Herz, die du zurückläßest, und das Werk, das du nicht vollendet, und den Samen, den du ausgestreut, und sprich: sorge, Vater, sorge Du, weil ich nicht mehr sorgen kann. Auch über deinem Grabe wird Er sorgen und segnen, über deinem verwesenden Staube noch wird die Saat grünen, die du ausgestreut, und in der Ewigkeit wirst du deine Garben bringen, wenn es heißt: die Ernte ist da. Denn ob auch Unsereins entschläft, Gottes Gnade wacht und wirket und waltet ohne Ende; und ob ganze Geschlechter der Menscher ent-

schlafen sind und neue aufstehen: Sein Reich kommt und Seine Ernte reift nach Seinem ewigen Heilsplan, und der Garten Gottes, den einst Christus hienieden eingesäet mit dem Samen Seines Evangeliums und begossen hat mit Seinem Blut, der grünt nun fort durch eigene Kraft und Gottes Gnade, und bringet hervor zum ersten das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Waizen in den Aehren. Alles ist an Gottes Segen und an Seiner Gnad' gelegen.

Das sei dir auch zum Trost gesagt, verzagte Seele, in dunklen Stunden der Finsterniß. Wie Tag und Nacht wechselt, Sonnenschein und Gewitterdunkel vorüberzieht über der Saat der Erde bis zum Tag der Ernte, so wechseln auch in Gottes Reich Tag und Nacht, heitere Zeiten und dunkle Stunden. Aber wie auch im nächtlichen Dunkel die Kräfte des Himmels segnend herniederfließen auf Gras und Kraut und wunderbar erfrischt nach einer Gewitternacht die Natur am Morgen dasteht, die am Abend müde und matt sich zur Ruhe geneigt, so kann der Herr auch in dunklen Stunden der Nacht Sein Reich fördern und stärken, ja in den Nächten der Trübsal, gerade da wirkt Seine Gnade am mächtigsten, da wächst Sein Reich am gewaltigsten, und auf die Nacht kommt immer wieder ein Tag, und auf den Regen scheint immer wieder die Sonne, und also durch Regen und durch Sonnenschein, durch Tage und durch Nächte, langsam, aber unaufhaltsam, geheimnißvoll und doch offenbar führt Er Seine Seelen, führt Er Sein Reich auf Eden der himmlischen Reife, der ewigen Ernte entgegen. Alles ist an Seinem Segen und an Seiner Gnad' gelegen. Deß tröste dich, Seele, in deinen Trübsalsnächten und denk': in stiller Nacht fällt der himmlische Thau hernieder auf die verschmachtete Blume. Deß tröste dich, Christ, in dunkeln Zeiten, die über das Reich Gottes kommen, und wisse: durch Nacht geht's zum Licht, und bete zu dem Ewigen und Alleingewaltigen droben, bei welchem keine Veränderung ist, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß:

Du wirst Dein herrlich Werk vollenden,
Der Du der Welten Heil und Richter bist!
Du wirst der Menschheit Jammer wenden,
So dunkel jetzt Dein Weg, o Heil'ger, ist;
Drum hört der Glaub' nie auf, zu Dir zu fleh'n,
Du thust doch über Bitten und Versteh'n!

Wenn's auch Anfangs nicht darnach aussieht.

3) Sei der Anfang noch so klein,
Ist's aus Gott, so wird's gedeih'n.

Dieß ist die dritte Feld- und Gartenregel für den Ackermann Gottes, die der Heiland uns lehrt in dem Gleichniß vom Senfkorn.

„Und er sprach: wem wollen wir das Reich Gottes vergleichen und durch welches Gleichniß wollen wir es vorbilden?" Sehet, wie freundlich und leutselig! Als holte Er Rath von uns, als dürften wir Ihm helfen in Seinem lieblichen Lehramt, dem Lehrer ohne Gleichen. Aber nun bringt Er ein Gleichniß, wie's kein Salomo erfunden hätte, so einfältig und doch so treffend. „Gleichwie ein Senfkorn, wenn das gesäet wird auf's Land, so ist's das kleinste unter allen Samen auf Erden. Und wenn es gesäet ist, so nimmt es zu und wird größer denn alle Kohlkräuter und gewinnet große Zweige, also daß die Vögel unter dem Himmel unter seinem Schatten wohnen können." Ja wahrlich, wir kennen das Senfkorn, das einst der große Sämann in den Boden Israels gelegt hat; bescheiden und unscheinbar, von den Juden zertreten, von den Griechen nicht geachtet — aber vom Thau des Himmels genetzt und vom Blute der Märtyrer gedüngt, und von den Stürmen der Anfechtung gekräftigt, und von seiner inneren Gotteskraft getrieben hat's zugenommen und ist hinausgewachsen über die Palmen von Juda und über die Cedern des Libanon, ist hinausgewachsen über die Lorbeerbäume Griechenlands und über die Eichen Roms, als wären's Kohlkräuter, und hat große Zweige gewonnen, also daß die Vögel unter dem Himmel unter seinen Zweigen wohnen und die Völker der Erde unter seinen Aesten sich sammeln wie die Tauben, die zu ihren Fenstern fliegen. Dieses unscheinbare Senfkorn, das zum mächtigen Baum erwuchs und immer noch wächst über die Erde hin und in den Himmel hinein — das ist das Reich Gottes, das Evangelium Jesu Christi. Das stehet da vor der Welt als ein ewiges Exempel für die Wahrheit: Sei der Anfang noch so klein, ist's aus Gott, so wird's gedeih'n.

So sei sie denn auch uns gesagt, diese göttliche Regel; zur Warnung vorerst für alle stolzen Geister. Euch, ihr hochmüthigen Geister, die ihr nur auf das sehet, was vor Augen ist, und nur das schätzet, was glänzet, euch ist das Evangelium Christi noch heute das unscheinbare Senfkörnlein ohne Gestalt noch Schöne, weil's nicht in die Augen fällt und keinen Lärm macht; aber sehet zu, daß ihr nicht zu Schanden werdet

vor ihm, denn wahrlich, diese Pflanze, von Gott gepflanzt, reutet ihr nicht aus, und sie überwächst allen Kohl eurer eigenen Weisheit, alle Lorbeeren eurer selbstgepflanzten Herrlichkeit; den Hoffährtigen widerstehet Gott, aber den Demüthigen gibt Er Gnade.

Das sei zum Trost gesagt allen zagenden Seelen. Schämst du dich deiner eigenen Niedrigkeit und Armuth, fragst du: wie soll aus mir armer Made noch etwas werden zur Ehre Gottes und zum Preise Seines Namens; ist doch kaum ein Sämlein des neuen Lebens in mich gefallen, ist doch mein Glaube, meine Liebe, meine Hoffnung kaum ein Senfkorn, so winzig und klein und so bald niedergetreten: Siehe, wenn du nur Glauben hast wie ein Senfkorn, du kannst Berge versetzen; wenn einmal der erste Keim des göttlichen Lebens in dein Herz gefallen ist, pfleg' ihn nur treulich, bete nur täglich, wache nur fleißig, und auch in dir wird das Senfkorn zum Baume erwachsen. Klein wie in der Welt draußen, klein auch im Herzen ist der Anfang des Reichs Gottes, aber aus Einer Gnadenstunde kann eine selige Ewigkeit erwachsen, und Ein Spruch, Ein Vers, Ein Lichtgedanke, zur rechten Zeit in die Seele gefallen und in einem guten, feinen Herzen bewahrt, kann zum Lebensbaume werden, der Himmelsfrüchte trägt für dich und für Andere. Sei der Anfang noch so klein, ist's aus Gott, so wird's gedeih'n.

Das sei zur Regel gesagt Allen, die etwas wirken wollen für Zeit und Ewigkeit. Willst du ein Haus gründen? fang' nicht groß und prahlerisch an, sondern still und bescheiden, den Demüthigen gibt Gott Gnade. Willst du ein gutes Werk thun, laß nicht vor dir herposaunen, sondern thu' es in der Stille, der Vater, der in's Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich. Willst du dem Reich Gottes aufhelfen an deinem Theil, du brauchst keinen stolzen Thurm zu bauen und kein prunkvolles Panier aufzupflanzen; pflanze du das Senfkorn des göttlichen Worts in die Herzen und in das deine zuerst, daraus wird das Reich Gottes erwachsen, daraus wird grünen Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist für dich und Andere.

Dir aber, Herr der Herrlichkeit, der Du das Kleine nicht verachtest und gern wohnest bei denen, die zerschlagenen Geistes sind, Dir befehlen wir in Deine treue Hut und Pflege Alles, was noch klein und schwach und senfkornartig in uns keimet von göttlichem Leben. Sei Du mit Deiner Kraft in unserer Schwachheit mächtig und laß uns grünen und blühen

und Früchte bringen in der Macht Deiner Stärke. Göttlicher Sämann, himmlischer Gärtner Jesus Christus, Dir sei jedes Herz hier in dieser Gemeinde befohlen mit seiner Erdenschwachheit und seinen Keimen des ewigen Lebens, Dir sei dein ganzes Reich befohlen mit allen himmlischen Pflanzen und allen Gräueln der Verwüstung darin, o baue Dein Land und segne Dein Ackerfeld bis zum großen Tag der Ernte!

Mach' in mir Deinem Geiste Raum,
Daß ich Dir werd' ein guter Baum,
Den Deine Kräfte treiben;
Verleihe, daß zu Deinem Ruhm
Ich Deines Gartens schöne Blum'
Und Pflanze möge bleiben.

Erwähle mich zum Paradies
Und laß mich Deines Heils gewiß
An Leib und Seele grünen.
So will ich Dir und Deiner Ehr'
Allein und keinem Andern mehr
Hier und dort ewig dienen! Amen.

XLVIII.

Predigt am zweiten Sonntag nach Trinitatis.

(1852.)

Luc. 15, 1—10.

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dieß Gleichniß, und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der Eins verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlorenen, bis daß er es finde? Und wenn er es funden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war. Ich sage euch: also wird auch Freude im Himmel sein über Einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder, welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der Einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn funden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen funden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

Wenn es möglich wäre, daß das ganze Neue Testament verloren ginge und das eine fünfzehnte Kapitel des Lucas würde gerettet, aus welchem unser heutiger Text genommen ist, so könnte man sagen: der Kern des Evangeliums ist gerettet. Und wenn es sich fügen würde, daß bei einem Schiffbruch Wind und Wellen das Eine Blatt der Bibel, worauf das fünfzehnte Kapitel des Lucas gedruckt steht, auf eine heidnische Insel trügen, und es fände sich Jemand, der's den Leutlein dort könnte lesen und auslegen, so wäre damit in das Heidenland ein Samenkorn gesäet, das Früchte bringen müßte hundertfältig, also daß ein Glaubensbote, der später an selbiges Ufer käme mit der ganzen Bibel in der Hand, das Land schon gepflügt, ja das Feld schon weiß fände zur Ernte und fast nichts mehr zu

thun hätte, als die Garben zu schneiden. Das fünfzehnte Kapitel des Lucas enthält nämlich in dem ewigen Kleeblatt seiner drei Gleichnisse, der zwei, die wir so eben vernommen haben, vom verlorenen Schaf und verlorenen Groschen, und des dritten, das nachfolgt, vom verlorenen Sohn, das ganze Evangelium im Auszuge, die ganze Heilslehre im Kleinen; und zwar so, daß in unserem heutigen Parabelpaar dargestellt wird, was von Seiten Gottes geschieht zu der Menschen Heil, nämlich: des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist; in dem dritten Gleichniß aber vom verlorenen Sohn wird das hervorgehoben, was der Mensch zu thun hat, um des göttlichen Heiles theilhaftig zu werden, nämlich Buße thun, sich aufmachen und zu seinem Vater gehen. So ist es denn die allerköstlichste und allertröstlichste Wahrheit aus dem ganzen seligmachenden Evangelium Jesu Christi, die uns gerade heute vorgehalten wird, die Predigt von der ewigen Liebe, die nicht nur den Sünder annimmt, wenn er zu ihr kommt, nein, die gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Dieser überschwenglichen Liebe unseres göttlichen Seelenfreundes, die zu fassen man, wie ein geistvoller Prediger sagt, entweder ein Seraph sein muß, oder ein einfältiges Kind, wollen wir denn auch heut uns freuen in kindlichem Glauben und unter Gottes Beistand betrachten:

Den großen Hirten aller Seelen,

wie er

1) Aller so sorgsam achtet;
2) der Verlorenen so treulich sich annimmt;
3) der Gefundenen so herzlich sich freut.

Liebe, wie vergelt' ich Dir,
Was Du Gut's gethan an mir! Amen.

Den großen Hirten aller Seelen erkennen wir schon daran, daß er

1) Aller so sorgsam achtet.

Wär's auch nur Eine Seele: Er will sie doch nicht missen, und ging sie auch verloren, Er gibt sie nicht verloren.

Ist's auch nur eine Seele: Er will sie doch nicht missen. „Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste und

hingehe nach dem verlorenen? Oder welch ein Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus und suche mit Fleiß?" Ein guter Hirte achtet auf alle seine Schafe und will von hundert auch nicht Eines vermissen. Eine sorgsame Hausfrau hält ihre Baarschaft zu Rath und mag von zehn Groschen nicht Einen verlieren. Und eine Menschenseele ist doch mehr werth, als ein Groschen in der Tasche der Hausfrau, als ein Schaf in der Heerde des Hirten. Und die heilige Liebe des großen Menschenhüters und Seelenfreundes da droben ist ja noch mehr als die Liebe eines Hirten zu seinen Schafen, als die Sorge einer Hausfrau um ihren Beutel! Und wenn's auch in Seiner Rechnung nicht bloß um Eins von Zehn und um Eins von Hundert sich handelt, sondern um Eins von Millionen: glaub' es, das Auge der ewigen Liebe da droben übersieht Keines, das Herz des himmlischen Erbarmers vergißt Keines, auch dich und mich übersieht es und vergißt es nicht im zahllosen Heer der Kreaturen. Unser beschränkter Blick begreift das nicht, unser enges Herz faßt das nicht. Wir selber rechnen anders. Hören wir irgendwo von einem Unglück, das geschehen zu Wasser und zu Lande, durch Glut oder Fluth, durch Hagel oder Ungewitter, durch Schuld der Menschen oder die Gewalt der Elemente, so fragen wir zuerst: wie Viele hat's getroffen und Wen? Und wenn's nicht in hohe Zahlen geht, wenn's nur Wenige sind, nur Einer vielleicht, der uns ganz fremd ist, so mäßigt sich unser Mitleid, so beruhigen wir uns, so schlagen wir uns das Unglück aus dem Sinn und denken nicht, daß der Jammer dem Einen, der betroffen ward, so weh thut, als ob ihn Hunderte mit ihm litten, und daß, wenn einer unserer Brüder unglücklich ist, es ihm nichts hilft, ob's Tausenden neben ihm gut geht. Oder wenn auch unser Herz weiter fühlt und unsere Liebe gern Alle umfaßt, ach, so reicht eben unser Auge nicht so weit, wie unser Herz, daß wir Alle könnten übersehen, und unser Arm nicht so weit, wie unsere Liebe, daß wir Allen könnten helfen, wie wir möchten. Aber so, Geliebte, so arm und schwach in ihren Mitteln, oder so eng und beschränkt in ihrem Gesichtskreis dürfen wir uns die Liebe nicht denken, die im Himmel wacht. So dürfen wir uns Gott und Seine Vorsehung nicht vorstellen, wie wir's oft meinen: um das Ganze und Große wohl möge Er sich kümmern im Weltlauf, das Kleine und Einzelne aber sei Ihm zu gering. Du hast Recht, o Mensch, du kannst nicht gering genug denken von dir selber gegenüber

dem großen, alleingewaltigen Gott. Herr, was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner annimmst? Ja, was ist ein Mensch, und wäre er noch so hochgestellt und hochbegabt, was ist er in den Augen Dessen, der das Weltall trägt in Seinem gewaltigen Arm, der den Himmel ausbreitet und das Heer der Sterne lenkt, dem die Seraphim ihr Antlitz beugen und die Legionen der Engel ihr Hallelujah singen? Was ist Ihm eine Menschenseele? ein Tropfen im Meer, ein Körnlein im Sand, ein Sonnenstäubchen in der Luft. Ob eine mehr da ist oder weniger, Seine Welt bleibt doch stehen; ob eine elend ist und verloren, Seiner Ehre thut's keinen Eintrag, und ihr Seufzen und Jammern verklingt spurlos in den Lobgesängen, die Ihm erschallen von den Millionen Seiner Kreaturen. Nicht wahr? Und doch, und doch, ob Er gleich der Fürst der Ewigkeiten ist, und der Herr der himmlischen Heerschaaren, und der Selige und Allgewaltige, ob wir gleich nichts vor Ihm sind als Staub und Asche, ob Er gleich uns Alle, wer wir auch sind, schlechterdings entbehren kann, doch lesen wir von Ihm, daß Er alle Haare auf unserem Haupte zählt, doch wissen wir von Ihm, daß Er sich um Jedes von uns, um dich und mich, kümmert, und daß jede Seele Ihm werth ist und keine von Ihm vergessen wird im weiten Weltall. Das ist das Geheimniß Seiner Liebe. Nur einem liebenden Gottesherzen ist das möglich, und nur einem liebenden Menschenherzen ist das faßlich. Ist hier ein Vater, eine Mutter mit einem Häuflein Kinder? Sie machen dir vielleicht viel zu schaffen und zu sorgen, und du seufzest manchmal: wäre die Last doch leichter! Und doch, wenn du ein Vater, wenn du eine Mutter bist, möchtest du nur Eines deiner Kinder hergeben, verkaufen, verschenken, verlieren, begraben? Würde nicht Jedes dich dauern? Sind nicht Alle deine Kinder? So geht's uns, die wir doch arg sind. Und das große Vaterherz im Himmel, dessen Liebe überschwenglich größer ist, als menschliche Vater- und Mutterliebe, und das treue Heilandsherz, das gekommen ist in die Welt, zu suchen das Verlorene — das sollte auch nur Eine Seele in der Welt verlassen und vergessen? Nein, hör' es und glaub' es: wer du auch seist, und wenn du auch gering geachtet wärest auf Erden und Niemand dir nachfragte im Leben und Sterben: dein Gott im Himmel gedenkt dein, in der Wage des Allerbarmers wiegst du so viel, als der Gewichtigste auf Erden. Er hat dich geschaffen, Er hat Seines Bildes eine Spur dir eingeprägt, Er hat Seines Geistes einen Funken in

dich gelegt, Er hat dich erlöst mit Seinem Blut und berufen in Sein Reich; du bist ein Schaf Seiner Heerde, ein Groschen von Seinem Gepräge, darum bist du Sein und bleibst du Sein, bist du auch nur Eins unter Millionen, Er will dich doch nicht missen, und gingst du auch verloren, Er gibt dich nicht verloren.

Gingst du verloren! Ach, nicht nur Eins von hundert — tausend, tausend Seiner Schafe gehen in der Irre; Er hat sie nicht verlassen, sie haben Ihn verlassen, verlassen trotz Seinem milden Hirtenstabe, trotz Seiner treuen Hirtenstimme, trotz der guten Waide, die sie bei Ihm finden, haben sich verloren in die faulen Sümpfe der Sünde oder verstiegen auf die kahlen Höhen des Unglaubens, sind hängen geblieben im Gestrüppe irdischer Sorgen oder taumeln in wildem Leichtsinn hin an den Abgründen des Verderbens. Nicht nur Eine Seele von zehn — tausend, tausend Seelen gleichen dem verlorenen Groschen; von dem ursprünglichen Gepräge, vom Ebenbild Gottes ist wenig mehr zu erkennen, abgegriffen und abgeschliffen im Weltgetrieb, verunreinigt mit Sündenschmutz liegen sie im Staube, verloren vor menschlichen Augen, abgeschätzt und werthlos im Urtheil der Welt. Aber nicht verloren noch verworfen vor dem Auge der ewigen Liebe! Und wenn du in der Irre gingst, wie ein verlorenes Schaf, und wenn du im Staube lägst, wie ein verlorener Groschen, und wenn alle Menschen von dir sagten: der ist hin auf ewig, und wenn du selber zu dir sagtest: mir ist nicht mehr zu helfen; Einer gibt dich nicht auf, Einer denkt noch an dich, harrt noch auf dich, zählt noch auf dich; das ist der große Seelenhirte, denn du bist ja ein Schaf von Seiner Heerde, du bist ein Groschen von Seiner Habe, du bist eine gottgeschaffene Menschenseele! Unter dem Hallelujah Seiner Engel im Himmel, und unter den Lobliedern Seiner Frommen auf Erden hört Er deine Seufzer heraus. Durch die Glorie Seiner Herrlichkeit hindurch sieht Er dich, dich auf der fernen, kleinen Erde, dich in deiner verborgenen, dunkeln Kammer, dich in deinen Thränen, dich in deinen Sünden, dich, du verlorener Groschen im Staub, dich, du verirrtes Schaf in der Wüste!

Das ist der große Hirte unserer Seelen, der sorgsam auf Alle achtet, die himmlische Liebe, die Namen der Erde nicht nennen. Der Fleischesmensch in seinem Leichtsinn sagt: soll ich meines Bruders Hüter sein? Der Pharisäer in seinem Hochmuth spottet: „dieser isset mit Zöllnern und Sündern.“ Aber Jesus, der Heiland, sagt: weil du mein Bruder bist, darum

hüt' ich dich, weil du ein Sünder bist, darum such' ich dich; denn des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen, was verloren ist. Fasset's, ihr Menschenkinder, glaubet's, ihr Sünderseelen: auch ihr Alle seid werth geachtet vor Ihm und Keines ist Ihm zu gering.

Sprich nicht: ich hab's zu schlimm gemacht,
Ich hab' den Reichthum Seiner Gnaden
Zu oft, zu schmählich durchgebracht,
Er hat mich oft umsonst geladen;
Wofern du's jetzt nur redlich meinst
Und deinen Fall mit Ernst beweinst,
So soll Ihm nichts die Hände binden,
Du sollst auch heut' noch Gnade finden;
Er hilft, wo sonst Nichts helfen kann:
Dein Heiland nimmt die Sünder an!

Aber noch mehr. Nicht nur darin zeigt sich der treue Hirte aller Seelen, daß Er Aller so sorgsam achtet, sondern darin besonders,

2) daß Er der Verlorenen so treulich sich annimmt, bis Er sie gefunden, und wenn Er sie gefunden.

Bis Er sie gefunden. „Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlorenen, bis daß er's finde? Oder welch ein Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verliert, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde?“ Liebe Freunde, wenn der verlorene Sohn von selbst zu dem Entschlusse kommt: Auf will ich von Sünden stehen Und zu meinem Vater gehen! und sich aufmacht und zum Vater kommt, und der Vater, der schwerbeleidigte, verzeiht ihm und nimmt ihn wieder auf an Kindesstatt, weil er freiwillig sich eingestellt: nicht wahr, das ist Gnade, Liebe, herzliche Barmherzigkeit? und schon das ist ein großes und süßes Wort, das wir vorhin gesungen haben: „Jesus nimmt die Sünder an.“ Aber noch Größeres wird uns hier verkündet: Jesus geht dem Sünder nach, Jesus sucht den Sünder auf; die ewige Liebe wartet nicht, bis der Sünder wieder kommt, nein, sie geht ihm nach. „Wenn ein Schaf verloren ist, Suchet es ein treuer Hirte,“ der treue Hirte denkt nicht: es wird von selber wieder kommen, oder: warum hat sich's verlaufen; nein, er geht hin über Berg und Thal, durch Schlucht und Kluft, durch Dorn und Sumpf, ruft und lockt, schaut aus und horcht auf, bis er's gefunden.

Die arme Hausfrau, die jetzt in dieser theuren Zeit einen Groschen verliert von zehn, denkt nicht: der Groschen ist wohl hin, oder der Groschen wird selber wieder kommen; nein, sie zündet ein Licht an und schaut in jedem Winkel und sucht in jedem Kehricht und bückt sich gerne zwanzigmal, bis sie ihn gefunden. Auch des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen, und nicht sich suchen zu lassen. Aus dem Himmel Seiner Herrlichkeit ist Er herabgestiegen und hat die Menschheit aufgesucht in ihrem Elend. Lebenslang ist Er umhergegangen und hat sich's manchen sauren Tritt und manchen vergeblichen Ruf kosten lassen, um Seelen zu suchen und zu finden. Der Tisch der Zöllner war Ihm nicht zu schmutzig und der Spott der Pharisäer nicht zu spitzig, in der Wüste war's Ihm nicht zu öde und im Lärm der Städte war's Ihm nicht zu laut; der See Genezareth war Ihm nicht zu stürmisch und die Straße um Jericho nicht zu unsicher, landauf und landab ist Er gegangen und hat gelockt und gerufen bald mit herzgewinnender Liebe, bald mit markerschütterndem Ernst, Sein Leben hat Er drangerückt, Menschen zu suchen und Seelen zu retten. In die finstersten Herzen hat Er hineingeleuchtet mit dem Lichte Seines göttlichen Wortes und hat den Staub im verborgenen Seelengrund aufgefegt mit Seiner scharfen Bußpredigt, ob Er nicht unter Schutt und Kehricht das verlorene Gröschlein finde, das beschmutzte und abgegriffene Ebenbild Gottes. Und warum das? warum hat Er, ich will nicht sagen, die Gesellschaft selbstgerechter Pharisäer gemieden, dort hätt's uns auch nicht gefallen, aber warum hat Er die Gesellschaft der seligen Himmelsgeister verlassen und Zöllner und Sünder aufgesucht, einen Zachäus und eine Magdalena? Darum, weil Er der größte Hirt aller Seelen, weil Er die Liebe ist, und weil es der Liebe Art ist, zu helfen, zu retten, zu segnen! Und weil Er die Liebe ist, darum sucht Er noch heute nach den verlorenen Schafen und bemüht sich um sie, bis Er sie findet. O meine Lieben, wenn der Heiland warten wollte, bis wir Ihn suchen und um Ihn uns bemühen, dann könnte Er lange warten, das Schaf müßte verkümmern und verschmachten in der Wüste, der Groschen müßte verrotten und verrosten im Staub. Aber Gottlob, Er sucht, Er sucht auch uns schon lange, dich und mich, und Jedes hier. Habt ihr von diesem Suchen noch nichts erfahren? Nicht die will ich fragen, die gewohnt sind, Seine Stimme zu hören und Seinem Zuge zu folgen, nein, wäre hier Eins unter uns, das recht weit weg ist von Seinem Gott und Heiland, ganz mit Leib und Seele verstrickt

ist in die Welt und das, was in der Welt ist, ich frage dich und bitte dich, gib die Antwort nicht vor Menschen, denn da schämst du dich, gib sie nur dir selber: hörst du nicht oft mitten in deinem Weltgetrieb, durch allen Lärm deiner Gesellschaften, durch allen Wirbel deiner Zerstreuungen, durch allen Tumult deiner Leidenschaften hindurch ein leises Rufen, ein wehmüthiges Mahnen, du weißt nicht woher, kommt's aus weiter Ferne oder kommt's aus deinem eigensten Innern, kommt's aus deiner frommen Kindheit herauf, oder kommt's aus der Ewigkeit herüber, ein leises Rufen, ein wehmüthiges Mahnen: Mensch, du bist nicht glücklich, arme Seele, kehr' um, komm heim! Ja, kehr' um, ja, komm heim, siehe, der dir ruft, der dir entgegenkommt auf halbem Weg, dein Heiland ist's, dein guter Hirte. — Ist hier eine Seele, die sich recht fest angesiedelt hat in ihrer irdischen Behausung und recht bequem gebettet auf den Polstern weltlichen Behagens, ich frage dich und die Antwort gib auch du nicht hier vor Menschen, denn da schämst du dich, gib sie nur dir selber: ist nicht durch dein schmuckes Haus vielleicht schon einmal etwas wie ein Staubbesen gefahren, unbestellt und unerwartet, ein Staubbesen, der dich aufstörte aus deiner behaglichen Ruhe, der das Oberste zu unterst kehrte im Haus, der allerlei lästige Staubwolken erregte, Wolken des Mißmuths und Staub vergessener Sünden, der Staubbesen der Trübsal? Hat nicht dann vielleicht in solchen Tagen der Heimsuchung in die Winkel deines Hauses und in die Winkel deines Herzens hinein auf Augenblicke ein Licht geleuchtet, unbestellt und unwillkommen, ein Licht, das viel Unrath an den Tag brachte, das Licht der göttlichen Wahrheit? Weißt du, wer diesen Besen führt und Seine Tenne fegt, wer dieses Licht hält und in dein Herz hineinleuchtet? das ist die suchende Liebe deines Gottes und Heilandes! Und weißt du, was Er sucht? Er sucht den verlorenen Groschen. Und weißt du, wer der verlorene Groschen ist? der bist du, gottgeschaffene, gottvergessene Seele! O laß dich finden! Selig, vom Herrn sich finden lassen, Er nimmt sich der Verlorenen so treulich an nicht nur bis Er sie gefunden, sondern auch wenn Er sie gefunden.

„Und wenn er's funden hat sein Schaf, so legt er's auf seine Achsel mit Freuden." Welch liebliches Bild der verzeihenden, tragenden, heilenden, pflegenden Liebe! Sehet den guten Hirten, wie säuberlich fährt Er mit dem ungehorsamen Schaf! Er schlägt's nicht zur Strafe, denn es ist schon genug gestraft; Er treibt's nicht mit dem

Stecken vor sich her, denn es ist müde von seinem Irrweg; Er zerrt's nicht am Strick hinter sich her, denn Er denkt: es folgt mir nun von selber, Er trägt's auf Seiner Achsel; das ist die Liebe des Heilandes gegen eine bekehrte Seele. Ach Seine Mühe ist ja noch nicht aus, wenn eine Seele sich hat finden lassen, denn die Schwachheit ist noch groß und bleibt noch groß bis an's Ende. Aber auch Seine Liebe ist nicht aus, wenn Er eine Seele gefunden hat, denn die Liebe hört nimmer auf, sie glaubet Alles, sie träget Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles, und je länger Ihn die Seinen kennen, um so reichlicher dürfen sie Seine Liebe genießen; davon könnet ihr zeugen, die ihr euch vom Herrn habt finden lassen und euch bekehret zum Hirten und Bischof eurer Seelen. Als ihr zu Ihm kamet, hat Er euch wehgethan und vergolten nach eurer Missethat? Nein, bei Ihm war nur Gnade und Vergebung! Seit ihr bei Gott seid, habt ihr noch die Geißel des Gesetzes über euch gefühlt und den Stecken des Treibers? Nein, sondern nur den sanften Hirtenstab der Liebe! Wenn ihr Ihm nachfolgt in treuer Liebe, seid ihr auf eigene Füße gestellt und angewiesen auf eigene Kraft? Nein, Er trägt euch mit Seiner Gnade und hilft eurer Schwachheit auf! Und was Er auch forbert von dir, wird man müde in Seiner Nachfolge? Nein, da geht's von Kraft zu Kraft, von Gnade in Gnade, bis Er die Seinen heimträgt in Sein Vaterhaus. O ein treuer Hirte, der so der Seinen sich annimmt, bis Er sie gefunden und wenn Er sie gefunden! Wer in dieses Hirten Armen ruht, der hat es gut!

So komme denn, wer Sünder heißt
Und wen sein Sündengreu'l betrübet,
Zu Ihm, der Keinen von sich weist,
Der sich gebeugt zu Ihm begibet;
Wie? willst du dir im Lichte steh'n
Und ohne Noth verloren geh'n?
Willst du der Sünde länger dienen,
Da dich zu retten Er erschienen?
O nein, verlaß die Sündenbahn:
Dein Heiland nimmt die Sünder an!

Thu's Ihm zu lieb und thu's dir zu lieb. Noch einen Blick auf den guten Hirten,

3) wie Er sich der wiedergefundenen Seele so herzlich freut. Er mit den Seinen. Wie lieblich schildert der Herr die Freude

des Hirten: „Und wenn er's funden hat, so legt er's auf seine Achseln mit Freuden; und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war;" — die Freude der Hausfrau: „Und wenn sie ihn funden hat, ruft sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen funden, den ich verloren hatte." Der Herr freut sich über eine gefundene Seele. Er selber freut sich. Gott ist der Selige und Alleingewaltige und bedarf unser nicht zu Seiner Freude. Aber wenn doch Gott die Liebe ist, und der Liebe Art ist herzliches Mittheilen und Erbarmen, muß Ihm nicht Seine eigene Seligkeit und Herrlichkeit tausendfach wiederstrahlen aus den Seelen derer, die Er gerettet, aus den Augen derer, die Ihm danken, aus den Freudenthränen derer, die in Ihm Seligkeit gefunden? Wie der Sonne ihr Bild wiederstrahlt aus den Thautropfen, in denen sie sich spiegelt, so freut sich Gott in den Seinen und an den Seinen. Soll Er nicht auch dein sich freuen? Und dein treuer Heiland, sieh, schon auf Erden hat Er keine andere Freude gesucht und gehabt, als da und dort eine Seele zu retten; so kannst du Ihm auch droben auf dem Himmelsthron keine größere Freude machen und keinen schöneren Lohn gewähren für Seine Schmerzen, als wenn du Ihm dich schenkst. Hat Er's nicht um dich verdient? Er will sich deiner freuen. Und mit Ihm freuen sich die Seinen. Die Seinen im Himmel und auf Erden. Sollten nicht die Engel im Himmel jubeln und die seligen Geister sich freuen, wenn sie wieder einen künftigen Mitgenossen ihrer Seligkeit bekommen an einem bekehrten Sünder? Weißt nicht auch du vielleicht eine verklärte Seele drüben, die sich in der Ewigkeit noch freuen würde, wenn du umkehrtest auf den Weg des Heils? Und sollten nicht alle Guten auf Erden, sollte nicht die ganze Gemeinde des Herrn sich freuen, wenn sie wieder einen Zuwachs bekommt aus den Kindern der Welt, wenn das Reich Gottes wieder um einen Bürger verstärkt wird in dieser glaubensarmen Zeit? Und weißt du, wem du die größte Freude könntest machen, wenn du umkehrtest auf den Weg des Heils? Siehe, das wärest du selbst. Noch Keiner hat's bereut, umgekehrt zu sein von der Welt zum Herrn. Aber Tausende haben's gerühmt mit Dank und Freude: der Tag, da zuerst ich meinen Gott fand, oder von Ihm mich finden ließ, der ist mir ein Freudenfest für alle Zeit, ein Geburtstag zum ewigen Leben geworden. Gott schenk' uns Allen solch einen

Freudentag, schenk' uns Allen in Seinem Sohn, unserem Heilande, die wahre Freude hier und die ewige Freude dort!

Ja, zeuch uns Alle recht zu Dir,
Holdsel'ger Heiland aller Sünder!
Erfüll' mit heiliger Begier
Uns, die von Gott gewich'nen Kinder!
Zeig' uns bei uns'rem Seelenschmerz
Dein aufgeschloß'nes Liebesherz;
Und wenn wir unser Elend sehen,
So laß uns ja nicht stille stehen,
Bis daß ein Jedes sagen kann:
Gottlob, auch mich nimmt Jesus an! Amen.

II.

Predigt am dritten Sonntag nach Trinitatis.

(1853.)

Ap.-Gesch. 5, 34—42.

Da stand aber auf im Rath ein Pharisäer, mit Namen Gamaliel, ein Schriftgelehrter, wohl gehalten vor allem Volk, und hieß die Apostel ein wenig hinaus thun, und sprach zu ihnen: Ihr Männer von Israel, nehmt euer selbst wahr an diesen Menschen, was ihr thun sollet. Vor diesen Tagen stund auf Theudas und gab vor, er wäre etwas, und hingen an ihm eine Zahl Männer, bei vierhundert; der ist erschlagen, und Alle, die ihm zufielen, sind zerstreuet und zu nicht worden. Danach stund auf Judas aus Galiläa in den Tagen der Schatzung, und machte viel Volks abfällig ihm nach; und er ist auch umgekommen, und Alle, die ihm zufielen, sind zerstreuet. Und nun sage ich euch: lasset ab von diesen Menschen und lasset sie fahren. Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen, ist's aber aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen; auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen. Da fielen sie ihm zu und riefen den Aposteln, stäupeten sie und geboten ihnen, sie sollten nicht reden in dem Namen Jesu, und ließen sie gehen. Sie gingen aber fröhlich von des Rathes Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden, und höreten nicht auf, alle Tage im Tempel und hin und her in Häusern zu lehren und zu predigen das Evangelium von Jesu Christo.

Der Mensch denkt's und Gott lenkt's — in diesem schlichten, kurzen Sprichwort ist viel Wahrheit und Weisheit enthalten, ja man könnte sagen: das Geheimniß des ganzen Weltlaufs ist damit ausgesprochen. Des Menschen Denken und Gottes Lenken, oder umgekehrt: Gottes Rath und des Menschen That, das sind gleichsam die zwei Fäden, die sich unaufhörlich um einander drehen und so die Schnur des Weltlaufs bilden; das ist gleichsam der Zettel und Eintrag am Webstuhl der Zeit, aus welchem das Gewebe der Weltgeschichte entsteht; aber was den letzten Ausschlag gibt überall, das ist Gottes Rath, ohne welchen und wider welchen kein Menschenrath gelingen, keine Menschenthat gedeihen kann; der Mensch

denkt's, aber Gott lenkt's! Im Großen wie im Kleinen, im Geistlichen wie im Leiblichen, in allen Gebieten des Lebens kannst du das erfahren. Draußen auf unsern Feldern und Bergen müssen sie zusammenwirken, die fleißige Menschenhand und die segnende Gotteshand, und wo diese nicht dazu käme, wo der Herr nicht Seine holde Sonne leuchten ließe über unsere Saaten und Bäume und Reben, wie Er jetzt Gottlob wieder thut nach trüben, schweren, sorgenvollen Tagen, so müßten wir darben. Im Leben des Menschen wirken sie zusammen, Gottes Rath und Menschenthat, und wir Alle haben's beim Gang unserer Lebensschicksale schon oft erfahren, bald mit Schmerzen, bald mit Freuden, immer aber zu unserem Heil es erfahren: der Mensch denkt's und Gott lenkt's. In der Geschichte des Reichs Gottes hat sich's bewiesen von Josephs und Moses Tagen, von Paulus und Gamaliels Zeiten bis auf diese Stunde: hoch über dem Rathe der Menschen thront der Rath des Alleingewaltigen, der Rath der ewigen Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit. Da pflegt's oft wunderseltsam auszuseh'n, doch triumphirt zuletzt Sein hoher Rath. Auch im Gewirr der Weltgeschichte, im Rathe der Fürsten und Völker gibt Er den Ausschlag, der allein im Regimente sitzt, und noch heute, wo wieder die ernste Wage schwankt, wo wieder unser Welttheil im Ungewissen schwebt zwischen Krieg und Frieden, noch heute gilt's, was Er schon durch den Mund des Propheten Jesaias gesagt hat (8, 10.): „Beschließet einen Rath und werde nichts daraus. Beredet euch und es bestehe nicht, denn hier ist Emanuel.“ Gott sitzt im Regimente und führet Alles wohl.

Es ist beugend für des Menschen Stolz, daß bei all seiner Macht, List und Kunst es doch immer dabei bleibt: der Mensch denkt's und Gott lenkt's. Es ist tröstlich für den Glauben des Christen, daß wir's bei allen widrigen Anschlägen der gottlosen Welt, bei allen dunkeln Führungen des Menschenlebens doch immer wieder erfahren dürfen im Großen wie im Kleinen: Sein Rath ist wunderbarlich und führet es herrlich hinaus. Es ist heilsam für unser eigenes Thun und Lassen, wenn wir immer eingedenk bleiben bei jedem Schritt und Tritt unseres Lebens, Beides gehört zusammen: Gottes Rath und des Menschen That. Nichts ohne Gott und wider Gott, aber Alles mit Gott nud für Gott! Das ist eine goldene Christenregel, dabei noch Niemand ist irre gegangen. Auch in unserem Text kommt diese Wahrheit zur Sprache und wird uns diese Christenregel nahe gelegt; wir wollen dabei verweilen und betrachten:

Wie Beides zusammengehört im Reiche Gottes: Des Herren Rath und des Menschen That.

1) Des Herren Rath gehört dazu, darum Nichts wider Gott und ohne Gott!

2) Des Menschen That gehört dazu, darum Alles für Gott und mit Gott!

So führst Du doch recht selig, Herr, die Deinen,
Ja selig und doch meist verwunderlich;
Wie könntest Du es böse mit uns meinen,
Da Deine Treu' nicht kann verläugnen sich?
Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
Darauf Du läßst die Kinder zu Dir geh'n,
Da pflegt es wunderseltsam auszuseh'n,
Doch triumphirt zuletzt Dein hoher Rath! Amen.

Beides gehört zusammen im Reiche Gottes: des Herren Rath und des Menschen That. Des Herren Rath zuerst, darum

1) Nichts ohne Gott und wider Gott! Diese Mahnung haben wir schon im heutigen Morgenevangelium vernommen aus dem Munde Jesu selber, indem Er die ernsten Worte uns zurief: Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, die werden ausgereutet. Und dieselbe Mahnung hören wir in unserer Abendlection aus einem andern Mund, aus dem Mund eines Meisters in Israel, des weisen Pharisäers Gamaliel. Der hohe Rath zu Jerusalem hatte die Apostel vor seine Schranken gefordert, weil sie troß des Verbots fortfuhren, zu predigen im Namen Jesu. Petrus hatte so eben das männlich kühne Wort gesprochen: man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, und hatte das kräftige apostolische Zeugniß hinzugefügt: Der Gott unserer Väter hat Jesum auferwecket, welchen ihr erwürget habt und an das Holz gehänget. Und wir sind Seine Zeugen und der heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die Ihm gehorchen. — „Da sie das höreten, ging's ihnen durch's Herz," nicht als ein Ruf zur Buße, dem sie sich willig beugten, wie dort die Dreitausend am Pfingstfest, sondern als ein giftiger Stachel, gegen den sie grimmig löckten, ging's ihnen durch ihre stolzen Pharisäerherzen und eitlen Sadducäerseelen, „und dachten sie zu tödten." Wie ein gährendes Meer brauste es in der Versammlung und ein Sturm drohte über das Häuflein der frommen Zeugen hereinzubrechen, wie einst auf dem See Genezareth, da sie riefen: Herr, hilf uns, wir verderben! Aber der

dort Wind und Wellen gebot, daß sie stille wurden, der beschwor auch diesen Sturm; der der Menschen Herzen lenkt wie Wasserbäche, der sandte Hilfe dießmal von einer Seite, woher sie dem Evangelium Jesu Christi noch selten gekommen war. „Es stund aber auf im Rath ein Pharisäer, mit Namen Gamaliel, ein Schriftgelehrter, wohlgehalten vor allem Volk, und hieß die Apostel ein wenig hinaus thun und sprach zu ihnen: Ihr Männer von Israel, nehmet euer selbst wahr an diesen Menschen, was ihr thun sollt. Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen, ist's aber aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen."

Ob in dem hochgelehrten Gamaliel wirklich eine Ahnung von der göttlichen Wahrheit des Evangeliums dämmerte, oder ob nur Politik und Weltklugheit aus ihm sprach, ob er's wirklich gut meinte mit dem Häuflein der redlichen Galiläer, oder ob er als Pharisäer nur den Sadducäern einen Tort zu thun gedachte, denen die Lehre vom auferstandenen Christus ein Aergerniß und eine Thorheit war, das können wir hier dahingestellt sein lassen; jedenfalls ist Wahrheit in seinem Rath, die Wahrheit: zur Menschenthat gehört Gottes Rath. Darum Nichts wider Gott und ohne Gott!

Nichts wider Gott. „Auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen." Wohl seid ihr der hohe Rath, führt er dem stolzen Kollegium zu Gemüth, aber über euch thront noch ein höherer Rath, der Rath des alleinweisen und alleingewaltigen Gottes; wohl seid ihr die Obersten im Volk, aber mit all eurer Macht richtet ihr ja doch nichts aus gegen Den, der ein Herr ist aller Herren und ein König aller Könige, und schon durch den Mund des Psalmisten gesprochen hat (Ps. 2): „Warum toben die Heiden und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und Seinen Gesalbten: lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seele. Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer. So laßt euch nun weisen, ihr Könige, und laßt euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern." Nichts wider Gott! O wenn doch auch heute noch manchmal im Rathe der Welt so ein kluger Rathsherr Gamaliel aufstünde, um der Welt die Wahrheit zu Gemüth zu führen, die man wahrlich nicht erst aus dem Evangelium zu lernen braucht, die schon die Vernunft uns predigt, schon die Erfahrung uns lehrt: ihr vermöget nichts

wider Gott. Denn die Gelüste, wider Gott zu streiten, sind der Welt bis heut noch nicht vergangen. Wie jener hohe Rath zu Jerusalem sich's unterfangen hat in blinder Verstocktheit und Selbstsucht, zu streiten wider Gott und Seinen Gesalbten, als sie über Jesum das Schuldig aussprachen, als sie Stephanum steinigten, als sie die Apostel stäupten, so sind seit der Zeit Viele erfunden worden, als die wider Gott streiten wollen, und gerade heut zu Tage erklären Ihm Viele den offenen Krieg. Kaiser haben ihr Schwert gewetzt vor Alters, Gottes Reich auf Erden auszurotten, und Gelehrte haben ihre Federn gespitzt in unsern Tagen, um Christum und Sein Evangelium zu vernichten, der Aberglaube ist mit seiner Lichtscheere zur Hand und der Unglaube bläst seine Backen auf, das Licht der göttlichen Wahrheit zu verlöschen; in Büchern und Zeitungen kann man sie vernehmen und in Wirthshäusern hinter dem Bierglas kann man sie hören die tobenden Heiden von heut zu Tag, die getauften Gottes- und Christusläugner, die da sprechen: lasset uns zerreißen die Bande des Glaubens und von uns werfen die Seile der Zucht. Satte Weltkinder, berauscht vom Taumelbecher der Wollust, sprechen lachend: es ist kein Gott, und hungernde Arme und geplagte Arbeiter, verhärtet und erbittert, statt gebeugt und bekehrt durch Gottes Gerichte, sprechen's mit Zähneknirschen nach: es ist kein Gott. Die Erde sucht man Ihm abzustreiten, daß Sein Wort und Gebot nicht mehr darauf soll gelten, und von Seinem Himmelsthron selber sucht man Ihn zu entsetzen und aus Seiner eigenen Schöpfung Ihn hinauszuläugnen, den lebendigen, alleingewaltigen Gott, in welchem wir leben, weben und sind, den Allumfasser und Allerhalter, ohne dessen erbarmende Treue dem Lästerer das Wort im Munde ersterben und der Pulsschlag im Herzen stocken müßte im Augenblick, da er lästert. Ist's möglich, möchte man fragen, daß es solche Thoren gibt, die also sich vermessen, wider Gott zu streiten, wider den Gott, der sie zertreten kann im Nu wie einen Wurm im Staube! Zum Lachen wär's, wie ein Mensch, die Made, sich empören will wider den Herrn der Herrlichkeit, wenn es nicht zum Weinen wäre; zum Weinen, daß eine vernünftige Seele, der Hauch aus Gott, also ihren Ursprung verläugnen kann; zum Weinen, daß ein solcher Geist des trostlosen Unglaubens, des teuflischen Uebermuths mehr und mehr zum Zeitgeist werden und ein ganzes, einst frommes Volk vergiften und entnerven kann.

Aber einen Trost gibt's bei solchem Jammer: der alte Gott lebt noch!

Er lebt noch, ihr Verächter, Er lebt trotz euch und eurem menschlichen Rath in Seiner ewigen Majestät, Kraft und Gewalt, Er lebt über euch in Seiner Himmelsherrlichkeit, zu der eure hölzernen Bubenpfeile nicht hinanreichen; Er lebt um euch wie die Luft, darin ihr lebet und webet, und jedes Blatt am Baum flüstert von Ihm, jede Rose am Strauch predigt von Ihm; Er lebt nach euch, wenn eure Spötterzunge längst verfault ist; ach, und Er lebt vielleicht, wenn's möglich ist, einst auch noch in euch, daß ihr als ein Brand aus dem Feuer gerettet in heißer Reue und brennender Schaam euch niederwerfet in den Staub vor dem, den ihr gelästert habt! Er lebt noch trotz dem hohen Rath zu Jerusalem und trotz den Legionen der römischen Kaiser, trotz dem Spott der Spötter und trotz dem Haß der Hasser, noch steht Sein Stuhl, noch kommt Sein Reich, noch erschallet Sein Wort, noch dient Ihm ein Volk, noch bekennen's Tausende mit gebeugten Knieen und preisenden Zungen, daß Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters!

Darum Nichts wider Gott! Das sei nicht nur den Unglaubigen in's Gesicht gesagt, das sei auch den Glaubigen in's Herz gerufen als Warnung und Mahnung. Wo unter uns noch ein Fuß abweichen will von Gottes Wegen; wo in uns noch ein Blutstropfe sich empören will gegen Gottes Gebote; wo von uns nur noch ein trotziger Gedanke aufsteigen will gegen Gottes Rathschlüsse: da strafet euch selbst, ihr Kinder Gottes, und beuget euch tief, „auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen." Denn Er ist's, der Recht hat und Recht behält gegen Freund und Feind, gegen die Frommen wie gegen die Verächter, gegen die Weisheit der Engel wie gegen die Bosheit der Teufel.

Und ob gleich alle Teufel
Hie wollten widersteh'n,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke geh'n;
Was Er Ihm vorgenommen
Und was Er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel!

Nichts wider Gott, ihr Menschenkinder. Aber auch Nichts ohne Gott! Ihr Alle, die ihr hier seid, werdet wohl sagen: ferne sei es, daß ich erfunden werde, als der wider Gott streiten wolle. Zu den Gottesläugnern gehöre ich nicht, mit den Widerchristen halt' ich's nicht, ich will nicht wider Gott. Ich glaub' dir's gern und freue mich drob; aber,

lieber Freund, auch Nichts ohne Gott, auch das Rechte, das Gute, das Wahre nicht ohne Gott, nicht ohne die Demuth, die sich von oben erleuchten und belehren, leiten und regieren, behüten und bewahren läßt. Auch darüber spricht der kluge Gamaliel ein kluges Wort: „Vor diesen Tagen stund auf Theudas und gab vor, er wäre Etwas, und hingen an ihm eine Zahl Männer, bei vierhundert; er ist erschlagen und Alle, die ihm zufielen, sind zerstreuet und zu nicht worden. Darnach stund auf Judas aus Galiläa in den Tagen der Schatzung und machte viel Volks abfällig ihm nach, und er ist auch umkommen und Alle, die ihm zufielen, sind zerstreuet. Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen." Diese Schwärmer und Aufrührer wollten nicht wider Gott, nein, sie wollten in ihrem Sinn Gottes Reich in Israel wieder aufrichten: das Volk, das Vaterland, die Religion, die Freiheit, der Wohlstand, das waren die schönen Worte, die sie im Munde führten, die schönen Gedanken, die sie im Herzen trugen; aber sie wollten's ohne Gott, in fleischlichem Eifer, durch sündige Mittel, auf blutigem Wege, darum sind sie zu Schanden worden. Und wie Viele bis auf den heutigen Tag sind zu Schanden worden, wie dieser Theudas und Judas, wie viele Tausende sind in's Verderben gerannt, wie jene Vierhundert, nicht weil sie wider Gott wollten, aber weil sie ohne Gott ihr Werk anfingen, weil's an der Weisheit fehlte, die aus Gottes Wort kommt; weil's an der Demuth fehlte, die da weiß: mit unserer Macht ist Nichts gethan; weil's an dem Gehorsam fehlte, der in Gottes heiligen Schranken bleibt; weil's an der Geduld fehlte, die nicht müde wird zu warten und zu bitten um den Segen von oben; weil's an dem Glauben fehlte, welcher der Sieg ist, der die Welt überwindet. Wie mancher edle Name ist zum Spott oder zum Fluch geworden, wie jener Judas und Theudas, weil er sich nicht beugen mochte vor dem Namen, der über alle Namen ist! Wie manches großangelegte, und auch wie manches wohlgemeinte Werk ist untergegangen — ich brauche kein Beispiel zu nennen für die, welche den Weltlauf angesehen haben seit fünfzig oder auch nur seit fünf Jahren — weil der Rath oder das Werk aus den Menschen war und nicht aus Gott, weil die Rathsleute und Werkmeister Fleisch für ihren Arm hielten, statt zu erkennen und zu bekennen: in dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke! Darum, ihr Männer von Israel, nehmet euer selbst wahr, was ihr thun sollet, darum, mein Christ, willst du Segen haben zu deinem Vornehmen, laß es deinen Wahlspruch sein bei

allem deinem Thun im Großen wie im Kleinen: Nichts ohne Gott! Ob du ein Volk zu regieren hast oder ein Hauswesen zu führen, ob du einen Acker zu bestellen hast oder eine Gemeinde zu waiden, ob dir zehn Pfund anvertraut sind vom großen Hausvater im Himmel oder ein einziges: nichts ohne Gott! Und wenn sich etwas Neues aufthut in der Welt, es sei noch so glänzend, es sei noch so groß, frage zuerst: ist's aus Gott? stimmt's mit Seinem Wort und Gebot? prüfe die Geister und laß dir nicht jeden Theudas und Judas gleich für einen Messias anpreisen. Und wenn du ein Werk angreifest auf Erden, so bitte Gott um Seinen Rath und Sein Licht, um Seine Kraft und Seinen Segen von oben, denn wo der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen, und wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. Und wenn dir etwas gelungen ist in deiner Arbeit, so rühme dich nicht, als hättest du's gethan, sondern gib demüthig Ihm die Ehre, von dem Beides kommt, das Wollen und das Vollbringen! Nichts ohne Gott! Wahrlich, Geliebte, das könnte unser Volk gelernt haben in den letzten Jahren, und auch in den letzten Wochen wieder. Wer's gelernt hat, o der vergeß' es nimmer, und wer's noch nicht gelernt hat, o der lern' es endlich und hole die rechte Stütze, eh' vollends Alles zusammenbricht.

Selig, ja selig ist der zu nennen,
Deß Hilfe der Gott Jakobs ist,
Welcher vom Glauben sich nicht läßt trennen,
Und hofft getrost auf Jesum Christ;
Wer diesen Herrn zum Beistand hat,
Findet am besten Rath und That.
Hallelujah!

Aber der Gottesvergeß'nen Tritte
Kehrt Er mit starker Hand zurück,
Daß sie nur machen verkehrte Schritte
Und fallen selbst in ihren Strick;
Der Herr ist König ewiglich,
Zion, dein Gott sorgt stets für dich!
Hallelujah!

Dann aber zu Gottes Rath soll auch des Menschen That nicht fehlen, und darum

2) Alles für Gott und mit Gott! Das ist die zweite, seligere Wahrheit, die wir aus unserem Texte lernen, und zwar lernen wir die nicht mehr zu den Füßen Gamaliels, sondern aus dem Munde noch besserer Lehrer und treuerer Zeugen, nämlich der heiligen Apostel. Gamaliel hat

Recht: zu der Menschen That gehört des Herren Rath; aber laßt uns nicht vergessen: zu des Herren Rath soll auch kommen der Menschen That. Gamaliel hat Recht: „Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen, ist's aber aus Gott, so könnt ihr's nicht dämpfen;" aber ganz wahr ist das erst am Ende der Welt; inzwischen kann manches edle Werk auf Zeiten unterliegen, und manche Pflanze, die wahrlich nicht von Gott gepflanzet ist, eine Zeit lang hoch aufschießen und trotzig prangen, und wer da immer nach dem sichtbaren Erfolg urtheilen wollte, der wäre nicht besser, denn eine Wetterfahne und ein Rohr, das vom Winde beweget wird. Es ist wohl ein kluger Rath bei ungewissen Dingen, wo wir selber noch nicht wissen, ist's gut oder nicht: bleibe davon und halt' noch an und sieh noch zu, wie es weiter geht! Aber wo es klar dasteht: hie ist Gottes Sache und dort ist ungöttlich Wesen oder gar ein widergöttlich Werk, da kommt man mit Gamaliels Klugheit nicht mehr aus, da ist der Schüler Paulus weit über den Meister Gamaliel, wenn er an seine Galater schreibt: Alsobald fuhr ich zu und besprach mich nicht mit Fleisch und Blut; da gilt's, von dem weltklugen Pharisäer hinüber zu treten zu den Aposteln voll göttlicher Einfalt und heiligen Geistes.

„Da fielen sie ihm zu und riefen die Apostel, stäupeten sie und geboten ihnen, sie sollten nicht reden in dem Namen Jesu, und ließen sie gehen. Sie gingen aber fröhlich von des Rathes Angesichte, daß sie würdig gewesen waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden, und höreten nicht auf, alle Tage im Tempel und hin und her in Häusern zu lehren und zu predigen das Evangelium von Jesu Christo." Meine Lieben, gefallen euch diese Leute nicht noch besser, als Gamaliel? der war wohlgehalten vor allem Volk, aber an ihnen muß Gott im Himmel selber Freude haben. An ihnen sehet, was es heißt: Alles für Gott! Mit Ruthen gestäupt, mit Schmach bedeckt, mit dem Tode bedroht gehen sie von des Raths Angesicht, und doch gehen sie fröhlich, daß sie hatten leiden dürfen für ihren Herrn und Heiland; doch hören sie nicht auf, alle Tage zu predigen das Evangelium von Jesu Christo im Tempel und in den Häusern; das heißt in Wahrheit: Alles für Gott! Für Gott zeugen, ob auch die Welt es verbeut und verwehrt und verlacht; für Gott handeln, ob auch das träge Fleisch lieber ruhig zu Gamaliels Füßen sitzen bleiben möchte; für Gott kämpfen, und ob die Welt voll Teufel wär' und wollt' uns gar verschlingen; für Gott leiden, und wär's auch den bittern Tod: Alles für Gott!

O Geliebte, wer unter uns muß sich nicht tief in den Staub demüthigen vor diesen ehrwürdigen Zeugen! Wo ist unter uns die Seele, die das in Wahrheit nachsprechen und nachthun kann: Alles für Gott! Wo ist der feurige Bekenner, der muthig allenthalben, wo es gilt, für Gott und Christum, für Recht und Wahrheit zeugt mit freudigem Aufthun des Mundes? Wo ist die männliche Thatkraft, die nicht nur christlich fühlen, christlich denken, christlich reden, sondern auch christlich handeln kann, wann es gilt? Wo ist der kühne Streitermuth, der unverzagt auch mit Leib und Leben eintritt für Gottes Sache und Christi Reich? Wo ist die unermüdete Liebe und Geduld, die fleißig in Häusern umhergeht, auf Wegen und Stegen sucht Seelen zu werben für den Gekreuzigten? Und wo, ach, ist der fromme Duldersinn, der gern auch für Gott etwas leidet, ja der sich freut, würdig zu sein, von der Schmach Christi auch etwas tragen zu dürfen, der am Kreuz nicht nur die Bürde sieht, sondern auch die Würde, und spricht nicht nur: ich muß leiden, nicht nur: ich will leiden, nicht nur: ich kann leiden, sondern: ich darf leiden!

Alles für Gott! Ach, meine Lieben, wir meinen nur immer: Gott soll Alles für uns thun und soll unsere und Seine Sache führen ohne uns. Wir klagen über die arge Welt, wir jammern über die schlimme Zeit, und doch, die Welt wäre nicht so arg und die Zeit wäre nicht so schlimm, wenn wir in Gottes Namen und für Gottes Sache auch Hand anlegten, und von dem Tag an, da es bei uns hieße: Alles für Gott! würde es besser werden in uns und mit uns und um uns. Alles für Gott! Was hat der Vater der Liebe seit achtzehnhundert Jahren gethan für Sein Reich auf Erden! Was hat Er für Jedes unter uns gethan bisher nach Seiner Barmherzigkeit und Treue! Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt! Was hat der Sohn der Liebe gethan und gelitten für dich und mich: sollte nicht Seine Liebe auch in unsern kalten Herzen zünden, sollte nicht Seine Frage uns einmal durch's Herz gehen: das that ich für dich: was thust du für mich? O du heiliger Zeugengeist, erwache wieder in uns armem, verkommenem Geschlecht, damit der Herr Seine Streiter finde, wenn vielleicht bald die Tage des Kampfes kommen:

Löwen, laßt euch wieder finden,
Wie im ersten Christenthum,
Die nichts Ird'sches konnte binden,
Schaut nur an ihr Märtyrthum,

Wie in Lieb' sie glühten,
Wie sie Feuer sprühten,
Daß vor ihrer Sterbenslust
Satan selbst sich fürchten mußt'!

Alles für Gott! Und Alles mit Gott! Wer für Gott arbeitet und duldet, der darf auch arbeiten und dulden mit Gott, mit Gottes Kraft und Hilfe und Segen. „Sie gingen aber fröhlich von des Raths Angesicht." Ja, wie mag Petrus' Feuerauge geglänzt haben gleich einem Stern, und Johannis Antlitz geleuchtet haben wie eines Engels Angesicht, und Jakobus Märtyrerhaupt sich höher gehoben haben, als sie so zum erstenmal hatten trinken dürfen von dem Kelch, daraus ihr Herr und Meister getrunken, und hatten erfahren: er ist nicht so bitter, wie Fleisch und Blut meint, denn es ist wahr, was der Herr zu uns gesprochen: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden! Das war der Friede Gottes, der da in ihren Herzen wohnte und aus ihren Augen strahlte, denn sie fühlten's: wir mit Gott und Gott mit uns! wir im Herrn und Er in uns, Alles mit Gott! „Und höreten nicht auf, alle Tage zu lehren," empfingen von Tag zu Tag Licht und Rath, Muth und Lust, Trost und Kraft durch den heiligen Geist Gottes, daß sie auffuhren mit Flügeln wie Adler, daß sie liefen und nicht matt wurden, daß sie ausharreten im schweren Amt bis an's Ende, Alles mit Gott. „Und das Wort wuchs und die Zahl der Jünger ward sehr groß in Jerusalem," heißt es nachher im Text. Der Herr gab Seinen Segen zu ihrem Werk und schaffete Frucht von ihrer Aussaat, also, daß sie ihre Garben bringen durften mit Freuden, Alles mit Gott. Geliebte! wir sind keine Apostel, aber mit Gott sollen und wollen auch wir Thaten thun. Mit Gott läßt sich's fröhlich arbeiten, sintemal wir wissen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Mit Gott läßt sich's muthig streiten, denn wir werden's inne: Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit Seinem Geist und Gaben. Mit Gott läßt sich's getrost auch dulden, denn wir erfahren's: Mein Jesus und Sein Frieden durchsüßet alles Leid. Mit Gott läßt sich's selig sterben, denn wir wissen's: Wenn ich gleich fall' und sterbe, fällt doch mein Himmel nicht. Alles mit Gott! ja unter diesem Panier könnten wir auch wie die Apostel fröhlich hingehen durch alle Schmach der Welt und durch alle Angst des Lebens. Wenn wir Alles mit Gott thäten, dann würde der Friede Gottes auch in unsern Herzen wohnen und die Freude im heiligen Geist auch aus

unserem Antlitz leuchten und der Segen Gottes uns begleiten; nicht nur hier im Hause des Herrn, sondern auch draußen im Streit und Kampf des Lebens, nicht nur in Freudenstunden, sondern auch in Trübsalsnächten, nicht nur im Leben, sondern auch im Sterben dürften wir's selig erfahren: Ich bin Gottes, Gott ist mein! Wohlan denn, so sei das der Wahlspruch, den wir heute mit hinausnehmen, ein Jegliches auf seine Pilgerstraße: Nichts wider Gott und ohne Gott, aber Alles für Gott und mit Gott! Ja, Herr, sprich Du dazu Dein Amen: Du für uns, wir für Dich, Du mit uns, wir mit Dir, Du bei uns, bis wir bei Dir sind:

Kein Engel, keine Freuden,
Kein Thron noch Herrlichkeit,
Kein Lieben und kein Leiden,
Nicht Angst noch Fährlichkeit,
Was man nur kann erdenken,
Es sei klein oder groß,
Der Keines soll uns lenken
Aus Deinem Arm und Schooß. Amen.

I.

Predigt am Feiertag Johannis des Täufers.

(1847.)

Luc. 1, 57—80.

Und Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte, und sie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreundten höreten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten sich mit ihr. Und es begab sich am achten Tage, kamen sie zu beschneiden das Kindlein und hießen ihn nach seinem Vater Zacharias. Aber seine Mutter antwortete und sprach: mit nichten, sondern er soll Johannes heißen! Und sie sprachen zu ihr: ist doch Niemand in deiner Freundschaft, der also hieße! Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen? Und er forderte ein Täfelein, schrieb und sprach: er heißet Johannes. Und sie verwunderten sich Alle. Und alsbald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete und lobete Gott. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn; und diese Geschichte ward alle ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebirg. Und Alle, die es höreten, nahmen's zu Herzen und sprachen: was meinest du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm. Und sein Vater Zacharias ward des heiligen Geistes voll, weissagete und sprach: Gelobet sei der Herr, der Gott Israel, denn er hat besucht und erlöset sein Volk, und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners David, als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten, daß er uns errettete von unsern Feinden und von der Hand Aller, die uns hassen, und die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund und an den Eid, den er geschworen hat unserem Vater Abraham, uns zu geben: daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist, und war in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel.

Ein neugebornes Kindlein ist's, zu dessen Betrachtung wir heute versammelt werden, und das die Hauptperson bildet in unserem feiertäglichen

Evangelium. Kindlein treten ja gar oft als Hauptpersonen auf in der heiligen Schrift und werden dargestellt als Gefäße der göttlichen Gnade, als Gaben der göttlichen Liebe. Denket an die Verheißung des Knaben Isaak, an den Knaben Moses im Kästlein, an den Knaben Samuel, an die Kindlein auf Jesu Schooß, an das Jesuskind selber. Welche freundliche Bilder, welche liebliche Familiengeschichten führt da die Schrift an uns vorüber! Es ist das auch ein Beweis der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, daß Er in Seinem Worte, wo es sich um so große, ernste, gewaltige Dinge handelt, Himmel und Hölle, Schöpfung und Erlösung, Sünde und Gnade, sich doch so liebreich auch den Kleinen zugethan hat, und Seine Gnade offenbart in Elternglück und Kindersegen. Und wiederum ist es ein Beweis von der Heiligkeit des Familienlebens, und wie hoch diese Dinge, Hausstand und Ehestand, Kindereinfalt und Elternliebe, in Gottes Augen geachtet sind, daß die Schrift mit so sichtbarem Wohlgefallen bei solchen Familiengeschichten verweilt.

Auch wir, meine Lieben, haben gewiß Alle unser Wohlgefallen dran, wenn uns die Schrift in so ein freundliches, frommes Hauswesen hineinschauen läßt, wie das des Zacharias und der Elisabeth mit ihrem Kindlein Johannes; mir wenigstens, dem der Herr erst in diesen letzten Tagen Seine Freundlichkeit hat kund gethan, ähnlich wie dort im Hause des Zacharias, werdet ihr zu gut halten, wenn ich heute gern einstimme in den Lobgesang jenes priesterlichen Vaters: Gelobet sei der Herr, der Gott Israel! und ihr, meine Lieben, werdet auch gern im Geiste Theil nehmen an dem frommen Familienfest, von dem da unser Evangelium uns berichtet, sei's, damit ihr dabei dankbar denket an euer eigenes Glück, oder damit ihr daraus lernet, wie es hergehen soll in einer christlichen Familie, oder damit ihr bei solchem Anblick ein wenig vergesset euer eigenes Leid daheim und Trost holet für häusliche Sorgen.

Das Kindlein Johannes und die Seinen

oder

eine fromme Familie in ihrem Glück,

das sei nach Anleitung unseres Textes der Gegenstand unserer Betrachtung. Wir fassen dabei in's Auge:

1) die Mutter in ihrer Freude,
2) den Vater mit seinem Lobgesang,
3) das Kindlein und sein Gedeihen.

O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
Mit Händen des Gebets an's Herz Dir legt,
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt;
Wo sie zu Deinen Füßen gern sich sammeln,
Und horchen Deiner süßen Rede zu,
Und lernen früh Dein Lob mit Freuden stammeln,
Sich Deiner freu'n, Du lieber Heiland Du! Amen.

Eine fromme Familie in ihrem Glück, meine Lieben, führt uns unser Evangelium vor, und da wollen wir

1) in's Auge fassen die Mutter in ihrer Freude, mit ihrem Kindlein auf den Armen, mit ihren Freundinnen im Kreise, mit ihrem Gott im Herzen.

Sehet die Mutter Elisabeth in ihrer Freude mit ihrem Kindlein auf den Armen. „Und Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte, und sie gebar einen Sohn." Das sind wenig schlichte Worte, und doch welch eine Fülle von Freuden, welch ein Himmel von Wonne liegt darin verborgen. Wer schon eine Mutter gesehen hat, wie sie ihr Neugeborenes in den Armen hält mit stiller Wonne, wie aller Schmerz vergessen ist, weil es nun da ist, wie sie es anblickt mit Augen, strahlend von Stolz und Freude und herzinniger Liebe — ja wer selber schon das kostbarste Geschenk der Erde, womit die ewige Liebe uns erfreuen kann, ein Kindlein hat in den Armen gewiegt, der kann sich gewiß die würdige Mutter Elisabeth vorstellen in ihrer Freude mit dem Kindlein in den Armen, kann sich die Wonne und Seligkeit denken, mit der sie da saß, als nun ihre Armuth zum Reichthum, ihre Schmach zur Ehre, ihre Sehnsucht zur Befriedigung, ihre Hoffnung zur Erfüllung, ihr Schmerz zur Freude, ihr Lebens-Herbst wieder zum Frühling geworden war durch dieß Herbströslein, das ihr so spät noch aufgeblüht.

Und wen unter uns der Herr gesegnet hat mit einer ähnlichen Gabe, der freue sich seines Glücks und danke dem Vater, von dem alle gute Gabe kommt; und wem Sorgen die Seele verdüstern, der schaue auf seine blühenden Kleinen, die können uns oft werden zu Tröstern und Sorgenbrechern; in ihren hellen Augen kann auch dein trübes Auge sich erheitern, auf ihren rothen Wangen werden auch dir wieder Freudenrosen blühen, ihre lachenden Gesichter können auch dir das finstere Herz wieder fröhlich machen. Und wem die Noth und der Mangel auch diese Freude verbittern, wem

seine Kinder bittere Sorgen machen, statt Sorgen zu stillen, wem diese Gaben Gottes zu einer Last werden wollen, statt zu einer Lust — der hoffe auf den Herrn und glaube, daß der, der diese Gaben geschenkt, sie auch wird helfen erhalten, der seine Freundlichkeit gezeigt durch ihre Geburt, auch Barmherzigkeit an ihnen thun wird ihr Leben lang. Das soll uns die Mutter Elisabeth lehren in ihrer Freude mit ihrem Kindlein auf den Armen.

Und mit ihren Freundinnen im Kreise. „Und ihre Nachbarn und Gefreundten höreten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte und freueten sich mit ihr.“ Das ist ja heute noch so: wo einem Hause Freude widerfahren ist und ein neuer Erdengast eingekehrt, da füllt sich das Haus von theilnehmenden Freunden und neugierigen Nachbarn. Und vollends Elisabeth mit ihrem Kind: die Priestersfrau, die bejahrte Frau, die Unfruchtbare bisher, die fromme Frau, bei Vielen beliebt und geachtet, wie werden sie da gelaufen sein an ihr Bett, die Nachbarn und Gefreundten, um selber zu sehen, ob's denn wahr sei, um der Mutter Glück zu wünschen und guten Rath zu geben, um das Wunderkind zu bewundern, wie es so stark sei, und zu loben, wie es der ähnliche Vater sei, und zu prophezeihen, was aus ihm werden solle! Nun, die guten Leutlein haben freilich nicht prophezeiht und nicht geahnt, was aus diesem Kindlein werden würde, daß aus dieser Wiege hervorgehen sollte ein Prophet des Höchsten, ein zweiter Elias, ein Vorläufer des Heilands, ein Zuchtmeister von Königen, ein Märtyrer der Wahrheit. Aber es ist doch lieblich, was von ihnen geschrieben steht: „sie freueten sich mit ihr.“ Es wird wohl eine aufrichtige Freude gewesen sein und nicht jene heuchlerische, wo man, nachdem man den Leuten allerlei Schönes in's Gesicht gesagt, auf dem Heimweg die Stiege hinab mit einander spottet und lästert und lieblose Anmerkungen macht; es wird eine thätige Theilnahme gewesen sein und nicht bloße Neugierde und Langeweile, eine Stunde zu verschwätzen in der Wochenstube; es wird eine fromme Freude gewesen sein, die dem Herrn die Ehre gab über Seine Barmherzigkeit und sich nicht bloß kund gab in lustigen Scherzen — und so sollen denn diese Leutlein uns lehren: Freuet euch mit den Fröhlichen; sollen uns die uneigennützige Liebe lehren, die da Theil nimmt am Glück des Nächsten, als wär's das eigene Glück, und ihm durch ihre Theilnahme seine Freude erhöht, statt sie ihm neidisch zu verbittern und zu verkleinern; die thätige Liebe, die gern bei der Hand ist mit Rath und That; die fromme Liebe, die dem Herrn die Ehre gibt

über alle Barmherzigkeit, die Er an dem Nächsten thut. Ja, allenthalben, wo der Herr etwas Großes gethan und ein Haus heimgesucht hat mit Seiner Gnade und Erbarmung, da sollte sich Ihm eine Gemeinde sammeln, ein Häuflein von Frommen, die sich vereinigten zum Preise Seiner Macht und zum Lobe Seiner Barmherzigkeit. Das soll uns Elisabeth lehren, die glückliche Mutter mit ihren Freundinnen im Kreis.

Und mit ihrem Gott im Herzen. „Sie waren alle Beide fromm vor Gott," heißt es schon vorher von dem priesterlichen Ehepaar. Und als eine fromme Magd des Herrn zeigt sich Elisabeth auch mitten in ihrem Glück. „Und es begab sich am achten Tage, kamen sie, zu beschneiden das Kindlein, und hießen ihn nach seinem Vater Zacharias. Aber seine Mutter antwortete und sprach: mit nichten, sondern er soll Johannes heißen." Nach dem Gesetz Mosis wird das Kind von seinen Eltern am achten Tage dem Herrn dargebracht, daß es durch die Beschneidung aufgenommen werde in den Bund des Volkes Gottes. Und da wird nun ein Familienrath gehalten, wie das Kindlein heißen soll. Eins schlägt diesen, ein Anderes jenen Namen vor; endlich vereinigen sie sich auf den väterlichen Namen Zacharias. Aber die Mutter aus ihrem Bett heraus spricht ruhig und bestimmt dazwischen: „mit nichten, sondern er soll Johannes heißen."

Was ist das für eine Stimme? Kam der Geist Gottes über sie plötzlich, wie damals, als Maria sie besuchte, und Elisabeth ward voll heiligen Geistes? Oder hatte Zacharias ihr zuvor schon etwas mitgetheilt von der Engelserscheinung im Tempel und von dem himmlischen Gebot: seinen Namen sollst du Johannes heißen? Genug: ihr Mund hat gesprochen, was Gott wohlgefiel. Auch in ihrem Glück hat sie Gott im Herzen. Sein Wille ist der beste: darum muß Er den Ausschlag geben im Familienrath. Sein Eigenthum ist das Kind: darum Ihm muß es auch durch den Namen angehören, des Herrn Gnade betet die Mutter an in ihrem Glück, darum soll das Kind Johannes heißen, denn Johannes bedeutet: „der Herr ist gnädig."

Das wollen auch wir nicht vergessen, meine Lieben, wenn der Herr uns heimsucht mit Seiner Gnade. Auch wir wollen Ihm die Ehre geben mitten im Glück und Ihn im Herzen tragen mitten in der Freude. Sein Wille soll den Ausschlag geben in jedem Familienrath und Sein Wort entscheiden bei jeder Lebensfrage, die uns oder die Unsern berührt. Dann, o dann wären unsere Häuser gesegnet, dann wären unsere Familienfeste rechte Feste und glücklich kämen wir auch über die Familiensorgen hinüber.

Mit den Kindern kommen auch Sorgen in's Haus, und jedes Glück bringt auch seine Gefahren mit. Aber wer Gott im Herzen trägt und von Seinem Geist sich regieren läßt, der ist auch da nicht ohne Rath. Und während die Menschen rathen herüber und hinüber, so beräth sich die fromme Seele in stillem Gebet mit ihrem Gott und thut am Ende ruhig und gelassen den Ausspruch, der das Rechte trifft, wie Elisabeth, da sie sprach: er soll Johannes heißen.

O selig Haus, wo Du die Freude theilest,
Wo man bei keinem Feste Dein vergißt!
O selig Haus, wo Du die Wunden heilest,
Und Aller Arzt und Aller Tröster bist!
Wo Aller Herzen Dir entgegenschlagen,
Wo Aller Augen freudig auf Dich seh'n,
Wo Aller Lippen Dein Gebot erfragen
Und Aller Hände Dir zu Diensten steh'n!

Aber nun von der glücklichen Mutter lasset uns auch einen Blick werfen auf den glücklichen Vater! Lasset uns

2) in's Auge fassen den Vater mit seinem Lobgesang: die gelöste Zunge, das Lob Gottes, den Preis des Kindes.

Die gelöste Zunge. „Und sie sprachen zu ihr: ist doch Niemand in deiner Freundschaft, der also heiße. Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen. Und er forderte ein Täfelein, schrieb und sprach: Er heißt Johannes. Und sie verwunderten sich Alle. Und alsobald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan und redete und lobete Gott." Von dem Tag der Verkündigung an, da er herausging aus dem Tempel, war ja Zacharias stumm gewesen und war stumm geblieben bis auf diesen Augenblick. Und siehe, nun, da die Verheißung erfüllt ist, nun, da sein Unglaube beschämt ist, nun, da er dem Herrn die Ehre gegeben durch stummes Harren und schweigenden Gehorsam, nun wird das Schloß von seinen Lippen genommen und das Band seiner Zunge gelöst und er bricht aus in frohen Lobgesang. Könnte uns nicht auch dieser Zacharias, meine Lieben, mit seiner gelösten Zunge ein schönes Gleichniß und Vorbild werden? Wir gehen oft auch zeitenweise stumm durch's Leben, Sorgen drücken uns nieder und lähmen uns die Zunge; Mißgeschick zieht uns das Herz zusammen und verschließt uns den Mund; geheime Anliegen machen uns zu schaffen; stille Zweifel treiben uns um; der Glaube ist schwach; das Herz ist matt; es will kein fröhliches Bekenntniß, kein freundliches Wort der Liebe, kein

kräftiges Gebet über unsere Lippen, wir möchten mit dem Psalmisten sprechen: Meine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherben und meine Zunge klebet an meinem Gaumen.

Siehe, da nimmt sich der Herr unseres Elends an, Er kehret in unserem Hause ein mit Seinem Segen und läßt uns Sein Angesicht wieder leuchten, Er läßt eine fröhliche Ernte folgen auf die Zeit der Theurung, oder Er schickt uns eine unverhoffte Freude in's Haus, oder Er rührt uns innerlich an mit Seinem Geist der Kraft und des Trostes, und die Zunge ist uns gelöst und das Herz geht uns auf, und der Stein ist uns vom Herzen, und die Sonne lacht uns wieder, und Gott ist uns wieder nah, und die Menschen sind uns wieder lieb, und das Leben ist uns wieder etwas werth und Alles ist wieder da: der Glaube und die Liebe und die Hoffnung und der Muth, und wir können nicht anders: wir müssen reden und beten und bekennen: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen, lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan! O das sind selige Freudenstunden, himmlische Feste im Leben des Christen. Der Herr schenke sie uns Allen, die wir so oft niedergedrückt sind von den Sorgen des Lebens! Sehet, es braucht ja nicht immer ein äußerliches Glück, um uns die Zunge zu lösen, der Herr kann's auch im Stillen thun. Ein brünstig Gebet, ein Gespräch mit frommen Freunden, ein andächtiger Kirchenbesuch oder Abendmahlsgenuß kann Wunder thun, kann uns Centnerlasten vom Herzen und das eherne Band von den Lippen nehmen, kann uns die Zunge lösen zum Lobe des Herrn.

Zum Lobe des Herrn. In ein feuriges Lob Gottes bricht Zacharias aus, in ein Lob, das daherbraust wie ein Wasserstrom aus verborgenen Tiefen: „Gelobet sei der Herr, der Gott Israel, denn Er hat besucht und erlöset Sein Volk, und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause Seines Dieners David, als Er vor Zeiten geredet hat durch den Mund Seiner heiligen Propheten, daß Er uns errettete von unsern Feinden und von der Hand Aller, die uns hassen, und die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern, und gedächte an Seinen heiligen Bund und an den Eid, den Er geschworen hat unserem Vater Abraham, uns zu geben: daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, Ihm dieneten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist." Fürwahr ein herrlicher Lobgesang auf die großen Thaten Gottes.

Die Mutter in ihrem stillen, bescheidenen Sinn freut sich ihres Kindleins und des Heils, das in ihm ihrem Hause widerfahren. Der Mann, der Priester, der Prophet, der schaut weiter, der betrachtet sein Familienglück im Zusammenhang mit den großen Reichsangelegenheiten Gottes, und freut sich des Heils, das dem ganzen Volk widerfahren, und lobet den Herrn, den Gott Israel, daß Er besuchet und erlöset Sein Volk!

Sehet, meine Lieben, so sollten auch wir über unsern Haus= und Herzensangelegenheiten nicht vergessen die großen Reichsangelegenheiten Gottes, sollten unsere kleinen Freuden und Leiden auffassen im Zusammenhang mit den großen Rathschlüssen der ewigen Weisheit und Liebe. Da wären unsere Freuden noch viel heiliger, wenn wir bei einem Kindlein, das uns geboren ist oder confirmirt wird, dächten: es ist ein Gotteskind, ein Reichsgenosse Christi, ein Himmelsbürger; da wären unsere Leiden viel erträglicher, wenn wir bei einem Leid, das uns widerfahren, dächten: es muß so sein nach Gottes heiligem Rathschluß, zum Besten Seines Reichs und zu meinem ewigen Heil. Da hätten wir alle Tage Ursache, Gott zu loben und zu preisen, wenn wir fleißiger dächten an Seine großen, ewigen, geistlichen Liebesgaben und Gnadenwunder, an das Kindlein, das uns Allen zum Heile geboren ist, an unsern Heiland; an das Heil, das allem Volk widerfahren, die Erlösung durch Jesum Christum; an die Erbschaft, die uns Allen zugefallen, das Erbe, das uns behalten wird im Himmel. So soll euer Herz übergehen vom Lobe Gottes, liebe Abendmahlsgäste, wenn ihr morgen hintretet zum Altar des Herrn, denn da wird's euch wieder auf's Neue besiegelt im Leib und Blut Christi: daß der Herr besucht hat und erlöset Sein Volk. So, meine lieben Christen alle, können wir mitten in Noth und Theurung jeden Sonntag, jeden Feiertag, jeden Tag, den Gott schenkt, ein stilles Lob= und Dankfest feiern und den Herrn preisen, der uns in Jesu Christo zu Seinem Volk berufen, daß wir erlöset aus der Hand unserer Feinde, der Sünde und des Todes, Ihm dieneten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist, und zum Herrn sprechen:

Herr von unendlichem Erbarmen,
Du unergründlich Liebesmeer,
Ich danke Dir mit tausend Armen,
Mit einem ganzen Sünderheer,
Für Deine Huld in Jesu Christ,
Die vor der Welt gewesen ist!

Das soll uns der priesterliche Zacharias lehren mit dem Lob Gottes aus seinem Munde. Aber nun vernehmen wir auch von ihm einen Preis seines Kindes. „Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du Seinen Weg bereitest und Erkenntniß des Heils gebest Seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß Er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens." Was meinest du, will aus dem Kindlein werden? fragten die Leute voll Staunens bei seiner Beschneidung. Und der Vater sagt's ihnen in heiliger Begeisterung, was aus dem Kindlein werden soll, etwas Großes: ein Prophet des Höchsten, der Vorläufer des Weltheilands. Und er hat nicht zu viel prophezeit. Denn heute noch nach fast zweitausend Jahren feiert man in der weiten Christenheit den Geburtstag dieses Kindleins.

Was meinest du, wird aus dem Kindlein werden? Diese Frage bewegt auch heute noch unser Herz, wenn wir so ein neugebornes Kind auf den Armen halten, das wir von Herzen lieben. Ach, wir sind keine Propheten, daß wir drauf antworten könnten, wie Zacharias. Wohl meint das Vaterherz in seinem Stolz, das Mutterherz in seiner Liebe: aus ihrem Kindlein soll etwas Großes werden, so ein Wunderkind sei noch nicht da gewesen, und da legt man's in seiner Eitelkeit oft recht darauf an, etwas ganz Besonderes, einen Alleswisser, ein Genie aus seinem Kinde zu ziehen. Aber was helfen all diese Wünsche und Sorgen? Was meinest du, wird aus dem Kinde werden? Ach, es wird dir vielleicht genommen, eh' du's aufgezogen, geknickt mit all seinen Anlagen wie eine Rosenknospe, eh' sie sich entfaltet. Oder wenn's heranwächst, wehe, so wächst dir's vielleicht heran zum Kummer und zur Schande, statt zum Stolz und zur Freude. Oder wenn's gut geht, wenn's geräth: o so wird's eben doch auch ein Mensch, ein schwacher, sündiger, beschränkter Mensch, und es geht dir mit deinen Hoffnungen an ihm wie mit deinen Bäumen: von all den tausend Blüthen, die sie im Frühling bedeckt, mußt du froh sein, wenn der zehnte Theil dir Früchte bringt. Das muß uns demüthig machen in unserem Glück, und bescheiden in unserem Hoffen. Aber Etwas, meine Lieben, wollen wir uns doch auch zueignen von den Hoffnungen des Zacharias. Und du, Kindlein, wollen wir sagen, du sollst, wenn nicht ein

Prophet des Höchsten, so doch ein Diener des Höchsten heißen, sollst, wenn nicht ein Vorläufer des Heilands, doch Sein Nachfolger und Jünger werden. Darum will ich für dich beten, dazu will ich dich erziehen und das Andere dem Herrn überlassen. Ja das, meine Lieben, ist unserer Kinder, das ist unser Aller Beruf, Diener Gottes zu sein und Jünger Jesu Christi. Dazu wollet ihr euch, liebe Kommunikanten, dazu wollen wir uns Alle auf's Neue verpflichten:

Ich und mein Haus, wir sind bereit,
Dir, Herr, die ganze Lebenszeit
Mit Seel' und Leib zu dienen;
Du sollst der Herr im Hause sein,
Gib Deinen Segen nur darein,
Daß wir Dir willig dienen
Eine
Kleine,
Fromme, reine
Hausgemeine
Mach' aus Allen,
Dir nur soll sie wohlgefallen.

3) Und nun, liebe Freunde, noch einen kurzen Blick auf's dritte Glied in dieser frommen Familie: auf das Kindlein und sein Gedeihen, das Wachsthum im Geist, die Schule der Wüste, den Antritt des Amts.

Das Wachsthum im Geist. „Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geiste." Schönes Zeugniß! So ist Johannes auch als Kindlein der Vorläufer Dessen, von dem es heißt: Er nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist, im heiligen Geist Gottes! o daß es so auch von unsern Kindern hieße! Was hilft's, wenn sie körperlich noch so schön gedeihen, was hilft's, wenn sie äußerlich noch so geputzt und gesittet sind, was hilft's, wenn sie noch so viel lernen, und werden nicht angefaßt und geheiligt und gestärkt durch den heiligen Geist Gottes, der allein sie kann wohlgefällig machen vor Gott und Menschen, tüchtig für Erde und Himmel, selig in Zeit und Ewigkeit? Da, liebe Eltern, gilt's zu arbeiten an ihnen und uns, da gilt's zu beten für sie und uns: Erneure und vermehre in uns und unsern Kindern um Jesu Christi willen die Gabe des heiligen Geistes, zur Stärkung des Glaubens, zur Kraft in

der Gottseligkeit, zur Geduld in den Leiden und zur seligen Hoffnung des ewigen Lebens.

Aber dazu gehört eine strenge Schule, die Schule in der Wüste. „Und war in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten," heißt's von dem Jünger Johannes. Er hat eine harte Jugend gehabt; in der Einsamkeit mit Uebungen der Selbstverläugnung hat er die schönsten Jahre seines Lebens, die Rosenzeit der Jugend hingebracht. Auch wir, meine Lieben, wir und unsere Kinder müssen durch eine strenge Schule, müssen durch eine Wüste gehen, wenn etwas aus uns werden soll zum Lobe Gottes. Nicht am Jordan liegt diese Wüste, auch nicht in der Einsamkeit der Wälder und in den Zellen der Klöster. Nein, hier und überall kannst du durch diese Wüste gehen. Es ist die Zucht des göttlichen Gesetzes, es ist die Wüste der Buße und der Selbstverläugnung. Ihr Eltern, sollen eure Kinder Etwas werden, so verzärtlet sie nicht, ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, nicht daß ihr durch Härte ihnen den Frühling ihres Lebens sollet verbittern, aber daß ihr ihnen frühe zeiget den heiligen Ernst Gottes und Seines Gesetzes. Nicht in weichen Kleidern und eitlem Putz, nicht unter Naschwerk und kostbarem Spielzeug nach kindischen Gelüsten, nicht in rauschenden Gesellschaften oder bei üppigen Romanen, nicht unter den Liebkosungen eines schwachen Eli-Vaters oder einer thörichten Affenmutter wird ein Kind stark am Geist und Körper, sondern in der Wüste, d. h. in der gesunden Luft heilsamer Zucht, früher Abhärtung, frommer Einfalt und Nüchternheit. Das könnet ihr lesen in den Lebensläufen aller tüchtigen Menschen, aus denen etwas Rechtes geworden ist. Und ihr Christen alle, wollet ihr etwas werden zum Lobe Gottes, in diese Schule der Zucht müßt ihr noch, und hättet ihr schon graue Haare, in diese Wüste der Buße müßt ihr noch, und wär's auf dem Sterbebette. Der Herr nehme uns Alle, nehme euch besonders, liebe Kommunikanten, auch jetzt in die heilsame Zucht Seines heiligen Geistes und führe uns durch die Wüste der Buße, damit wir tüchtig seien zum Dienste Seines Reichs und Etwas werden zum Lobe Seiner herrlichen Gnade, wie Johannes, als er sein Amt nun antrat.

„Bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel." Und wie ist er hervorgetreten! Wir sehen ihn in der Wüste, Buße predigend seinem Volk, umringt von Tausenden, denen die gewaltige Predigt durch's Herz geht. Wir sehen ihn sich beugen als einen demüthigen Knecht vor Dem,

der größer ist als er, vor dem Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Wir sehen ihn als einen furchtlosen Hofprediger vor König Herodes und ihm sagen: es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest. Wir sehen ihn schmachten im Gefängniß als einen Märtyrer der Wahrheit. Wir sehen sein blutig Haupt auf einer Schüssel hergetragen beim frechen Königsmahl, und immer sehen wir in ihm den Mann Gottes, den Propheten des Höchsten, immer, bis an seinen blutigen Tod hin, geht bei ihm in Erfüllung die Weissagung seiner Kindheit, der Segen seines Vaters.

Liebe Freunde! Was unser und der Unsrigen Schicksal sein wird im äußeren Leben, das wissen wir nicht. Ist's auch nicht so rauh und stürmisch, wie das des Täufers: ohne Kampf, ohne Trübsal geht's bei Keinem ab; Leiden, Dienen, Streiten, das ist unser Aller Menschenloos und Christenamt. Wohl uns, wenn wir unser kleines Amt auch so schön ausrichten wie Johannes sein großes. Wohl unsern Kindern, wenn auch sie, ob sie gleich nicht berühmt werden vor der Welt, doch an ihrem Ort und nach ihrer Kraft etwas wirken für Gottes Reich, für's Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit, der Freiheit und der Liebe. Dazu, o Herr, Du treuer Gott, weihen wir Dir heut auf's Neue uns und die Unsern, Mann und Weib, Alt und Jung! Dazu stärk' uns Du durch Deines Geistes Kraft, einen Jeden an seinem Ort, und laß uns Dir dienen als Deine Knechte ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Gott, sende Deines Segens Strahl
Eltern und Kindern allzumal;
Halt' uns verbunden in der Zeit,
Verbunden in der Ewigkeit! Amen.

LI.

Predigt am Feiertag Petri und Pauli.

(1854.)

Luc. 5, 1—11.

Es begab sich aber, da sich das Volk zu Jesu drang, zu hören das Wort Gottes, und er stund am See Genezareth und sahe zwei Schiffe am See stehen, die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze; trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß er's ein wenig vom Lande führete. Und er setzte sich und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehöret zu reden, sprach er zu Simon: fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winketen ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also, daß sie sunken. Da das Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu den Knieen und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken ankommen und Alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie mit einander gethan hatten, desselbigen gleichen auch Jakobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen. Und sie führeten die Schiffe zu Lande und verließen Alles und folgeten ihm nach.

Es ist das erlauchteste Apostelpaar, dessen Namenstag heute die Christenheit feiert: Petrus und Paulus. Petrus mit den Schlüsseln des Himmelreichs in der apostolischen Hand, Paulus mit dem Schwerte des Geistes in seiner treuen Rechten, wie zwei gewaltige steinerne Standbilder stehen sie an den uralten Pforten der christlichen Kirche, und man möchte auf dieses edle Brüderpaar anwenden das Davidswort: Saul und Jonathan, holdselig und lieblich in ihrem Leben, sind auch im Tode nicht geschieden, leichter denn die Adler und stärker denn die Löwen, 2 Sam. 1, 23. Wie lieblich sind sie in ihrem Leben verbunden, diese zwei Apostel, durch gleichen Beruf und gleichen Geist! Obgleich von verschiedener Herkunft und Bildung,

Petrus vom Fischernetz, Paulus aus der Pharisäerschule Gamaliel's zum Dienste des Herrn berufen; obgleich auf verschiedenen Wegen zum Herrn geführt, Petrus durch den gesegneten Fischzug und die freundliche Einladung des Menschensohns am See Genezareth, Paulus durch die erschütternde Donnerstimme des erhöhten Herrn auf dem Felde bei Damaskus; obgleich auf verschiedenen Posten ihrem Herrn dienend, Petrus die felsenfeste Säule der Gemeinde zu Jerusalem, Paulus der unermüdete Glaubensbote draußen in den Heidenländern; obgleich in ihren Grundsätzen über die Außenform des Christenthums nach den Berichten der Apostelgeschichte und der Paulinischen Briefe je und je abweichend, und in brüderlicher Versammlung selbst einmal hart an einander gerathen: dennoch sind sie im Leben freundlich verbrüdert durch gleichen Beruf, innig verschwistert durch gleiche Liebe zum Herrn, beide „leichter denn die Adler," wenn es galt, mit frohem Feuereifer über Land und Meer hinzufahren im Dienste des Herrn und mit dem Adlerflug der Hoffnung sich hinzuschwingen durch Sturm und Gewitter, beide „stärker denn die Löwen," wenn es Noth that, Widerstand zu thun gegen die Feinde des Kreuzes in der Kraft des Glaubens, der die Welt überwindet. Und diese Löwen Christi, dieses Adlerpaar des Herrn, „auch im Tode ist es ja nicht geschieden;" der schönste Tod, der Märtyrertod hat Beide auf ewig vereinigt. In Einer Stadt, der Welthauptstadt Rom, auf Eines Kaisers, des grausamen Nero, Mordbefehl, auf Einen Tag, wie die alte Sage erzählt, haben sie beide, Petrus am Kreuz, Paulus unter dem Richtschwert, ihr edles Leben geopfert im Dienste des Herrn, und wie ihr Märtyrerblut sich vermischte auf der Erde, die es befruchtete, so sind ihre befreiten Heldenseelen Hand in Hand aufgeflogen in's ewige Licht, um die Siegeskrone zu empfahen aus der Rechten ihres Herrn, der da spricht: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Leben geben!

Nimmermehr, so lange die Kirche Christi steht, soll eines solchen Zeugenpaars vergessen werden, und so oft ihr Doppelfest wiederkehrt am Feiertag Petri und Pauli, soll die nachgeborne Gemeinde dankbar sich freuen, daß der Herr Seine Rüstzeuge so trefflich auserwählt und auf so gewaltige Säulen Seine Kirche gebaut hat. Aber, Geliebte, an solchen Riesenbildern der heiligen Vorzeit sollen wir nicht nur staunend hinaufschauen, sondern wir sollen auch an ihnen und von ihnen lernen für unser geringes Thun; und so fern sie uns stehen durch den Unterschied der

Zeiten und Umstände, so hoch sie über uns stehen durch die Herrlichkeit ihres Amts und ihrer Gaben, dennoch können sie uns in unserem Christenberuf zu einem schönen Vorbilde dienen. So wollen wir denn jetzt aus dem Bilde beider Apostel, und insbesondere aus unserer Textgeschichte lernen:

Die Haupteigenschaften eines Arbeiters im Dienste des Herrn.

Es sind hauptsächlich vier:

1) freudiger Gehorsam zum Anfang,
2) ausharrende Geduld beim Fortgang,
3) herzliche Demuth beim Segen,
4) muthiger Glaube bei den Schwierigkeiten — im Dienste des Herrn.

Geist des Glaubens und der Stärke,
Des Gehorsams und der Zucht,
Schöpfer aller Gotteswerke,
Träger aller Himmelsfrucht;
Geist, Du Geist der heil'gen Männer,
Kön'ge und Prophetenschaar,
Der Apostel und Bekenner:
Auch bei uns werd' offenbar. Amen.

Unter den Haupteigenschaften eines rechten Arbeiters im Dienste des Herrn steht voran

1) freudiger Gehorsam zum Anfang. Gehorsam ist es vor Allem, was Jesus von Simon Petrus verlangt, da Er ihn in Seinen Dienst beruft, freudiger Gehorsam, der in rascher Stufenfolge aufsteigen lernt vom Kleinen zum immer Größeren. Zuerst tritt Jesus in Simons Schiff und „bittet, daß er's ein wenig vom Land führe," auf ein Stündlein ihm als Kanzel und Predigtstuhl leihe: Petrus gehorcht. Dann, als Er aufgehört hatte zu reden, sprach Er schon gebietender: „Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut." Nun verlangt Er schon mehr, benimmt sich als Gebieter, spricht ihm in's Handwerk, heißt ihn, gegen die Fischerregel, am hellen Tag in der Höhe die Netze auswerfen; aber Petrus ist schon wie magnetisch an den Blick dieses Auges, an den Ton dieser Stimme gebannt: Petrus gehorcht. Endlich, nachdem Er durch den wunderbaren Fischzug sich als den Herrn beglaubigt, tritt Jesus hervor mit der großen Forderung: „von nun an sollst du

Menschen fahen.“ Nachdem man Ihm den Finger geboten, verlangt Er die Hand, und nachdem Er die Hand hat, verlangt Er das Herz, den ganzen Mann mit Leib und Seel’. Und Petrus gehorcht abermals. „Sie führeten die Schiffe zu Land und verließen Alles und folgeten Ihm nach.“ Das ist der apostolische Gehorsam, den unser Petrus nicht nur hier erprobt beim Eintritt in den Dienst des Herrn, den er in der Nachfolge Jesu immer wieder auf’s Neue lernen, in immer größeren Proben üben mußte, bis es auf seinem Todesgange hieß: ein Anderer wird dich gürten und führen, da du nicht hinwillst. Das ist der apostolische Gehorsam, den auch Paulus lernte auf dem Felde bei Damaskus, als er zitternd fragte: Herr, was willst Du, das ich thun soll? und in welchem er dann, ohne wider den Stachel zu löcken, stracks zufuhr und besprach sich nicht mit Fleisch und Blut, und achtete Alles für Schaden um Christi willen, Weltruhm und Weltlust, Weltgunst und Weltehre, bis er sagen konnte: ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe Glauben gehalten, ich habe den Lauf vollendet. Das ist der apostolische Gehorsam, den auch wir, Geliebte, freudig üben und immer besser lernen müssen, wenn wir Etwas werden wollen im Dienste des Herrn und zum Lobe Seiner herrlichen Gnade.

Sehet, wie dort Petrus in freudigem Gehorsam Alles dem Herrn zur Verfügung stellt, sein Schiff, sein Netz, sich selbst mit Leib und Seel’, so muß auch heute noch der ächte Jünger Christi sich’s zum Wahlspruch machen: was mein ist, Herr, das ist Dein, Dein ist mein Haus und Hof, Du darfst drin schalten und walten, und nur Dein Wille soll drin regieren, Dein ist mein Hab und Gut, nach Deinem Willen muß ich’s verwenden, so lang ich’s besitze, in Deine Hände will ich’s zurückgeben, sobald Du’s wieder verlangst; Gut und Blut, Leib, Seel’ und Leben Ist nicht mein, Gott allein Ist es, der’s gegeben; Will Er’s wieder zu sich kehren, Nehm’ Er’s hin, Ich will Ihn Dennoch fröhlich ehren.

Und so wie dort Petrus dem Rufe des Herrn folgt ohne langes „Aber“ und „Warum“ und „Was wird mir dafür?“ — auf Sein Wort die Höhe sucht, auf Sein Wort das Netz auswirft, auf Sein Wort das Schiff zu Lande führt, auf Sein Wort Alles verläßt und Ihm nachfolgt, so, Geliebte, sollten auch wir willig jeden Weg gehen, den der Herr uns anweist, und auf jeden Posten uns stellen, dahin Er uns beruft. Wie der Herr dort zu Petrus sprach: fahre auf die Höhe und werfet eure

Netze aus, und hernach: fahre an's Land, so hat Er ja auch Unsereinem seinen Platz in der Welt angewiesen, dem Einen in der Höhe, dem Andern in der Tiefe, dem Einen öffentlich vor den Augen der Welt, dem Andern im Stillen und Verborgenen. Da gilt es dann freudigen Gehorsam. Wen Er in die Höhe und Weite schickt, der möchte freilich oft lieber in der Tiefe bleiben, wie ein Moses, ein Jeremias, da sie der Herr auf ihren hohen und gefährlichen Posten berief; wen Er abruft aus der Höhe und an's Land steigen heißt und in die Stille verweist, der möchte oft lieber in der Höhe sein, am Ruder bleiben, wie Elias, da er in der Wüste leben mußte, am Bache Crith, und sich stille halten im Hüttlein der Wittwe zu Sarepta, oder wie Luther, da er Jahr und Tag auf die einsame Wartburg gebannt war. Auch uns, Geliebte, ist es vielleicht schon manchmal so gegangen, daß Fleisch und Blut anders wollte als der Herr. Entweder wir wollten nicht ausfahren in die Höhe, sträubten uns gegen den Ruf des Herrn, weil wir meinten, Er lege uns zu Schweres auf, oder wir wollten unsere Segel nicht einziehen und nicht abtreten vom Ruder, weil wir dachten, wir seien Größeres werth und zu Wichtigerem berufen vermöge unserer Gaben, Tugenden und Verdienste. Aber vergesset's nicht, der Herr weiß am besten, wo wir hingehören, wo wir Ihm und der Welt etwas nütze sein können; darum wo Er uns hinstellt, da wollen wir stehen, so lang es Ihm gefällt, wo Er uns hinführt, da wollen wir hingehen und nicht murren, und Nichts zu schwer halten, was Er uns auflegt, und Nichts zu gering achten, was Er uns anweist, und nur Eines im Auge haben bei all unserem Thun und Lassen: Seinen Willen und Gebot.

Merk', Seele, dir das große Wort:
Wenn Jesus ruft, so geh',
Wenn Er dich zieht, so wandle fort,
Wenn Er dich hält, so steh'.

Da wird dann auch das Zweite nicht fehlen, was zu einem rechten Arbeiter im Dienste des Herrn gehört:

2) ausharrende Geduld beim Fortgang des Werkes. „Geduld ist euch Noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfahet," das gilt jedem Arbeiter im Dienste Gottes. Was Simon Petrus dem Herrn im Texte klagt: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und Nichts gefangen!" das ist eine Erfahrung, die keinem Knecht Gottes jemals ganz erspart wurde. Wie hat ein

Moses müssen Geduld haben und sich leiden mit seinem störrischen und halsstarrigen Volk. Wie hat einem Elias die Geduld wollen ausgehen im Kampf mit seiner verderbten Zeit, daß er lebensmüde sich hinwarf in der Wüste unter dem Wachholder mit dem Seufzer: es ist genug, Herr, es ist genug, so nimm' nun meine Seele von mir! Wie muß ein Jesaias ungeduldig klagen: wer glaubt unserer Predigt und wem ist der Arm des Herrn offenbar! Wie viel mag's das feurige Petrusherz gekostet haben, bis es lernte die Geduld der Heiligen, statt ungeduldig mit dem Schwerte dreinzuschlagen! Wie manchmal hat's auch bei einem Paulus geheißen auf seinen Missionsreisen, bei seiner Arbeit an halsstarrigen Juden, leichtfertigen Heiden, glaubensschwachen Christen: „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und Nichts gefangen!"

Und wie oft heißt es auch heute noch so bei redlicher Arbeit im Dienste des Herrn! Da ist ein fleißiger Hausvater, sucht sich und die Seinen ehrlich durch die Welt zu bringen im Schweiße seines Angesichtes, läßt sich's sauer werden Tag und Nacht und kommt doch nicht vorwärts, kommt doch nicht aus den Sorgen heraus, von einem Jahresziel zum andern. Da ist ein treues Vater- oder Mutterherz, lassen sich's angelegen sein, ihr Kind zu erziehen in der Furcht des Herrn, und doch will alle Zucht nicht anschlagen, doch macht der Leichtsinn seines Herzens, oder die Verführung böser Buben alle Arbeit treuer Liebe immer wieder zu Schanden. Da ist ein eifriger Lehrer oder Prediger, gibt sich jahraus jahrein Mühe, des Herrn Schafe und Lämmer zu waiden und edlen Samen zu streuen in's Ackerfeld Gottes — und doch fällt so viel an den Weg auf's Steinige, unter die Dornen, und ist so selten eine erfreuliche Frucht zu schauen. Da ist ein edler Menschenfreund, der das gemeine Wohl treu und uneigennützig zu fördern sucht mit Rath und That, aber er erntet wenig Dank und sieht wenig Frucht, er muß sein wohlgemeintes Wirken von der Dummheit verkannt, von der Bosheit verlästert, vom Neide durchkreuzt, durch Trägheit gelähmt, durch die Ungunst der Zeit vereitelt sehen. Da ist ein redlicher Christ, der arbeitet unverdrossen an seiner eigenen Veredlung, an seines Lebens Besserung und seines Herzens Heiligung, und doch will es so nicht vorwärts gehen, wie er es wünschte und hoffte, doch kommen die alten Schwächen und Gebrechen immer wieder zum Vorschein und er muß mit einem Paulus gestehen: Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Kurz, Geliebte, es gibt

keinen Knecht des Herrn, auf welchem Feld er auch arbeite, der nicht auch Zeiten zu erleben und Erfahrungen durchzumachen hätte, wo er seufzend spricht: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und haben Nichts gefangen.“ Da, meine Lieben, da gilt es Geduld der Heiligen, da lasset uns laufen durch Geduld in den Kampf, der uns verordnet ist, und wo wir mit Petrus klagen müssen: wir haben Nichts gefangen; da lasset uns auch mit Petrus hinzusetzen: „aber auf Dein Wort will ich das Netz wieder auswerfen.“ Auf Dein Wort, weil es Dein heiliger Befehl ist, o Herr, will ich getreulich fortarbeiten, so lang meine Kraft noch reicht; auf Dein Wort, weil das mein Trost ist auch im Elend, will ich geduldig ausharren im Kreuz und Leiden; auf Dein Wort, weil das mir verheißt, daß meine Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn, und daß, die mit Thränen säen, ernten sollen mit Freuden, will ich getrost, wenn auch unter Thränen, meinen Samen immer wieder ausstreuen auf Hoffnung, und mein Netz, ob ich's neunundneunzigmal leer herausgezogen, zum Hundertstenmal auswerfen. Das ist Geduld der Heiligen, mit solcher Geduld ist das Reich Gottes auf Erden gegründet, ist das Christenthum unter tausend Trübsalen ausgebreitet, ist jedes edle Werk in der Welt gepflanzt und gepflegt worden. Solcher Geduld gilt die Verheißung: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen; solche Geduld erobert die Erde und gewinnt den Himmel, darum fasset Geduld, bittet um Geduld, ihr lieben Knechte und Mägde des Herrn. Vergesset's nicht:

Gottes Kinder säen zwar
Traurig und mit Thränen,
Aber endlich kommt das Jahr,
Wonach sie sich sehnen,
Endlich kommt die Erntezeit,
Wo sie Garben machen,
Da wird all' ihr Herzeleid
Lauter Freud' und Lachen.

Das hat auch Petrus erfahren. Seine Geduld ward reichlich gekrönt und das Warten der Gerechten ward nicht zu Schanden. Einen Fischzug that er, wie er noch keinen gethan, das Glück fand er in seinem Netz, zum Lohne seines Gehorsams und seiner Geduld. Aber nun sehen wir ihn erst von seiner liebenswürdigsten und ehrwürdigsten Seite, wir sehen an ihm

3) die herzliche Demuth, die der Hauptschmuck eines Arbeiters Christi ist beim Segen des Herrn. „Und da sie das thaten, be=

schlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winketen ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also, daß sie sunken.“ Schon dabei möchte ich gerne einen Augenblick stehen bleiben, möchte euch zeigen an diesem Fischzug die dienende Liebe der Knechte Gottes, da man brüderlich zusammenwirkt im Dienste des Herrn, da man lernt, bescheiden sich Andern unterordnen, dienstfertig einander die Hand reichen, und gerne anerkennen, wie Einer allein Nichts vermag, sondern nur mit vereinten Kräften, nur durch die brüderliche Liebe etwas ausgerichtet wird im Reiche Gottes. Wie dort Petrus auf dem See Genezareth „den Gesellen winken mußte im andern Schiff, daß sie kämen und hülfen ziehen,“ so mußte er später auch als Menschenfischer im Dienste Christi lernen, nicht immer der erste, nicht immer der einzige zu sein, sondern auch Andere etwas gelten, auch Andere mit aufkommen zu lassen und Ruhm und Segen zu theilen insonderheit mit seinem großen Mitapostel Paulus, der mit Fug und Recht von sich sagen konnte: ich habe mehr gearbeitet als Alle.

Diese brüderliche Eintracht, diese herzliche Anspruchslosigkeit, da man Andern sich neidlos unterzuordnen weiß und nicht immer Alles allein gelten will, die muß Jeder lernen, der etwas leisten will zum Besten der Menschheit. Wo diese Demuth fehlt und diese brüderliche Liebe, wo man nur die eigene Ehre sucht, da wird auch mit den glänzendsten Gaben, mit den gewaltigsten Thaten mehr Unsegen als Segen gestiftet, und mehr zerstört, als aufgebaut, das hat sich in der weltlichen, wie in der heiligen Geschichte vom Thurmbau zu Babel bis auf diesen Tag hundert- und tausendmal bestätigt. Darum, ihr Kinder Gottes, wer unter euch der Größte sein will, der sei der Kleinste, der beuge sich in herzlicher Demuth vor den Brüdern. Und noch viel mehr vor dem Herrn. „Da das Simon Petrus sah — den Segen, den der Herr ihm bescheert —, fiel er Jesu zu den Knieen und sprach: Herr! gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken angekommen und Alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug.“ Sehet da die christliche Demuth, die sich um so tiefer beugt, je höher sie begnadigt ist, wie die vollste Aehre ihr Haupt am tiefsten senkt und der früchtereichste Ast sich unter seiner süßen Last zu Boden neigt. Das ist dieselbe Demuth, mit der Petrus nachher, als auf sein Wort der Lahme gesund worden war und man ihn deßhalb rühmte, zu

dem Volk sprach: Ihr Männer von Israel, was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen wandeln gemacht durch eigene Kraft oder Verdienst; dieselbe Demuth, mit der ein Paulus, nachdem er mehr gearbeitet als Alle, dennoch bezeugt: von mir selbst will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit; ja die Demuth, womit dieser ehrwürdige Prediger des Glaubens, der so Viele zur Gerechtigkeit gewiesen, seinem Timotheus und aller Welt es offen bekennt: Es ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Das ist die Demuth, die wie ein himmlisches Siegel allen ächten Gottesknechten von jeher auf die Stirne geprägt war. Ohne diese Demuth, Geliebte, sind auch wir Nichts nütze im Dienste des Herrn, was wir auch sonst mögen gearbeitet und geleistet, gethan oder gelitten haben für's Reich Gottes, sowie wir uns dessen überheben vor Gott, als wäre das unser Verdienst, sowie wir darüber den Bruder verachten, als wären wir mehr denn er, so haben wir unsern Lohn dahin. Nicht also, Kind Gottes. Was hast du denn, das du nicht empfangen hättest? Die Gaben, mit denen du wirkst, kommen sie nicht von oben herab, vom Vater des Lichts? Der Segen, den du gestiftet, wie groß er sei oder klein, kommt er nicht von oben herab, vom Gott aller Gnade? Und du selber, wenn du gethan hast, was du konntest, was bist du dann anders, als ein unnützer Knecht, ja ein sündiger Mensch! Fürwahr, ein verständiger Mann, je mehr er geleistet, um so mehr sieht er ein, wie viel noch zu leisten wäre, um so demüthiger muß er's bekennen: wir sind unnütze Knechte. Fürwahr, ein frommes Gemüth, je größer der Segen, den es empfangen, um so tiefer beugt es sich vor der göttlichen Gnade mit dem gerührten Bekenntniß: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem Knechte gethan hast. Fürwahr, ein christlicher Sinn, je tiefer er eingedrungen in den Geist des Herrn und je seliger er Seine Gnade erfahren hat, um so demüthiger, um so herzlicher und schmerzlicher wird er's bekennen: Herr, wann hab' ich das Alles verdient? ich bin ein sündiger Mensch! So, Geliebte, geht es uns Predigern, wenn wir da und dort einen Fischzug thun, ein wenig Segen schaffen, ein wenig Freude erleben, ein wenig Dank ernten dürfen in unserem Amt: o glaubet's, wir fühlen wohl unsere Unwürdigkeit vor Gott, glaubet's, wir beugen bei den seligsten Erfahrungen uns am beschämtesten vor dem Herrn mit dem Bekenntniß: womit hab' ich das verdient? ich

bin ein sündiger Mensch! Und ihr, lieben Brüder und Schwestern alle, wer ihr auch seid, geht's euch nicht auch so? Wer von uns Allen, und wäre es der Beste, dürfte solche Bekenntnisse eines Petrus und Paulus, eines Luther und so vieler edler Gottesknechte nicht auch unterschreiben:

An mir und meinem Leben
Ist Nichts auf dieser Erd',
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe werth —?

Glaubet nicht, solche Demuth mache weichlich und unmännlich. Nein, mit ihr verschwistert sich

4) die vierte Eigenschaft eines rechten Arbeiters Gottes, muthiger Glaube bei den Schwierigkeiten im Dienste des Herrn. „Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen." Fürchte dich nicht! Solchen Zuspruch konnten die Knechte des Herrn wohl brauchen in ihrem schweren Beruf, mitten auf der stürmischen See der Welt, unter Haß und Verfolgung, Mangel und Entbehrung, geachtet wie Schlachtschafe, getödtet den ganzen Tag. Aber er hat auch gewirkt in ihnen, dieser ermuthigende Zuspruch: fürchte dich nicht! Sehet unsern Petrus vor des Raths Angesicht mit seinem fröhlichen: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen! Höret unsern Paulus an, wenn er triumphirend spricht, gegenüber einer Welt voll Haß: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? und unsern Luther zu Worms vor Kaiser und Reich: Hier steh' ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen. Glänzt's nicht aus ihren Augen, schallt's nicht aus ihrem Munde, spricht's nicht aus ihrem Leben, tönt's nicht aus ihrem Sterben heraus dieses herrliche: Fürchte dich nicht!

Fürchte dich nicht, auch du, Knecht des Herrn, auch du, Magd Gottes; du hast ein schweres, aber auch ein seliges Amt; arbeiten im Dienste des Herrn, mitarbeiten am Reiche Gottes auch nur als der Geringsten einer, o das ist so ein schönes, so ein edles, so ein seliges Amt, daß man sich dabei nicht fürchten und nicht schämen darf, daß man dabei Manches wagen, Manches dulden, Manches verschmerzen kann. Fürchte dich nicht, du hast einen großen Herrn, von dem es auch heute noch heißt: Ein' feste Burg ist unser Gott, und Er ist bei uns wohl auf dem Plan. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Fürchte dich nicht: in dir Gottes Geist, über dir die

Flügel deines Heilands, vor dir das ewige Erbe, wer sollte sich da fürchten? Kein Urtheil mich erschrecket, Kein Unheil mich betrübt, Weil mich mit Flügeln decket Mein Jesus, der mich liebt.

„Und sie führeten die Schiffe zu Land und verließen Alles und folgten Ihm nach.“ Liebe Seele, du fährst mit deinem lecken Kahn vielleicht schon so manches Jahr umher auf der hohen See der Welt, hast noch keinen Ruhepunkt gefunden in den Stürmen dieser Zeit, noch keinen Segen gewonnen, so oft du auch dein Netz ausgeworfen. Wie wär's, wenn du dein Schifflein endlich an's Land führtest, wo dein Herr und Heiland steht, und folgtest Ihm nach, wie Petrus und Paulus? O schön wär's, und gut und selig! Nicht wahr, ihr, die ihr den Herrn kennet, schön ist's und gut und selig in Seinem Reich?

Könnt' ich's irgend besser haben
Als bei Dir, der allezeit
So viel tausend Gnadengaben
Für mich Armen hat bereit?
Könnt' ich je getroster werden
Als bei Dir, Herr Jesu Christ,
Dem im Himmel und auf Erden
Alle Macht gegeben ist? Amen.

LII.

Predigt am vierten Sonntag nach Trinitatis.

(1854.)

Matth. 8, 5—13.

Da aber Jesus einging zu Kapernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn und sprach: Herr! mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig und hat große Qual. Jesus sprach zu ihm: ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr! ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: gehe hin, so gehet er; und zum andern: komm' her, so kommt er; und zu meinem Knechte: thue das, so thut er's. Da das Jesus hörete, verwunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden! Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen; aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast! Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

„O mach' in diesem Glauben stark
Mein Herz und all mein Lebensmark" —

so haben wir vorhin im Liede gesungen und in diesen Wunsch wird wohl nach Anhörung unseres Evangeliums Jedes unter uns von Herzen mit einstimmen. Einen solchen Glauben, wie des Hauptmanns von Kapernaum, so kindlich demüthig und doch so männlich kühn, so reinmenschlich und doch so echtchristlich, so edel in seiner Grundlage, so liebenswürdig in seinen Aeußerungen, so selig in seinen Früchten: wer möchte den nicht loben, wer sollte den nicht preisen, und wäre er auch selber noch weit davon weg? Im siebenjährigen Krieg, während eines Gebirgsmarsches, ging einmal der große König Friedrich von Preußen neben seinem frommen General Schmettau. Der König, bekanntlich nicht ein ebenso großer Christ, als Fürst, wollte sich den Unmuth über den langsamen Marsch durch Scherze über des Generals Frömmigkeit vertreiben. Schmettau

ließ den König eine Zeitlang reden, dann nahm er ruhig das Wort und sprach: Eure Majestät sind viel witziger als ich und sind überdieß mein König, der Kampf zwischen Ihnen und mir ist also in jedem Betracht ungleich. Aber dennoch können Sie mir meinen Glauben nicht nehmen. Und könnten Sie's auch, je nun, so hätten Sie mir unermeßlich geschadet, aber auch sich selbst mit. — Der König blieb stehen, blitzte ihn mit seinen großen, blauen Augen an und fragte scharf: Was soll das heißen, Monsieur Schmettau? ich sollte mir schaden, wenn ich Ihm Seinen Glauben nehme? — Schmettau erwiederte: Eure Majestät glauben jetzt, einen guten Offizier an mir zu haben, und ich hoffe, es ist so. Könnten Sie mir aber meinen Glauben nehmen, dann hätten Sie ein erbärmliches Ding an mir, ein Rohr im Windsturm, auf das nicht der mindeste Verlaß wäre. — Friedrich war zuerst still, dann fragte er freundlich: Sage Er mir doch, Schmettau, was ist denn eigentlich Sein Glaube? — Ich glaube an die göttliche Erlösung von allen meinen begangenen Sünden. Ich glaube an eine göttliche Vorsehung, die jedes Haar auf meinem Haupte zählt. Ich glaube an ein ewiges, seliges Leben nach dem Tode. — Und das glaubt Er wirklich so recht mit aller Zuversicht? — Ja, wahrhaftig, Eure Majestät! — Da faßte der König gerührt des Generals Hand und sagte: Schmettau, Er ist ein glücklicher Mensch!

Und so ein glücklicher Mensch, wie der General Schmettau vor hundert Jahren und der Hauptmann von Kapernaum vor achtzehnhundert Jahren durch seinen Glauben war, so ein glücklicher Mensch, wie der große König von Preußen nicht war trotz seiner Größe, wer unter uns möchte nicht auch so einer werden? Diesen Glauben, der einem freigeisterischen König Respekt abzwingt und der dem großen Herzenskenner und König der Glaubigen das Zeugniß der Bewunderung entlockt: solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden! diesen Glauben, wer sollte den nicht ehren, lieben und wünschen:

O mach' in diesem Glauben stark
Mein Herz und all mein Lebensmark!

Aber, sagst du, solch ein Glaube ist eben nicht Jedermanns Ding, hat ihn ja der Herr selber in Israel nicht gefunden, und ihn das Einemal, als Er ihm begegnete, als ein Wunder angesehen. Meine Lieben, es ist wahr, was der Apostel sagt 2 Theff. 3, 2.: der Glaube ist nicht Jedermanns Ding, wenn wir es so verstehen: es will nicht Jeder glauben.

Aber es ist nicht wahr, wenn es heißen soll: es kann nicht Jedermann glauben. Es ist wahr, der rechte Glaube ist rar, wie im alten Israel, so auch unterm Volk des neuen Bundes. Aber es ist nicht wahr, daß auch nur Eine Menschenseele von Natur so angelegt, mit Bildung so ausgestattet, durch ihre äußeren Verhältnisse so gestellt wäre, daß sie sagen müßte oder sagen dürfte: der Glaube ist nichts für mich und ich bin nichts für den Glauben.

Sehet, wenn Ein Menschenherz für den Glauben hätte verdorben scheinen können durch Volkscharakter, durch Bildungsgang, durch Stand und Amt, so wäre es so ein Römerherz gewesen, wie der Hauptmann von Kapernaum eins unter seinem Waffenrock trug, und doch gerade an dieser Gestalt schauen wir die Grundzüge des echten Glaubens so schön ausgeprägt, daß dieser Heide im Herzensgrund ein besserer Christ war, als tausend getaufte Christen, daß dieser eherne Kriegsmann als ein in Erz gegossenes Musterbild eines Glaubigen dasteht für alle Zeiten. An ihm und seinem Glauben sehen wir, daß man nicht den Menschen ausziehen darf, um ein Christ zu werden, sondern daß das Echtchristliche immer auch das Reinmenschliche ist und daß der Mensch nur dem Zuge seines innersten Wesens folgen darf, um ein Christ zu werden. An ihm schauen wir, was Petrus dort im Hause des römischen Hauptmanns Cornelius später bekannte Ap.-Gesch. 10, 34. 35.: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet; sondern in allerlei Volk, wer Ihn fürchtet und Recht thut, der ist Ihm angenehm, der kann den Glauben, kann den Geist, kann das Himmelreich empfangen. Lasset uns daher, um jedermänniglich Lust und Muth zum Glauben zu machen, unter Gottes Beistand betrachten:

Das Reinmenschliche und doch zugleich Echtchristliche am Glauben des Hauptmanns von Kapernaum.

Drei Hauptzüge fallen uns dabei in's Auge:

1) die kindliche Demuth, womit er sich selber beugt;
2) die brüderliche Liebe, womit er den Nächsten umfaßt;
3) der männliche Muth, womit er an den Herrn sich hält.

Der Glaube machet arme Sünder
In Freuden groß, in Demuth klein,
Sie sollen Gottes liebe Kinder,
Geschwister Seines Sohnes sein:
Herr, mach' in diesem Glauben stark
Mein Herz und all mein Lebensmark. Amen.

Das Reinmenschliche und doch Echtchristliche im Glauben des Hauptmanns von Kapernaum ist

1) die kindliche Demuth, womit er sich selber beugt. Diese Demuth des Glaubens war freilich ein seltenes Ding in Israel; da war der Glaubenshochmuth zu Hause, da waren eingebildete Schriftgelehrte, stolz auf ihre Glaubenserkenntniß; da waren selbstgerechte Pharisäer, hochmüthig auf ihre vermeinte Heiligkeit; da war ein aufgeblasenes Volk, eingebildet auf seine uralte, von Abraham ererbte Rechtgläubigkeit. Aber die erste Bedingung eines echten, lebendigen, Gott wohlgefälligen Glaubens, die Demuth, die war nicht zu finden. Und warum findet man heute noch in der Gemeinde des Herrn so selten einen Glauben, an dem man wahrhaft Freude haben, der auch Andere, die noch draußen stehen, anlocken könnte? Weil es so oft an der Demuth fehlt, weil gerade den Glaubigen so leicht ein geistlicher Hochmuth anklebt, Hochmuth auf ihre Glaubenserkenntniß, Hochmuth auf ihre Glaubenserfahrung, Hochmuth auf ihre Glaubensgerechtigkeit; da thut es denn gar wohl, einmal einer glaubigen Seele zu begegnen, die aus sich selbst nichts macht und gleich fern ist von weltlichem und geistlichem Hochmuth, wie der Hauptmann von Kapernaum.

Wie liebenswürdig, wie fern von allem weltlichen Hochmuth stellt er gleich unter dem Thor der Stadt Kapernaum sich uns dar, wo er, ohne an Stand und Rang zu denken, bittend dem Herrn entgegenkommt, der hochgeborne Römer einem verachteten Juden, der hochgestellte Kriegsmann einem schlichten Rabbi! Wie macht dieser demüthige Heide so viel hoffährtiges Christenvolk zu Schanden! Wie oft ist bei unser Einem schon der weltliche Hochmuth ein Riegel gegen den Glauben! Wohl gibt's, Gottlob, auch bei uns noch Edle, die ihren wahren Adel zieren durch Demuth, Glauben und Gottseligkeit. Aber auch wieder wie mancher vornehme Herr und wie manche gnädige Frau hält es unter ihrem Rang, Gott die Ehre zu geben und sich vor dem Heiland zu bücken; wie mancher Kriegsmann glaubt seiner Uniform, wie mancher Beamte seiner Amtswürde, wie mancher Gelehrte seiner Bildung, wie mancher Weltmann seinem Credit in der großen Welt etwas zu vergeben, wenn er lernbegierig und demüthig dem Herrn zu lieb einen Gang thäte in die Predigt oder zum heiligen Abendmahl! Oder wenn sie kommen, so können sie auch da ihre Titel und Würden nicht vergessen, können selbst da, wo wir Alle

gleich sind, vor dem Angesichte des großen Gottes, bei dem kein Ansehen der Person gilt, vor dem Richterstuhl des göttlichen Wortes, das dem Fürsten wie dem Bettelmann mit gleichem Maße mißt, am Gnadentisch des Abendmahls, wo wir Alle Sünder sind und Gnade brauchen, am Taufstein, wo des Taglöhners Kind so viel gilt als ein Königskind, am offenen Grabe, wo der Tod Alles gleich macht, im Gebet, wo nur das Herz spricht und gilt, auch da können solche Standespersonen ihren Stand nicht vergessen, sich nicht besinnen auf ihren eigentlichen Stand, nämlich daß sie sind Adams Kinder, Fleisch vom Fleisch geboren, Erde von Erde genommen, Staub dem Staube verfallen. Wo es noch so aussieht in einer Seele, wo noch dein Rock, dein Stand, dein Geld eine Scheidewand bildet zwischen dir und Gott, wo Einer noch vor Gottes Sternen auf seine Sternchen weist, auf seine Ordenssternchen, wie ein Dichter sagt, da kann freilich das Licht des Glaubens noch nicht hineinscheinen, der Odem des Geistes nicht hineinwehen in das hochmüthig verschanzte Herz. Die stinkende Hoffahrt muß weg, sonst kann die edle Pflanze des Glaubens nicht gedeihen.

Aber auch der geistliche Hochmuth muß weg. Der Hauptmann von Kapernaum hatte sich mancherlei Verdienste erworben, selbst in den Augen des Volks Israel. Die Aeltesten der Stadt geben ihm bei Lucas das schöne Zeugniß: „Er ist es werth, daß Du ihm das erzeigest, denn er hat unser Volk lieb und die Schule hat er uns erbauet.“ Er hatte den Gott Israels kennen gelernt, er hatte um's Volk des Herrn sich verdient gemacht, er hatte mit seinem Einfluß, mit seinem Geld sogar die frommen Zwecke der Kirche und Schule gefördert. Und doch, wie wenig fällt's ihm ein, auf so etwas jetzt zu pochen, wie fern von allem geistlichen Hochmuth stellt er dem Herrn sich dar, welch ungeheuchelte Demuth in seinem Bekenntniß: „Herr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest!“ Man hat schon manchmal angemerkt, daß es in der Sprache der alten Römer, im Lateinischen, kein Wort gibt für die Eigenschaft der Demuth, so fremd und unbekannt war diese christliche Tugend jenem stolzen Geschlecht. Aber siehe, dieser römische Kriegsmann, wenn er auch das Wort nicht kannte, die Sache wenigstens hat er gekannt und gefühlt, zum erstenmal vielleicht in seinem Leben recht gefühlt, als er Dem in sein heilig Auge sah, vor welchem sich beugen sollen alle Kniee im Himmel und auf Erden und unter der Erde," da hat er's gefühlt und bekannt: Herr,

ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest. Gehe hinaus von mir, Herr, ich bin ein sündiger Mensch!

Und das, Geliebte, dieses demüthige Gefühl unserer Schwachheit, Unwürdigkeit und Nichtigkeit vor Gott, das ist die Grundbedingung alles Glaubens. Diese fromme Beugung der Seele vor dem großen Wesen über uns, vor dem Ewigen, gegen den wir Nichts sind als die Blume des Grases, die am Morgen blühet, am Abend aber abgehauen wird und verdorret, vor dem Allmächtigen, in dessen Hand wir Staub und Asche sind, vor dem Allgegenwärtigen, dem wir nirgends entfliehen können, nähmen wir auch Flügel der Morgenröthe, vor dem Allwissenden, dessen Flammenauge durchdringt und durchbrennt bis in die verstecktesten Falten unseres Herzens, vor dem Heiligen, vor dem unsere beste Tugend voll Flecken ist, vor dem Gütigen und Barmherzigen, dem wir allesammt bekennen müssen: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem Knechte gethan hast: — diese demüthige Beugung des Herzens vor dem über uns, das ist die Wurzel alles Glaubens. Wohl gibt es da noch mancherlei Abstufungen auf der Tonleiter solch einer demüthigen Herzensstimmung. Wohl ist ein Unterschied zwischen der ritterlichen Ehrerbietung, mit welcher der römische Hauptmann es aussprach: ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest, und zwischen der tiefen Herzensbeugung, mit der ein Zöllner im Tempel seufzt: Gott sei mir Sünder gnädig! zwischen der schmerzlichen Zerknirschung, mit der ein verlorener Sohn bekennt: Ich bin nicht werth, dein Kind hinfort zu heißen, und zwischen der dankbaren Beschämung, mit der ein begnadigter Paulus bezeugt: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Aber der Grundton ist immer der Eine, der einer herzlichen Demuth. Wer noch an sich selber glaubt, der kann an keinen Heiland glauben, wer aber einmal den Glauben an sich selbst, an die eigene Kraft und Unfehlbarkeit, Weisheit und Gerechtigkeit hinter sich geworfen hat, bei dem ist die Thür offen für alle Stufen des Glaubenslebens. Wer einmal, wie der Hauptmann von Kapernaum, das Haupt gebeugt hat vor dem Heiland, der kann, wenn er weiter kommt in der Bekanntschaft mit dem Herrn und mit seinem eigenen Herzen, auch noch die Kniee vor Ihm beugen mit dem Bekenntniß: Mein Herr und mein Gott! Und dieser Grundton, Geliebte, der sollte erklingen auch in unser Aller Herzen; Herr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest, in diesem Bekenntniß sollten wir Alle

zusammenstimmen, denn es ist fürwahr ein eben so reinmenschliches als echtchristliches Bekenntniß.

Du, Mensch, wer du auch seiest, wie ferne du dem Reich Christi stehest, ich frage dich, die Hand auf's Herz, hat dich dieses Gefühl noch nie durchbebt, so lang dich Gottes Sonne bescheint? Hat sich noch nie dein trotzig Haupt gebeugt, sei's bei einem Glück, das du nicht verdient, sei's bei einem Unglück, das dich in's Mark erschütterte, sei's beim beschämenden Blick in dein eigenes Herz und Leben, sei's beim bewundernden Anschauen fremder Tugend und fremden Verdienstes, mit dem Bekenntniß: Herr, ich bin ein sündiger Mensch? O schäme dich dieses Bekenntnisses nicht, es steht dir wohl an, wer du auch bist; auch eine von Orden strahlende Brust bedeckt ja doch ein Sünderherz, auch ein bärtig Kriegerantlitz darf demüthig sich beugen vor dem Herrn aller Herren, und wird nur schöner und edler dadurch. Und du, Christ, wer du auch seiest, wie hoch du in der Gnade Gottes gestiegen, wie weit du in der Heiligung gefördert seiest, ich frage dich und bin der Antwort gewiß: bleibst du nicht immer vor deinem Herrn der Schuldner, der niemals bezahlen kann, was ihm Gutes widerfahren, der unnütze Knecht, der nicht genug gethan hat, wenn er auch Alles gethan, was er konnte? Mußt du's nicht immer wieder bekennen bei jedem leiblichen und bei jedem geistlichen Segen, bei jeder Gnadeneinkehr und bei jeder Gerichtsheimsuchung deines Gottes: Herr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest? Bleibt's nicht der Grundton deiner begnadigten Seele, der fortklingt in Leiden und Freuden, in Zeit und Ewigkeit, der fortklingen wird noch drüben, wenn du vor Gottes Thron die Harfe schlägst:

Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht werth!
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren,
Mein stolzes Herz hat's nie begehrt;
Ich beuge mich und bin erfreut
Und rühme die Barmherzigkeit.

Das ist der erste Hauptzug im Glauben des Hauptmanns von Kapernaum, die kindliche Demuth, womit er sich selber beugt. Eben so menschlichschön und echtchristlich ist der zweite,

2) die brüderliche Liebe, womit er den Nächsten umfaßt. Auch den Glauben, welcher thätig ist durch die Liebe, fand der Herr selten in Israel. Wohl aber fand er einen todten Glauben, der mit äußerer

Gesetzesgerechtigkeit sich abfand, und dabei die Summa des Gesetzes vergaß: Liebe Gottes und des Nächsten; einen herzlosen Glauben, der bei aller Rechtgläubigkeit hartherzig vorüberging wie der Priester und Levit am leidenden Bruder; einen verdammungssüchtigen Glauben, der den Zöllner verachtete, den Samariter haßte, den Heiden verfluchte. Und das, Geliebte, ist die Krankheit, woran auch der Christenglaube häufig noch siecht, das ist die Unart, die auch heute noch den Glauben und die Glaubigen oft in's Geschrei bringt und so manche Seele zurückstößt, die schon auf dem Weg zum Glauben wäre: daß unser Glaube so oft ein Glaube ist ohne Liebe, daß er unser Herz zuschließt, statt es aufzuschließen gegen den Bruder, daß er menschenfeindlich statt menschenfreundlich sich erzeigt. Wie liebenswürdig, wie echtmenschlich und zugleich echtchristlich stellt sich da wieder unser wackerer Hauptmann dar! Wie schön zeigt er uns die Liebe, die aus dem Glauben fließt, indem sie dem Bruder Gutes thut, und die Liebe, die zum Glauben führt, indem sie durch den Bruder Gutes empfängt!

Die Liebe, die aus dem Glauben fließt, indem sie dem Bruder Gutes thut, wie schön übt die der Hauptmann an seinem Knecht! „Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual.“ Welche ungeschminkte Liebe in jedem Wort! „Herr, mein Knecht;“ nicht ein Sohn, wie dort im Haus des Königischen, nicht ein Bruder, wie bei Martha und Maria, nur ein Knecht, nur ein Sklave ist krank, und siehe, der Herr läuft für ihn und bittet für ihn. Und wie herzlich bittet er: „Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual.“ Man hört's diesen Worten an: er fühlt mit ihm seine Schmerzen, er ist selber an seinem Bette gestanden, er möchte das Herz des Propheten rühren, bewegen, wie sein eigenes Herz gerührt und bewegt ist. Ist das nicht eine echt brüderliche Liebe? eine Liebe, wie sie nur aus dem Glauben echt und ungefärbt fließt? Mochte auch der Hauptmann in den Glaubensartikeln noch ein Anfänger sein und im Katechismus noch schlecht bestehen, den ersten Artikel des Glaubens wenigstens hatte er in's Herz gefaßt: es ist Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über uns Allen und durch uns Alle und in uns Allen. Die Grunderfahrung des Glaubens wenigstens hatte er gemacht: ich selber bin nicht werth alles dessen, was ich bin und habe, bin nichts anders im Grund als ein sündiger Mensch, ein unnützer Knecht. Und darum hält Er diesen Knecht,

ob's nun ein Jude war oder ein Heide, ein Landsmann oder ein Fremder, ein alter Kriegskamerad oder ein Hauslehrer, wie oft die Sklaven der Römer, er hält ihn für seinen Bruder und fühlt für ihn, spricht für ihn, handelt für ihn wie für einen Bruder.

O, wie beschämt dieser heidnische Hausvater so manches Christenhaus durch seinen in Liebe thätigen Glauben, durch seine im Glauben wurzelnde Liebe! Wie viel Hausväter oder Hausmütter unter uns thäten so etwas für einen Knecht oder eine Magd? Wie manche christliche Herrschaft glaubt Alles gethan zu haben für ihr Gesinde, wenn sie pünktlich am Quartal den Lohn und murrend jedes Jahr den Zettel für's Krankenhaus zahlt; aber mit Theil nehmen an ihren Leiden und Freuden, mit sorgen für ihr geistlich und leiblich Wohl, daran denkt man nicht; eine solche Zumuthung begreift man nicht. Und nicht nur zwischen Herrschaft und Gesinde — auch zwischen Gatte und Gattin, auch zwischen Eltern und Kindern, auch zwischen Bruder und Schwester — ach, wie locker sind oft die Bande, wie gleichgültig und theilnahmlos geht man im eigenen Haus an einander vorbei, denkt nicht an einander, fühlt nicht mit einander, sorgt nicht um einander, betet nicht für einander. Und warum, Geliebte, warum fehlt es so an der brüderlichen Liebe in unserem häuslichen Leben? Weil es am Glauben fehlt in unsern Häusern! Warum geht es so unmenschlich oft her zwischen denen, die sich die Allernächsten sind? Weil es unchristlich aussieht im Haus und Herzen. Wenn der Glaube noch etwas gälte, dann könnte auch die Liebe nicht so erkalten; wenn ja nur alle Morgen in glaubigem Gebet Herrschaft und Gesinde, Alt und Jung im Haus sich sammelte um den Herrn: o es müßte ihnen ja wieder in den Sinn kommen: wir sind Brüder und Schwestern, wir haben Einen Gott und Vater; wir haben Einen Herrn und Heiland; wir haben Einen Beruf auf Erden; wir haben Eine Heimath im Himmel — und darum haben wir auch Ein Gebot: Kindlein, liebet einander! Ist das so ein neues, so ein schweres, so ein übermenschliches Gebot? Nein fürwahr, ein recht menschliches und menschenfreundliches; ein Gebot, das ein Heide üben kann, sollte das ein Christ nicht verstehen? Christen, schämet euch vor diesem Heiden! Christen, lernet von diesem Heiden die Liebe, die aus dem Glauben fließt.

Und die Liebe, die wiederum den Glauben stärkt, indem sie durch den Bruder Gutes empfängt! Wohlthun trägt Zinsen, heißt's im Sprüchwort, und nicht nur leiblich ist das zu verstehen, sondern auch

geistlich. Die Liebeswerke, die der römische Mann dem verachteten Judenvolke that, sie haben ihm edle Zinsen gebracht, sie haben ihn näher hineingeführt in die Erkenntniß des Einen lebendigen Gottes. Der Liebesgang, den er für seinen Knecht gethan, er hat ihm die seligste Bekanntschaft eingetragen, die Bekanntschaft Jesu! Weißt du, lieber Mensch, ob nicht auch dir ein ähnlich Glück noch blüht auf den Wegen thätiger Nächstenliebe; ob nicht auch dir dein Bruder, dem du hilfreich die Hand reichst, ein Engel werden kann für deine Seele, ein Wegweiser zum Himmel? O wie manchmal könnte ein treuer Knecht, eine fromme Magd ihrer Herrschaft einen Wink geben zu ihrer Seele Heil, wenn diese es der Mühe werth hielte, ihrer freundlich zu achten! Wie oftmal hat ein krankes Kind den besorgten Vater, die angstvolle Mutter zum erstenmal in's Gebet hineingetrieben und zum Herrn geführt! Wie manchesmal hat ein Menschenfreund auf den Liebesgängen, die er für einen Armen und Verlassenen gethan, so selige und wichtige Erfahrungen gemacht, daß er selbst auf diesem Gange sein Heil, seinen Heiland, seinen Himmel fand, ähnlich Saul, dem Sohne Kis, da er ausging, seines Vaters Eselinnen zu suchen und auf dem Weg eine Königskrone fand. Wie manche offene Himmelsthür haben wir vielleicht uns selbst schon versperrt, um wie manche kostbare Segenserfahrung haben wir uns selbst schon verkürzt durch unser kaltes und liebloses, selbstsüchtiges und verschlossenes, hochmüthiges und selbstgenügsames Wesen! Darum, Kindlein, liebet einander! Ihr Unglaubigen und Halbglaubigen und Kleinglaubigen, stärkt euern Glauben durch Liebe. Ihr Glaubigen, beweiset euern Glauben durch Liebe! Lernet von einander, betet für einander, arbeitet für einander, traget für einander! Kommet her in Liebe, die ihr noch draußen stehet, und gehet nicht mißtrauisch vorbei, vielleicht ihr findet in der Gemeinschaft der Glaubigen ein Glück, das euch alle Welt nicht geben kann. Gehet hinaus in Liebe, die ihr den Herrn schon gefunden habt und schließet euch nicht stolz ab gegen die Welt, vielleicht ihr führt dem Herrn eine Seele zu.

Ja, geht hinaus auf allen Wegen
Und holt die Irrenden herein,
Streckt jedem eure Hand entgegen
Und ladet froh sie zu uns ein;
Der Himmel ist bei uns auf Erden,
Im Glauben schauen wir ihn an,
Die Eines Glaubens mit uns werden,
Auch denen ist er aufgethan.

Denn der Glaube schließt den Himmel auf. Das ist der dritte und der schönste Zug am Glauben des Hauptmanns zu Kapernaum:

3) Der männliche Muth, womit er an den Herrn sich hält; das war's ganz besonders, was dem Heiland wohlgefiel an dem römischen Kriegsmann, von diesem freudigen Glaubensmuth insbesondere rühmt Er voll Verwunderung: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben, so einen männlichkühnen, soldatischtapfern, himmelstürmenden Glauben habe ich in Israel nicht funden! Ja, was fand der Herr in Israel für einen Glauben! Bei den Pharisäern Unglauben, beim Volk einen Glauben, der Zeichen sehen wollte, eh er glaubte, bei den Jüngern Kleinglauben, der, wenn er auch gestern Wunder erlebt, heute doch wieder zagte und klagte: Herr, hilf uns, wir verderben; einen Thomasglauben, dem man sagen mußte: jetzt glaubest du, weil du siehest, aber selig sind die nicht sehen und doch glauben! Und auch im Volk des neuen Bundes, auch in der christlichen Gemeinde, was findet der Herr meist für einen Glauben! Ach, einen gar lahmen und zahmen, ein schwaches Pflänzlein, das ein paar Regentage ersäufen können, das eine Viertelstunde Hagelwetter niederschlägt, das in jeder Sonnenhitze der Trübsal verdorret und verwelket. O wie selten ist der kühne, starke Glaube, der wie die Eiche gerade im Sturm seine Wurzeln nur um so tiefer schlägt, der wie ein Adler gerade im Wetter am kühnsten steigt, am höchsten fleugt! Wie wohl thut uns da so ein männlichstarker Glaube, wie ihn unser Hauptmann zeigt, ein Glaube, der kühn den Herrn ergreift und Ihn nicht läßt, Er segne ihn denn.

Ein Glaube, der kühn den Herrn ergreift. „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan und hab' unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu Einem: gehe hin, so gehet er, und zum Andern: komm, so kommt er, und zu meinem Knecht: thue das, so thut er's;" d. h. wenn ich, ein schwacher, sündiger Mensch, das vermag durch ein Kommandowort, solltest Du nicht, Mann Gottes, dem die Kräfte der unsichtbaren Welt, dem die geflügelten Legionen der himmlischen Geister zu Dienste stehen, auch durch ein Wort hier helfen können? Brav gesprochen, tapferer Kriegsmann, das ist ein Soldatenwort und doch zugleich ein Christenwort, das ist reinmenschlich und doch zugleich tiefchristlich gefühlt; das heißt Glaube, kühn und keck den Herrn anfassen bei Seiner Allmacht und Liebe, und muthig

über alle Noth sich aufschwingen in dem Gedanken: Ueber mir ist Einer, der ist stärker denn ich, der kann und will und wird helfen über mein Bitten und Verstehen. Unser Hauptmann hat vielleicht manchen blutigen Sieg im Feld erkämpfen, manche feste Stadt erstürmen helfen, aber heute hat er den schönsten Sieg errungen, er hat mit seinem Glauben den Himmel gestürmt und der Herr selber setzt ihm dafür den Lorbeerkranz auf die Stirn mit dem Zeugniß: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden." Die Adler, welche einst die römischen Legionen auf ihren Standarten trugen, flogen siegreich von Land zu Land und eroberten die Welt. Aber der christliche Adler, der die Welt überwindet, der den Himmel stürmt und kühn in Gottes Schooß sich schwingt, als in eine feste Burg und königliches Schloß, das ist der Glaube. Ja, der Glaube hat Adlerflügel; was ist er anders als ein kühner Aufschwung der Seele in den Himmel hinein, ein fröhliches Vertrauen auf eine göttliche Allmacht, die überschwänglich thun kann über all unser Bitten und Verstehen, auf eine ewige Liebe und Erbarmung, die größer ist als unser Herz, die aus allen Nöthen uns erretten, alle Sünde uns vergeben kann und will durch ein Wort, in einem Nu! Saget nicht: zu solch muthigem Glauben müsse man ein Kriegsheld sein wie der Hauptmann von Kapernaum. War Paulus ein Kriegsheld, da er schrieb: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Trug Luther ein Schwert an der Seite, da er sang: Ein' feste Burg ist unser Gott? Hatte jenes kananäische Weiblein einen Harnisch an, als zu ihr der Heiland sprach: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du gesagt hast? Nein, ein wehrlos Weib, ein schwaches Kind, ein abgezehrter Kranker auf seinem Siechbett kann stark sein in solchem Glauben, wenn er nur das Eine versteht, sich hineinzuschwingen in Gott, sich an Den zu halten im Glauben, dessen Kraft mächtig ist in unserer Schwachheit, und dessen Wort eine Kraft ist, selig zu machen Alle, die daran glauben. Aber auch das sage mir Keiner mehr Angesichts des Hauptmanns von Kapernaum, der Glaube sei ein unmännlich Ding, zieme sich für Weiber und Kinder, mache Kopfhänger und Schwächlinge. Nein, Männer macht er und Helden. Als der alte General Ziethen — es muß heute bei unserem soldatischen Evangelium schon erlaubt sein, von frommen Kriegsmännern zu reden — einst von seinem König, Friedrich II., wegen seines Glaubens aufgezogen wurde, sagte er zu ihm: „Es hat den Kriegen Eurer Majestät noch nie Schaden gebracht, wenn ich an der Spitze

meiner Husaren mit dem laut schallenden Lied: Auf Gott und nicht auf meinen Rath! in die Feinde meines Königs einhieb.“ Auch uns, Geliebte, würde es nichts schaden, Keinem von uns würde es schaden, zumal in den Bedrängnissen dieser bösen Zeit, wenn wir mit dem frommen Triumphlied des Glaubens einhieben in das Heer unserer Sorgen und mit rechter Glaubenszuversicht beteten: Herr, sprich nur ein Wort, ein Wort Deiner Allmacht, ein Wort Deiner Erbarmung, so sind wir gesund, so ist uns geholfen, und unsern Feldern und Aeckern, unsern Weibern und Kindern, unserem Leib und unserer Seele. Probirt's, Geliebte, waget's, glaubet, betet, hoffet, fürwahr, ich denke, der Herr würde auch heute noch wie einst Seine Freude daran haben, Sein Gnadenwort dazu sprechen, Seinen Segen dazu geben, die schweren, dicken Trübsalswolken würden sich theilen und die Freudensonne würde wieder scheinen, wo nicht droben am Himmel, so doch innen in unsern Herzen.

Denn das ist des Glaubens kühne Art: man läßt den Herrn nicht, Er segne uns denn. „Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast! Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.“ Das ist der Segen, womit der Herr den Glauben segnet leiblich und zeitlich: man wird nicht zu Schanden in der Trübsal; man darf des Herrn Durchhilfe erfahren; man darf auf bitteres Leid auch wieder den Tag der Freude erleben, da man singt: der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich. „Und ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tische sitzen.“ Das ist der geistliche und ewige Segen, womit der Herr den Glauben krönt: man darf im Himmelreich sitzen. Im Himmelreich schon hienieden sitzen mit allen glaubigen Gotteskindern, himmlische Nahrung schöpfen, himmlischen Frieden schmecken, himmlische Freude genießen im Wort des Herrn, im Haus des Herrn, im Gebet zum Herrn, im Umgang mit dem Herrn. Und im Himmelreich sitzen einst droben, wo der Glaube sich endet im Schauen, wo Gott Seligkeiten bereitet hat denen, die Ihn lieben, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, von denen in keines Menschen Herz eine Ahnung gekommen. Nun, Geliebte, darf ich wohl zum Schluß in unser Aller Namen noch einmal beten, wie wir zum Anfang gebetet:

Herr, mach' in diesem Glauben stark
Mein Herz und all mein Lebensmark! Amen.

LIII.

Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis.

(Reformationsfest.)

(1853.)

Phil. 3, 8—14.

Denn ich achte es Alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich Alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nemlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegen komme zur Auferstehung der Todten. Nicht, daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder! ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eines aber sage ich: ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

Unser Reformationsfest im evangelischen Württemberg ist zugleich und zunächst ein Fest der Augsburgischen Konfession, jenes ehrwürdigen Glaubensbekenntnisses voll evangelischer Klarheit und Tiefe, voll evangelischer Kraft und Milde, das, von Melanchthon verfaßt, von Luther gebilligt, von sieben deutschen Reichsfürsten und zwei freien Reichsstädten unterschrieben, am 25. Juni 1530 zu Augsburg in feierlicher Reichsversammlung öffentlich vorgelesen und dem Kaiser Karl V. überreicht worden ist. Jener denkwürdige Tag verdient wohl die Ehre, daß wir an ihn gerade unser Reformationsfest knüpfen, denn wenn durch jene 95 Sätze, welche Luther am 31. Okt. 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, gleichsam der Grundstein des Reformationswerkes gelegt wurde mit gewaltigen Hammerschlägen, die weithin in alle Lande schollen, so ist das

Augsburgische Glaubensbekenntniß so zu sagen der Schlußstein dieses Werkes, der kurze Inbegriff der evangelischen Glaubenswahrheiten, um die damals so heiße Geisteskämpfe gekämpft wurden, das Panier, um das sich fortan die Evangelischen aller Länder schaarten, und unter welchem sie nach mehr als hundertjährigem blutigem Streit sich endlich ihr gutes Recht erstritten haben; es ist noch heute das Kleinod der evangelischen Kirche, in schlichter Fassung ein edler Diamant vom reinsten Wasser, lichthell und stahlhart, ungefärbt und unbeschnitten, ein Kleinod, von dem man wohl der evangelischen Kirche zurufen darf zu allen Zeiten und zumal in unserer Zeit: Halte, was du hast, auf daß Niemand deine Krone raube!

Mit Recht nennt daher unser Kirchenbuch jenen Tag von Augsburg einen der schönsten Tage der Christenheit. Es war um diese jetzige Tageszeit, Nachmittags 3 Uhr, als in der Kapitelstube des bischöflichen Hofes zu Augsburg, wo der Kaiser wohnte, vor den versammelten Ständen des Reichs von dem sächsischen Kanzler Bayer mit lauter, gewaltiger Stimme in deutscher Sprache dieß Glaubensbekenntniß verlesen ward. Auf seinem Throne saß der Kaiser, um ihn die Würdenträger des Reichs und der Kirche. Vor ihm stand das Häuflein der Bekenner, nicht nur Theologen und Gottesgelehrte in ihren Kutten und schwarzen Mänteln, und Bürger in ihren schlichten Röcken, sondern auch edle Ritter im Stahlharnisch und fromme Fürsten im Purpurmantel, die sich des Evangeliums von Jesu Christo nicht schämten. Da war jener fromme Kurfürst Johann zu Sachsen, der zu seinen Theologen sagte, als sie sich erboten, allein vor den Kaiser zu treten: „das wolle Gott nicht, daß ihr mich ausschließet, ich will Christus auch mit bekennen. Mein Kurfürstenhut ist nicht so viel werth, wie Christi Kreuz, jener bleibt zurück auf Erden, dieses begleitet mich auch in den Himmel." Da war jener heldenmüthige alte Markgraf Georg von Brandenburg, der einige Tage zuvor dem Kaiser erklärt hatte: „ehe ich wollte meinen Gott und Sein Evangelium verleugnen, ehe wollte ich vor Euer Kaiserlichen Majestät niederknieen und mir den Kopf lassen abhauen." Da war jener ritterliche Fürst Wolfgang von Anhalt, der bei der Unterschrift des Glaubensbekenntnisses sprach: „ich habe für gute Freunde und Herren manchen Ritt gethan, warum sollte ich denn nicht, wenn es vonnöthen, auch meinem Herrn und Erlöser Jesu Christo zu Ehren und Gehorsam mein Pferd satteln und mit Dransetzung meines Leibes und Lebens zu dem ewigen Ehrenkränzlein in's himmlische Leben eilen?" Da waren die Abgesandten

der Städte Nürnberg und Reutlingen, deren erstere an ihren Stadtrath geschrieben hatten: „unseres Erachtens ist nicht zu weichen, wir wollten denn des Kaisers Gnade höher anschlagen, denn Gottes Huld! Und da standen hinter diesen Bekennern viel tausend Herzen nah und ferne, die freudig einstimmten in dieß evangelische Glaubensbekenntniß. Weil der Saal nur zweihundert Menschen faßte, und einen größeren der Kaiser nicht erlaubt hatte, so stand viel Volks unten im Hof und auf der Straße; der sächsische Kanzler aber las so laut und vernehmlich, daß auch Die drunten durch die offenen Fenster in der klaren, stillen Sommerluft jedes Wort verstehen und im Herzen mitbekennen konnten; ja, weithin durch alle Lande klang und wirkte dieß Bekenntniß, die Widersacher zu widerlegen, die Schwankenden zu überzeugen, die Glaubigen zu befestigen, die Zerstreuten zu vereinigen, wo noch offene Ohren für das Wort und offene Herzen für die Wahrheit sich fanden.

Und wie man's im Hof drunten zu Augsburg hörte, so hat man's auch im Himmel droben gehört. Und wie's auf Erden freudigen Anklang fand in vielen Herzen, so hat dieses gute Bekenntniß gewiß die Engel und Seligen im Himmel gefreut, jene frommen Bekenner zumal, die einst für dasselbe Bekenntniß Blut und Leben eingesetzt; jenen böhmischen Johannes Huß, der hundert Jahre zuvor um desselben Glaubens willen als ein Ketzer dem Teufel übergeben und auf dem Scheiterhaufen zu Asche verbrannt worden war; jenen englischen Wikleff, den man zweihundert Jahre vorher um derselben Lehre willen in den Bann gethan; ja jene uralten Bekenner selbst, die Apostel und Märtyrer, die nun wieder das lautere Evangelium verkündigen hörten, für das sie einst gezeugt hatten vor Königen und Kaisern, für das sie einst ihr Leben gewagt und ihr Blut verspritzt hatten in kühnem Glaubensmuth.

Und Einer zumal von diesen uralten Bekennern muß in der Ewigkeit sich gefreut haben dieses guten Bekenntnisses vor vielen Zeugen; ja, Einer, möchte man sagen, ist dort unsichtbar auch mitgestanden bei den Fürsten und Herren im Saale zu Augsburg, ein gewappneter Reichsfürst Jesu Christi, ritterlich angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit vor der Brust, mit dem Helme des Heils auf dem Haupt, mit dem Schilde des Glaubens an der Linken und dem Schwerte des Geistes in der Rechten, und hat Sein Amen gesagt zur Augsburgischen Konfession. Das war der Apostel Paulus — denn wenn überhaupt die Reformation nichts Anderes ist

als die Zurückführung der Kirche auf den Felsengrund der Apostel und Propheten, so ist's ganz besonders die Predigt des Apostels Paulus, welche von seinem Geistesverwandten Martin Luther wieder auf den Leuchter gesteckt wurde gegenüber dem neuen Judenthum und Heidenthum, das eingebrochen war in der Kirche; und wer noch zweifelt, ob wir Evangelische auf apostolischem Grunde stehen, der darf nur unsere heutige Epistel vergleichen mit unserem evangelischen Bekenntniß; und weil selbst heut zu Tage noch viele unserer Mitchristen daran zu zweifeln scheinen, weil man uns auch heut zu Tage von Seiten der andern Haupt-Konfession noch als Abtrünnige zu bezeichnen liebt, die von der echten, alten, apostolischen Kirche leichtfertig sich losgesagt haben, so möchte ich zur Feier des heutigen Festes, allen evangelischen Herzen zur Erbauung, allen andern aber, die es etwa hören wollen, zur Prüfung den Satz aufstellen und kurz beleuchten:

Der Apostel Paulus, ein guter evangelischer Christ;

denn er bekennt sich

1) zur edlen protestantischen Freiheit,
2) zum rechten evangelischen Heilsweg,
3) zum wahren reformatorischen Fortschritt.

Heiliger Geist, Du Geist der Wahrheit und der Kraft,

Gib uns der Apostel hohen,
Ungebeugten Zeugenmuth,
Aller Welt, trotz Spott und Drohen,
Zu verkünden Christi Blut;
Laß die Wahrheit uns bekennen,
Die uns froh und frei gemacht;
Gib, daß wir's nicht lassen können,
Habe Du die Uebermacht! Amen.

Der Apostel Paulus, meine Lieben, ein guter evangelischer Christ! das getraue ich mir jetzt zu beweisen, denn er bekennt sich

1) zur edlen protestantischen Freiheit. Unter der protestantischen Freiheit verstehen wir das, daß wir in Glaubenssachen keinen andern Gesetzgeber und Richter über uns erkennen, als Gottes heiliges Wort und Evangelium; daß wir also protestiren und uns verwahren, wie die Väter unseres Glaubens auf dem Reichstag zu Speyer im Jahr 1529, gegen die Zumuthung, wir sollten uns abermals fangen lassen unter das Joch irgend welcher menschlicher Satzungen, die wider Gottes Wort streiten; und daß wir demnach jedes noch so feine Netz zerreißen, jedes noch so

werthe Gut fahren lassen können, wo es das höchste Gut gilt, die göttliche Wahrheit, die christliche Ueberzeugung, ein ruhiges Gewissen, unsere ewige Seligkeit, nach dem Spruch Christi: was hülfe es den Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele!

Nach diesem Spruch Christi hat unser Apostel Paulus gehandelt, dieser protestantischen Freiheit hat er sich bedient, als er an seine Philipper schrieb: „Denn ich achte es Alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich Alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde.“ Alles, was ihm Gewinn war nach dem Fleisch, dessen er sich einst gerühmt hatte, da er noch Saulus war, daß er war „einer aus dem Volk von Israel, des Geschlechtes Benjamin, ein Hebräer aus den Hebräern und nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeine, nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich,“ — dieß Alles hat er wie einen Strick zerrissen, wie eine Fessel weggeworfen, als der Lichtstrahl der göttlichen Wahrheit ihn getroffen, als der Ruf des Herrn an ihn erging: „Du bist mein auserwähltes Rüstzeug!“ Die Bande des Bluts, die Gunst des Volkes, die Ehre der Welt, den Stolz seines Standes, den Prunk seiner Gelehrsamkeit, die Ruhe seines Lebens — das Alles hat er fahren lassen, um nur Christum zu gewinnen und Christo anzugehören und Christo zu dienen als Sein getreuer Knecht; hat Schmach erwählet für Ehre, Haß für Liebe, Kampf für Ruhe, und nichts für Schaden geachtet, wenn er nur Christum gewänne, und nichts für Gewinn geachtet, wenn es ihn von Christo und der in Christo erkannten Wahrheit sollte scheiden. Wohl wußte er, was er wegwarf, wohl hätte er gerne sein Blut gelassen um sein geliebtes Volk Israel, aber seinen Glauben, sein Gewissen, seinen Heiland lassen? — nein, da hieß es: „Ich achte das Alles für Schaden, daß ich Christum gewinne!“

Gerade so stand auch unser theurer Dr. Luther. Er war auch nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich und, wie er selber sagt: so Jemand durch Möncherei in den Himmel käme, so wäre er's gewesen, so groß war sein mönchischer Eifer. Auch er hätte können ein ruhiges Leben haben, wenn er hätte widerrufen; auch ihm war der Friede lieb und sein Volk theuer, und Gott war sein Zeuge, wie gern er der Kirche den Riß und seinen lieben Deutschen den Kampf erspart hätte. — Aber Friede

haben um den Preis seines Glaubens, seiner Ueberzeugung, um den Preis der Wahrheit, des Evangeliums, um den Preis Christi? — nein, da hieß es: hie stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir; da sang er: Laß fahren dahin, sie haben's kein'n Gewinn; da stimmte er mit Paulus: ich achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne!

Das muß heute noch unserer evangelischen Kirche Wahlspruch sein. Wir wissen wohl, wie theuer die Existenz unserer evangelischen Kirche erkauft werden mußte. Es ist uns leid um die Ströme Bluts, die um unsern Glauben, wenn auch nicht durch seine Schuld, geflossen sind im dreißigjährigen Krieg und vorher und nachher; es ist uns leid um den Riß, der seit 300 Jahren durch unser liebes deutsches Volk um des Glaubens willen geht; es ist uns leid um die Spaltung in der christlichen Kirche, die längst so himmelweit entfernt ist von dem alten, schönen Lob: die Menge der Glaubigen war Ein Herz und Eine Seele; es thut uns weh, wenn heute wieder, obgleich ohne unsere Schuld, der Hader der Konfessionen entbrennt in der ohnehin so zerrissenen Zeit — aber um das Alles können wir doch von der erkannten Wahrheit nicht lassen; das Alles wollen wir doch lieber ertragen, und das Alles lieber noch einmal durchmachen, als daß wir uns abermals sollten beugen unter das knechtische Joch menschlicher Glaubenssatzungen. Kostbarer noch als die leiblichen Güter stehen die geistigen; höher noch als der Friede steht die Wahrheit; theurer noch als das irdische ist das himmlische Vaterland; über alle Menschensatzungen geht Gottes Wort, und darum heute noch, wenn man uns von Rom aus goldene Berge verspräche, verspräche uns mehr noch, als man uns je versprechen kann; verspräche uns nicht nur Geld und Ehre für den Einzelnen, sondern Glück und Wohlstand für Alle, ein einiges Vaterland, ein glückliches Volk, eine großartige Kirchenverfassung, wohlgegliedert und himmelanstrebend, wie der Dom zu Köln, wenn er ausgebaut ist; einen herrlichen Gottesdienst, bei dem Aug und Ohr und Herz in Wonne schwämme — und sagte: das Alles sollt ihr haben, nur gebt Eines dafür her, gebt euer Augsburgisch Bekenntniß her, daß man euch von Rom aus sage, was ihr glauben sollt; gebt eure Bibeln her, daß wir euch Gottes Wort von Rom aus dolmetschen; gebt eure Kinder her, daß wir sie euch in römischer Lehre erziehen; gebt eure Seelen her, daß wir sie euch über Rom zum Himmel führen, — wahrlich, wir könnten nicht; wir müßten mit Luther sagen: laß fahren dahin, und mit Paulus sprechen: Ich achte es Alles für Schaden gegen der über-

schwenglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn. Das ist unsere protestantische Freiheit. Eine hohe Freiheit, denn sie erkennt Nichts über sich in Glaubenssachen, als Gottes heiliges Wort.

Und doch auch eine fromme Freiheit, denn sie beugt sich unbedingt unter dieses heilige Gotteswort. „Ich achte es Alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich Alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde." Damit bekennt sich unser Paulus bei all seiner Freiheit als einen unbedingten Knecht Jesu Christi. Nicht darum hatte er von der Schule Gamaliels sich losgesagt, um nun glaubensleer und herrenlos sich selbst zu predigen und seine Vernunft auf den Thron zu setzen, sondern um zu den Füßen eines größeren Meisters lebenslang zu sitzen, zu den Füßen seines Herrn Jesu Christi, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Dem blieb er fortan verpflichtet als Sein getreuer Knecht; Dem gehörte fortan jeder Pulsschlag seines Herzens, jeder Gedanke seines Geistes, jedes Bekenntniß seines Mundes, jeder Blutstropfe in seinen Adern; Dem gehörte er für Leben und Sterben nach dem Wahlspruch: leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Das ist die echte protestantische Freiheit, und nicht anders haben's auch unsere Reformatoren gemeint. Darum hat unser Luther bei all seinem unbeugsamen Mannesmuth mit so kindlicher Demuth sich gebeugt unter den Buchstaben des göttlichen Worts; darum hat unser Melanchthon all seine feine Gelehrsamkeit dennoch nur angewandt im Dienste der heiligen Schrift und des lautern Evangeliums; darum begründet unsere Augsburgische Konfession jeden ihren Hauptartikel mit klaren Stellen aus der heiligen Schrift; darum haben die Väter unserer Kirche so entschieden sich losgesagt von den Schwarmgeistern und Aufrührern jener Zeit, die die evangelische Freiheit verwechselten mit geistlichem Hochmuth oder mit fleischlicher Frechheit.

Das ist die Freiheit, die wir auch heut zu Tag in unserer Kirche wollen. Die echte protestantische Freiheit ist keine staatsgefährliche, wie man ihr vorgeworfen, denn sie beugt sich unter Gottes Wort und Gebot und unter jede heilige Ordnung in frommem Gehorsam. Sie ist auch

keine gottlose Freiheit, wie man sie mißverstanden hat, nicht eine Freiheit vom Glauben, sondern zum Glauben, nicht eine Freiheit zur Sünde, sondern eine Freiheit von der Sünde, nach dem Wort unseres Meisters: so euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei, Joh. 8; und nach der Mahnung Seines Apostels: denn nun ihr frei worden seid von der Sünde, seid ihr Knechte worden der Gerechtigkeit, Röm. 6. Solcher edlen protestantischen Freiheit wollen wir uns freuen heut im Rückblick auf die Befreiungskämpfe vor 300 Jahren, nach solcher edlen protestantischen Freiheit wollen wir ringen und uns selber fragen: bist du ein Freier in Christo? Achtest du Alles für Schaden, daß du Christum gewinnest? Bist du los von allen Banden der Weltlust und des Fleischesdienstes, der Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, wo Gott und das Gewissen ruft? Könntest du auch fröhlich singen, wenn's heute wieder gälte: Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib, Laß fahren dahin? Um solche Freiheit wollen wir den Herrn bitten für alle Seelen, die noch gebunden sind in den Banden des Unglaubens oder des Aberglaubens, des Sündendienstes oder der eigenen Gerechtigkeit:

Herr, zermalme, brich, zerstöre
Alle Macht der Finsterniß;
Der preist nicht mehr Deine Ehre,
Den sie fort zum Tode riß!
Heb' uns aus dem Staub der Sünden,
Wirf die Schlangenbrut hinaus,
Laß uns wahre Freiheit finden,
Freiheit in des Vaters Haus!

Den Weg in's Vaterhaus, Gottlob, kennen wir und Paulus mit uns. Der Apostel Paulus ein guter evangelischer Christ auch darum:

2) Er bekennt sich zum echten evangelischen Heilsweg, nämlich zum alleinseligmachenden Glauben. Höret sein Glaubensbekenntniß: „Daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden, daß ich Seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegenkomme zur Auferstehung der Todten." Und nun höret die Augsburgische Konfession im 4. Artikel: „Weiter wird gelehret, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch eigene Kraft, noch durch unser Verdienst und

Werke, sondern aus Gnaden, um Christus willen, durch den Glauben an Seinen Versöhnungstod."

Stimmt das nicht zusammen? Ist das nicht der echte evangelische Heilsweg: der alleinseligmachende Glaube? der Glaube, zu dem unser Luther im Kloster zu Erfurt sich hindurchrang unter heißen Seelenkämpfen? der Glaube, den er in der staubbedeckten Bibel vorgezeichnet fand mit klaren Worten als den einzigen Weg zum Heil? der Glaube, den er den armen, betrübten Gewissen wieder predigte, die ja doch kein Ablaß erleichtern, kein Ceremonienprunk erbauen konnte? der Glaube, der seit dreihundert Jahren in den Liedern der evangelischen Kirche hundertstimmig wiederklingt bald wie heller Lerchenjubel, bald wie seelenvoller Nachtigallenschlag, bald wie triumphirender Posaunenklang? der Glaube, der ewig zwar der stolzen Menschenvernunft ein Aergerniß ist und eine Thorheit, aber auch ewig dem zerschlagenen Sünderherzen ein Balsam sein wird und ein Himmelstrost? der Glaube, um den unsere evangelische Kirche viel verspottet und angefochten worden ist seit dreihundert Jahren, und der doch der Kern und Stern aller evangelischen Predigt war seit den Tagen Jesu und der Apostel, und das Kleinod und die Perle der christlichen Kirche bleiben wird bis an's Ende der Tage?

Freilich ein demüthiger Glaube: „daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt." Es sträubt sich dagegen Alles, was im Menschenherzen ist von heidnischem Selbstgefühl und von pharisäischer Selbstgerechtigkeit; aber wahrlich, Geliebte, wenn es ein Paulus sagt, jener große Knecht Christi, der mehr gearbeitet hat als wir Alle zusammen, dann wird von uns armen, unnützen Knechtlein doch keiner sich zu hoch halten wollen für das Bekenntniß: daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt. Und wer schon mit heiligem Ernst in sein eigenes Herz und Gewissen gegangen ist und hat erkannt die Macht der Sünde und die Ohnmacht des menschlichen Herzens, das Stückwerk menschlicher Gerechtigkeit und den Ernst göttlicher Gerechtigkeit, die Schwachheit des eigenen Willens und die Lückenhaftigkeit des eigenen Vollbringens, die Nichtigkeit todter Werke und die Eitelkeit leeren Scheintrosts — wer davon schon Etwas erfahren hat in Stunden ernster Selbstprüfung und in der Schule christlichen Lebens und Leidens, o der wird zu diesem demüthigen Glauben sich endlich mit Freuden bekehren, dem wird's eine Friedensbotschaft sein: aus Gnaden sollst du selig werden durch den

Glauben; der wird den Friedensboten Dank wissen, die ihn mit all seiner Herzensnoth und Sündenlast, ohne viel Umwege und Mittelglieder gradaus hinweisen auf den rechten Heilsweg, gradaus Dem vor die Füße, Dem in die Arme führen, der gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, und der noch heute spricht wie einst in den Tagen Seines Fleisches: Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen!

Und dieser demüthige Glaube, wahrlich, er ist auch ein kräftiger Glaube voll Mark und Leben. „Zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden, daß ich Seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegenkomme zur Auferstehung der Todten." Sehet, das ist die Aufgabe, die Paulus seinem Glauben steckt. Und diese Aufgabe, wie hat er sie erfüllt! Was hat Paulus trotz seinem demüthigen Glauben, ja durch seinen demüthigen Glauben gearbeitet und gewirkt, gelitten und gestritten! Welche goldenen Schätze von Weisheit und Erkenntniß hat er aus dem Grunde dieses Glaubens hervorgegraben und niedergelegt in seinen Briefen für die Christenheit! Welches Tagewerk hat er vollbracht und welchen Kampf hat er gekämpft in Kraft seines Glaubens! Wie treulich ist er durch den Glauben eingegangen mit seinem Heiland in die Gemeinschaft Seines Leidens und Seinem Tode ähnlich worden, und wie herrlich ist er durch den Glauben vom Tode hindurchgedrungen zum ewigen Leben und hat davongetragen als ein sieggekrönter Streiter des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit!

Und unsere Reformatoren, hat die ihr evangelischer Glaube blind gemacht oder träg, arm an Werken und leer an Früchten? O was ist in der evangelischen Kirche in Kraft evangelischen Glaubens gearbeitet und geduldet, ersonnen und geforscht, erkämpft und gewonnen worden seit dreihundert Jahren! Wie viel edle Lebensläufe und selige Sterbebetten evangelischer Christen, wie viel tiefsinnige Schriftauslegungen und geistreiche Forschungen, wie viel kräftige Predigten und geistliche, liebliche Lieder, wie viel wohlthätige Anstalten in der Christenheit, und wie viel christliche Pflanzungen in der Heidenwelt legen seit 300 Jahren Zeugniß ab von der Lebenskraft des evangelischen Glaubens, legen Zeugniß ab, daß wir wohl sagen dürfen: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet!

Und diesen Glauben, dessen Arbeit ist, Christum zu erkennen, und in

Christo Gott und die ganze Welt, den will uns der hochmüthige Unglaube, der gar Nichts kann, als verneinen, immer noch als einen blinden, geistlosen Aberglauben verspotten? Und diesen Glauben, dessen Werk ist, den ganzen Menschen umzuschaffen und die ganze Welt umzuschaffen durch die Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung Christi, den wagen die Gegner unserer Kirche heute noch einen todten zu nennen, bei dem gute Werke für überflüssig oder gar für schädlich erklärt werden? O möchten wir doch Alle solche blinde und solche todte Glaubensleute werden, wie unser Paulus war und unser Luther! Ja, Herr, stärk' uns den Glauben, stärke und schenke ihn unserer evangelischen Kirche, stärke und schenke ihn der ganzen Christenheit in dieser bösen Zeit zum süßen Trost im Leben, Leiden und Sterben. Wehre dem Unglauben und steure dem Aberglauben, und laß es uns erfahren, wie einst die Väter unseres Glaubens: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.

Der Glaube bricht durch Stahl und Stein
Und faßt die Allmacht selber,
Der Glaube wirket mehr allein,
Als alle gold'nen Kälber;
Wenn Einer nur recht glauben kann,
So kann er Alles machen;
Der Erde Kräfte sieht er an
Als ganz geringe Sachen!

Daraus geht auch das Dritte hervor, worüber wir noch ein kurzes Wort reden wollen. Der Apostel Paulus ist ein guter evangelisch-protestantischer Christ auch deßwegen:

3) *Er bekennt sich zum wahren reformatorischen Fortschritt*, zu dem *unermüdeten* Fortschritt, da man weiß: ich hab's noch nicht ergriffen, und zu dem *besonnenen* Fortschritt, da man das himmlische Ziel allezeit im Auge behält. „Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin." O ein edles Bekenntniß aus dem Munde des großen Apostels! Der große Lehrer bekennt sich da als einen Lehrling, der sieggekrönte Held stellt sich dar als einen Anfänger.

Aus solch demüthiger Selbsterkenntniß ist auch das Reformationswerk hervorgegangen. „Nicht daß ich's schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem

Digitized by Google

ich von Christo Jesu ergriffen bin:" das war das Gefühl, das unsern Luther auftrieb aus der Ruhe des Klosterlebens, das ihn forttrieb am großen Werk von Kampf zu Kampf, von Sieg zu Sieg, und nicht ruhen ließ bis zum letzten Odemzug. „Nicht daß ich's schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin:" das war das Gefühl, das damals die ganze Kirche erschütterte und viel tausend Geister aus trägem Schlummer weckte und der ganzen Weltgeschichte einen neuen Umschwung gab. „Nicht daß ich's schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin:" das ist der Geist des ächten Fortschritts, nicht der trägen Ruhe, da man meint, man habe Nichts mehr zu lernen, nicht des finstern Rückschritts, da man sich unterfängt, die Christenheit wieder um vier Jahrhunderte zurückzuwerfen und in's alte Joch zu spannen, aber auch nicht des hochmüthigen und eingebildeten Forschritts, da man im thörichten Vernunftstolz über Bibel und Christenthum meint hinaus zu sein und vergißt auch das gute Alte, als wär' es veraltet, und die Welt reformiren will, statt sein eigen sündhaft Herz zu bessern. „Nicht daß ich's schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin:" das muß heut und immerdar der Wahlspruch sein der evangelischen Kirche und jedes evangelischen Christen, das muß uns streng machen gegen uns selbst und milde gegen Andersdenkende, langsam zum Urtheilen und eifrig zum Lernen. Darum vorwärts, Seele, reformire dich, erneure dich alle Tage im Geiste deines Gemüths, so ruft das heutige Fest Jedem von uns zu. Und du, evangelische Kirche, wenn du heut am Reformationsfest dich selber ansiehst, wie du bist, all deine Schäden und Risse, deine Glaubensarmuth, deine Friedenlosigkeit, deine Zerrissenheit und Haltungslosigkeit und blickst zurück auf jene schönen Zeiten der ersten Liebe und des frischen Glaubens, auf jene Tage zu Worms und Augsburg, auf jene Ahnen wie Luther und Paulus, mußt du dann nicht heut an deine Brust schlagen und dein Haupt in Demuth senken und ausrufen mit Schmerzen: „Nicht daß ich's schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin!"

Solch unermüdeter Fortschritt ist dann auch zugleich ein beson=

nener, denn man kennt sein festes Ziel. „Meine Brüder! ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eines aber sage ich: ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu." Sehet da, nicht in's Ungewisse lauft der Apostel, nicht in's Blaue hinein will er sich und seine Brüder führen, sondern nach einem vorgesteckten Ziel, nach einem himmlischen Kleinod: Christus, der ihn berufen hat, der bleibt auch seines Laufes Ziel. Nie über Christus hinaus, aber ewig zu Christus hin, nie von Gottes Wort weg, aber immer tiefer in Gottes Wort hinein, das ist der wahre, der christliche Fortschritt; Reformation ist allerdings Fortschritt, aber sie ist zugleich Rückkehr und Zurückbildung zur ursprünglichen Gestalt, zur apostolischen Kirche, zur evangelischen Lehre, zum Urbild Jesus Christus. Darum allen denen, die uns einen Fortschritt predigen über Christum hinaus, einen Fortschritt, dabei wir den Felsengrund des göttlichen Wortes verlassen, auf dem die Apostel gestanden, auf dem die Reformatoren gestanden, denen müssen wir zurufen: halt, das ist nicht unser Weg! Wir jagen nicht in's Blaue, wir schreiten nicht in's Bodenlose, wir jagen nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Zu Christo die Herzen, die Kirche, die Menschheit hinanzubilden und zurückzuführen, das bleibt das große Reformationswerk, daran wir unter dem Beistand des heiligen Geistes getrost wollen bleiben, damit wir wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist: Christus.

Das, Geliebte, ist der Sinn und das Bekenntniß unserer evangelischen Kirche. Sind wir dabei im Irrthum und in der Verdammniß, so wollen wir irren und verdammt werden, aber mit dem Apostel Paulus. Bleibt aber Paulus stehen, so bleiben auch wir stehen mit ihm. Wer mit uns und ihm auf diesem Grund steht, nenne er sich Protestant oder Katholik, oder wie er will, den heißen wir Bruder und Freund. Wer auf einem andern Grund noch steht, heiße er Protestant oder Katholik, oder wie er will, für den beten wir, daß Gott ihn wolle erleuchten und auf den rechten evangelischen Heilsweg führen. Für Alle aber beten wir: Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ; bleibe bei uns in dieser letztbetrübten Zeit mit dem Licht Deines seligmachenden Wortes, mit der Kraft Deines heiligen Geistes. Bleibe bei Deiner evangelischen Kirche, wie Du bei ihr

warst seit dreihundert Jahren in viel Sturm und Wetter. Bleibe bei unserem lieben Volk, es ist auch Dein Volk, und bewahr' ihm in dieser armen Zeit sein bestes Kleinod, seinen christlichen Glauben. Bleibe bei Deiner ganzen Christenheit und führe sie durch alle Kämpfe zu dem seligen Ziel, da Eine Heerde sein soll und Ein Hirte. Der Himmel ist trüb und die Erde ist finster:

Ach bleib' bei uns, Herr Jesu Christ,
Weil es nun Abend worden ist,
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht. Amen.

LIV.

Predigt am sechsten Sonntag nach Trinitatis.

(1855.)

Joh. 5, 19—29.

Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: der Sohn kann nichts von ihm selber thun, denn was er siehet den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb und zeiget ihm Alles, was er thut; und wird ihm noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Todten auferwecket und machet sie lebendig, also auch der Sohn machet lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, auf daß sie Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohns Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben. Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber; und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß es des Menschen Sohn ist. Verwundert euch deß nicht; denn es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Drei Kronen schmücken das Haupt unseres Herrn und Erlösers. Es ist die Strahlenkrone des Lichts, die Er trägt als König der Wahrheit; es ist die Dornenkrone der Liebe, die Er trägt als König der Liebe; und es ist die Siegeskrone des Lebens, die Er trägt als ein Fürst des Lebens. Kein Mensch und kein erschaffener Geist im Himmel und auf Erden kann Ihm diese drei Kronen abgewinnen noch streitig machen. — Die Menschheit zählt in ihren Reihen helle Köpfe, erleuchtete Geister, die da Lichter geworden sind für ganze Völker, für ganze Jahrhunderte,

aber was sind alle Lichtgedanken, die sie ausgesprochen, was sind alle Geistesblitze, die sie in die Welt geschleudert, gegen die großen, einfachen, himmlischen Lichtgedanken, mit denen Christus die Welt erleuchtet und beseligt hat, gegen das milde und hehre Licht göttlicher Wahrheit, das von Seinem Sonnenantlitz ausgeht in die Welt! Die Weisesten unter den Weisen, sie müssen ihre Lorbeerkränze niederlegen vor dem König des Lichts und der Wahrheit. Die Menschheit zählt in ihren Reihen edle Seelen voll Liebe, Menschenfreunde und Wohlthäter ganzer Jahrhunderte, denen die Liebe zu den Brüdern wie ein Feuer war in ihren Gebeinen, die ihr Leben verzehrten im Eifer für's Wohl der Welt; aber all' diese Freunde der Menschheit, all' diese Wohlthäter der Welt, was sind sie gegen den großen Menschenfreund von Nazareth und Liebeskönig von Golgatha mit Seiner heiligen und himmlischen, Seiner weltumfassenden und welterlösenden Liebe! Sie müssen die Ehrenkränze, womit man ihr Grab, womit man ihre Bildsäulen geschmückt, neigen vor der Dornenkrone des Welterlösers. Die Menschheit zählt in ihren Reihen gewaltige, lebenskräftige Geister, die durch die Erfindungen ihres Genie's, oder durch die Macht ihres Armes der Welt eine neue Gestalt gaben, einen neuen Lebensabschnitt heraufführten über die Erde; aber was sind die Thaten, die sie gethan, die Wirkungen, die sie ausgeübt, die Reiche, die sie gestiftet, die Umwälzungen, die sie hervorgebracht, was sind sie gegen die Lebenskräfte, gegen die Lebensthaten Dessen, der das Leben, das wahre, das himmlische, das ewige Leben vom Himmel herniedergebracht hat auf die Erde? — Vor Seiner unvergänglichen Lebenskrone müssen alle irdischen Kränze welken, alle Kronen der Welt in Staub zerfallen.

Drei Kronen schmücken das Haupt unseres Erlösers unvergleichlich und unverwelklich: die Strahlenkrone des Lichts, die Dornenkrone der Liebe, die Siegeskrone des Lebens. Als das Licht, als die Liebe, als das Leben tritt Er uns denn auch im Evangelium abwechslungsweise entgegen. Als das Licht, als die Liebe, als das Leben wird Er uns vorgestellt insbesondere von dem Evangelisten, der die Her rlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater am tiefsten geschaut mit seinem Adlerauge, am reinsten abgeschildert mit seiner Adlerfeder, von seinem und unserem Liebling Johannes. — Als das Licht der Welt, das in die Finsterniß scheint, führt er Ihn ein gleich im Eingang seines Eva ngeliums; als das Licht der Welt schildert er Ihn im Gespräch mit Nikodemus oder der Samariterin,

wo er die Geheimnisse der Herzen und die Rathschlüsse der Erlösung offenbarte. Als die Liebe steht Er vor uns im Evangelium Johannis, wenn er sich nennet den guten Hirten, der sein Leben lässet für die Schafe, oder wenn er im hohepriesterlichen Gebet die Seinen dem Vater an's Herz legt mit heiliger Inbrunst. — Als das Leben steht er vor uns an Lazarus Grab, wenn Er im Angesichte von Tod und Verwesung das majestätische Wort spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben; oder auch hier in unserem Text, wenn Er sagt: „Wie der Vater das Leben hat in Ihm selber, so hat Er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in Ihm selber; und der Sohn machet lebendig, wen er will."

So sei denn Gegenstand unserer Betrachtung:

Jesus Christus, der Fürst des Lebens,

dargestellt in Lebensbildern

1) aus seinem eigenen Leben,
2) aus der Geschichte der Herzen,
3) aus den Gefilden der Ewigkeit.

Wer ist wohl wie Du,
Jesu, süße Ruh',
Unter Tausend auserkoren,
Leben derer, die verloren,
Und ihr Licht dazu,
Jesu, süße Ruh! Amen.

Jesus Christus als der Fürst des Lebens soll dargestellt werden in Lebensbildern

1) aus Seinem eigenen Leben, und da wollen wir vor Allem schauen auf Seinen innersten Lebensgrund. Meine Lieben! So köstlich und erhebend es ist, das äußere Leben des Menschensohnes zu betrachten, Seine Lebensworte zu vernehmen, Seine Lebensthaten zu schauen, Seinen Lebensgang zu verfolgen, — noch viel köstlicher und erhebender doch müßte es sein, hineinzuschauen in das innere Leben Seiner göttlichen Seele, in den verborgenen Lebensgrund, aus welchem dieser edle Paradiesesbaum hervorgewachsen ist mit seinen Balsamsäften und Lebensfrüchten, in die geheimnißvolle Brunnenstube, aus welcher die Ströme des ewigen Lebens hervorgeflossen sind zum Heil der Welt, in die stille Werkstatt, aus welcher das Meisterstück Seines Lebens hervorgegangen ist. — Freilich, wenn es schon schwer ist, einem Begabteren unter den Menschen nachzugehen in die stille Werkstatt seines inneren Lebens, das geheime Räderwerk seiner

Triebfedern, die verborgene Geburtsstätte seiner Gedanken zu erforschen, wie wollen wir erst dem großen Sohn Gottes in's Herz schauen, und den Vorhang aufheben von diesem Allerheiligsten? Da müßten wir ja zuletzt hinaufgeführt werden in jene Herrlichkeit, die Er beim Vater hatte, ehe der Welt Grund geleget ward, in jenen Uranfang, davon es heißt: das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Doch, wenn uns auch da die Gedanken schwindelnd stille stehen, Er selber hat uns hin und wieder in wenigen schlichten, aber vielsagenden Worten Licht gegeben über Sein inneres Leben; und der Jünger insbesondere, der an seiner Brust lag und da den geheimen Herzschlag belauschte in der Brust des göttlichen Meisters, der hat uns Worte aufbehalten, die uns einen Blick thun lassen in den inneren Lebensgrund dieser himmlischen Seele. „Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: der Sohn kann nichts von ihm selber thun, denn was er siehet den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn." Da sehet hinein in das innere Leben Jesu. Ich und der Vater sind eins, das ist der Grundakkord Seines inneren Lebens; Sein Lebensgrund war Gott, der Urquell alles Lebens, und darum ist Er der Fürst des Lebens, weil Er in Gott, dem Lebendigen, wurzelt mit allen Gedanken Seines Geistes, mit allen Pulsschlägen Seines Herzens, mit allen Fasern Seines innern Menschen. Unsere Gedanken, warum sind sie meist so wesenlos wie Seifenblasen, und so dauerlos wie Spinngewebe? Weil unsere Gedanken nicht Gottes Gedanken sind, weil sie aus unserem schwachen Hirn herausgesponnen sind und nicht angeknüpft an Gottes ewige Grundgedanken. Aber in der reinen Seele des Erlösers, da spiegelten sich die göttlichen Gedanken, wie die Sonne im klaren See; der ganze Weltplan, der ganze Rathschluß der Erlösung lag klar vor Seinem himmelhellen Auge, der Vater zeigte Ihm die Werke, die Er thun sollte. Und darum war Sein inneres Leben ein Leben in der Wahrheit, darum waren Seine Gedanken lebendige, wahrhaftige Gedanken, darum ist von Seinen ewigen Worten bis auf den heutigen Tag kein Jota vergangen. — Warum ist unser Dichten und Trachten so eitel, warum tragen fast all unsere Thaten und Werke den Stempel der Vergänglichkeit an der Stirn? Weil unser Wille nicht Gottes Wille ist, weil unser Herz losgerissen ist von dem heiligen Lebensgrund des göttlichen Gesetzes und wurzelt in der Selbstsucht, in der Welt, in der Sünde. — Aber nicht wie ich will, Vater, sondern wie Du willst! das war die

Lebensregel bei Allem, was der Sohn Gottes wollte und that, Sein Wille ruhte in des Vaters Willen, vom Vater ließ Er sich zeigen jeden Schritt, den Er thun sollte, darum war sein inneres Leben ein heiliges Leben, wie ein Krystall klar, rein und helle, ein lauterer Strom der Heiligkeit. Warum fühlt unser Herz sich oft so matt, so krank, so todt? weil unser Herz nicht wurzelt in Gott, dem höchsten Gut, weil wir unsere Lust suchen im Eitlen und Vergänglichen. Aber Seine Heimath, Seine Speise, Seine Lust, Sein Element war in Gott, Seine Seele stand allezeit vor Gott, und darum trug Er in Seiner Seele jenen unverwüstlichen Gottesfrieden, den die Welt nicht g ben kann, jene selige Paradiesesruhe, die kein Sturm der Erde erschüttern darf.

„Ich und der Vater sind Eins." Das war der Grundton Seines innern Lebens von der Stunde an, da Er sprach: wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist, bis zu dem Augenblick, da Er rief: Vater, in Deine Hände befehl' ich meinen Geist! O ein schönes Leben aus Einem Guß göttlicher Gedanken! O ein Fürst des Lebens, der so auf der Stirne trägt die Signatur Gottes, des Lebendigen und Alleingewaltigen! O daß auch wir, was wir noch leben, leben möchten in Gott, ruhend in Seinen Gedanken, in Seinem Willen, in Seiner Gnade, leben möchten in Gott, statt im Eitlen und Vergänglichen, statt in der Welt und Sünde, dann würde unser Leben statt Stückwerk und Flickwerk auch ein Leben aus Einem Guß und Stück, ein Leben, von dem man sagen kann: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält!

Aus solchem Lebensgrund sprossen dann auch Lebensfrüchte. Schauet nun den Fürsten des Lebens auch an in Seinem äußeren Leben, in Seinen Lebensthaten zunächst. Ist's ein Wunder, daß der, der eine solche Fülle göttlichen Lebens in sich trägt, auch Leben um sich verbreitet, ein neues, göttliches, seliges Leben, wo Er geht und steht, wo ein Wort Seines Mundes, wo ein Blick Seines Auges hinfällt? Ist's ein Wunder, daß Er die Herzen an sich fesselt wie mit magnetischer Gewalt, von den Kindlein, die man in Seinen Schooß legt und auf Seine Kniee stellt, daß Er sie segne, bis zu der Sünderin, die Seine Füße netzt mit ihren Thränen, von der Maria an, die zu Seinen Füßen horcht auf das Eine, was Noth thut, bis zu einem feurigen Petrusherzen, das ausruft: Herr, wohin sollen wir gehen von Dir, Du hast Worte des ewigen Lebens? von

dem großen Haufen an, der Ihm nachlauft in dunklem Drang, bis zum Weisen und Schriftgelehrten, der zu Ihm in die Schule geht in der stillen Nacht? Und ist's ein Wunder, wenn nun dem, der also im tiefsten Lebensgrund eins ist mit dem Vater, auch die Natur gehorcht als dem Fürsten des Lebens, wenn die Geister der Finsterniß besiegt zu Seinen Füßen winseln, wenn der Tod seinen Raub herausgibt auf Sein Lebenswort, wenn die Stürme schweigen auf Sein Gebot? Sehet Ihn, wie Er in Jairus Haus geht in die stille Todtenkammer und wieder heraustritt mit dem blühenden Mägdlein an der Hand; sehet Ihn, wie Er an Lazarus Grabe steht und Sein Machtgebot in die Felsengruft schallt: Lazare, komm heraus! wie Er hier eine verdorrte Hand heilt, dort einen Lahmen gehen heißt. Ist das nicht ein Lebensfürst, der da vor uns steht, sind das nicht Lebensthaten, von denen Er wohl sagen darf: „Der Vater aber hat den Sohn lieb und zeiget ihm Alles, was Er thut; und wird Ihm noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet?"

Und nun zum Siegel auf das Alles sehet Seinen Lebenslauf an, die Lebenswunder, womit der Allmächtige Gott selber Seinen lieben Sohn verherrlicht hat als den Fürsten des Lebens; sehet Ihn, den armseligen Menschensohn, auf dem Berge Tabor im Glanze der Verklärung, im Widerschein Seiner zukünftigen Herrlichkeit; sehet den Gekreuzigten am Ostermorgen in der Glorie der Auferstehung; sehet Ihn, den hohen Erdengast, wie Er nach abgeworfenem Knechtsgewand gen Himmel fährt in der Majestät des Gottessohnes: steht Er nicht auch in diesem Seinem Lebensgang von Stufe zu Stufe immer herrlicher da als der Fürst des Lebens, ist nicht auch dieser Sein Lebenslauf eine Bestätigung des großen Worts, das Er selber in unserem Texte spricht: „Wie der Vater das Leben hat in Ihm selber, also hat Er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in Ihm selber?" Auf Erden ist Er in Knechtsgestalt gewandelt, die Welt hat Ihn mit Schmach bedeckt, an's Kreuz geschlagen, in's Grab gelegt, aber Er hatte das Leben in Ihm selber, und diese Flamme des göttlichen Lebens in Ihm, die hat durch's Knechtsgewand hindurchgeleuchtet, die ist durch das Grabesdunkel hervorgebrochen, die hat Ihn auf feuriger Wolke gen Himmel geführt in die Gefilde des ewigen Lebens. O Lebensfürst ohne Gleichen, wer könnte Dein Leben ansehen, Deinen innern Lebensgrund, Deine göttlichen Lebensthaten, Deinen siegreichen Lebenslauf und müßte nicht bekennen:

Siegesfürst und Ehrenkönig,
Hochverklärte Majestät!
Alle Himmel sind zu wenig,
Du bist drüber weit erhöht;
Sollt' ich nicht zu Fuß Dir fallen,
Nicht mein Herz vor Freude wallen,
Wenn mein Glaubensaug' entzückt
Deine Herrlichkeit erblickt?

Aber auch auf einem andern Schauplatz erblicken wir die Herrlichkeit des Lebensfürsten; nicht nur in Seinem eigenen Leben, nicht nur auf Tabor und dem Oelberg, nicht nur in Bethanien und Kapernaum finden wir Lebensbilder zu Seiner Ehre, auch mitten in der Gegenwart, zu allen Zeiten und an allen Orten,

2) auch in der Geschichte der Herzen finden wir den Lebensfürsten, der die Todten erweckt durch Sein lebendiges Wort. Wenn der Herr in unserem Texte sagt: „Wie der Vater die Todten auferwecket und macht sie lebendig, also auch der Sohn machet lebendig, welche Er will," und weiter: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben;" meinet ihr, Er rede hier von den leiblich Todten und leiblicher Auferstehung? O nein, hätte Er die leibliche Auferstehung am jüngsten Tage gemeint, so hätte Er nicht gesagt: die Stunde ist schon jetzt, und hätte Er die paar leiblich Todten gemeint, die Er damals aufgeweckt, so hätte Er nicht gesprochen von den Todten überhaupt. Nein, andere Todte sind hier gemeint und andere Todten-Erweckungen; von den todten Herzen ist hier die Rede, die der Herr erweckt hat und noch allezeit erweckt durch Sein lebendiges Wort. Diese geistlichen Wunder, wahrlich, sie sind nicht geringer anzuschlagen, als jene leiblichen. Ein verlorener und wiedergefundener Sohn, von dem es heißt: dieser mein Sohn war todt und ist lebendig worden, ist der nicht so viel werth als ein auferweckter Jüngling zu Nain? ein Paulus, der von sich sagt: da wir todt waren in den Sünden, hat uns Gott sammt Christo auferwecket und in's himmlische Wesen versetzet, wiegt der nicht einen auferstandenen Lazarus auf? O welch' eine köstliche Reihe von Lebensbildern läßt sich da sammeln aus der Geschichte der Herzen, von Todten, die auferstanden sind auf die Stimme des Gottessohns! Hier ein Lazarus, der nicht vier Tage bloß, nein, vierzig Jahre vielleicht und länger im Grabe

lag, im Grabe seiner Sünden, und doch noch erweckt ward durch's Machtgebot des Lebensfürsten! Dort ein Töchterlein des Jairus, ein junges Weltkind, dem der Herr mit holdseliger Stimme in's schlafende Herz hineinrief: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf, und das an Seiner Hand aufstand zum neuen Leben, mit Augen, strahlend von seliger Freude, mit Wangen, glühend von Liebe zum Herrn! Hier ein Jüngling zu Nain, dem der Lebensfürst den Deckel vom Sarg und die Decke von der Seele hob, dort ein bejahrter Simeon, den Er spät noch an der Schwelle des Grabes das Heil schauen und den Heiland erkennen ließ im Glauben! Hier eine plötzliche Erweckung, Blitz und Schlag, wie bei Saulus vor den Thoren von Damaskus, dort eine schwere und langsame Arbeit des Geistes, bis der neue Mensch herausgeboren ist aus dem alten, wie bei den eilf Jüngern. Ueber diese geistlichen Todten-Erweckungen, über diese himmlischen Neugeburten werden freilich keine Bücher und Register geführt auf Erden, aber droben stehen sie aufgezeichnet im Buch des Lebens alle die Namen derer, die vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind. Steht wohl auch dein und mein Name drin? O wir Alle sollten längst drin stehen. Wir Alle könnten von heut an noch hineinkommen, denn noch heute lässet der Fürst des Lebens Seine erweckliche Stimme und Sein lebendigmachendes Wort an unser Aller Herzen ergehen, noch heute ruft Er dem Einen unter uns zu: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf! und dem Andern: Lazarus, komm heraus! und dem Dritten: Saul, Saul, was verfolgst du mich? und mehr als Einem unter uns gilt der Ruf: wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten!

Auch in der Geschichte der Herzen finden wir den Lebensfürsten, der die Todten erweckt mit Seinem Lebenswort. Und die Erweckten ausrüstet mit Kräften des Lebens. Welch ein Reichthum von edlen Kräften ist doch auch heute noch geschäftig im Dienste des Herrn, welch eine lebendige Fülle von Gaben hat Er heute noch für die Seinen! Hier ein rüstiger Arbeiter, der Leib und Seele dran rückt im Dienste des Herrn, dort eine starke Dulderseele, die fröhlich ihr Kreuz trägt in Seiner Kraft; hier ein feuriger Zeuge des Herrn, der Länder durchreist und Meere durchschifft um Seines Namens willen, dort eine stille Magd Gottes, die im engen Raum des Hauses Ihm dient; hier eine junge Seele, glühend vom Feuer der ersten Liebe, dort ein bewährter Knecht Gottes, dem das Haar

grau und der Rücken krumm geworden ist im Tagewerk seines Herrn. Hier eine Marthanatur, die nach Außen arbeitet im Dienste des Glaubens und der Liebe, dort ein Mariagemüth, das nach Innen hinein, an sich selber arbeitet im Fleiß der Heiligung. Und all diese Kräfte des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, des Gehorsams, der Geduld, der Selbstverläugnung, die da thätig sind im Reich des Herrn, wer wirkt sie, wer weckt sie, wer stärkt sie, wer lenkt sie, wer anders als Er, der große Lebensfürst, durch Sein Wort, durch Sein Vorbild, durch Seinen Geist, wer anders als Er, der da spricht: „Der Sohn machet lebendig, welche Er will!" Geliebte, kann man auch aus unserer Mitte solche Lebensbilder aufweisen zur Ehre des Herrn, hier eine blühende Jungfrau, dort einen kräftigen Mann, hier eine fromme Hausmutter, dort einen altersgrauen Knecht Gottes, hier eine Martha, dort eine Maria, die da sagen können jegliches in seinem Theil: nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir? Ein Knecht Christi, der neulich von fernher in unsere Stadt kam, um das Werk rettender Liebe zu predigen, hat's gesagt an heiliger Stätte, daß unser Land, daß unsere Stadt weithin das Lob habe, es sei noch viel christliches Leben in ihr. Dürfen wir dieses Lob uns auch zueignen mit gutem Gewissen? Oder heißt's vielleicht auch hier, wie bei der Gemeinde von Sardes: du hast den Namen, daß du lebest und bist todt? Lasset Christum lebendig werden in euch, lebendig wirken in Kräften des Lebens.

Es ist ja ein seliges Leben in Seinem Dienst, denn, meine Lieben, mit welchen himmlischen Lebensfreuden begnadigt der Lebensfürst die Seinen! „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen." Ja, wer da lebet im Glauben des Sohnes Gottes, der hat das ewige Leben, einen Vorschmack des ewigen Lebens schon mitten in dieser armen Zeit. Sind euch noch nie solche Lebensbilder begegnet, solche Bilder himmlischen Lebens, womit Christus die Seinen erquickt? Dort ist eine einsame, bekümmerte Seele in ihrem Kämmerlein, ihr Herz ist schwer, sie wirft sich nieder vor dem Herrn in heißem Gebet, und siehe, im Gebet kommt neues Leben, kommt ein Geist des Friedens und des Trostes, der Hoffnung und der Freude über sie, und mit getrockneten Augen und mit erquicktem Herzen steht sie auf von ihren Knieen. Da ist eine ganze Gemeinde, die sich aus dem Getümmel der Welt, aus der Zerstreuung des

Lebens zusammengefunden im Haus des Herrn, im Namen des Herrn, und manches Auge leuchtet fröhlicher, und manches Herz schlägt wärmer, und mancher Mund singt muthiger in dem Gefühl: Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth, Ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend! Hier ein bekehrtes Gotteskind, das aus der öden Wüste des Unglaubens, oder aus dem wilden Meer der Leidenschaften sich gerettet und gebettet hat auf den ewigen Felsen des Gottesworts, und einmal über's andere selig aufjauchzt: Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht werth! Da eine fromme Familie, Alt und Jung verbunden in der Furcht des Herrn, vereinigt durch das Band des Friedens, am bösen Tag dem Herrn vertrauend, am guten Tag dem Herrn dankend und von Jahr zu Jahr Seine Hilfe erfahrend, — Gottlob, es gibt noch solche Familien in unserer Stadt, die sich wohl befinden bei dem alten Wahlspruch: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen! Dort ein Sterbender auf seinem Schmerzenslager, geduldig in Trübsal, fröhlich in Hoffnung, mit dem Widerschein himmlischer Verklärung auf dem blassen Angesicht, mit dem seligen Trost auf den Lippen: Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn; sehet, Geliebte, das sind Lebenswonnen, mit denen der Lebensfürst heute noch die Seinen erquickt, so gut als damals, da Er an Zachäus Tisch saß, oder in Martha's und Maria's Stüblein einkehrte, oder dem sterbenden Schächer das Paradies verhieß. Selig, so etwas zu schauen, und noch seliger, es selber zu erfahren. Der Herr lasse es uns Alle erfahren, der Herr mache unser Aller Herzen zu Pflanzstätten Seines Lebens, darauf Sein Panier weht mit der Inschrift: siehe, ich mache Alles neu!

Herr, laß sich Dein neues, Dein göttliches Leben,
In unsern erstorbenen Herzen erheben,
Erzeig' Dich verkläret und herrlich noch hier,
Und bringe Dein neues Geschöpfe herfür!

Freilich die ganze Herrlichkeit des Lebensfürsten wird sich erst jenseits entfalten. Noch einen Vorhang lüftet der Herr vor unsern Blicken:

3) Lebensbilder aus der Ewigkeit stellt Er uns dar: große, gewaltige, geheimnißvolle Bilder voll Grausen für den Sünder, voll Wonne für den Frommen; sie heißen: Auferstehung, Weltgericht, ewiges Leben. „Verwundert euch deß nicht, denn es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören, und

werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts." Meine Lieben, es kommt eine Stunde, wo es aus ist mit allem irdischen Leben, wo jede irdische Blüthe verblüht, wo jedes irdische Wesen verwest, wo jede irdische Macht im Staube liegt. Dann, wenn es ganz still ist auf Erden, wenn alles Jauchzen der Lust verklungen ist und jeder Schrei des Schmerzes verstummt, wenn aller Zank und alles Kriegsgetümmel zu Ende ist und aller Menschenruhm und alles Menschenlob verklungen, wenn keine Glocke mehr schallt, kein Rad sich mehr dreht, kein Fuß mehr wandelt, kein Flügel mehr schwirrt, kein Laub mehr säuselt, keine Stimme mehr laut wird, kein Athem mehr geht auf Erden, und die ganze Erde nichts ist als ein großes Todtenfeld: dann wird eine Stimme tönen über das große Todtenfeld, die Stimme des Menschensohns, die Stimme des Lebensfürsten, und es wird rauschen in den Todtengebeinen und es wird sich regen in den Gräbern, und Alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören und werden hervorgehen auf den Ruf des Lebensfürsten. — Schauderst du, o Seele? bangt dir vor dem großen Lebensfürsten?

Schau' auf! ein anderes Bild der Ewigkeit. „Der Vater hat dem Sohne Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß Er des Menschen Sohn ist." Alle Völker versammelt vor dem Stuhl des Weltenrichters, alle Seelen vorgefordert zur Rechenschaft, und unter den Millionen Seelen auch deine arme Seele und die meine und jegliche unter uns, abgestreift jeder Schmuck menschlichen Ansehens, jede Schminke der Eitelkeit, jede Maske der Heuchelei, nackt und bloß jede Seele, um Rechenschaft zu geben von Werken, von Worten, von Gedanken. Und auf dem Stuhl des Weltenrichters der Menschensohn, der vielverachtete, vielverläugnete, vielmißhandelte Menschensohn, mit den Schlüsseln des Himmels und der Hölle in der Hand, auf der Stirn die Majestät des Dreimalheiligen, im Auge den Flammenblick des Allwissenden, im Munde den Spruch der ewigen Gerechtigkeit. — Zitterst du, Seele? schaudert dir vor dem großen Lebensfürsten?

Nun, so schaue noch ein Lebensbild aus der Ewigkeit! „Und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens." Siehst du jene leuchtenden Schaaren, mit weißen Kleidern angethan, Kronen auf dem Haupt und Palmen in ihren Händen? Siehst du jene seligen

Gefilde, wo kein Leid mehr ist und kein Geschrei und keine Schmerzen, wo die Palmen des ewigen Friedens säuseln und die Ströme des ewigen Lebens rauschen? Hörst du die Jubelgesänge, die da die seligen Chöre einander entgegenjauchzen millionenstimmig? Und kennst du den Namen, der durch alle Chöre klingt, von jeder Lippe tönt und in jedem Herzen lebt? Es ist Jesus, der Lebensfürst. Sinke nieder, Seele, und bete an vor diesem Lebensfürsten. — Es sind Bilder, Geliebte, in denen wir reden von diesen Geheimnissen der Ewigkeit, Bilder, in denen auch Gottes Wort davon redet. Aber die Wahrheit von diesen Bildern heißt: Christus ist der Fürst des Lebens, wie einst, da Er auf Erden wandelte, wie nun, da Er in den Herzen Sein Werk treibt, so künftig, wenn Er sich offenbaren wird in Seiner Herrlichkeit ewiglich. Und die Frucht dieser Wahrheit, was soll die bei uns sein? Es soll die Mahnung sein an jede Seele: Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten! Es soll die Bitte sein an den Fürsten unseres Lebens, an den Herzog unserer Seligkeit:

Lebe denn und lieb' und labe
In der neuen Kreatur,
Lebensfürst, durch Deine Gabe
Die genesene Natur!
Erwecke Dein Eden uns wieder im Grunde
Der Seelen und bringe noch näher die Stunde,
Da Du Dich in allen den Deinen verklärst,
Sie hier noch des ewigen Lebens gewährst. Amen.

LV.

Predigt am siebenten Sonntag nach Trinitatis.

(1853.)

Matth. 7, 1—12.*)

Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden. Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Aug, und wirst nicht gewahr den Balken in deinem Aug? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und siehe, ein Balken ist in deinem Aug? Du Heuchler! zeuch am ersten den Balken aus deinem Aug; darnach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest. Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen und sich wenden und euch zerreißen. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfähet, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgethan. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um Brod, der ihm einen Stein biete? oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten? Alles nun, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten.

Als wir vor acht Tagen hier zusammenkamen, anzubeten vor dem Herrn, da traten wir mit Furcht und Zittern vor den allmächtigen Gott, der Seinen Donner auslässet mit Hagel und Blitzen, denn damals klang uns noch in den Ohren das Rollen des Donners und das Prasseln des Hagels von dem großen Ungewitter, das ein paar Tage zuvor verheerend und erschreckend hingefahren war nicht nur über dieses Thal, sondern über unser ganzes Land. All' unsere Gedanken und Gebete flossen damals zusammen in den Seufzer: Herr, erbarme dich unser; vor Hagel und Un-

*) Gastpredigt in einer Landgemeinde.

gewitter, vor Feuer und Wassersnoth, vor Seuchen und theurer Zeit behüt' uns, lieber Herr und Gott. Heute, Geliebte, da wieder der Tag des Herrn erschienen ist, treten wir vor Sein Angesicht mit froherem Herzen, mit Jauchzen und Danken, denn was wir damals von Gott erflehet haben, gedeihliche Witterung und freundlichen Sonnenschein, das hat Er uns in der vergangenen Woche bescheeret über all unser Bitten und Verstehen. Und was wir damals gesungen haben uns zum Troste und zur Erbauung, das hat sich abermals bewährt, wie schon tausendmal:

Befiehl du deine Wege
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Deß, der den Himmel lenkt!
Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

Zwar noch sind die Sorgen nicht gehoben, noch ist dem Mangel nicht abgeholfen; erst die letzten Tage haben uns wieder einen Brodaufschlag gebracht, so daß mancher bedrängte Vater, manche bekümmerte Mutter beim Blick auf ihre Kinder sorgenvoller als jemals fragten: wo nehmen wir Brod her, daß diese essen? Aber, Geliebte, die Hilfe ist schon vor der Thür; hat nicht der Herr dennoch schon wieder Seine milde Hand über uns aufgethan und sich uns bewiesen als den milden Vater aller Kreaturen, von dem schon der Psalmist singt: Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz der Menschen, daß Du Brod aus der Erde bringest? Ps. 104, 14. Ist uns nicht die Erstlingsernte, die wir in dieser Woche eingethan haben, die Heuernte, ein Pfand und ein Angeld für unsern Glauben, daß der Herr uns auch die kommende Ernte werde treulich behüten und bewahren? Der dem Vieh das Futter so reichlich wachsen ließ, sollte der nicht auch Brod geben für Seine Menschenkinder, die doch mehr sind als das Vieh? O wir wollen's hoffen, wir wollen's rühmend heute bekennen, was unsere duftenden Wiesen uns zugerufen haben in diesen Tagen: der alte Gott lebt noch; wir wollen's uns abermals gesagt sein lassen, was wir am vorigen Sonntag gehört haben aus unseres Heilands Mund: sorget nicht! Wir wollen aber auch das uns gesagt sein lassen, was Er uns heute zuruft in der Fortsetzung Seiner Bergpredigt: wandelt auch so, haltet euch so gegen eure Brüder, gegen euch selber,

gegen euren Gott im Himmel, wie es Leuten ziemt, die so einen treuen, reichen, barmherzigen Vater droben haben. Zu so einem treuen Vaterherzen im Himmel gehören auch fromme Kinderherzen auf Erden. Er ist so väterlich gesinnt, gib ihm dein Herz und sei Sein Kind! das ist der kurze Inhalt unseres Evangeliums. Wir wollen demnach reden

Von dem frommen Kinderherzen, womit wir dem treuen Vaterherzen im Himmel Freude machen sollen.

Dieses Kindesherz erweist sich hauptsächlich durch Dreierlei:

1) durch brüderliche Milde gegen den Nächsten;
2) durch gewissenhafte Strenge gegen uns selbst;
3) durch kindliches Vertrauen auf den Herrn.

Hier ist mein Herz, Geist Gottes, schaff' es rein
Und mach' es gänzlich neu,
Weih' es dir selbst zu einem Tempel ein,
Mach' es im Guten treu;
Gib, daß es stets nach Gott verlange,
Ihn fürchte, lieb' und an Ihm hange:
Hier ist mein Herz! Amen.

Von dem frommen Kinderherzen wollen wir reden, wodurch wir dem Vaterherzen im Himmel Freude machen sollen. Es zeigt sich

1) durch brüderliche Milde gegen den Nächsten. Die empfiehlt uns der Heiland mit den ernsten Anfangsworten unseres Kapitels: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet, denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden." Richtet nicht! Was heißt das? heißt das: die Obrigkeit soll ihr Schwert in die Scheide stecken, und jeden Frevel ungestraft lassen? Heißt das, der Christ soll das Böse gut heißen und sauer süß nennen? Will der Herr mit diesem Wort gewissenlose Richter bestellen, die den Staub auf ihren Akten wachsen lassen, statt dem Unschuldigen zu seinem Recht zu verhelfen und den Schuldigen zur Strafe zu ziehen? Will Er träge Ortsvorsteher haben, die fünfe gerad sein lassen, statt über Zucht und Ordnung in der Gemeinde zu halten? Will Er schwache Eltern haben, die nach Eli's Weise ihren Kindern jede Unart nachsehen und sich fürchten, die Ruthe zu brauchen? Will Er untreue Lehrer haben, die zu bequem sind, um ein tüchtig Schulregiment zu führen, die Trägen anzuspornen, und die Muthwilligen im Zaum zu halten? Will Er

menschengefällige Prediger haben, die wie stumme Hunde schweigen zu jeder Sünde und jedem Greuel in der Gemeinde und nur immer Friede, Friede rufen, da kein Friede ist? Nein, das Alles will Er nicht haben, und das Alles wollet auch ihr gewiß nicht haben, sondern das nur will der Herr haben, und das nur will Er sagen: richtet nicht leichtfertig und unberufen, richtet nicht hart und lieblos über euern Nächsten, sondern entschuldiget ihn, wo ihr könnet, kehret Alles zum Besten, wo es möglich ist, und auch wo ihr die Sünde verdammen müßt, da verdammet nicht den Sünder, der euer Bruder ist; sehet ihn an, sehet auch seine Fehler an mit dem milden Auge brüderlicher Liebe.

Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet, denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden. Da sagt uns der Herr den Grund, warum wir milde sollen urtheilen über unsern Nächsten: damit auch wir ein mildes Urtheil über uns empfangen hier auf Erden und einst droben im Himmel. Auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Wie, ihr Lieblosen, die ihr Alles zum Schlimmsten ausleget an eurem Nächsten, ihr Schadenfrohen, die ihr seine Fehler so gerne weiter saget und größer machet, ihr Unbarmherzigen, die ihr nicht nur die Sünde, sondern auch den Sünder gleich in die tiefste Hölle verdammet, ihr Vorschnellen, die ihr so schnell fertig seid mit eurem Urtheil über den Bruder, dem ihr doch nicht könnet in's Herz sehen, ihr Hochmüthigen, die ihr euch so hoch und erhaben dünkt über eure Nebenmenschen: denket einmal nach, wenn man's euch auch so machte? wenn man euer Thun und Lassen, eure Worte und eure Handlungen, eure Fehler und eure Tugenden auch so lieblos, so schadenfroh, so unbarmherzig, so vorschnell, so hochmüthig beurtheilte und verurtheilte, wie ihr es thut — wär' euch das recht? könntet ihr dabei bestehen? Nun denn, „Alles, das ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen!" Also richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet; aber denket nicht nur an menschliches Gericht durch der Leute Mund, denket an das ewige Gericht aus Gottes Munde. Denket an jenen großen Gerichtstag, der uns Alle erwartet, wer weiß wie bald; denket an jenen furchtbaren Richterstuhl, vor dem wir Alle müssen erscheinen, nicht wie wir jetzt vor Gottes Angesicht erscheinen, sonntäglich angethan, sondern entkleidet alles Erdenschmuckes, arm, blind und bloß; denket an jenes allsehende Richteraug, das uns Alle durchschauet bis auf den Grund unseres Herzens; denket an jenen entschei=

denden Richterspruch, der uns Allen dann zutheilen wird ewig Wohl oder ewig Weh, — o, wem klopft nicht das Herz beim Gedanken daran? O, wer gäbe nicht viel drum, wenn er wüßte, wie dieser Richterspruch einst lauten wird? Nun siehe, ich will dir's sagen, dein Heiland sagt dir's, jetzt schon in dieser Stunde sagt er dir's, wie das Gericht einst lauten wird über dich: so wird's lauten, wie dein Gericht lautet über deinen Nächsten, „denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden." O! selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Barmherzigkeit, meine Lieben, — o das brauchen wir Alle an jenem Tag, auch die besten und frömmsten; um Gnade werden wir Alle dann flehen, auch die jetzt die Hochmüthigsten und Stolzesten sind. Aber wie? wenn dann der ewige Richter sagt: Arme Seele, ich kann dir keine Gnade geben, du hast ja selbst keine Gnade geübt, du hast ja selbst kein Erbarmen gekannt, du hast ja selbst den strengsten Maaßstab immer angelegt an deinen Nächsten! Mit deinem Maaßstab messe ich dich jetzt, aus deinen Worten richte ich dich nun; du selbst hast dir dein Urtheil gesprochen damals schon, als du noch auf Erden gingst! O, Geliebte, richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Ihr Alle wollet ja einst einen barmherzigen Vater droben finden am Tage des Zorns, statt eines unbarmherzigen Richters! Ach, und ihr Alle habt ja einen barmherzigen Vater bisher gehabt, statt eines unbarmherzigen Richters. Wahrlich, wenn Gott bisher hätte Recht über uns ergehen lassen statt Gnade, wenn Er uns hätte vergelten wollen nach unserer Missethat und mit uns handeln nach unsern Sünden, Keines, Keines von uns Allen wäre mehr da. Wie das Gras auf unsern Wiesen vor der Sense hinsank in diesen Tagen, so hätten wir Alle längst hinsinken müssen vor der Schärfe Seines Grimms, wenn nicht Seine Treue alle Morgen neu über uns wäre. Seine Güte nur ist es, daß wir nicht gar aus sind. O wie viel Sünden hat Er uns schon verziehen! o wie viel Gnaden hat Er uns schon erzeigt! o wie hat Er über uns Allen Sein gnädig Vaterantlitz leuchten lassen von Tag zu Tag und von Jahr zu Jahr bis auf diese Stunde, und uns getragen auf Vaterarmen und uns geheget mit mehr als mütterlicher Liebe! — So wollen wir denn auch als Gottes Kinder brüderlich gegen einander gesinnet sein und gerne einander vergeben, wie uns vergeben wird, auf daß es nicht auch über uns einst heißt: Du Schalksknecht, alle diese Schuld

habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete Alles, was er ihm schuldig war, d. h. bis in Ewigkeit.

Ein unbarmherziges Gericht
Wird über den ergehen,
Der nicht barmherzig ist und nicht
Die rettet, die ihn flehen;
Drum gib mir, Gott, durch Deinen Geist
Ein Herz, das dich durch Liebe preist!

Brüderliche Milde gegen den Nächsten, das vor allen Dingen gehört zu dem Kindesherzen, womit wir dem Vaterherzen im Himmel sollen Freude machen. Aber auch

2) Gewissenhafte Strenge gegen uns selbst. Darum ruft der Herr uns zu: „Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Aug, und wirst nicht gewahr des Balken in deinem Aug? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und siehe, ein Balke ist in deinem Aug? Du Heuchler, zeuch am ersten den Balken aus deinem Aug; danach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest." Ein berühmter weiser Mann pflegte zu sagen: So oft ich an meinem Nächsten einen Fehler entdecke, sehe ich an mir selber dafür zwei. Und ein anderer frommer Mann sprach, er könne an keinem Gefängniß vorübergehen, ohne daß ihm das Herz klopfe, ohne daß er Gott mit tiefer Demuth danke, daß er nicht drin sitze, weil er wohl wisse, daß er auch in seinem Herzen die Wurzel zu allem Bösen und zu jeglichem Verbrechen trage. Und ein dritter frommer Christ, den ihr Alle kennet, und mit dem ihr alle gewiß gern den Platz tauschen würdet in der Ewigkeit, nennt sich geradezu den vornehmsten unter allen Sündern: es ist der Apostel Paulus, 1 Tim. 1, 15. Diese Männer, meine Lieben, haben's verstanden, was es heißt: gewissenhafte Strenge gegen sich selbst, die haben's verstanden, was der Heiland verlangt: sie haben den Balken im eigenen Auge gesehen, ehe sie an den Splitter dachten in des Bruders Auge. Der Balken in deinem eigenen Auge — das sind deine eigenen Sünden; der Splitter in des Bruders Auge, das sind die Fehler deines Nächsten. Einen Balken nennt der Heiland deine eigenen Fehler, weil sie meist größer noch und gröber sind,

als die, welche du an deinem Nächsten siehst, weil sie dir jedenfalls, der du sie ja in der nächsten Nähe siehst und an dir selber trägst, viel größer und gröber erscheinen müssen, als die Fehler deines Nächsten, die du nur aus der Ferne siehst und dem du nicht in's Herze sehen kannst. Und doch, Geliebte, fällt es uns so schwer, den Balken im eigenen Auge zu sehen, doch ist diese demüthige Selbsterkenntniß so eine seltene Tugend, und jenes lieblose Splitterrichten so eine häufige Unart; doch haben wir so ein scharfes Auge für jedes fremde Versehen und sind so blind gegen unsere eigenen Vergehen; doch begegnet es uns alle Tage, daß wir uns aufhalten über eine Untugend unseres Nächsten und haben im Grund selber die nämliche schon hundertmal begangen; da schelten wir über seine Unredlichkeit und haben selber vielleicht schon manchen unrechten Groschen in die Tasche geschoben; da schimpfen wir über seine Lieblosigkeit und denken selber doch nur immer an uns und das Unsere; da beklagen wir uns über seine Unversöhnlichkeit und können selber nicht vergeben. Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balken in deinem Auge? Oder wir haben zwar den Fehler nicht an uns, darob wir den Nächsten richten, aber dafür einen andern, eben so schlimmen, ja noch schlimmern. Du nennst deinen Nachbar einen Aushauser, bist aber selber dafür ein Geizhals. Du nennst ihn einen Flucher und Schwörer, bist aber selbst dafür ein Lügner und Maulchrist. Du verdammst ihn, weil's bei ihm nicht richtig sei im Punkte des fünften oder sechsten Gebotes, bist aber selbst nicht sauber beim siebenten und achten. — „Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Aug, und wirst nicht gewahr des Balken in deinem Auge?"

Ja wahrlich, wenn wir uns selber nur ein wenig kennten: eher die Zunge würden wir uns abbeißen, als so lieblos und unbarmherzig aburtheilen über die Fehler des Nächsten, wenn wir nur ein wenig klug wären, wir würden zuerst uns selber richten, ehe wir Andere richten, uns selber bessern, ehe wir Andere bessern. Aber du sagst: ich mein's ja gut; ich will ja meinen Nächsten nur besser machen, indem ich ihn tadle! Ei du frommes Herz, du besorgte Seele! das ist ja eine große Liebe! Meinst's denn immer so gut mit deinem Nächsten, daß du zuerst an ihn denkst, und dann an dich selber? Wenn's brennt, hilfst du dann auch zuerst deinem Nachbar retten, während dein eigenes Haus in Flammen steht? Wenn ein Hagelwetter am Himmel steht in der Ernte, spannst du

dann auch deine Rosse für des Nachbars Garben ein, während die deinen noch auf dem Felde liegen? Wenn Unkraut und Ungeziefer überhandnimmt, säuberst du dann zuerst deines Nachbars Garten und läßst den deinen zerfressen? Nein, gelt, da heißt's: Jeder ist sich selbst der Nächste! da heißt's: zuerst komm' ich, und dann noch einmal ich, und dann, wenn's reicht, vielleicht auch noch ein Anderer! Da ist die Nächstenliebe nicht so groß, und die Sorge für den Bruder nicht so wichtig. Nun, wie du's im Leiblichen machst und nicht machen sollst, so sollst du's im Geistlichen machen: da kehre zuerst vor deiner Thür und dann denk an des Nachbars Thür; da säubere zuerst deinen Herzensgarten, und dann denk an das Unkraut in deines Bruders Herzen; da wehre zuerst dem Sündenfeuer im eigenen Innern, und dann siehe, wie du's beim Bruder löschest. „Du Heuchler, zeuch zuerst den Balken aus deinem Auge, und dann siehe, wie du den Splitter aus des Bruders Auge ziehest." Oder meinst du, er werde auf dein Tadeln und Schelten etwas geben, wenn du selber nicht rein bist? — Als die Christen aus Spanien vor 350 Jahren zuerst nach Amerika kamen, Matrosen, Soldaten, Kaufleute, Mönche untereinander, und den wilden Indianern dort das Evangelium brachten und sie zu Christen machen wollten, da sprachen diese Heiden: eure Worte sind schön, aber eure Thaten sind schlecht. Wir glauben, daß eure Lehre gut ist, aber wir sehen, daß euer Leben bös ist, wir sehen, daß ihr mordet, stehlet, betrüget, Branntwein saufet, die Ehe brechet und jede Gewaltthat verübet; wir bitten euch also, thut ihr zuerst selber nach euren Worten, dann wollen wir auch darnach thun! bessert euch, dann bessert uns. — Merket's wohl, ihr Alle, die ihr Andere bessern wollt! Merket's, ihr Eltern, die ihr euren Kindern gute Lehren gebet, merket's, ihr Prediger, die ihr euren Gemeinden Gottes Gebot verkündet, merket's, ihr unzufriedenen Politiker, die ihr Gesetze und Verfassungen verbessern wollet, merket's, ihr frommen Christen, die ihr über die arge Welt seufzet: bessert zuerst euch und dann die Welt! Sollen die Zeiten besser werden, so müssen zuerst die Menschen besser werden, und sollen die Menschen besser werden, so muß Jeder bei sich selbst beginnen, in seinem Haus, an seinem Herzen! Der Heiland sagt in unserem Text: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen, und sich wenden und euch zerreißen." Die heiligsten Wahrheiten unseres Glaubens, die kostbarsten Perlen des Evangeliums

helfen nichts, sind zum Fenster hinausgeworfen, werden im Schmutz zertreten, wenn sie nicht aus reinen Händen kommen und in reine Hände kommen, wenn nicht beim frommen Wort auch ein frommes Leben ist. Frommen Gotteskindern stehen sie wohl an zum Schmuck, nicht aber Hunden und unsaubern Thieren. Nun, Geliebte, Gottes Kinder sollen wir Alle sein und wollen wir Alle sein, o so wollen wir uns selbst zuerst schmücken und zieren mit den Perlen des Evangeliums, so wollen wir nicht vergessen, was der Heiland in unserer Bergpredigt allen Gotteskindern sagt: ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Ein Kind soll dem Vater ähnlich sehen, soll doch auch einen Zug von ihm an sich tragen; o so werdet ähnlich eurem himmlischen Vater, schaffet, daß das Ebenbild des Vaters, daß Jesus Christus eine Gestalt in euch gewinne, und erneuert euch im Geiste eures Gemüthes. Ein Kind muß wachsen; o so wachset auch ihr, ihr Kinder Gottes alt und jung, wachset in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, und nehmet zu, wie an Alter, so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Ein Kind muß lernen; so lernet, ihr Kinder Gottes, lernet, so lang es noch Heute heißt, lernet von eurem himmlischen Vater und von eurem göttlichen Lehrer Jesus Christus, der uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollten nachfolgen Seinen Fußstapfen, lernet von dem, der selber spricht: Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Ja, Herr Jesu, Du göttlicher Meister, mach' uns strenge gegen uns selbst, damit wir Dir ähnlich werden.

Rein, voll Wonne,
Wie die Sonne,
Ist, o Seelenfreund, Dein Herz;
Ich nur finde
Noch der Sünde
Tödtend Gift in mir mit Schmerz.
Laß Dich finden,
Laß Dich finden,
Schaff' in mir ein reines Herz.

Und das thut Er, Geliebte, wenn wir Ihn nur bitten. Ein rechtes Gotteskind, wie es mild ist gegen den Bruder, wie es streng ist gegen sich selber, so ist es

3) voll kindlichen Vertrauens zum himmlischen Vater. Dieses kindliche Vertrauen zum himmlischen Vater will der Herr in uns

beleben, wenn Er uns zuruft: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.“ Höret, ihr Kinder Gottes, das heiligste Gebot und die seligste Verheißung eures himmlischen Vaters. Das Gebot heißt: bittet! suchet! klopfet an! mit einem Wort: betet! Thut ihr das auch, ihr Kinder Gottes? Betet ihr fleißig? Betet ihr hier im Hause Gottes und daheim in eurem Kämmerlein? Betet ihr Jedes für sich und betet ihr mit und für einander? Betet ihr am Morgen und betet ihr am Abend? Betet ihr in guten Tagen und betet ihr in bösen Stunden? Betet ihr um leiblichen Segen und betet ihr um geistliche Gaben? Kann man von jedem Haus hier sagen: es ist ein Bethaus, hier wird noch gebetet und nicht nur gearbeitet, hier wird noch gebetet und nicht nur geflucht, hier steigt nicht nur der Rauch vom Heerd auf gen Himmel am Morgen und am Abend, sondern auch das Rauchwerk des Gebets steigt himmelan aus andächtigen Herzen? Betet, Geliebte, und haltet an am Gebet, wenn ihr Gottes Kinder wollet heißen. Sehet, darum hat ja der große Gott im Himmel sich den süßen Vaternamen beigelegt, daß wir sollen gern und fröhlich bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater. Dazu hat Er den kindlichen Geist in unsere Herzen gegeben, daß Er uns beten und rufen lehre: Abba, lieber Vater! Betet, wenn ihr Gottes Kinder wollet heißen. Wer nicht beten kann, wer nicht beten mag, von dem sag' ich: er ist nicht Gottes Kind, sondern er ist Gott fremd, vielleicht gar Gottes Feind. Wer aber Gottes Kind ist, wer in frommem Glauben und herzlicher Liebe verbunden ist mit seinem himmlischen Vater, o dem ist das Gebet nicht eine Last, sondern eine Lust, der sagt nicht nur: ich soll beten, sondern auch: ich will beten, ich kann beten, ich darf beten, ja ich muß beten; das Gebet ist ihm wie dem Fisch das Wasser, wie dem Vogel die Luft, wie dem Menschen das Athemholen. Und der erfährt's dann auch, was das alte Sprüchlein sagt: Wer beten kann, ist selig dran. „Denn wer da bittet, der empfähet, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan.“ O eine selige Verheißung und eine wahre Verheißung. Gewiß Manches unter euch hier hat's in seinem Leben, in seinen 30, oder 50, oder 70 Jahren schon erfahren und könnte Geschichten davon erzählen, selige Geschichten: wer da bittet, der empfähet. Ja haben wir's nicht Alle wieder erfahren gerade jetzt? Die herrlichen acht Tage, die Gott unserem Lande zur Heuernte seit vorigem Sonntag geschenkt hat und die Millionen Gulden werth sind, meinet ihr nicht, wir haben

sie vielleicht herausgebetet? meinet ihr nicht, sie seien vielleicht die Frucht der ängstlichen, brünstigen Gebete, die aus so viel Kirchen, aus so viel Häusern, aus so viel Herzen, auch aus unsern Herzen gen Himmel gestiegen sind in diesen Tagen? So haltet an am Gebet, und ihr werdet noch mehr empfangen, denn wer da bittet, der empfähet. Droben im Himmel ist ja ein treuer Vater voll Liebe, der es herzlich gut meinet mit Seinen Kindern. „Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um's Brod, der ihm einen Stein biete? oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euern Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die Ihn bitten?" Ja, der Vater im Himmel, dessen Güte überschwenglich größer ist, als menschliche Vater- und Mutterliebe, sollte der nicht gerne geben denen, die Ihn bitten? Der Vater im Himmel, der das Schreien der jungen Raben hört, sollte der nicht hören, wenn Seine Kinder rufen? Der Vater im Himmel, der Seinen eigenen Sohn für uns dahingegeben, sollte der uns mit Ihm nicht Alles schenken, was uns nöthig ist für Leib und Seele? Ja, wer da bittet, der empfähet, denn droben im Himmel ist ja ein reicher Vater, der überschwenglich thun kann über all unser Bitten und Verstehen. Menschliche Väter und menschliche Mütter, ach, die haben in dieser theuren Zeit ihren Kindern, wenn sie um's Brod baten, vielleicht oft sagen müssen mit weinenden Augen und blutendem Herzen: Ja, liebes Kind, ich wollte dir's gerne geben, aber ich hab's nicht! — Aber der im Himmel ist ein reicher Vater, Seine Schatzkammer wird nie leer und Sein Brünnlein hat Wasser die Fülle, Er kann die Goldstücke Seines Sonnenscheins und das Silbergeld Seiner Regentropfen täglich millionenfach auf die Erde schütten, und wird doch nicht ärmer; Er spricht, so geschieht's, und Er gebeut, so stehet es da. Ja, wer da bittet, der empfähet. Droben im Himmel ist auch ein weiser Vater, der wohl weiß, was Seinen Kindern heilsam ist. Nicht nur das fröhliche Hämmern der Sense, auch die ernste Todtenglocke hat geklungen durch unser Dorf in diesen Tagen. Da denkt denn Manches vielleicht: nein, es ist nicht wahr: wer da bittet, der empfähet, bei Allen ist's nicht wahr, bei mir ist's nicht wahr; ich habe gebeten, gebeten um das Leben meines Weibes, meines Kindes, meines Gatten und Vaters, und Gott hat mir's nicht gegeben. Ja, sagt ein Anderer, ich habe auch gebetet, gebetet um's Brod, und Gott hat mir Steine gegeben,

Hagelsteine statt Brod auf meinen Acker geworfen; ja, sagt ein Dritter, ich habe auch gebetet um Dieses und Jenes, und Gott hat mir's nicht gegeben. Und doch bleibt's dabei: wer da bittet, der empfähet. Vergesset's nicht, ihr seid die Kinder und der droben ist der Vater. Nicht das zwar immer empfähet ein Kind Gottes, um was es bittet, aber das doch immer, was ihm heilsam ist; nicht zu der Stunde immer, da es will, aber zu der Stunde doch, da's am besten ist; nicht das Leibliche immer, aber des Geistlichen so viel es braucht, nicht das Zeitliche Alles, aber das Ewige, das Beste, das Himmelreich gewiß. O Geliebte, darum wollen wir beten und nicht müde werden, wir wollen beten mit kindlichem Glauben und kindlicher Demuth; wir wollen beten mit einander und für einander, wir wollen beten um's tägliche Brod und um die Gabe des heiligen Geistes; wir wollen beten um die irdische Nothdurft und um's ewige Himmelreich. Ja, himmlischer Vater, höre das Rufen Deiner Kinder, mach' uns je mehr und mehr zu Deinen rechten Kindern, milde gegen die Brüder, strenge gegen sich selbst, voll Zuversicht auf Dich, auf daß Du uns einst machen könnest zu Deinen seligen Erben im Himmel und es auch an uns wahr werde, was gesagt ist von den Gotteskindern:

Die seh'n hinauf, der Vater herab,
An Treu' und Lieb' geht ihnen nichts ab,
Bis sie zusammen kommen. Hallelujah. Amen.

LVI.

Predigt am Feiertag Jakobi des Größern.

(1851.)

Matth. 20, 20—28.

Da trat zu ihm die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder und bat etwas von ihm. Und er sprach zu ihr: was willst du? Sie sprach zu ihm: laß diese meine zween Söhne sitzen in deinem Reich einen zu deiner Rechten, und den andern zu deiner Linken. Aber Jesus antwortete und sprach: ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde? Sie sprachen zu ihm: ja wohl. Und er sprach zu ihnen: meinen Kelch sollt ihr zwar trinken und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden; aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater. Da das die Zehen höreten, wurden sie unwillig über die zween Brüder. Aber Jesus rief ihnen zu sich und sprach: ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt; so soll es nicht sein unter euch; sondern so Jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener, und wer da will der vornehmste sein, der sei euer Knecht. Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele.

Eine der lieblichsten und holdseligsten Erzählungen des Evangeliums ist gewiß die, wie die Mütter ihre Kindlein zu Jesu brachten, daß Er sie segnete, und wie der große Weltheiland diese Kleinen auf Seinen Schooß nahm und sie herzete und segnete mit den liebreichen Worten: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich. Schon manchem Vater- und Mutterherzen ist diese Geschichte zur Erbauung, zur Ermahnung, zum Troste geworden, wenn sie ihre kleinen Lieblinge zur Taufe trugen, oder zum ersten Mal beten lehrten, oder in die Schule brachten, oder in's Grab legten.

Aber nicht nur die Kleinen und Unmündigen gilt's zum Herrn zu tragen, auch die Heranwachsenden gilt's zum Herrn zu führen, und für die Herangewachsenen zum Herrn zu beten. Noch ernstere Gedanken, noch

größere Sorgen als der Tauftag hat der Confirmationstag in seinem Gefolge. Kleine Kinder, kleine Sorgen, große Kinder, große Sorgen — die Wahrheit dieses Sprüchleins hat vielleicht manches Vater- oder Mutterherz auch unter uns schon erfahren. Solchen Sorgen kommt denn die Geschichte unseres Textes gar bedeutungsvoll entgegen. Hier sehen wir auch eine Mutter, die ihre Kinder vor den Herrn stellt und bittend ihm befiehlt, nicht aber Taufkinder mehr, oder Schulkinder, sondern blühende Jünglinge, hohe Gestalten, eingesegnete Jünger, die Söhne Zebedäi, die Donnerkinder, den liebenswürdigen Johannes und seinen edlen Bruder, den ernsten Jakobus. Wir Alle können lernen aus dieser Geschichte, sei's, daß wir in der Mutter oder in den Söhnen uns zu spiegeln haben, und so sei denn nach Anleitung unseres Textes der Gegenstand unserer Betrachtung:

Eine Mutterbitte vor Christi Thron und was sie gewirkt hat.

Wir fassen in's Auge

1) die Liebesbitte der Mutter;
2) die Gewissensfrage des Herrn;
3) die Laufbahn der Söhne.

Schenk' uns, Herr, die Himmelsfreude,
Daß dereinst am letzten Tag,
Nach so manchem Kampf und Leide
Jedes fröhlich sprechen mag:
Sieh', o Vater, siehe hier
Meine Lieben all' mit mir,
Ihrer Keines ist verloren,
Alle für Dein Reich erkoren. Amen.

Höret, meine Lieben, eine Mutterbitte, dargebracht vor Christi Thron, und sehet, was sie gewirkt hat. Lasset uns dabei in's Auge fassen:

1) die Liebesbitte der Mutter selbst. „Da trat zu Ihm die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder und bat etwas von Ihm. Und Er sprach zu ihr: was willst du? Sie sprach zu Ihm: laß diese meine zween Söhne sitzen in Deinem Reich, einen zu Deiner Rechten und den andern zu Deiner Linken.“ Es ist freilich manches auszusetzen an dieser Bitte, aber wir wollen darum nicht gleich mit wegwerfendem Tadel drüber herfallen und strenger fahren mit dieser Mutter, als der Herr selber mit ihr gefahren. Diese Bitte hat auch ihre Lichtseite neben [illegible]tenseite und nur die wollen wir vorerst jetzt in's Auge fassen.

Digitized by Google

Schon die Person der Mutter gibt uns ein gutes Vorurtheil. Eine so treue Jüngerin, wie diese Salome, die von Galiläa aus den Herrn begleitete bis unter Sein Kreuz, die darf wohl auch eine große Bitte wagen; eine so ehrwürdige Mutter, wie die Mutter eines Jakobus und Johannes, darf sich wohl sehen lassen vor dem Herrn und vor uns; solch edle Pflanzen können nicht aufgewachsen sein aus einem schlechten Boden, sie machen dem Vater und der Mutter Ehre.

Jene römische Cornelia, die Mutter der Gracchen, wies einer Freundin, die mit ihren Perlen und Edelsteinen prahlte, ihre zwei wohlgerathenen Knaben, die eben aus der Schule kamen, und sprach: das sind meine Perlen, das ist mein Schmuck. Und wenn nun diese christliche Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi, mit einigem Stolz hinblickte auf die zwei Söhne, die der Messias aufgenommen hatte unter Seine zwölf Erwählten, ja, die zum Kleeblatt Seiner drei Auserkorenen gehörten, dürfen wir's ihr nicht verzeihen? Wahrlich, jedem Vater und jeder Mutter hier möchten wir wünschen: ziehet solche Kinder! und jedem Sohn und jeder Tochter hier möchten wir zurufen: werdet solche Kinder, werdet eures Vaters Stolz, werdet eurer Mutter Schmuck!

Und wenn nun die Mutter mit ihren Söhnen hintritt vor den Herrn, Ihm sie anbefiehlt, vor Ihm niederfällt in tiefer Verehrung und brünstigem Anliegen, um für sie zu bitten, ist das nicht ein schönes Bild, ist das nicht der rechte Weg? Jeder fromme Beter ist schön, jede Fürbitte der Liebe ist ehrwürdig, aber das schönste und ehrwürdigste, ein Anblick, der auch Engel rührt, das ist doch eine Mutter, betend für ihr Kind, betend über der Wiege ihres schlummernden Säuglings, oder betend am Bett ihres kranken Lieblings, betend für ein wohlgerathenes Kind: erhalte es, o Herr, bei dem Einen, daß es Deinen Namen fürchte; oder betend für einen verirrten Sohn: bring ihn zurück, mein Heiland, zu den Deinen, auf die rechte Straße. Als eine tiefbetrübte Mutter einst dem Bischof Ambrosius unter Thränen klagte über ihren reichbegabten, aber in Leichtsinn tief verirrten Sohn, um welchen sie schon so viel geweint und gebetet und Alles vergebens, — da antwortete ihr der fromme Bischof: ein Sohn, für den solche Mutterthränen fließen und solche Muttergebete gen Himmel steigen, der kann nicht verloren gehen. Und er hatte Recht. Aus dem verlorenen Sohn ward der große, fromme, herrliche Bischof Augustin, und die edle Mutter, aus deren Thränensaat solch eine Freudenernte reifte, war

die fromme Monika. Betet, ihr Eltern, betet besonders ihr Mütter — ach! ihr müßt's ja oft auch anstatt des Vaters thun, der auf's Gebet nichts hält — betet für eure Kinder; die gesunden und die kranken, die kleinen und die großen, die wohlgerathenen und die ungerathenen traget täglich auf betendem Herzen. Vaterseufzer gehen nicht verloren, Mutterthränen werden im Himmel gezählt. Und ihr, Kinder, bedenket's, wie mancher stille Seufzer für euch zum Himmel steigt, wie manche heiße Thräne heimlich um euch fließt, und sehet zu, daß diese Gebete und Thränen einst nicht wider euch zeugen. — Also Salome hält etwas auf ihre Söhne, das können wir ihr verzeihen. Salome bittet für ihre Söhne, das können wir nur loben. Und nun, was bittet sie?

„Und Er sprach zu ihr: was willst du? Sie sprach zu Ihm: laß diese meine zween Söhne sitzen in Deinem Reich, einen zu deiner Rechten, und den andern zu Deiner Linken.“ Auch der Inhalt dieser Bitte ist nicht ganz zu verwerfen. Sie will doch etwas Gutes, etwas Schönes, etwas Großes für ihre Kinder, sie sollen groß werden in des Heilands Reich, sie sollen die Nächsten sein an seinem Herzen. Und du Mutter, du Vater, was willst du für deine Kinder? Nehmen deine Wünsche auch so einen hohen Flug? haben deine Sorgen auch so ein edles Ziel? Ach, ein Brautkranz für die Tochter, das liegt hundert Müttern mehr am Herzen, als die Krone des ewigen Lebens; dem Sohn einen guten Platz in der Welt zu verschaffen, eine anständige Versorgung, ein schwunghaftes Geschäft, ein ehrenvolles Amt, eine reiche Frau, das gilt tausend Vätern wichtiger, als ein Platz im Himmelreich, ja als ein Platz zur Rechten oder Linken des Heilands. O schämt euch! wer sein Kind wahrhaft liebt, wem's nicht bloß ein Spielzeug seiner Eitelkeit ist, sondern ein heiliges, von Gott anvertrautes Pfand, der bete nicht zum himmlischen Vater: mach' mein Kind schön, oder mach's reich, oder mach's berühmt, oder hilf ihm zu einer guten Partie, sondern der bitte: mach' mein Kind fromm und gut, dann ist sein Glück gemacht, und wenn's auch keinen hohen Stand in der Welt, keinen glänzenden Platz auf Erden bekommt, gönn' ihm ein Plätzlein nur an Deinem Herzen, laß mich's wiederfinden einst in Deinem Reich!

Was hilft den Kindern großes Geld,
Ist nicht ihr Erbtheil dort bestellt?
Wer treulich sie zum Heiland führt,
Der hat am Schönsten sie geziert!

Solches, meine Lieben, soll uns jene Mutter Salome lehren, wie sie sammt ihren zwei Söhnen zu Jesu Füßen liegt mit ihrer Liebesbitte. Freilich in dieser Liebesbitte läuft noch manches Unklare und Unlautere, manches Menschliche und Fleischliche mitunter. Darum lasset uns nun hören, was der Herr darüber sagt, lasset uns erwägen

2) die Gewissensfrage des Herrn. „Aber Jesus antwortete und sprach: ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde?“ Ihr wisset nicht, was ihr bittet, spricht Jesus zu Mutter und Söhnen. Wohl war's eine Bitte frommer Liebe, aber doch auch eine Regung mütterlicher Eitelkeit, die glänzen wollte, wenn nicht in der Welt, so doch im Reich Gottes glänzen mit ihren Kindern. Wohl war's ein hoher Glaube, daß sie sich dem verachteten Menschensohn zu Füßen warf, in der festen Ueberzeugung, Er, der nicht hatte, wo Er Sein Haupt hinlege, könne Ehrensitze austheilen in Seinem herrlichen Messiasreich; aber es lief doch auch etwas mitunter von fleischlichem Ehrgeiz, der über dem herrlichen Ziel den sauren Weg, über der Krone das Kreuz vergaß, das allein zur Krone führt. Darum die ernste Zurechtweisung des Herrn: „Ihr wisset nicht, was ihr bittet.“

„Ihr wisset nicht, was ihr bittet.“ Ach, wie oft gilt das auch von unsern Bitten für uns und für die Unsrigen! Wie viel Thorheit, Eitelkeit, Fleischessinn mischt sich ein in unsere Wünsche und Gebete! Wie oft ist's Gift, was wir mit heißem Händeringen herausbeten und herausbetteln wollen vom Vater im Himmel! Wie mancher Vater, der dieses oder jenes scheinbare Glück erzwungen und ertrotzt hat für sein Kind, hat nachher, nachdem er sein Kind unglücklich sah, mit Schmerzen erkannt: ich wußte nicht, was ich that! Wie manche Mutter, die ihres kranken Lieblings Leben im Gebete Gott gleichsam abgetrotzt, hat nach Jahren mit Seufzen gesprochen: ich wußte nicht, was ich bat, wärst du damals gestorben, du wärst unschuldig gestorben, du wärest selig hinübergegangen; jetzt lebst du, aber du lebst mir zum Leid, dir zur Schmach. Ihr wisset nicht, was ihr bittet! Ach, das gilt ganz besonders allen Wünschen der Eitelkeit, der Hoffart, des Ehrgeizes. Reichthum, Glanz und Ehre wollt ihr für euch und die Euren? Aber vergesset nicht: je höher der Stand, je tiefer der Fall, je größer die Würde, je schwerer die Bürde, je größer die Habe, je größer die Sorge. Kennet ihr nicht die Erzählung von jenem

heidnischen König Dionysius, den einst ein Gast beneidete um sein fürstliches Leben? Gut, sagte der Fürst, du sollst es einmal so haben wie ich; ließ ihm schöne Kleider anthun, ließ ihn auf seinem Thron sitzen, ließ ihn an seiner Tafel speisen. Das behagt dem Gast trefflich; auf einmal, da er über sich schaut am Tisch, sieht er ein bloßes, scharfes, spitziges Schwert über seinem Haupt an einem Pferdehaar aufgehängt. Was bedeutet das? fragte er zitternd und erschrocken. Das bedeutet die Nachstellungen und Gefahren, denen ein Mächtiger und Reicher täglich und stündlich ausgesetzt ist, sagt ihm der König, iß du nur fort. Aber es schmeckte dem Gast kein Bissen mehr, er zog gerne wieder seinen groben Rock an und blieb mit Freuden im niedrigen Stande. So bleibe denn auch du gerne mit den Deinen in dem Stande, den dir Gott angewiesen, trachte nicht nach hohen Dingen, und wenn du etwas bitten willst im Irdischen für dich und deine Kinder, so bitte mit Salomo (Spr. 30, 8.): Armuth und Reichthum gib mir nicht, laß mich aber mein bescheidenes Theil dahinnehmen.

Aber wie? gibt es denn nicht Einen hohen Stand, nach dem ein Jeder trachten darf und soll, den hohen Stand eines Jüngers Christi? Gibt's nicht Einen Ehrgeiz, der erlaubt, ja schön ist für uns Alle, nämlich den, etwas zu sein im Reiche Gottes, etwas zu werden zum Lobe Seiner herrlichen Gnade? Ganz gewiß, das sind Kronen, von denen es gilt Jedem, dem Geringsten wie dem Höchsten: jaget nach dem vorgesteckten Ziel. Aber auch Kronen, von denen es gilt: Niemand wird gekrönet, er kämpfe denn recht.

Da, meine Lieben, da tritt denn ein die Gewissensfrage, die der Herr an die zwei feurigen Donnerskinder richtet und an Alle, die Ihm nachfolgen wollen in die Herrlichkeit: „Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde?“ Zur Rechten und Linken des Heilands wollt ihr sein, ihr feurigen Jünglingsherzen? Wißt ihr, was ihr damit erbeten habt? Schmach und Schmerz, Leiden und den Tod. Das Kreuz, das ist der nächste Ehrenthron, auf den Er würde erhöhet werden; zwei Missethäter wird man mit Ihm kreuzigen zu Seiner Rechten und zu Seiner Linken: wollt ihr mit ihnen tauschen? der bittere Leidenskelch, das ist der Ehrenpokal, der ihm eingeschenkt wird: wollt ihr da mit halten? Die Bluttaufe, wenn unter der Dornenkrone Sein Haupt bluten und am Kreuze Sein Herz verbluten wird, das ist Seine königliche Salbung: wollet ihr mitthun? Bei Ihm

gibt's nicht Weltehre zu holen, sondern Weltschmach, nicht Hoffart, sondern Selbsterniedrigung, denn „gleichwie des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß Er Ihm dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe Sein Leben zu einer Erlösung für Viele, so auch wer gewaltig sein will in Seinem Reich, der sei ein Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei ein Knecht."

Auch heute noch, Geliebte, ergehet an Jeden, der Christi Jünger sein will, die Gewissensfrage: „Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde? Gibt's auch keine Giftbecher mehr zu trinken und keine Bluttaufen durchzumachen in der Nachfolge Christi, der Leidenskelch wenigstens wird Keinem erspart und Trübsalstaufen bleiben in keinem Menschenleben aus. Gilt's auch nicht Alles durchzumachen im Dienste des Herrn, auf Alles gefaßt sein wenigstens müssen die Seinen. Und je mehr Einer wirken will in Seinem Reich, je näher Einer dem Herrn zur Seite rückt im Geist, Sinn und Wandel, um so gewisser muß er auch in's Leiden Christi hinein, um so tiefer muß er hindurch durch Anfechtung und Schmach, das leset ihr in den Lebensläufen aller echten Diener Christi, von Jakobus und Johannes Zeiten bis auf diesen Tag, das findet ihr bestätigt immer an den Besten in Seinem Reich, ob sie draußen arbeiten bei den Heiden oder mitten in der Christenheit bis auf diese Stunde; „ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein." Darum prüfet euch, ihr Lieben: könnet ihr den Kelch Christi trinken und euch taufen lassen mit Seiner Taufe? Könnet ihr für Ihn Alles hingeben und Ihm getreu bleiben bis in den Tod? Seid ihr gewappnet mit den ersten Tugenden eines Christen: Demuth, Entsagung, Selbstverläugnung?

Hinab geht Christi Weg, Und du und dein Beginnen
Willst aus vermeß'nem Stolz Bis an des Himmels Zinnen,
Steigst ungenügsam auf? Dein Heiland stieg herab,
Wer mit Ihm aufwärts will, Muß erst mit Ihm hinab!

Aber wer mit Ihm hinabsteigt, der darf auch aufwärts mit Ihm. Das sehen wir

3) an der Laufbahn der Söhne. „Sie sprachen zu Ihm: Ja wohl." Ein kühnes Wort, dieses Ja wohl, an dem freilich Fleisch und Blut der jungen Donnerskinder, an dem ein unüberlegtes Selbstvertrauen auch noch sein Theil hatte. Ein vielsagendes Wort, dieses Ja wohl, von

dem sie selber noch nicht verstanden, was sie damit versprachen. Aber wie man schon am ersten Brüllen den jungen Löwen und am ersten Flügelschlage den künftigen Adler erkennt, so erkannte der Herzenskündiger in diesem raschen Ja wohl schon die Liebestreue Seines Johannes, den Märtyrersinn Seines Jakobus. Und darum spricht Er zum raschen menschlichen Ja Sein göttlich bestätigendes Amen. „Und Er sprach zu ihnen: meinen Kelch sollt ihr trinken und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden." Wie ihr sprechet, so geschehe euch. Nicht als Drohung sei's euch kund gethan, sondern als große, herrliche Verheissung. Nicht aus eigener Kraft sollt ihr's vollbringen, aber durch Gottes Gnade soll es euch gegeben werden, daß ihr trinket von meinem Kelch und getauft werdet mit meiner Taufe, daß ihr in Wahrheit mir zur Seite stehen und gehen dürft als meine Kreuzträger und Leidensgenossen. Und so geschah's. Der Mutter Bitte, der Söhne Gelübde, des Herrn Segen trug edle Früchte im Leben und Leiden des herrlichen Brüderpaars. Als Johannes, der einzige Getreue von Allen, unter seines Meisters Kreuze stand, als er auf der öden Insel Patmos verbannt war um Jesu willen und vielleicht, wie die Sage erzählt, den Giftbecher trank, der ihm nicht schaden durfte, da hat er auch getrunken aus dem Kelche seines Meisters, aus dem Kelche von Gethsemaneh. Und Jakobus, dessen Ehrentag wir heute feiern, der Frühvollendete, welcher der Ehre gewürdigt ward, der erste Märtyrer zu werden unter den Aposteln, als er dort zu Jerusalem auf Herodes Befehl unter dem Henkerschwert fiel, da ist er auch getauft worden mit der Taufe seines Herrn, mit der Bluttaufe von Golgatha. Nun war das Ja wohl eingelöst, das sie dort so freudig gegeben, nun war der Mutter Bitte erfüllt, freilich anders, als sie gedacht! Aber die Krone? aber das Sitzen zur Rechten und Linken? Nun, auch da gewiß sind sie nicht zu kurz gekommen. Zwar der Herr gibt ihnen dafür keine Bürgschaft und Verschreibung in die Hand. „Aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater." Nicht im Schauen, sondern im Glauben, nicht im Haben, sondern im Hoffen, nicht um Lohn, sondern aus Liebe soll der Christ hienieden sein Kreuz tragen, seinen Kampf kämpfen, seinen Lauf vollenden, und gewiß, diese Jünger selber, als sie durch den Geist Christi gereift, geläutert, ausgezeitigt waren, haben sich ihrer jugendlichen Hoffart geschämt; aber vergebens war darum ihre Arbeit nicht, fruchtlos war

darum der Mutter Bitte nicht, die Krone haben sie doch erlangt, der Eine nach kurzem blutigem Kampf, der Andere nach langem treuem Lauf; und wenn sie auch nicht so, wie sie's einst gemeint, sitzen zur Rechten und zur Linken ihres Königs, hienieden am Himmel der Kirche leuchten sie unter den ersten Sternen und droben gewiß stehen sie unter den Nächsten am Throne.

Dem Adlerflug solcher Seelen schauen wir freilich nur in Demuth und von ferne nach, aber der Herr gibt Jedem das Seine und auch heute noch erhört Er fromme Mutterbitten und nimmt edle, junge Seelen gern in Seinen Dienst, die da muthig schwören wollen zu Seinem Kreuzpanier. So wie dort Salome ihre zwei herrlichen Söhne Ihm zur Verfügung stellte, so hat eine noch nicht gar lang entschlafene ehrwürdige Mutter in unserer Stadt, die Mutter Hofacker, auch zwei edle Söhne, auch zwei Donnerskinder mit hoher Mutterliebe und starkem Christensinn zum Dienste Christi gestellt, ihren Ludwig und ihren Wilhelm, jene gewaltigen Zeugen des Herrn an unserer hiesigen Gemeinde. Beide haben den Kelch ihres Meisters getrunken, Beide sind im Dienst ihres Herrn als Heldenstreiter gefallen, der Eine nach kurzem Kampf, der Andere nach längerem, und doch zu kurzem Lauf; Beide leben unter uns fort, wiewohl sie gestorben sind; Beide lehren uns, was man werden kann in der Kreuzschule Christi und in der Zucht Seines heiligen Geistes. Wollen wir nicht auch Etwas werden zum Lobe Seines herrlichen Namens und uns Ihm ergeben mit der Losung: Um einen ew'gen Kranz mein armes Leben ganz? — Ja, wenn wir nur in der Kraft frommen Glaubens und treuer Liebe unser Kreuz tragen und unsern Kelch trinken und unser Christengelübde lösen, dann, o dann haben auch für uns treue Seelen nicht umsonst gebetet, dann wird auch uns droben ein seliges Plätzchen nicht fehlen, wie es recht ist für uns. Die Gaben sind verschieden, die Aemter mannigfaltig, und auch droben gibt's Stufen am Throne; darum kein Neid! Aber vergessen wird die ewige Liebe keinen ihrer treuen Knechte. Und wer hinabgeht mit dem Herrn, darf auch mit Ihm hinaufgehen. O daß wir dort einst selig wieder zusammenträfen, Jedes mit den Seinen:

Wo die Patriarchen wohnen, Die Propheten allzumal,
Wo auf ihren Ehrenthronen Sitzet der zwölf Boten Zahl,
Wo in so viel tausend Jahren Alle Fromme hingefahren,
Wo dem Lamm, das uns versöhnt, Ewig Hallelujah tönt! Amen.

LVII.

Predigt am achten Sonntag nach Trinitatis.

(1854.)

1 Tim. 6, 6—10.

Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen in Verderben und Verdammniß. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels; welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen und machen ihnen selbst viel Schmerzen.

„Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich!" so, Geliebte, hat's wohl am heutigen Sonntag in viel Kirchen unseres Landes geheißen. Denn die vergangene Erntewoche hat unser armes Volk und Land nach langer böser Zeit einmal wieder sehen und schmecken lassen, wie freundlich der Herr ist. „Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich!" so ruft jetzt am frühen Morgen schon die Wachtel im Kornfeld uns zu, „und Seine Güte währet ewiglich!" so bezeugt dankend am späten Feierabend der müde Landmann, wenn Er hinblickt auf die Fülle seiner geschnittenen Garben. „Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich!" so mahnt uns der schwerbeladene Erntewagen, der unter der Last seines Segens hereinschwankt in den Hof; „und Seine Güte währet ewiglich!" so tönt's aus der Scheuer heraus im fröhlichen Taktschlag der Drescher, der uns verkündet: die Ernte ist geborgen, die Mühlen können wieder gehen und die Armen sollen wieder Brod haben.

„Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich!" dieses Wort des Lobes und des Preises soll wiederhallen auch in dieser Kirche, auch in unsern Herzen. Zwar der Erntesegen ist kein allgemeiner und die Erntefreude keine ungetrübte, zumal bei uns in unserer

Stadt. Wenn der Kornbauer jetzt jubilirt im Oberland, so blickt der Weingärtner im Unterland trauernd auf seine dürftigen Reben, auf seine leeren Obstbäume und spricht: wo ist mein Erntesegen? Wenn der Frohgesinnte sich freut über den guten Anfang der Ernte, so schüttelt der Unglücksprophet den Kopf und sagt: es ist noch nicht Alles in der Scheune, es kann Vieles unter der Sichel noch verderben, wie vor zwei Jahren. Wenn die Glocke des Ausrufers ertönt und einen Brodabschlag verkündet, so schlägt mancher Arme getäuscht und unzufrieden das Fenster wieder zu und spricht: nur um zwei Kreuzer herabgesetzt! ist das auch der Mühe werth? heißt das wohlfeil Brod? Es ist wahr, meine Lieben, noch ist nicht Allen geholfen, und noch ist erst ein kleiner Anfang gemacht zum Bessern. Aber weil dieser Erntesegen Andern mehr als uns zu Gute kommt, sollen wir darum lieblos uns gegen Dank und Freude absperren? Und weil uns Gott dieß Jahr nur das Brod auf den Tisch gelegt, den Most aber und den Wein uns noch versagt hat, sollen wir darum ungenügsam murren, als hätte Er uns gar nichts gegeben? Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen! so ruft der Apostel uns zu in der Abendlection. Fromme Genügsamkeit, ja, meine Lieben, das ist ein großes Kapital, zumal in Zeiten wie die unseren, wo man lernen muß sich genügen lassen auch mit Wenigem.

Genügsamer Sinn ein großer Gewinn!

darüber lasset uns denn jetzt nachdenken;

1) er schützt uns vor des Teufels Schlingen,
2) lehrt uns nach Himmelsgütern ringen,
3) versüßt die kurze Lebenszeit,
4) und macht zum Sterben uns bereit.

Herr, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß. Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir und mein Leben ist wie nichts vor Dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben, sie gehen daher wie ein Schatten und machen ihnen viel vergebliche Unruhe; sie sammeln und wissen nicht, wer es kriegen wird. Nun, Herr, weß soll ich mich trösten? Ich hoffe auf Dich.

Alles, Alles, was wir sehen,
Das muß fallen und vergehen,
Wer Dich hat, bleibt ewig stehen. Amen.

Genügsamer Sinn — ein großer Gewinn!

1) Er schützt uns vor des Teufels Schlingen.

„Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken den Menschen in's Verderben und Verdammniß.“ Eine ernste Warnung des treuen Apostels und eine wohlbegründete! Ja, wenn der Teufel eine Seele recht in's Garn bekommen, recht verhärten und hieb- und stichfest machen will gegen die Schwerthiebe des göttlichen Worts, gegen die Dolchstiche des eigenen Gewissens, dann blendet er sie mit dem Glanze des Goldes oder Silbers, das ist sein Kunstgriff, der heute noch anschlägt, wie einst in Judas des Verräthers Tagen. Wenn in einer Seele einmal angezündet ist das Feuer der Habsucht, das Fieber der Ungenügsamkeit, die Wuth des Reichwerdenwollens um jeden Preis, dann ist sie zu Allem fähig, dann fahre wohl Vernunft, Gewissen, Seelenfriede, Lebensglück!

„Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke.“ Dieses Reichwerdenwollen, da man sich nicht genügen lässet mit einem bescheidenen Auskommen, sondern den großen Herrn und die vornehme Dame spielen will, da man nicht erwarten kann, durch redlichen Fleiß allmählig sich etwas zu erwerben und zu ersparen, sondern über Nacht, mit Eisenbahngeschwindigkeit sein Glück machen zu müssen meint, da man nicht zufrieden ist mit dem Segen, den Gott vom Himmel schenkt, sondern nach eigenem Plan, Gott zum Trotz, mit des Teufels Gewalt reich werden will; dieses Reichwerdenwollen, es ist ja eine Hauptkrankheit unserer Zeit, eine ansteckende Seuche, die durch Stadt und Land verheerend zieht in hunderterlei Gestalten, als Spekulationswuth, als Aktienschwindel, als Spielsucht, als Schatzgräberei, als Betrügerei, als Dieberei, als Brandstiftung, als Rebellion, — und Tausende in's Verderben lockt.

„Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke.“ Ja wie viel Versuchungen, wie viel Stricke und Fallen des Teufels liegen auf dem Wege derer, die da reich werden wollen, Versuchungen zu Lug und Trug, zu Diebstahl und Raub, zu Haß und Neid, zu Mord und Todtschlag, zu Meineid und Gotteslästerung, zu Verzweiflung und Selbstmord. „Und viel thörichter, schädlicher Lüste.“ Ja welch thörichten und schädlichen Lüsten wird der Gewinnsüchtige zur Beute! Wie verblendet ihn seine Leidenschaft gegen alle Mahnungen der Vorsicht, wie wird er zum Spott der Leute mit seiner Großthuerei, wie ruinirt er sich selbst,

seine Gesundheit, sein Gewissen, seine Familie, seinen guten Namen, sein Lebensglück und seine Seligkeit durch seine thörichten und schädlichen Lüste, „welche versenken den Menschen in's Verderben und Verdammniß!"

Ja wohl „in's Verderben." Welche Gallerie von Nachtstücken, von Bildern des Jammers und Verderbens könnte man zusammenstellen in unserer Zeit, wollte man alle die zeichnen, die durch ihr Reichwerdenwollen versenkt wurden in's Verderben. Sehet den ausgeplünderten Spieler, wie er, Verzweiflung im verzerrten Antlitz, wegwankt vom grünen Tisch, wo er seinen letzten Gulden verspielt hat. Sehet den ruinirten Geschäftsmann, wie er durch seine Schwindeleien sein Vermögen, seinen guten Namen, sein Fortkommen verloren. Sehet den entlarvten Betrüger, wie er im Gefängniß den Kopf in die Hand stützt und zu spät einsieht, daß es wörtlich wahr werden kann, die da reich werden wollen, fallen in „Stricke." Sehet die verlassenen Frauen, die unglücklichen Kinder, die mit in's Elend gezogen und an den Bettelstab gebracht werden durch gewissenlose Väter und Männer! Sehet hinein in die zerrütteten Haushaltungen, in die unglücklichen Ehen, an denen oft nichts schuld ist, als das Reichwerdenwollen oder das Reichthunwollen von Mann oder Frau, oder Beiden zusammen. Ach, und wenn ihr vollends könntet hineinsehen in die friedlosen Herzen und verstörten Gewissen, die keine Ruhe mehr haben bei Tag und Nacht in ihrem Rennen und Jagen nach Reichthum; wenn ihr könntet hineinsehen in die zukünftigen Gerichte, in die ewigen Gewissensqualen, die so ein gewissenloser Geldmensch, so ein verblendeter Glücksjäger sich häuft auf den Tag des Zorns und der Offenbarung der gerechten Gerichte Gottes — ihr würdet gewiß mit einstimmen: „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und allerlei thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken den Menschen in's Verderben und Verdammniß."

„Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat Etliche gelüstet und sind vom Glauben irre gegangen und machen ihnen selbst viele Schmerzen." Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. Wieder ein scharfes Wort und wieder ein wahres Wort, womit der Apostel das aus der Seelenlehre begründet, was er aus der Erfahrung vorhin behauptet hat. Geiz und Gelddurst ist eine Wurzel alles Uebels, denn er frißt ab die Wurzel alles Guten, die Liebe Gottes und des Nächsten, er frißt jedem edlen Trieb das Herzblatt

ab und macht die Seele unempfindlich gegen Alles, was heilig ist. Nennet mir ein einziges von den zehn Geboten, das dem Geiz und der Habsucht noch heilig wäre, das aus Gewinnsucht nicht tausendmal würde mit Füßen getreten! Das erste: du sollst keine andere Götter neben mir haben! Aber der Geizige macht ja den Mammon zu seinem Götzen und vergißt darüber den lebendigen Gott. Das zweite: du sollst den Namen Gottes nicht vergeblich führen! Aber wie viel Flüche und Lästerungen steigen täglich gen Himmel aus neidischer Seele und habgierigem Herzen! Das dritte: du sollst den Feiertag heiligen! Aber was will der Geizige vom Tag des Herrn, vom heiligen Ruhetag, in seinem irdischen Scharren und Wühlen! Das vierte: du sollst Vater und Mutter ehren! Aber wie manchmal kann's ein habsüchtiger Sohn kaum erwarten, bis der Vater die Augen schließt oder die Mutter in der Bahre liegt. Du sollst nicht tödten; Aber wie viel Mord und Todtschlag um Geld und Gut! Du sollst nicht ehebrechen! Aber wie oft wird auch Zucht und Schaam, Ehre und Unschuld verkauft um Gold und Perlen, um Sammt und Seide! Du sollst nicht stehlen! Aber wie viel Diebstahl und Raub, wie tausenderlei Betrug und Unredlichkeit um's Mein und Dein! Du sollst kein falsch Zeugniß reden! Aber wie mancher Meineid ward schon geschworen um schnöden Gewinn! Du sollst dich nicht lassen gelüsten! Aber der Geiz erfüllt ja das Herz ganz bis in alle seine Winkel mit einer Schlangenbrut böser Lüste, des Neids, der Habsucht, des Hasses und des Zornes!

„Welches hat Etliche gelüstet und sind vom Glauben abgefallen und machen ihnen selbst viele Schmerzen.“ Ja wie kann der Geiz eine Seele verwüsten! Denket an Judas und seine dreißig Silberlinge, denket an Ananias und Sapphira und ihr Ende mit Schrecken, denket an Demas, der aus Weltliebe wieder abgefallen vom Glauben, denket an den reichen Jüngling im heutigen Evangelium, der betrübt vom Herrn ging, denn er hatte viele Güter und sein Herz hing daran.

„Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen.“ Herr, mein Gott:

Laß mich mit Freuden
Ohn' alles Neiden
Sehen den Segen,
Den Du wirst legen
In meines Bruders Hand, Güter und Haus.

Geiziges Brennen,
Unchristlich Rennen
Nach Gut mit Sünde,
Das tilge geschwinde
Aus meinem Herzen und wirf es hinaus!

Genügsamer Sinn ein großer Gewinn. Er schützt uns vor des Teufels Schlingen,

2) und hilft nach Himmelsgütern ringen. Es ist ein großer Gewinn, „wer gottselig ist und lässet ihm genügen.“ Gottseligkeit und Genügsamkeit sind zwei Schwestern. Gottseligkeit lehrt Genügsamkeit. Wer selig ist in Gott, wer die himmlischen Schätze kennt, die weder Motten noch Rost fressen, der hat im Irdischen mit Wenigem genug. Aber auch wiederum Genügsamkeit hilft zur Gottseligkeit. Wer seine Hand rein erhält von unrechtem Gut, sein Herz frei erhält von dem Sorgen und Jagen nach Reichthum und Gewinn, der allein behält auch Sinn und Kraft und Zeit, nach himmlischen Gütern zu trachten, seinen Geist auszubilden, sein Herz zu veredeln, sein Leben zu bessern, aus Gottes Wort sich zu erbauen, auf die Ewigkeit sich vorzubereiten. Ist's ja doch schon im Weltlichen so: wer etwas Rechtes leisten will, der muß den Geist frei erhalten vom Tand und Spielwerk des Lebens, darf sich nicht an zu viel Bedürfnisse gewöhnen, die Leib und Seele verweichlichen, darf sich nicht mit zu viel Gepäck beladen, das den Geist niederdrückt und ihm seine Schwungkraft raubt. Darum lesen wir auch fast von allen großen Männern, daß sie für ihre Person höchst genügsam waren, mäßig im Essen, einfach in der Kleidung, prunklos in der Wohnung, bescheiden in ihren Bedürfnissen. Der berühmte König Friedrich der Große trug einen Rock so grob wie der gemeine Soldat; der gewaltige Kriegsheld Karl XII. von Schweden brachte keinen Tropfen Wein über seine Lippen; unsere weltberühmten Schriftsteller und Dichter, ein Schiller und Göthe, schrieben ihre unsterblichen Werke in einem ärmlichen Stüblein, auf einem hölzernen Stuhl, an einem eichenen oder tannenen Schreibtisch. Je weniger der Geist zerstreut wird von äußerem Prunk und Tand, um so ungestörter kann er sich sammeln, um so kühner kann er sich aufschwingen, um so kräftiger kann er wirken.

Und gilt dieß schon bei irdischen Dingen, wie viel mehr bei himmlischen Geschäften! Wie willst du gottselig sein ohne Genügsamkeit? Wie willst du reich werden in Gott, wenn all dein Trachten geht nach irdischem Reichthum? Wie willst du deinen Geist sammeln zur Einkehr in dir selbst,

zur Betrachtung des göttlichen Worts, zum andächtigen Gebet, wenn all dein Denken und Sinnen nur auf's Irdische geht? Selbst mitten im Gebet werden dir deine Zahlen und Rechnungen einfallen, selbst hier im Hause Gottes wirst du deine Weltsorgen nicht los werden, selbst der heilige Tag des Herrn wird kein Ruhetag für deine in's irdische Jagen und Treiben verschlungene Seele. Wie willst du arbeiten an deiner eigenen Besserung, an der Vermehrung deiner inneren Habe, wenn all dein Dichten und Trachten nur auf äußeren Gewinn gerichtet ist? Sein Haus und seine Güter schuldenfrei zu machen, das ist so einem Erdenmenschen sein höchstes Ziel; aber sein Gewissen schuldenfrei zu machen vor dem heiligen Gott, darum kümmert er sich wenig. Seine Kapitalbriefe zu vermehren, das dünkt ihm der einzige Gewinn; aber reich zu werden an himmlischen Schätzen, an Weisheit, Gnade, Gerechtigkeit, Friede im heiligen Geist, reich zu werden in Gott, dafür hat er keine Zeit, keinen Sinn und keine Kraft mehr übrig. Arme Seele, du ahnst freilich auch nicht, was es heißt: selig sein in Gott, du kannst nicht auch nur einen Tag, auch nur eine Stunde lang die Friedensluft athmen, die ein frommes Herz erquickt in dankbarer Erwägung der göttlichen Wohlthaten, im frohen Anschauen der göttlichen Werke, in sinnender Betrachtung des göttlichen Wortes, in seligem Vorgenuß der zukünftigen Herrlichkeit, weil das Bleigewicht irdischer Sorgen sich allezeit an deine Fersen hängt, weil dein Mammon dir keine Ruhe läßt und der Gedanke, ihn zu gewinnen, ihn zu behüten, ihn zu vermehren.

„Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen.“ Es ist ein großer Gewinn, wer zu seiner ersten Haushaltungsregel die macht, die der große Meister gibt in den Worten: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen.“ Es ist ein großer Gewinn, wer des Morgens an sein Tagwerk geht nicht nur mit dem Gedanken: wie kann ich heute Geld verdienen? wie kann ich heut mein Vermögen vermehren? sondern vielmehr: wie kann ich heute Gutes thun? wie kann ich heute reicher werden in Gott? Es ist ein großer Gewinn, wer am Abend nicht nur einen irdischen Profit kann einstreichen und eintragen in sein Rechnungsbuch, sondern auch eine selige Erfahrung, eine neugewonnene Erkenntniß, ein frommes Werk in Gott gethan, einzeichnen darf in's Buch

seines Lebens. Es ist ein großer Gewinn, im Irdischen immer genügsamer und bedürfnißloser, im Himmlischen aber immer strebsamer, immer lernbegieriger, immer entschiedener zu werden und täglich zu bitten:

Nicht um Güter dieser Erde,
Des erhab'nen Geists Beschwerde,
Um die Weltlust komm' ich nicht,
Vater, vor Dein Angesicht.

Schätze, die mich nicht verlassen,
Wenn ich sterbend werd' erblassen,
Tugenden, des Christen werth,
Sind es, die mein Herz begehrt.

Genügsamer Sinn ein großer Gewinn,

3) versüßt die kurze Lebenszeit. „Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben," sagt der Apostel, „so lasset uns begnügen," so können wir glücklich und zufrieden sein. In Wahrheit, meine Lieben, der Mensch bedarf wenig zum wahren Glück auf Erden. — Was der Apostel Nahrung und Kleider nennt in unserer Epistel, was der Heiland das tägliche Brod heißt im Vaterunser, wer das hat, der kann sich begnügen, und wer sich damit begnügt, der ist vergnügt und glücklich; wer aber drüber begehrt, der ist unglücklich, des guten Tages wird er nicht froh und am bösen Tag weiß er sich nicht zu trösten! In Wahrheit, wenn Gott dem Ungenügsamen auch einmal einen Segen zuwendet und einen guten Tag schenkt, er kann ihn nicht genießen, die Sorge verbittert ihm den Genuß, die Sorge: wie soll ich's erhalten? wie soll ich's vermehren? Der Neid vergällt ihm die Freude; das, was ihm bescheert ist, kommt ihm klein und gering vor gegen das, was ein Anderer, ein Reicherer, ein Glücklicherer hat. Die Gewinnsucht läßt ihm keine Ruhe; hat er auch hundertmal geschworen, wenn ich einmal das errungen, wenn ich's einmal so weit gebracht, dann will ich zufrieden sein; so wie er's hat, so kommt's ihm klein, so kommt's ihm ungenügend vor und seine Wünsche erstrecken sich weiter. Läßt Gott, der Herr, das Korn gerathen, so murrt er, daß Obst und Wein ausgeblieben, und schenkt ihm Gott hundert Gulden, so klagt er, daß es nicht tausend seien. Die goldene Sonne erfreut ihn nicht bei Tag, weil er ihr Gold nicht ausmünzen kann zu Dukaten, und der süße Schlummer labt ihn nicht bei Nacht, weil seine habsüchtigen Gedanken ihm keine Ruhe lassen auf seinem Kissen. So verbittert der thörichte Nimmersatt sich selber das Leben und wird auch des guten Tages nicht

froh. Und kommt dann vollends der böse Tag, werden seine Pläne zu Schanden, muß er eine Hoffnung aufgeben, einen Gewinn hinaus lassen, einen Verlust ertragen, so kann er sich nicht trösten und fassen, kann nur murren und verzweifeln und Gott und Menschen anklagen, wie wir's von Tausenden alle Tage hören können.

Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. Er allein genießt die Gaben Gottes mit fröhlichem Herzen und würzet sie durch Danksagung. Auch kleinen Segen weiß er dankbar zu schätzen, auch über fremdes Glück weiß er sich harmlos mitzufreuen. Und auch in böser Zeit ist der Genügsame guten Muths, weil er wenig zu seinem Glücke braucht, auch da findet er täglich noch Ursach zum Danken und zum Freuen, weil er mit Demuth Gottes Güte erkennt auch im Kleinsten; der Sonnenschein ist sein Gold und der Mondschein sein Silber, der blaue Himmel ist sein seidenes Zelt und die grüne Erde sein buntgestickter Fußteppich. Ein liebes Weib, das die böse Zeit mit ihm trägt, ein holdes Kind, das ihn anlacht mit seinen hellen Augen, ein guter Freund, mit dem er Ein Herz und Eine Seele ist, sein gesunder Leib, den er nicht hergäbe um viel Geld, der süße Schlaf, der ihn die Sorgen vergessen läßt und zum neuen Tagwerk stärkt, seine Bibel, die ihn tröstet und sein Vater im Himmel, der ihm bleibt: — das sind seine Schätze, die ihn fröhlich machen auch beim Wasserkrug und beim Schwarzbrod, daß er mit keinem Millionär tauschen möchte; so spricht er auch in böser Zeit getrost mit dem alten Tobias zu den Seinen: Sorge nur nichts, mein Sohn. Wir sind wohl arm, aber wir werden viel Gutes haben, so wir Gott werden fürchten, die Sünde meiden und Gutes thun. Tob. 4, 22. O Geliebte! wo ist sie hingekommen, diese fromme Genügsamkeit und Zufriedenheit! Glaubet's nur, die böse Zeit wäre nicht so bös, wenn wir die Kunst noch verständen: gottselig sein und uns genügen lassen! Glaubet's, in einem engen Dachkämmerlein kann noch ein Paradies blühen, ein Paradies des Friedens und der Freude, wo man gottselig ist und lässet ihm genügen. Gottlob, es gibt noch hie und da so ein Stüblein, wo Genügsamkeit wohnt und Zufriedenheit blüht; man trifft noch da und dort so ein freundliches Gemüth, das allezeit vergnügt ist in seinem Gott und zufrieden mit seinem bescheidenen Theil, das auch am bösen Tag noch ein Lob übrig hat für den lieben Gott und ein Scherflein übrig hat für den ärmeren Bruder, weil es die Kunst versteht: gottselig sein und sich genügen lassen. Gott

segne euch, ihr lieben Seelen, ihr seid die Glücklichen auf Erden, der Herr erhalte euch Seinen Frieden und laß euch Sein Angesicht leuchten. Du aber, du finsteres, unzufriedenes Herz, o lern auch du zufrieden sein und du wirst glücklich sein. Sieh, auch dir leuchtet Gottes Sonne, auch dich umsäuselt Gottes Himmelsluft, auch dir bringt die Erde Brod, Nahrung und Kleidung, auch dich wird der nicht hungern und nicht frieren lassen, der die Vögel unter dem Himmel speist und die Lilien auf dem Felde kleidet! Auch dir blühen noch mehr Freuden hienieden, als du je verdient hast, und auch dir stehen himmlische Freuden offen in Gottes Wort, im Gebet, im Umgang mit deinem Gott und Heiland. Was willst du denn weiter, was brauchst du denn mehr? Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns genügen. Lerne dankbar genießen, was Gott dir schenkt; lerne willig entbehren, was Er dir versagt; sei fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, halte an am Gebet, und gib Acht, die Zeit ist nicht mehr so schlimm und dein Lebensweg nicht mehr so rauh.

Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen,
Verrichte deine Pflicht getreu,
Trau' Ihm und Seinem reichen Segen,
So wird Er täglich bei dir neu;
Denn wer nur seine Zuversicht
Auf Gott setzt, den verläßt Er nicht!

Genügsamer Sinn ein großer Gewinn. Versüßt die kurze Lebenszeit,

4) und macht zum Sterben dich bereit. „Wir haben nichts in die Welt bracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen.“ Ja, was wirst du mit hinausnehmen, du nimmersatter Erdenwurm, wenn es nun heißt: du mußt sterben! Heraus mußt du dann aus Haus und Hof, wie der Wurm aus dem Apfel, wenn das scharfe Messer ihn zerschneidet. Weg mußt du dann von deinen Planen und Entwürfen, wie der Vogel von den Eiern, die er nicht mehr ausbrüten kann, wenn der Jäger kommt. Dein Haus nimmst du nicht mit, das Grab ist hinfort deine enge Behausung. Deine Kleider nimmst du nicht mit, ein Sterbehemd ist dein letzter Staat. Deine Felder nimmst du nicht mit, sechs Fuß breit Erde ist nun all dein Grundbesitz. Deine Kapitalbriefe nimmst du nicht mit, Ein Schuldbrief nur folgt dir hinüber in die Ewigkeit, das sind deine Schulden, mit denen du im Buche des Allwissenden stehst! Wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden

auch nichts mit hinausnehmen, nichts von alle dem, um was du dich so sauer bemüht und so bitter gegrämt, um was du deine Tage abgehetzt, deine Nächte durchwacht, mit deinem Nächsten dich verfeindet, von deinem Gotte dich verloren, mit deinem Gewissen dich überworfen, um deine Seligkeit dich gebracht hast. Sechs Bretter und ein Sterbekleid, das ist der Erde Herrlichkeit. Sollte das dich nicht genügsam machen? O es ist ein bitterer Abschied von der Erde, es ist eine öde Ankunft in der Ewigkeit für den, der nichts kannte und nichts suchte, als Reichthum dieser Welt. Denk' an den reichen Mann in der Qual, denk' an den geizigen Ernteherrn, als es hieß: du Narr, heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern und weß wird es sein, das du gesammelt hast?

Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. Es ist ein großer Gewinn schon jetzt mitten im Leben, zu haben, als hätten wir nicht, bei jeder irdischen Freude zu denken: sie ist vergänglich, bei jedem zeitlichen Gute sich sagen: ich muß es einst lassen! Es ist ein großer Gewinn in der Todesstunde, gefaßt sein Aug und Herz abwenden zu können von der Erde mit ihrer vergänglichen Lust, weil man von jeher gewußt, wir haben hie keine bleibende Statt. Es ist ein großer Gewinn in der Ewigkeit, dort im Lande des Lichts empfangen zu dürfen das unvergängliche Erbtheil, die himmlischen Güter, nach denen man hienieden schon gerungen, Wahrheit, Freiheit, Friede, Leben und Seligkeit. Diesen großen, diesen letzten und besten Gewinn, o möchten wir ihn Alle noch erringen! Herr, unser Gott, gib uns vom Irdischen, so viel wir brauchen, und laß uns genügsam sein bei unserem zubeschiedenen Theil. Hilf uns zu dem Einen, daß wir reich werden an himmlischen Gütern, selig in dir schon hienieden und ewig selig dort in Deiner Herrlichkeit!

Eins ist noth! ach Herr, dieß Eine
Lehre mich erkennen doch!
Alles And're, wie's auch scheine,
Ist ja nur ein schweres Joch,
Darunter das Herze sich naget und plaget,
Und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget;
Erlang' ich dieß Eine, das Alles ersetzt,
So werd' ich mit Einem in Allem ergötzt. Amen.

LVIII.

Predigt am neunten Sonntag nach Trinitatis.

(1852.)

Luc. 16, 1—12.

Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtigt, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er forderte ihn und sprach zu ihm: wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein! Der Haushalter sprach bei sich selbst: was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wann ich nun von dem Amt gesetzet werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn und sprach zu dem ersten: wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: nimm deinen Brief, setze dich und schreibe flugs: fünfzig. Dann sprach er zu dem andern: du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: hundert Malter Waizen. Und er sprach zu ihm: nimm deinen Brief und schreib: achtzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hätte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Und ich sage euch auch: machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wann ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? Und so ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige, das euer ist?

Viel frohe Erntebetstunden sind in verflossener Woche gehalten worden in Städten und Dörfern; viel Segen der Ernte ist in den letzten Tagen eingethan worden landauf und landab; viel goldener Segen liegt und steht noch draußen auf den Feldern und reift in den Weinbergen, und wenn auch in den letzten Tagen der Himmel nicht so heiter geglänzt hat, wie wir wohl gewünscht, so daß Manche abermals wollten zagen und klagen: siehe, so lässet der Herr heute schon wieder Seine Sonne freund=

lich scheinen zum Zeichen, Er wolle nicht Seine milde Hand wieder zuschließen und wolle nicht zu Schanden machen all den Dank und all die Bitten, die neulich bei unserem Erntegottesdienst in feierlicher Morgenstunde eine dichtgedrängte Gemeinde hier emporsandte gen Himmel. Am Herrn und Seinen Gaben wird's nicht fehlen, wenn's nur an uns und unserem Gebrauche nicht fehlt. Ja, Geliebte, wenn nun der Segen der Ernte und des Herbstes eingethan wäre mit Gottes Hilfe, wenn nun der Bauer seine Garben gedroschen und der Weingärtner seinen Wein verkauft hätte, wenn nun der Arme wieder sein Brod in der Schublade und der Wohlhabende wieder seine längst erwarteten Zinsen im Kasten hätte, und es finge Jeder wieder an hauszuhalten mit dem, was der Herr uns gegeben, dann wüßt' ich euch zum Andenken an die Ernte einen Denkspruch, einen goldenen Spruch, den man schreiben sollte an jedes Haus und jede Scheuer, an jede Vorrathskammer und an jeden Brodschrank, und vor Allem in jedes Herz hinein, einen Spruch, darin die Instruktion liegt für jedes Amt und für jeden Stand, einen Spruch, der den Reichen demüthig machen muß und den Armen zufrieden, den Leichtsinnigen ernst und den Traurigen gefaßt, den Verschwender haushälterisch und den Geizhalz mildthätig, den Spruch: „So sind wir nun Gottes Haushalter." Von Ihm ist uns geliehen, was wir haben, für Ihn müssen wir's verwalten, so lang er's uns läßt, an Ihn müssen wir's zurückgeben, wenn Er's fordert, vor Ihm müssen wir Rechnung ablegen, wenn Er uns beruft vor Seinen Richterstuhl. „So sind wir nun Gottes Haushalter." Ja, wenn wir nur diesen Einen Gedanken recht faßten und bedächten, wenn nur das Bewußtsein Wurzel schlüge in allen Ständen, bei Hohen und Niedern, bei denen, welchen viel und welchen wenig anvertraut ist, bei denen, die Gott mit geistigen Gaben und die er mit leiblichen Gütern gesegnet hat, wir sind Gottes Haushalter: es würde anders hergehen, es würde besser aussehen in der Welt.

„Wir sind Gottes Haushalter;" glaubest du das, liebe Seele? Nun dann denk auch an das Wort, das aus unserem heutigen Evangelium so ernst in unsere Ohren hineinklingt, an das Wort, das einst, vielleicht bald, noch viel ernster an Jedes unter uns ergehen wird: „Thue Rechnung von deinem Haushalt!"

Thue Rechnung von deinem Haushalt! Ja, dieses Wort soll heute uns Allen an's Gewissen schlagen:

Thue Rechnung von deinem Haushalt

und prüfe dich:

1) Bist du ein kluger Haushalter zu deinem eigenen Besten?
2) Bist du ein milder Haushalter zu deiner Brüder Nutzen?
3) Bist du ein treuer Haushalter in deines Herrn Dienst?

Herr, präg es tief in meinen Sinn,
Daß ich um hauszuhalten
Gesetzt in Deine Güter bin,
Sie redlich zu verwalten.
Es eilt, es eilt der Tag herzu,
Da willst Du, daß ich Rechnung thu'
Von allen Deinen Gütern! Amen.

Thue Rechnung von deinem Haushalt! Dieser ernste Ruf, Geliebte, wird einst an uns Alle ergehen; wir wollen uns vorstellen, er gelte uns schon heut, damit er uns mahne an die Pflichten eines rechten Haushalters, uns mahne:

1) bist du ein kluger Haushalter zu deinem eigenen Besten? klug wie der ungerechte Haushalter im Gleichniß, den der Herr lobte, nicht wegen seiner Ungerechtigkeit, aber trotz seiner Ungerechtigkeit lobte wegen seiner Klugheit?

Unser heutiges Gleichniß will verständig betrachtet, will geistlich gerichtet sein. Wie man das Gold nicht immer in gediegener Gestalt findet, sondern viel häufiger mit unedlem Gestein verwachsen, so daß man aus dem unreinen Klumpen das Gold selber erst mühsam und sorgfältig herausschmelzen muß; oder wie oft, wenn man eine schöne Blume bricht, unten am Stengel noch allerlei Erde hängt, Steinchen dabei und Würmchen daran, die man erst abschütteln muß, um sich der Blume zu freuen, so reicht uns der Heiland dießmal auch eine Blume, die erst gesäubert sein will vom Unrath, ein Stück Gold, das erst geläutert werden muß von den Schlacken; mit andern Worten: er stellt uns im ungerechten Haushalter kein Musterbild hin, dem wir in Allem folgen sollten, sondern ein Gemisch von viel Schlimmem und wenig Gutem, bei dem es gilt: prüfet Alles und das Gute behaltet. Das Gute aber, das wir behalten sollen von diesem ungerechten Haushalter, die Tugend eines Haushalters, die wir von ihm lernen sollen, das ist vor Allem Klugheit. Als ein kluger Mann bedachte er die Zukunft und benützte den Augenblick.

Er bedachte die Zukunft. Am klügsten hätte er freilich gethan,

wenn er die von Anfang an bedacht hätte und wäre treu gewesen in seinem Beruf, dann hätte er nicht erschrecken dürfen bei dem Ruf: thue Rechnung von deinem Haushalt; dann wäre es nicht zu dem Urtheil gekommen, du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein. Aber als es nun einmal hieß: du kannst nicht mehr Haushalter sein, da hat er wenigstens noch klug sich zusammen genommen und für seine Zukunft gesorgt und sich selber gefragt: „Was soll ich thun, wenn ich nun vom Amt komme?"

Meine Lieben, möchten doch auch wir etwas von dieser Klugheit lernen in geistlichen Dingen, und die Zukunft bedenken zu rechter Zeit, und fragen: was soll ich thun, damit ich einst nicht müsse darben? Möchten wir als Kinder des Lichts Klugheit lernen von den Kindern der Finsterniß! Wie macht man oft im Irdischen so weitaussehende und wohlberechnete Pläne, wie denkt und sorgt man so weit voraus, um sich vor einem irdischen Verlust sicher zu stellen, um sich ein zeitlich Gut zu erwerben, um sich den Weg zu bahnen zu Gewinn und Ehre, um sich ein ruhiges Alter zu sichern und noch ein paar Jahre vielleicht die Früchte seiner sauren Arbeit zu genießen! Das ist die weltliche Klugheit, die an die Zukunft denkt. Und nun, liebe Seele, handelst du auch so klüglich und sorgst so voraus, wo es deine himmlischen Güter gilt und deine ewige Zukunft? Wer in den Tag hinein lebt und nicht sorgt, wovon er morgen leben werde, den nennt ihr einen Thoren, aber wer dahin lebt von Tag zu Tag und Jahr zu Jahr, und kümmert sich nicht darum, wo er in Ewigkeit bleibe: ist der nicht siebenmal ein Thor? Wer das Jahr über ausgibt ohne zu rechnen, ob er auch am Ende des Jahrs werde bestehen können, gilt als ein schlechter Haushalter, aber wer Lebenslang ausgibt, verbraucht, verschleudert Stunden, Tage, Jahre, verschwendet seine Zeit, seine Gaben, seine Güter, ohne zu denken: kann ich's auch einst verantworten? ist der nicht zehnmal ein Thor? O Seele, sei klug und denk' an's Ende! Siehe, wenn's heute zur Abrechnung käme: wie ständ' es zwischen dir und deinem Gott? „Und er forderte ihn und sprach: wie höre ich das von dir?" Was muß ich hören von dir, auf den ich so viel gehalten, dem ich so viel vertrauet habe? Sehet, Geliebte, so könnte der Herr vielleicht heute zu Diesem und Jenem auch unter uns sprechen: Wie höre ich das von dir, daß du deinen Leib, der ein Tempel sein soll des heiligen Geistes, mißbrauchst zum Werkzeug der Sünde? Wie höre ich das von dir, daß du deinen Geist, den ich dir gegeben habe zu meiner Ehre und zum Nutzen der Welt,

mißbrauchst, um Andern zu schaden, um mein und meines Wortes zu spotten? Wie höre ich das von dir, daß du deine zeitlichen Güter, die ich dir geliehen habe, um wohlzuthun, nur verwendest zum schnöden Eigennutz? Wie höre ich das von dir, daß du dein Amt, in das du gesetzt bist von mir, um sein gewissenhaft zu warten, gewissenlos versäumst? Wie höre ich das von dir, daß du deine Kinder, die ich dir anvertraut habe, um sie christlich zu erziehen, aufwachsen lässest ohne Zucht und Vermahnung zum Herrn? Wie höre ich das von dir, daß du die lange Gnadenfrist, die ich dir schon gegeben, deine 50, 60, 70 Jahre bisher thöricht verschleudert hast, daß unter deinen grauen Haaren noch so leichtfertige Gedanken wohnen und noch so eitle Lüste spucken? Wie höre ich das von dir? Und wo es so steht, wie muß da das Urtheil ausfallen? „Du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein!" Ein schweres Wort, das wie ein Wetterschlag den untreuen Haushalter traf, daß er bleich und vernichtet dastand vor seinem Herrn. Und doch, Geliebte, es wird ein Tag kommen, früher oder später, erwartet oder unerwartet, wo es bei Jedem unter uns heißen wird: du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein! Da wird man dich, Beamter, von deinen Akten, dich, Reicher, von deinen Schätzen, dich, Weltkind, von deinen Vergnügungen, dich, Vater oder Mutter, von deinen Kindern, dich, Gelehrter, von deinen Büchern, dich, Landmann, von deinen Feldstücken wegnehmen und dir deine Rechnung abfordern, denn deine Zeit ist um. Wenn's dann so steht, wenn du hinfort nicht mehr Haushalter sein kannst, was willst du thun, wie soll dir's gehen? womit willst du bestehen? O Seele, sei klug, bedenke die Zukunft, deine ewige Zukunft!

Getäuscht von tausend Eitelkeiten,
Versäumst du deines Lebens Zweck,
Verschiebst dein Heil auf ferne Zeiten
Und wirfst so sorglos Jahre weg,
Und bist du denn, o Sterblicher,
Des nächsten Augenblickes Herr?

Herr, lehre uns bedenken, daß es ein Ende mit uns haben muß, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!

Dann, Geliebte, wann wir klüglich die Zukunft bedenken, werden wir auch klüglich den Augenblick nützen. Jener kluge Haushalter, so schwer er auch betroffen ist bei der Ankündigung: du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein; dennoch verliert er nicht den

Kopf, dennoch faßt er sich schnell und seine einzige Sorge ist nun: „was soll ich thun?" wie kann ich mir in meiner Noth noch helfen? wie kann ich den kurzen Rest meiner Zeit, wie kann ich den kleinen Rest meiner Amtsgewalt noch nützen zu meinem Besten? Und nachdem er die verschiedenen Wege, die ihm noch offen stehen, erwogen und verglichen, trifft er schnell besonnen seine Wahl: „das will ich thun!" Das war klug, das heißt den Augenblick benützen.

Mein Herr nimmt das Amt von mir, früher oder später, was soll ich thun? Sieh, o Seele, das sollte nun auch deine Frage sein. Viel ist versäumt, aber noch nicht Alles ist verloren. Die Vergangenheit ist dahin, die Zukunft ist ungewiß, aber der Augenblick ist noch dein. O kauf ihn aus! Noch gibt's Mittel und Wege, deine Seele zu erretten. Viel Zeit deines Lebens ist schon verronnen, aber noch ist dir eine Frist gelassen, vielleicht noch ein paar Jahre, vielleicht noch ein Jahr ist dem unfruchtbaren Baum geschenkt, eh er umgehauen wird: o benütz ihn noch, den kostbaren Rest deiner Zeit, und hole nach, was noch nachzuholen ist. Viel edle Kraft deiner Seele ist verloren gegangen im Dienste der Sünde, aber noch ist dein Geist hell und wach genug, um nachzudenken, um zu lernen, um zu beten, um sich zu bessern; o schwing dich auf mit der letzten Schwungkraft deiner Seele, ehe es zu spät ist und du daliegst auf deinem Sterbebett, matt, kraftlos, sinnlos, und kannst keinen Trost mehr fassen. Schlecht hast du die Gnadenmittel bisher benützt, die Gott dir dargeboten für dein Seelenheil: Kirche und Schule, Predigt und Sakrament, Bibel und Gebet; aber noch stehen sie dir offen und mit ihnen stehet dir der Himmel offen: o nütze sie von heute an! Durch die Noth erst kam der Haushalter zur Besinnung, die Noth machte ihn erfinderisch. Sollten nicht auch wir durch so manche Heimsuchung Gottes zur Besinnung kommen, sollten wir nicht auch durch die Noth, aus der wir jetzt herkommen, durch die Noth dieser schweren Jahre etwas gelernt haben, klüger, frommer, demüthiger, sparsamer, fleißiger geworden sein? Ja was könnte aus uns Allen schon geworden sein, wenn wir unser Leben ausgekauft und den Augenblick immer benützt hätten als kluge Haushalter; wenn wir mit unserer Zeit und mit unseren Gaben besser hausgehalten, wenn wir Gottes Segnungen und Gottes Züchtigungen besser angewandt hätten! Ja was könnte von heut an aus uns Allen noch werden, wenn wir von heute an noch klug würden und unsere Zeit auskauften!

Nun denn, was soll ich thun? Diese Frage, o Christ, laß dir von heut an die wichtigste werden. Und eine Antwort weiß ich dir auch auf diese Frage. Eine klügere noch, als der kluge Haushalter sie fand. Der hat gesagt: „Graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln." Ich aber sage dir: Grabe du immerhin; wer will haben, der muß graben, heißt's im Sprichwort. Kannst du auch die Schaufel nicht führen und den Pflug nicht regieren, hast du auch kein Feld zu ackern und keinen Garten umzugraben: dein Beruf ist dein Feld, dein Herz ist dein Acker, da arbeite du dran, da grabe drin, da säe noch guten Samen, vielleicht mit Gottes Hilfe reicht es noch zu einer Ernte! Und wenn du dich schämst zu betteln, so schäme dich wenigstens nicht zu beten: bete zu dem, der Beides gibt, das Wollen und das Vollbringen, bete, daß Er deine Schulden dir vergebe, deiner Schwachheit aufhelfe und noch etwas aus dir mache zum Lobe Seiner herrlichen Gnade. Bet und arbeit: das hilft allezeit. Ja, meine Lieben, wenn jetzt Eins unter euch zu sich selber sagte: ich weiß, was ich thun will im Rückblick auf die verlorene Zeit, im Ausblick auf die nahe Rechenschaft: ich will Buße thun, ich will eilen, daß ich meine Seele noch errette, ich will den Augenblick noch nützen, der mir gelassen ist, ich will arbeiten ohne Ermüden und beten ohne Unterlaß: sehet, der wäre ein kluger Haushalter, den Gott und Menschen loben müßten, über den die Engel im Himmel sich freuen, ja, der selber seines Entschlusses sich freuen würde in Zeit und Ewigkeit!

O Herr, mach' uns bei Zeiten klug
Und frei von schnödem Selbstbetrug!

Aber über der Klugheit, die an das eigene Beste denkt, lasset uns nicht vergessen die Liebe, die für des Nächsten Bestes sorgt. — Thue Rechnung von deinem Haushalt! Darin liegt auch weiter die Frage:

2) Bist du ein milder Haushalter zu deiner Brüder Wohl? Auch da können wir noch etwas lernen von dem ungerechten Haushalter. Er hat seine Macht noch angewandt zum Vortheil Anderer; er hat den Schuldnern seines Herrn etwas erlassen von ihrer Schuld und so mit einem Gnadenakt seine Amtsführung beschlossen. Freilich, er hat's gethan eigenmächtig hinter dem Rücken seines Herrn und auf Kosten seines Herrn, und das war schlecht. Er hat's gethan eigennütziger Weise, nur um sich selbst den Vortheil davon zuzuwenden, daß sie ihn aufnehmen in ihre Häuser — und das soll uns nimmermehr zum Vorbild dienen.

Nein, eine solche Liebe, dabei man wohl thut mit gestohlenem Gut, will der große Hausvater nimmermehr gutheißen an seinen Haushaltern. Und doch findet dieser Kunstgriff des ungerechten Haushalters auch heut zu Tag noch Nachahmung. Wenn ein sogenannter Volksfreund sich damit Gunst wollte verschaffen, daß er zu den Leuten sagte: ihr habt bisher eure Steuern zahlen müssen und der Obrigkeit gehorchen; aber ich sage euch, liebe Leute, das muß anders werden, von nun an ist das Befehlen an euch und das Nehmen an euch, von nun an habt ihr nur noch Rechte, aber keine Pflichten — nicht wahr, der wäre ein ungerechter Haushalter so gut als der im Evangelium? Oder wenn ein Prediger die Herzen dadurch wollte gewinnen, daß er den Leuten einen recht breiten und bequemen Weg zur Seligkeit zeigte, statt zu sagen, wie wir vor acht Tagen gehört haben am Schluß der Bergpredigt: gehet ein durch die enge Pforte; wenn er zu den Schuldnern des heiligen Gottes sagen wollte: eure Schuld ist nicht so groß, wie man euch bisher gepredigt hat; man hat euch gesagt: ohne das Oel des Glaubens könne man Gott nicht gefallen, aber Gott nimmt's mit dem Glauben nicht so genau; streichet nur fünfzig von den hundert Tonnen Oels; oder man hat euch gesagt: ohne rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit könne man nicht in's Himmelreich kommen, aber Gott verlangt die Früchte nicht; er nimmt's mit dem Wandel nicht so streng; streichet nur zwanzig von den hundert Maltern Waizen und machet's euch bequem mit eurer Heiligung — saget, würde der nicht Gottes Gesetz und Evangelium fälschen und wäre ein ungerechter Haushalter über Gottes Geheimnisse? Oder wenn ein reicher Mann, nicht ein edler Menschenfreund, wie wir sie Gott Lob auch noch haben unter den Lebendigen und Todten, sondern einer, der sich seinen Reichthum zusammenbetrogen, damit sein Gewissen beschwichtigen wollte und seinen Gott versöhnen, daß er hin und wieder ein Almosen gibt und vor seinem Tode noch einer milden Stiftung etwas zukommen läßt — saget, ist der viel besser, als unser ungerechter Haushalter? Nein, das ist keine Liebe, die wohlthut auf Anderer Kosten. Und solcher wohlfeilen, eigennützigen Großmuth möchte ich allezeit zur Beschämung vorhalten jenen alten Bauersmann, vor dessen Thür in Kriegszeiten ein feindlicher Rittmeister kam mit einem Haufen Reiter, und verlangte: zeig mir ein Feld, wo meine Leute Futter holen können. Bezahlt wird aber nichts. Sogleich, erwiederte der Alte, und ging als Wegweiser voran. Bald kamen sie an ein schönes Haberfeld; hier ist, was wir brauchen,

rief der Offizier. Noch einen Augenblick Geduld, sagte der Greis und führte sie ein Stück weiter zu einem andern Acker. Die Reiter stiegen ab, schnitten das Feld, banden die Fourage auf die Pferde und ritten davon. Drauf sagte der Offizier zum Bauer: Guter Vater, du hast uns unnöthiger Weise weiter geführt, das erste Feld war besser als dieses. — Kann sein, sagte der Alte, aber das erste gehörte nicht mir. — Das heißt: geben auf eigene Kosten und nicht auf Kosten des Nächsten, wie der ungerechte Haushalter.

Aber nun, Geliebte, nachdem wir die Schlacken weggeklopft, bleibt uns noch ein Stück reines Gold übrig; sollen wir auch nicht so wohlthun, wie der ungerechte Haushalter, so bleibt doch gutes Metall die Mahnung des Herrn: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." Sehet da, ihr Haushalter Gottes, die Pflicht der Liebe und den Segen der Liebe.

Die Pflicht: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon." Einen ungerechten Mammon nennt der Herr die irdischen Güter: denn wie ungleich sind sie vertheilt, wie unsauber geht's oft zu bei ihrem Erwerb, und wie unredlich bei ihrer Verwendung! Und fürwahr, wenn's auch nicht ein Verbrechen ist, mehr zu haben als Andere, wenn auch kein unrechter Pfennig ist unter unserer Habe, dennoch ist es uns, zumal in Zeiten großer Noth, oft wie ein Vorwurf, mehr zu haben als unsere darbenden Brüder. Weißt du, mein Christ, was du da zu thun hast als Gottes Haushalter? weißt du, wie du die Ungerechtigkeit des Schicksals oder vielleicht dein eigenes Unrecht wieder gut machen kannst? Verwende das Deine zum Besten der Brüder. Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon! Siehe, vielleicht hast du dir mit deinem Mammon bisher nur Feinde gemacht: Neider, die mit giftigen Blicken hinschauen auf deinen Ueberfluß; Diebe, die da lauern, wie sie dich um das Deine bringen; Verläumder, die dir durch üble Nachrede dein Glück verbittern; Schuldner, die deinen Namen verwünschen, so oft der Zinstag kommt! Willst du deines Glückes froh werden, willst deines Segens in Frieden dich erfreuen und in Ehren genießen, o so vergiß nicht wohlzuthun, mach' dir Freunde mit dem ungerechten Mammon. Bist du ja doch nur Gottes Haushalter. Er hat dir anvertraut, was du hast, seien's zehn, oder fünf, oder zwei Pfunde nur, und du wolltest hartherzig dich abwenden vom ärmeren Bru=

der? Hätte der Herr dir nicht eben so gut den Bettelstab können in die Hand geben, wie jenem? Er kann dir jeden Augenblick nehmen, was er dir geliehen, und du wolltest geizig deine Hand zuschließen, bis der Tod sie dir aufbricht mit seinen knöchernen Fingern? Der große Hausvater hat dir das schöne Amt übertragen, einer von Seinen Haushaltern und Schatzmeistern zu sein auf Erden, Er, der Vater der Liebe, und du wolltest deinen Dienst versehen im Geiste des Eigennutzes und der Selbstsucht? Schau' doch Gottes große Welthaushaltung an: ist sie nicht gegründet auf lauter Liebe? Vom Seraph am Thron bis zum Wurm im Staube, ist nicht Gottes Liebe der Arm, der Alles trägt, und die Kette, die alle Wesen verbindet? Vom wallenden Kornfeld draußen bis zu den goldenen Fluren der Sterne droben, ist nicht Gottes Liebe der Odem, der durch alle Räume der Schöpfung weht? Und weil du ja doch ein Christ heißen willst und Theil haben am Segen des Reichs Christi, ist nicht die Haushaltung des neuen Bundes ein Reich der heiligen, der helfenden, erbarmenden, erlösenden Liebe? Nun, ihr lieben Christen, so dienet denn einander ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes. Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Sehet da den Segen der Liebe. „Wenn ihr nun darbet." O, schon mitten im Glück ist er süß, dieser Segen der Liebe, süß das Bewußtsein: ich habe da eine Thräne getrocknet und dort eine Wunde geheilt, selig die Gewißheit: dort in des armen Mannes Hütte flucht man mir nicht, man betet für mich, und heute, wenn ich dort anklopfe, würde man mich aufnehmen mit Freuden. Aber vollends wenn ihr nun darbet! Wer von uns, meine Lieben, weiß, ob er nicht einmal Hilfe wird brauchen können von dem, der jetzt an unserer Thür Hilfe sucht, und Trost von dem, der jetzt uns um Trost angeht? Machet euch Freunde im Glück, sie thun wohl in der Noth. Segnet, so lang ihr könnt, Wohlthun trägt Zinsen. — „Wenn ihr nun darbet!" Geliebte, für uns Alle wird einmal ein Tag des Darbens kommen. Wenn wir dahinfahren aus dieser Welt, nackt, wie wir in die Welt gekommen sind, und unsere Seele entblößt von aller Habe und ledig alles Verdienstes dasteht an den Pforten der Ewigkeit, was soll dann unser Reichthum sein, wenn es nicht die Werke sind, von denen es heißt, sie folgen uns nach: die Werke der Liebe in Got-

gethan? Wer soll dann für uns anklopfen an der Himmelsthür, wenn es nicht die Gebete und Segenswünsche derer sind, denen wir wohlgethan um Gotteswillen? Was soll unser Einlaßbrief sein in die ewigen Hütten, wenn es nicht das Wort des Weltenrichters ist: Was ihr gethan habt der Geringsten einem unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan? Nun denn, ihr Haushalter Gottes, machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, dann dürft ihr nicht zittern, wenn es heißt: thue Rechnung von deinem Haushalt!

Dann reifen euch selige Garben,
Wenn Andere zittern und darben,
Dann wird in den ewigen Hütten
Die Liebe euch Einlaß erbitten.

Und nun, Geliebte, noch Eine Frage bei der Mahnung: Thue Rechnung von deinem Haushalt:

3) Bist du ein treuer Haushalter in deines Herren Dienst?

Das ist des Haushalters letzte Pflicht, oder vielmehr seine erste. Gut ist Klugheit, besser ist Liebe, am besten ist Treue. Klugheit für dich selbst, Liebe für die Brüder, Treue für den Herrn! Klug ist der Haushalter im Evangelium gewesen, für sich hat er gesorgt. Seinem Nebenmenschen hat er auch noch einen Vortheil zugewendet, wiewohl nur aus Eigennutz und durch Ungerechtigkeit. Aber an seinem Herrn hat er als ein Schurke gehandelt, an der Treue hat's ihm ganz gefehlt, darum war er ein schlechter, ein ungerechter Haushalter, ein abschreckendes Exempel für jede redliche Seele trotz all seiner Klugheit und Milde. Denn nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, als daß sie treu erfunden werden, sagt ein redlicher Haushalter über Gottes Geheimnisse, der edle Apostel Paulus. Und der Herr in unserem Texte spricht: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? Und so ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige, das euer ist?" Sehet da der Treue edle Art und hohen Lohn.

„Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu." Das

ist der Treue edle Art. Im Kleinen wie im Großen nur den Herrn vor Augen haben, in dessen Dienst wir stehen und dem wir einst Rechnung müssen ablegen von unserem Haushalt; bei all unserem Thun und Lassen nicht fragen: bringt mir's Nutzen für mich? oder bringt mir's Gunst bei Andern? sondern: was sagst Du dazu, mein Herr und Gott? ist's Dein Wille und Gebot? dient's Deinem Reich und Deiner Ehre? und so im Dienste Gottes, in der Nachfolge des Heilands auch der größten Versuchung widerstehen und des kleinsten Unrechts sich schämen, sehet, meine Lieben, das ist die Art der Treue, das ist das Bild eines treuen Haushalters Gottes. O wenn wir solche treue Haushalter viel hätten auf hohen und auf niederen Posten, auf Thronen und in Hütten, in Städten und in Dörfern, in Schulen und in Häusern, auf Kanzeln und auf Lehrstühlen, in Kindsstuben und in Amtszimmern, dann stünd' es wohl um Haus und Land, dann könnten wir allsammt getrost der Weisung warten: thue Rechnung von deinem Haushalt!

Denn ein edler Lohn ist der Treue verheißen. Wer im Geringsten treu ist, dem kann man auch das Große anvertrauen; wer die zeitlichen Gaben redlich verwaltet, den kann man auch über das Wahrhaftige setzen, über die ewigen, himmlischen Güter. Der Herr kennet die Seinen. Wer ein ungerechter Haushalter war hienieden und treulos gewirthschaftet hat mit dem, was der Herr ihm anvertraut, den wird furchtbar einst die Frage treffen: was höre ich von dir? und schrecklich die Mahnung: thue Rechnung von deinem Haushalt! und vernichtend das Urtheil: du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein! Da behüt uns für, lieber himmlischer Vater! Aber wer getreu war hienieden, getreu auch im Geringsten, wer im Aufsehen auf den Herrn redlich sein Tagewerk ausgerichtet hat, und wär's die Arbeit eines Taglöhners und der Dienst einer Dienstmagd gewesen, dem wird Lob widerfahren und das selige Urtheil: Ei, du frommer und getreuer Knecht, ei du fromme und getreue Magd, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen: gehe ein zu deines Herrn Freude! Da hilf uns zu, lieber himmlischer Vater; hilf mir dazu, Deinem armen Knecht, den Du gewürdiget hast des seligen Amtes, ein Haushalter über Deine Geheimnisse zu sein, und wenn ich schwach bin und mein Dienst gering und meine Zeit kurz und ich von hinnen muß früher oder später, so gib mir Eines, daß ich treu erfunden werde. Hilf uns Allen dazu, treuer Gott und Heiland. Laß unsere

lieben Abendmahlsgäste heut an Deinem Tische Stärkung finden zu neuer Treue im Leben, Leiden und Sterben, laß uns allesammt Deine treuen Haushalter sein und bleiben, eingedenk der Rechenschaft, und mach' unser Herz fest in Deiner Gnade,

Daß es im Sturm und Wetter treu,
Zu Deiner Ehre wacker sei;
Bis Du uns rufst: nun ist mir's recht,
Nun kannst du kommen, treuer Knecht! Amen.

LIX.

Predigt am zehnten Sonntag nach Trinitatis.

(1854.)

Luc. 19, 1—10.

Und Jesus zog hinein und ging durch Jericho. Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner und war reich und begehrte Jesum zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volk, denn er war klein von Person. Und er lief vorhin und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sähe, denn allda sollte er durchkommen. Und als Jesus kam an dieselbige Stätte, sah er auf und ward sein gewahr und sprach zu ihm: Zachäe, steig eilend hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren. Und er stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden. Da sie das sahen, murreten sie Alle, daß er bei einem Sünder einkehrete. Zachäus aber trat dar und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich Jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Jesus aber sprach zu ihm: heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist. Denn des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

„Laß Dich finden,
Laß Dich finden,
Gib Dich mir und nimm mich hin!“

So haben wir gesungen vorhin, eh wir dieses schöne Evangelium vernommen, und so flehen wir auch jetzt und stimmen doppelt sehnlich in diese Bitte mit ein, nachdem wir dort in Jericho mit angesehen, wie die ewige Liebe sich finden lässet von denen, die sie von ganzem Herzen suchen. (Jer. 29, 13. 14.)

Laß Dich finden, Laß Dich finden, Gib Dich mir und nimm mich hin!

Ja, gib Dich mir so zu sehen, zu beherbergen, zu genießen, wie Du dem Zachäus Dich gabst in Deiner Sünderliebe und Menschenfreundlichkeit! „Und nimm mich hin," nimm mich so hin in meiner Schwachheit und Armuth, mit meinen Anliegen und Sorgen, mit meinem Sehnen und Verlangen, wie du den Zachäus dort annahmst, den Zöllner und Sünder. „Gib Dich mir und nimm mich hin," daß auch in meinem Herzen einmal es mit Flammenschrift stehe: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält, daß auch über meinem Hause die Engel lobsingen: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!

Aber wenn wir das wünschen, wo fehlt es, Geliebte, daß des Zachäus Heil nicht auch uns und unserem Hause längst widerfahren? Wie kommt es, daß in unserer Stadt so gut als einst in Jericho die Häuser so rar sind, über die es heißt: diesem Hause ist Heil widerfahren, und die Leute so selten, denen man bezeugen kann: er ist auch Abrahams Sohn? Gilt denn heut zu Tage nicht mehr die Verheißung des Herrn, die sich dort so schön erfüllte unter dem Maulbeerbaum: So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen? Ja, sie gilt noch, nur an Einem fehlt's, am rechten Suchen. Zum Seligwerden gehören Zwei: Gott und der Mensch. Gib Dich mir und nimm mich hin. So heißt's im Lied. Beides gehört zusammen, wenn einem Herzen, einem Hause das Heil in Christo widerfahren soll: eine glaubige Hinnahme der göttlichen Gnade und eine aufrichtige Hingabe des eigenen Herzens; Beides gehört zusammen und Beides findet sich doch so selten beisammen. Bei den Einen heißt's nur: Gib dich mir! Sie wollen nur empfangen und nicht geben, die Gnade Gottes, das Heil ihrer Seele soll ihnen von selber zufallen und im Schlafe geschenkt werden, als ob es nicht hieße: schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Bei den Andern heißt's nur: Nimm mich hin! Sie wollen nur geben und nicht empfangen. Ihr eigenes Wollen und Vollbringen, ihr eigenes Arbeiten und Schaffen, ihre eigene Tugend und Gerechtigkeit soll Alles gelten und ausrichten, als ob nicht geschrieben stände: Aus Gnaden sollt ihr selig werden! Wie viel besser hat das unser Zachäus verstanden! Wie schön trifft menschliches Suchen und göttliche Gnade zusammen dort unter dem Maulbeerbaum zu Jericho! und welch friedsame Frucht der Gerechtigkeit entspringt daraus! Lasset uns diese Mustergeschichte für alle Sünder, die da selig werden wollen, etwas näher hierauf ansehen und betrachten:

Jesus und Zachäus
oder
Wie menschlicher Wille und göttliche Gnade So schön zusammentrifft auf dem Bekehrungspfade.

Wir betrachten

1) den Willkomm unterm Maulbeerbaum, oder den Anfang,
2) die Einkehr unterm Zöllnerdach, oder den Fortgang,
3) den Abschiedsgruß unter der Hausthür, oder den Ausgang der Bekehrungsgeschichte.

Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig,
Lege mich vor Deinen Thron,
Schwache Thränen, Kindlich Sehnen,
Bring' ich Dir, Du Menschensohn;
Laß Dich finden, Laß Dich finden,
Bin ich gleich nur Asch' und Thon. Amen.

Jesus und Zachäus, oder wie menschlicher Wille und göttliche Gnade so schön zusammentrifft auf dem Bekehrungspfade, das sei die Ueberschrift unserer Betrachtung. Wir sehen dabei

1) den Willkomm unterm Maulbeerbaum oder den Anfang der Bekehrungsgeschichte.

Jericho hieß vor Alters die Palmenstadt und kaum Eine Stadt im jüdischen Lande war schöner gelegen, als dieses uralte Jericho zwischen seinen immergrünen Palmenhainen und süßduftenden Rosengärten. Aber schöner als alle die stolzen Palmen Jericho's, die längst ausgehauen sind, dauernder als alle die duftenden Jerichorosen, die lange schon verblüht haben, steht ein niedriger Baum zu Jericho. An der sonnigen Straße dort ist er zwar nicht mehr zu finden, aber unsichtbar grünt er noch fort, treibt neue Zweige und bringt frische, süße Früchte hervor von Jahr zu Jahr in der Kirche Christi: das ist der Maulbeerbaum des Zachäus. Dort in seinem Schatten ist gut wohnen, dort unter seinen Zweigen schauen wir auf ewig den lieblichen Willkomm zwischen menschlicher Heilsbegier und göttlicher Gnade, zwischen dem Sünder, der den Heiland sucht, und dem Heiland, der den Sünder sucht.

Sehet da zuerst den Sünder, der den Heiland sucht, in der schlichten und doch so lieben Gastalt unseres Zachäus.

„Und Jesus zog hinein und ging durch Jericho. Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner und war reich und begehrte Jesum zu sehen, wer Er wäre, und konnte nicht vor dem Volk, denn er war klein von Person." Da habt ihr eine Seele, die in dunklem Drang nach etwas Höherem strebt und mit redlichem Suchen alle Hindernisse überwindet. Viel stand unserem suchenden Zachäus entgegen, und durch Alles brach er durch. Sein Stand zuerst: er war ein Oberster der Zöllner, Geldeinnehmen, Geldsortiren und Gelder verrechnen war sein Tagewerk. Hunderte an seiner Stelle hätten bei so einer geistlosen Beschäftigung den Sinn für's Geistliche verloren; er nicht also. Der Glanz des Geldes hatte seine Augen nicht so geblendet, der Schmutz des Geldes hatte seine Seele nicht so überkrustet, das Einerlei des Amtsschlendrians hatte seinen Geist nicht so eingeschläfert, daß er nicht das Bedürfniß gefühlt hätte nach etwas Höherem und Besserem, nach einem Strahl göttlicher Wahrheit für seinen unsterblichen Geist, nach einem Tropfen himmlischer Labung für sein dürstendes Herz. Nimm ein Beispiel dran, Mensch, in deinem irdischen Berufstreiben. Nimm ein Beispiel dran, du Handwerksmann bei deinem Tagewerk, du Aktenmensch in deinem Aktenstaub, du Hausmutter in deinen Marthasorgen, es gibt noch etwas Anderes, noch etwas Wichtigeres, noch etwas Seligeres als Handwerkszeug und Aktenstaub, als Kochen und Waschen, als Geldverdienen und Gelderſparen; das Alles füllt deine Seele nicht aus, das lerne von Zachäus, dem Obersten der Zöllner.

„Und war reich." Ein zweites Hinderniß! Wenn ein paar Straßen davon in demselben Jericho ein blinder Bettler am Wege den Herrn anrief: Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein! so war das begreiflich. Aber der reiche Mann, der vollauf hatte, was das Leben angenehm macht, der konnte den Heiland entbehren. So hätten Tausende gedacht an Zachäus Stelle. So denken Tausende noch heut in seinen Umständen. Aber so dachte unser Mann mit nichten. Er fühlte wohl, daß all sein Geld seinen Geist nicht satt machen, daß alle Genüsse der Welt sein Herz nicht befriedigen können; er suchte etwas Besseres, „er begehrte Jesum zu sehen, wer Er wäre."

Gehört hatte er schon viel von Ihm, von dem Propheten, der gewaltig predigte und nicht wie die Schriftgelehrten; von dem Wunderthäter, der die Blinden sehend und die Lahmen gehen machte; von dem Men=

schenfreund, der die Kindlein herzte und mit den Zöllnern aß; nun begehrete er ihn auch zu sehen, „wer Er wäre," was denn dran sei an all dem Gered, wie Er denn aussähe, der viel gepriesene Messias. Nennet's immerhin Neugierde, was den Zachäus aus seinem Hause trieb, und saget: er wußte eigentlich noch nicht, was er wollte; es mag sein, aber wollte Gott, es gäbe recht viele Neugierige dieser Art, die neugierig sind nach himmlischen Dingen und sich's etwas kosten lassen, nicht nur eine neue Oper zu sehen, einen neuen Roman zu verschlingen, ein neues Wirthshaus zu besuchen, eine neue Eisenbahn zu befahren, eine neue Zeitung zu lesen, sondern begehren die beste Zeitung zu vernehmen: das Evangelium, begehren etwas zu sehen und zu hören, was sie erhebe über den Dunstkreis des irdischen Treibens, begehren Jesum zu sehen, wer Er wäre, persönlich bekannt zu werden mit Dem, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen, und so beharrlich durch alle Hindernisse hindurchdringen, wie Zachäus that.

„Und konnte nicht vor dem Volk," heißt's von ihm, „denn er war klein von Person," ein neues Hinderniß! Das drängende Volk, das Jesum umgab, ließ ihn nicht zum Anblick des Herrn gelangen. Wie manchmal, Geliebte, können auch wir vor dem Volk Jesum nicht sehen — sei's, daß wir uns hochmüthig schämen, mit dem gemeinen Volk uns um Jesum zu sammeln, oder daß wir schüchtern sind, uns unter die glaubigen Christen zu mengen; sei's, daß wir bequemer Weise uns scheuen vor dem Gedräng einer vollen Kirche, oder daß wir aufrichtig uns stoßen an so manchen unwürdigen Christen, die auch mit Christo laufen und uns irre machen am Herrn selber — und so dringen wir nicht hindurch zum Herrn, ziehen uns zurück, bleiben daheim. Nicht so Zachäus; er scheut sich nicht, unter die Menge sich zu mischen, denn er fühlt, gegenüber diesem Mann Gottes verschwindet aller Unterschied von Hoch und Nieder, Arm und Reich. Und weil er klein war von Person und konnte um so weniger sich Platz verschaffen und hinwegsehen über die Leute, „lief er vorhin und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er Ihn sähe, denn allda sollte Er durchkommen." Der Maulbeerbaum mit seinen niedern, breiten Aesten muß ihm eine Staffel werden zum Anblick des Herrn, eine Warte für sein sehnendes Herz. Zwischen den laubigen Zweigen versteckt sieht er hernieder auf den Weg, den der Ersehnte kommen soll. So macht die Sehnsucht nach dem Heil ein Herz kühn und erfinderisch und führt es über alle kleinen Bedenklichkeiten hinweg dem Herrn entgegen.

Herz, Sünderherz, o mach' dich auch auf, wie Zachäus that, deinem Heil, deinem Heiland entgegen. Thue einmal den ersten Schritt. Komm heraus aus deinem Alltagsgetriebe, das ja doch deinen Geist nicht befriedigt; laß sie dahinten, deine Weltvergnügungen, die dir doch dein Innerstes nicht stillen; geh abseits von dem Weltgewühl, das dich den Herrn nicht sehen läßt; schwing dich empor über den Staub der Erde auf einen höheren Standpunkt und faß, unbekümmert um die kleinen Rücksichten der Welt, das Ewige, das Eine, was Noth ist, in's Auge. Suche Jesum und Sein Licht, alles And're hilft dir nicht!

Dann wird auch dich die ewige Liebe nicht vergebens warten lassen. Den Sünder haben wir gesehen, der den Heiland sucht, nun sehet auch den Heiland, der den Sünder sucht. „Und als Jesus kam an dieselbige Stätte, sah Er auf und ward sein gewahr und sprach zu ihm: Zachäe, steig' eiland hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren." Wunderbare Begegnung, lieblicher Willkomm! Während die sehnende Seele in dunklem Drang noch von ferne ausschaut nach dem Herrn, ist Er schon auf dem Wege.

„Jesus kam an dieselbige Stätte." Ja, Er kommt, Er kommt auch heute noch; wo ein sehnend Herz Ihm entgegenschlägt, wo ein suchendes Auge nach Ihm ausschaut, da läßt Er nicht lange auf sich warten, denn dazu ist Er ja in die Welt gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Auch auf unserem Lebensweg begegnet Er uns, auch durch unsere Stadt zieht Er durch, auch an unserem Haus kommt Er vorüber, auch jetzt in dieser Andachtsstunde geht Er an uns vorbei, wenn wir nur auf dem Platze sind und auf Sein Kommen achten:

Er kommt, Er kommt mit Willen,
Ist voller Lieb' und Lust,
All' Angst und Noth zu stillen,
Die Ihm an uns bewußt.

„Und Er sah auf und ward sein gewahr." Er kommt nicht nur vorüber, Er nimmt uns auch wahr, Er hat ein Auge für den Kleinsten unter uns, Er sieht hinein in unser innerstes Herz, Er findet unter Tausenden heraus die Seele, die nach Ihm verlangt. Er wird den Zachäus auf dem Maulbeerbaum gewahr, Er sieht Nathanael unter dem Feigenbaum beten, Er fühlt die schüchterne Berührung des kranken Weibs, das im Volksgewühl den Saum Seines Kleides faßt, Er sieht auch hier in dieser ver=

sammelten Gemeinde jede aufrichtig suchende Seele, und wie klein du auch seist in den Augen der Welt und wie gering in deinen eigenen Augen, Sein Auge findet dich und ruht auf dir voll göttlicher Huld und Liebe.

Ja noch mehr, Er spricht dich auch an. „Und sprach zu ihm: Zachäe, steig' eilend hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren." Nicht nur einen Blick hat Er für ihn, nein, auch ein Wort, und was für ein Wort! „Zachäe!" Er nennt ihn bei Namen, wie einen alten Bekannten. „Steig' eilends hernieder," Er ruft ihn zu sich wie einen Freund, auf den Er sich lange gefreut. „Ich muß heute bei dir einkehren," Er läd't sich selber bei ihm ein, will sein Gast, sein Hausgenosse sein. O wie mochte dem guten Zachäus das Herz klopfen und das Blut in die Wangen steigen vor süßem Schrecken bei dieser unerwarteten Begrüßung! Wie wußte der große Menschenfreund diese schüchterne Seele im Sturme zu erobern mit Seinem einnehmenden Liebesgruß! Einst in uralten Tagen hatte Josua unter Posaunenschall die Mauern Jericho's erobert und seine stolzen Zinnen in den Staub gestürzt. Hier gibt's auch wieder eine glorreiche Eroberung zu Jericho. Aber nicht eine steinerne Mauer, sondern ein lebendiges Menschenherz wird erstürmt. Nicht unterm furchtbaren Schall der Gesetzesposaune, sondern vom süßen Ruf der Gnade wird die Festung überwältigt. Nicht der Josua des alten Bundes ist heute der Held, sondern der Jesus des neuen Testaments, der Heiland, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen;

Er kommt, Er kommt den Sündern
Zu Trost und wahrem Heil,
Schafft, daß bei Gottes Kindern
Verbleib' ihr Erb' und Theil.

Und so kommt Er noch immer, wo eine Seele nach Ihm verlangt. Wo du nur einen Schritt Ihm entgegenthust, kommt Er dir meilenweit entgegen. Während du Ihn noch nicht erkennen kannst, sieht Er dir in's Herz und nimmt dein verborgenes Sehnen wahr. Während du noch schüchtern dich vor Ihm versteckst, nennt Er dich bei Namen. Während du in tiefer Schaam bekennen mußt: Herr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest, läd't Er sich selber bei dir ein in deinem Hause. Das ist die zuvorkommende Gnade Gottes, die das Beste thut zu unserem Heil und [illegible] nur Eines von uns erwartet und Eines von uns verlangt: daß [illegible] ehen aus uns selbst, daß wir unser Heil suchen und selig wer=

den wollen. O kommet heraus, ihr armen Seelen, kommet heraus aus euren engen Kammern und stellet euch dieser ewigen Liebe in den Weg und bittet:

> Sieh doch auf mich, Herr! ich bitt' Dich,
> Lenke mich nach Deinem Sinn;
> Dich alleine ich nur meine,
> Dein erkaufter Erb' ich bin.
> Laß Dich finden, laß Dich finden;
> Gib Dich mir und nimm mich hin.

Der erste Willkomm war lieblich unterm Maulbeerbaum; noch schöner ist, was nun folgt:

2) die Einkehr unterm Zöllnerdach. „Steig' eilends hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren." So hat der Herr zu Zachäus gesagt. Von der lauten Straße ruft Er ihn nun hinein in's stille Haus. Die erste Begrüßung zwischen dem Herrn und einer Seele, die kann draußen vorgehen, mitten unterm Volksgetümmel, im Gewühl des Lebens oder im Tempel der Natur, bei grünen Bäumen unter Gottes freiem Himmel oder hier im Hause Gottes bei versammelter Gemeine; aber soll nun eine nähere Bekanntschaft werden aus der flüchtigen Begrüßung, soll nun das Gnadenwerk einen gesegneten Fortgang haben, dann heißt's: „komm herab und steig' hernieder; ich muß in deinem Hause einkehren." Nun kommt die stille Einkehr des Herrn in deinem Haus und Herzen. So sehen wir denn jetzt abermal Jesus und Zachäus beisammen unterm Zöllnerdach, sehen auch hier wieder zusammenwirken Menschenthun und Gottesgnade. Da stellt sich uns dar Zachäus als fröhlicher Wirth und Jesus als göttlicher Hirt.

„Und er stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden." Sehet da Zachäus als fröhlichen Wirth voll demüthigen Gehorsams, voll dankbarer Freude.

„Und er stieg eilend hernieder." Der Ruf des Herrn war ihm Befehl. Er schämte sich nicht, vor dem ganzen Volk nun bei Namen genannt und aus seinem Versteck hervorgerufen zu werden. Er besann sich nicht, vor aller Welt nun sich zu Jesu zu bekennen und Ihm zu folgen. Das ist der willige Gehorsam einer Seele, die den Gnadenruf des Herrn vernommen hat, und nun ganz sich Ihm zur Verfügung stellt. Das ist der demüthige Gehorsam eines Herzens, das nun gerne von seiner selbstgewählten Höhe herniedersteigt in den Staub, aus seinem schüchternen

Versteck hervortritt an's Licht und sich nicht mehr schämt, ganz so klein, so arm, so schwach, wie es ist, dazustehen vor Gott und Welt. — Steig' auch du hernieder, liebe Seele, steig' eilend hernieder von jeder eigenen Höhe, da du dich noch besser dünktest als das übrige Volk. Tritt auch du herfür, liebe Seele, muthig herfür aus dem Helldunkel einer halben Bekanntschaft, aus dem schattigen Versteck der Menschenfurcht, bekenne dich zum Herrn, wie Er sich zu dir bekennt, werde völlig Sein, wie Er sich ganz dir schenkt. Zachäus stieg eilend hernieder.

„Und nahm ihn auf mit Freuden." Voll Ehrfurcht und Liebe führt er den theuren Gast ein in sein Haus, schließt Ihm seinen besten Saal auf, bereitet Ihm ein Freudenmahl, so gut er kann, und freut sich, Ihm zu dienen und zu Seinen Füßen zu sitzen und an Seinem Anblick sich zu waiden und Seinen Reden zu horchen. Das ist die dankbare Freude einer Seele, die ihren Herrn gefunden. Da darf Er nun nicht mehr draußen stehen, da schließt man ihm das Herz auf bis in seine geheimsten Gemächer, da will man Ihm nichts mehr verbergen und versagen, da stellt man Ihm Alles zur Verfügung, jede Gabe des Geistes, jeder Pulsschlag des Herzens gehört Ihm; da kennt man nur Ein Gebot: Seinen Willen, nur Eine Ehre: Seinen Dienst, nur Einen Wunsch: Sein Wohlgefallen, nur Eine Freude: Seine Gegenwart, nur Einen Schmerz: Ihm noch nicht so dienen, so gefallen zu können, wie man gern möchte. „Und nahm ihn auf mit Freuden." O, lieber Christ, nimm auch du deinen Herrn einmal auf in Haus und Herz. Siehe, du bist Ihm bisher vielleicht noch ferne gestanden, hast Ihn oft an deinem Haus vorübergehen lassen, bist nur hin und wieder Ihm flüchtig begegnet, hier im Hause Gottes oder draußen auf deinem Lebensweg, hast einen kurzen Gruß mit Ihm gewechselt, aber mehr nicht! Mach' einmal Ernst, thu' einmal mehr, nimm Ihn auf in dein Haus und wag's, auch dort an Ihn zu denken, auch dort von Ihm zu reden, auch dort zu Ihm zu beten, auch dort Sein Wort zu lesen. Mach' einmal Ernst, nimm Ihn auf in dein Herz und thue die Riegel des Kaltsinns weg und schließ' Ihm die Kammer deiner geheimsten Gedanken auf, und bring' Ihm dich selbst zum Opfer dar, und stell' Ihm Alles zu Dienst, was du hast und bist: „Es sei in mir kein Tropfen Blut, der nicht, Herr, Deinen Willen thut." Du wirst's nicht bereuen.

Bist du der fröhliche Wirth, so ist Er der göttliche Hirt, der

mit himmlischer Liebe das neugewonnene Schäflein umfaßt, mit himmlischen Freuden die wiedergeborene Seele speist. — Was der Herr dort in Zachäus Haus geredet und gethan, das wird uns nicht erzählt; was in den seligen Stunden Seiner Einkehr eigentlich vorging unter des Zöllners Dach, davon lesen wir nichts. Die Welt erfuhr nichts davon. Die Welt stand draußen vor der Thür und schüttelte den Kopf. „Da sie das sahen, murreten sie Alle, daß Er bei einem Sünder einkehrete." So ist's noch heute. Die Welt vernimmt nichts von den Geheimnissen der Gnade, versteht nichts von den seligen Wundern, die der Herr im Verborgenen thut. Sie begreift nicht die Buße eines Sünderherzens, das aus der Welt zu Gott sich wendet, sie begreift nicht die Erbarmung der ewigen Liebe, die sich herabneigt, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Sie begreift nicht die Schmerzen einer Seele, die ihren Gott sucht, und sie begreift nicht die Wonne eines Herzens, das seinen Heiland gefunden; darum murrt sie oder spottet sie draußen vor der Thür. Aber laß du sie draußen stehen, begnadigte Seele, und freue dich, daß der Herr bei dir drinnen ist. So etwas will erfahren sein. Gehet einmal draußen vorbei an den gemalten Fenstern dort im Chor dieser Kirche, ihr sehet nichts als schwarze Scheiben, ohne Farbe und Gestalt, aber wer innen stehet, der schaut die Gluth der Farben, der schaut die heiligen Geschichten, die da abgebildet sind. So sieht's auch in einer Seele aus, darin der Herr eingekehrt ist. Wer draußen steht, sieht nichts davon, aber wer drinnen ist, der schauet die Herrlichkeit des Herrn, der fühlt's: es ist etwas, des Heilands sein. Auch Zachäus wird's gefühlt haben unter seinem Zöllnerdach. Es werden selige Stunden gewesen sein, da sie beisammen waren, Stunden, wie Nicodemus sie in jener stillen Nacht, wie die Jünger von Emmaus sie an jenem wunderbaren Abend, wie Maria von Bethanien sie zu Jesu Füßen verlebte. Und war Zachäus der freundliche Wirth, der Alles dem Herrn vorsetzte, was er Gutes hatte, so war Jesus der göttliche Hirt, der überschwänglich Seine Zehrung mit himmlischen Schätzen bezahlte. Legte Zachäus seinem Gast irdische Speisen vor, so labte Jesus ihn dafür mit dem Himmelsbrod Seines göttlichen Worts. Schloß Zachäus sein Sünderherz auf vor seinem geliebten Herrn, so that Jesus vor ihm auf Sein Heilandsherz voll himmlischer Geduld und Gnade. Stellte Zachäus sein irdisch Haus dem Herrn zur Verfügung, so ließ Jesus ihn einen Blick thun in's himmlische Vaterhaus und wies ihm das ewige Erbtheil, das

dort den Kindern Gottes bereitet ist von Anbeginn der Welt. — Versuch's nur, Seele, mit Ihm, schließ' Ihm dein Herz auf, wie Zachäus, du kommst nicht zu kurz dabei, Er thut dir dafür den Himmel auf. Gib willig Alles Ihm und sprich:

Herr, erhöre, Ich begehre
Nichts als Deine freie Gnad',
Die Du gibest, Wo Du liebest
Und man Dich liebt in der That.
Laß Dich finden, Laß Dich finden,
Der hat Alles, der Dich hat!

Und hat's auf ewig, das sehen wir am Schluß

3) beim Abschiedsgruß unter der Hausthür. Wie lange der Herr bei Zachäus verweilte, lesen wir nicht. Einige meinen, Er sei über Nacht geblieben, Andere, Er sei nur über Tisch gewesen. Wir wissen's nicht. Weiß ja doch eine begnadigte Seele oft selber nicht mehr, wie lange solche selige Gnadenstunden gedauert haben. Tage fliegen da herum wie Augenblicke, und Stunden fassen in sich den Gehalt von Jahren. Man lebt nicht mehr in der Zeit, man lebt schon in der Ewigkeit. Aber so viel ist gewiß, auch solche himmlische Stunden gehen vorüber. Auch Zachäus mußte seinen lieben Gast wieder scheiden sehen, ihre Wege gingen nun auseinander. Jesus, der himmlische Gast, war auf einer ernsten Reise begriffen, auf der Reise zu Seinem Kreuz, Ihn führte Sein Weg unaufhaltsam weiter nach Jerusalem, nach Gabbatha, nach Golgatha. Zachäus, der bekehrte Sünder, sollte wieder zurückkehren in die Prosa des Lebens, in seinem irdischen Berufe Gott zu dienen und seine Buße zu bewähren. Der Abschied mochte ihm schwer fallen, es mochte ihm zu Muthe sein wie dem Petrus, da er auf Tabor sprach: Hie ist gut sein, hie laßt uns Hütten bauen; wie den Jüngern zu Emmaus, da sie baten: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Aber so muß es ja heute noch sein. Auf die Sabbathsstunden der seligen Einkehr folgen wieder die Arbeitsstunden, da es heißt: siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Den ersten Jubel der Gnade: mir ist Barmherzigkeit widerfahren, die ersten Thränen der Buße mit ihren heiligen Schauern, das erste Feuer der Liebe mit seinem süßen Glück, das Alles können wir nicht gleich lebendig festhalten. Aber festhalten können wir den Herrn, wie Er uns festhält in Seiner Gnade. Sehet Jesus und Zachäus an unter der Hausthür. Sie nehmen Abschied

und doch hier erst wird ein Liebesbund geschlossen, den keine Zeit und keine Ewigkeit zerreißt. Und auch hier wieder am Ausgange der Geschichte sehen wir Beides gar lieblich zusammenwirken: des Menschen Thun und des Herrn Gnade. Zachäus nimmt Abschied mit einem frommen Gelübde, Jesus mit einem göttlichen Segen.

„Zachäus aber trat dar" (beim Abschied, stell' ich mir vor, zum Dank für alle Gnade, die er empfangen) „und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich Jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder." Brav gesprochen, lieber Zachäus! das zeigt uns, daß du die Gnade nicht vergeblich empfangen; dieses demüthige Bekenntniß begangener Sünden, dieser muthige Bruch mit deinem alten Götzen Mammon, dieses schöne Opfer dankbarer Liebe, das du niederlegst zu den Füßen des Herrn, bürgt uns dafür, daß es dir mit deiner Buße ernst, daß dem Herrn Sein Werk an dir gelungen ist. Der Prophet Elisa hat einst den Brunnen Jericho's trinkbar und sein faules Wasser gesund gemacht, indem er Salz hineinwarf. Aber der Herr hat hier mehr gethan, Er hat den faulen Brunn eines von Eigennutz beschmutzten Herzens rein und gesund gemacht durch das Salz Seines göttlichen Wortes, durch den Zauber Seiner heiligen Nähe!

O käm' es dahin auch bei uns! „Zachäus trat dar und sprach: die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich Jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder." Wie beschämt dieser Mann so viel Gottlose nicht nur, wie auch so viel Fromme unserer Tage! Wie viel gäbe es unter uns gut zu machen, wenn es uns ein heiliger Ernst wäre mit unserer Buße! wie viel Steuern nachzuzahlen, wie viel unrecht Gut zurückzuerstatten, wie viel Beleidigungen abzubitten, wie viel Lieblingssünden zu verabschieden! Es trüge das eine eigene Predigt aus und es ist vorm Jahr auf dieser Kanzel über dieses Evangelium durch einen lieben Amtsbruder eine Predigt gehalten worden „von der Wiedererstattung," welche da und dort eine erfreuliche Frucht geschaffen hat. Vergesset's nicht: an euren Früchten soll man euch erkennen, und so lange die sich nicht zeigen, und so lang dir dein Mammon noch zu kostbar ist, um ihn Gott zu opfern, deine Lieblingssünde noch zu lieb, um sie dem Herrn zu Gefallen auszureißen, so lang sprich mir nicht von deiner Bekehrung und von der Gnade, die du empfangen, und von deiner Liebe zum Heiland; so lang vergleiche

dich nicht mit Zachäus, sondern geh' mit dem reichen Jüngling traurig heim und schäme dich und bekehre dich.

Aber selig eine Seele, die ihre Buße erprobt durch neuen Gehorsam. Ihr gilt zum Abschied der Segen des Herrn, womit Er von Zachäus scheidet. „Jesus aber sprach zu ihm: heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist, denn des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist." O ein seliger Abschiedsgruß! Indem der Herr vom bekehrten Sünder scheidet, schließt Er einen ewigen Gnadenbund mit ihm und läßt ihm einen Segen zurück für Zeit und Ewigkeit. „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren." Nicht auf ein paar Stunden nur, sondern für immer und ewig, denn die Schätze, die der Herr zurück läßt, können weder Motten noch Rost fressen. Ein Heil nicht nur dem Zachäus, sondern seinem ganzen Hause, denn ein solcher Hausvater der zieht Weib und Kind und Gesind zum Herrn. „Sintemal er auch Abrahams Sohn ist," damit schließt der Herr ihn ein in's Bündlein der Gerechten, in's Volk Gottes, das da bleibet. „Denn des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist." Damit bestellt Er Seinen Zachäus beim Abschied zum seligen Wiedersehen in des Vaters Reich, wo der Hirte das verlorene Schaf heimträgt mit Freuden und die Engel sich freuen über einen Sünder, der Buße thut.

Meine Lieben, wir müssen auch Abschied nehmen von Zachäus und seinem Haus. Aber wenn wir nun heimkehren in unser Haus — o wie selig, so man auch über unser Haus schreiben könnte: heute, heute ist diesem Hause Heil widerfahren! Am Herrn fehlt's nicht. Er blickt auch dich heute an voll Huld und Liebe, wie den Zachäus, und spricht: komm eilend hernieder, heute muß ich zu deinem Hause einkehren! Aber zur göttlichen Gnade gehört auch menschliches Wollen.

So komme denn, wer Sünder heißt,
Und wen sein Sündengreu'l betrübet,
Zu dem, der Keinen von sich weist,
Der sich gebeugt zu Ihm begibet.
Wie? willst du dir im Wege steh'n
Und ohne Noth verloren geh'n?
Willst du der Sünde länger dienen,
Da dich zu retten Er erschienen?
O nein, verlaß die Sündenbahn,
Heut komm, heut nimmt dich Jesus an! Amen.

LX.

Predigt am eilften Sonntag nach Trinitatis.

(1852.)

2 Kor. 5, 1—10.

Wir wissen aber, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. Und über demselbigen sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, daß wir damit überkleidet werden; so doch, wo wir bekleidet, und nicht bloß erfunden werden. Denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns, und sind beschweret; sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben. Der uns aber zu demselbigen bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat. Wir sind aber getrost allezeit, und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem Herrn. Denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu sein bei dem Herrn. Darum fleißigen wir uns auch, wir sind daheim, oder wallen, daß wir ihm wohlgefallen. Denn wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.

Es ist ein schönes Wort, das ein tiefsinniger und geistvoller Christ, der bekannte Heinrich Stilling, den Seligpreisungen der Bergpredigt nachgebildet hat: Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen heimkommen!

Auf ein heiliges Heimweh weist er da hin und auf einen seligen Heimgang. — Kennet ihr, liebe Seelen, dieses Heimweh? Ach, es ist freilich denen unbekannt und unbegreiflich, die hienieden schon ihre rechte Heimath meinen gefunden zu haben, die sich mit Leib und Seele, mit all ihren Sinnen und Gedanken, mit all ihrem Dichten und Trachten, mit all ihrem Wünschen und Hoffen angesiedelt und eingebürgert haben in dieser unteren Welt, unter den trüben Wolken dieses irdischen Dunstkreises, auf dem schmutzigen Boden dieser dunklen Erde. Aber dieses Heim=

weh — es ist wohlbekannt allen denen, die es schon gefühlt haben im tiefsten Seelengrund: wir haben hie keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir, die im Treiben dieser vergänglichen Welt noch nicht ganz vergessen haben ihre göttliche Abkunft und ihre himmlische Bestimmung.

Und jenen Heimgang, der dort verheißen wird Allen, die da Heimweh haben, kennet ihr den? Könnet ihr euch seiner freuen? Ach, die wollen nichts davon hören, und können sich nicht darauf freuen, die nur auf Erden zu Hause sind mit Leib und Seel; denen klingt es wie ein Donnerwort, wenn es heißt: Seele, du mußt fort, fort aus diesem Leib, in dem du dich verkrochen hast wie eine Schnecke in ihrem Haus; fort von dieser Erde, in welche du dich eingewühlt hast wie ein Maulwurf in den Boden; diesen Erdenwürmern gibt's kein schrecklicheres Wort im ganzen Wörterbuch der Menschheit, als das kleine Wörtlein von drei Buchstaben: Tod. — Denen aber, die als Kinder Gottes das Vaterhaus nicht vergessen haben, als Pilger Gottes der Heimath eingedenk geblieben sind, denen klingt die Botschaft des Todesengels nicht in erschrecklichem Ton: „Seele, du mußt fort!" sondern in tröstlichem Ton: „Seele, du darfst heim!" heim, wie der Pilger in's Vaterland, heim, wie das Kind in's Vaterhaus; denen darf man dann auch mit Wahrheit auf den Grabstein schreiben das schöne Christenwort, nicht: er ist gestorben, sondern: er ist heimgegangen.

Solchen Pilgerseelen zum Trost und zur Lehre hat unser Paulus diese schöne Abendlection geschrieben, die man überschreiben könnte: Vom Heimweh des Christen.

Vom Heimweh des Christen

möchte ich denn auch jetzt mit euch reden und euch zeigen, was dazu gehört, nämlich:

1) ein schmerzliches Sehnen,
2) ein stilles Warten,
3) ein ernstes Streben.

Ich bin ein Gast auf Erden
Und hab' hier keinen Stand;
Der Himmel soll mir werden,
Das ist mein Vaterland.

Hier muß ich Arbeit haben,
Hier reis' ich ab und zu,
Dort wird mein Gott mich laben
Mit Seiner ew'gen Ruh'.

Dort will ich ewig wohnen,
Und nicht nur als ein Gast,
Bei denen, die mit Kronen
Du ausgeschmücket hast;
Da will ich herrlich singen
Von Deinem großen Thun,
Und frei von schnöden Dingen
In meinem Erbtheil ruh'n. Amen.

Das Heimweh des Christen, meine Lieben, ist

1) ein schmerzliches Sehnen — aus der irdischen Hütte in's himmlische Wohnhaus.

Ein Sehnen aus der irdischen Hütte. Von einer irdischen Hütte spricht der Apostel in unserem Texte, die zerbrochen werden müsse, und in der uns nicht wohl sei; „denn dieweil wir in der Hütte sind," sagt er, „sehnen wir uns, und sind beschweret."

Diese irdische Hütte, dieses leichte Wanderzelt, das unserer Seele angewiesen ist auf ihrem Pilgerzug durch die Wüste dieses Lebens, von dem sie sich beschwert fühlt je länger je mehr, aus dem sie sich hinaussehnt je länger je mehr, das ist dieser Erdenleib, in welchem sie jetzt wohnet. — Eine Zeitlang zwar ist uns wohl darin. Auch unter einem leichten Zelt läßt man sich's ja wohl eine Zeitlang gefallen. So lang das Zelt neu ist, sein Gewebe fest und seine Farben schmuck, so lang es schön Wetter ist draußen und nur der laue Sommerwind mit der ausgespannten Leinwand spielt: so lang findet man's wohl lustig, unter'm Zelt zu wohnen und zu reisen. Aber wenn nun die Reise länger dauert und beschwerlicher wird, wenn nun die bunten Farben des Zeltes anfangen zu verbleichen und seine Näthe zu zerreißen, wenn der Sturm dran rüttelt und der Regen hindurchschlägt: dann sehnt man sich wohl heraus aus dem Zelt in eine bessere Behausung.

So, meine Lieben, geht's auch der Menschenseele in diesem Erdenleib. In den guten Tagen der Kraft, so lang dieser Leib noch seine Pflicht thut, da ist uns wohl darin; in den fröhlichen Stunden des Glücks, so lang ein blauer, sonniger Himmel uns umleuchtet, da lassen wir's uns gefallen, unter'm Zelte zu wohnen. Aber so lustig bleibt die Lebensreise

nicht: es stellt sich Allerlei nach und nach ein, was uns diesen Leib zu einer Bürde macht und dieses Leben zu einer Last. Wenn wir die Schwachheit und Trägheit dieses irdischen Leibes zu erfahren bekommen, wenn er den Geist aufhält in seinen edelsten Bestrebungen durch irdische Bedürfnisse, wenn der Leib Schlaf verlangt, während der Geist wach bleiben möchte in hoher Betrachtung, wenn der Leib Speise verlangt, während der Geist sich nur nähren möchte von himmlischen Dingen, wenn der Leib Schonung verlangt, wo der Geist wirken möchte mit aller seiner Macht, wenn der Leib uns an die Stelle bannt, während der Geist an hundert Orten zugleich sein sollte — o, da kann er uns oft wie eine Fessel und ein Kerker werden, da kann oft in edlem Unmuth der Geist seine Flügel schlagen wie ein Vogel im Käfig und seufzen: Ach, daß ich schon unsterblich wär'! Noch mehr, wenn dieser Leib mit seinen Lüsten und Begierden unserem Geist zum Fallstrick wird und ihn herabzieht in den Staub der Sünde, wenn wir mit Schmerzen es erfahren müssen, was unser Apostel an einem andern Orte klagt: ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnet; wenn unser lüsternes Auge, unsere gierige Hand, unser strauchelnder Fuß, unsere vorschnelle Zunge uns geärgert und zur Sünde verführt hat — o, da seufzen wir wohl oft in bitteren Reuethränen auf: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes! Weiter — wenn dieser Leib schwächlich und gebrechlich wird, wenn die Hütte baufällig wird und hinfällig, wenn die Beschwerden des Alters sich einstellen sammt den Tagen, von denen der Prediger sagt: sie gefallen uns nicht, wo die Hüter im Hause, d. h. die Hände, zittern, und sich krümmen die Starken, d. h. die Kniee, und müßig stehen die Müller, d. h. die Zähne, weil ihrer so wenig geworden ist, und finster werden die Gesichter durch die Fenster, d. h. die Augen sich verdunkeln, Pred. 12, 1.; oder wenn eine Krankheit uns auf's Lager wirft und Schmerzen durch unser Gebein wühlen — o, da sehen wir diesen Leib und dieses Leibesleben mit andern Augen an, als in den rosigen Tagen der Jugend und Gesundheit, und fangen an, zu verstehen das Wort: Erde bist du und zur Erde sollst du werden! Und wenn nun vollends des Leibes letztes Schicksal herantritt, der Tod mit seinen Aengsten und Schrecken, wenn wir gedenken, was es noch für Kämpfe und Schmerzen kosten wird, bis dieser unser Leib einst im Tode zerbrochen ist, oder wenn wir dem Tod in's Antlitz schauen an einem Sterbebett und sehen ein theures Leben lang=

sam Stund um Stunde, Minut um Minute im Tode erstarren; erkennen den Todesschweiß auf der Stirne, den wir vergebens abwischen, fühlen die Todeskälte in der Hand, die wir in der unsern halten, sehen die Augen gläsern werden, die uns einst angeblickt voll Liebe, hören den Mund röcheln, der sonst so freundlich mit uns gesprochen, und haben endlich, statt des lieben lebendigen Menschen, eine Leiche vor uns liegen, starr, blaß, kalt und fremd, vor der uns schaudert bei aller Liebe — o Geliebte, dann fühlen wir's: es liegt ein Fluch auf diesem Leib und seinem Leben; dann fühlen wir uns geängstet und beschweret durch diesen Leib der Sünde und des Todes, und möchten die Blume beneiden um ihr leichtes Verwelken, und den Thautropfen um sein sanftes Vergehen, und wollten mit dem Apostel „lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben," auf daß dieser Erdenleib könnte sanft verwandelt und schmerzlos verklärt werden, statt im herben Tode zu erstarren und im finstern Grabe zu verwesen. — Das ist ein Heimweh der Seele, ein schmerzliches Sehnen aus der irdischen Hütte!

Und wenn uns nun Gottes Wort sagt von einer künftigen Verklärung unseres Leibs und unserer Seele, von einer himmlischen Behausung unseres unsterblichen Geistes; wenn wir nun den Apostel voll hoher Glaubenszuversicht sprechen hören: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemachet, das ewig ist, im Himmel" — sollten wir uns nicht sehnen nach dieser Behausung, die vom Himmel ist? Sollten wir uns nicht heimsehnen aus dieser gebrechlichen Hütte in das himmlische Wohnhaus des verklärten Leibes, darin unserer Seele erst wohl sein wird, weil es erst das rechte, das passende, das würdige Gewand ist für einen gottgeschaffenen und gotterlösten Geist? Sollten wir uns nicht heimsehnen aus dieser flüchtigen Herberg, die wir auf Erden haben, in die rechte Heimath der Geister, wo uns erst die bleibenden Wohnungen bereitet sind in des Vaters Haus? Sollten wir uns nicht heimsehnen aus der Unruh und dem Unfrieden, aus dem Jammer und den Nöthen dieser Erde in jenes Friedensland, wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen, und Gott abwischen wird alle Thränen von den Augen der Seinen? Sollten wir uns nicht heimsehnen aus diesem Leben der Sünde und Versuchung in die selige Nähe

des Herrn; des Herrn, den wir hienieden nicht gesehen und doch lieb gehabt; des Herrn, bei welchem und in welchem auch hienieden schon uns allein recht wohl war; des Herrn, bei welchem unser nach Wahrheit dürstender Geist erst volles Licht, unsere nach Vollkommenheit ringende Seele erst himmlische Kraft, unser nach Frieden seufzendes Herz erst ewige Genüge finden soll, weil Er der Urquell ist alles Lichts und aller Liebe und alles Lebens? Sollten wir uns nicht heimsehnen aus der oft so lieblosen und feindseligen Welt in die selige Gemeinschaft der reinen Geister und vollendeten Gerechten, wo wir die wieder finden sollen beim Herrn, die wir einst im Herrn geliebt und von denen wir mußten Abschied nehmen unter heißen Thränen, und die von Angesicht schauen sollen beim Herrn, die wir hienieden nie von Angesicht gesehen, weil sie vielleicht durch Länder und Meere, oder gar durch Jahrhunderte und Jahrtausende von uns getrennt waren, wie unser lieber Paulus da, und die wir doch im Geiste gekannt und geliebt und verehrt haben, weil wir mit ihnen verbunden waren in Einem Glauben, Einer Liebe, Einer Hoffnung! Wahrlich, meine Lieben, wer bei solchen Aussichten, die nicht auf sentimentalen Menschenphantasien beruhen, sondern auf den ewigen Gottesverheißungen eines festen prophetischen Wortes — wer da nicht manchmal im Wust und Dunst dieses Erdenlebens die Flügel dehnt und sich sehnet aus der irdischen Hütte in die himmlische Behausung — der mag mit der Schnecke am Boden kriechen und mit der Raupe am Blatte kleben; doch, auch vor der Raupe soll er sich schämen, die ihre Puppe durchbricht und ihre Flügel entfaltet und zum blauen Himmel aufschwebt, wenn ihre Zeit gekommen ist. Die Signatur aber aller himmlischen Seelen, das Kennzeichen aller gottverlobten Herzen — das ist jenes Heimweh nach dem Himmel, das jedes Kind Gottes zu fühlen bekommt in seiner Art. Schon in der Jugend kann man's fühlen, dieses Heimweh, wenn die Seele im Feuer der ersten Liebe zum Herrn sich Flügel wünscht, lieber gleich über die arge Welt sich aufzuschwingen zu Gott — und im Alter meldet sich's an, dieses Heimweh, wenn man müd und lebenssatt mit einem Abraham und Jakob aus der Wanderschaft sich sehnt endlich heimzukommen, oder wie unser Herzog Christoph auf dem Sterbebette zu den Tröstern sagt: ein kühl Erdreich wird mein Doktor sein! Mitten in Freuden kann man's spüren, dieses Heimweh, wenn man mit unserem Gerhard singt an einem schönen Sommerabend:

Ach, denk' ich, bist Du hier so schön,
Und lässest's uns so lieblich geh'n
Auf dieser armen Erden,
Was will's doch erst nach dieser Welt
Dort in dem schönen Himmelszelt
Und gold'nen Schlosse werden!

und in Schmerzen kann man's fühlen, dieses Heimweh, wenn man einsam und verlassen an einem theuern Grabe steht, und möchte auch sterben wie die lieben Dahingeschiedenen, oder wenn man der argen Welt satt ist wie Elias unter'm Wachholder in der Wüste, da er ausrief: es ist genug, Herr, nimm meine Seele von mir! Aus der Schrift kann man's schöpfen, dieses Heimweh, wenn man die seligen Gottesverheißungen liest von der zukünftigen Herrlichkeit, deren nicht werth sind alle Leiden dieser Zeit; und in den Sternen kann man's lesen, dieses Heimweh, wenn die himmlischen Lichter zu uns herniederfunkeln wie die erleuchteten Gassen der oberen Gottesstadt, in welche wir auch noch einst einziehen sollen als selige Bürger. — Blick oft empor, Pilger Gottes, unter den Mühen deiner Wanderschaft zu der zukünftigen Gottesstadt! Freue dich heim, Kind Gottes, unter den Freuden und Leiden der Fremde, und fühl' es nach, was die frommen Alten gesungen:

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt' Gott, ich wär' in dir;
Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat,
Und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Thale,
Weit über blaches Feld
Schwingt es sich über Alle
Und eilt aus dieser Welt.

„Doch ist dieß Eilen nach dem Himmel gemäßigt mit Gelassenheit," heißt's in einem unserer Lieder. Zum Heimweh des Christen gehört auch

2) ein stilles Warten.

Als Elias dort unter dem Wachholder bat, daß seine Seele stürbe, und sprach: es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele von mir, da erhielt er durch Engelsmund die Weisung: stehe auf und iß, denn du hast noch einen großen Weg vor dir. Und unser Paulus, ob er gleich offen gesteht: „wir haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu sein bei dem Herrn" — doch setzt er als gehorsamer Knecht Gottes selbst hinzu: „Wir sind aber getrost allezeit und wissen, daß, dieweil

wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem Herrn." Zwar nicht im Anblick des Herrn wallen wir, und nicht im seligen Vollgenusse Seiner Gegenwart, aber doch auf des Herrn Gebot, dem Herrn zu lieb und dem Herrn zu Dienst sollen wir wallen und wandern, so lange wir in diesem Leibe sind. Da lerne, Kind Gottes, das stille Warten, wodurch das Heimweh sich unterscheidet von dem öden Lebensüberdruß ausgesogener Wüstlinge, die, nachdem sie den Becher des Lebens ausgetrunken haben vor der Zeit, ihn voll Eckel wegwerfen, oder von dem frechen Trotz unglaubiger Fleischesmenschen, die, weil's ihnen wider den Kopf geht in der Welt, keinen andern Ausweg wissen, als eine Kugel vor den Kopf, und mit trotziger Hand eigenmächtig anklopfen an die eiserne Pforte der Ewigkeit. Nein, so ist's nicht beim Christen. Ist auch sein Sehnen noch so schmerzlich, daheim zu sein bei dem Herrn — er wartet still, er wartet dem Herrn zu lieb und sich selbst zum Heil.

Dem Herrn zu lieb. Wenn ein Kind in der Fremde auch Heimweh hat und sich sehnet nach dem Elternhaus, lauft es darum aus der Lehre und zum Vater zurück? nein, es weiß: damit würde ich dem Vater eine schlechte Freude machen, dem Vater zu lieb hält's die Lehrzeit aus. Wenn ein Soldat bei der Fahne auch das Heimweh spürt nach seinem väterlichen Dorf, nach seinen heimathlichen Bergen, darf er darum der Fahne entlaufen? Nein, er weiß: ich muß meine Dienstzeit aushalten und dann darf ich heimkehren mit Ehren. — Und du, Kind Gottes, wenn dir auch das Herz oft schwer wird in der Fremde, und du lieber den Wanderstab möchtest heimwärts richten, als weiter setzen: willst du darum unmuthig deinen Beruf liegen lassen und Gott gleichsam vor die Füße werfen, oder gar ungehorsam heimkommen, ehe der Vater ruft? Nein, da wärest du kein gutes Kind; nein, halte du nur fest an dem Gedanken: der Vater hat mich ausgesandt, der Vater wird mich auch wieder heimrufen zu rechter Zeit. Und dazwischen denk' du recht fleißig an deinen Vater und freue dich auf die Heimath, und lies deines Vaters Briefe, die er dir zum Trost in die Fremde geschrieben, d. h. halte dich an Gottes Wort, und schreib' selber oft an deinen Vater, d. h. schütte dein Herz ihm aus in kindlichem Gebet. Und wenn du dann manchmal am dunklen Abend in dein Kissen weinst vor Heimweh, das nimmt dir der treue Vater nicht übel, vielleicht Er tröstet dich durch einen lieblichen Traum von der Heimath, durch eine selige Andachtsstunde, in der du den Himmel offen schaust, und nach so

einem schönen Traum oder so einer süßen Andachtsstunde greifst du dann dein Werk wieder mit Freuden an und denkst: es ist meine Lehrzeit, ich muß noch lernen; es ist meine Wanderzeit, ich muß noch wandern. Und du, Streiter Christi — und das sollen wir ja Alle sein in dieser argen Welt — wenn du auch manchmal kampfesmüde möchtest aus dem Gliede treten und von deinem Posten weichen: fasse dich wieder und denke: ich stehe hier meinem Herrn, ich diene meinem Herrn. Er hat mich auf den Posten gestellt, zu Seiner Fahne hab' ich geschworen; so will ich auch bei der Fahne bleiben und meine Dienstzeit aushalten, bis Er mir einen ehrenvollen Abschied gibt. Läßt Er uns denn hilflos stehen auf dem schweren Posten? Nein, „Er hat uns den Geist gegeben," wie der Apostel sagt, das Pfand unserer zukünftigen Herrlichkeit, der uns tröstet und aufrichtet in der heißen Stunde der Anfechtung. Oder legt Er uns mehr auf, als wir tragen können? Nein, Er hat Jedem sein Kreuz zugemessen für seine Schultern, und versuchet Keinen über sein Vermögen, sondern lässet die Versuchung so ein Ende gewinnen, daß wir's können ertragen. Oder vergißt Er, einen Seiner Streiter abzulösen, eines Seiner Kinder heimzurufen? Nein, Sein Todesengel hat noch Keinen vergessen, so lange die Welt steht, er wird auch bei dir anklopfen zur rechten Zeit und Stunde. So warte denn in Geduld, liebe Seele, dem Herrn zu lieb.

Und dir zum Heil. „Denn wir wandeln im Glauben," spricht Paulus sich selbst und uns zu, „wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen." So muß also unser Glaube noch länger geübt und geprüft, so müssen wir zum Schauen erst noch gereift und gezeitigt werden.

Ja, Geliebte, wenn uns Geistlichen oft bei unseren Krankenbesuchen ein Leidender auf seinem Schmerzenslager ungeduldig entgegenseufzt: ach, ist's denn noch nicht genug? warum darf ich noch nicht heim? dann müssen wir ihm sagen: Darum, liebe Seele, weil du noch nicht ganz reif bist; darum, weil du noch geübt werden sollst im Glauben, in der Hoffnung, in der Geduld, im Gehorsam, in der Sanftmuth, in der Demuth. Und wenn je eins unter euch einmal meinte in seinem Heimweh nach dem Himmel: jetzt ist's genug, ich bin zu gut für die Welt: dann strafet euch nur selbst und saget: nein, es ist noch nicht genug, ich bin noch zu schlecht für den Himmel. Die Leinwand muß manch heißen Tag ausgespannt liegen auf der Bleiche, im Regen und Sonnenschein, bis sie endlich schneeweiß und glänzend abgenommen werden kann; so läßt der himmlische

Seelenfreund auch manche blasse Leidensgestalt lang, monatelang und jahrelang ausgespannt auf dem Schmerzenslager, um sie zu bleichen, aber nicht nur daß der Leib bleich, sondern vielmehr daß die Seele immer lichter und reiner werde, bis sie engelrein und schneeweiß droben erscheinen kann unter denen, die vor dem Stuhl des Lammes stehen mit weißen Kleidern angethan. Das Gold muß mehr als Einmal in den Schmelztiegel, bis es im Feuer geläutert und gediegen erscheint und auf seiner stillen Oberfläche der Schmelzer sein eigen Bild sich spiegeln sieht; so muß im siebenfachen Feuer der Trübsal unser Glaube geläutert und unsere Seele verklärt werden in's Ebenbild unseres Gottes, des himmlischen Schmelzers. Und unsere lieben Weingärtner, sind sie nicht für ihre Trauben noch froh an jedem Tag von heut an bis zum Herbste? Muß nicht jeder trockene Tag, jede heiße Stunde, jeder warme Sonnenblick ihren Trauben noch zu gute kommen, sie garzukochen und auszuzeitigen? Siehe, liebe Seele, so soll auch dir jeder Tag deiner Wallfahrt noch Gnadenfrist sein, jede heiße Trübsalsstunde dir noch zu gut kommen, um dich auszuzeitigen und auszureifen für die Ewigkeit. Viel Härte und Bitterkeit des Eigenwillens muß da, wie aus den Trauben, so auch aus dir noch ausgekocht werden in der Hitze der Anfechtung. Viel gewinnen sollst du da noch wie die Trauben an Geist, an Feuer, an Süßigkeit, daß du vor dem Herrn endlich dastehest reich an rechtschaffenen Früchten der Gerechtigkeit. So halte denn deinem Gott und Herrn still in frommer Geduld, nicht nur Ihm zu lieb, sondern auch dir zum Heil; warte, bis Seine Stunde kommt, und wenn du mit Elias Heimweh sprichst: Es ist genug, dann setze auch mit Paulus Gehorsam hinzu:

Es ist genug dann, wann mein Jesus will;
Er kennet ja mein Herz;
Ich harre Sein und halt' indessen still,
Bis Er mir allen Schmerz,
Der meine müde Seele plaget,
Zurücke legt und selber saget:
Es ist genug!

Und so gesellt sich denn von selbst, meine Lieben, zum Heimweh des Christen auch

3) ein ernstes Streben, das ernste Streben, der Heimath immer würdiger zu werden. Ein heilig Auge erwartet uns dort, drum gilt's Fleiß zu thun, daß wir diesem Auge gefallen.

Ein heilig Auge erwartet uns dort. Nachdem der Apostel die Süßigkeit der ewigen Heimath, die Herrlichkeit unserer himmlischen Behausung und die Seligkeit des Daheimseins bei dem Herrn sich und uns vorgehalten, schließt er mit dem ernsten Wort: „denn wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse." Das ist ein ernstes Ausrufungszeichen hinter unsere dießmalige Betrachtung. Liebe Seelen, es ist nicht so, wie sich's der fromme oder unfromme Leichtsinn oft vorstellt, als komme auf das Sterben das Seligwerden von selbst und gehe jeder Christ, sowie er hier unten die Augen geschlossen, droben als ein schöner Engel zum Himmel ein. Es ist ein süßes Geschäft, sich in den Himmel hinein zu denken, aber es ist eine schwere Aufgabe, in den Himmel zu kommen, und so ist's nicht gemeint, als ob jeder Sünder ohne Weiteres seinen Sündenleib hier mit einem Lichtgewande droben dürfe vertauschen und gar aus einem leichtfertigen Lasterleben eingehen in die ewigen Hütten des Friedens. — Nein, ohne Heiligung wird Niemand den Herrn sehen! Ein heilig Auge erwartet uns dort! Wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi. Ehe du ein Lichtgewand der Verklärung bekommst für deine Seele, muß zuerst jede irdische Hülle, jeder Schleier und jeder Mantel, den du hienieden getragen, von deiner Seele fallen und offenbar werden, was an dir ist. Nicht in der Gestalt, wie du hienieden den Menschen erscheinst; nicht in der Gestalt, wie du hienieden dich selber siehst im Spiegel deiner Eitelkeit; nicht in der Gestalt, wie du sein möchtest und hin und wieder bist in deinen besseren Stunden, sondern in der Gestalt, wie du bist im Kern deines Wesens, nach der Summa deines innern und äußern Lebens — so wirst du dort offenbar werden vor dem Flammenauge des Herzenskündigers; so wirst du dort dastehen im Angesichte des Himmels und seiner heiligen Heerschaaren; so wird dein neues Kleid droben zugeschnitten und dein Wohnhaus drüben dir angewiesen werden, auf daß erfüllet werde der Grundsatz der ewigen Gerechtigkeit: Was der Mensch säet, das wird er ernten.

Darum, Geliebte, lasset uns Fleiß thun, diesem heiligen Auge zu gefallen jetzt schon und einst droben; darum, wie der Apostel sagt: „fleißigen wir uns auch, wir sind daheim oder wir wallen, daß wir Ihm, dem Herrn, wohlgefallen." Ja, Pilger Gottes, lasset

uns hier schon in der Fremde so wallen, daß das heilige Auge unseres himmlischen Vaters mit Wohlgefallen auf uns ruhen kann; lasset uns hier schon in der ungöttlichen Welt so wandeln, daß wir würdig seien, einst einzugehen in die heilige Gemeinschaft der verklärten Himmelsgeister; lasset uns jetzt schon abthun Alles, was nicht vor Gottes Auge, was nicht in den Himmel taugt, abthun Alles, was Leib und Seele befleckt, damit nicht einst, wenn der grobe Erdenleib von uns gefallen ist, etwas noch Schlimmeres zum Vorschein komme, eine lasterhafte Seele. Das ist der rechte Pilgersinn und die rechte, edle Frucht des christlichen Heimwehs: ein solch ernstes Streben nach Heiligung, um der Heimath würdig zu werden. So wird's dann auch an uns in Erfüllung gehen: Selig sind die da Heimweh haben, denn sie sollen heimkommen! Ja, dann bildet schon hienieden unter diesem groben Erdenleib heimlich und stille von Tag zu Tag sich der himmlische Lichtmensch, der zukünftige Engel in uns aus, wie der Schmetterling in der unscheinbaren Puppe, wie der Rosenkelch in der verschlossenen Knospe heimlich sich bildet; und wenn wir dann entkleidet sind des schweren Erdenleibs, siehe, so stehet das Lichtkind schon da und die Hand unseres treuen Gottes hat schon ein anderes Gewand für uns bereit, das Lichtgewand für das Kind des Lichtes.

O Du großer, reicher, wunderbarer Gott, was hast Du doch noch für herrliche Dinge vor mit Deinen Kindern in Zeit und Ewigkeit! Kein Auge hat's gesehen, kein Ohr hat's gehört und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Du bereitet hast denen, die Dich lieben! Bereite auch uns je mehr und mehr zu solch himmlischer Herrlichkeit durch Deinen heiligen Geist. Mach uns Heimweh nach dem Himmel unter den Leiden und Freuden dieser armen Welt, und still' unser Heimweh durch Geduld und Hoffnung, bis es droben auf ewig gestillt wird in der Heimath.

Ich hab' von ferne,
Herr, Deinen Thron erblickt,
Und hätte gerne
Mein Herz vorausgeschickt,
Und hätte gern mein müdes Leben,
Schöpfer der Geister, Dir hingegeben!

Das war so prächtig,
Was ich im Geiste geseh'n!
Du bist allmächtig,
Drum ist Dein Licht so schön!

Könnt' ich an diesen hellen Thronen
Doch schon von heute an ewig wohnen!

Nur bin ich sündig,
Der Erde noch geneigt,
Das hat mir bündig
Dein heil'ger Geist gezeigt;
Ich bin noch nicht genug gereinigt,
Noch nicht ganz innig mit Dir vereinigt.

Doch bin ich fröhlich,
Daß mich kein Bann erschreckt;
Ich bin schon selig,
Seitdem ich das entdeckt.
Ich will mich noch im Leiden üben
Und Dich zeitlebens inbrünstig lieben.

Ich bin zufrieden,
Daß ich die Stadt geseh'n!
Und ohn' Ermüden
Will ich ihr näher geh'n,
Und ihre hellen, gold'nen Gassen
Lebenslang nicht aus den Augen lassen! Amen.

LXI.

Predigt am Feiertag Bartholomäi.

(1847.)

Joh 1, 35—51.

Des andern Tags stund abermal Johannes und zween seiner Jünger und als er sahe Jesum wandeln, sprach er: siehe, das ist Gottes Lamm. Und zween seiner Jünger höreten ihn reden und folgten Jesu nach. Jesus aber wandte sich um und sahe sie nachfolgen und sprach zu ihnen: was suchet ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi (das ist verdolmetschet: Meister), wo bist du zur Herberge? Er sprach zu ihnen: kommet und sehet's. Sie kamen und sahen's und blieben denselbigen Tag bei ihm; es war aber um die zehnte Stunde. Einer aus den zween, die von Johanne höreten und Jesu nachfolgeten, war Andreas, der Bruder Simonis Petri. Derselbige findet am ersten seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: wir haben den Messiam funden (welches ist verdolmetschet: der Gesalbte), und führete ihn zu Jesu. Da ihn Jesus sahe, sprach er: du bist Simon, Jonas Sohn; du sollst Kephas heißen (das wird verdolmetschet: ein Fels). Des andern Tages wollte Jesus wieder in Galiläam ziehen, und findet Philippum und spricht zu ihm: folge mir nach. Philippus aber war von Bethsaida, aus der Stadt Andreas und Peters. Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: wir haben den funden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben: Jesum, Josephs Sohn von Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: was kann von Nazareth Gutes kommen? Philippus spricht zu ihm: komm und siehe es. Jesus sahe Nathanael zu sich kommen und spricht zu ihm: siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist. Nathanael spricht zu ihm: woher kennest du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: ehe denn dir Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warest, sahe ich dich. Nathanael antwortete und spricht zu ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel! Jesus antwortete und sprach zu ihm: du glaubest, weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum; du wirst noch Größeres denn das sehen. Und spricht zu ihm: wahrlich, wahrlich, ich sage euch: von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn.

Es gibt nur Einen Weg zum Himmel, der Weg heißet Jesus Christus; der, welcher selber von sich sagt: ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Aber es gibt viele Wege zu Christo, mancherlei

Führungen zum Herrn. Eine Seele wird früher, die andere später, eine allmählich, die andere im Sturm, eine durch Leid, die andere durch Freud, eine durch innere Rührung, die andere durch äußere Führung zum Herrn gezogen. Und es ist gar lieblich und erbaulich, diesen Wegen des Herrn nachzugehen, in den Lebensläufen und Herzensbekenntnissen frommer Männer und edler Frauen zu lesen, wie wunderbar der Herr sie geführt hat.

Da lernen wir die Weisheit und Liebe unseres Gottes bewundern, der auf tausend Wegen führen kann zum Einen seligen Ziel, der freundlich jede Seele behandelt nach ihrem Bedürfniß; wie ein kluger, sorgsamer Gärtner seine Blumen und Pflanzen pflegt, eine jegliche nach ihrer Art, die eine will Sonne haben, die andere Schatten, die eine will feucht gehalten sein, die andere trocken, die eine will fetten Boden, die andere magern, die eine muß beschnitten werden, die andere gestützt, die eine will zart behandelt sein, die andere wächst frei im Wind und Wetter. Und das Ende einer solchen Betrachtung und das Schlußwort eines solchen Lebenslaufs wird dann immer der Preis des Herrn sein: So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen, ja selig und doch meist verwunderlich.

Und eine andere schöne Frucht solcher Betrachtung ist, daß wir die Brüder lieben lernen, daß wir Gottes Welt und der Menschen Leben ansehen lernen mit jener weitherzigen, duldsamen Liebe, wo man nicht den Nächsten mißt mit dem eigenen Maß, als müßte er sich gerade so bekehren, wie wir, als müßte der Rock seiner Gerechtigkeit gerade so geschnitten sein, wie der unserige, als wären nur wir die Auserwählten. Nein, hinter den Bergen wohnen auch noch Leute und über dem Jordan gibt's auch noch Gotteskinder. Auch auf andern Wegen, auf Umwegen, auf Irrwegen kann der Herr die Seinen zu sich führen, darum nicht gleich verdammen und richten! Es sind viele Gaben, aber es ist Ein Geist, es sind viele Aemter, aber es ist Ein Herr, es sind viele Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirket Alles in Allen!

Und eine dritte heilsame Frucht solcher Betrachtung ist, daß wir gefördert werden in unserer Selbsterkenntniß. Das Leben anderer Kinder Gottes soll uns ein Spiegel werden. Ihre Fehler sollen uns warnen, ihre Leiden sollen uns trösten, ihre Tugenden sollen uns zum Muster dienen. Da darf Jeder nach seiner Gemüthsart sich seine Helden und Lieblinge heraussuchen, an denen er sich auferbaut und stärkt zur Nachfolge des Herrn. Dieweil wir einen solchen Haufen Zeugen um uns

Digitized by Google

haben, so lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist.

Auch in unserem Evangelium haben wir einen Haufen Zeugen um uns: fünf Jünger sehen wir da um den Herrn sich sammeln: Johannes den Evangelisten, Andreas, Petrus und Philippus und Nathanael. Gar verschieden sind sie an Temperament und Charakter, auf mancherlei Wegen werden sie zum Herrn geführt, und doch Alle kommen zum Herrn und sammeln sich um Ihn, wie die Sterne um die Sonne, wie die Bäche in's Meer. Lasset uns diese Geschichte etwas näher betrachten und daraus erkennen

drei Wege zum Herrn:

1) den Weg durch die Predigt,
2) den Weg durch's Beispiel,
3) den Weg durch die Erfahrung.

So führst Du doch recht selig, Herr, die Deinen,
Ja selig und doch meist verwunderlich;
Wie könntest Du es böse mit uns meinen,
Da Deine Treu' nicht kann verläugnen sich!
Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
Darauf Du läßst die Deinen zu Dir geh'n,
Da pflegt es wunderseltsam auszuseh'n,
Doch triumphirt zuletzt Dein hoher Rath! Amen.

Drei Wege zum Herrn sehen wir in unserem Evangelium.

1) Der erste ist der Weg durch die Predigt, den gehen Andreas und Johannes. „Des andern Tages stund abermal Johannes — der Täufer — und zween seiner Jünger, und als er sah Jesum wandeln, sprach er: siehe, das ist Gottes Lamm." Da habt ihr die Predigt. Siehe, das ist Gottes Lamm! Das ist der Kern und Stern der christlichen Predigt. Nicht nur der Täufer Johannes, alle Apostel des neuen Testaments, nicht nur das neue Testament, die ganze Bibel, Moses und die Propheten, David und Jesaias, der ganze Chor der heiligen Zeugen Gottes — sie alle weisen auf Christum hin; „siehe, das ist Gottes Lamm," das ist's, worauf die ganze Bibel zielt. Und das ist's, worauf alle evangelische Predigt zielt. Ein berühmter Professor und Prediger, August Herrmann Franke heißt er, hat die Regel aufgestellt für alle evangelischen Prediger: über was du auch predigst, halte nie eine Predigt, durch die nicht eine Seele zu Christo geführt werden könnte. Und noch ein berühmterer Pro-

fessor und Prediger, Paulus von Tarsen heißt er, hat das Thema aller seiner Predigten selber so angegeben: ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten (1 Kor. 2, 2.).

Siehe, das ist Gottes Lamm, ja, meine Lieben, das ist das Thema, auf das auch unsere Predigt immer hinauslaufen muß, was wir auch sonst predigen. Sollen wir euch von Gott predigen, von Seiner Heiligkeit und Liebe: siehe, das ist Gottes Lamm, das ist Sein lieber Sohn, den Er aus Liebe für uns hat zum Opfer gegeben! Sollen wir euch von euren Pflichten predigen und zu jeglicher Tugend euch ermuntern: siehe, das ist Gottes Lamm, von Ihm lerne Demuth und Sanftmuth, Unschuld und Gehorsam. Sollen wir euch ob euren Sünden strafen und euer Gewissen wecken: siehe, das ist Gottes Lamm; so groß sind deine Sünden, daß dieses unschuldige Lamm dafür hat erwürget werden müssen am Marterholz. Sollen wir euch der Gnade Gottes getrösten: siehe, das ist Gottes Lamm, die Strafe lag auf Ihm, daß wir Friede hätten, und durch Seine Wunden sind wir heil. Sollen wir euch von der zukünftigen Herrlichkeit weissagen und den Himmel euch süß machen: siehe, das ist Gottes Lamm; dieses Lamm mitten im Stuhl will uns waiden auf ewig grünen Auen und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen. Unser Lehren und Mahnen, unser Strafen und Trösten, es lauft hinaus auf die Verkündigung: Siehe, das ist Gottes Lamm! Alle evangelische Predigt will nichts Anderes, als uns den Weg zeigen zu Christo und uns führen zum Herrn.

O daß sie das auch wirkte, daß sie uns in Wahrheit würde ein Weg zum Herrn! „Und zween seiner Jünger," heißt es, „höreten Ihn reden und folgeten Jesu nach." Das Wort drang ihnen in's Herz. „Sie höreten Ihn reden." Ach, meine Lieben, schon am Hören fehlt es bei uns so oft. Man sollte denken, das wäre doch ein süßes Evangelium, das uns hinweist zum schönsten aller Menschenkinder, zum besten Freund unserer Seelen, zum Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Man sollte denken, ernster und freundlicher, dringender und wirksamer könne Gott Seine Menschen nicht zu sich ziehen, als wenn Er ihnen Seinen Sohn zum Opfer gibt, ihnen zurufen läßt: siehe, das ist Gottes Lamm! Aber wer mag's hören selbst in Christenlanden? Unter zehn Einer! Wo sind aber die Neune? O die haben zu schaffen in Feld und Garten, das ist wichtiger als schaffen, daß man selig werde, mit Furcht und Zittern.

Die müssen sich's wohl sein lassen und ihrem Vergnügen nachlaufen, das ist süßer als sitzen zu Jesu Füßen, wie Maria that! Die wissen selber, was zu ihrem Frieden dient, haben einen gar klugen Kopf und einen gar aufgeklärten Verstand, der weiß es besser als die alten Apostel und Propheten. Sie wollen's nicht hören. Und die es hören: hören sie's auch recht? Hörst du's, Seele, das ist Gottes Lamm, dein Vorbild, dein Heiland und dein Heil! Du kommst vielleicht gar fleißig und sitzest gar andächtig in der Predigt, du liesest vielleicht gar regelmäßig in Gottes Wort und weißt viel davon zu rühmen und zu reden, und doch ist dir's noch nie durch die Seele gegangen: siehe, das ist Gottes Lamm! Mit hörenden Ohren hast du nicht gehört und mit sehenden Augen hast du nicht gesehen! Der Herr gebe Seinem Worte Kraft und Seinen Christen offene Ohren, daß wir Sein Wort hören.

Und bewahren! Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren. Zween Seiner Jünger hörten Ihn reden „und folgeten Jesu nach." Soll die Predigt uns ein Weg werden zum Herrn, so muß sie uns führen zur Nachfolge des Herrn. „Sie folgten Jesu nach," sie verließen ihren bisherigen Lehrer und Meister, Johannes, und folgten dem, der größer war, als er. Und Johannes ließ sie willig ziehen und sah ihnen mit Freuden nach. Denn er wollte ja nichts sein, als eine Stimme eines Predigers in der Wüste: bereitet dem Herrn den Weg; er wollte ja gerne abnehmen, damit Jener zunehme. Liebe Freunde! Auch wir mit unserer Predigt wollen nichts, als dem Herrn den Weg bereiten und euch hinweisen zu dem, der allein euer Herr und Meister ist. Nicht an Menschenwort sollet ihr hängen bleiben, sondern eindringen in Gottes Wort. Nicht zu einem menschlichen Prediger sollt ihr euch bekehren, heiße er so oder anders, sondern zu Jesu Christo, dem Hirten und Bischof eurer Seelen. „Und folgeten Jesu nach." Ach, wenn es uns gelänge, eine Seele zu werben zur Nachfolge des Herrn, wenn Eines unter euch dächte im Heimgehen: ja, diesem Willen Gottes, der mir da gepredigt worden ist, will ich nachleben; diesem Lamm Gottes, das mir da gezeigt worden ist, will ich nachwandeln; diese Seligkeit, die mir da ist vorgehalten worden, die will ich auch selber erfahren und schmecken; wenn Eins unter euch so dächte, finge flugs an und betete selber zum Herrn: nimm mich an, Du sollst mein Lehrer und Meister, mein Vorbild und Führer, mein Heiland und Erlöser, mein Ein und mein Alles sein, und machte selber seine per=

sönliche Bekanntschaft und folgte Ihm nach, dann dürftet ihr unsere Predigt und unsere arme Person ganz vergessen über dem neuen Licht, das euch aufginge in der Gemeinschaft des Herrn, und dürftet uns über den Kopf wachsen im Glauben und in der Erkenntniß, in der Heiligung und in der Erfahrung, wie Johannes, der Evangelist, seinem Lehrer, dem Täufer, über den Kopf wuchs; wir wollten uns nicht darüber beklagen, wir wollten uns darüber freuen, wir wollten Gott dafür preisen als für die seligste Frucht unserer Arbeit. Denn die Predigt will nichts Anderes sein, als ein Weg zum Herrn.

Liebe Freunde! Dieser Weg steht uns Allen offen; wir haben Gottes Wort reichlich unter uns wohnen in Haus und Kirche, tausendmal und in unzähligen Stimmen wird's uns zugerufen: Siehe, das ist Gottes Lamm! O, verachtet nicht diesen Ruf, verstocket euch nicht gegen diese Predigt, sie wird einst wider uns zeugen! Wehe, wenn's einst heißen würde: ihr habt Mosen gehabt und die Propheten, ihr habt Christum gehabt und die Apostel, ihr habt Predigt gehabt und Sakrament, ihr habt Kirche gehabt und Schule, ihr habt Bibel gehabt und Katechismus, und habt nichts gehört und nichts gelernt und seid nichts geworden und stehet da arm, elend, blind und bloß! Wehe, wenn einst der Herr auch über uns müßte klagen: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder um mich versammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Nein,

Treuster Meister, Deine Worte
Sind die rechte Himmelspforte,
Deine Lehren sind der Pfad,
Der uns führt zur Gottesstadt.

Sprich doch ein in meiner Seele,
Gib ihr Weisung und Befehle,
Lehr' sie halten bis in Tod
Deiner Lehre sanft Gebot!

Doch, liebe Freunde! der Herr hat's uns noch leichter gemacht, zu Ihm zu kommen. Es gibt noch einen zweiten Weg zum Herrn, das ist der Weg

2) durch's Beispiel; den ist Simon Petrus gegangen. „Einer aus den Zween, die von Johanne höreten und Jesu nachfolgten, war Andreas, der Bruder Simonis Petri. Derselbige findet am ersten seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: wir haben den Messiam funden und führete

ihn zu Jesu." Er selber, kaum berufen, wird schon am nämlichen Tag zum Apostel an seinem Bruder. „Wir haben den Messiam funden." Diesen seligen Fund kann er nicht bei sich behalten, er verkündet's seinem Nächsten und Liebsten, führt seinen Petrus, der Bruder den Bruder, zum Herrn. Einen edleren Liebesdienst kann er seinem Bruder nicht thun, als daß er ihm die Kunde von Christo bringt, eine edlere Liebesgabe kann er seinem Herrn und Meister nicht bringen, als daß er Ihm den Bruder bringt, das edle Kephasherz, den treuen Felsenmann.

Das ist der Segen des Beispiels. Das Beispiel ist eine lebendige Predigt. Ein Beispiel wirkt mehr als hundert Lehren, Ein Muster mehr als zehn Meister. Darum ist unser Heiland selbst so ein großer Meister, weil Er Gottes Willen nicht nur vollkommen enthüllt, sondern auch vollkommen erfüllt hat; weil Er nicht nur sagte: Das sollst du thun und Jenes sollst du lassen, sondern uns auch ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollten nachfolgen Seinen Fußstapfen. Darum verlangt man mit Recht von einem Prediger, daß er nicht Andern predige und selbst verwerflich werde, sondern vorangehe mit gutem Beispiel. Darum könnet ihr selbst an eurem Ort Prediger werden und Lehrer, wenn ihr Andern zeiget durch Wort und Wandel: wir haben den Messiam funden! wenn ihr sie durch euer christliches Beispiel führet zum Herrn. Siehe, du Vater oder Mutter, was helfen deinem Kind all die guten Lehren, die es in der Schule und Kirche vernimmt, wenn es daheim am guten Beispiel fehlt! Wenn das Kind in der Schule hört: du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht vergeblich führen, und hört daheim nur fluchen und nicht beten; wenn es draußen lernt: du sollst nicht stehlen, und sieht daheim alle Tage Betrug und Unredlichkeit; wenn es draußen lernt: Kindlein, liebet einander, und sieht daheim nichts als Zank und Verdruß. Wehe dem, durch welchen Aergerniß kommt! Aber wo es dem Kind entgegenleuchtet aus deinen Augen, entgegentönt aus deinen Worten, aus deinem Thun und Lassen: „wir haben den Messiam funden," wenn dein Kind bei dir sieht christlichen Glauben und christliches Leben, das wirkt mehr, als alle Worte von der hohen Kanzel heruntergesprochen, mehr als alle Lehren, in Büchern gelesen. O es ist ein Segen für einen Menschen lebenslang, ein Segen in die Ewigkeit hinüber, wenn er hat aufwachsen dürfen unter dem Vorbild christlicher Eltern, Lehrer und Angehörigen, wenn er christliches Glauben und Leben, christliche Zucht und Ordnung, christliche Milde und Liebe hat sehen

dürfen von Jugend auf. Er wird's ihnen nicht vergessen lebenslang, er wird's ihnen danken in Ewigkeit. Es ist ein Segen für ein Haus, für eine Familie, für eine Gemeinde, auch nur um Eine Seele, die es verkündet durch ihren gottseligen Wandel, durch ihren milden Frieden, durch ihr fröhliches Dulden, durch ihr seliges Sterben: „ich habe den Messias gefunden." Ach, wie könnten wir da einander, Eltern den Kindern, Gatten den Gatten, Geschwister den Geschwistern, Freunde den Freunden, zu Wohlthätern, zu Führern, zu Rettern, zu Aposteln, zu Engeln werden durch edles Exempel! Liebe Freunde, es ist Keines unter uns, dem nicht der Herr auch schon solch einen Führer, solch einen Engel in Menschengestalt hätte in den Weg geschickt. Es ist gewiß Manches unter uns, das es frommen Eltern, vielleicht erst, nachdem's von ihnen gekommen, vielleicht am Grabe noch dankt, daß sie ihm Führer sind geworden auf der Bahn des Friedens. Es ist gewiß Manches unter uns, das einen Freund hat, einen Bruder und Meister, der es zuerst hingelenkt hat zum Herrn, dem es zurufen darf: Heil, Bruder, dir, du hast das Leben, die Seele mir gerettet, du! Es gibt Gottlob in jeder Gemeinde noch Seelen, denen es aus den Augen, denen es aus dem Wandel leuchtet: „Wir haben den Messiam funden!" Und wenn du kein solches Muster wüßtest unter den Lebenden, so müßten die Todten zeugen: so würden wir dich hinweisen auf den Haufen von Zeugen, die im Reich Gottes dir vorangegangen sind von Abraham bis auf Paulus; würden dich hinaufweisen zu der Schaar vollendeter Gerechten, die vom Himmel herab, aus dem Lichte der Verklärung, mit der Wonne der Sieger dir zurufen: „Wir haben den Messiam funden," haben Ihn drunten im Staube gefunden unter viel Kampf und Thränen, unter viel Mühen und Arbeit, im kindlichen Glauben, haben Ihn droben im Lichte gefunden, wo wir Ihn sehen, wie Er ist, und selig sind über Bitten und Verstehen im herrlichen Schauen! Wir haben den Messiam funden! o komm und such' Ihn, wie wir, und find' Ihn, wie wir, und sei selig, wie wir!

Dieweil wir denn einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, meine Lieben, so lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, lasset uns mit einander trachten nach dem ewigen Leben.

Kommt, laßt uns munter wandern,
Wir geben Hand in Hand,
Eins stärke sich am Andern
In diesem fremden Land!

Kommt, laßt uns kindlich sein,
Uns auf dem Weg nicht streiten,
Die Engel selbst begleiten
Als Brüder unsre Reih'n!

Und nun, meine Lieben, noch ein Weg zum Herrn, der am Ende der allerbeste ist und der Keinem erspart wird:

3) der Weg der Erfahrung. Den sind sie Alle auch gegangen, die Jünger in unserem Text, sie haben Alle den Herrn selbst gesehen und gehört und kennen gelernt, aber den ist besonders unser Nathanael oder Bartholomäus gegangen. Das bloße Zeugniß überzeugt ihn nicht, wie einen Andreas, auf's bloße Beispiel geht er nicht, wie ein Petrus. Auf die frohe Botschaft des Philippus: „wir haben den funden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben: Jesum, Josephs Sohn von Nazareth," antwortet Nathanael unglaubig: „was kann aus Nazareth Gutes kommen?"

Es gibt Lebensläufe, meine Freunde, wo von heilsamer Lehre und gutem Beispiel wenig zu finden ist, es gibt arme, verwahrloste Seelen, die ohne Zucht und Vermahnung, unter Lastern und Gräueln wild aufwachsen wie in einer verpesteten Luft. Wiederum gibt es Seelen, die aus zäherem Stoff gebildet sind als andere, Zweiflerseelen, die auf's bloße Wort hin nicht glauben wollen und allerlei Bedenken haben gegen die Predigt des Evangeliums; trotzige Seelen, die sich sträuben gegen menschliche Leitung und Führung. Aber auch für solche widerspenstige Geister gibt's noch eine Schule: die Schule der Erfahrung; auch für solche verwahrloste Herzen gibt's noch einen Führer: es ist der Herr selber, der ihnen entgegentritt in Seiner göttlichen Macht.

„Komm und siehe!" spricht Philippus zum zweifelnden Nathanael, und Nathanael kommt und sieht und glaubt. Komm und siehe! hieß es beim unglaubigen Thomas, und er wird glaubig. Komm und siehe! hieß es beim wuthschnaubenden Saulus, und der Löwe wird zum Lamm. — Komm und siehe! so heißt's auch heute noch bei dem Herzen, das der Herr recht zu sich ziehen will trotz allem Widerstreben. „Komm und siehe!" Und der Herr selber tritt uns entgegen in Seiner unwidersprechlichen Majestät, in Seiner unwiderstehlichen Macht. Er tritt uns entgegen in einem plötzlichen Schicksal, in einer äußeren Erschütterung, in einem tiefen Leid, oder in einer großen Freude, oder tritt uns entgegen in einer innern Anfassung und unerklärlichen Rührung, und unser Herz ist uns

im Leibe umgewendet und was wir nicht hören wollten, das müssen wir fühlen; und was keine Predigt uns gelehrt und kein Beispiel an uns gewirkt, das lehrt uns die Schule der Erfahrung.

O, eine treffliche Schule für unglaubige Zweifler, für trotzige Herzen. Eine treffliche Schule für Jedermann! Ja auch, wenn du noch so glaubig die Predigt annimmst, auch wenn du noch so willig dem guten Beispiel folgst, dennoch rufen wir dir zu: „komm und siehe," dennoch mußt du selber zum Herrn kommen, mußt Ihn persönlich kennen lernen, mußt an dir erfahren und erleben, und in Leid und Freud erproben, was du gehört und gelesen, gelernt und geglaubet hast! Uebung macht den Meister, Erfahrung macht den Christen. Darum komm, lieber Bruder, komm und siehe! komm selber zum Herrn und siehe mit eigenen Augen.

Und wen wirst du finden? O, einen liebreichen Seelenfreund, dem deine Seele werth ist, der dir entgegenkommt wie Jesus dem Nathanael mit dem freundlichen Zeugniß: „siehe, ein rechter Israelit, in welchem kein Falsch ist;" einen tiefen Herzenskündiger, der dir deines Herzens Tiefen eröffnet und deines Lebens geheimste Falten entdeckt, wie Jesus, da Er zu Nathanael sprach: „ehe denn dir Philippus rief, sah ich dich; ehe du an mich dachtest, bin ich dir nachgegangen;" einen Meister, einen Gottessohn und Herzenskönig, dem du deine Huldigung nicht mehr versagen kannst, vor dem du dich beugen mußt wie Nathanael und bekennen: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, Du bist der König von Israel!"

Das lautet anders, als da er verächtlich sprach: was kann aus Nazareth Gutes kommen? Das hat die Gegenwart des Herrn ihn gelehrt, das hat er gelernt in der Schule der Erfahrung. Ein solches Glaubensbekenntniß, meine Lieben, nicht bloß aus dem Katechismus gelernt und Andern nachgesprochen, sondern selbst erfahren, bittern Zweifeln abgekämpft in Leidenstagen und Kummernächten, in heißen Gebeten und seligen Andachtsstunden aus dem Herzen herausgewachsen, das ist erst etwas werth und hat eine selige Verheißung.

„Jesus antwortete und sprach zu ihm: du wirst noch Größeres denn das sehen. Und spricht zu ihm: wahrlich, wahrlich, ich sage euch: von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn!"

„Du wirst noch Größeres denn das sehen." Diese Verheißung gilt auch dir, wenn du einmal einen Anfang gemacht hast in der christlichen

Erfahrung. Wie Nathanael und die andern Jünger alle Tage Größeres sahen und hörten von ihrem geliebten Herrn und Meister, bis Er vor ihnen stand als der, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und gen Himmel fuhr vor ihren staunenden Augen; wie sie alle Tage Ihn besser kennen und verstehen lernten, bis sie am Pfingstfest voll wurden Seines heiligen Geistes: so auch du, liebe Seele, wirst von Tag zu Tag Größeres sehen im Umgang mit dem Herrn, in der Schule der Erfahrung. Da heißt's auch: wer da hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe; da geht's von Erfahrung in Erfahrung, von Erkenntniß in Erkenntniß, von Kraft in Kraft, von Klarheit in Klarheit, von Frieden in Frieden und von Gnade in Gnade. Ja wahrlich, „du wirst den Himmel über dir offen sehen und Kräfte der zukünftigen Welt, wie Engel Gottes, herabfahren sehen auf dich." Immer höher hinauf, immer seliger himmelan geht's auf dem Wege frommer Erfahrung.

„Und du wirst noch Größeres sehen als das." Wenn endlich die letzte Erfahrung kommt, die bitterste und gefürchtetste, die seligste und größte, wenn's hinüber geht aus Erdennacht in's Himmelslicht, vom Glauben zum Schauen, vom Kampf zum Frieden, wenn dir die Engel rufen: „komm und siehe," wenn dir die Verklärten winken: „siehe, das ist Gottes Lamm," wenn du den schauen darfst, den du hienieden nicht gesehen und doch lieb gehabt, schauen darfst, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, und was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben, und du ausbrichst in das Bekenntniß: „Du bist Gottes Sohn! Du bist der König in Israel!" dann, Seele, dann hast du die rechte Erfahrung gemacht!

O Geliebte, kommet zum Herrn! der Wege sind so viel, das Ziel ist so selig. Und Du, Herr, zeuch uns selbst zu Dir! führ' uns durch Dein kräftiges Wort, führ' uns durch der Heiligen Gemeinschaft, führ' uns durch des Herzens Erfahrung zum himmlischen Ziel!

Da wird man Freudengarben bringen, Denn uns're Thränensaat ist aus.
O welch ein Jubel wird erklingen, Welch Lobgetön im Vaterhaus!
Schmerz, Seufzen, Leid wird ferne weichen, Es wird kein Tod uns mehr erreichen,
Wir werden unsern König seh'n, Er wird am Brunnquell uns erfrischen,
Die Thränen von den Augen wischen; — Wer weiß, was sonst noch wird gescheh'n!

Amen.

LXII.

Predigt am zwölften Sonntag nach Trinitatis.

(1849.)

Joh. 8, 31–45.

Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubeten: so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Da antworteten sie ihm: wir sind Abrahams Samen, sind nie keinmal Jemands Knechte gewesen; wie sprichst du denn: ihr sollt frei werden? Jesus antwortete ihnen und sprach: wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht! Der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hause; der Sohn bleibet ewiglich. So euch nun der Sohn frei machet, so seid ihr recht frei. Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Samen seid; aber ihr suchet mich zu tödten, denn meine Rede fähet nicht unter euch. Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe; so thut ihr, was ihr von eurem Vater gesehen habt. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Abraham ist unser Vater. Spricht Jesus zu ihnen: wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke. Nun aber suchet ihr mich zu tödten, einen solchen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von Gott gehöret habe; das hat Abraham nicht gethan. Ihr thut eures Vaters Werke. Da sprachen sie zu ihm: wir sind nicht unehelich geboren; wir haben einen Vater, Gott. Jesus sprach zu ihnen; wäre Gott euer Vater, so liebetet ihr mich; denn ich bin ausgegangen und komme von Gott; denn ich bin nicht von mir selber kommen, sondern er hat mich gesandt. Warum kennet ihr denn meine Sprache nicht? denn ihr könnet ja mein Wort nicht hören. Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun. Derselbige ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen. Ich aber, weil ich die Wahrheit sage, so glaubet ihr mir nicht.

Es gibt ein Wort, das wie mit Zauberklang die Herzen der Menschen ergreift. Es klingt in die trübe, schwere Gegenwart herüber wie die Erinnerung an alte, goldene Zeiten und wie die Weissagung einer besseren, schöneren Zukunft. Die edelsten Thaten sind geschehen unter dem begeisternden Panier dieses Wortes, und die schwärzesten Verbrechen sind verübt wor=

den auf Rechnung dieses Wortes. Blut und Thränen ohne Maß hat dieses Wort schon über die Erde gebracht und immer wieder doch bezaubert es die Herzen. Der Sklave lechzt darnach in seinen Ketten, der Gefangene träumt davon in seinem Kerker, der Kranke betet darum in seinen Schmerzen, der Taglöhner seufzt darnach im Schweiße seines Angesichtes, der Menschenfreund denkt darauf in seinen Planen und Entwürfen. Es gibt Zeiten, wo dieses Wort ein Sturm wird, der ganze Völker ergreift, wo es in allen Herzen wie ein Feuer brennt, in allen Adern wie ein Fieber tobt, von allen Lippen wie ein Evangelium erklingt; wo die ganze Gestalt der Welt erschüttert und umgewühlt wird durch dieses Wort, als sollte ein Weltbrand daraus entstehen, bis das Feuer ausgebrannt hat, bis der Sturm ausgewüthet hat, bis das Fieber vertobt hat, bis der Traum zerronnen ist und die Menschheit erwacht und ernüchtert sich die Augen reibt.

Wir kennen's Alle, dieses Wort. Es ist auch durch unsere Zeit jüngst wieder wie ein Sturm gebraust; es hat auch unser Land fast aus den Angeln gehoben. Die Ohren sind uns noch voll davon: es heißt Freiheit!

Was ist's mit diesem Wort? Ist's Wahrheit, oder ist's Lug und Trug? Stammt's vom Himmel, oder kommt's aus der Hölle? Es ist Wahrheit, göttliche Wahrheit, aber die Welt in ihrer Thorheit versteht's nicht und verkehrt es in Unsinn; es ist eine Himmelsgabe, aber die Hölle in ihrer Bosheit hat sich dieser Himmelsgabe bemächtigt und einen Fallstrick draus gedreht, eine Lockspeise draus gemacht zum Verderben. Im heutigen Evangelium steht Einer vor uns, der kann uns dieses Wort auslegen, kann uns die beste Auskunft geben über die echte Freiheit, und nicht nur Auskunft darüber, sondern die echte Freiheit selber beut er uns an. Ein Freiheitsprediger steht da vor uns; nicht einer von denen, die dem Volk nur goldene Berge versprechen und können's nicht halten, sondern was Er verheißt, das gibt Er auch; nicht einer von denen, die, während sie die Freiheit auf den Lippen führen, im Herzen Tyrannengelüste tragen, sondern Einer, der dazu in die Welt gekommen ist, dazu Sein Leben hingegeben hat, daß Er der geknechteten Menschheit die Freiheit bringe; nicht einer von denen, die mit schmeichlerischen Worten um die Gunst des Volks und das Bravo der Menge buhlen, sondern Einer, der Seinem Volke die Wahrheit sagt, die ganze scharfe, zweischneidige Wahrheit auch auf die Gefahr hin, daß sich, wie in unserer Textgeschichte, die Herzen wieder von Ihm

abwenden, die sich Ihm halb schon zugewandt, und daß man am Schluß Seiner Rede Steine gegen Ihn aufhebt, statt Ihn mit Beifall zu überschütten. — Kommet, diesem Freiheitsprediger, dem großen Welterlöser wollen wir zuhören und uns, weil's der Text dießmal verlangt, von Ihm zeigen lassen:

die christliche Freiheit,

eine Freiheit

1) wovon?

2) wodurch?

Herr, zermalme, brich, zerstöre
Alle Macht der Finsterniß,
Der preist nicht mehr Deine Ehre,
Den sie fort zum Tode riß;
Heb' uns aus dem Staub der Sünden,
Wirf die Schlangenbrut hinaus,
Laß die Kinder Freiheit finden,
Freiheit in des Vaters Haus! Amen.

Die christliche Freiheit, meine Lieben, wollen wir betrachten. Und das ist eine Freiheit

1) wovon? — Nicht von Gottes Geboten, nicht von den Lasten der Erde, sondern von den Ketten der Sünde.

Nicht von Gottes Geboten. Frei sein zu wollen von Gottes Geboten, abzuschütteln das Joch Seines Gesetzes und sich zu sperren wider Seine Gesalbten und Propheten, das war das alte böse Gelüste der Juden, von Moses bis Christus, der in unserem Text klagt: „Meine Rede fähet nicht unter euch." Das ist auch das Gelüste unserer Zeit. Wenn man alle die, welche in unserer Zeit von Freiheit schreien und nach Freiheit schreien, fragen würde auf's Gewissen: was meinet ihr denn für eine Freiheit? wovon wollet ihr frei sein? bei Tausenden, nicht bei Allen, nein, aber bei Vielen, bei Tausenden würde die Antwort lauten, und die Einen geben diese Antwort laut mit frechem Mund, die Andern suchen sie zu verblümen mit schönen Redensarten: „wir wollen frei sein von Gottes Gebot. Du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst dich nicht lassen gelüsten, du sollst sechs Tage arbeiten und den siebenten deinem Gott heiligen, du sollst Vater und Mutter, du sollst den König und die Obrigkeit ehren — das sind uns lästige Stricke, weg damit! Bibel und Christenthum, Kanzel und Altar, Kirche

und Religion, das sind uns Steine des Anstoßes, weg damit! Die Furcht vor einem heiligen und lebendigen Gott, der Glaube an jenen gekreuzigten Nazarener, die Hoffnung auf eine vergeltende Ewigkeit — das Alles ist uns ein Aergerniß und eine Thorheit, stört uns in unseren Planen, weg damit! reißt die Kreuze aus der Erde, ja reißt den allmächtigen Gott, den erdichteten Pfaffengott von Seinem Himmelsthron, dann erst ist unsere Zeit gekommen!" — Es ist schauerlich, daß solche Plane jetzt offen und ohne Maske, blutroth und zähnefletschend dürfen an's Tageslicht treten, daß solche Gedanken am hellen Tag und mit dürren Worten können in die Welt hinaus, in die Christenheit hinein geschleudert werden; aber Gott sei Dank dafür, daß es so weit ist, Gott sei Dank, daß sie den Rath ihrer Herzen verrathen haben in ihrer Leidenschaft: sie sind gerichtet, sie haben sich selbst gerichtet vor Gott und der Welt. Wer noch einen Funken Vernunft, noch einen Rest von Gewissen in sich trägt, der wendet sich schaudernd ab von solchem Evangelium der Hölle. Nein, eine solche Freiheit, eine Freiheit von Gottes Gebot, eine Freiheit zu Sünde und Gräuel, die Freiheit des Tigers und der Hyäne, die willst du nicht, mein frommes Schwabenvolk!

Aber eine Freiheit von den Lasten der Erde? Sollen wir nach der nicht seufzen, dürfen wir auf die nicht hoffen? Meine Lieben, als der feurige Weltmensch, unser Landsmann, der Dichter Schubart, in seinem zehnjährigen Gefängniß auf dem Asperg, vom Geiste der Buße berührt, das schöne Gebetslied unseres Gesangbuchs dichtete: Urquell aller Seligkeiten! da hieß ein Vers in diesem Lied: „Nicht nach Freiheit will ich schreien; Engel würden mir's verzeihen, Wenn ich mit gebog'nem Knie Immer Freiheit, Freiheit schrie!" — Ja wer sollte es einem Gefangenen nicht verzeihen, wenn er nach zehnjährigem Kerker nach Freiheit schreit, um Freiheit seufzt? Und wer sollte es der Menschheit nicht verzeihen, wenn sie nach Befreiung seufzt unter dem schweren Druck äußerer Noth und unter den tausendfachen Lasten des Lebens? Wer, der ein Auge und ein Herz hat für sein Volk, sollte nicht trauern, wenn er die unerschwinglichen Lasten sieht, unter denen Millionen seufzen, die bittere Noth, die ganze Menschenklassen darniederdrückt! — Wer sollte da nicht von Herzen mithelfen, sei es auch mit schweren Opfern, daß es besser werde, daß dem Unterdrückten sein Recht, dem Verwahrlosten Pflege, dem Kranken Trost, dem Rathlosen Hilfe, den Arbeitslosen Arbeit, dem Arbeiter sein wohlverdienter Lohn werde? Wenn die neue Zeit die

Lasten erleichtert hat oder erleichtern wird — denn zu sehen ist bis jetzt nichts davon — o wahrlich, dann wünschen wir der Menschheit Glück, ja dann ist Freude darüber im Himmel bei dem Gott, der alle Seine Kinder mit gleicher Liebe umfaßt, und bei dem Heiland, der ein erbarmendes Herz hat für jede Menschennoth, und der die Bruderliebe, die Samariterliebe den Seinen befohlen hat als Sein erstes und letztes Gebot. Aber dennoch, Geliebte, diese äußere Freiheit, dieses weltliche Heil Seinem Volke zu bringen, dazu ist der Heiland nicht gekommen, so sehr man auch das von Ihm wünschte und hoffte und verlangte; dennoch lasset euch noch einmal erinnern an die Worte des Lieds: „Nicht nach Freiheit will ich schreien!“

Nein, nicht auf Freiheit will ich hoffen von den Lasten dieser Erde. Erleichtert mögen sie werden, gerechter vertheilt sollen sie sein, andere Namen können sie bekommen, weggenommen werden sie nie, so lange die Erde steht. Und wer euch das verspricht, wer euch verheißt: ihr sollt nicht mehr sorgen, ihr sollt nicht mehr arbeiten, ihr sollt nicht mehr zahlen, ihr sollt nicht mehr gehorchen, es soll nicht mehr geben auf Erden Arme und Reiche, Obrigkeiten und Unterthanen, der ist ein falscher Prophet und lügt euch an oder lügt sich an. Geht zuvor hin, ihr Weltbeglücker, und schließt uns das verlorene Paradies wieder auf und vertheilt den Garten Eden unter das Volk, wie man eine Almand oder Gemeindewaldung vertheilt! Nehmet zuvor weg den alten Fluch von der Menschheit: Verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich drauf nähren lebenslang, im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du zu Erde wieder werdest, davon du genommen bist, — diese Last hebet auf und löset ab, wie ihr Frohnen und Zehnten abgelöst habt. Merzet zuvor das Gesetz aus Gottes Wort und aus Gottes Weltordnung: Reiche und Arme müssen untereinander sein, der Herr hat sie Alle gemacht, — wie ihr Verfassungsparagraphen gestrichen und Standesvorrechte aufgehoben habt! Leget zuvor den Tod in Ketten, verbietet der Pestilenz das Land, schicket Hagel und Ungewitter über's Meer auf ewige Zeiten, wie ihr verhaßte Minister abgesetzt und wirkliche oder vermeinte Volksfeinde aus dem Lande gejagt habt. Dann sprechet von eurer goldenen Zeit und kommt mit eurer Freiheit von allen Lasten. Indeß aber, Geliebte, wollen wir die Lasten der Erde tragen mit dem Muth und der Geduld der Kinder Gottes, und unter einander theilen mit der Liebe und mit der Gerechtigkeit, die einem

Christen ziemt; aber wir wollen nicht besser sein als unsere Väter seit sechstausend Jahren und wollen ein Jeglicher sein Brod essen im Schweiße seines Angesichts.

Aber wie? also keine Freiheit? Doch, meine Lieben, doch Freiheit von der schwersten Knechtschaft: Freiheit von den Ketten der Sünde! Höret unsern göttlichen Freiheitsprediger und Freiheitsbringer: „Jesus antwortete ihnen und sprach: wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht." Wir sind Abrahams Samen, hatten sie Ihm stolz entgegengehalten, sind nie keinmal Jemands Knechte gewesen; wie sprichst Du denn: ihr sollt frei werden? Und doch, will Er sagen, seid ihr Knechte, ihr armen, verblendeten Leute, Knechte des schlimmsten Tyrannen: Sündenknechte! „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht!" O wie viel eitler Freiheitsdünkel wird niedergedonnert durch dieß ernste Wort, wie mancher eingebildete Freiheitsheld, der den Kopf gar hoch trägt mit der Hahnenfeder auf dem Schlapphut, bei dem's uns jeder Zoll vom bärtigen Gesicht bis zum barschauftretenden Fuße sagen soll: ich bin keines Menschen Knecht! ist doch nichts als ein jämmerlicher Knecht der Sünde! Sehet ihr sie nicht zu Tausenden in der Welt herumlaufen an unsichtbaren Ketten, diese Sündenknechte? Da ist der Geizige; sein Geldsack ist sein Tyrann, der läßt ihm keine Ruhe bei Tag und bei Nacht, an den ist er gefesselt mit Leib und mit Seele. Ist das keine Knechtschaft? Da ist der Wollüstige; sein Bauch ist sein Gott, sein Fleisch sein Gebieter, dem ist er verkauft, dem muß er dienen, er kann nicht anders, dem opfert er Alles: Geld, Zeit, Kraft, Ehre, Leben und Seligkeit. Ist das keine Knechtschaft? Da ist der Ehrsüchtige; die Ehre ist sein Abgott, der Menschen Meinung ist seine launige Gebieterin, für die thut er Alles, für die leidet er Alles, um die buhlt er im Schweiße seines Angesichts. Ist das keine Knechtschaft? Da ist der Jähzornige; der Zorn ist sein Meister, wenn sein hitziges Blut aufbraust, dann ist er sein selbst nicht mehr Herr, dann ist er ein wildes Thier, ein blinder Spielball seiner Leidenschaft. Ist das keine Knechtschaft? Seien's diese oder jene Fesseln, seien's grobe Ketten oder feine Fäden, an denen sie uns hält: wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Und die Sünde hat noch einen Gesellen und Schergen, dem sie ihre Knechte überantwortet: der heißt der Tod. Der Sünde Knecht ist auch des Todes Knecht, denn der Tod ist der Sünde Sold. O wie viel arme

Knechte hat dieser Schreckenskönig und hält sie an geheimen Ketten der Angst und der Furcht, daß sie zusammenzucken bis in die innersten Nerven, wenn sie nur mit einem leisen Gedanken gemahnt werden an ihren Tyrannen. Fröhlich und guter Dinge tummeln sie sich in den Lustgefilden und Sündenwegen der Welt, und siehe, sie Alle hält der Tod an seinem unsichtbaren Seil, am längern die Einen, am kürzern die Andern. Während sie in ihren Freudensälen sich tummeln bei rauschender Musik, steht der Tod an der Thür und schaut in die wirbelnden Reihen und spricht: ihr seid Alle mein! Während sie daherrollen in ihren stolzen Karossen, steht der Tod hinten auf und spricht: du fährst mir nicht davon. Während sie sich geberden als Herren der Welt und wollen die Erde aus den Angeln heben, schaut der Tod lächelnd ihrem Spiele zu und spricht: nur zu, stolzer Himmelsstürmer, bald bist du ein Häuflein Staub; und, o Jammer, wenn es nun aus ist mit der flüchtigen Freiheit, mit den kurzen Sprüngen und auf dem Sterbebett die einst so stolze Seele sich windet und krümmt, ein Sklave der Todesangst! Das, Freunde, das ist die schlimmste Knechtschaft, die Knechtschaft der Sünde und des Todes. Und wenn ihr keiner Obrigkeit auf Erden mehr Steuer zahlen müßtet — der Tod, der unerbittliche Herr, würde doch seine Steuer eintreiben, und wenn ihr keinen Herrn mehr über euch hättet, die schlimmste Obrigkeit tragt ihr in euch: die Obrigkeit der Finsterniß und der Sünde. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ja, wer uns die Last der Schuld vom Gewissen, das Joch der Sünde vom Nacken, die Angst des Todes vom Herzen nimmt, wer uns, die wir durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein müssen, erlöset von diesem Fluch, der ist der rechte Erlöser; wer zum Gewissen sagen kann: du ängstest mich nicht, und zur Sünde: du beherrschest mich nicht, und zum Tode: du schreckest mich nicht: der ist der rechte freie Mann. Ein Täufer Johannes in Ketten ist freier als sein Peiniger Herodes in den Sklavenketten seines bösen Weibes; ein Paulus im Gefängniß ist freier als ein Landpfleger Felix, der nicht hören kann von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und vom Gericht; ein armer Leidensbruder oder eine fromme Leidensschwester auf dem Krankenbett, erfüllt von dem seligen Trost: mir sind meine Sünden vergeben, und stark in der hohen Gewißheit: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn! ist freier, ist seliger, als zehn Sündenknechte, denen die Adern strotzen von fleischlichem Selbstvertrauen und die Augen blitzen von frechem Freiheitstrotz.

Nach solcher Freiheit laßt uns zuerst trachten, um solche Freiheit laßt uns vor Allem beten in dieser armen Zeit für uns und unser Volk:

Herr, so schau' doch uns're Ketten,
Da wir mit der Kreatur
Seufzen, ringen, schreien, beten
Um Erlösung von Natur,
Von dem Dienst der Eitelkeiten,
Der uns noch so hart bedrückt,
Ob auch schon der Geist in Zeiten
Sich auf etwas Bess'res schickt.

Und nun, Geliebte, diese Freiheit

2) wodurch? Wodurch wird sie uns zu Theil? Nicht durch Lüge und Unrecht, auch nicht durch Menschenwitz und Menschenmacht, sondern durch Gottes Sohn und das Wort der Wahrheit.

Nicht durch Lüge und Unrecht. Die Juden im Text wollen keine Knechte sein, und doch verschließen sie der Wahrheit das Ohr und können des Herrn Wort nicht hören, und kommen durch solche Lüge und Selbstbetrug immer tiefer in die Knechtschaft. In unserer Zeit scheint es oft auch, die Welt wolle frei werden durch Lug und Trug, durch Unrecht und Sünde. O, meine Lieben, wie viel Lug und Trug ist doch seit Jahr und Tag verübt worden im edlen Namen der Freiheit! Wie viel schöne Worte, wie viel erlogene Siege, wie viel Lästerung und Verleumdung über die Gegner, wie viel Lüge, um das Volk zu berücken, wie viel Mißbrauch und Verdrehung selbst des heiligen Gottesworts! Wie hat man aus süß sauer und aus sauer süß gemacht, hat den Verrath eine Tugend genannt und Mord als Heldenthat gepriesen, hat die Stimme der Vernunft verlacht, hat das Wort Gottes verspottet, hat der Wahrheit das Ohr verschlossen. Höret, was der Herr, der unbestechliche König der Wahrheit, seinem verblendeten Volke sagt: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun; derselbige ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem eigenen, denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen." Lügenwerk ist Teufelswerk; darum kann es auch nicht bestehen. Die Lüge ist ein Nebel, er muß zerfließen, wenn Gottes Wind drein bläset und die Sonne der Wahrheit hervorbricht. Unrecht ist ein morscher Stab, er bricht zusammen, und

wer sich darauf gestützt, der stürzt in den Abgrund. Und wenn dann mit den Schuldigen auch die Unschuldigen in den Abgrund gerissen werden; wenn mit dem Unkraut auch manche edle Saat ausgereutet, manche schöne Hoffnungsblüthe geknickt wird, wenn ein ganzes Volk nach so viel Mühe und Arbeit Fluch erntet statt Segen, Knechtschaft statt Freiheit, wer hat's dann verschuldet, als die, welche die gute Sache befleckt haben durch Lug und Trug, und das schneeweiße Panier des Rechts besudelt haben durch ihre Mörderfäuste? Nein, Lug und Trug, Unrecht und Sünde ist nicht der Weg zum Heil, ist nicht der Weg zur Freiheit, wie für die einzelne Seele nicht, so für ein ganzes Volk nicht. Wer Wind säet, der wird Sturm ernten, und wer auf's Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten. Das steht mit blutigen Buchstaben geschrieben in der Weltgeschichte von den Tagen Jerusalems an bis auf unsere Tage.

Freiheit, wodurch? Nicht durch Lüge und Unrecht. Und, meine Lieben, auch nicht durch Menschenmacht und Menschenwitz. „Wir sind Abrahams Samen," sprechen die Juden zum Herrn, und doch trotz ihrem edlen Ahnherrn Abraham, trotz ihrem Menschenruhm und Nationalstolz sind sie Knechte geworden und als Knechte verkommen. Wie viel ist auch unserem Volk in den letzten Jahren gesagt worden von seinen großen Ahnen, von seiner herrlichen Vergangenheit, und gewiß, wenn Ein Volk, so darf unser deutsches Volk stolz sein auf seine Väter; aber haben diese Väter uns helfen können, hat der alte Barbarossa uns retten können, nachdem wir abgefallen sind von der Kraft und Tugend, von der Frömmigkeit und Gottesfurcht unserer Ahnen? Wie viel Menschenweisheit, Menschenkraft, Menschenschweiß und Menschenblut ist aufgewendet worden auch in unseren Tagen, aufgewendet worden umsonst. Weise Männer haben Rath gehalten, und ihr Rath ist zu nichte geworden; Gutmeinende sind zusammengestanden, und ihr guter Wille hat nichts ausgerichtet; brausende Herzen haben ihr Blut verspritzt, und aus ihrem Blut ist keine Saat aufgegangen; man hat Kronen geschmiedet und es fand sich kein Haupt dafür; man hat Verfassungen gemacht und es war kein Volk dazu da; man hat Kriege geführt, bei denen keine Ehre, und Friedensschlüsse geschlossen, bei denen kein Segen war. Was lernen wir daraus? Daß wir muthlos die Hände in den Schooß legen und den Bösen das Feld räumen sollen? Das sei ferne! Nein, auch in dieser Zeit der Verwirrung hat sich's doch noch bewährt: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk. Auch heute noch dürfen

wir sagen: wohl einem Lande, dessen Fürst furchtlos und treu, dessen Regiment stark und gerecht, dessen Volk bieder und besonnen ist. Es kann immer noch mit Ehren stehen, wo andere mit Unehren fallen. Aber das lernen wir daraus, daß wir nicht Fleisch für unsern Arm halten sollen, daß weder der todte Ruhm der Vergangenheit, noch alle Menschenmacht der Gegenwart uns helfen kann, wenn nicht der Segen von oben dazu kommt und dazu erbeten wird; das lernen wir, daß nicht von außen herein einer Zeit das Heil, einem Volk die wahre Freiheit kommen kann, sondern nur von innen heraus durch die Kraft der göttlichen Wahrheit, durch die Wiedergeburt im Geist; das lernen wir daraus, was wir so oft schon erfahren und bekannt: Mit uns'rer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren. Und fahren wir getrost fort:

Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißet Jesus Christ,
Der Herre Zebaoth,
Und ist kein and'rer Gott,
Das Feld muß er behalten.

Ja, Geliebte, Freiheit, echte Freiheit, wodurch? Durch Gottes Sohn und das Wort der Wahrheit. „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." Fürwahr, ein großes und ein wahres Wort! Freiheit, wahre, echte, ewige Freiheit, die kommt nicht in die Welt, die kommt nicht in ein Land, die kommt nicht in ein Menschenherz, es sei denn von dem, der vom Himmel gekommen ist, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn. „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." Er macht euch frei, durch Sein Blut, das Er vergossen, macht Er euch frei von eurer Sündenschuld und von dem Fluche Gottes; durch Seinen Geist, den Er in eure Herzen gibt, macht Er euch frei von der Knechtschaft der Sünde und von der Furcht des Todes; durch Sein Wort, das Er euch verkündigen lässet, das Wort der Wahrheit, macht Er euch frei von Finsterniß und Selbstbetrug: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechte Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen."

Ja, „so ihr bleibet in meiner Rede, so werdet ihr die Wahrheit erkennen, denn mein Wort ist Wahrheit," das glaubt freilich die Welt nicht. Als ich vorgestern Abend nach unserem Bibel- und Missionsfest vor's Thor ging zu einem Kranken und nun die Landleute haufenweise wieder heimzogen über die Berge, da kam ich an etlichen Stadtleuten vorbei, die spotteten der Gäste und spotteten des Festes, und einen, es war leider ein Mann in grauen Haaren, hört' ich sagen: es ist ja doch lauter Lug und Trug von den Pfaffen. Ach, du armer Mann, dacht' ich, du hast auch in deinen grauen Haaren Gottes Wort noch nicht gehört, noch nicht gelesen, noch nicht erfahren, sonst würdest du das Wort der ewigen Wahrheit nicht für Lug erklären. Denn so ihr bleiben werdet in meiner Rede, spricht der Herr, so werdet ihr die Wahrheit erkennen, so werdet ihr Wahrheit, selige, himmlische, göttliche Wahrheit drin erkennen! Und diese Wahrheit wird euch frei machen. Das Wort Gottes, das den Weltkindern so ein lästiger Zaum ist, das Christenthum, das die Geister knechten soll, der Glaube, der nichts sein soll, wie die Leute sagen, als ein unwürdiges Joch für den freien Menschengeist, dieses Wort der Wahrheit wird euch frei machen, sonst nichts! und ohne Bibel, ohne Christum keine wahre Freiheit, kein wahres Heil! Blicket hin auf unser liebes badisches Nachbarland, das nach einem kurzen Fiebertraum gottloser, falscher Freiheit nun entkräftet, aus tausend Wunden blutend in der Knechtschaft daliegt. Im vorgestrigen Bibelbericht haben wir vernommen, daß von dorther ein Nothruf nach Bibeln an uns ergangen, daß dort seit Jahren und Jahrzehnten auffallend wenig Nachfrage gewesen nach der Wahrheit, die uns frei macht, nach Gottes Wort. Ein Kind sieht den Zusammenhang ein; da glaub' es, mein Volk, da schau' es mit Augen:

Wie gut ist's, von der Sünde frei,
Wie selig Christi Knecht!
Im Sündendienst ist Sklaverei,
In Christo Kindesrecht;
Im Sündendienst ist Finsterniß,
Den Weg erkennt man nicht,
Bei Christo ist der Gang gewiß,
Man wandelt in dem Licht.
Die Sünde gibt den Tod zum Lohn,
Das heißt ja schlimm gedient,
Das Leben aber ist im Sohn,
Der uns mit Gott versühnt.

„Die Wahrheit wird euch frei machen." Ja, versucht's nur, liebe Freunde, mit dem Worte göttlicher Wahrheit. Wahrlich, sie wird euch frei machen. Sie wird euch frei machen vom Selbstbetrug der Sünde. Denn sie leuchtet euch in euer armes Herz hinein mit der Fackel des göttlichen Worts. Sie wird euch frei machen von den Stricken der Verführer, denn sie heißet gut gut und böse böse. Sie wird euch frei machen von der Schuld eures bösen Gewissens, denn sie zeigt euch einen ewigen Erbarmer, der nicht will, daß ein Sünder verloren gehe, sondern daß er sich bekehre und lebe. Sie wird euch frei machen von der Knechtschaft der Sünde, denn sie ist eine Führerin zu allem Guten. Sie wird euch frei machen von der Angst des Lebens, denn sie zeigt euch einen Gott im Himmel, der die Seinen nicht verläßt noch versäumt. Sie wird euch frei machen von der Furcht des Todes, denn sie weist euch über dem Grab ein ewiges Vaterland, wo ihr erlöst vom Leibe dieses Todes, erlöst von den Lasten dieser Erde euch freuen sollet der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei." O selige Seele, die im Sohne die Freiheit gefunden und statt des knechtischen Geistes den kindlichen Geist empfangen, der da ruft: Abba, lieber Vater! O seliges Volk, wo Obrigkeit und Unterthan bleibet in der Furcht des Herrn und wandelt im Lichte Seiner Wahrheit, da werden Güte und Treue sich begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen. O selige Menschheit, wenn du einmal aus allen deinen Irrwegen und Abwegen, aus allen deinen Kämpfen und Krämpfen dich zurecht gefunden hättest im Lichte des Evangeliums, unter dem Kreuzpanier Jesu Christi, und in Ihm gefunden deine Freiheit, deinen Frieden, deine Weisheit, deine Gerechtigkeit, deine Heiligung, deine Erlösung! O seliger Tag, wenn der Herr die Seinen erlöst von allen Banden der Erde, von allen Ketten des Todes, und der bange Geist die Flügel schwingen darf in der himmlischen Freiheitsluft und sich freuen der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, und jauchzen: Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Das, meine Lieben, ist die „Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt." Das ist die Freiheit, die Gottes Wort uns predigt und Gottes Sohn uns beut. Wem diese Freiheit nicht zusagt, dem können wir nicht wehren, daß er weggeht, sich seine Freiheit wo anders zu suchen, ja daß er auch Steine gegen uns aufhebt, wie die Juden gegen den Herrn. Wer aber

diese Freiheit liebt, wer diese Freiheit erlangt, von dieser Freiheit etwas verschmeckt hat, der bete mit mir zum Herrn:

Herrscher, herrsche; Sieger, siege,
König, brauch' Dein Regiment;
Führe Deines Reiches Kriege,
Mach' der Sklaverei ein End'!
Denn die Last treibt uns, zu rufen,
Alle flehen wir Dich an:
Zeig' doch nur die ersten Stufen
Der gebroch'nen Freiheitsbahn!

Liebe, zeuch uns in Dein Sterben,
Laß mit Dir gekreuzigt sein,
Was Dein Reich nicht kann ererben;
Führ' in's Paradies uns ein!
Doch wohlan, du wirst nicht säumen,
Laß nur uns nicht läßig sein!
Werden wir doch als wie träumen,
Wann die Freiheit bricht herein! Amen.

LXIII.

Predigt am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis.

(1852.)

Jak. 3, 1—12.

Lieben Brüder, unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu sein, und wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden. Denn wir fehlen Alle mannigfaltiglich. Wer aber auch in keinem Wort fehlet, der ist ein vollkommener Mann und kann auch den ganzen Leib im Zaum halten. Siehe, die Pferde halten wir in Zäumen, daß sie uns gehorchen, und lenken den ganzen Leib. Siehe, die Schiffe, ob sie wohl so groß sind und von starken Winden getrieben werden, werden sie doch gelenket mit einem kleinen Ruder, wo der hin will, der es regieret. Also ist auch die Zunge ein klein Glied, und richtet große Dinge an. Siehe, ein klein Feuer, welch einen Wald zündet's an! Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit! Also ist die Zunge unter unsern Gliedern und beflecket den ganzen Leib und zündet an all unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist. Denn alle Natur der Thiere, und der Vögel, und der Schlangen, und der Meerwunder werden gezähmet und sind gezähmet von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Uebel voll tödtlichen Gifts. Durch sie loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht. Aus einem Munde gehet Loben und Fluchen. Es soll nicht, lieben Brüder, also sein! Quillet auch ein Brunn aus einem Loch süß und bitter? Kann auch, lieben Brüder, ein Feigenbaum Oel, oder ein Weinstock Feigen tragen? Also kann auch ein Brunn nicht salzig und süß Wasser geben.

Luther schildert einmal die Herrlichkeit des Predigtamts mit den Worten: „Dieß sind die Tugenden eines frommen Predigers, daß er Gottes Reich mehret, den Himmel füllet mit Heiligen, die Hölle plündert, den Teufel beraubet, dem Tode wehret, der Sünde steuert und kurz erschaffet eine neue Welt und bauet nicht ein vergängliches, elendes Haus, sondern ein ewiges, schönes Paradies, da Gott selbst gern innen wohnet." Hat Luther recht, wenn er so große Dinge rühmt vom Amt des Predigers, dann, Geliebte, müssen wir auch unserem Jakobus Recht geben, wenn er im Eingang unserer Abendlection spricht von der großen Verantwortung

des Predigtamts und uns zuruft: „Lieben Brüder, unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu sein, und wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden.“ Fürwahr, das ist ein ernstes Warnungswort nicht nur für die, welche ein Lehr= und Predigtamt in der Gemeinde annehmen wollen, daß sie sich fragen: bin ich auch berufen? sondern auch für die, welche im Predigtamt stehen durch innern und äußern Beruf. Fürwahr, das Herz muß uns, euren Lehrern, klopfen, so oft wir auf die Kanzel steigen, wenn wir denken an unseres Amtes Heiligkeit, an den Herrn, in dessen Dienst wir stehen und der unser unsichtbarer Zuhörer ist in jeder unserer Predigten; an das Buch, das uns in die Hand gelegt ist, das ewige Gotteswort, das wir sollen in seiner göttlichen Kraft und Lauterkeit verkünden; an die Gemeinde, die vor uns steht, daß wir von all diesen hundert und tausend Seelen, mit ihren hundert= und tausenderlei Bedürfnissen keine versäumen, keine ärgern, keine leer ausgehen lassen, und wenn wir dann dabei denken an das kleine, schwache, gebrechliche Werkzeug, womit wir das Alles vollbringen sollen, an unsere arme Menschenzunge. Fürwahr, das Herz muß uns schwer werden, so oft wir zurückblicken auf ein Amtsjahr, auf eine Amtswoche, auf einen Amtstag, und denken, wie viel da gefehlt und versäumt worden ist mit unserer schwachen Zunge durch Reden oder durch Schweigen, durch allzu harte oder allzu milde Worte, in Kirche und Schule, auf unserer Amtsstube und in euren Häusern, an Krankenbetten und an Gräbern, gefehlt und versäumt, oft ohne daß wir's nur selber wissen. Fürwahr, beten müssen wir alle Tage, und ihr, wenn ihr uns lieb habt, müßt mit uns und für uns beten: Herr, lege Deinen Boten die rechten Worte auf die Zunge, weihe Du selbst ihre sündhaften Lippen zum Dienste Deines Worts durch die Feuerkohle von Deinem Altar, wie dort der Seraph mit der glühenden Kohle Jesaia's Lippen geweihet hat zum hohen Prophetenamt (Jes. 6, 6.).

Ja, betet für uns; aber betet auch für euch, meine Lieben, um solche Heiligung der Lippen! Unsere Abendlection ist eine scharfe Lection, wie für uns Lehrer, so für euch Alle, sie ist eine Predigt nicht nur gegen die geistlichen Amtssünden, die mit der Zunge geschehen, sondern gegen alle Zungensünden. Uns Allen legt sie den Seufzer Sirachs (22, 33.) nahe: O daß ich könnte ein Schloß an meinen Mund legen und ein festes Siegel auf mein Maul drücken, daß ich dadurch nicht zu Fall käme und meine Zunge mich nicht verderbete. Uns Allen legt sie das Gebet Davids nahe:

Herr, behüte meinen Mund und bewahre meine Lippen (Ps. 141, 3.); uns Allen legt sie das Gelübde des Psalmisten nahe (Ps. 39, 2.): Ich habe mir vorgesetzt, ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge, ich will meinen Mund zäumen! Ja, hüte deine Zunge! Diese Mahnung möge heute uns Allen zu Herzen dringen:

Hüte deine Zunge,

1) Sie ist nur klein und scheint gering,
2) Und richtet an so große Ding';
3) Sie hat manch Höllenfeu'r entflammt,
4) Und führt doch so ein himmlisch Amt!

Herr, mein Gott,

Hilf, daß ich rede stets, womit ich kann bestehen,
Laß kein unnützes Wort aus meinem Munde gehen,
Und wenn in meinem Amt ich reden soll und muß,
So gib den Worten Kraft und Nachdruck ohn' Verdruß! Amen.

Hüte deine Zunge, mein Christ, denn

1) sie ist nur klein und scheint gering. Wenn uns Gottes Wort zuruft: hüte deine Hand, daß sie sich nicht vergreife an deinem Bruder, hüte deine Finger, daß sie sich nicht ausstrecken nach fremdem Eigenthum, hüte deinen Fuß, daß er nicht wandle auf verbotenen Wegen, kurz, wenn es uns warnt vor groben Thatsünden, dann, Geliebte, finden wir das ganz in der Ordnung. Aber wenn man uns zuruft: hüte deine Zunge, dann denkt vielleicht Manches unter euch: nun, das hat nicht so viel auf sich. Die Zunge ist ein klein Glied, sagt unser Apostel, und: Worte kann man nicht auf der Goldwage wägen, heißt's im Sprüchwort. Und doch, meine Lieben, wissen wir von einer Wage, auf welcher auch unsere Worte gewogen werden, das ist die Wage des allgerechten Richters im Himmel, der uns zuruft: Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnöthigen Worte, das sie geredet haben! (Matth. 12, 36.) Ja, die Zunge ist ein klein Glied und ein Wort ist bald gesagt und bald verhallt, aber eben darum gilt's um so gewisser: Hüte deine Zunge! O wie schwer ist es, dieses kleine Glied zu hüten, gerade weil es so klein ist, und wie leicht nehmen wir's meist mit unsern Worten, gerade, weil es nur Worte sind! Wie viel tausend Worte reden auch die Besseren unter uns in der Leidenschaft, oder im Leichtsinn, oder in der Langeweile, die wir nicht verant=

worten können vor Gott und Menschen, die nimmermehr über unsere Lippen gekommen wären, hätten wir uns zuvor besonnen. Denket zurück an eure Gesellschaften und Visiten, wo so manche edle Stunde umgebracht wird mit nichtssagendem, oder leichtfertigem, oder boshaftem Geschwätz; denket zurück an jene lustigen Stunden, wo ihr im Uebermuthe der Lust der Zunge den Lauf ließet, daß sie mit euch durchging, wie ein unbändiges Roß; denket zurück an so manchen Haber und Wortwechsel, wo ihr in der Hitze der Leidenschaft eure Worte nicht mehr woget und erwoget; denket zurück an so manche Stunde des Unmuths, wo ihr in bitterem Groll gegen Gott murrtet und sagtet, was nicht recht war; denket zurück an so manchen Augenblick der Verlegenheit, wo ihr durch eine Lüge euch aus der Noth geholfen, während euch tief in der Brust euer Gewissen schlug! Wohl sind sie verklungen, diese Worte, und verhallt. Sie haben keine Spur zurückgelassen in der Luft, in der sie ertönten, wahrlich, sonst müßte die Luft verpestet sein, die wir athmen; sie sind nicht hängen geblieben an den Wänden, zwischen denen sie gesprochen wurden, lieber Gott, wie müßten da unsere Wände aussehen! Kein Schreiber hat sie aufgeschrieben, und in unserem eigenen Gedächtniß sind sie vielleicht längst verwischt; darum drücken sie uns nicht, darum tragen wir leicht daran. Aber im Schuldbuch unseres Lebens stehen sie doch, in den Registern des Allwissenden sind sie doch verzeichnet, und wenn diese Bücher einmal aufgeschlagen würden vor uns — und sie werden einmal aufgeschlagen — o, Geliebte, wir werden erschrecken vor all diesen ungesalzenen Worten der Thorheit, vor all diesen faulen Reden der bösen Lust, vor all diesen lügnerischen Worten der Unwahrheit, vor all diesen Scheltworten des Zornes, vor all diesen giftigen Worten des Neids, vor all diesen Legionen von Wortsünden, die da auf unserer Rechnung stehen. Sie werden uns schwer auf die Seele fallen, wenn vielleicht die Zunge längst vermodert ist, die sie einst gesprochen, und die Lippen in Staub zerfallen, über die sie einst gegangen. Und wenn wir uns dann fragen: wie konnt' ich diese Sündenmasse aufhäufen? dann wird die Antwort heißen: weil die Zunge so ein kleines Glied ist, darum habe ich sie nicht gehütet, und weil ein Wort so leicht gesagt ist und so leicht vergessen, darum hab' ich's so leicht, so schrecklich leicht genommen.

Hüte deine Zunge, mein Christ, ob sie gleich nur ein kleines Glied ist, ja weil sie so ein kleines Glied ist. Sieh, wenn die Sünden der Zunge

in die Augen fielen, wenn deine Worte dir sich in's Gedächtniß grüben unauslöschlich, dann wollt ich nicht so dringend mahnen: hüte deine Zunge, dann würdest du sie von selber hüten. Aber weil sie so glatt ausgehen, deine Worte, weil sie so unverfänglich scheinen, weil sie deinem eigenen Gedächtniß entschlüpfen, und dein eigenes Gewissen täuschen, darum muß Gottes Wort sich drein legen, darum tritt der ernste Jakobus vor dich hin mit seiner gewaltigen Predigt und deckt dir auf, was du selber nicht siehst, die Unsumme deiner Wortsünden; darum hebt Jesus Seinen Finger gegen dich auf und warnt dich nicht nur vor den groben Thatsünden, vor denen du von selber dich scheust, sondern auch vor den kleinen Wortsünden, an welche du selber nicht denkest, indem Er dir zuruft: Aus deinen Worten wird man dich richten! Hüte deine Zunge, ist sie auch ein kleines Glied, sie ist ein Glied, an dem man den ganzen Mann, den rechten Gottesmenschen erkennt. „Wer auch in keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommener Mann." Und wenn du deinen ganzen Leib im Zaum halten könntest, das Auge, daß es nach nichts Verbotenem schaut, und das Ohr, daß es auf keine Verführungsstimme höret, die Hand, daß sie Niemand Schaden thut, und den Fuß, daß er nicht abweicht vom Pfade des Rechts, — aber deine Zunge kannst du nicht zähmen, deine lügnerische, oder spöttische, oder mürrische, oder unsaubere Zunge, so bist du kein vollkommener Mann. O, wer ist da unter uns der vollkommene Mann? Einen nur kenn' ich und ihr kennet Ihn auch, der ist der vollkommene Mann, welcher nie eine Sünde gethan, ist auch kein Betrug in Seinem Munde erfunden worden. Einen nur kenn' ich und ihr kennet Ihn auch, den Heiligen und Reinen, dessen Worte allezeit holdselig waren zu hören, ob Er mit Seinem Vater im Himmel redete, oder mit Seinen Brüdern auf Erden, ob Er predigte oder bei Tische saß, ob Er ein Kindlein herzte oder einen Sünder warnte. Einen nur kenn' ich und ihr kennt Ihn auch, der selber nichts Anderes ist und war, als das ewige Wort des lebendigen Gottes, das Wort, das beim Vater war und vom Vater kam und vom Vater zeugete. Von Ihm lasset uns lernen auch unsere Lippen hüten und auch unsere Worte wägen, Ihm lasset uns nachfolgen in Worten wie im Wandel.

Ein Vorbild gabst Du mir,
Ach, bilde mich nach Dir,
Du mein Alles.
Jesu, Jesu, hilf mir dazu,
Daß ich auch reden lern' wie du!

Hüte deine Zunge. Sie ist nur klein und scheint gering,

2) Und richtet an so große Ding'. „Siehe, die Pferde halten wir in Zäumen, daß sie uns gehorchen, und lenken den ganzen Leib. Siehe, die Schiffe, ob sie wohl so groß sind und von starken Winden getrieben werden, werden sie doch gelenket mit einem kleinen Ruder, wo der hin will, der es regieret. Also ist auch die Zunge ein klein Glied und richtet große Dinge an." Ja, wahrlich, große Dinge. Ist's nicht die Zunge, die den Menschen zum Menschen macht? Ist nicht die Sprache das köstlichste Leibesgeschenk, das der Schöpfer dem Menschen mitgegeben als ein lautes Zeugniß seiner göttlichen Abkunft? Ja, ist's nicht die Zunge, welche die Weltgeschichte macht? Ist nicht das Wort die Kraft, welche, zumal in unserer Zeit, die Welt regiert und den Weltlauf lenkt, im Großen wie im Kleinen? Ein brausendes Roß zähmt der geschickte Reiter mit dem Zügel und lenkt es, wohin er will, mit einem Ruck der Hand; und ein brausendes, empörtes Volk hält der geschickte Redner im Zaum und lenkt es, wohin er's haben will, wodurch? durch das Wort. Ein gewaltiges Schiff lenkt der Steuermann und gibt ihm seine feste Richtung mitten durch Wind und Wellen hin, wodurch? durch's Steuerruder. Und das gewaltige Schiff des Staates, wodurch wird's regiert und gelenkt auf den unruhigen Wogen der Zeit? durch das Wort, durch das Wort, das im Rathe der Fürsten ersonnen, im Rathe des Volkes erwogen wird und in Gesetzen und Befehlen ausgeht in's Land. Ja, was ist die unscheinbare Macht, die jetzt eigentlich die Welt regiert, die dem Zeitgeist seinen Stempel aufdrückt und dem Weltlauf seine Richtung gibt? es ist das Wort, das gesprochen und geschrieben und gedruckt durch die Welt lauft in Büchern und Zeitungen, und seinen Weg findet durch alle Länder und Meere, und Gewalt übt auch über die Mächtigsten der Erde und Eingang findet auch in den Hütten der Geringsten.

Fürwahr, die Zunge, so ein kleines Glied sie ist, sie wirket große Dinge. Große Dinge auch im Kleinen. Sehet euch nur um ein Jeder in seinem Beruf und Wirkungskreis. Du, Meister, wodurch lenkst du deine Gesellen? Und du, Mutter, wodurch ziehst du deine Kinder? Du, Hausfrau, womit regierst du dein Haus? und du, Beamter, wodurch leitest du deine Untergebenen? Der Lehrer, womit schult er seine Schüler und der Kriegsmann, wodurch kommandirt er seine Soldaten? der Gelehrte, wodurch verbreitet er seine Gedanken und der Dichter, womit begeistert er die

Herzen? Es ist das Wort, das alle diese großen Dinge anrichtet; es ist das Wort, das die Welt regiert im Kleinen wie im Großen; es ist das Wort, das den Ausschlag gibt in der Kinderstube und im Schulzimmer, wie im Ständesaal und Ministerrath, im Hörsaal und auf der Kanzel, wie auf dem blutigen Schlachtfeld und auf dem stürmischen Meer. Es ist das Wort, das Heil oder Unheil, Tod oder Leben, Licht oder Finsterniß verbreitet über Tausende und aber Tausende. Und dieses Wort sollten wir nicht wägen, das so große Dinge anrichtet? Und diese Zunge sollten wir nicht hüten, die dem Weltlauf seine Richtung gibt? Und mit dieser Gabe sollten wir nicht haushalten, der köstlichsten Leibesgabe, die der Geber aller guten Gaben der Menschheit mitgegeben auf diese Erde? O, daß doch all unsere Worte gewürzt wären mit dem rechten Salz, mit dem Salze des göttlichen Wortes! daß doch durch Alles, was Menschenzungen reden, die Stimme Dessen immer hindurchklänge, der allein Worte des ewigen Lebens hat!

Kehr', o Jesu, bei uns ein,
Komm in uns're Mitte,
Wollest unser Lehrer sein,
Hör' der Sehnsucht Bitte:
Deines Wortes stille Kraft,
Sie, die neue Menschen schafft,
Bilde Herz und Sitte!

Aber ach, es ist nicht Sein Wort, das die Welt im Herzen und im Munde führt, es ist nicht Glut von Seinem Altar, wovon ihre Lippen brennen, wie Jesaia's Prophetenlippen. Es ist eine andere Glut! Hüte deine Zunge!

3) Sie hat manch Höllenfeu'r entflammt. Eine Lobrede hat bisher Jakobus der Zunge gehalten, aber nun wird aus der Lobrede eine furchtbare Strafpredigt. „Siehe ein klein Feuer, welch einen Wald zündet's an? Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Also ist die Zunge unter unsern Gliedern und beflecket den ganzen Leib, und zündet an all unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist, denn alle Natur der Thiere und der Vögel und der Schlangen und der Meerwunder werden gezähmet und sind gezähmet von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Uebel voll tödtlichen Gifts." Ein tückischer Feuerfunke, der einen ganzen Wald anzündet, eine kleine Welt voll Ungerechtigkeit, eine unbezähmbare Bestie,

ein unruhiges Uebel voll tödtlichen Gifts! Fürwahr, schöne Lobsprüche, die Jakobus unserer Zunge ertheilt! Und doch er hat Recht. Dem griechischen Weisen Pittakus schenkte einst der König von Egypten ein Opferthier mit dem Auftrag, er sollte ihm, wenn er's geschlachtet, das beste und das schlechteste Stück davon zurückschicken. Der Weise schickte ihm die Zunge zurück und wollte damit andeuten, die Zunge, je nachdem sie gebraucht werde, sei das beste und das schlechteste Stück am Menschen. Und leider viel öfter ist sie das schlechteste als das beste. Wie manchen Schaden hat sie schon gestiftet in der Welt! Wie manches Höllenfeuer hat sie schon entflammt auf Erden! Ein Funken in's Laub geschleudert kann einen ganzen Wald anzünden, und ein Wort, zur bösen Stunde hingeworfen, kann nicht nur Wälder, es kann Herzen, Häuser, Völker, es kann die Welt in Brand stecken. Dort seh' ich ein Herz, das brennt, aber es brennt nicht von der heiligen Glut der Andacht und Liebe zu Gott, es brennt von der trüben Brunst unreiner Begierden, die böse Lust brennt wie Feuer ihm durch die Adern, die böse Lust leuchtet aus den Augen, wie die Flammen aus den Fenstern eines entzündeten Hauses, die böse Lust wird das arme Herz noch verzehren und zerstören. Wer hat das Herz in Brand gesteckt? eine böse Zunge war's, ein unsauberes Buch war's, das diese Gluten entzündete, ein verlockendes Wort war's, von einem Verführer in das arme Herz geworfen. Wehe über den Brandstifter! — Dort seh' ich ein Haus brennen; es ist kein Feuer, das der Nachtwächter entdeckt und die Feuerspritze löscht, sondern ein viel schlimmeres; es ist das Feuer des Hasses und Haders, des Zankes und Streits, das da im Hause brennt bei Tag und Nacht, zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Herrschaft und Gesinde. Wer hat das Feuer eingelegt? eine Zunge ist's, die fluchende Zunge eines jähzornigen Mannes, oder die giftige Zunge eines streitsüchtigen Weibes, oder die lügnerische Zunge einer bösartigen Magd, oder die verläumderische Zunge eines schadenfrohen Nachbars. Wehe über die Brandstifter! — Dort seh' ich ein Volk brennen. Die Flamme des Aufruhrs wälzt sich durch Städte und Dörfer, verheert die Felder und zerstört den Wohlstand auf Jahre hinaus. Wer hat das Feuer angezündet? Zungen sind's gewesen, leichtfertige Zungen loser Volksverführer, Zungen, die, selbst von der Glut des Ehrgeizes oder des Hasses entzündet, auch in Andern das Feuer schürten und gerne einen Weltbrand anfachen möchten. Wehe über die Brandstifter! — Dort seh' ich einen hal-

den Welttheil brennen; das Feuer des Krieges rast von einem Land zum andern und Hunderttausende verbluten auf den Schlachtfeldern mit verstümmelten Gliedern. Wer hat das Feuer angezündet? Eine Zunge; die Zunge eines ehrgeizigen Eroberers hat Hunderttausende in die Waffen gerufen und in den Tod gejagt, hat Hunderttausende zu Leichen und zu Krüppeln und aber Hunderttausende zu Wittwen und Waisen gemacht, hat Städte und Dörfer, Kirchen und Schulen in Asche gelegt. Wehe über den Mordbrennern! — Noch seh' ich ein Feuer, schrecklicher als alle, die ich genannt, ein Feuer nicht von dieser Welt, ein Feuer, das nicht verlöscht. Nicht Leiber brennen drin, sondern Seelen, es ist ein Feuer heißer Reue, es ist ein Feuer grimmiger Gewissensbisse, es ist ein Feuer langer, ewig langer Pein, es ist das höllische Feuer. Wer hat das Feuer angefacht? Wer hat die Seelen drein gebracht? Zungen waren's, giftige Schlangenzungen, ähnlich jener zischelnden Schlangenzunge im Paradies, Schlangenzungen der Verführer, welche die armen Seelen vergifteten und um ihren Glauben, um ihre Unschuld, um ihren Frieden, um ihren Gott, um ihren Heiland, um ihren Himmel, um ihre Seligkeit betrogen, Schlangenzungen der Verführer, welche die armen Seelen hineinschwatzten in den Unglauben, in die Sünde, in die Verzweiflung, in das zeitliche und ewige Verderben! Wehe über den, durch welchen Aergerniß kommt! O, meine Lieben, bedenket's: man kann ein Brandstifter und Mordbrenner werden ohne Schwefelholz, man kann ein Giftmischer werden ohne Löffel und ein Seelenmörder ohne Messer, mit der Zunge; die ist das gefährliche Zündholz und der giftige Löffel und das mörderische Messer.

Bedenket's: ein rasches Wort des Zornes kann den Hausfrieden auf immer zerstören; ein leichtes Wörtlein des Spottes kann ein Kinderherz um seinen Glauben bringen; ein schlüpfriges Wort der Versuchung kann eine reine Seele dem Laster in die Arme führen; ein lügnerisches Wort der Verläumdung kann eine halbe Stadt in Brand stecken. Hört's, hört's, ihr Eltern und Lehrer, ihr Freunde und Kameraden, ihr Volksmänner und Obrigkeiten, ihr Schriftsteller und Buchhändler: hört's und prüfet eure Waare und wäget eure Worte und hütet eure Zunge!

„Sie hat manch Höllenfeuer angefacht, nachdem sie selbst von der Hölle entzündet war." Damit geht der Apostel dem Uebel auf den Grund. Warum zündet des Menschen Zunge so manch Höllenfeuer auf Erden an? Weil sie selber von der Hölle entflammt ist. Das Herz, das arge Men=

schenherz ist der verborgene Feuerheerd, von dem die Glut böser Leidenschaften heraufflammt in den Mund und die giftigen Worte auswirft, wie der feuerspeiende Vesuv aus seinem tiefen Feuerschlund heraufwirft die glühende Lava und die rasselnden Steine. Aus dem Herzen gehen hervor arge Gedanken und giftige Worte, und weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Die Sünde zündet das Herz an und das Herz, brennend von böser Lust, zündet die Zunge an, und schlägt einmal das Feuer in Worten aus, dann kommt's auch weiter, dann „zündet die Zunge, wie der Apostel sagt, den ganzen Wandel an."

Vergebens also hütest du deine Zunge, so dein Herz nicht behütet ist vor der Sünde. Und wenn du auch bei einem argen Herzen heuchlerischer Weise deine Zunge wolltest im Zaume halten und klüglich über deinen Worten wachen, eh' du dich's versiehst, schlägt einmal die böse Flamme wieder zum Munde heraus; an einem unbedachten Wort, an einem halblauten Fluch, an einem leichtfertigen Lachen, das dir entfährt, erkennt man, weß Geistes Kind du bist. Nein, „alle Natur der Thiere, und der Vögel, und der Schlangen, und der Meerwunder werden gezähmet und sind gezähmet von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Uebel voll tödtlichen Gifts." Soll deine Zunge gezähmt werden, so muß dein Herz gezähmt werden, und soll dein Herz gezähmt werden, so kannst nicht du es zähmen, sondern ein Stärkerer muß über dich kommen, der Geist Gottes, der Geist Jesu Christi, dem mußt du dein Herz in die Zucht geben, der kann wilde Thiere bändigen und Löwen zu Lämmern machen, der kann Feuer mit Feuer vertreiben, das höllische Feuer der wilden Leidenschaften vertreiben durch das himmlische Feuer des Glaubens, der Liebe, der Dankbarkeit und des Gehorsams; der kann dein Herz und durch dein Herz deine Zunge und durch die Zunge alle deine Glieder, Aug und Ohr, Fuß und Hand zahm machen und gehorsam zum Dienste Gottes. O daß die Feuerzunge des heiligen Geistes auch unsere Zungen heiligte, wie einst die Apostelzungen!

O Du Pfand des neuen Bundes, Geist des Vaters, mild und rein,
Heil'ger Odem Seines Mundes, Zeuch in uns're Herzen ein!
Leib und Seele, Haupt und Glieder Kehren aus dem Tode wieder,
Wo sich Deine Gotteskraft Einen Sitz und Tempel schafft.

Und da, Geliebte, thut dann auch die Zunge ihre Pflicht. Hüte deine Zunge:

4) Sie führt ja so ein himmlisch Amt. Auf dieses himmlische Amt unserer Zunge weist der Apostel am Schluß hin mit den schönen Worten: „durch sie loben wir Gott, den Vater."

Was in der Natur eine Zunge hat und einer Stimme sich erfreut, das lobet Gott den Herrn; der Löwe, wenn er in der Wüste brüllt, und die Nachtigall, wenn sie im Busch singt, der Baum, wenn er seine tausend Blätter wie lispelnde Zungen bewegt, und die brausende Meereswoge, wenn sie mit schaumiger Zunge am Felsen hinaufleckt, sie alle loben Gott den Herrn, ein jedes mit der Zunge, die ihm gegeben ist. Und du, Menschenkind, wozu hast du deine Zunge? Willst du dich vom Löwen in der Wüste beschämen lassen und von der Nachtigall im Busch? Soll dich's das Blatt am Baume lehren und die Woge am Gestade, wozu du deine Zunge hast? „Durch sie loben wir Gott den Vater." Ja, das ist ihr himmlisch Amt. Und gewiß, es ist keine Zunge hier unter uns, die zu diesem Amte nicht tüchtig wäre, keine, die nicht auch wirklich sich schon geregt hätte zu Gottes Lob, die nicht schon Gott gedient hätte, sei's, daß du ein frommes Lied sangst zu Gottes Ehre, wie vorhin eins emporklang von euren Zungen, sei's, daß du zu Gott gebetet hast im stillen Kämmerlein, sei's, daß du in der Noth zu Gott schrieest oder in der Freude Ihm danktest, sei's, daß du einen Sünder vermahntest oder ein Kindlein belehrtest oder einen Betrübten tröstetest; sieh, mit dem Allem hast du Gott gelobt und ist dir gewiß wohl dabei gewesen und hast gefühlt, daß das ein köstlich Ding ist und ein himmlisch Amt. Und ihr Alle gewiß möchtet einst Gott den Vater loben mit neuen Zungen, möchtet einst dorthin kommen, wo die Engel ihre Harfen schlagen und die vollendeten Gerechten ihr Hallelujah singen. Nun, Kind Gottes, so hüte deine Zunge, sie hat ja so ein göttlich Amt, hüte deine Zunge, daß sie nicht Gott zugleich diene und dem Teufel. Wie? oder soll's auch von uns heißen: „durch sie loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht. Aus einem Munde gehet Loben und Fluchen. Es soll nicht, lieben Brüder, also sein! Quillet auch ein Brunn aus einem Loch süß und bitter? Kann auch, lieben Brüder, ein Feigenbaum Oel, oder ein Weinstock Feigen tragen? Also kann auch ein Brunn nicht salzig und süß Wasser geben." Wie? mit derselben Zunge, mit der du heut hier Gott gelobet hast, willst du morgen wieder fluchen, oder heut Abend noch lose Reden führen? Wie? dieselben Zungen, die hier so schön

zusammengestimmt haben zu Einem Lied und Gesang, die sollten draußen sich wieder gegen einander kehren in giftigem Zank und Streit? Es soll nicht, lieben Brüder, es soll nicht, lieben Schwestern, also sein. Nein, wir wollen unsere Zunge hüten, daß sie eingedenk sei ihres himmlischen Amtes. Lobopfer des Dankes sollen von unsern Lippen emporsteigen zum Himmel, aber nicht Fluch und Lästerung und faules Geschwätz. Ein süßer Brunn des Trostes soll unser Mund dem Nächsten werden, aber nicht ein bitterer Quell des Haders, nicht ein heißer Sprudel des Zornes. O das wäre ein himmlisch Amt für uns Alle. Auch der Schwache, der Gott mit nichts sonst dienen kann, der kann Ihn doch loben mit kindlichen Lippen. Auch der Arme, der dem Nächsten wenig geben kann, der kann ihn doch manchmal trösten mit liebreichen Worten. Und dann, Geliebte, werden wir tüchtig zu dem seligen Dienst und himmlischen Amt, daß wir droben einst in den himmlischen Chören den Herrn loben dürfen mit neuen Zungen, mit Engelsstimmen. Ja, Herr, mein Gott, ich will einen Bund machen mit meinen Lippen, daß ich sie hüte, und einen Bund mit Dir, daß ich Dich lobe, so gut ich kann;

Ich will von Deiner Güte singen,
So lange sich die Zunge regt,
Ich will Dir Freudenopfer bringen,
So lange sich mein Herz bewegt;
Ja, wenn der Mund wird kraftlos sein,
So stimm' ich noch mit Seufzen ein:

Ach, nimm das arme Lob auf Erden,
Mein Gott, in allen Gnaden hin,
Im Himmel soll es besser werden,
Wenn ich bei Deinen Engeln bin.
Da bring' ich mit der sel'gen Schaar
Dir tausend Hallelujah dar! Amen.

LXIV.

Predigt am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis.

(1849.)

2 Petri 1, 2—11.

Gott gebe euch viel Gnade und Friede durch die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, unsers Herrn. Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, uns geschenket ist durch die Erkenntniß deß, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend, durch welche uns die theuren und allergrößesten Verheißungen geschenket sind, nämlich, daß ihr durch dasselbige theilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt; so wendet all euren Fleiß dran und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe. Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird's euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi. Welcher aber solches nicht hat, der ist blind und tappet mit der Hand und vergisset der Reinigung seiner vorigen Sünden. Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen. Denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereichet werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Der Herr tröstet Zion, Er macht ihre Wüsten wie Lustgärten und ihre Gefilde wie einen Garten des Herrn, daß man Wonne und Freude darin findet, Dank und Lobgesang! — Mit diesen Worten weissagt Jesaias (Cap. 51, V. 3.) von der zukünftigen Blüthe des Reiches Gottes. Zu einem Garten Gottes soll die Erde aufblühen unter den Segnungen dieses Reichs. Der verlorene Garten Eden soll am Ende der Tage schöner und größer wieder dastehen. Die ganze Erde soll wie ein Paradies grünen und blühen vor dem Herrn. Freilich von dieser künftigen Herrlichkeit ist jetzt noch wenig zu sehen auf Erden. Wenn wir die Erde ansehen, wie sie ist, jetzt gerade in unserer Zeit, dann erscheint sie uns eher wie eine Wüste und Einöde, wo wenig Pflanzen Gottes blühen; wie ein

Schlachtfeld und Todtengefilde, mit Blut getränkt, mit Leichen besäet; wie eine Rennbahn und ein Tummelplatz wilder Leidenschaften, fleischlichen Dichtens und Trachtens, denn wie ein friedlicher, blühender Gottesgarten. Zion ist noch eine Wüste. Aber in dieser Wüste hat sich der Herr doch schon da und dort ein Gärtlein angelegt, wie eine grüne Oase im Sandmeer. Jede christliche Gemeinde soll so eine himmlische Pflanzung, so ein Gärtlein Gottes, so ein umzäuntes Stück Paradies darstellen, mitten in der Wüste der Welt, bepflanzt mit dem Samen des göttlichen Worts, blühend in Glauben, Hoffnung und Liebe, fruchtbar in guten Werken. Ja noch mehr; jedes einzelne Christenherz in der Gemeinde soll ein Gottesgarten sein, vom Herrn gepflanzt und gepflegt, und dem Herrn grünend, blühend und fruchtbringend, wie es im Liede heißt: „Mein Herze soll Dir grünen In stetem Lob und Preis, Und Deinem Namen dienen, So gut es kann und weiß!" Wie sieht es da bei uns aus, Geliebte? Grünen dem Herrn auch unsere Herzen? Können wir solche Herzensgärten, solche Blumenbeete christlicher Tugenden, solche Fruchtbäume frommer Werke dem Herrn aufweisen zum Dank und zur Freude? Wir wollen sehen! In unserer Abendlection blicken wir hinein in einen solchen christlichen Haus- und Herzensgarten mit seinen Blüthen und Früchten. Wir wollen ihn zum Muster nehmen und nach Anleitung unseres Textes unter Gottes Beistand betrachten

den Gottesgarten eines Christenherzens

1) mit seiner himmlischen Pflege,
2) mit seinen edlen Gewächsen,
3) mit seinen herrlichen Aussichten.

Treuer Heiland! himmlischer Sämann!

Mach' mein Herz zu einem Garten,
Wo der Tugend schönste Arten
Steh'n in voller Lieblichkeit.
Oeffne drin die Lebensquelle,
Die ohn' Ende sanft und helle
Fließet in die Ewigkeit. Amen.

In den Gottesgarten eines Christenherzens läßt uns unsere Abendlection hineinblicken. Zwar ist weder von einem Garten, noch von einem Gärtner, weder von Blumen noch von Früchten in unserem Text mit ausdrücklichen Worten die Rede, aber doch, wenn wir alle

die Tugenden betrachten, die der Apostel von seinen Christen zu sehen verlangt, all' die Gnadenwohlthaten betrachten, an die er sie erinnert, all' die Aussichten betrachten, die er ihnen eröffnet, so ist's uns, mir wenigstens, als sähe ich hinein in einen lieblichen geistlichen Blumengarten, so ungefähr, wie Luther vom Psalmbuch sagt: da siehst du allen Heiligen in's Herz, wie in schöne lustige Gärten, wie feine, herzliche, lustige Blumen darinnen aufgehen, von allerlei schönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott und Seine Wohlthaten. Einen christlichen Herzensgarten also sehen wir

1) mit seiner himmlischen Pflege. „Nachdem Allerlei Seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, uns geschenket ist durch die Erkenntniß Deß, der uns berufen hat durch Seine Herrlichkeit und Tugend, so wendet allen Fleiß daran, daß ihr rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit bringet." Seht, meine Lieben, mit diesen Worten erinnert uns der Apostel an alle die himmlische Pflege, die unser treuer Gott und Heiland an unsere Herzen gewendet, daß sie Ihm grünen, blühen und Früchte tragen. Gott ist ja nicht ein harter Mann, der da ernten will, wo Er nicht gesäet hat, und schneiden, wo Er nicht gestreuet hat, sondern Er ist ein fleißiger Sämann und treuer Gärtner an unsern Herzen, und nicht früher verlangt Er Früchte von uns zu sehen, als nachdem Allerlei Seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und im göttlichen Wandel dient, uns geschenket ist. Und welches sind denn diese Gaben Seiner Gnade, worin besteht denn Seine himmlische Pflege? Ach, wo anfangen und wo aufhören? Wollten wir alle Gnadenarbeiten und Liebespflege aufzählen, die Er an unsere Herzen gewendet, wir würden nicht fertig, wenn wir auch Stunden lang davon redeten — „da von Seinen Gnadengüssen Leib und Seele zeugen müssen."

Wir wollen deßwegen nur die Hauptstücke herausgreifen, die zu Seiner himmlischen Pflege gehören; von denen ist das erste: der Same des göttlichen Worts, womit der Herr unsere Herzen eingesäet hat. Allerlei Seiner göttlichen Kraft, sagt der Apostel, sei uns geschenket durch die Erkenntniß Deß, der uns berufen hat, unseres Gottes und Heilandes. Woher haben wir diese Erkenntniß, als aus Gottes Wort? Und woher haben wir dieses Gotteswort, als von Ihm, dem himmlischen Sämann, der es ausgestreut hat und immer wieder ausstreut in unsere Herzen, als einen Paradiesessamen, dadurch wir sollen theilhaftig werden göttlicher

Natur, als einen himmlischen Keim zu allem Guten. Sieh, o Mensch, von Natur bist du ein wüstes Ackerland und bringst mit allen Gaben deines Herzens und mit allen Kräften deiner Natur nichts wahrhaft Gutes aus dir hervor, höchstens Unkraut, Dornen und Disteln! Wollet ihr sehen, was ein Menschenherz ist ohne den Samen des göttlichen Worts? Blicket hinüber in die Wüsten der Heidenwelt, mit dem wuchernden Gestrüpp ihres Aberglaubens, mit dem wilden Unkraut ihrer Thorheiten und Laster, mit den faulen Früchten ihrer Sünden und Gräuel. Ach leider mitten in der Christenheit können wir's ja sehen an verwahrlosten Kindern, die wild aufwachsen ohne Zucht und Vermahnung zum Herrn, an verlorenen Söhnen und Töchtern, die Gottes Wort wieder aus dem Herzen gerissen haben, das man in der Kindheit ihnen eingepflanzt, und an alten, grauen Sündenknechten, die Gottes Wort verachtet und von sich gestoßen haben lebenslang, was aus einem Herzen wird, in das nicht der Same des göttlichen Worts gestreuet, in das nicht die Erkenntniß Jesu Christi gepflanzet ist; wahrlich kein Garten, sondern eine Wüste, wo Würmer kriechen unter üppigem Unkraut, ein Sumpf, wo Schlangen brüten in faulem Dunst, wo alles Böse lustig blüht und alles Gute schmählich verdirbt. O darum Dank dem Herrn, daß Er, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, uns geschenket hat durch Erkenntniß Jesu Christi. Dank dem treuen Gärtner im Himmel, daß Er den Samen Seines göttlichen Wortes reichlich in unsere Herzen ausgestreuet hat und mit ihm den Keim zu allem Guten! Heute sind wieder von dieser Kanzel verkündet worden die Namen von einer großen Schaar junger Christen, in deren Seelen der Same des göttlichen Wortes gestreuet worden ist im Auftrag des großen Sämanns, auf daß sie Ihm grünen, blühen, Früchte tragen. Und was der Herr an ihnen gethan, das hat Er zehnfach an uns Allen gethan. Von Kind auf bis diesen Tag hat Er reichlich in unser Aller Herzen gestreuet den Samen des göttlichen Worts, uns Allen hat Er geschenkt die Erkenntniß Deß, der uns berufen hat, die Erkenntniß unseres himmlischen Vaters und Seines heiligen Willens, die Erkenntniß unseres treuen Heilands und Seines göttlichen Evangeliums, und wie alljährlich wieder ein fleißiger Gärtner seinen Garten bestellt und bepflanzt, und jede Jahreszeit ihr besonderes Geschäft, jeder Tag fast seine eigene Arbeit hat, so macht alljährlich von Sonntag zu Sonntag der große Gärtner vom Himmel Seinen Gang durch unsere Herzen und will heute diese, über

acht Tagen jene Erkenntniß in uns pflanzen, will heute Glauben, das nächste Mal Liebe, dann Geduld, dann Hoffnung, dann wieder eine andere Gottespflanze in unsern Herzensboden säen durch Sein heilig Wort. O ein treuer Gärtner, ein fleißiger Sämann! Das ist das Erste, woran wir Seine himmlische Pflege erkennen: der Same des göttlichen Worts, womit Er unsere Herzen eingesäet hat.

Und dazu kommt das Zweite: das Brünnlein des heiligen Geistes, womit Er unsere Herzen bewässert. Ein rechter Garten muß einen Brunnen in der Nähe haben zur Wässerung, sonst verdorrt auch der edelste Samen. Im Herzensgarten des Christen, da quillt und rauscht ein Brünnlein, das wässert den Garten, das macht den Samen fruchtbar und lebendig, das Brünnlein des heiligen Geistes. „Nachdem Allerlei Seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, uns geschenkt ist." — Was ist dieses „Allerlei Seiner göttlichen Kraft," wenn es nicht die Gaben sind, die mancherlei Gaben des heiligen Geistes? Was ist's, „das zum Leben und göttlichen Wandel dienet," wenn es nicht der Geist Gottes ist, der lebendig macht? Was hilft alles Ausstreuen des göttlichen Worts, wenn nicht der Geist kommt und das Herz bewässert und befruchtet, Seine Kraft und Seinen Segen gibt zum Wort? Lehrer und Prediger, Väter und Mütter wissen's ja wohl aus bitterer Erfahrung: der Same muß sonst verdorren und kann nicht grünen und blühen. Was ist unser Herz mit all' seinem Wissen und Können, mit all' seinem Wollen und Streben, wenn es nicht bewässert wird aus dem lebendigen Brünnlein Gottes und getränkt mit den Gnadenströmen Seines heiligen Geistes? wir Alle haben's schon mit Schmerzen erfahren: ein dürres Erdreich, ein Garten ohne Wasser! O wie dürr, wie trocken, wie saftlos und kraftlos liegt ein Menschenherz da in der Hitze der Trübsal, im Feuer der Anfechtung, wenn es auf sich gestellt ist und auf seine eigenen Hilfsquellen? Aber wie süß und labend, wenn man zum Brünnlein Gottes kommen darf und aus seiner unversieglichen Quelle schöpfen Gnade um Gnade, Kraft um Kraft, Trost um Trost. Vier Ströme wässerten einst den Garten Eden; im Herzensgarten des Christen quillt Ein Brunnen, der schickt seine Wasser nach Abend und Morgen, nach Mittag und Mitternacht, und wo er fließt, da blüht das Herz zum Paradiese auf: das ist der Brunn des heiligen Geistes, mit seinen allerlei Kräften und Gaben, die heißen Licht, Kraft, Trost, Friede, Freude; da schöpfe, liebe Seele,

wenn dir Trost und Kraft Noth thut, und scheint das Brünnlein versiegt, dann schlage daran mit dem Stabe des Gebets: und es wird wieder Wasser springen aus dem Fels; bitte den reichen Gott um die Gaben des heiligen Geistes und Er wird dich erquicken, denn Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. — Ja, was wir auf die Häupter unserer lieben Konfirmanden herabflehen, das erbitten wir, liebe Christen, für euch Alle: „Der himmlische Vater erneure und vermehre in euch um Jesu Christi willen die Gaben Seines heiligen Geistes, zur Stärkung eures Glaubens, zur Kraft in der Gottseligkeit, zur Geduld in dem Leiden und zur seligen Hoffnung des ewigen Lebens."

Noch Eines ist es, meine Lieben, dessen wir gedenken wollen bei der himmlischen Pflege unseres Herzensgartens, bei dem „Allerlei, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet," das ist die gedeihliche Witterung von oben, Sonnenschein und Regen der göttlichen Gnade. Nicht nur den Samen, der darin liegt, nicht nur den Brunnen, daraus sie getränkt werden, auch gutes Wetter von oben brauchen unsere Gärten — Sonnenschein und Wolken, laue Lüfte wie befruchtende Gewitter. Seht, meine Lieben, so schickt der himmlische Pfleger auch gedeihliche Witterung über unsere Herzen. Bald ist blauer Himmel über unsern Seelen, bald thürmen sich finstere Wolken und beschatten das Land, bald stehen wir im warmen Sonnenschein des Glücks, bald unter den kalten Regenstürmen der Trübsal, bald spielen laue Frühlingswinde um unser Herz, bald wird es von Stürmen der Anfechtung erschüttert bis in das innerste Mark hinein, bis in die unterste Wurzel hinab. Sieh, o Mensch, das ist die gedeihliche Witterung von oben, das sind die Führungen der göttlichen Gnade, und Alles, Sturm und Sonnenschein, Leid und Freude, soll dazu dienen, daß dein Herzensgarten gedeihe, daß das Gute in dir wachse; durch das Alles will der Herr dich vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. O wie tausenderlei Wege ist der Herr schon mit uns Allen gegangen! Wie ist Er über unsere Herzen hingefahren bald im erschütternden Sturm, bald im stillen, sanften Säuseln, bald im hellen Sonnenschein, bald in finstern Wolkenschatten! Lauter gedeihliche Witterung! Hat sie auch gefruchtet zum Gedeihen unserer Herzen? Hat uns der Sonnenschein des Glücks fröhlich gemacht und dankbar vor dem Herrn? Haben uns die Stürme der Trübsal fester gewurzelt im Glauben und in der Hoffnung? Stehe auf, Nordwind, und komme, Südwind, und wehe durch meinen Garten,

daß seine Würze triefen, heißt's im hohen Lied. Komm, o Gnade des Herrn, komm über mein Herz, sei's im sanften Säuseln der Freude, sei's im Sturme der Trübsal, nur daß mein Garten gedeihe, nur daß seine Würze triefen und Düfte ausstreuen, Gott und Menschen zu einem süßen Geruch! Ja, treuer Gott, das wirst Du thun, wie Du's bisher gethan!

Bald mit Lieben, bald mit Leiden
Kamst Du, Herr, mein Gott, zu mir,
Nur mein Herze zu bereiten,
Ganz sich zu ergeben Dir,
Und daß einzig mein Verlangen,
Möcht' an Deinem Willen hangen;
Tausend, tausendmal sei Dir,
Großer König, Dank dafür!

Ja, haben wir Ihm auch gedankt, recht gedankt? Wie danket ein Garten seinem Gärtner, wie danket ein Baum seinem Pfleger? Nicht wahr, durch fröhliches Gedeihen? So lasset uns den Herzensgarten eines Christen betrachten

2) mit seinen edlen Gewächsen. „Nachdem Alles das euch geschenket ist," fährt der Apostel fort, „so wendet allen euren Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe; denn wo solches reichlich bei euch ist, wird's euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi." O welch' eine Fülle edler Gewächse, die da blühen in einem feinen, guten Christenherzen, dem Herrn zum Dank und zur Ehre. „Wendet all' euren Fleiß daran." Sehet, der treue Schöpfer und Erlöser hat auch an euch viel Fleiß gewandt, viel Arbeit und Mühe mit euch gehabt — der Todesschweiß des Gottessohnes und Sein heiliges Blut ist für euch geflossen — so wendet nun auch ihr allen Fleiß daran, daß ihr Ihm danket durch edle Gewächse. Und welches sind diese Gewächse? Da ist die Wurzel von Allem: der Glaube. „Reichet dar in eurem Glauben Tugend." Ohne Glauben hat die Tugend keine Wurzel. Wohl gibt es auch in glaubenslosen Herzen sogenannte Tugenden, sogenannte gute Eigenschaften, sogenannte gute Werke. Da ist eine äußere Gesetzlichkeit, der man nichts Ungerechtes nachsagen kann; da ist ein leicht rührbares Herz, das schnell bewegt wird von fremden Leiden;

da ist eine gutmüthige Dienstfertigkeit, die Jedermann gern Gefälligkeiten erzeigt; da ist ein schnell auflodernder Eifer für das, was schön und gut heißt. Aber wenn du näher hinsiehst, was sind alle diese Tugenden? Blumen ohne Wurzel. Laß einen Sturm der Versuchung kommen und die Pflanze liegt am Boden. Laß eine Dürre der Trübsal kommen und die Blüthe senkt das Haupt. Nein, nur wo deine Tugend hervorwächst aus einem lebendigen Glauben, aus einem Glauben, der da wurzelt im tiefen Grund des göttlichen Wortes und seine Wurzeln hinabsenkt bis auf den ewigen Felsen des Heils, Jesum Christum, und den mit tausend Fasern umschlingt, nur da ist das Herz fest und tüchtig, aus sich hervorzubringen echte Gottespflanzen. Wenn in solchem Glauben dein Herz gewurzelt und gegründet ist, dann laß die Stürme der Trübsal kommen, sie mögen die Krone erschüttern, aber die Wurzel steht fest. O meine Lieben, wie steht's denn bei uns mit dieser Wurzel alles Guten? Wie viel unserer Tugenden und guten Werke sind hervorgegangen aus diesem tiefen Glaubensgrund? Wie viel unserer Tugenden könnte man mit einem Spatenstich ausstechen, mit einem Fußtritt umstoßen, weil sie keine Wurzel haben im Glauben? Sehet zu, bittet den Herrn, daß Er selber euch immer tiefer gründen wolle im Glauben, das ist die Wurzel. Aber von der Wurzel lasset's auch kommen zur Blume. „Wendet allen Fleiß daran und reichet in eurem Glauben dar Tugend," eigentlich nach dem Grundtext: Mannhaftigkeit, Rüstigkeit, Eifer, euren Glauben zu beweisen mit der That. In deinen stillen, verborgenen Glaubensgrund können wir nicht hineinsehen, darum wollen wir deinen Glauben sehen an deiner Tugend, an deinem christlichen Wandel, an Allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist.

Das sind dann die Blumen im Herzensgarten. Und welch' lieblichen Blumenflor christlicher Tugenden läßt nun der Apostel vor uns aufgehen! Da blüht eine Blume an der andern, da steht ein Gottesgewächs neben dem andern, hier das Veilchen der Demuth und „Bescheidenheit," im Verborgenen duftend; dort die Lilie der „Mäßigkeit" und Keuschheit mit ihrem reinen Kelch; da blüht mit Dornenkrone und Kreuzesnägeln, von Golgatha her verpflanzt, die Passionsblume der „Geduld;" da erhebt die „Gottseligkeit" wie eine Sonnenblume ihr hohes Haupt gen Himmel, immer der Sonne nach; und hier, was am schönsten leuchtet und am süßesten duftet, das ist, im Blute Christi gefärbt, die Rose der Liebe, die halbverschlossene Knospe der „brüderlichen Liebe," die sich aller=

meist an den Glaubensgenossen erweist, und die weit offene, hundertblätterige Rose „der allgemeinen Liebe," die wohlthut und segnet, ohne lang zu fragen: wer ist mein Nächster? Ach, meine Lieben, was könnte man noch nennen von solchen edlen Gewächsen, außer denen, die der Apostel aufzählt! Da ist noch der milde Oelbaum des Friedens; dort der standhafte Palmbaum freudigen Muthes, der immer fester wurzelt, je mehr der Sturm ihn schüttelt; da der immergrüne Tannenbaum der Hoffnung, und noch viele Gottespflanzen, jegliche nach ihrer Art. Aber ich fürchte, es sind schon zu viel aufgezählt, mehr als irgend Eines von uns aufzuweisen hat. Ja, wenn es sich um Eine Tugend bloß handelte, da hätte wohl Jedes unter uns mit Etwas aufzuwarten aus seinem Herzensgärtchen. Da würde der Träge seine Bescheidenheit rühmen, der Geizhals seine Mäßigkeit, der Gleichgiltige seine Geduld, der Lieblose seine Gottseligkeit, der Unduldsame gegen Andersdenkende seine brüderliche Liebe gegen Seinesgleichen und der Ungläubige seine allgemeine Menschenliebe. So machen's ja die Menschen mit ihren Tugenden und guten Eigenschaften; da wählt sich Jeder aus dem Kranz christlicher Tugenden Eine heraus, die ihm gerade ansteht, seinem Temperament besonders zusagt, und steckt dieses Blümlein an seine Brust, tröstet sich und denkt: diese Eine Tugend deckt meiner Sünden Menge; brüstet sich und spricht: Heil mir, ich bin ein Christ! Nicht also, lieber Freund! hast du's nicht gehört: im Glauben Tugend und in einer Tugend die andere: Bescheidenheit, Mäßigkeit, Geduld, Gottseligkeit, brüderliche Liebe, allgemeine Liebe, Alles zusammen! Eine Blume am Weg zwischen allerlei Unkraut macht noch keinen Garten. Ein Apfel am Baume macht noch keinen Herbst; so Jemand das ganze Gesetz hält und sündiget an Einem, so ist er's ganz schuldig. — Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. — Wie! dem Allem? Ja wohl, Alles das hat Platz in einem Christenherzen. Wie? ich schwacher Mensch? Nein, du nicht, sondern Der in dir, der da Beides wirket, das Wollen und das Vollbringen. Aber dein Fleiß gehört auch dazu, dein Beten, dein Wachsthum zu Seinem Pflanzen und Begießen. Also zur Wurzel des Glaubens auch die Blüthen der Tugend und zu den Blüthen auch die Früchte der Gerechtigkeit, denn „wo solches reichlich bei euch ist, wird's euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi."

„Nicht faul noch unfruchtbar!“ Was sind die Früchte im Herzensgarten? Das sind fromme Werke in Gott gethan, Gott zur Ehre und den Menschen zum Segen. Nicht Blumen nur wollet ihr ja von eurem Garten, sondern auch Früchte. Nicht faul noch unfruchtbar! — Und wenn der Herr bei uns Früchte sucht, meine Lieben, heute, diesen Herbst, wenn Er fragt: mein Sohn, meine Tochter, was bist du auch schon nütze gewesen in deinem Leben in deinen 30, 50, 60 Jahren, was hast du gethan zu Gottes Ehre und zum Besten der Menschen, wie wird's aussehen? Nicht faul noch unfruchtbar? müssen wir uns nicht schämen vor unsern Obstbäumen draußen? Der älteste, knorrigste Baum hängt voll von Früchten in diesem gesegneten Herbst und das jüngste Bäumchen beugt sich unter der Last seiner Erstlingsgaben. Sehet, so ist Keines unter uns zu jung und Keines zu alt, Keines zu gering und Keines zu schwach, wir Alle könnten und sollten Früchte bringen in unserem kurzen Leben, rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit, Gott zur Ehre, den Menschen zum Segen. Darum, liebe Freunde, „wendet all' euren Fleiß daran!“ O was wenden unsere Weingärtner für Fleiß an ihre Weinberge mit Hacken und Graben, mit Beschneiden und Bestecken jahraus jahrein! Was wenden unsere Hausfrauen für Fleiß an ihre Gärten mit Pflanzen und Begießen, mit Jäten und Bedüngen! Was wendet ein Blumenfreund für Fleiß an seine Blumen mit in den Schatten stellen und an die Sonne tragen, mit Ueberwintern und Versetzen! Und an den Garten, der vor Gott grünen und blühen soll, an die Blumen, die bis in den Himmel hinauf duften, den Engeln und Gott selbst zu einem süßen Geruch, an die Früchte, die da bleiben in's ewige Leben, wenden wir so wenig Fleiß! „Welcher aber solches nicht hat, der ist blind und tappet mit der Hand und vergisset der Reinigung von seinen vorigen Sünden.“ Noch einmal, meine Lieben, wendet all' euren Fleiß daran! Und Du, Herr, der Du wirkest das Wollen und das Vollbringen, segne unsern Fleiß;

Hilf mir und segne meinen Geist
Mit Segen, der vom Himmel fleußt,
Daß ich Dir stetig blühe;
Gib, daß der Sommer Deiner Gnad'
In meiner Seele früh' und spat
Viel Glaubensfrucht erziehe.

Mach' in mir Deinem Geiste Raum,
Daß ich Dir werd' ein guter Baum,
Den Deine Kräfte treiben;
Verleihe, daß zu Deinem Ruhm
Ich Deines Gartens schöne Blum'
Und Pflanze möge bleiben.

Dann, meine Lieben, gibt's auch selige Aussichten. Wir betrachten den Gottesgarten des Christenherzens auch noch

3) mit seinen herrlichen Aussichten. Ist's doch eine besondere Zier an einem Garten, wenn man durch Busch und Baum, über Zaun und Mauer die Aussicht hat in eine sonnige, weite Ferne, auf blaue, luftige Berge. Das Herzensgärtlein des Christen, mag's auch noch so eng und klein sein, mag's auch oft düster und dunkel drin aussehen, es wird auch erheitert durch solche herrliche Aussichten. „Darum, liebe Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen. Denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereichet werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.“ Mit diesen Worten weist uns der Apostel hin auf drei große Aussichten, gleichsam auf drei heilige, majestätische Berge, die von ferne hereinschauen in den Herzensgarten des Christen, mahnend, tröstend und verheißend.

Der erste Berg, der herüberragt von ferne in den Herzensgarten des Christen mit ernstem, majestätischem Haupt, das ist der Berg Sinai, der Berg der „Berufung;“ dort herüber tönt's: ihr sollet verkündigen die Tugenden Deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht; ihr sollt heilig sein, wie euer Vater im Himmel auch heilig ist. Von dort herüber sieht man oft am Abend das Wetterleuchten des göttlichen Zorns und hört in der Ferne rollen die Donner des göttlichen Gerichts. Blick' oft hinüber, Christ, auf diesen heiligen Berg, der mahnend hereinragt in dein kleines Leben. Und wenn dir's zu wohl werden will in deinem Herzensgärtchen, wenn du dich deiner selbstgezogenen Bäumlein und Früchtlein allzu selbstgefällig erfreuen willst, wenn du gar ausruhen willst auf deinen Lorbeeren, als wäre nichts mehr zu thun: dann laß diesen Berg dich mahnen: Seele, Seele, es ist Zeit, Tod ist nah und Ewigkeit; dann laß diesen Berg dich erinnern: fliehe die vergängliche Lust der Welt, thue Fleiß, deinen Beruf und Erwählung fest zu machen. „Wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln.“

Der zweite Berg, der herüberschaut in den Herzensgarten des Christen, das ist Golgatha, der Berg der „Erwählung." Von dort tönt's herüber: Gott hat euch erwählet zu Seinen Kindern, erwählet in Seinem Sohne Jesu Christo; eure Sünden sind euch vergeben; ihr seid versöhnet mit Gott. Von dort wehen Lüfte des Friedens herüber in unser heißes Tagewerk, und wenn unser armes Herz in seinen Sünden trauert wie ein zerstoßenes Rohr, dann wird's von Golgatha her erquickt durch das sanfte Säuseln der ewigen Erbarmung. — Dorthin blick', o Seele, wenn dein Gärtlein verdorren will und trauert in der Hitze der Anfechtung, wenn du so arm und nackt vor Gott dich fühlst wie ein dürres Land, wie ein entblätterter Baum, und sprich: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Der dritte Berg seliger Aussicht, das ist der Berg des himmlischen Zions, der Berg der Verheißung. Dort ist „der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi;" dort ist das neue Paradies, der himmlische Gottesgarten, wo die Palmen des Friedens winken und die Ströme des Lebens rauschen, wo wir selber blühen sollen vor dem Herrn als unverwelkliche Paradiesespflanzen. Von dorther wehen Lüfte des ewigen Lebens und tönen die fernen Klänge himmlischer Harfen herein in das Getümmel dieser Welt. Unter Lilien jener Freuden Sollst du waiden, Seele, schwinge dich empor, Wie ein Adler fleug behende! Jesu Hände Oeffnen dir das Perlenthor! Ja, wenn die Erdenblumen welken und die Freuden der Welt verblühen, wenn alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume — dann, Seele, blicke hinüber nach dem Berg der Verheißung, nach den grünen Auen des ewigen Lebens. Wenn es Abend vor dir werden will in deinem Leben und dein Tag sich neiget und die Schatten des Todes deinen Garten verfinstern und die Bäume deines Lebens schaudern im Nachtwind — dann blick' hinüber auf die lichten Berge des himmlischen Zions, wo die Sonne nie untergeht, weil dein Heiland selber die Sonne ist.

Das sind die Aussichten des Christen in seinem Herzensgarten. Herrliche Aussichten, die keine irdische Macht verbauen kann, mögen auch auf Erden die Aussichten trüb und finster sein. Wie ist's, meine Lieben, können wir Alle dieser Aussichten uns freuen? Wie steht's in unserem Her-

zensgarten? O liebe Freunde! Wie lieblich steht's jetzt draußen in unsern Gärten. Führwahr, nicht vergeblich trägst du deinen Namen, liebes Stuttgart; wie in Einem großen Garten liegst du da, im Schooße deines gesegneten Thales, wo Alles grünt und blüht und Früchte trägt! Ach, daß du auch grüntest vor dem Herrn als ein geistlicher Garten, reich blühend in jeglicher Tugend, fruchtbar an guten Werken, an Früchten der Gerechtigkeit. O wenn nur wir, wie wir da beisammen sind, von heute an dem Herrn blüheten und grünten und Frucht brächten, Jegliches eine Pflanze von Gott gepflanzt, Jegliches ein Gewächs der Gerechtigkeit — was wäre das ein Garten Gottes! Nun, liebe Brüder, liebe Schwestern, wendet Fleiß daran. Und wenn Eines unter euch denken sollte: für mich ist's zu spät, mein Sommer ist vorüber, mein Saft ist vertrocknet, ich bin ein dürres Holz — o blicket hinein in eure Weinberge und sehet in diesen Tagen, was ein milder, kräftiger Nachsommer noch Wunder thun kann. Nun, Herr, gib den Alten unter uns einen schönen Nachsommer und den Jungen unter uns einen fröhlichen Frühling, und uns Allen Deine Kraft, die in den Schwachen mächtig ist, auf daß wir Dir grünen hier und einst schöner dort oben!

Welch' hohe Lust, welch' heller Schein
Wird wohl in Christi Garten sein!
Wie wird es da wohl klingen,
Wo so viel tausend Seraphim
Mit unverdroß'nem Mund und Stimm'
Ihr Hallelujah singen!

Erwähle mich zum Paradies
Und laß mich, Deines Heils gewiß,
An Leib und Seele grünen:
So will ich Dir und Deiner Ehr'
Allein und keinem Andern mehr
Hier und dort ewig dienen. Amen.

LXV.

Predigt am fünfzehnten Sonntag nach Trinitatis.

(1850.)

Luc. 12, 13–21.

Es sprach aber Einer aus dem Volk zu ihm: Meister, sage meinem Bruder, daß er mit mir das Erbe theile. Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt? Und sprach zu ihnen: Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz, denn Niemand lebet davon, daß er viele Güter hat. Und er sagte ihnen ein Gleichniß und sprach: Es war ein reicher Mensch, deß Feld hatte wohl getragen. Und er gedachte bei sich selbst, und sprach: Was soll ich thun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Und sprach: das will ich thun: ich will meine Scheunen abbrechen, und größere bauen, und will darein sammeln Alles, was mir gewachsen ist und meine Güter. Und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth. Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird sein, das du bereitet hast? Also gehet es, wer ihm Schätze sammelt, und ist nicht reich in Gott.

Ja, „so gehet es" und so gehet es oft! — Und darum ist dieser Text recht ein Wort zu seiner Zeit. — Ein Wort zu seiner Zeit nicht nur, weil's gerade in die Erntezeit fällt, wo der Mensch auch seine Früchte einsammelt, wie der reiche Mann im Gleichniß, wo der Bauer auf seine frischgefüllten Fruchtsäcke und der Weingärtner auf seine reifenden Trauben blickt mit dem Gedanken: Was soll ich thun? wie soll ich den besten Nutzen ziehen aus meiner Ernte und meinem Herbst? sondern auch deßwegen ein Wort zu seiner Zeit, weil der irdische Sinn, der uns hier vorgestellt wird in der Person des erblustigen Bruders, wie des habsüchtigen Bauers, recht eigentlich der Zeitgeist und die Zeitkrankheit ist in unserer fleischlichen, materiellen Zeit; weil auch am heutigen Sonntag Hunderte in unserer Stadt, Tausende in unserem Land umher in ihren Häusern sitzen mit keinen anderen Sonntagsbetrachtungen und Erntegedanken, als mit denen des reichen Mannes: liebe Seele, habe nun Ruhe, iß, trink

und habe guten Muth; ja weil auch unter uns, die wir hier versammelt sind im Hause Gottes, Mancher vielleicht steht vor dem Angesichte des Herrn mit einer ähnlichen Herzensstellung wie jener Bruder im Evangelium, der nur irdische Wünsche brachte vor den göttlichen Herrn und Meister, obgleich wir gesungen: Nicht um Güter dieser Erde,. Des erhabnen Geist's Beschwerde, Um die Weltlust komm ich nicht, Vater, vor Dein Angesicht!

Meine Lieben! Sollte jener habsüchtige Bruder dort im Evangelium wirklich Brüder und Gesinnungsverwandte, sollte dieser reiche Kornbauer da im Gleichniß in der That Meinungs- und Schicksalsgenossen haben auch unter uns? Sollte da und dort auch unter uns Einer sich bisher in irdischem Sinn verrechnet haben mit seinem Hab und Gut? Lasset uns ein warnend Exempel nehmen an dem reichen Mann — oder vielmehr an dem armen Mann im Evangelium.

Der reiche Mann — ein armer Mann;
Schau', wie man sich verrechnen kann!

Diese Lehre laßt uns aus unserem Gleichniß ziehen. Vier grobe Rechnungsfehler läßt der reiche Mann im Gleichniß sich zu Schulden kommen in seinem fleischlichen Sinn:

1) Vergißt den Geber bei der Gabe;
2) Die fremde Noth bei eig'ner Habe;
3) Bei sattem Leib das Seelenbrod;
4) Beim Weltgetrieb den droh'nden Tod.

Höchstes Gut der Güter, Ruhe der Gemüther, Trost in aller Pein;
Was Geschöpfe haben, Kann den Geist nicht laben, Du vergnügst allein;
Wer Dich hat, Ist still und satt; Wer Dir kann im Geist anhangen,
Darf nichts mehr verlangen. Amen.

Der reiche Mann — ein armer Mann;
Schau', wie man sich verrechnen kann!

1) Seinen ersten Rechnungsfehler macht er gleich bei der Einnahme: vergißt den Geber bei der Gabe.

„Es war ein reicher Mann, deß Feld hatte wohl getragen, und er gedachte bei sich selbst und sprach: was soll ich thun?" Was du thun sollst, reicher Mann, zuerst thun auf deine gesegnete Ernte? Siehe, das hätte dir dein Psalmbuch sagen können im 50. Psalm: „Opfere Gott Dank und

bezahle dem Höchsten deine Gelübde!" und abermals im 106. Psalm: „Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich." Aber daran denkt der Mann mit keinem Gedanken; über der Gabe vergißt er den Geber. Seinen Acker lobt er vielleicht, den fetten Boden, den guten Samen, die treffliche Bestellung; aber seinen Gott lobt er nicht, der ihm die Ernte so treulich behütet. Den guten Jahrgang preist er ohne Zweifel, aber den Herrn nicht, der die Jahre lenkt, und Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn. Was soll ich thun? Das ist sein erster, sein einziger Gedanke am Erntetag; aber was Gott für ihn gethan, das kommt nicht in die Rechnung.

Ist der Mann nicht ein leibhaftes Bild unseres irdischen Sinns, dabei wir auch tausendmal den Geber vergessen über der Gabe? „Ein guter Jahrgang!" hört man sagen, wenn die Ernte reichlich ausgegeben; nein, nicht bloß ein guter Jahrgang: ein guter Gott, liebe Leute, der unsere Gebete erhört, unsern Fleiß gesegnet, und uns mehr bescheert hat, als wir verdient. „So und so viel Eimer Obstmost oder Wein hab' ich gemacht," heißt's im Herbst, und dabei überschlägt man, was man daraus löse; nein, nicht du hast sie gemacht, armes Menschenkind, das kein grünes Gräslein kann wachsen lassen, sondern dein gütiger Gott im Himmel hat sie gemacht mit Seinem Sonnenschein und Regen. Und wie draußen auf dem Erntefelde, so in jeglichem Berufsfeld. Gibt's irgendwo einen Segen zu ernten, einen Gewinn einzuziehen: wie machen's die Leute? Der Eine lobt seine solide Arbeit, womit er's verdient, der Andere seine klugen Berechnungen, womit er's erzwungen, der Dritte sein gutes Glück, das ihm gelächelt, der Vierte sagt achselzuckend: hätte können noch besser ausfallen, der Fünfte plagt sich gleich mit der Sorge: was ist nun zu thun, das Gewonnene zu erhalten und zu mehren? aber kaum der Zehnte gibt Gott die Ehre, dem grundgütigen, ewig reichen Gott, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt! — Ein grober Rechnungsfehler, meine Lieben! dabei zwar Gott nicht viel verliert, der ja unsers armen Lobes nicht bedarf, aber wir selber desto mehr, weil unsere ganze Einnahme dabei auf den halben Werth herabgesetzt wird. Freilich so ein Fleischesmensch der meint in seiner Thorheit, er verliere etwas von seinem Profit, wenn er Gott dafür die Ehre gebe, er sei nicht mehr so reich wie zuvor, wenn er seinen Reichthum hinnehme als unverdiente Gnade, statt als rechtmäßigen Besitz. Aber saget's ihm besser, ihr Kinder Gottes, die ihr's erfahren habt: das ist ein köstlich

Ding, dem Herrn danken und lobsingen dem Namen des Höchsten. Saget's ihm: was thut wohler beim Blick auf eine gesegnete Ernte, auf einen reichen Herbst: zu denken und zu sagen: das hat mir mein Feld getragen, oder zu denken und zu sagen: das hat mir mein Gott gegeben, mein grundgütiger, ewig reicher Gott, mein lieber himmlischer Vater? Wer ist reicher, der hochmüthige Kornbauer im Gleichniß, der mit über die Brust geschlagenen Armen stolz seine Garben überzählt, als wäre das von Rechtswegen sein, oder der fromme Erzvater Jakob, der demüthig beim Blick auf seinen Reichthum ausruft: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem Knechte gethan hast? (1 Mos. 32, 10.) — O gewiß dieser; denn mit den Gaben hat er auch den Geber, mit dem Geschenk, das er in Empfang nimmt, ergreift er zugleich die Vaterhand, die es ihm schenkt, den Vaterarm, der ihn segnet, das Vaterherz, das ihn liebt.

O das macht erst recht froh am frohen Tag, wenn man weiß und bekennet: vom Himmel kommt mir der Segen, deß ich mich freue; er ist mir ein schwaches Sinnbild, ein kleines Pfand nur dessen, was unendlich mehr werth ist: der ewigen Liebe meines Gottes. Das macht zufrieden auch bei bescheidenem Theil, wenn man weiß: eine Vaterhand, eine treue, weise Vaterhand hat mir mein Theil zugemessen, wie es mir gut ist. Das macht getrost auch bei kärglicher Habe, wenn man weiß: nicht nur die sichtbaren Gaben darf ich in Rechnung nehmen, die ich schon vor Augen und in Händen habe, nein, auch auf den unsichtbaren Geber, der überschwänglich thun kann über all' unser Bitten und Verstehen, auch auf den darf ich rechnen mit all' Seiner Macht und Liebe; der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln! — Als ich neulich draußen vor der Stadt über einen unserer Berge ging, da las ich an einer Weinbergsmauer auf steinerner Denktafel den Vers eingegraben:

Bauet nur getrost auf Ihn Eure Rebenberg und Gärten,
Denn der Heiland sprach das Wort: Was da recht ist, soll euch werden;
Der schon oft das Wort erfüllt, Und den Kummer hat gestillt.

So ist's recht; das heißt, nicht nur die Gaben ansehen, sondern auch den Geber; nicht nur das Feld, sondern auch den, der das Feld segnet. Daran wollen wir halten beim Säen wie beim Ernten, im sparsamen wie im reichen Jahr; auf den Herrn wollen wir bauen; den himmlischen Geber, den reichen Gott wollen wir mit in Rechnung nehmen, dann sind wir

allezeit reich, reicher als der reiche Bauer im Gleichniß; dann haben wir bei der Einnahme unseres irdischen Guts die rechte Antwort auf die Frage: Was soll ich thun? Am guten Tag heißt die Antwort: Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich. Und am bösen Tag heißt die Antwort: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wird's wohl machen.

Ja, Herr, mein Gott, es kommt von Dir, Du, Du mußt Alles thun,
Du hältst die Wach' vor uns'rer Thür Und heiß'st uns sicher ruh'n;
Du nährest uns von Jahr zu Jahr, Bleibst immer fromm und treu,
Und stehst uns, wenn wir in Gefahr, Mit Huld und Segen bei.

2) Und diesem gütigen Gott sollen wir nachthun, wo wir können. Einen zweiten Rechnungsfehler begeht der reiche Mann im Gleichniß bei der Verwaltung seines Vermögens: Er vergißt die fremde Noth bei eig'ner Habe.

„Was soll ich thun? ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Das will ich thun: ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will d'rein sammeln Alles, was mir gewachsen ist und meine Güter." O du armer Mann! o du thörichter Mann! Gescheiteres weißt du nichts anzufangen mit deinem Ueberfluß, vortheilhafter weißt du dein goldenes Garbenkapital nicht anzulegen? Sehet da wieder einen Rechnungsfehler über den andern. Wir wollen sie ihm zeigen, dem lieblosen Mann, und wollen unserer eigenen Sünden dabei gedenken.

„Alles, was mir gewachsen ist, meine Güter, meine Früchte will ich sammeln" — sehet, da steckt schon ein großer Irrthum. — So, Freund, Dir, meinst du, sei das Alles gewachsen? deine Früchte nur seien's und deine Güter? — „Und warum nicht? Ist's nicht mein Acker, darauf sie gewachsen? Ist's nicht mein Schweiß, der d'rum geflossen? Ist's nicht meine Ernte, die ich eingethan?" — Ja, so denkt freilich der irdische Sinn, der Fleischesmensch, bei dem das liebe „Ich" und das liebe „Mein" immer das dritte Wort ist, wie hier in diesem Selbstgespräch des reichen Mannes. Aber Gottes Kinder, Christi Jünger, die denken anders. Die denken: ich bin Gottes Haushalter und Verwalter auf Erden, und Alles, was ich habe, das gehört nicht mir, sondern das gehört zuerst Ihm, der mir's geliehen, und der mit mir einst rechnen wird. Und dann gehört's nächst mir den Brüdern, denen ich dienen soll mit meinen Gaben, denen ich aushelfen soll mit meinem Ueberfluß in brüderlicher Liebe. So haben die ersten

Christen gedacht, von denen es heißt: „Keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären." Und so denkt noch heut ein ächter Christenmensch und hält es für Sünde, zu schwelgen, so lange noch Brüder neben ihm darben.

Wer so denkt, der kommt dann auch nicht mehr mit dem Geizhals im Gleichniß in die Verlegenheit: „ich habe nicht, wo ich meine Früchte hinsammle." Wieder ein Irrthum! Wie? keinen Platz, um seinen Ueberfluß hinzuthun? War denn kein armer Nachbar da, dem sein Gütlein vielleicht nichts getragen und dem er hätte aushelfen können mit seinem Ueberfluß? keine brodlose Familie mit hungrigen Kindern, die er durch ein paar Garben hätte reich machen können? keine fromme Aehrenleserin wie Ruth, der er die Schürze hätte voll schütten, keine arme Wittwe wie zu Zarpath, der er hätte das Mehl in der Truhe auffüllen können? O, jeder hungrige Magen, jedes armen Mannes Hand, jeder leere Brodkasten in der Nachbarschaft wäre ein Boden für sein Korn, wäre eine Scheune gewesen für seine Garben. Nein, so lang es noch Arme gibt, soll kein Christenmensch in Verlegenheit kommen: wohin mit meinem Ueberfluß?

Und da wird denn ein Christenmensch auch eine bessere Auskunft finden, als die: „ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darein sammeln Alles, was mir gewachsen ist." In Scheunen liegen lassen, auf Kornböden aufschütten deine Gottesgabe, bis die Frucht aufschlägt und du recht theuer verkaufen kannst, oder bis Feuer kommt und all dein Hab und Gut in Rauch aufgeht? — Sonst fällt dir nichts ein, gar nichts, reicher Mann? O schlecht gerechnet! Warum nicht wenigstens einen Theil deines Segens in Zins gethan, in den besten Zins, in des armen Mannes und eben damit in des reichsten Mannes, in Gottes Hand? Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten. Spr. 19, 17. Wohlthun trägt Zinsen, die reichsten Zinsen: Freudenthränen, die du fließen machst, Dankgebete, die für dich zum Himmel aufsteigen, Herzen, die du dir zu Freunden gewonnen — siehe, das sind die kostbarsten Zinsen, die dir noch in der Ewigkeit zu Gut kommen. Was hast du von deinen aufgehäuften Schätzen? Nichts! Wer keinen Freund noch sich erkauft hat mit Wohlthun, der ist ein armer Mann und wenn er Millionen hätte.

Darum, Christ, wenn dir Gott einmal ein Uebriges gegeben, dann vergiß nicht die fremde Noth bei eig'ner Habe; denk' nicht bloß an den Geldkasten, sondern auch an den Gotteskasten, nicht bloß an's Zusammen-

Digitized by Google

scharren, sondern auch an's Mittheilen, nicht bloß an dich und das Deine, an das neue Kapital, das du anlegen, oder an das neue Haus, das du herrichten, oder an den neuen Acker, den du kaufen, oder an das neue Kleid, das du dir anschaffen willst, sondern denk auch an den armen Bruder, dem du helfen kannst, und statt Scheunen auf Erden zu bauen von deinem Ueberfluß, baue dir Hütten im Himmel, die Hütten mein' ich, von denen der Herr sagt: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Hast du dir schon solch' eine Hütte gebaut? Eine Hütte in einem dankbaren Herzen, wo man dich segnet als Freund und Wohlthäter? Eine Hütte im Kämmerlein eines Armen, wo Du mit Trost und Hilfe eingekehrt bist? Eine Hütte im Himmel, an deren Thür geschrieben steht: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters; was ihr gethan habt dem Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan?

Solches Hüttenbauen das ist besser, als Scheunenbauen und Häuserbauen. Wohlthun trägt Zinsen, Zinsen für die Ewigkeit. Wer daran nicht denkt bei Verwaltung seines Guts, der rechnet schlecht.

Was ich den Frommen hier gethan,
Den Kleinsten auch von diesen,
Das sieht Er, mein Erlöser, an,
Als hätt' ich's ihm erwiesen;
Und ich, ich sollt' ein Mensch noch sein,
Und Gott in Brüdern nicht erfreu'n!

3) Wenn du aber so die Armen bedenkst von deinem Ueberfluß, dann sieh' nach, o Freund, ob nicht ein Armer zu bedenken, ein Hungriger zu speisen sei in deiner eigenen Brust? Den dritten Rechnungsfehler macht der reiche Mann im Text beim beabsichtigten Genusse seiner Habe. Er vergißt bei sattem Leib das Seelenbrod, die hungernde Seele. — Wie? die Seele vergißt er? Aber wie freundlich meint er's mit der! „Und will sagen zu meiner Seele: liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre! habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth.“ O ein trefflicher Seelsorger! eine schöne Nahrung für eine unsterbliche Seele: Essen und Trinken! Da ist wieder jedes Wort ein Irrthum! „Liebe Seele,“ ja? heißt das seine Seele lieb haben, für seine Seele sorgen, wenn man sie im Staub irdischer Sorgen und Lüste erstickt und zerdrückt? „Du hast einen Vorrath auf viele Jahre.“ Wo? in der

Scheune? im Kornsack? da soll Vorrath, da soll Nahrung sein für eine unsterbliche, nach Gott geschaffene Menschenseele, für eine arme, nach Erlösung seufzende Sünderseele? „Habe nun Ruhe." Ja, eine schöne Seelenruhe, die der Reichthum mit sich bringt! Einen Vorschmack dieser Ruhe hat der reiche Mann schon empfunden in den unruhigen Sorgen, Fragen, Plänen und Entwürfen: was soll ich thun? ich habe nicht Platz für meine Früchte, ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen. „Iß, trink und habe guten Muth." O immer besser! Als ob Essen und Trinken das Einzige wäre, was zum guten Muth gehört, als ob volle Schüsseln und Becher eine Seele satt machen könnten! Meint man sie doch leibhaftig zu sehen in diesem wohlgetroffenen Bilde, die Weltmenschen und Erdenwürmer von heute, deren Leben ganz aufgeht im Fleischesdienst: — ihr Gott der Bauch, ihr Schatz der Mammon, ihr Schmuck schöne Kleider, ihr Gesetz: du mußt reich werden, ihr Evangelium: gut Essen und Trinken, ihre Sonntagsfeier: Augenlust und Fleischeslust und hoffährtiges Leben, ihr Paradies und Himmelreich das Wirthshaus und der Tanzsaal. O arme, arme Seele, die so darben und verkümmern muß, während das Fleisch sich mästet und waidet! O hohler Reichthum, glänzendes Elend in so manchem Haus auch unserer Stadt, wo in Putz und Pracht, in Saus und Braus jede bessere Regung, jeder höhere Gedanke, jeder fromme Seufzer, jedes andächtige Gebet jahraus, jahrein erstickt wird bei Alt und jung, bei Eltern und Kindern! O jämmerliche Rechnung: den Leib mästen und die Seele verderben lassen!

Habt ihr denn nie etwas gespürt, ihr Erdenwürmer und Fleischesmenschen, von einem Gast in eurer Brust, der besser ist als ihr selber, der durch alles Gold nicht reich, durch Alles Essen nicht satt, durch alle Kleider nicht warm, durch alle Weltlust nicht glücklich, durch allen Besitz nicht ruhig wird — von einer armen, sündigen, nach Erlösung schmachtenden, nach Gott dürstenden Seele? — O so nehmet diesen hungrigen Gast auch mit in Rechnung, wenn ihr fraget: was hab' ich zu thun? bin ich reich oder arm? bin ich glücklich oder elend? Vergesset nicht beim Leibesbrod die Seelennoth. Lasset euch vom Herrn mahnen: „Niemand lebet davon (wird davon wahrhaft glücklich, hier oder dort), daß er viele Güter hat." Lasset's euch von euren Kindern, von unsern Confirmanden sagen: Was soll eines Menschen vornehmste Sorge sein in diesem Leben? — Daß er haben möge eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, nach dem Spruch

Christi: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige Alles zufallen.

Seele, was ermüd'st du dich
In den Dingen dieser Erden,
Die doch bald verzehren sich
Und zu Staub und Asche werden!
Suche Jesum und Sein Licht —
Alles And're hilft dir nicht.

Hilft dir nicht hier und noch weniger drüben.

IV. Aber das ist eben der vierte, der letzte Rechnungsfehler des Fleischesmenschen bei Schätzung seiner Habe, er vergißt beim Weltgetriebe den drohenden Tod. — Gar klug hat der reiche Mann gerechnet auf Jahre hinaus. Schon sieht er im Geiste die neuen Scheunen dastehen, schon macht er in Gedanken die zukünftigen Fruchtpreise, schon sieht er sein Korn in Gold sich verwandeln — siehe, da greift eine gewaltige Hand in seine Träume herein und macht ihm einen schwarzen Strich durch seine Rechnung, eine Hand, wie die, welche in Belsazers Speisesaal an die Wand schrieb: Man hat dich gewogen und zu leicht erfunden! „Aber Gott sprach zu ihm: du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird es sein, das du bereitet hast?" — „Gott sprach zu ihm." Bisher hat der Mensch gesprochen in seiner Thorheit und Eitelkeit, nun spricht der allmächtige Gott. Und nicht mehr spricht Er freundlich mahnend, milde warnend, liebreich lockend, wie in früheren Tagen, wo der reiche Mann Seine Mahnung verachtet, für Seine Stimme kein Ohr, für Sein Wort keine Zeit gehabt hatte in seinem Weltgetriebe, nein, herzerschütternd spricht Er jetzt und markdurchdringend, Seine Stimme ist wie Donner und Seine Worte sind Spieße und Nägel. „Du Narr!" spricht Er. Du Narr! Freilich kein höflicher Gruß für so einen reichen, vornehmen Mann, vor dem alle armen Leute den Hut abgezogen, freilich kein schmeichelhafter Titel für so einen gescheiten Mann, der so vorsichtig gerechnet, so klug spekulirt hat. Und doch ein wahres Wort, ein wohlverdienter Titel. Oder ist der nicht ein Narr, der mit seinen Sinnen und Gedanken, seinem Dichten und Trachten sich ansiedelt auf dieser Erde, als wäre er ewig da zu Haus, und weiß doch, wir haben hier keine bleibende Stätte? Ist der nicht ein Narr, der über dem Weltgetrieb die große Rechenschaft und über der Spanne Zeit die ernste Ewigkeit

vergißt? „Heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern.“ Das Ende, von dem die Todtenglocke, von dem Gottes Wort dir so oft gepredigt und das du dir immer wieder in weite, weite Ferne hinausgerückt in Gedanken, siehe, es ist da! Heute Nacht wird ein Bote bei dir anklopfen und wird eintreten, ehe du herein rufst — und wird deine Seele abfordern mitten aus ihren Schätzen, mitten aus ihren Träumen sie abfordern, wie im Sturm sie hinüberrücken in ein anderes Land, wo deine Kapitalbriefe nichts gelten und wo dir keine Ernte reift! „Und weß wird es sein, das Du bereitet hast?“ Wirst du deine Scheunen mitnehmen in's andere Land? — Nichts davon als sechs Bretter zum Sarg. Wirst du deine Garben mitnehmen in's andere Land? Ja, wenn's Garben wären für die himmlischen Scheunen, wenn's Werke wären in Gott gethan! Weß wird es sein, was du bereitet, erarbeitet, zusammengescharrt hast? Andern wird's gehören, vielleicht lachenden Erben dein theures Haus, dein liebes Geld, deine schönen Gärten, deine kostbaren Kleider, dein ganzer bunter Erdenkram. Und du? wo wirst du sein? wie wird's dir gehen in der Ewigkeit, du reicher, ach, nun bettelarmer Mann? Was willst du vor des Richters Thron bringen, da du nur gelebt für die Erde, nichts gethan für die Ewigkeit? Womit willst du deiner Seele Blöße decken, da du nur den Leib bedachtest, den die Würmer fressen? Wer wird dich aufnehmen in die ewigen Hütten, da du dir keine Freunde gemacht mit dem ungerechten Mammon? Wie willst du vor den Gott treten, den du vergessen über der Kreatur? — Dein Platz wird sein beim reichen Manne in der Qual.

„Also geht es, wer ihm Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott.“ So wird der reiche Mann zum armen Mann, wenn er nur auf's Fleisch gesäet und nicht auf den Geist; wenn er den gütigen Geber, die darbenden Brüder, die hungernde Seele, das drohende Ende bei seiner Rechnung vergessen. O, meine Lieben, lasset uns besser rechnen. Ist hier Einer, der, dem reichen Manne ähnlich, in irdischem Sinn und in weltlichem Treiben bisher sich verloren, der beschämt heute bekennen muß: auch ich habe über zeitlichen Freuden und Sorgen nicht genug gedacht an den Gott über mir, an den Bruder neben mir, an die Seele in mir, an die Ewigkeit vor mir — o dem öffne Gott heute noch die Augen und wende ihm das Herz, daß er bedenke, was zu seinem Frieden dient, ehe es zu spät ist. Ist hier Eines — ach, und wer sollte dazu nicht gehören — dem noch

ein Schauder durch's Herz geht bei dem Gedanken: Heute Nacht vielleicht wird man deine Seele von dir fordern! o der trachte von heut an mit neuem Ernst nach dem Einen, was Noth ist, nach den „Schätzen, die uns nicht verlassen, wenn wir sterbend einst erblassen.“ Sind hier Reiche, lasset's euch eine Warnung sein: Mancher ist arm bei großem Gut. Sind hier Arme, lasset's euch einen Trost sein, was Salomo hinzusetzt (Spr. 13, 7.): Und Mancher ist reich bei seiner Armuth. Ihr Eltern, lehret's eure Kinder und hinterlasset's ihnen als das schönste Erbe: reich sein in Gott; ihr Kinder, lernet's bei Zeiten:

Alles, Alles, was wir sehen,
Das muß fallen und vergehen;
Wer Gott hat, bleibt ewig stehen.

Aber wer hilft mir dazu, Gott haben, reich sein in Gott? Da kann ich euch zum Schluß noch einen Trost geben. Sehet, in unserem Evangelium steht Einer: irdischen Reichthum zwar theilt Er nicht aus — zeitliche Erbschaftsgelüste finden bei Ihm ihre Rechnung nicht, denen tritt Er entgegen mit dem strafenden Wort: „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gemacht?“ Aber ein himmlisch Erbe kann Er vertheilen, ewige Schätze verwaltet Er, geistliche Gaben kann Er geben und gibt sie Allen, die zu Ihm kommen; sie heißen: Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. — Kommet, Ihr Bedürftigen, arm und reich, hoch und nieder, alt und jung, an Ihn wollen wir uns wenden, zu Ihm wollen wir flehende Hände ausstrecken, zu Ihm wollen wir beten:

Was genannt mag werden
Droben und auf Erden,
Alles reicht nicht zu;
Einer nur kann geben
Freude, Trost und Leben,
Eins ist noth — nur Du! —
Ich bin Dein, sei Du auch mein,
Bis Du wirst in jenem Leben
Dich mir völlig geben! Amen.

LXVI.

Predigt am Matthäusfeiertag.

(1854.)

Matth. 21, 28—32.

Was dünket euch aber? Es hatte ein Mann zween Söhne und ging zu dem ersten und sprach: mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberge. Er antwortete aber und sprach: ich will's nicht thun. Danach reuete es ihn und ging hin. Und er gieng zum andern und sprach gleich also. Er antwortete aber und sprach: Herr, ja; und ging nicht hin. Welcher unter den zween hat des Vaters Willen gethan? Sie sprachen zu ihm: der erste. Jesus sprach zu ihnen: wahrlich, ich sage euch: die Zöllner und Huren mögen wohl eher in's Himmelreich kommen, denn ihr. Johannes kam zu euch und lehrete euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubeten ihm. Und ob ihr's wohl sahet, thatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr ihm danach auch geglaubet hättet.

Nichts ist so edel und so köstlich in der Welt: es kann ausarten, es kann krank werden und seine Kraft verlieren. So ist's mit den leiblichen Gaben der Erde. Das Salz, das kräftige Gewürz, kann dumm werden; das Korn, das uns das Brod geben soll, kann in taube Aehren schießen; die Rebe selbst, das edelste Gewächs der Erde, die den köstlichen Wein uns gibt, der des Menschen Herz erfreuet, kann krank werden und ihre Früchte uns entziehen, wie uns die leidige Traubenkrankheit seit Jahren lehrt. Und wie mit den leiblichen, so ist's mit den geistigen Gaben Gottes. Die edelsten Gaben des Geistes, die den Adel des Menschen und den Schmuck des Lebens ausmachen, — sie können ausarten und ihren Segen in Fluch verwandeln. Die Wissenschaft, des Menschengeistes höchster Stolz, kann ausarten in hochmüthige Gottesleugnung oder in todten Wortkram. Die Dichtkunst, die auf Adlersflügeln unsere Seele gen Himmel erheben soll, kann ausarten in ein loses, seelenverderbliches Spiel, in eine falschberühmte Kunst. Die Tonkunst, die edle Musika, die unser Luther so hoch hielt, daß er ihr, als einer Magd Gottes, den Rang gleich nach der Theologie anwies, kann ihres Adels vergessen, kann zu einer

Dienerin der rohen Lust, zu einer Kupplerin der Sinnlichkeit herabsinken. — Auch das Höchste und Edelste, was dem Menschengeist auf Erden geschenkt ist, — das Christenthum — kann ausarten und krank werden. Wohl ist das Christenthum das geistliche Salz, das die Welt vor Fäulniß bewahrt, aber der Heiland selber hat warnend und weissagend zu Seinen Jüngern gesprochen: wo aber das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Wohl ist das Christenthum das Brod des Lebens, das allein des Menschen Seele wahrhaft nährt, aber wie manche Lehrer des Christenthums seit 1800 Jahren haben unter dem Namen christlicher Lehre und Unterweisung den Hungernden Steine statt Brod geboten! Wohl ist das Christenthum der Freudenwein, der des Menschen Herz fröhlich macht und stark; aber wie oft ist in der Hand der Menschen dieser edle Wein verdorben, abgestanden zu einem schalen, matten Getränk in todtem Gewohnheitschristenthum; verwässert worden durch den Zuguß eitler Menschenweisheit in einem faden Rationalismus; sauer geworden zu einem gährenden Taumeltrank, der berauscht, statt zu erquicken, tödtet, statt lebendig zu machen, im finstern, wilden Fanatismus.

Auch heut zu Tag geht viel krankes Christenthum einher in der Welt — dem Herrn zur Schande, der Kirche zum Schaden, den Schwachen zum Fallstrick, den Guten zur Bekümmerniß, den Bösen zur Schadenfreude; da thut es denn Noth, daß wir uns immer wieder besinnen und erkundigen: was ist das rechte, das echte, das gesunde Christenthum? Und wo könnten wir das besser erfahren, als aus dem Munde seines göttlichen Stifters? Auch durch unser Evangelium bekommen wir eine heilsame Lection im gesunden Christenthum, eine Lection, die zunächst für die verschrobenen Köpfe und Herzen der Pharisäer bestimmt war, die aber auch heute noch wohl angelegt ist an tausend Köpfen und Herzen. So sei denn der Gegenstand unserer Betrachtung

das gesunde Christenthum

oder

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“

1) Nicht ob sie Christum mit dem Munde nennen,
2) Nicht ob sie Ihn mit dem Verstande kennen,
3) Nicht ob sie dann und wann von Andacht brennen,
4) Nicht ob sie sich vom großen Haufen trennen,
5) An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

Das sind die Sätze, welche wir kurz betrachten wollen.

Ach, Herr, laß uns Christen werden, Christen, die ein Licht der Welt,
Christen, die ein Salz der Erden, Wie's dem Vater wohlgefällt! Amen.

Das gesunde Christenthum oder: „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" —

1) Nicht ob sie Christum mit dem Munde nennen! Solche Herr-, Herr-Sager, deren Frömmigkeit fast nur in schönen Worten bestand, hatte der Heiland vor sich im Tempel zu Jerusalem, als Er kurz vor Seinem Abschied jene letzten ernsten Buß- und Strafpredigten hielt, aus denen unsere Textesworte genommen sind. Solch einen Herr-, Herr-Sager, dessen ganzer Gehorsam in schönen Worten bestand, stellt uns der große Meister vor Augen in jenem zweiten Sohne des Gleichnisses, der auf das Gebot des Vaters: Gehe hin und arbeite heut in meinem Weinberg, scheinheilig antwortete: „Herr, ja" — und ging nicht hin. Solcher Herr-, Herr-Sager, Geliebte, deren Mund immer Ja sagt, und deren Leben immer Nein sagt zu den Geboten Gottes, gibt es auch heute noch Unzählige in der Gemeinde. Es ist wahr, auch das Herr-, Herr-Sagen ist gut: auch das Bekenntniß des Mundes gehört zum Christenthum. „Wer mich bekennet vor den Menschen," spricht der Herr, „den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater" — und Sein Apostel Paulus schreibt Röm. 10, 10.: „So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig." Ohne freudiges Bekenntniß des Mundes wäre keine christliche Kirche jemals entstanden; ohne freudiges Bekenntniß des Mundes könnte keine Kirche bestehen gegenüber den Widersachern und Irrgläubigen; ohne freudiges Bekenntniß des Mundes ist Keiner ein lebendiger Christ. Wem der Mund nicht manchmal übergeht vom Lobe Gottes, dem ist auch das Herz nicht voll, und wer sich schämt, seinen Gott, seinen Heiland, seinen Glauben, sein Christenthum zu bekennen vor den Menschen, den kann der Herr zu den Seinigen nicht zählen; also nur weg mit aller falschen Scham:

Es gilt ein frei Bekenntniß In dieser bösen Zeit,
Ein offenes Geständniß Trotz allem Widerstreit,
Trotz aller Feinde Toben, Trotz allem Heidenthum
Zu preisen und zu loben Das Evangelium.

Aber das Bekenntniß des Mundes allein macht den Christen noch nicht, sonst stünde es noch gut mit unserer Kirche. Wenn alle die 90

Konfirmanden, die am vorigen Sonntag an den Stufen dieses Altars ihren Christenglauben bekannt und ein freudiges „Herr ja" gesagt haben zu den Geboten des himmlischen Vaters — auch Christen würden, lebendige Christen — o dann wäre ein Konfirmationstag ein Tag ungetrübter Freude und dürfte nicht so viel Wehmuth sich in die schöne Feier mischen. Wenn alle die lieben Gäste, die Gottlob allezeit noch im Hause des Herrn sich einfinden und Ihm hier ihre Loblieder singen mit fröhlichem Aufthun des Mundes, daheim immer thäten, was sie hier mit den Ohren hören und mit dem Munde bekennen — o dann dürften wir Prediger stolz sein auf unsere Zuhörer, und sagen wie der Apostel Paulus zu seinen Corinthern: ihr seid unser Ruhm und unsere Krone. Wenn alle die geistlichen Reden, die auch draußen geführt, alle die frommen Bücher, die auch daheim gelesen, alle die erbaulichen Versammlungen, die auch hin und her gehalten und besucht werden, zu Geist und Leben, zu That und Wahrheit würden — ach, dann wäre unsere Stadt eine feine Stadt Gottes und müßten die Bächlein des Evangeliums reinigend und erquickend durch alle Straßen und alle Gassen rinnen. Aber ach, wie viel Maulchristenthum und Herr-, Herr-Sagen ist noch unter uns! Wie viel todter Wortkram und frommes Schwätzen, dabei nur die Lippe spricht, aber der Kopf nichts denkt, das Herz nichts fühlt, die Hand nichts thut, der Fuß nicht geht und das ganze Leben den Mund Lügen straft! Wie hinkt auch beim Besten, beim Redlichsten unter uns die That immer so bleischwer nach hinter dem geflügelten Wort; und wie oft hat's bei uns Allen schon geheißen, wenn der himmlische Vater uns rief, wie beim Sohne dort im Gleichniß: „Er antwortete aber und sprach: Herr ja — und ging nicht hin." Darum muß es immer wieder gesagt werden, das tausendmal gesagte und tausendmal vergessene: Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr! Herr! in's Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel! Darum muß Jedes unter uns sich immer wieder prüfen: ist mein Christenthum nicht auch so ein krankes, mattes Maulchristenthum? gehöre ich nicht auch zu denen, von denen der Herr sagen muß: dieß Volk nahet sich zu mir mit seinen Lippen und ehret mich mit seinem Munde, aber ihr Herz ist ferne von mir? Nicht ob sie Christum mit dem Munde nennen! Und

2) nicht ob sie Ihn mit dem Verstande kennen! Es sind Schriftgelehrte, mit denen es der Herr in unserem Texte zu thun hat, Meister in

Israel, die gar stolz waren auf ihre Schriftkenntniß und Gottesgelahrtheit, die von jedem Bibelspruch wußten, wo er zu finden sei in Moses oder in den Propheten, und die über alle Glaubenssätze auf's subtilste zu disputiren und diskurriren verstanden. Sie wollten mit ihrer Rabbinerweisheit noch mehr wissen, als die Schrift selber, sie wollten das Monatsdatum der Weltschöpfung ausgerechnet haben, Zahl und Namen der Engel wissen, und was solcher Spitzfindigkeiten weiter sind. Am Wissen fehlte es ihnen nicht. — Auch der Sohn im Evangelium wußte offenbar recht gut, was Kindespflicht ist, als er so ehrerbietig dem Vater antwortete: „Ja Herr, ich will's thun." Auch heut zu Tage, Geliebte, wenn's auf's Wissen ankäme, auf's Wissen von Gottes Geboten, auf's Wissen von Gottes Wort, auf's Wissen von den Wahrheiten des Glaubens, auf's Wissen von den Pflichten des Christen — so würden Manche gar wohl bestehen mit ihrem Christenthum, und der Herr selber müßte ihnen das Zeugniß geben, wie jenem Schriftgelehrten: „Du hast recht geantwortet. Thue das, so wirst du das ewige Leben haben." — Da gibt es scharfsichtige Christen, sie wissen den kleinsten Splitter zu finden in des Bruders Auge; da gibt es bibelfeste Christen: sie wissen einen passenden Spruch anzuführen bei jedem Vorfall des täglichen Lebens; da gibt es denkende Christen: sie wissen in der Kirchenlehre wohl Bescheid und haben die ganze Heilsordnung trefflich im Kopf; — da gibt es gelehrte Christen: sie haben gar schöne Bücher nicht nur gelesen, sondern selbst geschrieben — und doch muß der Herr zu ihnen sagen: ich habe euch nie, und ihr habt mich nie erkannt! — Ferne sei es, daß wir Erkenntniß und Verstand wollten herabsetzen, zumal Christenerkenntniß und Christenverstand. Nein, das gehört zum Christen, zumal zum evangelischen Christen, sonst ist er des Namens nicht werth. Es ist etwas Schmähliches um die Unwissenheit in Gottes Wort, um die Geistesträgheit und Gedankenlosigkeit, in der Tausende unter uns dahinleben, Hohe und Niedere, Gebildete und Ungebildete. Fürwahr die Feinde des Christenthums könnten nicht wagen, so thörichte, tausendmal widerlegte Vorwürfe und Einwürfe immer wieder gegen uns zu schleudern, wenn sie sich nicht verlassen dürften auf die Unwissenheit und Gedankenlosigkeit des großen Haufens, der blindlings immer wieder glaubt, immer wieder nachschreit, wie der Pöbel dort zu Jerusalem sein kreuzige, kreuzige ihn! Fürwahr die Gegner unserer evangelischen Kirche könnten nicht ihre Netze so kühnlich auswerfen, wenn sie

nicht hofften, im Trüben zu fischen, und die Unwissenden zu fangen. Fürwahr der Aberglaube und Betrug aller Art könnte nicht so treffliche Geschäfte machen mit Zauberei, mit Schatzgräberei und Geisterbannerei, wie noch allerneuestens wieder mitten in unserer gebildeten Residenz, wenn er nicht spekuliren dürfte auf die Dummheit des Volks. Also, liebe Christen, liebe evangelische Christen, werdet nicht unverständig, sondern verständig, welches da sei der vernünftige Gotteswille. Ehre aller gründlichen Wissenschaft! Ehre einem denkenden Christen, der Rechenschaft ablegen kann von dem Bekenntniß seiner Hoffnung! Ehre einem bibelfesten Christen, der einen Schatz edler Wahrheiten, goldener Kernsprüche gesammelt hat, sich und Andern zum Trost, und als ein guter Hausvater zu rechter Zeit aus seinem Schatze hervorbringt Altes und Neues! — Aber, Geliebte, lasset uns nicht vergessen das Wort des Herrn an jenen Schriftgelehrten: Thue das, so wirst du selig; lasset uns nicht vergessen: das Christenthum hat's nicht nur mit dem Wissen zu thun, sondern auch mit dem Gewissen, lasset uns nicht vergessen: es kann Einer sehr rechtgläubig sein und ist doch nicht recht gläubig; warum? sein Glaube ist ihm bloß Kopf- und nicht Herzenssache. So hat unsere ganze evangelische Kirche vor etwa 200 Jahren eine Krankheitsperiode gehabt, ein kaltes Fieber, möchte man sagen, wo auf äußere Rechtgläubigkeit, auf todte Orthodoxie alles gehalten ward, wo die Theologen in spitzfindigen Lehrstreitigkeiten viel Tinte verschrieben — aber während so viel Tinte floß durch die Adern der Kirche, war ihr Blut vertrocknet, über dem Buchstaben hatte man den Geist verloren. Am Gefühl, am Leben, am Herzenschristenthum hat's gefehlt, bis durch Gottes Gnade und frommer Männer heiligen Eifer ein neuer Lebenshauch kam in die erstorbenen Gebeine. Dieser Lebenshauch, Geliebte, dieser lebendige Odem muß auch unser Wissen immer mehr durchdringen und beleben, damit nicht unser Wissen uns zum Gericht werde, statt zum Segen, nach dem Worte des Herrn: der Knecht, der des Herrn Willen weiß, und hat nicht darnach gethan, soll doppelte Streiche leiden. Also nicht ob sie ihn mit dem Verstande kennen!

Und auch

3) Nicht ob sie dann und wann von Andacht brennen! Wir würden jenem Sohn im Gleichniß vielleicht Unrecht thun, wenn wir meinten, es sei ihm nicht im Augenblick ernst gewesen mit seinem —

Herr ja! — Nein, so lang er des Vaters Antlitz sah, des Vaters Stimme hörte, hatte er vielleicht wirklich allen guten Willen und die besten Vorsätze — aber aus den Augen, aus dem Sinn! sobald der Vater den Rücken gewendet, war der Eifer verraucht, die Liebe erkaltet. Da habt ihr ein Bild des bloßen Gefühlschristenthums; wo das Herz zwar je und je von Andacht brennt, aber es ist ein Strohfeuer, das nicht nachhält; wo das Auge zwar oft mit Thränen sich füllt, aber das nächste Lüftlein trocknet sie wieder auf, und so schaffen sie keine Frucht; wo der Geist zwar je und je einen begeisterten Aufschwung nimmt dem Himmel zu, aber flügellahm sinkt er alsbald wieder zum Staube herunter. Gewiß, Geliebte, fromme Gefühle sind etwas Edles und Süßes. Gewiß das Herz gehört zum Christenthum, und das Christenthum gehört in's Herz. Gewiß: Gott siehet das Herz an. Das Herz ist der heilige Heerd, von dem aus der ganze Mensch erwärmt wird, wo das Feuer des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung alle Zeit genährt werden soll. Ein Christenthum ohne Gefühl, sagt der edle Philipp David Burk, ist ein hölzernes Schüreisen, ein todtes Leben, ein finsteres Licht, d. h. nichts. Und wem's noch nie warm worden ist um's Herz bei Betrachtung des göttlichen Worts, daß er fühlte, was dort die Jünger fühlten auf dem Wege nach Emmaus — brannte nicht unser Herz in uns? wem in der Nähe Jesu noch nie das Auge naß worden ist von den Thränen sanfter Rührung hier im Hause Gottes oder daheim im Kämmerlein, wie der Magdalena, als sie zu Jesu Füßen weinte; wem noch nie die Brust sich höher hob von frommer Begeisterung, von edlen Vorsätzen, von heiligen Entschlüssen am Abendmahlstisch; wem noch nie die Seele geschmolzen ist in süßer Wehmuth unter dem Kreuze Christi; wem noch nie das Herz gewallt hat von Liebe beim Blick auf ein unschuldiges Kind oder auf eine abgezehrte Leidensgestalt — mit einem Wort, wer nichts fühlt bei seinem Christenthum, wer nichts fühlt beim Gebet, nichts fühlt beim Gesang, nichts fühlt bei der Predigt, nichts fühlt beim heiligen Abendmahl, nichts fühlt an einem Sterbebette, nichts fühlt beim Anblick des Sternenhimmels, der ist kein gesunder Christ, ja der ist nicht einmal ein gesunder Mensch; dem muß der Herr erst sein steinernes Herz aus der Brust wegnehmen und ein fleischernes geben, sonst bleibt er ewig fern vom Reiche Gottes. Darum betet immerhin: Gib meinen Augen süße Thränen, Gieb meinem Herzen reine Gluth, Laß meine Seele sich gewöhnen, Ja üben das, was

Liebe thut! Aber glaubet nicht, mit solchen frommen Rührungen und schönen Aufwallungen sei es gethan. Siehe, wenn du nun meintest, ein frommer Christ müsse immer in süßen Empfindungen schwelgen und gleichsam in den dritten Himmel verzückt sein, und würdest in solch krankhafter Empfindsamkeit deinen von Gott empfangenen Beruf versäumen; oder wenn du meintest, weil du die Nähe deines Heilandes, die Gnade deines Gottes, das Wehen des heiligen Geistes nicht immer gleich warm und lebendig fühlest, darum seiest du von Gott verlassen und verstoßen, — dann müssen wir dir sagen: das Seligsein gehört in den Himmel, hier gilt's warten und entbehren und arbeiten und hoffen; oder wenn du bei allem Schlechten, was du thust, dich immer trösten würdest und entschuldigen: ich habe doch ein gutes Herz, wenn du meintest, alle deine Uebertretungen und Versäumnisse könnest du auslöschen und wieder gut machen mit einer schnell geweinten und schnell getrockneten Thräne der Reue, der Rührung: dann müssen wir dir sagen: dein Christenthum ist krank. Das gesunde Christenthum steht nicht in Gefühlen, sondern in Geist und in Kraft, in That und in Wahrheit.

Der liebet Christum nicht, der noch die Sünde liebt,
Ist auch kein Christ, ob er sich gleich den Namen gibt.

Nicht ob sie hie und da von Liebe brennen! — Noch eins:

4) Nicht ob sie sich vom großen Haufen trennen! Auch damit betrügen so Viele sich selbst. „Jesus sprach zu ihnen: die Zöllner und Huren mögen wohl eher in's Himmelreich kommen, denn ihr!" Damit schlug er sie recht in's Aug, diese hochmüthigen Pharisäer, die sich so streng absonderten vom gemeinen Haufen, die dem Heiland kaum etwas Aergeres nachzusagen wußten, als: er isset mit den Zöllnern und Sündern; sie, die noch im Tempel vor Gottes Angesicht hinstehen konnten mit dem Gebet: ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie dieser Zöllner da. Wohl, Geliebte, soll der Christ sein Leben, wie wir aus dem Munde der Kinder erst neulich wieder vernommen, nicht einrichten nach den sündlichen Gewohnheiten der Welt. Wohl heißt der Herr selber uns meiden die breite Straße, d'rauf Viele wandeln und die zum Verderben abführt, und weist uns auf den schmalen Pfad, d'rauf Wenige gehen, der aber zum ewigen Leben führt. Wohl muß ein Kind Gottes sich unbefleckt erhalten von dieser Welt, und Manches sich versagen, Manches verleugnen

können, worin die Welt sich vergnügt. Aber, lieber Freund, wenn du nun meintest, darum, weil du da oder dort wegbleibst, wo Andere hingehen, oder da und da hingehst, wo Andere wegbleiben, seiest du schon ein höheres Wesen, als sie, und aufgezeichnet im Buche des Lebens; oder, wenn du nun auf die, welche nach deiner Meinung noch tiefer in der Welt stecken, als du, herabsehen wolltest mit liebloser Verachtung oder mit geheimem Neide, oder mit scheinheiligem Mitleid, wie jene Pharisäer auf die Zöllner und Sünder; dann müßten wir dir sagen: dein Christenthum ist krank, dann müßten wir dich erinnern an das Beispiel deines Herrn und Heilandes, der freundlich bei einem Zachäus eingekehrt, milde zu einer Magdalena sich herabgeneigt, mit Achtung von einem Hauptmann von Kapernaum gesprochen, unbefangen mit einer Samariterin am Brunnen sich unterredet hat; ja, dann müßten wir dir warnend zurufen: die Zöllner und Sünder werden eher in den Himmel kommen, denn ihr, die ihr so lieblos richtet und so hochmüthig euch selbst erhebet. Nein — nicht ob sie Christum mit dem Munde nennen, nicht ob sie ihn mit dem Verstande kennen, nicht ob sie dann und wann von Liebe brennen, nicht ob sie sich vom großen Haufen trennen:

5) An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! „Welcher unter den Zween hat des Vaters Willen gethan? sie sprachen zu ihm: der Erste," der, welcher zwar Anfangs fehlte und sprach: ich will's nicht thun, darnach reuete es ihn und ging hin. Das heißt: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Wohl, Geliebte, sind auch unsere Früchte vor Gott nicht vollkommen: Er siehet den Wurm der Selbstsucht in viel rothbackigen Früchten guter Werke, welche von den Menschen gepriesen werden, Er siehet Runzeln und Flecken auch an den edelsten und reifsten Früchten unserer Gerechtigkeit, und nimmer wollen wir wähnen, als könnten unsere Werke uns gerecht, als könnten unsere Verdienste uns selig machen vor Gott. Aber darum bleibt es doch dabei: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Wenn auch Er, der Herzenskündiger, noch mehr ansieht, als die Frucht, nämlich die Wurzel der Gedanken, wir wenigstens mit unsern Menschenaugen müssen uns an die Frucht halten. Wir können uns doch nicht wohl sagen lassen: es ist wahr, ich bin ein schlechter Bürger, ein gewissenloser Vater, ein nachläßiger Beamter, ein unredlicher Geschäftsmann, ein schlechter Mensch, aber ich bin dafür ein guter Christ — sondern wir werden sagen: wärst du ein guter Christ, so wärst du auch

ein guter Mensch, Bürger, Vater, Beamter und Geschäftsmann. Wir können uns nicht sagen lassen: es ist wahr, ich habe eine böse Zunge, ein lüsternes Auge, eine geizige Hand, aber ich habe ein frommes Herz; wir werden antworten: wie deine Hand und dein Auge und dein Mund, so ist dein Herz. An deinen Früchten wird man dich erkennen. — Und wird nicht auch Er selber an Seinem großen Tage, obwohl Er tiefer schaut und mit einer andern Wage wägt, als wir, fragen nach Früchten unseres Glaubens, nach Früchten Seiner Gnade, — wenn Er sagt: was ihr gethan habt dem Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan! Hat nicht jener alte Sinnspruch gegen alle Herr-, Herr-Sager Recht: Christ, unser Herr, so zu uns spricht: Ihr nennt mich Meister und fraget mich nicht, Ihr nennt mich das Licht und sehet mich nicht, Ihr nennt mich den Weg und gehet mich nicht, Ihr nennt mich das Leben und begehret mich nicht, Ihr nennt mich weise und folget mir nicht, Ihr nennt mich schön und liebet mich nicht, Ihr nennt mich reich und bittet mich nicht, Ihr nennt mich edel und dienet mir nicht, Ihr nennt mich barmherzig und trauet mir nicht, Ihr nennt mich allmächtig und ehret mich nicht, Ihr nennt mich gerecht und fürchtet mich nicht, Werd' ich euch verdammen, verweiset mir's nicht!

An euren Früchten soll man euch erkennen. Und nun, Geliebte, wie steht's mit unsern Früchten? Es ist Bußtag heut, so wollen wir unsere Schulden vor Gott bekennen und nicht leugnen: wir Alle haben gesündigt, sind unnütze Knechte und unfolgsame Kinder gewesen und haben oftmals zu Seinen Geboten gesagt: ich will's nicht thun, oder gesagt: ja Herr, und haben doch nicht Seinen Willen gethan. Es ist Bußtag heut, darum soll es auch von uns heißen: „darnach reuete es ihn und ging doch hin.“ Auch aus einem ungehorsamen Sohne kann noch ein gehorsames Kind werden, das lehrt uns unser heutiges Evangelium. Auch aus einem Zöllner und Sünder kann noch ein Jünger Christi werden, das sehen wir an Matthäus, dessen Gedächtniß wir heute feiern.

O gesalbtes Haupt der Glieder Nimm auch uns zu solchen an:
Bring' das Abgefall'ne wieder Auf die frohe Himmelsbahn.

Gib uns Augen, gib uns Ohren, Gib uns Herzen, die Dir gleich,
Mach uns redlich, neu geboren, Herr, zu Deinem Himmelreich.

Ach ja, laß uns Christen werden, Christen, die ein Licht der Welt,
Christen, die ein Salz der Erden, Wie's dem Vater wohlgefällt. Amen.

LXVII.

Predigt am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis.

(1854.)

1 Joh. 2, 28 — 3, 8.

Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wann er offenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft. So ihr wisset, daß er gerecht ist, so erkennet auch, daß, wer recht thut, der ist von ihm geboren. Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wann es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie er auch rein ist. Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht; und die Sünde ist das Unrecht. Und ihr wisset, daß er ist erschienen, auf daß er unsere Sünden wegnehme, und ist keine Sünde in ihm. Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht; wer da sündiget, der hat ihn nicht gesehen noch erkannt. Kindlein! lasset euch Niemand verführen. Wer recht thut, der ist gerecht, gleichwie er gerecht ist. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel! denn der Teufel sündiget vom Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.

Es ist wahr, das alte Paradies ist verloren gegangen für die Menschheit und seine Stätte ist nicht mehr zu finden auf Erden. Und doch blüht dem Menschen noch ein Paradies hienieden, auf dem ein Wiederschein jener verlorenen Herrlichkeit ruht, in dem ein leiser Hauch jenes goldenen Friedens noch weht, der einst in den Palmen Edens gesäuselt. Das ist das *Paradies der Kindheit.* Keiner ist so unglücklich auf Erden, daß er nicht ein paar Stündlein in diesem Paradiese spielen und von seinen Rosen eine Handvoll pflücken dürfte, denn auch des ärmsten Mannes Kind genießt etwas vom seligen Glücke der Kindheit, deren Zauber ja nicht außer uns liegt, sondern in uns, im Kindesauge und seinem fr[illegible]n Glanz, womit es die Welt ansieht, im Kindesherzen und seinem

leichten, sorgenlosen Pulsschlag. Keiner ist aber auch so glücklich auf Erden, daß er nicht je und je mit einem innigen Seufzer, mit einem stillen Heimweh sich zurücksehnte in dieses Paradies der Kindheit; denn nichts, was uns das Leben später bringt, ist zu vergleichen mit dem harmlosen Frieden der Kindheit. Und wenn das Glück mit all seinen Gaben dich überschüttete, wenn die Lust der Welt ihren Freudenbecher dir voll einschenkte bis zum Rand, wenn die Pracht der Welt all ihre Schätze und Reichthümer um dich aufhäufte, wenn der Ruhm der Welt seinen vollsten Lorbeerkranz dir auf die Stirne drückte, wenn die Macht der Welt mit königlichem Hochgefühl dein Herz schwellte — du müßtest doch bekennen: so glücklich bin ich nicht mehr, so glücklich werd' ich nicht mehr, wie ich als Kindlein war, da ich auf dem Schemel zu meiner Mutter Füßen saß, oder an meines Vaters Hand im Abendroth über die Berge ging, oder in der Geschwister Kreis im Hof und Garten spielte.

Ach, daß auch dieses Paradies verloren geht auf Erden! daß sie so schnell wie ein Morgentraum entflieht die goldene Kindheit mit ihrem frohen Muth, mit ihrem genügsamen Sinn, mit ihrer frommen Unschuld, mit ihrem seligen Frieden — entflieht auf Nimmerwiedersehen!

Ist's so? auf Nimmerwiedersehen? Ja und nein. Ja die Kindheit, die im Blute liegt und mit den Jahren fliegt, die kannst du in keinem Gesundbrunnen der Welt dir wieder holen. Aber, Geliebte, es gibt noch einen andern Kindesstand, der richtet sich nicht nach dem Taufschein und hängt nicht an der Schulzeit. Es gibt Kinder, glückliche Kinder, sie tragen Furchen auf der Stirn und graues Haar um ihre Schläfe, und doch wohnt Kindesfriede in ihrem Herzen und doch glänzt Kindesfreude aus ihrem Auge; dieser Kindesstand, das ist die Kindschaft Gottes, diese Kinder, das sind die Kinder Gottes. Von solchen Kindern und zu solchen Kindern spricht der Apostel in unserem Texte. Wir wollen ihn auch zu uns sprechen lassen und hören, was er uns sagt

vom Paradiese der Gotteskindschaft,

und zwar

1) von dem edlen Kindesstand,
2) von der heiligen Kindespflicht,
3) von dem seligen Kindesrecht der Kinder Gottes.

Wohl uns, der Vater hat uns lieb Und wird an uns gedenken,
Und uns aus väterlichem Trieb, Was wir bedürfen, schenken;

Wir wollen auch Nach Kinderbrauch
Uns unablässig üben, Als Vater Ihn zu lieben. Amen.

Vom Paradiese der Gotteskindschaft redet der Apostel zu uns, und zwar

1) von dem edlen Kindesstand der Kinder Gottes. „Und nun, Kindlein, bleibet bei Ihm!“ mit diesen schönen, herzrührenden Worten wendet sich der ehrwürdige Apostel Johannes, der hochbetagte Jünger der Liebe, mehr als einmal in diesem Brief an seine Leser. Und wen meint er mit diesen Kindlein? Nicht Kindlein an Jahren, nicht die Kleinen und Unmündigen, sondern Väter, Jünglinge und Kinder, Christen jedes Alters und Standes. Und wessen Kindlein sie sind, das sagt er deutlich mit den folgenden Worten: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen.“ Gottes Kinder: o was ist das ein liebliches Loos, ein edler Stand! Als einst Missionar Ziegenbalg auf der Insel Tranquebar in Ostindien das neue Testament durch einen Eingebornen in's Malayische übersetzen ließ und an unsere Stelle kam 1 Joh. 3, 1.: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen,“ da wollte der braune Mann das nicht wörtlich übersetzen. Nein, sagte er, das ist zu hoch und zu viel, daß Gott uns Seine Kinder heißen soll, ich will dafür übersetzen: „daß wir dem Vater die Füße küssen dürfen,“ das ist schon herrlich und groß genug. Ja, lieber, brauner Mann, du hast Recht gehabt: „Gottes Kinder,“ das ist zu hoch für unsern armen Menschenverstand, das ist zu viel für unser sündiges Geschlecht. Du hast Recht: daß wir dem Vater die Füße küssen dürfen, daß wir als schüchterne Knechte den Saum Seines Gewandes berühren dürfen mit Schauern der Ehrfurcht tief in der Brust — schon das wäre herrlich und groß genug. Was du fühltest, das fühlte auch der Knecht Gottes Elias, als der Herr vor ihm vorüberging auf Horeb im sanften, stillen Sausen, und Elias fiel nieder auf seine Kniee und verhüllte sein Angesicht mit dem Mantel. Was du bekanntest, das bekannte auch der verlorene Sohn dort, als er seinem Vater sich zu Füßen warf mit dem Bekenntniß: Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir und bin nicht werth, dein Sohn hinfort zu heißen, mache mich zu einem deiner Taglöhner. Es ist wahr, wir sind's nicht werth, Gottes Kinder zu heißen, nicht werth schon darum, weil wir endliche Geschöpfe sind gegenüber Ihm, dem Unendlichen und Unvergleichlichen, zu dem wir

sagen müssen: was ist der Mensch, daß Du sein gedenkst, und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner annimmst? doppelt nicht werth darum, weil wir durch Sünde uns von Gott losgerissen, unser göttliches Ebenbild verloren und unsern anerschaffenen Adel verwirkt haben. Es ist wahr, Tausende in der Welt bringen's lebenslang gegenüber von Gott nicht zum Kindesstand und Kindesmuth, bleiben im Staube zu Seinen Füßen liegen und kommen nicht an Sein Herz hinauf. Und zwar nicht nur von denen, die Gottes Feinde sind und ferne von Ihm wandeln und vor Ihm erschrecken wie entlaufene Sklaven, wenn Sein Name genannt wird, nein, auch von denen, die Seinen Namen fürchten und in Seinen Geboten wandeln und Seine Rechte halten, bringen's Tausende doch eigentlich in ihrem Leben nie zu einem kindlichen Geist, der da ruft: Abba, lieber Vater, sondern höchstens zu dem Gehorsam des Knechtes, da man spricht: Rede, Herr, Dein Knecht höret!

Und doch, Geliebte, da steht's, Johannes hat's geschrieben mit seiner Adlerfeder, die nicht lügt: „Sehet, welch eine Liebe hat der Vater uns erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen." Also doch Kinder Gottes! Kinder Gottes durch die Liebe des Vaters und nicht durch eigenes Verdienst, Kinder Gottes durch Gottes Gnade, wenn auch nicht von Natur, Kinder Gottes durch Jesum Christum, von dem unsere Konfirmanden neulich bekannt haben: das hat Er mir verdient, daß mir aus Gnaden und um Seinetwillen alle meine Sünden verziehen werden, und mich Gott für fromm und gerecht und für Sein liebes Kind will halten und mich ewig selig machen.

Ja, Geliebte, in Jesu Christo können wir allesammt Kinder Gottes werden und zurückkehren in den seligen Stand, daraus wir durch die Sünde gefallen, in das verlorene Paradies der Unschuld und des Friedens. Er nimmt von uns, was uns niederdrückt und matt und alt macht, nämlich die Schuld unserer Sünden und die Last unserer Sorgen. „Denn ihr wisset," ruft der Apostel uns zu, „daß Er ist erschienen, auf daß Er unsere Sünden wegnehme, und ist keine Sünde in Ihm." Er schenkt uns einen neuen, kindlichen Geist, der uns rufen lehrt: Abba, lieber Vater! der ein neues Leben in uns erweckt, ein neues Leben des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, der Gerechtigkeit, des Friedens, der Freude im heiligen Geist, daß wir mit dem Apostel sagen können: das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden!

Das ist das Wunder der Wiedergeburt, das ein alter Meister in Israel, ein Nicodemus, erst begreifen lernen mußte, als der Heiland zu ihm sprach: es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er nicht in's Reich Gottes kommen. Das ist das Wunder der geistlichen Erneurung, von dem Paulus schreibt: ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Das ist der zweite neue geistliche Geburtstag, den jener silberhaarige Greis meinte, als er auf die Frage: wie alt bist du? antwortete: zwölf Jahre, Herr, und dem erstaunten Frager die Auskunft gab: ja, es ist so; sechzig Jahre lang war ich todt in Sünden, seit zwölf Jahren aber habe ich Gott gefunden und seit der Zeit erst kann ich sagen, daß ich lebe. Das ist der geistliche Geburtstag, den Manches erst im vierzigsten oder fünfzigsten Jahr, ja den Manches mit grauen Haaren erst feiert und den Viele, Viele gar nicht erleben in ihren fünfzig, sechzig und siebenzig Jahren.

O daß er uns Allen anbräche je früher je lieber, dieser geistliche Geburtstag, o daß wir Alle einträten lieber heut als morgen in diesen seligen Stand der Kinder Gottes. Ihr möchtet ja doch gewiß Alle gern wieder jung werden, wieder glücklicher sein! Komm, liebe Seele, komm zum Vater und werde Sein Kind. Er ist so väterlich gesinnt, Gib Ihm dein Herz und sei Sein Kind! Und kämst du gebeugt von der Last der Sünden wie der verlorene Sohn: dein Vater nimmt dich wieder auf an Kindesstatt und spricht: dieser mein Sohn war verloren und ist wieder funden! Und kämst du gebeugt von der Last des Kreuzes, gealtert in Kummer und Sorgen wie David, da er sprach: meine Gestalt ist verfallen vor Trauern und ist alt worden: Sein Freudengeist wird dich wieder erquicken, daß du wieder jung wirst wie ein Adler, Seine Gnadensonne wird dir Himmel und Erde zeigen in einem neuen Licht, daß sie dir wieder glänzen wie in den Tagen deiner harmlosen Kindheit. Und kämst du gebeugt von der Bürde deiner Jahre, wie der greise Simeon: im Anblick deines Heilands, im Genusse Seines Heils wird dir ein neues Leben beginnen noch am Abend, ein Leben, das auch der Tod dir nicht rauben kann und in dem du fröhlich sprichst: Herr, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen! Das ist der edle Kindesstand, zu dem der Vater uns Alle berufen hat in Christo Jesu, Seinem lieben Sohn. „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“

Sehet, sehet, welche Liebe Hat der Vater uns erzeigt,
Sehet, wie Er voll Erbarmen Ueber uns Sein Antlitz neigt,
Wie Er uns das Allerbeste Für das Allerschlimmste gibt,
Seinen Sohn für unsre Sünden! Sehet, seht, wie Er uns liebt!

Aber nun lasset euch auch ein Wörtlein sagen

2) von der heiligen Kindespflicht der Kinder Gottes. Tausende wollen gern Gottes Kinder heißen, aber sie sind es nicht; Tausende nennen gar willig den großen Gott im Himmel ihren Vater — und doch muß man ihnen sagen, wie der Heiland den Juden: Gott ist nicht euer Vater. Warum? sie denken nicht an die heilige Kindespflicht der Kinder Gottes. Und was ist diese Kindespflicht? Das drückt der Apostel gar schön aus mit den kurzen Worten unseres Textes: „Kindlein, bleibet bei Ihm."

„Kindlein, bleibet bei Ihm." Mag auch Johannes mit diesen Worten zunächst den Sohn meinen, an dem wir bleiben sollen nach dem heutigen Evangelium, wie die Rebe am Weinstock bleibt: wer beim Sohn bleibet, der bleibet auch beim Vater, und einem Kinde Gottes, was könnte man dem Dringenderes an's Herz legen, als: Kindlein, bleibet beim Vater! Ein gutes Kindlein bleibt beim Vater. Wenn man ihm die schönsten Spielsachen böte und wollte es weglocken aus des Vaters Haus: es würde nicht wollen. Wenn es den lieben langen Tag draußen sich getummelt hat, Abends will's heim in's Vaterhaus. Wenn irgend woher eine Gefahr ihm droht: es nimmt seine Zuflucht zum Vater, ergreift seine Hand, klagt ihm seine Noth. Der tiefe, heilige Zug der Natur zieht es immer wieder zurück in des Vaters Nähe. Nur da ist ihm wohl, nur da fühlt's sich sicher. Kindlein, bleibet beim Vater! Sehet, Geliebte, darin sind auch für ein Kind Gottes alle seine Pflichten eingeschlossen, das heißt mit andern Worten unseres Apostels: „Kindlein, lasset euch Niemand verführen." Verführer für die Kinder Gottes gibt's genug in der Welt, heute wie damals, da der verlorene Sohn aus des Vaters Hause ging, und wie damals, da der Apostel Johannes seinen Kindlein schrieb: lasset euch Niemand verführen. Sie warten unterm Haus auf die Kinder Gottes, wie die bösen Buben warten hinterm Eck. Kaum tritt ein Kind Gottes aus dem Vaterhaus nach der Konfirmation und thut die ersten Schritte in die Welt, vielleicht die Augen noch feucht von den Thränen der Andacht, die Wangen noch glühend vom Feuer frommer Begeisterung, das

Herz noch brennend vom Flammenworte Gottes — siehe, da machen sie sich herzu mit leisen Schritten, da bieten sie sich an mit glatten Worten die losen Verführer, und suchen mit allerlei Künsten das Kind Gottes wegzulocken aus des Vaters Hut. Sie locken mit der Lust der Welt, die glänzt so schön, sie drohen mit dem Spott der Welt, der beißt so scharf, sie prahlen mit der Weisheit der Welt, die klingt so hoch. Sie suchen dem Kind das Vaterhaus zu entleiden: wie, du gehst noch in die Kirche, in die langweilige Predigt? komm, wir holen dich ab zu andern Sonntagsfreuden. Sie suchen dem Kind des Vaters Wort auszureden: wie? du liesest noch in der Bibel? komm, wir wollen dir lustigere Bücher leihen. Sie suchen dem Kinde seinen kindlichen Glauben zu nehmen: sei gescheit, das ist etwas für Kinder, aber nicht für aufgeklärte Menschen. Sie suchen dem Kinde sein kindlich Gewissen einzuschläfern: ja, sollte das Gott verboten haben? mit Nichten werdet ihr des Todes sterben, wenn ihr esset von der verbotenen Frucht, sondern erst rechte Leute werden. Sie reden mit hundert Zungen und locken in allerlei Sprachen. In Gesellschaften hört man sie, in Büchern liest man sie, in Liedern singt man sie, in Zeitungen schreibt man sie, auf Reisen erfährt man sie, auf Kathedern selbst lehrt man sie, diese Stimmen der Verführung, und Tausend und aber Tausend lassen sich verführen, gehen aus dem Vaterhaus weg, wie der verlorene Sohn, und taumeln dahin in der Welt Lust, wie der verlorene Sohn, und wachen auf, wie der verlorene Sohn, auf dem öden Anger der Schande, bei den Träbern des Elends und des Eckels.

O Kinder Gottes, wenn euch euer Kindesstand lieb ist, „lasset euch nicht verführen," „bleibet beim Vater," denn was ihr verlieret draußen, das ist eben das Paradies eurer Kindschaft, euer Kindesstand und Kindesglück. Unser deutsches Volk hat eine alte, tiefsinnige Sage von einem Jüngling, der durch einen zauberischen Spielmann sich verlocken ließ allen Warnungen zum Trotz in einen verzauberten Berg. Eine einzige Nacht verjubelte er drin in wilder Lust, am Morgen wacht er auf in Scham und Reue, sucht den Ausweg aus der Höhle, kriecht endlich heraus und eilt der Heimath zu. Aber warum sind seine Schritte so schwer? warum schauen die Leute so verwundert ihn an? warum begegnet ihm kein bekanntes Gesicht? warum findet er sein Haus nicht mehr im väterlichen Dorf? Er sieht in einen Bach und sieht ein verwelktes Gesicht, ein ergrautes Haar; er fragt endlich die Leute und, o Entsetzen, es kommt heraus, daß er fünfzig Jahre

lang in der Zauberhöhle gewesen, als ein Jüngling ging er hinein, als ein Greis kam er heraus, was ihm wenige Stunden dünkten, das sind Jahrzehnte gewesen, seine Jugend ist dahin, sein Leben ist vergeudet. — Das ist das Bild von Tausenden, die sich verlocken lassen von des Vaters Haus in die Zauberkreise der Sünde; die Welt vergeht mit ihrer Lust, die Jugend verwelkt mit ihren Rosen, und nun kommen sie zurück, aber wie? alt! alt! alt! Alt am Herzen, der Kindessinn ist dahin, dahin der kindliche Glaube, dahin die kindliche Unschuld, dahin der kindliche Friede, dahin der kindliche Muth, das Herz ist matt und satt. Und alt vielleicht auch am Leibe, die schönste Zeit des Lebens ist verloren, der Leib ist vielleicht gealtert vor der Zeit und ruinirt im Dienste der Sünde, und ein Greis von dreißig Jahren siecht dem Grab entgegen.

Darum, Kindlein, lasset euch Niemand verführen. Kindlein, bleibet beim Vater. Bleibet unter Seinen Augen und wandelt als in Seiner Gegenwart, wohin auch euer Lebenspfad sich wendet. Bleibet in Seinem Hause und verlasset nicht unsere Versammlungen, wie Etliche pflegen. Bleibet in Seinem Wort und lasset es ein Licht sein auf allen euren Wegen. Bleibet im Gebet, stärket euch durch täglichen Herzensumgang mit Ihm. Ihm mit dem Herzen anhangen, immer in Gedanken mit Ihm umgehen, das größte Verlangen nach Ihm tragen, Ihm ganz und gar sich ergeben, das heißt Kindesliebe, das heißt bleiben bei Ihm.

Wer so bei Ihm bleibet, „der sündiget nicht," wie der Apostel sagt. Mag die Welt locken, der Zug des Vaters ist mächtiger, mag das eigene Herz schwach sein, der Geist hilft unserer Schwachheit auf, mag der Beruf uns mitten hineinführen in die gottlose Welt, des Vaters Auge hütet, des Vaters Mund warnt, des Vaters Hand leitet, des Vaters Ruthe züchtigt, des Vaters Geist tröstet und das Kind Gottes darf's täglich erfahren: „Wer in Ihm bleibet, der sündiget nicht," der bleibt bewahrt vor tausend Fehltritten.

Lebt Seine Lieb' in meiner Seele, So treibt sie mich zu jeder Pflicht,
Und ob ich gleich aus Schwachheit fehle, Herrscht doch in mir die Sünde nicht.

O darum nochmals: Kindlein, bleibet bei Ihm, kommet zu Ihm, und wenn ihr bei Ihm seid, lasset euch Niemand verführen!

So bleibt nun, bleibt, o bleibt in Ewigkeit,
Und laßt euch Nichts von Seiner Liebe trennen,
Das ew'ge Leben ist für euch bereit,
Die aber weichen, werden ewig brennen.

O sehet, wie euch Fluch und Segen treibt:
Bleibt, Kindlein, bleibt!

Dann dürft ihr euch auch freuen

3) des herrlichen Kindesrechts der Kinder Gottes. „Den Vater haben“ und „zum Vater kommen,“ in diese zwei Worte können wir alle herrlichen Rechte der Kinder Gottes zusammenfassen. „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder,“ d. h. wir haben den Vater; sehet, schon das ist ein herrliches Kindesrecht, ein seliges Kindesglück. „Mag die Welt uns auch nicht kennen,“ wie der Apostel sagt, nichts ahnen von unserem Kindesglück, nicht achten unsern Kindesstand, „sie kennet auch den Vater nicht, darum kennet sie uns nicht.“ Aber wir, wir sind Gottes Kinder, das fühlen wir im innersten Herzensgrund, das erfahren wir auf jedem Schritt und Tritt unseres Lebens. Wir sind Kinder, denn wir haben den Vater. Wir haben Ihn in Seinem Wort, da redet Er zu uns wie ein Vater zu seinen Kindern, so freundlich und leutselig; wir haben Ihn im Gebet, da dürfen wir jeden Augenblick vor Ihn treten und Ihn bitten wie die lieben Kinder ihren lieben Vater; wir haben Ihn in der Schöpfung um uns her, da predigt uns der Stern zu unsern Häupten und die Blume zu unsern Füßen von Ihm; wir haben Ihn in den Führungen unseres Lebens, Leid und Freud kommt von Ihm und führt zu Ihm; wir haben Ihn in unserem tiefsten Herzen drin, da vernehmen wir Seinen Geist, der auch Zeugniß gibt unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Wir haben Ihn, das macht uns dankbar im Glück: Liebe, wie vergelt' ich Dir, Was Du Guts gethan an mir! Wir haben Ihn, das macht uns genügsam in Armuth: Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wir haben Ihn, das macht uns muthig in Gefahr: denn ist Gott für uns, wer mag wider uns sein! Wir haben Ihn, das macht uns die Erde lieb, das Leben süß, das Kreuz leicht, das Sterben schön.

Denn, Geliebte, „wir sind wohl nun Gottes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ O welch seliges Kindesrecht ist uns da noch verbrieft und verbürgt! Nicht nur den Vater haben jetzt im Glauben, sondern auch zu Ihm kommen und Ihn erben, d. h. eingesetzt werden in den Genuß der himmlischen Güter! Wohl sind wir Gottes Kinder, aber noch ist unser

Kindesadel vielfach in Knechtsgestalt verhüllt, vom Staub der Erde entstellt, vom Schmutz der Sünde befleckt. Wohl dürfen wir hienieden schon des Vaters Liebe in Millionen Freuden schmecken, aber das sind doch nur Tropfen, und auch bei den Kindern Gottes gilt's: Freude wechselt hier mit Leid. Aber drum heißt's auch weiter bei ihnen: Richt' hinauf zur Herrlichkeit dein Angesicht! Und welche Herrlichkeit! „Wir werden Ihm gleich sein," hinanwachsen als echte, gottgeborene Kinder zum Ebenbilde des Vaters; „wir werden Ihn sehen, wie Er ist," vom Schemel Seiner Füße hinaufrücken in's Licht Seines Angesichts, von der Kinderstube hintreten zu des Vaters Stuhl und Ihn schauen mit neuen Sinnen und Ihn preisen mit neuen Zungen und Ihn fühlen mit neuem Herzen und Ihm dienen mit neuer Kraft und ewig daheim sein im Vaterhaus und in Seinem himmlischen Paradies uns ergehen mit allen Gotteskindern. O Geliebte, die Zeit ist zu kurz, tiefer einzugehen in diese wunderbaren Verheißungen, aber wenn wir auch Jahre hätten darüber zu reden, wir könnten diese Tiefen nicht ergründen, diese Höhen nicht erschwingen mit unserem irdischen Verstande. Der Vater im Himmel laß es uns einst fühlen und erfahren, was Er bereitet hat denen, die Ihn lieben. Inzwischen aber wollen wir uns heimfreuen zum Vater unter den Leiden dieser Zeit, wie ein Kind sich heimfreut in's Vaterhaus, und wollen's uns zum Troste sagen bei den Gebrechen und Beschwerden unserer Fremdlingschaft: In des Vaters Hause sind viele Wohnungen:

Da wird man Freudengarben bringen,
Denn uns're Thränensaat ist aus,
O welch ein Jubel wird erklingen,
Welch Lobgetön im Vaterhaus!
Schmerz, Seufzen, Leid wird ferne weichen,
Es wird kein Tod uns mehr erreichen,
Wir werden unsern König seh'n,
Er wird am Brunnquell uns erfrischen,
Die Thränen uns vom Auge wischen —
Wer weiß, was sonst noch wird gescheh'n! Amen.

LXVIII.

Predigt an des Königs Geburtsfest.

(1854.)

Dan. 6, 27.

Gott ist ein Erlöser und Nothhelfer, er thut Zeichen und Wunder, beides im Himmel und auf Erden.

Das sind uralte Königsworte, Königsworte, die schon vor dritthalbtausend Jahren aus eines mächtigen Monarchen Munde kamen. Ein heidnischer Fürst war's, Darius, der Meder König, der, nach den Berichten der Schrift, dieses merkwürdige Bekenntniß ablegte für den Gott Israels, nachdem er Zeuge gewesen von der Wundermacht dieses Erlösers und Nothhelfers. Daniel, der edle Prophet, der treue Knecht des lebendigen Gottes, war um seines unerschütterlichen Bekenntnisses willen in die Löwengrube geworfen, dort aber wunderbar erhalten worden von dem Gott, der schon im 91. Psalm Seinem Diener verheißen hat: Auf Löwen und Ottern wirst du gehen und treten auf jungen Löwen und Drachen. Und als Darius mit zagendem Herzen am Morgen dem Todtgeglaubten rief, da hörte er aus der Grube hervor den frohen Morgengruß des Propheten: „Herr König, Gott verleihe dir langes Leben. Mein Gott hat Seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, daß sie mir kein Leid gethan haben." Da ließ der Heidenkönig, in frommer Furcht sich beugend vor diesem Gotte Wunderbar, das merkwürdige Manifest ausgehen in seine Lande: „Das ist mein Befehl, daß man in der ganzen Herrschaft meines Königreichs den Gott Daniels fürchten und scheuen soll. Denn Er ist der lebendige Gott, der ewiglich bleibet, und Sein Königreich ist unvergänglich und Seine Herrschaft hat kein Ende. Er ist ein Erlöser und Nothhelfer und Er thut Zeichen und Wunder, beides im Himmel und auf Erden."

Dieses echt königliche Bekenntniß hat heut unser König zu dem seinen gemacht, dieses fromme Manifest soll heute der Donner der Kanonen und der Klang der Festglocken von der Residenz hinaustragen in's ganze Land, daß es wiederhalle auf allen Bergen und in allen Thälern, bis im kleinsten Dörflein, wo noch ein evangelisches Gotteshaus steht. Und dieses königliche Bekenntniß, sollte es nicht einen Wiederhall finden im ganzen Land am heutigen Tag? Paßt es nicht — so verschieden Zeit und Ort und Person — doch gar schön auf den heutigen Tag? Haben nicht auch wir Zeiten der Noth hinter uns, da wir in der Grube saßen und dem Verderben in den Rachen sahen? Haben nicht auch wir Wunder der Errettung vor Kurzem erst erfahren? Dürfen nicht auch wir frohen Muthes heut als solche, die noch leben, vor den König treten mit dem festlichen Morgengruß Daniels: „Herr König, Gott verleihe dir langes Leben?“ Und ist's nicht unser eigenes, innerstes und bestes Gefühl, das unser König heut ausspricht, wenn er von sich weg auf den König aller Könige weist mit dem demüthigen Bekenntniß: „Gott ist ein Erlöser und Nothhelfer, Er thut Zeichen und Wunder, beide im Himmel und auf Erden?“ Wohlan denn:

Gott, der rechte Nothhelfer für Fürst und Volk,

diese Wahrheit laßt uns in diesen festlichen Augenblicken weiter erwägen

1) als ein dankbares Bekenntniß im Rückblick auf die Vergangenheit,
2) als eine heilsame Mahnung im Hinausblick auf die Zukunft.

So kommet vor Sein Angesicht, Mit Jauchzen Dank zu bringen,
Bezahlet die gelobte Pflicht Und laßt uns fröhlich singen:
Gott hat es Alles wohl gemacht Und Alles, Alles recht bedacht,
Gebt unſ'rem Gott die Ehre!

Gott ist der rechte Nothhelfer für Fürst und Volk. Das sprechen wir heut sammt unserem König aus

1) als ein dankbares Bekenntniß im Rückblick auf die Vergangenheit. Ein Tag des Dankes ist ja der heutige Festtag heuer ganz besonders für Fürst und Volk. Zwar es ist kein ungetrübter Freudentag, der uns heute hier versammelt, es ist kein leichtes Regierungsjahr, das heute hinter unserem König liegt, es ist kein ganz glückliches Land, das diese Septembersonne bescheint. Wohl ist unser Württemberg noch

immer ein schönes Land, vom glänzenden Spiegel des Bodensee's im Süden bis wo im Norden der blaue Neckarstrom bei den fröhlichen Rebenbergen Heilbronns das Land verläßt, von der Ostgränze des Landes, wo Ulms ehrwürdiges Münster in der Donau sich spiegelt, bis an die westlichen Marken, wo man von den waldigen Höhen des Kniebis den silbernen Faden des Rheinstroms erblickt — es ist immer noch ein schönes Land, von dem man wohl begreift, wie man's einst einen Augapfel Gottes nennen konnte. Aber das glückliche Land von einst ist es nicht mehr, so glücklich nicht mehr, wie noch vor zwölf Jahren, so glücklich nicht, daß ein König, der ein Herz hat für sein Volk und ein Auge für dessen Schäden und ein Ohr für seine Klagen, mit jenem König auf dem Thurme, von dem unser Dichter singt, beruhigt könnte herniederblicken auf dieß Land und sprechen: der Friede waltet, die Lüfte wehen keinen Laut der Klage mir zu. Viel Klagelaute sind jüngst emporgestiegen zum Thron des irdischen und des himmlischen Regenten; dieselben Wolken, die einst vor achtunddreißig Jahren den Morgen der Regierung unseres Königs umdüsterten, haben auch am Abend seines Lebens sich wieder über dem Lande gelagert: Hunger und Theurung. Und bei derselben Plage, die damals durch Gottes gnädige Hilfe und der Menschen thätige Liebe bald überstanden war, geht dießmal die Erholung viel langsamer und schwerer von Statten, denn sie hat dießmal ein schwächeres, an Geld und Boden nicht nur, sondern auch an Muth und Kraft, an Fleiß und Genügsamkeit ärmeres Land getroffen. Das wollen wir nicht läugnen, darüber wollen wir uns auch in der Freude des heutigen Festes nicht täuschen, dieser Ernst der Zeit soll mäßigend und dämpfend hineintönen in den Jubel des morgenden Volksfestes, wie in das Festgepräng der heutigen königlichen Tafel. Und dennoch, Geliebte, dennoch soll dieser Ernst der Zeit den Dank nicht ersticken, sondern nur um so inniger und wärmer machen, mit dem, nach Allem, was wir in diesem Jahr überstanden, bei Allem, was es auch jetzt noch zu tragen und zu klagen gibt, heute Fürst und Volk gen Himmel blicken müssen zu dem großen Nothhelfer und Erlöser. Fürwahr, wir dürfen nur bedenken, wie es heute aussehen könnte bei uns in Stadt und Land, wir dürfen nur Umschau halten, wie es heut aussieht in so manchem Königsschloß und in so mancher Königsstadt nah und fern, und wir müssen lobpreisend bekennen: „Gott ist ein Nothhelfer und Erlöser und thut Zeichen und Wunder, beide im Himmel und auf Erden."

Welch furchtbare Zeichen hat Er in diesem Jahr gethan rings um uns her!

Blicket südöstlich hinüber nach München, der prächtigen Residenz deutscher Kunst, welch ein trauriges Gedächtniß hat dort dieser Sommer sich gestiftet! Wie hat dort Glanz und Pracht und festliches Gewühl in Trauer und Todesstille sich verwandelt, als unter die tausend Gäste, die zur Industrieausstellung sich dort einfanden, auch der schlimmste Gast sich mischte, der furchtbare Gast aus Asien, der Würgengel der Cholera, und ärger wüthete als je zuvor. Wie öd und verlassen steht jetzt dort der Glaspalast mit all seinen Wundern deutschen Gewerbfleißes, wie öd und verlassen so manches verwaiste oder ganz ausgestorbene Haus. Liebe Mitbürger, könnte nicht dieser Würgengel jetzt auch in unserer Stadt hausen? Hat er nicht vor Wochen schon seine Vorboten geschickt und angeklopft, um uns zu zeigen: ich stehe vor der Thür? Und siehe, wir sind abermals verschont geblieben bis auf diesen Tag, und wenn sie auch da und dort flüchtig durchbrochen ward die goldene Kette, die seit zwanzig Jahren unsichtbar um unser Land sich zog als ein göttlicher Grenzkordon gegen die Seuche, wir dürfen hoffen, nachdem wir des Königs Geburtstag noch gesund erlebt, das Uebel werde nicht mehr weiter greifen in diesem Jahr, wir dürfen's wagen, morgen fröhlich unser Volksfest zu feiern. Müssen wir nicht im Rückblick auf solche Verschonung dankbar bekennen: „Gott ist ein Erlöser und Nothhelfer, Er thut Zeichen und Wunder im Himmel und auf Erden?"

Blicket hinauf in den deutschen Norden, in's Sachsenland, dort zu Dresden wehet noch eine frische Trauerfahne von der Kuppel des Königspalastes, denn dort ward vor wenig Wochen erst ein milder und geliebter König in der Mitte seiner Jahre auf offener Landstraße unter den Hufschlag eines scheuen Rosses geschleudert und hat in ärmlicher Herberg am Weg seine Seele ausgehaucht, zum warnenden Zeichen, daß es einem gekrönten Haupte gilt so gut wie dem Geringsten im Volk: so wahr Gott lebt, es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode. Unser König aber tritt heute wohlbehalten ein in sein vierundsiebzigstes Lebensjahr. Keiner seiner erlauchten Ahnen bis auf fünfhundert Jahre zurück zum alten Graf Eberhard dem Rauschebart, dessen Steinbild dort hinten im Chore steht, hat dieses hohe Alter auf dem Thron erreicht; als der Patriarch der Könige, als der Zweitälteste aller Fürsten Europa's steht er

heute da in frischer, rüstiger Manneskraft und sieht die Häupter seiner Lieben vollzählig um sich versammelt: wird er's nicht heute dankbar bekennen und mit ihm seine erlauchte Familie und mit ihr Alle im Volke, die ihn lieben und sein theures Leben schätzen: „Gott ist ein Erlöser und Nothhelfer; Er thut Zeichen und Wunder im Himmel und auf Erden?“

Blicket hinüber in den fernen Süd-Westen, nach Spanien, dort in der alten Königsstadt Madrid herrscht schwüle Gewitterluft und ein nur halb gedämpfter Aufruhr glostet in den finstern Straßenwinkeln. Dort im düstern Palast Eskurial birgt sich eine bleiche Königin in ihren Gemächern und wagt sich nicht unter ihr Volk, dessen Liebe sie nicht besitzt, und ihre Mutter hat unter den Flüchen des Volkes aus dem Lande fliehen müssen; darf da nicht unser König mit einem andern Bewußtsein blicken auf ein Volk, von dem's wahrhaftig auch heute trotz viel Erschütterungen, trotz viel Verderbniß, wenigstens in seinem Kerne noch gilt: „Fürst von Württemberg, euer Land trägt Edelstein,“ den Edelstein der Treue, die fest ist und rein wie Diamant? Darf da nicht unser Volk mit andern Gefühlen aufblicken zu seinem König, den es als seinen Freund erprobt hat in einer bald vierzigjährigen Regierung, von der auch der Feind zugeben muß, daß sie wohlwollend und gerecht gewesen wie wenige zuvor? Ja, darf nicht unser Fürst und Volk auch auf die Revolutionsstürme der jüngsten Jahre zurückblicken mit dem Bekenntniß: „Gott ist ein Erlöser und Nothhelfer; Er thut Zeichen und Wunder im Himmel und auf Erden?“

Blicket hinauf in den fernen Nordosten, wo der Winterpalast des Czaaren steht von feindlichen Flotten bedroht. Mag immerhin jenes kolossale Reich den Kanonen Englands und Frankreichs trotzen, die bisher kaum seine äußersten Felsenmauern versehren, mag immerhin der Stern des Nordens den bleichen, abnehmenden Halbmond siegreich überdauern, auch dort in jenem großen Reich, auch dort in jenem Kaiserpalast ist jetzt schwere Zeit, denn wahrlich, wo der Feind von allen Flanken droht, wo ein gewissenhafter Fürst die Verantwortung, ein gutmüthiges Volk die Lasten eines unabsehbaren Kriegs zu tragen hat, wo die Söhne des Landes, die Väter der Familien zu Tausenden und aber Tausenden ihren Häusern entrissen, an den Grenzen des Reiches verbluten, da ist böse Zeit! — Müssen wir da nicht abermals im Blick auf den nun vierzigjährigen Frieden, den Gott unserem Lande erhalten, dankbar bekennen: „Gott ist ein Er-

löser und Nothhelfer; Er thut Zeichen und Wunder, beide im Himmel und auf Erden?"

Ja, während Er Zeichen des Zornes that rings um uns her, hat Er uns Wunder der Gnade sehen lassen am Himmel und auf Erden. Denket noch an Eins. Denket an den Hunger, der wie ein grimmiger Löwe durch unser Land ging bis über die Mitte des Jahres! Denket, was aus unserem Volke geworden wäre, wenn die Ernte abermals fehlgeschlagen hätte, und denket nun an die Gnadenzeichen, die unser Gott am Himmel that, als Er nach langen Regengüssen endlich die Sonne wieder hervorführte zu fröhlicher Ernte; denket an die Gnadenwunder, die Er auf Erden gethan, als Er eine Garbenfülle, so reich und schwer und golden, wie seit Menschengedenken nicht mehr, uns auf die Felder legte, und saget: müssen wir nicht heute voll Dankes bekennen: der Herr hat Großes an uns gethan? Und wenn auch noch Vieles fehlt zu einem vollen Jahressegen, wenn auch im Früchtekranze dieses Herbstes zwischen den reichen Aehren und dem strotzenden gelben Welschkorn das bunte Obst und die köstliche Traube nur spärlich sich blicken läßt; ja wenn auch das Brod nicht so wohlfeil auf einmal wird, wie wir hofften, und die Noth nicht so schnell vorübergeht, wie wir wünschten, müssen wir nicht das wenigstens dankbar bekennen: das Nothwendigste haben wir wieder und das Schlimmste ist vorüber? Hat der Herr auch noch nicht freigebig und verschwenderisch uns bedacht, das wenigstens hat unser Land wieder erfahren, wie schon so oft seit Jahrhunderten: „Der Herr ist ein Nothhelfer und Erlöser; Er thut Zeichen und Wunder am Himmel und auf Erden." Der bleiche Hunger und die gelbe Pestilenz, der fahle Tod und der blutige Krieg, wie grimmige Löwen haben sie ihre Mähnen gegen uns gesträubt — aber der einst Daniel aus der Löwen Rachen half, der hat auch uns aus der Grube gezogen, und darum soll für beide, für Fürst und Volk, deren Wohl ja unzertrennlich ist, dieser Tag ein Tag des Dankes sein und vom Thron soll's herabklingen in's Land und vom Land soll's emportönen zum Thron:

Lobe den Herren, der Alles so herrlich regieret,
Der dich auf Adlersgefieder so sicher geführet,
Der Dir bescheert, Was dich erfreuet und nährt,
Dank es Ihm innigst gerühret.

„Der lebendige Gott ist der rechte Nothhelfer für Fürst und Volk!" das soll aber nicht nur ein dankbares Bekenntniß sein im Rückblick auf die Vergangenheit, sondern auch

2) eine heilsame Mahnung im Hinausblick auf die Zukunft. Wer da bekennt: Gott ist ein Erlöser und Nothhelfer, Er thut Zeichen und Wunder im Himmel und auf Erden, der nimmt eben damit die Pflicht auf sich, an diesen einigen Erlöser und Nothhelfer sich mit ganzem Ernste zu halten, in frommer Furcht und muthigem Vertrauen. Gott ist ein Erlöser und Nothhelfer, Er und Er allein. Wie nichtig alle Menschenmacht, wie ohnmächtig auch die Macht der Mächtigen auf Erden ist, das erkennen wir recht lebhaft im Angesichte solch erschütternder Zeitereignisse und solch großer Gnadenfügungen, wie sie auch das letzt verflossene Lebens- und Regierungsjahr unseres Königs bezeichnet haben. Kein Gold und Silber der Wohlhabenden, so mildthätig es auch, zur Ehre sei es unserem Volk und zumal dieser Stadt nachgesagt, geflossen ist in der Nothzeit, hätte der Armuth steuern können, hätte nicht der reiche Gott im Himmel das Beste gethan, indem Er das Gold Seiner Sonnenstrahlen und das Silber Seiner Regengüsse vom Himmel gespendet zu rechter Zeit. Keine Fürsorge der Obrigkeit, so umsichtig sie auch wachte, wie der König selbst jüngst dankend anerkannt hat, hätte Friede und Ordnung im Lande erhalten können, wäre die Noth noch riesenmäßiger gestiegen. Keine Verordnungen der Gesundheitspolizei, so kräftig sie auch ihre Pflicht gethan, hätten die Seuche können aus unsern Straßen bannen, hätte nicht Der im Himmel, dessen Diener auch Pestilenz und Tod sind, Seinem Würgengel befohlen, daß er dießmal noch schonend an uns vorübergehe. Keine Leibwache und keine Kaisergarde kann ein gesalbtes Haupt vor Unglück behüten, wenn nicht Der über ihm wacht, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt. Gott ist ein Erlöser und Nothhelfer, Er allein! Mit uns'rer Macht ist nichts gethan, Wir sind gar bald verloren!

Und wer das erkennt und bekennt, der wird auch an diesen einigen Nothhelfer und Erlöser mit ganzem Ernst und frommer Furcht sich halten. Wir trauen's unserem Könige zu, daß er's nicht nur Andern sagt und in's Land hinausgehen läßt als eine Mahnung an sein Volk: „das ist mein Befehl, daß man in der ganzen Herrschaft meines Königreichs den Gott Daniels fürchten und scheuen soll, denn Er ist ein Erlöser und Nothhelfer." Nein: er sagt es heut auch in sein eigenes Herz hinein, er beugt sich selber heut in frommer Furcht vor dem Nothhelfer seines Landes, vor dem Gott seiner Väter, vor dem Erlöser seiner eigenen

Seele. Er verhehlt sich's nicht, daß er am Abend seines Lebens steht, und im Rückblick auf eine so lange, verantwortungsvolle Laufbahn und im Hinausblick auf die nahe Rechenschaft vor dem Thron des Allerhöchsten bekommt es in seinem Munde einen noch viel ernsteren Klang, bekommt es für sein Gewissen eine noch viel tiefere Bedeutung: nur in Gott und Seiner Barmherzigkeit ist Heil für den König wie für den Bettler. Er und Er allein ist ein Erlöser und Nothhelfer, ein Erlöser auch von Sünden, ein Nothhelfer auch in der letzten Noth.

Und das wollen auch wir uns gesagt sein lassen für unser Leben und Wirken. Es bleibt dabei: der lebendige Gott allein ist der rechte Erlöser und Nothhelfer, bei Ihm allein ist also auch Erlösung von allem Uebel, Hilfe in jeder Noth zu finden für eine Seele, für ein Haus, für eine Gemeinde, für ein Volk, für die ganze Menschheit. Darum wer irgend für sein eigenes Herz und Leben einen festen Halt sucht im Streite menschlicher Meinungen und Leidenschaften, einen wahren Trost sucht unter den Sorgen und Mühen einer bösen Zeit, ein wahres Heil sucht für Zeit und Ewigkeit, der suche seinen Halt und seinen Trost und sein Heil nicht ohne Ihn, den lebendigen Gott, und Den, in dem Er sich uns geoffenbart, den großen Erlöser und Nothhelfer der Welt, unsern Herrn und Heiland Jesum Christum, vor dem sich zu beugen keinem Menschen Schande, sondern auch des höchsten Königs höchste Ehre ist. Und wer fremder Noth abhelfen, ein Amt führen, eine Gemeinde berathen, dem öffentlichen Wohle dienen will, sei's im Staatskleid oder im bürgerlichen Rock, sei's im Predigergewand oder im Waffenrock des Kriegers, sei's auf höherer, sei's auf niederer Stufe, der vergesse es nicht: nur in der Furcht des Herrn ist gründliche Hilfe in der Noth, ist wahre Erlösung von den Schäden der Zeit. Nothhelfer zu sein in ihrem Theil, das ist das schöne Amt der Obrigkeiten, dem sie in unserer Zeit ja weniger als je sich entziehen können, und die meisten Obrigkeiten unseres Landes, man muß ihnen das Zeugniß geben, haben dieß schöne Amt begriffen. Aber das lasset uns nicht dabei vergessen: all unser Eifer und guter Wille, all unsere Einsicht und Erfahrung, all unser Patriotismus und unsere Menschenliebe, all unser Berathen und Beschließen, all unsere Gesetze und Verordnungen, all unsere Vereine und Kommissionen können nur dann Frucht schaffen, wenn sie gegründet sind auf die Furcht des Herrn, beseelt sind vom Geiste des Herrn und gekrönt sind vom Segen des Herrn. Ja, wenn Gottes

ewige Gebote die Grundlage bleiben, auf der wir bauen, Gottes heiliges Wohlgefallen das Ziel bleibt, dem wir entgegenstreben, dann wird auch Gottes Fried und Segen sein bei unserem Thun und Wirken; Fried und Segen im Hause, Fried und Segen in der Schule, Fried und Segen auf dem Rathhaus, Fried und Segen im Ständesaal, Fried und Segen im Ministerrath, Fried und Segen in des Königs Schloß. Dann, Geliebte, darf Fürst und Volk der Zukunft entgegensehen mit getrostem Vertrauen. Mag auch die Gegenwart viel ungelöste Verwicklungen, viel ungeheilte Schäden in ihrem Schooße tragen, die Zukunft viel drohende Gefahren uns noch zeigen: der Mann, der Christ läßt sich nicht bange machen; wer das einmal erfahren hat, wie es unser Volk schon so oft seit Jahrhunderten erfahren, wer das einmal bekannt hat, wie es unser König heute bekennt vor seinem ganzen Volk: Gott ist ein Erlöser und Nothhelfer, der blickt auch der Zukunft muthig in's Auge. „Furchtlos und treu," das soll der Wahlspruch bleiben bis an's Ende. Furchtlos auf Gott vertraut, treu seine Pflicht gethan, damit kommt man durch auch in schwerer Zeit. Und was auch die Zukunft noch bringen mag, auch in kommenden Tagen wird es sich bewähren, was wir bisher erfahren, was wir heute rühmen: „Gott ist ein Erlöser und Nothhelfer, Er thut Zeichen und Wunder, beide im Himmel und auf Erden."

Nun denn, mit Ihm und in Ihm, dem lebendigen Gott, möge Fürst und Volk sich auf's Neue verbinden. Im Aufblick zum lebendigen Gott trete das Volk heute vor den König mit dem Gruß des Propheten: „Herr König, Gott verleihe dir langes Leben!" und der Herr laß es als ein echtes Prophetenwort sich erfüllen. Im Aufblick zum lebendigen Gott spricht der König heut zu seinem Volke: „Er ist ein Erlöser und Nothhelfer, Ihn laßt uns fürchten und lieben," und Gott gebe, daß dieses Bekenntniß tausendfachen Wiederhall finde im Lande. Und als der Dritte im Bunde wolle der Herr selber mitten hineintreten zwischen Fürst und Volk und zu Beiden sprechen: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Ja, der große Nothhelfer,

Der ewig reiche Gott woll uns bei uns'rem Leben
Ein immer fröhlich Herz und großen Frieden geben,
Und uns in Seiner Gnad' erhalten fort und fort
Und uns aus aller Noth erlösen hier und dort. Amen.

LXIX.

Predigt am siebzehnten Sonntag nach Trinitatis.

(1853.)

Joh. 9, 1—7.

Und Jesus ging vorüber und sahe einen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündiget, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren? Jesus antwortete: es hat weder dieser gesündiget, noch seine Eltern; sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm. Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt. Da er solches gesagt, spützete er auf die Erde und machte einen Koth aus dem Speichel, und schmierete den Koth auf des Blinden Augen und sprach zu ihm: gehe hin zu dem Teich Siloah (das ist verdolmetschet: gesandt) und wasche dich. Da ging er hin und wusch sich und kam sehend.

„Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran." Dieses preisende Wort des 111. Psalms gilt im Reich der Natur wie im Reich der Gnade. Ist es nicht eine Lust, jetzt in diesen schönen Septembertagen zu achten auch nur auf die Werke Gottes in der Natur, hinaufzuschauen in den blauen, sonnigen Himmel, der sich wieder so freundlich über uns wölbt Tag für Tag und Nacht für Nacht, wie wir's schon seit Jahren nicht mehr erfahren; hinauszuschauen auf unsere hoffnungsvollen Weinberge, auf denen der milde Sonnenschein brütend liegt, um die köstlichen Trauben unter dem grünen Laub vollends gar zu kochen? Greift nicht der gütige Gott in diesem Sommer und Spätjahr gerade dann allemal wieder mit Seinem freundlichen Sonnenschein ein, wenn die Kleingläubigen eben wieder auf ein paar trübe Tage hin anfangen wollen zu murren und zu klagen? Ja, will uns nicht die ganze Natur in diesem Sommer gemahnen wie eine liebe Kranke, die Jahrelang leidend und aus dem Geleise war, und jetzt eben scheint's wolle sie sich endlich wieder erholen; noch ist nicht Alles gut, noch ist sie schwach und

angegriffen, noch ist man nicht sicher vor Rückfällen, aber es läßt sich doch zum Besseren an, leise kehrt das alte Roth auf die Wangen, langsam der alte Glanz in die Augen zurück, die Säfte kommen wieder in den rechten ruhigen Umlauf, man hofft wieder auf völlige Genesung. Lasset uns nur den großen Arzt nicht vergessen, der allein diese Wunder thun kann an der kranken Erde, lasset uns preisend zum blauen Himmel blicken und bekennen: „Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran."

Aber noch größer und herrlicher sind die Werke des Herrn, die er im Reich der Gnade thut, in den Gebieten des Geistes vollbringt. Wer die Werke anschaut mit glaubigem Auge, die der heilige, allbarmherzige Gott zum Heil der Seelen beschlossen hat von Ewigkeit, ausgeführt hat in der Erfüllungszeit und noch allezeit zur Vollendung bringt an den Seelen, die sich Ihm in Seine Zucht und Pflege geben, der erst hat eitel Lust daran. Zu schauen auf jene großen Gnadenwerke und Liebesthaten, die dort in leuchtenden Farben an den Chorfenstern unserer Stiftskirche uns vorgestellt werden; auf jene seligen Werke der ewigen Allmacht, Weisheit und Liebe an der Krippe zu Bethlehem, am Kreuze zu Golgatha und im Glanze der Ostersonne; zu achten auf die stillen, verborgenen Gnadenwerke Gottes in der dunklen Werkstatt menschlicher Herzen, wie Er da durch die milde Sonnenkraft Seiner Gnade Früchte zur Reife bringen kann, die noch köstlicher sind als die würzigsten Trauben, Früchte des Geistes, Früchte der Gerechtigkeit; zu achten, wie Er irrende Seelen herumholt vom Wege des Verderbens, kieselharte Herzen erweicht im Feuer Seiner Heimsuchungen, schwache Geister stärkt und stählt in den Flammen der Trübsal; zu achten, wie Er stolze Männer zu frommen Kindern und schwache Kinder zu Männern in Christo umwandelt; wie Er betrübte Seelen getrost, blinde Seelen sehend, lahme Seelen gehend, aussätzige Seelen rein, Sünderseelen selig macht: o Geliebte, das erst ist eitel Lust und Himmelsfreude für ein glaubiges Christenherz, für einen forschenden Menschengeist. Da heißt es erst recht: „Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran."

Aber Eine Lust weiß ich, die ist noch größer, als diese Gnadenwerke des Herrn, zu beachten und zu betrachten. Das ist die Lust, sie an sich selber zu erfahren und zu erleben. Diese Lust — o möchte sie recht Vielen unter uns zu Theil werden; möchten unsere lieben jungen Christen

ihrem Gott, ihren Eltern, sich selber die himmlische Freude machen, daß es hieße: auch an dieser Seele hat der Herr Sein Werk. Möchten wir Alle, auch die Alten, so lang es Tag ist, noch die Arbeit der ewigen Liebe an uns erfahren, und etwas werden zum Lobe der göttlichen Gnade! Vielleicht jetzt eben wär's die rechte Zeit dazu. Man muß das Eisen schmieden, weil es heiß ist. In diesen heiligen Tagen der Konfirmation und ersten Kommunion ist doch wohl manches junge und auch manches alte Herz glühend geworden und weich im Feuer der Andacht, der Buße, der ersten Liebe — o haltet still, liebe Herzen, den Hammerschlägen des heiligen Geistes; vielleicht in diesen Tagen und Stunden will der Herr ein Werk in euch anfangen, dessen ihr euch freuen sollt in Zeit und Ewigkeit. „Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran."

Der Herr wolle zu solchem Gnadenwerk auch das heutige Abendmahl, auch die jetzige Betrachtung segnen, wenn wir erwägen:

Wie können Gottes Gnadenwerke offenbar werden auch an mir?

1) Erst mußt du fühlen, Menschenkind,
Daß du bist elend, bloß und blind.
2) Doch Er, das Licht und Heil der Welt,
Hat auch für dich sich eingestellt.
3) Der schickt dich zum Siloahquell,
Da wasch dir Herz und Augen hell.

Herr Jesu, Gnadensonne,
Wahrhaftes Lebenslicht!
Laß Leben, Licht und Wonne
Mein blödes Angesicht
Nach deiner Gnad' erfreuen,
Und meinen Geist erneuen;
Mein Gott, versag' mir's nicht! Amen.

Wie können Gottes Gnadenwerke offenbar werden auch an mir?

1) Erst mußt du fühlen, Menschenkind,
Daß du bist elend, bloß und blind.

Das Dunkel von außen muß erst erfahren, die Finsterniß von innen muß erst erkannt sein, damit die Werke Gottes an uns recht offenbar werden.

Dunkel von außen, trostlose Nacht, lebenslange Finsterniß war's, was jenen Blindgeborenen umfing, an dem Jesus dort vorüberging auf den Tempelstufen zu Jerusalem. Die Werke Gottes schienen da freilich nicht offenbar, sondern recht tief verhüllt und verborgen. Nicht nur, daß der arme, blinde Mann noch niemals etwas geschaut hatte von den herrlichen Schöpfungswerken Gottes, daß der strahlende Himmel und die lachende Erde, das blaue Meer und die grüne Flur für sein Auge begraben lag in ewiger Nacht; er selber saß da mit seinem glanzlosen Auge wie ein nur halbfertiges Werk Gottes, wie ein mißlungenes Geschöpf des himmlischen Schöpfers und Töpfers, das Er im Zorn bei Seite geworfen; ja so wenig war hier etwas von Gotteswerken zu schauen, daß die Jünger vielmehr an Teufelswerk, an verbotenes Sündenwerk dachten, dessen Frucht hier an den Tag komme, und den Meister fragten, „wer hat gesündiget, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren?" Aber was denket ihr so Arges in eurem Herzen, so hätte der milde Menschensohn auch hier sagen können; „nein," spricht Er, „es hat weder dieser gesündiget noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm." Ja wohl, wäre nicht dieser Blinde hier an der Straße gesessen von Kind auf, wäre nicht jener Gichtbrüchige dort auf seinem Schmerzensbett gelegen seit Jahren, wären nicht jene zehn Aussätzigen über's Feld hergekommen mit ihrem heiseren Jammerruf: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! hätte nicht jener Taubstumme mit seinen flehenden Augen und Geberden Jesum angeschaut und wäre nicht Lazarus drei Tage im Grabe gelegen und wären nicht so viel arme Kinder Israels da gesessen in Noth und Trübsal, dann wären auch jene herrlichen Gotteswerke nicht an's Licht getreten: die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Erst mußt du fühlen, Menschenkind, daß du bist elend, bloß und blind, dann nur kann der Herr Seine Gotteskraft und Wunderhilfe recht herrlich an dir offenbaren.

Das sei euch zum Trost gesagt, ihr Mühseligen und Beladenen von heutzutag, die ihr dasitzet wo nicht in stockfinsterer Nacht, wie jener Blindgeborene, so doch im trüben Dunkel äußerer Trübsal. Ach, diesen Trost, Geliebte, brauchen wir Seelsorger recht oft für uns und Andere, wenn wir die Woche über an so manchem Krankenbett sitzen und in so manche Sorgenkammer treten, wo die Werke Gottes verborgen sind, wo Seine

Allmacht, Weisheit und Güte verhüllt ist wochenlang, mondenlang, jahrelang in tiefer Nacht. Wenn da eine Hausmutter Jahr und Tag gelähmt in ihrem Sessel sitzen muß, vielleicht in der Mitte ihrer Lebensjahre; wenn eine Tochter im Frühling der Jugend hinwelkt in langsamem, schmerzlichem Siechthum, ausgeschlossen vom Anblick der Werke Gottes, des schönen Himmels und der lachenden Erde; wenn ein Ehrenmann mitten aus gesegnetem Tagwerk herausgerissen wird durch eine Krankheit, die Geist und Körper lähmt; wenn sonst ein schweres Kreuz wie eine dunkle Wolke über ein Haus hereinbricht, daß die darin sind, wie mit einem schwarzen Flor Gottes Werke verhüllt sehen, und weder die freundliche Sonne bei Tag, noch der liebliche Mond bei Nacht ihre düsteren Herzen erheitern kann — da hören wir auch oft klagen: warum, Herr, warum? hat denn Gott von mir allein Seine Hand abgezogen und Sein Ohr verschlossen? hab ich's denn verdient, ich oder meine Eltern, mit himmelschreienden Sünden verdient, daß Er mich in den Winkel wirft, wie der Töpfer ein mißrathenes Geschirr? Ja, da will selbst unser Einem, die wir dabei stehen, oft das Trösten schwer werden und die Frage auf die Lippen kommen: konnte der, der dem Blinden das Gesicht gab, nicht auch schaffen, daß dieser nicht stürbe? wäre es dem, dem kein Ding unmöglich ist, nicht ein Leichtes, diesem Jammer abzuhelfen?

O ja, Er kann's und Er will's und Er thut's, aber auf Seine Weise. Und daß Seine Gotteswerke offenbar würden, darum müssen Menschenwerk und Menschenmacht vorher in ihrer Nichtigkeit erscheinen; aber zuletzt heißt es dann doch, wie dort an Lazarus Grab: „Habe ich dir's nicht gesagt, so du glauben würdest, du würdest die Herrlichkeit Gottes sehen? Ja hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt, früher oder später, so oder anders, leiblich oder geistlich, zeitlich oder in Ewigkeit, ganz gewiß wird der Herr auch an dir Sein Werk offenbaren Ihm zur Ehre, dir zum Heil. Wenn der Mensch am kleinsten, dann ist Gott am größten, und wenn die Noth am höchsten, dann ist Gott am nächsten. O saget's, Geliebte, saget's euern Kranken daheim, saget's euch selbst, ihr Mühseligen und Beladenen, wenn Thränen euch das Auge verdunkeln und Trübsalswolken euch die Welt verdüstern, saget's auch ihr euch, liebe junge Christen, wenn euer jetzt noch heiterer Lebenspfad einmal dunkler, rauher, steiler wird: In Erdennoth und Erdenleid Erweist sich Gottes Herrlichkeit. Wenn Menschenwerk in seiner Armuth, Menschenkraft in ihrer Schwach-

heit erscheint, dann will Gott Sein heiliges Gnadenwerk mit rechtem Ernst in uns beginnen und im Feuer der Trübsal Gefässe der Ehren aus uns bilden, Rüstzeuge Seiner Gnade aus uns schmieden, stählerne Schwerter zum Kampfe wider die Sünde aus uns machen, oder goldene Pfeiler in Seinem Heiligthum; darum haltet Ihm still in der Trübsal und sprechet zum Herrn: ich will gern klein werden vor Dir, wenn Du nur groß wirst in mir! Erst mußt du fühlen, Menschenkind, daß du bist elend, bloß und blind!

Und zwar nicht nur von außen, sondern auch und noch vielmehr von innen. Auch auf einen inneren Herzensschaden deuteten die Jünger dort hin bei dem Blindgeborenen, auf eine geheime Sündenwurzel seines Leidens, und so Unrecht sie hatten, wenn sie ihn oder seine Eltern im Verdacht besonderer Vergehen hatten, und so Unrecht wir hätten, wenn wir das Leiden unserer armen Mitbrüder und Mitschwestern immer als Sündenschuld wollten brandmarken, da ja Gott gerade Seine liebsten Kinder oft am schärfsten züchtigt: der wahre Gedanke liegt ihrem falschen Urtheile doch zu Grunde: die letzte Wurzel alles Jammers in der Welt ist die Sünde, und die schlimmste Blindheit, das ist die Finsterniß eines sündigen Herzens, und in dieser Finsterniß sind wir Alle gefangen von Natur; wir, die wir hier gesund sitzen und mit hellen Augen das Sonnenlicht schauen, so gut als der Blindgeborene dort in Jerusalem, der noch nie die Sonne geschaut, so gut und vielleicht noch mehr als unsere Kranken daheim, denen nur durch verhängte Fenster das Tageslicht in ihre dunkle Kammer scheint. Das ist die Sündenfinsterniß und Herzensblindheit, deren ihr, theure Abendmahlsgäste, in der Beichte gestern euch vor Gott angeklagt habt, da ihr bekanntet eure innerliche Blindheit, Unglauben, Zweifelung, Kleinmüthigkeit und andere böse Tücke. Wer diese Blindheit nicht an sich erkennt, dem gilt das strafende Wort des Herrn in der Offenbarung 3, 17. 18.: du sprichst: ich bin reich, ich habe gar satt und darf nichts, und weißest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest, vor Allem deine Blindheit sehen. — Wer diese Blindheit nicht an sich erkennt, an dem können auch Gottes Gnadenwerke nicht offenbar werden, sondern statt der seligen Gotteswerke sind's entweder Sündenwerke, in denen er dahin geht in seines Herzens Finsterniß, wie Tausende so dahingehen auf ihren dunklen Sündenpfaden, ohne das Licht des göttlichen Worts,

ohne einen Strahl himmlischen Friedens, ohne einen Stern ewigen Trostes. Oder im besten Fall es ist Menschenwerk, das wir zu Tage fördern, es ist eine äußere Ehrbarkeit, ein gesetzlicher Wandel, ein bloßer Menschenruhm, es sind da und dort einzelne gute Werke, einzelne fromme Anwandlungen, wozu wir's bringen, Stückwerk und Flickwerk! Aber ein Rechtes, ein Neues, ein Ganzes, das kann nur Der in uns wirken und schaffen, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, der Vater des Lichts; ein rechtes Werk der Heiligung und Erneuerung, dabei unserer Seele wohl wird, daran Gott und Menschen Freude haben können, das klein zwar und senfkornartig anfängt, aber stille fortgrünt und fortblüht und immer schönere Blüthen der Gottseligkeit treibt, immer edlere Früchte der Gerechtigkeit bringt und hinüber wächst bis in die Ewigkeit und dort in die Krone des Lebens sich endet — ein solches Gnadenwerk kann nur Gottes Geist in uns wirken; darum erst mußt du fühlen, Menschenkind, daß du bist elend, arm und blind, ausgehen mußt du von dir selbst und himmelan blicken, himmelan flehen:

Meine Seele, Voller Fehle, Suchet in dem Dunkeln Licht;
Jesu, neige Dich und zeige Mir Dein tröstlich Angesicht;
Auf mein Flehen Laß Dich sehen Und verbirg Dich länger nicht!

Und Er verbirgt sich nicht länger, wo man Ihn nur ernstlich sucht.

2) Denn Er, das Licht und Heil der Welt,
Hat auch für dich sich eingestellt.

Er ist das Licht und Heil der Welt! Wie schön hat Er das dort bewiesen an dem Blindgeborenen! „Und Jesus ging vorüber." O was knüpften sich an dieses Vorübergehen für selige Ewigkeitsfrüchte. Da hieß es auch: Ehe sie noch rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören. Ehe der arme blinde Mann daran dachte, auch nur mit einem Gedanken ahnte, daß ihm je geholfen werden könnte, daß ihm jetzt geholfen werden sollte: siehe, so stand der schon vor seinen blinden Augen, der ihm eine neue Welt und einen neuen Himmel eröffnen sollte. Während die Menschen mit abergläubigem Schauder, mit argwöhnischem Mißtrauen ihn betrachteten, als einen von Gott Geschlagenen und Gezeichneten, hat ihn die ewige Liebe schon ausersehen zu einem Gefäß der Gnade, zu einem lebendigen Denkmal göttlicher Wunderhilfe. Das war ja des Heilands göttliches Amt: „Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt

hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann." Göttliche Werke zu wirken, Werke göttlicher Macht, göttlicher Erbarmung in dieser armen Sünderwelt, das Werk zu vollbringen, wonach die ganze Menschheit seufzt und schreit, und das doch die ganze Menschheit nicht vollbringen kann, das Werk der Erlösung, dazu ist Er in die Welt gekommen, dazu hat Er Seinen kurzen Lebenstag ausgekauft, ehe die Nacht für Ihn kam, da Niemand wirken kann. Schon dämmerte Sein Abend damals herein, schon hatten sie eben vorher zu Jerusalem Steine aufgehoben, Ihn zu tödten, aber Er ward dadurch nicht irre in Seiner treuen Liebe, nur um so emsiger wollte Er vollends helfen, wo Er noch helfen konnte, und wirken, wo man Ihn noch wirken ließ, Trost spenden in der Trübsal und Licht bringen in die Finsterniß. „Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt." O großes, schönes, wahres Wort! Ja, als das Licht der Welt ist Er in dieser Welt erschienen, das Licht der göttlichen Wahrheit hat Er der blinden Welt aufgesteckt in der Finsterniß ihres Unglaubens und Aberglaubens; das Licht einer göttlichen Gerechtigkeit hat Er der sündigen Welt leuchten lassen in Seinem heiligen, fleckenlosen Wandel, von dem wir preisend bekennen: Die Heiligkeit der Seraphinen, Die Herrlichkeit der Cherubinen Ist gegen Dich nur Dunkelheit; das Licht eines himmlischen Trostes hat Er hineinleuchten lassen in weinende Augen und bekümmerte Herzen, in's Dunkel der Trübsal und in die Nacht des Grabes, und wenn Er einem Leiblichblinden in Jerusalem oder Jericho die Augen öffnete für das Licht der natürlichen Sonne, o so war dieß nur das kleinere Wunder gegen die großen Gnadenwerke, daß Er viel tausend finsteren Seelen ringsum auf Erden die Geistesaugen geöffnet hat für das Himmelslicht göttlicher Wahrheit, göttlicher Gerechtigkeit, göttlichen Friedens.

Und sieh! dieß Licht und Heil der Welt hat auch für dich sich eingestellt! „Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lang es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann." Gottlob, die Nacht von Gethsemane und die Finsterniß von Golgatha ist zwar gekommen, aber sie ist auch vorübergegangen. Noch ist Sein Tag, Sein Gnadentag, da Er wirkt durch Sein Wort und Seinen Geist, noch ist unser Tag, der Tag des Heils, da wir in Seinem Lichte wandeln dürfen. „Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt." Gottlob, noch ist Er in der Welt, ob Er auch nicht mehr sichtbar durch unsere

Tempel wandelt, wie dort zu Jerusalem, und in unsere Trauerhäuser eintritt, wie einst in Bethanien, noch gehet Er unsichtbar durch die Gemeinen hin, noch erfüllt Er allsonntäglich, ja alltäglich an den Seinen die Verheißung: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

„Und Jesus ging vorüber und sahe einen, der blind geboren war." Gottlob, noch geht Er vorüber und läßt Sein göttliches Auge voll Liebe ruhen auf jeder Erdennoth und jedem Menschenjammer; und wenn Er nie ferne ist von einem Jeglichen unter uns, so gibt es Gnadentage und Weihestunden, wo Er uns näher ist als sonst, wo wir im innersten Seelengrunde gleichsam das Rauschen Seines Gewandes hören, das Wehen Seines Odems vernehmen, den Blick Seines Auges spüren und die Berührung Seines Fingers fühlen. An solchen Festtagen, wie ein Konfirmationstag und Kommuniontag, o da geht Jesus auch an uns vorüber und läßt Sein Auge auf uns ruhen voll Huld und Gnade; in Stunden der Trübsal und Tagen der Heimsuchung, wo die Menschen, die Weltkinder und die Frommen, alle vielleicht kalt und streng sich von uns wenden, wie dort die Jünger von dem blinden Mann, da ist Er uns gerade am nächsten, der milde Heiland, der göttliche Freund der Zöllner und Sünder. Auch jetzt wandelt Er durch unsere Reihen und geht an uns vorüber, und wo eine Seele nach Licht verlangt in äußerem oder innerem Dunkel, der sei es zum Trost gesagt: Jesus, das Licht und Heil der Welt, hat auch für dich sich eingestellt, daß Er Sein Gnadenwerk an dir vollbringe. Liebe junge Christen, wollet ihr ein Licht auf allen euren Wegen, ein Licht, das euch zeiget, wie ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehe, wie eine Jungfrau reinen Herzens durch diese Welt wandeln möge als eine fromme Magd des Herrn: lasset's euch auch heute noch einmal sagen, weil ihr auch heute noch einmal beisammen seid, wie künftig niemals wieder: suchet Jesum und Sein Licht, Alles And're hilft euch nicht. Ihr Männer, die ihr ein Licht suchet für euren Geist, das euch besser befriedige, als alle Weisheit dieser Welt, ihr Hausväter und Hausmütter, die ihr ein Licht suchet für euer Haus, das Allen leuchte, die im Hause sind, ihr Betrübten und Leidtragenden, die ihr ein Licht suchet in der Nacht eurer Trübsal, eine ewige Lampe, die euch euer einsames Kämmerlein erleuchte auch in dunkler Nächte Stunden, einen himmlischen Troststern, der auch den nächtlichen Trübsalspfad euch mit mildem Himmelslicht bestrahle: suchet Jesum und Sein Licht, Alles And're hilft euch nicht. Ihr Kinder der Fin=

sterniß alle, in Sünden blind geborene, in Sünden blind gewordene, in der Verblendung dieser Welt verirrte, wollet ihr ein Licht, das euch zurückleite auf den Weg des Friedens und auf die Straße des Heils: suchet Jesum und Sein Licht, Alles And're hilft euch nicht! Und Du, Herr Jesu, Licht und Trost der Welt, gehe nicht an uns vorüber, ohne einen Blick Deines heiligen Auges, ohne einen Strahl Deines himmlischen Lichts uns zu schenken.

Laß sich die Gemüther kehren Zu Dir, Glanz der Ewigkeit,
Laß uns inniglich begehren, Was uns Dein Erbarmen beut;
Laß Dein Licht und Leben fließen Und in Alle sich ergießen,
Stärke Deinen Gnadenbund, Herr, in jedes Herzens Grund!

Du aber, Seele, willst du genesen, sollen Gottes Werke offenbar werden in Dir, so thue nun auch, was der Herr dich heißt, gehe, wohin Er dich weist:

3) Er schickt dich zum Siloahquell,
Da wasch' dir Herz und Augen hell.

„Da Er solches gesagt, spützete Er auf die Erde und machte einen Koth aus dem Speichel, und schmierete den Koth auf des Blinden Augen und sprach zu ihm: gehe hin zu dem Teich Siloah (das ist verdolmetschet: gesandt), und wasche dich. Da ging er hin und wusch sich und kam sehend." Vom Berge Zion floß ein stilles, unscheinbares Wässerlein hernieder und bildete in schattiger Thalschlucht den klaren, stillen Teich Siloah. Dieses unscheinbare Wasser, von dem einmal Jesaias sagt 8, 6., sein Volk verachte das Wasser zu Siloah, weil es so stille gehe, und blicke lüstern hinüber nach den rauschenden Wasserflüssen zu Babylon, diesen unscheinbaren Quell segnete der Herr, daß der Blinde dort völlige Heilung fand.

Gehe hin zum Teiche Siloah! so, liebe Seele, ruft auch dir dein Herr und Meister zu. Und wo ist unser Siloah?

Ein irdisch Wasser ist es nicht. Wohl läßt der gütige Gott auch heute noch aus dem Schooß der Erde manch lindernden Heilsquell ausfließen. Wohl birgt unser gesegnetes Land in manchem grünen, stillen Thal einen Gesundbrunnen, durch welchen die Werke Gottes alljährlich offenbar werden an viel hundert Leidenden. Wohl fließen durch die ganze schöne Schöpfung Gottes auch Ströme des Balsams und Quellen der Erquickung für den erdgeborenen Menschen; in Gottes reiner Himmelsluft,

in Gottes weiter, schöner Welt, in Gottes mildem Sonnenschein, da kann man oft die Sorgen der Erde, den Jammer des Lebens, die Bosheit der Menschen auf Stunden wenigstens vom Herzen wegbaden, und das sind edlere Erholungen und reinere Sonntagsgenüsse, als wenn man im Wirthshaus und mit dem Weinglas den Staub des Tagewerks hinunterschwemmen will. Auch aus einem redlichen Menschenherzen quillt uns manchmal ein Brünnlein des Trostes; Vater- und Mutterliebe, edle Freundschaft und Gemeinschaft, Wissenschaft und Kunst sind manchmal ein stärkendes Bad für unsern Geist und unser Herz. Aber der echte Quell Siloah, der quillt auf der Erde nicht. „Siloah, das ist verdolmetschet: gesandt.“ Von oben muß er gesandt sein, vom Himmel muß er kommen, der Quell des Heils, der Allen helfen, der gründlich laben, der nicht nur den sterblichen Leib heilen soll, sondern die unsterbliche Seele. Und Gottlob, Er ist vom Himmel gesandt und wird noch immer vom Himmel gesandt; Gottes Brünnlein hat noch Wassers die Fülle. Kennst du Ihn, diesen geistlichen Quell Siloah, der vom unsichtbaren Zionsberg, von den Höhen der Kirche Christi herniederfließt in's Erdenthal, unscheinbar und doch klarer und kräftiger als alle Wasserflüsse Babels, als alle Freudenströme dieser Welt? Dieser Siloahquell, das sind die Gnadenmittel der Kirche: Gottes Wort und Sacrament. Dort am Taufstein, da quillt ein Brünnlein Siloah. Schon als Kindlein, ihr lieben Christen, seid ihr in diesen Heilquell getaucht worden, und am Tag eurer Taufbundserneuerung habt ihr euch auf's neue im Geiste drein versenkt. O gehet recht oft zu diesem Quell Siloah! Erneuert euren Taufbund täglich im Geiste und spiegelt euch darin und schöpft euch wieder heilige Vorsätze daraus. Das wird eure Augen hell machen und eure Tritte gewiß. Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. — Dort am Abendmahlstisch ist Siloah. Im Kelch der Versöhnung, im Blute Jesu Christi, da quillt ein Heilquell, der uns rein macht von Sünden, der uns tröstet in Trübsal, der uns stärket zu allem Guten. O gehet recht andächtig heut, gehet recht heilsbegierig oft zu diesem Quell Siloah und ihr werdet's erfahren: Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Da im Wort Gottes ist Siloah. Hier zwischen diesen unscheinbaren Blättern des Bibelbuchs fließen Quellen der Weisheit, Brünnlein der Gnade, Ströme des Friedens, wie sie die ganze

Welt nicht aufweist. O gehet recht oft zu diesem Teiche Siloah, schöpfet alle Tage Licht und Kraft und Trost für euer Herz aus Gottes Wort, und ihr werdet's erproben: Wer dieses Wasser trinkt, den wird ewiglich nicht dürsten. Daheim auch in deinem Kämmerlein ist Siloah, das Gebet ist ein Gnadenquell und Heilbrunnen für's matte Menschenherz. Gehe recht oft dahin: wer beten kann, ist selig dran!

Ja, gehet zum Siloahquell und wascht euch Herz und Augen hell. O wie selig, wenn nun im Gebrauch dieser Gnadenmittel, im täglichen Umgang mit Gott das Herz immer reiner wird und das Auge immer heller, wenn nun die Gnadenwerke Gottes immer kräftiger an uns offenbar werden! ja, wenn dann allmählig nicht nur an uns und in uns, sondern auch durch uns der große Gott Seine Gnadenwerke thut, wenn wir's dann auch unserem Herrn und Meister nachsprechen und nachthun lernen in der Kraft Gottes, ein Jeglicher in seinem Beruf: ich muß wirken die Werke Gottes, so lang es Tag ist, und wir bei unserem Tagwerk und Pilgerlauf aus Seiner Fülle immer wieder schöpfen dürfen Gnade um Gnade, bis Er uns droben führen wird zu den lebendigen Wasserbrunnen am krystallnen Meer der Seligkeiten! Thue das, großer, treuer Gott, segne dazu uns Alle, insbesondere unsere lieben Neuconfirmirten und die ganze Schaar unserer Abendmahlsgäste. Ihr aber, Geliebte, kommet: es ist Alles bereit!

Jesus ist kommen, die Quelle der Gnade,
Komme, wen dürstet, und trinke, wer will!
Holet für euren verderblichen Schaden
Heilung aus dieser unendlichen Füll'!
Alle Verlornen sind hieher geladen:
Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden! Amen.

LXX.

Predigt am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis.

(1846.)

1 Joh. 4, 7—12.

Ihr Lieben, lasset uns untereinander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott. Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe. Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Darinnen stehet die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat und gesandt seinen Sohn zur Versühnung für unsere Sünden. Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet, so sollen wir uns auch untereinander lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen. So wir uns untereinander lieben, so bleibet Gott in uns, und seine Liebe ist völlig in uns.

Die alten Griechen, die so viele Götter anbeteten, daß der Apostel Paulus ergrimmete im Geist, als er zwischen ihren Tempeln, Altären und Götterbildern umherwandelte, die glaubten an ein dunkles, geheimnißvolles, furchtbares Wesen, das im Weltregiment sitze und selbst über die seligen Götter gebiete, und diese finstere, unwiderstehliche Macht, gegen deren Rathschluß selbst die mächtigen Götter nichts ausrichten können, gegen deren Ausspruch es keine Appellation gab im Himmel und auf Erden, nannten sie das Schicksal oder die eiserne Nothwendigkeit. Wir, meine Lieben, haben einen schöneren Glauben. Wir glauben auch an ein Wesen, das im Weltregiment sitzt, an eine Macht, der selbst Gott, der heilige, allmächtige Gott gehorcht, weil sie Sein innerstes Wesen ausmacht, an ein Grundgesetz der Welt, nach dem Alles sich richten muß im Himmel und auf Erden: aber diese Macht ist keine furchtbare Macht, sondern eine liebliche; dieses Gesetz ist kein schreckliches, das mit eisernem Scepter waltet, sondern ein sanftes und seliges, dessen Scepter von Segen träuft, es

ist die Liebe, die ewige Liebe. Das ist die selige Offenbarung des Christenthums: daß wir glauben an die ewige Liebe, als an das Grundgesetz der Welt, als an das Reichsgesetz Gottes, und darum heißt unsere Religion die Religion der Liebe, nicht nur weil sie Liebe predigt auf Erden und ihren Jüngern befiehlt: Kindlein, liebet einander, sondern auch weil sie uns Liebe predigt im Himmel und die selige Wahrheit verkündigt: Gott ist die Liebe!. Und darum heißt unser Apostel Johannes der Jünger der Liebe, weil sein Herz so besonders voll ist und sein Mund so besonders lieblich übergeht von dieser Predigt der Liebe, die da regieret im Himmel, und darum auch regieren soll auf Erden. Und fürwahr, wenn er nichts geschrieben hätte, unser Apostel, als die sechs Verse unserer Abendlection, so verdiente er schon damit den Namen des Jüngers der Liebe. Er soll uns besonders willkommen sein heut in unserer Mitte mit seiner Predigt, der Jünger der Liebe. Denn es ist eine Zeit der Noth, wo es süß ist, sich wieder zu stärken in dem Glauben: Gott ist die Liebe, und es ist eine Zeit des Eigennutzes und der Zwietracht auf Erden, wo man wohl brauchen kann die Mahnung: ihr Lieben, lasset uns untereinander lieb haben. So wollen wir denn dießmal betrachten:

Die Liebe als das Grundgesetz der Welt.

1) Wie es geschrieben steht im Himmel, denn Gott ist die Liebe;
2) wie es geschrieben steht am Kreuze, denn Christus ist die Liebe;
3) wie es geschrieben stehen soll in unsern Herzen, denn das Christenthum ist Liebe.

Liebe, die Du mich zum Bilde Deiner Gottheit hast gemacht,
Liebe, die Du mich so milde Nach dem Fall hast wiederbracht,
Liebe, Dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich. Amen.

Die Liebe ist das Grundgesetz der Welt. Diese selige Wahrheit, liebe Freunde, wollen wir dießmal zu Herzen nehmen. Und dieses Grundgesetz der Welt stehet

1) geschrieben im Himmel, denn Gott ist die Liebe; Sein Wesen ist Liebe und Sein Thun ist Liebe. „Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe.“ Gott ist die Liebe — ein größeres und seligeres Wort, meine Lieben, ist noch von keines Menschen Mund ausgesprochen worden, als das, und wenn du die Bücher aller Weisen auf Erden durchforschest, so einen tiefsinnigen Spruch, so eine be=

seligende Wahrheit wirst du nicht finden, wie die, so enthalten ist in den vier Wörtlein: Gott ist die Liebe. Ja, wenn du die ganze heilige Schrift durchforschest vom ersten bis zum letzten Blatt, so ist dieser Spruch der Kern und Stern der ganzen Schrift, in dem alle Süßigkeit des Wortes Gottes gleichsam zusammengefaßt wird, wie in einem Tropfen Rosenöl der Duft und Geist von viel hundert Rosenblättern zusammengepreßt ist. Gott ist die Liebe, einen Namen wie den, so sanft und so majestätisch, so menschlich und so göttlich zugleich hat Gott nicht mehr. Die Indier haben einen Gott mit mehr als hundert Namen; viel herrliche Namen legt auch die heilige Schrift dem lebendigen Gotte bei; aber kein Name, den eines Menschen Mund genannt, kein Name, mit dem der Seraph den Höchsten preist, die hundert und tausend Namen, welche die Andacht und Frömmigkeit des Menschen erfinden mag, sie stehen dem höchsten Gott nicht so schön, sie drücken Sein Wesen nicht so tiefsinnig aus, wie dieser Eine Name: Gott ist die Liebe.

Gott ist die Liebe! Warum nicht: Gott ist die Allmacht, die Gerechtigkeit, die Weisheit? Weil dieß Alles wohl auch Eigenschaften Gottes sind, aber sie drücken Sein Wesen, Sein innerstes Wesen nicht aus. Liebe ist das Grundgesetz Seines Wesens. — Wohl ist Gott der Allmächtige: so Er spricht, so geschiehet es, und so Er gebeut, so stehet es da: aber so lange du noch nicht mehr von Ihm weißest, so kennst du Ihn noch nicht, so kennest du nur Seinen Arm, nicht aber Sein Herz. Wohl ist Gott der Ewige; Er bleibet, wenn auch Himmel und Erde vergehen und Seine Jahre nehmen kein Ende; aber so lange du noch nicht mehr von Ihm weißest, so kennst du Ihn noch nicht, so hast du nur Seines Mantels Saum geschaut, aber nicht Sein Angesicht. Wohl ist Gott der Heilige und Gerechte und Allwissende, der den Erdboden richtet mit Gerechtigkeit und vor welchem wir Alle müssen Rechnung ablegen heut oder morgen; aber so lang du noch nicht mehr von Ihm weißest, so kennest du Ihn noch nicht, du kannst vor Ihm zittern, aber nicht Ihm vertrauen. Wohl ist Gott der Allweise, dessen Gedanken so hoch sind über unsern Gedanken, als der Himmel hoch ist über der Erde; aber so lang du nicht mehr von Ihm weißest, so kennest du Ihn noch nicht, du kannst Ihn bewundern, aber nicht lieben. Nein, Gott ist die Liebe! Diese Liebe, die ist der schönste Edelstein in Seiner Krone, das Grundgesetz Seines Wesens, und alle Seine andern Herrlichkeiten dienen nur ihr. Gott ist die Liebe,

die ewige, allmächtige, die heilige und allweise Liebe, denn Seine Ewigkeit und Allmacht, Seine Heiligkeit und Weisheit, sie stehen nur im Dienst Seiner Liebe. Gott ist die Liebe, Sein Wesen ist Liebe. O selige Wahrheit! Allmacht, vor dir staune ich, Ewigkeit, vor dir schwindle ich, Gerechtigkeit, vor dir zittre ich, Weisheit, vor dir beug' ich mich, aber — Liebe, „Dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich."

Gott ist die Liebe, Sein Wesen ist Liebe, und Sein Thun ist Liebe. Niemand hat Gott je gesehen, Gottes Wesen können wir nicht ergründen, Er wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen kann, und die Seraphim selbst verhüllen ihr Antlitz vor Ihm mit ihren Flügeln. Wie soll ich's denn glauben, was mir Gottes Wort sagt: Gott ist die Liebe, Sein Wesen ist Liebe? Darum sollst du's glauben, weil Sein Thun Liebe ist, weil du die leuchtenden Spuren Seiner Liebe findest in Seinen Werken.

Was ist's denn, was die Welt geschaffen, als die Liebe, die allmächtige Liebe? Wenn ich die Welt ansehe mit Allem, was darinnen ist, vom Blümlein zu meinen Füßen bis zum Stern am fernsten Himmelsraum, vom todten Kieselstein bis zum lebendigen Menschenangesicht, wenn ich mich selber ansehe, was ich hab' und was ich bin, und frage: woher kommt dieß Alles? warum ist dieß Alles da? so weiß ich keine Antwort als: Gott ist die Liebe, die allmächtige Liebe, die mich und die ganze Welt aus Nichts geschaffen hat. Liebe ist das Grundgesetz der Schöpfung.

Und was ist's denn, das die Welt erhält, als die Liebe, die ewige Liebe? Was ist's, daß ich noch bin trotz allen meinen Sünden? daß die Welt noch da ist trotz all ihren Gräueln? daß der Himmel heute noch so blau glänzet, wie er über dem Paradiese sich wölbte, daß die Sonne noch so freundlich leuchtet heut wie am ersten Sabbath nach der Schöpfung? Liebe ist's, Liebe ist die goldene Kette, an welcher das Weltall schwebt. Und wenn diese Kette risse, dann stürztet ihr und ich, dann stürzte die ganze Welt mit all ihren Sonnen und Sternen in tausend Scherben hinab in den Abgrund der Vernichtung. Aber seid getrost, die Kette reißt nicht, Gott ist die Liebe! Seine Liebe erhält die Welt.

Und was ist's denn, das die Welt regiert, als die allweise Liebe? Was ist's, das wie ein goldener Faden sich hindurchschlingt durch alles Weltgewirr, durch alles Leid und Freude der Erde, durch aller Menschen Leben, auch durch dein Leben, o Mensch — was anders als Liebe, die

helfende und segnende, die heiligende und züchtigende, die tröstende und verzeihende Liebe? Ja, Gott ist die Liebe, das Grundgesetz Seines Thuns ist Liebe. Seine Liebe hat mich geschaffen, Seine Liebe hat mich erhalten, Seine Liebe hat mich geführet und regieret bis auf diesen Tag, darum getrost und freudig blick' ich zum Himmel auf, wo es geschrieben stehet mit Sternenschrift: Gott ist die Liebe, und spreche: Liebe, Dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich!

Aber, liebe Freunde, die ewige Liebe hat sich noch einen zweiten Thron errichtet; nicht glänzend wie der Himmel, sondern ein schlechtes Holz ist dieser Thron; nicht mit Sternenschrift stehet's da geschrieben, sondern mit Blut: Gott ist die Liebe. Liebe ist das Grundgesetz der Welt, und dieses Grundgesetz stehet geschrieben

2) am Kreuz, denn Christus ist die Liebe. In Ihm ist die Liebe Gottes am tiefsten herabgestiegen, um uns am höchsten zu heben.

In Ihm ist die ewige Liebe am tiefsten herabgestiegen. „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott Seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt." Daran ist sie erschienen, so daß auch der Blinde es sehen, auch der Fühllose es greifen kann: Gott ist die Liebe. Ahnen könnten wir's wohl, daß Gott die Liebe ist, aus Seinen Werken, aus Seinen Führungen ahnen; aber wir wären deß nicht gewiß, die Noth des Lebens, die Schuld unseres Gewissens, die würde immer wieder hineintreten wie ein dunkler Schatten zwischen uns und Gottes Liebe, daß wir hundertmal fragen müßten: ist's denn auch wahr? ist Gott die Liebe? Aber sehet, in Christo ist sie „erschienen," leibhaftig erschienen, herabgestiegen auf die Erde in ein Leben voll Schmerzen, in einen Tod voll Qualen, bis zum Kreuzestod herabgestiegen, die ewige Liebe. Darum, wo eine Seele zweifelt an Gottes Liebe, die weisen wir hin auf Christum, da sieh die ewige Liebe, wie sie auf Erden wandelt, heilt und hilft, lehrt und tröstet als der eingeborne Sohn vom Vater. Da sieh die ewige Liebe, wie sie duldet und blutet, leidet und stirbt, als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, wie sie ihre Arme ausspannt nach dir am Kreuz, wie sich ihr Herz dir aufthut in Todeswunden, wie sich ihr Haupt dir entgegenneigt im Verscheiden, da sieh es und glaube: Gott ist die Liebe, denn Christus ist die Liebe. In Ihm ist die Liebe Gottes am tiefsten herabgestiegen. O Wunderlieb', o Liebesmacht, Du kannst, was nie ein Mensch gedacht, Gott Seinen Sohn

Digitized by Google

abbringen. O Liebe, Liebe, du bist stark, Du streckest den in Grab und Sarg, Vor dem die Felsen springen!

Und in Christo hat uns die Liebe Gottes am höchsten emporgehoben. „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott Seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben sollen.“ „Darinnen stehet die Liebe, nicht daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet hat und gesandt Seinen Sohn zur Versühnung für unsere Sünden.“ Da sehet, wie hoch uns die ewige Liebe Gottes in Christo emporheben will. Leben, seliges, himmlisches, ewiges Leben, Versöhnung für unsere Sünden, Begnadigung unserer Seelen, das ist's, was die ewige Liebe am Kreuz austheilt Allen, die nur nehmen wollen. Aus dem Fluch der Sünde zur Kindschaft Gottes, vom Tod in's Leben, von der Hölle in den Himmel, so hoch hebt uns die Liebe, die in Christo erschienen ist. Himmlische Schätze theilt sie aus und ewige Kronen. Nach den Gaben, die sie austheilt, schätzet ihr ja auch sonst die Liebe, nun denn, wo gibt's eine herrlichere Liebesgabe, als Leben, ewiges Leben, armen, verlorenen Sündern geschenkt; als Frieden, göttlichen Frieden in friedlose Herzen gestiftet; als Versöhnung, überfliessende Gnade todeswürdigen Missethätern gespendet? Als mich Gott schuf, da hat Er mich aus dem Nichts in's Dasein gerufen; aber als Er mich erlöste, da hat Er mich aus der Hölle in den Himmel gehoben! Als mich Gott schuf, da hat Er mich zum Bürger dieser Erde gemacht, aber als Er mich erlöst, da hat Er mich zum Himmelsbürger, zu Seinem Kind und Erben erklärt. Ja, in Christo ist sie erschienen, die Liebe Gottes, da ist sie am tiefsten herabgestiegen, da hat sie uns am höchsten erhoben. „Jesus von Nazareth, der Juden König,“ so lautete die Inschrift, die Pilatus an's Kreuz Christi heften ließ; aber wir lesen noch eine andere Inschrift daran, sie heißt: Gott ist die Liebe! An's Kreuz Christi ist es geschrieben: daß die Liebe das Grundgesetz der Welt ist und das Grundgesetz der Welt bleibt, trotz Sünd' und Tod, trotz Teufel und Hölle. Und darum

Liebe, die für mich gelitten Und gestorben in der Zeit,
Liebe, die mir hat erstritten Ew'ge Lust und Seligkeit,
Liebe, Dir ergeb ich mich, Dein zu bleiben ewiglich!

Aber, liebe Freunde, noch einen andern Thron hat sie sich ausersehen, die ewige Liebe, sie will nicht nur im Himmel droben thronen, sie will

nicht nur am Kreuze thronen, sie will auch thronen auf Erden. Die Liebe soll

3) als Grundgesetz geschrieben sein in unsern Herzen, denn das Christenthum ist Liebe.

Es ist Liebe zu Gott. Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen deinen Kräften. Das ist das Grundgesetz Gottes, wie es der Herr selber ausgesprochen. Ein anderes Band gibt's nicht zwischen einem Christenherzen und Gott, als Liebe. Erkennen kann ich Gott nicht, wie Er ist, Niemand hat Gott jemals gesehen. Geben kann ich Gott nichts, Er wird nicht reicher durch meine Opfer, nicht herrlicher durch meinen Dienst, nicht seliger durch mein Lob. Aber lieben kann ich Gott, das ist mein einziges, mein bestes Opfer vor Ihm; lieben darf ich Gott, das ist mein Christenrecht, mein Kindesrecht; lieben muß ich Gott, der mich so hoch geliebet, das ist die heiligste Pflicht des Dankes für mich; lieben will ich Gott, denn das ist eines Herzens höchste Wonne und Seligkeit, dadurch werd' ich Ihm ähnlich, Ihm verwandt, „denn die Liebe ist von Gott und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott." Und so lange nicht die Liebe zu Gott das Grundgesetz deines Herzens ist, die Quelle alles deines Thuns und Lassens, so lange du bloß an Ihn glaubest und Ihn nicht liebst, bloß Ihn fürchtest und Ihn nicht liebst, bloß Ihm gehorchst und Ihn nicht liebst, so liebst, daß du Ihn für das höchste Gut achtest, Ihm mit dem Herzen anhängst, immer in Gedanken mit Ihm umgehst, das größte Verlangen nach Ihm trägst, das größte Wohlgefallen an Ihm hast und Ihm dich ganz und gar ergibst und um Seine Ehre eiferst: so lang bist du noch kein rechter Christ.

Darum, liebe Christen, lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt, denn das Christenthum ist Liebe, Liebe zu Gott und Liebe zu den Brüdern.

„Ihr Lieben, lasset uns untereinander lieb haben, denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott. Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet, so sollen wir auch uns untereinander lieben. So wir uns untereinander lieben, so bleibet Gott in uns und Seine Liebe ist völlig in uns." Höret's, höret's aus dem Munde des Jüngers, der an der Brust des Meisters lag: das Christenthum ist Liebe zu den Brüdern. Denn durch Liebe werden wir Gott ähnlich. Du

willst ein Christ sein, ein Kind Gottes? ein Jünger Jesu? wohlan denn, so laß sehen, ob du Liebe hast, herzliche, thätige Liebe zu den Brüdern, denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren. Sprich nicht: mein Glaube ist mein Christenthum, ich glaube an Gottes Liebe, ich glaube an Seinen Sohn, ich kenne Gott aus Seinem Wort, darum bin ich ein Christ; nein, wo du keine Liebe hast, so hast du keinen Glauben, so kennest du Gott nicht, so hast du keine Ahnung von Seinem Wesen, denn Gott ist die Liebe, und „wer lieb hat, der kennet Gott. Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht." Sprich nicht: meine Bekehrung ist mein Christenthum, ich hab' über meine Sünden geweint, ich habe den Trost vernommen: dir sind deine Sünden vergeben, ich habe der Welt abgesagt, ich bin wiedergeboren, darum bin ich ein Christ; nein, wo du keine Liebe hast, so bist du nicht wiedergeboren, so bist du nicht bekehrt: denn „wer Liebe hat, der ist von Gott geboren." Sprich nicht: meine Werke sind mein Christenthum, ich thue Niemand Unrecht, ich erfülle meine Pflicht; nein, wo du keine Liebe hast zu den Brüdern, wo nicht Liebe, die Liebe, die nicht das Ihre sucht, das Grundgesetz ist bei Allem, was du thust, so bist du kein Christ, „denn Gott ist die Liebe." Sprich nicht: die Menschen sind's nicht werth, daß man sie lieb hat, ich ernte ja nur Haß für meine Liebe, soll ich sie wegwerfen an Unwürdige? Wie? ist denn nicht Gott die Liebe, die segnende, verzeihende Liebe auch gegen Sünder? Lässet Er nicht die Sonne Seiner Liebe aufgehen über Gute und Böse und den Regen Seiner Gnade fallen auf Gerechte und Ungerechte? Hat Er nicht auch dir Seine Liebe geschenkt als einem Unwürdigen ohne dein Verdienst?

Nein, ihr Lieben, lasset uns untereinander lieb haben, denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott. Ja, die Liebe, sie sollte thronen auf Erden wie im Himmel, sie sollte das Grundgesetz sein in jedem Christenherzen, denn das Christenthum ist Liebe.

Aber ach, liebe Freunde, was regiert auf Erden! was ist das Grundgesetz in unsern Herzen! Was ist unser Christenthum! List und Gewalt regiert auf Erden und nicht Liebe; Selbstsucht und Eigennutz ist das Grundgesetz in unsern Herzen und nicht Liebe; Buchstabenwesen, schöne Redensarten, wo nicht gar Hochmuth und liebloses Richten, das ist unser Christenthum und nicht Liebe. Im Himmel, am Thron Gottes steht's

geschrieben: Gott ist die Liebe; am Kreuz steht's geschrieben mit dem Blute des Sohnes Gottes: Also hat Gott die Welt geliebt; aber auf Erden da fehlt noch viel, bis Liebe das Grundgesetz geworden ist in jedem Christenland, in jeder Christengemeinde, in jedem Christenhaus, in jedem Christenherzen. O sehet, sie ist so schön, so selig, so göttlich, die Liebe, lasset sie thronen und wohnen in euch! Ihr Lieben, lasset uns untereinander lieb haben, Gatten und Gatten, Eltern und Kinder, Geschwister und Nachbarn, Freunde und Feinde, lasset uns untereinander lieb haben, denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren. Und die ewige Liebe selber wolle es uns in's Herz schreiben mit Feuer vom Himmel, ihr seliges Gesetz: Kindlein, liebet einander!

Du, Vater, bist die Liebe, Du, Sohn, bist Lieb' allein,
Geist Gottes, Deine Triebe Sind Liebe, heiß und rein;
Das ist die Lebensquelle Vom Vater und vom Sohn,
Mach uns're Seelen helle, Du Strom von Gottes Thron! Amen.

LXXI.

Predigt am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis.

(1853.)

Luk. 7, 36–50.

Es bat aber Jesum der Pharisäer einer, daß er mit ihm äße. Und er ging hinein in des Pharisäers Haus und setzte sich zu Tische. Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben und trat hinten zu seinen Füßen, und weinete und fing an seine Füße zu netzen mit Thränen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küssete seine Füße und salbete sie mit Salben. Da aber das der Pharisäer sahe, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch' ein Weib das ist, die ihn anrühret; denn sie ist eine Sünderin. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an. Es hatte ein Wucherer zween Schuldner; einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte er's beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: ich achte, dem er am meisten geschenket hat. Er aber sprach zu ihm: du hast recht gerichtet. Und er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: siehest du dieß Weib? Ich bin kommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Thränen genetzet und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber, nachdem sie hereinkommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbet; sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbet. Derhalben sage ich dir: ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Und er sprach zu ihr: dir sind deine Sünden vergeben. Da fingen an die mit zu Tische saßen und sprachen bei sich selbst: wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? Er aber sprach zu dem Weibe: dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden.

„Kommet Alle, kommet her!" Ja, so möchte man bei diesem Text mit den Worten unseres Liedes hinausrufen in die Welt; denn das ist einer von den großen Haupt- und Krafttexten, von denen es ganz besonders gilt: das Evangelium Jesu Christi ist eine Kraft Gottes, selig zu

machen Alle, die daran glauben! Weit aufmachen möchte man die Flügelthüren an Simons Speisesaal, auf daß alle Welt komme und sehe und selig werde. Weit aufmachen möchte man heute die Thore jeder Christenkirche, damit es auch die draußen hören, was hier gepredigt und gesungen wird.

„Kommet Alle, kommet her; kommet, ihr betrübten Sünder," die ihr mit euch selber schon lang im Gedräng, denen alle Welt längst zu eng für euer unruhvolles Gewissen; hier ist, was euch trösten kann; kommet aber auch, ihr lachenden Sünder, ihr lustigen Weltkinder, hier ist, was euch ernst machen kann! Kommet, ihr verlornen Magdalenen, ihr Weitverirrten und Tiefgesunkenen, hier ist die Retterhand, die euch zurückführen will vom Abgrund; kommet aber auch, ihr ehrbaren Leute von der Zunft Simons des Pharisäers, die ihr meinet keiner Buße und keiner Gnade zu bedürfen, hier ist ein Gottesfinger, der sich ernstwarnend gegen euch aufhebt! Kommet Alle, kommet her!

„Jesus rufet euch und Er macht aus Sündern Gotteskinder." Jesus ist's, der das Gastzimmer des Pharisäers zu einem Audienzsaal Seiner Huld und Gnade macht für alle mühseligen und beladenen Seelen, ist der treue Hirt und milde Wirth, der an Simons gastlichen Tisch alle Welt herzuruft, nicht um mit leiblicher Speise und mit irdischem Trank uns zu bewirthen, aber um an den Seelen zu erfüllen Seine Verheißung: Selig sind die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden! Jesus rufet euch und Er macht aus Sündern Gotteskinder! O eine selige Verwandlung: mit Bußthränen kommt man zu Seinen Füßen, mit Freudenzähren geht man von Seinem Stuhl. Mit gesenktem Antlitz tritt man ein, mit dankend erhobenem Auge geht man von Seinem Gnadenthron weg. Beim Eingang heißt es: Ich Betrübter komme hier! Und beim Ausgang lobsingt man: Mir ist Erbarmung widerfahren — Erbarmung, deren ich nicht werth!

O warum kommen doch so Wenige! Warum sind wir, die wir da sind, nicht Alle längst aus Sündern, aus betrübten oder aus leichtsinnigen, aus mit sich selbst zerfallenen oder aus selbstgerechten Sündern Gotteskinder, fromme, frohe, selige Gotteskinder geworden? Man glaubt es nicht, daß so etwas geschehen könne! man denkt nicht d'ran in seinem Weltsinn, man geht vorüber an der offenen Gnadenthür in den Sorgen und Freuden dieses Lebens, und hat keine Zeit hineinzugehen, auch nur hineinzusehen. Darum recht herzlich, recht dringend möchte man euch Allen, ihr lieben

Seelen, zurufen: „Glaubt es doch und denket dran: Jesus nimmt die Sünder an!" Das sei denn der Ruf, der heute aus unserem Evangelium an uns Alle ergehe:

Glaubt es doch und denket dran: Jesus nimmt die Sünder an!

Sieh', wir Alle kommen hier Und bekennen uns're Sünden,
Laß, o Heiland, uns bei Dir Gnade zur Vergebung finden;
Daß dieß Wort uns trösten kann: Jesus nimmt die Sünder an! Amen.

Glaubt es doch und denket dran: Jesus nimmt die Sünder an! Und wie das zugeht, daß Er auch uns annimmt, das wollen wir jetzt aus unserem Evangelium lernen. Da ist das Erste, was wir lernen:

1) Wirf dich hin zu Jesu Füßen,
Laß der Buße Thränen fließen!

Wirf dich hin zu Jesu Füßen. Siehe, was dort vorgeht an Simons, des Pharisäers, Tisch. „Es bat aber Jesum der Pharisäer einer, daß Er mit ihm äße." Eine Ehre, die unserem Herrn nicht oft widerfuhr. Aber gab es unter den Pharisäern einen Nikodemus, der bei Nacht zum göttlichen Meister in die Schule ging; warum nicht auch einen Simon, der halb aus Wohlwollen, halb aus Neugierde den Wunderpropheten von Nazareth einmal an seinen Tisch lud, um Seine nähere Bekanntschaft zu machen? — „Und Er ging hinein in des Pharisäers Haus und setzte sich zu Tische." Ja, Er kommt, wo man Ihm ruft. Eckelte Ihm nicht vor den ärmlichen Tischen der Zöllner, so scheuete Er sich auch nicht vor der feingedeckten Tafel eines Pharisäers; mit dem ruhigen Blicke der Wahrheit im Auge, mit dem lauteren Drang der Liebe im Herzen ging Er überall hin, wo Er eine offene Thür fand, war es eine Hütte oder war es ein Palast, war es ein Krankenkämmerlein oder ein Speisesaal. — Aber, wie der Magnet überall, wo man ihn hinbringt, seine wunderbare Anziehungskraft äußert auf das, was ihm verwandt ist, so zogen und flogen auch dem großen Seelenarzt und Sünderheiland die Sünderherzen zu, wo Er stand und saß, und wär's an eines Pharisäers Tisch gewesen. „Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin." Eine Sünderin — o wie läßt uns dieses Eine Wort hineinschauen in ein vergeudetes Leben, in eine zerrüttete Seele, in ein elendes Dasein, außen vielleicht glänzend

übertüncht, mit Blumen der Lust geziert, mit Schminke der Eitelkeit bemalt, aber innen zerfressen vom Wurme des bösen Gewissens, ausgehöhlt vom Gefühle der Herzensarmuth und der Gottverlassenheit. „Da die vernahm, daß Er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben und trat hinten zu Seinen Füßen.“ Fürwahr ein schwerer Gang für eine stadtkundige Sünderin! fürwahr ein unerwarteter Gast in eines Pharisäers Haus! Wie bange mag ihr Herz geklopft, wie scheu mag ihr Auge sich gesenkt haben, als sie eintrat in die ehrbare Gesellschaft! Wie manches befremdete Kopfschütteln, wie manches stolze Emporziehen der Augenbraunen, wie manches scheinheilige Achselzucken, wie manchen liebslos durchbohrenden Blick mag sie ausgehalten haben, als sie scheu hinter den Stühlen der Gäste herging, Den zu suchen, Den zu finden, zu dem ihr Herz sie zog. Aber das Alles hielt sie aus, weil ihr das Alles ihr eigenes Gewissen längst noch schärfer gesagt hatte, das Alles achtete sie für nichts, weil eine Stimme unwiderstehlich in ihrer geängsteten Seele rief: Wirf dich hin zu Jesu Füßen! Wann und wo und wie sie zuvor schon den Heiland gesehen, gehört und einen gesegneten Eindruck von Ihm in's Herz bekommen, das wissen wir nicht. Es mag viel in ihrer Seele vorangegangen sein vor jenem letzten entscheidenden Schritt: mancher empfangene und wieder verwischte bessere Eindruck, manche unwillkührlich aufgestiegene und wieder weggelachte, weggetanzte, weggespottete Thräne; mancher halbgefaßte und wieder muthlos verworfene oder leichtsinnig vergessene Vorsatz; manches gehörte und im Herzen insgeheim hängen gebliebene Gotteswort — aber endlich, endlich kann sie's nicht mehr aushalten, endlich gewinnt der Zug der ewigen Liebe und Erbarmung, endlich gewinnt der Drang einer armen, nach Frieden seufzenden Seele die Oberhand über allen fleischlichen Stolz und Trotz, über alle weibliche Schüchternheit und Verzagtheit, über alle falsche Scham und Welt-Bedenklichkeit, sie muß der Stimme folgen, die in so mancher einsamen Stunde der Nacht ihr zurief: „Wirf dich hin zu Jesu Füßen.“ „Zu Seinen Füßen.“ — In's Angesicht Ihm zu schauen, dem Heiligen und Reinen, o das könnte sie um alle Welt nicht wagen mit ihrem scheuen, thränenvollen Blick; ja auch nur von vorn Ihm zu nahen, hat sie nicht das Herz jetzt, da sie bei Ihm ist; von hinten nur wirft sie an Seinem Stuhle sich nieder. Mehr will sie nicht, als zu Seinen Füßen liegen und weinen, da ist ihr schon wohl, da fühlt sie sich geborgen, wie mit Flügeln göttlicher Liebe und Erbarmung bedeckt und überschattet! —

Was saget ihr, Geliebte, zu dem Allem? habt ihr auch nur ein kaltes pharisäisches Achselzucken für diese verworfene Person? oder habt ihr gar ein sadducäisches Lächeln für dieß Weib, als könnte es ihr kein heiliger Ernst sein mit ihrer Buße, als wäre auch hier noch Fleisch und Blut im Spiel? Nein gewiß, was hier Christenherzen sind, die werden mit den Engeln im Himmel sich freuen über einen Sünder, der Buße thut, die werden ermunternd sprechen: Recht so, arme Seele, wirf dich hin zu Jesu Füßen! Aber ich möchte noch mehr von euch verlangen! ich möchte Vielen unter euch, ja ich möchte im Grund Jedem hier auch zurufen: wirf dich hin zu Jesu Füßen! „Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin!" O wie viele sind in unserer Stadt, auf welche das seine wörtliche Anwendung findet! Wie viele gehen auf denselben Sündenwegen, wie jene, mit Lumpen bald und bald mit Sammt und Seide ihre Schuld bedeckend; in wie manch' hohem und niederem Haus auch in unserer Stadt versteckt sich so ein elendes Leben der Sünde und Schande, das keine Blumentöpfe am Fenster verhüllen, keine seidenen Vorhänge verbergen können; wie manchem leichtfertigen Weib und wie manchem pflichtvergessenen Mann möchte man zurufen: O verlaß die Sündenbahn, hast du des elenden Sündenlebens noch nicht genug? willst du nicht endlich Gehör geben der besseren Stimme, die tief, tief in deinem Herzen sich noch regt, Gehör geben der Stimme deines Gottes, die so oft schon mahnend an dein Ohr geschlagen hat durch allerlei Gerichte? O wirf sie weg die Bande der Sünde, wirf sie weg die Rücksichten falscher Scham: kehre um zu deinem Gott. Sieh, wenn bei Menschen der Rückweg dir verschlossen scheint, bei Gott ist die Thüre dir noch offen. Durch allen Spott der Sadducäer, durch alles Gericht der Pharisäer bring' durch zu Dem, der Keinen von sich weist, der sich gebeugt zu Ihm begiebet: wirf dich hin zu Jesu Füßen! — Aber auch dir, der du nicht so weit verirrt und tief gesunken, wie jene Sünderin, auch dir und mir und Jedem gilt's: wirf dich hin zu Jesu Füßen! Wahrlich, wenn wir uns anschauen, die Sünder, wie wir sind, und ernstlich mit uns selber in's Gericht gehen, wenn wir Ihn anschauen, den Heiligen, wie Er ist, und uns in's Licht vor Seinem Angesicht stellen, dann müssen wir Alle sagen: auch mein Platz ist nirgends anders als zu Jesu Füßen! Wer dort noch nie gelegen ist in tiefer Beugung, wen das Gefühl seiner Sünde und Herzensarmuth noch nie hingetrieben und hingeworfen hat in den Staub vor Gottes Angesicht, zum Thron der göttlichen Gnade, wer noch selbstgerecht

auf sein eigenes Verdienst pocht seinem Gott und Heiland gegenüber, der mag mir ein ehrenwerther Mann sein in irdischen Dingen, aber in der Erkenntniß des Heils da muß er das A-B-C noch lernen, den Weg des Friedens hat er noch nicht gefunden. Glaubet's, meine Lieben! hier in der Zeit oder dort in der Ewigkeit, freiwillig oder gezwungen, uns zum Heil oder uns zum Gericht — einmal müssen wir Alle niedersinken zu den Füßen Deß, dem alle Kniee sich beugen sollen und alle Zungen bekennen, daß Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters! O heute bedenke, was zu deinem Frieden dient! Heute wirf dich hin zu Jesu Füßen, laß der Buße Thränen fließen.

Was bringt die Sünderin zu Jesu Füßen mit? Sprechen kann sie nicht, das wagt sie nicht in ihrer Zerknirschung, das vermag sie nicht vor Thränen, sie bringt nur stumm ihre Huldigung dar. „Sie brachte ein Glas mit Salben und trat hinten zu Seinen Füßen, und weinete und fing an Seine Füße zu netzen mit Thränen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küssete Seine Füße und salbete sie mit Salben.“ Die köstlichen Salben, die sie sonst verschwendet hatte im Dienste der Eitelkeit und Sünde, die schüttet sie nun als ein Opfer der Buße, der Liebe, der Anbetung aus auf die Füße des geliebten Meisters. Die Haare, die sonst gefallsüchtig aufgeschmückt mit Blumen und Juwelen prangten, die läßt sie nun aufgelöst in Trauer niederrollen, die sind ihr kaum gut genug, Jesu Füße damit zu trocknen, und die Thränen, die lange in ihrem Herzen schon keimten, die Thränen der Reue, die sie so oft hinuntergeschlungen gewaltsam, so oft einsam bei Nacht in's Kissen geweint, die quellen nun stromweis auf ihres Heilands Füße hin, und in demüthiger Liebe wagt sie noch das Eine, diese heiligen Füße zu küssen, — das ist's, was sie bringt. Mit den Salben gibt sie ihre Habe, mit den Haaren gibt sie ihren Leib, mit den Thränen und Küssen gibt sie ihre Seele Ihm zum Dienst und Opfer hin, und wenn ihr fraget, welches Opfer Ihm am besten gefiel: o so sind es gewiß ihre Thränen gewesen, an denen Er die meiste Freude hatte, Er, der da spricht: Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden, und von dem es heißt: Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst Du, Gott, nicht verachten. Und wenn ihr fraget: was soll denn ich Ihm bringen, wenn ich herkomme zu Ihm aus der Welt, aus der Sünde, aus dem Elende heraus, so sage ich: bringet Ihm nur Thränen mit, die

Thränen einer aufrichtigen Buße und redlichen Reue. Mögen sie dir aus den Augen brechen im offenbaren Gotteshaus, oder magst du sie im verborgenen Kämmerlein ausweinen in deine offene Bibel, in dein nächtliches Kissen, in deine gefalteten Hände hinein, magst du als Weib ihnen den Lauf lassen vor Gott und Menschen, oder als Mann sie zurückschlingen in die verschwiegene Brust: ohne diese Thränen, ohne den Schmerz der Buße, ohne das heilige Leidtragen über die Sünde, ohne die göttliche Traurigkeit, die zur Seligkeit wirkt eine Reue, die Niemand gereuet, geht es nicht ab. Mit lachendem Antlitz bekehrt man sich nicht, im Flitterstaat der Eitelkeit darf man nicht zum Heiland kommen. Und wo solche Gäste kommen in Sein Haus, an Seinen Altar, auf denen kann Sein heiliger Blick nicht segnend ruhen. Wenn dir deine Perlen im Haar lieber sind als dein Heiland, wenn dir dein seiden Gewand noch zu kostbar ist, um deine Kniee drin zu beugen, wenn dir die Pracht und Eitelkeit der Welt noch zu schön dünkt, als daß du sie könntest abstreifen und wegwerfen Christo zu lieb, wenn nicht alle Lust und Pracht der Welt dir vergeht in dem Gefühl: Gott sei mir Sünder gnädig! wenn nicht all' dein Stolz und deine Hoffarth hinschmilzt in Thränen vor deinem Gott und Heilande, dann kannst du deinen Heiland nicht finden. Aber wenn einmal der alte Mensch so in dir zerbrochen ist im heiligen Schmerz der Buße, wenn du einmal die eitel Lust und hohle Pracht der Welt so von dir abgestreift hast in göttlicher Traurigkeit, wenn du einmal so arm, elend, blind und bloß dich deinem Herrn zu Füßen geworfen hast: nichts habe ich als Sünden, nichts bring' ich als Thränen, nichts will ich als Gnade, dann wohl dir, dann darfst auch du dir zum Troste sagen: Mein Heiland nimmt die Sünder an! Die unter ihrer Last von Sünden Kein Mensch noch Engel trösten kann, Die nirgends Ruh' und Rettung finden, Die mit sich selber im Gedräng, Weil ihnen alle Welt zu eng, Weil über sie der Stab gebrochen, Der Himmel ihnen abgesprochen, Die seh'n die Freistatt aufgethan: Mein Heiland nimmt die Sünder an! — Wirf dich hin zu Jesu Füßen; Laß der Buße Thränen fließen — das ist der erste Schritt.

2) Dann vernimm aus Jesu Munde
Gnadentrost und Friedenskunde —

das ist der zweite.

Aus Jesu Munde. Aus Menschenmund wird er dir schwerlich zu Theil. Wie hart und lieblos mußte jene Sünderin dort über sich

urtheilen lassen troz ihrer Reue, ja zum Theil wegen ihrer Reue! „Da aber das der Pharisäer sahe, der Ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte Er, wer und welch ein Weib das ist, die Ihn anrühret, denn sie ist eine Sünderin." Ja, so geht's; wer von Sündenwegen ernstlich umkehrt zu Gott, der darf auf Billigkeit und Erbarmen bei den Menschen selten rechnen. Mit den alten Spielgenossen hat man's verspielt durch die Bekehrung, von denen muß man sich mit hassen lassen als ein Abtrünniger, verachten lassen als ein Schwächling. Bei den Tugendhaften und Frommen aber findet man schweren Eingang troz der Bekehrung, von denen muß man sich ansehen lassen über die vorigen Sünden, die können an eine wirkliche Umkehr lange nicht glauben, das früher Geschehene niemals ganz vergessen. Ach, da wäre dann so ein armer Neuling und Anfänger im Guten recht übel d'ran mit seinen guten Vorsätzen, mit seiner ersten Liebe, mit seinen aufrichtigen Reue-Thränen, zwischen all' den schiefen Urtheilen und scheelen Blicken der Menschen, recht verkauft und verloren in der Leute Mund, dürfte er nicht sein Urtheil empfahen aus einem andern, heiligeren, barmherzigeren Mund, aus dem Munde eines himmlischen Erbarmers!

O wie freundlich, wie voll milder Weisheit und heiligen Erbarmens thut dieser Mund sich dort auf zu Gunsten der beschämten Sünderin und zur Beschämung ihrer stolzen Richter! „Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen." Merk auf, du hochgelahrter Meister in Israel, nun bekommst du eine Lection, daran du wirst zu lernen haben; gib Acht, du stolzer Richter, nun wirst du selber in's Verhör genommen. „Er aber sprach: Meister, sage an." Noch ist er wohlverschanzt in seiner menschlichen Weisheit. Aber nun kommt die göttliche Weisheit über ihn. „Es hatte ein Wucherer zwei Schuldner; einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig, da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte er's Beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: ich achte, dem er am meisten geschenket hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht gerichtet." — Und hast dich selbst gerichtet, wie du bald sehen wirst. Denn nun kommt die Anwendung des Herrn auf die schüchterne Taube zu Seinen Füßen. „Und Er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: siehest du dieß Weib?" O wie mag die arme Magdalena erschrocken sein, als der göttliche Meister, der sie bisher nicht zu bemerken schien, nun Sein heiliges

Auge auf sie herniederwandte! Wie mag ihr das Herz geklopft haben, als Er nun anhub, ein Urtheil über sie zu sprechen mit Seinem wahrhaftigen Munde! Aber sei getrost, zitternde Seele, es kommt ein barmherziges Urtheil, es kommt ein Zeugniß über all dein Hoffen und Erwarten! „Ich bin kommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen," hast mich behandelt wie einen schlechten Gast, mit dem man nicht viel Umstände macht, der's für Gnade ansehen muß, daß er mitessen darf; „diese aber hat meine Füße mit ihren Thränen genetzet und mit ihren Haaren getrocknet" — hörst du, arme Sünderin, dein demüthig Bußopfer ist nicht unbemerkt geblieben; „du hast mir keinen Kuß gegeben," hättest's unter deiner Pharisäerwürde gehalten, durch ein Zeichen herzlicher Liebe dich zu mir zu bekennen, „diese aber, nachdem sie hereinkommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen" — freue dich, verzagtes Herz, die Huldigung deiner Liebe ist in Gnaden angenommen! — „du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbet," hast mich nicht geehret als einen Mann Gottes und Propheten des Herrn, „sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbet," — athme fröhlich auf, demüthige Seele, der Geruch deines Opfers ist wohlgefällig aufgestiegen zum Herrn; „derhalben sage ich dir: ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet. Welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Und er sprach zu ihr: dir sind deine Sünden vergeben!" Juble laut auf, Sünderherz, dir ist geholfen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan!

O was ist das eine Lection für selbstgerechte Pharisäerherzen! Was ist das ein Evangelium für bußfertige Magdalenenseelen! Was sind das für beherzigenswerthe Grundsätze und merkwürdige Entscheidungsgründe des obersten Richters im Himmel!

Also Schuldner sind wir Alle, ob wir fünfhundert Groschen oder fünfzig dem Herrn im Himmel schuldig sind; bezahlen kann Keines, Vergebung braucht Einer wie der Andere, das ist die erste Lection für dich, selbstgerechter Simon mit deinem hoffährtigen: „Sie ist eine Sünderin!"

Und wenn nun der heilige Gott im Himmel Seine Gnade niederlegen will in eine sündige Menschenseele, siehe, so kommt's auf Eines an vor allem Andern, nämlich, ob das Herz empfänglich ist für Seine Gnade, demüthig der eigenen Armuth eingedenk, begierig nach dem Heil von oben, und wo das der Herr findet, wo eine Seele vor ihrem Gotte weint in aufrichtiger Buße, ihren Heiland umfaßt in sehnender Liebe, da hat Er

eine offenere Thür und einen dankbareren Boden für Seine Gnade, als wo Ihm eine todte Gesetzlichkeit, eine stolze Selbstgerechtigkeit pharisäisch gegenüber steht, dabei man meint, ich brauche keinen Heiland. Das ist die zweite Lection für dich, steifer Gesetzesmann, der du die Bußthränen einer reuigen Seele nicht verstehen, das Feuer eines von der Liebe Christi entzündeten Herzens nicht begreifen und nicht schätzen kannst.

Und wenn nun der allwissende Herzenskündiger in einer Seele dieses Gottesfünklein heiliger Sehnsucht erkennt, dann siehet Er nicht die äußeren Werke nur an, wie ihr kurzsichtigen Menschen, sondern den inneren Herzensgrund; dann urtheilt Er nicht nach dem, was ein Mensch gewesen ist, wie die unversöhnliche Welt, sondern als ein echter Prophet nach dem, was aus einem Menschen werden kann und soll, wenn das Gottesfünklein zur hellen Flamme angefacht wird durch den Hauch der Gnade, und vergibt viel, damit Er viel geliebet werde. Das die dritte Lection für dich, kurzsichtiger Simon, der du zweifelst, „ob dieser ein Prophet wäre?“ gerade da, wo Er mit Seinem Prophetenblick am tiefsten durch alles Außenwerk hineinschaut in den Grund einer von der Welt oberflächlich beurtheilten Menschenseele.

Und wenn du fragst mit den Deinen: „Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt?“ so vernimm die letzte, die herrlichste Lection: Es ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen; und wenn du etwas gelernt hast, lieber Simon, durch diese Lectionen alle, dann setze mit deinen Standesgenossen, dann setze mit Paulus hinzu: „unter welchen ich der vornehmste bin.“ Soviel für die Pharisäer von damals und von heutzutage.

Und nun das Evangelium für dich, armes, mühseliges und beladenes Herz. „Dir sind deine Sünden vergeben!“ O dieser milde Gnadenspruch aus dem angebeteten Mund, wie mag er gleich einem Himmelsthau und Wunderbalsam das wunde Gewissen der Sünderin überströmt haben! Wie wohl mag der armen Seele auf die verdammenden Urtheile der Welt, auf die Anklagen des eigenen Gewissens hin die Kunde gethan haben: dir sind deine Sünden vergeben! Wie mag mit diesem Worte zum Erstenmal in ihr Herz der Friede gedrungen sein, den alle Pracht und Eitelkeit der Welt ihr nicht hatte geben können, nach dem sie geseufzt und geweint hatte in so mancher einsam nächtlichen Stunde. Ja, jetzt konnte die arme, auf leckem Boot im Meer der Welt so lang umhergetriebene,

von den Wogen der Leidenschaft umhergeworfene, von den Stürmen des Zweifels gejagte Seele endlich sprechen: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält!

„Dir sind deine Sünden vergeben!" das geht auch dich an, o Seele. Heißest du Simon oder Magdalena, ehe du den Trost hast empfangen, diese Friedenskunde hast vernommen aus deines Heilands Mund, kommst du nicht zum Frieden; keine Lust der Welt kann dir ihn ersetzen und keine Weisheit der Welt ihn dir entbehrlich machen; kein falscher Trost aus Menschenmund kann dich darüber beruhigen und kein eitles Selbstlob des eigenen Herzens kann dich darüber täuschen, bis es deines Heilands Mund, bis es der Geist Gottes dir bezeugt im Grunde deiner Seele: dir sind deine Sünden vergeben! Aber Gottes Erbarmen ist groß, Gottes Gnadenbrünnlein hat Wassers die Fülle für Alle, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, auch für euch Alle, Geliebte. Was der Sünderin da zu Theil ward zu Jesu Füßen und dem verlorenen Sohn an seines Vaters Hals, das kann und soll auch euer Keinem versagt sein, wenn ihr's nur wollet, wenn ihr nur in herzlicher Buße euch eurem Heiland zu Füßen werft, in sehnender Liebe Seine Füße umfasset, in kindlichem Glauben Sein Wort annehmet. Glaubt es nur und denket dran: Jesus nimmt die Sünder an! O könntet ihr Sein Herze seh'n, Wie sich's nach armen Sündern sehnet, Sowohl wenn sie noch irre geh'n, Als wenn ihr Auge nach Ihm thränet! Er streckt die Hand nach Zöllnern aus, Er eilet in Zachäi Haus; Wie stillet sanft Er Magdalenen Den milden Fluß der Reuethränen, Und denkt nicht, was sie sonst gethan: Mein Heiland nimmt die Sünder an!

Drum vernimm aus Seinem Munde Gnadentrost und Friedenskunde.

3) Dann geh' hin — in frommem Lieben
Lebenslang dich treu zu üben.

Das ist das Letzte, worüber wir zum Schluß noch einen Wink bekommen.

„Er aber sprach zu dem Weibe: dein Glaube hat dir geholfen. Gehe hin mit Frieden." „Gehe hin!" Ach, sie wäre vielleicht gerne noch lang zu Jesu Füßen gelegen und hätte Seiner holden Gegenwart sich erfreut und Seinen süßen Worten gelauscht und hätte das Heimgehen vergessen. Aber nun heißt's: gehe hin! Zeige nun den Ernst deiner Buße durch dein Leben und wandle züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt. Mache

dich nun werth der Gnade, die du unverdient empfangen hast, indem du von heut an des Evangelii würdiglich wandelst. Danke nun deinem Heiland durch dein Leben und liebe viel, weil dir viel vergeben ist, auf daß Er Recht behalte mit Seinem prophetischen Wort. O ein ernstes Wort an alle begnadigte Seelen, dieses: Gehe hin! Bleibe nicht träge zu Jesu Füßen liegen, ruhe nicht schwelgerisch aus in den Gefühlen der Gnade, so dir widerfahren, falle noch weniger zurück in den vorigen Wandel; nein, der Heiland ist der Sünder Freund, aber der Sünde Feind, darum stehe auf in der Kraft Gottes und gehe hin auf deinen Lebensweg und mache gut, was du gesündigt hast, und halte, was du gelobet hast, wie Zachäus und Magdalena, wie der gefallene Petrus und der bekehrte Saulus.

Gehe hin „mit Frieden!" Ja, wenn du auch hinaus mußt in den rauhen Sturm der Welt, in den heißen Kampf mit dir selbst, an das saure Tagewerk der Erde, du darfst hingehen im Frieden. Der Friede Gottes begleitet dich, Sein Geist stärkt dich, Sein Wort tröstet dich, und nicht Welt, nicht Zeit, noch Tod kann dir je das selige Zeugniß rauben, das dir dein Herr selbst in's Herz geschrieben: Ich bin Gottes, Gott ist mein, Wer ist, der uns scheide! Gehe hin mit Frieden! O großer Friedefürst, sprich das auch in unsere Seelen, wenn wir nun wieder aufstehen und von Deinen Füßen, wo uns wohl war, hinausgehen in die Welt. O laß uns immer dürstender und heilsbegieriger aus der Welt kommen zu Dir, immer begnadigter und friedvoller von Dir hinausgehen in die Welt.

Ja, zeuch uns Alle recht zu Dir,
Holdsel'ger Heiland aller Sünder;
Erfüll' mit himmlischer Begier
Uns, die von Gott gewich'nen Kinder!
Zeig' uns in uns'rem Seelenschmerz
Dein aufgeschlossen Liebesherz,
Und wenn wir unser Elend sehen,
So laß uns ja nicht stille stehen,
Bis daß ein Jeder sagen kann:
Gottlob, auch mich nimmt Jesus an! Amen.

LXXII.

Predigt am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(1849.)

Luc. 18, 1–6.

Jesus sagte ihnen aber ein Gleichniß davon, daß man allezeit beten und nicht laß werden sollte, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Wittwe in derselbigen Stadt, die kam zu ihm und sprach: Rette mich von meinem Widersacher. Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte, noch vor keinem Menschen scheue; dieweil aber mir diese Wittwe so viel Mühe machet, will ich sie retten, auf daß sie nicht zuletzt komme und übertäube mich. — Da sprach der Herr: Höret hie, was der ungerechte Richter saget. Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze. Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?

Es gibt ein Allerheiligstes im Christenleben, wo Himmel und Erde sich berühren, wo Gott und Mensch einander so nahe kommen, als nur irgend auf Erden. Was ist dieses Allerheiligste? In welchen Augenblicken ist der Mensch, der arme Erdenpilger und gedrückte Kreuzträger, Gott, dem Alleinseligen und Alleingewaltigen, am nächsten und verwandtesten? — Gottgefällig ist der Christ, wenn er arbeitet vor seinem Gott, sein Tagewerk treulich ausrichtet im Aufblick zu seinem Herrn im Himmel. Ehrenwerth ist der Christ, wenn er streitet für seinen Gott, gegen Welt und Sünde kämpft mit Wort und That in heiligem Eifer. Selig ist der Christ, wenn er schweigt vor seinem Gott, versunken in andächtige Betrachtung des göttlichen Worts, der göttlichen Werke, der göttlichen Wege: „rede, Herr, Dein Knecht höret." Liebenswürdig ist der Christ, wenn er redet von seinem Gott, wenn er in traulichem Gespräch oder in gewaltigem Zeugniß kund thut, weß sein Herz voll ist: seinen Glauben, seine Liebe,

seine Hoffnung, seinen Gott. — Aber am seligsten ist der Christ und am ehrwürdigsten, dem Himmel am nächsten und der Erde am fernsten, wenn er redet mit seinem Gott, wie ein Mann mit seinem Freund, wie ein Kind mit seinem Vater — wenn er betet.

Das Gebet ist das Allerheiligste im Christenleben. Und eben darum auch das Allerseligste, wie das alte Sprüchlein sagt: Wer beten kann, ist selig dran. Ja wohl selig dran. Das Gebet ist ja eine Himmelfahrt der Seele bei lebendigem Leib; eine Einkehr aus der Welt mit ihrem Leid und Geschrei, mit ihrer Sünde und ihrer Noth in den Himmel, in Gottes großen, stillen, seligen Himmel. Wer beten kann, ist selig dran. Denn er hat, so oft er will, den Himmel auf Erden; er hat in jeder Noth einen Freund, der ihn hört im Gebet, der ihn tröstet durch's Gebet, der ihm hilft auf's Gebet. Wer beten kann, ist selig dran. — Wer beten kann! Wohlgemerkt, meine Lieben! — Wir Alle sollen beten: es ist unsere heilige Christenpflicht. Wir Alle dürfen beten: es ist unser seliges Christenrecht. Wir Alle haben schon gebetet, tausendmal mit Händen, Lippen und, so Gott will, auch mit dem Herzen — und doch fragt sich's: können wir beten? Beten ist eine Kunst, beten will gelernt sein. Nicht nur jener sterbende Bösewicht konnte nicht beten, den uns ein großer Dichter schildert, wie er nach einem Leben voll Gräuel, da er auch wie der Richter in unserem Text weder Gott noch Menschen scheuete, endlich in der Todesangst beten will, aber nicht kann, wie er auf seinen Knieen sich windet mit gerungenen Händen und findet keine Worte, um sie vor Gott zu bringen, und jedes Wort seines Gebets verwandelt auf seinen stammelnden Lippen sich in Fluch und Gotteslästerung; — nein, auch mancher Christ, der oft und viel betet, kann doch nicht beten, beten nach dem Herzen Gottes. Beten will gelernt sein, beten braucht eine Schule.

In diese Gebetsschule treten wir in unserem heutigen Evangelium an der Hand Dessen, welcher der Meister ist auch in dieser Kunst und uns ein Vorbild gelassen hat auch in dieser Tugend, des großen Beters Jesus Christus, der gebetet hat einfältig und doch einzig schön in allen Lagen Seines Lebens: gebetet hat bei Tisch unter Seinen Freunden und auf dem Berg in stiller Nacht, gebetet hat als ein göttlicher Hohepriester im hohepriesterlichen Gebet und als ein zagendes Kind im Staube von Gethsemaneh, gebetet hat als ein siegreicher Lebensfürst an Lazarus Grab und als ein verschmachtendes Todesopfer am blutigen Kreuzesstamm.

Von Ihm lasset uns auch jetzt beten lernen. Nach Seiner Anleitung und unter Seinem Beistand lasset uns betrachten:

Den Gang des Christen durch die Schule des Gebets.

Wir sehen da

1) die Noth, die vor Gottes Thür führt,
2) den Glauben, der an Gottes Thür klopft;
3) die Geduld, die vor Gottes Thür wartet;
4) die Erfahrung, die zu Gottes Thür eingeht.

Jesu, hilf beten, ach, laß es gelingen,
Richte Gedanken und Worte mir ein;
Lasse mein Beten im Kämpfen und Ringen
Heftiger, kräftiger, kindlicher sein;
Beten kann retten aus jeglichen Nöthen,
Und aus dem Tode selbst: Jesu, hilf beten! Amen.

Den Gang des Christen durch die Schule des Gebets wollen wir betrachten, und da zeigt uns der Herr in unserem Gleichniß

1) die Noth, die vor Gottes Thür führt.

Noth lehrt beten! heißt's im Sprichwort. Das wußte der große Seelenfreund und Herzenskündiger wohl; darum stellt Er eine schwerbedrängte Seele uns dießmal dar als Muster des Gebets. „Es war eine Wittwe in derselbigen Stadt, die kam zum Richter und sprach: Rette mich vor meinem Widersacher." Eine Verlassene also; hätte sie ihren natürlichen Beschützer, ihren liebsten Berather, ihren Mann noch gehabt: nimmer hätte sie den ungewohnten, schweren Gang gethan vor die Thüre der Gerichtsstube. Eine Bedrängte überdieß; hätte sie nicht einen Widersacher auf dem Hals gehabt, einen herz- und gewissenlosen Dränger, der sich ihre Verlassenheit zu Nutz machte, sie mit gottlosen Künsten suchte um ihre Habe oder um ihre Ehre oder wer weiß um was zu bringen: sie wäre nicht aus ihrem stillen Wittwenkämmerlein hervorgetreten, sie hätte sich nichts lieberes gewünscht, als in ungestörter Wehmuth ihrem Schmerze zu leben. Aber die Noth drängt; will sie nicht ganz zu Grunde gehen, so muß der schwere Schritt geschehen; die Noth treibt sie vor des Richters Thür.

Noth treibt noch vor eine andere, höhere Thür. Noth lehrt beten. Zwar nicht Noth allein. Das Gebet ist nicht bloß ein Nothbehelf und ein Krankentrost; es ist auch die Würze guter Tage und froher Stunden,

denn es ist Engelskost und Himmelsspeise. Nicht aus Trauerhäusern bloß und Wittwenkammern, nicht aus gepreßten und zerschlagenen Herzen bloß, unter Seufzern und Thränen, soll das Gebet sich emporringen gen Himmel; nein, es gibt auch ein Gebet, das aus zufriedenem Herzen leicht aufsteigt, wie der Duft aus der Rose, ein Gebet, das auf fröhlichen Flügeln jubilirend wie die Lerche sich aufschwingt gen Himmel. Auch Freude lehrt beten. Ist's euch noch nie begegnet, daß in frohen Stunden, im Anschauen göttlicher Führungen, im Anblick göttlicher Werke, im Genusse göttlicher Gaben, im Anhören göttlichen Worts euer Herz, euer beglücktes und beseligtes Herz sich Luft machen mußte, wenn es nicht zerspringen wollte vor Freuden, durch ein herzliches Lob- und Dankgebet, auf den Knieen dargebracht im stillen Kämmerlein, oder laut ausgesprochen vor den Leuten in einem brünstigen: Lobe den Herrn, meine Seele; in einem herzlichen: Nun danket Alle Gott! — So wird im Himmel gebetet; der Art sind die Gebete, welche die Seligen darbringen vor dem Stuhle des Lammes. Und das ist auch auf Erden schon der Unterschied einer edlen Seele und einer gemeinen, eines kindlichen Geistes und eines knechtischen, daß jener auch durch's Glück zu Gott geführt wird, dieser nur durch die Ruthe der Zucht, daß jenen auch die Freude beten lehrt, diesen nur die Noth.

Aber dennoch, Geliebte, wenn wir das Menschenleben ansehen wie es ist — mehr Leid als Freude; wenn wir das Menschenherz nehmen wie es ist — mehr schlimm als gut, so bleibt es dabei: Noth lehrt beten. Noth ist die Lehrmeisterin, die uns mit eiserner Hand zuerst ernstlich hineinführt in die Schule des Gebets. Erst wenn sie verlassen ist wie die Wittwe und verwaist von menschlicher Hilfe, erst dann klopft die Seele recht ernstlich an Gottes Thür; erst wenn die Sorge uns auf dem Nacken sitzt und die Trübsal hinter uns her ist als der grimme Dränger und Widersacher, erst dann wenden wir uns mit ganzem Herzen an den Richter im Himmel, der ein Hort ist aller Bedrängten. Ja selbst edle Seelen, Gottesmänner, die großen Beter der heiligen Geschichte alle — wo sind sie das geworden, was sie sind, wenn nicht in der Schule der Trübsal? „Wo kämen Davids Psalmen her, wenn er nicht auch versuchet wär'?" Hätte Luther gebetet: „Ein' feste Burg ist unser Gott" ohne die Stürme der Anfechtung? Hätte Gerhard gesungen: „Befiehl du deine Wege" ohne die Wetter der Trübsal? Und ihr hier, liebe Christen, so viel unter euch Beter sind, rechte Beter:

wo habt ihr ernstlich beten gelernt? Besinnet euch, war's nicht zuerst in der Schule der Noth? Du Kind, hast du nicht am Schmerzenslager deines Vaters oder deiner Mutter, du Mutter, hast du nicht über der Wiege deines kranken Kindes, du Wittwe, hast du nicht am Abend, nachdem man deines Mannes Leiche aus dem Hause getragen, zuerst dich in recht heißem Herzensgebet dem himmlischen Vater zu Füßen geworfen? Du Mann, stolzer Mann, hat nicht irgend eine schwere Noth, irgend ein heißes Gedräng des Lebens dir zuerst das trotzige Herz brechen müssen, daß du, an eigener Kraft verzagend, als ein demüthig Kind zum Vater im Himmel flehen lerntest: Herr, hilf, oder ich verderbe? Und du, bekehrte Seele, hat nicht deine Sündenschuld, deine Herzensnoth, deine Gewissensangst zuerst dich hingetrieben zum Gnadenthron deines Erbarmers, dein ganzes Herz auszuschütten mit dem Schmerzensruf: Gott sei mir Sünder gnädig?

Noth lehrt beten. Nun, meine Lieben, dann sollte unser Geschlecht beten können. Denn wir haben eine fleißige Lehrmeisterin gehabt für die Schule des Gebets; an Noth fehlt's unserem ganzen Volke nicht seit Jahren bis auf diesen Tag. Zuerst die zehrende Noth des Hungers und der Theurung; dann die blutige Noth des Aufruhrs und des Krieges; dann die drohende Noth der Pestilenz und Seuche. Fürwahr die ganze Menschheit heut zu Tag, und das Vaterland insbesondere, und die Kirche Christi allermeist gleicht der Wittwe im Text, verlassen von menschlichen Freunden, bedrängt vom starken Widersacher, nirgends Hilfe sehend, wenn nicht vom Himmel Hilfe kommt. Und nun, Menschheit, Vaterland, Kirche des Herrn, du Verlassene im Wittwenschleier, über die so viel Wetter gehen, hast du auch beten gelernt in der Schule der Noth: heftiger, kräftiger, kindlicher beten? Es ist wahr, zu Gottes Ehre sei es gesagt, es ist mehr gebetet worden in dieser Zeit der Heimsuchung, als seit lange. Zumal in unserem Württemberger Land ist der alte Gebetsgeist, der Geist unserer Rieger und Starke, unserer Hiller und Storr wieder kräftiger erwacht auf Bergen und in Thälern; in Kirchen und in Kammern, in Bauernstuben und in Herrenhäusern haben wieder demüthige Kniee sich beugen, andächtige Hände sich falten, brünstige Herzen Gott suchen gelernt bei Tag und bei Nacht. Aber lang noch nicht Alle, und auch diese noch lang nicht genug. Darum steht auch die Noth noch hinter uns riesengroß und ruft uns zu: Menschen, betet! Stoßet alle Thüren auf, wo Hilfe zu hoffen ist, aber vergesset nicht die rechte Thür: Gottes Thür; ergreifet alle Mittel, der Noth zu steuern:

rathet, gebet, arbeitet, helfet, bekehret euch und Andere, aber vergesset nicht das alterprobte Hausmittel der Kinder Gottes: betet! Betet wie die Alten gebetet haben in ihren Nöthen:

Mitten wir im Leben sind Mit dem Tod umfangen,
Wen suchen wir, der Hilfe thu', Daß wir Gnad' erlangen?
Das bist Du, Gott, alleine! Uns reuet uns're Missethat, die Dich, Herr, erzürnet hat;
Heiliger Herre Gott, Heiliger starker Gott, Heiliger barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott, laß uns nicht versinken In des bitteren Todes Noth,
Erbarm dich unser!

Die erste Lehrmeisterin in der Gebetsschule, das ist die Noth, die uns vor Gottes Thüre führt. Aber dazu muß kommen

2) der Glaube, der an Gottes Thür klopft.

Blicket wieder hin auf unser liebes Weiblein, die arme Wittwe im Gleichniß. Der ward freilich das Klopfen schwer.

„Der Richter in selbiger Stadt fürchtete sich nicht vor Gott und scheuete sich vor keinem Menschen.“ Und er sollte sich einer armen Wittwe annehmen? Ein solch herz= und gewissenloser Mensch sollte die Zuflucht sein für ein zartes, schüchternes, aus mehr als Einer Wunde blutendes Herz? O mit wie bangem Muthe wird sie sich auf den Weg gemacht haben! Wie werden ihr die Kniee gezittert haben, je näher sie der gefürchteten Thüre kam! wie wird sie vor der Thür noch stehen geblieben sein mit klopfendem Herzen, horchend, wie wohl der böse Mann heute bei Laune sei! Und doch — sie faßt sich ein Herz, sie klopft an, sie tritt ein, sie bringt ihre Sache vor: sie hat noch Glauben. Zwar keinen Glauben an des Richters Gunst, aber doch Glauben an ihr gutes Recht; zwar keinen Glauben an des Mannes Herz, aber doch Glauben an des Mannes Amt; zwar keinen Glauben an die Menschen, aber doch Glauben an Gott, der der Menschen Herzen lenkt. Das ist einmal der Richter, denkt sie, und Recht schaffen ist sein Amt; ich bin einmal eine schutzbedürftige Person, und einen Gott im Himmel gibt's auch noch, der einer armen Wittwe ihre Sache führen wird. So sei es denn in Gottes Namen!

Sehet, mit solchem Glauben, mit solch einfältigem, treuherzigem, herzhaftem Glauben klopft das arme Weib an eines ungerechten Richters Thür. Und wir — o wie glaubensarm und glaubensschwach stehen wir oft vor der Thür des allgerechtesten Richters, des allbarmherzigen Vaters im Himmel! Was hilft es, wenn die Noth uns noch so deutlich hinweist zur Thüre des himmlischen Vaters, was hilft's, wenn noch so einladende Inschriften

über dieser Thür stehen, als da sind: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen; oder: kommet her zu mir alle Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken — und wir stehen vor der Thür ohne Glauben! Wer kann beten ohne Glauben? darum hat unsere Zeit das Beten so verlernt, weil sie den Glauben verlernt hat. Da steht denn das zagende Herz vor Gottes Thür mit tausend Zweifeln. Da sind die Zweifel des Unglaubens: „wie? ist denn auch hinter dieser Thür ein Richter? gibt's denn auch einen lebendigen Gott? Ist's nicht bloß eine gemalte Thür, von Priestern und Pfaffen gemalt für einfältige Seelen? Oder wenn ein Gott dahinter ist, wird Er denn auch Rücksicht nehmen auf die Bitten eines schwachen Menschenkinds, auf die Thränen einer armen Wittwe? Wird denn mein Gebet etwas helfen, auch nur ein Jota verrücken in Seinem ewigen Weltplan?" Da sind die Zweifel des Kleinglaubens: „ich bin einmal von Gott verlassen und verstoßen; wäre Er mein Gott, Er hätte mich nicht so tief in's Elend sinken lassen: nein, ich hab' einmal keinen Freund, weder im Himmel noch auf Erden!" — Da sind die Zweifel des bösen Gewissens: „bin ich denn auch werth Seiner Hilfe? ich habe schon lang nicht mehr gebetet, darf ich jetzt noch kommen? ich habe von Gott so lang nichts hören wollen, wird Er von mir noch etwas wollen hören?" — Mit solchen Zweifeln steht die arme, glaubensleere Seele vor Gottes Thür und kann nicht klopfen, kann nicht beten, oder wenn sie betet, so ist ihr Gebet wie nasses Holz, das nicht lustig gen Himmel brennen kann, sondern elend am Boden hinraucht, oder wie ein Vogel mit Blei an den Füßen, der vergebens die Flügel dehnt zu freudigem Aufschwung.

Was sollen wir sagen zu solcher Glaubensarmuth und Gebetsträgheit? Wir wollen sagen, was der Apostel sagt, Jac. 1: Wer da bittet, der bitte in Glauben und zweifle nicht, denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde. Wir wollen sagen: Lieben Leute, arme Thomasherzen, wollet ihr euch denn selber des süßesten Trostes, des besten Freundes berauben in dieser armen Welt, in dieser bösen Zeit? O, es ist so etwas Jämmerliches um einen Menschen in der Noth des Lebens, der nicht beten kann, nicht glauben kann. Aber selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Darum seid nicht ungläubig, sondern gläubig! Glaubet den ewigen Gottesverheißungen, die geschrieben stehen über der Gebetsthür; wir haben

sie nicht geschrieben, Gott selbst hat sie geschrieben vor Jahrtausenden, und hat sie tausendmal wahr gemacht bis auf diesen Tag. Glaubet den Leuten, die euch entgegenkommen aus dieser Thür mit getrockneten Augen, mit leuchtenden Gesichtern, mit getrösteten Herzen, mit vollen Händen; glaubet den großen Betern alter und neuer Zeit, einem Abraham, einem Moses, einem David, einem Hiob, einem Paulus, einem Luther, die es euch zurufen mit Einem Mund, und bestätigen mit hundert Geschichten: Gott ist nahe Allen, die Ihn anrufen, Allen, die Ihn mit Ernst anrufen! Glaubet: Gott ist größer als euer Herz, und wären auch alle Thüren auf Erden verschlossen, an Eine Thür klopfet ihr nicht vergebens; im Himmel ist ein Ohr für eure Klagen, ein Aug' für eure Thränen, ein Herz für eure Schmerzen, eine Hand für eure Armuth. Wir haben einen Gott, der da hilft, einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet!

Glaubet, und in diesem Glauben klopfet herzhaft an, rufet muthig euer Abba durch alle Wolken hinauf; und ist auch nicht Jedermanns Ding der Glaubensmuth und Glaubenstrotz eines Luther, der am Krankenbett seines Melanchthon nach seinem eigenen Ausdruck seinem Herrgott den Sorgensack herzhaft vor die Thür wirft und Ihm die Ohren reibt mit allen Verheißungen des Gebets und Ihm sagt: Du mußt mich dießmal erhören um Deines Namens und Reiches willen! — nun so betet doch allezeit mit dem stillen Glaubenssinn, mit der kindlichen Ergebung, die dem Heiland nachspricht: Abba, mein Vater, es sind Dir alle Dinge möglich. Doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst! Betet so innig, so kindlich, wie unser Gerhard gebetet: Dein' ew'ge Treu und Gnade, O Vater, siehet recht, Was gut sei oder schade Dem sterblichen Geschlecht, Und was Du dann erlesen, Das treibst Du, starker Held, Und bringst zu Stand und Wesen, Was Deinem Rath gefällt! Oder wie ein anderer edler Beter, der auch auf dieser Kanzel einst stand, wie unser Dann gebetet hat: Gekreuzigter, zu Deinen Füßen Hebt aus dem Staube sich empor Mein Herz, wenn es von Gram zerrissen, Und sucht Dein Herz, Dein Aug', Dein Ohr; Dein Herz, die Ruhestatt der Armen, Die Niemand sonst erquicken kann, Dein Herz, das zärtlich, voll Erbarmen Den Leidenden ist zugethan!

Aber zu solchem Glauben, der an Gottes Thür klopft, gehört auch

3) die Geduld, die vor Gottes Thür wartet. — Auch unsere arme Wittwe mußte warten. „Und er wollte lange nicht," heißt's vom

Richter. Mit ihrer ersten Bitte richtet sie nichts aus. Sie wird unfreundlich empfangen, barsch angefahren, mürrisch angehört, mit schlechtem Bescheid heimgeschickt. Da geht sie wohl heim recht betrübt, ganz geknickt, auch der letzten Hoffnung beraubt, schließt sich in ihre Kammer ein, legt den Kopf auf den Tisch und weint bitterlich. — Aber dabei bleibt's nicht. Eine Andere hätte nun muthlos die Hände in den Schooß gelegt, hätte in starrer Verzweiflung das Unglück über sich hereinbrechen lassen, hätte lieber Alles geduldet, als noch einmal sich so mißhandeln lassen. Nicht so unser Weiblein. Die ist zäher in ihrem Glauben an Gott und ihr gutes Recht, die läßt den Faden ihrer Geduld nicht gleich reißen. Am andern Morgen faßt sie sich wieder ein Herz; sie kommt wieder zum Richter und kommt zum Drittenmal, und kommt immer wieder. Sie läßt sich das Einemal grob anfahren, das Andremal auf morgen bestellen, das Drittemal mit leerem Kanzleitrost abspeisen, das Viertemal ganz abweisen, und wenn er sie das Fünftemal mit Hunden weghetzt, sie kommt zum Sechstenmal wieder. Sie kann warten, aber die Hoffnung nicht aufgeben; sie läßt sich mißhandeln, aber nicht abschrecken; sie hat Geduld.

Liebe Freunde, auch der himmlische Richter läßt Seine Bittsteller warten und wieder kommen. Das deutet der Herr in unserem Gleichniß an. Wenn Er sagt: „Sollte Gott nicht auch retten Seine Auserwählten, die zu Ihm Tag und Nacht rufen?" so ist ja eben damit darauf hingewiesen, daß auch Seine Auserwählten oft warten, und nicht nur einmal, sondern Tag und Nacht beten, nicht nur stille beten, sondern laut und lauter rufen müssen. Und wenn es weiter heißt: „und sollte Geduld darüber haben?" so muß das vielmehr nach dem griechischen Grundtext lauten: „obwohl Er mit Seiner Hilfe bei ihnen verzieht." Gott läßt Seine Kinder warten trotz ihrem Gebet, nicht weil Er nicht helfen will wie der ungerechte Richter, sondern weil Er helfen will, aber auf Seine Weise, gründlich, göttlich helfen; weil Er sie prüfen will, ob sie auch der Hilfe werth seien durch Demuth und Glauben, oder weil Er sie der Hilfe erst werth machen will und durch Umwege zum Ziele führen, oder weil Er Seine Herrlichkeit um so glänzender zeigen will, je größer vorher die Noth geworden. Er läßt sie warten, wie Jesus Seine Mutter warten ließ zu Cana, da Er sprach: meine Stunde ist noch nicht gekommen; wie Er Martha und Maria warten ließ zu Bethanien, da Er nicht kam, bis Lazarus im Grabe lag; wie Er das cananäische Weib warten ließ,

da Er sprach: nimmt man auch das Brod den Kindern und gibt es den Hunden?

Sehet, meine Lieben, da gilt es, warten können vor Gottes Thür; wiederkommen in Geduld; anhalten am Gebet und nicht laß werden; das ist ein Hauptstück in der Gebetsschule, und das schwerste Stück. Darauf weist der Heiland uns besonders hin im Gleichniß, denn es heißt: „Er sagte ihnen aber ein Gleichniß davon, daß man allezeit beten und nicht laß werden sollte."

Daran müssen wir Alle noch lernen. Saget's auch ihr, die ihr betet, oft und gerne betet, haben wir nicht immer noch zu kämpfen mit der Ungeduld, die nicht warten kann, die dem Allmächtigen Zeit, Mittel und Wege vorschreiben möchte, die den Himmel stürmen will mit ihrem Gebet? Und wenn dann der Herr auf unser Rufen nicht gleich antwortet, sondern mit Seiner Hilfe verzieht, dann lassen wir die Hände sinken, und der Eine macht sich trübselige Scrupel: Gott hat mein vergessen; der Andere kehrt trotzig den Rücken und spricht: Da sieht man, was es mit dem Beten ist — nichts! und verschwört's, dem Gott, dem Blinden und Tauben, nimmermehr seine Kniee zu beugen, und sucht gar auf dem Wege der Gewalt sein Recht mit dem trotzigen Wahlspruch: Hilf dir selber, so wird dir der Himmel helfen!

Nein, Freunde, kam die Wittwe zum hartherzigen Richter immer wieder mit neuer Fassung und alter Geduld: sollten denn wir nicht zum barmherzigen Vater im Himmel gern auch zwei- und drei- und zehnmal kommen? Erhört Er dich nicht sogleich, so sei dir das ein Wink, nicht abzustehen vom Gebet, sondern immer wieder, immer besser, immer brünstiger, gläubiger, demüthiger zu beten. Und siehe, derweile, unvermerkt erfährst du innerlich an deinem Herzen den Segen des Gebets, wirst immer stiller, immer stärker, immer reicher und seliger in Gott, und dankst am Ende dem himmlischen Vater, daß Er dich hat warten lassen, daß Er nicht im Augenblicke gereicht, was du dir thöricht erfleht, wie der Kranke in der Fieberhitze das Glas Wasser, das ihm den Tod brächte, sondern dir den Bescheid gegeben wie Seinem Paulus: laß dir an meiner Gnade genügen! Oder wenn der treue Gott zuletzt deinen Wunsch dir doch noch gewährt, ihn dir gewährt, nachdem du ihm schon entsagt, wenn du in grauen Haaren erst erlangst, was du mit jugendlich klopfendem Herzen schon ersehnt, weil die Gabe nun erst reif geworden für dich, und du reif

geworden für die Gabe — o wie wirst du dann froh sein, daß du dein Vertrauen nicht weggeworfen, wie wirst du dann den Gott preisen, der die Seinen oft wunderlich, doch immer seliglich führt! — Darum, liebe Seele, halt' an am Gebet, und will das Docht deines Glaubens erlöschen, die Lampe deines Gebets ausgehen, dann denk' an deinen Heiland, der, betrübt bis in den Tod, doch dreimal immer heftiger betete und rang. Hoff', o du arme Seele, Hoff' und sei unverzagt, Gott wird dich aus der Höhle, Da dich der Jammer plagt, Mit großen Gnaden rücken. Erwarte nur die Zeit, So wirst du schon erblicken Die Sonn' der schönsten Freud'!

Ja wohl, eine Freudensonne! Das Letzte beim Gang des Christen durch die Schule des Gebets, das ist

4) die Erfahrung, die zu Gottes Thür eingeht. Endlich bleibt nicht ewig aus. Endlich hieß es auch bei unserem Weiblein: Geduld bringt Erfahrung, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Endlich dachte der Richter bei sich selbst: „Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte, noch vor keinem Menschen scheue, weil aber mir diese Wittwe so viel Mühe macht, will ich sie retten, auf daß sie nicht zuletzt komme und übertäube mich." Glück zu, liebes Weiblein! O wie fröhlich mag die gute Frau heimgegangen sein, als sie endlich ihren Prozeß gewonnen! Nun war ihre Geduld belohnt, nun waren all' ihre sauren Gänge reichlich bezahlt. Wie stolz mag sie heimgegangen sein, daß sie, das schwache Weib, den mächtigen Herrn abgezwungen, der weder Gott noch Menschen fürchtete; daß sie mit ihren Thränentropfen einen Stein erweicht, zwar nicht auf einmal, aber durch Immerwiederkommen. Und doch wie demüthig und voll Dankes mag sie heimgegangen sein gegen den Gott, der auch ihr sich erwiesen als den Hort der Schwachen und als den Richter der Wittwen.

„Da sprach der Herr: höret hie, was der ungerechte Richter saget. Sollte aber Gott nicht auch retten Seine Auserwählten, die zu Ihm Tag und Nacht rufen?" — Ja, sollte Gott — nicht ein ungerechter Richter, sondern der Allgerechte, der in heiliger Wage aller Menschen Seelen und aller Menschen Geschicke wägt — nicht ein harter Herr, sondern ein treuer Vater der Seinen — sollte der nicht auch retten Seine Auserwählten — nicht Creaturen, die Ihn nichts angehen, sondern die Seinen, die Er in Ewigkeit zu Seinem Eigenthum erkoren und in der Zeit zu Seiner Ehre geschaffen, zu Seinen Kindern erkauft, zu Seinen Erben berufen, — sollte Er die irgend einem Widersacher zur Beute lassen, heiße er Noth

oder Tod, sei er Mensch oder Teufel, zumal wenn sie an Ihn sich halten, zu Ihm rufen Tag und Nacht? Alle die Gebete, die bei Tag, und alle die Seufzer, die bei Nacht zu Ihm emporsteigen aus beladenen Herzen, all' das laute Rufen und all' die stillen Thränen der Besten auf Erden, sollten die zu Boden fallen und in leerer Luft verhallen ohne Frucht, wie die Spötter sagen? Nein! ruft jedes Christenherz, und Nein! spricht Einer, der größer ist als unser Herz. „Ich sage euch, Er wird sie erretten in einer Kürze." Das sagt Er, dessen Worte Ja und Amen sind, Er, in welchem nach langem Harren, nach tausendjährigem Rufen und Seufzen Gottes Gnade und Erbarmen der Welt auf ewig erschienen ist, Er, in welchem Gott uns Alles schenkt, deß wir bedürfen, sagt's: der Herr wird die Seinen erretten in einer Kürze! — In einer Kürze! Ja, wie unversehens ist Er mit Seiner Hilfe da, wenn Seine Stunde gekommen! Wie kurz erscheint alle Trübsalszeit und wie schnell ist sie vergessen, wenn Seine Freudensonne wieder scheint! Und wenn Er einst, früher vielleicht als wir's glauben, zu uns kommt mit Seiner ewigen Erlösung und wir eingehen dürfen zu Seiner offenen Himmelsthür — wie wird dann dieses Leben mit all seinen Sorgen verschwunden sein gleich einem trüben Traum! wie wird dann so mancher Trübsalstag und so manche Thränennacht, so manche Passionswoche und so manches Leidensjahr unserer Erdenwallfahrt, das kein Ende nehmen wollte, uns so kurz erscheinen gegen die Herrlichkeit, deren nicht werth sind alle Leiden dieser Zeit!

„Er wird sie erretten in einer Kürze!" Ja, das ist der selige Schluß in der Gebetsschule: die Erfahrung, die zu Gottes Thür eingeht. Meine Lieben, man hat ein ganzes Buch gesammelt von Gebetserhörungen aus der Bibel. Man hat Beispiele zusammengestellt, liebliche, tröstliche, wunderbare Beispiele von Gebetserhörungen aus dem Leben frommer Christen. Und wenn man auch nur unsere Lebensläufe durchsuchte, gewiß, man könnte auch daraus zusammentragen ein köstliches Buch von Beispielen zu dem Text: Er wird sie erretten in einer Kürze; und wäre auch nur Einer hier, der keinen Beitrag dazu liefern könnte, der schäme sich, der ist kein Beter. Und wie im Kleinen, so im Großen. Als vor hundertundfünfzig Jahren in schweren Kriegszeiten der Stadt Liegnitz in Schlesien Belagerung, Sturm und Plünderung drohte, da sprach ein frommer Bürger der Stadt: unsere Stadt ist wohlverschanzt; ihre Wassergraben, das sind die Thränen der Frommen, und ihre Mauern, das sind die betenden Hände

der Gerechten. Und die Gefahr ging vorüber. Und als im vorigen Sommer, während Aufruhr und Bürgerkrieg rings um unser Land her brannte, ein frommer Schweizermann hier war und sich des Friedens bei uns erfreute, und man ihm sagte: bald werden wohl auch durch diese Straßen die Kanonen donnern, da sprach der Mann ganz ruhig: o nein, damit hat's in Stuttgart noch keine Noth, in Stuttgart wird noch gebetet! — Hat der Mann nicht Recht behalten bis auf diesen Tag? Hat der treue Gott nicht die Gebete Seiner Frommen erhört und schützende Flügel über dir gebreitet, du theure Stadt? — Nicht rühmen wollen wir uns dessen, als hätten wir's verdient, nicht sicher wollen wir werden, als hätt' es keine Noth mehr, aber ein Pfand soll es uns sein der Vatertreue, die über uns wacht, eine Mahnung soll es uns sein an die Kindespflicht: Betet ohne Unterlaß! Wer beten kann, ist selig dran, sei es eine arme Wittwe, oder sei es ein ganzes Volk. — „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß Er auch werde Glauben finden auf Erden?" Ja, wenn des Menschen Sohn nicht erst bei Seiner großen Offenbarung am Ende der Tage, wenn Er jetzt schon so oft als Helfer und Richter kommt zu denen, die auf Ihn trauen, sollte Er nicht auch Glauben finden auf Erden? sollte nicht so manche selige Erfahrung Seiner Hilfe uns fester machen im Glauben, fröhlicher in Hoffnung, geduldiger in Trübsal, anhaltender am Gebet? Ja, haltet an am Gebet! das sei die Frucht unserer Betrachtung, dann werden wir uns hindurchbeten durch alle Noth der Zeit, und hineinbeten in den Himmel, und es erfahren hier und dort: „Wer beten kann, ist selig dran!" Amen.

LXXIII.

Predigt am einundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(1831.)

(Bei einem Kindergottesdienst.)

Joh. 4, 47—51.

Und es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörete, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläam, und ging hin zu ihm und bat ihn, daß er hinab käme und hülfe seinem Sohne, denn er war todtkrank. Und Jesus sprach zu ihm: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt! Jesus spricht zu ihm: gehe hin, dein Sohn lebet! Der Mensch glaubete dem Wort, das Jesus zu ihm sagte und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: dein Kind lebet! Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn lebet. Und er glaubete mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das Jesus that, da er aus Judäa in Galiläam kam.

Als wir das Letztemal hier beisammen waren, wurden wir mit einander an eine Todtenbahre geführt, an die Bahre des Jünglings von Nain. Dießmal kommen wir wenigstens an ein Krankenbett, darin liegt wieder ein junges Blut, der Sohn eines königlichen Beamten zu Kapernaum. Das sind freilich lauter ernste Orte und traurige Geschichten und ihr könntet vielleicht fragen: warum nicht auch eine andere, fröhlichere Geschichte, die uns Kindern besser gefällt und besser für uns paßt? Meine Antwort ist: das sind Geschichten, die ganz gut für euch passen. Noth und Tod, liebe Kinder, die Noth, wie sie im Hause des Königischen uns begegnet, der Tod, wie wir ihn unter dem Thore zu Nain getroffen, sind Dinge, die auch die Jugend angehen. Wohl wisset ihr von der Noth des Lebens nicht viel und blicket noch fröhlich in die Welt, selbst in dieser ernsten, trüben Zeit, aber ihr Alle werdet die Noth des Lebens noch kennen

lernen und erfahren. Da ist es denn gut, wenn ihr bei Zeit auch dran gemahnt werdet, damit sie euch einmal nicht ganz unvermuthet überrasche.

Und nicht nur das Bittere der Noth sollet ihr aus solchen Geschichten lernen, sondern auch den Segen der Noth. Diese traurigen Geschichten sind doch im Grund fröhliche Geschichten. Wisset ihr noch, wie dort zu Nain das Leid in Freude und der Tod in Leben sich verwandelt hat? Gerade so wird auch hier zu Kapernaum im Hause des Königischen Leid in Freude und Todesangst in Leben und Genesung verwandelt. Und der solche Wunder thut, das ist Beidemal derselbe, unser lieber Herr und Heiland, Jesus Christus. Und der sie dort zu Nain und Kapernaum gethan, der kann Aehnliches auch heute noch thun hier in unserer Mitte. So gebet denn Acht, wie der Herr im Hause des Königischen zu Kapernaum Seine Wundermacht und Wunderliebe bewiesen! Wir wollen betrachten:

Die Heilung des Knaben zu Kapernaum,

oder:

Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.

Der Spruch hat drei Absätze, und nach diesen drei Absätzen wollen wir ihn theilen und allemal ein Stück unserer Geschichte dazu betrachten.

1) Rufe mich an in der Noth,
2) so will ich dich erretten,
3) so sollst du mich preisen.

1) Rufe mich an in der Noth, spricht Gott in dem Spruch, den ihr Alle, lieben Kinder, schon gelernt habt, und so hat Er auch zu dem königlichen Beamten gesprochen. Rufe mich an in der Noth; heißt das: bloß in der Noth soll man Gott anrufen und zu Ihm beten? O nein, auch im Glück und in der Freude soll man an Ihn denken und soll man Ihm danken. Und daran will ich erkennen und daran könnet ihr selber erkennen, ob Eines von euch ein liebes Kind Gottes ist; nämlich wenn's nicht nur in der Noth an Gott denkt und zu Ihm aufblickt, sondern auch in der Freude, so oft's ihm wohl ist, so oft's etwas Gutes empfängt. Das können euch die unvernünftigen Thierlein lehren. Habt ihr schon einmal ein Hühnlein oder ein Täublein trinken sehen, wie sie nach jedem Schlücklein den Kopf hoch aufheben und das Wasser den Hals hinunterlaufen lassen? darüber gab einst eine Mutter ihrem Kind eine schöne Auslegung. Ein kleines Mädchen sah ein Täublein trinken aus dem Bächlein

vor dem Haus. Mutter, fragte das Kind, warum hebt denn allemal das Täublein den Kopf zum Himmel hinauf, wenn's wieder ein Tröpflein Wasser getrunken? Deßwegen, sagte die Mutter, weil's dem lieben Gott im Himmel danket für jedes Tröpflein Wasser. So, liebe Kinder, solltet auch ihr den lieben Gott anrufen, zu Ihm beten und Ihn preisen nicht nur in der Noth, sondern auch im Glück, für jede gute Gabe, für jedes Tröpflein Wasser, das ihr durch Seine Güte genießet. Aber freilich in der Noth, da wird man meist erst recht hingetrieben zum lieben Gott. Darum heißt's im Sprüchwort: Noth lehrt beten.

So ist's auch dem königlichen Beamten zu Kapernaum gegangen. Er war ein vornehmer Mann, vielleicht hat er vorher mehr auf seinen Reichthum sich verlassen, als auf Gott. Er war ein Beamter des gottlosen Königs Herodes, welcher Johannes den Täufer enthaupten ließ; vielleicht er hat vorher auch nichts nach Gott gefragt, wie sein Herr und König. Aber jetzt kam's anders. Die Noth kehrte ein in seinem Hause. Sein Sohn ward krank, und zwar todtkrank. Was half ihn jetzt sein hoher Stand? konnte die Schildwache an seinem Haus unten zur Krankheit sagen: da darfst du nicht herein? Was half ihn sein Reichthum? konnte er zum Tode sagen: da hast du einen Beutel voll Goldstücke, laß mir mein Kind und geh' wo änders hin? Nein, den besten Arzt konnte der vornehme Mann rufen lassen, die theuersten Arzneien konnte er zahlen, aber loskaufen sein Kind vom Tode das konnte er nicht, da war er gerade so arm und ohnmächtig wie der geringste Taglöhner in der Stadt Kapernaum.

Die Noth war groß im Haus und ward immer größer. Denket euch, wie's mag ausgesehen haben im Schlafkämmerlein des kranken Kindes. Die Fenster waren fest zugeschlossen, daß kein Luftzug hereinwehe, die Vorhänge heruntergelassen, daß das Tageslicht dem kranken Kind nicht in den Augen weh thue. Wer durch's Zimmer ging, schlich auf den Zehen, damit ja kein Tritt dem Kind weh thue in den Ohren. Neben dem Bette des Kindes stand ein Tisch mit allerlei theuren Arzneien und kühlenden Getränken, die alle schon versucht worden waren, und hatte keines geholfen. Auf seinem Bettlein lagen allerlei kostbare Spielsachen, die man ihm gebracht hatte, aber es mochte nichts davon anrühren, nichts davon ansehen. Zu seiner Seite saß seine Mutter und hielt sein heißes Händlein und verwandte kein Auge von ihrem lieben Kind und horchte ängst=

lich auf seinen Athem, der immer schwerer ward, und neben der Mutter stand der Vater und blickte kummervoll auf den kranken Knaben, der in seinem Bette lag mit fieberheißem Gesicht und halbgeschlossenen Augen in einem unruhigen Schlummer und manchmal zusammenzuckte und auffuhr in Schmerzen. So ungefähr mochte es aussehen im Zimmer des kranken Knaben; wisset ihr, warum ich's euch so ausgemalt habe? damit ihr auch bedenket, was es heißt: krank sein. Sehet, wie es dort aussah im Hause des Königischen zu Kapernaum, so sieht es jetzt auch hier in Stuttgart aus in vielen Häusern. O wie manches kranke Kind liegt jetzt auch in seinem Bettlein in Fieberhitze, während ihr gesund dasitzen dürft. Dauern sie euch nicht, eure kranken Mitbrüder und Mitschwestern? danket ihr nicht eurem Gott, der euch bis hieher die Gesundheit erhalten? Denket ihr nicht dran, daß ihr vielleicht auch einmal, vielleicht bald krank, todtkrank im Bette liegen könnet, wie der Knabe zu Kapernaum? — Aber wie ist's dort weiter gegangen? Noth lehrt beten. Wie der Vater so tief betrübt am Bette seines todtkranken Kindes steht, da fällt ihm auf einmal ein, was er vorhin gehört, Jesus sei in der Nähe, Jesus, der große Prophet von Nazareth, der schon so große Thaten gethan; Jesus, von dem es hieß: Er sei der Messias, der Sohn Gottes. Und da ist's ihm, als hörte er eine Stimme zu sich sprechen: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen." Kann kein Mensch mehr helfen: der Mann kann vielleicht noch helfen, spricht er zu sich selber und gedacht, gethan. „Und ging hin zu Ihm und bat Ihn, daß Er hinabkäme und hülfe seinem Sohne."

„Ging hin zu Ihm." Vielleicht früher hatte der vornehme Mann nie daran gedacht, auch einmal zu Jesu zu gehen, Ihn zu sehen und zu hören: vielleicht ein andermal hätte er sich geschämt, dem Rabbi von Nazareth nachzulaufen, wie das gemeine Volk. Aber jetzt besann er sich nicht lange, er ging hin zu Ihm fünf Stunden weit. Selber ging er hin, er schickte nicht etwa einen Knecht hin und ließ Ihm sagen: sei so gut und komme. Nein, er dachte, die Leute richten's nicht dringend genug aus; wenn ich's Ihm sage, wird Er's eher thun, und so geht er denn hin von Kapernaum bis nach Kana, wo der Herr damals war, „und bat Ihn." Er, der vornehme Beamte, bat den verachteten Meister aus Nazareth, so demüthig, so mürb hatte ihn die Noth gemacht. Noth lehrt beten. Noth lehrt demüthig den Herrn anrufen. So hat schon Mancher

in der Noth beten gelernt, der in guten Tagen wenig nach Gott gefragt hatte. Mancher leichtfertige Bube, der im Leichtsinn und Uebermuth Gott verachtet und des Gebets gespottet hat, hat später, wenn ihn der Herr recht tief in die Noth hineinführte, in einer gefährlichen Krankheit, wenn ihn das Fieber schüttelte, oder in der Fremde, wenn er keinen Kreuzer mehr in der Tasche hatte, oder auf dem Meer, auf dem Weg nach Amerika vielleicht, wenn der Sturm das Schiff wie einen Ball hin und her warf auf den Wellen und er dem Tod in den offenen Rachen sah, beten gelernt, recht demüthig und brünstig beten: Herr, hilf, wir verderben!

Wohl dem, der wenigstens in der Noth noch beten lernt; aber dreimal wohl dem, der nicht erst wartet, bis ihn die Noth dazu treibt, der auch in guten Tagen, der alle Tage betet, nach Gott fragt und seinen Heiland sucht. Dann hast du Ihn um so leichter zu suchen, um so gewisser zu finden, wenn die Noth herankommt, wirst's dann um so seliger erfahren: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten."

2) „So will ich dich erretten." Das ist des Spruches zweiter Absatz, das ist auch unserer Geschichte zweiter Theil. Auch beim Heiland dort hieß es: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten. Zwar auf den ersten Anblick scheint's, der Heiland habe keine Lust gehabt, hier zu erretten. Statt zu helfen, straft er zuerst, statt zu trösten, demüthigt er. „Und Jesus sprach zu ihm: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht." Gelt, wollte Er sagen, jetzt kommst du, weil dich die Noth treibt, weil du ein Wunder von mir begehrst. Aber in guten Tagen hast du nichts nach mir gefragt; um meiner Predigt willen wärst du nicht zu mir gekommen. Damit wollte aber der Heiland den Mann nicht abweisen, Er wollte ihm nur einen wohlverdienten Verweis geben wegen seines früheren Leichtsinns, wollte ihn nur prüfen, ob er auch demüthig genug sei, um sich den Verweis gefallen zu lassen, und glaubig genug, um dennoch bei seiner Bitte zu beharren. Und siehe, der Mann bestand die Probe. Er nahm's nicht übel, er ließ sich nicht abschrecken, er sprach zu Ihm nur noch demüthiger und flehentlicher: „Herr, komm hinab, ehe denn mein Sohn stirbt!"

So erhört der Heiland auch unsere Bitten oft nicht gleich auf's Erstemal, läßt uns auch warten, will uns auch prüfen in der Geduld und im Glauben. Da sollen wir dann auch nicht gleich murren oder verzagen, sondern anhalten am Gebet und denken: Hilfe, die Er aufgeschoben,

Hat Er drum nicht aufgehoben, Hilft Er nicht zu jeder Frist, Hilft Er doch, wann's nöthig ist.

Ja wohl hilft Er; höret, wie herrlich Er dort geholfen; nun kommt das Schönste in der ganzen Geschichte. „Jesus spricht zu ihm: gehe hin, dein Sohn lebet! Der Mensch glaubete dem Wort, das Jesus zu ihm sagte und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: dein Kind lebet! Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn lebet." O wie köstlich: da kommt's Schritt für Schritt, Satz für Satz immer schöner.

„Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet!" Welch herrliches Allmachtswort! Der Mann hatte gemeint, Jesus müsse mitkommen, den Knaben sehen, ihm die Hand auflegen, etwas zu ihm sprechen, so vielleicht könne Er ihm helfen. Aber nein, von ferne, durch ein bloßes Wort macht ihn Jesus gesund: gehe heim, spricht Er, deinem Kind ist schon geholfen, das Leben ist ihm gerettet. So thut der Heiland auch jetzt noch unsichtbar vom hohen Himmel herab Seine Gnadenwunder, ohne daß wir Ihn sichtbar bei uns haben. Er spricht, so geschieht es, und Er gebeut, so stehet es da.

„Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm gesagt hatte, und ging hin." Das ist auch schön, er glaubte dem Heiland auf's Wort. Obgleich es ihm lieber gewesen wäre, Jesus wäre selber mitgegangen, obgleich er's nicht begreifen konnte, wie dem Kranken geholfen sein sollte — er wagte keine Widerrede, er glaubte, was der Heiland gesagt, und that, was der Heiland geboten. — So sollen auch wir auf's Wort glauben, was uns Gott in Seinem Worte sagt, und nicht lang kommen mit Warum und Aber; so sollen auch wir thun, was Gott gebeut, wenn's auch gegen unsern Willen geht. Der Weg, den Er uns anweist, ist doch immer der beste. So auch hier.

„Und indem er hinabging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: dein Kind lebt!" O mit welch bangen Gedanken mag er seine Straße hinabgezogen sein! Wie steht's jetzt zu Haus? wie werd' ich mein Kind treffen? Ist's denn wahr, was der Mann mir zugesagt? solche Fragen kreuzten sich in seiner Seele. Und als er nun Leute die

Straße daherkommen sah, seine Leute — wie mag ihm da das Herz geklopft haben! Was bringen sie? was wollen sie? Wollen sie mir die Trauerpost bringen, daß es aus ist, daß das Kind todt ist? — Aber nein, ihre Gesichter sind fröhlich, von weitem schon rufen sie: Dein Kind lebt! Dein Kind ist genesen, die Gefahr ist vorüber! O denket euch die Freude des Vaters!

Aber nun kommt doch das Allerschönste. Wie? fragt er, wie ist's denn zugegangen, seit wann hat sich's denn gebessert? und nun erzählen sie ihm: „gestern um die siebente Stunde (gestern Mittag 1 Uhr) verließ ihn das Fieber, erwachte er wie aus einem tiefen Schlaf und kam wieder zu sich, blickte wieder ganz munter um sich, und von dem Augenblick an hat sich's reißend schnell gebessert. „Gestern um die siebente Stunde!" fährt's dem Vater durch den Kopf, das ist ja gerade der Augenblick, wo ich mit Jesus redete, als ich Ihn so flehentlich bat: hilf, sonst stirbt mein Kind! und wo Er mich so freundlich tröstete, dein Sohn lebet. Also meine Bitte ist's, die geholfen, also der Herr ist's, der dieß Wunder gethan! Sehet, liebe Kinder, das gehört zum Seligsten, was ein Mensch erfahren kann auf dieser Erde, wenn er so eine deutliche, augenscheinliche Gebetserhörung erfährt, wenn sich's so buchstäblich an ihm erfüllt: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten. Und solche selige Erfahrungen, solche wunderbare Gebetserhörungen kommen noch allezeit vor im Leben frommer Beter und ließen sich viele erzählen. Noch neulich erzählte mir ein Freund, ein Geistlicher auf dem Land, den ich besuchte, der einen hübschen dreijährigen Knaben hat, dieß Kind sei vor ein paar Wochen todtkrank gewesen an einer Brustentzündung. Vater und Mutter seien mit angstvollem Herzen an seinem Bettlein gestanden in tiefer Nacht, da habe ihn, den Vater, der Schmerz überwältigt, er sei in seine Studirstube gegangen, habe sich auf die Kniee geworfen, und in heißem Gebete gefleht: Barmherziger Gott, rette das Kind, ist's möglich, so gehe dieser Kelch vorüber; auf einmal ward ihm, als hörte er eine Stimme sagen: „und zur selbigen Stunde verließ ihn das Fieber." Getröstet stand er auf, kehrte in's Krankenzimmer zurück, fand den Knaben in einem ruhigen Schlaf; die Gefahr war vorbei, zu der Stunde verließ ihn das Fieber und ich selber habe den Knaben vor einigen Tagen rothbackig und gesund auf dem Arme gehalten. Darum betet, so lautet das Gebot des Herrn an alle Eltern, Erzieher, Lehrer, betet für eure Kinder. Betet, so heißt es auch an euch,

ihr lieben Kinder selbst, dann könnet auch ihr noch solche selige Geschichten erleben, und wenn auch nicht immer so wunderbar und augenscheinlich, immer doch werdet auch ihr's erfahren: der Vater im Himmel, der das Schreien der jungen Raben hört, der hört auch und erhört, wenn Seine Kinder zu Ihm rufen; Er denkt noch an Seine Verheißung: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten." Dann vergesset's nur nicht zum Schluß:

3) „So sollst du mich preisen." Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan! Nach dem Spruch hat auch der Königische sich gehalten. Hat er denn den Herrn gepriesen für die Wohlthat, die er an ihm gethan? Ja, und zwar auf's Allerschönste. „Und er glaubte mit seinem ganzen Hause" — „Er glaubte," sein Glaube an Jesum, der zuvor ein Fünklein gewesen, wurde nun zur lodernden Flamme. Ja, das ist Gottes Sohn, das wußte er nun, daran glaubte er nun, darauf lebte er nun, darauf starb er nun. Er glaubte „mit seinem ganzen Hause." Als er sein liebes Kind wieder gesehen und geküßt hatte, als er seine Frau gegrüßt und ausgefragt hatte, was meinet ihr, wird dann sein Erstes gewesen sein? O da hat er ihnen gewiß erzählt, wie es ihm gegangen, hat gesagt, wer da geholfen, und wem sie zu danken haben; da ist er gewiß mit Weib und Kind auf die Kniee niedergefallen und hat gepriesen den lebendigen Gott und seinen Sohn Jesum Christum, und hat fortan zu seinem Wahlspruch gemacht: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen — das ist der schönste Preis Gottes — ein frommes Leben. Nun, liebe Kinder, hat der treue Heiland nicht auch schon viel Liebe an uns gethan, und aus mancher Noth uns errettet, uns Alle, vom Ersten bis zum Letzten? Spricht Er nicht auch zu uns: „Du sollst mich preisen?" Sollten wir nicht auch herzlich an Ihn glauben, und Ihm gerne dienen? O wenn's auch hier bei uns hieße vom Hausvater und den Pfleglingen: „und er glaubete mit seinem ganzen Hause," dann wäre auch diesem Hause Heil widerfahren. Dazu hilf in Gnaden, lieber Herr und Heiland.

O selig Haus, wo man Dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ!
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der gefeiertste und liebste bist;
Wo Aller Herzen Dir entgegenschlagen,
Und Aller Augen freudig auf Dich seh'n;
Wo Aller Lippen Dein Gebot erfragen,
Und Alle Deines Wink's gewärtig steh'n.

O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
Mit Händen des Gebets an's Herz Dir legt,
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt;
Wo sie zu Deinen Füßen gern sich sammeln
Und horchen Deiner süßen Rede zu,
Und lernen früh Dein Lob mit Freuden stammeln,
Sich Deiner freu'n, Du lieber Heiland, Du!

O selig Haus, wo Du die Freude theilest,
Wo man bei keinem Feste Dein vergißt!
O selig Haus, wo Du die Wunden heilest
Und Aller Arzt und Aller Tröster bist;
Bis Jeder einst sein Tagewerk vollendet,
Und bis sie endlich Alle ziehen aus,
Dahin, woher der Vater Dich gesendet,
In's große, freie, schöne Vaterhaus! Amen.

LXXIV.

Predigt am Feiertag Simonis und Judä.

(1847.)

Joh. 15, 17—25.

Das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebet. So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das Alles werden sie euch thun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat. Wenn ich nicht gekommen wäre und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Wer mich hasset, hasset auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein Anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beide, mich und meinen Vater. Doch, daß erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetz geschrieben: „sie hassen mich ohne Ursach.“

„O hätte ich Flügel wie Tauben, daß ich flöge und etwa bliebe! Siehe, so wollte ich mich ferne weg machen und in der Wüste bleiben!“ so, meine Lieben, klagt im 55. Psalm der König David über seine Hasser. Der heldenmüthige König, der in der Schlacht vor Schwert und Speer unverzagt gestanden, möchte fliehen wie eine furchtsame Taube vor den giftigen Pfeilen der Verläumdung; der glückliche König, den Tausende beneideten, möchte seine königliche Zionsburg meiden und in der Wüste bleiben, um nur Friede zu haben vor den Lästerern. Und wenn wir den ganzen Psalter durchblättern, dieses Tagebuch und diesen Herzensspiegel frommer Seelen, auf jedem Blatt fast finden wir solche Klagen über den Haß der Feinde, über die Bosheit der Lästerer, welche ihre Zungen schärfen wie ein Schwert, die mit ihren giftigen Worten zielen wie mit Pfeilen.

„O hätte ich Flügel wie Tauben, daß ich flöge und etwa bliebe! Siehe, so wollte ich mich ferne weg machen und in der Wüste bleiben!" So, meine Lieben, möchte auch heute noch oft ein Christenherz seufzen beim Haß der Welt und der Tücke der Bösen. Wenn Lüge und Verleumdung an unserem Namen nagt, wenn Bosheit und Tücke uns den Frieden der Seele verbittern, da will uns oft auch das Leben entleiden, da möchten wir oft auch Flügel, um uns hoch wegzuschwingen über das Getreibe der argen Welt, möchten in die Wüste ziehen und in irgend einem verborgenen grünen Thal uns ansiedeln, wo kein tückisches Aug uns belauert, keine giftige Zunge uns verlästert. Trübsal, die von oben kommt, Armuth, Krankheit, Verlust an irdischer Habe, die kann man noch eher ertragen und sich trösten: es kommt von Gott, dem Allmächtigen und Ewigguten. Aber was uns von Menschen Bitteres widerfährt, das schneidet am tiefsten in's Herz, das thut im Innersten weh, dagegen empört sich unsere ganze Seele. Wie ja auch David selber noch in seinen letzten Tagen, da ihm die Wahl gelassen war, lieber in die Hand des Herrn fallen wollte, als in der Menschen Hände, 2 Sam. 24, 14.

Und doch auch der Menschen Haß muß der Christ ertragen als Christ; ja solche Feindschaft der Bösen ist ein Erbstück gerade der Frommen, von Davids Zeit bis auf diesen Tag; solcher Haß der Welt ist ein ausdrückliches Vermächtniß des Herrn an Seine Jünger, denen auch noch heutigen Tages etwas gilt von jenem ernsten Wort: siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Wohlan denn:

Wie trägt ein Kind Gottes den Haß der Welt?

Diese Frage wollen wir jetzt nach Anleitung unseres Textes beantworten. Er trägt ihn

1) Ohne Verwunderung, als ein natürliches Ding im Weltlauf.
2) Ohne Schande, als ein Ehrenzeichen der echten Jünger.
3) Ohne Uebermuth, als eine Mahnung zur Selbstprüfung.
4) Ohne Bitterkeit, als eine Uebung in der Liebe.

Ist Gott für mich, so trete Gleich Alles wider mich;
So oft ich ruf' und bete, Weicht Alles hinter sich.
Hab' ich das Haupt zum Freunde Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir thun der Feinde Und Widersacher Rott'? Amen.

Wie trägt ein Kind Gottes den Haß der Welt?

1) Ohne Verwunderung, als etwas, das der Welt Lauf mit sich bringt.

„Wäret ihr von der Welt," so redet der Herr Seine Jünger an, „so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt." — Ihr dürft euch nicht verwundern, will Er sagen, die Welt, wie sie ist, kann nicht anders, sie muß euch hassen, denn ihr stellet euch ja dieser Welt nicht gleich, und wer anders, wer besser sein will, als der große Haufe, der muß sich's gefallen lassen, verkannt, verlästert, gehaßt, verfolgt zu werden, das ist der Welt Art, das ist der Welt Lauf. So dürft denn auch ihr, meine Lieben, euch nicht wundern, wenn der Welt Haß euch trifft. Freilich wenn ein unschuldiges Herz, von frommen Eltern auferzogen, in der Furcht des Herrn unterwiesen, und gelehret, nachzutrachten Allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist, wenn so ein junges Herz nun hinauskommt in die Welt und läßt sich's recht angelegen sein, in Gottes Wegen zu wandeln und denkt gegen Niemand etwas Arges und muß nun bald merken, daß die Leute sich gar nicht viel um seine Treu und Redlichkeit bekümmern, daß sie Einen trotz seiner Tugend hassen, ja daß sie ihn wegen seiner Tugend hassen, wegen seiner Frömmigkeit verlachen, so thut das dem jungen Herzen weh, so muß es sich darüber schmerzlich verwundern, denn es hat sich alle Leute so gedacht, wie die frommen Elten daheim, es hat die Welt, die böse Welt noch nicht gekannt. So mag's dem Knaben Samuel gewesen sein, als er von Eli's Buben sich mußte verlachen lassen wegen seiner Unschuld; so dem jungen Joseph, als er in Potiphars Hause verlockt ward, Uebel zu thun und zu sündigen wider seinen Gott und Herrn. Das ist in einem unschuldigen Herzen der erste Schrecken über die verdorbene Menschheit, die erste Verwunderung über die arge Welt, da sehnt man sich wohl mit Thränen wieder heim in's fromme Vaterhaus, da sehnt man sich wohl in heiliger Trauer ganz hinweg aus der bösen Welt: „O hätte ich Flügel wie Tauben!" Aber statt Flügel an die Schultern bekommt der junge Wanderer von Gott den Pilgerstab in die Hand mit der Weisung: du bist noch nicht mein Bürger im Himmel, sondern noch mein Pilger auf Erden. Darum wandle nur fort auf rechter Straße, bleibe in Gottes Wort und übe dich darinnen, und laß dich's nicht irren, wie die Gottlosen nach Gut trachten. Und wenn dann der Pilger Gottes so eine Weile fortgewandelt ist in der Welt und hat der Welt Lauf betrachtet und hat die Menschen kennen gelernt, wie sie sind: da hört er auf, sich zu verwundern über die Bosheit der

Bösen, da wird ihm der Haß der Welt eine natürliche Sache, die der Weltlauf mit sich bringt, da versteht er des Herrn Wort: „wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.“

Die Welt hasset die Kinder Gottes, denn sie versteht sie nicht. Was geschrieben steht von dem großen Licht der Welt: das Licht scheinet in die Finsterniß und die Finsterniß haben's nicht begriffen: das gilt auch im Kleinen von den Kindern des Lichts. Die Welt, die finstere Welt begreift sie nicht. Willst du eine Ausnahme machen von der Weltart und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt: die Welt begreift's nicht und hält dich für einen Schwachkopf oder für einen Heuchler; deine Ehrlichkeit legt sie dir aus als Dummheit, deinen unbefleckten Wandel als Hochmuth, deine Liebe als Falschheit, deine Frömmigkeit als Heuchelei. Die Welt haßt die Kinder Gottes, denn sie kann sie nicht begreifen. Oder wenn sie sie begreifen kann, so fühlt sie sich durch ihre Tugend beleidigt. Ein Kind Gottes ist eine lebendige Strafpredigt für die Kinder der Welt. Sein reiner Wandel sagt ihnen: sehet, so solltet auch ihr wandeln vor dem Herrn. Sein stiller Friede sagt ihnen: sehet, so könntet auch ihr selig seyn in Gott. Seine Tugenden stellen der Welt Laster, seine Heiterkeit stellt der Welt Jammer in's helle Licht. Und davon fühlt sich die Welt beleidigt, das wollen sie nicht leiden, die Kinder der Finsterniß, daß Einer besser, daß Einer seliger sei als sie; und wer besser und wer seliger ist, der ist ihnen ein Dorn im Auge, den hassen sie.

So ist Abel gehaßt worden von Kain, so ist Joseph gehaßt worden von seinen Brüdern, so ist der Täufer gehaßt worden von Herodes und Herodias, so ist der Heiland gehaßt worden von den Pharisäern.

Und wenn auch du, Kind Gottes, etwas zu erfahren bekommst von solchem Neid und Haß der Bösen: so verwundere dich nicht und laß dich's nicht irren, als wäre kein Gott mehr im Himmel, als wäre das gegen den Weltlauf. Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames, das ist der Lauf der Welt, und wer durch diese Welt wandeln will als ein Pilger Gottes, der seligen Heimath entgegen, der muß das zum Voraus mit in Rechnung nehmen, wie ein Wanderer Staub und Regen. So spricht der alte Arndt: „Wie ein Pilgrim und Wandersmann sich immer muß des Regens und

Ungewitters versehen, also auch wer in der Welt wallet, muß sich befahren eines solchen Ungewitters. Was Wunder, daß ein Wandersmann bisweilen einen Platzregen bekommt? Heute ist's an dir, morgen an einem Andern. Die Welt muß doch etwas haben, daran sie ihr Affenspiel treibet. Heute leget sie diesem eine Narrenkappe an, morgen einem Andern. Da lauft denn Jedermann zu und trägt denselben Menschen auf dem Lügenmarkt umher, bis sie ihr Müthlein gekühlet und sich müde gelogen haben; alsdann nehmen sie einen Andern vor." — Nun, du Pilger Gottes, wenn auch über dich einmal der Platzregen kommt, mag er dir auch widrig in's Gesicht schlagen und dich häßlich beschmutzen: was kannst du Besseres thun, als dich in den Mantel deiner Unschuld hüllen und denken: der Regen wird nicht ewig dauern; die böse Wetterwolke kann doch die liebe Sonne nicht auslöschen; der Menschen Haß kann mir doch Gottes Gnade nicht rauben; die Sonne wird wieder hervorbrechen allen Wolken zum Trotz; der Herr wird mich zu Ehren bringen aller Bosheit zum Trotz, Er wird meine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht und mein Recht wie den Mittag.

Gott pflegt es so zu machen,
Nach Weinen schafft Er Lachen,
Nach Regen Sonnenschein,
Nach rauhen Wintertagen
Muß uns der Lenz behagen,
Er führt aus Höll' in Himmel ein!

Ohne Verwunderung trägt ein Kind Gottes den Haß der Welt als ein natürliches Ding im Weltlauf. Aber auch

2) ohne Schande, als ein Ehrenzeichen der Jünger Christi.

„So euch die Welt hasset," ruft Christus Seinen Jüngern zu, „so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden auch euch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das Alles werden sie euch thun um meines Namens willen, denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat." Achtet's nicht für Schande, will der Herr sagen, wenn ihr der Welt Last tragen müßt, denn ihr traget nur, was ich, euer Herr und Meister, auch getragen; ihr traget's um meines Namens willen; ihr traget's mit Ehren, man kennt euch dran als meine Jünger, als meine Bekenner. Es ist ein frommer Wunsch, meine Lieben, und ein natürlicher

Wunsch in jenem Lied: Laß mich mit Jedermann in Fried' und Freundschaft leben, So weit es christlich ist; und so viel an euch ist, ermahnt uns ja auch der Apostel, habt mit allen Menschen Friede. Aber es gibt eine Grenze, wo sich die Wege scheiden, wo es heißt: Christus oder Belial! Gott gehorchen oder den Menschen! Da hat Fried' und Freundschaft ein Ende, da gilt's, auch der Welt Feind zu werden, um Gottes Freund zu bleiben. Und wie man deßwegen im gemeinen Leben sagt: wer keinen Feind hat, der ist kein rechter Mann: so gilt's auch im Reich Gottes: wer mit der Welt immerdar in Frieden auskommt, der ist Christi Jünger nicht. Wohl kann man mit der Welt in Frieden auskommen, wenn man ihr Knecht wird, wenn man ihre Lüste mitmacht, ihre Thorheiten lobt, ihre Sünden entschuldigt und Friede, Friede ruft, wo kein Friede ist. „Wäret ihr von der Welt," spricht der Herr, „so hätte die Welt das Ihre lieb." Aber wäret ihr von der Welt, so wäret ihr Christi Jünger nicht. Nein, wie man einen tapfern Soldaten erkennt an seinen Wunden, wie man eine Fahne, die im Kugelregen gewesen, erkennt an ihren Rissen und Löchern, so erkennt man ein Kind Gottes am Haß der Welt, einen Jünger Christi an der Feindschaft der Bösen. So laß dich's denn nicht niederschlagen, Kind Gottes, wenn sie auch dich ihres Hasses für werth achten, der Hohn der Schlechten wiegt so viel als das Lob der Guten. Acht' es für Ehre, etwas von Christi Schmach zu tragen, etwas zu leiden um Seines Namens willen. Oder ist's nicht ein tröstlicher Gedanke: ich leide mit Christo und Christus leidet mit mir; sie hassen mich, wie sie Ihn vor mir gehaßt haben, den Heiligen und Reinen; der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Ja, hassen sie mich: sie haben Ihn getödtet; verleumden sie mich: sie haben Ihn verlästert; verhöhnen sie mich: sie haben Ihn verspieen! Ist's nicht ein erhebender Gedanke: ich leide mit Christo! Ich bin gewürdigt, etwas zu tragen von Seiner Schmach; ich bin gewürdigt, einzutreten, wenn auch als der Kleinste und Letzte, in jene herrliche Reihe der Märtyrer und Wahrheitszeugen, die seit uralten Zeiten litten und stritten für Gottes Sache, für's Reich der Wahrheit und der Gerechtigkeit und der Liebe und des Friedens? Ist's nicht ein seliger Gedanke: das Alles thun sie mir um Seines Namens willen? Um des heiligen Namens Christi willen darf ich leiden, Ihm darf ich etwas erstatten von den tausend Qualen, die Er für mich erduldet; Sein Name soll verherrlicht, Sein Reich soll gefördert werden durch das, was ich leide? „Sie gingen aber

fröhlich von des Raths Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden!" so heißt es von den ersten Jüngern, als sie gestäupet und mit dem Tod bedroht worden waren vor dem hohen Rathe zu Jerusalem. Auch die beiden Apostel, deren Namenstag wir heute feiern, haben den Haß der Welt getragen und können ihre Wundenmale und Marterwerkzeuge aufweisen als echte Jünger des Herrn. Simon, „der Eiferer" für des Herrn Haus, soll unter Kaiser Trajan den Kreuzestod erlitten haben; Judas, der Knecht Jesu Christi, der in seinem Brief die Gemeinde so treulich warnt vor den Lästerern, Spöttern und Verführern, starb nach der alten Sage in Persien den Märtyrertod durch die heidnischen Magier und Zauberer. Und wir sollten nicht auch fröhlich sein, wenn uns der Herr würdigt, etwas zu leiden um Seines Namens willen? O, acht' es nicht für Schande, Kind Gottes, acht' es für eitel Ehre, wenn du darfst leiden um Seines Namens willen. Hassen dich die Bösen: wohl dir, du mußt doch etwas nütze sein, mußt doch etwas Gutes gethan haben, daß sie dich ihres Hasses würdigen! Führt dich der Herr in Schmach um Seine Sache: wohl dir, du mußt doch etwas nütze sein, Er muß dich doch brauchen können zur Verherrlichung Seines Namens! Freund, wenn dich die Verläumdung sticht, So laß dir dieß zum Troste sagen: Die schlechtsten Früchte sind es nicht, Daran die Wespen nagen. So spricht ein berühmter Weiser. Und der große Meister selber sagt: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind, Matth. 5, 11. 12.

Ohne Schande trägt ein Kind Gottes den Haß der Welt als ein Ehrenzeichen der rechten Jünger. Aber auch

3) ohne Uebermuth, als eine Mahnung zur Selbstprüfung.

„Wenn ich nicht kommen wäre und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein Anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen und hassen doch beide, mich und meinen Vater. Doch daß erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetz geschrieben: sie hassen mich ohne Ursach." „Sie hassen mich ohne

Ursach." Ja, so konnte Er sagen, den Niemand einer Sünde zeihen durfte, in deß Munde kein Betrug erfunden ward. „Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater." Ja, so durfte Er sprechen, der allezeit eins war mit Seinem himmlischen Vater. „Sie haben meine Werke gesehen und hassen mich doch!" so durfte Er klagen, der Werke gethan hatte, wie kein Anderer auf Erden. Aber wir, stehen wir auch so heilig und unschuldig da beim Haß der Welt? Ach, unser selbstgerechtes Herz ist freilich gar zu bereit, es auch nachzusprechen über unsere Feinde: sie hassen mich ohne Ursach! unser Hochmuth ist gar schnell fertig, uns zu Märtyrern Gottes zu machen und zu sagen: wer mich hasset, der hasset den Vater, wer mein Feind ist, der ist Gottes Feind. Aber, mein Lieben, ist's wirklich immer ohne Ursach, daß sie uns hassen? ist in Wahrheit unsere Sache jedesmal auch Gottes Sache? Als der König David auf der Flucht vor Absalom verbannt und verlassen durch eine Stadt kam, da trat ein Mann Namens Simei heraus, fluchte dem König, warf sein gesalbtes Haupt mit Steinen und rief: hinaus, hinaus, du Bluthund! Da sprach der treue Abisai voll edlen Zorns: soll dieser todte Hund meinem Herrn, dem Könige, fluchen? ich will hingehen und ihm den Kopf abreißen. Aber David neigte in Demuth sein königlich Haupt und sprach: laß ihn fluchen, denn der Herr hat es ihm geheißen, 2 Sam. 16. Hat er wohl an alte Sünden dabei gedacht und verjährte Blutschuld? Hat er an Uria's Blut dabei gedacht, der bußfertige König?

„Der Herr hat es ihm geheißen." Wie, Kind Gottes, wenn das auch gälte von deinem Hasser? Wenn auch dich der Welt Haß träfe nicht ohne Ursach? Wenn auch dich der Herr mahnen wollte an deine Sünden durch den Mund deiner Feinde? Wie oft, Geliebte, geben wir den Kindern der Welt Ursach, uns zu hassen und zu verspotten! Wenn du deinen Christenglauben Lügen strafst durch deinen unchristlichen Wandel; wenn du die Hände, die du so fromm gen Himmel faltest, beschmutzest durch Geiz und niedrige Lüste; wenn du auf deine Brüder herabsiehst mit Stolz und Hochmuth, während du zu Gottes Auserwählten dich zählst; wenn du durch blinden Eifer und Thorheit dem Reiche Gottes schadest, statt ihm zu dienen, willst du dann sagen: sie hassen mich ohne Ursach? — O, meine Lieben, wenn wir streng sein wollen, nie und nimmer können wir uns rühmen bei dem Unrecht, das uns widerfährt: sie hassen mich ohne Ursach! Und hab' ich dießmal die Ursach nicht gegeben, so hab'

ich sie ein andermal gegeben, und hab' ich's an diesem nicht verdient, was er mir anthut, so hab' ich's an einem Andern verschuldet. Ich darf nicht hinweisen auf die Werke, die ich gethan, wenn's nach meinen Werken ginge, so geschähe mir Recht bei allem Unrecht, das mir geschieht.

„Der Herr hat's ihm geheißen!" so, meine Lieben, wollen auch wir in Demuth sprechen, wenn uns Unrecht widerfährt von Menschen. Als eine Zuchtruthe in Gottes Hand wollen wir unsere Widersacher betrachten und fragen: was will mich der Herr durch dieses Feindes Mund lehren? für welche Sünde will Er mich strafen? auf welche schwache Seite will Er mich hinweisen? an welche Pflicht will Er mich mahnen? in welcher Tugend will Er mich üben? So sollte jeder Trübsalstag uns zu einem Bußtag, so sollte jeder Feind uns zu einem Bußprediger werden. So vom Feinde zu lernen, das wär' eine treffliche Kunst und feine Weisheit. Hundertmal besser wär's um unser Herz und Leben bestellt, wenn wir so in Demuth den Tadel der Welt und die Feindschaft der Bösen hinnähmen als eine Mahnung zur Selbstprüfung, als wenn wir übermüthig uns selbst nur hinstellen als Heilige Gottes, als unschuldige Märtyrer, und unsere Feinde verfluchen als Feinde des Herrn und Kinder des Teufels. Und Du, heiligster Jesu, Heiligungsquelle, pflanze selbst in uns den Demuthssinn der Buße,

> Jesu, laß Dich nicht ermüden, Suche uns noch wie bisher,
> Rufe uns zu Deinem Frieden, Ziehe uns je mehr und mehr,
> Ach, bestraf' durch Deinen Geist Was Du Sündlich's an uns weißt,
> Hilf uns siegen, hilf uns kämpfen, Satan, Welt und Fleisch zu dämpfen.

Ohne Uebermuth trägt ein Kind Gottes der Welt Haß, als eine Mahnung zur Selbstprüfung. Und eben darum endlich

4) ohne Bitterkeit, als einen Reiz zur Liebe.

„Das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebet." Mit diesem Gebot empfiehlt der Herr den Seinen das beste Gegengift gegen allen Haß der Welt, die Liebe, die mit ihrer Himmelskraft alle Bosheit der Bösen uns durchsüßen soll. „Das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebet." Ihr vor Allem, ihr Kinder Gottes, ihr Jünger Christi, solltet euch untereinander lieben, solltet euch aneinander schließen in herzlicher Liebe. Verschwört sich die Welt gegen euch: nun wohl, so haltet auch ihr zusammen in treuem Brudersinn. O, dabei kann man allen Haß der Welt verschmerzen und alle Unbilden der Feinde vergessen! Und

je roher man zurückgestoßen wird von der rohen Welt, um so süßer ist's, auszuruhen im liebenden Kreise redlicher Freunde, von denen man weiß: da werd' ich verstanden, da meint man's gut mit mir. Hast du's noch nie erfahren, o Mann, wenn du verdrießlich und verbittert heimkamst aus dem rauhen Gewühl des Lebens, wie dir am Herzen eines treuen Weibs, im Anblick holder Kindlein das Herz wieder aufging und alle Bitterkeit schmolz? Hast du's noch nie erfahren, o Weib, wie an der starken Brust eines treuen Gatten die Thränen schnell sich trockneten, die dir die Bosheit Anderer ausgepreßt? Oder wenn dir der Herr einen edlen Freund geschenkt, deß Sinn auch dein Sinn, deß Gott auch dein Gott ist, hast du nicht oft an seiner Brust allen Welthaß können vergessen und über alle Feinde triumphiren, wie David an seines Jonathans Brust? Und wenn du weder Gatten hättest noch Freund, weder Bruder noch Schwester nach dem Fleisch, um an ihrer Liebe dich zu erquicken: komm hieher, Kind Gottes, sieh, in deines Vaters Hause triffst du Brüder und Schwestern, triffst du Gotteskinder genug. O, hier schließ dich an die Gemeinde des Herrn, an das Häuflein der Glaubigen! Hier laß dich durchwehen vom Geist der Gemeinschaft, vom Geist der Liebe, von dem es heißt: die Menge der Glaubigen war Ein Herz und Eine Seele! Und dann mag die Welt draußen toben und stürmen: die Stadt Gottes soll doch fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, ihre Bürger sind reich in ihrer Liebe und selig in ihrem Glauben.

„Das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebet." O lasset's euch gesagt sein, ihr Kinder Gottes! Haltet zusammen in dieser ernsten Zeit, lasset eure kleinen Zänkereien fahren und schämet euch eurer Brüderzwiste, wo es gilt, als Ein Mann zu stehen gegenüber der unglaubigen, verkehrten Welt!

„Das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebet." Das gilt aber nicht bloß von der brüderlichen, das gilt auch von der allgemeinen Liebe. Der Haß der Welt soll dir ein Reiz sein, nicht nur den Bruder desto inniger zu lieben, sondern auch den Feind, den Hasser zu lieben. Dann erst bist du ein Kind des himmlischen Vaters, der Seine Sonne aufgehen lässet über Gute und Böse, dann erst bist du ein Jünger des Heilands, der Seine Arme ausstreckt für Freunde und Feinde.

Ja, ein Reiz zur Liebe soll uns werden der Haß der Welt, zu der Liebe, die sich nicht erbittern läßt und die das Böse überwindet mit Gutem.

Und je tiefer die Bösen sich verstocken in ihrer Bosheit, um so inniger soll unser Mitleid und Erbarmen sein; und je wilder Haß und Feindschaft wuchert in der Welt, um so reichlicher wollen wir dazwischenstreuen die Aussaat unserer Liebe, und wollen nicht müde werden in der Liebe, die Alles träget, Alles glaubet, Alles hoffet, Alles duldet! „Das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebet." Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Lasset euch, ihr Kinder Gottes, statt aller Ermahnung noch eine Geschichte erzählen. Ein Negersklave war aus Afrika nach Westindien geschleppt und dort bekehrt worden. Sein Herr machte ihn wegen seiner Brauchbarkeit und Treue zum Aufseher der Sklaven. Einmal nimmt er ihn mit auf den Sklavenmarkt, um zwanzig neue Sklaven zu kaufen. Sie wählen aus; da erblickt der Jüngling auf dem Markt einen alten, abgelebten Negersklaven, faßt ihn scharf in's Aug und sagt zum Herrn: den müssen wir auch haben. Der Pflanzer will nicht: was soll ich mit dem alten, schwachen Mann? Aber der Andere bittet, bis der Herr nachgibt und ihn zu den Andern in den Kauf nimmt. Die Erkauften werden in die Pflanzung gebracht. Und da wendet nun unser junger Neger vom ersten Tage die unermüdetste Pflege an diesen alten Afrikaner. Er legt ihn in sein eigen Bett, tränkt ihn aus seinem Becher, trägt ihn, wenn's kalt ist, in die Sonne, wenn's heiß ist, in den Schatten. Dem Herrn fällt's endlich auf und er fragt: Was ist's mit dem Mann, ist er dein Vater? Nein, Herr! Ist er dein Bruder? Nein, Herr! Ist er dein Oheim oder sonst ein Verwandter? Nein, Herr! Ist's ein Freund von dir? Nein, Herr! Nun, warum ist er dir denn so lieb? Er ist mein Feind, Herr! Er hat mich einst in die Sklaverei verkauft und in meiner Bibel steht: wenn deinen Feind hungert, so speise ihn, wenn ihn dürstet, so tränke ihn, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. So hat den Haß der Welt ein schwarzes Gotteskind getragen, —

Und ich, ich sollt' als Gottes Kind
Den schwachen Bruder hassen,
Da mir so große Schulden sind
Von meinem Gott erlassen?
O Herr, mach' Du mein Herz bereit,
In herzlicher Barmherzigkeit
Die Brüder zu umfassen! Amen.

LXXV.

Predigt am zweiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(1854.)

2 Cor. 4, 11–18.

Denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben, um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an unserem sterblichen Fleische. Darum so ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch. Dieweil wir aber denselbigen Geist des Glaubens haben (nachdem geschrieben stehet: „ich glaube, darum rede ich“), so glauben wir auch, darum so reden wir auch und wissen, daß Der, so den Herrn Jesum hat auferwecket, wird uns auch auferwecken durch Jesum und wird uns darstellen sammt euch. Denn es geschiehet Alles um euretwillen, auf daß die überschwengliche Gnade durch Vieler Danksagen Gott reichlich preise. Darum werden wir nicht müde; sondern, ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage verneuert. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Im Garten Eden stand einst ein Baum, der war lieblich anzusehen, aber seine Frucht war bitter, so bitter, daß die Menschheit noch jetzt an den Nachwehen davon leidet. Das war der Baum der Lust. Im Garten Christi, darin wir Christen nun leben und wohnen, steht ein anderer Baum, der ist unlieblich anzusehen und hat keine Gestalt noch Schöne, aber seine Frucht ist süß, so süß, daß man noch im Himmel sich dran erfreut; das ist der Baum des Leides, das ist das Holz des Kreuzes. Kein Mensch sieht dieses Holz gern wachsen auf seinem Grund und Boden. Sein Stamm ist rauh und knorrig und hundertmal stößt man sich dran. — Sein Schatten ist feucht und düster und keine lustige Freudenblume kommt darunter fort. — Seine Wurzeln greifen tief in's Herz, so daß es oft aufschreien möchte vor Beklemmung — und saugen an unserer besten Kraft. — Hau' ihn ab, was hindert er das Land? So möchten wir hun=

dertmal ungeduldig rufen, wenn uns unversehens einmal wieder seine Aeste in's Gesicht schlagen. Aber ach, jedes Beil springt ab an seinem eisenharten Stamm, und hättest du ihn heute abgehauen, so wüchse er über Nacht wieder nach. — Darum, mein lieber Christ, laß ihn noch stehen dieß Jahr, warte nur und habe Geduld und laß ihn dir gefallen. Gib Acht, sein bitteres Holz bringt süße Frucht. Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind.

Eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit — ja, liebe Seele, hast du die nicht manchmal schon finden dürfen am bittern Kreuzesholz? Da hing sie unversehens am dürren Ast; da lag sie am Morgen nach durchweinter Nacht im schattigen Gras, und sie schmeckte so köstlich, und erquickte dich so innig, daß du das Holz, daran sie gewachsen, auf einmal mit andern Augen ansahest und versöhntest dich mit ihm und schlangst dankbar deinen Arm um seinen rauhen Stamm und nanntest's — wie der Christ es nennen soll — dein liebes Kreuz, und blicktest gen Himmel und sprachst mit David: Herr, es ist mir lieb, daß Du mich gedemüthiget hast, daß ich Deine Rechte lerne. Und was wird es erst sein, wenn an jenem großen Tag der Ernte einst unser Kreuz die Krone trägt, dort wo es erfüllet wird: Die mit Thränen säen, sollen mit Freuden ernten? Das sind gute Gedanken in böser Zeit; wir wollen ihnen weiter nachhängen und uns Allen zum Troste betrachten:

Des bittern Kreuzes süße Frucht,

wie sie der Christ sucht und findet

1) in sich — an seinem Herzen,
2) um sich — an der Welt,
3) über sich — im Himmel.

Gekreuzigter, laß mir mein Kreuze
Je länger und je lieber sein;
Daß mich die Ungeduld nicht reize,
So pflanz' ein solches Herz mir ein,
Das Glaube, Lieb' und Hoffnung hegt,
Bis dort mein Kreuz die Krone trägt. Amen.

Des bittern Kreuzes süße Frucht lasset uns betrachten. Diese süße Frucht sucht und findet der Christ

1) in sich, in seinem Herzen.

Je mehr der äußere Mensch vergeht,
Je mehr der innere aufersteht,

in diesen Reim könnet ihr zusammenfassen, was hierüber zu sagen ist, nach den Worten des Apostels in unserem Text: „Ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage verneuert.“ Diese Leidensfrucht hat Paulus an sich selbst erfahren. Unter schwerem Drucke des Kreuzes, in heißem Gedränge der Trübsal hat er diesen Trostbrief an seine Corinthier geschrieben, in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten um Christi willen, wie er selber sagt (2 Cor. 12, 10.), oder wie er im Brief an die Römer schreibt (Röm. 8, 36.): Um Deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Da konnte der Apostel wohl sagen: unser äußerer Mensch verweset, das heißt: Alles, was einst mein äußeres Lebensglück ausmachte, was einst meinem natürlichen Menschen lieb und werth war: Jugend und Gesundheit, Haus und Heimath, Hab und Gut, Fleischesruhe und gute Tage, Menschengunst und Weltweisheit, Eigenwillen und Selbstgerechtigkeit — das Alles fällt von mir ab, Stück um Stück, in den Stürmen der Trübsal, wie jetzt der Novembersturm das welke Laub von den Bäumen fegt. Ja, von jenem feurigen Jünglinge Paulus aus Tarsus, der einst bei Stephanus Martertod mit fanatischer Freude zugesehen, der einst auf brausendem Roß wie ein Engel des Verderbens gen Damaskus geritten war mit Blutbefehlen wider die Christen, von dem war nichts mehr übrig, nicht Hand, noch Fuß, noch Herz, noch ein Haar auf dem Haupt — der war längst ab und todt, als Paulus diese Epistel schrieb. Sein Christenhaß, der lag zu Damaskus begraben, dort auf dem Felde, wo die Stimme erscholl: Saul, Saul! was verfolgest du mich? — Seine Menschengunst, die lag bei Lystra verscharret, dort wo ihn die Juden steinigten und ließen ihn für todt liegen auf dem Anger. — Seine Weltehre, die wurde zu Philippi ihm in Fetzen gehauen, als ihn die Hauptleute mit Ruthen stäupen ließen. — Seine Pharisäerweisheit, die hat er zu Corinth für immer an den Nagel gehängt, als er dorthin kam, nicht mit hohen Worten oder hoher Weiheit und wußte nichts unter ihnen, denn allein Jesum Christum den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. — Seine Gesetzesgerechtigkeit, die hat er unterm Kreuz Christi begraben, als er an Timotheus schrieb: Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter

welchen ich der vornehmste bin. — Seine Jugend und Gesundheit, die hat er unterwegs gelassen auf den Straßen, wo er wanderte in Hunger und Blöße; in den Kerkern, wo er saß in Nacht und Moder; auf den Meeren, wo er fuhr in Sturm und Ungewitter; in den Städten, wo er die Tage zubrachte mit stündlichem Anlauf und die Nächte durchwachte mit Briefschreiben und Beten und Teppichweben, um Niemand zur Last zu fallen. Bei solchem Tagewerk da konnte man freilich schnell alt werden, da hätte in dieser verwitterten, frühgealterten Paulusgestalt schwerlich einer seiner Jugendfreunde mehr den feurigen Brausekopf erkannt, der einst zu Gamaliels Füßen gesessen. Da hieß es: „unser äußerer Mensch verweset."

Aber es hieß auch: „der innere Mensch wird von Tag zu Tag verneuert." Aus dem weiland Saulus war ein Paulus geworden, aus dem Weltmenschen ein Gottesmensch, der da sagen konnte: wenn ich schwach bin von außen, dann bin ich stark von innen; der da schreiben konnte, wie es unmittelbar vor unsern Textesworten heißt: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Und tragen allezeit das Sterben unseres Herrn Jesu an unserem Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserem Leibe offenbar werde." Und welcher von beiden ist nun schöner: der blühende Saulus in seiner Jugendkraft, oder der alternde Paulus mit den Malzeichen des Herrn an seinem abgearbeiteten Leib? Welcher war glücklicher, der Jüngling, der mit vollen Segeln der Weltgunst von Tarsus nach Jerusalem fuhr, oder der Mann, der aus dem Gefängniß an seinen Timotheus schrieb: Ich habe einen guten Kampf gekämpft? Welcher von beiden war reicher, der Günstling des hohen Rathes, dem die glänzendste Laufbahn offen stand, oder der Geächtete, der an seine Philipper schreibt: ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn? Sehet da des bittern Kreuzes süße Frucht, wie sie der Christ findet in sich, in seinem Herzen: „Je mehr der äußere Mensch vergeht, Je mehr der innere aufersteht."

Diese süße Frucht des bittern Kreuzes — o Geliebte, daß sie reifen möchte auch in unsern Herzen, daß es auch bei uns wahr werden möchte: „Ob auch der äußere Mensch verweset, so wird doch der innere von Tag zu Tag verneuert."

Auch unser äußerer Mensch verwest, lange, ehe man seine letzten Reste in die Erde verscharrt. Auch von unserem natürlichen Leben fällt Stück um Stück ab in den Stürmen der Zeit. Es braucht nicht ein furchtbarer Unglücksfall zu sein, der dein Haar grau macht über Nacht. Es braucht nicht ein zehrendes Krankenlager zu sein, auf dem dein Leib zum Gerippe abfällt. Es braucht nicht die Bürde des hohen Alters zu sein, die deinen Rücken beugt und dich mahnt: von Erde bist du genommen, zur Erde sollst du werden, — damit es dir gelte: unser äußerlicher Mensch verweset. Nein, auch das kleine Kreuz der Erde, auch die täglichen Sorgen des Lebens, auch das Leben selber zehrt an uns Allen. Am Leben selber sterben wir, als an einem langsam zehrenden Fieber. Mit jedem Jahr reifen wir dem Grab entgegen, jeder Herbst, wie er das welke Laub von den Bäumen streift, so streift er auch von uns welke Kräfte, abgeschätzte Gedanken, vereitelte Hoffnungen, verblühte Freuden, verlorene Güter, gestorbene Freunde, und mit dem Allem einen Theil unseres eigenen Lebens, ein Stück von uns selber ab.

Aber wenn du darüber trauerst, sterblicher Mensch, wenn das Gefühl der Vergänglichkeit wie Herbstwind dich durchschauert, dann sage dir selbst es zum Trost und zur Mahnung: Je mehr der äußere Mensch vergeht, Je mehr der innere aufersteht. Das ist die süße Frucht des bittern Kreuzes, die auch heute noch in einem Christenherzen reift so gut, als einst in eines Paulus großer Seele. Kennst du sie, diese Frucht? darf man darnach fragen? Dich, lieber Freund, hat Gott vielleicht auf ein ernstes Krankenlager gelegt und an den Rand des Grabes geführt: sieh, diese stillen Stunden, diese schlaflosen Nächte, die sollen dir dienen zur frommen Einkehr in dich selbst, zu ernsten Rückblicken in deine Vergangenheit und zu heiligen Vorsätzen für die Zukunft, zur Erneuerung und Genesung deines innern Menschen. — Dich, liebe Seele, hat der Herr an ein offenes Grab geführt und dir deiner Lieben eines von dem Herzen gerissen; aber sieh, über dem offenen Grabe wollte Er dir den offenen Himmel zeigen, im heißen Abschiedsschmerz wollte Er deinen Glauben, deine Liebe, deine Hoffnung wie Gold im Feuer läutern, und deinem innern Menschen einen neuen Aufschwung geben: Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel geh'n. — Dir, du Armer, hat Gott Mangel und Noth in's Haus geschickt als einen trüben Gast; aber siehe, auch dieser bittere Becher hat ein Goldstück auf seinem Grunde liegen, darauf geschrieben

steht: Gott ist getreu; auch durch solche Nahrungssorgen, dabei der äußere Mensch oft abfällt, soll der innere erneuert werden täglich im Gebet, in Arbeitsamkeit, in Gottvertrauen, in seliger Erfahrung göttlicher Durchhilfe. — Dich, du Reicher, hat der Herr gewarnt durch irgend einen äußerlichen Verlust an Hab und Gut; siehe, das war ein väterlicher Wink für deinen innern Menschen: sammelt euch Schätze im Himmel, die weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. — Dir, du Leichtsinniger, hat Er irgend einen Unglücksfall in den Weg geworfen, vielleicht um dich aufzuhalten auf dem Wege des Leichtsinns, um dich zurückzuholen auf den Pfad des Friedens, um dich zu mahnen: werd' ein anderer, werd' ein neuer Mensch. — Dich, du Stolzer, hat Er in Schanden fallen lassen vor der Welt, vielleicht um deinen Stolz zu demüthigen, um dich zur Buße, zur Selbsterkenntniß und dadurch zu Dem hinzuführen, der allein in unserer Schwachheit mächtig ist, zu Jesu Christo, deinem Herrn und Heiland.

O Geliebte, wie viel könnten wir gewinnen für den innern Menschen in jeglicher Trübsal, wenn wir demüthig eingingen in die väterlichen Absichten des Gottes, der uns züchtigt, weil Er uns lieb hat; wenn wir geduldig in uns reifen ließen die friedsamen Früchte der Gerechtigkeit, die am bittern Kreuzesholz wachsen! Wie müßte da der innere Mensch, der Gottesmensch so lieblich in uns ausgeboren werden, während der äußere verwelkt, gleich der süßen Frucht, die unter den abfallenden Blüthen sich ansetzt. Glaubet's, es ist ein lieblicher Anblick, der uns Seelsorgern nicht oft, aber doch manchmal zu Theil wird, wenn wir auf unsern Gängen je und je an ein Krankenbett kommen, wo es mit Augen zu sehen ist: „Ob unser äußerer Mensch verweset, so wird doch der innere von Tag zu Tag verneuert;" wo man bei jedem Besuch den äußeren Menschen schwächer, die Gestalt abgezehrter, das Auge matter, das Antlitz blässer, den Leib zum Grabe reifer, aber auch bei jedem Besuch den Geist für den Himmel reifer findet, durchgeläuterter im Feuer der Trübsal, ernstlicher in der Buße, stiller in der Geduld, fester im Glauben, milder in der Liebe, fröhlicher in der Hoffnung, also daß man durch die immer dünnere und durchsichtige Leibeshülle gleichsam schon die Flügelschläge des werdenden Engels gewahrt. Und noch seliger, als so etwas zu sehen, ist's, so etwas zu erfahren am eigenen Herzen. Köstlich ist's, auf eine schwere Trübsalszeit zurückblicken zu können mit dem Bekenntniß: ich habe viel

durchgemacht am äußeren Menschen in diesen Leidenswochen, aber Gottlob, ich hab' auch etwas profitirt am inwendigen Menschen, etwas gewonnen für die Ewigkeit. Schön ist's, auf ein verrinnendes Jahr, wie jetzt wieder eins zu Ende sich neigt, zurückzuschauen mit dem Bewußtsein: Ich bin dem Grabe wieder näher um einen guten Schritt, aber Gott sei Dank, ich bin auch dem Himmel näher gekommen unter den Leiden und Mühen dieses Jahrs. „Je mehr der äußere Mensch vergeht, Je mehr der innere aufersteht.“ O, wenn ich das an mir erfahren darf, dann fliehet nur hin, ihr Jahre, und nehmet mit euch, was an mir vergänglich ist, die blühenden Rosen der Wangen, die üppigen Locken des Hauptes, die fröhlichen Träume der Jugend, ich will nicht drum weinen! O dann komm nur, du liebes Kreuz, und streife mir ab, was noch ungöttlich ist, Hoffahrt und Eigenliebe, Weltsinn und Fleischeslust, ich will nicht drüber murren; ich weiß ja: Ob der äußere Mensch verweset, so wird der innere von Tag zu Tag verneuert. Ich weiß ja:

Unter Leiden prägt der Meister
In die Herzen, in die Geister
Sein allgeltend Bildniß ein;
Wie Er dieses Leibes Töpfer,
So will Er des künft'gen Schöpfer
Auf dem Weg der Leiden sein!

Aber nicht nur in sich, in seinem Herzen,

2) auch um sich, in der Welt findet der Christ solch süße Frucht des bittern Kreuzes.

„Was unterm Kreuz die Liebe thut,
Das kommt der armen Welt zu gut,“

in diese Worte wollen wir fassen, was hierüber zu sagen ist und was der Apostel sagen will, wenn er seinen Korinthiern zuruft im Text: „Darum ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch. Denn es geschiehet Alles um euretwillen, auf daß die überschwängliche Gnade durch Vieler Danksagen Gott reichlich preise.“

„Was ich dulde, will er sagen, im Dienste des Evangeliums, das kommt ja euch, ihr lieben Brüder, zu gut. Gern will ich abnehmen und altern an Leib und Seele, wenn nur ihr, meine lieben Kindlein, dadurch wachset in allen Stücken an Dem, der das Haupt ist, Christus, und stark werdet im Geist. Gern will ich Unruh haben Tag und Nacht, wenn ich

nur vielen Seelen Ruhe und Frieden bringen darf durch meine Arbeit und meine Wanderungen über Land und Meer. Gern will ich in's Geschrei kommen und meinen Namen preisgeben, wenn nur der Name Christi dadurch in der Leute Mund und Ohren und Herzen kommt. Gern will ich mich langsam aufreiben im Dienste Christi, ja auf einmal mein Blut verspritzen, wenn nur die Aussaat des Evangeliums mit meinem Blute begossen und befruchtet, wenn nur die Mauern der christlichen Kirche damit gekittet und befestigt, wenn nur durch mein Sterben Viele zum Leben geführt werden in Christo Jesu." — Wohl gesprochen, du edles Paulusherz, daran kennen wir dich, daran kennen wir den treuen Knecht des Herrn, des Herrn, der selbst Sein Leben gegeben hat zur Erlösung für Viele und selbst gesprochen im Blick auf Sein Kreuz und Sein Grab: „Es sei denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein, wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte." Ja, an dem Kreuz, daran die ewige Liebe starb, damit die Welt das Leben hätte, da hat's auch geheißen: So ist nun der Tod mächtig in mir, aber das Leben in euch, denn es geschiehet Alles um euretwillen. Das ist das Geheimniß der Liebe, der hingebenden, der selbstverläugnenden, der aufopfernden Liebe, das ist ihr heiliges Amt und ihr seliger Trost: „Was unterm Kreuz die Liebe thut, Das kommt der armen Welt zu gut."

Und das ist ein edler Trost auch heute noch für jedes edle Christenherz: meine Mühe und Arbeit, meine Schmerzen und Sorgen, mein Schweiß und meine Thränen im Dienste des Herrn sind nicht verloren, sondern bringen Frucht für die Brüder, für's Reich Gottes, für die Menschheit. Ein Trost, Geliebte, an dem jeder treue Knecht des Herrn sein bescheidenes Theil in Anspruch nehmen darf. Nicht nur der Apostel, der Ketten trägt um des Evangeliums willen, nicht nur der Kriegsheld, der sich in die feindlichen Speere stürzt mit dem Zuruf: Brüder, ich will euch eine Gasse machen, nicht nur der brave Mann, der sich in die Fluthen oder in die Flammen wirft, um ein Menschenleben zu retten, hat Theil an diesem Opferdienst und Kreuzestrost der Liebe. Nein, auch die liebende Mutter, die ihr Kindlein nährt mit ihrem eigenen Leben und ihm zu lieb sich das Brod vom Munde und den Schlaf vom Auge abbricht; auch der redliche Vater, der sich's sauer werden läßt im Schweiße seines Angesichts, die Seinen ehrlich durchzubringen durch eine harte Zeit; auch der treue Lehrer, der in

der Schule oder Kirche seine Kraft aufreibt zum Besten der Jugend oder der Gemeinde; der Gelehrte, der im Dienste der Wissenschaft seine Geistes- und Leibeskraft verzehrt; der Menschenfreund, der an irgend eine wohlthätige Idee seine Kräfte setzt; der Gemeindebeamte, der dem Gemeinwesen uneigennützig dient, ohne auf Dank und Lohn zu rechnen; der Kirchenälteste, der im Dienste der Armuth unverdrossen seine sauren Gänge thut; die barmherzige Schwester, welche die Pestluft der Krankenzimmer athmet: sie Alle haben, Jedes in seiner Art, Antheil an dem edlen Amt der Liebe: „so ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch;" Antheil an dem schönen Trost der Liebe: „Was unterm Kreuz die Liebe thut, Das kommt der armen Welt zu gut." Wollen wir nicht gern auch etwas leisten in solchem edlen Brudersinn? Dieser Tage lasen wir in den Zeitungen von einem Schiffskapitän, dessen Schiff durch einen Unglücksfall unterging. Alles warf sich in die Rettungsboote, Matrosen und Passagiere. Der Kapitän hielt ruhig aus an Bord, ohne an seine eigene Rettung zu denken. Den sichern Tod vor Augen traf er seine Maßregeln und that seine Pflicht bis zum letzten Augenblick, wo er, sein Kind im Arm, mit dem Schiff in den Wellen versank. Wenn das ein edles, mannhaftes Herz vermochte, so unerschüttert im Sturme stehen und ruhig dem gähnenden Meeresschlund in den Rachen schauen, weil die Pflicht es verlangte, weil es galt, von den Menschenleben, die ihm anvertraut waren, so viel als möglich zu retten — wie? meine Lieben, sollten nicht wir auch hie und da einen bittern Tropfen schlucken, von einem rauhen Wind uns anblasen lassen in dem Gedanken: es kommt der Welt, es kommt dem Reich Gottes zu gut? Ja, Christenherz, was du im Dienst uneigennütziger Liebe geredet und gethan, geopfert und verloren, gelitten und gestritten, — tröste dich, es ist nicht hinausgeworfen, es wird Frucht bringen zu seiner Zeit, ist's nicht hundertfältig, so doch vielleicht zehnfältig; ist's nicht vor deinen Augen, so doch, wo Gott will, über deinem Grabe. Auch für die Enkel muß man Bäume pflanzen. O selig, so auch nur unter den letzten sich anreihen an die große Kette der echten Jünger des großen Meisters, der da sprach: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe. Selig, so auch erst in der Ewigkeit die Früchte schauen und den Dank ernten für die Liebe, die Alles träget, Alles glaubet, Alles hoffet, Alles duldet.

Da ruft — o möchte Gott es geben,
Vielleicht auch dir ein Sel'ger zu:
Dank Bruder, denn du hast das Leben,
Die Seele mir gerettet du!
O Gott, wie muß das Glück erfreu'n,
Der Retter einer Seele sein!

Damit sind wir schon hingewiesen auf des bittern Kreuzes süßeste Frucht, die findet der Christ

3) über sich im Himmel.

»Das kurze Leiden dieser Zeit
Schafft eine ew'ge Herrlichkeit.«

Das ist's, was der Apostel als höchsten und letzten Trost sich und uns zuruft, wenn er schreibt: „Wir wissen, daß Der, so den Herrn Jesum hat auferweckt, wird uns auch auferwecken durch Jesum und wird uns darstellen sammt euch, denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig." Wohl hat unser Paulus eine edle Frucht seiner Leiden hienieden schon am eigenen Herzen geschmeckt durch das Wachsthum seines innern Menschen, wenn er sagen durfte: ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Wohl war ihm schon das ein süßer Lohn, zu wissen: auch an den Herzen der Brüder ist meine Arbeit nicht vergeblich in dem Herrn, und die Saat des Glaubens, die ich ausgestreut mit saurem Schweiß, die wird fortgrünen in meinen Gemeinden, auch wenn ich nicht mehr da bin. Aber darum schreibt doch derselbe edle Paulus, den gewiß Niemand der Lohnsucht oder des irdischen Sinnes beschuldigen wird: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Habe ich menschlicher Meinung zu Epheso mit den wilden Thieren gefochten? Was hilft mich's, so die Todten nicht auferstehen? Dann lasset uns lieber essen und trinken, denn morgen sind wir todt." Nein, was ihn, wie alle edlen Gottesstreiter nach ihm, aufrecht hielt in den Trübsalen des Lebens und in den Aengsten des Todes, bei den Anfechtungen der Welt und bei den Schwachheiten des eigenen Herzens, das war etwas Ueberirdisches, nämlich ein ewiges Leben, wo sein verweslicher Leib und sein müder Geist verjüngt wieder aufleben sollte durch die Schöpfer-

kraft dessen, der seinen Heiland auferweckt hatte. Dorthin hat Paulus geschaut, als er schrieb: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit; und Petrus, da er rief: Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten; und Johannes, da er die Himmelsstimme vernahm: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben; und Jakobus, da er die zwölf Geschlechter in der Zerstreuung tröstete: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen; und Stephanus, als er unterm Steinhagel seiner Mörder rief: Ich sehe den Himmel offen. Dorthin haben tausend fromme Dulder geschaut in den Nöthen des Lebens und in den Aengsten des Todes, die vergangen wären in ihrem Elend, ohne den Trost der Hoffnung: dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden.

Diesen Trost brauchen wir, sonst wehe uns im Leben, und zwiefach wehe im Leiden, und dreimal wehe im Sterben. Und Gottlob, diesen Trost haben wir auch. Gottes Wort verbrieft's uns auf seinen herrlichsten Blättern, der Geist des Herrn besiegelt's unserem Herzen in unsern heiligsten Stunden: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit.“

O wie ganz anders erscheint da unsere Trübsal im Lichte dieser seligen Ewigkeit! Da wird sie eine „zeitliche“ Trübsal. Und wenn sie dir auch endlos scheint und du von Jahr zu Jahr seufzen mußt: Wie lange, Herr, wie lange! denk an die Ewigkeit, an die Sabbathruhe, die kein Ende nimmt. „Wie nichts, wie gar nichts gegen sie Ist doch ein Augenblick voll Müh'! Da wird's dann auch eine „leichte“ Trübsal. Und wenn sie dir centnerschwer und unerträglich scheint, daß du oft meinst, du müssest zusammenbrechen unter der Last deines Kreuzes; wäge sie einmal ab gegen Seine Herrlichkeit, leg' einmal in die eine Wagschale das Kreuz dieser Zeit und in die andere die Krone des ewigen Lebens, gewiß, du wirst sagen: Werth ist's die Kron' am Ziel, nach ihr zu streben, Wie nichts ist gegen sie Der kurze Lauf durch dieses Erdenleben Und uns'res Kampfes Müh'! Nun, ihr lieben Kreuzbrüder und Kreuzschwestern, so lasset uns denn

„sehen nicht auf's Sichtbare, sondern auf's Unsichtbare." Lasset uns nicht an den vergänglichen Lüsten dieses Lebens kleben mit leichtfertigem Sadducäerauge, lasset uns auch nicht mit trübseligem Thomasblick hängen bleiben an den Leiden dieser Zeit und an den Schauern des Grabes. Nein, aufwärts die Augen, aufwärts die Herzen!

Die Hoffnung schauet in die Ferne, Durch alle Schatten dieser Zeit,
Der Glaube schwingt sich durch die Sterne Und sieht in's Reich der Ewigkeit,
Da zeigt mir Gottes milde Hand Mein Erbtheil und gelobtes Land.

Geduld, Geduld, es kommt die Stunde, Da mein durch Dich erlöster Geist
Im höhern Chor mit frohem Munde Dich, meinen guten Hirten, preist;
Drum eilt mein Herz aus dieser Zeit Und sehnt sich nach der Ewigkeit. Amen.

LXXVI.

Predigt am dreiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(1852.)

Phil. 3, 17–21.

Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Denn viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

„Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Diesen goldenen Denkspruch haben wir heute morgen im Evangelium vernommen aus dem Munde der ewigen Weisheit, und mit diesem Denkspruch die Summa und den Inbegriff aller unserer Christenpflichten. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist, — das heißt ja im Grunde nichts anders, als: thut eure Schuldigkeit als Bürger der Erde, vergesset aber nicht darüber eure Pflichten als Bürger des Himmels.

Was thut wohl mehr Noth, daß man's der Welt einschärfe: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, oder: gebet Gott, was Gottes ist? an was müssen wir öfter gemahnt werden: an die irdischen oder an die himmlischen Pflichten? Wohl thut's Noth, der Welt zuzurufen auch heut zu Tag, und insonderheit heut zu Tag: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, seid unterthan der Obrigkeit, füget euch in Gesetz und Ordnung, erfüllet eure Bürgerpflichten auf Erden. Aber die Erde und was sie fordert, vergessen wir doch nicht so leicht, sie liegt uns ja so nahe vor den Füßen; der Welt

und dem, was wir ihr schuldig sind, können wir uns nicht so leicht entziehen, sie weiß uns zur Noth an unsere Pflichten zu mahnen. Darum noch nöthiger ist's, die Christenheit zu erinnern: Gebet Gott, was Gottes ist; vergesset's nicht: ihr seid Gäste auf Erden, und seid Bürger einer höheren Ordnung der Dinge, in einer himmlischen Heimath. Noch nöthiger ist's, es immer wieder hineinzurufen in diese Welt, als ein Wort der Mahnung in die Freuden dieser Welt, als ein Wort des Trostes in die Leiden dieser Welt, als ein Wort des Friedens in den Hader dieser Welt, als ein Wort der Strafe in die Sünden dieser Welt: „Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel geh'n!"

Das habt ihr vorhin selbst mit so hellen Stimmen euch zugesungen, das ruft der theure Apostel uns in der Abendlection so rührend zu mit seiner lieben, väterlichen Paulusstimme; das wolle der treue Gott selber durch Seinen heiligen Geist uns Allen an's Herz rufen in dieser Andachtsstunde:

Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel geh'n!

Was darüber weiter zu sagen ist nach dem Inhalt unseres Textes, das können wir ausdrücken mit den Anfangsworten von vier Versen unseres Liedes; nämlich:

1) Himmelan wallt neben dir Alles Volk des Herrn!
2) Himmelan schwing deinen Geist Von der Erden auf!
3) Himmelan hat Er dein Ziel Selbst hinaufgestellt!
4) Himmelan führt dich zuletzt Selbst die Todesnacht!

Hallelujah, himmelan Steig mein Geist schon hier;
Einst werd' ich mit Schaaren nah'n Und Gott naht zu mir
In Ewigkeit.
Aller Jammer ist vorbei; Alles jauchzt verklärt und neu
In Ewigkeit! Amen.

Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel geh'n. Glaub's, mein Christ, und thu' darnach. Sieh,

1) Himmelan wallt neben dir Alles Volk des Herrn!

„Folget mir, lieben Brüder," ruft der Apostel uns zu, „und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde." Einen beschwerlichen Weg geht man lieber in Gesellschaft, als allein. Die Himmelsstraße, Geliebte, ist freilich nicht sehr bevölkert, die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und ihrer sind Wenige, die darauf

wandeln. Aber allein, liebe Seele, bist du darum nicht auf dem Himmelspfad; Genossen hast du darum doch, liebe und edle Genossen vor dir und um dich: Himmelan wallt neben dir Alles Volk des Herrn.

„Folget mir, lieben Brüder," sieh, so ruft Einer, der diesen Weg auch gegangen ist, so ruft aus grauer Vorzeit die Stimme des edlen Apostels Paulus uns zu. Sehet, soll das heißen, es ist keine so schwere, keine unmögliche Forderung: Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel geh'n. Sehet mich an, euren Lehrer und Bruder. Sehet ihr nicht mich verläugnen das ungötliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt? Sehet ihr nicht mich, obwohl einen Gefangenen in dem Herrn, obwohl einen Boten an der Kette, dennoch stets geduldig in Trübsal, fröhlich in Hoffnung, anhaltend am Gebet? Sehet ihr nicht in meinem Arbeiten und Dulden eine himmlische Kraft, die mich stärkt, einen himmlischen Trieb, der mich treibt, einen himmlischen Frieden, der mich labt, eine himmlische Hoffnung, die mich erquickt? Wohlan, was euer Paulus kann, das vermöget auch ihr in der Kraft Gottes. „Folget mir, lieben Brüder!"

„Und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde." Da weist Paulus hin auf eine ganze Wolke von Zeugen, auf einen ganzen Chor seliger Palmenträger, die mit ihm eines Weges sind gegangen durch Leiden zur Herrlichkeit und haben sich durch Kampf und Streit durchgestritten zur Ruhe der Heiligen, und zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. „Sehet auf die, die also wandeln!" O, meine Lieben, welch herrliche Schaar edler Seelen ist uns doch schon vorangezogen auf dem Pfade des ewigen Lebens! Welch reicher Bildersaal frommer Gestalten thut sich uns auf in den Hallen der heiligen Vorzeit! Hast du dich noch nie erbaut an solch edlen Vorbildern? bei schweren Lebensproben an eines Abrahams Glaubensgehorsam? bei mühevollem Tagewerk an Mosis Geduld und Treue? in Lust und Leid der Welt an Davids frommem Gebetsgeist? in Trauerstunden an Hiobs frommer Ergebung? in deinem Tagewerk an Martha's Fleiß? in deinen Sabbathstunden an Maria's himmlischem Sinn? unter Brüdern an der Sanftmuth eines Johannes? gegenüber der Welt an dem Bekenntnißeifer eines Petrus? im Angesichte des Todes an der Sterbensfreudigkeit eines Stephanus? Rufen sie nicht Alle uns zu: folget uns, lieben Brüder, lieben Schwestern! Und nicht nur in Büchern darfst du sie ja suchen, diese

edeln Vorbilder eines himmlischen Sinnes, nicht nur aus grauer Vorzeit tönt es zu uns herüber: Folget mir, lieben Brüder! nein, Himmelan wallt neben dir Alles Volk des Herrn. Gottlob, auch neben uns, auch heute noch gibt es fromme Gestalten und edle, in Christo verklärte Naturen, die es uns predigen durch Wort und That, durch ihr Arbeiten und Dulden, durch ihr Leben und Sterben: Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel geh'n.

Eine fromme Mutter, die frühe den Samen der Gottesfurcht in dein zartes Herz gesäet hat; ein redlicher Vater, der dir vorangegangen ist schlecht und recht auf Gottes Wegen; ein treuer Lehrer, der dich gen Himmel gewiesen hat durch Wort und Wandel; ein edler Freund, zu dem du aufblickst mit stiller Bewunderung; ein muthiger Wahrheitszeuge, dem das Recht mehr gilt als die Gunst der Welt; ein Menschenfreund, der sein Leben verzehrt im Dienste der Barmherzigkeit; ein stiller Dulder, der sein Kreuz trägt mit heiterer Ergebung; ein frommer Sterbender, der im Frieden Gottes entschläft und dir zeigt, wie sanft und schön der Tod des Gerechten sei; — ist dir derlei noch nichts begegnet auf deinem Lebensweg? Weißt du keine liebe Seele, sei sie schon droben unter den Verklärten, oder walle sie hienieden noch im Staube, die dir das Herz hätte abgewonnen, bei der du manchmal gedacht hättest: ja, so, wie du, möcht' ich auch sein? Ach, es gibt freilich arme Menschen, die von so etwas nichts wissen und nichts sehen und nichts glauben. Stumpfe Seelen, die kein Auge haben für solche Schönheiten des Herzens; gemeine Seelen, die hinter Allem, was in der Menschheit noch Edles lebt, nur ihre eigene Gemeinheit wittern, die hinter der edelsten That niedrige Absichten suchen und den reinsten Charakter mit dem Schmutz ihrer Lästerungen bewerfen, und sind dabei erst noch stolz auf ihre Klugheit und Menschenkenntniß. Aber solche Klugheit fürwahr beneid' ich nicht. Nein, wie mich der Mann dauert, der kein Auge hat für den Glanz der Abendröthe und kein Ohr für die Harmonie einer schönen Musik und keinen Geruch für den Duft der Rose; so und noch zehnmal mehr dauert mich der Mann, dem der Sinn abgeht für das, was Gottes Geist Schönes und Edles wirkt in der Menschheit; der an kein reines Herz, an keine edle That, an keine echte Frömmigkeit mehr glaubt, der die Spuren des göttlichen Ebenbilds läugnet und die Wirkungen des heiligen Geistes verlästert, wo sie zum Preis des Herrn sich noch schauen lassen in einer Mensenseele.

Nein, meine Lieben, „sehet auf die, die also wandeln," wie ein Paulus, und nehmt sie euch zum Muster. Wohl haben wir Einen, der gesagt hat, wer mein Jünger sein will, der folge mir nach. Wohl soll uns Christus unser höchstes Vorbild, unser einiger Heiliger bleiben und die Sonne der Geister, aber wenn unser schwaches Herz oft klagt: ja, wie kann ich Erdenkind diesem Gottessohn nacheifern? dann wollen wir uns freuen, daß wir einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, die uns zeigen: es ist möglich, ja, es ist nicht schwer, ein Christ zu sein, und wie auch im Thautropfen das Bild der Sonne sich uns verkleinert abspiegelt, wie auch durch gemalte Scheiben das Licht des Tages gedämpft zu uns herniederscheint, so wollen wir auch in Seinen Jüngern die Herrlichkeit des Herrn erkennen, auch in irdenen Gefässen den goldenen Schatz der Gnade bewundern, den Der hineinlegen wollte, dessen Kraft mächtig ist in den Schwachen. Die Besten unter Gottes Kindern wollen wir uns heraussuchen zu unsern Mustern und ihr Leben anschauen und ihr Ende, und ihrem Glauben nachfolgen. Sie brauchen's nicht einmal zu wissen, wir können's ihnen vielleicht auf Erden nie sagen, wie viel sie uns gewesen, aber drüben im Lande der Verklärung, da wollen wir ihnen einmal die Hand drücken und sagen: Heil, Bruder, dir, du hast das Leben, die Seele mir gerettet, du!

Ja, Seele, Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel geh'n! Sieh, du bist nicht allein; Himmelan wallt neben dir Alles Volk des Herrn. Siehst du sie nicht, diese heilige Schaar? siehst du ihn nicht, diesen leuchtenden Zug, der himmelan wallt aus allen Völkern und Zungen und Zeiten? Die ersten im Zug, die stehen schon droben im Licht — auch unser Paulus ist darunter — um den Thron des Lammes, Kronen auf ihrem Haupt und Palmen in den Händen. Die letzten im Zug, die wandern noch hienieden im Staub und tragen ihr Kreuz. Aber die droben, die blicken herab voll Liebe und winken uns zu: Himmelan, nur himmelan! was ihr seid, waren einst auch wir; und die unten, die blicken empor voll seliger Hoffnung und rufen: Himmelan, nur himmelan! was ihr seid, das können auch wir noch werden! Darum auf, o Seele, schließ' dich an:

Himmelan wallt neben dir Alles Volk des Herrn,
Trägt im Himmelsvorschmack hier Seine Lasten gern,
O schließ dich an;
Kämpfe mit, wie sich's gebührt, Denke, auch durch Leiden führt
Die Himmelsbahn!

Freilich, es kostet Kampf, denn der natürliche Mensch klebt an der Erde, darum, Seele, rufen wir dir zu:

2) Himmelan schwing deinen Geist Von der Erden auf!

„Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind." Sieh, da zeigt dir der Apostel eine andere Schaar, als jene leuchtende Schaar der Himmelspilger, den großen Haufen der Weltkinder zeigt er dir, die abwärts wandeln auf dem breiten Weg, der zur Verdammniß führt. Zum abschreckenden Beispiel zeigt er sie dir, damit in frommem Abscheu deine Seele sich abwende von solch irdischem Treiben und sich selber zurufe: Himmelan schwing deinen Geist Von der Erden auf!

„Denn Viele wandeln." Ja wohl Viele! Ihrer sind Viele, die darauf wandeln, hat schon der Heiland gesagt. Auch heute noch sind's Viele, haufenweise, schaarenweise wandeln sie hin auf der breiten Straße, und tausendfach auf allen Seiten umgibt uns Versuchung und böses Exempel. Wollt ihr auch weggehen? höret zuvor weiter.

„Von welchen ich euch oft gesagt habe." Wie ein treuer Knecht Eckart hat sich warnend und wehrend der fromme Apostel hingestellt vor die Pforte des Verderbens. Auch wir, Geliebte, sind oft gewarnt worden durch das Wort und den Geist unseres treuen Gottes! Von dem Sprüchlein an, das wir als Schulkinder gelernt: Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht! bis auf diesen Tag — wie manches mahnende Wort, wie manche flehentliche Bitte, wie manches warnende Exempel hat uns der heilige Gott in den Weg geworfen, um uns zurückzuhalten vom Pfade des Verderbens! Wahrlich keine Seele hier, wenn sie verloren geht, kann sagen: man hat mich nicht gewarnt! — Und doch wie viele gehen verloren!

„Nun aber sage ich auch mit Weinen." Ja wohl kann's einem Menschenfreund Thränen auspressen, Thränen heiligen Unmuths und bitterer Wehmuth, wenn man sieht, wie an Tausenden alle Warnungen vergebens sind, wie Millionen Seelen elend in Sünden untergehen, wie das Verderben riesengroß um sich frißt in der Menschheit, gleich der verzehrenden Flamme, die wir heute Nacht mit Grausen gesehen. Hat ein Jeremias gejammert über die Erschlagenen in seinem Volk: Ach, daß ich Wasser ge=

nung hätte in meinem Haupte; hat unser Heiland geweint über Sein verstocktes Jerusalem: Ach, daß du bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; hat ein Paulus in seinem Gefängniß geweint, nicht über die Ketten, die er trug an seinen Füßen, sondern über die Ketten, die seine Epheser an der Seele trugen — o Geliebte, so gibt's auch heute zu seufzen und zu weinen genug für einen treuen Menschenfreund und Seelenhirten! Und was ist der Jammer? Wer sind die Beweinenswerthen?

„Die Feinde des Kreuzes Christi." Feinde des Kreuzes, daß heißt Feinde des Gekreuzigten; das heißt Feinde der ewigen Liebe, die für sie gestorben ist; das heißt Feinde des Heils und der Seligkeit, die ihnen erworben ist; das heißt Feinde ihrer eigenen Seelen. Solche Feinde, nicht nur Gleichgültige, nicht nur Verächter, die für sich selber dem Kreuz und der Predigt vom Gekreuzigten den Rücken kehren, sondern die es auch Andern wehren, die es ganz von der Erde vertilgen möchten, es bekämpfen mit Wort und That, solche Feinde Christi mitten in der Christenheit — sollte über die nicht trauern, wer Christum lieb hat und ein Herz hat für sein Volk? Und warum Feinde des Kreuzes? Weil sie wissen: Christi Kreuz ist auch ihr Kreuz; weil sie es einsehen, die Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden; das ist ihnen freilich ein Aergerniß.

„Welchen der Bauch ihr Gott ist," dieser arme Erdenleib ihr höchstes Gut und liebster Freund, dem sie Alles zu lieb thun, dem sie kein Gelüste versagen können, dem sie ihren Seelenadel und ihre Himmelskrone zum Opfer bringen. O wie Viele sind auch hier in unserer Stadt, von denen man sagen muß: der Bauch ist ihr Gott, die an ihren Leib, an Kleiderstaat, an Wohlleben, an Augenlust, Fleischeslust und hoffährtiges Wesen Alles wenden: Zeit und Kraft, Geld und Gut, Arbeit und Verdienst, Ehre und Unschuld, Leben und Seligkeit! Warum? was ist des Uebels Grund?

Weil sie „irdisch gesinnet sind;" weil ihr ganzes Herz an der Erde hängt mit allen seinen Fasern, so daß jede Regung des Gewissens, jedes Verlangen nach Gott, jeder Flügelschlag der Seele, jede Mahnung des göttlichen Worts, jeder Zug des göttlichen Geistes verloren geht an ihrem irdischen Sinn, an ihren dicken Ohren und harten Herzen! Möchtest du ihnen gleichen? Höre noch ihr Loos.

„Ihre Ehre wird zu Schanden und ihr Ende ist die Verdammniß." Ja wohl wird ihre Ehre zu Schanden! O wenn man durch all den Flitterprunk und Kleiderstaat hindurchschauen könnte in so ein leeres, ödes Herz, welche Schande käme da an den Tag! Wenn der Sturm der Trübsal kommt über so einen Sündenknecht und sein Haus, und es thut einen großen Fall, wie wird da die Ehre zur Schande! Wenn man so einen aufgeblasenen Fleischesmenschen endlich, entkleidet all seiner Pracht und Hoffahrt, unbeweint hinausträgt auf den Friedhof, wie wird da die Ehre zur Schande!

Darum sagt der Apostel weiter: „welcher Ende ist die Verdammniß." O schreckliches Ende, wenn's nun aus ist mit der Erdenlust und dem Fleischesleben: ausgegessen, ausgetrunken, ausgehaust, ausgelacht, ausgeflucht, ausgetanzt, ausgespielt, ausgesündigt, ausgelebt — und die arme Seele muß nackt von hinnen fahren in die furchtbare Ewigkeit, und hat keine Flügel himmelan zu schweben, sondern wird abwärts gezogen von ihrer eigenen Schwere in die lange, bange Nacht! Wollet ihr auch so weggehen? weggehen mit dem großen Haufen zuerst auf die lustige, breite Bahn des Fleisches, dann in's dunkle, kalte Grab, dann in's ewige Verderben?

O Seele, so lang es noch Zeit ist: Himmelan, nur himmelan! Wahrlich, wenn's die Seligen uns nicht zujauchzten aus ihrem Himmel, so müßten's die Verdammten uns zuheulen aus dem Rauch ihrer Qual: Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel geh'n!

Himmelan schwing deinen Geist Jeden Morgen auf,
Kurz, ach, kurz ist, wie du weißt, Unser Pilgerlauf.
Fleh täglich neu:
Gott, der mich zum Himmel schuf, Präg in's Herz mir den Beruf:
Mach mich getreu!

Präg' in's Herz mir den Beruf. Nicht nur das leuchtende Vorbild himmlischer Seelen, nicht nur das abschreckende Exempel der Irdischgesinnten, auch ein himmlischer Beruf ruft uns zu: Himmelan, nur himmelan! Darum höre:

3) Himmelan hat Er dein Ziel Selbst hinaufgestellt.

Er, dein Herr und Meister, dem du angehörst. Daran mahnt uns der Apostel mit den Worten: „Unser Wandel aber ist im Himmel."

„Unser Wandel." Seht, mit diesem Wörtlein „unser" faßt er uns bei unserem Beruf, bei unserer Christenehre; dieses Wörtlein unser ist wie eine dargestreckte Hand, die wir Schanden- und Ehrenhalber nicht zurück-

weisen können, in die wir unsere Hand müssen legen und sagen: ich halte es mit dir, ich bin ja auch ein Christ. Unser Wandel „aber." Dieses Wörtlein „aber" ist wie ein Schlagbaum, den der Apostel niederfallen läßt zwischen uns und jenen Irdischgesinnten. Ja, wenn wir auch zu jenen gehörten, wenn wir Fleischesmenschen wären und hätten noch nicht des Geistes Erstlinge empfangen, oder wenn wir Heiden wären und wüßten nichts von einer höhern Ordnung der Dinge über dieser Erde — nun „aber" sind wir Christen und der Himmel hat sich über uns aufgethan. Ein Gottessohn ist gekommen vom Himmel herab, und hat eine himmlische Botschaft uns herabgebracht, und hat ein himmlisches Reich unter uns gestiftet, und hat himmlische Kräfte uns hinterlassen, und hat eine himmlische Heimath uns verheißen, — so sind wir denn durch Ihn in's himmlische Wesen versetzt. Unser „Wandel" — eigentlich unsere Bürgerschaft, unser Heimwesen „ist im Himmel." Und so muß denn allerdings auch unser Wandel jetzt schon im Himmel und zum Himmel sein, aus all unserem Thun und Lassen muß ein himmlischer Sinn hervorleuchten, man muß uns ansehen, daß wir Himmelsbürger sind; das fordert unser Beruf.

Mag auch unser Fuß noch auf Erden wandeln: unser Auge, unser Haupt, unser Herz, unsere besten Gedanken, unsere höchste Liebe muß über der Erde sein, im Unsichtbaren, bei Gott.

Mag auch unsere Hand auf der Erde sein und sich regen im irdischen Tagewerk, auch beim irdischen Tagewerk müssen wir den Himmel im Aug haben, müssen unsere Arbeit thun für die Ewigkeit, im Aufsehen auf Gott, im Hinblick auf die Rechenschaft droben.

Mag auch Versuchung uns nahen zur Rechten und zur Linken, mag der fleischliche Sinn um uns her sein Wesen treiben in tausend Gestalten und die Welt bald mit Locken, bald mit Drohen uns zusetzen: unverrückt müssen wir unsern himmlischen Beruf im Auge behalten und unser Angesicht stracks gen Jerusalem richten.

Mag auch in unserer eigenen Brust das Fleisch oft streiten wider den Geist, mag bald Trägheit, bald böse Lust und Leidenschaft, bald Unglaube, bald Kleinglaube den Himmel in unserer Seele trüben: der Geist muß Herr werden und Meister bleiben über das Fleisch, strafend müssen wir immer wieder uns selber zurufen: Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel geh'n!

Mögen die Dornen der Trübsal unsern Weg oft versperren, die

Stürme der Anfechtung unser Haupt umsausen, unser Wandel kann doch im Himmel sein, unsere Seele ist stille zu Gott, unser Herz ruhet in himmlischem Frieden und lässet Sturm und Wolken tief unter sich brausen, denn es ist im Himmel, im Himmel des Glaubens und der Geduld und des Gottvertrauens und des Gebets.

Das heißt: Unser Wandel ist im Himmel. So war Davids Wandel im Himmel, als er sang: Und ob ich schon wanderte im finstern Thale, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Stab trösten mich. So war Stephanus' Wandel im Himmel, als mitten im rasenden Getümmel seiner Feinde sein Antlitz leuchtete, wie eines Engels Angesicht, und er den Himmel offen sah und Christum zur Rechten des Vaters. So war Paulus' Wandel im Himmel, als er mitten in seinen Trübsalen rühmte: aber in dem Allem überwinden wir weit um Deß willen, der uns geliebet hat. So war Jesu Wandel im Himmel, als Er die irdische Speise zurückwies mit den Worten: Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen Deß, der mich gesandt hat, ja auf jedem Schritt und Tritt Seines Lebens, da Er allezeit Eins war mit dem Vater in hohem Glauben, seliger Liebe und kindlichem Gehorsam. So, Seele, soll auch dein Wandel je mehr und mehr werden ein Wandel im Himmel. Himmelan hat Er dein Ziel Selbst hinaufgestellt: das ist dein Christenberuf.

O es ist etwas Hohes und Seliges um eine Seele, die also im Himmel und zum Himmel wandelt, wie ein Gast aus einer höhern Welt, wie ein Pilger nach einem bessern Land: unbefleckt von den Lüsten der Erde, unbesiegt von den Versuchungen des Lebens, unbeirrt von den Meinungen der Leute, unbestrickt von den Gütern der Welt, unerschüttert von den Stürmen der Zeit — das Herz im Himmel und den Himmel im Herzen! Seele, arme, blöde, im Irdischen verstrickte Seele, möchtest du nicht auch solch einen Wandel führen? Sieh, du könntest's, du solltest's; dein Beruf erfordert's, dein Heiland verlangt's!

Himmelan hat Er dein Ziel Selbst hinaufgestellt;
Sorg nicht muthlos, nicht zu viel Um den Tand der Welt;
Flieh diesen Sinn;
Nur was du dem Himmel lebst, Dir von Schätzen dort erstrebst,
Das ist Gewinn.

Ewiger Gewinn, denn

4) Himmelan führt dich zuletzt Selbst die Todesnacht!

„Von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit Er kann auch alle Dinge Ihm unterthänig machen.“

„Von dannen wir auch warten.“ Ja, wir „warten.“ Ob auch unser Wandel hienieden schon im Himmel sein soll, so ist doch noch nicht erschienen, was wir sein werden, und Tausenderlei mahnt uns alle Tage: du bist noch nicht im Himmel, du bist noch auf der Erde. Es mahnt uns die Noth des Lebens, mit der wir täglich kämpfen müssen; es mahnt uns die Sünde, die uns noch immerdar anklebt; es mahnt uns dieser Leib des Todes, mit dem wir uns noch schleppen müssen: du bist noch nicht im Himmel. Aber wir lassen uns darum unsern Himmel nicht rauben, wir blicken gen Himmel und „warten.“ Unter den Nöthen und Mühen des Tagewerks blicken wir gen Himmel und warten auf den ewigen Sabbath, auf den himmlischen Frieden. Im Kampf mit der Sünde, in den Thränen der Buße blicken wir gen Himmel und warten, warten auf die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, wo das Stückwerk aufhört und das Vollkommene erscheint. Unter den Leiden unseres Leibes, von unserem Krankenlager und Schmerzensbette blicken wir auf gen Himmel und warten, warten auf das Stündlein der Erlösung vom Leibe dieses Todes. An den Gräbern unserer Lieben blicken wir gen Himmel und warten, warten, bis wir zusammenkommen beim Herrn. „Ja, wir warten.“

Und wir warten nicht vergebens. Denn wir haben einen großen Bürgen unserer Hoffnung, „wir warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn.“ An ihn knüpfen wir unsere Hoffnung, da ist ihr Anker fest. Was das menschliche Herz nur schüchtern wünscht, was der menschliche Geist nur dunkel ahnt, das hat Er, der Lebensfürst, uns zu einer seligen Gewißheit, zu einer felsenfesten Wahrheit gemacht: Himmelan führt dich zuletzt Selbst die Todesnacht. Sein Wandel von der Erde zum Himmel; Seine herrliche Auferstehung und Himmelfahrt, damit Er uns die Bahn gebrochen und die Wohnung bestellt hat; Sein Wort und Evangelium mit so viel theuren Gottesverheißungen; Sein Geist, der unserem Geiste Zeugniß gibt, daß wir Gottes Kinder seien; Seine Liebe, die uns nicht hinabstoßen kann in die ewige Nacht und nicht aufhören kann, wenn wir die Augen schließen, und Seine Allmacht, damit Er kann auch alle Dinge Ihm unterthänig machen, und Seine herrliche Wiederkunft, die uns in Seinem

Worte verheißen ist: Alles das verbürgt's uns und versiegelt's uns: Himmelan führt dich zuletzt Selbst die Todesnacht.

Er, der Lebensfürst und Todesüberwinder, will diesen deinen nichtigen Erdenleib verklären, „daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe," leuchtend wie die Sonne und wie die Sterne des Himmels. Da gibt's dann himmlische Gestalten, verklärte Sinnen:

Lichte Augen, Gott zu sehen, Ohren, scharf zum Harfenklang,
Füße rein, beim Thron' zu stehen, Zungen, geistlich zum Gesang,
Häupter, klar zum Kronentragen, Hände, werth der Palmenehr';
Doch was will man hier schon sagen: Ach, wer doch schon droben wär'!

Er, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, will auch deine Seele, die jetzt noch vom Staub der Erde beschwerte, unter dem Kreuze seufzende, mit der Sünde ringende Seele himmlisch verklären in Sein Bild und herrlich vollenden von einer Klarheit zur andern, daß es heißt: das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden.

Himmelan führt dich zuletzt Selbst die Todesnacht. — O, laß dir sie nicht rauben, diese himmlische Hoffnung. Ja, Geliebte, wir wollen's mit hinausnehmen als ein herrliches Losungswort in den Kampf, der uns verordnet ist, als ein liebliches Pilgerlied auf unsern Lebenspfad: Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel geh'n. Im Kreuze soll es uns trösten, im Glücke soll es uns warnen, in Sünden soll es uns schrecken, zum Guten soll es uns stärken, im Leben wollen wir's fassen und im Sterben nicht lassen: Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel geh'n!

Himmelan führt dich zuletzt Selbst die Todesnacht,
Sei's, daß sie dir sterbend jetzt Kurze Schrecken macht:
Harr' aus, harr' aus,
Auf die Nacht wird's ewig hell, Nach dem Tod erblickst du schnell
Des Vaters Haus! Amen.

LXXVII.

Predigt am vierundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(Herbstdankfest.)

(1851.)

Hebr. 11, 1—10.

Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Durch den haben die Alten Zeugniß überkommen. Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß Alles, was man siehet, aus Nichts worden ist. Durch den Glauben hat Abel Gott ein größer Opfer gethan, denn Kain; durch welchen er Zeugniß überkommen hat, daß er gerecht sei, da Gott zeugete von seiner Gabe; und durch denselbigen redet er noch, wiewohl er gestorben ist. Durch den Glauben ward Enoch weggenommen, daß er den Tod nicht sähe, und ward nicht erfunden, darum daß ihn Gott wegnahm; denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugniß gehabt, daß er Gott gefallen habe. Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde. Durch den Glauben hat Noah Gott geehret und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er einen göttlichen Befehl empfing von dem, das man noch nicht sahe; durch welchen er verdammte die Welt und hat ererbet die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt. Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward auszugehen in das Land, das er ererben sollte; und ging aus und wußte nicht, wo er hinkäme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande, als in einem fremden, und wohnete in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselbigen Verheißung. Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist.

Es sind gemischte Gefühle, mit denen wir heute unser Ernte- und Herbstdankfest begehen. Gefühle des Dankes freilich wird Jeder heut mitbringen in's Haus Gottes, der noch ein Auge hat, zu sehen, ein Herz, zu fühlen, und eine Zunge, zu bekennen, was der Herr an uns gethan und noch immerdar thut. Oder hat Er sich nicht auch im ablaufenden Jahr unserem Land und Volk wieder bewiesen als den barmherzig

verschonenden Gott, der Seine Gerichte mit Maßen schärft, und als den treulich durchhelfenden Gott, der die Versuchung so ein Ende gewinnen läßt, daß wir's können ertragen? Denket nur an zwei Gnadenthaten Gottes heut, die allein schon eines Festgeläutes von unsern Thürmen und eines Dankopfers auf unsern Altären werth sind. Denket an die reiche Fruchternte, die uns Gott geschenkt und durch die Er die Noth zwar nicht gehoben, aber doch gnädig gemildert hat, und denket an jene furchtbare Völkergeißel, die Cholera, die zwar dießmal da und dort auch unsere Städte und Dörfer empfindlich gestreift hat zum Zeichen, daß auch wir nicht allein einen Freibrief gegen diese Zuchtruthe haben, die aber doch Gott in Seiner unverdienten Barmherzigkeit nur über unserem Haupte geschwungen, nur warnend unsern Augen gezeigt hat, während Er sie links und rechts in ihrer ganzen Wucht hineinwarf in die Länder und liegen ließ in den Städten Wochen lang, Monde lang, Vierteljahre lang; — hätte Gott im ablaufenden Jahr nichts an uns gethan als dieses Beides, fürwahr schon das wäre ein Herbstdankfest heut werth in jeder christlichen Kirche, in jedem Christenhaus, in jedem Christenherzen unseres Landes.

Aber freilich, in diese Gefühle des Dankes mischen sich heut auch andere Gefühle, bittere Gefühle getäuschter Hoffnung und banger Sorge. Und diese bitteren Gefühle wollen in manchen Herzen den Dank fast ersticken, den wir Gott heut schuldig sind. Da stehen unsere Weingärtner und blicken wehmüthig hin auf ihre Weinberge, die nun daliegen farblos und schmucklos und schicken sich zur Winterruhe an. Aber nicht wie eine glückliche Mutter zur Ruhe sich anschickt, die daliegt in süßer Erschöpfung, nachdem sie ein liebliches Kindlein geboren, sondern wie eine unglückliche Mutter, die eine Fehlgeburt gethan, und Müh' und Arbeit und Sorge und Hoffnung ist umsonst gewesen. Da stehen heut unsere Armen und fragen: wo ist das wohlfeile Brod, das man uns in der Ernte versprochen? wo ist er hingekommen, der reiche Segen der Fruchtfelder? Ist er den Rhein hinabgeschwommen und über den Bodensee gegangen, um Fremde zu sättigen, während wir hungern? Liegt er auf den Kornböden der Wucherer hinter Schloß und Riegel? Hat ihn Gott uns nur gezeigt, um ihn uns wieder zu nehmen? Da stehen die Politiker und blicken sorgenvoll hinaus auf den blutigen Kriegsschauplatz, wo der mörderische Krieg wie ein schweres Gewitter, das sich in den Bergen gefangen und

und nicht weiter kann, unentschieden fortwüthet bis in den Winter hinein. Da stehen unsere Patrioten und seufzen über die Schulden in unserem Staatshaushalt und seufzen mehr noch über den Mangel an Eintracht und Vertrauen im Lande, wodurch man allein stark wird in böser Zeit. Wie werden wir durch den Winter kommen? Wie wird's im Frühling aussehen? Wie wird sich die dunkle Zukunft gestalten? Das sind Fragen, mit denen tausend Gemüther jetzt ängstlich sich beschäftigen.

Was sollen wir dazu sagen heut am Herbst- und Dankfest? Unglaubigen Seelen, die an Allem zweifeln, was man nicht sieht, können wir wenig Tröstliches sagen bei dem Allem. Aber einer Christengemeinde, der können wir zwei Worte zurufen zur Mahnung und zum Trost in böser Zeit, zwei Worte, die einst der Heiland selbst einem zagenden Herzen zurief (Marc. 5, 36.); zwei Worte, die auch aus unserem heutigen Morgenevangelium hervortönen (Matth. 16, 5—12.); zwei Worte, auf die unsere ganze Abendlection hinauslauft: es sind die zwei Worte: Glaube nur!

Glaube nur; mit diesen zwei Worten ist freilich viel verlangt, aber auch unendlich viel geschenkt. Glauben verloren — Alles verloren, Glauben gerettet, Alles gerettet. Wäre in dem Kirchenjahr, das sich nun zu Ende neigt, nur Eine Frucht in unserem Lande recht gediehen: die Saat des Glaubens, dann wär's doch ein gesegnetes Jahr gewesen. Und hättest du, mein Christ, beim Blick in eine dunkle Zukunft nur Eins recht reichlich im Haus und Herzen: den lebendigen Glauben, dann, liebe Seele, hättest du einen Vorrath auf viele Jahre, darauf du dich sicherer verlassen kannst, als auf eine volle Scheune, oder einen gespickten Beutel.

Glaube nur! Diese Mahnung ergeht in unserer Epistel besonders kräftig an uns aus dem Munde jener uralten Glaubenshelden, deren ehrwürdige Gestalten aus grauer Vorzeit hier an uns vorüberwandeln zum Vorbilde des Glaubens. Abel, Henoch, Noah, Abraham sind diese vier großen Glaubenspropheten, oder wenn ihr wollt, diese vier Evangelisten des Glaubens, aus deren Mund in schönem Einklang der Zuruf an uns ergeht: Glaube nur! Wohlan denn:

Glaube nur!

eine Troststimme an uns aus der heiligen Vorzeit,

das sei der Gegenstand unserer Betrachtung.

Glaube nur, dann hast auch du

1) im Hause Abels Betaltar,

2) durch's Leben Abrahams Pilgerstab,

3) im Leiden Noahs Rettungsarche,

4) im Sterben Henochs Himmelswagen.

Geber aller guten Gaben,
Festen Glauben möcht' ich haben,
Wie ein Meerfels unbewegt,
Wenn an ihn die Woge schlägt. Amen.

Glaube nur! Diese Troststimme aus heiliger Vorzeit lasset uns beherzigen in jetziger betrübten Zeit. Glaube nur, dann hast auch du

1) im Hause Abels Betaltar.

Die erste Gestalt aus heiliger Vorzeit, die wir in unserem Text erblicken, ist Abel mit seinem Opferaltar. Abel, jener erste Hirte, der seine Heerden waidete auf der noch jungfräulichen Erde; Abel, jener erste Priester, der Gott sein Opfer brachte von den Erstlingen der Heerde; Abel, jener erste Märtyrer, dessen schuldloses Blut die Erde trank, dieser Abel wird uns hier vorgestellt als ein Vorbild des Glaubens, wenn es heißt: „durch den Glauben hat Abel Gott ein größer Opfer gethan, denn Kain, durch welchen er Zeugniß überkommen hat, daß er gerecht sei, da Gott zeugete von seiner Gabe, und durch denselbigen redet er noch, wiewohl er gestorben ist."

Ja, durch seinen Glauben redet Abel auch noch zu uns und ruft uns zu: Glaube nur! Dann kannst auch du deinem Gott einen Betaltar erbauen, von welchem die heilige Opferflamme des Danks und der Liebe allezeit gen Himmel empor steigt, Gott zum Wohlgefallen, dir zum Heil. An Abel und seinem Opfer sehen wir den Glauben eines frommen Herzens, das von seinem irdischen Tagewerk mit kindlicher Ehrfurcht aufschaut zu Gott, und zu dem sein Gott hinwiederum herniederblickt mit Gnade und väterlichem Wohlgefallen. Was war's denn eigentlich, wodurch Abel Gott ein größeres Opfer brachte, denn Kain? War dem Herrn der jüngere Sohn lieber als der ältere? War Ihm der Hirte lieber als der Ackermann? War Ihm ein Lämmlein von der Heerde lieber als eine Garbe vom Felde? O nein, Gott brauchte weder die Garbe noch das Lamm; Gott sieht weder den Schäfer an, noch den Ackermann, Gott sieht das Herz an. Und in Abels Herzen sah Gott einen kindlichen Glauben. „Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet,

und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet; durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß Alles, was man sieht, aus Nichts worden ist." In solchem Glauben blickte Abel von der sichtbaren Schöpfung, die ihn umgab, aufwärts zum unsichtbaren Schöpfer. In solchem Glauben nahm er den Segen, den er beim irdischen Tagewerk genoß, die Heerden, die um ihn her sich drängten, die Früchte, die ihn erquickten, die Sonne, die ihn beschien, die Luft, die er athmete, das Alles nahm er hin als eine Gabe aus Gottes Hand, als ein Geschenk des unsichtbaren Vaters im Himmel. In solchem Glauben beugte er seine Kniee vor diesem unsichtbaren Wohlthäter und baute aus Steinen den Altar und legte ein Lämmlein von der Heerde darauf, um dem himmlischen Geber aus kindlichem Herzen seine Ehrfurcht, seinen Dank, seine Liebe zu bezeugen. Dieser Glaube, der kindlich dankbar Alles hinnimmt als aus Gottes Hand, der war Abels Gott wohlgefälliges Opfer, der war die reine Flamme, die nicht auf seinem steinernen Altare, sondern in seinem Herzen brannte und gradauf gen Himmel stieg, Gott zu einem süßen Geruch. Dieser Glaube war's denn auch, auf den der himmlische Vater mit Wohlgefallen herniederblickte, so daß er zeugete von seiner Gabe, und es den frommen Hirten inne werden ließ bei der Arbeit und beim Gebet, innerlich in seinem Herzen und äußerlich an seinen Heerden: wohl dir, der Vater hat dich lieb!

G l a u b e n u r, liebe Seele, b l i c k' a u c h d u i m G l a u b e n vom irdischen Tagewerk fleißig e m p o r zu deinem unsichtbaren Schöpfer und Erhalter, dann hast auch du in deinem Hause ein Heiligthum, in dem der Friede Gottes waltet, einen Betaltar, von dem die stille, reine Flamme der Liebe allezeit emporsteigt gen Himmel, und auf den der himmlische Vater segnend herniederblickt in bösen wie in guten Tagen. Ob du viel von Gott empfangen hast oder wenig, ob du hoch oder niedrig gestellt bist in der Welt, ob die Sonne des Glücks dir freundlich leuchtet, oder ob Trübsalswolken über deinem Haupte sich thürmen, ob der Herr dir ein gesegnetes Jahr geschenkt in Haus und Feld, eine glückliche Woche in Amt und Beruf, oder ob du dich mit Wenigem dießmal begnügen sollst — wenn du nur aufblickst gen Himmel mit dem Glauben: es kommt Alles von Gott, von dem reichen Gott, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt; von dem weisen Erzieher, der am besten weiß, was Seinen Kindern gut und heilsam ist; von dem heiligen Vater, der

die Liebe ist im Nehmen wie im Geben, im Züchtigen wie im Segnen — o dann wird dir auch dein bescheiden Theil lieb und werth, dann wird dir jeder Sonntag zu einem Herbst- und Dankfest, wo du Gott fröhlich preisest für den Segen einer Woche, dann wird dir auch dein ärmlicher Tisch mit dem Brodlaib darauf zu einem Dankaltar, an dem du betend gen Himmel blickst mit einem glaubigen: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast und segne, was Du uns bescheeret hast." Ja, dann wird dein Herz selber zu einem Dankaltar, auf dem die reine Flamme der Liebe tagtäglich brennt, und von dem das Rauchwerk des Gebets jeden Morgen und jeden Abend gen Himmel steigt Gott zu einem süßen Geruch; dann wird dein ganzes Leben zu einem Gottesdienst, da du dein Bestes, was du hast, deine Zeit und Kraft, deinen Leib und deine Seele täglich Gott zu Diensten stellst und zum Opfer bringst im Feuer heiliger Liebe.

Und dann, Geliebte, dürften wir auch das Zeugniß des göttlichen Wohlgefallens je mehr und mehr in unserem Herzen und Leben spüren, wie Abel dort; dann würde der heilige Gott auch auf unser Haus in Gnaden herniederschauen, wie dort auf Abels Brandaltar. Und ist auch unser Opfer noch so gering und unser Verdienst noch so mangelhaft, nicht die Gabe will der Herr ansehen, sondern den Glauben, den kindlich demüthigen, kindlich dankbaren Sinn! und bei diesem Sinn dürfen wir von Tag zu Tag seliger es inne werden: Mein Glaub' ist meines Lebens Ruh' Und führt mich Deinem Himmel zu, O Du, an den ich glaube!

O seliges Haus, wo noch der Glaube wohnt, wo noch unsichtbar der Betaltar steht, um den man sich fleißig sammelt mit Dank und mit Bitte, von dem man glaubig aufblickt gen Himmel und auf den der himmlische Vater mit Wohlgefallen herniederblickt, so daß erfüllet wird, was das Lied sagt: Sie schauen hinauf, der Vater herab, An Lieb' und Treue geht ihnen nichts ab, Bis sie zusammenkommen. Mag's dann auch draußen stürmen in der Welt, im Hause hat man Frieden und sammelt sich immer wieder in Glauben, Liebe und Hoffnung um den Altar des Gebets, am bösen wie am guten Tage. Mag dann auch das Tagewerk schlicht und bescheiden sein, wie Abels Hirtenberuf, durch Gebet wird's geheiligt, durch glaubiges Aufsehen auf Gott wird's ein Gottesdienst. Mag dann auch jeder Tag seine Plage bringen und jedes Haus sein Kreuz haben: in glaubigem Gebet wirft man seine Last immer wieder auf den Herrn, holt man jeden Morgen und jeden Abend, jeden Sonn- und Feier-

tag neue Kraft zum Tagewerk, neuen Muth und Trost von oben. Mögen dann in andern Häusern, wo man nicht glaubt und nicht betet, finstere Kainsgesichter sich begegnen, finstere Kainsgedanken sich einsiedeln, Gedanken des Neides, des Hasses, des Unmuths, der Lästerung: wo der Glaube wohnt, da wohnt ein milder Abelsinn, da wohnt Sanftmuth und Demuth, da wohnt Eintracht und Liebe, Frieden und Zufriedenheit, da geht's kindlich her und brüderlich zu.

O daß wir recht viele solche Häuser hätten in unserer Stadt, o daß auch dein Haus und das meine ein solches wäre, wo noch der Altar des Glaubens steht, wo noch der Opferrauch des Gebetes am Morgen wie am Abend aufsteigt gen Himmel!

Wo noch das Rauchwerk im Gebet
Beständig in die Höhe geht;
Wo man nichts treibet fort und fort,
Als Gottes Werk und Gottes Wort.

O mache Du zu dieser Stund'
Mit Deinem Hause diesen Bund;
Wich alles Volk auch noch so fern,
Ich und mein Haus steh'n bei dem Herrn!

Glaube nur. Dann hast du nicht nur im Hause Abels Betaltar, sondern auch

2) durch's Leben Abrahams Pilgerstab.

Eine andere ehrwürdige Gestalt führt der Apostel vor unsern Augen herauf. Abraham, der Vater der Gläubigen, steigt empor aus seinem Felsengrab im Hain Mamre, und hebt mahnend seine Hand auf und ruft uns zu: glaube nur, dann hast du einen Pilgerstab durch's Leben, der nicht wankt noch bricht, wie ich ihn gehabt in meinem langen, sauren Pilgerlauf. „Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward auszugehen in das Land, das er ererben sollte, und ging aus und wußte nicht, wo er hinkäme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande als in einem fremden, und wohnete in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselbigen Verheißung, denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist." Welch ein vielbewegtes Pilgerleben hat dieser Stammvater aller Gläubigen geführt! Wie manchen sauren Schritt hat er auf dieser Erde gethan, von dem Tage an, da Gott zu ihm sprach: Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft und aus deines

Vaters Haus, in ein Land, das ich dir zeigen will, bis zu dem Tage, da er alt und lebenssatt sein Haupt zur Ruhe legte in der Doppelhöhle zu Mamre neben seiner getreuen Sarah. — Was war sein Pilgerstab auf dieser Wanderschaft? sein Pilgerstab, mit dem er in die Fremde zog und wußte nicht, wohin er kam; sein Pilgerstab, mit dem er den bittersten Gang seines Lebens that, den Gang auf den Berg Moriah zum Opfer seines lieben Sohnes? Sein Glaube war sein Pilgerstab. Durch den Glauben ward er der gehorsame Knecht Gottes, der willig sprach: Rede, Herr, Dein Knecht höret, ob er auch nicht wußte, wohin der Herr ihn rief; durch den Glauben ward er der Gesegnete des Herrn, der als Gast und Fremdling schon wohnen durfte in dem verheißenen Lande, das einst seines Volkes Erbtheil werden sollte, der in den Sternen des Himmels schon lesen durfte die seligen Verheißungen des zukünftigen Heils, das durch ihn allen Völkern sollte zu Theil werden. Sein Glaube war sein Pilgerstab.

O selig noch heute, wer an diesem Stab durch's Leben wandelt. Auch unser Leben, Geliebte, ist eine Wanderschaft. Auch bei uns geht's bald durch Wüsten, bald durch grüne Auen, bald durch Regen, bald durch Sonnenschein. Auch wir gehen oft aus am Morgen, gehen aus am Anfang eines neuen Jahrs, gehen aus bei einer neuen Wendung unseres Lebens — und wissen nicht, wo wir hinkommen, wissen nicht, wie's gehen soll. Auch wir müssen manchen sauren Gang hienieden thun, wie Abraham auf den Berg Moriah, wo unser Glaube hart geprüft und unser Gehorsam auf eine schwere Probe gestellt wird, wo Gott das Theuerste uns vom Herzen fordert, und das Schwerste uns auf die Schultern legt. Auch wir wohnen nur in zerbrechlichen Hütten hienieden und haben hie keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Was soll unser Pilgerstab sein durch dieses Leben, auf rauhen und auf sanften Wegen, in guten wie in bösen Tagen? Ich weiß dir keinen, o Seele, der aushält bis an's Ende, keinen, der durchhilft über Berg und Thal, als den Stab Abrahams, den Glauben. Aber, o selig, wer diesen Stab ergreift und wandelt in den Fußstapfen Abrahams. Selig, wer im Gehorsam des Glaubens als ein treuer Knecht die Wege geht, die der Herr ihm anweist, weil er Eines weiß: Gott will's, und auch bei den schwersten Proben sich seinem Herrn zur Verfügung stellt: Siehe, Herr, hie bin ich. O der darf dann auch den Segen des Glaubens erfahren, der darf auch auf dunkeln Wegen

getrost wandeln im Vertrauen des Glaubens, weil er weiß: der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich. In dunkler Trübsalsnacht blickt er auf zu den ewigen Sternen der göttlichen Verheißung und lernt unter den Mühen der irdischen Pilgrimschaft sich freuen auf die neue Stadt, die Gott zu ihrem Bauherrn hat. Ja, Geliebte, wenn wir durch's Leben wanderten mit diesem Abrahamsglauben, dann dürften wir auch allesammt etwas erfahren von dem Abrahamssegen und in Leid und Freud es inne werden: Mein Glaub' ist meines Lebens Ruh' Und führt mich Deinem Himmel zu, O Du, an den ich glaube!

Diesen Gehorsam des Glaubens kann man heute noch üben, diesen Segen des Glaubens kann man heute noch erfahren, so gut als einst in Abrahams Tagen; davon ward mir erst neulich ein schlichtes, aber liebliches Beispiel berichtet, das ich euch erzählen möchte, damit keines meint, von diesem Segen des Glaubens sei nur in alten Büchern zu lesen. Ich fuhr zu einem Begräbniß und mit mir ein 70jähriger Mann, der erzählte, wie wir so über den Lebenslauf des Verstorbenen sprachen, aus seinem eigenen Leben Folgendes: Als ich 14 Jahr alt war, da starb mein Vater von acht Kindern weg und hinterließ uns Waisen ohne Brod, ohne Freund, ohne eine Aussicht. Wir wurden zerstreut, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Ich sollte Aufnahme suchen bei einem Blutsfreund, nicht weit von hier, in Ruith, ich hatte den Mann noch nie gesehen, und wußte nicht, ob er mir nicht die Thüre weisen werde. Mit schwerem Herzen machte ich mich auf den Weg. Eine Viertelstunde vom Ort auf freiem Feld, unter der Linde von Heumaden, setzte ich mich mit klopfendem Herzen nieder, um noch einmal Muth zu sammeln; wie wird dir's auch gehen? diese bange Frage lag mir wie Blei auf der Seele. Da seh' ich von ungefähr ein Blättlein Papier auf dem Boden liegen neben der Ruhebank unter der Linde. Ich heb' es auf und lese d'rauf das Verslein:

„Geh deinen Weg
Auf rechtem Steg,
Auf Gott nur schau',
Bet', hoff' und trau',
So wirst du Wunder sehen!"

Das war wie für mich geschrieben, ich schob's ein, als wär's vom Himmel gefallen, ging getrost meines Weges, ward freundlich aufgenom=

men und bis auf den heutigen Tag, bis in mein 70. Jahr, ist's mein Leibspruch, mein Wanderstab geblieben und hat mir treulich durchgeholfen, und wird mir vollends durchhelfen bis an mein seliges Ende:

Auf Gott nur schau',
Bet', hoff' und trau'!
So wirst du Wunder sehen.

Schauet, meine Lieben, der war auch Abrahams Sohn und hat Abrahams Pilgerstab gefunden auf seiner Wanderschaft dort neben der Ruhebank auf dem Felde. Schauet, so gilt's heute noch wie einst vor 3000 Jahren: Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut, und unter einer deutschen Dorflinde so gut als einst unter den ehrwürdigen Eichen des Haines Mamre redet Gott mit Seinen Glaubigen, wie ein Mann mit seinem Freunde, und ein schlichter Weingärtner von heutzutage kann's erfahren so gut wie einst der Hirtenfürst Abraham: Mein Glaub ist meines Lebens Ruh'.

Wohlan denn, lieber Mitpilger, glaube nur; ergreife nur im Glauben den Pilgerstab Abrahams; er führt dich sicher durch Leid und Freude der Heimath zu. Und du, Gott Abrahams, alter, treuer Bundesgott, stärk uns den Glauben.

Gib uns Abrahams gewisse, Feste Glaubenszuversicht,
Die durch alle Hindernisse, Alle Zweifel siegend bricht,
Die nicht bloß dem Gnadenbunde Trauet froh und unbewegt,
Auch das Liebste jede Stunde Gott zu Füßen niederlegt.

Glaube nur, liebes Herz, dann hast du noch mehr, dann hast du auch

3) Im Leiden Noahs Rettungsarche.

„Durch den Glauben hat Noah Gott geehret und die Arche bereitet zum Heil seines Hauses, da er einen göttlichen Befehl empfing von dem, das man noch nicht sahe, durch welchen er verdammete die Welt und hat ererbet die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt." Sehet im Geist hinüber auf den Berg Ararat, wie sich die Gewässer verlaufen zu seinen Füßen, wie sich die Wolken zertheilen über seinem Haupte, wie der Bogen des Friedens sich wölbt über seiner Felsenkuppe. Sehet dort auf dem Berge Noah stehen, um ihn die Häupter seiner Lieben, und Gott ein Dankopfer bringen für die gnädige Rettung. — Und was hat denn Noah gerettet? Was war seine Arche? Es war sein Glaube; durch den Glauben hat er Gott geehret und seine Gerichte gefürchtet, obgleich man sie noch nicht sahe, und sich von der gottlosen Welt losgesagt, obgleich sie ihn

verlachte und fortfuhr in ihren Sünden, und hat die Arche zubereitet, die ihn und die Seinen sicher hintrug über die Fluthen der Trübsale. Der Glaube war seine Rettung.

Diese Rettungsarche, sie steht auch uns noch offen. Ach, es ist ja fast wieder wie in Noahs Tagen. Gottes Gerichte drohen schon lange, Gottes Wort warnt schon lange, die Gewässer der Trübsal steigen schon lange und steigen immer höher. Die Welt, die unglaubige Welt, will nicht hören und nicht sehen, sondern fühlen. Sie lachen wie zu Noahs Tagen, sie essen und trinken, sie freien und lassen sich freien, sie tanzen und musiciren, sie fahren fort in ihrem Sündenleben und sprechen: es hat keine Noth — bis es heißt: ihr Berge, fallet über uns und ihr Hügel decket uns! Willst du auch mitlachen und mitverderben? Nein, Seele, glaube nur! Glaube an den Ernst der göttlichen Gerichte und thue dich ab von der gottlosen Welt. Glaube an den Ernst der göttlichen Gnade und komm in die Arche. Kennst du sie, diese Arche, die du nicht erst bereiten mußt, wie Noah, die längst bereit und offen steht, die uns Alle fassen, uns Alle retten kann hier und dort? Diese Arche ist das Schifflein Christi, die Kirche des Herrn. Da steig' ein im Glauben mit Weib und Kind, mit allen den Deinen, und du bist wohl geborgen, ob auch die Wasser der Trübsal die Welt überschwemmen und die Wogen des Todes ringsumher rauschen. Da findest du ein Häuflein Brüder, Eins in Glauben, Liebe und Hoffnung, da hast du Den bei dir, dem auch Wind und Wellen gehorsam sind, deinen Herrn und Heiland, der den Seinen verheißet: siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Da bleibst du oben, ob auch das Meer wüthete und wallete, bis die Gerichte vorüber sind, bis der Regenbogen der göttlichen Gnade wieder aus den Wetterwolken tritt, bis du wieder festen Grund unten den Füßen, wieder blauen Himmel über dem Haupte hast und deinem Gott danken darfst: Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet.

„Wie gut und sicher dient sich's nicht Dem ewigen Monarchen,
Im Feuer ist Er Zuversicht, Für's Wasser baut Er Archen!"

O wie viel glaubige Seelen haben das schon erfahren in den Wogen der Trübsal, und was wird's erst sein, wenn unser treuer Gott und Heiland uns hindurchgeholfen durch alle trüben Wasser dieser Welt und unsere Füße gestellt hat auf den himmlischen Berg Ararat, auf die Höhen der ewigen Erlösung!

4) Glaube nur, liebe Seele, dann hast du noch im Sterben Henochs Himmelswagen. Noch eine selige, geheimnißvolle Gestalt tritt vor uns auf in dem Chor der Glaubenshelden. „Durch den Glauben ward Henoch weggenommen, daß er den Tod nicht sähe und ward nicht erfunden, darum daß Gott ihn wegnahm; denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugniß gehabt, daß er Gott gefallen habe." Sehet da, Geliebte, an diesem gen Himmel entrückten Gotteskind: der Glaube hat ein edles Ende, das ist der Seelen Seligkeit. Sehet da, unser Glaube ist der Sieg, der nicht nur die Welt überwindet, der auch dem Tode seinen Stachel nimmt. Wer im Glauben das Zeugniß empfangen hat, daß er Gott gefalle, und in Jesu Christo den Trost empfunden: mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht werth — o der hat ja zum Voraus den Tod überwunden und kann getrost sprechen noch mitten in dieser Sterblichkeit: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Und wenn dann das letzte, schwerste Stündlein kommt, o dann kommt freilich für mich kein feuriger Himmelswagen Eliä, der mich erwartet, und kein sanftes Entrücken, wie Henoch es erfuhr, kein schmerzloses Ueberkleidetwerden, wie Paulus sich's wünschte, denn der Tod ist und bleibt der Sünden Sold. Aber Eines habe ich doch mit Henoch gemein durch den Glauben: ich weiß: Gott nimmt mich weg, der ewig treue Gott, von dessen Liebe nichts mich scheiden kann, weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Leben noch Tod. Darum im Glauben darf ich den Himmel offen sehen und meinen letzten Seufzer aushauchen in meines Heilands Armen und sterbend sprechen: Du hast mich erlöset, Du treuer Gott, in Deine Hände befehl' ich meinen Geist. Und so hebt mein Glaube mich weg auch über die Angst der letzten Stunde, und wird doch mein Himmelswagen, der meine Seele wie auf Engelsfittigen hinüberträgt über Tod und Grab, dorthin, wo aus Glauben Schauen wird. — Ach, Geliebte, wer möchte nicht so im Glauben durch die Welt und aus der Welt gehen? Wohlan, o Seele, glaube nur! „denn ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen, denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß Er sei, und denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sein werde." Nun denn, liebe Glaubensgenossen,

Wir wollen unter Gottes Schutz, Den Satan zu vertreiben,
Und seinem Hohngeschrei zum Trutz, Mit unsern Vätern gläuben;
Soll aber unsre Rosenart Auch unter Dornen waiden,
Braucht's Höllenfahrt vor Himmelfahrt, So wollen wir auch leiden! Amen.

LXXVIII.

Predigt am fünfundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(1853.)

Matth. 21, 33—45.

Es war ein Hausvater, der pflanzete einen Weinberg und führete einen Zaun darum und grub eine Kelter darinnen und bauete einen Thurm und that ihn den Weingärtnern aus und zog über Land. Da nun herbeikam die Zeit der Früchte, sandte er seine Knechte zu den Weingärtnern, daß sie seine Früchte empfingen. Da nahmen die Weingärtner seine Knechte; einen stäupeten sie, den andern tödteten sie, den dritten steinigten sie. Abermal sandte er andere Knechte, mehr denn der ersten waren; und sie thaten ihnen gleich also. Danach sandte er seinen Sohn zu ihnen und sprach: sie werden sich vor meinem Sohn scheuen. Da aber die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie untereinander: das ist der Erbe; kommt, lasset uns ihn tödten und sein Erbgut an uns bringen. Und sie nahmen ihn und stießen ihn zum Weinberge hinaus und tödteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, was wird er diesen Weingärtnern thun? Sie sprachen zu ihm: er wird die Weingärtner übel umbringen und seinen Weinberg andern Weingärtnern austhun, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben. Jesus sprach zu ihnen: habt ihr nie gelesen in der Schrift: „der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein worden! Von dem Herrn ist das geschehen und es ist wunderbarlich vor unsern Augen.“ Darum sage ich euch: das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen.

Der Herbst ist vorbei, in unsern Weinbergen ist's nun wieder still und öde. Kein Jauchzen der Leser hört man mehr am Tage und kein lustiges Feuerwerk steigt mehr auf bei Nacht. Kaum ein verkommenes Beerchen hängt noch da und dort am dürren Stock und auch das letzte gelbe Rebenlaub fällt rasch vollends zur Erde vom Novemberfrost. Unsere Weinberge haben ihr Tagewerk vollbracht für dieß Jahr und sollen nun ruhen und neue Kräfte sammeln über den Winter. Freilich, meine Lieben, es werden Viele sein in diesem Herbst, die da meinen, die Natur habe ihre Schuldigkeit heuer nicht gethan, ihr Weinberg habe

mit seinem kärglichen Ertrag nicht gelohnt alle Mühe und Arbeit des Winzers. Andere wiederum murren nicht sowohl gegen ihren Weinberg, als gegen die Menschen; daß der Wein nichts werth sei, daß Niemand kaufen wolle, oder ordentlich bezahlen, daß das Brod wucherisch vertheuert werde, darüber hört man jetzt so viel klagen landauf und landab. Da fehlt es denn endlich auch nicht an solchen, welche die Schuld des kargen Herbstes und der theuren Zeit noch weiter oben suchen und geradezu wider Gott murren: der habe unbarmherzig auch die Hoffnungen dieses Jahrs wieder vernichtet, der lege es grausam darauf an, den armen Mann zu verderben und Land und Leute vollends zu ruiniren. Aber wie, Geliebte, wenn unser Gott im Himmel diese Anklage zurückschleudern würde auf unser eigenes Haupt? Wie, wenn Er uns heute an der Hand nehmen und in einen andern Weinberg führen würde und sagen: sehet, das ist mein Weinberg, den hab' ich gepflanzt und gepflegt! den habt ihr mir verwahrlost und ruinirt!

Und wahrlich, so etwas thut der Herr heut in unserem Evangelium. Der göttliche Prophet Jesus Christus tritt da vor uns mit einem Gleichniß, dessen Worte Spieße und Nägel sind. Es war in den letzten Tagen vor Seinem Leiden, wo Er noch täglich im Tempel zu Jerusalem lehrete, und wohl wußte, was über Ihn beschlossen sei im bösen Rathe der Sünder und im heiligen Rathe des himmlischen Vaters. Da hat Er alle Blitzstrahlen der göttlichen Wahrheit, alle Feuerflammen Seiner heiligen Liebe gleichsam noch zusammengebunden in eine hellleuchtende Fackel, hat wie mit gewaltigen Hammerschlägen noch an die verhärteten Gewissen gepocht und insonderheit Seinen Widersachern, den Schriftgelehrten, Hohepriestern und Aeltesten, noch einen Keil in's verstockte Herz treiben wollen mit Seinen letzten Strafpredigten. Wie ein zürnender Prophet des alten Bundes, wie ein Elias oder Jesaias ist Er da hingestanden vor dieses verkehrte Geschlecht, ja vielmehr als der zukünftige Weltenrichter steht Er da und leuchtet mit der Fackel der ewigen Wahrheit hinein in den Sündengrund der argen Menschenherzen, und zurück in die Sündengeschichte dieses verkehrten Volkes, und hinaus auf den kommenden Sündenlohn, den der gerechte Gott ihnen aufbehalten. Heute, Geliebte, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht. Wir haben am vorigen Sonntag eine Herbstdankpredigt gehört, so höret heute:

Die Herbstbußpredigt vom Weinberge des Herrn.

Wir betrachten:

1) die Treue, die der Herr an ihn gewendet,
2) den Undank, der Ihm Seinen Weinberg schändet,
3) das Strafgericht, drin solcher Frevel endet.

Herr, bess're Deines Zions Stege
Und öffne drinnen Deinem Wort die Bahn,
Was hindert, räume aus dem Wege,
Vertilge allen eitlen Sündenwahn;
Mach' Hirt und Heerde Dir im Glauben treu,
Daß' Kirch und Haus ein Garten Gottes sei! Amen.

Die Herbstbußpredigt vom Weinberg des Herrn, die wir in unserem Texte vernehmen, zeigt uns

1) die Treue, die der Herr an ihn gewendet.

„Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg und führete einen Zaun drum und grub eine Kelter drinnen und bauete einen Thurm und thät ihn den Weingärtnern aus und zog über Land." Ganz ähnlich spricht der Herr schon bei Jesaias (5, 1. ff.): „Mein Lieber hat einen Weinberg an einem fetten Ort, und er hat ihn verzäunet und mit Steinhaufen verwahret und edle Reben darein gesenkt. Er bauete auch einen Thurm darinnen und grub eine Kelter darein und wartete, daß er Trauben brächte." Und mit diesen beiden, fast gleichlautenden Gleichnissen wollen Beide, der königliche Prophet des alten Bundes und der göttliche Meister des neuen Testaments, dasselbe bezeichnen, nämlich die große Treue, die der Herr an Sein Volk gewendet hat. Und beide Gleichnisse, wiewohl sie zunächst auf's Volk des alten Bundes gemünzt sind, so passen sie doch vermöge ihrer inneren, ewigen Wahrheit gerade so gut auch auf das Volk des neuen Bundes, auf die Christenheit, auf uns. Lasset sehen, ob nicht Zug für Zug und Wort für Wort auch uns trifft.

„Es war ein Hausvater." O, wir kennen Ihn so gut als einst Israel, den großen Hausvater aller Welt, von dem es heißt: die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnet; wir kennen Ihn, den reichen, milden Herrn, der die Vögel unter dem Himmel speist und die Lilien auf dem Felde kleidet; auch wir dürfen ja in Seinem Hause wohnen, unter Seinem Dache schlafen, an Seinem Tisch essen sammt allen Seinen Kreaturen. Ja, Er hat an uns mehr Treue gewendet, als an sie alle. Denn höret weiter:

„Der pflanzte einen Weinberg," heißt's vom Hausvater. Einen Weinberg hat der große Herr der Welt sich angelegt auf dieser Erde, wo Seine Gnadensonne milder noch und kräftiger scheint, als anderswo, wo Er das edelste Gewächs und die köstlichste Frucht sich ziehen will, deren dieser Erdboden fähig ist. Wo liegt dieser Weinberg, meine Lieben? Ihr werdet sagen: drüben lag er in dem gelobten Land, wo Milch und Honig floß, wo die Cedern des Libanon rauschten und die Palmen von Jericho säuselten, wo der Jordan als ein Strom des Segens sanft seine silbernen Fluthen dahinwälzte durch sein langes, grünes Thal, und der See Tiberias wie ein krystallener Spiegel zwischen seinen Bergen funkelte. Ihr werdet sagen: jenes gelobte Land Kanaan, jenes auserkorne Volk Israel, über das der heilige Gott Seinen leiblichen und geistlichen Segen so reichlich ausgoß, wie auf kein anderes Land und Volk der Erde, das ist der Weinberg, den der Herr in unserem Gleichniß meint. Ihr habt Recht, aber ich sage euch, und der Herr Jesus selber würde gewiß es auch sagen, wenn Er hier in unserer Mitte stände: ihr dürft den Weinberg des Herrn nicht nur drüben suchen über'm Meer, nein, auch zwischen euren Bergen hier, auch um eure Stadt herum, ja mitten in eurer Stadt, in euren Häusern, in euren Herzen hat Gott Seinen Weinberg gepflanzt. Das Reich des neuen Bundes, das Gnadenreich Jesu Christi, das ist der rechte Weinberg des Herrn. Oder leuchtet nicht in diesem Reich die Sonne der göttlichen Gnade noch viel milder und kräftiger, noch viel heller und wolkenloser, als einst in jener Dämmerungszeit Israels? Sollen nicht hier auf dem durch das Blut Christi gedüngten Boden, am Sonnenlichte des Evangeliums, unter den Gnadeneinflüssen des Pfingstgeistes noch viel süßere, edlere, geistvollere Früchte der Gerechtigkeit reifen, als einst unter dem von den Donnerwolken Sinai's verfinsterten Himmel Israels? Und was der Herr einst für Seinen Weinberg im alten Bunde gethan, hat Er das nicht dreifach gethan für Sein Volk des neuen Testaments? — Höret weiter:

„Und führete einen Zaun darum." Das war der Zaun des Gesetzes im alten Testament, hinter welchem das Volk Gottes wohnen sollte, abgesondert von seinen schlimmen Nachbarn, unbefleckt von den Greueln des Heidenthums, in den heiligen Schranken der Zucht und Gottesfurcht. Und einen solchen Zaun, Geliebte, einen solchen Damm gegen den Strom der Verführung hat ja der treue Gott auch um Seine Christenheit, ja um jedes Christenherz geführt, es zu bewahren vor dem Argen und es unbe-

fleckt zu erhalten von der gottlosen Welt: das ist Sein heiliges Gebot, das Er durch Christum uns verkündigt, durch Seinen Geist uns in's Herz geschrieben hat. Man hat schon gesagt, die Bewahrung vor der bösen Choleraseuche, die seit zwanzig Jahren Europa so oft durchzogen und unser liebes Vaterland bisher immer umgangen hat, verdanken wir unsern Bergen, die wie ein Wall und Damm sich dagegen stellen. So, Geliebte, hat der treue Gott gegen eine noch schlimmere Seuche, gegen die Pest der Sünde und des Unglaubens, auch Berge, heilige Berge wie einen Schutzwall um uns hergestellt: die Berge des Gesetzes und der Erlösung, den Berg Sinai, von wo Moses auch uns die Tafeln des Gesetzes herniedergebracht, und jenen Berg in Galiläa, von dem Christus das Gebot des neuen Testaments uns gepredigt, und den Oelberg, wo Er für uns gelitten, und den Hügel Golgatha, wo Er uns Frieden und Freiheit erstritten. O ein selig Volk, das also umzäunt und ummauert ist gegen alle Feinde seiner Seligkeit!

„Er grub eine Kelter darinnen und bauete einen Thurm," heißt's weiter vom Herrn im Weinberg. Die Kelter, darin die Früchte des Weinbergs zusammenfließen und ausgepreßt werden sollten zum süßen, kräftigen Wein, die Herzen der Menschen weitumher zu erfreuen — das war dereinst Jerusalem, die Stadt des lebendigen Gottes, mit ihren Heiligthümern und Gnadenanstalten, und der schützende Wartthurm, das war der Zionsberg mit seiner Königsburg und seinem Gottestempel, wo Er selber, der Allmächtige, wohnen und thronen wollte, Sein Volk als von einer hohen Warte zu behüten und zu beschirmen. — Und eine solche Kelter, Geliebte, und ein solcher Thurm fehlt auch heut zu Tag nicht im Weinberg des Herrn. Jedes christliche Gotteshaus, wo die Glaubigen sich versammeln, wo Gottes Wort verkündigt, wo die heiligen Sakramente gespendet werden, wo durch's Predigtamt die Herzen geläutert werden sollen für's Himmelreich und die göttliche Wahrheit flüssig gemacht werden soll zur Erquickung der Seelen, auch dieses Gotteshaus hier — ist eine solche heilige Kelter, und der Wartthurm, von wo der treue Menschenhüter Seinen Weinberg behütet und beschützet, siehe, der ragt unsichtbar auch über unserem Haupt empor: der allmächtige Schutz Gottes ist's, den Er Seiner Kirche verheißen, und von dem wir heute noch fröhlich singen: Ein' feste Burg ist unser Gott!

Und wenn es nun weiter heißt vom Herrn und Seinem Weinberg,

„Er thät ihn den Weingärtnern aus und zog über Land," so wird auch noch darin uns abgebildet Seine treue Sorgfalt und liebreiche Pflege; es wird uns damit vorgestellt, wie Er nicht nur dem geistlichen Amt, den Predigern und Lehrern, den Hirten und Vorstehern, sondern jedem Christenmenschen, auch euch Allen, Geliebte, jedem sein Wohnplätzchen und Arbeitsfeld hat angewiesen in Seinem großen Reich, damit wir als Seine Weingärtner Frucht schaffen zu Seiner Ehre; es wird uns damit vorgestellt, wie der Herr nicht plötzlich diese Frucht verlangt, sondern Geduld hat und wartet, gleichsam über Land zieht und uns Frist lässet, etwas Tüchtiges zu wirken und zu schaffen zu Seines Namens Ehre. O wie lang hat der treue Gott im alten Bunde Seinem Volke Frist gelassen und auf Frucht gewartet! Wie lang hat Er auch mit uns schon Geduld und wartet auf rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit! Wie manches Frühlingslüftlein der Gnade und wie mancher Wintersturm der Anfechtung, wie mancher milde Sonnenblick Seines Geistes und wie mancher gesegnete Regenguß Seines heiligen Wortes ist schon ergangen über unsere Berge und Thäler, über unsere Häuser und Herzen! Wohl will es Seinen Glaubigen oft zu lange dauern, bis der Herr kommt, wohl will's uns oft öde und einsam zu Muthe werden, daß der große Hausvater weggezogen ist von Seinem Weinberg. Aber wir müssen auch in diesem Verzug die Geduld und Langmuth unseres treuen Gottes dankbar erkennen, und wie wir diesen Herbst jede Woche und jeden Tag, der unseren Weinbergen vor der Lese noch zu gut kam, für eitel Gewinn achteten, so müssen wir Jahr um Jahr und Tag für Tag, da der Herr noch mit Seinen Gerichten verzeucht, dankbar ansehen als eine Wartezeit und Gnadenfrist für Seinen Weinberg, für die ganze Kirche und für jede einzelne Seele.

Fürwahr, wir haben einen treuen Gott und sind ein gesegnetes Volk. Und wenn es einst vom alten Bundesvolk Israel galt, so gilt es doppelt von der Christenheit und gilt dreifach von der evangelischen Kirche: der Herr hat Großes an dir gethan! Und dir, du Land Württemberg, mit der edlen Schaar deiner evangelischen Wahrheitszeugen, Schriftforscher und Prediger von Alters her, und dir, du Stadt Stuttgart mit deinen Kanzeln und Altären, auf denen seit dreihundert Jahren der Leuchter des Evangeliums steht und das Feuer des Herrn gepflegt wird, dir vor vielen andern Christenländern und Christenstädten darf der Herr zurufen, wie

dort beim Propheten: „Was soll man doch mehr thun an meinem Weinberge, das ich nicht gethan habe an dir?"

> Herr, entzünd' uns das Gemüthe, Daß wir Deine Wundermacht,
> Deine Gnade, Treu' und Güte Froh erheben Tag und Nacht;
> Da von Deinen Gnadengüssen Leib und Seele zeugen müssen,
> Tausend, tausendmal sei Dir, Großer König, Dank dafür.

Ja, wenn Ihm der Dank dafür würde! Aber schauet, Geliebte,

2) den Undank, der Ihm Seinen Weinberg schändet!

„Da nun herbeikam die Zeit der Früchte, sandte Er Seine Knechte zu den Weingärtnern, daß sie Seine Früchte empfingen. Da nahmen die Weingärtner Seine Knechte, Einen stäupeten sie, den Andern tödteten sie, den Dritten steinigten sie. Abermal sandte er andere Knechte, mehr denn der ersten waren; und sie thaten ihnen gleich also. Darnach sandte Er Seinen Sohn zu ihnen und sprach: sie werden sich vor meinem Sohne scheuen. Da aber die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie untereinander: Das ist der Erbe; kommt, laßt uns ihn tödten und sein Erbgut an uns bringen. Und sie nahmen ihn und stießen ihn zum Weinberge hinaus und tödteten ihn." Ist das nicht ein rechtes Bubenstück und Nachtgemälde menschlicher Bosheit, dabei man ausrufen möchte: Nein, das ist zu schwarz gemalt, solcher Undank ist nicht möglich, solcher Frevel ist unerhört! Und doch, Geliebte, leider, daß wir sagen müssen, solcher Frevel ist geschehen, und zweimal wehe, daß wir gestehen müssen: er geschieht noch! und dreimal wehe, daß wir bekennen müssen: er geschieht auch bei uns!

Er ist geschehen beim Volke des alten Bundes. Jener gesegnete Weinstock, den der Herr aus Egypten geholet und in den fetten Boden Kanaans gepflanzet, hat er seinem Herrn Früchte gebracht, wie Er sie erwarten konnte bei so treuer Pflege: Früchte einer aufrichtigen Dankbarkeit, einer herzlichen Liebe, einer ungeheuchelten Buße, eines beständigen Gehorsams, einer rechtschaffenen Gerechtigkeit? Oder müssen wir nicht sagen, wenn wir die Geschichte dieses merkwürdigen, geistvollen, mit Gaben der Natur und der Gnade so reich gesegneten, und doch im Bösen so halsstarrigen, und doch im Guten so wankelmüthigen Volkes durchlesen Blatt um Blatt, Jahrhundert um Jahrhundert: der Weinberg hat seinem Herrn Heerlinge gebracht anstatt Trauben? finden wir da nicht mit Ausnahme einzelner edlerer Seelen und vorübergehender Aufschwünge des Volkes in

der Regel statt reifer, süßer Früchte des Geistes die bitteren Früchte des Undankes und der Unzufriedenheit, die harten Beeren der Halsstarrigkeit und Verstocktheit, die geilen Ranken der heidnischen Abgötterei, die leeren Hülsen todten Werkdiensts, so daß wir einstimmen müssen in die Klage des Herrn bei Jeremias 2, 21.: „Ich aber hatte dich gepflanzet zu einem süßen Weinstock, einem ganz rechtschaffenen Samen. Wie bist du mir denn gerathen zu einem bitteren und wilden Weinstock?"

Und wenn der Herr dann hin und wieder bei diesem Volke nachsehen und nachhelfen wollte, Seine Knechte schickte von Zeit zu Zeit, Früchte einzufordern, rechtschaffene Früchte der Buße, wenn Er Seine Propheten sandte, Hohe und Niedere zu mahnen an den schuldigen Tribut der Dankbarkeit und des Gehorsams, wie hat man's diesen Boten Gottes gemacht? Man wollte sie nicht hören, man wollte sie nicht sehen, man stopfte sich die Ohren und ihnen den Mund. Sehet einen Elias, diese Feuerflamme des Herrn, auf der Flucht vor Ahab lebenssatt niedersinken in der Wüste unter dem Wachholder und seufzen: Es ist genug, Herr, nimm nun meine Seele von mir! Höret einen Jesaias, diese helle Kirchenposaune Gottes, wehmüthig klagen: wer glaubt unserer Predigt und wem ist der Arm des Herrn offenbar? Sehet einen Jeremias, diese klagende Turteltaube auf den Trümmern Jerusalems, zum Dank für seine treuen Warnungen in eine Grube geworfen voll schmutzigen Schlamms. Sehet das unerschrockene Zeugenhaupt eines Täufers Johannes, in einer Schüssel aufgetischt beim Festmahle des Herodes, und saget: hatte der Herr Jesus nicht Recht zu der bittern Klage und Anklage: Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind!

Und als nun der treue Gott in Seiner Langmuth zum letzten Mittel griff, und das Kleinod Himmels und der Erde daran rückte, um dieses Volkes Herz zu gewinnen, als Er ihnen Seinen Sohn sandte und sprach: „sie werden sich vor meinem Sohne scheuen;" sie werden sich scheuen, Ihn anzutasten, denn Er trägt ja das Siegel göttlicher Gnade und Wahrheit auf der Stirne, und Niemand kann Ihn einer Sünde zeihen; sie werden sich scheuen, Ihm ein Leid zu thun, denn Er ist ja so sanftmüthig und von Herzen demüthig, daß Ihm alle Seelen zujauchzen müssen: wer ist wohl wie du? sie werden sich scheuen, Ihn hinauszustoßen, denn Er bringt ja statt den Donnern des Gesetzes nichts als süßes Evangelium in Seinem holdseligen Munde; Er kommt ja statt mit dem scharfen Richt=

schwert nur mit dem sanften Hirtenstab der treuesten Liebe, — wie haben sie's Ihm gemacht! „Das ist der Erbe," sprach ihr Gewissen, Seine Lehre ist von Gott, groß sind Seine Werke, göttlich rein ist Sein Wandel, so mußten sie selbst im Herzensgrund bekennen. Aber nun wie weiter? „Das ist der Erbe, lasset uns Ihm huldigen und Ihm dienen?" — Nein, höret, wie verkehrt und frevelhaft: „Das ist der Erbe, lasset uns Ihn tödten," so sprachen sie im Trotz ihres Herzens, das sich nicht wollte strafen lassen von dem Geiste Gottes; „laßt uns Sein Erbgut an uns bringen," so sprachen sie in der Thorheit ihres Herzens, das ein Heil sich träumte ohne einen Heiland, und Gottes Erbe sein wollte, ohne Gottes Kind zu werden. „Er ist des Todes schuldig!" so sprachen die Obersten des Volkes über Ihn das Urtheil. „Kreuzige Ihn!" so schrie der blinde Pöbel ihnen nach, und der Boden des heiligen Landes ward mit Seinem unschuldigen Blute getränkt, ja, das Blut des Menschensohnes, auf Gabbatha verspritzt und auf Golgatha vergossen, das war der Wein, den der Weinberg seinem Herrn gebracht. So hat der Undank dem Herrn Seinen Weinberg geschändet!

Wir sind empört, Geliebte, und sprechen das Wehe über solchen Undank, aber gebt Acht, daß nicht dieses Wehe zurückfalle auf unser eigenes Haupt; denn noch immer schändet der Undank dem Herrn Seinen Weinberg. Oder, saget selbst, wenn der Herr Früchte sucht zu Seiner Zeit unter uns: kann Er mit der Ernte zufrieden sein? Wenn Er jetzt in diesem Spätjahr hereintritt in unser Thal und spricht: So, Leute, nun habt ihr eure Lese gehalten auf euren Bergen, jetzt will ich meine Lese halten in euren Herzen, wird der Herbst da drinnen ergiebiger ausfallen, als jener draußen? Wenn der heilige Gott jetzt, da das Kirchenjahr zu Ende geht, hereintritt in unsere Gemeinde und spricht: so, nun laßt sehen, was dieses Jahr bei euch gefruchtet hat mit all seinen Gnaden und Gerichten, mit all seinen Sonntagen und Bußtagen, mit all seinen Predigten und Betstunden und Beichten und Kommunionen — was können wir Ihm aufweisen? Können wir Ihm aufweisen in Stadt und Land die Früchte einer gründlichen Buße? Können wir Ihm aufweisen in unsern Häusern an Mann und Weib und Kind und Gesind die Früchte einer rechtschaffenen Gerechtigkeit? Können wir Ihm aufweisen in unsern Herzen die Früchte einer wahren Bekehrung und nachhaltigen Besserung?

Und wie geht es Seinen Knechten heut zu Tag, die Er in den Wein=

berg sendet, Früchte zu fordern? O, man tödtet sie freilich nicht, man stäupet sie nicht, man steinigt sie nicht. Statt in's Gefängniß setzt man sie höchstens in's „Blättchen" und statt mit Steinen wirft man sie höchstens mit dem Schmutz der Lästerung. Man stößt sie auch nicht zum Weinberg hinaus, man läßt sie machen, sie dürfen sich getrost zu Tod arbeiten im Weinberg, Einer nach dem Andern, aber daneben thut man, was man will. Ja, man hört sie auch und läuft ihnen nach, so lang ihre Predigt neu und ihre Stimme frisch ist, man läßt sich viel sagen von ihnen und lobt sie wohl gar, nur Eines sollen sie nicht fordern: Früchte, Früchte einer wahren Buße, einer rechtschaffenen Gerechtigkeit. Wo sie die fordern, wo sie Einem an's Herz greifen und in's Gewissen reden, da heißt's: mir hat Niemand drein zu sprechen, das ist meine Sache.

Und weil wir Prediger allerdings nichts sind, als sündige Knechte, an denen ihr mit Recht mancherlei Schwächen auszusetzen habt, so saget, wie geht's denn dem Sohne Gottes selber unter uns? Scheut man sich vor dem? läßt man Sein Wort gelten? von Seinem Geist sich strafen? von Seiner Liebe sich locken? von Seinem Vorbild sich leiten? Gibt es keine Feinde Christi und Seines Kreuzes unter uns, die es geradezu aussprechen: das ist der Erbe, laßt uns Ihn tödten! so lang Sein Name etwas gilt in der Welt, ist für uns nichts zu machen, darum Krieg, Krieg auf Tod und Leben gegen Christum und das Christenthum! Gibt es nicht heute noch Viele, die da sagen: „Laßt uns Sein Erbe an uns bringen!" Viele, die Christo Sein theuer erkauftes Erbe, die Menschheit, möchten aus den Händen reißen, Viele, die wohl das Heil möchten, aber ohne Heiland, wohl Gottes Erben werden, aber nicht vorher Seine Kinder in Christo Jesu? O, Geliebte, wenn ihr mit euren Weinbergen nicht zufrieden seid, so kann's der Herr noch weniger mit dem Seinigen sein, und fast möchte man heute wieder mit Luther seufzen:

> Ach Gott im Himmel, sieh darein Und laß Dich deß erbarmen,
> Wie wenig sind der Heil'gen Dein, Verlassen sind wir Armen!
> Dein Wort man läßt nicht haben wahr, Der Glaub ist schier erloschen gar
> Bei allen Menschenkindern!

Kann der Herr dem immer zusehen? Nein, höret noch kurz

3) das Strafgericht, drin solcher Frevel endet.

„Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, was wird Er diesen Weingärtnern thun? Sie sprachen zu Ihm: Er wird die Bösewichter übel umbringen, und Seinen Weinberg andern Weingärtnern austhun,

die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben. Jesus sprach zu ihnen: habt ihr nie gelesen in der Schrift: der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein worden! Von dem Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbarlich vor unsern Augen. Darum sage ich euch: das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die Seine Früchte bringen." O wie schrecklich ist diese Weissagung wahr geworden am alten Bundesvolke, die der Herr über ihm aussprach, und das Gottesurtheil eingetroffen, das sie so unwissend fällten über sich selbst! Ja, das Blut des gerechten Gottessohnes kam über sie und ihre Kinder! Ja, der Stein, den sie verworfen haben, ist zum Eckstein geworden, daran sie zerschellten und der über sie fiel und sie zermalmte, als es hieß: ihr Berge, fallet über uns! Ja, das Reich Gottes, das sie meinten für ewig gepachtet und allein geerbt zu haben, ward von ihnen genommen und den Heiden gegeben! O wie ist jener Weinberg Israels zertreten und verwüstet worden vom Fußtritt der Heiden, keine vierzig Jahre nachdem der Herr das gesprochen! O wie liegt er heute noch nach achtzehnhundert Jahren da als eine öde Wüste, und alle jene Segensstätten, Bethlehem und Nazareth, Jericho und Jerusalem, sie sind nicht viel besser als Steinhaufen.

„Er wird die Bösewichter übel umbringen und Seinen Weinberg andern Weingärtnern austhun, die Ihm Seine Früchte zu rechter Zeit bringen." Ja, das ist das gerechte Gericht Gottes, womit früher oder später der Undank Seines Volkes endet. Auch an Seinem Christenvolk hat Er solches Gericht schon da und dort geübt. Wo sind heut zu Tage jene gesegneten Christengemeinden des Morgenlands, die einst unter der treuen Pflege eines Apostels Paulus so lieblich grünten und blühten: die Gemeinden „der Heiligen" zu Ephesus und Philippi, Kolossä und Thessalonich? Wo sind jene Christenstädte in Nordafrika, die einst weitleuchtende Heerde christlichen Lebens und christlicher Wissenschaft waren drei und vier Jahrhunderte nach Christus: Alexandrien, wo ein Athanasius lehrte, der Verfechter des Glaubensbekenntnisses vom dreieinigen Gott; Hippo, wo ein Augustinus wirkte, der Lehrer Luthers und unserer evangelischen Kirche? Trümmerhaufen sind's geworden oder Türkenstädte, wo Muhameds Roßschweif weht statt der Fahne des Kreuzes. Und warum? Weil sie die erste Liebe verlassen haben, weil sie im Glauben Schiffbruch litten, weil sie keine Früchte brachten dem Herrn, der so viel Gnade an sie gewendet Je größer die Gnade, um so strenger das Gericht, wenn die Zeit der Ge=

duld vorüber ist. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Oder haltet ihr's für unmöglich, Geliebte, daß auch über uns solches Gericht hereinbreche, daß auch von dieser Stätte der Leuchter des Evangeliums früher oder später weggestoßen werde? Höret zum Schluß, was einer eurer edelsten Prediger, der verewigte Wilhelm Hofacker, der sich auch hier zu todt gearbeitet hat im Weinberge des Herrn, bei diesem Text einmal hineinrief in die Gemeinde: „O wenn auch du noch einmal, geliebtes Stuttgart, zu einem Richtplatze würdest, da der Herr Seinen Stuhl aufschlüge und von dir forderte die tausend und aber tausend Einladungen zur Buße, die schon an dich ergangen sind; wenn Er von dir forderte die Worte so vieler hundert Zeugen, die dir das Wort Gottes gesagt haben ohne Menschenscheu; wenn Er von dir forderte so viel Gnadenzüge des Geistes, die dich zum Herrn hinüberführen sollten, und du hättest keine Früchte, sondern Heerlinge getragen, und Er müßte zu dir sprechen: darum, weil du doch nicht Buße gethan hast, darum, weil du alles das für einen Raub dahinnahmst, als ob sich's von selbst so verstünde, darum bin ich über dich gekommen, wie ein Dieb in der Nacht, darum will ich deinen Schmuck dir ausziehen, darum will ich dich zur Wüste machen, daß nimmer in dir gehört werden soll die Stimme des Evangeliums!" Was sollen wir dazu noch sagen? Nur zwei Worte: Eins an dich, Gemeinde des Herrn, das lautet: heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht! Und Eins an Dich, o Herr der Gemeinde, daß heißt: habe noch Geduld! Laß Deinen Feigenbaum und Weinberg noch stehen dieß Jahr, ob er nicht Früchte bringe. Siehe, wir, Deine Knechte, wollen noch einmal anfangen, drin zu graben und zu hacken, zu bedecken und zu beschneiden, und Deine liebe Sonne wird auch das Ihre thun mit ihrem holden Schein und ihrer milden Kraft, Jesus Christus, die Sonne der Gerechtigkeit! Vielleicht über's Jahr sieht's besser aus in Deinem Weinberg; vielleicht da und dort reifet Dir noch eine Frucht der Gerechtigkeit zum Lobe Deines heiligen Namens und zum Preise Deiner herrlichen Gnade!

Erhalt' uns, Herr, im wahren Glauben Noch fernerhin bis an das End',
Laß nichts uns Deine Schätze rauben, Dein heilig Wort und Sakrament.
Erfülle Deine Christenherzen, O Gott, mit Deinem Gnadenheil,
Und gib nach überwund'nen Schmerzen Uns droben einst das beſſ're Theil. Amen.

LXXIX.

Predigt am sechsundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(1845.)

2 Thess. 1, 3—10.

Wir sollen Gott danken allezeit um euch, lieben Brüder, wie es billig ist; denn euer Glaube wächset sehr, und die Liebe eines Jeglichen unter euch Allen nimmt zu gegen einander, also, daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinen Gottes, von eurer Geduld und Glauben in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet. Welches anzeiget, daß Gott recht richten wird, und ihr würdig werdet zum Reich Gottes, über welchem ihr auch leidet, nachdem es recht ist bei Gott, zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen; euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wann nun der Herr Jesus wird offenbaret werden vom Himmel sammt den Engeln seiner Kraft und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio Jesu Christi; welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des Herrn und von seiner herrlichen Macht, wann er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen. Denn unser Zeugniß an euch von demselbigen Tage habt ihr geglaubet.

Unsere heutigen Texte, Morgen- und Abendlection, klingen aus einem ernsten Ton. Es ist etwas vom Posaunenton des jüngsten Gerichts, was uns daraus in die Ohren klingt; es ist etwas wie Feuerschein der Ewigkeit, was uns daraus in die Augen glänzt, und die Wände unseres Gotteshauses fast unheimlich röthet. Was soll das bedeuten? Warum das gerade heute? Warum heute, am sechsundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis, das Evangelium vom Kommen des Menschensohns in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit, das, wenn wir's auch zunächst auf die Zerstörung Jerusalems deuten müssen, doch ein Vorspiel ist des Weltgerichts? Warum heute die Abendlection von der Offenbarung des Herrn Jesu vom Himmel herab sammt den Engeln Seiner Kraft und mit Feuerflammen? Warum abermals am nächsten Sonntag das Gleichniß von den zehn Jungfrauen, das mit der ernsten Warnung schließt: darum wachet, denn ihr

wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird? — Ihr könnet's euch selber deuten, liebe Freunde: darum das Alles, weil das Ende nahe ist. — Was für ein Ende? Das Ende der Welt? Kann sein; aber Tag und Stunde weiß nur der Vater. Das Ende des Lebens? meines Lebens, deines Lebens? Vielleicht; wer weiß, wie nahe mir mein Ende; hin geht die Zeit, her kommt der Tod! Aber das Ende, das uns am nächsten, das uns Allen nahe ist, Einem wie dem Andern: das ist das Ende eines Kirchenjahrs, eines Gnadenjahrs! Nun dieses Ende, das soll uns erinnern an's große Welt-Ende; diese letzten Sonntage vor dem Advent, die sollen uns mahnen an die letzten Tage vor dem großen Advent des Herrn am Schluß der Zeiten.

Also unser Text mahnt uns an's Ende. Und das Ende, woran mahnt uns das? An die Rechenschaft. Am Ende des Jahrs da rechnet der Kaufmann, der Handwerker, der Hausherr, der Beamte — wer nur irgend ein Geschäft hat, rechnet da ab. So wollen wir denn heut auch an die Abrechnung denken, und zwar an eine doppelte; wir wollen reden:

Von der doppelten Rechenschaft, an welche das zu Ende gehende Kirchenjahr uns mahnt;

1) Von der Rechenschaft, die wir uns selbst jetzt sollen ablegen;
2) Von der Rechenschaft, die wir dem Herrn sollen ablegen am großen Rechnungstag.

Herr aller Herren, Tod und Leben Hast Du allein in Deiner Hand,
Wie lange Du mir Frist willst geben, Das ist und bleibt mir unbekannt;
Hilf, daß ich jeden Glockenschlag Auf meinen Abschied denken mag. Amen.

An eine doppelte Rechenschaft mahnt uns das zu Ende gehende Kirchenjahr; und zwar

1) an die Rechenschaft, die wir uns selber jetzt sollen ablegen über unsern geistlichen Zustand. Und da frage dich denn zuerst, liebe Seele: bin ich gewachsen im Christenthum? Vergleiche dich mit dir selber und untersuche: bin ich weiter gekommen am innern Menschen?

„Wir sollen Gott danken allezeit um euch, lieben Brüder, wie es billig ist. Denn euer Glaube wächset sehr, und die Liebe eines Jeglichen unter euch Allen nimmt zu gegen einander.“ Dieses schöne Zeugniß geistlichen Wachsthums, christlichen Fortschritts stellt der Apostel seinen Thes-

salonichern aus. Schon im ersten Brief an diese Gemeinde gedenkt er mit Freuden ihres Werks im Glauben, und ihrer Arbeit in der Liebe, und ihrer Geduld in der Hoffnung, aber inzwischen sind sie weiter gekommen: „ihr Glaube ist sehr gewachsen und ihre Liebe gegen einander hat zugenommen.“

Und nun du, liebe Seele, wenn du dich vergleichst, wie du heute bist, mit dem Zustand, in dem du am Anfang dieses Gnadenjahrs gewesen: bist du auch gewachsen? Und du, liebe Gemeinde: wenn man dich ansieht, wie du heute bist gegen der Stufe, auf der du standest beim Beginn dieses Kirchenjahrs: kann man dir auch das Zeugniß geben: „euer Glaube wächset sehr und die Liebe eines Jeglichen unter euch Allen nimmt zu gegen einander?“ Denken sollte man's, meine Lieben, daß ihr gewachsen wäret, denn sehet, das Werk Gottes ist ja nicht stille gestanden unter euch in diesem Gnadenjahr. Gottes Wort ist an euch ergangen an manchem lieben Sonntag, an manchem schönen Feste; Gottes Geist hat an euch gearbeitet hier und daheim, durch Freuden und durch Schmerzen. Nun saget: seid ihr gewachsen im Christenthum? ist euer Glaube gewachsen, an Klarheit, daß ihr sprechen könnet: ich weiß, an wen ich glaube? an Festigkeit, daß nicht mehr so viel Zweifel, Furcht und Kleinmüthigkeit mit unterlauft? an Freudigkeit, daß es auch bei euch heißt: ich glaube, darum rede ich? Ach, und die Liebe, die da ist des Glaubens Frucht, die da ist des Gesetzes Erfüllung, die da ist des Jüngers Kennzeichen, die da ist die größeste unter allen Tugenden — hat die christliche Liebe unter uns zugenommen, ist mehr Liebe in den Ehen, mehr Friede in den Haushaltungen, mehr Mildthätigkeit gegen die Armen, mehr Treue in den Aemtern, mehr Redlichkeit in Handel und Wandel? Ist weniger geworden des Neids, des Zanks, der bösen Geschwätze, der Ungerechtigkeit aller Art? Ach, liebe Freunde, wir wollten Gott danken, wahrlich so brünstig, wie Paulus um seine Thessalonicher, wenn es auch bei uns so wäre! Ja, diese thessalonischen Christen, mitten hineingeworfen unter Heiden, die kämpfen mußten mit Verfolgung aller Art, mit Verführung von allen Seiten, dennoch, wie der edle Palmbaum nur um so kräftiger emporwächst, je mehr man ihn beugt und belastet, wie die kostbare Rebe vom Messer beschnitten nur um so fruchtbarer wird, so ist ihr Glaube sehr gewachsen und ihre Liebe gegen einander hat zugenommen trotz all diesen Anfechtungen mitten in den Ungewittern. Und nun, wie steht's dagegen bei uns? Wohl sind auch

solche unter uns, bei denen ein Schritt vorwärts geschehen ist in diesem Jahr, an denen diese Gnadenzeit nicht vergebens ist vorübergegangen, die stärker geworden sind im Glauben, milder in der Liebe, getroster in Hoffnung, reicher an Erfahrung, reiner von Herzen, und fröhlicher Dank sei um sie dem Herrn gebracht, der den Segen gibt zu Seinem Wort, und zu unserem Wollen das Vollbringen. Aber ach, wie Wenige sind derer, die dem Herrn so haben ein Lob bereitet! Die Allermeisten unter uns, sie sind doch geblieben, wie sie waren, ebenso schwach im Glauben, ebenso kalt zur Liebe, ebenso träg zum Guten, ebenso gleichgültig gegen Gottes Wort, ebenso fern vom Himmelreich. Die Gemeinde im Ganzen, ach, sie ist geblieben wie sie war, weder kalt noch warm, und wir können ihr das Zeugniß des Apostels nicht geben: „euer Glaube wächset sehr, und die Liebe eines Jeglichen unter euch Allen nimmt zu gegen einander.“ Und sind nicht gar solche unter uns, die zurückgekommen sind, die mit Wehmuth heut müssen zurückblicken auf die Zeit vor'm Jahr und sprechen: wie war ich dazumal noch so selig, da hab' ich diese Sünde, jene Schuld noch nicht auf dem Gewissen gehabt, da ist's noch besser gestanden um mich! solche, die noch tiefer hineingekommen sind in den Leichtsinn, in den Unglauben und in die Sünde? Vorwärts, liebe Seele, vorwärts! Geh' nicht zurück; es ist so jämmerlich, zurückzukommen am inneren Menschen und herabzusinken in den Staub der Alltäglichkeit, in den Schmutz der Gemeinheit, nachdem man einst einen edleren Aufflug genommen. Steh' aber auch nicht still; es ist gefährlich, stille zu stehen, geistiger Stillstand ist geistiger Tod; wer nicht vorwärts kommt, der kommt zurück. — Vorwärts, liebe Seele, vorwärts! Unsere Zeit eilt, laß auch uns eilen! Wir werden alt an Jahren; laß uns auch reif werden am inneren Leben, heute besser als gestern, und morgen besser als heute!

Bin ich gewachsen im Christenthum? Das, meine Seele, sei deine erste Frage heut, wenn du Rechenschaft hältst mit dir selber. Willst du dir aber recht klar werden, wie es mit dir steht, so frage dich weiter: kann ich mich sehen lassen unter den Kindern Gottes?

„Also daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinen Gottes, von eurer Geduld und Glauben, in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet,“ so fährt der Apostel fort in seinem Ehrenzeugniß für die Thessalonischen Christen; er rühmt sich ihrer unter den Gemeinden Gottes, stellt sie Andern zum Muster hin, zum Vorbilde des Glaubens

und der Geduld und der Standhaftigkeit. Das ist eine Ehre; das ist ein feines Lob! Wenn man sich nur immer mit sich selber vergleicht, da hat man noch keinen großen Maßstab, da meint man oft Wunder was man geworden sei, aber wenn man sich dann im Geist hineinstellt unter andere Kinder Gottes, und sich mit denen mißt: da wird man oft plötzlich gar klein und unscheinbar.

Liebe Seele, kannst du dich auch sehen lassen neben andern: nicht neben den Schlechten, sondern neben den Kindern Gottes? Liebe Gemeinde, kann man sich deiner auch rühmen unter den Gemeinden des Herrn, und von dir erzählen dieß und das Gute, das du vor andern voraushast? und dich zum Muster aufstellen in kirchlichem Sinn, in Reinheit der Sitten, in christlicher Mildthätigkeit, in Allem, was etwa eine Tugend, was etwa ein Lob ist? Ach, es ist viel Wettstreit und Eifersucht unter den Leuten in weltlichen Dingen; da sucht's Einer dem Andern zuvorzuthun, da läßt man sich's große Opfer kosten, einander den Rang abzulaufen; wär's nur auch so im Geistlichen! Wäre nur da auch ein edler Wetteifer in allem Guten! Ja, liebe Gemeinde, wenn wir, deine Seelenhirten, uns auch deiner rühmen dürften unter den Gemeinden Gottes, und zu denen draußen sagen: zu uns kommet, bei uns sehet, was christliche Sonntagsfeier ist, was christliche Nächstenliebe vermag, was ein christlicher Ehestand heißt und eine christliche Kinderzucht, dann wärest du unser Ruhm und unsere Krone! Ja, liebe Seele, wenn man auch dich loben dürfte unter den Kindern Gottes und Andern zum Muster aufstellen um deiner Geduld und deines Glaubens, um deiner Treue und Redlichket willen — das wäre ein feines Lob und ein edler Ruhm! Aber nur so mitlaufen unter den Andern, um nichts schlechter sein, aber auch um nichts besser als tausend Andere, das ist kein feiner Ruhm! Oder gar zurückbleiben hinter den Andern, sich beschämen lassen von weniger begabten Knechten Gottes, die mit ihrem Einen Pfund redlicher haushalten, als wir mit unsern zehn; von weniger gesegneten Gemeinden, die bei ihrer Armuth doch besser sind und glücklicher als wir bei aller Fülle, die wir haben im Geistlichen und Leiblichen, das ist eine Schande! Vergleich dich, liebe Seele, mit den Gotteskindern, die dir vor Augen stehen, sei's im Leben, sei's in der Schrift; heißen sie Abraham oder Joseph, Hanna oder Maria, Paulus oder Johannes, und frage dich: kann ich mich sehen lassen neben diesen? Vergleich dich, liebe Gemeinde, mit den Gemeinden Gottes, heißen

sie Thessalonicher oder Epheser oder wie sonst, und frage dich: kann ich mit Ehren bestehen neben diesen? und denk' an das Wehe, das der Herr ausgerufen über Chorazin und Bethsaida, über Kapernaum und Jerusalem, und an den Rath, den Er gibt der Gemeinde zu Laodicea: ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest; und weiße Kleider, daß du dich anthust und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße, und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest! (Offenb. 3, 18.)

Und, setzen wir hinzu, daß du reif werdest für's Reich Gottes! Das ist das Dritte, meine Lieben, wenn wir wollen in's Reine kommen über unsern innern Zustand, daß wir uns vergleichen mit dem Ziel, das uns vorgesteckt ist, und fragen: bin ich würdig für's Himmelreich? „Welches anzeigt," spricht der Apostel zu seinen Thessalonichern, „daß Gott recht richten wird und ihr würdig werdet zum Reich Gottes, über welchem ihr auch leidet." Fürwahr ein schönes Zeugniß: ihr werdet würdig zum Reich Gottes, reif für den Himmel; durch Glauben, Liebe und Geduld wachset ihr dem himmlischen Ziel der Vollendung entgegen. Sehet, liebe Freunde, das ist ja das Ziel, dem auch uns der Herr zuführen will durch ein Gnadenjahr um's andere, darum arbeiten eure Prediger auch an euch, daß ihr würdig werdet zum Reich Gottes!

Würdig zum Reich Gottes! o selig die Seele, der man das Zeugniß geben kann, von der man hoffen darf: wenn der Herr heute sie abfordern will: sie ist reif für den Himmel! Würdig zum Reich Gottes! o selig die Gemeinde, von welcher man das sagen könnte, von welcher der Prediger hoffen dürfte: ich werde ihrer Keines verlieren, ich werde einst Alle droben wieder finden, denn sie sind auf dem Weg, der zum Leben führt, sie sind würdig, einzutreten in die obere Gemeinde, zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeine der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind!

Würdig zum Reich Gottes! Ja, liebe Freunde, wenn wir uns das Zeugniß geben könnten! Aber prüfet einmal, vergleichet einmal! Vergleichet einmal unsere Stadt hier und das Leben und Treiben darin, mit der oberen Gottesstadt, mit dem himmlischen Jerusalem, ob das zusammenpaßt, ob unsere Stadt auf Erden ein Abbild ist und eine Vorstadt der himmlischen da droben? Vergleichet einmal unsere Gemeinde hier und wie es drin hergeht, all die Sünden, die hier im Schwange gehen, all das

todte, ungöttliche, fleischliche Wesen mit der oberen Gemeinde, von der es heißt: sie stehen vor dem Stuhl Gottes und dienen Ihm Tag und Nacht in Seinem Tempel. Vergleich einmal dich, o Seele, sammt allen deinen Flecken und Schwächen mit den Engeln Gottes, zu denen du kommen sollst, mit den vollendeten Gerechten, deren Mitbürger du werden sollst, mit deinem Heiland, in dessen Bild du verklärt werden sollst, mit deinem Gott, der da spricht: ich bin heilig und ihr sollt auch heilig sein! — Vergleich einmal und frage: bin ich würdig zum Reiche Gottes? bin ich reif geworden für den Himmel in diesem Gnadenjahr und in so vielen, die ihm vorangegangen?

Gedanken, Worte, Thatenheere,
Wie, dürft ihr Gottes Licht nicht scheu'n?
Wenn ich dieß Jahr gestorben wäre,
Wo würd' jetzt meine Seele sein?
Stünd' ich verklärt bei Gottes Kindern?
Wär' ich von Seiner Lieb' entflammt?
Wie, oder hätte mit den Sündern
Der Allgerechte mich verdammt?

Liebe Seelen, so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. So wollen wir uns denn selber richten, wollen uns mahnen lassen durch das zu Ende eilende Kirchenjahr an die Rechenschaft vor uns selber, über unser inneres Leben, und wenn wir uns verklagen müssen, statt zu loben, und uns demüthigen, statt zu rühmen, so lasset uns bedenken zu dieser unserer Zeit, Alle insgesammt und jeder Einzelne für sich, was zu unserem Frieden dient. Denn auf diese Rechenschaft folgt eine andere, eine noch ernstere und schwerere, der wir nicht entgehen, wo wir uns nicht täuschen, wo wir nichts mehr gutmachen können:

2) die Rechenschaft vor dem Herrn an Seinem großen Rechnungstag!

Sie ist gewiß, diese Rechenschaft, so gewiß, als Gott ein gerechter Gott ist und Christus der Sohn des Höchsten.

„Nachdem es recht ist bei Gott," fährt der Apostel fort, „zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen, euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns." Es ist recht bei Gott, zu vergelten. Er wäre nicht der gerechte Gott, Er wäre nicht Gott, wenn nicht ein Tag käme, wo Er Rechnung hält mit Seiner Welt. Wohl ist's ein berühmter Dichterspruch: die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Ja, schon in der Welt-

geschichte, schon in diesem Leben übt der gerechte Gott gar oft Sein Gericht, denket nur an das Gericht über Jerusalem, von dem unser heutiges Evangelium spricht! Aber das ganze, das letzte Weltgericht, die große öffentliche Schlußverhandlung, die findet hienieden nicht mehr statt. Nicht jede Frevelthat findet auf Erden ihren Richter, nicht jede Thränensaat wird auf Erden zur Freudenernte, das mußten auch die Thessalonicher erfahren. Aber lachet darum nicht, ihr Sünder, und sprechet in eurem Herzen: es ist kein Gott; klaget darum nicht, ihr Kreuzträger, und sprechet in euren Thränen: es gibt keinen Richter! Ja, es gibt einen, und gerade aller Jammer und alles Unrecht, das auf Erden herrscht, ungerichtet und ungeschlichtet, gerade das bürgt uns dafür, und schreit's uns in die Ohren: es muß ein Richter sein droben, es muß ein Tag der Rechenschaft kommen; jede Thräne, die hienieden unverschuldet fließt, ist ein Siegel auf diesen Glauben, jeder Seufzer der Unterdrückten auf Erden schreit zum Himmel um einen Tag der Rechenschaft; darum auch der Apostel in unserem Texte sagt: die Verfolgungen und Trübsale, welche seine Thessalonicher leiden, zeigen an, daß Gott recht richten werde. Also mit Ernst laßt uns denken an die Rechenschaft vor dem Herrn, denn sie ist gewiß, so gewiß, als Gott ein gerechter Gott ist.

Und mit Furcht lasset uns daran denken, denn diese Rechenschaft ist schrecklich für die Bösen.

„Der Herr Jesus wird offenbaret werden vom Himmel sammt den Engeln Seiner Kraft und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unseres Herrn Jesu Christi; welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des Herrn und von Seiner herrlichen Macht." „Ueber die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio," also über den Unglauben, der Gott nicht kennen will, und nichts wissen will von Seinem heiligen Wort, und über den Ungehorsam, der Gottes Gesetz verachtet und dem Fleisch den Willen thut und der Sünde dient; über den Unglauben und über den Ungehorsam, die sich so breit machen in der Welt, die so hoch einherfahren in ihrem Trotz, über die Rotte Korah alt und neu, über Kaine und Herodesse groß und klein, über den Unglauben und Ungehorsam in allen Gestalten wird der Tag der Rechenschaft kommen als ein Tag des Schreckens. Denn „mit Feuerflammen," in denen die schuldige Seele erröthet und vor Reue brennt,

„mit Rache" wird der Herr kommen und mit gerechter Vergeltung, die, wenn auch aufgeschoben, doch nicht aufgehoben, und je länger verzogen, je schwerer gewogen wird, mit „Pein und Verderben" vom Angesichte des Herrn über die, welche Gnade und Erbarmung, Leben und Seligkeit hätten haben können von Seinem Angesicht und haben nicht gewollt!

O liebe Freunde, es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes fallen! Der Gedanke an's ewige Gericht ist ein furchtbarer Gedanke und geht durch Mark und Bein, wenn man ihm ernstlich in's Auge sieht. Auch den Trotzigsten muß da ein Schauer durchzucken, auch dem Leichtfertigsten muß da das Herz klopfen, auch dem Frömmsten muß bange werden, und Allen, Allen gilt da der ernste Rath: sorget, daß ihr entrinnet dem zukünftigen Zorn! schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern!

Aber doch auch mit getroster Hoffnung schaffet daran! Denn wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter den Flügeln seines Heilands ruht, der darf auch vor jenem Tag nicht mehr erschrecken, der gedenkt der ewigen Rechenschaft mit getroster Hoffnung: denn sie ist tröstlich den Frommen. Ihnen gilt das Wort des Apostels: „Euch aber, die ihr Trübsal leidet, bringt jener Tag Ruhe mit uns. Wenn der Herr kommen wird, daß Er erscheine herrlich mit (oder eigentlich in) Seinen Heiligen und wunderbar mit Allen Glaubigen."

„Euch aber Ruhe mit uns!" O das schallt herüber in die Unruhe dieser Zeit, wie eine selige Himmelsstimme. Euch aber, ihr hochbetrübten Herzen, ihr vielgeplagten Seelen, die ihr treu seid bis an's Ende, euch soll jener Tag Ruhe bringen, die himmlische Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volk Gottes. Ruhe „mit uns," mit den vollendeten Gerechten, die auch durch Arbeit eingegangen sind zur Ruhe, durch Kampf zum Frieden, Ruhe mit Paulus und Moses und Christus, der seligen und höchsten Ruhe aller glaubigen Seelen! Mit getroster Hoffnung, o glaubige Seele, blick' hin auf den Tag der Rechenschaft, denn es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volk Gottes, und jener Tag — er bringt dich zur Ruhe!

Und bringt dich zur Herrlichkeit, bringt dich zu Ehren! „Der Herr wird herrlich erscheinen mit Seinen Heiligen und wunderbar mit allen Glaubigen." Seine Heiligen sollen angestrahlt und mitverherrlicht werden durch Seine Herrlichkeit; alle Glaubigen sollen theilnehmen an den Wundern Seiner Offenbarung: Sein Licht wird sie durchleuchten, Seine Hei-

ligkeit wird sie verklären, Seine Seligkeit wird sich in ihnen spiegeln. Wie ein König an seinem Krönungstage um sich versammelt seine Getreuen und sie schmückt mit den Zeichen seiner Gnade: so wird an dem Tag Seiner Offenbarung der große König die Seinen um sich sammeln, daß sie theilnehmen an Seiner Herrlichkeit.

Wann Christus, ihr Leben, wird offenbar werden,
Wann Er sich einst dar in der Herrlichkeit stellt,
So werden sie mit Ihm als Fürsten der Erden
Auch herrlich erscheinen zum Wunder der Welt;
Sie werden regieren, mit Ihm triumphiren,
Den Himmel als prächtige Lichter auszieren,
Da wird man die Freude gar offenbar spüren.

„Denn unser Zeugniß an euch von demselbigen Tage habt ihr geglaubet." So schließt der Apostel. Die Welt glaubt dieses Zeugniß vom jüngsten Tage nicht, der Unglaube verlacht's, der Leichtsinn vergißt's. Aber wohl euch, liebe Freunde, wenn ihr unser Zeugniß von demselbigen Tage, vom Tage der Rechenschaft, geglaubt habt und zu Herzen genommen. Wohl dem Knechte, der den Herrn wachend findet, wenn Er kommt. Amen.

LXXX.

Predigt am siebenundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(1855.)

Matth. 25, 1—13.

Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich. Die Klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen sammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen! Da stunden diese Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen. Die thörichten aber sprachen zu den klugen: gebt uns von eurem Oel, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern und kaufet für euch selbst. Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen, und sprachen: Herr, Herr! thu uns auf! Er antwortete aber und sprach: wahrlich, ich sage euch: ich kenne euer nicht. Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

Schade, möchte man sagen, daß dieses köstliche Evangelium auf den letzten Trinitatissonntag nur in so seltenen Jahren auf die Kanzel kommt, wie dieser Sonntag selber oft Jahre lang nicht Platz findet im Kalender. Und doch muß man wieder gestehen: es ist recht und gut so. Dem wunderbar schönen Gleichnisse von den zehn Jungfrauen bleibt auf diese Art etwas von seiner jungfräulichen Frische, von seinem geheimnißvollen Helldunkel; und wenn's dann nach Jahren wieder einmal in der Gemeinde zum Vorschein kommt, so ist's uns frisch wie eine unberührte Frucht, von welcher der Duft noch nicht abgewischt ist, und neu wie ein kostbares Kleinod, das nur selten aus dem Schrank hervorgenommen wird zu andächtiger Betrachtung. Zu andächtiger Betrachtung. Denn wenn irgendwo bei den Worten Christi voll Geist und Leben, und insonderheit bei Seinen tiefsinnigen und gedankenreichen Gleichnißreden ein andächtiges

Aufmerken Noth thut und ein lernbegieriges „Rede, Herr, Dein Knecht höret" am Platz ist, so meine ich, ist's hier bei diesem Text. Alles soll uns da stimmen zu stillerer Sammlung und tieferer Andacht.

Die Zeit schon, zu der wir dieß Gleichniß vernehmen. Im Munde des Herrn war es eine Seiner letzten Gleichnißreden, ein Stück aus jenen tiefernsten Abschiedspredigten, die Er in Seinen letzten Tagen vor Seinem Leiden und Sterben im Tempel zu Jerusalem noch hielt. Und in unserem Gotteshause hier ist's ja auch eine Abschiedsrede des Herrn, ist die letzte mahnende Stimme des scheidenden Kirchenjahrs, von der es doppelt gilt: heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht!

Und der Gegenstand, von dem dieser Text handelt, er ist das große Geheimniß der Zukunft, von dem keine Menschenseele ohne geheimes Beben, sei es der Angst oder der Freude, vernehmen kann, auf das der forschende Geist und das sehnende Herz der Christenheit immer mit besonderem Verlangen gerichtet war: das letzte Kommen des Herrn.

Und die Zuhörer, an die sich der Herr mit diesem Gleichniß wendet, es ist nicht der große, buntgemischte Haufe von Glaubigen und Unglaubigen, von Bösen und Guten, von Weltkindern und Christen, wie sonst manchmal; nein, hier spricht Er für den engeren Kreis der glaubigen Gemeinde, es sind die reineren Seelen, die edleren Gemüther, die Er abbildet unter den zehn Jungfrauen und denen Seine tiefe Lehre, Seine liebreiche Mahnung und ernste Warnung gilt. So kommt denn, Geliebte, wir wollen uns um den Herrn sammeln zu andächtiger Betrachtung, wir wollen das Beste heut in uns aufbieten und Alles wach rufen, was von zarter Liebe, von reinem Streben, von himmlischem Sehnen in unsern Seelen schlummert, damit wir nicht unwerth seien der köstlichen Weisheitsperlen, die da vor uns ausgebreitet werden; jeder Mann in der Gemeinde soll heut als ein forschender Nicodemus, jede Frau und Jungfrau soll als eine heilsbegierige Maria zu Jesu Füßen sitzen und in Andacht vernehmen:

das Schlußwort des Herrn an Alle, die Seine Erscheinung lieb haben:

Wachet!

Wachet,

1) Währt auch lang die Wartezeit,
2) Ist der Bräutigam doch nicht weit;
3) Wehe dem, der nicht bereit!

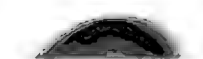
O Jesu, meine Wonne, Komm bald und mach' Dich auf,
Geh' auf, verlangte Sonne, Und förd're Deinen Lauf!
O Jesu, mach' ein Ende Und führ' uns aus dem Streit,
Wir heben Haupt und Hände Nach der Erlösungszeit. Amen.

Wachet! so, meine Lieben, lautet das Schlußwort des Herrn an Alle, die Seine Erscheinung lieb haben.

1) Wachet, währt auch lang die Wartezeit. „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht und fünf waren klug. Die thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich. Die klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen sammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie Alle schläfrig und entschliefen." Zehn Jungfrauen führt uns hier der Heiland vor, die im Geleite der Braut den Bräutigam erwarten, wenn Er nach der Sitte des Morgenlands am Abend mit seinen Freunden kommt, seine Verlobte abzuholen und in sein Haus einzuführen zum fröhlichen Hochzeitsmahl. Ein freundliches Bild, das da vor uns aufgerollt wird, eine liebliche Gesellschaft, in die der Herr uns einführt! Da ist kein gewissenloser Knecht, wie im nächst vorangehenden Gleichniß, der pflichtvergessen im Hause handthiert, weil sein Herr verzeucht, zu kommen; da ist auch kein sittenloses, unglaubiges Geschlecht, das in leichtfertigem Sündenleben der kommenden Gerichte spottet, wie die Leute zu Noah's Zeit vor der Sündfluth, woran der Herr kurz zuvor erinnert hat. Nein, da sind „Jungfrauen," also zarte Seelen, denen es ein Ernst ist, zu verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. „Brautjungfern" sind's, Freundinnen der Braut, die da ist die Kirche des Herrn; also fromme Seelen, die sich in Glauben, Liebe und Hoffnung anschließen an die Gemeinde des Herrn. „Sie nehmen ihre Lampen," ihre Lenden sind gegürtet, ihre Lichter brennen. Das Wort Gottes ist ihres Fußes Leuchte, und die Flamme der ersten Liebe lodert fröhlich in ihren Herzen. „Sie gingen aus, dem Bräutigam entgegen." Sie sind ausgegangen von der Welt und haben sich aufgemacht, dem Herrn entgegen; oder vielmehr nicht dem Herrn, sondern dem Bräutigam. Nicht als der gefürchtete Herr, der da kommt wie der Dieb in der Nacht, nein, als der ersehnte Bräutigam, strahlend von Schönheit, leuchtend von Huld und Liebe, — so steht ihnen der Heiland vor der Seele. Kurz, meine Lieben, diese zehn Jungfrauen sind von vornherein allzumal glaubige Seelen,

fromme Gemüther, welche die Erscheinung des Herrn lieb haben, und wollte Gott, wir gehörten nur einmal Alle zu den Zehn, von den Fünfen noch nichts zu sagen!

Aber auch diesen jungfräulichen Seelen, die sich doch vom großen Haufen abgesondert haben, und im bräutlichen Schmuck frommer Sehnsucht und himmlischen Verlangens Ihm entgegengehen — auch denen gilt die ernste Mahnung des Herrn: Wachet! Auch in ihren Reihen richtet noch und sichtet der prüfende Blick des Herzenskündigers. „Aber fünf unter ihnen waren thöricht und fünf waren klug." Und worin bestand denn die Thorheit der Thörichten und die Klugheit der Klugen? „Die Thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich." Wie? und war's denn nicht genug an der brennenden Lampe in der Rechten, mit der sie auszogen, warum denn auch noch die Oelflasche in die Linke? Die Antwort, liebe Seele, kannst du dir selber geben. Wenn du jetzt in dieser Winterzeit Abends um fünf Uhr dein Licht anzündest, nicht wahr, da darf nicht nur ein Stümpchen im Leuchter stecken, nicht nur ein Restchen Oel in der Lampe sein, sonst geht dein Licht aus, eh der Abend halb herum ist, und du sitzest im Finstern, denn die Abende sind jetzt lang. So war's auch dort bei den zehn Jungfrauen; der Abend war lang. „Der Bräutigam verzog, zu kommen, und sie wurden Alle schläfrig und entschliefen." Ja, wenn der Bräutigam gleich gekommen wäre, so wie sie sich versammelt hatten, da hätte es keine Noth gehabt, da hätte Er lauter brennende Lampen, lauter muntere Gesichter getroffen. Aber wie Er nun verzog, wie Stund um Stunde vorüberging und immer ließ er nichts von sich sehen und hören, da wurde die muntere Gesellschaft allmählig einsilbiger und stiller, da und dort setzte sich Eins in die Ecke und stellte die Lampe neben sich auf den Tisch und ließ das blumengeschmückte Haupt auf die Schulter sinken und nickte ein, und derweil brannte das Lämpchen trüb und immer trüber. Verstehst du, liebe Seele, den Wink, den der Herr dir damit geben will und Allen, die Seine Erscheinung lieb haben? Wachet, ruft Er uns zu, wachet, währt auch lang die Wartezeit! Das Warten auf den Herrn, das ist der edlen Seelen Pein und Prüfung. Den Gottlosen kommt Er zu schnell, wie der Dieb in der Nacht, den Frommen kommt Er zu langsam, wie der zögernde Bräutigam. Ja, wenn der Herr zu Jedem unter uns gleich käme, während das Herz im Feuer der ersten Liebe steht und den ersten jugendlichen Aufschwung des



Glaubens nimmt, und nähme uns weg aus der Anfechtung und führte uns ein in Seinen himmlischen Freudensaal, dann könnten wir das Lied aus unserem Gesangbuch streichen: „Es kostet viel, ein Christ zu sein.“

Wenn der Bräutigam gekommen wäre, wie einst die Christen zur Zeit des Apostels Paulus hofften, noch in den ersten Frühstunden des neuen Tages, unter den Nachwirkungen des Pfingstfests, zu den Lebzeiten der Apostel, um die Kirche, Seine Braut, heimzuholen, — o da hätte Er noch geschmückte Brautjungfrauen genug in ihrem Geleite gefunden, die, das weiße Kleid der Unschuld ohne Runzeln und Flecken, die Pfingstrosen der ersten Liebe im Haar frisch und duftend, die Lampe des Glaubens hell brennend in der Hand, bereit gewesen wären, Ihn zu empfangen; da hätte Er noch gefunden Marien genug, in frommer Andacht die Welt vergessend zu den Füßen ihres Meisters (Luc. 10), Lydien genug, in reger Heilsbegierde Ohr und Herz öffnend Seinem Evangelium (Ap.=Gesch. 16), Tabeen genug, mit liebenden Händen Ihm dienend in den Brüdern (Ap.=Gesch. 9). Aber, aber — „der Bräutigam verzog, zu kommen;“ das feurige Morgenroth verglomm; ein heißer Mittag kam herauf; ein trüber Abend dämmerte herein; es wurde Nacht in der Welt und dunkel auch in der Kirche des Herrn. Da ward mancher Mund stumm und manches Kleid schmutzig und manches Auge schläfrig und manches Knie müde und manches Lämpchen trübe in der Gemeinde, und heute, wahrlich, sieht’s in der Kirche nicht viel besser aus, als dort im Haus der Braut: „Da wurden sie Alle schläfrig und entschliefen.“

Und wie im Großen und Ganzen, so im Einzelnen und Kleinen. Wie manche Seele ist wohl auch unter uns, die mit Schmerzen zurückdenkt an diese oder jene Gnadenstunde in ihrem Leben, wo das Herz so rein, der Glaube so stark, die Liebe zum Herrn so brünstig, die Hoffnung des ewigen Lebens so kühn und mächtig war, daß du heute noch sagen mußt: ach, hätte mich damals der Herr weggenommen, wie gut wäre mir’s gegangen, wie gern und selig wäre ich gestorben; aber nun ist’s ein Anderes mit mir geworden, die Welt hat mir’s wieder angethan, das Herz ist so schwer, der Geist so schwach, der Glaube so klein, die Liebe so lau, die Hoffnung so matt, der Weg so lang und die Zeit so trüb und die Welt so arg und der Kampf so heiß, daß ich oft verzagen möchte, ob ich auch je noch an’s Ziel gelange. Und über wie mancher Seele, die daliegt im tiefen Schlaf der Sicherheit, die Hände im Schooß gefaltet, die Krone

vom Haupt gesunken, die Lampe zur Seite gestellt, möchten wir mitleidig seufzen: o wer hätte das von dir gedacht, als der Herr Sein Gnadenwerk so lieblich in dir begonnen, als du so einen schönen Anfang gemacht im Christenthum; in den Jahren deiner schuldlosen Kindheit, in den Tagen deiner Konfirmation, in den ersten Zeiten nach deiner Bekehrung, wer hätte damals gedacht, daß das Bächlein deines neuen Lebens so bald im Sand der Alltäglichkeit verrinnen, daß der Docht deines Glaubens so elend verqualmen und verkohlen sollte!

Da gilt's fürwahr, ihr Lieben, wachet, währt auch lang die Wartezeit; da gilt's, eingedenk der menschlichen Schwachheit, klug sein, wie die klugen Jungfrauen, von denen es heißt: „die klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen sammt ihren Lampen." Da ist's nicht genug an dem geschmückten Hochzeitskleid einer äußeren Ehrbarkeit; auch nicht genug an der leeren Lampe einer todten Rechtglaubigkeit; auch nicht genug an dem schnellverloderten Flämmlein einer frommen Rührung, eines guten Vorsatzes, nein, da gehört Oel in's Gefäß. Und was ist dieses Oel? Das sind die Lebenskräfte des heiligen Geistes, die himmlischen Zuflüsse der göttlichen Gnade. Diese göttlichen Lebenskräfte, aus Gottes Wort immer neu geschöpft, im Gebet immer frisch sich erfleht vom Geber aller guten Gaben, in Buße und Selbstprüfung fleißig gesichtet und gereinigt, durch Uebung und Erfahrung täglich vermehrt und bereichert, das gibt ein Lebenskapital, das ausreicht auch für heiße Prüfungsstunden und lange Wartezeiten, einen Oelvorrath, von dem dein Lämplein zehren kann, auch wenn's dunkel wird um dich und in dir. Ja, selbst wenn das Fleisch einmal schwach wird und der Schlaf dich übermannen will — bist du nur so im innersten Seelengrund mit göttlichem Leben getränkt, — ganz ausgehen kann dein Geisteslicht nie, und schnell wird dein besseres Ich wieder erwachen, dein Geist sich ermannen, wie Petrus schlummerndes Gewissen erwachte beim Hahnenschrei in des Hohenpriesters Hof, wie Jesu todesmüde Seele sich ermannte, da Er aufstand vom Staub in Gethsemaneh und zu Seinen Feinden sprach: Ich bin's!

Darum, meine Lieben, gilt's ein lebendiges Christenthum, damit man in dem Herrn, dem ewigen Lebensgrund gewurzelt und gegründet sei. Darum gilt's Demuth und tägliche Buße, damit man nicht eingelullt werde in den Schlaf der Sicherheit. Darum gilt's Treue und Geduld der Heiligen, auszuharren und nicht müde zu werden bis zum Ende. Darum gilt's

Wachen und Beten, daß man nicht in Anfechtung falle, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Darum lautet nach Allem, was der Herr in diesem Gnadenjahr durch Sein Wort zu uns geredet, durch Seinen Geist in uns gewirkt hat, Sein ernster Abschiedsgruß heut an Alle, welche Seine Erscheinung lieb haben: Wachet! Wachet, währt auch lang die Wartezeit!

Ermuntert euch, ihr Frommen,
Zeigt eurer Lampen Schein!
Der Abend ist gekommen,
Die finst're Nacht bricht ein;
Es hat sich aufgemachet
Der Bräutigam mit Pracht;
Auf! betet, kämpfet, wachet,
Bald ist es Mitternacht.

„Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus ihm entgegen. Da stunden diese Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen." Da hat sich das Andere erfüllt: währt auch lang die Wartezeit,

2) ist der Bräutigam doch nicht weit. Lange hat Er verzogen, aber plötzlich ist Er gekommen. „Zur Mitternacht," also zu der Zeit, da man Ihn kaum mehr erwartete, da die ganze Welt schlief, da selbst über den Seinen der Schlummer lag mit bleiernen Flügeln, „zur Mitternacht," also in der dunkelsten Stunde, da die Macht der Finsterniß am schwersten auf der Welt lastet, „zur Mitternacht ward ein Geschrei: siehe, der Bräutigam kommt." Nicht das Wehegeschrei der Gottlosen ist hier gemeint, wenn sie rufen werden: ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel decket uns; sondern der Jubelruf der Glaubigen, die fröhliche Unruh und selige Erwartung, die durch die Gemeinde des Herrn gehen wird, wenn es nun heißt: hebet eure Häupter in die Höhe, denn eure Erlösung ist nahe; sie kommt, die Stunde der Erlösung, nach der ihr so lange schon geseufzt habt; sie kommt, die Zeit der Erfüllung, auf die ihr so lange schon gehofft habt; sie kommt, die neue Zeit, die selige Zeit, da die Kirche, die Elende, über die alle Wetter gingen, die Trostlose, die so lang im Wittwenschleier getrauert, ihrem Herrn soll entgegengeführt werden als eine geschmückte Braut; sie kommt, denn „siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus, Ihm entgegen." Nicht als der Schreckenskönig kommt Er zu den Seinen, sondern als der Bräutigam, strahlend von Huld und Liebe. Nicht: rette sich, wer kann! nicht: fliehet auf die Berge! heißt dann die Losung, wie einst

beim Gericht über das fleischliche Jerusalem, sondern: „gehet aus, Ihm entgegen," denn Er kommt mit Gnad und süßem Lichte, Dem, der Ihn liebt und sucht. „Da stunden diese Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen." Ja, da wird's jede Seele, die den Herrn lieb hat, durchzucken mit freudiger Sehnsucht; da werden Alle dabei sein wollen, die je sich zu Seiner Gemeinde zählten, auch die eine Zeit lang laß geworden und hinter sich gegangen; die erste Liebe wird wieder erwachen wie ein Fünklein aus der Asche; die Blendwerke dieser eitlen, vergänglichen Welt werden zerrinnen wie ein Traum, den man abschüttelt beim Erwachen; und wer noch eine Lampe hat, der wird sie zur Hand nehmen und schmücken; wer jemals etwas von Christenthum gehabt hat, von Glaube, Liebe, Hoffnung, Fleiß in guten Werken, der wird's hervorsuchen und auf's Beste in's Licht stellen, damit er bestehen könne vor dem Angesichte des Herrn, und würdig erfunden werde am Tage Seiner herrlichen Offenbarung.

Meine Lieben, das ist freilich ein Bild aus der heiligen Zukunft, das der Herr da vor uns aufrollt, dieses Kommen des Bräutigams um Mitternacht; wir können aus diesem jetzigen Weltlauf, aus dem Druck und Dunkel dieser unserer geringen Zeiten uns kaum ahnungsweise versetzen in jenen großen Augenblick, wo das Alte vergangen ist und Alles neu wird, wo die Mitternachtsstunde ausschlägt auf der Weltuhr und ein neuer, schönerer Tag geboren wird aus dem Schooß der Nacht, wo die Zeit ausgehet in die Ewigkeit. Wir wissen nicht, ob wir dann auf der Erde schlafen werden wie die zehn Jungfrauen im Gleichniß, oder ob wir unter der Erde schlafen werden mit den Millionen, die vor uns gewesen sind, wenn es heißt: Wachet auf, der Bräutigam ist da!

Aber Eines jedenfalls können wir verstehen und lernen aus dem Allem: die treue Mahnung an Alle, die den Herrn lieb haben: Wachet, denn der Bräutigam ist nicht weit. Plötzlich kann Er kommen, da man sich's am wenigsten versieht. Plötzlich kann Er kommen über die ganze Gemeinde. — Beide, Seine Gnadenheimsuchungen und Seine Gerichtstermine — wie oft sind sie schon unerwartet gekommen über Seine Kirche, da man's am wenigsten dachte, und wenn Er erst leis und langsam hinschreitet durch Jahrhunderte und Jahrtausende, so wandelt Er zuletzt laut und schnell heran mit dem Donnergang der Entscheidung. Darum sei's der Kirche des Herrn zum Trost und zur Warnung gesagt, zumal in jeder bösen Zeit, zumal in einer so ernsten und zeichenvollen Zeit, wie die unsrige

ist: wachet, wer weiß, was vor der Thür steht; wachet, denn der Bräutigam ist nicht weit. Plötzlich kann Er kommen über die ganze Gemeinde.

Und plötzlich auch über die einzelne Seele. Ja, liebe Seele, der Tag, auf den du dich so oft gefreut in den Feststunden seliger Andacht, nach dem du so oft geseufzt in den Trauerstunden zeitlicher Trübsal, der Tag, da dein Herr zu dir kommt, um dich heimzuholen aus diesem Jammerthal, dein Erlösungstag, dein Todestag, sieh', er kann kommen zu der Stunde, da du's nicht gedacht! Wird dein Herr dich dann auch bereit finden, um welche Stunde Er kommt? Oder wird Er dir vielleicht ungeschickt kommen, zu einer Zeit, wo dein Glaube klein und schwach ist und keine Flügel hat, sich emporzuschwingen über Tod und Grab; zu einer Zeit, wo dir die Welt wieder lieb ist und du seufzend sprichst: das Leben ist doch schön; zu einer Zeit, wo deine Seele wohl gar verstricket ist in Träume der Eitelkeit und eingelullt in den Schlaf der Sicherheit? Denk' an den armen Mann in der Fabel, der jammernd im Walde sein Bündel Holz auf den Boden warf und dem Tode rief, daß er doch komme! Und als plötzlich der Tod da stand und fragte: was willst du von mir? da besann er sich anders und sprach zitternd: ach, nichts, als daß du mir wieder aufhelfest, mein Bündel auf den Rücken zu nehmen. Denk' an den König Hiskia, da Jesaia, der Sohn Amoz, zu ihm kam und sprach: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben. Und der fromme König erschrack und wandte sein Angesicht zur Wand und weinete sehr, winselte wie ein Kranich und girrete wie eine Taube und betete: möchte ich bis morgen leben! — Steht dein Sterbensmuth fester? Brennt deine Glaubenslampe heller? Wenn heut Abend noch der Arzt dir ankündigte: Du wirst sterben und nicht lebendig bleiben, könntest du ohne Erblassen sprechen: wie Gott will, und dein Antlitz statt weinend zur Wand, fröhlich gen Himmel wenden: Komm, Herr Jesu, ja, komme bald?

Das sind Gewissensfragen, meine Lieben, an uns Alle, auch an solche, welche die Erscheinung des Herrn lieb haben; Gewissensfragen, die auf die ernste Mahnung hinauslaufen: Wachet, denn der Bräutigam ist nicht weit; und auf die flehentliche Bite:

Herr, du kennst meine Schwäche, Nur Deiner harre ich;
Nicht das, was ich verspreche, Was Du sprichst, tröstet mich;
Richt' auf die lassen Hände Und stärk' die müden Knie',
Und sage mir Ende: Die Seligkeit ist hie!

Ja, das wird Er am Ende sagen, aber nur zu denen, die bereit sind. Darum abermals, wachet, denn

3) Wehe dem, der nicht bereit! Nun kommt's zur Scheidung in der Gemeinde selbst, nun zeigt sich's, wer thöricht war und wer klug. „Da stunden die Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen. Die Thörichten aber sprachen zu den Klugen: gebt uns von eurem Oel, denn unsere Lampen verlöschen." Sie haben kein Oel mitgenommen in den Gefässen, sie haben keinen Glaubensvorrath gesammelt, keinen tieferen Lebensgrund gefunden in Gott. Das leichte Flämmlein ihrer guten Vorsätze, ihrer schönen Gefühle, ihrer frommen Rührungen reicht nicht aus für die große Stunde des Herrn. Mit der ausgebrannten Lampe eines todten Formenchristenthums aber vor ihn treten, das können sie nicht und wollen sie nicht. Da schließt man sich dann im Gefühl der eigenen Schwachheit gern enger an die entschiedenen Christen, die man vielleicht zuvor als die allzu strengen gemieden, als die allzu ängstlichen belächelt hat, da sucht man sein Lichtlein wieder anzuzünden an dem Glaubensmuth und an der Geisteskraft starker Seelen, erprobter Brüder: rathe du mir, hilf du mir, bete du mir, gib du mir von deinem Oel. „Aber die Klugen antworteten und sprachen: nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche." Nein, wenn's zu jener großen Entscheidung kommt, da kann kein Bruder den andern erlösen; da kann kein Beichtvater die Seele in den Himmel hineinbeten; da hat der Beste keinen überflüssigen Schatz guter Werke, Andern damit auszuhelfen; da gilt's, was jenes furchtbare Lied vom Weltgericht sagt:

Weh', wie werd' ich Armer stehen,
Wen zum Anwalt mir erflehen,
Wenn Gerechte schier vergehen!

Einen Anwalt freilich gibt's, auch für Sünder. Eine Thür gibt's, wo auch der Bettler anklopfen darf; dahin weisen auch die klugen Jungfrauen dort ihre armen Gefährtinnen: „Gehet aber hin zu den Krämern und kaufet für euch selbst." Ihr kennet diese Krämer, meine Lieben, es sind die Apostel und Propheten, die im Namen des reichen Gottes, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, die darbende Welt so lange schon einladen: kommet her, kaufet und esset, kommet her, kaufet ohne Geld und umsonst beides, Wein und Milch (Jes. 55, 1.). Ja, Er selber, der am Ende der Tage als Bräutigam kommt, beut zuvor als Kaufmann Seine Schätze den Seelen zum Brautschmuck an und spricht: Ich rathe dir, daß du

Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, und weiße Kleider, daß du dich anthust, und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest (Offenb. 3, 18.). Aber Alles hat seine Zeit, sagt das Wort Gottes; und: kaufet in der Zeit, so habt ihr's in der Noth, heißt auch das weltliche Sprüchwort. Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Ob's dann noch Zeit ist, wenn alle Zeit ein Ende hat, ob man im Sturm der letzten Entscheidung noch Frist hat, das Versäumte einzubringen, ob man in der matten Todesstunde noch stark genug ist zu dem, was die Kraft eines ganzen Lebens fordert, nämlich ein rechter Christ zu werden, ob in der Ewigkeit noch Raum ist für eine säumige Seele, nachzuholen und nachzukommen — davon ist uns wenig Tröstliches gesagt im Wort Gottes. In unserem Texte wenigstens lesen wir etwas Anderes: „Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, thu uns auf! Er antwortete aber und sprach: wahrlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht.“ Was heißt das anders als: wachet, denn wehe dem, der nicht bereit! Wohl erkennen wir auch in diesem letzten traurigen Ende noch Seelen, die den Herrn lieb haben, sie bringen ja noch brennende Lampen, sie kommen ja noch und sprechen: Herr, Herr, thu' uns auf! Und auch in der abweisenden Antwort des Herrn vernehmen wir nicht den zermalmenden Zorn des Richters, der den Schalksknecht hinauswerfen läßt in die äußerste Finsterniß, sondern die milde Stimme des Bräutigams, der den Säumigen nur sagt, was sie selbst sich sagen mußten: ich kenne euer nicht, ich hab' euch nicht gesehen im Gefolge meiner Braut. Aber dieses „ich kenn' euch nicht“ — o das schließt ja für eine Seele, die den Herrn lieb hat, schon das bitterste Wehe mit ein. Und jenes: „die Thür ward verschlossen,“ o das ist ja für ein Herz, das seine himmlische Berufung erkannt hat und bereits auf dem Weg war zum ewigen Leben, schon Hölle genug, wenn's auch nicht hinab geht in die äußerste Finsterniß. Ob sie noch einmal aufgehen wird, die verschlossene Thür für die Spätlinge, ob auch dort beim himmlischen Hochzeitsmahl, wie einst an Simons Tisch, noch Raum ist für eine weinende Magdalena, die, während Alles zu Tische sitzt, in ihren Thränen eintritt und zu Jesu Füßen niedersinkt — wir wissen's nicht.

Aber Eines wissen wir und rufen's heute laut in die Gemeinde hinein

für Alle, welche die Erscheinung des Herrn lieb haben: noch ist die Thüre nicht verschlossen! Jetzt eben, da ein neues Gnadenjahr für die Christenheit anbricht, thun die Pforten sich wieder weit auf zu den Gnadentischen der ewigen Liebe. Wie lange noch, das steht in Gottes Hand. Ob's für dich oder mich der letzte Advent ist vor der großen Zukunft des Herrn, das ist nur Ihm bekannt. „Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird."

Wachet auf, ruft uns die Stimme
Der Wächter sehr hoch auf der Zinne,
Dein Herr, o Zion, kommt zu dir!
Mitternacht heißt diese Stunde,
So rufen sie mit hellem Munde,
Ihr klugen Jungfrau'n, wo seid ihr?
Wohlauf, der Bräut'gam kömmt,
Steht auf, die Lampen nehmt!
Hallelujah!
Macht euch bereit
Im Hochzeitkleid;
Geht Ihm entgegen, es ist Zeit! Amen.

LXXXI.

Predigt am Feiertag Andreä.

(1854.)

Luc. 9, 57—62.

Es begab sich aber, da sie auf dem Wege waren, sprach einer zu Jesu: ich will dir folgen, wo du hingehest. Und Jesus sprach zu ihm: die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Und er sprach zu einem andern: folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: laß die Todten ihre Todten begraben; gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes. Und ein Anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich einen Abschied mache mit denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: wer seine Hand an den Pflug leget, und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.

Wie Gott der Herr einst bei der Schöpfung Gras und Kraut, ein jegliches nach seiner Art, Lichter am Himmel, groß und klein, und Thiere auf Erden schuf in allerlei Gattung, so zeigt sich uns diese Mannigfaltigkeit der Gaben auch im Reiche des Geistes, und zwar auf dem Gebiete der Natur, wie auf dem der Gnade. Sehen wir z. B. am heutigen Aposteltage den Kreis der zwölf Jünger an — wie mancherlei Temperamente, Gemüthsanlagen, Naturgaben sind hier zu einem Kranze verflochten gleich den verschiedenartigsten Blumen! Wie verschieden der feurige Petrus und sein stiller Bruder Andreas, dessen Gedächtniß wir heute feiern; der milde, seelenvolle Johannes und der ehrliche, rauhe Nathanael; der thatkräftige Jakobus und der melancholisch grübelnde Thomas! Wahrlich, es gehörte so ein starkes Band dazu, wie die gemeinsame Liebe zum Herrn, um diese so ganz verschiedenartigen Charaktere in Eintracht und Liebe zusammenzuhalten. Oder, um ein näheres Beispiel zu nehmen, sehet in einen Geschwisterkreis hinein. Schauet, ihr Eltern, euch um unter eurem Kinderhäuflein, hat nicht jedes seine eigene Art, verlangt nicht jedes seine besondere Behandlung? Da wächst denselben Eltern neben einem begabten Kind, von dem man viel hoffen und verlangen darf, ein anderes herauf,

schwach an Leib und Seele, mit dem man Geduld und Nachsicht haben muß; neben einem feurigen Temperament, wo man nur immer Zaum und Zügel braucht, ein träges Gemüth, das gespornt und angetrieben werden will; neben einem heitern, offenen Kind, das sein Herz auf der Zunge trägt, ein schüchternes und verschlossenes, dessen Herz und Mund aufzuschließen ein besonderer Schlüssel nöthig ist; neben einem gutartigen Töchterlein, das mit einem Blicke zu leiten ist, ein störriger und trotziger Knabe, bei dem man die Ruthe nicht schonen darf. Und es gehört viel Elternliebe und Erziehungsweisheit dazu, um bei jedem den rechten Ton zu treffen. Nicht anders ist es bei einem Seelsorger. Unser seliger Stadtpfarrer Dann sagte manchmal, wenn er ausgehe zu seinen Haus- und Krankenbesuchen, müsse er einen ganzen Schlüsselbund in der Tasche mitnehmen für all die verschiedenen Häuser und Herzen, und oft lange probiren, bis er den rechten Schlüssel finde für eins seiner Beichtkinder. Da braucht das Eine Trost, das Andere Vermahnung, das Eine Gesetz, das Andere Evangelium, das Eine Belehrung für den Kopf, das Andere Anregung für's Herz, das Eine geistlichen Trost, das Andere leiblichen Rath, und man möchte nur immer wie ein Paulus Allen Alles sein können.

Dieses geistliche Schlüsselamt an den Herzen, diese christliche Gärtnerkunst, die jedes Gewächs nach seiner Art zu behandeln versteht, diese göttliche Erziehungsweisheit in der Anfassung verschiedenartiger Seelen können wir von Niemand besser lernen, an Niemand schöner schauen, als an unserem Herrn, dem großen Herzenskündiger und Seelenhirten. Wie hat Er in Seiner himmlischen Weisheit und Liebe für jede Seele immer den rechten Ton gefunden, sie anzufassen! Wie ganz anders spricht Er mit einem demüthigen Zöllner und mit einem selbstgerechten Pharisäer, mit einer rüstigen Martha und mit einer zerknickten Magdalena, mit einem vorlauten Petrus und mit einem schüchternen Zachäus! Besonders merkwürdig erscheint in unserem heutigen Evangelium dieser Kennerblick und diese Meisterschaft Jesu in Behandlung der Charaktere und Temperamente. Drei Menschen stehen vor Ihm und bei allen Dreien handelt sich's um's Nämliche, um die Nachfolge des Herrn, um die Aufnahme in die Jüngerschaft. Aber wie verschieden behandelt sie der Herr! Den Einen hält Er streng darnieder, den Andern richtet Er freundlich empor, den Dritten treibt Er unnachsichtlich vorwärts, so daß man einen Augenblick irre werden könnte an dem sonst so liebreichen Meister und fast ausrufen möchte: das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Aber, Geliebte, wir können sie Alle hören, wir sollen sie Alle hören, wir wollen sie Alle hören, diese Rede, und Jeder möge davon mit heimnehmen, was er braucht für sein Haus und sein Herz. Lasset uns aus unserem Evangelium und den zunächst vorangehenden Versen betrachten:

Die vier menschlichen Temperamente in der Zucht Jesu Christi, des großen Herzenskündigers,

und sehen, wie da
1) das heiße Blut bezähmt,
2) der leichte Sinn gewarnt,
3) der trübe Muth ermuntert,
4) das träge Herz gespornt wird zur Nachfolge des Herrn.

Du kennst, o Vater, wohl das schwache Wesen,
Die Unmacht und der Sinnen Unverstand,
Man kann es fast an uns'rer Stirne lesen,
Wie es um schwache Kinder sei bewandt;
Drum greifst Du zu und hältst und trägest sie,
Brauchst Vaterrecht und zeigest Muttertreu',
Wo Niemand meint, daß etwas Deine sei,
Da hegst Du Deine Schaf' und läßst sie nie! Amen.

Man zählt bekanntlich vier Temperamente oder Grundmischungen der menschlichen Gemüthsanlagen, das cholerische oder heißblütige, das sanguinische oder leichtblütige, das melancholische oder schwarzblütige, und das phlegmatische oder kalt= und trägblütige Temperament. Und ganz treffend hat man längst schon angemerkt, daß in unserem Textkapitel alle diese vier Temperamente eins nach dem andern vom Herrn, dem großen Herzenskündiger, in Seine Zucht genommen werden.

1) Das heiße Blut wird von Ihm bezähmt. Unmittelbar vor unsern Texteswortеn lesen wir, wie die zwei Söhne Zebedäi, die Donnerskinder Jakobus und Johannes, in raschauflodernden Eifer Feuer wollten vom Himmel herabflehen über einen samaritischen Flecken, wo man den Herrn nicht hatte aufgenommen. Das ist das cholerische oder heißblütige Temperament, dem der Herr die beschämende Lehre gibt: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten." Auch diesen Denkspruch wollen wir gelegentlich heute uns wieder merken. Ist vielleicht hier unter uns auch so ein heißes Blut, so ein jähzorniges Herz, das alsobald Feuer und Flammen speit gegen den Beleidiger und kann es nicht lassen, Böses mit Bösem zu vergelten und Scheltwort mit Scheltwort heimzugeben; ist hier unter uns ein jähzorniger Gatte, Vater, Lehrmeister, vor dem die Seinen stündlich zittern müssen, ob sein Wort oder seine Hand nicht einschlägt, wie ein Donnerwetter; ist hier ein finsterer Eiferer, der sein Christenthum nur mit Verdammen und Verfluchen zu bethätigen weiß, dem müssen wir auch zurufen: wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Wisset ihr nicht, daß es schon für den natürlichen Menschen Schande ist, sich so hinreißen zu lassen von Fleisch und

Blut, wie ihr ja selber gewiß, wenn der Zorn verraucht war, hundertmal schon euch selber geschämt habt? Und wisset ihr nicht, daß vollends der heilige Geist des neuen Testaments Taubenart an sich hat, nicht aber dem grimmigen Falken gleicht, der blitzschnell mit scharfen Krallen auf seinen Feind herniederfährt? Ja, meine Lieben, so oft unser Herz in Groll aufsieden, unser Aug' in Haß aufblitzen, unsere Lippe zum Scheltwort schwellen, unsere Hand im Zorn sich ballen will, dann wollen wir uns erinnern: der edelste Sieg ist, sich selbst bezwingen, dann soll vor unsere Seele treten die milde Friedensgestalt deß, der da spricht: lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, und von dem Sein Jünger sagt: Er schalt nicht wieder, da Er gescholten ward, dräuete nicht, da Er litt, stellete es aber Dem anheim, der da recht richtet. Und wenn unser eigenes Herz sich entschuldigen will: Es ist ja eben das Schlechte, gegen das ich im Zorn entbrenne, wie dort die Söhne Zebedäi, dann wollen wir uns erinnern, daß das Böse nicht überwunden wird durch Böses, sondern durch Gutes, und wollen als Jünger dessen, der gekommen ist, Seelen zu erhalten, nicht Seelen zu verderben, auch dem Irrenden mit Liebe nachgehen. Und wenn wir klagen müssen über die Hitze unseres Blutes und über die Schwachheit unseres Fleisches, dann wollen wir beten zu Dem, dessen Kraft mächtig ist in unserer Schwachheit, und der schon manchen Löwen zum Lamme gemacht hat in der Zucht Seines heiligen Geistes:

Du sanfter Jesu, warst unschuldig,
Und littest alle Schmach geduldig,
Vergabst und ließst nicht Rachgier aus!
Niemand kann Deine Sanftmuth messen,
Bei der kein Eifer Dich gefressen,
Als der um Deines Vaters Haus.
Mein Heiland, ach, verleih
Mir Sanftmuth und dabei
Guten Eifer;
Jesu, hilf Du,
Hilf mir dazu,
Daß ich sanftmüthig sei wie Du!

Er kann das heiße Blut zähmen in der Zucht Seines heiligen Geistes; und

2) den leichten Sinn warnen mit Seinem heiligen Ernst. Ein anderes Temperament tritt nun in unserem Texte vor den Herrn. „Es begab sich aber, da sie auf dem Wege waren, sprach Einer zu Jesu: ich will Dir folgen, wo Du hingehest. Und Jesus sprach zu ihm: die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da Er Sein Haupt hinlege." Sehet da den

Sanguiniker, sehet da das leichte Blut, das sich hinreißen läßt von der Wallung des Augenblicks. Es war eine schöne Aufwallung des Jünglings — denn gewiß, es ist ein Jüngling gewesen — da er zum Herrn hintrat auf dem Wege mit dem raschen Versprechen: Ich will Dir folgen, wo Du hingehst! Hatte das gewaltige Wort Jesu wie ein Blitz eingeschlagen in seinem Herzen, hatten Seine großen Thaten ihn mit der Ueberzeugung erfüllt: dieser ist's, der da kommen soll, wir dürfen keines Andern warten; genug, in diesem Augenblick ist seine Seele voll des Gedankens: einem solchen Meister möchte ich auch dienen, einem solchen Jüngerkreis möchte ich auch angehören, und mit strahlenden Augen und glühenden Wangen tritt er dem Herrn in den Weg: „Nimm mich an, ich will Dir folgen, wo Du hingehst!"

So geht's noch heut oft einem leicht erregbaren Herzen. Wenn eine Gnadenhilfe des Herrn uns erquickt oder ein Gericht Gottes uns erschüttert hat, wenn Sein Wort uns einmal gewaltiger ergriff, wenn das Leben, das Leiden oder Sterben eines echten Christen uns zur Bewunderung hinriß: dann flammte auch in unserem Herzen vielleicht ein edler Entschluß auf, dann streckten auch wir unserem Herrn die Hand hin mit dem Gelübde: „Dir ergeb' ich mich, Jesu, ewiglich." Gewiß, das sind süße Augenblicke und edle Regungen, das ist ein schöner Anblick, über den die Menschen auf Erden und der Heiland im Himmel selber sich freuen muß, wie Er jenen Jüngling liebte, der zu Ihm hintrat mit der Frage: was muß ich thun, daß ich das ewige Leben haben möge? So ein feuriges Jünglingsherz, das in jugendlicher Begeisterung den Entschluß faßt: ja, ich will auch ein edler Knecht, ein rechter Mann, ein Jünger Jesu werden; oder eine jungfräuliche Seele, die im Kämmerlein oder am Abendmahlstisch dem Heiland zu Füßen sinkt mit dem frommen Gelübde: „Der am Kreuz ist meine Liebe, Und sonst nichts in dieser Welt," wer sollte die nicht mit Wohlgefallen schauen! Aber nimm's nicht zu leicht, liebes, feuriges Herz, höre, was der Herr zu jenem Jüngling sagt: „Und Jesus sprach zu ihm: die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da Er Sein Haupt hinlege." Das ist freilich wie ein Wasserguß in's Feuer, wie ein kalter Streich auf den flammenden Blitz! Aber es ist gut gemeint. Nimm's nicht zu leicht, will der Herr ihm sagen, du glaubst den Messias gefunden zu haben, lieber Jüngling, aber wen stellst du dir unter diesem Messias vor? Einen König der Ehren, einen Herrn der Herrlichkeit, einen reichen Mann, einen großen Mann, einen geehrten Mann? Siehe, der Vogel in der Luft hat doch sein Nest, in dem er sich birgt vor Wind und Wetter; das gehetzte Wild hat doch seine Grube, wo es sich versteckt vor dem Jäger; aber des Menschen Sohn hat nicht, da Er Sein Haupt hinlege; ohne

Heimath wandert Er umher im Land und weiß oft am Morgen nicht, wo Er Abends sich zum Schlummer niederlegen wird. Kein Haus, das Er Sein nennen darf, kaum ein Herz, auf das Er rechnen kann; verfolgt von Seinen Feinden, verurtheilt von Seinen Obersten, verlassen von Seinem Volk, verrathen von dem, der Sein Brod aß, verläugnet auch von seinen Getreuesten — so wird Er aus dieser Welt gehen, so wird Er am Fluchholz hangen zwischen Himmel und Erde! Willst du's da mithalten? Willst du an Seiner Knechtsgestalt und Kreuzesschmach dich nicht ärgern? — Was stellst du dir für ein Leben vor in meiner Nachfolge? O ich kann dir keine goldenen Tage, kein behagliches Leben, keinen gefeierten Namen, keinen Weltruhm und kein Weltglück versprechen in meinem Dienste. Mein Dienstcontrakt heißt: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir! Willst du's da mithalten, willst mir folgen, wo ich hingehe, auch in's Kreuz, auch in den Tod hinein? Nimm's nicht zu leicht!

Nimm's nicht zu leicht, auch du, mein Herz. Siehe, mit einer kurzen Aufwallung ist's nicht gethan im Dienste des Herrn, sondern dazu gehört ein ganzes langes Leben. Nicht auf Gefühlen, die eben so leicht für's Böse, wie für's Gute sich entzünden lassen und wandelbar sind wie der Wind, beruht das Christenthum, sondern auf Grundsätzen, auf einer festen Richtung des ganzen Lebens. — Siehe, es gibt nicht lauter selige Festtagsstunden, sondern auch saure Arbeitstage, auch trübe Trauerwochen, auch bittere Leidensjahre im Dienste Jesu. — Siehe, wenn du nur goldene Berge und Rosenpfade dir versprichst in der Nachfolge Christi, wenn du glaubst, der Segen Gottes müsse gleich handgreiflich auf dich herniederregnen, so du in Gottes Wegen wandelst; oder die Menschen werden dich immer anerkennen, immer loben, immer gelten lassen, so du das Rechte willst und thust; oder in deinem eigenen Herzen werde immer eitel Wonne und Freude sein und die Gnade Gottes werde sich dir immer gleich süß und kräftig zu fühlen geben, so du Christo nachwandelst, — das sind lauter sanguinische Hoffnungen, die zerrinnen werden, je tiefer du hineinkommst in's Leben, je weiter du vorwärts dringst in der Nachfolge des Herrn. Darum täusche dich nicht, nimm's nicht zu leicht! Prüfe dich selbst. So ruft dir der Herzenskündiger zu, als ein treuer Seelenfreund, nicht um dich zurückzustoßen, sondern um dich ganz zu haben.

Mir nach, spricht Christus, unser Held,
Mir nach, ihr Christen alle.
Verleugnet euch, verlaßt die Welt,
Folgt meinem Ruf und Schalle;
Nehmt euer Kreuz und Ungemach
Auf euch, folgt meinem Wandel nach!

Laß dir dadurch den Muth nicht rauben. Nein — hat der Herr für den Sanguiniker ein Wort ernster Warnung, so hat er dagegen für den Melancholiker ein Wort freundlicher Ermunterung.

3) Den schweren Muth ermuntert er. „Und Er sprach zu einem Andern: folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: laß die Todten ihre Todten begraben, gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes." Allerdings ein dunkles und scheinbar hartes Wort des Herrn, dunkel und hart, wenigstens für uns, die wir nicht dabei waren, die wir nicht, wie der Herr, dabei hineinschauen können in das Herz jenes Sohnes, den er hinweg rief vom Grabe seines Vaters, wie es aussah in diesem Herzen, und die wir auch nicht, wie jener Sohn, dabei dem Heiland in's Antlitz schauen und am Blick Seines Auges, am Ton Seiner Stimme, am Lächeln Seines Mundes sehen können, wie gut Er's gemeint. So viel ist gewiß, der milde Menschenfreund, der die uralten Gebote, die Gottes Griffel nicht nur in die steinernen Tafeln auf Sinai, sondern auch in die Menschenbrust von der Schöpfung her geschrieben hat, nicht auflösen, sondern erfüllen wollte, und der ausdrücklich einmal sagt: Vater und Mutter ehren sei besser, denn Opfer — der hat nichts Unmenschliches, nichts Unkindliches hier von diesem Sohne verlangen wollen. Aber eine außerordentliche Zeit verlangt auch außerordentliche Opfer; mag nun der Sohn gemeint haben, er müsse seinem noch lebenden Vater vorher das Ende abwarten, oder er müsse den schon verstorbenen Vater vorher begraben, ehe er dem Heilande folge: jedenfalls sieht es aus, als hätte ihn der Herr aus einer weichlichen Empfindsamkeit, aus einer mehr weltlichen als göttlichen Traurigkeit heilsam emporrütteln wollen durch Sein kräftiges: „Laß die Todten ihre Todten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes."

Es gibt heute noch, Geliebte, solche empfindliche Seelen und schwermüthige Herzen, die zu keinem getrosten Glauben an Gott, zu keiner freudigen Nachfolge Christi, zu keiner kräftigen Wirksamkeit in dieser Welt gelangen, weil sie Alles zu schwer nehmen, weil sie irgend ein Unglück, das ihnen widerfahren, selbst-quälerisch jahrelang wiederkauen, weil sie ein Leid, das Gott oder Menschen nach ihrer Meinung ihnen angethan, nicht vergessen und nicht vergeben können, weil sie vom Grab irgend einer zerstörten Hoffnung, einer zertrümmerten Lebensfreude sich nicht losreißen können und wollen. Es gibt wiederum Andere, die da meinen, zur Frömmigkeit gehöre nur eitel Seufzen und Jammern, den echten Christen erkenne man an einem beständigen Sauersehen und einer stehenden Leichenbittermiene, er dürfe die Welt nur mit Hiobs Augen ansehen als ein Jammerthal, und nur in Jeremia's Klagetönen beweinen und beseufzen.

Gewiß, meine Lieben, ein heiliger Ernst ist der Grundton in der Seele des Christen. Gewiß, die Welt ist kein Lustgarten, am wenigsten in dieser unserer Zeit. Aber sie ist auch kein Kirchhof, wo man nur immer auf Gräbern sitzen und weinen, und kein Babel, wo man die Harfe an die Weiden hängen müßte, — so lange noch Gottes Sonne d'rin scheint, Gottes Himmelsluft d'rin weht, Gottes Lebensgeist d'rin waltet, Gottes Evangelium d'rin erschallet und Gottes Reich d'rin kommt und wächst. Und allen jenen melancholischen Seelen, die über dem Bösen in der Welt das Gute vergessen, das Gott noch d'rin schenkt und wirkt, die über dem Klagen und Seufzen das Wirken und Bessermachen versäumen, dazu wir als Jünger Christi berufen sind, denen gilt das ermunternde Wort des Herrn: „Laß die Todten ihre Todten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes."

Laß das Trauern und Klagen über todte Hoffnungen und verwelkte Freuden denen, die selbst geistlich todt und welk sind, und keinen Funken des göttlichen Lebens in sich tragen. Laß das Jammern über die böse Zeit denen, die keinen Gott im Himmel haben. Du aber raffe dich auf in der Kraft deines Gottes, wie David sein Haupt wieder salbete, nachdem er sieben Tage getrauert hatte um sein Kind, und freue dich, daß du noch einen Gott hast, dem du leben, und ein Wort Gottes, dessen du dich trösten, und einen Himmel, auf den du hoffen darfst. Und gehe hin und verkündige das Reich Gottes durch Wort und That, und wirke, so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand wirken kann. „Gehe hin und verkündige das Reich Gottes." Ja, das ist die beste Arznei wider Traurigkeit und Herzeleid, ein emsiges Wirken im Dienste des Herrn. Wirken heißt Leben; träges Hinbrüten aber ist geistiger Tod. So müssen wir Prediger manchmal unser Hauskreuz vergessen und unsern Kleinmuth uns wegpredigen auf der Kanzel oder an Krankenbetten. So weiß man von betrübten Eltern, die, nachdem ihnen Gott die eigenen Kinder entrissen, ein fremdes angenommen, an ihm gewirkt, an ihm Freude erlebt haben. So gehe auch du hin, trauernde Seele, und laß dich das Unglück, das dich betroffen, nicht niederschlagen, sondern dir ein Antrieb sein, daß du alle deine Kraft zusammennehmest, und verkündige das Reich Gottes durch heiteres Dulden, durch treues Wirken, so lange du kannst.

Schwing dich auf zu deinem Gott, Du betrübte Seele,
Warum liegst du, Gott zum Spott, In der Schwermuthshöhle?
Merkst du nicht des Feindes List? Er will durch sein Kämpfen
Deinen Trost, den Jesus Christ Dir erworben, dämpfen!

So ermuntert der Herr die schwermüthigen Seelen.

4) Die trägen Herzen aber spornt Er an zu Seinem Dienst. „Und ein Anderer sprach: Herr, ich will Dir nachfolgen; aber

erlaube mir zuvor, daß ich einen Abschied mache mit denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: wer seine Hand an den Pflug leget und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes." Sehet da einen Sporn für die phlegmatischen, bequemen Seelen, die Zauderer und Bedenklichen, die zwar wohl einen redlichen Willen haben, nur kommen immer tausend Wenn und Aber, tausend Vorsichten und Rücksichten dazwischen. Jedes Wort hier im Text bezeichnet den bedenklichen, den behaglichen, den phlegmatischen Menschen. „Herr, ich will," fängt er an; ja der Wille ist gut, aber bei diesem Willen hat es sein Bewenden; „ich will," heißt's heut, „ich will," heißt's morgen, „ich will," heißt's noch in einem Jahr und in einem Jahrzehnt. „Ich will Dir nachfolgen, aber." — Ja diese Aber, diese Bedenklichkeiten des Fleisches, die kommen hinter so manchem guten Vorsatz einher, wie der hinkende Bote hinter der erlogenen telegraphischen Botschaft, oder wie das fressende Ungeziefer hinter der schönen Baumblüthe. — „Erlaube mir," — ja Gott soll auch etwas erlauben, soll billig sein, soll mit sich handeln lassen, soll ein Einsehen haben, soll auch phlegmatisch sein, wie sein Menschenkind auf Erden. — „Erlaube mir zuvor;" ja zuvor die Welt, hernach Gott, zuvor das Zeitliche, dann das Ewige, als hätte der Herr nicht gesagt: Trachtet am Ersten nach dem Reich Gottes. „Daß ich einen Abschied mache." Ja, vorher die Lust der Welt noch genießen, vorher die Stimme der Welt einholen, vorher fragen, was sagen auch die Weltleute dazu? stoß' ich nicht an? mach' ich mich nicht lächerlich? — Lasset's uns nur gestehen, das ist auch unsere Art oft, damit halten auch wir unsern Heiland und unsere eigene Seele nun seit Jahren, seit Jahrzehnten hin — und es kommt zu keinem Abschied, zu keinem Entschluß, und bei diesem Abschiednehmen hält uns die Welt immer wieder an der Hand fest, bis endlich der letzte Abschied kommt, aber nicht ein freiwilliger, sondern ein gezwungener, nicht ein Abschied zum Leben, sondern ein Abschied zum Tode. „Jesus aber sprach zu ihm: wer seine Hand an den Pflug leget und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes." Ja, was wäre jemals Tüchtiges geschehen für's Reich Gottes, wenn die, welche der Herr berief, also gezaudert und gezögert hätten! Hätte Andreas damals, als der Herr ihm und seinem Bruder Petrus zurief: ich will euch zu Menschenfischern machen, auch vorher noch einen Abschied gemacht mit den Seinen, — wer weiß, ob er wieder gekommen, ob er noch angenommen worden wäre vom Herrn, ob wir ihm heute seinen Ehrentag dürften feiern! Hätte Paulus sich mit Fleisch und Blut besprochen, als ihn der Herr zu Seinem auserwählten Rüstzeug berufen hatte, schwerlich hätten die alten Freunde ihn ziehen lassen, die Pharisäer ihn losgelassen aus ihren Netzen. Wollte jeder Christ vor seiner Bekehrung anfragen bei seinen alten Freun-

den: habt ihr auch nichts dagegen, seid ihr auch damit einverstanden? keine Seele käme zum Herrn. Und wollte man bei jedem guten Werk, das man thun will zur Ehre Gottes und zum Besten der Menschen, vorher nach links und rechts, nach oben und unten sich umsehen, ob's auch Niemand übel nehme, ob's auch Niemand falsch verstehe — nichts Gutes und Großes käme jemals zu Stande. Nein, himmelan das Aug, ob's recht ist vor Gott, und dann die Hand an den Pflug und vorwärts in Gottes Namen! Die Hand an's Werk, die Herzen himmelan! so wird allein ein gutes Werk gethan.

Du aber, o Herr, Du großer Herzenskündiger und treuer Seelenhirte, stärke du selber uns Herz und Hand zu Deiner Nachfolge, öffne uns die Augen und richte unsere Füße auf den Pfad des Friedens, damit wir Dir in Wahrheit folgen, wo Du hingehst, hier in's Kreuz und dort in die Herrlichkeit. Nimm unser schwaches Fleisch und Blut täglich in die Zucht Deines heiligen Geistes, damit die Zornigen sanft werden und die Leichtsinnigen ernst und die Traurigen froh und die Trägen wacker, und wir Alle je mehr und mehr verkläret werden in das Bild Deiner vollkommenen Menschheit. —

O Durchbrecher aller Bande, Der Du immer bei uns bist,
Bei dem Schaden, Spott und Schande Lauter Lust und Himmel ist —
Uebe ferner Dein Gerichte Wider unsern Adamssinn,
Bis uns Dein so treu Gesichte Führet aus dem Kerker hin. Amen.

Uebersicht des Inhalts.

Anmerk. Die römischen Zahlen bedeuten den I. oder II. Jahrgang der Evangelien und Episteln.

Seite

Vorwort V

1. Predigt am **Adventfest** (1851.) Ev. I. Jahrg. Matth. 21, 1—9.
Die Adventbotschaft: Zion, dein König kommt zu dir 1

2. Am **2. Adventsonntag.** (1848.) Ev. I. Matth. 25, 31—46.
Der große Tag des Herrn 13

3. Am **3. Adventsonntag.** (1850.) Ep. I. 1 Kor. 4, 1—5.
Die rechte Wage, darin des Menschen Werth gewogen wird . . 24

4. Am **Feiertag** des Ap. **Thomas.** (1849.) Ev. II. Jahrg. Joh. 11, 1—27.
Glaubest du? 36

5. Am **4. Adventsonntag.** (1851.) Ev. I. Joh. 1, 19—34.
Das Zeugniß des Täufers von Christo, ein evangel. Predigerspiegel 46

6. Am **Christfest.** (1850.) Ep. I. Tit. 2, 11—14.
Die himmlische Weihnachtsbescheerung, deren die Kinder Gottes heut sich freuen 58

7. Am **Feiertag** des **Stephanus.** (1853.) Ep. II. Hebr. 12, 1—4.
Die herrliche Wolke von Zeugen um den Thron des Welterlösers 69

8. Am **Feiertag Johannis** des **Evang.** (1852.) Ev. I. Joh. 21, 1—14.
Es ist der Herr! 79

9. Am **Sonntag nach dem Christfest.** (1851.) Ev. I. Luc. 2, 15—20.
Wie soll mein ganzes Leben eine Nachfeier des Christfestes werden? 91

10. Zum **Jahresschluß.** (1850.) Psalm 77, 6. 13. 14.
Gott, Dein Weg ist heilig! 101

11. Am **Neujahrsfest.** (1854.) Abendlektion II. Jahrg. Psalm 119, 19.
Die Gebote Gottes an Seine Erdengäste, wie sie angeschrieben sind über der Pforte des neues Jahrs 113

12. Am **Sonntag nach Neujahr.** (1850.) Ev. II. Joh. 12, 44—50.
Jesus Christ, mein Sonnenstrahl
In dem dunkeln Erdenthal 125

13. Am **Erscheinungsfest** (1855.) Abendlekt. I. Jes. 60, 1—6.
Zion, die große Völkermutter, inmitten ihrer Kinder 136

14. Am **1. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.** (1854.) Ep. II. Eph. 6, 1—4.
Ein Hausbesuch des Apostels in Sachen der Kinderzucht . . . 147

15. Am **2. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.** (1847.) Ep. I. Röm. 12, 6—16.
Drei bewährte Hausmittel in böser Zeit 159

16. Am **3. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.** (1852.) Ev. II. Joh. 2, 1—11.
Wohl einem Haus, wo Jesus Christ
Allein das All in Allem ist! 171

17. Am **4. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.** (1849.) Ep. I. Röm. 13, 8—10.
Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung 183

Digitized by Google

18. Am **Feiertag Mariä Reinigung.** (1854.) Ev. II. Luc. 1, 39—45. Seite
Maria und Elisabeth als ein Vorbild christlicher Freundschaft . 195
19. Am **5. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.** (1851.) Ev. I. Matth. 13, 24—43.
Warum das Unkraut, Herr der Welt,
Auf Deinem schönen Ackerfeld? 205
20. Am **6. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.** (1848.) Abendlekt. II. Ap.-Gesch. 13, 42—52.
Die Feinde des Evangeliums richten sich selbst 217
21. Am **Sonntag Septuagesimä.** (1850.) Abdlekt. II. Ap.-Gesch. 9, 36—42.
Tabea, stehe auf! — eine Weckstimme an unsere Zeit . . . 228
22. Am **Sonntag Sexagesimä.** (1854.) Ev. II. Joh. 8, 21—29.
O daß nicht auch an uns dereinst ergeht
Das Schreckenswort des Herrn: es ist zu spät! 241
23. Am **Sonntag Estomihi.** (1853.) Leidensgesch. Luc. 22, 7—16.
Die Fastenpredigt: Zion, dein König kommt zu dir! 253
24. Am **Feiertag Mathias.** (1848.) Morgenlekt. II. Jes. 53, 1—12.
O Lamm Gottes, unschuldig! 265
25. Am **Sonntag Invokavit** als am evangel. **Landesbußtag.** (1854.) Offenb. 2, 5.
Die Stimme aus dem oberen Heiligthum, die heut am Bußtag hereinklingt in die Gemeinde des Herrn 274
26. Am **Sonntag Reminiscere.** (1852.) Ev. I. Matth. 15, 21—28.
Der Glaube siegt! 288
27. Am **Sonntag Oculi.** (1854.) Ep. II. 2 Kor. 1, 3—7.
Von den süßen Trostquellen des Christen bei den Bitterkeiten seines Pilgerlaufs 300
28. Am **Sonntag Lätare.** (1852.) Ev. I. Joh. 6, 1—27.
Der Herr schafft Brod in Hungersnoth 312
29. Am **Sonntag Judika.** (1854.) Ep. II. 2 Kor. 5, 14—21.
Lasset euch versöhnen mit Gott! 326
30. Am **Feiertag Mariä Verkündigung.** (1852.) Ev. I. Luc. 1, 26—38.
Die Boten Gottes an die Seinen 339
31. Am **Palmsonntag.** (1851.) Leidensgesch. Luc. 23, 13—17. Matth. 27, 15—19.
Ein Ehrenzeugniß für unsern Heiland, auf Seinem Todesgang gesammelt inmitten Seiner Feinde 349
32. Am **Gründonnerstag.** (1851.) Leidensgesch. Luc. 23, 39—43.
Die denkwürdige Beichte auf Golgatha 362
33. Am **Charfreitag.** (1852.) Leidensgesch. Matth. 27, 33—47. Marc. 15, 23—35. Luc. 23, 33—45. Joh. 19, 18—27.
Es ist vollbracht! 373
34. Am **Osterfest.** (1851.) Ep. I. 1 Kor. 15, 1—20.
Der weggewälzte Grabstein des Auferstandenen, ein unvergängliches Kleinod der Christenheit 386
35. Am **Ostermontag** (1854.) Ev. II. Joh. 20, 11—18.
Was weinest du? 399
36. Am **Sonntag Quasimodogeniti.** (1852.) Ev. I. Joh. 20, 19—23.
Ist der Gruß nicht freudenreich: Friede, Friede sei mit euch? . 409
37. Am **Sonntag Misericordias.** (1854.) Ev. II. Joh. 10, 22—30.
Der Hirtenruf des großen Seelenhirten an Seine Heerde . . 420
38. Am **Sonntag Jubilate.** (1853.) Abendlekt. II. Ap.-Gesch. 4, 8—20.
Es ist in keinem Andern Heil 432

Digitized by Google

39. Am **Feiertag Philippi und Jakobi.** (1849.) Ev. II. Joh. 4, 27—42. Seite
Das schöne Tagewerk eines Arbeiters Gottes 443
40. Am **Sonntag Cantate.** (Konfirmation 1849.) Ep. II. 1 Theff. 2, 9—13.
Seid eingedenk! 454
41. Am **Sonntag Rogate.** (1852.) Ev. I. Joh. 16, 23—33.
Das rechte evangelische Gebet 465
42. Am **Himmelfahrtsfest.** (1850.) Ev. II. Luc. 24, 49—53.
Die Erde im Lichte des Himmelfahrtsfestes 478
43. Am **Sonntag Exaudi.** (1849.) Ep. II. Kol. 3, 1—10.
Der himmlische Wandel des Christen 489
44. Am **Pfingstfest.** (1853.) Abendlekt. II. Ap.-Gesch. 2, 32—41.
Was muß ich thun, daß ich die Gabe des heil. Geistes empfahe? 501
45. Am **Pfingstmontag.** (1850.) Morgenl. II. Ez. 36, 26. 27.
Das neue Herz 514
46. Am **Dreieinigkeitsfest.** (1851.) Ep. I. Röm. 11, 33—36.
Die heiligen Tiefen der Gottheit 525
47. Am **1. Sonntag nach Trinitatis.** (1853.) Ev. II. Marc. 4, 26—32.
Christliche Bauernregeln für den Ackermann Gottes 536
48. Am **2. Sonntag nach Trinitatis.** (1852.) Ev. I. Luc. 15, 1—10.
Der große Hirte aller Seelen 548
49. Am **3. Sonntag nach Trinitatis.** (1853.) Abendlekt. II. Ap.-Gesch. 5, 34—42.
Des Herrn Rath und des Menschen That 561
50. Am **Feiertag Johannis des Täufers.** (1847.) Ev. I. Luc. 1, 57—80.
Das Kindlein Johannes und die Seinen — eine fromme Familie in ihrem Glück 571
51. Am **Feiertag Petri und Pauli.** (1854.) Ev. II. Luc. 5, 1—11.
Die Haupteigenschaften eines Arbeiters im Dienste des Herrn . 583
52. Am **4. Sonntag nach Trinitatis.** (1854.) Ev. II. Matth. 8, 5—13.
Das Reinmenschliche und doch Echtchristliche am Glauben des Hauptmanns von Kapernaum 594
53. Am **5. Sonntag nach Trinitatis.** (Reformationsfest 1853.) Ep. II. Phil. 3, 8—14.
Der Apostel Paulus ein guter evangelischer Christ 607
54. Am **6. Sonntag nach Trinitatis.** (1850.) Ev. II. Joh. 5, 19—29.
Jesus Christ der Fürst des Lebens 621
55. Am **7. Sonntag nach Trinitatis.** (1853.) Ev. I. Matth. 7, 1—12.
Von dem frommen Kinderherzen, womit wir dem treuen Vaterherzen im Himmel Freude machen sollen 633
56. Am **Feiertag Jakobi des Größeren.** (1851.) Ev. I. Matth. 20, 20—28.
Eine Mutterbitte vor Christi Thron und was sie gewirkt hat . 645
57. Am **8. Sonntag nach Trinitatis.** (1851.) Ep. II. 1 Tim. 6, 6—10.
Genügsamer Sinn — ein großer Gewinn 654
58. Am **9. Sonntag nach Trinitatis.** (1852.) Ev. I. Luc. 16, 1—12.
Thue Rechnung von deinem Haushalt 665
59. Am **10. Sonntag nach Trinitatis.** (1854.) Ev. II. Luc. 19, 1—10.
Jesus und Zachäus oder:
Wie menschlicher Wille und göttliche Gnade
So schön zusammentrifft auf dem Bekehrungspfade 678
60. Am **11. Sonntag nach Trinitatis.** (1852.) Ep. I. 2 Kor. 5, 1—10.
Vom Heimweh des Christen 691
61. Am **Feiertag Bartholomäi.** (1847.) Ev. I. Joh. 1, 35—51.
Drei Wege zum Herrn 704

Digitized by Google

62. Am 12. Sonntag nach Trinitatis. (1849.) Ev. II. Joh. 8, 31—45. Seite
Die christliche Freiheit 715
63. Am 13. Sonntag nach Trinitatis. (1852.) Ep. I. Jak. 3, 1—12.
Hüte deine Zunge! 728
64. Am 14. Sonntag nach Trinitatis. (1849.) Ep. II. 2 Petr. 1, 2—11.
Der Gottesgarten eines Christenherzens 740
65. Am 15. Sonntag nach Trinitatis. (1850.) Ev. II. Luc. 12, 13—21.
Der reiche Mann — ein armer Mann;
Schau', wie man sich verrechnen kann! 753
66. Am Feiertag Matthäi. (1854.) Ev. II. Matth. 21, 28—32.
An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! 764
67. Am 16. Sonntag nach Trinitatis. (1854.) Ep. II. 1 Joh. 2, 28. 3, 8.
Vom Paradiese der Gotteskindschaft 774
68. An des Königs Geburtsfest. (1854.) Dan. 6, 27.
Gott, der rechte Nothhelfer für Fürst und Volk 784
69. Am 17. Sonntag nach Trinitatis. (1853.) Ev. II. Joh. 9, 1—7.
Wie können Gottes Gnadenwerke offenbar werden auch an mir? 793
70. Am 18. Sonntag nach Trinitatis. (1846.) Ep. II. 1 Joh. 4, 7—12.
Die Liebe als das Grundgesetz der Welt 805
71. Am 19. Sonntag nach Trinitatis. (1853.) Ev. II. Luc. 7, 36—50.
Glaubt es doch und denket dran:
Jesus nimmt die Sünder an! 814
72. Am 20. Sonntag nach Trinitatis. (1849.) Ev. II. Luc. 18, 1—6.
Der Gang des Christen durch die Schule des Gebets . . . 826
73. Am 21. Sonntag nach Trinitatis. (1851.) Ev. I. Joh. 4, 47—54.
Die Heilung des Knaben zu Kapernaum oder: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen . 838
74. Am Feiertag Simonis und Judä. (1847.) Ev. I. Joh. 15, 17—25.
Wie trägt ein Kind Gottes den Haß der Welt? 848
75. Am 22. Sonntag nach Trinitatis. (1854.) Ep. II. 2 Kor. 4, 11—18.
Des bittern Kreuzes süße Frucht 859
76. Am 23. Sonntag nach Trinitatis. (1852.) Ep. I. Phil. 3, 17—21.
Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel geh'n! 841
77. Am 24. Sonntag nach Trinitatis. (Herbstdankfest 1854.) Ep. II. Hebr. 11, 1—10.
Glaube nur! eine Troststimme aus der heiligen Vorzeit . . . 883
78. Am 25. Sonntag nach Trinitatis. (1853.) Ev. II. Matth. 21, 33—45.
Die Herbstbußpredigt vom Weinberge des Herrn 895
79. Am 26. Sonntag nach Trinitatis. (1845.) Ep. I. 2 Thess. 1, 3—10.
Von der doppelten Rechenschaft, an welche das zu Ende gehende Kirchenjahr uns mahnt 907
80. Am 27. Sonntag nach Trinitatis. (1855.) Ev. I. Matth. 25, 1—13.
Wachet! 917
81. Am Feiertag Andreä. (1854.) Ev. II. Luc. 9, 57—62.
Die vier Temperamente in der Zucht des Herrn 929

Digitized by Google

Verzeichniß der behandelten Bibelstellen.

	Seite
Psalm 77, 6. 13. 14.	101
" 119, 19.	113
Jes. 53, 1-12.	265
" 60, 1-6.	136
Ezech. 36, 26. 27.	525
Daniel 6, 27.	784
Matth. 7, 1-12.	633
" 8, 5-13.	594
" 13, 24-43.	205
" 15, 21-28.	288
" 20, 20-28.	645
" 21, 1-9.	1
" 21, 28-32.	764
" 21, 33—45.	895
" 25, 1-13.	917
" 25, 31-46.	13
" 27, 15-19.	349
" 27, 33-47.	373
Marc. 4, 26-32.	536
" 15, 23-35.	373
Luc. 1, 26-38.	339
" 1, 39-45.	195
" 1, 57-80.	571
" 2, 15-20.	91
" 5, 1-11.	583
" 7, 36-50.	814
" 9, 57-62.	929
" 12, 13-21.	753
" 15, 1-10.	548
" 16, 1-12.	665
" 18, 1-6.	826
" 19, 1-10.	678
" 22, 7-16.	253
" 23, 13-17.	349
" 23, 33—45.	373
" 23, 39-43.	362
" 24, 49-53.	478
Joh. 1, 19-34.	46
" 1, 35-51.	704
" 2, 1-11.	171
" 4, 27-42.	443
" 4, 47-54.	838
Joh. 5, 19-29.	621
" 6, 1-27.	312
" 8, 21-29.	241
" 8, 31-45.	715
" 9, 1-7.	793
" 10, 22-30.	420
" 11, 1-27.	36
" 12, 44-50.	125
" 15, 17-25.	848
" 16, 23-33.	465
" 19, 18-27.	873
" 20, 11-18.	399
" 20, 19-23.	409
" 21, 1-14.	79
Ap.-Gesch. 4, 8-20.	432
" 5, 34-42.	561
" 9, 36-42.	228
" 13, 42-52.	217
Röm. 12, 6-16.	159
" 13, 8-10.	183
1 Kor. 4, 1-5.	24
" 15, 1-20.	386
2 Kor. 1, 3-7.	300
" 4, 11-18.	859
" 5, 1-10.	691
" 5, 14-21.	326
Eph. 6, 1-4.	147
Phil. 3, 8-14.	607
" 3, 17-21.	871
Kol. 3, 1-10.	489
1 Thess. 2, 9-13.	454
2 Thess. 1, 3-10.	907
1 Tim. 6, 6-10.	654
Tit. 2, 11-14.	58
2 Petri 1, 2-11.	740
1 Joh. 2, 28-3, 8.	774
" 4, 7-12.	805
Hebr. 11, 1-10.	883
" 12, 1-4.	58
Jak. 3, 1-12.	728
Offenb. 2, 5.	274

Druckfehler.

Seite 170. Zeile 2 von unten lies: selig scheiden ab statt: christlich scheiden ab.
„ 185. „ 11 von oben lies: König der Liebe statt: Gott der Liebe.
„ 225. „ 1 von oben fehlt die Zeile: Er kann alle Wunden heilen.
„ 289. „ 12 von unten fehlt nach verschwistert: mit uns.
„ 327. „ 13 von unten lies: versöhnen statt: vesöhnen.
„ 332. „ 18 von unten lies: Philippi statt: Philippus.
„ „ „ 9 von unten lies: göttliches statt: freundliches.
„ „ „ 1 von unten lies: euch statt: auch.
„ 409. „ 15 von unten lies: seid statt: sind.
„ 537. „ 9 von oben lies: Du, Du mußtest Alles thun.
„ „ „ 19 von oben lies: gilt statt: gibt.
„ 544 „ 22 von oben lies: Erden statt: Eden.
„ 584. „ 11 von oben lies: Verhandlung statt: Versammlung.
„ 621. soll die Jahreszahl heißen: 1850 statt: 1855.
„ 664. Zeile 16 von oben lies: Gewinn statt: Geminn.
„ 718. letztes Wort soll heißen: diese statt: die.
„ 720. Zeile 10 von unten lies: launische statt: launige.
„ 770. letzte Zeile von unten lies: Zu üben, statt: Ja üben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google